This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

TAYLOR INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA
89 c 10

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen,

oder

allgemeine, vergleichende Geographie,

als

Grundlage des Studiums und Unterrichts

von

Carl Ritter,

ordentlicher Professor an der Universität, wie auch an der allgemeinen Kriegsschule zu Berlin; wirklichem Mitglied der Gesellschaft für vaterländische Alterthumskunde, außerordentlichem correspondirendem [illegible]-Mitglied der Gesellschaft für [illegible] Geschichtskunde, Correspondent der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt a. M., der [illegible] ökonom. Gesellschaft zu Potsdam u. a. m.

Erster Theil,

Erstes Buch. Afrika.

89 c. 10

[illegible] vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Berlin, 1822.

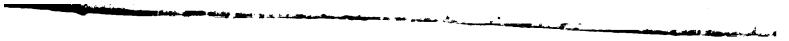
Gedruckt und verlegt

bei G. Reimer.

TAYLOR INSTITUTION

89 c 10

89 c 10



Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen,

oder

allgemeine, vergleichende Geographie,

als

Grundlage des Studiums und Unterrichts

von

Carl Ritter,

ordentlicher Professor an der Universität, wie auch an der allgemeinen Kriegsschule zu Berlin; wirklichem Mitglied der Gesellschaft für gesammte Naturkunde, außerordentlichem correspondirendem und ordentlichem Mitglied der Gesellschaft für Erd- und Geschichtskunde, Correspondent der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt a. M., der physikalisch-ökonom. Gesellschaft zu Potsdam u. a. m.

Erster Theil,

Erstes Buch. Afrika.

89 c. 10

Neue, durchaus vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Berlin, 1822.

Gedruckt und verlegt

bei G. Reimer.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
OF OXFORD
UNIVERSITY
- 2 MAR 1943

Heinrich Pestalozzi

und

J. Chr. F. Gutsmuths,

meinen väterlichen Lehrern und theuern Freunden,

gewidmet

als öffentliches Zeichen der innigsten Verehrung und Dankbarkeit.

Baco de form. valid. Appl. 2.

THE TAYLOR INSTITUTION LIBRARY OF OXFORD UNIVERSITY - 2 MAR 1943

Heinrich Pestalozzi

und

J. Chr. F. Gutsmuths,

seinen väterlichen Lehrern und theuern Freunden,

gewidmet

als öffentliches Zeichen der innigsten Verehrung
und Dankbarkeit.

Zweites Buch.

Vorrede zur ersten Ausgabe.

Die zwei ersten von zwölf Büchern erscheinen hiermit, welche es versuchen sollen, die allgemein wichtigsten, geographisch-physikalischen Verhältnisse der Erdoberfläche in ihrem Naturzusammenhange, und zwar ihren wesentlichen Zügen und Hauptumrissen nach darzustellen, insbesondere als Vaterland der Völker in dessen mannigfaltigstem Einflusse auf körperlich und geistig sich entwickelnde Menschheit. Ihnen werden in drei andern Theilen, deren zweiter schon unter der Presse ist, unmittelbar die übrigen folgen, und ein innerlich verbundnes Ganze bilden, jedoch so, daß auch jedes einzelne Buch in seiner Sphäre als ein Gesamtes betrachtet werden kann. Ihr Inhalt geht, dem Wesentlichen und der Folge nach, aus der Einleitung hervor, zu welcher manches hinzuzufügen gegenwärtig der Raum nicht gestattet. Daher hier nur das Nothwendigste zum Verständniß der äußern Anordnung gegenwärtiger Arbeit, bei welcher überhaupt die guten vorhandnen Lehrbücher der Geographie als ihrem Inhalte nach bekannt vorausgesetzt werden. In ihr sollte die vorangeeilte, wissenschaftliche Erdkunde es versuchen, die Geographie selbst mehr zu durchdringen, zu gestalten, so daß beider Inhalt sich deckte, und der alle Wechsel hindurchgehende, natürliche und historische Character der Erdräume, verglichen mit den verwandten Bildungen und zusammengehalten mit seinen Gegensätzen, den Blick auf Natur und Geschichte in alter, mittler und neuer Zeit aufhellte. Nach diesem mehrfachen Gesichtspunkte

Vorrede zur ersten Ausgabe.

mußte sich die äußere Anordnung der Bücher richten, welche in den Abtheilungen, Abschnitten, Kapiteln, die geographische blieb, wie sich dieß aus dem Inhaltsverzeichniß übersehen läßt, indeß andre Unterabtheilungen mehr einzelne Hauptgesichtspunkte auffassen, öfter beschreibend und untersuchend zugleich zu Werke gehen, und von bestimmtem Boden und von bestimmten Thatsachen aus, auf das Durchgehende, Gesetzmäßige, Allgemeinere hinzuweisen sich bemühen. In Hauptgraphik, Localansichten, Erläuterungen ist darum der Gesichtskreis so verheilt, daß jene jedesmal ein Ganzes, zusammengehöriges, seinen hier abzuhandelnden Umfange nach, geschlossen darstellen, um es im folgenden Capitel überall als Factum zu handhaben, leicht darauf verweisen und so allgemach weiter schreiten zu können. Die Vorbemerkungen und Anmerkungen enthalten einige Berichtigungen, Namenerklärungen, leitende Ansichten, örtliche Hinweisungen und gelegentliche Andeutungen specieller, historischer Localverhältnisse, welche als Fingerzeige anzusehen sind, die hin den Besonnenen auf das Verwandte führen, das auf dem ganzen Kreis des historischen Wissens zu weisen, von dem hier nur ein Bruchstück gegeben werden konnte.

Trotz dieser das fragmentarische gesammelter Wissen, die Zusammenhanglosigkeit der Erzählung, und auch die höhere Absicht, vom Allgemeinen ausgehende Darstellung, hat gegenwärtige Arbeit Vollständigkeit, soweit dieses Allgemeine von der Erde gilt, in der Theorie erst noch aufgesucht werden muß, nicht sie als ein Beitrag zu solchem Forschen dienen möchte. Als historische Disciplin ist die Geographie bis jetzt nur ein mannigfaltiges Gemenge ohne inneres Gesetz; sie harrt unter der Last der Schlacken, die sie decken, des Silberblicks, aus dem sie als ein wissenschaftliches Gediegenes hervorgehen soll. Namen,

Zahlen, mathematische, logische, statistische Eintheilungen und Beschreibungen sind ihr unentbehrlich, machen aber ihr Wesen nicht aus. Die Gebrechlichkeit ihres jetzigen Zuschnittes wird auch, bei allem Reichthum, aus der gegenwärtigen Arbeit hervorgehen, und sie soll überall eher aufgedeckt als bemäntelt werden. Bei einem Felde von so ungemessenem Umfange, kann das Interesse nur erregt, nicht befriedigt werden; darum die Nachweisung der Quellen. Bei der ersten Angabe wird man immer den vollständigen Titel, später eine leicht verständliche Abkürzung finden; sie sind fast alle von mir revidirt worden. Wo mein mehrmals verwechselter Aufenthaltsort dieß unmöglich machte, ist keine Seitenzahl beigesetzt. Zu wähnen, alle Irrthümer bei einer solchen Arbeit vermieden zu haben, wäre thörichte Einbildung; andre Vorgänger mit mehr Fleiß und Scharfsinn haben ähnliches versucht, und doch besteht in der Geographie noch immer eine sehr große Zahl durch das Herkommen, als Wahrheiten sanctionirter Absurditäten und hohler Ausdrücke, von welchen sich ganz frei zu erhalten, selbst dem, der sie sehen gelernt hat, nicht ganz leicht ist. An berichtigenden Nachträgen soll es von meiner Seite nicht fehlen, und Andern, die mir dergleichen mittheilen wollten, würde ich den verbindlichsten Dank dafür sagen. Alles menschliche Streben hat seine Grenze; so ist mir auch des Wichtigen zur Benutzung noch Einiges entgangen, wie z. B. von Klaproths Abhandlung über die Uiguren und J. Ideler's vortreffliche Arbeit über die Oasen der Libyschen Wüste. Die Druckfehler, deren in der zweiten Hälfte, wegen meiner Entfernung vom Druckorte, mehr sind als in der ersten, sollen im zweiten Theile folgen, weil ein unglücklicher Zufall deren Mittheilung beim ersten hinderte. Um Nachsicht muß ich hie und da wegen der Schreibart ansprechen, bei welcher es mir, wie

[illegible] leicht überzeugen [illegible] Drucke, davon gelegen war, so gedrängt als möglich [illegible] zu fassen, um den Plan des Ganzen [illegible] schränktem Raume durchzusetzen. Das zweite Buch [illegible] sollte Ost-Asien heißen, weil die starke Begrenzung [illegible] nöthigte, West-Asien zum zweiten Theile zu ziehen. [illegible] Da wo ich eigne Meinungen mitgetheilt, oder Gattungen [illegible] zuge auf ungebahntes Feld gewagt habe, wird man [illegible] immer Warnungszeichen und andere Wegweiser finden. Mit den fernsten Theilen der alten Welt habe ich begonnen, und die Beschreibung Afrikas von Süden nach Norden; Asiens von Osten nach Westen, Europa sich immer mehr annähernd, durchgeführt. Dieß ist gegen das Herkommen, aber nicht gegen Natur und Geschichte, die mannigfaltigsten und wichtigsten Verhältnisse dieser kleinsten, wiewohl später beherrschend gewordenen Erdtheile, können in der That allererst durch die Erläuterung [illegible] in physicalischer wie in historischer Hinsicht [illegible] volles Licht erhalten. Dieß ist bisher zu wenig [illegible] berücksichtigt worden. Ueberdem gewinnt auch hier [illegible] Erkenntniß durch den Gegensatz, und bei Betrachtung [illegible] einer weiten Landschaft von einem erhabenen Standpunkte, pflegen wir immer erst vom fernsten Horizonte zu dem immer nähern zurückzublicken, bis wir zuletzt den nächsten Boden, und auf demselben uns selbst wiederfinden. Andre werden wir eher den Wunsch machen können, nicht consequenten Genuß [illegible] abseits, von Australien, als dem Schlüssel zum [illegible] sonst; indem hiervon wird sich zu einem andern [illegible] der Grund genügend ergeben. Wir durchkreuzen [illegible] gaben von Entfernungen, [illegible] zungen sind, und [illegible] wie z. B. alle Küstenumrisse, sind als genaue Documente in geographischen [illegible] und die

bestimmtern Zahlen nach den Quellen zu schärferer Vergleichung in Klammern beigefügt. Eine Angabe der arithmetischen Verhältnisse der Maasse ist leicht auf einer kleinen Tabelle zu übersehen, wie sie La Croix, Bode u. a. m. gegeben haben; aber in ihrer Anwendung in der Ausübung bei den Autoren, darin liegt die Schwierigkeit. Rennells, Gosselins und andere Versuche darüber sind bekannt; außerdem lassen die Berechnungen nach den Meilenmaßen im Orient noch vieles zu wünschen übrig, wo die Ly, Koß, Farsangs so verschiedne Bedeutung haben, wie die Meile oder Lieue. Eine andre Beschwerde ist die geographische Synonymie und verschiedene Orthographie derselben Namen, von denen sich nicht immer die wahre Rechtschreibung angeben läßt, wie dieß z. B. sich in den alt- und neu-arabischen und persischen eignen Namen, nach den verschiednen Dialecten im Osten und Westen zeigt. Wo es sich thun ließ, habe ich zwar Schlözers Rath der Abkürzung und Vereinfachung, welchen er in seinen kritisch-historischen Nebenstunden gibt, befolgt, die bekanntern Namen nach der deutschen Aussprache geschrieben, die minder geläufigen vorderasiatischen, arabischen, mongolischen aber häufig nach Langles, die hinterasiatischen, indischen nach Gilchrists Anleitungen, die orientalischen in den französischen und englischen Sprachlauten wiederzugeben. Doch fehlt es hier an Einheit gar sehr, selbst in den Hauptquellen der orientalischen Sprachforscher. Ich habe daher bei Hauptpunkten es nicht für unnütz gehalten, zur leichtern Zurechtfindung in ältern und neuern historischen Werken über jene Länder, in Klammern die verschiedenen Schreibarten der Autoren beizufügen.

Den Besitz eines Atlas mußte ich voraussetzen, die bessern Karten sind überhaupt selten; die neuesten sind in den Noten angeführt, ihre Benutzung ist sehr

zu wünschen. Fänden sich Theilnehmer, so würde ich gern eine Sammlung von Karten-Entwürfen für einzelne Lokalitäten und zur Angabe allgemeiner Verhältnisse für größere Erdräume in Umrissen, eine nach Art meiner 1806 herausgegebenen sechs Karten von Europa, nur nach mehr erweitertem Gesichtskreise, folgen lassen. Vieles habe ich dazu vorbereitet. Für mehrere wichtige Beyträge zu meiner Arbeit, welche ich in der Einleitung nicht mehr wahrnehmen machen konnte, habe ich den Herren Professoren H. F. Link, C. S. Weiß und Lichtenstein, während meines kurzen Aufenthaltes in Berlin, öffentlich meinen verbindlichsten Dank zu sagen. Letzterer hatte die Güte den Abschnitt von Afrika durchzusehen, und mit Nachrichten und Bemerkungen zu begleiten, die ich benutzen durfte. Möge Vielen diese Hülfe ferner diesem Unternehmen zu Theil werden, das nur durch Beyträge von Kennern gedeihen kann; möge dessen Erfolg für Wissenschaft und Unterricht nur einigermaßen den Aufforderungen entsprechen, welche während meiner als neunjährige Arbeit verwendet wurde, und das Buch der Wahrheit, wenn auch nur um einen Schritt, näher gebracht werden.

*) Die Berichtigung der ersten Bogen dieser dritten Ausgabe, ergiebt sich von selbst, als Verpflichtung, den gütigen Denjenigen hier genannten Herren, meinen jetzigen verehrten Collegen, die mich bei wiederholtem Lesen dieser Bogen auf Irrthümer, Unrichtigkeiten, Verbindlichkeiten aufmerksam machten, wie bei der ersten, dem Herrn Professor Hoffmann vortreffliche Behandlung der Geographie, die mir durch gütige Mittheilung verdankt wird. Manche andere, bequeme Hülfe, zur Herausgabe der ersten, entbehren und mehrmals verlangten Karten, blieben bei der Beschränktheit meiner Zeit und Mittel, so wie bei dem Wechsel meiner Lage, unbenutzt. Vielen meiner Vorsätzen, durch die jetzige Epoche manche Hülfe giebt, die jedoch gegenwärtig meine Erfüllung zu mehren nicht vermag.

Vorwort zur zweiten Ausgabe.

Der lebhaftesten, allgemeinen, sehr stärkenden und vielfach belehrenden Theilnahme an dem Versuche, wo möglich eine Vervollkommnung der Erdkunde nach meinen geringen Kräften vorzubereiten, glaubte ich statt aller Worte des Dankes im Allgemeinen und Besondern am zweckmäßigsten zu begegnen, wenn ich bei einer zweiten Ausgabe der beiden ersten Bände der Erdkunde, die vor der Erscheinung des dritten schon nothwendig geworden war, dem Gegenstande selbst von neuem meine ganze Aufmerksamkeit, Zeit und Kraft widmete, in so weit die Hindernisse, der bisherigen Wechsel meines Aufenthaltortes und der neuen Berufsgeschäfte mir dieses erlaubten.

Durch den raschen Fortschritt der neuesten Entdeckungen in Afrika seit dem letzten Jahrzehend, und die mir nach und nach möglich gewordene, immer vollständigere Benutzung und Verarbeitung aller früherhin erforschten, wichtigern Thatsachen über diesen Erdtheil, glaube ich die allgemeinere Kenntniß desselben um eine, wenn auch kleine, Stufe höher geführt zu haben als bisher, und überhaupt fürs erste genommen so weit, daß

nicht viel geographisch Allgemeingültiges aus dem bisher Bekannten werden zu ziehen sein, diesem ersten Buche Mitgetheilten noch hinzuzufügen waren. Dieses Buch über Afrika konnte also, mehr denn in seiner frühern Gestalt, als ein für sich geschlossenes betrachtet werden, welches so ziemlich die wesentlichsten Resultate geographischer Forschungen über diesen Erdtheil bis um das Jahr 1820 enthalten mag, aber an jedem bestimmten Orte durch solche etwa schon vorhandene hinweisen. Dieser wissenschaftliche Titel, im Sinne des ganzen Werkes genommen, (denn von vollständiger Mineralienkunde und Aufzählung der Gebirge, wie manche, als von sogenannter Gleichförmigkeit der Beschaffenheit des Ganzen, kann bei einer Erdbeschreibung nicht die Rede seyn, die eigentlich die Erforschung und Darstellung der wesentlichen, natürlichen und örtlichen, besondern Verhältnisse, und der daraus sich entwickelnden allgemeinen, für die Ausbildung der Völker und des Menschen geeigneten ist,) erreichen, ward darum besonders wünschenswerth, um ein zweckmäßiges Maaß für die öffentliche Mittheilung und den fernern Gebrauch zu gewinnen.

Die Darstellung der Erdkunde von Afrika, welche bei der ersten Ausgabe auf eine zu geringe Bogenzahl zusammengedrängt werden mußte, konnte dagegen in diesem zweiten Theile der versprochenen neuen Hülfsbücher, den ganzen ersten Theil der Entdeckungen und Forschungen, das Resultat von Beiträgen der ersten Ausgabe den Fortschritten der Wissenschaft in der zweiten gemäß, schon weiden, wenn schon ein geringer Nachtheil im ersten Besitz des ersten Buches Käufern daraus entstehn, denen sich solche von meiner Schrift nicht anders bedeutend, als gelegentlich zum Nachschlagen, oder Nachlesen, anschaffen. Die

von den Jahren 1820 und 1821 an, neuerfolgenden Entdeckungen und Erweiterungen der Kenntnisse in diesem Erdtheile, über seine Natur und Bewohner, sollen aber von nun an, je nachdem das Bedürfniß dazu eintreten wird, in eignen, abgesonderten Heften mit einer vollständigen Literatur und Rückblicken auf das frühere Bekannte erscheinen, als Beiträge oder Nachträge zur Erdkunde von Afrika, oder zu diesem ersten Buche, erscheinen, so, daß in diesen nach und nach eine Bibliothek des Wichtigern und Neuern für diesen Erdtheil sich ausbilden kann, die dann als Fortsetzung gegenwärtiger Erdkunde zu betrachten seyn wird. Dieses erste Buch wird daher, von nun an, in seiner gegenwärtigen Gestalt bleiben können, ohne, wie diesesmal, fernerhin großen Umänderungen unterworfen zu seyn, da alle wahrhaft wissenschaftlichen Erweiterungen in den Beiträgen erscheinen sollen, ihm selbst daher nur die Verbesserung seiner etwaigen innern Gebrechen vorbehalten bleibt. Ich hoffe auf diesem Wege zugleich dem gründlichen Fortschritte der geographischen Wissenschaft, als auch den Besitzern dieses Werkes einen wesentlichen Dienst leisten zu können, und habe deshalb diesem ersten Buche, das also auch als ein für sich bestehendes Ganze betrachtet werden kann, ein Inhaltsverzeichniß und ein eignes Register beigefügt, dessen Ausarbeitung die Leser mit mir dem redlichen Fleiße meines jüngern Freundes, dem Philologen Herrn G. Salzmann verdanken.

Wie dieses erste Buch, so werden auch die folgenden Bücher wie Ost-Asien, West-Asien, Europa, der Norden der Erde u. s. w., als für sich bestehende Ganze behandelt erscheinen, so daß ihr Gebrauch, der, wegen des physicalischen und

auf unserm hier eingeschlagenen Wege praktisch, anfangs geschehen sollte, um auch hier endlich einmal nicht zu einem künstlichen sondern zu einem natürlichen, in sich selbst begründeten Systeme zu gelangen, von dem man bisher kaum noch eine Ahndung haben konnte. Denn, wir erkennen auch in der Geographie, wie in der Sprachforschung, eine höhere Kritik an, welche, die diese jeden Schriftsteller aus ihm selbst und aus seiner Zeit, nicht aus einer allgemeinen Sprachtheorie und Philosophie erklärt, so auch jede Erdgegend insbesondere zu erforschen sich bemühe, nach den individuell ihr sowohl selbst inwohnenden als auch aus ihrer örtlichen Stellung hervorgehenden characteristischen Erscheinungen und Naturverhältnissen, ohne diese nach einem einseitigen logischen, allgemeinen Eintheilungsgrunde zu beschreiben und zu classificiren, oder nach einem herkömmlichen, wenn schon allgemeingebräuchlichen, Maaßstabe zu beurtheilen, sey es auch der scheinbar beste in der Physik, Terrainlehre, Geographie, Climatologie u. s. w. Wenn daher in dieser Einleitung manche Belehrung welche ich durch zahlreiche und einige vortreffliche Recensionen, deren Verfasserin ich mich dankbar verpflichtet fühle, erhalten habe, nicht Frucht getragen zu haben scheinen sollte: so bitte ich darum noch kein Urtheil gegen die Empfänglichkeit für Tadel zu fällen, sondern vielmehr den Fortgang der Arbeit selbst zu prüfen. (Mir bekannt gewordene zum Theil sehr umständliche und belehrende Kritiken, findet man über die beiden ersten Bände in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1818 Nr. 107, 1821 Nr. 58; im Hermes 1819, Heft 3. S. 235 bis 245; in der Halleschen allgemeinen Literatur-Zeitung 1819 December *Nr. 318 und 319*; in der

mußte sich die äußere Anordnung der Bücher richten, welche in den Abtheilungen, Abschnitten, Kapiteln, die geographische blieb, wie sich dieß aus dem Inhaltsverzeichniß [illegible] läßt, indeß andre Unterabtheilungen mehr einzelne Hauptgesichtspunkte auffassen, öfter beschreibend und untersuchend zugleich zu Werke gehen, und von bestimmtem Boden und von bestimmten Thatsachen aus auf das Durchgehende, Gesetzmäßige, Ursprüngliche hinzuweisen sich bemühen. In [illegible] Uebersichten, Erläuterungen ist darum die Gestaltung so verschieden, daß jene jedesmal ein [illegible] seinen hier abzuhandelnden Umfange [illegible] geschlossen darstellen, um es im folgenden wieder als Factum zu handhaben, leichter darauf verweisen und so allgemach weiter schreiten zu können. Die Vorbemerkungen und Anmerkungen enthalten einige Vertheidigungen, Namenerklärungen, literarische Nachweisungen, örtliche Hinweisungen und gedrängte Uebersichten specieller historischer Localverhältnisse, welche als Fingerzeige anzusehen sind, die von den Besonderheiten auf das Verwandte führen, und auf dem ganzen Kreis des historischen Wissens [illegible] weisen, wo dem hier nur ein Bruchstück gegeben werden kann.

Trotz [illegible] das fragmentarische, gegenständliche Wissen die Zusammenhänge des Erzählens, und auch auf die höhere [illegible] vom Allgemeinen ausgehende Darstellung, hat gegenwärtige Arbeit Verzicht geleistet, soweit dieses Wissen, von der Erde ganz, in der Natur erst noch aufgesucht werden muß, sie als ein Beitrag zu solchem Forschen dienen möchte. Als historische Disciplin ist die Geographie bis jetzt nur ein mannigfaltiges Gemenge ohne inneres Gesetz; sie harrt unter der Last der Schlacken, die sie decken, des Silberblicks, aus dem sie als ein wissenschaftliches Gediegenes hervorgehen soll. Namen,

Zahlen, mathematische, logische, statistische Eintheilungen und Beschreibungen sind ihr unentbehrlich, machen aber ihr Wesen nicht aus. Die Gebrechlichkeit ihres jetzigen Zuschnittes wird auch, bei allem Reichthum, aus der gegenwärtigen Arbeit hervorgehen, und sie soll überall eher aufgedeckt als bemäntelt werden. Bei einem Felde von so ungemessenem Umfange, kann das Interesse nur erregt, nicht befriedigt werden; darum die Nachweisung der Quellen. Bei der ersten Angabe wird man immer den vollständigen Titel, später eine leicht verständliche Abkürzung finden; sie sind fast alle von mir revidirt worden. Wo mein mehrmals verwechselter Aufenthaltsort dieß unmöglich machte, ist keine Seitenzahl beigesetzt. Zu wähnen, alle Irrthümer bei einer solchen Arbeit vermieden zu haben, wäre thörichte Einbildung; andre Vorgänger mit mehr Fleiß und Scharfsinn haben ähnliches versucht, und doch besteht in der Geographie noch immer eine sehr große Zahl durch das Herkommen, als Wahrheiten sanctionirter Absurditäten und hohler Ausdrücke, von welchen sich ganz frei zu erhalten, selbst dem, der sie sehen gelernt hat, nicht ganz leicht ist. An berichtigenden Nachträgen soll es von meiner Seite nicht fehlen, und Andern, die mir dergleichen mittheilen wollten, würde ich den verbindlichsten Dank dafür sagen. Alles menschliche Streben hat seine Grenze; so ist mir auch des Wichtigen zur Benutzung noch Einiges entgangen, wie z. B. von Klaproths Abhandlung über die Uiguren und J. Idelers vortreffliche Arbeit über die Oasen der Libyschen Wüste. Die Druckfehler, deren in der zweiten Hälfte, wegen meiner Entfernung vom Druckorte, mehr sind als in der ersten, sollen im zweiten Theile folgen, weil ein unglücklicher Zufall deren Mittheilung beim ersten hinderte. Um Nachsicht muß ich hie und da wegen der Schreibart ansprechen, bei welcher es mir, wie

[illegible] Leicht überzeugen kann, [illegible] Drucke, daran gelegen war, so gedrängt als möglich zu seyn, um den Plan des Ganzen auf möglichst beschränktem Raume durchzusetzen. Das zweite Buch, welches Ost-Asien heißen, weil die starke Begrenzung nöthigte, West-Asien zum zweiten Theile zu ziehen. Da wo ich eigne Meinungen mitgetheilt oder Vermuthungen auf ungebahntes Feld gewagt habe, wird [illegible] immer Warnungszeichen und andere Wegweiser finden. Mit den fernsten Theilen der alten West habe ich begonnen, und die Beschreibung Afrikas vom Süden nach Norden; Asiens vom Osten nach Westen, Europa sich immer mehr annähernd, durchgeführt. Dieß ist gegen das Herkommen, aber nicht gegen Natur und Geschichte, die mannigfaltigsten und politischen Verhältnisse dieses kleinsten, wiewohl später herrschend gewordenen Erdtheiles, kennen in der That allererst durch die Erläuterung [illegible] nen, in physicalischer wie in historischer Hinsicht [illegible] volles Licht erhalten. Dieß ist bisher zu wenig berücksichtigt worden. Ueberdem gewinnt auch hier die Erkenntniß durch den Gegensatz, und bei Betrachtung einer weiten Landschaft von einem erhabenen Standpunkte, pflegen wir immer erst vom fernsten Horizonte zu dem immer nähern zurückzublicken, bis wir zuletzt den nächsten Boden, und auf demselben uns selbst wiederfinden. Andre werden mit eher den Anfang machen können, nicht consequent genug wo [illegible] abseits, von Australien, als dem Schlüssel zu den [illegible] Erdtheile aller Continente, ausgehen zu [illegible] sonn; indem hiervon wird sich an einem andern Orte der Grund genügend ergeben. Die [illegible] gaben von Entfernungen, welche [illegible] zungen sind, und die [illegible] wie z. B. alle Küstenumrisse, sind die genauen Summen [illegible] geographischen Meilen, und die

bestimmtern Zahlen nach den Quellen zu schärferer Vergleichung in Klammern beigefügt. Eine Angabe der arithmetischen Verhältnisse der Maaße ist leicht auf einer kleinen Tabelle zu übersehen, wie sie La Croix, Bode u. a. m. gegeben haben; aber in ihrer Anwendung in der Ausübung bei den Autoren, darin liegt die Schwierigkeit. Rennells, Gosselins und andere Versuche darüber sind bekannt; außerdem lassen die Berechnungen nach den Meilenmaßen im Orient noch vieles zu wünschen übrig, wo die Ly, Koß, Farsangs so verschiedne Bedeutung haben, wie die Meile oder Lieue. Eine andre Beschwerde ist die geographische Synonimie und verschiedene Orthographie derselben Namen, von denen sich nicht immer die wahre Rechtschreebung angeben läßt, wie dieß z. B. sich in den alt- und neu-arabischen und persischen eignen Namen, nach den verschiednen Dialecten im Osten und Westen zeigt. Wo es sich thun ließ, habe ich zwar Schlözers Rath der Abkürzung und Vereinfachung, welchen er in seinen kritisch-historischen Nebenstunden gibt, befolgt, die bekanntern Namen nach der deutschen Aussprache geschrieben, die minder geläufigen vorderasiatischen, arabischen, mongolischen aber häufig nach Langles, die hinterasiatischen, indischen nach Gilchrists Anleitungen, die orientalischen in den französischen und englischen Sprachlauten wiederzugeben. Doch fehlt es hier an Einheit gar sehr, selbst in den Hauptquellen der orientalischen Sprachforscher. Ich habe daher bei Hauptpunkten es nicht für unnütz gehalten, zur leichtern Zurechtfindung in ältern und neuern historischen Werken über jene Länder, in Klammern die verschiedenen Schreibarten der Autoren beizufügen.

Den Besitz eines Atlas mußte ich voraussetzen, die bessern Karten sind überhaupt selten; die neuesten sind in den Noten angeführt, ihre Benutzung ist sehr

[illegible] lassen. Vieles hatte [illegible]
für mehrere wichtige Beiträge, [illegible]
welche ich in der Einleitung [illegible]
machen konnte, habe ich dem Herrn
F. Link, C. S. Weiß und Lich[illegible]
meines kurzen Aufenthaltes in Wien
nen verbindlichsten Dank zu sagen
die Güte den Abschnitt von Gäs[illegible]
den, und mit Nachrichten und Zeich
leiten, die ich benutzen durfte. Wil
hülfe ferner diesem Unternehmen
Das nur durch Vereins von Kräften
möge dessen Erfolg für Wissenschaft
nur einigermaßen den Aufmerksamkeit
welche während mehr als vierjährig
verwendet worden, und das Buch
wenn auch nur um einen Schritt,
werden *).

*) Die Berichtigung der ersten Zeilen dieser
Ausgabe, ergiebt sich von selbst, [illegible]
Denselben hier genannten Herren, meine
Kollegen, die [illegible] bei [illegible]

Vorwort zur zweiten Ausgabe.

Der lebhaftesten, allgemeinen, sehr stärkenden und vielfach belehrenden Theilnahme an dem Versuche, wo möglich eine Vervollkommnung der Erdkunde nach meinen geringen Kräften vorzubereiten, glaubte ich statt aller Worte des Dankes im Allgemeinen und Besondern am zweckmäßigsten zu begegnen, wenn ich bei einer zweiten Ausgabe der beiden ersten Bände der Erdkunde, die vor der Erscheinung des dritten schon nothwendig geworden war, dem Gegenstande selbst von neuem meine ganze Aufmerksamkeit, Zeit und Kraft widmete, in so weit die Hindernisse, der bisherigen Wechsel meines Aufenthaltortes und der neuen Berufsgeschäfte mir dieses erlaubten.

Durch den raschen Fortschritt der neuesten Entdeckungen in Afrika seit dem letzten Jahrzehend, und die mir nach und nach möglich gewordene, immer vollständigere Benutzung und Verarbeitung aller früherhin erforschten, wichtigern Thatsachen über diesen Erdtheil, glaube ich die allgemeinere Kenntniß desselben um eine, wenn auch kleine, Stufe höher geführt zu haben als bisher, und überhaupt *fürs erste genommen* so weit, daß

von den Jahren 1820 und 1821 an, neuerfolgenden Entdeckungen und Erweiterungen der Kenntnisse in diesem Erdtheile, über seine Natur und Bewohner, sollen aber von nun an, je nachdem das Bedürfniß dazu eintreten wird, in eignen, abgesonderten Heften mit einer vollständigen Literatur und Rückblicken auf das früher Bekannte erscheinen, als Beiträge oder Nachträge zur Erdkunde von Afrika, oder zu diesem ersten Buche, erscheinen, so, daß in diesen nach und nach eine Bibliothek des Wichtigern und Neuern für diesen Erdtheil sich ausbilden kann, die dann als Fortsetzung gegenwärtiger Erdkunde zu betrachten seyn wird. Dieses erste Buch wird daher, von nun an, in seiner gegenwärtigen Gestalt bleiben können, ohne, wie diesesmal, fernerhin großen Umänderungen unterworfen zu seyn, da alle wahrhaft wissenschaftlichen Erweiterungen in den Beiträgen erscheinen sollen, ihm selbst daher nur die Verbesserung seiner etwaigen innern Gebrechen vorbehalten bleibt. Ich hoffe auf diesem Wege zugleich dem gründlichen Fortschritte der geographischen Wissenschaft, als auch den Besitzern dieses Werkes einen wesentlichen Dienst leisten zu können, und habe deshalb diesem ersten Buche, das also auch als ein für sich bestehendes Ganze betrachtet werden kann, ein Inhaltsverzeichniß und ein eignes Register beigefügt, dessen Ausarbeitung die Leser mit mir dem redlichen Fleiße meines jüngern Freundes, dem Philologen Herrn G. Salzmann verdanken.

Wie dieses erste Buch, so werden auch die folgenden Bücher wie Ost-Asien, West-Asien, Europa, der Norden der Erde u. s. w., als für sich bestehende Ganze behandelt erscheinen, so daß ihr Gebrauch, der, wegen des physicalischen und

nserm hier eingeschlagenen Wege praetisch,
s geschehen sollte, um auch hier endlich
nicht zu einem künstlichen sondern zu ei-
ürlichen, in sich selbst begründeten Sy-
zu gelangen, von dem man bisher kaum
ine Ahndung haben konnte. Denn, wir
n auch in der Geographie, wie in der
forschung, eine höhere Kritik en, welche,
se jeden Schriftsteller aus ihm selbst und
er Zeit, nicht aus einer allgemeinen Sprach-
und Philosophie erklärt, so auch jede Erd-
insbesondere zu erforschen sich bemühe,
n individuell ihr sowohl selbst inwohnenden
ch aus ihrer örtlichen Stellung hervorge-
characteristischen Erscheinungen und Ma-
ältnissen, ohne diese nach einem einseitigen
n, allgemeinen Eintheilungsgrunde zu be-
n und zu classificiren, oder nach einem her-
chen, wenn schon allgemeingebräuchlichen,
abe zu beurtheilen, sey es auch der schein-
te in der Physik, Terrainlehre, Geographie,
logie u. s. w. Wenn daher in dieser Ein-
manche Belehrung welche ich durch zahl-
und einige vortreffliche Recensionen, deren
serer ich mich dankbar verpflichtet fühle, er-
habe, nicht Frucht getragen zu haben schei-
lte: so bitte ich darum noch kein Urtheil
die Empfänglichkeit für Tadel zu fällen,
vielmehr den Fortgang der Arbeit selbst
sen. (Mir bekannt gewordene zum Theil
nständliche und belehrende Kritiken, findet
ber die beiden ersten Bände in den Gött-
ben gelehrten Anzeigen 1818 Nr. 107, 1821
3; im Hermes 1819, Heft 3. S. 233 bis
in der Halleschen allgemeinen Literatur-Zei-
819 December Nr. 318 und 319; in der

Jenaischen allgemeinen Literatur-Zeitung 1820 Nr. 185 und 186 nebst Fortsetzung in denselben Ergänzungsblättern 1821 Nr. 2 und 3; in den neuen allgemeinen geographischen Ephemeriden, Weimar 1819 5r Band 4tes Stück S. 439 und 6r Band 2tes Stück S. 183; in den Wiener Jahrbüchern der Literatur 1820 XI. Band Seite 175 bis 216 und in Seebode kritischer Bibliothek für Schulwesen und Unterricht 1821.)

Wenn aber auch bei dieser zweiten Ausgabe noch sehr vieles, aller Anstrengung ungeachtet, zu ihrer innern Vollendung zu wünschen übrig bleibt, so bitte ich zu bedenken, daß eine Arbeit wie diese nun einmal begonnene, welche überall auf neuer Forschung und Darstellung nicht nur der Materialien, sondern besonders der Verhältnisse in einem so schwer übersehbaren, ungemein weitläuftigen und zerstreuten Felde der Wissenschaften beruht, nicht nur die Zeit eines ganzen Menschenlebens vollkommen in Anspruch nimmt, sondern daß auch zu ihrer Durchführung in der That eine außerordentliche Anstrengung von Kräften mancherlei Art unentbehrlich ist, welche die eines gewöhnlichen Privatmanns in anderweitigen Berufsgeschäften, leicht übersteigt, ja, daß öfter durch ein besonderes Glück und die größte Beharrlichkeit auch nur dieß Wenige zustande gebracht werden konnte, was hiermit zum allgemeinen Nutzen von neuem dargeboten wird.

Auch die ununterbrochene Vorarbeit zu der Fortsetzung der folgenden Bücher, die nach Asien, Europa enthalten werden, und diese stark erweiterte, verbesserte Ausgabe, welche die erste literarische Frucht meines einjährigen Hierseyns ist, würde ich nicht ohne manche besondere Begünsti-

gung

gung äußerer Umstände zustande gebracht haben, zumal nicht ohne die den nothwendigsten Bedürfnissen entsprechendere Stellung in meiner neuen Berufslage, die ich gegenwärtig der Gnade Seiner Majestät des Königs und der Weisheit Seiner hohen Ministerien verdanke, und dieß mit Freudigkeit zu bekennen und hier auszusprechen mich lebhaft gedrungen fühle.

Es würde mir ferner unmöglich gewesen seyn, aus dem oft so kostbaren und schwerzugänglichen Quellenreichthum, auch nur in dem Maaße zu schöpfen, als es doch hier wirklich geschehen konnte, wenn nicht von verschiedenen Seiten her, seltnere, literarische Unterstützungen mir auf eine zeitsparende und bequeme Art während des mehr als dreiviertel Jahre dauernden, unabgebrochenen, stets mühsamen Druckes dieses ersten Bandes zu Theil geworden wären. Bei diesen muß ich vorzüglich, was manche der seltneren und neuesten Englischen Hülfsmittel betrifft, der Vortheile erwähnen, welche mir durch die besondere Güte meines verehrten Freundes des Herrn Bibliothekar und Dr. Spicker zur Förderung meiner Zwecke zu Theil wurden, so wie hinsichtlich der allgemeinen literatischen Unterstützung ich der zuvorkommendsten und selbst außerordentlichen Beihülfe der Herren Vorsteher hiesiger Königlicher Bibliothek meinen aufrichtigsten Dank zu sagen verpflichtet bin. Andere wissenschaftliche Unterstützungen, durch welche das Ausland, zumal Dänemark und Schweden, meine Untersuchungen bereicherten, werde ich künftig an ihrer Stelle dankbar anführen. Wem Jahrzehende hindurch dauernde literarische Arbeiten dieser Art nicht unbekannt sind, der wird mir in der Unentbehrlichkeit dieser und ähnlicher günstiger Umstände auch für

die Zukunft zur Durchführung gegenwärtigen Unternehmens beistimmen, dessen Vollendung meine Zeit und Kraft wie bisher ununterbrochen und in soweit gewidmet bleiben, als Berufspflicht, Gesundheit und der Wille der Vorsehung es gestatten werden.

Berlin, in der ersten Woche des Januars 1822.

Carl Ritter.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiser.

Einleitung p. 1—56.

Allgemeine Vorbemerkungen p. 59—87.

§. 1. Die Veste der alten Welt. Luft, Meer, Land. p. 6.

§. 2. Des Land. Erl. 1. Erdoberfläche, Berge, Ebenen. p. 64.
Erl. 2. Begriff des Gebirges p. 66. Seegebirge, Wasserscheide, Erzgebirge. p. 70. Einseitiger Sprachgebrauch von Berg. p. 72.
Erl. 3. Festsetzung bezeichnender Ausdrücke für die Erhebung der Erde. p. 75. Anm. Gezimmer der Erde. p. 74.
Die strömenden Wasser. p. 75. Erl. 1. Flußgebiet, Stromsystem. p. 76. Anm. Wasserscheiden als Tragplätze.
Erl. 2. Richtung, Gefälle, Oberer Mittler und Unterer Lauf der Ströme. p. 80.
Erl. 3. Die Stufenländer der Erde. p. 86.

Erstes Buch. Afrika. p. 89—1051.

§. 3. Erste Abtheilung. Das Gebirgsganze oder Hoch Afrika. p. 89—387. Uebersicht. p. 89. Anm. Lacepedes Ansicht. p. 93.

§. 4. Erster Abschnitt. Südrand von Hoch-Afrika. p. 94—132.

Erstes Kapitel. Hochterrasse des Oranje Revier. Das Hochland der Beetjuanen, Koranas u. Bosjesmans. p. 95.
Erl. 1. Begrenzung, einzelne Gebirge. p. 96.
Erl. 2. Oberfläche der Terrasse. p. 99. Der Mensch. Anm. Art der Verbreitung.

§. 5. Zweites Kapitel. Zweite Terrasse, die Karroo. p. 105.
Erl. 1. Westabfall. p. 104.
Erl. 2. Südabfall. p. 107.
Erl. 3. Die Karroo. p. 108.

§. 6. Drittes Kapittel. Dritte Terrasse, das Küstenland. p. 110.
Erl. 1. Baien und Vorgebirge. p. 111.
Erl. 2. Geognostischer und hydrographischer Ueberblick. p. 113.
Erl. 3. Die Nadelbank. p. 120.

Erl. 1. Erſte Terraſſe. Quelland
ebene Chicowa. Anm. Kaffernſtä
p. 140.
Erl. 2. Zweite Terraſſe. Stufe v
nomotapa und Manica. p. 142.
Erl. 3. Dritte oder Oſtenterraſſe
p. 145. Anm. Goldkörner, gedieg
Erl. 4. Die Portugieſenkolonie Mo
ſtenterraſſe. Neueſter Zuſtand. p.
Erl. 5. Anhang. Unbekannte Kü
und Barbera. Samaulis. p. 1
§. 9. Dritter Abſchnitt. Nordrand
auf der Oſtſeite. p. 17—2
Erſtes Kapitel. Erſte Terraſſe. A
Raſſa und Norea. p. 1
Erl. 1. Mondgebirge. p. 170.
Erl. 2. Quellen: A. Fernandez Reiſ
Erl. 3. Naturbeſchaffenheit. Noreane
§. 10. Zweites Kapitel. Zweite Ter
Alpenland. p. 176.
Anm. 1. Aethiopien, Habeſch. Nam
Anm. 2. Quellen; über Bruce und
I. Oeſtliche Gruppe des Habeſſiniſchen
vom Nilſtrom. p. 180.
Alpenpäſſe nach Habeſch. p. 181.
Erl. 1. Aufſteigen von Arkiko und A
Erl. 2. Aufſteigen von der Vorterra
zur Algeterraſſe. p. 186. Anm.
Höhen, Feſten, Amba-Form. p. 18
terraſſe als Ebenenland, Anmer
Anm. 3. Algeterraſſe als Schau
Chriſtenthums und des Islam. p. 1
Erl. 3. Aufſteigen [illegible]

§. 11. Drittes Kapitel. Alpenland Habesch, im engern Sinne. p. 207.
Erl. 1. Die Natur des mittlern Abyssinischen Alpenlandes. p. 208.
Erl. 2. Ueberblick über den gegenwärtigen Zustand der Abyssinischen Reiche. p. 213.
Erl. 3. Habessinier; historischer Ueberblick. p. 218.
Erl. 4. Die Gallahorden. p. 228.
§. 12. Viertes Kapitel. Abfall des Habessinischen Alpenlandes gegen die Meeresküste und gegen das Flachland von Nord-Afrika. p. 233.
Erl. 1. Der glühende Küstensaum, oder Amhara. p. 234. Azib, Amphilabay, Howakilbay. p. 237. Anesleybay, Hirtenvölker der Danakil. p. 239. Anm. Zella, Zulla, Zeilaa. p. 241.
Erl. 2. Die feuchte Waldregion Kolla und Mazaga. p. 243. Die Schangalla. p. 246.
§. 13. II. Westliche Gruppe des Habessinischen Alpenlandes im West vom Nilstrom. p. 249.
Erl. 1. Aufsteigen von Dar-Fur zur Kupferminenterrasse von Fertit. p. 250.
Erl. 2. Aufsteigen von Kordofan über die Grenzgebirgskette von Deir und Touggala u. s. w. p. 251.
Erl. 3. Aufsteigen von Sennaar, zwischen dem weißen und blauen Nilstrom zur Goldterrasse von Fazoglo. p. 252. Anm. Analoge Terrassenbildung. p. 253.
Erl. 4. Dar Fungaro, das Land der Fungi. p. 254.
§. 14. Vierter Abschnitt. Westrand von Hoch-Afrika. p. 256—351.
I. Die Küste im Süden des Aequators, Süd-Guinea.
Erstes Kapitel. Einzelne Angaben vom Cap Negro bis zum Cap des Lopez Consalvez. Nach ältern Berichten. p. 257.
Erl. 1. Terrassenland; Cataraften; Loanda. p. 259.
Erl. 2. Bewohner; Anzikо, Giagahorden. p. 261. Anm. 1. Eigenthümliche Gebräuche auf dem Hochlande. p. 265. Anm. 2. Fetisch. p. 266.
Zweites Kapitel. Das Mündungsland des Zaireflusses in Kongo; nach neuesten Berichten. p. 267.
Erl. 1. Der Zaire, unterer Lauf. p. 271.
Erl. 2. Die Entdeckungsfahrt auf dem Zaire durch die Region der Cataraften, von Embomma u. s. w. p. 276.
Erl. 3. Kongoer, Reich und Volk. p. 287.
§. 15. II. Die Küste im Norden des Aequators, Nord Guinea. p. 293.
Drittes Kapitel. Erl. 1. Hochland der Amboser. p. 293. Dahomey p. 297. Vorterrasse Aquapim. p. 298.
Erl. 2. Die Goldküste nach neuen Berichten p 300.
1. Ortschaften der Küste. p. 303. 2. Küstenländer und die Strandneger; die Fanteis. p. 311.
Erl. 3. Das Binnenland im Norden der Goldküste; das

Reich der Ashantees. p. 328. Anm. 1. Die Ashantees, alte Aethiopische Auswanderer; eine Hypothese von Bowdich. p. 327. Anm. 2. Handelsstationen, von Coomassie aus, nach dem Innern, auf der Straße nach Houssa und nach Tombuktu. p. 330.
Erl. 4. Cap Sierra Leona. p. 333. Anm. Berg-Neger, Strand-Neger. p. 334.

§. 16. Viertes Kapitel. Nordwestlicher Vorsprung von Hoch-Afrika, Hoch-Sudan. p. 340.
I. Unter-Abtheilung. Westabfall des Hochlandes von Sudan gegen das Meer und das Küstenland. p. 342.
Erl. 1. Terrasse von Teembo: Alpenland der Fulah-Neger. p. 342.
Erl. 2. Hochland Teembo. p. 345.
Erl. 3 Nördlichster Saum der Grenzgebirgskette gegen den Gambia am Nerikofluße u. s. w. p. 346.
Erl. 4. Fulahs. p. 346. Anm. Fulah-Sprache, Afrikanische Alpenvölker.

§. 17. Fünfter Abschnitt. Westlicher Nordrand von Hoch-Afrika. p. 352.
II. Unter-Abtheilung. Nordabfall des Hochlandes von Sudan gegen das untere Senegal-Niegerland und die Wüste Sahara. p. 352.
Erstes Kapitel. Mandingo-Terrasse. p. 352.
Erl. 1. Obere Terrasse, erste Stufe. p. 353. Anm. 1. Analogie in der Bildung des Hochlandes. p. 355. Anm. 2. Entdeckung der Quellen des Senegal, Gambia und Rio Grande durch Mollien. p. 356.
Erl. 2. Mittlere Terrasse, zweite Stufe. p. 357. (Anm. 1. Analogie der Bildungen sumpfiger Waldregionen. p. 359. Anm. 2. Caravanenweg. p. 359.
Erl. 3. Bambuk, Goldterrasse. p. 359.
Erl. 4. Die Mandingos. p. 362. Anm. Familienähnlichkeit. Gegensatz der Berg- und Flächen-Neger. p. 367.
Erl. 5. Mungo Parks zweite Reise über das mittlere Terrasse des Gebirgslandes im O. von Bambuk u. s. w. p. 369.

§. 18. Zweites Kapitel. Wahrscheinliche östliche Fortsetzung des Hochlandes.
Erl. 1. Das Kong-Gebirge. p. 377.
Erl. 2. Ueber die Menschenrassen auf dem Hochlande. p. 380.
Erl. 3. Handelsstraßen durch Hoch-Afrika. p. 389.

§. 19. Zweite Abtheilung. Uebergangsformen Hochlande zur Niederlande in Afrika. Die Wassersysteme und Stufenländer. (p. 389—692.

Erster Abschnitt. Die Stufenländer und Wassersysteme vom Süd-Abfalle p. 389—401.

Erstes Kapitel. Wassersystem des großen Flusses oder Oberer Lauf. p. 390. Anm. Oviquastedt, Centralmissions p. 393.

Erl. 2. Mittler Lauf. p. 394. Anm. Tristautisationen; Mangel an Edelsteinen. p. 395.

Erl. 3. Unterer Lauf. p. 396.

Erl. 4. Anwohner des Stroms. p. 399.

Zweiter Abschnitt. Stufenländer des mittlern Afrika.

§. 20. Erstes Kapitel. Das Wassersystem des Senegal p. 401.

Erl. 1. Oberer Lauf. p. 402. Mittellauf. p. 403. Unterer Lauf, Delta. p. 404.

Erl. 2. Gambia und Rio Grande. p. 406.

Erl. 3. Geschichte der Ansiedlungen und Entdeckungen der Portugiesen, Franzosen und Engländer am Senegal und Gambia. p. 410.

§. 21. Zweites Kapitel. Das Wassersystem des Niger p. 420.

Erl. 1. Oberer Lauf. p. 420.

Erl. 2. Mittler Lauf. p. 423. Anm. 1. Erste Beschiffung des Nigerstroms durch Europäer und Mungo Parks Ende. Dorchards Ankunft am Niger. p. 428.

1) Der Nigerlauf innerhalb Wego und Sansanding nach allen Richtungen. p. 432. Anm. 1. Aufzählung der einzelnen Abtheilungen der Augenzeugen über den mittlern und niedern Lauf des Nigerstroms, seine Uferländer und Reiche. p. 434—440.

2) Der Nigerlauf innerhalb Wego, nach neuern Berichten der Augenzeugen. 1. Wego. p. 440. 2. Dibbie See. p. 442. 3. Timbuktu. p. 445—457. Anm. 1. Timbuktus Handelsstraßen in alle Weltgegenden. p. 458. Anm. Marktpreise von Timbuktu. p. 460. Anm. 1. Marktpreise in Sansanding. p. 468. Anm. 2. Stärke Zunahme des Afrikanischen Handels u. s. w. p. 469. 4. Timbuktu, Hoffnung, Namen des Nigerstroms, Die Felata Eroberer u. s. w. p. 472. 5. Sidi Hamets Reise nach Timbuktu. p. 480.

§. 22. 3) Der mittlere und östliche Sudan am untern Laufe des Nigerstroms. p. 483.

Erl. 1. Haussa, Wangara, Bahar Sudan; Unterscheidung der Ströme u. s. w. p. 483—505. Der Tschadsee, der gemeine Strom und die Bahars im W. und O. von Gaura. p. 484. Mungo Park. p. 493. Erl. 2. Bornu. p. 494. 4. Die Länder zwischen Bornu und Tschadsee und am Schari. p. 497—505. 5) Das Kanem. p. 499. a) Dadjo. b) Ghazal. c) Baghermi. d) Wadai. 2) Der Sala, auch Wadai. p. 501.

Erl. 4. Politische Verbindungsglieder zwischen dem [illegible] und Nigerstrom. Die Batta Ba-

hat Miſſenb, Dar- und Bahar-Kulla, oder die waldige Gumpfregion, und der Bahr Kenhar oder Nil el Abiad. p. 506—511.

Erl. 5. Hiſtoriſches Rückblick. Der Niger ein unentwickeltes Stromſyſtem. p. 511—514. Anhang, Nachtrag, Hady Bubekers Itinerarium. p. 514—516.

§. 23. Dritter Abſchnitt. Stufenländer des nördlichen Afrika, oder das Waſſerſyſtem des Nilſtroms. p. 516—682.

Erſtes Kapitel. Der Obere Lauf. p. 517.

Erl. 1. Nachforſchungen über die Nilquellen. p. 525. Anm. vermuthliche Verwechslung. p. 525.

§. 24. Zweites Kapitel. Der Mittellauf des Nil.

Erl. 1. Erſte Stufe, Sennaarterraſſe, von dem Shangallalande bis zur Katarakte der Takazze oder zur Nubiſchen Wüſte. p. 527. 1. Das Reich Sennaar. p. 534. 2. Das Reich Shendy und der Hof Nimmer. p. 539. Anm. 1. Die Vokurr oder die Seefahrtpilgrimme und der Sklavenhandel aus dem Innern durch das obere Nilthal. p. 545. 2. Das Reich Berber und die Bischarin, die alten Abvriginer. p. 549.

Erl. 2. Bevor, Barbary, Urſprung des Namens wie des Reiches und Ausbreitung. Die Barabra und die Nilkatarakten. p. 554—563. Anm. 1. Die Höhe Inſel Meroe bei Jakobitiſchen Chriſten, Insul Kalli Meroe, die Stadt, der Prieſterſtaat. p. 564. 2. Anmerkungen. Milnamen. p. 569.

§. 25. Drittes Kapitel. Zweite Stufe des Mittellaufes oder Nubien. p. 571—4. Angabe der neuern im Folgenden benutzten Quellen und Augenzeugen über Nubien. p. 580—662. 3. Nilkatarakten. p. 583.

Erl. 1. Zweite Stufe des Mittellaufes. 1. Mograt. 2. Shageya. p. 594. 3. Dongola oder Wady Dongola. Die Reſidenzen Meraf, Napata, Dongola. Der Namenwechſelſtaat. p. 598—612.

Erl. 2. Dritte Stufe des Mittellaufes. Das el Mahas, Gebiet Sag, Gatkol. p. 612. Bahr el Hajar, das Klippengebiet. p. 616. Anm. Die Felſentempel der Iſis und des Oſiris mit den Koloſſen zu Ebſambol. p. 623.

Erl. 3. Vierte Stufe des Mittellaufes, von Ebſambol bis Aſſuan, Unter-Nubien, das Tempelreiche. p. 628. 1. Wady Nuba. p. 628. 2. Wady el Kenous. p. 637—654. Anm. Unter-Nubien im Mittelalter oder Marys bad Gebiet, nach Ibn Selim. p. 654.

Erl. 4. Die heutigen Nubier, die Nubier, die Memper der Griechen und Römer. p. 656—668. Die Bedjah der Araber. p. 666—673. Anm. Die Smaragdgruben Aegyptens, der Smaragd im Gebirge Dukki. p. 673.

§. 26. Viertes Kapitel. Der untere Nillauf in Ober-Aegypten, Ueberſicht. p. 677—701.

Erl. 1. Das Stromgebiet der Nilzuflüſſe. p. 680—701. 1. Die Nil- 2. Die Nil-

Sate-

Erläuterungen zum Canon Chronol. der Araber. p. 687. 3. Die Insel Elephantine. p. 689. 4. Assuan. Syene. p. 693. 5. Die Granitregion Aegyptens mit den Granitbrüchen um Syene. p. 696.

Erl. 2. Said, Ober-Aegypten, Uebersicht. p. 701. 1. Ombos, Kom Ombu. p. 707. 2. Djebel Gelfeleh, der Cappelle Die Sandsteinbrüche. p. 709. 3. Edfu, Apol. Hieropol. M. p. 712. 4. El Kâb, Elethyia. p. 718. 5. Das Kreuzdorfthal von Edfu nach Berenice. p. 720.

Erl. 3. Said, Ober-Aegypten, Fortsetzung, die Thebais. p. 725—768. 1. Esne, Cna, Latopolis. p. 725. 2. Esmeh, Hermonthis. p. 728. 3. Theben die hundertthorige Königsstadt. Uebersicht der Landschaft. p. 731. Uebersicht der Monumente über der Erde. p. 734. Anm. Die Memnonskolossen zu Medinet Abou. Sesostris Triumphzug. p. 742. Die Catacomben. p. 744. Medinet. p. 765. 4. Kift, Coptos. Das Transversthal von Kosseir. p. 757. 5. Kenneh, Denderah Tentyra. p. 763. 6. Abydos, Elberdi. p. 765.

§. 27. Fünftes Kapitel. Der untere Nillauf in Mittel-Aegypten. Uebersicht. p. 769. Querfectionen. p. 772.

Erl. Der südliche Theil von Mittel-Aegypten. p. 775—787.

Erl. Der nördliche Theil von Mittel-Aegypten. Das Bewässerungssystem von El Fayoum. p. 787.

Erl. 2. El Fayoum, der See Joseph, der Möris-See p. 802—814.

§. 28. Sechstes Kapitel. Der untere Nillauf in Unter-Aegypten, die Nildelta, Uebersicht. p. 814.

Erl. 1. Die beiden Hauptarme des Nils von Rosette und Damiette mit ihren Ufergebieten. Hydrographisch-topographische Uebersicht Unter-Aegyptens nach den neuen und alten Armen und Canälen. p. 816. 1. Rosettearm mit seinem linken Ufergebiete. p. 816. 2. Damiettearm mit seinem linken Ufergebiete. p. 817. 3. Damiettearm mit seinem rechten Ufergebiete. p. 822.

Erl. 2. Das Anschwellen der Nilwasser. Das Ausschwemmen der Canäle in Ober-, Mittel- und Unter-Aegypten. Die Stellung der Städte nach geologischen Daten; Memphis. p. 835. Meinung von den Nilmessungen.

§. 29. Erl. 3. Bildungsgeschichte des Nil Deltas. p. 852. Mareotis. Das Thal der Senkung. Das Thal der Natronseen. p. 858. Die Küste von Alexandria und der Marabout. p. 865.

Erl. 4. Rückblick auf den Nilstrom und seinen Einfluß auf die Geschichte des Menschen. p. 875—887.

§. 30. Dritte Abtheilung. Die getrennten Gebirgsländer in Afrika. p. 893—954.

Das Plateau der Barbarei oder das Atlas-Gebirgsland.

Erstes Kapitel. Umfang und Bergzüge des Atlas, p. 882.

Erl. 1. Grenzgebirgsketten. p. 886.

Erl. 2. Hauptgebirgszüge des Plateaus. 1. Großer Atlas. p. 886. Küstenkette gegen die Sahara. p. 887. 2. Kleiner Atlas. p. 889. 3. Mittler Atlas. p. 891. 4. Hoher Atlas; Daraa. p. 893. Anm. Namen, Atlas und Daran. p. 895.

§. 32. Zweites Kapitel. Die Ansammungen des Plateaus und dessen Bewohner. p. 897.

Erl. 1. Wüstungen, Wüste, Sahara.

Erl. 2. Bewohner, die Berbern, Bärbärei. p. 899. Amazigh, Schilluh. p. 903. Anmerk. Anklänge der Berberischen Sprachgenossenschaft im fernen Osten und Westen. p. 905.

Erl. 3. Die phönikische Küstenansammlung des Atlasplateaus; Fragmente. p. 908. 1. Provinz Sus. p. 909. 2. Oceanische Westküste von Marokko. p. 909. 3. Tanger. 4. Küste von Algier. p. 910. 5. Küste von Tunis gegen Norden. p. 912. 6. Golf von Tunis, Karthago. p. 914. Anm. Die Lage der alten Karthago. Karthaga. p. 916. 7. Ostküste von Tunis. p. 921.

§. 33. Drittes Kapitel. Das Plateau von Barka; Cyrenaica. p. 924.

Erl. 1. Küste von Tripolis bis zur großen Syrte. p. 925.

Erl. 2. Die Gestade der großen Syrte. p. 928.

Erl. 3. Das Plateau von Barka bei Sabia und seine Westküste u. s. w. p. 936. Küstenweg über Bengasi.

Erl. 4. Der Landweg von Sabia über das Mittelfeld von Barka nach Cyrene. Cyrene den Alten. p. 945.

Erl. 5. Ostseite des Plateaus von Barka; über Derna bis zum Golf von Bomba. p. 951.

§. 33. Vierte Abtheilung. Das Tiefland von Afrika. Ueberblick. p. 955—1040.

§. 34. Erstes Abschnitt. Sahara, die große Wüste; östliche Hälfte. p. 959—1015. Arabische Wüstennamen; Sahara, Sahel. p. 960. Anm. 2. Der Name Sudan. p. 962.

Erstes Kapitel. Ostküste des Sandoceans. p. 963.

Erl. 1. Die Eingänge von Aegypten zu der großen Libyschen Wüste. 1. Von Kairo zum Natronsee. p. 963. 2. Von Oberägypten durch Sand zur großen Oase. p. 964.

Erl. 2. Längenzug der Aegyptischen Oasenkette, am Ostrande der Wüste von N. nach S. p. 964. 1. Die nördliche und südliche Oase. El-Wah und El Kibli. p. 965. 2. Von der großen Oase durch Dar Fur bis Nil. p. 971. 3. Oase Fur. p. 972.

§. 35. Zweites Kapitel. Nordküste des Sandoceans.

Erl. 1. 1. Eingang vom Osten her, oder von den Natronseen bis Siwah nach Hornemann. p. 973. 2. Eingang von N. und N. O. her von der Ostgrenze Barka's wie

Nach den Berichten der Preußischen Gelehrten. p. 975.
3. Siwah Ammonium. p. 980.
2. Von Siwah längs dem Bergzuge von Gerdobah nach Augila, bis zum Gebirge Morai. p. 984. 2. Die Oase Augila. p. 987. 3. Bergzug Morai oder Ziltan.
Der schwarze Harutsch bis Fezzan. p. 988. Anm. Lage von Fezzan. p. 989.
Fezzan, die Oase der Garamanten, Phezania bei Plin; Fäsan, Fizen. Der Araber. a. Nach ältern Berichten. p. 990. b. Nach neuesten Berichten des Capitän Lyon. p. 992—1000.
Die Oasenzüge als Naturbedingung zur geschichtlichen Entwickelung der Völker. p. 1002.
Zeitliche Kunde von dem Oasenzuge. p. 1002.
Die Oasen Farafra, El Wah, Gazer, Siwa, Augila, Fezzan.
Die Oasenbewohner und der Karawanenverkehr.
1. Bewohner des östlichen Oasenzugs, Ma[illegible] p. 1006. 2. Bewohner von Dar Fur p. 1007.
3. Bewohner des nördlichen Oasenzugs. 1. Von Siwah. p. 1009. 2. Bewohner von Augila. 3. Bewohner von Fezzan. p. 1011.
Die Pilgerkarawane. p. 1014.
§. 37. Zweiter Abschnitt. Westliche Hälfte des nördlichen Gebietes der Sahara und Sahel. p. [illegible]
Kapitel 1. Umfang und Inhalt des westlichen Sandoceans. p. 1016.
Erl. 1. Ausdehnung.
Erl. 2. Inhalt des Wüsten-Sandbodens. p. 1019.
Erl. 3. Fortrücken des Flugsandes. p. 1020.
Erl. 4. Trennung der Sahara und Sahel. p. 1022. Anm. Muthmaßung über die Umwandlung der Nachbarströme [illegible] Verdrängen der Sahel. p. 1028.
Kapitel 2. Die Bewohner des Sandoceans.
Erl. 1. Pflanzen und Thiere. p. 1030.
Erl. 2. [illegible] p. 1032. 1. Libyer. 2. Tibbus.
[illegible] p. 1035. Anm. Sala Tibbar, [illegible] p. 1037.
[illegible] Afrika und Schluß. p. 1040—1059.

Verzeichniß der bedeutendern Druckfehler.

S. 146 Z. 6 von oben statt Hyppopotamen lies Hippopotamen.
— 150 — 6 v. o. st. Zimbaoa l. Zimbaoe.
— 159 — 7 v. o. st. Berbara l. Berbera.
— 170 — 3 v. u. st. Donka l. Donga.
— 180 — 3 v. u. st. weit kürzern Raume l. weit längern R.
— 187 — 2 v. u. st. G. Br. l. R. Br.
— 201 — 3 v. o. st. war, ihn darin l. war, darin,
— 206 — 8 v. o. st. bezweifelt von G. l. bezweifelt, von G.
— 219 — 3 v. u. st. Aboona Mateus l. Aboona, Mateus,
— 223 mehrmals st. Cronik l. Chronik.
— 238 Z. 8 v. o. st. Obsidianstein l. Obsidianstein.
— 258 — 7 v. o. st. Serras de Sal l. Serras de Sol.
— 284 — 12 v. o. st. unterhalb Juba l. oberhalb Juba.
— 298 — 19 v. u. st. 17 Jahrh. l. 18 Jahrh.
— 333 — 7 u. 9 v. o. st. Südbreite l. Nordbreite.
— 340 — 15 v. o. st. Drittes Kapitel l. Viertes Kapitel.
— 348 — 6 v. o. st. Südbreite l. Nordbreite.
— 378 — 17 v. u. st. Degombach l. Degomba.
— 483 — 15 v. o. st. der mittlere l. z. der mittlere N.
— 605 — 9 v. o. st. Oxyrinchus l. Oxyrhynchus.
— 752 — 11 v. u. st. Epistein die l. Epistein, die.
— 766 — 9 v. o. st. Abydas l. Abydos.
— 800 — 18 v. u. st. beginnt der in l. beginnt, der, in.
— 836 — 9 v. o. st. Frühlingsequinox l. Frühlingsequinox.
— 841 — 10 v. u. st. Septimus Sev. l. Septimius Sev.
— 949 — 2 v. o. st. die dreifache l. die dreifache.
— 934 — 17 v. o. st. syrischen l. syrischen.
— 965 — 3 u. 2 st. grafa Sér geth. l. grafa Sérgeth.
— 1002 — 23 v. u. st. ἰρήμον l. ἐρήμου.
— 1010 — 10 v. u. st. Hormann's l. Hornemann's.

Einleitung.

Die Einleitung zu einem Versuche, die Gesammt-Erdkunde in einem innerlich verbundenen, mehr wissenschaftlichen Ganzen darzustellen, kann, ehe sie zur Mittheilung des Planes, der Methode und zu den Quellen der Arbeit selbst sich wendet, nicht wohl den menschlichen Gesichtspunct umgehen, um dessentwillen überhaupt sie nur als wünschenswerth erscheint.

Dieser soll daher, in wiefern er das Verhältniß der Natur zur Geschichte, des Vaterlandes zum Volke, und überhaupt des einzelnen Menschen zum Erdganzen betrift, hier nur kurz berühret werden, um die Aufmerksamkeit auf den letzten Zweck des Unternehmens zu leiten.

Wenn es anerkannt ist, daß jeder sittliche Mensch zur Erfüllung seines Berufes, und ein Jeder, dem das rechte Thun in etwas gelingen soll, das Maaß seiner Kräfte im Bewußtseyn tragen und das außer ihm Gegebne oder seine Umgebungen, wie sein Verhältniß zu denselben, kennen muß: so ist es klar, daß auch jeder menschliche Verein, jedes Volk seiner eignen innern und äußern Kräfte, wie derjenigen der Nachbaren, und seiner Stellung zu allen von außen herein wirkenden Verhältnissen inne werden sollte, um sein wahres Ziel nicht zu verfehlen.

Das blinde Streben und das bewußtlose Wollen geben dem Menschen bei aller Spannung und Thätigkeit nicht diejenige Kraft, welche zum rechten Seyn und Thun führt; es muß das entwickeltere Streben, das bewußtvollere, der Kraft entsprechende Wollen seyn, welches, wo Klarheit sich zur Wahrheit gesellt, in schönen und großen, denkwürdigen Thaten hervortritt, die der Ewigkeit angehören. Nicht die *verwirrte* Vielartigkeit zügel-

loser Gewalten, sondern die Anschauung von dem Maaß und dem Gesetz in der unendlichen Fülle und Kraft ist es, was uns auch schon in der sinnlichen Natur mit der Ahnung des Göttlichen unwiderstehlich durchschauert.

Aber der rechte Wille des Menschen und die Erkenntniß des seiner eigenthümlichen Kraft entsprechenden in dem außer ihm Gegebenen, so wie die gegenseitige Durchdringung und Steigerung von beiden, diese gehen nur aus dem ernsten Ringen nach der tiefern Erkenntniß des eignen Selbst hervor, und aus der Betrachtung des Menschlichen und alles dessen, was in der Geschichte der Menschheit sich offenbart hat.

Wie nun jeder einzelne Mensch vermöge seiner eigenen Weise nicht jeglichem Unternehmen gewachsen und zu jedem berufen ist: eben so wenig jedwedes Volk zur Erreichung jedes Zieles im bunten Kranze des Ruhms und des Glücks. Es gehört zum Charakteristischen der menschlichen Natur, daß jedem einzelnen Menschen eine nur ihm angehörige Eigenthümlichkeit einwohnt, durch deren Entwickelung er zu einem Vollkommnern wird, und so und nicht anders wiederholt sich dieß in jedem Volke. In der vollendeten Ausbildung dieser Eigenthümlichkeit liege die sittliche und mit ihr jede andere Größe des Menschen, wie die Volksthümlichkeit und Nationalgröße der Völker. Sie erwärmt und erleuchtet die Gegenwart, wie die Zukunft, nicht nach ihrer zeitlichen und räumlichen, sondern nach ihrer geistigen Größe, und wirft ihre glänzenden Strahlen weithin durch das ganze Gebiet des gegenwärtigen Völkerlebens und der kommenden Geschichte.

Eigenthümlichkeit gehört aber nicht zu demjenigen, was das Volk sich selbst geben kann, so wenig, wie der einzelne Mensch es vermag; beide können nur die Selbstständigkeit einer solchen Eigenthümlichkeit bewahren. Sie selbst aber geht von einer höhern Macht aus, als die des verschwindenden Menschen ist. Nur in seiner Macht, und mehr noch in seinem Berufe liegt es, sich ihrer bewußt zu werden im Leben; denn ohne dieses Bewußtseyn kann ihm sein Thun nicht gelingen.

Die Eigenthümlichkeit des Volks kann nur aus seinem Wesen erkannt werden, aus seinem Verhältniß zu sich selbst, zu seinen Gliedern, zu seinen Umgebungen, und weil kein Volk ohne Staat und Vaterland gedacht werden kann, aus seinem Verhältniß zu beiden, und aus dem Verhältniß von beiden zu Nachbarländern und Nachbarstaaten.

Hier zeigt sich der Einfluß, den die Natur auf die Völker, und in einem noch weit höhern Grade, als auf den einzelnen Menschen ausüben muß, weil gleichsam hier Massen auf Massen wirken, und die Persönlichkeit des Volkes über die des Menschen hervorragt.

Dieser Einfluß ist anerkannt und von jeher ein wichtiger Gegenstand der Untersuchung für Völker-, Staats- und Menschen-Geschichte gewesen; auch in unsern Tagen ist er laut zur Sprache gekommen.

Es wirkt aber die Natur überall nur allmählig, und mehr noch im Verborgenen, als am hellen Tage. Das Saamenkorn keimt unter der Erde, und in der verhüllten Knospe ist schon wieder die Schöpfung eines neuen Geschlechts vorbereitet. Sie sind ihre Verhältnisse und Einwirkungen überall tiefer, als sie erscheinen, einfacher, als sie in der ersten Mannichfaltigkeit aussehn, und zum Erstaunen weit sich verbreitend und folgereich. In die stille Gewalt, die sie ausübt, bedarf einer gleich stillen Seele, in die ihre Erscheinungen eingehen, um in ihrer Gesetzmäßigkeit ungestört bis zum Mittelpuncte zu dringen.

Es bedarf, um eine ähnlich gebildete Seele zu begreifen, oft nur eines äußern Zeichens, des rechten Blickes, des innigen Wortes, weil das Gleiche des Gleichs versteht. Aber die Natur steht dem Menschen jetzt wenigstens nicht mehr so nahe; sie ist ihm ein geheimnißvolles Wesen geworden, und nur im großen Zusammenwirken ihrer Kräfte, im Zusammenhange ihrer Erscheinungen, will sie betrachtet seyn. Dann erst wirft sie und strahlt sie Licht und Leben aus auf alle Wege, welche der menschliche Eifer zu betreten wagt; ja ihr Glanz wird dann ein blendendes Gestirne, dessen ganze Fülle er doch nicht aufzufassen vermag. Dann hellt sie alle Verhältnisse der Schöpfung, die wir belebte und unbelebte Natur zu nennen pflegen, auf, gibt über alles, worüber wir sie befragen, die ersten Aufschlüsse und vor allem auch über den Menschen.

Sollte es sich nicht der Mühe verlohnen, um der Geschichte des Menschen und der Völker willen, auch einmahl von einer minder beachteten Seite, von dem Schauplatze ihrer Thätigkeit aus, der Erde, in ihrem wesentlichen Verhältniß zum Menschen, nämlich die Oberfläche der Erde, das Bild und Leben der Natur in ihrem ganzen Zusammenhang so scharf und bestimmt

als Kräfte es vermögen, aufzufassen, und den Gang ihrer einfachsten und am allgemeinsten verbreiteten geographischen Gesetze in den stehenden, bewegten und belebten Bildungen zu verfolgen.

Von dem Menschen unabhängig ist die Erde, auch ohne ihn und vor ihm, der Schauplatz der Naturbegebenheiten; von ihm kann das Gesetz ihrer Bildungen nicht ausgehen. In einer Wissenschaft der Erde muß diese selbst um ihre Gesetze befragt werden. Die von der Natur auf ihr errichteten Denkmale und ihre Hieroglyphenschrift, müssen betrachtet, beschrieben, ihre Construction entziffert werden. Ihre Oberflächen, ihre Tiefen, ihre Höhen müssen gemessen, ihre Formen nach ihren wesentlichen Characteren geordnet, und die Beobachter aller Zeiten und Völker, ja die Völker selbst müssen in dem, was sie ihnen verkündigte, und in dem, was durch sie von ihnen bekannt wurde, gehört und verstanden werden. Die daraus hervorgehenden oder längst schon überlieferten Thatsachen, müssen in ihrer oft schon wieder zurückgedrängten und vergessenen Menge, Mannichfaltigkeit und Einheit zu einem überschaulichen Ganzen geordnet werden.

Dann träte aus jedem einzelnen Gliede, aus jeder Reihe von selbst das Resultat hervor, dessen Wahrheit sich in den localisirten Naturbegebenheiten und als Wiederschein in dem Leben derjenigen Völker bewährte, deren Daseyn und Eigenthümlichkeit mit dieser oder jener Reihe der characteristischen Erdbildung zusammenfällt. Denn durch eine höhere Ordnung bestimmt, treten die Völker wie die Menschen zugleich, unter dem Einfluß einer Thätigkeit der Natur und der Vernunft hervor aus dem geistigen wie aus dem physischen Elemente, in den alles verschlingenden Kreis des Weltlebens. Gestaltet sich doch jeder Organismus dem innern Zusammenhange und dem äußern Umfange nach, und thut sich kund in dem Gesetz und in derjenigen Form, die sich gegenseitig bedingen und steigern, da nirgends in ihm ein Zufall waltet.

Nicht nur in dem beschränkten Kreise des Thales, oder des Gebirges, oder eines Volkes und eines Staates, sondern in allen Flächen und Höhen, unter allen Völkern und Staaten greifen diese gegenseitigen Bedingungen in ihre Geschichten ein, von ihrer Wiege bis auf unsere Zeit. Sie stehen alle unter demselben Ein-

fusse der Natur, und wenn auch nur in dem einen oder dem andern Puncte dieser sich auszudrücken scheint, oder ausgesprochen ward: so ist es doch eben so gewiß, daß dieser überall und zu allen Zeiten tiefer im Verborgenen wirkte, gleichwie der einst unbekannte Gott in einer höhern Welt, der doch auch vordem schon immer und überall gegenwärtig gewesen war.

Wie man diesen anfangs nur in seinen einzelnen Wirkungen erkannte und verehrte, ohne daß ihn selbst noch das sterbliche Auge erblickt hatte, so löset sich auch wohl einmahl noch der Widerstreit tausendfältig zerspaltener Naturkräfte, der ihre Einheit für unsern Blick einstweilen verhüllende Nebel verschwindet, und diese tritt in den Gesichtskreis menschlicher Weisheit.

Mit diesem Glauben kann jedes Streben nach Uebersicht der Naturwirkungen in ihrem Zusammenhange, wie ihnach es auch seyn mag, wenn es nur von dem Geiste der Wahrheit geleitet wird, ersprießlich seyn, und in dieser Hinsicht nur kann ein Versuch, wie der gegenwärtige, von den Zeitgenossen mit Liebe aufgenommen werden, wodurch sein Inhalt erst lebendig gemacht wird.

Nicht die Sache des einzelnen Menschen ist es eine solche Aufgabe zu lösen, zu deren Ergründung mehr oder weniger jeder tiefere Mensch durch sein Leben selbst seinen Beitrag für das Wohl des nachfolgenden Geschlechtes abgibt. Nur an diese sich anzuschließen, vermag er mit der ihm verliehenen Kraft, und im Gange seiner historischer Entwicklung der Einheit des Gesetzes in der Mannichfaltigkeit der Erscheinungen nachzuspüren.

Die Palme des Ruhms ist denjenigen Forschern als den Heroen der Historie zuerkannt, die selbst ausgerüstet mit tiefergreifender Seelenkraft und großer Charakterstärke, aus der Verwicklung der einzelnen Begebenheit, aus dem Gedankengange und der Geschichte des einzelnen Wesens, aber des einen Volkes, oder der Völkervereine, im Stande waren, die menschliche Natur in ihren bewußtesten Tiefen bis zu ihren schwindelnden Höhen in ihren Thaten zu beleuchten und darzustellen, und durch ihre Nachweisung über den eigenthümlichen Entwicklungsgang zur Erreichung der größten nationalen und sittlichen Höhe für alle Völker der Erde zu unsterblichen Lehren zu werden.

Vielleicht naht einst die Zeit heran, in welcher gleichstarke Naturen, indem sie mit ihrem Scharfblick zu-

gleich die natürliche wie die sittliche Welt umspannten, und aus der Totalität ihrer welthistorischen Begebenheiten, im Stande wären, von dem Verhältnisse Aller mit gleichuntrüglicher Sicherheit, wie jene hinauf so herab zu steigen, aus diesem allgemeinen Gegebenen, den selbst zu setzenden, nothwendigen Entwicklungsgang jedes einzelnen Volks auf der bestimmten Erdstelle vorherzuweisen, welcher genommen werden müßte, um die Wohlfahrt zu erreichen, die jedem treuen Volke von dem ewig gerechten Schicksale zugetheilt ist.

Um einem so vielfach nachgestrebten und wahrhaft großen Ziele, der höchsten Aufgabe der Staatsweisheit, das in seiner ganzen Größe nur in den Gesängen der Propheten mit dem begeisterten Blick in die Natur und in die Geschichten aus einer dunkeln Vorwelt zu uns herüberleuchtet, um einem solchen verlornen Ziele wieder anzunähern, kann eine der Vorbereitungen im Gebiete der Wissenschaften auch dieser Weg seyn, welcher hier mit seinen Resultaten vor Augen gelegt wird.

Zwar anfangs, wie es scheint, weit umherschweifend, führt er doch von derjenigen Stelle, von welcher er ausgeht, menschlicher Weise zu sprechen, ziemlich gerade in die Richtung seines Gesichtspunctes, und wenn auch nicht hier bis zum letzten Ziele, so scheinen die Aussichten und Erkenntnisse, die bei dem Fortschritte an ihm gewonnen werden können, nicht unerheblich zu seyn. Ohne in das Endlose jeder einzelnen Erfahrung abzuirren, führt er nur schrittweis von specieller zu specieller Erfahrung, und wird so selbst zur Curve, die das allgemeine Gesetz ausspricht, durch welches die Mannichfaltigkeit der Erfahrung oder des Materiellen beherrscht und für den höhern Zweck gehandhabt werden kann.

Aber nicht nur das allgemeine Gesetz einer, sondern aller wesentlichen Formen, unter denen die Natur im Größten auf der Oberfläche des Erdballs, wie im Kleinsten jeder einzelnen Stelle derselben erscheint, sollte Gegenstand der Untersuchung auf diesem Wege seyn: denn nur aus dem Verein der allgemeinen Gesetze aller Grund- und Haupttypen der unbelebten, wie der belebten Erdoberfläche, kann die Harmonie der ganzen, vollen Welt der Erscheinungen aufgefaßt werden.

Und wenn die Idee des ganzen Menschengeschlechtes durchaus ohne den Erdball gar nicht gedacht werden kann: so können auch der einzelne Mensch, ja das

ganz von der Erde noch weit minder unabhängige Volk, wie der an die Landesnatur gefesselte Staat, ohne das Bewußtseyn der rechten Stellung zu ihr nie zum vollen Einklange mit sich selber gelangen.

Oder mit andern Worten, nur dieser Einklang zwischen Volk und Vaterland, zwischen Stellung des Staats zur Natur wie zum Menschenleben, oder zur Physik und Ethik hat eben von der einen Seite her in der Weltgeschichte, das Blühen der Völker und Staaten bedingt und gegründet.

Und wo dieser Einklang nicht mehr, wie vielleicht in einer jugendlichern Periode der Vorzeit, bewußtlos, zugleich mit der organischen Entwicklung der Völker hervorgieng, da muß, wie in unsrer Gegenwart, das Gesetz dieses Einklangs, die ewige Tetraktys, als der unsichtbare Quell aller Harmonie, durch ernste Wissenschaft erforscht, und in das Bewußtseyn eingetragen werden.

Plan des Werks.

Jede Betrachtung über den Menschen und über die Natur führt uns von dem Einzelnen zu seinem Verhältnisse mit dem Ganzen, von dem scheinbar Zufälligen zu dem wesentlich Gesetzmäßigen. Aus dem Einzelnen geht die volle Erkenntniß des Ganzen nicht hervor, wenn nicht auch dieses zugleich erkannt ist. Wie durch das Ganze erst der Theil gebildet wird, so löset sich auch in der Betrachtung durch das Gesetz erst das Besondre ab, und wird zum Einzelnen oder zum Individuum.

So konnte auch erst aus dem Begriff des Sonnensystems der kosmische Lauf der Erde, und erst aus dem Begriff der Erde als Planet und als Kugel, die Anordnung ihrer Theile und deren gegenseitiges Verhältniß verstanden werden.

Wo eine solche Einheit im Begriff sich zur Klarheit im Bewußtseyn erhebt, da geht aus ihr die Ordnung im Mannichfaltigen hervor; wo hingegen nur ein Streben darnach vorhanden ist, oder nur vorhanden seyn kann, da steht auch die Anordnung des Mannichfaltigen noch unter der Bedingung des Unbestimmten auf der Stufe der Unvollendung da.

So führte die Feststellung des Gleichgewichts der anziehenden und abstoßenden Kräfte des Erdballs in der Richtung der Erdaxe eine solche Naturordnung in Beziehung auf den Norden und Süden der Erde ein, die sich bald auch mathematisch begrenzen ließ, und in den Gegensätzen von beiden zur Anerkennung eines Gegensatzes aller irdischen Thätigkeiten in der leblosen und belebten Natur hinleitete. Es schien dieser Einfluß samt seiner Ausgleichung characteristisch, und überall hervorzutreten, doch überwiegender immer auf der rein physischen Seite und auf den niedern Stufen der Entwickelungen, dagegen mehr zurücktretend doch immer noch und überall waltend auch in dem, was geistiges Leben hat auf Erden.

In der andern Richtung nach Osten und Westen hin, sehen wir noch nicht, daß diese Erdkräfte zu derselben Art der Ausgleichung, oder Feststellung im Physischen, noch nicht zu einem ruhenden Osten und Westen gelangt

ären. Dahinwärts scheinen sie noch mehr im Zustand
r Entwickelung, im Werden begriffen zu seyn, von da
is im beständigen Umschwung sucht die Erde vielleicht
bst im Weltraum erst noch ihr Gleichgewicht, ihren
dlichen Ruhepunct.

Unter diesen Einfluß des periodischen Wechselns
ıd Werdens, das sich am scheinbarsten in der täglichen
rdumkugelung zeigt, ist aber zugleich alles Andere mit
stellt, was auf Erden besteht und vergeht. Nur ist
eser Einfluß minder scharf als der des Südens und
ordens begrenzt, weil er überwiegender vorherrscht auf
r intellectuellen Seite und in seinen Gegensätzen als
rient und Occident, mehr auf den höher entwickelten
Stufen der Schöpfung erscheint als in der unorgani-
hen und unentwickeltern Natur, aber doch auch da noch
mmer waltend, zumal in den noch nicht erstarrten flüs-
gen Formen der Elemente.

Eben weil hier kein Beharrliches im Raume, wie
n Norden und Süden, und ein immer Werdendes sich
igt, in dessen Entwickelungsprozeß, wie es der Orient
lehren scheint, das Menschengeschlecht selbst mit be-
ngen war, eben darum könnte und möchte auch hier
ohl ein nach Zeitverhältnissen und Umständen immer
anderner und wechselnder Gegensatz im Orient und
ccident auftreten.

Noch sind wir nicht zu der Erkenntniß gelangt, ob
iesem im Wechsel erscheinenden, dennoch nicht schon in
r physischen Welt, obwohl uns unsichtbar, der Anfang
nes Beharrlichen zum Grunde gelegt ist, dessen weite-
en Umfang etwa die beiden großen Landvesten auf bei-
en Erdhalben bezeichnen möchten, und dessen vorherr-
hende Naturthätigkeit wir dann im Asiatischen Orient
u suchen haben würden, von dem die frühere und hö-
ere Entwickelung des Erdenlebens ausgegangen zu
yn scheint.

Seitdem aber die Auffindung der Neuen Welt auf
er Westhalbe der Erde, dem alten Continent, das sich
isher in den Osten und Westen geschieden hatte, seinen
ahren Gegensatz auf dem Erdganzen kund that, seitdem
mußte das menschliche Streben eine ganz veränderte
Richtung nach Totalität des Erkennens nehmen, was
enn von nun an auch in die wissenschaftliche Betrach-
ung des Erdganzen *übergehen konnte.*

6. Wenn freilich auch die physische Welt vom Anfang an immer schon als ein Ganzes bestanden hatte, das in einer gewissen wechselseitigen Spannung der Kräfte zwischen einem Norden und Süden, einem Osten und Westen, seyn Daseyn gefunden; so konnte sie doch nun erst von dem Menschen als solches aufgefaßt werden. Nun erst konnte auch im Gegensatz der Neuen Welt im Westen, die Alte im Osten in ihrem gegenseitigen Verhältnisse, und wiederum jede in ihrem eigenthümlichen begriffen werden.

So strömen sich nun dem überschauenden Blicke halb die großen Erdtheile als so viele von der Natur mehr oder minder gesonderte Ganze dar, die wir hier als die großen Individuen der Erde im allgemeinen betrachten dürfen. Unser Blick wird aber mit Recht zuerst auf die Alte Welt gerichtet seyn.

Da geht in Osten die Sonne auf und beschreibt ihr königlichen Laufe den strahlenden Bogen durch den Mittag bis zum fernen Westen, und so bezeichnet hier vom Anfang an schon dieses große asiatische Verhältniß, von der Sonne, dem Quell alles irdischen Lebens, aus betrachtet, die erste Natureintheilung der Erdoberfläche. Dort Asien der Erdtheil, dessen wesentlicher Charakter in dem Namen des Orients am weitesten Sinne ausgesprochen ist; hier in Europa sein Gegensatz in dem Occident, der durch alle Theile der Natur wie der Geschichte, durch alle Zeiten hindurch charakteristisch bezeichnet ist, wenn auch für beide in der weitern Betrachtung ein Ineinandergreifen als eine untergeordnete obwohl immer bedeutende Abtheilung sich nachweisen lassen wird. Nicht nur diese Länder und ihr Himmel, ihre Gewächse und ihre Thiere sagen dieses; auch die Stimmen aller Völker drücken es im Gang ihrer Culturgeschichte, in ihren Gesängen, Religionen, Philosophien, Sprachen aus.

Sehr wahr sagt ein geistreicher Mann: „Die orientalischen und occidentalischen Völker sind von einander abgewendet, jene mit dem Antlitz gegen den Aufgang, gegen Morgen, diese mit dem Antlitz gegen den Niedergang, gegen Abend; jene den unvergänglichen Sitz uralter Vergangenheit treu bewahrend, diese durch heftigen Wechsel aller Formen des Daseyns eine bedeutungsvolle Zukunft suchend.“

Aber zwischen beiden, auf der Südhälfte, dem heißen Klima zugekehrt, liegt Afrika, der Sudan (s. unten die Erklärung dieses Wortes, 1. Buch §. 29. Anm. 3.) der Erde, über welchem die Sonne gleichmäßig vom Anfang bis zum Ende des Jahres hinschwebt, ohne so unheimlich mit jenen wechselnden Wundern des Abend- und Morgenlandes, ohne mit der überwiegend sich einander widerstreitenden Mannichfaltigkeit der Jahreswechsel vom Frühling zum Winter, ohne das contrastirende Steigen und Versinken aus Vergangenheit in die Zukunft, weder die Natur zu erfüllen, noch die menschliche Phantasie auf diese Weise, durch die Wirkung der Gegensätze in der Natur und im Menschen, zur Ahnung einer Ewigkeit und einer höhern Welt aufzuregen und zu erschüttern.

Wenn bei uns schon der freundliche Morgen- und Abend-Gruß jedem einzelnen, auch dem ermüdetsten Lebenspilger ein Herzensbedürfniß ist, das um die gleichförmige, hoffnungsarme Mittagsstunde schon jeden Tag [illegible] verschwindet, so scheinen aus ähnlichem Grunde die Völker des Sudans, in dem ruhigen Besitze des heißen Mittags, nur an die Gegenwart gefesselt zu seyn, die [illegible] Sage des grauen Alterthums verschönert, keine [illegible] für die Zukunft gnährt, und keine Hoffnung für sie [illegible] den Flügeln der Phantasie in die Unendlichkeit trägt. Dort aber, wo kein täglicher Auf- und Niedergang [illegible] nicht, wie da im Süden, ein heller, warmer [illegible] in behagliche Ruhe versenkt, oder die Hitze zur [illegible] Leidenschaft aufregt, dort lagert sich unter [illegible] Sternen rund um den eisigen Pol in weiter, flacher, [illegible] einfach durchschnittener Scheibe der Norden der [illegible] hin, und erinnert an das Gebiet der Nacht, die mit [illegible] ihrem Dunkel wie mit ihrem Glanze hier die Welt [illegible] die Phantasie des Menschen füllt und schmückt. Hier verschwindet gleichsam der Tag mit allen seinem begleitenden bunten Gefolge ganz, und erscheint nur auf eine [illegible] als das größte Meteor der langen Nacht.

[illegible] ähnliche Art wiederholt sich dasselbe cosmische [illegible] auf der Westhälfte des Erdballs, im weiten oceanischen Gebiete der Neuen Welt, nur doch wieder ganz [illegible] gehalten; weil dort die Atmosphäre — aus welcher [illegible] auf unserer Ost-Halbe der Erde, der Continentalen, wegen ihrer größern Trockenheit die schärfste Characteristik hervorgehen mußte — über dem weitern Gebiete der

Oceane schwebend auch mehr mit Wassertheilen, wenigstens zunächst an der Erdrinde geschwängert ist. Das Wasser als Element auf der Erde verwischt aber überall die Individualität, und so treten dort schon im Ganzen der Erdformen, nicht nur minder scharfe, sondern auch weniger Gegensätze hervor, und die ganze Masse des Continents fällt dort mehr in eine uniforme Gruppe zusammen. Deren Wesen kann jedoch nur erst später aus dem Gegensatze mit der Alten Welt vollkommen klar werden, weil diese so früh und so gewaltig mit ihrer geschaffenen Cultur in das Getriebe der Natur dort, theils hemmend, theils beschleunigend eingegriffen hat.

Indem wir nun mit der Betrachtung der Individualität dieser Erdtheile, oder der Aufsuchung ihrer Grundgestaltung beginnen, und zu ihrer eben dadurch von der Natur selbst ausgesprochenen Stellung zur Welt fortschreiten, wird es dem Gange der natürlichsten Entfaltung mannichfacher Verhältnisse am gemäßesten seyn, von dem einförmigern zum vielfachern überzugehen. Durch diesen Gang fällt in der Natur, zuweilen selbst in ihre verborgensten Labyrinthe, dem Forscher ein erleuchtender Lichtstrahl.

Wie in der Betrachtung der unorganischen Natur erst das Wesen der Centralattraction als das einfachere im Gegensatz der Polarischen, der Aggregatzustand im Gegensatz der chemischen Verwandtschaft von den Meistern verfolgt worden; wie in der Vegetationswelt die Untersuchung cryptogamischer Bildungen, in der Thierwelt die der Polypen, und anderer noch einfacherer Organisationen der Entwickelung mehr zusammengesetzter, in dem Lebensprocesse das Wesen einfacherer Thätigkeiten zur Aufhellung verwickelterer, belehrend vorangeschritten: so kann auch hier in dem Felde, der durch die äußere Form bedingten Erdbeschreibung, die einfachste der zusammengesetzteren vorangehen.

Da nun in Afrika, als feste Form, dem Continente (κατ' ἐξοχήν), in dem Sudan der Erde, welcher im gleichförmigen Mittage liegt, auch gleichermaßen in der Küstenbegrenzung die einfachste Form liegt, wie in der gleichmäßigen Vertheilung des Hoch- und Platt-Landes und in der geringern Ungleichartigkeit ihrer Oberflächen, und darum auch, nach allen übrigen Richtungen hin, dieselbe Einförmigkeit in der Natur, in der Pflanzen-,

ler- und Menschen-Welt bedingt ist: so eröffnet dieser Erdtheil mit Recht die Reihe der Betrachtungen, welche der Individualität der Erdtheile gewidmet ist.

Erster Theil.

Die festen Formen oder die Erdtheile.

Diese Reihe macht den ersten Theil dieser allgemeinen vergleichenden Erdbeschreibung aus, in welcher zuerst Afrika, Asien, Europa, dann die übrigen Erdtheile folgen. Von dem zusammenhängenden Erdganzen gehen wir aus, und zwar von dem Hochlande, das von außen wie eine Ruine der Urwelt, obwohl im Innern gestaltet durch die Kraft die sie erbaute, in der Mitte des Continents als mehrere isolirte oder als ein grosses Plateau emporragt, und dem ganzen Erdtheil seinen Character gibt, als wäre dessen tiefere Oberfläche vorher nur mit ihren gesonderten Gliedern versehen, und mit losen Trümmern überstreut. Die Ströme der Erde in ihren Systemen und Hauptwasserzügen leiten sich von ihnen durch große Mittelstufen, die durch Cataracten, Stromschnellen und Flußengen auf das bestimmteste über die ganze Erdfläche begrenzt und von der Natur und Cultur gleichbegünstigt sind, herab zu den Flachländern der Erde.

Diese lagern sich in weiten Erstreckungen als die Randländer der Hochländer und der Oceane, in mannichfaltigen Ausdehnungen und Absenkungen umher, und bilden, auf eine jeder Grundform eigenthümliche Weise, durch Ketten und Gruppen bald von Gebirgen über dem Plateau ihres Continents, bald durch Meerestiefen, Sandbänke, benachbarte Inselketten und Inselgruppen mehr der Herrschaft des Oceans unterthan.

Es ergeben sich aus diesen drei Hauptformen und ihren Combinationen, die mit der ängstlichsten Genauigkeit in ihren horizontalen und perpendicularen Dimensionen, wie in ihren characterisirenden Qualitäten auf ihre Grundzüge zu begrenzen und zu verfolgen sind, die Grundfalten der Erdtheile.

Diese Verhältnisse und Lineamente, wie sie die Natur gebildet hat, zur Anschauung in uns zu erheben, wird das höchste Bedürfniß *seyn*, wenn wir sie uns

als das Substrat der ganzen belebten Schöpfung der gegenwärtigen wollen.

Eben darum werden sie hier in dieser Reihe nicht bloß vorgeführt in ihrer äußern geographischen Begrenzung, deren Kenntniß, als durch viele treffliche Vorarbeiten erörtert, vorausgesetzt wird, sondern in ihrer charakteristischen Stellung zum Erdganzen, das ist zur Natur und zur Menschengeschichte. Darum treten sie in dieser Reihe, als der Sudan der Erde, als das Morgenland, als das Abendland, als der Norden der Erde, als die Neue Welt auf, mit deren Entdeckung die ganze alte Welt gleichsam wiederum ein Orient für dieses neue Abendland geworden ist.

Wenn unter dem Sudan der Libyer und Aethiopen heut zu Tage nur die eine größere Hälfte von dem Erdtheile, den wir jetzt Afrika nennen, verstanden wird; so ist es doch gerade diejenige, welche in der Geschichte der Erde und der Menschencultur die überwiegende Hälfte des großen Erd-Individuums ausmacht, von welchem hier gehandelt wird; und eben so verhält es sich mit den characteristrenden Benennungen der übrigen Erdtheile.

So schließt sich das Characteristrende der geographischen Natur unmittelbar an das Wesentliche der historischen Natur dieser Erdtheile an, und beide fallen eben darum als Einheit (wie sich in dem Erfolge ergeben wird) und nicht als Zufall in den Schauplatze der Geschichte und der Alten Welt auf einem und demselben Erdgrunde zusammen.

Der Name der Alten Welt im eigentlichsten Sinne fällt nun auf diesen beschränkten Erdraum, und gehört ihm mit Recht an, weil auf ihm das Größte und Höchste, was wir in der Menschengeschichte kennen, sich gestaltet hat, von der uralten Weisheit der Inder an bis zu den jüngsten Volkserhebung Germanischer Stämme.

In sofern alles, was außerhalb dem Schauplatze der großen historischen Weltbegebenheiten gelegen, auch sehr spät erst dessen Bewohnern zur Kunde gelangte, wie die nördlichen südlichen und östlichen, äußersten Glieder des Alten Continentes, so gehört diesen im Grunde in der Weltstellung so gut der Name der Neuen Welt an, als jenen oceanischen Ländern der Westhalbe der Erde. Nur durch Ueberwägung des Begriffs vom bekannten Alten zum unbekannten Neuen, das bloß im äußern Landzusammenhange mit jenem stand, machte, daß

[redacted] auch dieſes Land als der Alten Welt rein angehö[redacted] betrachtete, im Gegenſatz der zu gleicher Zeit neu [redacted] entdeckten oder auch äuſserlich durch Meere von der [redacted] abgetrennten Neuen Welt.

Da aber Meere nicht ſelten weit genauer die Erd[redacted] verbinden als Landſtrecken: ſo wird ſich auch dar[redacted] im Verlaufe der Unterſuchung ergeben, wie aus der [redacted] Bedingung durch die Natur der Begriff der Neuen [redacted] bald verengert, bald erweitert auch in die Alte [redacted] eingreife, und dieſe dagegen, wo die Natur ihr die [redacted] nur bereitete, auch in die Neue Welt ſchon über[redacted] übergetreten iſt oder doch überzuſchreiten ſcheint.

So wird alſo der Schluß dieſes erſten Theiles der [redacted] Arbeit, nach einer Characteriſirung jedes [redacted] durch ſeine weſentlichen Grundformen und [redacted] Einwirkungen auf Natur und Geſchichte, die Com[redacted] und Wechſelverhältniſſe, die aus der Welt[redacted] ſich ergeben, in kurzen, beſtimmten Umriſſen zur [redacted] der unendlichen Mannichfaltigkeit und des [redacted] Ganzen aufzuſtellen haben.

Zweiten Theil.

Die flüſſigen Formen oder die Elemente.

Die ſcharfe Individualiſirung der Naturgegenſtände [redacted] in dieſem zweiten Theile zwar nicht ganz, [redacted] doch treten dagegen in deſto allgemeinern Verhält[redacted] auf die Formen der flüſſigen Elemente auf.

Benennung iſt hier, im Felde räumlicher Thä[redacted] nicht im wiſſenſchaftlichen Chemiſchen, ſondern [redacted] des gemeinen Lebens, oder, wenn man lieber [redacted] älteren Sprachweiſe genommen, den der Natur [redacted] oder aufgefaßt hat. In den flüſſigen, wan[redacted] verallgemeinernden Formen ihrer Elemente, [redacted] der neuern Phyſiker freilich wohl nur die Re[redacted] der Wirkungsart der Naturkräfte aufſtel[redacted] betrachten ſie hier ſelbſt in ihrer characte[redacted] allgemeinen Verbreitung, und in ihrer Werk[redacted] wie ſie als Waſſer, Luft und Wärme oder [redacted] beſtimmt ſcharf begrenzte Gebiete der Erdober[redacted] einnehmen.

[redacted] nach den mechaniſchen Geſetzen der Ex[redacted] Schwere, der Gravitation in unanfänglicher [redacted] und *ſind als die immer* nachgiebig er-

scheinenden, tausendarmigen, handfertigen, unermüdet geschäftigen Träger und Beweger in der Haushaltung der Natur zu betrachten, welche die Tiefe der Erde, und der Oberfläche, und ihre Oberfläche mit der Himmelshöhe, den Süden mit dem Norden, den Osten mit dem Westen befreunden, und die ernste Scheidung der scharfbegrenzten Erdtheile durch ihre Zwischensprache zur Weltgeselligkeit hinkehren.

Sie sind das Wasser in den Oceanen, Meeren, in den Strömen und Lüften; die Luft als allgemeine Erdhülle oder Atmosphäre, wie auch als der von der Erd- und Meeresoberfläche insbesondere modificirte Theil derselben, wo sie mit ihr in Berührung und Wechselwirkung tritt, die Werkstätte des Clima. Zu ihnen gehört drittens das Feuer im Schooße der Erde, das immer lebendig und sein eignes Wesen von Geschlecht zu Geschlechte fortpflanzend, in seinen Wegen zunächst unter der Erdenrinde geheimnißvoll fortgräbt, aber in ihnen nur kaum noch belauert werden kann, da es hingegen bei dem Hervortreten seiner eignen oder seiner Dienerin Gewalt durch Erschütterungen und Auswürfe nur zu oft zugleich Verderben und den Tod bringt.

Alle drei in unaufhörlicher Bewegung, in scheinbarer Regellosigkeit den Erdball umkreisend, und doch durch die größte Gesetzmäßigkeit bei aller Freiheit in den wunderbarsten Schranken gehalten, können jedes nur in ihrem großen Erdzusammenhange betrachtet werden.

Dann nur können die bestimmtesten Bahnen ihrer nur scheinbar schwankenden oder zufälligen Laufes verfolgt, und ihre ununterbrochene Einwirkung auf die belebte und lebendige Natur aufgefaßt werden.

Dieses stille, stetige, oft unsichtbare und geheimnißvolle Wirken der Elemente ist ohne Vergleich tief eingreifender in alle Wesen, und ein nothwendigerer und würdigerer Gegenstand der Naturbetrachtung im Großen, als die gleichsam leidenschaftlichen und seltnern Momente ihres furchtbaren Tobens bei aufgehobenem Gleichgewicht, die allerdings in der Gegenwart erschüttern, und in ihren Folgen das Gemüth rühren, aber weniger die Aussicht in das Innere der Werkstätte der Natur eröffnen.

Gerade die allgemeinen und den ganzen Erdball in der Tiefe und Höhe umkreisenden Formen der flüssigen Elemente verkünden ihre hohe Bedeutung für das Ganze. Doch ist

dieß

diese mehr im Allgemeinen auszuzeichnen als einzeln durchgeführt worden, von den am tiefsten stehenden Bildungen hinaufwärts bis zur hohen Stufe des cultivirtesten Menschen. Und doch hat dieses letztere schon im Alterthume Hippokrates in der Wechselwirkung des Clima und der Staatsverfassung durch Naturblick und Erfahrung darauf geführt, mit vieler Klarheit in Hauptzügen dargestellt.

Zugleich sind diese Elemente durch ihre rastlose Bewegung, in den größten wie in den kleinsten Theilen, die Vermittlerinnen der unorganisirten und organisirten Naturkörper, so erscheint auch das Wasser, nicht nur in der Geologie und Vegetation, sondern auch in der Geschichte der Thiere und der Völker als der Anfang der Steigerung der Culturen, aus Stromländern, Meeresbuchten, Mittelmeeren bis zur Weltverbindung durch Oceane.

Dritter Theil.

Die Körper der drei Reiche der Natur.

Dieser dritte Theil der allgemeinen vergleichenden Erdbeschreibung ist den Hauptformen unter den zahllosen Gattungen der Körper in den drei Reichen der Natur, in sofern jene die einflußreichsten auf das Ganze der Erdoberfläche sind, gewidmet. Nach ihren Geschlechtern werden sie erst aus dem Mineralreiche, dann aus dem Pflanzenreiche und zuletzt aus dem Thierreiche in aufsteigenden Reihen aufgeführt.

Wenn in dem ersten Theile alles, was von diesen Körpern gesagt werden mußte, nur zur Characterisirung jener allgemeinen Grundformen, der Continente, oder der localen Elemente gesagt war: so treten sie dagegen nun hier, so weit sie der allgemeinen Erdbeschreibung angehören, selbstständig als eigenthümliche Formen auf, welche nothwendig in ihrem dreifachen Verhältnisse zur Vegetation überhaupt, zur Erdoberfläche insbesondere, zur Menschengeschichte.

Vornehmlich werden sie betrachtet in ihrer Gestalt und ihrem Bau als Haupttypen in Beziehung auf irgend eine in der Natur individualisirte Erdstelle, und so erscheinen sie als die Repräsentanten der bestimmten Localität der Erde.

Zum zweiten wird ihre natürliche Heimath oder die Regel ihres geographischen Vorkommens über die ganze Erde aufgesucht, und die weite oder enge Sphäre ihres Naturlebens, ihre Zone genau zu begrenzen seyn.

Drittens soll die Herrschaft, welche die bewegenden Kräfte der Natur und der Mensch sich über die Naturkörper, durch Verminderung und Vermehrung, Umänderung und Ausbreitung zu erwerben wußten, geographisch und historisch angedeutet seyn.

So fügt sich bei jeder Characterform der drei Naturreiche das Einzelne zum Ganzen; es wird der früher schon bereitete Boden mit lebenden Gestalten sich füllen, denen eben dieser, als sie selbst characterisirend, wie eine Folie unterliegt. Gleichermaßen wird, da die speciell entwickelte so wichtige Lehre der Climate vorangegangen, sich in jeder dieser Gestalten jedesmal ein ihr entsprechendes Clima zurückspiegeln, so daß nun für jeden Punct der Erde dadurch seine individualisirte Stelle zur belebten Natur erscheinen kann.

Führen diejenigen Zonen, welche die Verbreitung der unorganisirten Körper des Mineralreichs angeben, zu gewissen allgemeinen geologischen Phänomenen, und da wo sie von den Menschen benutzt werden, in die Kunstgeschichte wie in die älteste Culturgeschichte festsitzender Völkerstämme zurück: so scheinen dagegen die Lebensgürtel, welche die Heimath der nutzbarsten Gewächse und Thiere bezeichnen, über die frühere Entwickelungsgeschichte der Völkermassen einiges Licht zu verbreiten, mit denen sie zuweilen auf ihren Zügen wanderten, wo jene von Station zu Station sich veränderten, ihre geographische Sphäre erweiterten, und selbst wohl, wenn die Völker auch vom Schauplatz der Geschichte abgetreten waren, ohne weitere Pflege und Schutz von Menschenhand, ihr neugewonnenes Naturleben für jüngere Völkeranflug fortsetzten.

So ergeben sich diese und andre Resultate über den innigsten Zusammenhang der Völkergeschichten mit der lebenden Natur, indem von der einen Seite eine unabwendbare Abhängigkeit von derselben sich zeigt, die um so fesselnder ist, je näher der Mensch noch dem bewußtlosen Zustande steht und die Völker als Horden leben. Von der andern Seite dagegen zeigt sich ein immer fortschreitendes Freiwerden der Culturvölker von den in gleicher Progression immer mehr und mehr zurücktretenden

Bedingungen der vaterländischen Naturen. Indeß die Bewohner der Weltstädte dann, durch die künstliche Befriedigung aller Bedürfnisse, gänzlich aus der Natur herausgetreten, weiß sich der einzelne Mensch an jeder Stelle über dieselbe zu erheben, wenn ihm das Ideal des ächten Weltweisen im Leben gegenwärtig ist, das uns der göttliche Platon im Theätetos vor Augen gestellt hat.

So erhalten hier die Begriffe von Vaterland und Volk in ihrer bestimmten Individualität und Mannichfaltigkeit von der Seite der Natur aus betrachtet einige Nachweisungen.

Auch hier muß die Vielartigkeit durch den angebahnten Gang sich zu einer größern Einheit zusammenordnen, wenn auch sie selbst in ihrer Klarheit nie entschleiert werden wird.

Der Mensch

ist das Höchste in der Natur, durch dessen Anerkennung derselben sie selbst erst zum Daseyn und zu ihrer hohen Bedeutung für uns gelangt. Darum geht er auch hier als leitender Gedankenfaden durch alle drei Theile hindurch, und tritt am Schlusse jeder Hauptform insbesondere auf, als ein lebendiger Spiegel der Natur, von welchem ihre Geheimnisse zu seines Gleichen noch einmal wiederholt und verständlicher ausgesprochen werden.

Auf diese Weise kommen nach und nach alle wesentlichen Naturverhältnisse zur Sprache, in welche die Völker auf diesem Erdenrunde gestellt sind, und es sollen aus diesen alle Hauptrichtungen ihrer entwickeltern Zustände, welche die Natur bedingt, hervorgehen.

Wäre dieses Ziel dann wirklich erreicht: so würde eine Seite der Historie im Allgemeinen einen Fortschritt gewonnen haben, indem das erregende Wesen der Antriebe der äußern Naturverhältnisse auf den Entwickelungsgang der Menschheit, welche den Forschern der Alten schon mehr als der Neuern Geschichte manche Aufschlüsse gegeben haben, dadurch zu größerer Klarheit gekommen seyn müßte. Es bliebe ein anderes Gebiet, das der innern Antriebe der von dem Aeußern unabhängigen rein geistigen Natur in der Entwickelung des Menschen, der Völker und Staaten, zur vergleichenden Untersuchung übrig, als würdiger Gegenstand einer leicht noch glücklichern Betrachtung und nicht minder *lohnenden* Forschung.

Methode der Anordnung.

Der Titel der gegenwärtigen Arbeit zeigt an, sie in das Gebiet der historischen oder Erfahrungs senschaften fällt, deren Vervollkommnung nur in gleic Schritte mit der Summe der wichtigen Erfahrun wachsen, und daher jedem folgenden Geschlechte in mer veredelter Gestalt überliefert werden kann.

Aus welchen Hauptquellen diese Summe der Er rungen abgeleitet wurde, soll der folgende Abschnitt deuten, der gegenwärtige aber einige Hauptzüge über Methode ihrer Verbindung darlegen.

Die Methode, nach welcher dieser specielle T beobachtender Naturwissenschaft angeordnet wurde, diejenige, welche sehr bezeichnend die reduzirende, als objective, genannt worden ist, die den Haupttypus Bildungen der Natur hervorzuheben, und dadurch natürliches System zu begründen sucht, indem sie Verhältnissen nachspürt, die im Wesen der Natur s gegründet sind.

So mußte die ganze Anordnung völlig abweich werden von denjenigen trefflichen, frühern Arbei welche dieselbe Wissenschaft, unter dem Namen von E graphie oder physikalischer Erdbeschreibung nach classificirenden oder subjectiven Methode, für das dürfniß anderer Wissenschaften und zu besonderen Zu ken, vortrugen.

Wenn daher Eratosthenes der Cyrenäer zuerst astronomische Geographie, Herodot und Strabo ge fermaßen die erste geographische Historie und histori Geographie u. s. w., unter den Neuern Cluver die e alte Geographie, J. Bergmann die erste geographi Physik, Büsching die erste geographische Staatenle Andere die Länderkunde anordneten: so wurde es u solchen Vorarbeiten und den anderweitigen Fortschri der Zeit in der Himmels-, Erd- und Natur-Kunde möglich, die ersten Grundideen der physicalischen Erd schreibung zu erforschen. So wurden z. B. zuerst Thatsachen über den Bau des Erdgrundes von Wer in ihrem Umfange zur Sprache gebracht, das Verh niß der Elemente zu der Erdhülle überhaupt durch de Saussure, de Luc und A. v. Humboldt, das der gan belebten Natur zur unbelebten durch den Grafen

[redacted]. C. A. W. v. Zimmermann war es, der zuerst [redacted] allgemeine Verhältniß der Thiere zur Erdoberfläche [redacted]hte, und J. F. Blumenbach führte die Betrachtung [redacted] Menschenrassen nach ihren physischen Verhältnissen [redacted] Gebiet der Erdkunde ein.

[redacted]o konnte erst die Anordnung einer solchen physica[redacted] Geographie möglich werden, welche hier versucht [redacted] ist, die aber, um alle Kraft für das ihr Eigen[redacted]liche zu sparen, ganz auf die in sie bisher fremdar[redacted] eingeflochtenen cosmischen, statistischen und politi[redacted] Verhältnisse des Erdballs Verzicht leistet, welche [redacted] Werken durch Meister erforscht worden sind.

[redacted]hysicalisch wird diese Wissenschaft genannt, weil [redacted] von den Naturkräften die Rede ist, in sofern sie [redacted]me wirken und bestimmte Formen bedingen und [redacted]erungen hervorbringen. Indeß hier kann nicht [redacted] von den Wirkungen mechanischer und chemischer, [redacted] auch von organischen und minder berechneten [redacted] und Wirkungen die Rede seyn, die nur in der [redacted] offenbaren, und auch in verständige und sittliche [redacted] eingehen. Darum ist der herkömmliche Aus[redacted] physicalische Geographie, als eine zu enge Sphäre [redacted], der ungebräuchliche sich ihr mehr annä[redacted], physiologische Geographie, als zu fremdartig [redacted]stimmig weggelassen, das Wesen derselben aber [redacted] bezeichnende Ausdrücke angedeutet worden.

[redacted]gemein, wird diese Erdbeschreibung genannt, [redacted]weil sie Alles zu geben bemühet ist, sondern weil [redacted] Rücksicht auf einen speciellen Zweck, jeden Theil [redacted] und jede ihrer Formen, liege sie im Flüssigen [redacted] dem Festen, im fernen Welttheil oder im Va[redacted], sich sie der Schauplatz eines Culturvolkes oder [redacted], ihrem Wesen nach mit gleicher Aufmerk[redacted] zu erforschen bemühet ist: denn nur aus den [redacted] aller wesentlichen Bildungen der Natur [redacted] natürliches System hervorgehen.

[redacted]rgleichend, wird sie zu nennen versucht, in dem[redacted], in welchem andre vor ihr zu so belehren[redacted] Specimen ausgearbeitet worden sind, wie vor al[redacted] die vergleichende Anatomie.

[redacted]r stehen in unserer Kenntniß der einzelnen Stellen [redacted]rds, wenigstens schon hie und da auf demje[redacted] Punkte, von welchem aus die Vergleichung analo[redacted] und Wirkungsarten derselben möglich und

rathsam ist. Der anschauungsreiche, vielgewandte H
rodotus war es, der diese Idee für die Geographie z
erst angedeutet (II. c. 33.), und an derselben Str
auf das grossartigste zur Vergleichung von Libyen u
Europa durch den Niger und den Ister angewendet h

Mehr belehrend kann so die Anordnung auch des W
nigern werden, als die rastlose Zusammenraffung des E
zelnen, Unverbundnen, das unser Gedächtniß nicht mehr
behalten vermag, wenn es sich nicht gegenseitig durchdr
gend in großen Gesetzen und Gruppen, zu Ideen und A
schauungen zusammendrängt. Welcher Gewinn hiera
für die Wissenschaft nach allen Richtungen hervorgeh
kann, hat in vielen derselben der Weltbeobachter A. v
Humboldt gezeigt, der neue Begründer der vergleiche
den Erdbeschreibung. Mit ihr ist für diese Wissensch
überhaupt ein neues Feld eröffnet, das hier nach schw
chen Kräften anzubauen versucht wird. Die spät e
reifende Frucht kann die Universalgeographie seyn.

Die Anordnung aller in diesem Werke versammelt
Thatsachen muß, um methodisch zu heißen und zu ein
natürlichen Systeme zu führen, einen Haltungspun
einen idealen Hintergrund haben. Nur durch ihn ko
das Empirische zu einem Zusammenhange, das Mannic
faltige zur Einheit gelangen, welche selbst der todt
Natur fehlt. Ohne diesen idealen Hintergrund, Hypo
these, Theorie, oder wie man ihn sonst bezeichnen m
komme er zum Bewußtseyn oder nicht, wird wohl v
menschlicher Seite nie ein Ganzes zu Stande komm
Denn selbst die festeste Ueberzeugung, ohne alle Beihü
eines solchen bei der Forschung zu Werke zu gehen,
in der That, wie schon Playfair sagt, an sich die ei
Theorie. Mangel einer ausgesprochnen Theorie fü
also darum nicht eher zur Wahrheit, und schützt eben
wenig vor Unpartheilichkeit. Nur Kenntniß der G
schichte der Philosophie und der Wissenschaften, die V
hutsamkeit in der Anwendung des Gedachten und d
aufrichtige Streben nach Wahrheit können der mensc
lichen Schwachheit in diesem Puncte zu Hülfe komm
um wenigstens den Ausdruck: „unbefangne Ansicht d
Thatsachen" dessen jeder aufrichtige Forscher sich so gi
bedient, zu rechtfertigen.

Der ideale Hintergrund, aus welchem dem Verf
ser in diesem Werke, die unbefangene Ansicht der Th
sachen zur Anordnung auf diese specielle Weise hervor

ganzen scheint, liegt ihm nicht in der Wahrheit eines Begriffes, sondern im Gesammtinhalte aller Wahrheiten für ihn, also im Gebiete des Glaubens. Er beruht auf einer innern Anschauung, die sich aus seinem Leben in der Natur und der Menschenwelt gebildet hat. Durch das Zwiegespräch mit einem großen Manne des Jahrhunderts gelangte sie zum Bewußtseyn, und wurde von der einen Seite als Grundidee in dieser Wissenschaft so aufgestellt, daß, wenn das rechte vollführt wäre, sie aus allen Theilen derselben zurückstrahlen und sich in andern ähnlichen Naturen wiedererwecken müßte. Darum läßt sie sich nicht von vorn herein definiren oder in ihrem Wesen begrenzen, sondern kann nur durch das Ganze hindurchspielend sich mit dem Schlusse in ihrer Vollendung gestalten.

Hier sey es nur im Uebergange zu den einzelnen Grundregeln gesagt, wie es in dem Wesen der Anschauung, im Gegensatze des scharfen und sondernden Begriffes zu liegen scheint, daß sie mehr als jener zum Combiniren und Aufbauen sich hinneigt, wodurch die ganze Form der gegenwärtigen Arbeit bedingt wurde.

Einige einzelne Regeln der Anordnung können nun desto bestimmter angegeben werden, um das weitläuftige Gebäude prüfender zu durchschauen.

Die Grundregel, welche dem Ganzen seine Wahrheit sichern soll, ist die von Beobachtung zu Beobachtung, nicht von Meinung oder Hypothese zu Beobachtung fortzuschreiten. So schwer und öfter in der That unmöglich es auch seyn mag, dieser auf das Haar getreu zu bleiben: so wird man sich doch der Consequenz in ihrer Anwendung immer um so mehr nähern, je mannichfaltiger die Zahl und Art der treuesten Beobachter, und zwar der verschieden gebildeten aus den nahesten und entferntesten Ländern und Jahrhunderten ist. Daher hier wo möglich die bewährtesten Zeugnisse aller Völker und Zeiten für jedes einzelne Factum und jeden Punct desselben dicht zusammengedrängt, wenn nicht zur Vereinigung doch zur Vergleichung (und zwar in den ihnen eigenthümlichen Ausdrücken, die gewöhnlich individualisirend sind) stehen sollten. Was so durch Vielfarbigkeit und Umständlichkeit auf der einen Seite verloren geht, wird im Ganzen immer wieder an Wahrheit gewonnen werden. Dann schließt sich an die specielle Ansicht und selbst an den Ausdruck über jedes *Factum*, *an seiner historischen* Stelle

jedesmal die specielle Theorie an, welche ja nicht selten auch schon der beflügelte Genius der weitern Forschung geworden ist. Auch wohl die Hypothese wird da im Vorbeigehn ihr Plätzchen finden, die ja dann und wann einmahl, freilich nur wenn sie von einem Halley, Leibnitz, Lucas oder von einem Franklin ausgeht, ihrem Jahrhundert, oder von einem Pythagoras, wie die des Sonnensystems, ihrem Jahrtausend vorausspringen kann.

Die Grundregel, welche der Darstellung ihren Character gibt, ist diejenige, welche das Räumliche bestimmt. Einmahl nämlich, der Länge und Breite nach, welche man hier die geographische, und zweitens der Tiefe und Höhe nach, welche man hier die physische Dimension mit Recht nennen könnte. Jene wird durch die Gestirne, diese durch die Atmosphäre am bequemsten und auf das genaueste regulirt. Wenn diese physische Dimension, was sehr zu beklagen, in den frühern Zeiten im Gegensatze der ersten, die freilich mehr mit dem Cosmischen wie mit dem Politischen zusammenhängt, völlig aus der Acht gelassen worden, und auch heut zu Tage nur auf wenigen Erdstrichen mit mathematischer Genauigkeit verfolgt werden konnte; so hat ihre Beachtung doch erst die vergleichende physicalische Geographie möglich gemacht, und von ihr geht daher auch jedesmal die Untersuchung aus. Eben so sehr wie die Stereometrie von der Longi- und Planimetrie abweicht, so verschieden muß auch die gegenwärtige Gestaltung unsrer Wissenschaft von ihrer frühern seyn.

Die Grundregel, welche dem Ganzen seinen Fortschritt und jedem Einzelnen sein Resultat sichert, ist die vom Einfachern zum Zusammengesetztern, von den einzelnen Seiten zur Mitte oder zur Einheit, und von der Regel zu den Ausnahmen überzugehen, und zwar nach allen hier im Gebiete der räumlichen Verhältnisse liegenden Richtungen. So z. B. hier von den Höhen zu den Ebenen, von den Quellen zu den Mündungen, von der Wasservegetation zur Vegetation der Länder; oder von der kalten und warmen Zone zur gemäßigten, vom mechanischen, chemischen, organischen Einfluß zum Gesamtleben, von der Natur zum Menschen, und wieder vom Generell zum Speciell Characterisirten, von dem Allgemeinen zum Individuum, von der Allgemeinheit zur Eigenthümlichkeit.

Eine untergeordnetere Regel bei der Ausarbeitung zur Beförderung der Klarheit ist die Gruppirung des Gleichartigen und Verwandten; eine andere die zur Verständigung der so mannichfaltigen Benennungen und Begriffe der verschiedensten Zeiten, Sprachen und Ansichten, liegt in dem Bestreben, sie jedesmal in ihrem Ursprunge und Fortgange historisch aufzusuchen, zu entwickeln und geographisch aus einander zu halten; eine dritte ist die des Hervorhebens der intensiven Größe jeder Erscheinung über die extensive oder die Beförderung der nothwendigen Unterwerfung des Materiellen unter das allgemeine Gesetz.

Wo gegen diese insgesamt, so wie gegen manche andere, die hier nicht weiter anzuzeigen sind, gefehlt ist, da ist dieses wohl einmal auf den Mangel der Quellen, häufiger auf die Rechnung ihres Bearbeiters zu schreiben, nicht aber auf den innern Character der Wissenschaft, die bei vielen sicher vorhandnen Schwächen ihrer Ausführung, doch wohl noch Einiges von dem hält wird was sie verspricht.

Quellen.

1. Anzeige der Quellen.

Es sollen nicht alle die einzelnen Werke hier aufgeführt werden, welche bei der gegenwärtigen Arbeit benutzt worden sind; sie prangen in den Bibliotheken, und das Urtheil der gelehrten Welt ist über sie schon größtentheils festgestellt; auch würde ein eigner Band kaum für eine noch so kurze Würdigung und Characteristik, die von den Vorgängern mitgetheilt ist, hinreichen.

Die gewissenhafteste Anzeige ihrer Benutzung, in einem Zweige der historischen Wissenschaften, die noch fast aller Critik ermangelt, ist indeß, so unbehülflich es erscheinen mag, im Werke selbst unerläßliche Pflicht. Nothwendig wird sie, zumal bei einer Bearbeitung, in welcher die Angaben in einer andern Verbindung, in einem andern Lichte erscheinen können. Nur durch diese Anzeige wird öfter die Verwerfung einzeln oder allgemein gebräuchlicher oder neu aufgestellter Annahmen und Vorstellungsweisen, als unbestimmt, oder den Naturwahrheiten widersprechend, aus dem Gebiete der Geographie, gerechtfertigt werden.

Weil wir uns hier nicht mit individuellen Erdansichten begnügen möchten, sondern der Thatsachen der Natur selbst in unserm Bewußtseyn uns bemächtigen wollten, so wird, wo möglich, kein einziges Glied in der zusammenhängenden Erfahrungskette aufgenommen seyn dürfen, ohne die Nachweisung, woher ein Jedes genommen und auf welcher Autorität seine Haltbarkeit zum Ganzen beruhe.

Hierdurch nur allein wird es möglich werden, nach und nach die mehr und minder schadhaften Glieder, deren Zahl größer ist, als wir uns träumen lassen, ohne Zerstörung des Uebrigen, durch kräftigere zu ersetzen, und die Kette für allen Andrang undurchbrechbar zu einem unveräußerlichen Eigenthum der Wissenschaft zu machen, oder durch Critik den Mangel ihres innern Zusammenhalts aufzudecken, und so die ganze Kette ebenfalls zum Vortheil der Wissenschaft aufzulösen, und hierauf bezieht sich der Spruch, welchen diese Arbeit an der Stirne trägt.

Nicht selten wird es, wie oben schon angedeutet wurde, wichtig seyn, bei zweifelhaften oder bestrittenen

puncten alle bedeutenden Zeugnisse anzuführen, um des Ursprungs herrschender Ansichten willen. Denn so viele Irrthümer sich in den geographischen Wissenschaften auch eingeschlichen haben mögen, so daß der mit der Wahrheit Aufgewachsne sich zuweilen höchlich über die gelehrten Fabeln zu verwundern hätte — wie dieß einst den kenntnißreichen Habessinischen Abba Gregorius in einer hochgelahrten Versammlung in dem Herzen von Deutschland zum lauten Lachen und zu dem bedenklichen Wunsche brachte, daß doch lieber gar nichts gedruckt werden möchte als der größten Zahl nach (über sein Vaterland meinte er) nur Lügen — so sind dieß in der That doch nur äußerst selten, reine Unwahrheiten.

Meistens sind es nur ungeschickte oder unvollständige Mittheilungen, einseitiger, von einem spärlichen oder kargen Standpuncte ausgegangener, und eben so oft wiederum von der Gegenparthei falsch verstandener und entstellter Ansichten. Diese können alle subjectiv im hohen Grade den Stempel der Wahrhaftigkeit tragen, und daher reiche Quellen für dieselbe seyn, dürfen aber nie nicht mit dem Maaßstabe objectiver Realität gemessen werden. Darum ist es nicht gleichgültig zu wissen, ob es Tacitus ist, der das Land der Germanen schildert, Aeneas Sylvius und Petrarca, oder ob ein Tschudi, Münster und H. von Grundsberg, Sebastian Frank oder M. Quaden von Kinkelbach in „Teutscher Nation Herrlichkeit" sein Vaterland beschreibt.

Eben so nothwendig wird dieß zu wissen seyn, wenn ein Venetianer Marko Polo, ein Armenier Hayton, ein Byzantiner Pyzantius, ein Perser Scherifeddin, ein Araber Ebn-Haukal, ein Bewohner Indiens Abu Fazil, ein Chinesisches Corps von Gelehrten in Kaiser Kang-hi's Chinesischer Geographie, neben einigen Neu-Europäischen Zeugnissen und den Historien der Alten, als die Hauptautoritäten der Natur des asiatischen Hochlandes erscheinen.

Nicht gleichgültig ist es zu wissen, ob ein See- oder ein continentaler Mann, ob ein Platt- oder Hochländer, ein wissenschaftlich gebildeter mit Erfahrung, oder auch mit Theorien und Glaubensvorurtheilen der Zeit angefüllter Mann, oder ob nur ein solcher, dem der einfache Menschenverstand überall zu Gebote stand, diese oder jene Thatsache aufgefunden und mitgetheilt hat. Denn nur wenige unter allen besitzen diejenige Gabe der

treuen Ueberlieferung, der scharfen Sonderung und kindlichen Anspruchslosigkeit in der Mittheilung, wel den Vater dieser Wissenschaft, Herodotus, zugleich z Muster aller Berichterstattung erhoben hat.

2. Natur der Quellen.

Doch die Natur der Quellen, aus welcher uns Thatsachen zugekommen sind, ist noch in anderer H sicht von mannichfaltigerer Art, in sofern sie aus ei nen Naturbeobachtungen fließen, oder durch Ande Untersuchungen und Berichte mitgetheilt, oder aus Resultaten dieser Berichte, zu denen auch Zeichnun und Landkarten gehören, geflossen sind.

Ohne alle eigene Ansicht der Erdoberfläche und Erkenntniß ihrer bedeutendsten Hauptformen, würde d Arbeit nicht ausgeführt worden seyn. Da jedoch Umstände dieselbe begünstigten, so konnten viele Tha chen über die wesentlichsten geographischen Naturverh nisse des deutschen Vaterlandes und seiner Bewohner der Oder bis zum Rhein und zur Donau, durch manch bei eigne Beobachtungen unterstützt werden. Das g fereiche Gebiet eines Hauptstromes von Europa, majestätischen Rheins, war von seinem Quellande gegen sein Delta hin, durch vieljährige Wanderun in dem größten Theile seines Gebiets ein Gegens der Aufmerksamkeit. Ein Hauptsee von Europa, Lemanische konnte in allen Jahreszeiten nach allen R tungen hin in seinen allgemeinen Verhältnissen zur tur und ihren Wirkungen mit Muße betrachtet werd Eben so wurde die Natur des weitläuftigen Alpengebir Landes, welches dem ganzen Occident seinen Charak giebt, in seinen Hauptgruppen in drei verschiedenjährig vielfach veränderten Reisen nach allen Richtungen du zogen. Durch mehr als jahrelangen Aufenthalt am F feines höchsten Gebirgsstocks, wie durch mehrere mon langen an seinen eisigen Höhen, konnte der mäch Einfluß einer solchen Riesenform, die vom Montblanc zum Brenner in ihrem unendlichen Reichthum erb war, selbst in weite Fernen hin und auf die ganze tur zur lebendigen Anschauung gebracht werden.

Dagegen lehrte der Besuch in dem reizenden lien bis in seine Südspitze gegen Sicilien hin das Ge und das Leben vulkanischer Thätigkeit kennen, und r alle die Gefühle auf, welche auf diesem classischen Bo

einen Repräsentanten des Grundtypus, des Cultur-Climats und der allgemeinen Küstennatur des Mittelländischen Meeres ahnen lassen. Und so wurden auch hie und da einige Verbindungen des Meeres und des Landes, und der Körper der drei Naturreiche und der Völker auf ihrem Boden und in ihrem Naturzusammenhange aufgefaßt.

Ueber diesen verhältnißmäßig sehr unbedeutenden Erdstrich werden daher die Quellen zuweilen eigne Beobachtungen seyn, sie werden sich an fremde, oft mündlich, zuweilen schriftlich mitgetheilte Berichte von trefflichen Augenzeugen anschließen, und nicht selten überhaupt, auch zu den aus eigner Ansicht geschöpften, von andern benützten, und daher am sichersten erscheinenden Vergleichungspuncten für andere Erdstellen dienen.

Besonders geht aus einer solchen Naturanschauung das wahre Verhältniß hervor, nach welchem Landkarten als Quellen für physicalische Erdkunde benutzt werden dürfen.

Sie sind überhaupt nur selten aus eigenen Anschauungen und den Resultaten mit Critik versammelter Beobachtungen hervorgegangen, ungeachtet sie immer in dieselbe Form auftreten müssen. Zu jenen seltnen zählen wir, um nur die Idee derselben zu vergegenwärtigen, La Condamine und A. v. Humboldts Karten von Peru und Mexico, Rennells Atlas von Bengalen, v. Hermelins Atlas von Schweden, Cassinis Karten von Frankreich, Rizzi Zannonis Meisterblätter von dem Küstenlande Campagna Felice, Peter Anichs erste Karte von Tyrol, oder als Meisterstück aller Specialkarten im Kleinen die Carte de Chasse von Ludwig XIV., und im Großen Gyrens Werk über Bayern, Amman und Bohnenbergers Werk über Schwaben, Le Coq über Westphalen, und viele andere mehr. Zu denjenigen, welche specielle Naturformen mit einer gewissen Vollständigkeit nach eigner Anschauung und Erforschung darstellen, gehören A. v. Humboldts Musterblatt der Mexicanischen Hochebene, Lichtensteins Versuch über die Terrassenform von Südafrika, Marsigli und v. Wiebekings Stromkarten der Donau und des Rheins, v. Riedl Flußkarte von den bayrischen Flächen, Moosen und Seen J. T. Reinke Mündungskarte der Elbe und Weser; vom Meeresboden H. Hachers Karte von der Ostsee und Nordsee; vom Festlande Horn Karte der Insel Barbon und Freys

einer von Isle de France; von einem Alpengebirgslande die Hauptblätter der J. H. Weißischen Schweitzerkarte. Die neueste Zeit hat Meisterstücke von solchen Karten für die Form eines Gebirgsstocks geliefert durch die Blätter von Salzburg und Kärnthen, welche einem Deutschen Erzherzog ihr Daseyn verdanken, und für die submarine Küstenform in den gleich bewundernswürdigen Blättern der peripherischen Karte Australiens von Flinders.

Diese und ähnliche, nur freilich immer seltene Erscheinungen, die an sich selbst schon zum tiefern Studium auffordern, müssen hier in jeder Hinsicht als die trefflichsten Quellen genannt werden. Viele ausgezeichnete Blätter und Arbeiten, wie die eines D'Anville, Arrowsmith, La Pie, Sotzmann, Mannert, Streit, Reimann, Reichard, Schmidt, Klöden und Andrer, welche durch astronomische und historische Forschungen angeordnet, und mit bewundernswürdigem, kritischem Fleiß, aber ohne eigne Naturanschauung des Landes, das sie darstellen, ausgeführt werden konnten, haben ihre anderweitigen, hier nicht zu würdigenden Verdienste, aber für die physicalische Erdkunde müssen sie als abgeleitete Quellen nur mit Vorsicht benutzt, und das, was sie darstellen, nur als symbolisch, oft hieroglyphisch angedeutet gedacht werden, wie dieses denn zuerst in Hinsicht des ganzen Landkartenwesens überhaupt, in Beziehung der daraus hervorzugehenden Erkenntniß, vortrefflich von Gutsmuths ausgesprochen ist.

Wenn in der Zeichnung der Welt- und Länderkarten die Landesnatur dargestellt wird, so sollte dieß immer nur mit Bewußtseyn der bestimmten Hypothese geschehen, wie dieß absichtlich von einem Buache, Gatterer, v. Zimmermann, Fr. Schulz, Reichard, und nicht ohne Nutzen für die Wissenschaft, durchgeführt und von Zeune nach allen Seiten beleuchtet ist. Aber durch das in seiner Thätigkeit ohne Bewußtseyn, nur blind folgende Heer der Nachahmer geht auch dieser Nutzen wieder verloren, und es tritt statt des Bildes der Natur ein Zerrbild hervor, welches die physikalische Erdkunde eben so als Quelle verwerfen sollte, wie die Physiognomik schon unrichtig gezeichnete Schatturisse keiner Aufmerksamkeit würdig hält.

Aber auch die besten Landkarten verhalten sich zum Studium der allgemeinen vergleichenden Erdkunde, wie die Präparatensammlungen zur Physiologie, die, wie der Meister es lehrt, für sie von unschätzbarem Werthe

sind, so lange der Physiologie in ihrem aufgetrockneten Bau, in den mit Wachs gleichzeitig ausgesprützten Herzkammern, in den getrennten Theilen nur die leblose Natur erblickt. Wollte der Geograph seinen Landkartenschatz bei der Demonstration seiner ganzen Wissenschaft als erste Quelle gebrauchen, wie dieß bei so vielen geographischen Systemen wirklich geschehen: so mußte er in noch größere Irrthümer gerathen, als der Physiologe, der in der Anatomie der Leiche den lebendigen Zustand des Herzens, oder die Angel und das Wesen des Lebens suchte, da jenem nur die verzerrte und verkleinerte Zeichnung der todten Masse zu Gebote steht.

Wenn viele der aus gegenwärtiger Erdbeschreibung hervorgehenden Resultate entweder mit demjenigen nicht stimmen, oder geradezu demjenigen widersprechen werden, was dem Heere unsrer Karten in Beziehung auf Abbildung der Erdoberfläche als Uniform dient: so erklärt sich dieses daraus, daß von ihm großentheils noch immer J. Ludolfs Vorwürfe gelten, welche dieser kritische, weltgelehrte Mann den Landkartenfabrikanten machte, als er vor einem vollen Jahrhundert die erste und beste berichtigte Karte, von dem unbekannten Habessinischen Lande, seinen Zeitgenossen mittheilte.

Wenn wir nun in der Anzeige der Quellen zum zweiten Hauptheile derselben fortgehen, und aus dem ersten die Armuth der eigenen Beobachtungen für das Weltganze sich ergeben mußte, so wird in diesem, in den Beobachtungen und Berichten Anderer, der außerordentliche Reichthum in der That die Wissenschaft selbst in ein frohes Erstaunen setzen.

Obwohl nicht aus allen lauteres Gold fließt, in vielen ungemünztes verborgen liegt und nur in wenigen eine ganze Herrlichkeit von Schätzen aus dem Füllhorn der Natur aufgefangen ist: so wird doch mit dem größten Danke gegen die Vorfahren anzuerkennen seyn, daß auch das achtzehnte Jahrhundert ganz besonders ausgezeichnet an Männern gewesen, welche, für diese Zweige der Wissenschaften wahrhaft begeistert, Gut und Blut daran gesetzt, ihren Wuchs in das Freie, in die Weite und Höhe zu fördern, ihre Blüthen und Früchte auch zur Erquickung für die kommenden Geschlechter zu hegen und zu pflegen.

Ja, es hat sich vollkommen bewährt, was zu einer ärmern Zeit, vor einem Jahrhunderte, der erste neuere

Physico-Geograph, der kraftvolle Scheuchzer (in seiner Helvetiae histor. natur. Zürch 1716. 4.) weissagend verkündigte: „Und fänget man erst seit einigen Jahren an, auf diesem rechten Weg der Observationen einher zu gehn, so wird auch verhoffentlich die gelehrte Welt hieraus, nach Verlauf von funfzig und hundert Jahren, mehr Nutzen schöpfen, als vorher durch den Ablauf etlicher tausend." Er lieferte selbst mit zuerst einen Schatz in der Alpennatur gemachter Beobachtungen, und als einem thätigen Mitgliede der Londner Societät schwebte ihm die hohe Wichtigkeit der Erforschung der Gesetze in der ganzen Welt der Erscheinungen vor. Er sahe den Zusammenhang, den jede einzelne Erfahrung mit dem Ganzen, und das Gesetz des Ganzen mit jedem abgeleiteten auf dem Erdball für alle Wissenschaften hat, sehr wohl ein, wenn er in specieller Beziehung auf die Barometermessungen so vortrefflich sagte: „Es schimmert jede Wahrheit mit ihrem besondern Glanz, und doch spielet je ein Licht gegen das andere, je eine Wahrheit gibt der andern einen Schein: je eine fließt aus der andern und wiederum in andre. Die Urwahrheit ist eine reiche Quelle, aus welcher andre fließen, und ist wiederum eine jede besondere Wahrheit, gleich einem wasserreichen Fluß, der sich in ohnzählige kleine Bäche austheilen lässet (ebendas. I. p. 15)."

Die größte Zahl isolirt stehender physischer Wahrheiten findet sich unstreitig in dem Archiv der über ein Jahrhundert fortlaufenden Verhandlungen der Londner Societät der Wissenschaften, in ihren Philosophischen Transactionen (seit 1660), so wie in den Memoiren der Pariser Academie. Diese, so wie diejenigen in den reichhaltigen Acten der Turiner, Petersburger, Berliner, Stockholmer und anderer gelehrten Gesellschaften konnten hier nach dem getreuen Wegweiser des Reußischen Repertoriums mit sorgfältiger Vollständigkeit benutzt werden, da durch die nicht dankbar genug anzuerkennende Unterstützung ihrer Pfleger, die ausgewählteste und vollständigste Bibliothek zum bequemen Gebrauche eine längere Zeit hindurch offen stand.

Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts waren in demselben Jahre (1707) für die Naturwissenschaften zwei unsterbliche Männer geboren worden, Linné und Büffon, die ihr Leben ganz demselben Studium mit universalhistorischem und philosophischem Sinne, obwohl in ent-

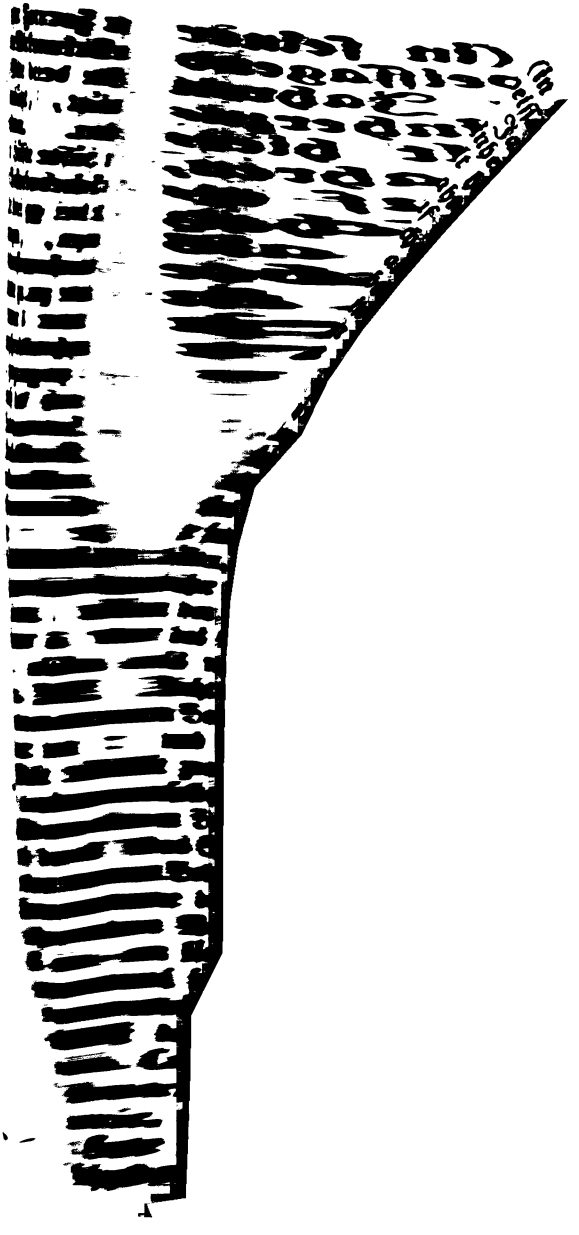
ngesetzter Form und eben darum wohl mit desto ...ntlichern Wirkungen für das Ganze, widmeten, und ...in der Mitte des Jahrhunderts, von manchen Ge...unterstützt, der Naturforschung ein höheres Le... vorbereiteten. Es traten nun mit dem Anfange ...zweiten Hälfte des Jahrhunderts die naturwissen...lichen Bestrebungen dichter zusammen, und derselbe ...weckte drei große von einander unabhängige Haupt...nehmungen, in derselben Reihe von Jahren, nach ...verschiedensten Richtungen auf, die für die physica... Erdkunde zu lange fließenden Quellen geworden sind. Die immer denkwürdigen, seit den siebziger Jahren ...Jahrzehende hindurch fortlaufenden naturhistori... und geographischen Reisen der Petersburger Aca...ker durch das weite Russische Reich, von der Ostsee ...zur Nordwestküste America's und von dem Eismeere ...zum Kaukasus und Altai, auf welchen die unermüd... Gmeline, Pallas, Georgi, Steller, Güldenstädt ...a. meistens Deutsche, nebst andern Neuern mancher... Schätze sammelten, und die Natur des Nordens der ...enthüllten.

Zu gleicher Zeit umforschte J. Cook, der Entdecker ...nannt, in den Jahren 1768 bis Anfang 1779 dreimal ...Gebiet des Erdballs, und erweiterte die Kenntniß ...selben, als wäre er überall seine Heimath gewesen, ...allen Richtungen hin. Durch ihn und seine Be...iter, einen Banks, Solander, Sparrman und die For..., Vater und Sohn, wurde uns die Natur der Ocea... Welt zur Anschauung gebracht.

In denselben Jahren hatten A. G. Werner (1774) im sächsischen Berglande, und H. de Saussure (1772 bis ...) durch das Studium des Alpengebirgs in seinem Va...lande den Boden und die Wurzel zu einem ganz neuen ...stamme der Erdkunde gefunden, der jetzt noch im jugendlichen Wuchs schon mit Früchten prangt, einst ... als ein königlicher Baum aus der Tiefe der Erde ... Himmel seine Krone erheben wird.

Es wetteiferten nun die gebildetsten Nationen Euro...pa's nebst den gelehrten Vereinen in Indien (Asiat. Research. Calcutta 1778.) und Nordamerika (Transact. of the Americ. Soc. of Philadelphia, und Mem. of the Americ. Acad.) in der Förderung des Entdeckten.

Zu Gute gemacht wurde dieses, theils von vielen ...benden, mehr noch durch die gleichmäßig nach



[redacted] und eben darum wohl mit desto für das Ganze, widmeten, und hrhunderts, von manchen Ge- Naturforschung ein höheres Le- traten nun mit dem Anfange Jahrhunderts die naturwissen- dichter zusammen, und derselbe von einander unabhängige Haupt- derselben Reihe von Jahren, nach Richtungen auf, die für die physica- fließenden Quellen geworden sind. denkwürdigen, seit den siebziger Jahren Jahrzehende hindurch fortlaufenden naturhistori- und geographischen Reisen der Petersburger Aca- durch das weite Russische Reich, von der Ostsee Nordwestküste Amerika's und von dem Eismeere Kaukasus und Altai, auf welchen die unermüd- Gmelins, Pallas, Georgi, Steller, Güldenstädt meistens Deutsche, nebst andern Neuern mancher- sammelten, und die Natur des Nordens der enthüllten.

Zu gleicher Zeit umforschte J. Cook, der Entdecker in den Jahren 1768 bis Anfang 1779 dreimal Gebiet des Erdballs, und erweiterte die Kenntniß ben, als wäre er überall seine Heimath gewesen, allen Richtungen hin. Durch ihn und seine Be- ter, einen Banks, Solander, Sparrman und die For- Vater und Sohn, wurde uns die Natur der Ocea- Welt zur Anschauung gebracht.

In denselben Jahren hatten A. G. Werner (1774) sächsischen Berglande, und H. de Saussure (1772 bis durch das Studium des Alpengebirgs in seinem Va- den Boden und die Wurzel zu einem ganz neuen stamme der Erdkunde gefunden, der jetzt noch im lichen Wuchs schon mit Früchten prangt, einst als ein königlicher Baum aus der Tiefe der Erde Himmel seine Krone erheben wird.

Es wetteiferten nun die gebildetsten Nationen Euro- mit den gelehrten Vereinen in Indien (Asiat. Calcutta 1778.) und Nordamerika (Transact Americ. Soc. of Philadelphia, und Mem. of Americ. Acad.) in der Förderung des Entdeckten. Zu Gute gemacht wurde dieses, theils von vielen mehr noch durch die gleichmäßig nach

Wahrheit strebenden und freundschaftlich verbundenen Männer. Was physische Erdkunde in dieser Hinsicht J. Banks', dem Greise, verdankt, ist ausgezeichnet. Wie er in Großbrittannien und dessen weiten Gebieten, so wirkte in Deutschland ihm ähnlich J. F. Blumenbach durch seine Sammlungen, Schriften und mehr noch durch das lebendige Wort in seinen Schülern, Andere in Braunschweig, Wien, Berlin auf ähnliche Weise; für Frankreich in gewissen Hinsichten Delametherie und Cuvier, für das südliche Europa aber Bonnet's und Saussure's vielerfahrner Jünger, Gefährte und Freund, der in seinem Vaterlande hochverehrte, edle M. A. Pictet.

Die Summe der bewährten Thatsachen aus diesem Quellenreichthum wächst an intensiver Größe durch die specielle Nachweisung derselben in den einzelnen Gebieten. Aber auch hier kann nur an die Haupt- und ersten Quellen erinnert werden, aus welchen die wichtigsten geschöpft wurden, indeß alle andern jede an ihrer befruchtenden Stelle hervortreten werden. Ja, indem wir oft nur den Zusammenhang der die Masse regulirenden Ideen verfolgen, bezeichnen wir zugleich die Arbeiten und Werke, von welchen diese nur abstrahirt sind, und vermeiden so an dieser Stelle die unnütze Weitläuftigkeit, welche daraus entstehen würde, die Titel der Bücher, die ohne das schon mehr als ihr wesentlicher Inhalt für die Geographie bekannt geworden sind, der Reihe nach aufzuführen.

a) Bildungen der Erdrinde.

Werner erfand durch die Aufstellung der äußerlichen Kennzeichen der Fossilien die erste allgemein verständliche Sprache für das zahllose Heer der vom dunkeln Schooße der Erde umschlossenen Naturkörper. Aus der Annahme verschiedener früherer und späterer, allgemeiner und partieller Wasserbedeckungen und der daraus durch eine Precipitationshypothese hervorgehenden, gleich- oder ungleichförmigen Ablagerungen des Festen, suchte er die bis dahin chaotisch und regellos liegenden Erdmassen zu gewältigen. Er führte nach allen den Thatsachen, welche sich ihm, dem Manne des Erzgebirgs, in dessen Tiefe, wie auf seiner Oberfläche in der Anschauung, und als dem großen Lehrer seiner Zeit aus fernen Ländern in Berichten und Mustern darboten, die Idee der Gleichartigkeit in der Succession, in die Genesis der Gesammterdmasse ein, und so entwarf sein Geist den ersten Plan zur Entzifferung

aus. Durch die zahlreichen Schüler des großen
wurde sein Gedanke über den bekannten und
ten Erdkreis verbreitet, und fast alle neuen
en über denselben in seiner Sprache mehr oder
ausgesprochen.
dessen hatte auch der heitre de Saussure das weit-
erte Alpengebirge, dessen Bau am Tage wie auf-
n erschien, nach allen Richtungen hin über seine
efragt, und große Reihen räthselhafter Antworten
Art und den Bau seines Körpers, über die Zahl,
tung und die Kraft seiner Glieder, erhalten, deren
en Inhalt weder das früher festgestellte System,
n eigner Naturgenius zu entziffern vermochte.
itte er, indem er der physicalischen Erdkunde den
Schatz seiner gewonnenen Thatsachen in seinem
erke mit der höchsten Treue vermachte, zugleich
uche zur allgemeinen Verständigung über die frei
mmel gekehrte Erdoberfläche gefunden, und in
lehrt jetzt die Wissenschaft die Menschen.
n nun an erst lernten sich beide Schwestern ver-
nd verkündeten bald ihren Lieblingen immer mehr
r den Sinn ihrer ehrwürdigen Mutter, der Erde.
v. Humboldt suchte zuerst die Spur der Einwir-
bmischer Kräfte, die Polarität der Gebirgsarten
en geltend zu machen, und deutete auf ein Strei-
rsetz im Großen des Erdbaues hin. Er erweiterte
ntniß von dessen ganzem Gebiete, indem er die
: in den Erdbildungen hervorhob und diejenigen
n Welt an die der alten vieles neu schaffend
chtigend anschloß.
n. Buch führte die Idee von localen und allge-
Gebirgsformationen in die Wissenschaft ein, wußte
r bekannten nach allen Seiten bestimmter zu be-
zu characterisiren, ihr Wesen zu enthüllen und
neuen zu bereichern. Er betrachtete jedes Locale
nem Aeußern und Innern, nach seiner Individu-
und im Verhältniß zum Ganzen. Er wußte im
Erdoberfläche, nach der physischen Dimension
auf jedem Schritte von Stufe zu Stufe eine
dige Thatsache in der Natur aufzudecken, und
genwärtige Versuch verdankt seinen belehrenden
ungen, seiner Theilnahme manche Berichtigung,
Theil auch den Muth, in seiner noch so un-
Gestalt *öffentlich zu erscheinen.*

Durch die vereinten Bestrebungen beider genannten Freunde wurden die geognostischen Verhältnisse der Erdrinde in der Richtung der Parallelkreise, durch v. Humboldt unter den Tropen, und in der Richtung der Meridiane in der Nordhalbkugel durch v. Buch, von der Südspitze Italiens durch das Herz von Europa bis zum Scandinavischen Nordcap, genauer durchforscht, und der Anfang zu einer Vergleichung von beiden möglich gemacht. Beide bereicherten ihre Wissenschaft zum großen Vortheil der Erdbeschreibung, mit der vergleichenden Methode. Welcher Gewinn würde für sie noch daraus hervorgehen, wenn diese Naturforscher, auf dem Hochlande Asiens zusammentreffend, ihre Beobachtungen und Forschungen über das Erdganze wiederholen und mittheilen könnten.

Indessen wußte auch der dritte Mann des frühgeschlossenen, geognostischen Bundes, J. C. Freiesleben, in dem mehr räumlich beengten Felde seiner practischen Wirksamkeit, durch seine Arbeit über das Kupferschiefer-Gebirge der Thüringer Landschaft, wie früher schon der ehrwürdige Heim in seinem Werke über das Thüringer Waldgebirge, ein Muster für Erdforschung und Mittheilung der Thatsachen der Natur in ihrem Zusammenhange aufzustellen. Es bewährte sich in den Wirkungen dieser Drei, wie auch das reinwissenschaftliche Streben durch Jugendfreundschaft nicht nur an sich schon gesteigert wird, sondern auch jedesmal im Erfolg für die Welt einen höhern Einfluß gewinnen muß.

J. G. Ebel hatte indeß in seinem classischen Werke über die Schweiz, das dort an jeder Stelle wie ein weiser Freund zu dem einsamen Wandrer spricht, und im Lande zum Volksbuche wurde, die ganze Fülle der Natur des Alpengebirges in Thatsachen mitzutheilen gewußt, weil in ihm selbst ein reiches Leben waltet. Dadurch hatte er, und mit Absicht, einen ersten Schritt zur Volksbildung im Großen durch Belehrung und Erhebung auf dem erhabensten Schauplatz in der Natur und der Geschichte gethan. Auch der bessere Theil der reisenden, verfeinerten und großen Welt von Europa, die jährlich diesem anziehenden Lande zuströmt, um sich an seiner Herrlichkeit zu erbauen, wurde so noch mehr durch seine Hinleitung zur Natur und zu ihren Wirkungen in der feierlichen Stille der glänzenden Alpenhöhen humanisirt. So hier wie überall auf die ihm eigene Weise, für das höhere Leben be-

geistet, rastlos wirkend, führte er durch ein zweites Werk in die Wissenschaft, durch die Combinationen der mannichfaltigsten Thatsachen, welche die Natur ihm darbot, die Idee der Gleichzeitigkeit in der Schichtenbildung und der Regeneration ihrer Urformationen ein, welche durch J. F. L. Hausmann zu gleicher Zeit im Norden entdeckt ward; er wies auf den überall verbreiteten Zusammenhang in der Natur hin, leitete von einer neuen Seite auf die Ansicht eines Gebirgsganzen auf seine entkümmerten Glieder und deren Formen, und erinnerte [illegible] an den bestimmten Begriff eines Hochlandes der Erde, den A. v. Humboldt auf der andern Erdhälfte in ihren großen Verhältnissen ausmaß und in die physicalische Geographie einführte. Die gegenwärtige Arbeit verdankt dem mehrjährigen Umgange mit diesem Edeln in ihrem ersten Entstehen das, was sie an Wärme und Leben besitzen mag.

Schon vor diesen unter freiem Himmel thätigen Männern wußten zuerst der Schwede Gahn und dann [illegible] mit dem ihnen eigenen mathematischen Scharfsinn die Gesetze der durch polarisch einwirkende Kräfte hervorgerufenen Crystallisationen zu verfolgen.

Die neuern Chemiker aber wurden in der Atmosphäre des Laboratoriums durch die mannichfaltigsten Wege in das innerste Verhältniß der geheimnißvollsten Freundschafts- und Blutsverwandtschaften der Substanzen eingeweiht, dessen Gesetzmäßigkeit zuerst Berzelius selbst der mathematischen Formel unterwarf.

Nun konnte erst durch die Anschauung der bildenden Thätigkeit in der anorganischen Natur, aus dem Auflösungs- und dem sich gegenseitig im Wesen und in der Form bedingenden Mischungs-Verhältniß, sammt der diesem entsprechenden Crystallisirung, die Idee einer anorganischen Species und aller davon abhängenden Verhältnisse gewonnen. Diese führte Hausmann durch das ganze organische Reich hindurch, bis zu ihren äußersten Gränzen. Es entwickelte sich aus dieser Ansicht eine Fülle von Wahrheiten und Aufschlüssen für alle Theile der Erd- und Naturkunde. Die Benutzung einiges derselben, wie sie die mündliche Mittheilung des edeln Mannes gab, oder erregte, in soforn sie in den Zusammenhang gegenwärtiger Arbeit gehören, möge für manche ihrer übrigen Unvollkommenheiten entschädigen, und [illegible] unermüdeten Forscher nach Wahrheit, dem begeisterten

ten Lehrer sey damit hier nur ein Wort des innigsten Dankes gesagt.

b) Bildungen der Oceane.

Die außerordentlichen Fortschritte in der Kenntniß der Meere und der oceanischen Bildungen lernen wir fast nur allein aus den zahllosen und an einzelnstehenden Beobachtungen so reichen nautischen Werken der Britten kennen. Was bis jetzt darin von andern Völkern, den Portugiesen und Spaniern früherer Zeit, die Küsten entlang, oder innerhalb der Tropen, und unter den Franzosen Marchand, Fleurieu, La Perouse ausgenommen, gethan worden, ist im Ganzen leichter zu übersehen; selbst v. Krusensterns Weltumseegelung ging aus der englischen Schule hervor. Die Nordamerikaner, obwohl sie zu Rivalen der Meerherrschaft heranwachsen und ihre Handelsflotten selbst schon das weite Südmeer unzählbar durchschwärmen, haben, so viel wir wissen, bis jetzt leider mehr für ihren eigenen Gewinn auf ihrem Elemente gesorgt, als für die wissenschaftliche Kenntniß desselben, als hätten sie diese Schuld mit dem einen, großen B. Franklin abbezahlt.

Die Britten dagegen haben, um nur die Grenzen zu nennen, beide Pole durch J. Cook, und den Nordpol insbesondre noch durch C. Phipps, für die Wissenschaft zu erforschen gesucht; zuerst den jüngsten Erdtheil nicht nur durch eine lange auf einander folgende Reihe von Seemännern, deren Fahrten in v. Zimmermanns Australien zu übersehen sind, ganz von neuem entdeckt und berichtigt, sondern auch dessen Landveste durch C. Flinders mit der höchsten nautischen Genauigkeit rund um seine Küsten zuerst untersucht. So hat die Natur der Meere in der That durch sie eine ganz neue Stellung auf der Erdoberfläche gewonnen.

Durch Naturforscher, nämlich durch die Untersuchungen der Algo- und Zoologen, eines Ellis, Lightfood, Turner, Mertens u. a., eines Donati, Forskal, O. Fr. Müller, De Bosc, Peron, Tilesius, ist das Leben und Weben in ihren Tiefen an das Tageslicht gekommen. Nur allein von Capt. Baudins unglücklicher Expedition nach Australien, brachte Peron durch seine und seiner Freunde Thätigkeit eine Zahl von 18414 Naturkörpern mit, unter denen, nach den Angaben der Pariser Gelehrten, 1400 neue Species aus der oceanischen Zoologie sich befinden

hielt. Noch merkwürdiger wären Beobachtungen über das Leben der oceanischen organisirten Bildungen, deren Tilesius auf seiner Erdumseegelung so viele sammelte. Nach seinen mündlichen Belehrungen können diejenigen, welche über den Haushalt der Meere Aufschlüsse geben, an ihrer Stelle mitgetheilt werden.

Die Bemerkungen eines Peyssonel, B. Franklin, J. Cook, Ch. Blagden, P. J. Bladh und Marchand über die localen Bewegungen des Meeres erregten die Aufmerksamkeit der Seefahrer. La Place vollendete die Theorie der allgemeinen Meeresschwankungen; Lametherie entwarf eine Hypothese für die localen Strömungen, die Romme gesammelt hatte. Aber Fleurieu, Rennell, A. v. Humboldt und v. Krusenstern bereicherten diese Lehre mit den bestimmtesten Thatsachen, zeigten ihre Wechsel, ihre Begrenzungen an und berechneten das Mittel ihrer Geschwindigkeiten. Rennell und v. Humboldt machten sie zum besondern Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit zum Besten der Sicherung des Menschenlebens, und wegen ihres historischen Einflusses auf die leichtere Verbindung seefahrender Völker.

Sie führten zuerst Franklin auf die Untersuchung der Meerestemperatur, welche seitdem in den Tiefen und an der Oberfläche zu den merkwürdigsten Thatsachen geführt hat. Durch die Messungen von Irwing und J. R. Forster an den Nord- und Südpolen, durch Peron, A. v. Humboldt und Horner in den Aequatorialmeeren hat die Lehre von der Verbreitung der Bewohner der Oceane in ihrem Auf- und Absteigen und Hin- und Herwandern einiges Licht erhalten.

c) Die Atmosphäre.

In dem Gebiet der Atmosphäre, auch abgesehen von allem Cosmischen und Chemischen, sind die Bemühungen der Beobachter, von der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts an, sehr merkwürdig gewesen und ihre Arbeiten, als fast jedesmal von Thatsachen ausgehend, immer reiche Quellen für die allgemeine vergleichende Geographie geworden.

Nicht nur der Höhe nach haben Astronomen, wie La Place, Olbers, Brandes, Benzenberg, durch Beobachtungen und Berechnungen über die Brechung der Lichtstrahlen und die Curven der Atmosphärilien, Lichtschnuppen u. s. w. die *obere Grenze* derselben zu bestim-

men gesucht, sondern auch durch Besteigung der höchsten Erdgipfel nach dem Vorgange de Saussure's, de Luc's, A. v. Humboldt's und Anderer, wie durch das Eindringen in die Flächen und Tiefen der Erde, hat man ihre physische Dimension überhaupt zu erforschen sich bemüht. Ja durch Luftschifffahrten haben andere, wie auch schon Robertson, Jungius, Gay Lussac und Biot, wenigstens die Werkstätte des Climas durchdringen wollen, die der Erde gleichsam nur wie ein dünnes Gewand umgehängt ist.

Aber vorzüglich wichtig sind die Thatsachen geworden, welche sowohl die Barometerbeobachtungen, mehr noch die Bestrebungen, mit dem Barometer genaue Höhenmessungen anzustellen, gelehrt haben. Selbst Pascal, der es zuerst (1648) am Puy de Dome einsah, daß ein leerer Raum, der Torricellische, in der Natur von der größten Bedeutung für die vergleichende Bestimmung auch der entferntesten Niveaus sey, konnte so wenig als Scheuchzer, der zuerst (1709) die Anwendung davon in einer Reihe von obwohl noch sehr unvollkommenen Beobachtungen im Alpengebirge machte, es ahnen, zu welchen mannichfaltigen Resultaten die nun gleichsam vollendete Queckſilberwage, durch Mathematiker, Physiker, Naturforscher und Künstler, in ihrer Construction und Benutzung führen würde. Ohne sie würde die allgemeine vergleichende Erdkunde, noch in ihrer ersten Unbestimmtheit, die Lehre von der Vegetation und die von den Climaten ganz isolirt dastehen, die gegenwärtig, unterstützt vom Hygro- und Thermometer, in ihren einzelnen Wurzeln gegenseitig eine Lehre in der andern, gleichsam ihre Exponenten gefunden haben, so daß wenigstens die runde Summe der Mannichfaltigkeiten in beiden in ihre Hauptfactoren zertheilt werden könnte.

Jeder einzelne Fortschritt in der Entwickelungsgeschichte dieses sonderbaren Instruments ist durch gleichzeitige Enthüllung der Begebenheiten in den Erd- und Luft-Geschichten, wie jener Künstler das Leben in der Atmosphäre bezeichnete, an Thatsachen quellenreich für physikalische Erdbeschreibung geworden.

Die Mariottischen und Boyleschen, durch Townley angestellten Untersuchungen über die Barometerschichten, führten auf das verschiedene Verhältniß der Dichtigkeiten der Luftschichten, welche Halley zur Entwickelung der Barometerformeln benutzte.

J. A. de Lucs Alpenreise (1795) wurden Reise-
zuerst, und durch seine Correctionen der Ba-
meter, die Lehre der atmosphärischen Tempera-
ng für das Allgemeine in der Natur.

) M. A. Pictets erste, jahrelang fortgesetzte,
ide Versuche (zu Cartigny 1778) zwischen der
Lufttemperatur, unmittelbar über der Erdober-
Stationen von wenigen Linien und von 5 zu 5
r senkrechten Erhebung von 75 Fuß, wurden die
Lehren für die Vegetation im Allgemeinen, näm-
on der Ausdünstung, der Thau- und Nebelbil-
directen und zurückstralenden Sonnenwärme in
n und am Erdboden überhaupt ihr Verhältniß
tten erläutert, und der erste Aufschluß über das
ig ungleiche und doch constante Verhältniß der
zur Lichtvertheilung, in den Tages- und Däm-
erioden jeder einfachen Erdumkugelung aufge-
em Umgange mit diesem practischen, trefflichen
den Alpenthälern und seinem mündlichen Unter-
dankt diese Arbeit manchen wichtigen Beitrag.
h de Lucs gleichzeitige Beobachtungen des Ba-
ndes auf den 15 Stationen des Saleve und
ckburgh und de Roys weitere Anwendungen
le so wichtigen Lehren von einer mittleren Tem-
für die Vegetationswelt überhaupt, von der
ng der Luft durch die Wärme für das Ver-
der Winddewegungen und andrer Erscheinungen,
llgemeine physicalische Geographie eingeführt,
) de Saussure's Anwendungen nach allen Sei-
it Thatsachen bereichert.

onds scharfausgeführte, gleichzeitige Barome-
achtungen, auf den 6 Stationen verschiedener
Höhen in geringen horizontalen Distanzen,
erst gleichsam zur mathematischen Gewißheit
lern Barometerstandes, und trugen mit andern
um die Verhältnisse absoluter Höhen zum glei-
ran der Küstenmeere und des Oceans genauer
hen.

R. Pictet erste gleichzeitige Barometer-Beob-
in größern horizontalen Distanzen, aber in
absoluten Höhen, welche späterhin durch den
gen Wahlenberg allgemeiner und mit der seru-
Genauigkeit zwischen Wien, Käsmark und auf
uhen, tiefer *verfolgt und in* ihr wahres Licht

gesetzt wurden, die J. F. Pictet durch graphische Zeichnungen zu erläutern suchte, C. G. Pfaff aber durch ihre Anwendung im Großen für die Lehre von den Climaten höchst fruchtbar zu machen wußte, diese führten zuerst zu den merkwürdigen Aufschlüssen über die Gleichzeitigkeit und Succession allgemeiner, über ganze Erdstriche, ja Erdtheile sich verbreitender meteorischer Begebenheiten.

Die successiven Barometerbeobachtungen an demselben Standpunkte lehrten durch die bewundernswürdigste Genauigkeit der Curventafeln eines Studer in Bern (ein Menschenleben hindurch fortgesetzt) durch die Arbeiten so vieler Academien und ihrer Vergleichungen durch la Cotte, Gronau u. a. das nicht Cyclische weder im Viertel- noch im vollen Jahrhunderte, und es zeigte sich hier, wieder apriorische Begriffsmensch bei geschlossenem Blick in die Natur von seinem egoistischen Standpunkte aus oft große, aber nichtige Schritte thun kann. Indeß wurden ganz unerwartet die kleinsten unmerkbarsten Schritte in der Natur durch die Beobachtungen der Französischen Akademiker in den Höhen von Quito, der Engländer in den Ebenen Bengalens, durch Mutis und A. v. Humboldt an den Küsten von Caraccas entdeckt, die allgemeinen täglichen Schwankungen in der Atmosphäre der Tropenländer, welche durch Chiminelli in Padua, Ramond in Auvergne, L. v. Buch in Deutschland, für die gemäßigte Zone, und durch Horner auf den Oceanen bestätigt wurde. Ja Flinders fand durch das Barometer auf den Rundfahrten um den Australischen Continent, das Gesetz über den Einfluß der See- und Landwinde auf den Druck der Gesammtatmosphäre so auf, daß er dadurch für den Seemann eine Scale über die Annäherung aus dem Ocean zum Continent entwerfen konnte. So wurde diese Queckſilberwage ein Instrument zum Orientiren auf den Oceanen, wie sie es auf dem Continent in der physischen Dimension in jeder Hinsicht gewesen ist.

Denn durch sie erst wurde der wichtige Unterschied absoluter und relativer Höhen, und später auch Ebenen, in der Erdkunde aufgefaßt, obwohl in der Geographie selbst wenig beobachtet, da man überhaupt, wie überall, erst das Auffallendste in den Dingen und Wissenschaften anstaunt, und so sich mehr mit der Bewunderung der gemessenen Höhe der höchsten Berggipfel begnügte.

Welche außerordentliche Menge von Anstrengungen mußte vorhergehen, um die Reihe von Thatsachen in Zah-

über die Berghöhen aufzustellen, die in der inhaltschen, genauen Miltenbergischen Sammlung zuerst vollständig übersehen werden können. Nur derjenige, welcher eigene Versuche der Art auf Alpengebirgen gemacht hat, weiß die Verdienste jedes einzelnen der dort aufgestellten Namen zu würdigen.

Um die geographische Wissenschaft aber wurden diese Messreihen erst durch H. de Sauſſure, A. v. Humboldt, L. v. Buch und ihre Schüler, fruchtbar gemacht, indem sie zur Vergleichung allgemeiner, climatischer, geognostischer und Vegetations-Verhältnisse, und dem letztern gebührt das Verdienst, durch sie zuerst nach de Sauſſure Vorgang das Phänomen der Gebirgspäſſe nach allen Richtungen hin zur Anschauung gebracht und dadurch manche wichtige Irrthümer aus der allgemeinen vergleichenden Erdbeschreibung verbannt, viele Wahrheiten ihr gesichert zu haben, weil sie, und nicht die Berggipfel, der Standpunkt des beengten Gesichtskreises aller Gebirgsreisenden im Osten und Westen der Erde waren.

Durch beide um die Wissenschaft so viel verdiente Männer, so wie insbesondere noch durch den gleich unermüdlich forschenden Wahlenberg, wurden in drei verschiedenen Floren, der Lapponischen, Karpathischen, Helvetischen, dadurch die Clima-Marken, als Grenzrepräsentationen in der vegetabilischen Welt, in Vergleich mit denen unter den Tropen, und durch seine sinnreiche Vervollkommnung der Lehre von der Erdwärme, vermittelst der Isothermen der Quellentemperatur, die große Anordnung der buntfarbig bekleideten Erdoberfläche in ihrem geographischen Hauptzusammenhange und nach wichtigen Reihen, wenigstens von einer Seite aus, im Einzelnen dargestellt. Indeß hatten die Bemühungen derselben Männer, angeregt durch die früheren eines Scheuchzer, Tournefort, de Sauſſure, Ramond, Townſon, und durch Kirwans Rechnungen, wirklich vermittelst des Barometers und Beobachtungen vom Nordcap bis zur Südspitze in Europa, wie auf den Gipfeln der Aequatorial-Zone, das Aufhören aller Vegetation und die ewige Schneelinie als die Grenze der lebendigen Schöpfung aufgesucht.

Dieser mannichfaltige Einfluß der Untersuchungen, auf welchen das Barometer wie ein stützender Wanderstab in der verwirrenden Welt der Erscheinungen diente, mußte hier besonders angezeigt werden, da er die Seele in der ganzen Anordnung des gegenwärtigen Werks geworden

ist. Noch ist freilich nicht der allererste und früheste vom Irdischen ausgehende Antrieb nach der nächsten oder ersten Mitte des Wissens in der Atmosphäre, nämlich der sogenannten nutzbaren Meteorologie, auf irgend eine Weise hierdurch befriedigt, und ihre Anforderungen aufgelöst worden. Aber wie jede Prognose an sich schon unfruchtbarer für die Wissenschaft und mehr Sache der egoistischen Neugier als reinmenschlichen Strebens zu seyn scheint, weil ihr die Demuth und das Vertrauen zur göttlichen Vorsehung fehlt, so scheint auch dem Eifer, der in ihrem Sinne sich abmühet, im Weltganzen keine entsprechende Belohnung vorbehalten zu seyn, das hingegen das uneigennützige Streben nach Wahrheit schon in manchen Zweigen mit der Zurückführung zur wahrhaften oder lebendigen Mitte gekrönt wurde.

Zugleich ergibt sich aus dem Vorhergehenden ohne weiteres Auseinandersetzen der Quellen das Einwirken aller so gewonnenen Resultate auf das Verständniß der Gesetze des geographischen Verhältnisses der ganzen belebten Natur. Wenn hierin etwa hie oder da in gegenwärtiger Anordnung eine interessante Aussicht hervortreten sollte: so verdankt der Verfasser diese ganze Richtung seiner Aufmerksamkeit dem vieljährigen, belehrenden, und, mit Stolz sey es gesagt, vertrauten Umgange mit einem edeln Manne, S. Th. Sömmering, der als ein Schmuck seines Jahrhunderts und seiner Nation genannt wird. Denn sein Geist erfüllte auch Andere mit den Ahnungen der Tiefen der Natur, die sein eigner Genius bis in ihre verborgenen Geheimnisse durchschaut hat.

d) Die Wirkungen unter der Erde.

Gehen wir nun zur Reihe des dritten Elements und zu den Wirkungen seiner cyclopischen Gewalten über: so zeigt sich, daß der lange Streit der Neptunisten und Vulcanisten das lebhafte Interesse, entweder etwas Altes niederzureißen, oder etwas Neues aufzubauen, nach menschlicher Weise zur größern Thätigkeit getrieben, die Kraft der Untersuchung geschärft und wenn auch gar nicht sich selbst befriedigt, doch die dem Streite zusehende, allgemeine vergleichende Erdbeschreibung unvermerkt mit einem Schatze von völlig unbestrittenen Thatsachen über subterreſtre und submarine Erscheinungen im Einzelnen und in ihren Verbreitungen belehrt hat.

Nur die allerjüngste Zeit hat die ersten erfolgereichen Schritte zur Aussöhnung des alten Haders gethan, dessen Symbol die Indische Urweisheit in seiner frühesten Harmonie, in der Lotosblume mit dem Kinde im Fruchtbeben, wie Feuerflammen den Kelch und die Krone umlecken, den Völkern vorhielt, den aber die griechischen Landesgötter selbst zuerst in Attika (Athene), in Korinth (Helios), in Argolis (Here), im Streit mit dem Poseidon erneuerten, und dessen Hitze unter den Sterblichen, selbst der göttliche Platon durch seinen Mythos vom Tartarus im Phädon auf der Erde mitangefacht zu haben scheint. Endlich hat die Wiederversöhnung doch auch zum Trost die Richtigkeit des alten Satzes bewähret, wie überall Irrthum eben so wie die Wahrheit zugleich die Lehrerinnen der Menschen sind.

Zuerst zeichneten die Bewohner Campaniens und die Sicilier im Süden, wie die Isländer im Norden, die Begebenheiten ihrer Nachbarvulkane in ihren Annalen sorgfältig auf; dann belehrten P. Bouguer, la Condamine und Ant. Ulloa zuerst über ihren Riesenbau und die minder unterbrochne, phlegräische Thätigkeit in der Mitte der neuen Welt. Das Erdbeben vom 1sten Novbr. 1755, das seinen furchtbarsten Schlag an der S. W. Spitze von Europa, von den Mauern des Escurial bis Lissabon that, aber auch gleichzeitig die Atlantischen Küsten, von Madera über Marokko, Tetuan, Algier bis Tunis umlief, Korsika und das Wallis beben und alle Seen durch die Mitte Europas, vom Zürcher, den Rheinwasserzug hinab bis in die Niederlande, über das Meer durch die brittischen Inseln bis zum Loch Ness, in Scandinavien selbst bis Falun und Abo in Finland, schwanken machte, setzte ganz Europa in Schrecken. Als aber von allen Seiten die Berichte eines Wolfall, Sachetti, Ulloa, Stoqueler, Fowke, Saunders u. a. m. und selbst die von gleichzeitigem Meerbeben in den Antillen, wie die 2 Tage spätern furchtbaren Erderschütterungen in den Sundischen Inseln auf Java und Sumatra einliefen, und einen ganzen Band der Transactionen füllten, da kamen die Beobachter selbst erst wieder zur Besinnung, und es entstanden Hypotheſen über Hypotheſen, diese Begebenheiten bald physisch bald mythologisch zu deuten. Erst Stuckeley, und dann nach den Erschütterungen in Italien auch Vivenzio und Dolomieu, nach denen in Nordamerika auch Williams, Rittenhouse, Franklin, *suchten durch belehrende Thatsachen*

zu Theorien zu führen, und leiteten so die Aufmerksa
keit auf das Periodische, wie auf die Erdbebensphä

Die vulkanischen Eruptionen beschrieb Hamil
D. de Dolomieu und Ferrara beobachteten sie als
turforscher in ihren Thatsachen, Breislack in ihren P
ducten und chemischen Ursachen, und verbanden da
oder schufen interessante Hypothesen.

L. v. Buch wußte zuerst in diesen mannichfaltig
Erscheinungen das Zufällige vom Wesentlichen zu t
nen, den Maaßstab für die großen Perioden des P
nomens im Steigen und Fallen des Kraterbodens,
vier Hauptmomente jeder Periode im ankündigen
Erdbeben, Lavenauswurf, Rauch- und Aschenausbr
und den Mofseten in der Natur nachzuweisen. Auf
nen vielfach wiederholten Wanderungen durch Ita
bestimmte er zuerst den Begriff des Vulkans, des auß
und innern, seines Baues, seiner Producte, und ze
das submarine Gebiet in den Tuffablagerungen am E
mes und auf dem classischen Boden der siebengehüge
Weltstadt. Er stellte über die Eigenthümlichkeit des
bildes von Auvergne eine kühne Hypothese auf, die
schon fast keine mehr ist, und welche von C. G. A
im Vivaray ihre weitern Aufklärungen erhalten
Er erfand zuerst die bestimmte und allgemein verst
liche Sprache in diesem Felde der Wissenschaft.

Was sein Scharfsinn an einem einzelnstehen
frölich recht zum Studium hingestellten Vulkankegel,
fort und fort thätigen Vesuv, über dem lebendigen A
pel erforscht und vorausgesehen hatte, wurde auf
andern Erdseite im indischen Ocean auf Isle de Fr
und Bourbon, an ganzen Vulkangruppen durch B
St. Vincents bis in das geringste Detail gehende, c
fische Beobachtungen bestätigt und erweitert.

Vom Norden her boten die schottischen Natur
scher, ihm unbewußt, seinen durch ihn aufgeregten Id
die Hand. Die berühmte, auf die Granitgänge
Cornwallis gegründete Hypothese eines Hutton, die
noch größerem Scharfsinn, mehr Methode und Ue
blick der Thatsachen durchgeführte Erläuterung derse
durch Playfair, wie durch J. Hall's chemische Versu
über die Feuerproducte, in sofern sie unter einem dar
lastenden Drucke sich gestalten müssen, bereicherten
physicalische Geographie mit Ansichten und Muthmaß
gen, welche nicht nur in Island früher durch Nat

[redacted] wieder durch Mackenzie, sondern auch auf fast allen [redacted] Bildungen des atlantischen Oceans schon [redacted] zu seyn scheinen.

L. v. Humboldt bereicherte nicht nur auch hier wie [redacted] ganze Feld mit einem bewundernswürdigen Schatz [redacted] Messungen und Thatsachen aus eignen Naturan[redacted]schauungen, sondern indem er das ihm gleichbekannte [redacted] der alten mit dem analog oder verschiedenartig [redacted] Einzelnen der neuen Welt zusammenstellte, er[redacted] er die dadurch noch mannichfaltiger gewordenen [redacted] in beiden Continenten, und warf helle Licht[redacted] in das Weltphänomen. L. v. Buch spielte gleich[redacted] alles Continentale dieser Erscheinungen mit dem [redacted] Genies hinüber in die Welt der oceanischen [redacted], die er in diesem Augenblicke selbst beschifft, [redacted] denen im atlantischen wie im großen Ocean, als [redacted] ihm zu Liebe, fast zu gleicher Zeit, Inseln aus [redacted] der Gewässer emporstiegen.

[redacted] so wird denn auch vielleicht die Zeit nicht mehr [redacted], in welcher der Schlüssel zu den räthselhaften [redacted] der Riesenmauern (Tröllahlaud) von basaltischen [redacted] gefunden wird, welche die Mitte der Continente [redacted] Asien und Europa wie in colossalen Gängen durch[redacted], ihren Küstenrand bis in die Meerestiefe hinab [redacted], und überall in ihren Firsten und Rändern [redacted] und Säulenwerk prangen.

[redacted] sicher nur ein im Geheimniß der Natur ein[redacted] Mann wird diesen schwer zu hebenden Fund [redacted] nur der Anfang eines noch größern seyn muß; [redacted] längst verbrauchte Zauberformeln von erdachten [redacted] und Querlinien, nur von der einen mathemati[redacted] Hälfte des Erdballs in die physische derselben her[redacted] Aequatoren und Meridianen, können die [redacted] der Erde nicht mehr bannen, so wenig wie die [redacted] des Himmels aus ihren Bahnen ziehen.

c) Die Pflanzenwelt.

[redacted] Studium der Gewächse nach dessen Wiederbe[redacted] durch Tournefort, A. de Jussieu und Linné ver[redacted] mehr als jedes andre über alle Theile der Erde, [redacted] thätige Schüler, und in sofern könnte hier [redacted] Reihe berühmter Namen stehen, deren Arbeit[redacted] die Wissenschaft mit neuen Thatsachen be[redacted] Hier aus diejenigen wurden besonders reiche

Quellen für die allgemeine vergleichende Erdbeschreibung, welche entweder das Ganze ihrer Wissenschaft von Seite der Natur aus übersahen, und in sofern se über die Wissenschaft erhoben standen, oder einzelne Th derselben in specieller Verbindung mit der Erdoberfl betrachteten.

So wurden es die Arbeiten von Gmelin, Pal und Willdenow nach dem Muster der Linnéischen Au tungen dadurch, daß sie auf die Gesammtfloren der birge im Gegensatz derjenigen der Ebenen aufmerk machten, wie z. B. Pallas die ost-europäische, die risch, die daurische in ihren Begrenzungen auf wie A. v. Haller, Scopoli, Wulfen, Römer, Hop Guter u. a. Beiträge zu der Alpenflora mittheilten.

Desfontaine lieferte zuerst ähnliche zur Küstenfl eines mittelländischen Meeres, welche durch ihn in atlantischen, durch Cavanilles in den Gewächsen S niens, durch Decandolle in den französischen als so verwandten näher untersucht wurde.

Willdenow machte zuerst auf das Characteristi der Gesammtfloren der verschiedenen Erdtheile aufm sam, und stellte in Europa eine nordische Flor, eine vetische, östreichische, pyrenäische und Apenninenflor. Lamark, indem er für jedes Pflanzengeschlecht einen wissen Mittelpunct aufsuchte, glaubte acht Hauptfl auf der Erde zu finden, nämlich die Virginische, W indische, Ostindische, Afrikanische, Australische, Antar sche, die Nordische und die Morgenländische, und diesen wieder nach gleichem Grunde verschiedene S cialfloren; er bereicherte so die physische Geographie allen Thatsachen, welche das natürliche Gruppirun system der französischen Botaniker darbot. Decand führte die Idee der Specialfloren in Frankreich mit größter Bestimmtheit durch, und fand nach der Mas zät der Gewächsarten fünf große Regionen in, die Reiche, welche zugleich die ganze physische Natur c racterisiren.

Dagegen hatte schon zuerst G. Forster, hell in die Natur der Formen der Gewächse geworfen. Humboldt aber stellte zuerst, in seinen Ideen zur Ph gnomik der Gewächse, sechszehn characteristische zenformen für die wärmern Zonen der Erde auf, malte die Natur der Tropenvegetation durch einen wundernswürdigen Reichthum von Thatsachen, die

für

künstlerisch zu gruppiren wußte. So stellte Wahlenberg die polarischen Floren durch seine genauesten Beobachtungen in ein ganz neues Licht, eben so die Helvetische, von einem eignen Standpuncte aus, und bereicherte die Wissenschaft mit einer höchst characteristischen, der Karpathischen Flora, welche als das merkwürdige Verbindungsglied der europäischen zur asiatischen oder vielmehr kaukasischen, ganz neue reichhaltige Resultate für die allgemeine vergleichende Geographie dargeboten hat. Wahlenberg war es, welcher zuerst auf das bestimmteste den Einfluß des Continentalclimas auf die Vegetation, im Gegensatz des Oceanischen, zeigte, und ihre wechselseitig ineinandergreifenden Sphären in den Floren der Continente andeutete. Dagegen hatte schon Aubert du Petit Thouars das Zusammentreffen der wilden Floren zweier Continente, nämlich von Amerika und Afrika, auf der oceanischen Insel Tristan d'Acugna, unter der heißen Zone, Zoega, Mohr, Hooker und Mackenzie aber in der kalten Zone, die höchste Armuth der Inselflora von Island im Gegensatz der Continentalflora der Polarzonen aufgedeckt.

Tourneforts Naturansicht, die sich ihm vor hundert Jahren bei Besteigung des Armenischen Hochlandes und des Ararats aufdrang, nämlich die Abnahme der Vegetation mit der Zunahme der absoluten Höhen, und die Idee ihrer Vergleichung mit den Ebenenfloren bekannter kälterer Zonen, wurde erst ein Jahrhundert später durch die geistvolle Ausführung mehrerer der genannten und anderer Beobachter zu einer der reichhaltigsten Quellen von Thatsachen für die Erdkunde.

Die theils practischen, theils historischen und antiquarischen Arbeiten eines Linné, Arthur Young, Pallas, Georgi, Michaux, v. Buch, Wahlenberg, Ch. G. Heyne, C. Sprengel, Dureau de la Malle und Anderer, belehrten über die Verbreitung der Culturgewächse in den alten und neuen Zeiten gegen den Norden der Erde; die Forster, Vater und Sohn, gaben merkwürdigen Aufschluß über die der Südsee-Inseln. G. Th. Raynal und M. Ch. Sprengel, B. Edwards u. a. wiesen in ihren historischen Arbeiten die Cultur der Gewächse der Colonieländer nach; Bory und le Dru, vor ihnen aber die spanischen Botaniker, faßten die Idee einer Universalflora für das Clima der westlichen und östlichen Afrikanischen Inseln auf. Bernier in Kaschmyr, Reineggs, Gülden-

stäbt und von Biberstein im Kaukasus, die Portugiesischen Missionaire in Habessinien, auch Poncet, die Spanier in der neuen Welt, deuteten schon den vegetabilischen Reichthum eines Terassenclimas an, dessen ganze Fülle aber erst durch A. v. Humboldt aufgeschlossen und angeordnet wurde. F. H. Link klärte dadurch die Geographie der Spanischen Halbinsel auf. Die fast völlige Ausrottung einer Landesflora durch eine eingewanderte Culturflora wurde im Aegyptischen Nilthal zuerst von Forskal, Browne, Girard u. a. angeführt.

Ueber den Einfluß der Localität des Bodens auf die Gewächse hatten die größten Meister in dem Anbau derselben, die Chinesischen Agriculturmänner, längst ihre practischen Regeln festgesetzt, als erst die englischen, deutschen und französischen Agronomen darüber die Hauptthatsachen aus ihren Erfahrungen zu abstrahiren suchten. Th. de Sauſſure wollte durch die Chemie die Verhältniß des Belebten zum Unbelebten in der Vegetation nachweisen; Leslie zeigte den verschiedenartigen Einfluß der specifischen Absorbtionskraft des Bodens zur feuchten Atmosphäre auf die darauf sich ansetzende Vegetation. Pallas erinnerte an die Flora der Salzsteppen, A. v. Humboldt an die des Sandbodens und an die isolirt und in Heerden wuchernden Gewächse. Ein ganz neues Feld für die Wurzel aller Vegetation wurde durch das Studium der Cryptogamen in ihrem Verhältniß zum Ganzen aufgeschlossen und dadurch der Norden der Erde näher characterisirt. In dem nach dem Gesetz der Centralattraction sich ansetzenden, und durch die Oberfläche und den Aggregatzustand des Substrats bedingten Vermögen der Lichenen, die im Trocknen auf der untersten Stufe der vegetativen Kraft zu stehen scheinen, fand Hausmann einen ersten Grund der Begünstigung der organischen durch die unorganischen, und der Zerstörung der unorganischen durch die organischen Bildungen, auf. Reeb zeigte, wie die Anziehungskraft gegen den Nahrungsstoff bei den Gewächsen den Mangel willkührlicher Bewegung in ihrem vegetativen Leben ersetzten. Durch Flörke's angestellte Vergleichungen der cryptogamischen Floren von Kamtschatka und Europa ergab sich die Einförmigkeit derselben in der Nordhalbkugel, und durch die Vergleichung mit der cryptogamischen Flora von der Insel Bourbon und Isle de France, die Einförmigkeit jener mit der Höhenflora dieser Inseln, und so eine merkwürdige Ausnahme von der

übrigen, höher organisirten Vegetationswelt, nämlich Einförmigkeit der Nord- und Süd-Halbkugel der Erde in ihren cryptogamischen Gewächsen, die durch ihre in denselben Species so merkwürdigen polymorphen Bildungen, nach einer andern Richtung hin, doch wieder die unendliche Mannichfaltigkeit in der Natur auch in ihrem geographischen Vorkommen beweisen.

f) Die Thierwelt.

Die geographischen Verhältnisse der Thiere waren schon früherhin im Allgemeinen aufgefunden und zur Kenntniß gebracht. Sie lagen in ihren wichtigsten, schädlichsten und nützlichsten Theilen dem Menschen näher, waren in ihren größeren Formen überschaulicher, und wurden, weil Zoologie gleichsam in der Mitte der Naturgeschichte liegt, in ihren größten und merkwürdigsten Zügen ausgearbeitet. Daher schon fast jeder Schriftsteller des Alterthums darüber Aufschlüsse gibt, und was die neue Zeit hinzugefügt hat, durch die Meisterwerke eines Büffon, v. Zimmermann, Blumenbach, Cüvier, Treviranus bekannt, und von ihnen schon für die Erd- und Menschenkunde als Quelle bearbeitet dasteht.

Möchten nur auch die allgemeinen Verhältnisse der in ihrem großen Zusammenhange mit der Natur und dem Menschen minder beachteten Thierklassen, erst bestimmter an den Tag kommen und genauer übersehen werden.

Diejenigen Resultate, welche die rastlose Thätigkeit des um die physicalische Erdkunde so verdienten Grafen v. Hoffmannsegg, aus den unzähligen Thatsachen gewonnen, die seine täglichen Beobachtungen und Vergleichungen in der Natur, wie in seinen systematisch und geographisch geordneten Sammlungen darboten, würden allein schon für das Verhältniß der Vegetation und der Climate zu den Formen und dem Leben der Thierorganisationen, der Vögel- und Insektenwelt in ihrer geographischen Verbreitung ganz neue Aufschlüsse geben. Einige zu diesem Zwecke mitgetheilte Thatsachen dürfen hier zum Besten der allgemeinen vergleichenden Erdbeschreibung an ihrer Stelle angeführt werden.

Indeß hat das Studium der Ueberreste einer einst lebendigen, nun im Schooße der Erde begrabenen Vorwelt, deren Myriaden von Individuen die alte wie die neue Zeit in Erstaunen setzte, durch den historischen Blick eines Vertrauten im Gebiete der *lebenden Natur*, durch Blumen-

dach zuerst seine Bedeutung und das zahllose Heer theils bekannter, halb oder gar nicht gekannter Geschlechter seine Anordnung erhalten. So ist durch ihn und J. Kant die Idee einer Archäologie der Erde in die physische Erdkunde eingeführt worden, welche jetzt schon zu einer ganz neuen ersten Schöpfung zurückführt. Wenn es schon längst in Verwunderung setzte, welche große Zahl von Gebeinen gleichartiger colossalen Individuen der Norden der Erde unter den obern Lagen seiner Erdrinde verbarg: so wurde diese zum Erstaunen bei der Entdeckung der verschiedenartigsten Gattungen einer verschwundenen colossalen Thierwelt, an einem einzigen Puncte der Erde, in den Gypsbrüchen von Montmartre. Durch das genauere Studium der Testaceen wurden die weltverbreiteten Süßwasserbildungen der Vorwelt auf der obersten Fläche der Erderinde und auf den kleinsten, beschränktesten Räumen, wie z. B. vor den Thoren von Paris, bei Grignon, wie von Berlin und andern Orten gleich hunderte der verschiedensten Species neben einander entdeckt.

Die Beobachtungen und Entdeckungen, welche die Arbeiten von G. Cüvier, A. Brongniart, J. Parkinson, Daubebard, v. Schlottheim, v. Merk, S. Th. Sömmering, Pallas, Fortis, Faujas, Ch. W. Peale, Jefferson, Torrubia, A. v. Humboldt, H. F. Link u. a. enthalten haben hierüber einen Schatz von Thatsachen geliefert, welche eine bis jetzt noch schwindelerregende Aussicht in die Vorwelt der Erdgeschichte eröffnet haben.

4. Uebrige Materialien, Schluß.

Und so sind wir bei der summarischen Anzeige der Hauptquellen gegenwärtig zum Schluß derjenigen gekommen, welche das Regulativ der übrigen geworden, und nicht sowohl das Materiale, als vielmehr das die ganze Arbeit durchwachsende Formale, dargeboten haben, gleichsam die organisirenden Instrumente gewesen sind, durch welche die Arbeit selbst sich machte.

Durch Aristoteles Vorgang und seine Nachfolger in der Alexandrinischen Schule, durch Eratosthenes, Hipparch und Andere, wurde zur Begründung der mathematischen Geographie, von dem Himmel aus, ein Netz über den Erdball also gezogen, daß nach Länge und Breite jeder einzelne Punct der alten bekannten, oder neu zu entdeckenden Erde, darauf in gehöriger Ordnung und mit größter Bestimmtheit nach Grad und Minute, zur Auf-

[redacted] seines räumlichen Verhältnisses und Sicherung [redacted] mit demselben zusammenhängenden Thatsachen, für [redacted] Gegenwart, wie für die Zukunft eingetragen werden [redacted].

So hat auch jener ehrwürdige Verein von Männ[redacted] des jüngsten Jahrhunderts, und zumal die aus [redacted] letztem Viertel, welche die Anschauung der Natur [redacted] der mathematischen Methode in den Naturwissens[redacted]schaften verbanden, um sie sich zum klaren Bewußtseyn [redacted] erheben, ein nach den Naturgesetzen gewebtes un[redacted]sehbares Netz, das den Erdenrund umgibt, entdeckt. [redacted]ß von der Natur selbst in den Hauptpuncten durch [redacted] Thatsachen, im Schooße der Erde, in den Bewe[redacted]gungen der Elemente, im Leben der organischen Welt [redacted]deutet, daß der kurzsichtige Mensch auf den Linien, [redacted] von diesen Puncten zu den ihn verwandten, durch [redacted]gleichung gefundnen Puncten führen, sich in ihre une[redacted]liche Mannichfaltigkeit und Fülle finden lerne.

Nach der Alexandriner Zeit wurde freilich noch man[redacted] Planet am vielgestirnten Himmel entdeckt, doch stand [redacted] Grund der Eintheilung, der von der Natur selbst ge[redacted] war, für alle Ewigkeit fest. Noch sind zur Zeit [redacted] wenige Hauptpunkte vom physischen Leben der Erd[redacted]fläche und von dem mehr organischen des ganzen Erd[redacted] als eines Planeten bekannt, und noch manches Ge[redacted]heimnißvoller Planet muß zu dessen vollem Verständniß [redacted] physischen Horizonte aufgehn; aber da Alle zu einem [redacted] demselben großen Sonnensystem gehören: so wird, [redacted] die Grundgesetze von diesem nur in ihrer Wahrheit [redacted], die Erkenntniß desselben zwar unaufhörlich be[redacted], aber sein Wesen selbst nicht zertrümmert werden. [redacted] Sind die Hauptlinien des Netzes mit Sicherheit [redacted]: so müssen durchaus alle physisch geographi[redacted] Thatsachen darin ihre bestimmte, naturgemäße [redacted] finden, wenn nur einmal das System der Bil[redacted] des Netzes in der Anschauung aufgegangen ist.

Zu dessen Verständniß ist alles Frühere hier gesagt, [redacted] die Materialien in ein solches einzutragen, dieser [redacted] gewagt worden, dessen Mängel bald ihre Nach[redacted] finden werden.

Hier noch alle die einzelnen Quellen der in das Netz [redacted], meist zu andern Zwecken, in andrer Ord[redacted] oder isolirt stehenden Materialien aufzuführen, [redacted] unpassend *seyn, da dieselben* jede an ihrem Orte

Gebiete, nach den räumlichen, physischen, organischen, intellectuellen Dimensionen hin, aufzufinden, und von da zu einer vollen, lebendigen Mitte zurückzukehren sucht.

Dieß sollte sich auch aus dem Vorhergesagten, noch mehr aber aus allem weiterhin Folgenden ergeben; um so die für die Erhebung so erfolgreiche Richtung der Thätigkeiten zu bezeichnen, die in dem Gegensatze der Art der Wirksamkeit des Menschen und der Natur liegt, und durch die Worte Streben und Seyn angedeutet werden kann.

Denn indem der Mensch in seinem Gebiete überall nur durch aus seinem Innersten aufsteigende Ideen, denen die äußere Thätigkeit noch vor dem gewonnenen Resultat sich schon untergeordnet hat, das Gebiet seines Wissens, gleichsam nur stoßweise, in außerordentlichen Momenten außerordentliche Geister für Alle, und ein Jeder überhaupt immer für sich, bald hie- bald dahin erweitert: so wirkt dagegen die Natur von ihrer Mitte nach den Grenzen und zugleich von den Grenzen nach der Mitte, wo auch irgend noch dem Menschen ihr Wesen entschleiert ward, also nicht von einem lebendigen Puncte aus, sondern im überall lebendig erfüllten Raume, in minder sichtbar unterbrochenen Momenten, vielmehr in ebenmäßig schwebender Tiefe und Macht und gleichsteter unerschöpfter Fülle fort durch alle Zeit.

Und so wurde von Gott die Natur dem sterblichen Menschen als die stets nahe Freundin, als Warnung und Trost im Erdenleben, ihm beigesellt, als sein mit Einheit mit sich selbst ihn geleitender Schutzgeist, sowohl dem Einzelnen, wie dem ganzen Geschlechte. Wie die Erde als Planet der mütterliche Träger des ganzen Menschengeschlechts, so sollte sie, die Natur, die Erweckerin aus dem bewußtlosen Schlummer, die bildende Leiterin, die organisirende Kraft der Menschheit werden;

Der

allgemeinen vergleichenden

Erdbeschreibung

erster Theil.

Die Veste der alten Welt.

Allgemeine Vorbemerkungen über die festen Formen der Erdrinde.

§. 1.

Luft, Meer und Land

Den Erdball umgibt ringsum die Lufthülle; einen Theil seiner Außenseite bedecken die Wasser, den andern, welcher mit trockner Oberfläche der Luft zugewendet ist, nennen wir Veste.

Im Gegensatz jener beiden flüssigen Formen, die in ihrer räumlichen Gesammtheit Atmosphäre und Meer oder Ocean heißen, wird der feste Boden, das Land genannt.

Luft, Meer und Land bestehen aus einer Mannichfaltigkeit von Bestandtheilen, aus Materien, die wir hier nicht im einzelnen an sich, weder als Massen, nach Umfang und Verbreitung, noch als Stoffe, d. h. ihren Kräften nach, zu betrachten haben; denn dieses ist die Aufgabe anderer Wissenschaften. Die unsrige ist es, die Gestaltungen, die sie in ihrem Verhältniß in Beziehung auf den Erdball, einnehmen, und das von diesen Abhängige, genauer zu betrachten, und zwar die Gestaltungen mehr im Besondern, d. h. ihren Theilen, und der Gegeneinanderstellung nach, das von ihnen Abhängige mehr im Allgemeinen, dem Wesentlichen und dem Wechselverhältniß nach. Denn die gesammte Form aller dieser Gestaltungen, oder die Betrachtung der Kugelgestalt der Erde, setzen wir als in der Weltbetrachtung gegeben voraus, weil ihre zureichenden Gründe nur aus der Uranomie hervorgehen können. Die Untersuchungen des Abhängigen aber, wenn wir sie im Besondern nach ihren ersten Gründen zu verfolgen hätten, würden uns in das Gebiet der Mechanik, der Physik, der Chemie, der Physiologie und anderer Wissenschaften führen, deren Wahrheiten wir hier, in soweit sie natürlich schon erforscht sind, und uns als Hülfssätze dienen können, als ein Gegebenes voraussetzen, und nur in ihren Resultaten benutzen, ohne auf ihre Gesammterforschung selbst ausgehn zu wollen.

Da jene Gestaltungen nur in derjenigen Form, die von der Materie erfüllt wird, *erscheinen*, aber keine Materie ohne

Kräfte bestehen kann: so können auch Luft, Meer und Land nicht ohne Thätigkeit für und wider einander, nicht ohne Wechselwirkung bestehen. Diesen Wechselwirkungen liegt das Spiel der hemmenden und bildenden Kräfte der Natur zum Grunde, und sie erscheinen in den mannichfaltigsten Veränderungen und Umwandlungen in kürzern, periodisch wiederkehrenden Kreisläufen, oder in immer weiter und weiter sich ausdehnenden Wirkungskreisen, zwischen denen gewisse Momente des Gleichgewichts vertheilt zu liegen scheinen.

Nicht die Geschichte dieser Verhältnisse und Umwandlungen, die Aufgabe einer Physik und Archäologie der Erde, noch die Erforschung ihrer Gesetze ist es, welche wir hier zu verfolgen haben, sondern unser Hauptaugenmerk ist auf die äußern Erscheinungen, auf ihre Resultate in den Momenten des Gleichgewichts, oder doch auf die Ausgleichung und Annäherung zu demselben gerichtet; denn wir suchen das gegenwärtige Verhältniß der Gestaltungen auf der Erdoberfläche auf, und in den Veränderungen das gegenwärtig gesetzmäßig Bestehende.

Freilich wird es bei dem unvollkommenen und immer im Fortschreiten begriffenen Zustande dieser Wissenschaft nicht anders möglich seyn, als oft das Vergangene zum Verständniß des Gegenwärtigen zu Hülfe zu rufen, und selbst dem Genetischen eine untergeordnete Stelle zu erlauben. In dieser Hinsicht schließen wir aber denjenigen ganzen Zeitraum, in welchem die Völkergeschichte zu sprechen, in den Moment der Gegenwart mit ein, im Gegensatz derjenigen Zeit der Erdbildung und Umwandlung der Oberfläche, welche jenem vorhergeht, weil historisch nur von Wirkungsweisen der Naturkräfte die Rede seyn kann, welche dem seit Menschengedenken Bestehenden entsprechen, die Theorie dagegen auch in die Genesis des historisch Bekannten zurückzuführen hat.

Von allen Veränderungen, Bewegungen, Umwandlungen wird übrigens hier nur in sofern die Rede seyn, als sie in der Verschiedenartigkeit und den räumlichen Verhältnissen jener drei Formen nach der horizontalen und senkrechten Dimension und deren Wechselwirkung begründet sind.

In der Untersuchung des gegenwärtigen Verhältnisses dieser drei Formen lassen sich verschiedene Wege einschlagen. Warum wir den gegenwärtigen, den Uebergang von dem Festen zum Flüssigen, wählen, ist oben angedeutet. Auch scheint es darum am natürlichsten zu seyn, ihn zu verfolgen, weil der Mensch selbst, von dem alle Betrachtung ausgeht, auf der festen Form sich am meisten einheimisch gemacht hat, weil sie die mathematisch umgrenztere, also die bestimmtere ist, durch welche zugleich die nieder oder die räumliche Anordnung der übrigen gegeben wird.

Einer geschichtlichen Betrachtung würde die chemische Anordnung, in welcher man von den flüssigen Formen zu den festen oder zu dem Gewordenen überginge, die bequemste seyn; mit dem Flüssigen beginnt nothwendig auch jede Geschichte. Darum wird, weil diese immerhin im Fortschritt begriffen ist, auch späterhin im zweiten Theile dieser Arbeit, wo, was wir dort von den Elementen zu sagen haben, das Geschichtliche der Erdverhältnisse häufiger berührt werden müssen, als in diesem ersten, der sich mit der Betrachtung des gewordenen Festen beschäftigt, zu welchem wir nun unmittelbar übergehen können.

§. 2.

Das Land.

Wenn in den frühern Zeiten dem gebildeten Theile der Menschen nur ein einziges Festland mit vielen Inseln der Oberfläche der Erde war: so sind wir seit dreihundert Jahren durch Colombo zur sichern Kenntniß eines zweiten, dem westlichen im Gegensatz unsers östlichen Continentes gekommen.

Bald wurde nun die Vorstellung rege, daß auch ein großes südliches, des Gleichgewichtes wegen, sich vorfinden müsse, bis Cook der Entdecker in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Grundlosigkeit dieser Annahme bewies, zugleich genauer die Grenzen, nicht eines, sondern vielen Südländer, Küsten und Inseln, bestimmte, zu denen auch wohl die jüngst entdeckten (Neu-Süd-Wales zwischen 55 bis 65 Grad westl. L. von Greenwich, 63 bis 63 Gr. südl. Br. im Februar 1819. durch W. ...) zu gehören scheinen.

Die Vorstellung eines großen Continents gegen den ... der Erdkugel war eine Folge der an sich richtigen ...hnung, daß wirklich die größte Masse der von dem ... angenen beiden Landstrecken, der alten und neuen ... auf der Nordhalbkugel der Erde, den Nordpol in ... Breitenausdehnungen umlagern, so daß sich da ... laufenden Glieder und Vorgebirge bis auf wenige ... einander fast berühren. Denn nach dem Süden hin ... sich ihre Körper in keilförmig auslaufenden Spitzen ... durch weite Meere von einander getrennt, endlich noch in drei hohen Vorgebirgsländern gegen den ... hin die Form der festen Erdrinde in den unermeßlichen Wogen des Südoceans vertreten.

Die südliche Ausdehnung der Continente ist daher ... leichter zu bestimmen gewesen; gegen den Norden ... sich der Umschiffung und Auffindung der ... entgegen noch andere größere Schwierigkeiten entgegen, und diese hat hinwärts auch noch keineswegs beendigt ist.

lichkeit und Verbindung für den Süd- und Nordabfall, wie keine andere Hauptform der übrigen Erdtheile. Auf allen Seiten fällt sie nach N. und S., nach O. und W. in Flachländer hinab, die wieder durch Mittelmeere von einander, in den mannichfaltigsten Gruppen gegenüberliegenden minder hohen Bergländern und Hochländern der kleinsten Art getrennt sind.

So bietet sich in der auf dem kleinern Raume am meisten fortgeschrittenen Theilung und physischen Entwickelung der festen und flüssigen Formen dieses Erdtheils, wie in der Ueberschaulichkeit dieses Erdindividuums in Beziehung der auf den Kreislauf des Jahres angewiesenen Natur- und Völkerverhältnisse, der eigenthümliche Character des Europäischen Erdtheils in der alten Welt dar, durch welchen er schon von der Naturseite aus betrachtet, zu einer andern Bestimmung als diejenigen, mit welchen er wieder auf eine ganz eigenthümliche Weise zusammengestellt ist, vom Anfang an berufen zu seyn scheint.

Doch um diese allgemeinen Sätze in der Natur im Großen nachzuweisen, und für jede einzelne gegebene Stelle der Erde fruchtbar für die Wissenschaft und das Leben zu erläutern, dazu ist eine ernste, in das kleinste Einzelne eingehende Untersuchung jedes besondern Erdindividuums nothwendig. Diese nun soll die Aufgabe des gegenwärtigen ersten Theils unserer Arbeit seyn.

Vor allem aber müssen wir uns vorläufig über die sämmtlichen Ausdrücke, welche den Bau der Erdoberfläche bezeichnen, verständigen; ihr ganzer Sinn geht zwar erst vollständig aus der Anschauung selbst und wo möglich aus ihrer Darlegung im Fortschritt gegenwärtiger Untersuchungen hervor, es soll daher hier auch keine Theorie darüber festgestellt, sondern nur das Nothwendigste zur Auffassung des Wahren für das Folgende in Beziehung auf herrschende Meinungen und Ansichten gesagt werden.

Erläuterung 1. Erdoberfläche: Berge, Ebene.

Die Erdoberfläche erscheint unter den mannichfaltigsten Formen über dem Spiegel des Meeres erhaben, und wird eben dadurch zum Lande, das in unzähligen Erhöhungen und Vertiefungen sich von Meeresküste zu Meeresküste ausstreckt. Die Art und Weise der Vertheilung dieser Höhen und Tiefen gibt dem größten Continente, wie der kleinsten Erdfläche, der Klippe, eben die Begrenzung und seinen Flächenraum, so wie die Gestaltung seiner Oberfläche.

Die Erhöhungen aller Art, in sofern sie von einem nähern Standpuncte aus gesehen werden können, pflegt man insgemein Hügel und Berge, die sie trennenden Vertiefungen Thäler zu nennen.

Aber

Wer auch diejenigen bedeutenden Erhöhungen, in sofern wir nur wissen, daß sie über dem Spiegel des Meeres emporragen, hat man, gesetzt auch, daß man sie von keinem tiefern Standpuncte aus sehen konnte, im Gegensatz der Tiefe, Berge genannt.

So bezeichnet derselbe Ausdruck zwei ganz verschiedene Verhältnisse, nämlich die absolute Höhe und den Contrast zwischen Tiefe und Höhe, ein Umstand, der fast überall die größte Verwirrung und bedeutende Irrthümer in der Erdbeschreibung veranlaßt hat, so daß wir hier, vom Anfang an, vor ähnlichen uns zu hüten haben. Denn wer es weiß, welchen Bedingungen überhaupt genommen die Oberflächen der Körper im Widerstreit der Kräfte unterworfen sind, dem wird es einleuchten, daß es bei dem Bau eines ganzen Erdkörpers nicht gleichgültig seyn kann, ob sich große Erdstrecken, und wenn auch nur um wenige hundert Fuß mehr als andre, in die darüber schwebende Atmosphäre eintauchen, oder nicht.

Nach jenem doppelsinnigen Sprachgebrauche werden aber nicht nur die Berge bald als sehr riesenhaft, bald als sehr unbedeutend angesehen, sondern noch weit mehr die Thäler und Flächen, von einem falschen Gesichtspunct aus, fast insgesammt nur als Tiefen betrachtet.

Wir haben aber auf das sorgfältigste die beiden Verhältnisse zu berücksichtigen: einmal das relative Verhältniß der Höhen und Tiefen zu ihren Umgebungen, und zweitens das absolute, als Erhebungen über den Spiegel des Meeres. Nur durch bestimmtes, prüfendes Durchführen von beiden über die ganze Erstreckung der Continente können wir zu einer richtigen Kenntniß derselben gelangen, und uns eine klare Anschauung ihrer Gestalten in Beziehung auf das Halberhabene (Basrelief) erwerben, welche allein vermögend seyn wird, uns durch das Gemeinsame in der Verschiedenheit, der Einheit des Ganzen nachspüren zu lehren.

Berge und Ebenen, gleichviel in welcher Relation zu einander, und gleichviel ob hoch oder niedrig an sich gelegen, beide lassen sich immer nach demselben absoluten Maaßstabe der Meereshöhe vergleichen. Denn unter der Voraussetzung eines über das ganze Erdsphäroid gleichweit vom Mittelpunct abstehenden und gleichartig verbreiteten Meeresspiegels, nehmen wir diesen als den allgemeinen Wasserhorizont an. Er gibt uns den natürlichen Eintheilungsgrund, den Nullpunct der Scala, auf- und abwärts, zur Messung und Vergleichung der Hervorragungen und Einsenkungen der Erdrinde. Hieraus ergibt sich dies erste Gesetz der Anordnung aller Erhöhungen und Vertiefungen als Ebenheiten oder Unebenheiten, *in Beziehung auf* das Erdganze.

Zugleich aber auch das zweite Gesetz der relativen Anordnung des Besondern in Beziehung auf die einzelnen Erdtheile, oder die Erdindividuen nach ihrem Stamm und ihren Gliedern.

Unsre Aufgabe wird es daher seyn, diese beiden in beständiger Relation stehenden Verhältnisse der Höhen und Tiefen, oder diese formale Seite der Erdoberfläche, in ihren zwei großen Hauptformen oder Haupttypen, den sogenannten Hauptgebirgen und Tiefländern der Erde, so wie in allen ihren Modifikationen und des dadurch Bedingten zu untersuchen.

Wie aus der Combination von beiden, oder aus dem wo und wie sich beide begrenzen, und dem: was auf, über und an ihnen sich berührt, alle Mannichfaltigkeit in ihrem organischen Zusammenhange sich weiter entwickelt, wird dann unmittelbar sich ergeben.

Erläuterung a. Begriff des Gebirges.

Wenn hier unter der Bezeichnung: Gebirge, als dem Contraste zwischen Erhabenheiten und Vertiefungen der Erdoberfläche, im Sinne der Orographie, die Summe von einer gewissen Ordnung, nach gewissen Gesetzen und mit bestimmter Begrenzung zusammengruppirter Berge verstanden wird; so soll hiermit gleich anfangs einigen herrschenden Mißverständnissen und Verwechslungen in der Erdbeschreibung vorgebeugt werden. Denn unter dem Wort Gebirge wird fast allgemein das Verschiedenartigste als etwas Gleichartiges zusammengefaßt, oder wenn auch ein Gemeinsames dadurch ausgedrückt werden soll: so ist doch der Charakter für das Gemeinsame von einem Besondern, Eigenthümlichen hergenommen. Oder mit einem Wort, wie das Kind sich alle Berge gleich dem einen Hügel an seinem Spielplatz denkt: so hat auch die Erdbeschreibung im gewöhnlichen Sinne, bisher in gleicher Uniformität das Verhältniß der Gebirge zu den Flächen der Erde aufgegriffen, und sehr einseitig verarbeitet, da doch die Individualität in den Formen der Erdoberfläche als eine nicht aus dem Begriff, sondern aus der Anschauung hervorgehende, in der Wissenschaft ihre Stelle haben muß, ehe noch von allgemeinen Classifikationen die Rede seyn kann.

So ist, um vorläufig nur einige Hauptpunkte zu berichtigen, denn die individuellen Gesichtspunkte kommen bei jedem Lokale selbst vor, der hydrographische, der geognostische, der bergmännische, der ländlichsittliche Begriff von Höhe und Gebirge sehr häufig mit dem reinorographischen verwechselt worden.

2) Seegebirge.

Der hydrographische, seitdem Bäache *) ein System der sphère physique im J. 1752. und sein Memoire sur l'usines de Montagnes du Globe terrestre herausgab, sehen er die Gebirgsketten als zusammenhängende Züge hiete, welche die Continente in gewisse Quartiere ab- en. Diese Züge führte er durch die Meere und fern- tlossten Oceane hindurch über die Inselreihen, Klippen und Untiefen (que je regarde comme les sommets s saillans des montagnes marines). Aber ohne auf Be- tungen ruhenden Grunde, wie sich dieß unter andern der Natur aller Vulkaninseln im Atlantischen Ocean t, die rund umher aus der unergründeten Tiefe em- ragen und wenigstens so weit wir jetzt beobachten kön- keine Beweise, sondern nur Anlaß und schwache Ver- ung eines versunkenen Continentes (der Atlantis) dar- t, so wenig als wir in den Untiefen, wenn die ange- menen auch wirklich vorhanden wären, und in den hie da aufgefundenen Inseln, Bestätigungen einer solchen ehe finden können, deren sich auch Gatterer und Zim- ann **) angenommen haben. Die Eintheilung des n durch diese Chaines de Montagnes marines, die Seegebirge genannt hat, in Bassins oder große ken, hat keinen hinreichenden Grund in der Natur, eine interessante Ansicht derselben von einem hypo- schen Standpunkte aus.

Lassen sich auf einzelnen Gebieten allerdings solche Fortsetzungen von Bergzügen nachweisen, wie z. n Mittelmeeren, aber dann treten, wie z. B. bei chischen Inseln, denen des Griechischen Archipels, Meerenge von Sicilien †) u. a. O. m., anderweitige ere Gründe hinzu.

so sind die Systeme von Gebirgsnetzen, Gebirgs- Meridianen, Parallelen u. a. m. meistens nur hineingezwängte, nicht aus ihr hervorgetretene ††).

3) Wasserscheide.

Verschieden hiervon sind Bäache's Chaines de Mon- ††††), die Landgebirge, welche nach ihm durch die Quellen der Flüsse und durch

*) Memoire de l'Academie des Sciences A. 1752. p. 118. **) B. Kluge de Geographie physique p. 399 — 416. Vergl. Buschenkun zu Malte Brun Abr. I. Th. Seite 313. Vergl. Natur-Geschichte des Meeres. 2 Th. S. 155. †) Athanasius Kircher Mundus subterran. T. I. f. 99. u. a. ††) Vergl. hier den allgemeinen Zusammenhang der Höhen. Meiners Vergl. d. a. O. ††††) Buache Essay p. 402.

das Gefälle der strömenden Wasser (pente du terrain) durch den Wasserlauf.

Wenn allerdings ein solcher Wassertheiler (point de partage) oder eine solche Wasserscheide (Divortia aquarum) existirt, wie dieß in der klassischen Schrift über den Zusammenhang der Höhen bewiesen ist, hiernach die Erdoberfläche auf das bestimmteste eingetheilt werden kann, und diese Eintheilung die interessantesten Betrachtungen darbietet **), so ist dennoch diese Eintheilung, obschon sie alle Länder der Erde mit einem unabänderlichen Netze von Wasserscheiden wirklich überzieht ***), durchaus keine solche, welche das Wesen der Gestaltung der Erdganzen darzustellen vermöchte. Dieses Wesen besteht im Hervortreten ihrer Gesamtmassen, welche, unabhängig von der Wasserspülung der gegenwärtigen Ströme, die nur an den Oberflächen ihre Gestalten bearbeitete, allein durch den Kontrast ihrer absoluten Höhen und Tiefen nach den Gesamtverhältnissen der Erdindividuen zur Anschauung kommt. Erst mußte die hervortretende ursprüngliche Gestalt des Erdindividuums vorhanden seyn, bevor das Gesetz der Wasserspülung die Oberfläche modellieren konnte, und diese Spülung konnte die der Meere, meist eine vorhergehende, wie der strömenden Wasser, meist eine nachfolgende seyn, also doppelartig; so, daß das gegenwärtige System der Wasserscheiden nur eine tertiäre jüngste Modifikation der Erdoberflächen-darstellt, welche oft von der primären sehr abweichend seyn kann, und demnach von sehr wichtigem Studium bleiben wird, ohne jedoch die Grundlage aller Eintheilung der Gestaltung der großen Erdindividuen abgeben zu können. Aus der Verwechslung der sehr mannichfach hier bei vorkommenden Verhältnisse, welche erst noch auf der ganzen Erdenrund durch genauere Beobachtungen und Messungen erforscht seyn wollen, ging schon sehr frühe manche ungegründete Folgerung hervor, die sich in nicht wenige allgemeine geographische Beschreibungen und Systeme eingedrängt haben, zumal aber diejenige daß diese Wasserscheiden auch immer mit dem Gebirge zusammenfalle, oder mit ihm Eins sey. Noch viel weniger ist vorauszusetzen, daß da, wo eine Wasserscheide ist, auch ein Gebirge seyn müsse.

Aber diese verführerische Ansicht hat die neuere Geographie angesteckt, und statt des Zusammenhangs der Höhen oder der Höhenlinien, alle Continente mit wirklichen Gebirgsketten aller Art überladen, die nur zu häufig blos in der Phantasie der Kartenzeichner und Kompendienschreiber existiren.

---

*) T. Livius XXXVIII. c. 45. **) Dante Prose Venez. 1793. II. T. p. 24. u. Fr. Schulz a. a. O. S. 69. ***) Rhode Rec. im Wiener Jahrb. der Lit. 1820. XI. S. 138.

Es ist daher nothwendig geworden, überall zu den ersten Quellen und ursprünglichen Ansichten und Berichten, denen alle folgenden sich erzeugt oder an die alle sollen sich anschließen haben, zurückzukehren.

Gebirge bildet ein wirkliches Gebirge in weitem tiefem Sinne, zuweilen doch gar keine solche Hauptwasserscheide, wie z. B. der in dieser Beziehung inselartig liegende Harz; das ganze Gebirge liegt außerhalb der ersten Quellen, und wenn diese den Grund des Gebirgssystems heben sollen; so sind jene nicht darin liegenden nur als Zugaben anzusehen.

Gebirge: Wenn auch beide, Wasserscheide und Gebirge zusammenfallen; so ist doch oft der Zug der Wasserscheide verschieden von dem Zuge des Gebirges selbst, wie in den Pyrenäen- und Alpengebirge *). Oft liegen die Gipfel einer Gebirgskette ganz außerhalb der Wasserscheide, die auf einer nur mittlern Erhebung derselben, wie z. B. der Mont perdu der Pyrenäen im Südwasserscheide der Pyrenäenkette liegt und nicht ins Meer Zuges **). Oft zieht sich die Wasserscheide von der hohen Gebirgskette auf der Ebene hin, z. B. in der Karpaten zwischen dem Hernad und die Wasser des Baltischen und Schwarzen Meeres selbst hügellosen Ebene von Teplicz und Ganocz (fast dem Meere), aber durchaus nicht auf dem der Karpaten sich scheiden, und so a. m. ***). Es zeigen sich große Erstreckungen auf der Fläche, wo zwar Wassertheiler sind, aber keine Gebirgsbildung, oder ganz unscheinbarer relativer Erhebung zusammenfällt, und dieses kann zwischen hohen Gebirgen zwischen sehr großen Stromgebieten der Fall sein, z. B. der Wassertheiler zwischen Rhein und Donau des Hohenfres, der weder ein Hauptrücken noch ein Höhenzug ist, wie es sonderbar genug über hundert Meilen langen Bergrücken zwischen Polen und Rußland, die zwischen der Bottnischen und dem Eismeere ziehen †), und der größte der Wasserscheiden des nördlichen Amerika, des nördlichen Sibiriens, an welchen mehrere hundert Meilen Erstreckungen unsre Karten und Geographien

*) Carte des Hautes Pyrenées. **) Ramond Voyage au Mont perdu. Par. 1801. p. 117. ***) Wahlenberg Carpatica p. XXXIII. †) S. S. Weiß über die Darstellung des Terrains ꝛc. III. B. 2. Buch Reise nach Norwegen, Th. 2. S. 201.

5) Einseitiger Sprachgebrauch von Berg.

Der ländlichsittliche Gebrauch, bloße Anhöhen und Hügel, wie fast in allen flachen Ländern, Berge zu nennen, wirkliche Berge aber, Gebirge und Gebirgszüge oder Gebirgsketten für gleichbedeutend zu nehmen, ferner ein bergiges Land wie z. B. Hessen, Siebenbürgen u. a. mit Gebirgsketten zu durchziehen, die man auf Landkarten nicht von Alpenketten unterscheiden kann, dieses und dergleichen mehr, hat viel Irrthümer in die physikalische Erdbeschreibung eingeführt, vor allem aber die Meinung, als wenn alle hohen Gebirgsketten der Erde, oder doch eines Erdtheils in einem dummartigen Zusammenhange stehen müßten.

So heißt es, daß die hohe Alpenkette der Karpaten von den Sudetischen Gebirgen in einem großen Bogen von mehr als 100 Meilen ganz Ungarn umgränze, da das hohe Gebirge doch wirklich *) nur 15 Stunden von Osten nach Westen sich erstreckt, das übrige nur bergiges Land ist, dessen größte Erhebungen in der Schweiz nur Vorhügel der Alpen heißen würden. Schon Townson **) wurde in Ungarn durch das Wort Berge irre geführt, das wir im Deutschen sehr unbestimmt gebrauchen, wo der Ausländer meist sehr bestimmt die Gradationen derselben (wie coteaux, collines, montagnes, hillocks, hills, mount) unterscheidet.

Eben so willkührlich ***) wird die Alpen- und Pyrenäenkette im südlichen Frankreich durch bloße Hügelreihen und Hügelland zu einem großen zusammenhängenden Gebirgszuge von Europa vereinigt, was wiederum allem wahren Charakter beider Gebirgsnaturen widerspricht.

Der ländlichsittliche Gebrauch, dagegen, die Flächen mögen sie tief oder absolut hoch liegen, Ebenen zu nennen und als solche zu betrachten, dieser hat verleitet dasjenige zu trennen, was seiner Bildung nach zusammengehört, oder über den kleinern Trennungen den überwiegenden Zusammenhang zu übersehen. So hat man z. B. in Spanien die vereinigenden Hochterrassen †) als trennende Thäler betrachtet, in Deutschland die unendlich vielen kleinen, auch unbedeutendsten Bergzüge als isolirende Theile aufgefaßt, ohne das Verhältniß der vereinenden Basis in ihren relativen Abstufungen zu berücksichtigen; so hat man dieß überall, die allerauffallendsten Erscheinungen in der Natur einiger Erdtheile ausgenommen, nicht beachtet, oder wenigstens doch in der Geographie nur obenhin berührt.

*) Wahlenberg Flor. Carp. p. XXX. **) Townson in Ej. 250. ***) Passinges Hist. naturelle du Dep. de la Haute Im Journ. des Mines, Vl. p. 813. †) Bowles Stor. Nat. de Esp. und A. v. Humboldt in Laborde Itin. descript. de l'Espagne. Paris 1808. T. I. p. CXIV.

[redacted] auch im Allgemeinen in Erdbeschreibungen als eine [redacted] Thatsache betrachtet werden [redacted]. So hat man sie [redacted] aufheben lassen, ihrem durchdringenden Einflusse auf [redacted] weiter nachgeforscht, und im Besondern der [redacted] findet sich gar keine Spur von der Anerkennung einer so wichtigen Thatsache. Ungeachtet [redacted] schon lange auf diese charakteristische Bildung aufmerksam gemacht hat, ist doch allgemein noch [redacted] diesem der Anordnung der Wissenschaft zu gute

Erörterung 3. Festsetzung bezeichnender Ausdrücke für die Erhebung der Erde.

[redacted] liegt hier ganz besonders daran, zuförderst unter [redacted] sämmtlichste der Hauptformen streng ins Auge zu fassen [redacted] nach den wichtigsten Verhältnissen an sich und gegeneinander zu betrachten, das Hochland wie das Tiefland [redacted].

Die zusammenhängenden, massigen, von keinen Stromthälern ganz durchbrochenen oder durchschnittenen, gemeinschaftlich nach allen Dimensionen hin weitverbreiteten Gesammtmassen der Erdrinde über das benachbarte Tiefland, oder [redacted] Hügel nennen wir Gebirgsganze, Hochländer des [redacted] (Plateaux), die als Plattformen, als Terrassen der Erdkugel erscheinen, in sehr verschiedener Höhe liegen und wiederum andre Gebirge tragen [redacted], oder selbst völlige Hochflächen sind. Die mit großer Länge und Höhen-Dimension, mit verhältnißmäßig geringer Breite, bestimmte Züge haltenden Gebirge (s. oben [redacted]) nennen wir Haupt-Gebirgsketten der Erde; sie [redacted] erscheinen als Erdgürtel, als Ränder von Hochländern, [redacted] einzeln betrachtet selbst als Gebirgsländer, als [redacted]gsland.

[redacted] nicht durch größere Länge im Verhältniß gegen [redacted] zu einem Haufen, mehr isolirter Bergindividuen [redacted] Menge, betrachten wir als Gebirgsgruppen oder [redacted]birge, wie man sie in der Orographie zu nennen [redacted] Besondere Bezeichnungen ihrer besondern charakteristischen, allgemein mannichfaltigen Formen und Verhältnisse, welche geognostisch oft noch gar nicht berücksichtigt [redacted], zu deren Auffassung die Anschauung vorgebildet [redacted] muß, und aus ihnen fruchtbare Resultate zu gewinnen, [redacted] diese können sich erst in der Folge aus der näher [redacted] Individualität der einzelnen ergeben. Dieses ist

[redacted] Grundriß der Erdbeschreibung von Zimmermann. [redacted]

hinreichend für das Verständniß der Hauptthatsachen
nächsten Untersuchungen, denen überall in der Folg
rechten Orte die nothwendigen Erweiterungen dieser
Angaben für jedes Lokale folgen werden. Die absolute
Hebung aller dieser Formen über den Meeresspiegel,
welchem allein nur unsre ganze Haupteintheilung aus
kann, soll uns im allgemeinen den Sprachgebrauch
bestimmen helfen.

Alle Gesammterhebungen über 4000 Fuß Meeres
wollen wir Hochländer oder Plattformen der größten
ersten Art nennen; alle darunter aber der zweiten Art,
die Uebergänge zwischen beiden, vermittelnde höhere
niedere Stufen und Terrassen. Einzelne Erhebungen
ein bis 2000 Fuß nennen wir Hügel, Höhen; von d
an 4000 Fuß etwa niedrige Berge und niedrige Ge
Auf die haarscharfe Bezeichnung dieser untergeordneten
sen kommt so viel nicht an. Die Gebirge der zu
Klasse, oder mittelhohe, reichen bis 6000 Fuß, über
stehen die Alpengebirge, und über 10000 Fuß Höhe die
sengebirge der Erde.

Hieraus ergiebt sich für's erste leicht, was unter
land, Bergland, Alpenland u. s. w. zu verstehen ist,
auch hier von keinem mathematisch begrenzten Maa
ausgegangen werden kann und soll, da dieser selten in
Strenge bei den weitesten Erdräumen angelegt werden
aus Mangel an wirklich vorhandnen Messungen.

Anmerk. Gezimmer der Erde.

Wenn wir den Ausdruck Gezimmer der Erde zuweile
brauchen, so soll er hier nichts von der vermeinten Festigke
dem Zusammenhalten der Erdkugel bezeichnen, sondern nur
Wink geben, daß der äußern Form eine innere Construktion
wohl zum Grunde liege, die erst erforscht werden muß, und
erforscht seyn wird.

Schon Büache führte diesen Ausdruck (Charpente du G
in die Erdbeschreibung ein, und Desmarest veränderte ihn
sature du Globe, woraus man ein Gerippe oder Knochen
der Erde gemacht hat. Scheuchzer nannte die Berge insge
sehr würdig das Gebäude der Erde, und machte schon frü
ihre Bergbaukunst aufmerksam *). Mit dem Ausdruck G
der Erde, verbindet man einen engern Begriff, mit dem v
zimmer der Erde will man auf eine innere und äußere
nung hindeuten, und in dieser Hinsicht scheint Alexand
Humboldt dieß Wort von neuem eingeführt zu haben. D
nem Bau der Erde kann aber eigentlich nur in einer Ge
die Rede seyn, und theilweise hat diesen Ausdruck Ebel
die Gebirgsbeschreibung eingeführt.

*) Helvetiae Historia natural. I. p. 116.

Nach dem, was in der Einleitung über den Gang und [redacted] Vorbemerkungen über den Ausdruck in dieser Ar[redacted]bracht worden, können wir sogleich uns zu der [redacted] des Besondern wenden. Aus diesem wird eine [redacted] größere und lebendigere Fülle von Anschauungen [redacted] allgemeine Resultat uns späterhin mit desto mehr [redacted] jenem systematischen wieder zurückführen. Bis [redacted] stehen wir uns in der lebendigsten Ueberzeugung [redacted] Unwissenheit und bisherigen Blindheit in dem [redacted] gesammten geographischen Plastik unsers Planeten [redacted] erst in den Reichthum seiner Formen und ihren [redacted] zu versenken, um aus dem Besondern und [redacted] des Besondern uns wieder zur Uebersicht [redacted] und wo möglich einst zu einer wissenschaft[redacted] Darstellung derselben zu erheben, die bis jetzt, ohne [redacted] Vorarbeiten, sehr einseitiges Streben bleiben [redacted] und nicht in die historische Darlegung unsers Ge[redacted] gehört.

§. 3.

Die strömenden Wasser.

Die fließenden Wasser bahnen sich überall nach den [redacted] Naturgesetzen ihre Wege, von den höhern in die tie[redacted]; die Wirkungen ihrer Fallthätigkeit können aber [redacted] in einer großen Mannigfaltigkeit erscheinen. Diese [redacted] allen den Combinationen entsprechen, welche eines [redacted] aus dem Wasserquantum und der Zeit seiner Ein[redacted]wirkung auf den Erdboden, und andern Theils aus der Zahl [redacted] Art der ihm entgegentretenden Erdstellen, hervorgehen. [redacted] auf diese Weise entspringenden, unerschöpflichen [redacted]keit des Wasserlaufes, liegt eine der wichtigsten [redacted] zur, dem Raume nach allgemeinen, Entwick[redacted] unorganisirten Erdoberfläche zu derjenigen localis[redacted]seitigkeit und Einheit, welche wir, in ihren über[redacted] Zusammenhange, Landschaft nennen, die immer [redacted] einen geheimen Zauber über den Menschen aus[redacted], der in ihrem Kreise sich bewegt, und überhaupt [redacted] Basis alles organischen Lebens ist.

[redacted] sind wir daran gewöhnt, die Strombildung, [redacted] insbesondre betrachten, uns als einen über[redacted] und gleichartig vorgerückten Zustand aller strö[redacted] Wasser zu denken, und nicht als eine fortschrei[redacted] Entwicklung desselben, weil wir das ganze Erdenrund [redacted], als ein überall Gleichförmiges zu betrachten [redacted] sie ein menschliches Werk etwa, von dem der [redacted] die Hand abgezogen, das nun in seiner Vollen[redacted] und Abgestorbenheit zu begrenzen ist. Aber es wi[redacted] überall die Naturbetrachtung einer solchen An-

nahme bei den Stromsystemen, und es wird sich zeigen, daß sie weniger und mehr ausgearbeitet sind, daß deren Vertheilung über die Erdrinde nicht gleichförmig ist, und mehrern von ihnen, auch nach unsern gegenwärtigen Kenntnissen, eine charakteristische Eigenthümlichkeit zukommt.

Einmal ist der Quellenbezirk gewisser Stromsysteme wenig individualisirt, daß eben in ihm entweder das ganze Jahr hindurch keine Wasserscheide, sondern eine Gemeinschaft des obern Laufes, der nach entgegengesetzten Meerbecken gerichteten Ströme, statt findet, wie sehr häufig im Norden der Erde, oder wenn auch nur einen Theil des Jahres hindurch, nämlich zur Regenzeit, unter den Tropen, wie höchst wahrscheinlich beim Niger, Nil in Afrika und andern mehr.

Oder bei dem Zuge der Ströme durch die Gebirgsländer verräth sich der noch unentwickelte Zustand der Thalbildung in den Breiten von Wüsten und Rollkieselbetten wie in Afrika, oder anderwärts von Seezügen die Bergthäler entlang, welche als wahre Stromerweiterungen jetzt nur erst durch reißende Bergströme, Cataracten, Felsketten u. s. w. mit einander in Verbindung zu stehen pflegen. Es zeigt sich dieses in dem niedern Boden der Polarländer wie in den höchsten Gebirgsländern südlicher Breiten, wo Alpseen sich bildeten, welche andern Landschaften wiederum ganz fehlen. Auch zeigt sich die unentwickeltere Form in den Stromgebieten häufig beim Austritt derselben, aus fast allen Gebirgsganzen der Erde, in den Sumpfregionen am Grenzsaume derselben.

Im untern Laufe der Ströme findet sich völlig ausgewirkte Thalbildung und öfter auch wieder Auffüllung derselben, in den einen, wie z. B. im Nil, Ganges, Euphrat u. s. w.; indeß sie in andern, wie im Niger, den Sibirischen und Amerikanischen Strömen, öfter minder bemerkbar ist, und hier sogar zuweilen Zwitterströme, zwischen zwei Stromsystemen, wie der Cassiquiare in Südamerika, wie am See oberhalb Martaban zwischen dem Ava und Pegustrome, wie am Annam zwischen dem Siam und Cambojastrom, wie die Tärando-Elf zwischen der Tornea- und Calix-Elf in Lappland u. a. m. sich bilden konnten.

Auch hier müssen wir nur vorläufig, um des Verständnisses des Folgenden willen, einige Bemerkungen voraufschicken.

Erläuterung 1. Flußgebiet, Stromsystem.

Wenn der Zusammenhang der Höhen *) auf welchen wir uns die mathematische Linie der fortlaufenden Wasser-

*) Fr. Schulz über den Zusammenhang der Höhen. S. 3. u. f.

[redacted] den Quellen aller strömenden Wasser hinziehen, die Anfangslinie bezeichnet, von welcher alle Fall- des Flüssigen beginnt: so ist das Rinnsal im [redacted] Endlinie, an deren Mündung zum Meere alles [redacted]ählich aufhört, weil hier die Wiederherstellung des [redacted]ichts der Wasser auf dem Meeresspiegel beginnt. [redacted] solche Endlinie, als absolut letztes oder tiefstes [redacted], wird Strom in engerer Bedeutung genannt; die [redacted]rechende Anfangslinie ist der Quellenbezirk, und der [redacted]ossene Raum das Quellland, oder die Wiege des [redacted]. Alle dem letzten Strome zugeordneten Wasser [redacted] contributary streams), sind Flüsse, linke oder [redacted]flüsse, welche die dem Geäder ähnliche Verzweigung [redacted]ethetten (embranchement) bilden.

[redacted]iniger Raum, welcher durch den Quellenbezirk und [redacted]rom, wie Peripherie und Centrum zu einem und [redacten] Ganzen gehört, ist das Flußgebiet, Stromge- [redacted]. die feste und flüssige Form, in ihrer gegenseitigen [redacted]ung als Einheit gedacht, wollen wir Wasser- oder [redacted]ystem nennen.

[redacted] Vergleichung der Stromrinnen nach Breite und [redacted]apacität) kann das Caliber bestimmen, nach Länge [redacted]neigung die Entwicklung derselben (developpe- [redacted]). Hiernach könnten Bestimmungen über den Ge- [redacted]ber Bezeichnungen von Bach, Rieſel, Fluß, Strom [redacted]aufgefunden werden, wenn es sich anders der Mühe [redacted], da der Unterschied im Gebrauch derselben immer- [redacted]lichen wird nach der Beziehung auf das Erdganze, [redacted] in der Relation unter sich, auf einem Theil der [redacted] Auch sind hier für die verschiedenartigen kleinern [redacted]chen lokale, sehr bezeichnende Namen im Gange, [redacted]. die Wadis in Arabien, die Ulaſtu's in den Kal- [redacted]ppen, die Wed in der Barbarei, die Barrancos in [redacted]anischen Besitzungen, die Creeks in Nordamerika, [redacted]n in Schweden, die Gangas in Hindostan. Sie [redacted]em mathematischen Princip, nach Rang und Glied [redacted]en, würde zum Theil für jetzt noch unfruchtbar seyn, [redacted] wenig wahren Nutzen gewähren, als die ganz genau [redacted] Nummer geordnete Chinesische Geographie, in der [redacted]ingen, Städte, Berge u. s. w. nach ihrer verschie- [redacted]che eigenthümliche Namen haben, und so auch die [redacted]ern, See, Theil **), als abgemessene Titel jedes

[redacted] und Otto System einer allgemeinen Hydrographie. [redacted]1800. S. 138. **) Buache Essai d'un Parallele [redacted] Fleuves de l'Europe. Mem. de l'Academie A. 1752. [redacted]) Amiot in Memoires concernant l'histoire des Chi- [redacted], T. XIV. p. 178.

Zugleich aber auch das zweite Gesetz der relativen Anordnung des Besondern in Beziehung auf die einzelnen Erdtheile, oder die Erdindividuen nach ihrem Stamm und ihren Gliedern.

Unsre Aufgabe wird es daher seyn, diese beiden in beständiger Relation stehenden Verhältnisse der Höhen und Tiefen, oder diese formale Seite der Erdoberfläche, in ihren zwei großen Hauptformen oder Haupttypen, den sogenannten Hauptgebirgen und Tiefländern der Erde, so wie in allen ihren Modifikationen und des dadurch Bedingten zu untersuchen.

Wie aus der Combination von beiden, oder aus beiden wo und wie sich beide begrenzen, und dem: was auf, für und an ihnen sich berührt, alle Mannichfaltigkeit in ihrem organischen Zusammenhange sich weiter entwickelt, wird dann unmittelbar sich ergeben.

Erläuterung 2. Begriff des Gebirges.

Wenn hier unter der Bezeichnung: Gebirge, als der Contraste zwischen Erhabenheiten und Vertiefungen der Erdoberfläche, im Sinne der Orographie, die Summe von einer gewissen Ordnung, nach gewissen Gesetzen und mit bestimmter Begrenzung zusammengruppirter Berge verstanden wird; so soll hiermit gleich anfangs einigen herrschenden Mißverständnissen und Verwechslungen in der Erdbeschreibung vorgebeugt werden. Denn unter dem Wort Gebirge wird fast allgemein das Verschiedenartigste als etwas Gleichartiges zusammengefaßt, oder wenn auch ein Gemeinsames dadurch ausgedrückt werden soll: so ist doch der Charakter für das Gemeinsame von einem Besondern, Eigenthümlichen hergenommen. Oder mit einem Wort, wie das Kind sich alle Berge gleich dem einen Hügel an seinem Spielplatz denkt: so hat auch die Erdbeschreibung im gewöhnlichen Sinne, bisher in gleicher Uniformität das Verhältniß der Gebirge zu den Flächen der Erde aufgegriffen, und sehr einseitig verarbeitet, da doch die Individualität in den Formen der Erdoberfläche als eine nicht aus dem Begriff, sondern aus der Anschauung hervorgehende, in der Wissenschaft ihre Stelle haben muß, ehe noch von allgemeinen Classifikationen die Rede seyn kann.

So ist, um vorläufig nur einige Hauptpunkte zu berichtigen, denn die individuellen Gesichtspunkte kommen bei jedem Lokale selbst vor, der hydrographische, der geognostische, der bergmännische, der ländlichsittliche Begriff von Höhe und Gebirge sehr häufig mit dem reinorographischen verwechselt worden.

1) Seegebirge.

[illegible] hydrographische, seitdem Büache *) ein System der [illegible] physique im J. 1752. und sein Memoire sur [illegible] de Montagnes du Globe terrestre herausgab, [illegible] er die Gebirgsketten als zusammenhängende Züge [illegible], welche die Continente in gewisse Quartiere ab[illegible]. Diese Züge führte er durch die Meere und fern[illegible] Oceane hindurch über die Inselreihen, Klippen [illegible] Untiefen (que je regarde comme les sommets [illegible] des montagnes marines). Aber ohne auf Be[illegible] ruhenden Grunde, wie sich dieß unter andern [illegible] der Natur aller Vulkaninseln im Atlantischen Ocean [illegible], die rund umher aus der unergründeten Tiefe em[illegible] und wenigstens so weit wir jetzt beobachten kön[illegible] Beweise, sondern nur Anlaß und schwache Ver[illegible] eines versunkenen Continentes (der Atlantis) dar[illegible], so wenig als wir in den Untiefen, wenn die ange[illegible] auch wirklich vorhanden wären, und in den hie [illegible] aufgefundenen Inseln, Bestätigungen einer solchen [illegible] finden können, deren sich auch Gatterer und Zim[illegible] **) angenommen haben. Die Eintheilung des [illegible] durch diese Chaines de Montagnes marines, die [illegible] Seegebirge genannt hat, in Bassins oder große [illegible], hat keinen hinreichenden Grund in der Natur, [illegible] interessante Ansicht derselben von einem hypo[illegible] Standpunkte aus.

[illegible] lassen sich auf einzelnen Gebieten allerdings solche [illegible] Fortsetzungen von Bergzügen nachweisen, wie z. [illegible] Mittelmeeren, aber dann treten, wie z. B. bei [illegible] Inseln, denen des Griechischen Archipels, [illegible] von Sicilien †) u. a. O. m., anderweitige [illegible] Gründe hinzu.

[illegible] so sind die Systeme von Gebirgsnetzen, Gebirgs[illegible], Meridianen, Parallelen u. a. m. meistens nur [illegible] hineingezwängte, nicht aus ihr hervorgetretene [illegible] ††).

2) Wasserscheide.

[illegible] hiervon sind Büache's Chaines de Mon[illegible] †††), die Landgebirge, welche nach ihm [illegible] durch die Quellen der Flüsse und durch

[illegible] de l'Academie des Sciences A. 1752. p. 118. [illegible] Essay de Geographie physique p. 399—416. [illegible] zu Malte Brun Abr. I. Th. Seite 313. [illegible] Naturgeschichte des Meeres. 2 Th. S. 156. †) Atha[illegible] Mundus subterran. T. I. f. 99. u. a. ††) Er[illegible] den allgemeinen Zusammenhang der Höhen. [illegible] [illegible] u. a. †††) Buache Essay p. 402.

das Gefälle der strömenden Wasser (pente du terrain) durch den Wasserlauf.

Wenn allerdings ein solcher Wassertheiler (point de partage) oder eine solche Wasserscheide (Divortia aquarum) existirt, wie dieß in der klassischen Schrift über den Zusammenhang der Höhen bewiesen ist, hiernach die Erdoberfläche auf das bestimmteste eingetheilt werden kann, und diese Eintheilung die interessantesten Betrachtungen darbietet *), so ist dennoch diese Eintheilung, obschon sie alle Länder der Erde mit einem unabänderlichen Netze von Wasserscheiden wirklich überzieht **), durchaus keine solche, welche das Wesen der Gestaltung der Erdganzen darzustellen vermöchte. Dieses Wesen besteht im Hervortreten ihrer Gesamtmassen, welche, unabhängig von der Wasserspülung der gegenwärtigen Ströme, die nur an den Oberflächen ihre Gestalten ausarbeitete, allein durch den Kontrast ihrer absoluten Höhen und Tiefen nach den Gesamtverhältnissen der Erdindividuen zur Anschauung kommt. Erst mußte die hervortretende ursprüngliche Gestalt des Erdindividuums vorhanden seyn, bevor das Gesetz der Wasserspülung die Oberfläche modellieren konnte, und diese Spülung konnte die der Meere, meist eine vorhergehende, wie der strömenden Wasser, meist eine nachfolgende seyn, also doppelartig; so, daß das gegenwärtige System der Wasserscheiden nur eine tertiäre jüngste Modifikation der Erdoberflächen-darstellt, welche oft von der primären sehr abweichend seyn kann, und demnach von sehr wichtigem Studium bleiben wird, ohne jedoch die Grundlage aller Eintheilung der Gestaltung der großen Erdindividuen abgeben zu können. Aus der Verwechslung der sehr mannichfach hierbei vorkommenden Verhältnisse, welche erst noch auf der ganzen Erdenrund durch genauere Beobachtungen und Messungen erforscht seyn wollen, ging schon sehr frühe manche ungegründete Folgerung hervor, die sich in nicht wenige allgemeine geographische Beschreibungen und Systeme eingedrängt haben, zumal aber diejenige daß diese Wasserscheiden auch immer mit dem Gebirge zusammenfalle, oder mit ihm Eins sey. Noch viel weniger ist vorauszusetzen, daß da, wo eine Wasserscheide ist, auch ein Gebirge seyn müsse.

Aber diese verführerische Ansicht hat die neuere Geographie angesteckt, und statt des Zusammenhangs der Höhen oder der Höhenlinien, alle Continente mit wirklichen Gebirgsketten aller Art überladen, die nur zu häufig blos in der Phantasie der Kartenzeichner und Kompendienschreiber existiren.

*) T. Livius XXXVIII. c. 45. **) Dante Prose Venez. 1793. II. T. p. 24. u. Fr. Schulz a. a. O. S. 69. ***) Rhode Rec. im Wiener Jahrb. der Lit. 1820, XI. S. 138.

Es ist daher nothwendig geworden, überall zu den ersten Quellen und ursprünglichen Ansichten und Berichten, denen alle folgenden sich erzeugt oder an die alle folgenden sich angeschlossen haben, zurückzukehren.

Natürlich bildet ein wirkliches Gebirge in weitem tiefem Zusammenhange zuweilen doch gar keine solche Hauptwasserscheide, wie z. B. der in dieser Beziehung inselartig liegende Harz; das ganze Gebirge liegt außerhalb der ersten Wasserscheiden, und wenn diese den Grund des Gebirgssystems abgeben sollen; so sind jene nicht darin liegenden nur als Nebenbauten anzusehen.

Anmerkung: Wenn auch beide, Wasserscheide und Gebirge zusammenfallen; so ist doch oft der Zug der Wasserscheide verschieden von dem Zuge des Gebirges selbst, wie in den Pyrenäen- und Alpengebirge *). Oft liegen die Gipfel einer Gebirgskette ganz außerhalb der Wasserscheide, die auf einer nur mittlern Erhebung derselben liegt, wie z. B. der Mont perdu der Pyrenäen im Süden Wasserscheide der Pyrenäenkette liegt und nicht in seinem Zuges **). Oft zieht sich die Wasserscheide neben der hohen Gebirgskette auf der Ebene hin, z. B. zwischen der Karpaten zwischen dem Hernad und wo die Wasser des Baltischen und Schwarzen Meeres selbst hügellosen Ebene von Teplicz und Ganocz (gleich dem Meere), aber durchaus nicht auf dem Kamme der Karpaten sich scheiden, und so a. m. ***).

§. 7. Es zeigen sich große Erstreckungen auf der Oberfläche, wo zwar Wassertheiler sind, aber keine Gebirge, natürlich wo oft sehr bedeutende absolute Erhebung und Bildung, oder ganz unscheinbarer relativer Erhebungsunterschied fällt, und dieses kann zwischen hohen Gebirgen zwischen sehr großen Stromgebieten der Fall sein, z. B. der Wassertheiler zwischen Rhein und Donau, des Bodensees, der weder ein Hauptrücken noch ein Höhenzug ist, wie es sonderbar genug überall †). So die hundert Meilen langen Bergrücken zwischen Polen und Rußland, die zwischen der Bottnischen Bucht und dem Eismeere ziehen ††), und der größte Wasserscheiden des nördlichen Amerika, des nördlichen Sibiriens, an welchen mehrere hundert Meilen Erstreckungen unsre Karten und Geographien

*) Carte de Cassini, vom Bau der Erde. Carte des Hautes Pyrenées. **) Ramond Voyage au Mont perdu. Par. 1801. p. 117. ***) Wahlenberg Carpatica p. XXXIII. †) S. S. Weiß über Wasserscheiden in der Darstellung des Terrains ꝛc. ††) 9. Buch Reise nach Norwegen, Th. 2. S. 901.

Gebirgszüge darstellen wie Alpenketten, die keineswe
der Natur sich vorfinden.

Endlich, so zeigt sich zuweilen eine ganz eigenthüm
Kombination von Wasserscheiden und Gebirgsketten,
aus ein komplicirtes System, wie z. B. in Spanien,
bildet. Hier ist das Phänomen der Wasserscheiden von
der Gebirgsketten ganz unterschieden. Nicht die Gel
kette der Pyrenäen, sondern die Hauptwasserscheide i
politische Grenze dieser Halbinsel gegen das Continen
Europa geworden, seit dem Traktat von 1660 *), den
Wasserscheide ist eine imaginaire Linie, die Gebirgsket
bis an 20 und mehr Meilen breiter Erdgürtel. Di
theilung der Provinzen ist fast überall auf die Wasse
den (Vertientes) gegründet, die aber auf Ebenen li
Daher die sonderbarsten Gebirgswindungen auf den
nischen Karten, da ihr allgemeiner Zug, in sofern sie
lich wirklich als Berge und Thäler hervortreten, ein
lelismus von Osten nach Westen ist, größtentheils unab
gig von jenen Windungen. Daher die Meinung, a
die Flüsse immer die Gebirge entlang fließen, da sie
wie z. B. eben in Spanien und fast überall auf der g
Erde, die Gebirgsketten auch recht eigentlich durchbrech
So wie der Euphrat, welcher auf den hohen Ebene
meniens entspringt, und im Süden erst die hohe qu
laufende Tauruskette durchbricht, ein Umstand, der sell
nen Rennell **) irre führen konnte und überhaupt i
Bestimmungen der Geographie der Alten und Neuern
unwichtig ist.

5) Erzgebirge.

Der bergmännische Gebrauch des Wortes Gebirge,
gebirge hat die Geographie verleitet, überall wo diese
kommen, auch eigne Gebirge in Länderbeschreibungen
auf Landkarten aufzuführen. Doch liegt z. B. Freibe
Erzgebirge nur zwischen minerreichen Höhen, und selb
höchste Rücken vieler Gegenden des Böhmisch-Sächs
Grenzgebirges sind nur Hochebenen; Schemnitz im U
schen Goldgebirge liegt im flachen †) Ungarn, und se
zählige andere Gegenden, z. B. zu beiden Seiten des
am Altaischen Erzgebirge, in Süd-Amerika, erscheine
den Karten mit wahren Alpenketten ausgestattet, ind
der Natur durchaus kein Grund zu dieser Betrachtun

*) Pet. de Marca Marca Hispanica s. Limes Hisp
Paris 1688. fol. a. etc. **) C. C. Weiß über die
durchbrüche u. a. in der Zeitschrift für die neueste Geo
Staaten- und Völkerkunde. Berlin, 1814. April, S.
***) Rennell Herodot. Geogr. b. Bredow. S. 448. †) T
son travels in Hungary. p. 485.

[redacted] nachweisen läßt, sondern nur der Gebrauch des Wortes Gebirge, wodurch nur der bergmännische Gewinn bezeichnet wird, komme er aus einer Ebene, aus Hügelland oder einem Gebirge.

Der orognostische, vom innern Bau des Gebirges genommene Begriff desselben, kann erst weiter unten betrachtet werden. Indeß leuchtet so viel auch hier ein, daß es doch wohl sehr viel auf den innern Bau der verschiedenen Glieder ankomme, wenn man diese als zu einem Körper, wenn auch nur seinem Aeußerlichen nach, zu einem Systeme gehörig betrachten will. Hiervon aber ist [redacted] in der geographischen (äußerlichen) Ansicht der Erdfläche noch nicht die Rede gewesen. Sie darf aber, wenn sie wissenschaftliches Streben hat, nicht das Aeußere in Verbindung mit dem Innern stellen.

Wenn man daher auch mit einigem Grunde z. B. die Apenninischen Gebirge und die vom Cap Peloro in Sicilien als Fortsetzung der Apenninen betrachtet, da sie mit denen des gegenüber liegenden Calabriens ganz gleiche Direction, Streichen und Bestandtheile (Granit und Kalkstein *), so ist es hingegen ein ganz willkührliches, einer Landkartenansicht und nicht Naturansicht hergenommenes Verfahren, z. B. auch die Gebirge von Corsika und Sardinien als Fortsetzung der Genuesischen zu betrachten. Daß das granitische Cap Corte auf Corsika aber eine Fortsetzung des Genuesischen, weit vorspringenden, aber ganz anderem Uebergangskalkstein gebildeten Cap delle Malle [redacted] eben so sonderbar, sagt ein großer Gebirgsbeobachter **), als wenn das Gebirge der Vogesen eine Fortsetzung der Jurakette seyn sollte, was doch ebenfalls in den Karten ein leichtes ist.

Eben so wiederum zu trennen, was schon durch die Natur als Ein Ganzes zusammengehört, wie z. B. Europa, Hoch-Afrika u. a. m. wäre von der andern Seite wieder eben so willkührlich, und für [redacted] im Großen verwirrend und wie bisher irre führend. Freilich sind diese Erdganzen uns [redacted] und theilweise zur Kenntniß gekommen, und [redacted] Völkerschaften, die außen herum in [redacted] und Widerstreit auf ihnen nisten und umherziehen, ein sehr Verschiedenes genannt worden, aber dieß soll [redacted] sehr die wahren Beobachter nicht abhalten [redacted], in dem Besondern das Gemeinsame aufzufinden.

[redacted] Generale dell' Etna. Catania 1793. 8. p. [redacted] Dolomieu Voy. pittoresque de Naples. T. IV.

**) S. B. Buch über den Vogesus, im Berlinischen [redacted] 1790. S. 147.

5) Einseitiger Sprachgebrauch von Berg.

Der ländlichsittliche Gebrauch, bloße Anhöhen und Hügel, wie fast in allen flachen Ländern, Berge zu nennen, wirkliche Berge aber, Gebirge und Gebirgszüge oder Gebirgsketten für gleichbedeutend zu nehmen, ferner ein bergiges Land wie z. B. Hessen, Siebenbürgen u. a. mit Gebirgsketten zu durchziehen, die man auf Landkarten nicht von Alpenketten unterscheiden kann, dieses und dergleichen mehr, hat viel Irrthümer in die physikalische Erdbeschreibung eingeführt, vor allem aber die Meinung, als wenn alle hohen Gebirgsketten der Erde, oder doch eines Erdtheils in einem dammartigen Zusammenhange stehen müßten.

So heißt es, daß die hohe Alpenkette der Karpaten von den Sudetischen Gebirgen in einem großen Bogen von mehr als 100 Meilen ganz Ungarn umgränze, da das hohe Gebirge doch wirklich *) nur 15 Stunden von Osten nach Westen sich erstreckt, das übrige nur bergiges Land ist, dessen größte Erhebungen in der Schweiz nur Vorhügel der Alpen heißen würden. Schon Townson **) wurde in Ungarn durch das Wort Berge irre geführt, das wir im Deutschen sehr unbestimmt gebrauchen, wo der Ausländer meist sehr bestimmt die Gradationen derselben (wie coteaux, collines, montagnes, hillocks, hills, mount) unterscheidet.

Eben so willkührlich ***) wird die Alpen- und Pyrenäenkette im südlichen Frankreich durch bloße Hügelreihen und Hügelland zu einem großen zusammenhängenden Gebirgszuge von Europa vereinigt, was wiederum allem wahren Charakter beider Gebirgsnaturen widerspricht.

Der ländlichsittliche Gebrauch, dagegen, die Flächen mögen sie tief oder absolut hoch liegen, Ebenen zu nennen, und als solche zu betrachten, dieser hat verleitet dasjenige zu trennen, was seiner Bildung nach zusammengehört, oder über den kleinern Trennungen den überwiegenden Zusammenhang zu übersehen. So hat man z. B. in Spanien die vereinigenden Hochterrassen †) als trennende Thäler betrachtet, in Deutschland die unendlich vielen kleinen, auch unbedeutendsten Bergzüge als isolirende Theile aufgefaßt, ohne das Verhältniß der vereinenden Basis in ihren relativen Abstufungen zu berücksichtigen; so hat man dieß fast überall, die allerauffallendsten Erscheinungen in der Natur einiger Erdtheile ausgenommen, nicht beachtet, oder wenigstens doch in der Geographie nur obenhin berührt.

*) Wahlenberg Flor. Carp. p. XXX. **) Townson l. c. p. 250. ***) Passinges Hist. naturelle du Dep. de la Lozère im Journ. des Mines, Vl. p. 813. †) Bowles Stor. Nat. de Espan. und A. v. Humboldt in Laborde Itin. descript. de l'Espagne. Paris 1808. T. I. p. CXLV.

auch die Allgemeinheit in Erdbeschreibungen als eine [illegible] Thatsache anerkannt worden ist, so hat man sie [illegible] lassen, ihrem durchdringenden Einflusse auf [illegible] nicht weiter nachgeforscht, und im Besondern hat [illegible]ung findet sich gar keine Spur von der Anerkennung [illegible] wichtigen Factums. Ungeachtet [illegible] schon lange auf diese charakteristische Bildung [illegible] aufmerksam gemacht hat, ist doch allgemein noch [illegible] davon der Anordnung der Wissenschaft zu gute

Erörterung 7. Festsetzung bezeichnender Ausdrücke für die Erhebung der Erde.

[illegible] liegt hier ganz besonders daran, zuvörderst unverkennbare der Hauptformen streng ins Auge zu fassen und nach den wichtigsten Verhältnissen an sich und zu einander zu betrachten, das Hochland wie das Tiefland.

Die zusammenhängenden, massigen, von tiefen Strömungen durchbrochenen oder durchschnittenen, gemeinnach allen Dimensionen hin weitverbreiteten Gesammtden Erdrinde über das benachbarte Tiefland, oder [illegible]rücken nennen wir Gebirgsganze, Hochländer des [illegible]ssa, Plateaux, die als Plattformen, als Tafeln oder als Erdbuckel erscheinen, in sehr verschiedener Höhe liegen und wiederum andre Gebirge tragen [illegible], oder selbst völlige Hochflächen sind. Die mit großer [illegible]- und Höhen-Dimension, mit verhältnißmäßig geringer Breite, bestimmte Züge haltenden Gebirge (s. oben [illegible]) nennen wir Haupt-Gebirgsketten der Erde; sie [illegible]scheinen als Erdgürtel, als Ränder von Hochländern, einzeln betrachtet selbst als Gebirgsländer, als [illegible]rgeland.

[illegible] nicht durch größere Länge im Verhältniß gegen [illegible] zu einem Haufen, mehr isolirter Bergindividuen [illegible] Menge, betrachten wir als Gebirgsgruppen oder [illegible]birge, wie man sie in der Orographie zu nennen [illegible] gewöhnliche Bezeichnungen ihrer besondern charakteristischen, mannichfaltigen Formen und Verhältnisse, welche geographisch oft noch gar nicht berücksichtigt sind, zu deren Auffassung die Anschauung vorgebildet werden muß, und aus ihnen fruchtbare Resultate zu gewinnen, diese können sich erst in der Folge aus der näher [illegible]individualität der einzelnen ergeben. Dieses ist

---

7 Siehe meinen Versuch einer Erdbeschreibung von Zimmermann. [illegible]. S. 298.

hinreichend für das Verständniß der Hauptthatsachen der nächsten Untersuchungen, denen überall in der Folge an gehörten Orte die nothwendigen Erweiterungen dieser erst Angaben für jedes Lokale folgen werden. Die absolute Hebung aller dieser Formen über den Meeresspiegel, welchem allein nur unsre ganze Haupteintheilung ausgeführt kann, soll uns im allgemeinen den Sprachgebrauch näher bestimmen helfen.

Alle Gesammterhebungen über 4000 Fuß Meereshöhe wollen wir Hochländer oder Plattformen der größten ersten Art nennen; alle darunter aber der zweiten Art, die Uebergänge zwischen beiden, vermittelnde höhere niedere Stufen und Terrassen. Einzelne Erhebungen ein bis 2000 Fuß nennen wir Hügel, Höhen; von da an 4000 Fuß etwa niedrige Berge und niedrige Gebirge. Auf die haarscharfe Bezeichnung dieser untergeordneten kommt so viel nicht an. Die Gebirge der zweiten Klasse, oder mittelhohe, reichen bis 6000 Fuß, über diesen stehen die Alpengebirge, und über 10000 Fuß Höhe die Riesengebirge der Erde.

Hieraus ergiebt sich für's erste leicht, was unter Hügelland, Bergland, Alpenland u. s. w. zu verstehen ist, wenn auch hier von keinem mathematisch begrenzten Maaßstabe ausgegangen werden kann und soll, da dieser selten in seiner Strenge bei den weitesten Erdräumen angelegt werden kann, aus Mangel an wirklich vorhandnen Messungen.

Anmerk. Gezimmer der Erde.

Wenn wir den Ausdruck Gezimmer der Erde zuweilen gebrauchen, so soll er hier nichts von der vermeinten Festigkeit und dem Zusammenhalten der Erdkugel bezeichnen, sondern nur einen Wink geben, daß der äußern Form eine innere Construktion doch wohl zum Grunde liege, die erst erforscht werden muß, und einst erforscht seyn wird.

Schon Büsche führte diesen Ausdruck (Charpente du Globe) in die Erdbeschreibung ein, und Desmarest veränderte ihn in Ossature du Globe, woraus man ein Gerippe oder Knochengerüst der Erde gemacht hat. Scheuchzer nannte die Berge insgesammt sehr würdig das Gebäude der Erde, und machte schon frühe auf ihre Bergbaukunst aufmerksam *). Mit dem Ausdruck: Gebäude der Erde, verbindet man einen engern Begriff, mit dem von Gezimmer der Erde will man auf eine innere und äußere Anordnung hindeuten, und in dieser Hinsicht scheint Alexander von Humboldt dieß Wort von neuem eingeführt zu haben. Von dem Bau der Erde kann aber eigentlich nur in einer Theologie die Rede seyn, und theilweis hat diesen Ausdruck Thal auch in die Gebirgsbeschreibung eingeführt.

*) Helvetiae Historia natural. I. p. 116.

Nach dem, was in der Einleitung über den Gang und [illegible] Vorbemerkungen über den Ausdruck in dieser Ab[illegible]bracht werden, können wir sogleich uns zu der [illegible] des Besondern wenden. Aus diesem wird eine [illegible] größere und lebendigere Fülle von Anschauungen [illegible] allgemeine Resultat uns späterhin mit desto mehr [illegible] jenem systematischen wieder zurückführen. Bis [illegible] glauben wir uns in der lebendigsten Ueberzeugung [illegible] unsern Unwissenheit und bisherigen Blindheit in dem [illegible] die gesammten geographischen Plastik unsers Planeten [illegible] erst in den Reichthum seiner Formen und ihren [illegible]keiten zu versenken, um aus dem Besondern und [illegible]gleichung des Besondern uns wieder zur Uebersicht [illegible] Gemeinten und wo möglich einst zu einer wissenschaftlichen Darstellung derselben zu erheben, die bis jetzt, ohne [illegible]ige Vorarbeiten, sehr einseitiges Streben bleiben [illegible], und nicht in die historische Darlegung unsers Ge[illegible] gehört.

§. 3.

Die strömenden Wasser.

Die fließenden Wasser bahnen sich überall nach den [illegible] Naturgesetzen ihre Wege, von den höhern in die tie[illegible]; die Wirkungen ihrer Fallthätigkeit können aber [illegible] in einer großen Mannigfaltigkeit erscheinen. Diese [illegible] allen den Combinationen entsprechen, welche eines [illegible] aus dem Wasserquantum und der Zeit seiner Einwirkung auf den Erdboden, und andern Theils aus der Zahl [illegible] der ihm entgegentretenden Erdstellen, hervorgehen. [illegible] auf diese Weise entspringenden, unerschöpflichen [illegible]keit des Wasserlaufes, liegt eine der wichtigsten [illegible]ungen zur, dem Raume nach allgemeinen, Entwick[illegible], [illegible] unorganisirten Erdoberfläche zu derjenigen localis[illegible]-Allseitigkeit und Einheit, welche wir, in ihren über[illegible] Zusammenhange, Landschaft nennen, die immer [illegible] einen geheimen Zauber über den Menschen aus[illegible], der in ihrem Kreise sich bewegt, und überhaupt [illegible]liche Basis alles organischen Lebens ist.

[illegible] sind wir daran gewöhnt, die Strombildung, [illegible] insbesondre betrachten, uns als einen über[illegible] und gleichartig vorgerückten Zustand aller strö[illegible] Wasser zu denken, und nicht als eine fortschrei[illegible] Entwicklung desselben, weil wir das ganze Erdenrund [illegible], als ein überall Gleichförmiges zu betrachten [illegible] sie ein menschliches Werk etwa, von dem der [illegible] [illegible] abgezogen, das nun in seiner Vollen[illegible] und Abgeschlossenheit zu begrenzen ist. Aber es wi[illegible] [illegible] die Naturbetrachtung einer solchen An-

chineſiſchen Fluſſes auftreten nach der Gradation, welche etwa fleuve, riviere, ruisseau im Franzöſiſchen bezeichnet.

Wir wollen nach der Länge und dem Flächenraume, die ſie ſammt ihrem Quellenbezirk einnehmen *), in Beziehung auf einen Erdtheil insbeſondre oder abſolut zum Erdganzen, ſie als Stromſyſteme vom erſten, zweiten und dritten Range betrachten.

Auch der im Ganzen unbedeutendſte Fluß erlangt große Wichtigkeit für das zu ihm gehörende Lokale **). Die kleine Baieriſche Iſar z. B. nimmt aus ihrem Quellenbezirke bis zur Mündung, von der linken 860 fließende Waſſer auf, darunter 44 Flüßchen; von der rechten Seite 433 in 69 Rinnſalen; zu beiderlei Seiten rinnen 131 Seen und 5 bedeutende Flüſſe in die Iſar. In allem wird ſie durch 136 Seen und 1295 Quellſtröme, die ſich in 103 Rinnſalen in ſie ergießen, ernährt ***). Die Iſar iſt aber doch nur einer der 34 Zuflüſſe (und nur vom vierten Range derſelben ****), des Donauſtroms, welcher in Beziehung auf die Stromſyſteme der Erde, nur zum dritten Range gerechnet werden kann.

Nicht die Größe allein, ſondern die ganze Combination †) der Mannichfaltigkeit der Natur im Stromſyſtem ſoll uns hier die ganze charakteriſtiſche Individualität deſſelben beſtimmen ††). Ihr liegt eine phyſiſche Einheit zum Grunde, deren Princip ſich mathematiſch darſtellen läßt †††), welche auch der Naturblick auffaßt, wie dieß im Orient mit den größten Stromſyſtemen, z. B. des Ganges und Indus der Fall war. Mädar ††††), d. i. die große Furth, heißt in Oſtindien insgeſamt alles Land vom Bengaliſchen Golf, längs dem Ganges an beiden Seiten aufwärts bis zur hohen Himalajakette, und entſpricht ganz unſerm Begriff von Stromſyſtem. Mit gleichen Scharfblicke haben die Nordamerikaner die hiſtoriſche Wichtigkeit ihrer Stromſyſteme aufgefaßt.

Anm. Waſſerſcheiden als Tragplätze. Die Waſſerſcheide, von der wir ſchon oben geſprochen, bezeichnet überall

---

*) Rennell Appendix in M. Park trav. p. XVII. In den Philosophic. Transactions. Y. 1781. p. 87. und Major Müller bei Otto a. a. O. S. 139. **) Scheuchzer Helvet. hist. natur. II. p. 4. ***) v. Riedl hydrographiſche Karte von Baiern. ****) Al. F. Marsili Danubius. Amstelod. 1726. fol. T. VI. Mapp. potamographica. fol. 59. †) Rennell Ganges in Mem. of a Map of Hindostan. 3 Ed. p. 308. ††) Playfair Illustrations of the Huttonian Theory of the Earth. Edinburgh 1802. 8. p. 367. †††) Playfair a. a. O. p. 102. ††††) Th. Maurice Indian Antiquities, London 1806. T. I. p. 230.

im Ursprung der Wiege eines Stromsystems; von ihr laufen die Abwässer der Hochfläche und Quellflüsse aus. Die entgegengesetzten Meerbecken zueilenden Wasser sind hier einander noch benachbart. Auf der Wasserscheide der steinigten Berge (rocky Mountains) in Nordamerika liegen die Ursprünge des Missuri und des Columbiastroms nur eine Viertelstunde *) auseinander; ihre Mündungen aber gehören dem Atlantischen und stillen Ocean an, welche hier durch die große Breite des Polarischen Amerika von einander getrennt sind. Zwischen Veglicz und Ganocz in der Karpatischen Ebene liegt die Wasserscheide des baltischen und schwarzen Meeres **). Die Kaukasier bezeichnen solche einander entgegengesetzt laufende Flüsse, mit dem Namen Aioni, die Burieten in Sibirien nennen sie Dogno ***); z. B. alle von der Wasserscheide zwischen dem Ostmeere und dem Eismeere; die der zum zueilenden Nordflüsse, nennen sie Aru-Dogno, die zur Wiege des Amur gehören, Urhu-Dogno. Die Mongolen verehren die Scheidegebirge, richten daselbst Steinhaufen und Gebetflaggen auf ****), die Kunguſen gehen nie an ihnen vorüber, ohne einen Steinweg auf diese Steinhaufen zu werfen, damit, wie sie sagen, die heiligen Scheidegebirge nicht kleiner, sondern größer werden mögen. Wirklich liegt diesem Gebrauche die sehr richtige Bemerkung unter, daß die Wasserscheiden nicht als absolute Gränzen zu betrachten sind, und daß die Flüsse nicht nur vorwärts laufen, sondern auch ihrem Ursprunge zu auch rückwärts schreiten, indem die Quellen aller Bäche und Flüsse, wie dieß auf den Hochgebirgen so zerstörend wird, wirklich reculiren †).

Für die weiten Flächen des Nordens der Erde in Nordamerika, sind diese Wasserscheiden als Tragplätze (partage, transports), im Russischen Norden, unter dem Namen Wolocken (wolocsit-tetst schleppen, tragen **)), sehr wichtig geworden; man hat selbst Völker nach ihnen genannt Tschudi transvolokani ††)). Nur zwei solcher Wolocken sind zwischen dem schwarzen und dem Eismeere in Rußland; der eine zwischen dem Don und der Wolga bei Zaritzyn, der andere oberhalb Ascherdin zwischen der Kolwa und Petschora. In Ungarn heißen sie Kás, wie z. B. Themeskás zwischen der Themesch und dem Marosch.

In den verschiedenen Erdtheilen sind sie auch sehr verschieden vertheilt, und nicht von gleicher Bedeutung. Amerika †††) hat deren 9 wichtige zwischen dem Ost- und West-Ocean; Europa hat so merkwürdige zwischen den entgegengesetzten Meerbecken, ist in dieser Hinsicht am mehrsten zugänglich gemacht, und Karl der Große erkannte schon ihre Wichtigkeit. Asien und Afrika dagegen zeichnen sich durch die Armuth dieser Hauptformen der Scheide-

*) Lewis et Clarke Voy. p. 188. **) Wahlenberg Flor. Carpat. p. XXXIII. ***) Pallas Russische Reise. 4. Th. S. p. 184. ****) Strus Nordische Beiträge. Th. II. p. 95. †) Journal de Physique 1810. Juin und Pasumot Voy. physique dans les Pyrenees. p. 246. ††) Schlözer Nordische Geschichte. S. 202, u. Schlözer Nestor, Th. II. S. 41. †††) A. de Humboldt Essay politique sur le Roy de la Nouv. Esp. I. ch. 2.

gebirge aus, welche als eine Bedingung einer Art der Communication des Innern eines jeden Continents mit seinen Umgebungen doch scheint vorausgesetzt werden zu müssen.

Die Hauptwasserscheiden theilen die Abhangsflächen in grosse Meerbecken (Bassin de mer) der ersten Art, in zweiten und 26 der dritten Grösse; deren Betrachtung auf unten an einem andern Orte beschäftigen wird.

Erläuter. 2. Richtung, Gefälle, Oberlauf, Mittellauf und Unterer Lauf der Ströme.

Die Hauptrichtungen oder die Normaldirection der Ströme *) wird theils durch die gegenseitige Richtung, Wasserzuleitungen in Verbindung mit den gegenseitigen Verhältnissen ihrer Wassermassen und ihres Falles, durch die Beschaffenheit und die Structur der Gebirgsmassen, welche sie auf ihrem Laufe durchschneiden, bedingt. In den Richtungen der Ströme stellt sich [illegible] ganz deutlich, das Gesetz vom Parallelogram der Kräfte, aber nur selten, oder vielleicht nie, geht die Directionslinie allein aus den unter einem gewissen Winkel auf einander Kräften zusammenstossenden Wassermassen hervor. Dazu noch die heterogene, widerstrebende Kraft der Masse des Bettes hinzu, welche mit einwirkt auf die Richtung des Stromes. Die kleinern Abweichungen von der allgemeinen Richtung können oft allein durch den Widerstand der Gebirgsmassen erklärt werden. Dies ergiebt sich z. B. sehr auffallend an den Windungen des Rheins zwischen Bingen und Kaub, [illegible] Lago Maggiore, an der Val-Elbe in Schweden, u. s. w. bis dieses genauer verfolgt worden ist.

Aus der eckigen, im Zickzack an einander hängenden Kette, von immer kurz unterbrochenen, longitudinalen und transversalen Thälern, werden, wenn der Strom aus festen, geschichteten, krystallinischen Gebirgsmassen hervortreten ist, seine Biegungen nur in sanften Wellenlinien, wenn er in ein leicht fortzubarendes Flötzgebirge, oder in ebenes, aufgeschwemmtes Land übergeht. Das gebildete kann aus einer richtigen Zeichnung des Stromlaufs mit ziemlicher Sicherheit, auf die Masse des Bettes zurückschliessen.

Die Ströme durchbrechen, wenn nicht andere mitwirkende Kräfte dagegen wirken, die Gebirgsmassen in denjenigen Richtungen, in welchen sie den geringsten Widerstand finden **). Bei Gebirgsarten mit aufgerichteten Schichten (Senkrechten) in den längern Thälern immer diesen [illegible]

*) Baumann Strombaukunst. Th. IV. S. 341. **) [illegible] Mann am angeführten Orte.

tun parallel; bei horizontal geschichteten Gebirgsmassen nach den Richtungen der ausgezeichneten Kluftabsonderungen; da wo verschiedenartige Gebirgsarten an einander stoßen, lieber auf der Grenze beider (wie so viele Longitudinalthäler in den Alpen und Pyrenäen), als in einer dieselben der Quere nach durchsetzenden Richtung. Dieß ist wahrscheinlich sehr oft die Hauptursache der plötzlichen Biegung eines Flusses beim Heraustreten aus einem Gebirge (Anziehung der Ströme zum Gebirge nach Heim), welches nicht nur im Kleinen z. B. bei den Flüssen am Harzgebirge statt findet, sondern auch im allergrößten Maaßstabe bei dem unmittelbaren Heraustreten der Hauptströme Asiens, beim Indus, Ganges, den Chinesischen Wassersystemen u. a. aus dem Hochlande, eine allgemeine Anordnung der Stromthäler zu seyn scheint. Ströme brauchen weder ihre Thäler ganz allein sich selbst gebildet *) noch von Anfang an von den schon gebildeten, die nur res nullius gewesen, Besitz genommen zu haben **).

Die Geschwindigkeit ***) der Flüsse hängt von der Wassermenge und von der Abhängigkeit des Bodens, oder von Druck und Gefälle ab, und muß sehr verschieden seyn. Auf den Gebirgen ist das Gefälle größer, der Druck geringer, in den Tiefen ist der Druck der größern Wassermasse überwiegender, das Gefälle geringer. Durch das Sammeln der Gebirgswasser zu Seen und durch die Horizontalhaben der Ebenen, wird die Schnelligkeit der Ströme gehindert, durch die Zuflüsse aber vermehrt. Reißende Ströme durchlaufen in einer Sekunde einen Raum von 3 bis 7 Fuß, bezähmbare weit weniger, unbezähmbare weit mehr.

17. Oberer Lauf der Ströme.

In den Hochgebirgen stürzen die Wasser mehr als daß sie strömen, daher überall die eigenthümlichen Namen der Waldbäche, Gießbäche, Achen, Rents, Torrents, Gaven, Giesse u. s. w. In den Pyrenäen †) z. B. beträgt das Gefälle der Gaven im Durchschnitt auf jeden Fuß Länge, acht bis zehn Zoll; hiezu kommen von Strecke zu Strecke noch Abfälle von 2 bis 3 Fuß und mehr, so daß sie im beständigen Gebrause viele Luft einschlingen, und zu Silberbächen werden. So wiederholt sich dieses auf allen Alpenländern, Hochlanden und an unzähligen Steilküsten der

*) Playfair Illustrations Nol. XVI. p. 354. u. a. O. **) Parrot Grundriß der Physik der Erde. Riga 1815. S. 327. ***) v. Wiebeking allgemeine Wasserbaukunst. Th. I. S. 413. Brahm Anfangsgr. der Wasserbaukunst. §. 208. †) Pasumot Voy. phys. p. 155.

Polarländer *). Selbst die Alpenseen haben noch großes Gefälle, wie z. B. der Lago Maggiore oberhalb Mailand, zwischen Mogadin und Arona, in so unbeträchtlicher Länge noch ein Gefälle von 52 Fuß nach den Messungen des Grafen Morozzo **).

2) Mittellauf der Ströme.

Weit geringer ist das Gefälle unterhalb der Wasserstürze und Alpenseen, oder bei Flüssen, die überhaupt nur von geringern Höhen herabrinnen, wie z. B. der Neckar ***), der von seiner Quelle bis Heilbronn, 50 Stunden Lauf, auf jede Stunde Wegs nur 32 Fuß Gefälle, oder auf 32 Fuß Lauf noch nicht einen Zoll Fall hat. Geringere Resultate giebt das Flußprofil des Odergebietes †) in Schlesien, weit geringer ist noch der Fall der Donau von der Quelle bis Pressburg, nämlich nur 1700 Fuß auf volle 9 Längengrade horizontalen Abstandes. Ja das im allgemeinen sehr geringe Gefälle der Ströme hat schon öfter die Aufmerksamkeit auf sich gezogen ††) und darf auch bei den folgenden Betrachtungen nie aus dem Auge verloren werden.

Unter Flußbette versteht man die ganze Breite des Flusses, welche nach dem Wasserstande oft sehr verschieden seyn muß; wie z. B. des Mississippi zu Natchez bei niedrigem Stande, kaum eine halbe Stunde (1 mile Engl.) bei hohem Wasserstande 6 geogr. M. (30 miles) †††); des Orinoko, der bei St. Thomas 2 Meilen (3050 Toisen) breit ist, zur Zeit der Wasserschwelle, aber bis 15 geogr. Meilen nach Dupons ††††) u. a. m.

Verschieden vom Flußbett ist die Stromrinne †††††), derjenige Theil desselben, welcher der ganzen Flußmasse erst Leben und Bewegung giebt, gleichsam die pulsirende Arterie des Flusses ist. Im obern Lauf fällt sie meist mit dem Bette selbst zusammen; im Mittellauf ist sie mehr bezeich-

*) Wahlenberg de altitud. Montium Helvetiae in de Vegetatione et Climate in Helvetia septentr. Turic. 1813. p. VIII. etc. **) Nivellement depuis Turin etc. rap. III. in den Mem. de l'Academie de Turin. A. 1788. p. 5. ***) Bohnenberger Barometr. trigon. gemessene Höhen im Tübinger Blatt für Naturw. und Arzneikunde. 1r Band 3tes Stück S. 330. †) T. v. Charpentier Flußprofil von Schlesien. Bresl. 1812. S. 106. ††) Otto Hydrographie; Parrot Phys. der Erde S. 228. S. F. Lacroix Introduction à la Geogr. Mathématique et Critique etc. Paris. 1 Ed. 1811. p. 352. u. a. †††) W. Dunbar in den Transactions of the American Society at Philadelphia. 1804. T. VI. p. 165. ††††) Dupons Voyage à la terre ferme. T. III. p. 255. †††††) v. Wiebeking allg. Wasserbaukunst. I. S. 430. und Rennell Mem. 3 Edit. p. 340.

net und bestimmt eigentlich Richtung, Neigung, Geschwindigkeit. Sie liegt gewöhnlich nicht in der Mitte des Stroms, folgt zwar dem allgemeinen Gefälle (ponte), zieht aber zunächst an der steilsten Felswand des Thals (contrepente nach Andreossy) in der größern Tiefe hin. Durch sie werden in ebneren Boden die Windungen der Ströme vergrößert; diese hemmen die Bewegung; die Serpentinen (Maeanders der Engländer) oder der Schlangenlauf bildet sich, und wird so eine Characterform *) des mittlern Stromlaufes. Zwischen diesen bilden sich Inseln, Werder, Auen, aber mit sehr wenigen Ausnahmen keine Seen, welche den obern Lauf der Ströme characterisiren. Aber bei diesen Stromthälern läßt es sich sehr häufig nachweisen, daß sie gegenwärtig nur weite, trockengelegte Seeboden sind.

So ist es z. B. im Rheinthal von Schaffhausen bis unter Strasburg **) zum Bastberg hin, und wieder von Ladenburg bis Bingen ***). Eben so nachzuweisen ist es bei der Donau, im Mittellaufe von Ulm an bis zu den Zusammenschnürungen (étranglemens), von Kloster Neuburg ****) oberhalb Wien, und von da wiederholt sich dieselbe Erscheinung noch einigemal oberhalb Pesth, und unterhalb Semlin in den Stromengen von Orsowa †) u. a. O. Eben so ist es am Ganges, Indus, Euphrat, in den Amerikanischen Strömen u. s. w. Ja im unentwickeltern Stromsystems des Sanct Lorenzo, sind die Seereihen noch vorhanden, welche sich als so viele Bassins, eins in das andere, ergießen, und so den Strom selbst konstituiren; aber die Fortschritte der Strombildung konnten hier seit den wenigen Jahrhunderten, in einem so kolossalen Maaßstabe wie sonst nirgend, beobachtet werden ††).

Die Uebergänge, welche die fließenden Wasser aus den obern dieser trockengelegten Seeboden in die untern machen, sind fast insgesammt bei allen Strömen noch sichtbar, mehr oder weniger, characterisirt durch Felsengen (défilés), Zusammenschnürungen (étranglemens), oder häufig noch von quer durch das Flußbett hindurchstreichenden Trümmern alter und einst größerer Felsbänke, Risse, Klippen, Stufen, Untiefen, welche die Strudel und Stromschnellen (whirlpools, rapids, der Engl. rapides, sauts der Franzosen,

*) G. Rennell Mem. über den Ganges u. a. O. **) Hammeur sur le Bastberg in den Annales du Musée d'Hist. Nat. T. VI. p. 356. ***) v. Wieheking a. a. O. I. S. 447. ****) Bory St. Vincent im Berlin. Magazin für Nat. Wissensch. 1806. S. 295. †) Marsilii Mappa Geo. Danubii. tab. 4o. und 16.; und Popowitsch Untersuchungen vom Meere. S. 440. ††) A. Ellicot in den Transact. of the Americ. Soc. T. IV. p. 228.

saltos und raudale der Spanier, Scheweren der Sibirier) bilden, und oft wie z. B. so häufig in Nordamerika u. a. O. Cataraktten genannt werden. Um bei den nächsten Europäischen zu bleiben: so sind es z. B. die Saltos de Lobo der Guadiana, die Stromschnellen oberhalb Monte Corvo im Duero, die Stromschüsse unterhalb Saragossa bei Sastago im Ebro *); die Rapides der Rhone zwischen den Granitbänken von Pierre Encise unter Lyon **), die Felsbänke der Loire unter Roanne ***) bei Iguerando, die des Mittel-Rheins unterhalb Straßburg, am Binger-Loch, bei Sanct Goar, unter Andernach ****); die der Elbe bei Leitmeritz, Aussig, Rauhe Furth, Klingler und Meerschützer Furth unterhalb Meißen †). Es sind die Donaustrudel ††) bei Grein, die Stromschnellen bei Kloster Neuburg, die Klippenpässe bei Tachtali, Demirkapi, Orsova; in dem Dnepr sind es die 15 Porogs unter Katharinoslaw †††) u. a. m.

Dieselben Erscheinungen finden sich gleich characteristisch in allen Strömen der übrigen Erdtheile wieder, und ihre Beachtung wird noch zu wichtigen Resultaten über die Gesammtbildung derselben führen. Sie erschweren überall die Schifffahrt, oder hindern sie ganz, und müssen nicht mit den eigentlichen hohen Wasserfällen, den Katadupen, Cataracten u. s. w. verwechselt werden. Diese nebst den steilen Felsufern und den Alpenseen characterisiren den obern Lauf der Ströme innerhalb des Hochgebirges; die Stromschnellen aber, nebst den weiten horizontalen Seeboden und Serpentinen, den Mittellauf derselben innerhalb der Stufenländer. Unterhalb der letzten Stromschnellen treten die Ströme nun in das horizontale niedrige Flachland der Erde ein, in welchem die dritte characteristische Form sich zeigt.

3) Unterer Lauf.

Die Strombetten des obern und mittlern Laufes mußten, wie sie nach und nach an Wasserfülle abnahmen, trocken gelegt werden ††††); so wie die Vormauern in den obern Stufen durchbrochen waren, wurden damit die untern über-

*) Townsend tr. III, p. 45. **) Journ. des Mines. Vol. IV. p. 41. ***) Passinges im Journ. d. Min. VI. p. 817. ****) J. F. Ockhart der Rheinstrom u. s. w. Mainz 1816. †) Marperger Elbstrom. Dresden 4. S. 7. ††) Nachrichten von den im Strudel der Donau vorgenommenen Arbeiten durch die K. K. Navigations-Direction. Wien 1781. Fol. S. 1. †††) Güldenstädt Russische Reise. Th. II. S. 108. ††††) Ebel von dem Bau der Erde im Alpengebirge. Th. 1.

fällt. Das lehrt noch heut zu Tage die Geschichte aller Strombetten *).

Das Gefälle des untern Laufes wird oft fast unmerklich, z. B. des Senegal von Podor zum Ocean auf 60 Lieues, nur 2½ Fuß nach Adanson; des Amazonenstroms auf 900 Seemeilen landeinwärts, nur 10½ Fuß, also auf 1000 Fuß kaum 2 Linien, nach Condamine, u. s. a. m.

Der Druck der hier sehr mächtigen Wassermasse, der Gegendruck der Ebbe und Fluth, die jährliche Periode der Stromschwellen, bewirken hier, noch vor der Herstellung des Gleichgewichts erst noch einen beständigen Kampf der Elemente, dessen Resultat nach der verschiedenen Localität auch sehr verschieden seyn muß **).

Die Wassermasse des Stroms sucht nach Ausgleichung des Niveaus durch die Stromscheidung ***) oder Bifluenz, wie der Nil bei Cairo; die Arbeit des Stroms gegen das Land und der Widerstand des Meeres bewirken die Ablage (depot, de fleuve, allavial detritus) der Ströme, welche unter der Wasserfläche, Barren, Flußriegel (bas fond, barres), über derselben zu Deltas †) (atterrissements) werden. So z. B. am Ganges, Indus, Euphrat, Nil, Rhein, überhaupt an 14 der Hauptwassersysteme der Erde. Das Gegentheil, noch nicht gefüllte Räume, sondern weite Mündungen, negative Deltas (Negative Delta oder Inlet of the Ocean der Engländer) ††) zeigen sich bei 9 großen Haupt-Wassersystemen, wie am Ob, Jenisei, Sanct Lorenzo, Columbia-Fluß u. s. w., kurz meistens im Norden der Erde, und selbst bei den kleinern Elsen und Creeks.

Eine andere Eigenthümlichkeit des untern Laufes, ist das außerordentlich häufige Wechseln der Stromrinne, und dadurch das Wandern des Strombettes †††) von einer Seite der Ebene zur andern, welches bei dem Ganges, Indus, Euphrat, Nil, Rhein, historisch verfolgt so merkwürdig sich zeigt.

Vom untern Laufe der Ströme beginnt die alljährlich wiederkehrende, allgemeine Ueberschwemmung des Flach-

*) Playfair Illustrations. p. 357. Wrede Geologische Beobacht. über einen Theil der Südbaltischen Länder. Halle 1794. S. 56. u. a. O. m. **) Playfair Illustrations Not. XVI. p. 351. ***) v. Wiebeking Allgemeine Wasserbaukunst. Bd. I. S. 445. †) Andreossy Mem. sur l'Egypte. T. I. p. 190. ††) Playfair Illustr. p. 430. und Dunbar in Descript. of the Missisippi and its Delta in den Transact. of the Americ. Soc. at Philadelphia. 1804. T. VI. p. 165. †††) Rennell Mem. 3 Edit. p. 340. und Elphinstone Cabul. p. 26 und 654.

landes, unter allen Theilen der Tropen, und darnach richtet sich der neue Ansatz des Thalbodens, das Resultat der arbeitenden Ströme (κατάμος ἐργατικός), im Sinn Herodots *).

Wie diese nun in ihrer Mündung einem Binnenmeere, oder einem Ocean mit Ebbe und Fluth zugewendet sind, je nachdem ändert sich auch wieder die ganze Natur des untern Stromlaufes ab. Dieses zeigt sich z. B. bei den Hauptwassersystemen des Nils, der Donau, der Wolga, dieses Kleeblatts der nicht-oceanischen Wassersysteme eines Theils, im Gegensatz derer, die den höchsten Fluthen des Oceans zugekehrt sind, wie die Chinesischen, Indischen, Ostamerikanischen Weltströme, und dann derjenigen, welche nur minderhoch von ihnen afficirt werden können, wie die mehr dem Westen und Norden als dem Osten und Süden zugekehrten Mündungen der Ströme.

Erläuter. 3. Die Stufenländer der Erde.

Es ergiebt sich schon aus diesen hier nur vorläufig angedeuteten Hauptverhältnissen der Stromsysteme, wenn man sie im Zusammenhange mit sich selbst vergleicht, und in Beziehung auf die Hochländer und Flachländer der Erde im Ganzen betrachtet, daß sie drei Hauptformen haben, welche in derselben Succession von der Höhe nach der Tiefe sich allmälig entwickeln.

In Beziehung auf den Strom bezeichnen wir sie durch die Ausdrücke: Oberer, Mittler und Unterer Stromlauf; in Beziehung auf das Areal des ganzen Wassersystems können wir sie die drei Stufen, und die Länder in dieser Succession gedacht, die großen Stufenländer (gradins, steps) der Erde nennen.

Denn dieselben Gesetze, die sich im großen in dem Hauptstamm zeigen, wiederholen sich im verjüngten Maaßstabe in den Aesten und in der Verzweigung jedes einzelnen Zuflusses wie des ganzen Wassersystems. Nicht, weil hier der Grund, wie bei der Vegetation in der gleichmäßig wirkenden Kraft von der individuellen Wurzel aus, von unten nach oben, liegt: sondern weil hier eine universelle Bedingung, von oben nach unten, nämlich eine frühere, allgemeine Wasserbedeckung, mehr als bloße Hypothese und wirkliche Thatsache ist, von der so gut einst eine über die ganze Erde gleichartige Urbildung aller Wassersysteme ausgegangen, wie von Einer Wurzel aus, die gleichförmige

*) Herodot II. c. 11.

Verzweigung jedes einzelnen Baum-Individuums nach taglichen sich entwickelt.

Wie durch die Eine vegetative Lebenskraft im Baum ein Syſtem von Verzweigung erſcheint, ſo auch durch die Eine Waſſerbedeckung ein Syſtem von Thal und Fluß und Strombildung nach unten zu, deſſen einzelne Glieder nicht zufällig von hie und daher kommend, ſo und ſo in einander einmünden, ſondern nach einem ſo bewundernswürdigen, konſtanten Geſetz *) im gleichförmigen Niveau, daß eben nur eine ſolche Gemeinſchaft der Wirkung auf eine Gemeinſchaft der Urſache zurückzuſchließen erlaubt. Von einzelnen Ausnahmen ſoll hier die Rede nicht ſeyn **).

Dieſe Geſetzmäßigkeit in der Wirkung bedingt nun auch die Realität in der natürlichen Eintheilung in jene drei Stufenländer, deren weſentliche Charactere eben diejenigen zu ſeyn ſcheinen, welche wir oben angeführt haben.

Die Monographien der Stromſyſteme werden es in der Folge weiter entwickeln, wie auch da wieder verſchiedene natürliche Unterabtheilungen eintreten können, und wie eben in dieſen die Eigenthümlichkeit jedes Hauptwaſſerſyſtems modificirt iſt.

Dieſe Betrachtungen erlangen in der allgemeinen Erdkunde noch größere Wichtigkeit, wenn wir bedenken, daß gewiſſe Völker ihre höhere Stufen der Bildung, nur innerhalb des begünſtigten Locales der Hauptſtromſyſteme erreichten, und daß das Pulſiren dieſer Erdadern gleichſam mit zu den natürlichen Anregungen des Körpers des Menſchengeſchlechtes, aus der generellen Maſſe ſich zur Perſönlichkeit eines Volkes und Staates heranzubilden, gehört.

*) Playfair Illustrat. of the Hutton theory. p. 102. **) Playfair III. p. 402.

Erstes Buch.

Afrika.

Erste Abtheilung.

Das Gebirgsganze oder Hochafrika.

Uebersicht.

§. 3.

Ganz Südafrika, von der terrassenförmig aufsteigenden Südküste des Vorgebirges der guten Hoffnung nordwärts bis zum Aequator, und bis gegen 5 und 10 Grad N. Breite (denn die Quellen des Bahr-el-Abiad, oder die südlichsten Nilquellen, liegen unter 7 bis 8 Gr. N. Br. *), und die des Joliba- und Senegalstromes zwischen 10 und 11 Gr. N. Br.)**), bildet höchst wahrscheinlich ein zusammenhängendes Hochland der Erde, welches zu beiden Seiten, nach der Ostküste zum Indischen, nach der Westküste zum Aethiopischen und Südatlantischen Ocean, sich in mehrern terrassenförmigen Absätzen in die Tiefe senkt.

Diese Terrassen werden mehr und minder, die Küsten entlang, von Gebirgszügen begrenzt, die von Süden nach Norden streichen.

So weit unsre Kenntniß gegenwärtig reicht, wird dieses Hochland nirgends von irgend einem großen Strome der Länge oder der Breite nach durchzogen, und also nirgends durchschnitten.

Alle Versuche, in das Innere dieses Hochlandes einzudringen, sind bis jetzt fruchtlos gewesen; kaum waren einzelne Reisende so glücklich, bis zu seinen Grenzen zu gelangen und einige Kunde davon zu erhalten. Doch verdanken wir der ältesten wie der neuesten Zeit manche belehrende und einzelne bestimmtere Nachrichten darüber, zumal über die Grenze des Hochlandes.

*) W. G. Browne Map of the route of the Soudan Caravan from Assiût to Darfûr. 1799. **) J. Rennell a Map shewing the Progress of Discovery and Improvement in the Geogr. of N. Africa. 1798. corrected 1802.

Im Süden fällt dessen Grenze mit der Meeresküs zusammen; im Norden kennen wir nur ostwärts den Al fall im Alpenlande Habesch, westwärts den Abfall im Kon gebirge, dem Fullah- und Mandingo-Lande, als den we lichsten Ausläufer dieses Hochlandes.

In O. und W. sind die innersten Gebirgsketten, welch in einem Parallelismus mit den Küstengebirgsketten stre chen, die bekannteren Begrenzungen dieses Hochlandes. G gen S. hin wird es von friedlichen und glücklichen Völke stämmen, z. B. den Beetjuanen bewohnt; seine Mitte i nur durch furchtbare Kriegeszüge und Horden, Giaguas od Schaggas, seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts bekan und seitdem auch unzugänglich geworden.

Im N. wird es durch alljährlich wiederkehrende Kri geszüge [der Habessinier gegen die Gallas, der Darfurer ur andrer zur Sklavenjagd gegen die Bergvölker von Don (an den Abawi-Quellen)] immerfort unzugänglich gemach An andern Stellen, wie zunächst unter der Linie von b den Küsten aus, setzt, anderweitige Hindernisse ungerechnet die Natur des Localklimas der Abhänge selbst, vielleicht fü Europäer unüberwindliche Hindernisse der Besteigung dess ben entgegen, wie dieß auch Nichols **) und Kapitain Tu keys ***) neuester unglücklicher Versuch bestätigt hat.

So wie Hochasien seiner Längenerstreckung nach gege W. in die Flächen des Aral- und Kaspischen Sees und die benachbarten Steppen, so senkt sich auch Hochafrik seiner Längenerstreckung nach, gegen N. in die tiefen Fl chen von Darkulla, Melli, Wangara, Gana und Bagherm hinab; ob allmählig oder plötzlich, wissen wir nicht, ab doch so vollkommen, daß von hier aus ganz Nordafrika, s ner vorherrschenden Form nach, nun im Gegensatz von Sü afrika, ein wahrhaftes flaches Tiefland zu nennen ist, s wohl gegen das Mittelländische Meer hin, wie zum Atla tischen Ocean.

Der Körper des Hochlandes gibt dem ganzen Südafri seine characteristrende Gestalt. Rund umher lehnt sich e terrassenförmiges Küstenland an, und nur in N.-O. und W. nehmen wir auslaufende Glieder wahr, deren Haup richtung in den Bergzügen von Habesch, Darfur, Bor nach N., im Mandingolande nach W. und N. W. streic

*) J. S. Vater über Afrikan. Völkerkunde im Königsber Archiv. 1812. 4. St. S. 572. **) Proced. Afric. Societ II. Vol. am Ende. ***) Narrative of an Expedition explore the river Zaire, usually called the Congo South Africa, in 1816, under the direction of Capt. K. Tuckey etb. London 1818. 4.

Ringsum ist der Saum dieses Hochlandes meistentheils mit Sandflächen, von denen viele fruchtbar und bevölkert, andere auch wahre Sandwüsten sind, umgeben. Nur an verhältnißmäßig wenigen Stellen wird der Rand dieses Gebirgsganzen von strömenden Wassern durchbrochen. Ja, es scheint, daß nur an seinem Nordabhange etwa die Hauptquellen der beiden größten Ströme, des Nil und des Joliba oder Niger, auf seinen innersten Höhen ernährt werden, und daß die andern Ströme vom dritten, höchstens vom zweiten Range, nur in den Gebirgsketten des Randes oder auf den Seitenstufen ihren Ursprung haben.

Und selbst diese beiden größten Afrikanischen Ströme sind keinem der Asiatischen Hauptströme an Größe zu vergleichen; hierin schon zeigt sich, wie wenig selbst durch die Natur das Innere Hochafrika's aufgeschlossen und zugänglich gemacht worden ist.

Vielleicht daß der Mangel von strömenden Wassern in größerer Menge, als er hier innerhalb der Tropenzone und zwischen zwei Oceanen Statt findet, den Schluß zum voraus erlaubt, daß die Menge des atmosphärischen Niederschlages im Innern des Hochlandes, an Regen und Schnee auch verhältnißmäßig gering seyn muß, wofern nicht große Binnenseen als Sammelplätze der strömenden Wasser sich auf den Höhen vorfinden.

Dann aber möchte im Allgemeinen die absolute Erhebung des Hochlandes, mit seinen höchsten Zügen und Gipfeln, nicht die bedeutenden Höhen von Hochasien erreichen, nicht diejenige Höhe, welche in der heißen Zone nothwendig zu seyn scheint, um die aufsteigenden Luftschichten und Dünste abzukühlen, und als Feuchtigkeit zu jeder Jahrszeit in reichlicher Fülle niederzuschlagen (s. Lehre vom Clima).

Anmerk. Lacepede's Ansicht.

Lacepede suchte zu zeigen, daß das Plateau von Afrika *) sich vom 10ten Grad nördl. Breite bis zum 20sten Grad südl. Breite ausdehne, und zählte 9 bis 10 verschiedene Gebirgsketten auf, welche nach allen Richtungen hin (freilich nach französischen Kartenzeichnern) von demselben auslaufen sollen. Hier in gegenwärtiger Arbeit können diese nur als mit dem Bau des Plateau's zusammenhängende, integrirende Theile betrachtet werden, aber nicht als davon unabhängige, oder dasselbe erst constituirende Ausläufer. Denn das Land zwischen ihnen und dem innern Hochlande liegt immer höher, als das an ihrem äußern Rande gegen die Meeresseite. Die Massen dieser sogenannten Hauptgebirgsketten sind der Höhe und Breite nach als entscheidende Momente der

*) Lacepede Memoire sur le Grand Plateau de l'interieur de l'Afrique, in den Annales du Musée d'Hist. Nat. T. VI. p. 284.

physikalischen Erdbeschreibung sehr unbedeutend gegen die Masse und den Typus des Plateau's und seiner Abfälle, auf welchem diese Gebirgsketten nur als deren Eminenzen ruhen.

Es ist überhaupt hier im Vorbeigehen ein- für allemal zu bemerken, wie die gewöhnliche Behandlung der Erdbeschreibung derselbe Vorwurf, wie viele Geschichte treffen möchte, daß, wie hier über den hervorragenden Köpfen die Herzen, über den Fürsten das Volk vergessen worden, so in der Erdbeschreibung über den hohen Gebirgsgipfeln der einende Grund, der Boden, der sie trägt.

Mit Lacepede das südliche Ende des Plateau's unter 20 Gr. südl. Br. anzunehmen, sind gar keine Gründe da; denn es fällt erst allmählig ab in den hohen Steppen der Beetjuanen, des Oranjeriver und der Karroo bis zur Küstenterrasse der Capcolonie, also unter 34 Grad südlicher Breite, nach H. Lichtensteins vortrefflicher Karte, gezeichnet von Gottholdt, 1811, wo es in das Meer absinkt.

Lacepede's Angaben der Ausdehnung sind also zu geringe, und mehrere seiner hypothetischen Voraussetzungen werden in dem Folgenden ihre Berichtigung finden.

Erster Abschnitt.

Südrand von Hochafrika.

§. 4.

Um die große Mannichfaltigkeit des Baues vom Hochlande zu übersehen und genau verfolgen zu können, werden wir seine Begrenzung nach den vier Weltgegenden betrachten, und zwar zuerst die nach dem Oceane zu, seinen Süd-, Ost- und Weststrand; dann aber seinen Abfall gegen Norden zum Flachlande mit solcher Genauigkeit und Vollständigkeit verfolgen, als es die Benutzung der wichtigsten Quellen zu diesem Zwecke erlaubte.

Die neuern Untersuchungen, astronomischen Bestimmungen und die bessern Karten *) welche wir über das südliche Afrika erhalten haben, belehren uns, daß die frühere Vorstellung, als laufe dieser Erdtheil nach Süden in eine wirkliche Spitze aus, völlig ungegründet ist. So wenig, wie wir von Europa sagen, daß es westwärts an der spanisch-portugiesischen Küste von Cap Finisterrae bis Cap St. Vincent in eine Spitze auslaufe, so wenig dürfen wir uns dieses Ausdrucks bei der Südküste Afrika's bedienen, welche

*) J. Barrow General Chart of the Colony of the Cape of Good Hope, 1791. und H. Lichtenstein Karte des Europ. Gebiets am Vorgebirge der guten Hoffnung, von H. H. Gottholdt. 1811.

nehmen die Gestalt eines irregulären Parallelogrammes an. Denn vom 35sten bis 45sten Grade östl. L., also in einer Breite von 10 Längengraden, an 150 geogr. Meilen lang, mit kaum 14 geogr. Meilen Biegung gegen N., endigt diese sogenannte Südspitze in derselben Richtung von Westen nach Osten *).

Sie sind in gleicher Richtung von mehrern parallelen Gebirgsketten durchstrichen, welche als so viele Begrenzungen von immer höher gegen das innere Land aufsteigenden, zum Theil sehr großen Bergterrassen (steps, terraces) **), zu betrachten sind, die in einem dreifachen Niveau zu liegen kommen.

Es entwickelt sich hieraus ein System von Gebirgsketten und Hochthälern mit Längenerstreckungen von W. nach O., und von Querthälern (transversalen) durchsetzt, welches am Südrande Hochafrika's mit gleichem Recht ein Alpenland genannt werden könnte, wie Tibet und Daurien mit ihren abstufenden Terrassen am Süd- und Nord-Rande von Hochasien. Doch herrscht hier die trockne afrikanische Natur in den Hochthälern vor; mehr gleichartige Vertheilung der Feuchtigkeit auf diesem Erdstriche, und wir würden ihn, durch eine schwere Vegetation verleitet, ein Alpenland nennen müssen, welches noch den Vorzug einer Küstenterrasse mit den übrigen vereinigen würde.

Erstes Kapitel.

Hochterrasse des Oranje Rivier. Das Hochland der Beetjuanen, Koranas und Bosjesmans.

Die Ausdehnung dieser Terrasse gegen N. ist unerforscht, reicht aber nach unsern besten Nachrichten gewißlich bis über den südlichen Wendekreis hinaus, und ist dahinwärts höchst wahrscheinlich das Plateau von Afrika selbst; denn von weiter nach N. folgenden Gebirgen weiß hier Niemand etwas, und alle bekannten Flüßchen laufen westlich mit geringer Abweichung nach N. ***). Zwar setzt Barrow ungefähr die Wohnungen der Barolong (Barolóos) †) wenigstens 700 Miles; aber diese existiren als eigner Volksstamm nicht, nach Truters Versicherung, vielleicht daß es der Beetjuanenstamm der Murublong seyn soll. Eben so unbekannt ist die Ausdehnung gegen W. und O.

*) J. Barrow Account of travels into the Interior of South Africa. Lond. 1804. T. II. p. 326. **) Barrow tr. II. p. 18. ***) Barrow tr. I. p. 20. ****) Nach Lichtenstein, Mscr.
†) J. Barrow tr. II. p. 118.

Aber gegen S. reicht sie bis zu den äußersten Besitzungen der Europäischen Capcolonie. Hier wird sie begrenzt durch eine große Gebirgskette, welche zwischen dem 31sten bis 32sten Grad Süd-Br. von W. nach O. die größte Breite von Südafrika durchstreicht, und uns bis jetzt unter den verschiedenen Namen der Roggeveld-Gebirge, als Vorstufe, der Nieuweveld-, der Sneeuw- und der Winter-Berge, als der Hauptstöcke der ganzen Fronte, bekannt geworden ist.

Von der Südgrenze dieser Terrasse (vom Karreerivier einem Zuflusse des Sackiviers) bis zum Hauptort der Beetjuanen, Litaku (Leetakoo), unter 26 Gr. 30 Min. S. B. und 27 Gr. östl. L. von Greenwich, reiseten die Entdecker dieser Gegenden volle 33 Tage durch ihre Breite von S. nach N. *) Lichtenstein, dem wir die vollständigsten Nachrichten verdanken, brauchte auf dem Rückwege von ihnen (von der Residenz des Königs Mulihamang, 3 Tagereisen weiter in S. W. als Litaku) bis zum Sackivier 17 Tage **), jede Tagereise zu 8 Stunden, welches einen Weg von etwa 60 bis 70 g. Meilen, oder etwa eine directe Breite von 50 Meilen geben würde.

Diese hohe Bergterrasse besteht größtentheils aus weitausgedehnten Ebenen, welche in einer sanften, unmerklichen Abdachung von O. nach W. hin von dem Oranjerivier und seinen Seitenarmen durchströmt werden, und theils mit reichen Grassteppen, theils mit wasserleeren Strecken überzogen sind, deren Einförmigkeit nur durch Salzlachen unterbrochen wird.

Bis jetzt sind nur zwei Bergzüge, die Karree und Magaaga (d. h. Eisenberge), von W. nach O. streichend bekannt, welche auf dieser Terrasse stehen, aber nur 800 bis 1000 Fuß über die Ebenen aufsteigen, welche als ihre Basis zu betrachten ist, aber schon in einer absoluten Erhebung von 5300 Fuß über dem Meeresspiegel liegen soll, weil sie in gleichem Niveau mit dem Gipfel des Komberges zu stehen scheint ***). Die Karree würden sonach 6000 bis 6300 Fuß über dem Meeresspiegel emporragen.

Erläuterung 1. Begrenzung, einzelne Gebirge.

Die Südgrenze der Terrasse wird durch hohe Gebirgsketten gebildet, welche an einzelnen Stellen durch Pässe von

*) Truter and Sommerville Account of a Journey to Letakoo, 1801 in Barrow Voy. to Cochinchina. Lond. 1806. 4. p. 367. u. 388. **) H. C. Lichtenstein Reisen im südlichen Afrika. Berlin 1812. II. Th. S. 544. ***) Lichtenstein R. II. S. 336.

[illegible] der Tiefe [illegible] den weiten Karroo-[illegible] [illegible] worden, und uns zu der Kenntniß [illegible] [illegible] verhalfen. Das westliche Glied des Gebirges [illegible] von der ersten zur zweiten, tieferliegenden Terrasse [illegible]

[illegible] Das [illegible] Roggeveld-Gebirge *). Es hat [illegible] weiten Abständen von einander sich [illegible] Berge, die aus der [illegible] Fläche alle zu [illegible] mannichfaltigsten Gestalten [illegible] und Tafel-Bergen. Alle haben zu ihrer [illegible] ein mächtiges, horizontal geschichtetes Lager [illegible] allen Seiten senkrecht abgebrochen, (wie [illegible] zu brechen pflegt) [illegible] ihnen gewisse [illegible] [illegible] gibt, die man mit [illegible] (bei [illegible]) oder mit Platten verglichen hat. [illegible] die Kette des Roggeveld-Gebirges [illegible] ist, aus der Tiefe aufwärts [illegible] beschwerlichen Pässe bei [illegible] befindet man sich auf der Höhe des sogenannten Onder- und Middel-Roggeveld, [illegible] [illegible] liegen den Ebenen [illegible] der Karroo, über welche hinab [illegible] zur Südgegend hin ausdehnt. Die [illegible] dieser Hochebene liegt oberhalb dem [illegible] bei [illegible] Fontein, 5800 Fuß über dem Meere **). Diesen [illegible] abwärts führt der Weg über horizontal geschichtete Steinbänke, wie über Treppen, welche die Ochsenwagen nur [illegible] können. Zwei Tage [illegible] man von [illegible] die Ebene des kleinen Roggeveldes zu [illegible]

[illegible] Das Nieuweveld-Gebirge †).

[illegible] hat seinen Namen [illegible] das Neue Feld, als eine der [illegible] Dieses Gebirge gilt für eins der höchsten in Südafrika [illegible] gerade Richtung von W. nach O., bis zu der Gruppe der Schneeberge. Barrow ††) [illegible] von jenen auf 10000 Fuß absoluter Höhe, und sagt, daß der Schnee 5 bis 6 Monat auf ihnen liegen [illegible] diese [illegible] Schneeplätte noch von [illegible] [illegible] man kann aus ihren [illegible]

*) Ebend. I. S. 1[illegible]. 158. und II. S. 59. **) W. Paterson Narrative of four Journeys into the Country of the Hottentots and Caffraria. Lond. 1789. 4. p. 50. ***) Lichtenstein, [illegible] S. 176. †) Ebendas. II. S. 59. ††) Barrow ꝛc. I. p. 101.

steile Südwand, Roman hält sie für die höchsten Gipfel im südlichen Afrika.

3) Die Schneeberge

stoßen an die vorigen gegen Osten hin; der höchste Gipfel, der Compasberg (?) hat nach Colonel Gordons Angabe 6600 Fuß Meereshöhe; er bestieg ihn im Jahr 1778 zur Orientirung seiner Karte dieser Gegend. Hier ist der Südabhang der Hochebene (s. Ostrand von Afrika) eben so auf den Westseite; hier fährt man auf sehr bequemen Wegen noch mehrere Tage südwärts zu der untersten Terrasse der Vorder-Schneeberge im District Graf Reynets. Hier also findet ein allmähliges Absinken der ersten in die zweite Terrasse statt, welches sonst nach Westen hin überall steil und furchtbar ist. Aber auch gegen N. O. zieht sich hier ein bedeutender Höhenzug fort, der jedoch bis jetzt nur durch einen einzigen Besuch des General Janssens bekannt worden ist *). Dieser überstieg ihn zu dem obern Gerkuß- und Donga-Kanier, welcher auf dieser höchsten Erhebung der ersten Terrasse seine Quellen hat, und erst nordwärts zwischen hohen, engen Felsufern, dann aber westwärts durch die flachen Grasfluren seinen Lauf nimmt.

Von hier aus beginnt also die gemeinsame, jedoch sehr allmählige Abdachung der Hochterrasse gegen W. nach der Richtung des Oranje-Flusses.

4) Die Karreeberge.

Innerhalb der Hochterrasse liegen zwei Bergreihen auf dem Südufer und dem Nordufer des Oranjeflusses, die jedoch nicht als Abfälle von nach Norden dahinter liegenden, höhern Ebenen geschildert werden, ob sie es gleich vielleicht nur minder auffallend seyn mögen. Denn auch sie streichen in gleichem Parallelismus mit allen übrigen Bergzügen von W. nach O. Truter **) nennt die Karreeberge eine Hügelreihe; Lichtenstein sagt, daß sie 800 bis 1000 Fuß hoch aus der Hochebene hervortragen, und daß ihre platten Gipfel (Tafelberge) die höchsten Punkte in der westlichen Hälfte des südlichen Afrika seyen. Sie wurden von den Reisenden schon vom Sackrivier (30 Gr. 16 Min. S. Br.) aus gesehen, und erfüllten in einer langen Strecke von wenigstens 6 Tagereisen den ganzen Horizont in der Richtung von W. N. W. nach O. S. O.

Alle Gipfel stehen in gleicher relativer Höhe (bei etwa 6300 Fuß absoluter Höhe); alle sind eben völlig platt, von

*) Lichtenstein, B. II. S. 4. und 30. **) Lichtenstein, B. II. S. 65. ***) Truter Account a. a. O. p. 367.

unten aus als Pyramiden-, Kegel- oder Tafelberge erscheinend, deren Gipfel nach den verschiedenen Räumen wohl häufig einen Quadratinhalt von mehrern Stunden einnehmen *).

Durch weitklaffende, öde Thäler und Spaltungen sind sie von einander getrennt, ohne Baum und Strauch, ohne Bäche und Gründe, alle aus gleichartigen, einzelnen, gleichhohen Kegeln, Pyramiden, Tafeln bestehend, wie ein im heftigen Sturm erstarrtes Wogenmeer. Man blickt die Berggehänge entlang durch unabsehbar verschlungene Thäler, ohne irgend eine nährende Pflanze, ohne Gebüsch, ohne Baum, ohne Spur von Menschentritten. Nur die Vertiefungen der Abhänge zwischen den Berggruppen waren mit Trümmern herabgestürzter Sandsteinmassen angefüllt, ihre Höhen überhaupt horizontal geschichtet.

Die Magaaga oder Eisenberge **).

Dieß ist im Norden des Oranjerivier eine Hügelreihe, welche an der Südgrenze des Landes der Beetjuanen liegt, eisenhaltige und magnetische Steinmassen, und in der Nähe der Brauneisensteinberg bei Jan-Bloms-Fontein (ès St. 27 M.) liegen. In diesem sind die Höhlen ***), aus denen die Beetjuanen ihre Bronzefarbe zum Hautestreichen holen.

Auch diese Hügelreihe, was nicht zu übersehen ist, streicht parallel mit den Kareebergen und dem ganzen Terrassensystem.

Erläuterung 2. Oberfläche der Terrasse.

Die Oberfläche dieser Höchterrasse scheint im Allgemeinen eine vollkommene Ebene zu seyn, mit wenig unterbrochenen Hügelreihen. Im Süden der Karreeberge ist sie harter, trockner Thonboden mit losen Gebirgstrümmern überstreuet, und wenige Dorn- und saftige Gewächse ausgenommen, ohne alle Vegetation. Im Norden der Karreeberge aber gegen den Oranjerivier ist sie mit Grasfluren und niedrigem Buschholz bedeckt, welches am Nordufer des Flusses auf dem angeschwemmten Boden wächst. Dieser ist mit Sand und Rollkieseln überschüttet, darunter †) die schönsten Agathe, Onyxe, Sardonyxe, Chalcedone u. a. edlere Steinarten.

Eine gleiche, wasserleere Wüste folgt auf der Nordseite der Eisenberge, bis wiederum gegen das Bette des Beet-

*) Lichtenstein R. II. S. 336. **) Truter Acc. p. 385. ***) Lichtenstein R. II. S. 448. †) Truter Acc. p. 376. — Lichtenst. R. II. S. 89.

junnen- oder Kuruhman-Stroms, damit wechselt eine Grassteppe mit Gesträuch und Bäumen. An manchen Stellen aber ist der Boden dieser Terrasse *) völlig ohne Bedeckung, ein nackter Quarzfels in horizontaler Ausdehnung weit verbreitet.

Die Grassteppe am Beetjuanenstrom ist besonders ausgezeichnet durch einige schöne und reichlichspringende Quellen, die in diesem Theile Afrikas Wundern gleich erscheinen **). Aus der reichhaltigsten bricht der Kuruhmanfluß selbst hervor.

Belebte Oberfläche.

Dieses Land zeichnet sich durch außerordentlichen Reichthum an Wildpret aus. Denn hier leben noch wilde Büffel, Quaggas, Antelopen, Strauße in großen Heerden, da sie in den Tiefen kaum noch einzeln vorkommen; hier sind die Giraffen einheimisch, welche noch nirgends in die tiefer liegenden Terrassen hinabgestiegen zu seyn scheinen ***); denn erst bei der Annäherung gegen das Beetjuanenland sind diese von allen Reisenden in größerer Anzahl gefunden worden; so von Paterson, Truter, Lichtenstein †).

Nur vom Nordufer des Oranjeriver an, wächst ihre Hauptnahrung, der Giraffenbaum (Mimosa Camelopardalia b. Truter, Acacia Giraffae Willden.) in Wäldern. Er steigt nicht in die größern Tiefen herab, ist ein recht charakteristisches Gewächs ††) für diese Hochterrasse. In seinen Schatten ist wo möglich eine jede Wohnung der Beetjuanen erbaut, und sein Laub wird von ihnen wie heilig gehalten.

Der Mensch.

Diese ganze Hochterrasse ist noch frei von europäischer Kultur, ein Eigenthum rein afrikanischer Völkerstämme, deren Verbreitung auf ihr höchst merkwürdig ist. Es sind ihrer dreierlei, die Bosjesmans, die Korana und die Beetjuanen.

a) Die Saabs oder Bosjesmans.

Die östlichste Erhebung um das Quellland des Oranjeriver, die kalten, schneereichen, umstürmten Höhen der nördlichen Fortsetzung der Schneeberge, diese sind der eigentliche Sitz, das Vaterland der kleinen, hagern, thierisch rohen Bosjesmanns, Buschmänner oder Saabs, wie sie sich

*) Lichtenstein R. II. S. 449. **) Truter Acc. p. 388. — Lichtenstein R. II. S. 525. ***) Lichtenstein R. II. S. 410. †) Paterson Narr. p. 127. — Truter p. 285. ††) S. die Abbildung bei Paterson tab. 4.

selbst nennen, welche durch ihre Streifereien der Schrecken der Hottentotten und Colonisten waren und geworden sind. Sie haben den höchsten und ödesten Landstrich inne, der zugleich die Ostgrenze der Terrasse gegen die Kafferküste bildet, völlig holzleer, aber auch mit bedeutenden Heerden von reissenden und andern jagdbaren Thieren bevölkert ist.

Die Winterzeit, Hunger, innere Fehden und völliger Lebensmangel treiben diese unglückseligen Wilden zu ihren Einfällen. Sie ziehen durch die in W. am Südabhang hinstreichenden Wüsten, auch mehr abwärts zu den einzelnen Colonistenwohnungen in die Karroo, wo sie aber nicht selten ein gleiches Schicksal wie die reißenden Thiere trifft.

b) Die Korana.

Die Mitte der Terrasse an den Ufern des Oranjeriver, wo er die breiten, grasreichen Ebenen durchströmt (zwischen 25—29 Gr. S. Br.), haben die gutmüthigen Korana *) im Besitz, ein edler Hottentottenstamm, der auf einer höheren Stufe **) der Civilisation steht, als seine südlichen Nachbarn in den tiefer liegenden Terrassen.

Die weiten, öden Steppen an der Südseite ihrer Heimat haben sie bis jetzt noch vor den Unterdrückungen der Colonisten geschützt. Ihre Gesichtsbildung ist ausgezeichneter; ihre zahlreichen Heerden, ihr Wohlstand sichert ihre Unabhängigkeit. Auf fruchtbarem Hochlande leben sie in freundlichem Einverständniß mit ihren nördlichen Nachbarn.

c) den Beetjuanen,

die ebenfalls durch eine mehrere Tagereisen lange, breite, wasserleere Wüste und jene Hügelreihe der Eisenberge von ihnen getrennt sind.

Dieser Negerstamm, erst seit dem Jahre 1801 von den Europäern ***) entdeckt, und von Lichtenstein mit Beobachtungsgeist und Liebe aufgefaßt und beschrieben, gehört zu den merkwürdigsten Völkern dieses Erdtheils. In der großen Entfernung von 178 g. Meilen von der Meeresküste †) zeichnet er sich in jeder Hinsicht vor allen andern Nachbarvölkern durch größern Wohlstand und Industrie, Reichthum und Bildung, durch einen milden Character, Rechtlichkeit und das weibliche Geschlecht durch Schönheit aus.

---

*) Lichtenstein R. II. S. 411. **) Truter Acc. p. 573. ***) Truter und Sommerville Account, und Barrow tr. II. p. 114. †) Lichtenstein R. II. S. 470. — Geographische Ephem. 1807. Mai, S. 10. und Ethnograph. Linguist. Archiv I. S. 300.

Bei ihnen ist treffliche Viehzucht, Ackerbau, die Kunst, das Eisen, Kupfer und Elfenbein sehr zierlich zu verarbeiten. Eine volksthümliche Verfassung gibt dem merkwürdigen Volke Selbstständigkeit und Frieden, und bei Nothwehr Kraft zur Erhaltung der Unabhängigkeit.

Sie sind nur einer von 9 verwandten Stämmen, und von diesen die südlichsten Grenznachbarn gegen das den Europäern bekannte Land. Denn 10 Tagereisen landeinwärts von ihrem Sitze, am Kuruhmanfluß, sollten die Barolus, die aber nicht existiren, und vielleicht die Muruhlong seyn könnten, wohnen; wirklich aber leben, nach Lichtenstein's Bericht, andre Stämme weiterhin; in 30 bis 40 Tagereisen landeinwärts wohnt erst noch der neunte und zahlreichste ihrer Stämme, die Macquini *) (vielleicht vom arabischen Ka'na d. h. die Eisenschmiede), im fernen Nordosten an einem Gebirge, aus dessen einer Seite sie Eisen, aus der andern Kupfer graben, welche Metalle sie auf die geschickteste Art zu bearbeiten verstehen.

Anmerk. Art der Verbreitung.

Diese Macquini stoßen höchst wahrscheinlich gegen Osten hin an die innern portugiesischen Besitzungen der Küste von Sofala und Monomotapa an. Die Beetjuanen, ihre Stammgenossen kannten schon vor der Ankunft Holländischer Colonisten, aus Sagen, die weißen Menschen, zweifelten jedoch noch an der Wirklichkeit ihrer Existenz.

Die Art der Ausbreitung dieses thätigen, ackerbauenden und industriösen Hirtenvolks nach N.-O. hin läßt vermuthen, daß auch in dieser Richtung die hohe Terrasse, welche den Aussagen nach durch keine Gebirgskette queer unterbrochen wird, sich nach N.-O zieht. Wahrscheinlich ist sie denn so wirklich die höchste, von thätigen, freien **), glücklichen Völkern bewohnte Terrasse des südlichen Hochafrika, wo sich noch nicht die Greuel der Sklaverei eingewurzelt haben, welche fast überall den ganzen Continent belasten, wenn auch bei ihnen das Verhältniß der Knechtschaft nicht ganz unbekannt seyn sollte, wie man vermuthet ***).

Doch schon sind Europäer unter den schönklingenden Namen von Colonisten (im Roggeveld), von Missionaren (Richterer bis jenseit des Oranjeflüß), von Freunden und Bundesgenossen zum Südrande dieser Terrasse vorgedrungen; möchten sie doch nicht den Fluch der folgenden Generationen auf sich laden, wie ihre Vorgänger gethan, die auf ähnliche Weise an den Küsten von Kongo, Mosambik, am Cacazze, am Senegal und Gambia, unter gleichem Vorwande vorwärts zu dringen suchten.

---

*) Lichtenstein a. a. O. **) Barrow tr. II. p. 404. ***) Lichtenstein B. II. S. 516.

Zweites Kapitel.

Zweite Terrasse, die Karroo.

§. 5.

Ein einziger Blick auf die Lichtensteinische Karte des europäischen Gebietes am Vorgebirge der guten Hoffnung zeigt, daß unmittelbar der Abfall der Hochterrasse durch eine zweite, niedrigere, wie von einer sehr breiten Zone in W. und S. umgeben ist, welche bei einheimischen und fremden Ansiedlern die Karroo genannt wird.

Sie trennt die Hochterrasse des Innern von der tiefen Küstenterrasse, ist von beiden durch hohe, parallelziehende Gebirgsketten getrennt, deren nördliche schon oben (§. 4. K. 1. Erläut. 1.) beschrieben worden ist. In der Breite von 20 bis 30 g. Meilen zieht sich diese Terrasse den Karroowüsten um das Hochland; ihre größere Längenausdehnung ist von W. nach O., und um z. B. vom Herrenvierskloof bis Graaf Reynett durch sie hindurchzuziehen, braucht man 16 Tagereisen.

Eigenthümlich ist es, daß ihr Abfall gegen W. und S. nicht durch eine, sondern durch mehrere, 2 und 3 unter einander parallellaufende Gebirgsketten gebildet wird. Die Längenthäler zwischen diesen, stehen oft nur halbe oder ganze Stunden von einander ab (wie Wallisthäler); der Saum dieser Parallel-Ketten und Thäler ist durch größern Wasserreichthum befruchteter, liegt überall höher als die Karroo selbst; fällt aber gegen das Meer, also nach außen zu in den höchsten Kämmen von 2500 F. über dem Meere, plötzlich, steil, meist in öden Felswänden hinab in die Tiefe, deren Schluchten mit den höchsten Waldbäumen, die Afrika hat, bewachsen, die Vorstufen aber grasreich und fruchtbar sind.

Völlig dieselbe Erscheinung wiederholt sich am Südrande Hochasiens bei dem Abfall gegen die Indische Fläche, nur mit dem Unterschiede, daß dort eine weite Ebene, hier zunächst das Meer daran grenzt, und daß hier die trockne, afrikanische Natur vorwaltet.

Nach dreierlei Haupttheilen läßt sich diese zweite Terrasse betrachten.

1) Die ebenen Flächen mit hartem Thonboden, im engen Sinn Karroo genannt, davon 3 die ausgedehntesten sind: die unter den Roggeveldbergen, die in Bockeveld und Roggeveld, einem Theil des Districtes Tulbagh, und die unter den Nieuweveldbergen. Da wo Quellen oder strömende Wasser diese Ebenen befruchten, da verschwindet die-

ser verhaßte Name der Karroo, und nimmt den der kultivirten Gegenden an, wie vom Ort Tulbagh, Graaf Reynett District u. a. m.

2) Der Saum von Parallelketten scheint mit den Chamiesbergen, Hantambergen und mit dem Onder Bokkeveld zu beginnen. Südlich daran stößt das Bergthal (Bergvalley) mit dem Olifantesflusse, der in diesem engen Thale von S. nach N. strömt. Dann folgen die Hochthäler des Kalten und Warmen Bokkeveld, dann das Hochthal Roodezand (sonst Wavern) mit dem Breederivier, der nach S. strömt.

3) Von hier beginnen die von W. nach O. streichenden parallelen Ketten der Zwartebergen, davon die nördliche und mittlere Kette das nördlichste Längenthal des Districtes, Zwellendam im Norden des Ortes einschließt, die mittlere und südliche aber das Längenthal Lange Kloof. Was nördlich von diesen liegt, ostwärts bis Graaf Reynett und Cambeboo, ist Karrooboden. Die Zwarteberge sind ein Theil der hohen Wand, welche die Karroo umschließt, und ihr die Beckenform gibt. Das ganze Gebirg hat hin und wieder, seine Stufen mitgerechnet, 10 bis 12 Meilen Breite.

Diese Ketten insgesammt werden auf die gleiche Weise von den einzelnen Strömen der obern Terrasse in engen, tiefen Schluchten durchbrochen, durch welche hinab sie sich zum Meere stürzen. Doch sind dieser Durchbrechungen verhältnißmäßig nur wenige, da die obern Terrassen so wasserarm sind, daß mehr als drei Viertheile *) aller südafrikanischen Flüsse im Sommer vollkommen trocken erscheinen.

Diejenigen dieser Schluchten, durch welche man aus der Küstenterrasse aufwärts zu dieser zweiten und zu den Karroo, wie durch Pässe über die Gebirgsketten gelangt, werden Kloof genannt. Auch deren Zahl ist verhältnißmäßig gering, daher die Verbindung zwischen der Küstenterrasse und dem Binnenlande immer langweilig und sehr beschwerlich bleibt.

Erläuterung 1. Westabfall.

a) Chamiesberge.

Diese, oder die Camis, unter 30 Gr. N. Br., mit ihren nördlichen Fortsetzungen, den Kupferbergen (Koperbergen) und andern sind noch wenig bereiset. Seit 1777 und 78 wurden sie zuerst durch Gordon und Paterson **) den Europäern bekannt. Chamies heißt in der Namaaqua-Sprache eine Gebirgsgruppe; sie ragen an 4000 Fuß über

*) Lichtenstein R. I. S. 165. **) Paterson N. p. 57.

die Küstenterrasse empor *). An ihrem Fuße grenzen die nördlichsten europäischen Colonieen des Caps, an die Wohnplätze der Namaaquas-Hottentotten.

In S. stehen sie mit dem isolirten Hantam, einem Tafelberg, der an 1500 Fuß über die Küstenterrasse hervorragt, mit dem Rauhen Bokkeveld und dem Bergvalley in Verbindung, welches von den Armen des Olifantflusses (unter 31 Gr. Br.) nach W. hin durchbrochen wird.

Dieser Bergzug ist sehr oft in einzelnstehende Massen zerissen, die in grotesken Kegeln, Säulen, Pyramiden ꝛc. emporstarren, wie die phantastischen Stonehenge in England, nur weit colossaler **). Der Fuß umher ist mit herabgestürzten Trümmern übersäet, auf denen einzelne Saft- und Knollengewächse, Mimosengebüsche und die colossale Aae (Al. dichotoma) gedeihen ***).

Von dem Meeresgestade steigt man landeinwärts über diese Bergzüge, wie von Stufe zu Stufe auf immer höhere Flächen †); sie reichen bis auf 5 Meilen zum Meere, und stehen da fast in lauter isolirten Massen. Je weiter nach Ost, desto näher rücken diese aber immer mehr und mehr zusammen, bis sie sich in der Körpermasse der Karrosterrasse vereinigen. Zwar sagt Paterson, daß sie aus Granitmassen bestehen; aber nach Lichtenstein ist es wohl eher grobkörniger Sandstein mit eingesprengten Quarzgeschieben. Sie sollen nach Paterson reich an Erz seyn, machen den Anfang der Kupferberge; Kupfer und Eisenerz in Menge fand Paterson auch noch im N. des Oranjeflusses.

Sandsteingebirge macht aber nach Barrow ††) den größten Theil des Westabhanges dieser zweiten Terrasse aus. In mächtigen, horizontalen Bänken mit senkrechten Querbrüchen und kubischen Ablösungen (ob Quadersandstein?), werden die zusammenhängenden Massen zu Tafelbergen (table mountain), die isolirten erhalten die Thurm- und Kegelform.

Barrow vermuthet, daß dieser Küstenabfall in einer Breite von mehrern Meilen die Küste entlang nordwärts bis gegen den Meerbusen von Guinea fortsetze, daß seine Zertrümmerung dort den ganzen Küstenstrich von Westafrika im S. des Aequators überschüttet und zu der Sandwüste umgeformt habe. Wir werden sehen, daß dieselbe Bergkette auch gegen S. ununterbrochen fortsetzt bis zum südlichsten Cap an der Fals-Bay.

*) Barrow tr. I. p. 385. **) Barrow tr. I. p. 372. ***) Paterson Narrat. p. 56. †) Paterson Narrat. p. 126. ††) Barrow. tr. I. p. 372.

empor, als ob sie der Größe nach geordnet wären, und die Thäler werden immer steiler und enger als die vorhergehenden *). Die Wege winden sich behutsam unter den Kränzen der Berge auf schmalen Vorsprüngen hin, von welchen man schwindelnd in jähe Abgründe mit rauschenden Bergwassern hinabsieht. Nur mit Mühe kann hier noch ein Pferd hinübersteigen, bei nassem Wetter ist die Gefahr zu groß. So steigt man in einem Tage ziemlich steil bis 5 verschiedene Höhen aufwärts. Aber den zweiten Tag erhebt sich die Kette noch steiler, und je näher dem höchsten Kamme, desto riesenhafter wird das ganze Gefüge, desto schroffer die Abhänge, desto wilder die Thäler bis in das Thal der Lange Kloof **), welches an wenigen Stellen über eine Stunde breit, aber 30 bis 40 geogr. Meilen von W. nach O. lang ist, ein gewaltiges Tiefthal (Quebrada).

Von keinem bekannten Reisenden ist bis jetzt noch die zweite Gebirgskette im Norden von Langekloof, welche parallel mit der Küstenkette streicht, in die Karroo hin überstiegen worden, aber wohl oft von Colonisten. Der Weg führt zuerst in das Thal des Olifantsrivier und von diesem hinab in die Karroo ***).

Erläuterung 3. Die Karroo.

Hat man diesen Saum von hohen parallel laufenden Gebirgsketten und Längenthälern überstiegen, so tritt man nun, ohne wieder in die Tiefe hinabzusteigen, unmittelbar in die unabsehbaren Karrooflächen ein, welche der Reisende wie der Colonist in ihrer Mitte zu durchziehen so viel als möglich vermeidet; daher sie denn auch eigentlich bis jetzt nur an ihren kultivirten Grenzen und in ihren geringsten Breiten bekannt geworden sind.

a) Umfang.

Die Große Karroo †) hat eine mittlere Breite von 15 bis 20 g. Meilen von Süden nach Norden, und eine Länge von 60 geogr. Meilen von Westen nach Osten; eine Oberfläche von etwa 1000 Quadratmeilen; sie ist durch die genannten parallelen Gebirgsabfälle eingeschlossen, im Osten aber noch besonders begrenzt durch die Schneeberge und grasigen, grünen Flächen und Anhöhen, Camdeboo ††) genannt, der hottentottische Name für europäische Alpenweiden oder für asiatische Paropamisen.

*) Lichtenstein R. I. S. 333. **) Barrow Account of Travels II. p. 71. ***) Nach Lichtenstein Mscpt. †) Lichtenstein I. 196. Barrow Acc. of Travels II. p. 528. ††) Barrow tr. I. p. 215.

Diese sind eine wahre Fortsetzung *) des Karroo, die im Westen von dem Bokkeveldberge geschlossen ist.

a) Die absolute Höhe dieser Fläche ist nach einem mittlern Durchschnitt 3000 Fuß; sie senkt sich um ein Geringes sehr sanft nach Süden, und in Westen nach Nordwesten gegen das Äthiopische Küstenmeer, wie das sanfte Gefälle ihrer strömenden Wasser zeigt, die an ihrem Rande, wo die Grenzlagen durchbrechen, um sich zum Meer zu stürzen. In ihrer Mitte erheben sich zerstreute Hügelreihen von Thonschiefer und thonigem Eisenstein. An den freien Seiten dieser großen Karroo liegen noch mehrere kleinere, eben völlig horizontale Strecken ähnlicher Oberfläche von 30 bis 40 Quadratmeilen Inhalt.

b) Die flache

Der Boden dieser Ebenen besteht aus Sand und Thon, mehr oder weniger mit Eisentheilen gemengt; daher wird die Farbenhaltige, gelbfarbige Thon- und Sandgemenge in der Tiefe überall Karroogrund genannt. Im Sommer dörrt diese fast zur Festigkeit der Ziegelsteine aus (Karroo in der Hottentottensprache heißt hart); wenige Fuß darunter liegt überall festes Gestein **). Vielleicht daß dieß nur kärglicher Niederschlag jüngerer Thonbildungen aus einer Zeit ist, wo diese Ebene, mit süßen Wassern bedeckt, große Landseen ***) bildete, die, von sichtbaren Seen gegen S. durchbrochen wurden, als die nun trocknen Längenthäler des Grenzgebirgssaums noch Alpenseen waren, für welche Annahme sich viele Spuren vorfinden sollen.

Die wenigen fließenden Wasserbäche sind 9 Monate im Jahre fast trocken; der Pflanzenwuchs daher kärglich und in manchen Revieren fehlt jeder Vegetationsboden. Nur da, wo die Rinnsale der Wasserbäche, erkennt man von den Höhen auf diesen grauen, traurigen Einöden die mehrere Verästelung der wenigen Flüsse an den muschelschaligen Weidengebüschen. Da wo der Grund bewässert ist, verwandelt er sich in fruchtbaren Boden †), wie die kultivirten Colonien an einzelnen Quellen ††) zeigen, die hie oder da wie kleine glückliche Oasen in der Mitte der Wüste inselartig liegen, und selbst mit Korn, Wein und Orangenhainen geschmückt sind, aber wie die größern bewässerten Distrikte des Kleinen Bingerichs und andere in ihrer Mitte.

*) Barrow tr. II. p. 374. **) Lichtenstein R. II. S. 33. ***) Lichtenstein R. I. S. 161. Barrow tr. I. p. 76. †) Barrow tr. II. p. 329. ††) Lichtenstein II. S. 89.

Dürre ist im Sommer alle Vegetation in ihnen erstorben, und nur mit der eintretenden Regenzeit, die auf vielen Strecken dieser Höhen nur kärglich zugetheilt zu seyn scheint, bedecken sie sich mit einem grünen Teppich, welcher Menschen und Thiere, die Colonisten wie die Wilden, die Viehheerden und das Hochwild in diesen sonst öden Gegenden (wiewohl nur auf kurze Zeit) vereinigt. Denn bald, oft schon nach einem Monate, sind sie wieder vom heißen Sonnenstrahl ausgedörrt, und werden von Menschen und Thieren, die beide in ihnen verschmachten würden, verlassen. Dann werden sie nur noch von Antelopen, von Straußen, von einzelnen Boschesmans durchzogen, und von Räubern, welche sie nicht vermeiden können, aber sich jedoch diejenigen Wege auswählen, auf denen sie in den wenigsten Tagereisen diese Einöden durchsetzen können. Am Rande dieser Karroo, so wie überall, wo Wasser den Boden zur einigermaßen befruchtet, da haben sich europäische Colonisten angesiedelt, und werden reichlich für ihre Mühe durch das südafrikanische Clima belohnt; oder auf den Grasebenen ziehen kleine Haufen von Hottentotten, als der Ostgrenze selbst Kaffernstämme umher.

Drittes Kapitel.

Dritte Terrasse, das Küstenland.

§. 6.

Dieser Küstenstrich, von mehr und minderer Breite zwischen dem Ocean und dem Hochlande, ist der von Europäern bewohnte und vorzüglich bebauete Theil von ganz Südafrika.

Einst standen die Hottentotten in seinem Besitze; wahrscheinlich weil sie in ihn hinabgedrängt worden waren von umherziehenden Völkern des Hochlandes *). Seit der Ansiedlung der Europäer (1500 n. Chr. G.) verloren sie nach und nach fast alle Selbstständigkeit, legten ihre eigenthümliche Lebensweise ab, und nur einzelne Stämme wie die Namaaqua, Dammara, Korana (s. oben) u. a. scheinen sich in ihrer Unabhängigkeit erhalten zu haben, weil sie wieder dahin zurückgedrängt worden sind, von woher ihre Vorfahren früher gekommen, nämlich nach dem Hochlande. Aus diesem Tiefland aber sind schon viele Stämme der Hottentotten, wie die früher von den Portugiesen und von spätern

*) Lichtenstein im Ethnogr. ling. Archiv. I. S. 262. — Vater im Mithridates, III. Th. 1. Abth. S. 260.

Küstenschiffern gekannten Kochoquas, Gonquas, Hessequas, Attaquas, Houteniquas, völlig ausgestorben.

Dieses Küstenland hat Wasserreichthum von dem höhern Binnenlande, aus dessen Mitte die Ströme herabfallen; aber unzählige kleinere Wasser brechen erst an seinem äußersten Saume als Bäche und Gebirgsströme hervor, die zugleich als Küstenströme bald ihr Ende erreichen, und die Gestade vielfach durchschneiden und unwegsam machen *).

Statt der gesegneten Fluren, welche am Südabhange von Hochasien in den Flächen von China, Indien, Mesopotamien weit hinaus sich verbreiten, dehnt hier der Ocean seine Herrschaft bis dicht an das Hochland hin, und läßt nur einen sehr schmalen Küstenrand trocken, der in W. am breitesten, gegen O. immer enger zuläuft. Und auch dieser ist keine horizontale Ebene mit gleichfortlaufender Küste, sondern gleichsam eine niedrigere Fortsetzung des nördlicheren Hochlandes.

Erläuterung 1. Baien und Vorgebirge.

Die Südküste ist durch eine Reihe von Buchten (etwa 10) von S.-O. nach N.-W. eingeschnitten, von der Struhs-, Sebastians-, Mossel-, Plettenbergs-, Kromme Riviers-, Algoa-Bay u. a. m., welche alle in ihrer Figur auffallend mit einander übereinstimmen, indem bei allen von W. her ein obwohl meist niedriges Vorgebirge sich in das Meer erstreckt, das auch unter dessen Oberfläche noch als Riff weiter fortsetzt, als eine Schutzwehr gegen die Macht der Meereswellen **). Alle diese Vorgebirge sind vom westlichsten bis zum östlichsten, dem Cap des Recifs oder Rocks point, die äußersten Enden von parallellaufenden Gebirgsreihen, welche die Südküste in spitzen Winkeln schneiden, so daß z. B. das Cap des Recifs der östlichste Auslaufer der nördlichsten Kette von den Zwartebergen selbst ist.

Die Westseite des Hochlandes fällt dagegen plötzlich in einen gleichschmalen, sich ziemlich gleich bleibenden, sandigen Küstenstrich ab, der, wie wir oben sahen, das Meeresufer von der Mündung des Oranjeflusses südwärts füllt, bis zu dem bekannten Gegend des Vorgebirges der guten Hoffnung.

Dieses hohe Vorgebirge liegt an der Südwestspitze der zweiten Terrasse, deren steile Grenzgebirgsmauer hier noch hoch und einzelnig in Gebirgsketten fortsetzt, die als Auslaufer die beiden Promontorien bilden, welche die Falsbay als ihre Ost- und Weststeite begrenzen, und so die östliche von der westlichen Küstenterrasse vollkommen scheiden.

*) Barrow ex. II. p. 336. **) Lichtenstein, I. 326.

Nur Ein bequemer Paß, der Hottentottsch-Hollandskloof, die älteste fahrbare Straße, erst seit kurzem durch einen neuen Nebenweg (Nieuwe Kloof) bequemer gemacht (die Capcolonisten gehören zu den trefflichsten Wagenlenkern, wovauf sie durch ihre schlechten und beschwerlichen Fahrstraßen eingeübt werden *)), führet über diese Gebirgskette, die von N. nach S. streicht. Auf ihm kommt man aus der West- zur Ost-Küstenterrasse, von der Capstadt nach Zwellendam, und auf dieser Communication beruht der Hauptzusammenhang der ganzen Colonie **).

Die Gebirgskette im W. der Falsbay, welche die sogenannte Capische Halbinsel bildet, weil eine große Sandebene sie in O. von der Gebirgsterrasse absondert, streicht von N. nach S., endet sich im N. mit dem berühmten Tafelberg Löwenberg und Teufelsberg, an deren nördlichem Fuße die Capstadt liegt, in dem Centrum des meilenbreiten Halbkreises den diese Höhen im Süden bilden; gegen S. aber im Cap der guten Hoffnung.

Der Löwenberg, der Gipfel Löwenkopf (2160 E. Fuß Meereshöhe, Barrow) endet gegen N. mit einem Vorsprung (Croupe de Lion), der nur 1143 F. hoch, eine an 1000 F. niedrigere Terrasse bildet. Durch eine 1500 Fuß tiefe Schlucht, die bis 2000 Fuß unter den Gipfel des Tafelbergs herabsetzt, ist er vom östlicher liegenden Tafelberg getrennt. Dieser hat seinen Namen von der großen Platte (eine halbe Stunde lang, 3006 F. breit), 3582 F. hoch nach Barrow, 3072 nach Bailly ***), die seinen Gipfel in vollkommen horizontaler Lage bildet. Gegen S. setzen ähnliche Plateaus, durch tiefe Schluchten von einander getrennt, weiter fort. Der Teufelsberg, ein anderer Gipfel des Tafelbergs, ist 3315 Fuß hoch.

Die Gebirgskette im O. der Falsbay hat dieselben Formen, und schließt in ihrer Mitte nur ein breites, hohes Thal ein, in welchem die Regenmonate hindurch der Palmietfluß seinen Lauf nach S. zum Meere nimmt; über sie geht jener Hottentots-Holland-Kloof, etwa 2000 F. über dem Meere †) mit den herrlichsten Aussichten über die Tafel- und Falsbay. Diese Bergkette endet gegen S. in dem sogenannten falschen Vorgebirge (False Cap), von dem auch die Bay den Namen trägt, weil die Indienfahrer auf ihrer Rückkehr aus dem Indischen Ocean, indem sie um Nadelcap (Cap Agulhas) doubliren, nun dieses niedrigere Cap früher erblicken, als das eigentliche Cap der guten

*) Lichtenstein, I. S. 48. **) Barrow Account. II. p. 59. ***) Bailly in Milbert Voy. pittoresque, II. p. 374. und Barrow trav. I. p. 34. †) Barrow II. p. 42.

Hoffnung, welches ihnen aber in gleicher Direction liegt, wodurch sie denn wohl zuweilen getäuscht werden mochten *).

Die Sandebene, welche zwischen beiden liegt, ist vollkommen flach, und beide Ketten stehen in einer Verbindung mit einander; aber weiter gegen N. ragen aus ihr einzelne, isolirte Sandsteinketten empor, unter denen die einzeln liegenden Piketberge **) etwa 20 geogr. Meilen im Norden der Capstadt die ausgezeichnetesten sind, die ihren Namen erhielten, weil sie gleichsam einen Vorposten von dem zusammenhängenden Hauptgebirge bilden. Sie streichen wiederum parallel mit der westlichen Grenzgebirgskette von N. nach S.; ihr höchster Rücken ist scharfzackig nach beiden Seiten hin abgekantet. Einzelne gewaltige Säulen, die von dem blichten Sandsteinlager mit Quarz und eisenhaltigen Gängen durchzogen, und wegen ihrer geringen Verwitterungsfähigkeit zusammengehalten, stehen geblieben sind, lassen erraten, daß es einst zwischen ihnen keine Lücken gab. Ihr Anblick ist wunderbar, sie erscheinen wie von Menschenhand gebaut, wie Thürme, Pyramiden, Säulen. Diese Säulen ziehen sich weit nach N. über 3 Tagereisen zum Olifantsrivier und selbst dahin, wo dieses Gebirge mit den höher gelegenen Sandebenen zu Einem Körper sich zusammenreiht. Diese Fortsetzung ist es, die längs der ganzen westlichen Grenzgebirgskette als eine lange, unabsehbare Reihe ähnlicher Gestalten, wie im Norden des Olifantriviers aus den Ebenen aufstarrt ***) (s. oben §. 6. Erläut. 1. Sandsteingebirge).

Anmerkung 2. Geognostischer und hydrographischer Ueberblick.

Nun wird es gut seyn, alle diese einzelnen, höchst merkwürdigen Thatsachen, über welche die Britten, im Besitze der Capcolonie, uns hoffentlich bald mehrere Aufschlüsse geben werden, unter einigen allgemeinen Gesichtspunkten zu betrachten, die uns über den Bau dieser Weltgegend einiges Licht geben können.

a) Geognostischer Ueberblick. Die äußerste Spitze von Südafrika, sagt J. R. Forster †), ist ein hohes, gegen das Meer ganz steiles Urgranitgebirge. Der Tafelberg ist auch ein Urgranitblock, der sich einige tausend Fuß über den Südocean erhebt; längs der ganzen Westküste von

*) Lichtenstein R. II. S. 173. **) Lichtenstein, I. S. 88. — Barrow Acc. of Tr. I. p. 371. ***) Barrow, ebend. S. 373.
†) J. R. Forster Beobachtungen und Wahrheiten zu Entwerfung einer neuen Theorie der Erde. Leipz. 1798. S. 89.

Afrika bis zur Küste von Guinea ziehen sich Ketten von zuweilen schneehohen Granitgebirgen hin.

Diese Hypothese des vielgewanderten Greises ist zum Theil wenigstens (wenn auch nicht ganz) bestätigt worden; denn die Chamiesberge *), die Gebirge des kalten Bokkeveld **) sind Granitgebirge. Die Basis des Tafelbergs und der Gebirgsketten von Hottent. Hollandskloof nach Fransche Hoek ist Granitgebirge ***), die Vorgebirge der Baien an der Südküste haben allesammt Granit zur Basis ****).

Aber nirgend ist noch von einem Reisenden auf einer bedeutenden Höhe des innern Hochlandes festanstehendes Urgebirge beobachtet oder erwähnt worden. Selbst diese einzelnen, aus der ganzen jüngern Gebirgsmasse hervorragenden, bis jetzt genannten Felsen und Striche, die aus Ur- oder Grundgebirgen bestehen sollen, liegen insgesammt nur an dem äußern Grenzsaume gegen die Meeresküste. Ihre Höhen sind dagegen überall mit mächtigen, horizontalgeschichteten jüngern Flötzbänken überlagert.

Diese sind nach den Berichten hie und da Thonschiefer, wie in den Karroo, oder Mandelsteinbildungen, wie an den Nieuweveldbergen, wo die Mandeln mit Chlorit durchzogen sind; und das ganze Conglomerat dem Toadstone in Derbyshire gleicht †). Im Allgemeinen aber, und darin stimmen alle Beobachter überein, sind es außerordentlich mächtige Massen von Sandsteinbänken. Selbst die Berge von Kurnhmow im Beetjuanenlande bestehen aus Sandstein, so wie die höchsten Schichten der Karroo, und die obere Schicht der Schneeberge ist nichts als grobkörniger Sandstein ††).

Die Granitmasse des Tafelbergs erhebt sich bis zu zwei Drittheilen der Höhe; aber das letzte Drittheil besteht aus horizontalen, vollkommen parallelen Schichten quarzigen Sandsteins (grès quarzeux nach Bailly, Mineralog der Baudinschen Expedition †††).

Die Granitberge der Kette von Hottentottsch Holland sind bei Fransche Hoek mit Sandsteinlagern bedeckt ††††), die bald wirklicher Sandstein, bald Kiesel-Conglomerat, bald Nagelflue zu seyn scheinen †††††). Die Schichtungen sind großentheils horizontal, an einigen Stellen neigen sie sich in Winkeln von 20 bis 40 Gr. gegen S.-O., wie auch auf

---

*) Barrow tr. I. p. 384. **) Lichtenstein R. I. S. 205. ***) Labillardière Voy. à la recherche de La Peyrouse. 4. T. I. p. 82 u. 95. ****) Lichtenstein und Barrow u. a. †) Barrow tr. I. p. 101. ††) Lichtenstein R. II. S. 588, 493. u. S. 4. †††) Bailly in Milbert Voy. pittoresque à l'Isle de France. Paris 1812. T. II. p. 374. ††††) Labillardière a. a. O. †††††) Barrow tr. I. p. 56.

Roodezand *), und bei Pikeniersklooof **), wo unermeßliche Sandsteinmassen durch die Natur himmelhoch aufeinander gethürmt, meist in sehr regelmäßigen, parallelen Schichten von N. nach S. sich neigen.

Diese horizontalen, in weiten Strecken zusammenhängenden Schichten, bilden die Characterform der Tafelberge, welche in den südlichen und auch in andern Gegenden Afrika's recht einheimisch ist (s. Habesch). Haben die Kluftabsonderungen dieser Schichten nur kleinere Massen von gleichartigen Dimensionen (die Quadern oder Würfel) stehen lassen: so zeigt sich die eben so allgemeine Säulen- und Thurmform (z. B. in den Schornsteenbergen, Prammebergen u. a.). Beide fallen von allen Seiten steil ab; und ihre Trümmer haben überall die Ebenen zu Sandwüsten gemacht. Aber dieser ganze Theil von Südafrika ***) hat seiner Granitbasis nach ein merkliches Fallen, d. h. eine merkliche Neigung gegen den Horizont von Westen nach Osten, oder mit andern Worten: es ist der östliche Theil gegen das Meer eingesenkt, hat ein Fallen gegen S.-O. Wenn man am Tafelberg in einer Höhe †) von etwa 1500 Fuß (nach Barrow von 500 Fuß) über das Meer (nach andern auf zwei Drittheil der Höhe) die Grenze antrifft, wo der Granit aufhört; so findet sich an der Mosselbay diese Grenze kaum 50 Fuß über dem niedrigsten Wasserspiegel. Weiter nach Osten gegen Plettenbergs und Algoabay bis zum Groote Vischrivier ††) tritt schon dasjenige Sandsteinfels an das Meer, welches in der Nähe der Capstadt nur erst auf einer Höhe von drittehalbtausend Fuß vorkommt.

Anmerk. Sandstein ohne Gold, aber mit Eisen. Nur im Vorbeigehen soll es hier angemerkt werden, daß dieser Sand des südlichen Afrika überall Eisen, und oft sehr reichen Eisengehalt mit sich führt, wie der mehreste denn auch roth gefärbt ist vom Eisenoxyd. Dagegen hat sich in ihm auch noch nirgends eine Spur von Gold gezeigt †††). Dieß characterisirt den Südabfall von Hochafrika gegen den Nordabfall.

b) Die Capsche Halbinsel. Nur die Capsche Halbinsel ist bis jetzt geognostisch etwas genauer beobachtet worden, da sie von allen Seiten freier in Steilwänden sich erhebt, und ihre Gebirgslager gegen Norden zur Tafelbai, gegen Süden zur Falsbai mehr unbedeckt liegen. Sie bildet zwar nur das isolirte Südwestende des Erdtheils, scheint aber, ihrem Boden nach, im Kleinen ein

*) Ebend. I. S. 71. u. 73. **) Lichtenstein R. I. S. 114. ***) Lichtenstein R. I. S. 327. †) Barrow tr. I. p. 36. ††) Barrow tr. I. p. 289. †††) Barrow tr. II. p. 387.

Analogon des großen Ganzen darzubieten. Ihre Conſtruction erregt daher in dieſer Hinſicht, ein ſehr hohes allgemeines Intereſſe. Steigt man vom tiefen Strande der Tafelbai, aus dem weiten Amphitheater in deſſen Mitte die Capſtadt liegt, durch den tiefgeriſſenen felſigen Steilſchlund eines trockengelegten Tobels, der oft nur 10 bis 100 Fuß breit iſt, den Tafelberg aufwärts: ſo zeigen ſich ſchon am Fuße unzählige losgeriſſene Granitblöcke, die gleichartig auch die öſtliche und weſtliche Seite des Löwenkopfes überſchütten, und wol nur erſt ſeit jüngerer Zeit herabgeſtürzt ſind, da ſie, nach Heß Beobachtung *), eben ſo an ihrer untern Seite gegen den Erdboden verwittert und ausgezahnt ſich zeigen, wie ſie es auf den Gipfeln ſind. Nach einigem Aufſteigen zeigen ſich deutliche Schichten des bisher ſogenannten Thonſchiefers, den neuere engliſche Beobachter z. B. J. Davy **), dem Killas von Cornwallis vergleichen, der alſo Grauwackenſchiefer genannt werden muß. Die Schichten ſtehen hier ſenkrecht oder ſtark geneigt. Noch höher aufwärts, tritt man aus dieſen in die Region des Granits ein. Hier zeigt ſich die Berührung beider Gebirgsarten auf das deutlichſte in einer großen Zahl von Gängen ***), die aus Granitmaſſen beſtehend, von 6 Fuß bis zu wenigen Zoll und Linien Mächtigkeit, in der mannichfaltigſten Verzweigung ſich nach verſchiedenen Seiten ausbreiten, die Grauwackenſchichten durchſchneiden, durchſetzen, durchſchwärmen. Viele Maſſen von Grauwackengebirg zeigen ſich hier ganz abgeſchnitten, iſolirt von der Hauptmaſſe, getragen von Granitgängen, zumal in der Nähe der allgemeinen Linie des Contactes, wo die Grauwackenſchichten überall wie zerbrochen, zerrüttet, verdreht erſcheinen.

Dieſe zerſtreuten Granitgänge wachſen gegen die Höhe in größere Maſſen zuſammen, und 900 Fuß von jener Stelle aufwärts ſteigend, zeigt der Tafelberg nun überall gleichartig verbreitete ſolide Granitmaſſen. Etwa 900 Fuß höher hört der Granit plötzlich auf, und es bedecken ihn unmittelbar die horizontalen Sandſteinſchichten, ohne alle Zeichen der Zerrüttung, wie in tiefer Ruhe gleichartig abgelagert über die wilde Verwirrung der tieferliegenden ältern Gebirgsmaſſen. Etwa bis 900 Fuß aufwärts iſt der Sandſtein roth, und von da in ſeiner ganzen Mächtigkeit bis zum Gipfel

*) F. Heß Anm. zu C. J. Latrobe Tagebuch einer Beſuchreiſe nach Süd-Afrika (1815—16). Halle 1820. S. 166. **) J. Davy in Gilbert Annalen 1820. 10 St. S. 129. ***) Capt. Basil Hall Account of the Structure of the Table Mountain and other Parts of the Peninsula of the Cape, in Edinburgh Transact. of the Roy. Soc. 1815. T. VII. P. II. p. 275. mit Zeichnungen der Granitgänge Tab. XIV.

ganz weiß, viel härter als der tiefere, mit eingewickeltem Quarzgerölle von Erbsengröße bis zu faustdicken Massen. Sein Bindungsmittel verwittert viel leichter als seine eingeschlossenen Massen und es überdeckt sich daher überall die Bergfläche mit Kiesgerölle. Die horizontale Schichtung gibt auch dem Tafelberg seine Plattenform; ihre Oberfläche ist mit einem Teppich der schönsten Australischen Heideart (Ericae) geschmückt, deren unzählige Geschlechter und Arten auf diesen Sandplateau's ihre eigenthümliche Heimath finden. Bei der Betrachtung der weiten, erhabenen Aussicht vom diesen Höhen auf den tiefliegenden Ocean, zeigt ein Blick nach der Mitte des amphitheatralischen Halbkreises, auf die überall von einander gesonderten Berghöhen, daß, ungeachtet, dieselbe Horizontallinie der Sandsteinschichten, sich, unabhängig von den Unterbrechungen, gleichartig, nach allen Seiten hin verbreitet, und also auf eine einst gleichartig wirkende Bildungsweise zurückschließen läßt.

Dieselbe Construction des Tafelbergs macht auch die des Löwenbergs *), wo oben Sandstein, darunter Granit liegt, und dieser aus Grauwacke hervortritt; nur wird hier der Granitfels auch noch durch einen Gang der aus Kugelbasalten besteht durchsetzt.

Dieselbe Bildung zeigt sich auch in den übrigen Bergen, mehr oder weniger sichtbar, und verbreitet sich überhaupt unter ähnlichen Verhältnissen über diese ganze kleinere Capsche Halbinsel **): denn ihre ganze Küste gegen die Falsbay ist ebenfalls in der Tiefe Granitfels, doch nur bis zu einer Höhe von etwa 20 Fuß über dem Meeresspiegel, weil hier die Sandsteinbänke tiefer herabsinken, aber in gleicher Mächtigkeit wie auf den Höhen des Tafelbergs. Dieß ist dem allgemeinern Einsinken ihrer Schichten gegen S. O. gemäß, welches durch ganz Süd-Afrika anzuhalten scheint, und eben so bei jedem einzelnen Verhältniß wiederkehrt. An dem Eingang der kleinern Simonsbay, innerhalb der Falsbay, zeigen sich am Fels, die Arche Noah genannt, ebenfalls Basaltgänge, deren B. Hall hier zwei, von 1 Fuß Mächtigkeit beobachtete, welche den Granitfels aus der Tiefe aufwärts durchsetzten.

Diese merkwürdigen Thatsachen sieht Playfair ***) als eine sehr wichtige Bestätigung der Huttonschen Hebungs-Theorie über das jüngere Alter des aus den Tiefen hervorsteigenden Granitgebirgs an. Die Granitgänge, welche

*) Clarke Abel Narrative of a Journey etc. in the Interior of China. Lond. 1818. 4. ch. XI. p. 285. **) Bas. Hall a. a. O. S. 276. ***) Playfair bei B. Hall a. a. O. S. 277.

durch die Grauwacke hindurchbrechen, und Theile von ihr inselartig mit emporgedrängt haben, zeigen, daß sie hier von jüngerer Bildung sind als die Grauwacke, daß das Grauwackengebirg schon älter war als der Granit aus der Tiefe emporgehoben ward, gleich einer flüssigen unterirdischen Lava (subterraneous lava). Dieses Eindringen der Granitgänge muß unterhalb der Meeresspiegel statt gefunden haben; dieß beweiset der Sandstein, welcher den Granit bis 1500 Fuß bedeckt, denn dieser ist nichts anders als ein Meeresniederschlag. Also erst nach diesem ruhigen Meeresniederschlage würde das Ganze emporgehoben seyn müssen, und zwar mit größter Ruhe. Der Granit würde demnach jünger seyn als die auf ihm liegende Grauwacke über welche er sich in bedeutenden Schichten ausbreitete; muß dagegen aber älter seyn als der auf ihm ruhende Sandstein. Nicht leicht ist ein ähnliches Beispiel bekannt, welches das Doppelverhältniß der niedergeschlagenen und emporgehobenen Massen zu den ältern schon vorhandenen so anschaulich darthut, wie dieses. Das gleichartige Vorkommen derselben Verhältnisse durch die Capsche Halbinsel, auch weiter nordwärts, z. B. 8 Meilen, am Jungerhook, so wie die weite Verbreitung der ganz gleichartigen Sandmassen, scheint es wahrscheinlich zu machen, daß diese Bildung im kleinen darthut, was sich aus der Construction von einem großen Theil von Südafrika für den Erdtheil selbst zu ergeben scheint.

c) Hydrographischer Ueberblick. Diese merkwürdige Einförmigkeit in der Constitution dieses Landes, giebt einigen Aufschluß über dessen Bewässerung und Anbau, die mit seinem Baue genau zusammenhängenden.

Da, wo die Granitbasis sich über oder aus den mächtigen Sandsteinlagern hervorhebt, da ist, wie auf allen Urgebirgen, Quellenreichthum *), und das beste Culturland. Daher die Fruchtbarkeit der Umgebungen des Tafelbergs und die Ueppigkeit und Fülle der Vegetation auf der ganzen südlichen Küstenterrasse. An ihrem Ostende befinden sich daher auch die herrlichen und einzigen Hochwaldungen der Capcolonie; sie beginnen bei der Mosselbay, reichen ostwärts bis Sitskamma **), und ihr Gedeihen wird hier freilich noch ganz besonders durch die feuchten Südost-Winde begünstigt.

Dagegen überall, wo Sandsteingebirge die Oberfläche des Landes deckt, da ist Wasserarmuth; denn das Quell-, Fluß- und das atmosphärische Wasser filtrirt durch diesen Sand hinab in die Tiefe bis zu einer Thonschicht, oder bis

*) Barrow tr. II. p. 60. und 74. **) Paterson N. p. 55.

es zur darunter hinziehenden Granitdecke gelangt, aus welcher es dann, wo die Seiten zu Tage stehen, desto reichlicher hervorquillt.

Daher die größte Wasserarmuth der ersten und zweiten Hochterrasse, so wie der mit Sandtrümmern überschütteten Meeresküste. Nicht nur finden sich daselbst überall sehr wenige Quellen, sondern auch das noch gehört zu den großen Uebeln dieser Gegenden und vereitelt manche geglückte Ansiedelung, daß eine Quelle, die seit vielen Jahren geflossen, plötzlich versiegt, und von dem Augenblick natürlich alle Pflanzungen verschmachten und verloren sind *), wovon sehr viele Beispiele. Aber auch diejenigen Flüsse, die zur Regenzeit anschwellen, verlieren den größten Theil ihrer Wasser, indem diese in die Tiefe der Sandmassen einsickern, und so verschwinden, ohne Ergießung in ein anderes oberirdisches Rinnsal.

Dieß ist die traurige Eigenschaft des Landes mit den verschwindenden Strömen (subterraneous streams), welches von der Saldanha-Bay nordwärts die ganze Küste entlang liegt **). So ist es mit allen Wassern der Karroo und überhaupt mit den mehrsten Flüssen. Der Sackrivier, Zufluß des Oranjeflusses auf der hohen Terrasse, war völlig trocken, als Lichtenstein ***) ihn bereisete, und hatte seit 2 Jahren kein Wasser gehabt; ja der Oranjerivier, der große Strom Südafrika's, verschwindet gegen die Küste im Sande und ergießt sich nicht in das Meer. Schon oben sagten wir, und es ist wirklich wahr, mehr als Dreiviertel aller Flüsse von Südafrika sind in der warmen Jahreszeit völlig wasserleer.

Nicht selten sehen sich Thiere, Wildprett, Gazellen, Hottentotten, Europäer, durch die Noth gezwungen, auf den trocknen Flußbetten in die Tiefe nach dem durchfiltrirten Wasser zu scharren, wo sie zuweilen noch einige Lachen vor dem Verschmachten retten.

Nur in engen Thalschluchten, wie in Roodezand und Langekloof, zeigen sich Sümpfe und Moräste, die hier wahre Seltenheiten sind, so wie auch diejenigen Gewächse, z. B. Reis, Wambusrohr u. a. m., die nur in ihnen gedeihen können.

Diese Naturbeschaffenheit giebt uns mancherlei Aufschlüsse; sie zeigt uns, worin der größere Reichthum an Flüssen der Süd- und Südost-Küste gegen das Kaffernland seinen wahrscheinlichen Grund hat; warum die Höhen alle so wasserleer sind, ungeachtet sie doch zwei Drittheile des

*) Lichtenstein B. II. S. 31. **) Barrow tr. I. p. 565.
***) Lichtenstein B. II. S. 331. und S. 67.

Jahres *) so gut wie andere Länder, unter gleichen Breiten, und zumal als Küstenländer hinlänglich mit Wolken bedeckt sind; warum dennoch überall Wasser sich vorfinden, wenn man in der Granit-Region der Küstenterrasse in gehöriger Tiefe nachgräbt; warum einzelne Districte auch der höhern Terrassen hier und da mehr der Kultur fähig sind. Es ergiebt sich hieraus, daß eigentliche Alpenwirthschaft auf diesem Hochlande fehlen muß, da die Grasfluren (Camdeboo) nur selten seyn können, und sich nur an den Ufern einiger wasserreichern Ströme vorfinden. Daher kann auch ein einziger trockner Sommer den Viehstand des größten Theils der ganzen Kolonie vernichten, und ihn wieder herzustellen, bereiset man die höchste Terrasse, was eben bei einer solchen Gelegenheit, Truter und Sommerville, die Bertjuanen zu entdecken, die Veranlassung gab.

Diese Naturbeschaffenheit erklärt es ferner, woher es kommt, daß alle Ansiedlungen der Capcolonie, aus lauter einzelnen, unzusammenhängenden, durch mehr oder minder große Sandstrecken und Wüsten von einander getrennte Cultur-Inseln bestehen. Sie sind dem Afrikanischen Charakter bis zur äußersten Südspitze getreu, gleichsam so viele Oasen, fruchtbaren, vegetabilischen, mit Quellwassern versehenen Erdreichs. Auf ihnen gedeihen alle Früchte, Korn, Trauben, europäisches Obst, Orangen in höchster Fülle, indeß rings umher die leerste Einöde zum Verschmachten bloß liegt. Und dieses gilt fast durchgehends von den berühmten Plantagen **) in der Nähe der Capstadt bis zu der lieblichsten Oase der Beetjuanen, in welcher Litaku ***) ringsum von Wüsten umgeben, entdeckt wurde.

Erläuterung 3. Die Nadelbank.

Man könnte in Versuchung gerathen, noch eine vierte Terrasse zu den vorigen hinzuzufügen, welche südwärts von der Küstenterrasse unter der Meeresoberfläche als Sandbank die Südküste Afrika's fortsetzt. Dieß ist die berühmte Nadelbank (Aguillas oder Agulhas), welche vom Cap der guten Hoffnung um die ganze Südküste Afrika's ostwärts herumzieht, bis gegen die Küste Natal, und südwärts bis zum 37sten Grad Südbreite reicht. Ihre Form ist wenigstens ganz gleichlaufend mit der des Continents, und sie scheint den Materialien nach zu schließen, mit denen sie bedeckt ist, aus den Trümmern des Continents gebildet zu seyn.

Die gewaltige Strömung, die aus dem Indischen Ocean die Küste Natal vorüberjagt (s. Strömungen), streicht an

*) Barrow tr. II. p. 63. **) Labillardière Voyage. I. p. 95.
***) Truter Acc. in Barrow Voy. to Coch. p. 393.

dem äußern Rande dieser Nebelbank hin, indessen an der Küste der Bank zeigen die Sunden eine weit größere Tiefe des Meeres. Hier fällt das Bleiloth von 60 und 80 Faden gleichlich auf 100 bis 200 Faden, oder 1200 Fuß in die Tiefe des Meeres hinab. Am Rande der Bank besteht der Meeresboden aus feinem, weißen Sande, gegen die Küste des südlichen Continents zu aber aus Fels und Sandsteinfragmenten *). Clarke **) fand außer dem Sand, bis in große Tiefe Muschelntrümmer, und viele kalkige, cylindrische Röhren, gebleichten hohlen Thierknochen ähnlich, die sich verzweigen, vielfach verästeln und Incrustate der Seetange seyn zu scheinen, die hier in besondern Massen durch die Strömungen und die vorherrschenden Südostwinde aufgehäuft werden. Sie gleichen auffallend nach Form und chemischen Bestandtheilen (kohlensaurer Kalk, Kiesel und phosphorsaure Stoffe) den Anhäufungen von Bald-Head, an der Südküste Neuhollands, welche von Peron und Flinders an den dortigen Dünenküsten beobachtet sind. Längs den Küsten die auf diese Sandbank stoßen werden denn überall die Strömungen gewaltig und die Küstenfahrt wie die Landung gefahrvoll; ein großes Hinderniß der Cultur und Benutzung dieses sonst herrlich von der Natur ausgestatteten Welttheiles ***).

Erläuterung. Die Capcolonie, neuester Zustand.

Die Küstenstrecke des Südendes von Afrika ist der Hauptsitz der Capcolonie, die zuerst von Holländern begründet, erst seit diesem Jahrhundert in den dauernden Besitz der Engländer übergegangen ist. Die Portugiesen, welche 1498 das Vorgebirge zuerst umschifften, ließen sich nicht darauf nieder; seit 1601 landeten dort zuerst die Holländer auf ihren Fahrten nach Ostindien und nahmen Erfrischungen ein. Die vortheilhafte Lage als Mittelstation und Hafenort bewog die Ostindische Compagnie, durch Anlegung einiger Festungswerke im J. 1652, wo gegenwärtig die Capstadt liegt, von diesem Posten förmlich Besitz zu nehmen. Seitdem haben sich Niederländer, Deutsche, Franzosen dort angesiedelt, und einen bedeutenden Landstrich bevölkert und angebaut, der das Capland oder das Land der Colonie genannt wird; die Zahl der ersten hundert Ansiedler ist bis auf 27000 europäischer Einwohner gestiegen denen über 20000 Sclaven als Leibeigne angehören. Seit 1795 wurden die

*) Barrow tr. II. p. 65. **) Clarke Abol Narrat. a. a. O. S. 308. ***) Lichtenstein I. S. 287.

Engländer Meister der Capstadt, die sie 1801 an Holland zurückgaben, aber nach kurzer Abtretung im Januar 1806 wieder eroberten. Seitdem blieben sie im Besitze dieses Landstriches, dessen Behauptung und Erhaltung den Begründern der Kolonie immer sehr kostbar gewesen zu seyn scheint. In dem größern System der Brittischen Seeherrschaft, bildet dagegen diese oceanische Kolonie ein wichtigeres Mitglied für das Ganze; einmal als Erfrischungsort, und Ausbesserungsplatz für die Schiffe der ostindischen Kompagnie, dann als Observationspostten und Station für die Kriegsflotten, welche den Eingang zum indischen Handelsmeere und zu den französischen Kolonieen auf Bourbon und Isle de France dominiren, und drittens, als Vermittelungspostten zur Fahrt nach jedem Erdtheile. Denselben Werth für diese Bestimmung auch in klimatischer Hinsicht *) durch ihre gesunde Lage: denn für die englischen Truppen die nach den heißern Klimaten nach Ostindien bestimmt sind, oder aus diesen ungesunden Regionen zurückkehren, ist sie ein großes Genesungshaus. Die aus Indien rückkehrenden Invaliden und Kranken erholen sich hier sehr leicht wieder, die aus Europa dahingehenden Regimenter acclimatisiren sich hier dagegen leichter für die heiße Zone, und bereiten sich mit geringerer Lebensgefahr den Beschwerden vor, die ihrer dort warten, und jedem Seemann ist das Capclima heilsam. Nicht nur die Gewächse der indischen und europäischen Zonen, sondern auch die Menschen dieser verschiedenen Weltgegenden, gedeihen hier, wie sich dieß aus der 5000 Mann starken englischen Garnison des Caplandes ergiebt. Diese Vortheile, welche aus der Weltstellung dieser Südküste zu den Oceanen hervorgehen, werden durch die große Leichtigkeit erhöht, von hier aus, wie von einem gemeinsamen Mittelpuncte sehr schnell (denn kein Erdtheil steht entgegen, sondern zu jedem führen, von Süden her, radienmäßig gleichartige Einfahrten) in die von den europäischen Küsten sonst so ungleich entfernten Gegenden der Erde, durch bequeme Meeresfahrten zu gelangen.

Vom Cap der guten Hoffnung legt ein gut segelndes Kriegsschiff, die große Entfernung von 2000 deutschen Meilen (jede 24 Stunden hier bequem 40 deutsche Meilen durchschneidend) durch den atlantischen Ocean bis Spithead an der englischen Küste, einen sehr großen Raum ohne besondere Hindernisse, in etwa 50 Tagen **) zurück; von Rio Janeiro in Brasilien segelte Lord Amherst's Schiff Alceste sehr schnell in 18 Tagen zur Tafelbai ***); La Billardière †)

*) Barrow Trav. T. II. p. 162. **) Latrobe Tageb. S. 318. ***) Clarke Abel Narrative p. 24. †) La Billardière Voy. à la recherche de La Peyrouse etc. T. I. p. 118.

rauchte vom Cap der guten Hoffnung zum Van Diemens ap in Australien 64 Tage; gewöhnlich wird diese Fahrt n 50 bis 54 Tagen zurückgelegt. Die Expeditionen *) nach ost- und Westindien, nach Südamerika und Aegypten, zum hafen Suez, sind nicht sehr fern. Zur gewöhnlichen Fahrt ur brasilischen Küste, um diese vom Cap aus zu recognos iren, braucht man einen Monat Zeit; die Ueberfahrt nach Madagaskar dauert 10 bis 12 Tage, nach Isle de France nd Bourbon weniger als einen Monat; zum rothen Meer bis 8 Wochen, zu den ostindischen Häfen 7 bis 8 Wochen e nach der Jahreszeit. Für den Handel mit China, Ostin ien und Südamerika, für den ertragreichen Wallfischfang n den Südmeeren ist daher diese Kolonie von höchster Wich igkeit, der wahre Schlüssel des indischen Oceans und ein Hauptposten für die Beherrschung der Weltmeere. In der Zukunft muß diese Kolonie nach Erringung größerer Selbst ständigkeit, das große Welten porium **) für den Handel von China, Indien, Australien und Europa werden und gegen wärtig ist sie schon dadurch für Afrika selbst sehr merkwür dig, daß sie das einzige größere christliche Gebiet dieses Erd heils ist, von welchem zugleich die Ausbreitung der Lehren des Evangeliums mit den Entdeckungen nach dem Innern des Erdtheiles gleichen Schritt zu gehen scheint.

Eine größere Bedeutung gewinnt diese Erdgegend seit neuem durch den Beschluß der englischen Regierung, der Kolonie durch besondere Unterstützung eine neue Erweite rung zu geben, und die Auswanderung dahin durch Be günstigungen zu unterstützen. Viele Flugschriften ***), meist von geringem Werthe, erschienen theils am Cap, theils in England, diesen Zweck zu befördern, im J. 1818 und 19, und zu gleicher Zeit wurde an der Ostgrenze der Capecolonie, durch glückliche Beendigung des gefahrvollen Kaffernkrieges, 4. Oct. 1819, ein geräumiger, fruchtbarer Landstrich für die Regierung erobert †), auf welchem die neueintreffenden Kolonisten ohne Schwierigkeit ihren bequemen Aufenthalt finden können. Da auf diese Weise eine neue englische Co lonie sich neben der bisherigen alten holländischen Colonie ausbilden wird, so wollen wir hier einen Ueberblick des bis herigen Bestandes dieser letztern beifügen, nach den so gut die officiellen Bekanntmachungen J. Barrows ††) welcher zu den ersten Beförderern dieser neuen Kolonisation gehört, wie nach den trefflichen Bemerkungen des kenntnißreichen

*) Barrow Trav. II. p. 243. **) Browne trov. p. 280. ***) ihre Aufzählung im Quarterly Review Nr. XLIII. 1819. Nov. Art. X. p. 200. †) Der Anhang III. zu Latrobe S. 378. ††) Quarterly Review a. a. O. S. 212.

ehemaligen Predigers Hesse, in der Capstadt, welcher seine Uebersetzung von Ostrobes Werk mit ihnen bereichert hat.

Die bisherige Ausdehnung des Colonielandes reichte an der Westküste gegen N. bis zum Konstiesloß 63, längs der Südküste, ostwärts, bis zum großen Fischflusse 116 geogr. Meilen weit, wo es am östlichsten Ende die größte Breite erlangt; im ganzen ein Flächenraum von 120000 englischen Quadratmeilen (220000 geogr. Q. M.). Von diesen sind die Hälfte, an 60000 engl. Quadratmeilen etwa, nacktes Gebirgsland und öde Ebenen, und auch von dem übrig bleibenden Boden taugt nur etwa die Hälfte, 30000 englische oder 5500 geogr. Quadratmeilen zur Benutzung, ein Drittheil für den Pflug, und zwei Drittheile für Schaafweide. Dieser Flächenraum, mit 20 Millionen Acres, nutzbaren Bodens wird gegenwärtig nur von etwa 3000 europäischen Familien bewohnt; er ist also sehr dünn bevölkert und kann daher nur sehr sparsam behaut seyn. Dieß Gebiet ist in vier Hauptdistricte eingetheilt: 1. das Cap, 2. Stellenbosch, 3. Zwellendam, 4. Graaf Reynett, mit mehreren besondern Bezirken; es steht unter Landdrosten, deren Sitz in jedem der besondern Bezirke mit einer Stadt oder Dorf, mit Kirche und Schule versehen ist. Deren Volksmenge betrug im Jahr 1798 nach Uebernahme der Kolonie von den Holländern etwa 62000, darunter 22000 Weiße, 26000 Sclaven und 14000 Hottentotten gezählt wurden. Gegenwärtig hat diese Bevölkerung sehr zugenommen, bis auf 100000 (nach einer Zählung von 1818, 95876 Einwohner) und das Verhältniß der Weißen gegen die Sclaven scheint sehr gewachsen zu seyn. Einheimische Producte von Bedeutung liefert das Kapland durchaus nicht; denn der Vorrath von Salz, etwas Kupfer, Eisen, Achaten, Karneolen und dem nutzbaren Holz, ohne alle einheimischen Cerealien, Obstbäumen oder Fruchtarten ist nicht der Rede werth. Das Haupterzeugniß der Colonie besteht in Wein, Weizen und Wolle für den Großhandel, und nach diesen dreierlei Waaren werden auch die Colonisten in drei Hauptklassen, in Weinbauer, Kornbauer und Viehhalter getheilt.

Die Weinkultur, durch Protestanten, welche das Edict von Nantes aus Frankreich vertrieb, hier eingeführt, beschäftigte anfangs nur einzelne Districte in der Nähe der Capstadt, und eben daselbst gedeiht der Wein auch bis jetzt noch am besten *), in den Kornkammern von Zwartland und Koeberg ausgenommen. Jenseit Zwellendam an der Ostseite wie jenseit Tulbagh und Herrivier findet kein eigentlicher Weinbau mehr statt, als einzeln auf Landgütern.

*) Weinkultur am Cap von Hesse, Mscpt.

ıstär der Reben, welche nicht vom Rhein, sondern nach
wernur Millagh Berichte (s. Handschrift d. Lichtenstein)
rsten von Schiras herstammen, ist daher noch auf einen
Raum beschränkt, und liefert nur noch wenig Gewinn
hen, und weniger gute Weinsorten, selbst den berühmten
ncia nicht ausgenommen, als die Lage bei besserer Be-
ng erwarten läßt. Doch breitet sich gegenwärtig der
an weit schneller und weiter hinaus in das übrige Co-
nd.

ie Kornbauern*), welche die zweite Hauptclasse der
erung ausmachen, wohnen vorzüglich im Norden und
der Saldanhabay, also an der Westküste, und im größten
von Stellenbosch und Mosselbay, zu beiden Seiten der
Bergkette, etwa 4 bis 5 Tagereisen von der Capstadt
t. Sie sind wohlhabende Pächter, die, außer ihrem
Bedarf, jährlich ihre 4 bis 5000 Schessel Weizen
n Kornmarkt der Capstadt schicken. Sie treiben ihren
n ohne Kenntniß der Wechselwirthschaft, spannen
n ungelenken Pflug 12 bis 16 Ochsen, gewinnen in
nd doch meistens das funfzehnte, in feuchten Jah-
s 20- bis 30fältige Korn. Ihr Weizen wird für den
len und besten der ganzen Welt gehalten. Die Cap-
ist daher wichtige Kornkammer für andere Colonien,
die Marine.

ie dritte Klasse, die der Viehhalter (Wee-Boor)
Besitz der ungeheuersten Landstriche. Bei der ersten
hme der Küste hatte die Holländische Ostindische
nie keinen andern Zweck, als hier eine Erfrischungs-
für ihre Gewürzflotten zu haben. Ihren Bedarf an
rhielten sie von den Hottentotten. Bald fingen die
ändler selbst an, eine für sie sehr vortheilhafte Vieh-
n treiben. Durch Branntwein und Tabak brachten
Hottentotten bald um den Besitz ihrer Heerden; sie
aber behielten sie als ihre Hirten bei. Die Com-
, welche keinen Werth auf das Land legte, theilte,
jenseit der Bergzüge, weite Strecken an diese Vieh-
(5000 engl. Akres, für eine jährliche Abgabe von 5
thalern) aus, und überließ ihnen nach Gutdünken die
ihrer Gebiete, mit der Gerechtigkeit, so viel Land
r Gesichtskreis überschauen läßt, nach Art der Ara-
nahme in Spanien, als Eigenthum zu betrachten,
den Nachbar sich also weit von der Grenze zu halten.
weitläuftigen Ländereien entfernten die Wohnstellen
lonisten im Innern des Caplandes gegenseitig, auf
isen, und die Entfernungen wuchsen zu ungeheuern
en an, so daß sie die Colonisten in dem größten Ab-

*) Kow 4, 2, S. S. 218.

stande vom Sitz der Regierung zu unabhängigen Gebietern machten, und zu beständigen Gewaltthätigkeiten gegen ihre Nachbarn, gegen die Hottentotten und Kaffernstämme reizten. Diese ursprünglich sehr ungünstige Anlage der Colonisirung nach dem Innern, gereichte dem Caplande während des letzten Jahrhunderts zum großen Nachtheile, und hemmte in jeder Hinsicht ihren Fortschritt. Denn diese Viehhalter leben in weitläuftigen Einöden durch die ganze innere Landschaft zerstreut, wohlhabend genug um unabhängig zu bestehen, viele im Besitz von 5 bis 600 Stück Rindvieh und 4 bis 5000 Schafen; aber in Rohheit, Schmutz und halbe Wildheit herabgesunken, den Hottentotten die in Kraals in ihrer Nähe als Hirten von ihnen abhängig leben, so wie ihren Sclaven gebietend, ohne Schulen und Kirchen, ohne geregelte bürgerliche Verhältnisse, ohne Verkehr mit ihren Nachbarn, ohne Marktplätze. Die Producte ihrer Viehzucht, zumal die treffliche dem Merino ähnliche Wolle, Butter, Seife, Straussfedern, Leopardenhäute, versehen sie auf den Märkten der Capstadt, zu denen sie jährlich ein Mal auf höchst beschwerlichen Wegen mit ihren Ochsenwagen ziehen, mit den ersten europäischen Bedürfnissen, vorzüglich mit Toback, Branntwein, Kaffee und Feuergewehr. An ein Wanderleben gewöhnt, sind sie zugleich Jäger, nicht blos gegen das Wildprett, sondern auch gegen die Buschmänner, und zu jeder Streifpartei geneigt. Daher ihr häufiges Widerstreben gegen alle neuern Einrichtungen der Regierung und ihre beständigen Fehden gegen die benachbarten Kaffernstämme, wie früher gegen die Hottentottenstämme, die großentheils durch sie ausgerottet sind.

Die Hottentotten *) leben gegenwärtig, nur einzelne Stämme der Hochterrasse ausgenommen, innerhalb des Gebiets der Colonie zerstreut, nach einer Zählung vom Jahr 1807, an 17657 Seelen; ihre Zahl hat aber seitdem sie den Schutz der brittischen Regierung genießen zugenommen. Seit der Abschaffung des Sclavenhandels hat sich die Wichtigkeit dieser freien Leute von hottentottischer Abkunft in dem Caplande sehr vermehrt. Dieß gutmüthige, unkriegerische aus seinen alten Besitzungen verdrängte Volk, traf unter holländischer Herrschaft ein sehr hartes Loos. Le Vaillant vertheidigte sie zuerst, und hob ihre guten Eigenschaften hervor gegen die Herabwürdigung die sie von den rohesten Colonisten erdulden mußten, bei denen sie in wahrer Dienstbarkeit gleich einer niedrigern Kaste standen. Seit der englischen Besitznahme bildete General Craig, aus ihnen, zuerst, ein eignes Militaircorps, nach Art der Seapoys,

*) Quart. Rev. a. a. O. S. 226.

und gab ihnen dadurch ihre Würde in der menschlichen Gesellschaft wieder. Sie zeigten sich durchaus nicht so entartet wie sie ausgeschrien waren; die strengste Disciplin, Gehorsam, Lernfähigkeit, Reinlichkeit zeichnete sie in gleichem Grade aus, wie die übrigen europäischen Truppen der Capcolonie. Ihre Entartung ging aus ihrer Verarmung und Noth hervor; gegenwärtig tauschen sie schon allgemein ihre Schafpelze mit wollenen Kleidern um, und in den neuen Missionen der Brüdergemeinden *) zeigen sie sich für das Christenthum und die Gewöhnung zur geselligen Ordnung wie zum sittlichen Lebenswandel selbst noch empfänglicher als der Viehbauer der Colonie. Die übriggebliebenen Reste dieser Hottentottenstämme, werden den Capbewohnern den größten Nutzen durch ihre Dienste, als Viehhirten, Wegweiser, Gärtner und Handlanger.

Auf diese Weise ist seit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts für die Capcolonie ein neues Leben entstanden: denn nicht nur in diesem, sondern auch in vielen andern Stücken haben sich die dortigen Verhältnisse verbessert. Um den Empörungen der entferntesten Colonisten zu steuern und die Landschaften im Innern mehr zu zügeln, wurde bei der englischen Besitznahme auch nach Graaf Reinett, am Fuße der Schneeberge, etwa 100 Meilen von der Capstadt gegen N.-O., ein neuer Landdrost geschickt und ihm ein Geistlicher beigegeben. Diesen rückte eine Besatzungslinie gegen Osten nach, bis zur Algoabay, und den großen Fischfluß aufwärts, um zugleich den Frieden gegen die benachbarten Kaffernstämme zu erhalten. Der Zweck wurde nach vielen erst zu hebenden Hindernissen endlich erreicht. Seitdem sind dort Kirchen gebaut, Schulen angelegt und ein großer jährlicher Jahrmarkt im August mit gutem Erfolg **) eingeleitet, zum gegenseitigen Umsatz der Producte und zum Tauschhandel der Colonisten, Hottentotten und Kaffern. Zur bessern Handhabung der Rechtspflege und wegen zunehmender Bevölkerung sind die großen Landdrosteien in kleinere Districte vertheilt; so entstanden seit 15 Jahren die neuen Aemter Uitenhagen, Tulbagh, Caledon, Clan William, Cradock und Beaufort in Graaf Reinett, Beweise des hohen Fortschrittes. Gleichen Fortgang mit den Amtsbezirken gewinnen die Kirchsprengel ***), deren Vermehrung sehr wünschenswerth ist. Gegenwärtig bestehen in der Colonie nur eilf reformirte Landgemeinden, die zum Theil so großen Umfang haben, daß der Prediger monatlange Reisen machen muß, um alle Eingepfarrten zu besuchen und für

*) Latrobe S. 55. 239. **) Heß Nachtr. a. a. O. S. 386. ***) Heß a. a. O. S. 388.

ihre geistigen Bedürfnisse zu sorgen. Was die Regierung bisher nicht that, geschah durch die frömme Gesinnung der Einzelnen. Gegenwärtig giebt es für die Eingebornen, für die Hottentotten und die Freien von hottentottischer Abkunft schon mehrere Zufluchtsörter, wo sich ansehnliche Gemeinden zu bilden anfangen, deren Mitglieder in wirklichen Dörfern beisammen wohnen können. Drei derselben sind von den Herrnhutern angelegt und unterhalten, in Gnadenthal (früher Baviaanskloof genannt), in Groenekloof und in Enon. Die übrigen erhielten ihre Entstehung durch die Missionsanstalten in London, vorzüglich sind es drei Orte: Zurebrak bei Zwellendam, Paraltsdorp bei George, und Bethelsdorp bei Uitenhagen. Für die englische Regierung, Garnison und englische Gemeinde ist bis jetzt noch keine eigne Kirche in der Capstadt errichtet, wie wohl dort selbst manches zur Verschönerung des Ortes durch die Engländer zu stande gebracht ist, zumal ein großer Aquäduct, der die trefflichen Wasser des Tafelbergs fast jedem Hause der Stadt in reichlichem Maaße zuführen soll, ein Hospital, Börsenhalle u. s. w.

Ueber die Kolonieen der Missionsgesellschaft in London und ihr weites Vordringen nach dem Innern (s. Wassersystem des Oranjeflusses) hat vorzüglich Campbell Aufschluß gegeben, über den Zustand der Brüdergemeinden in Südafrika aber Latrobe *). Groenekloof **), nur 6 deutsche Meilen im Nord der Tafelbai liegend, hatte im Jahr 1815 schon 500 hottentottische Einwohner, die sich durch Sittlichkeit, Frömmigkeit und thätige Arbeitsamkeit auszeichneten. Die zweite größere Colonie Gnadenthal ***) erhielt im J. 1796 zuerst von den Engländern die früher verweigerte Erlaubniß eine eigne Kirche zu erbauen; im Jahre 1817 hatte sie 261 Häuser und 1377 Einwohner, in demselben Jahre hatte sie unter den Hottentotten 102 neue Christen aufgenommen, und 465 genossen das Abendmahl (nach Hes); Schule, Gärten, Landbau u. s. w. gedeihen und beschäftigen gegenwärtig hier diese bedeutende Menschenzahl, auf einem Areal, das früherhin das unbebaute Eigenthum eines einzigen Bauern war. Bethelsdorp †), in der Nähe der Algoabai, im Osten des Caplandes, ist der Hauptort der Missionsgesellschaft, aber in einer sehr dürftigen

*) C. J. Latrobe Journal of a Visit to South Africa in 1815 and 1816 with some Account of the Missionary Settlements of the United Brethern near the Cape of Good Hope. Lond. 1818. 4. **) Latrobe deutsch. Uebers. S. 37. ***) Ebend. S. 55, 234 und 239. Quarterl. Rev. p. 228. †) Latrobe S. 170.

tigen Gegend, ohne Baum, ohne Graswuchs auf dem unfruchtbarsten Boden durch den Missionar van der Kemp angelegt, der, wie so manche andere, aus falscher Demuth und unchristlicher Verachtung der Natur und der Gotteswelt, hier für das Christenthum neugewonnenen Pfleglinge, zugleich in jenes Elend, in Noth und Verarmung einführen, welche den kaum begonnenen Fortschritt nur zu oft wieder zum äußern Rückschritt brachte.

Auch das Verhältniß der Capcolonie zu ihren östlichen Nachbarn, dem schönen, milden, freien Volke der Kaffern, ist ein anderes seit kurzem geworden. Die Districte Cooga, Kleinvet und Uitenhagen grenzen an das Gebiet der Kaffern, gegen die bisher der Große Fischfluß als Grenze galt. Der benachbarte König der Kaffern, Gaika *), mit welchem die Engländer durch Barrow, bei ihrer ersten Besitznahme, und dann auch die Holländer, durch General Janssens Bemühungen, in freundschaftlicher Verbindung standen, blieb den Europäern immer gleich geneigt. Bei Streitigkeiten die er mit benachbarten, unter andern Oberhäuptern stehenden Kafferstämmen hatte, standen ihm die europäischen Freunde bei, machten Streifpartheien auf das Gebiet seiner Gegner, und trieben diesen ihre Viehherden, ihren wichtigsten Lebensunterhalt.

Dagegen wurden die Colonisten am großen Fischflusse durch mehrere Ueberfälle und Raubzüge der Kaffern beunruhigt, die ihnen mit der Verdrängung von diesem Strome drohten. Dieß veranlaßte schon vor zehn Jahren einen ernsten Streifzug der capischen Truppen, in welchem der große Fischfluß von neuem als Grenze festgesetzt wurde. Zugleich wurde zur Vermeidung alles Streites ausgemacht, daß kein Kaffer die Grenzen der Colonie, kein Colonist die Grenze des Kafferlandes betreten sollte. Die Kaffern behaupteten aber bald, daß gute Freunde einander auch von Zeit zu Zeit besuchen müßten, die Engländer vertheilten dagegen das ganze Capische Regiment in verschiedene Detaschements längs der Grenze, und bestimmten eine Grenzstelle zum Marktort und Tauschplatz beider Völker. Nach dem Jahre 1815 wurde das Grenzcorps gemindert; die feindlichgesinnten Oberhäupter der Kaffern, T'Sambie, Lynx und Congo, beschlossen von neuem Krieg und verlangten vom Könige Gaika, dessen Gebiet unmittelbar an die Colonie stößt, gemeinschaftlich mit ihnen in das Colonieland einzufallen. Gaika, seinem bisherigen Benehmen treu bleibend, gab sein Land den Feinden preis und floh Schutz suchend zur Capstadt. Die Kaffern fielen in die Colonie ein, und zerstörten

*) Barrow a. a. O. S. 231; Heß a. a. O. S. 389.

im Februar 1819, am Weißen Fluß, die Brüdergemeinde Enon, welche erst im Jahre vorher durch Latrobe angelegt war, jedoch ohne die Brüder zu tödten. Nur die Heerden trieben sie weg, wobei nur ein paar Hottentotten das Leben einbüßten. Seit dem Juli 1819 wurde Obrist Wilshire *) mit englischen Truppen dem Gaika zu Hülfe gesendet. In drei verschiedenen Corps rückte die Expedition siegreich vor; die Kaffern zogen sich über den Büffelfluß zurück, wurden mehrmals geschlagen, verloren einmal 4000 Stück Vieh, dann 3000, dann 13000 Stück, bei einem Siege am Kieskammafluß, im Ost des Großen Fischflusses, wo die Grenze friedlicher Kaffernoberhäupter war, der Brüder Hinza und Boocho. Diese traten sogleich zu den Britten; die unruhigen Kafferukönige wurden verfolgt, geschlagen, gefangen. Der Gouverneur, Lord Sommerset, mit einer Kriegsschaluppe landete in der Algoabay. Am Gwangafluß im Kafferlande (40 engl. Meilen jenseit Grahamstown) wurde auf einer Zusammenkunft aller Oberhäupter, 14ten Octbr. 1819, förmlich Friede geschlossen, Gaika in sein Land wieder eingesetzt, und nur er, nebst Hinza, als die rechtmäßigen Oberkönige der Kaffern anerkannt. Sie wurden als Freunde der Colonie erklärt, und alle die sich ihnen widersetzen würden, als Feinde der Britten. Zur Sicherheit der Colonie mußten die Kaffern, für immer, den ganzen Waldstrich am großen Fischfluß abtreten, und die bisherige Colonialgrenze wurde um einiges weiter hinausgerückt, als die Ströme Chumie, ihm zur linken bis zur Einmündung in den Kieskama, und von da bis zu dessen Ausfluß in das Meer. Landeinwärts sind die Gebirge Chumie und die Katzoviersberge, als Grenze bestimmt. Zwischen dem Kieskama und Großen Fischfluß werden starke Festen angelegt zur Aufrechthaltung der Ordnung.

Auf diese Weise wurde, merkwürdig genug, an der Grenze des Kafferulandes, zwischen den beiden genannten Flüssen (zwischen 32 bis 33 Gr. südl. Br. und 45 bis 46 Gr. östl. L. von Ferroe, nach Lichtensteins Karte) ein neuer Landstrich gewonnen, zu gleicher Zeit als die Regierung in England den Beschluß einer neuen Ansiedlung faßte. Hier wird sich also wohl die neue englische Colonie neben der holländischen ansetzen, an dem Ostende des Caplandes. Schon sind Schiffe voll brittischer Auswanderer am Cap angelangt, die wohl in Masse, in jene gesegneteren Gegenden ziehen werden. Ihre Zahl betrug Ende Juni 1820, schon 3659 Seelen, davon 1080 Männer, 607 Frauen und 2032 Kinder, deren neue Ansiedlung von der Algoa Bay

*) Heß a. a. O. S. 392.

und dem Hafen Elisabeth ausgehen wird *). Durch schnelle Bevölkerung wird der Besitz des abgetretenen Landstriches am besten gesichert. Missionaire der Brüdergemeinde Gnadenthal, sind schon auf Einladung des Königs Gaika, als Boten des Evangeliums und als Apostel der christlichen Lehren in das Gebiet der Kaffern übergegangen.

Die Anerbietungen welche die englische Regierung den neuen Colonisten machte, fanden bald sehr viele Theilnehmer. Bemitteltere Ansiedler sollen in England 10 Pfund Sterling für jede Familie niederlegen; dafür erhalten sie freie Ueberfahrt und Lebensunterhalt; jeder Anführer einer Ansiedelung erhält ein Geschenk von 100 Acres Land für jede Person der Familie die er geleitet, und 50000 Pfund St. sind als Belohnungen für diejenigen bestimmt, welche wenigstens zehn wohlhabendere Individuen, über 18 Jahr alt, nach jener neuen Colonie führen. Ein Drittheil des Depositums wird bei der Landung in Afrika zurückgezahlt, ein Drittheil bei der wirklichen Ansiedlung und das letzte Drittheil 3 Monat später. Das besetzte Land ist die ersten 10 Jahre frei von Abgaben, dann betragen diese nicht über 2 Pf. Sterl.; wird es wieder verlassen, so fallen die 100 Acres an das Gouvernement zurück. Finden sich hundert Familien zusammen, so will die Regierung einen Prediger besolden. Zu dem Platz der neuen Ansiedlung waren die Gegenden des Zuureveld den Sonntagsfluß entlang, an der Algoabai, vorgeschlagen, seit dem Frieden mit den Kaffern kann daraus keine Verlegenheit mehr seyn, ja von dem Großen Fischfluß aus würde die Civilisation der benachbarten Kaffernstämme für die neue englische Colonie zum größten Vortheile gedeihen können. So kommen die Engländer in diesem gesegneteren Landstriche auch den Plänen der Nordamerikaner zuvor, die hier an der Kaffernküste, nach des Präsidenten Adams Vorschlage, eine Colonie als Mittelstation für ihren Handel mit Indien und China zu begründen einen Plan gehabt hatten.

Die gegenwärtig bestand die ältere holländische Verfassung der Colonie, welche bei der Uebernahme garantirt wurde, noch fort, unter einem brittischen Gouverneur; die Einführung der englischen Sprache wird wohl der brittischen Ansiedlung folgen. Noch fehlt der Capcolonie Handelsfreiheit; sie wird als fremde Provinz behandelt; die ostindische Compagnie hat noch das Monopol, sie mit indischen und chinesischen Waaren zu versehen, wodurch sie unter dem Druck dieser Compagnie steht, welche selbst nach dem Besitz

*) Capt. Fairfax Moresby Remarks on the Rivers and Coast between Cape Recif and the Mouth of the Keiskahama etc. Cape Town 1820. 8.

der Souverainität trachtete. Der eigne Verbrauch und die Stetigkeit der Preise der Exporten ist dadurch das ganze Handelssystem der Colonie gehemmt; doch ihr wohl noch im kurzen große Veränderungen bevor. Erweiterung der Landeskenntniß ist aber seit der britt Besitznahme noch durch kein wissenschaftliches Unterne gefördert worden. Die Expedition des Arztes Dr. C begleitet vom Lieutenant Donovan, welche auf Lord dons Betrieb von dem Cap der guten Hoffnung au und im Jahr 1809 tief in das Innere vorgedrungen auch schon in den innern Colonien der Portugiesen zu und Sena *) erwartet wurde, ist ohne Frucht geblieb die Unternehmer auf eine uns unbekannt gebliebene A Ende fanden.

Zweiter Abschnitt.

Ostrand von Hochafrika.

§. 7.

Minder bekannt als jener Südrand, und gleich kannt wie der Ostabhang von Hochasien, ist uns bi der Ostrand von Hochafrika geblieben. Kaum eine daß man ihn, wenigstens in neuern Zeiten, auch nur hen; ja fast alles, was wir davon sagen können, fließt aus den unverdächtigsten Quellen, hängt mehr von lungen der Nachbarvölker, von Combinationen gewisse scheinungen, jedoch auch von einigen Thatsachen ab, di den Portugiesischen Seehelden und Missionaren v Jahrhunderte verdanken. Unter unsern Quellen sin berühmte Joan De Barros, der Vagabunde A. Battel, Joan Dos Sanctos, ein Portugise, der schon 1586 Lis verließ, um sich in seine Mission zu begeben, außer fast die einzigen für unsern Zweck belehrenden. Nu der untern Küstenterrasse zeigen sich für uns hie und da lichtere Puncte, und von ihnen aus wollen wir nach Inlande unsre Blicke werfen, so weit unsre unbestim Nachrichten reichen.

Anmerkung. Es folgen hier der Reihe nach von nach Norden die wenigen unzusammenhängenden Nachrichten wir von diesen Gegenden besitzen, welche uns zwar noch nic lauben, das Innere des Landes und den Lauf seiner Gebir ten nach Zahl und Maaß zu construiren, wie sie Lacepede

*) H. Salt Voyage to Abyssinia. Lond. 1814. 4. p. und 505.

stellt hat, welche aber dennoch, wie sich unten ergeben wird, zu dem Schlusse führen, daß landeinwärts ein Hochland mit allgemeinem Abfall gegen die Ostküste liegen müsse.

Erstes Kapitel.

Die Kaffernküste.

Erläut. 1. Hochland der Bosjesman.

Der jüngste Reisende in Südafrika sagt uns, daß zwei große Gebirgsreihen sich parallel mit den Küsten in Afrika, die eine mit der Westküste, die zweite mit der Ostküste von Süden nach Norden ziehen, und zwar diese mit mehrern dem Aequator parallel laufenden Zweigen landeinwärts trete (welche obige Terrassenabhänge bilden), und auch dergleichen nach der Küste gegen Osten zu aussende *). Als die bedeutendste Erhebung, von welcher aus dieselbe gegen Nordost ihren Lauf fortsetzt, betrachtet er daselbst die Sneeuwberge oder Schneegebirge (s. oben erste Terrasse) am Südrande der Ersten Terrasse, deren höchste Höhe der Compaßberg **) ist. Diese Gegend bildet ein großes Plateau, (Gebirgsknoten, sagt Lichtenstein) von welchem der Abfall der ersten Terrasse gegen Westen ausläuft, und der minder bedeutende Ostrand der zweiten Terrasse gegen Süden. Hier ist aber keine Gebirgskette mehr, sondern ein wahres Hochland (etwa wie Armenien), gänzlich verschieden von allen Südafrikanischen Gebirgen, weil es aus großen, weiten, mehrere Tagereisen langen Ebenen, geräumigen, ganz offenen Thälern, ohne alle Schluchten und Felswände besteht, durch welche, obgleich auf so großen Höhen, überall die bequemsten Wege führen. Das Land hängt von allen Seiten durch sanfte, reich bewässerte, grasreiche Abdachungen mit den daran liegenden tiefern Ebenen zusammen, und auch die Gipfel sind nur sanft abgerundete Kuppen, einförmig, nackt, ohne alle Gebirgsreize, von Stürmen umsauset, völlig waldlos, oder im Winter mit hohem Schnee bedeckt, die Heimath der Bosjesmanns. Dieses Hochland zieht nach Barrow und Janssens ***) Bericht, dem einzigen über diese Gegend, gegen N. O. als eine unabsehbare Hochebene fort †), und senkt sich sehr allmählig gegen N. W. in die hohe Terrasse, welcher die Quellwasser des Oranje- und Seekuhriviers ††) zueilen; gegen S. O. aber gegen den Indischen Ocean, in welchen der große Fischfluß, der auf diesen Höhen

*) Lichtenstein I. S. 676. **) Ebend. II. p. 4. ***) Lichtenstein II. p. 65. †) Barrow I. p. 265. ††) Barrow I. p. 254.

geſchwornen Feinde der Boſjesmans
Kaffernküſte iſt bis gegen die Stra
auf mit Granitbergreihen ***) durch
überaus waſſerreich, fruchtbar, von
bevölkert ſind.

Gegen das Meer fällt dieſe Gr
ſenufer hinab, aber im Innern ſche
faſt unmerklich anſteigenden Hocheb
Grad N. Breite fortzuziehen. Dem
Colonel Gordon dem Naturforſcher L
Reiſen im Innern von Afrika vorge
gegen das Land der Biri und Ma
(Cap Carrientes?). Er hatte auch d
gen; aber bis 19 Grad nordwärts vor
rung verſicherte er Barometermeſſunge
die ihn auf das überraſchende Reſulta
der Mitte von großen weiten Ebenen,
Tage lang gereiſt war, ohne das min
zunehmen, ſich doch 6000 Fuß hoch üb
lometres) befinde †). Barrow machte
ſo wie man ſich von der Meeresküſte l
höhern weſtlichen Gebirgsterraſſen erhe
Hausvieh und die Menſchen immer vor
derer Geſtalt wurden ††).

Erläuterung 2. Küſten

Nur den Ausſagen der Kaffernſtäm
ziehen, verdanken wir unſre Kenntniß l
denn dieſe wohnen hier in ununterbroch
große Nation bis Quiloa †††) zur Küſt
ſo ſcharf von Hottentotten als von Ne
ren, oder Ma

verſchieden, von denen ſie nur nach und nach immer tiefer landeinwärts gedrängt worden ſind *). Zunächſt dem Kaffernſtamm der Kaffa, dann die Tambukis **) oder Mätimba, jenſeit des Baſſehfluſſes, dann die Mambuki oder Mambo (auch Hambona); landeinwärts zu beiden Seiten der kupfer- und eiſenreichen Berge, die kunſtvollen Macquini (im N. W. der Da la Goa-Bay unter 25 Grad N. Br.), welche von ihrer Kunſt, das Metall zu bearbeiten, wegen ſie alle ihre Nachbaren verſehen, vielleicht den Namen erhielten (Macquini heißt im Arabiſchen Eiſenſchmiede). Dann folgen vielleicht die Biri der Portugiſen und die Bergbewohner von Manica, Sofala und Chicowa, als induſtriöſe Gold-, Kupfer- und Eiſenſchmiede bekannt und allgemein gerühmt ***). Merkwürdig iſt es, daß die Beſchreibungen dieſes ſchönen Kaffernvolkes ſehr genau mit der Schilderung der Bewohner des ſo metallreichen Furaberges im obern Monomotapa (wo die Feſte im Reich Fura, ſ. unten) übereinſtimmen †), wie Lichtenſtein zuerſt bemerkt hat. Auch dort ſind Kaffern die Bewohner der zweiten Terraſſe.

Und alle dieſe Kaffernſtämme zeichneten ſich bei ihrer erſten Bekanntſchaft mit Europäern, wenn ſie noch nicht durch den Verkehr mit ihnen verdorben, oder ſtreitſüchtig und genügſam geworden, als ein höchſt gaſtfreies, gutmüthiges, kluges, gewandtes Volk aus, von welchem die Strandbewohner die Schiffbrüchigen an ihren Küſten freundlich aufnahmen, und mehrere hundert Meilen weit durch ihr Land Geleite gaben ††), theils nach Süden zum Cap der guten Hoffnung, oder auch nach Norden bis Sofala †††). Eben ſo gaſtfrei nahmen die Kaferiſchen Stämme der Küſte von Da Lagoa, wo Europäer nur höchſt ſelten geſehen werden, die Engländer auf ††††). Gleich vortheilhaft zeichneten ſich die Bewohner der Hochebenen, tiefer landeinwärts aus, als ſie zum erſtenmale von Europäern beſucht wurden, ſo die Kouſa von Barrow †††††). Die Beſtimmungen von Truter, Sommerville und Lichtenſtein (ſ. oben), und die

*) Edriſi Africa cura Hartmann CXVIII. p. 95. **) Barrow I. p. 201. ***) Truter in Barrow Voy. to Cochinch. p. 406. †) J. Dos Sanctos Aethiopia orientalis in Purchas Pilgr. II. fol. 1540. 1549. und M. Thomas, ehemaligen Jeſuitens und Miſſionars in Aſien und Afrika Reiſe und Lebensbeſchreibung. Augsburg. 8. 1388. S. 110. ††) Capt. Al. Hamilton new account of East Indies. Edinb. 1727. p. 5. †††) Purchas Pilgrims II. fol. 1535. ††††) W. White Journal of a Voyage performed from Madras to Columbo and Da Lagoa Bay. Lond. 1809. 4. p. 31. u. a. O. †††††) Barrow I. p. 195.

Kaffern in Sofala von Pedro Alvarez da Tubaya im Jahre 1505 *), wie die Kaffern in Manika von F. Barreto. Je bei der allererſten Landung der Europäer auf dieſen Oſtküſten (vor 1499) als Vasco de Gama die Küſte Natal beſchiffte und zum Rio Dos Reys, dem heiligen drei Königsfluſſe, kam, fand er nach Caſtanheda Erzählung, deſſen anwohnende Kaffernſtämme mit eiſernen Lanzenſpitzen und Kupferringen verſehen, ſo zuvorkommend, gaſtfrei und vertrauensvoll, daß er dieſe Küſte das Land der guten Leute oder des Friedens (Terra da boa paz) nannte.

Erläuterung 3. Küſte Natal.

Von der Weihnachtsſpitze (Cap Natal) nordwärts, ſcheint hier ein beſonders hoch vorſpringendes felſiges Vorland zu liegen, welches mit Riffen und Steilküſten weiter gegen Oſt in den Indiſchen Ocean vorrückt, und dieſe Küſte beſonders gefährlich für die Schiffahrt macht, die ſonſt reichlich bewäſſert, voll Weiden, Waldungen und fruchtbaren Bodens iſt **). Im Norden wird ſie begrenzt durch die tiefe Da Lagoa-Bay, an deren Küſten ein überaus fruchtbares Land, 20 g. Meilen landeinwärts ſich erſtreckt. Im N. W. der Bay aber ſteigt das Land wiederum von der Küſte aus, (dem Anſchein nach von der Küſte geſehen) in 4 getrennten Bergreihen aufwärts, welche ſich bis in die Wolken erheben ***), auf der flachen Küſtenterraſſe findet ſich unter Hausthieren nur Rindvieh; am Abhange der Bergterraſſen ſind Elephantenheerden, und auf den Höhen erſchienen erſt Büffel und Pferde (oder Quaggas; denn White, der einzige Augenzeuge, der uns dieſes mittheilt, zeigte den Kaffern nur das Bild von einem Pferde vor, das ſie zu erkennen ſchienen).

Zweites Kapitel.

Die Küſte von Sofala und Mozambik.

§. 8.

Die Küſte bildet vom Cap Corrientes bis zum C. Delgado vom 26ſten bis 10ten Grad Südbreite, ein weit gegen Oſten vorſpringendes Küſtenland, das jedoch, wie ſich aus den beſten portugiſiſchen Karten ergibt †) zu weit gegen

*) J. Dos Sanctos Aeth. Or. in Purch. Pilgr. II. fol. 1256. und f. 1542. **) A. Hamilton New Account p. 6. ***) W. White Journal. p. 61. †) S. die Karte Five Degrees of the Coast from Mosambique to Cape Delgado laid down from a Portuguese M. S. Map in H. Salt Voyage to Abyssinia, Lond. 1814. 4.

Ostern gerechnet zu werden pflegt. Es ist zwischen dem 20sten und 21sten Grad Südbreite über 100 geogr. Meilen von Sofala aus landeinwärts von Europäern besucht worden *). Wir haben dadurch erfahren, daß hier über mehrere von Südwesten nach Nordosten parallel streichende Gebirgsketten sich ein Terrassenland gegen das Innere von Afrika erhebt, dessen letzte westliche Gebirgskette (ob der Ostabfall des obersten Hochlandes, ist uns zur Zeit noch unbekannt, aber sehr wahrscheinlich) zwischen dem Meridian von 47 und 48 Grad Ostlänge von Ferro hinstreicht **). Dieses hat schon D'Anvilles erste kritische Karte de l'Ethiope oriental im 1727. gezeigt, nach welcher die spätern nur kopirt und öfter falsch ausgeschmückt sind. Im Westen von diesen Liegen höchst wahrscheinlich sehr bewohnbare (obwohl vor 200 Jahren unkultivirte) Hochebenen, der Aufenthalt von Hirtenvölkern, der Schauplatz der verheerenden Züge der Dschaggas in den frühern Jahrhunderten. Die neuere Geschichte wenigstens weiß davon nichts mehr zu sagen, wenn nicht die Ausbrüche der Galla gegen Habesch nur eine Fortsetzung jener Raubzüge nach Norden hin sind, was durch mancherlei Erscheinungen, auch schon durch die ganze Richtung des Hochlandes und seiner Hauptthäler im Streichen nach seiner Längenaxe von Südwesten nach Nordosten einige Wahrscheinlichkeit erhält (s. unten bei Galla). Unsre ganze Kenntniß dieses Terrassenlandes hängt übrigens mit der genauern Geschichte und Kenntniß vom Lauf des Zambezestromes ab, welcher seine Quellen auf dem Hochlande im Innern Afrika's hat, und an dessen Ufern entlang die Portugiesen bis zu jenem, am Ende des 15ten und am Anfange des 16ten Jahrhunderts vordrangen.

Erläuterung 1. Erste Terrasse. Quellland des Zambeze und Hochebene Chicowa.

Nach der Erzählung der Eingebornen, deren Aussagen D'Anville verglichen, liegt ein großer See, langgestreckt von Norden nach Süden, schmal, nur 20 bis 30 Fuß tief, mit unzähligen Inseln (also wohl nur ein Sumpf oder Morast von zusammenströmenden Regenwassern, oder ein Afrikanischer Aral-See) in dem Innern von Afrika, unter gleicher Breite mit der nördlichen Mozambik-Küste. Im Süden wird er Maravi, im Norden Zambre oder Zembere ***) genannt. Ob dieß vielleicht Zambez heißen sollte, wie der

*) J. de Barros dos fectos que os Portugueses fizeram no descobrimento y conquista dos mares y terras do Oriente. Lixboa A. 1552. fol. I. Dec. I. l. IX. und X. **) S. D'Anville in Le Grand Relation du P. J. Lobo. ***) D'Anville Ethiop. or.

von Sofala herfließen lä
ros dieſen größten und innerſten
aber, daß er dieſe Nachricht von
erfahren habe und reihet ſie an P
den Nilquellen und an das Bah
Dembea-See in Habeſch) der Aet
ſagt weiter, der Fluß, welcher aus
zufließt, theile ſich in 2 Arme, d
Lagoa, früher denſelben Namen gef
rito Santo heiße. Der andre 205 Le
wärts) ſey der Cuama, den man
nenne. Dieſer Zembere habe weit
Spirito Santo und ſey 250 Legoa
landaufwärts ſchiffbar. In ihn erg
Ströme: Panhamas, Luangwo, Arru
und Ruenia. Ueber alle gebiete der
motapa oder Monomotapa, und zw
zwiſchen beiden Strömen, dem Cua
dem Spirito Santo liege das Land
(d. h. eine von ſtrömenden Waſſern
wie etwa Guiana in Südamerika) 75c
Meilen) im Umkreiſe.

Derſelbe Fluß, welchen die erſte
nennen, wird von den ſpätern immer

Die erſten Entdecker, die Portug
ſey der See des Ptolemäus, aus w
Nilquell fließe, und ſo andre Strön
genden; und die ihn umgebenden G
die Mondberge der Alten. Aber ſchon
ſpricht zuerſt dieſer Hypotheſe; er ſa
See viel weiter im Weſten liege.
große Ebene von der

Genauere Nachrichten *) erzählen, daß ſeine Quellen ſo tief landeinwärts liegen, daß ſie noch unbekannt ſind, daß der Zambeze, welcher ſeinen Namen vom anwohnenden Kaffervolke gleiches Namens führe, im Lande Chikowa ſchiffbar ſey. Von wo an, iſt unbekannt; er iſt es aber nur oſtwärts bis zu dem großen Waſſerfall von Chicoronga im Königreich Sacumba, wo er auf einer Strecke von 18 geog. Meilen (20 leguas) wegen ſeines reißenden Laufes unfahrbar gemacht wird. Dieſes Felsgebirge zu beiden Ufern des Stroms, durch welches er hindurchbricht, ſcheint der Oſtabfall der erſten hohen Terraſſe von Hochafrika zu ſeyn.

Dieſe heißt die ſilberreiche Ebene von Chicowa, mit reichhaltigen Kupfer- und vorzüglichen Eiſenminen **), die ſeit den älteſten Zeiten ſchon die Kaffern trefflich zu bearbeiten wußten. Schon Maſudi um das Jahr 967 n. Chr. G. bemerkt, daß das hieſige Eiſen zu Stahl von großer Härte verarbeitet werde, und zu Schwertern und Waffen von vorzüglicher Güte; daher ein directer Handel mit dieſem ſehr geſuchten Producte zwiſchen Sofala und den Kaufleuten von Indien beſtehe, die ihre Küſte damit verſehen ***). Um ſich ihrer Silberſchätze zu bemächtigen, machte Franz Barreto †) unter König Sebaſtian dem Erſten von Portugal einen Monomotapa am Zambezefluß aufwärts, einen Kriegszug, drang bis hieher vor, war aber nicht im Stande, die Silbergruben zu entdecken, da er durch ſeine Grauſamkeit alle Kaffern in die Gebirge verſcheucht hatte. Die 900 Portugiſen, welche unter A. Card. d'Almeida hier von ihm in einer Verſchanzung zurückgelaſſen waren, wurden bald von den Hochländern erſchlagen. Auf derſelben Höhe im Gebirge nach N.W., oberhalb der großen Waſſerfälle von Chicoronga, leben, oder lebten damals (1540) zwei menſchenfreſſende Kafferſtämme (d. h. Ungläubige) die Mumbos und Zimbas, wahrſcheinlich dieſelben welche auch Muzimbas heißen, welche ihre Gefangenen und Sclaven ſchlachteten und verzehrten. Die Portugiſen, die einen Streifzug gegen ſie unternahmen, fanden in dem Schlachthauſe zu Chicoronga viele zum Tode beſtimmte, gefeſſelte Neger und Negerinnen, die ſie befreieten. Der Platz um die Wohnung des Heerführers war mit Menſchenknochen gepflaſtert ††).

Auf demſelben hohen Berglande, gegen S.W. von Chicowa, liegt das Kaffernkönigreich Abutua (Butua in der

*) J. Dos Sanctos Aethiopia Orientalis in Purch. Pilgr. T. II. fol. 1544. **) Edrisi Africa cura Hartmann 1796. p. 100. ***) Salt Voy. to Abyssinia. Lond. 1814. 4. p. 56. †) Dos Sanctos chend. fol. 1549. ††) J. Dos Sanctos a. d. D. L. 1551.

Landſchaft Korôa bei De Barros), deſſen König Burró genannt, ein Vaſall von Monomotapa iſt. Das Land iſt reich an Goldminen, die älteſten (mas antiguas), die man im Lande kennt *). Sie liegen alle auf Feldern (em campo, d. i. nicht zwiſchen Bergen) und gegen das Land der weiten Ebenen (grandes campinas) hin, welches im Weſt vom Cap Corrientes landeinwärts liegt (Hochſteppen). Da die Einwohner keinen Handel mit den Portugiſen treiben, ſagt Dos Sanctos, ſo ſuchen ſie auch nicht viel nach dieſem feinen Golde, zumal da ſie Hirtenvölker ſind, und große Viehheerden halten **). De Barros ſagt, daß dieſe Goldminen wegen der Kriege ſeit lange nicht benutzt würden.

Anm. Kaffernſtämme; Feſte Symbáoé im Reiche Butua; Paſſage zwiſchen Sofala und Angola. Daß dieſes Hirtenvolk, nach Dos Sanctos Butua genannt, auf den weidenreichen Hochebenen Hochafrikas, und ihre kunſtreichen Nachbaren die Eiſenſchmiede von Chicowa in vieler Hinſicht dem Kaffernſtamme der Beetjuanen in S. von Afrika gleichen ***), haben wir oben ſchon angedeutet, insbeſondere iſt auch hier als allgemeiner Lebensunterhalt Milchwirthſchaft (die viele Völker gar nicht kennen) und überhaupt Viehzucht characteriſtiſch. Weiter gegen N. ſcheint ihre Verbreitung nicht zu gehen (obwohl auch da alle Einwohner ſeit den älteſten Zeiten, die noch nicht den Islam angenommen, Kafern heißen †), wenigſtens ſind die Muzimbos (die man neuerlich für einen Zweig der Gallahorden zu halten geneigt iſt) ſchon ſehr ausgeartete Kaffern; noch verſchiedner aber ihre nördlichen und weſtlichen Nachbaren, die Mohenemugi und die rohen Dſchaggas (Giaguas).

Die †) Muzimbos vom obern Zambezeſtrom, von S. W. kommend wurden den Portugiſen beſonders furchtbar und bekannter, ſeit ihren Einfällen, 1589 und 1592 gegen die Küſten, und durch die harten Kämpfe, die ſie mit ihnen zu beſtehen hatten. Im J. 1593 erreichten ſie die Küſte von Quiloa, und drangen bis Melinde vor, wo ein einheimiſcher Stamm der Moſſequiejos ſie aufhielt. Sehr wahrſcheinlich ſind ſie Stämme der Galla, die damals ihre Völkerwanderung gegen Norden begannen. Denn die Muzimbos heißen auch Mauruca, ihr König hieß damals Gallo (Purchas P. II. l. IX. p. 1562); ein Stamm der Galla bei Magaboro heißt noch jetzt Maracatg, und die Beſchreibung welche die Portugiſen damals von ihnen machten, ſtimmt ganz mit den Sitten der Gallahorden überein, wie H. Salt ſie in Abyſſinien kennen lernte. Bei H. Lobo werden die erſten Galla zu Patta genannt im J. 1625, um dieſelbe Zeit, als ſie ihren erſten Einfall von Süden her in Abyſſinien begannen, nach Art wie die Hunnen

*) De Barros Dec. I. l. X. c. 1. fol. 118. b. **) Dos Sanctos fol. 1548. und Marmol. III. p. 116. ***) Lichtenſtein über die Kaffern. I. p. 431. †) De Barros Dec. I. l. IV. c. 4. fol. 95. ††) H. Salt Voy. to Abyssinia. Lond. 1814. 4. p. 64.

in Europa von Osten her. Seit diesen zwei Jahrhunderten hat ihr Andrang gegen den Norden noch kein Ende gefunden.

Die merkwürdigste Nachricht über diese Gegend betrifft die alten Gebäude im Reiche Butua in der Landschaft Toróa, von welchen De Barros eine sehr genaue Nachricht giebt. Da sie einst nochmal zum Vergleichungspunkte alter und neuer Erdkunde dienen werden: so können wir sie hier nicht übergehen.

In der Mitte der Ebene *) im Reiche Butua, bei den alten Goldminen steht eine Feste (fortaleza), vierseitig, von innen und außen von harten Werkstücken vortrefflich erbaut. Die Steine sind keine, die Mauern, ohne Kalkverbindung zu den Fugen zu brauchen, bestehen, sind von außerordentlicher Größe (maravilhosa grandeza). Die Mauern sind 25 Palmen dick, ihre Höhe ist nicht so bedeutend im Verhältniß zur Breite. Ueber der Pforte des Gebäudes steht eine Inschrift, welche weder morische Handelsleute (d. i. Arabische Küstenbewohner) die dort waren, noch andre Schriftkundige lesen konnten; auch weiß man nicht, mit welchen Characteren sie geschrieben ist. Auf den Anhöhen um dieses Gebäude sind noch andre auf ähnliche Art von Mauersteinen ohne Kalk aufgeführt, darunter ein Thurm von mehr als 12 Brassen (braças, an 36 Fuß, wahrscheinlich Höhe). Alle diese Gebäude heißen bei den Einwohnern Symbáoé, d. h. Hoflager (corte) wie die Königlichen Wohnungen in Monómotapa diesen Namen führen. Der Wächter desselben, ein Mann von Adel, hat hier die erste Gewalt, (ist caido mór) und heißt Symbacahs (d. i. Wächter des Hofs, caido des Symbáoé); unter seiner Aufsicht sind einige der Weiber des Benomotapa, die immer hier zu wohnen pflegen. Wer diese Gebäude und von wem erbauet, davon ist bei den Einwohnern, die keine Schrift haben, auch keine Nachricht. Sie sagen nur, daß sie ein Werk des Teufels seyen, weil Menschen es nicht zu Stande bringen könnten. Als Kapitain Vic Pegado ein alter Moren, die dort gewesen, das Portugiesische Mauerwerk der Feste in Sofala, die Fenster die Gewölbe u. s. w. zur Vergleichung mit jener zeigte, sagten diese, jenes Werk sey so vollendet (limpa y perfecta), daß sich nichts mit ihm vergleichen lasse **). Diese Gebäude liegen zwischen 20 und 21 Grad Südbreite, etwas mehr oder weniger als 170 Legoas (an 198 geogr. Meilen) in gerader Richtung gegen Westen von Sofala. Außer ihnen findet sich in der dortigen Gegend kein andres, weder altes noch neues Mauerwerk vor: denn alle Wohnungen des barbarischen Volkes sind dort aus Holz (madeira). Nach der Meinung der Moren sind die Gebäude sehr alt und zur Behauptung der dortigen Goldminen angelegt, denn auch diese seyen die ältesten im Lande.

Nach alle dem hält De Barros dafür, daß dieses das Agyptische des Ptolemäus sey, die Anlage eines alten Beherrschers dieser Goldgegend (iracto do ouro), der sie nicht habe behaupten können; ähnlich den Ruinen zu Caxum im Lande des Priester Joan. (Axum in Habesch s. unten).

*) De Barros Dec. I. l. X. c. 1. fol. 118. p. **) X. a. O. f. 119. a.

Auch Dos Sanctos sagt *), daß dieses die einzigen massiven Gebäude in ganz Kafraria sind, daß den Portugiesen aber nicht erlaubt worden sey, bis zu den Butua auf die Anhöhen von Fura zu steigen, weil man von da aus ganz Monomotapa (das in O. die Flüsse entlang, also als tiefere Terrasse liegt) überschaue, und zugleich die Gegenden, aus welchen sie ihr Gold einsammelten, entdecken könne.

Battel **) sagt, das Land der Abutua liege in N. W. von Monomotapa, dehne sich in großen Ebenen gegen das Innere, westwärts von der Grenzgebirgskette aus, von welcher der Zambeze und Magnica (d. i. Riv. de Manica oder Lorenz Marques bei D'Anville) gegen O. fließen. Dieses Land der Abutua soll sich gegen W. queer durch Afrika hindurch erstrecken bis nach der Ostgrenze von Angola. Es fällt in O. gegen Monomotapa, in W. gegen Massapa ab ***). Dieß wären demnach die Hochsteppen des Plateaus von Afrika, und an ihrem Ostabhange unter den Höhen von Fura läge das Reich Butua mit dem merkwürdigen Gebäude Symbaoe. Weil an der Ostküste Afrikas bei Arabern und Mooren überall wo sich Gold findet, auch die Königin von Saba als eine große Königin in den Sagen der Vorzeit wieder erscheint, und das Land Fura auch Afura genannt wird, so hat dieses an Ofir, Ophir, und jenes Gebäude an ein Schloß der Königin von Saba erinnert (wie dieselbe Geschichte auch bei Axum wiederkehrt), welche den Zambeze herab ihre Goldschätze auf ihren Flotten nach Arabien gebracht haben soll.

Daß hier eine Verbindung zwischen dem Ost- und Westabhang von Hochafrika wirklich statt finde, ist dem glaubwürdigen Dos Sanctos eine ausgemachte Sache. Er sahe selbst in Sofala, wo er 4 Jahr in der Mission sich aufhielt, Kunstarbeiten der Portugiesen, welche von der Angolaküste queer durch Afrika von den Kaffern von Abutua nach Manica transportirt waren, wo sie nun wieder von Portugiesen eingehandelt wurden (s. unten Straßen durch Hochafrika).

Erläuterung 2. Zweite Terrasse. Stufe von Mokrangua, Monomotapa und Manica.

Unter den Wasserfällen von Chico-rongo, in welchem der Zambeze aus der Hochebene von Chicowa hervorbricht gegen O., nachdem seine Strudel und Stromschüsse auf 18 Meilen lang zwischen Felsbetten eingeschnürt waren, tritt er in eine große Ebene. Hier wird er von neuem ein schiffbarer Strom, der an der Portugiesenstadt Tete ††) vorüber durch eine fruchtbare Landschaft bis zu den Gebirgen von Lupata fließt. Diese streichen von Norden nach Süden, setzen den Strom queer hindurch; er mußte sie von neuem in fürchterlichen Engpässen durchbrechen, um aus dieser

*) Dos Sanct. a. a. O. f. 1549. **) A. Battel in Purchas Pilgr. II. f. 1022. ***) Marmol Afr. III. p. 116. †) Dos Sanct. Aeth. Or. a. a. O. II. fol. 1548. ††) Thomas Reise und Lebensbeschreib. S. 100. u. a.

Mittelterrasse einen Durgang zum tiefern Küstenlande von Sofala zu finden.

Noch bildet der Zambeze oder Strom von Sena, wie er heut zu Tage heißt, hier nur Stromschnellen, (wie der Indus und Ganges bei Attock und Hurdwar, der Nil bei Elephantine, der Rhein bei Bingen und Andernach, die Maas bei Hammaku), welche man zwar in langen Booten mit Ruderstangen durchfahren kann, doch nicht ohne Gefahr. Denn öfter gehen Schiffe und Leute samt den Gütern zwischen den vielen Klippen zu Grunde *).

An beiden Seiten des Stroms starrt das Gebirge an manchen Stellen furchtbar steil und überhängend in gewaltige Felsklippen empor, zuweilen treten sie ganz enge zusammen und lassen dem Strom nur eine enge Pforte zum Durchgang.

Dieser überaus zerrissenen, hohen Felsenhöhen wegen, welche von Norden nach Süden streichen, und in weite unbekannte Fernen fortsetzen, wird dieses Gebirge von den Portugiesen Lupata, d. i. das Rückgrat der Erde, oder Weltrücken genannt. Es ist die Grenzgebirgskette gegen die Mittelterrasse.

Ihre nördliche Fortsetzung ist völlig unbekannt, aber auf dem Nordufer des Zambeze auf der Mittelterrasse, in einer ihrer wilden Thäler, liegt die Portugiesische Missionsstation Zumbaze, einst die Residenz der Könige (Zumbaze ist der allgemeine Name für Residenz in Ostafrika, wie einst Cambalu in Ostasien). Am Südufer aber zeigt diese Gebirgskette (um das Jahr 1600) von dem kriegerischen Volke der Monrgas bewohnt, welche den Portugiesen den Eingang in diese Mittelterrasse streitig machten. Weiter südwärts streicht diese Grenzgebirgskette fort, und trennt die Küstenterrasse Sofala von Manica, dem berühmten Goldlande; hier ist es wahrscheinlich das Gebirge Betao **) des Marmol.

Diese zweite Terrasse lernen wir allgemein als ein Land von gemäßigterm Clima und weitläuftigem, theils sehr ebenem, gegen die Flüsse zu aber sehr fruchtbarem Boden kennen, vor allem aber als ein sehr reiches Goldland (tracto do Ouro). Diese ganze Terrasse wird von den Kaffern bewohnt, welche die Mocaranga-Sprache, die gebildetste aller Kaffernsprachen, reden ***).

a) Monomotapa. Monomotapa (bei Barros gewöhnlich Benomotapa, vielleicht vom Arabischen Banu-Motaba, Soldaten, Mithvolk †) oder von einem eigenen Na-

*) Dos Sanctos b. d. N. fol. 1547. **) Marmol Africa T. III. p. 113. ***) Dos Sanctos fol. 1550. †) Lichtenstein über die Kaffern im Journal für Ethnographie und Linguistik. 1. B. S. 262.

men mit den Portugiesen, welche daselbst im namen Mono-Emugi, und in der Landschaft [illegible] kommt, ist, wie diese Ansicht nun auch von [illegible] Beobachter, an der Mosambikküste bestätigt wurde, ein politischer Begriff, nicht der Name eines Landes, sondern einer Herrschaft (wie Aethiopien, oder weiter [illegible] pire français) welche ehedem sehr ausgedehnt gewesen seyn scheint *). Denn die Macht auf der Hochebene wohl im Westen, als auch die Küsten auf der Terrasse bis zum Meere (doch hier nie in so [illegible] dehnung, wie Velero Cusman, Vizafetta und [illegible] behaupten haben), waren dem Herrscher von Mono[illegible] welcher den Titel Quiteve führt, tributpflichtig. [illegible] späterhin getheilten Staaten, von Monomotapa, [illegible] Quiteve und Sedanda gehörten zu dem Einen, welches schon gegen 1600, in diese Provinzen zerfällt war. [illegible] zu Tage ist die Macht des Quiteve von Monomotapa [illegible] schränkt, die ganze untere Terrasse von Sofala hat [illegible] längst an die Portugiesen gegen einen Tribut abgetreten, und es scheint nun auch im Besitz des Mittelterrassen-Mocarangua zu seyn, wo seine Residenz von Pfählen erbaut, wie einem zierlichen Zaun von Elephantenzähnen eingefaßt liegt **), und wo noch diejenige Provinz, vielleicht dem ganzen Kaiserthum den Namen gab, [illegible] schaft Manu liegt, welche den ausgelesensten Goldsand führt ***). (Ob es vielleicht das Manu bei Pe[illegible] In dieser Mittelterrasse liegt Tete, die letzte Ortschaft Portugiesen, sonst die westlichste ihrer Jesuitenmissionen Leguas in W. der Grenzgebirgskette von Lupata, welche einem gemäßigtern Himmelsstrich mit gesunder Luft sehr hoch in einem überaus fruchtbaren Lande liegt) [illegible] dehnt sich Monomotapa (wahrscheinlich im engern nämlich nach den Karten etwa 5 Breitengrade) die [illegible] terrasse 200 Leguas in die Länge, und eben so viel Breite aus. In diesem Bezirk liegen die 3 Factoreien Portugiesen mit Kirchen, Zwang, Mampuas und [illegible] wo der größte Marktplatz zum Umkaufe [illegible] Terrasse finden sich sehr viele Spuren von Salzgärten (wie auf der ähnlich liegenden Terrasse in Ost von Habessinien), wie vielen Salzquellen, aber von Steinsalz ist nichts [illegible]

*) Salt Voy. to Abyssin. p. 60. **) De Barros Dec. X. c. 1. fol. 118. und Salt Voy. to Abyssin. ***) Hamilton New Account of East India. Edinb. p. 8. †) Thomas Reise u. Erdbeschr. §. 110. ††) §. 130, und De Barros Dec. 1. L. X. c. 1. fol. 118.

b) Matuca und Manica. Südwärts an das hohe Monomotapa stößt die Landschaft Matuca *), zu welcher Manica mit den Goldminen gehört, einst ein Theil von der Landschaft des Monomotapa. Diese Landschaft ist sehr angenehm lieblich gelegen (gracioſa), am beſten bevölkert. Die Berge sind sehr hoch, so daß hier, obwohl zwischen den Tropen, so viel Schnee fällt, daß man da wohl in Gefahr kommt zu erfrieren. Die Luft ist im Frühling so rein und klar, daß mehrere Portugiesen dort zu dieser Zeit den Neumond am Himmel sahen. Der Sommer hat den schönsten Himmel. Südwinde bringen auf diesen Höhen große Kälte. Hier suchten die goldgierigen Portugiesen unter F. Barreto im J. 1570. jenen Kriegszug und fanden nichts. Ebenen, wo Hügel und Felsen nur mit sehr wenigen Bäumen, den größten Theil des Jahres dürren Holzwuchs (Capinzodu genannt) bedeckt waren **).

Die goldarmen Ebenen, nach denen sie seufzten, waren meistens öde, völlig öde Felder, auf denen man 6 bis 7 Palmen weit graben konnte, um das Gold in Körnern zu finden, aber nicht, weil man da überall auf Fels stieß. Die Hacken die Häcke nicht so schnell mit Golde füllen, als sie gewünscht hatten, schlossen daher mit dem Könige des Landes, Cacanga, der sie freundschaftlich empfangen hatte, ein Freundschaftsbündniß und kehrten gegen die Küste zurück. Das Land der Goldminen Manica liegt 50 Leghas im Innern von Sofala, hat 50 Legoas im Umfang, und das Volk, welches das Gold sucht, sind die Botongas ***).

Abtheilung 3. Dritte oder Küstenterrasse von Sena und Sofala.

Folgen wir dem Zambezestrom durch die Gebirgsengen und Stromschnellen des Lupatagebirgs, so bewässert er bei dem Austritte aus demselben, als bedeutender Strom nicht nur die ebene Landschaft, in die er nun tritt, sondern er überschwemmt sie auch alljährlich im März und April, und macht sie zu einem überaus fruchtbaren Delta. In diesen Ebenen, welche De Barros mit dem allgemeinen Namen, zwischen dem Zambeze und Spirito Santo, Sofala nennt, regnet es eben so wenig, wie in Unterägypten; daher müssen die Flüsse wohl weit herkommen †).

Der Strom, hier Sena genannt, nach der Hauptniederlassung und Provinz der Portugiesen, hat viele Inseln und seichte Stellen. Er durchströmt 56 g. Meilen (60 Le-

*) De Barros Dec. I. l. X. c. 1. fol. 118 b. **) Dos Sanctos, fol. 1607. und Marmol III. p. 115. ***) De Barros a. a. O. †) Dos Sanctos fol. 1606.

gnas) bis zum Meere, wo er in 5 Mündungen sich durch ein breites Delta in das Meer ergießt.

In Süden an die heutige Provinz Sena stößt die ähnliche, auch heute noch so genannte Flachküste von Sofala, ebenfalls mit Strömen, die vom Gebirge herabkommen und von Hyppopotamen wimmeln. Diese machen die Schifffahrt für die kleinen Barken sehr gefährlich, was um so schlimmer ist, wenigstens im Zambese, da dieser Strom die einzige Communication der Küste mit dem Innern des Landes bildet *).

Ganz verschieden ist die Natur dieser Küstenterrasse von der jener gesunden schönen Hochlande. Hier in der Tiefe ist zwar üppigster Pflanzenwuchs, unbeschreiblicher Reichthum von Wildpret, Vieh und reißenden wilden Thieren, aber zugleich ist die Grenzgebirgskette entlang, was für den Hauptort und Mittelpunct der Cultur für Sena sehr drückend wird, das ungesundeste Clima. An ihm werden zur Zeit der Ueberschwemmungen unzählige Einheimische wie Ausländer, Kaffern, Europäer und Neger zum Opfer. Eben so ist es an den Meeresufern, daher diese Küste Afrikas unter allen eine der gefürchtetsten ist (s. Climalehre).

In dieser Küstenterrasse hausen vorzüglich die reißenden Thiere aller Art **); Elephanten werden gegen die Meeresküste hin zwar nicht gesehen. Dagegen zeigen sie sich landwärts in den weitläuftigen Waldungen am Rande der großen Grenzgebirgskette (wie die asiatischen nur am waldigen Saum des Hochlandes gegen Indien zu) in zahlreichen Heerden ***). Die Kaffern gehen dahin zur Jagd und fangen, ihrer Erzählung nach, wohl jährlich 4 bis 5000 in Schlingen, wodurch von hier aus so viel Elfenbein in den Handel nach Indien kommt.

Anmerk. Goldkörner, gediegen Gold, Eisen. Die Kenntniß dieser Küste und des Innern verdanken wir fast einzig dem Golde, das seit der Entdeckung dieser Gegenden die Europäer, der fürchterlichen Sterblichkeit, die hier ihr Loos ist, ungeachtet, mit unwiderstehlicher Gewalt zweihundert Jahre hindurch, aus den fernsten Welttheilen dahin gezogen, und selbst die Jesuiten in die Mitte des Continents von Afrika geführt hat. Im Jahre 1500 fanden die Portugiesischen Admirale Pedro Alvarez und Abrillus Fidalgus an dem Orte, der Zaphal (Sofala) hieß, zwei maurische Schiffe, welche mit Gold beladen nach Melinde fuhren †). Dieß war die erste Entdeckung der Quelle, aus welcher der große Reichthum, Moren ††) von Mozambik und

*) Thomas Lebensb. S. 123. **) Dos Sanctos fol. 1544. ***) De Barros a. a. O. u. Marmol Africa, T. III. p. 114. †) Alcoya Cadamosto Navigatio b. Ramusius. Edit. Basil. 1555. fol. 48. ††) Edrisi Africa, v. Hartmann CXXI.

[illegible]a ſey. Ein Schiffbruch an dieſer Küſte gab bald [illegible] Neuigkeit *), und bald darauf verbreitete ſich die Nachricht, daß hier ein größerer Goldreichthum (vim auri ingentis[illegible] weit als ſonſt irgendwo auf der Erde. Daher de Barros und nach ihm die Portugieſen dieſes Land ſehr häufig das [illegible] (Tratto do Ouro) nennen. Und daß hier wirklich ein [illegible]licher Vorrath dieſes Metalls an allen ſechs Zuflüſſen [illegible] ſeyn muß, ſagt ſchon de Barros **), auch beſtätigt [illegible] jüngſte Augenzeuge, der behauptet, daß man den Goldſand [illegible] Gegenden dieſes Kaffernlandes finden würde, wenn man [illegible] wollte ***). Daß er darüber urtheilen konnte, zeigt das [illegible] Goldſand, welches er ſelbſt aus ſeiner Miſſion, allen [illegible]ungen zum Trotz, bei der Aufhebung des Jeſuitenordens, [illegible] zum Beſten ſeiner Leidensgefährten bis Liſſabon zu retten [illegible].

Das mehrſte Gold wird hier als feiner Goldſand, welchen die [illegible] Waſſer der zweiten Terraſſe von Monomotapa und [illegible] in der Küſtenterraſſe ſinde ich keine Spur [illegible] (Volkommenheit) geſammelt und durch Abſchlemmen gewonnen. [illegible]ſchicht, in welcher es ſich, z. B. in der Nähe von Tete, [illegible] liegt nicht tief unter der Oberfläche, und die Stellen, wo [illegible] findet, werden durch ein characteriſtiſches Geſträuch angedeutet, das nur auf dieſem Boden wachſen ſoll. Die Zeit des [illegible] iſt die Regenzeit, weil dann nur hinlängliches Waſſer [illegible] vorräthig iſt.

Nach dem Bericht der ältern Portugieſen findet es ſich in Monomotapa in Körnern, aber auch in Maſſe gediegen †, in äſtigen, ausgezähnten, poröſen Stücken, in einer rothen Erde, welche, [illegible] ſie von dieſer rein wäſcht, wie zellige Wachsſcheiben [illegible] ††). In Manica findet ſich ebenfalls gediegenes Gold [illegible] Geſtein, aus welchem es geklopft wird; dieſes wird für [illegible] beſte gehalten und heißt Matuca (Matuca heißt nach [illegible] die ganze Landſchaft). Die Goldkörner aber, die man [illegible] Bette der Bäche und Felder ſammelt, ſo wie dasjenige, [illegible] man aus der Tiefe von 6 bis 7 Palmen (aus Heiſenwerken), die leicht über den Suchern zuſammenbrechen, wie daſſelbe [illegible] Lande Bambuk erzählt wird, ausgräbt und durch Schlämmen gewinnt, wird Dahabo genannt (ſ. Mineralogie, Gold).

Weiter gegen Süden als Manica iſt bis jetzt keine Spur von [illegible] gefunden worden, dahingegen daſelbſt überall das Eiſen verbreitet zu ſeyn ſcheint; denn auch die Kaffern der Da la Goa [illegible] waren mit Afrikaniſchen Kunſtarbeiten aus dieſem Metall [illegible] (ſie hatten eiſerne Tabakspfeifen, aus denen ſie rauchten) verſehen, [illegible] weiter gegen das Cap zu findet es ſich allgemein. Schon de Barros ſagt von den Bewohnern Monomotapa's, daß ſie ſehr [illegible]ſchneidende Aexte (machadinhas de ferro que cortam muyto) daraus zu verfertigen wiſſen †††).

---

*) Al Camoens fol. 65 und f. 94. **) De Barros D. I. l. X. c. 1. f. 218 a. ***) Thaman Reiſ. S. 130. †) De Barros a. a. O. f. 113 a. ††) Dos Sanctos a. a. O. fol. 2549. †††) De Barros Aſia. Dec. I. l. X. c. 1. fol. 119 b.

So wie da im Süden bei den Binnenländern die Mocaranga als kunstreiche Eisen- und Kupferschmiede bekannt wurden, so rühmten uns gegen Norden die Kaffern am Zambeze *) auch als daraus kunstreiche Goldschmiede gerühmt, welche die feinsten Goldarbeiten zu verfertigen wissen.

Da nun hier einer der wenigen Orte in Afrika ist, von dem wir erfahren, daß sich zugleich Gold in losen Körnern, wie im Gebirgsmassen am Geburtsort anstehend, in Menge findet, so wird bei alle dem gerade diese Stelle des Afrikanischen Terrassenlandes zu einer der interessantesten in der Natur- und Culturgeschichte der Völker.

Erläuterung 4. Die Portugiesenkolonie Mosambique auf der Küstenterrasse. Neuester Zustand.

Vor der Umschiffung Afrika's war diese Ostseite des Erdtheils den Europäern bis auf die Nachrichten, welche Ptolemäus Geographie überliefert hat, ganz unbekannt. Durch die Ansiedlungen der Portugiesen, seit dem Anfang des 16ten Jahrhunderts, haben wir obige wenige Nachrichten über die innere Landschaft erhalten; was wir seit kurzem von dem Zustande dieser von Portugiesen besetzten Küstenlande erfahren, wollen wir hier als eine Vervollständigung der Erkunde zusammenfassen, vorzüglich nach H. Salt's Beobachtungen, der das Glück hatte, im Jahr 1809, eine längere Zeit in Mosambique sich aufzuhalten, und durch seine Gaben wie durch seinen Posten im Umgang mit dem Gouverneur der Colonie und den angesehenern Einheimischen, die besten Nachrichten einzusammeln **). Die Portugiesen fanden diese Ostküsten längs der Mosambikstraße bei ihrer ersten Beschiffung schon im Besitz der Araber; nur der Goldreichthum und die guten Hafenorte, als Stationen für ihren damals emporblühenden indischen Handel, ermunterten sie zur Eroberung des Küstenstrichs. Im Jahr 1505 und 1506 errichteten sie, durch Verrath an den Arabern, die Festung Sofala, zu gleicher Zeit eroberten sie Quiloa und erbauten das Fort gleiches Namens, und im J. 1508 die Festung von Mosambique, die Festung von Mosambique, die seitdem der Centralpunct ihrer hiesigen Besitzungen ward. Von dieser Zeit an versuchten sie die Muhammedanischen Herrscher aus ihrem frühern Besitzthum zu verdrängen. Daß diesen schon seit längerer Zeit diese goldreiche Küste bekannt war, ergibt sich aus den Beschreibungen ihrer Geo-

*) Thomas Reis. S. 110. **) Henr. Salt a Voyage to Abyssinia and Travels into the Interior to that Country executed under the Orders of the British Government in 1809—10. London 1814. 4. p. 12—85.

gekannt. Schon der älteste unter ihnen, Ebn Haukal*) (im J. 950), nennt die Küste südwärts von Arabien gegen das Mozambikmeer, mit dem Namen Zingbar (Zanguebar bei Bakui im J. 1403)**), und nach ihm giebt Masudi (i. J. 956) umständlichere Nachrichten von diesem Lande, südwärts bis Sofala'tl Dhab, weil dieses letztere zu seiner Zeit sehr goldreich war, voll Korn, voll Städte an Flüssen, aber ohne Schnee, ohne Regen, ohne Schiffe, und häufig von Arabern besucht ward. Fremde Handelsleute aus Indien schifften auch dahin zu diesen Zingi (Zinji, d. i. Zanguebarer, oder Aethiopen, die Bakui ganz wie die heutigen dort wohnenden Negerstämme beschreibt), um, wie Masudi sagt, deren Kinder zu kaufen und sie in verschiedene Weltgegenden zu verführen. Gold- und Sclavenhandel bestand also dort lange vor der Ankunft der Europäer. Auch die Muscheln, die man im Meere sammelt, die Kowries, galten damals schon als Münze im Innern des Landes. Der König der Zingi gebot, zu Masudis Zeit, über 3000 Streiter die auf Pferden ritten, wie jetzt noch die Kaffern. Sie verhandelten auch Elfenbein, Eisen und Stahl. Ihnen angrenzend, nach, ein Land Dum-a-dum, als das Land der wilden Kannibalen (wohl landein der älteste Sitz der Gallahorden) genannt. An der Scheidung des Nil, d. h. großen Stroms, vielleicht Nil l'Mugdasso d. i. Fluß von Magadoxo, in mehrern Arme, von woher (also schon ein halbes Jahrtausend früher auf ähnliche Art, wie später zur Portugiesen Zeit) die Menschenfälle der Wilden geschahen, die, nach Masudi, unter den Schwarzen in Afrika die Rolle der Tartarnvölker in Asien spielen, und Alles wegfangen und plündern, was auf ihrem Wege liegt.

Alle Fortschritte der Muhamedanischen Einwanderer (der König von Chicanga hatte damals schon den Islam angenommen) von Arabischer Herkunft wurden durch die Portugiesen gehemmt; ja sie wurden durch sie ganz verdrängt vom Zambezefluß, der zu den Hauptgoldmärkten des Innern führte. Im Jahre 1569 wurden ihre wenigen Ueberreste noch durch grausame Ermordung von den Portugiesen völlig ausgerottet. Aber so siegreich waren die Portugiesen nicht über die einheimischen kriegerischen Afrikaner, wie die Spanier über die schwachen Südamerikanischen Völkerstämme. Denn nun begann der Krieg mit den Landeseinwohnern, die gewöhnlich ihre Heimath vertheidigten, oder, wenn sie sich zurückzogen, jedesmal die neuen Pflanzungen der Frem-

*) Ebn Haukal Oriental Geogr. transl. by Will. Ouseley. Lond. 1800. 4. p. 22. **) Bakui in Notices et Extr. d. Mss. T. II. p. 395. ***) H. Salt p. 59.

den Ueberfällen, verwüsteten, und sich so selbst vor dem Untergange sicherten. Nur einen drohenden Ueberfall in das Innere Land führten die Portugiesen in oben genanntem Jahre 1570 unter König Sebastian I. aus, von Fr. Barreto angeführt; der Einfall in Chicowa. Sie eroberten und verbrannten damals die Hauptstadt Zimbaoa, drangen bis Chicanga vor, erreichten aber doch ihr Hauptziel die Goldminen von Manica nicht, verloren sehr viel Mannschaft, und waren froh, bei ihrem Rückzuge noch einen Vertrag mit dem Quiteve oder Oberhaupt von Monomotapa schließen zu können, nach welchem ihnen für einen jährlichen Tribut von 300 Stück Tuch, ein freier Eingang in sein Reich am Zambeze verstattet ward.

Eine zweite Expedition welche sie im J. 1600 wagten, wobei die Portugiesen zum erstenmale jenseit des waldigen Felsgebirges Lupata, bis gegen die Silberminen von Chicowa vordrangen, war aber eben so wenig von glücklichem Erfolge. Das kriegerische Volk der Mongas (ihre Sprache scheint nach Wörtersammlungen von Dos Santos und Salt dieselbe der Monjou gegen die Küste, und die chisamissche in ganz Monotapa zu seyn *)) zwang sie zur Rückkehr nach Sena, und die Besatzung von 200 Mann, welche im Fort von Tête zurückblieb, unter Befehl Anton Cardoso d'Almeyda, wurde bald darauf erschlagen.

Seit dieser Zeit mußten die Portugiesen ein anderes System zu ihrer Erhaltung ergreifen, auf Eroberungen Verzicht leisten, und nur mit dem friedlichen Handelsverkehr mit ihren Nachbarn, sich begnügen, wie vor ihnen auch die Araber es gethan. Seitdem blieben sie vorzüglich nur an der Küste, suchten die Häuptlinge der vielen, einzelnen Stämme unter sich zu vereinigen und daraus Gewinn zu ziehen; nur längs dem Ufer des Zambeze blieb ihr Einfluß von Dauer. Ihre Versuche die Einwohner zur katholischen Religion zu bekehren mislangen wie ihre Eroberungen.

Der Hafen Quilimance **) an der Mündung des Zambezeflusses, ist die Hauptniederlage des Portugiesischen Handels längs dem Strome. Er ist ohne Piloten gefährlich zu befahren, wie die ganze Bai von Sofala, wegen der großen Massen von Sandbänken, die hier von den vorherrschenden Südost-Winden und den Strömungen, die vom Norden her kommen, zusammengetrieben und aufgeworfen werden, und die Küstenfahrten in der Mosambikstraße für größere Schiffe eben so gefährlich, fast unmöglich machen, wie dieselben Naturverhältnisse die Westküsten im Bengalischen Meerbusen ***).

*) Salt Voy. to Abyss. p. 62. **) Salt Voy. to Abyss. p. 66.
***) Salt a. a. O. S. 19.

Diese Sandbänke sind hier der Tummelplatz der Wallfischheiden, die Gefahr der Schiffenden. In diesem Hafen werden die Waaren aus den großen Schiffen in kleinere Flußgegen- oder Flußbarken umgeladen, die den reißenden Landesstrom landeinfahren. Der Südarm, Luabo, welcher ehedem stärker befahren wurde als der Nordarm Cuama, ist jetzt, wegen zu großer Gefahren, nicht besucht, da hier, wie überhaupt unter den Tropen so häufige Wechsel mit den Stromarmen vorgehen, vorzüglich während der Regenzeit.

Von der Stromscheidung am Cuama und Luabo landein, bis zur Stadt Senà, sind 30 Seemeilen, so daß die die ganze Entfernung Senà's von der Küste, gegen 50 g. Meilen (247 Engl. Meilen) beträgt, welche bei günstiger Jahrszeit in 10 bis 12 Tagen zurückgelegt werden kann. Dieser ganze untere Stromlauf mit wechselndem Strombett und Inseln, wird zur rechten von Einheimischen, auf dem linken Ufer von Portugisen beherrscht.

Senà, am Südufer, hat gegenwärtig 2000 Einwohner, ein starkes Fort und einen eigenen Gouverneur, der alle dortigen Etablissements am Strome befehligt und unter dem Generalgouverneur in Mosambique steht. Der Hauptmarkt ist in Manica, 20 Tagereisen in S. W. von Sena, außerhalb des Portugiesischen Gebiets; denn nur die erste Tagereise dahin ist noch Portugiesenland. Jedes Jahr ist dort eine große Handelsmesse. Die andern Handelsorte liegen in den Gebieten kleinerer Oberhäupter, die jedesmal insbesondere durch kleinere Geschenke gewonnen seyn wollen. Der Zoll an den Quiteve, oder an das Oberhaupt von Monomotapa, wird von den Portugiesen jedes Jahr, durch eine eigene Gesandtschaft, nach Zimbaoa (40 Tagereisen von Sena, und 15 Tagereisen im West von Sofala; also falsch angenommen auf den Karten) unter großen Ceremonien zu den Füßen des Throns niedergelegt.

Von Senà den Strom so weit aufwärts, als vom Meere bis Senà, nämlich ebenfalls 30 Leguas landein, liegt das Fort Tête*); die Schifffahrt dahin ist aber weit gefährlicher und beschwerlicher durch die felsigen Stromengen des Lupatagebirges. Auch hier eignen sich die Portugiesen auch die Herrschaft über das Südufer des Stromes zu. Gegen Norden und Osten aber von den Lupatabergen, beherrscht ein gefährlicher Nachbar, das elfenbeinreiche Land Sambara, und im Westen von Tête liegen gleich unabhängige Reiche der Mussangani und der Tipui, die unmittelbaren Nachbarn der Portugiesen.

*) H. Salt a. a. O. p. 69.

Diese Colonie soll die beste der Portugiesen im Lande seyn; sie ist eine Waarenniederlage zum Tauschhandel, sehr häufig der Aufenthalt des Gouverneurs von Sena. Von hier aus ist der besuchteste Marktplatz im Innern der von Zumbo, etwa eine Monatreise von Tete entfernt, wo die Portugiesen durch Vergünstigung eine kleine Factorei erlangt haben. Der Weg dahin geht die ersten vierzehn Tage zu Lande nach Chicowa, weil der Sacumbofluß zu viel Cataracten hat um beschifft zu werden. Von Chicowa schifft man sich in kleinen Barken nach Zumbo ein. Von dieser Factorei schicken die Handelsleute ihre Geschäftsführer nach allen Seiten aus, in das Land, um für Waaren ihnen Gold und Elfenbein einzutauschen. Von dem Lande jenseit Zumbo *), ist alles unbekannt. Die Versuche, welche die Portugiesen in neuern Zeiten machten, um sich mit ihren Colonien auf der Westküste von Afrika in Verbindung zu setzen, sind bisher mißglückt. Mehrere von Westen her nach dem Innern ausgesandte Reisende erklärten, daß sie landeinwärts große Wasser und Boote gesehen, wie die auf der Angolaseite. Der Gouverneur von Sena hatte im Jahr 1807 eine Reise landeinwärts, um einige hundert englische Meilen, längs dem Zambeze gemacht, ohne eine Verbindung mit der Westseite ausfinden zu können. Er traf sehr viel Widerstand bei den Eingebornen, starb seitdem ohne seine Nachrichten bekannt machen zu können, die im Besitz des Gouvernements nach Brasilien gekommen sind.

Der geringe Gewinn für den Handel, welcher aus einer ähnlichen Expedition zu erwarten steht, macht es auch jetzt noch dem Gouvernement von Mosambique nicht besonders rathsam, eine so beschwerliche von neuem zu wagen; denn die beiderseitigen Hauptproducte auf der West- und der Ostseite des so gleichförmigen Afrika, gleichen einander zu sehr, um hier Veranlassung zu einem für die Portugiesen vortheilhaften Austausch zu geben (nach des Gouverneurs von Mosambique Don Anton. Manoel de Mello Castro e Mendoca Meinung im J. 1809), obgleich der Gewinn für die Völker selbst, nach unserm Dafürhalten, sehr wichtig werden könnte. Gegenwärtig ist die Portugiesische Colonie in zu schlechter Verfassung, um solche geographische Expeditionen zu fördern, wie wir sie der Brittischen Regierung verdanken.

Die Oberherrschaft der Portugiesen, welche in der Richtung von O. nach W., längs dem Zambezefluß, gegenwärtig eigentlich ganz fehlt, hat sich nur noch in der entgegengesetzten Linie von N. nach S., längs der Küste in einiger

*) Salt Voy. a. a. O. p. 69, 96.

Landschaft Inhambane. Zur Zeit ihrer größten Macht reichte sie von dem Hafen Sofala im N., bis zum Cap del' Agoa im Süden, und schloß Zanzebar, Quiloa und andere Küstenbesitzungen in sich, die gegenwärtig dem Imam von Maskat und den Arabern unterworfen sind, seitdem deren Macht in dem indischen Gewässern von neuem Einfluß gewonnen hat. Die jetzige Herrschaft der Portugiesen*) reicht vom Cap Delgado im N. bis Inhambane im S., und schließt eine Strecke von 15 Breitengraden der Küste ein. Die südlichste Ansiedlung ist ein kleines Fort am Cap Corrientes, dann 1808 von den Franzosen eingenommen bald auch wieder durch Hülfe der Eingebornen und Portugiesen verlassen ward. Inhambane ist ein zweites Fort, zu Sofala gehörig, als Comptoir, zum Einsammeln von Elephantenzähnen, welche die anliegenden großen Küstenwaldungen in großer Menge liefern. Sofala selbst ist nur ein elendes Dorf, aber das Land umher sehr fruchtbar, hat Ueberfluß an Reis, Orangen, und allen Arten von Früchten. Die flache Sumpfküste ist bis an das Meer mit Gehölz vom Mackbaum **) (Avicennia tomentosa G. Brucei) bewachsen, der hier wie an den Abyssinischen Küste des rothen Meeres die Ufer bedeckt und den Elephantenheerden zum Aufenthalt dient.

Von Sofala an, nordwärts, folgen nun nur kleinere Etablissements an der Mündung des Luabo, auf der Insel Sancta Carolina, auf den Querimbe-Inseln, bis Mosambique; überall nur schwache Reste des glänzenden Dominium Orientalis Africae im Portugisischen Königstitel. Die Wichtigkeit dieser Besitzungen war in früherer Zeit bedeutend durch den Gewinn des vielen Goldes und Elfenbeins, womit die Privaten sich bereicherten, was zuletzt auch wiederum dem Portugisischen Staate zu gute kam, obgleich die Krone selbst nur wenig dabey gewann. Die große Menge des Goldes hat gegen frühere Zeit sicher dort abgenommen (s. Purchas Pilgr. II. p. 1550.); aber die maritime Wichtigkeit als Schiffsstationen für die Indische Schiffahrt haben diese Colonien beibehalten, von wo aus in den drei letzten Jahrhunderten die Portugiesen auch alle ihre Kolonieen in Asien und Amerika mit Seewolk versehen konnten. Das falsche Colonialsystem der Portugiesen, alle Kräfte an Blut und Geld auf die Kriege mit den Nachbarstaaten zu verwenden, und die commerciellen Verhältnisse immer denen des Mutterstaats nachzusetzen, hat alle Portugisischen Colonieen, die in größter Abhängigkeit erhalten wurden, ins Verderben gebracht (s. Brougham Colonial Policy Vol. I. p. 466.), und der Verfall des Mutterstaates selbst hat sehr nachthei-

*) Salt Voy. a. a. O. p. 71. **) Salt Voy. p. 15.

lig zurückgewirkt auf diesen Colonialstaat. Er ist im gänzlichen Verfall, kaum noch ein Schatten seiner frühern Größe; der relative Werth seines Handels ist dadurch selbst sehr herabgesunken, seine Wichtigkeit gebrochen, seine Verbindung mit den Nachbarn so geschwächt, daß er, wenigstens seinem jetzigen Zustande nach, den Ueberfällen der Barbaren vielleicht nicht mehr lange widerstehen mag.

Dieß ergibt sich aus der neuesten Kunde des Mittelpunctes der ganzen Portugisenmacht an dieser Ostküste, aus dem Zustande von Mosambik selbst.

1. Die Stadt Mosambique (unter 14 Grad 49 Min. N. Br. und 40 Grad 45 Min. Oestl. L. von Greenwich mit ihrem guten Hafen *) liegt auf einer kleinen Insel, die in halber Mondgestalt mit der concaven Seite gegen den Ocean, mit der convexen gegen die Küste gerichtet ist, so daß ihr im S. W. der District St. Cuel, in N. W. die Halbinsel Groß Cabaçeiro vorliegt, deren Fruchtfelder der Stadt eigentlich allen Unterhalt liefern. Das Fort, im Achteck, mit 6 Bastionen und 80 Kanonen besetzt, ist in schlechtem Zustande; das ansehnlichste Gebäude ist das Gouvernementshaus. Die Stadt selbst mit ihren Bewohnern zeigt ein seltsames Gemisch von indisch-arabisch-europäischer Art und Weise **). Die benachbarten Küsten von Cabaçeira, Mosambique in Nordwest gegenüber, wo die Portugisenstadt Mesuril liegt, sind den wilden, reichen Landschaften von Ceylon und Bombay an der Ostseite desselben indischen Oceans sehr ähnlich, ihrer Natur nach. Zwischen Wäldern von Cocos, Mango und Kaschubäumen (Anacardium occidentale), liegen die Manihokplantagen (Jatropha manihoc) zerstreut, die hier die Hauptnahrung geben. Die Meeresküste selbst ist unbeschreiblich reich an Meeresproducten ***), reicher als viele andere Gewässer, voll Seegewächse von den prachtvollsten Purpurfarben, die Tiefen voll Seeschwämme und Seemuscheln, die seichten Stellen wimmeln von Mollusken der verschiedensten Art, und der Strand ist mit Krabben, Muscheln u. a. m. bedeckt. Die Austermuscheln die hier sich finden (die Hammermuschel), sollen Perlen von bedeutendem Werthe enthalten. Die Fischerei wird hier zur Ebbe- und Fluthzeit in einer Art Fischerreusen betrieben, ganz so, wie sie schon der Periplus des rothen Meeres bei Rhapta beschreibt. Der Strand ist belebt von großen Schaaren von Wasservögeln, wie Flamingos, Löffelreiher,

*) S. Plan of the Harbour and adjacent Territories of Mosambique laid down by geometrical Observations and from original Portuguese Charts by H. Salt. 1809.
) Salt a. a. O. p. 224 50. *) Salt a. a. O. p. 51.

große Reiherarten, Schneppfenarten u. s. w.; die Wälder wimmeln von Erdvögel und von Wildpret der Tropenzone, und an dem Ufer stehn die einzelnen Mahumpaubäume, eine Art Adansonia, die ihre ganze vegetative Kraft auf den Stamm verwenden, so daß dieser bis 74 Fuß im Umfange gewinnt und fast ohne Aeste bleibt.

Die Regierung der Colonie Mosambique ist in den Händen eines Gouverneurs, dessen Rath aus drei Personen, dem Bischof, dem sogenannten Minister und dem Kommandanten der Truppen besteht. Der Gouverneur hat 19000 Reales Cruzados Gehalt (nach Salt Berechnung 750 Pfund Sterling*), der Bischof nur 1500 Reales Cr.; das Portugiesische Militair ist aber noch weit schlechter besoldet, so wie alle Königlichen Beamten. Der Capitain hat 720, der Lieutenant nur 300 Real. Cr. (18 Pf. St.) jährlichen Gehalt, so daß der Koch des Gouverneurs eine Einnahme hat, welche dreimal größer ist als die des Capitains. Diese Einrichtung erzeugt überall Mißbräuche, Ungerechtigkeit, macht alles verkäuflich, und zwingt die Kriegs- wie die Civilbeamten sich in Speculationen und Geschäfte mit den Sclavenhändlern und Pflanzern einzulassen. Fast alle dahin gesandten Officianten, den Gouverneur ausgenommen, sind Verbrecher, denen die Colonie als Exil angewiesen ist, die also die ungesundeste ansieht.

Daher sind auch die Pflanzer ein lasterhaftes, niederträchtiges Volk, und die Plantagen sind allgemein in einem elenden Zustande; statt edler Cultur für den Großhandel mit Baumwolle, Indigo, Zucker u. s. w. nur mit Cocos und Mandiokpflanzungen bedeckt, zum Unterhalt des Sclavenhandels. Die Zahl der beiden Hauptklassen der Einwohner von Mosambique, nämlich europäische Portugiesen und Nachkommen einheimischer Pflanzer von altem Stamme, beträgt über 600 Personen mit ihren Familien. Nächst diesen befinden sich hier noch Nachkommen der alten Araber, meistentheils Schiffer und Seeleute, und Banianen, oder indische Handelsleute und Handwerker, die einen Schacher ganz wie die Juden treiben und die kunstreichsten Goldarbeiter sind. Beide Klassen machen etwa 800 Seelen aus. Die übrige Theil der Bevölkerung besteht aus freien Schwarzen und einheimischen Soldtruppen, an 1500 Mann.

Die mehrsten Europäer leben hier in einem ungesunden Clima so zügellos, daß sie bald zum Dienst unfähig werden; nach einem Durchschnitt pflegen unter 100 europäischen Soldaten nicht mehr als 7 einen Aufenthalt von 5 Jahren zu überleben; eben so verhält es sich mit den Civilbeamten,

*) Salt a. a. O. p. 74.

Aus dieſen Verhältniſſen ergiebt ſich der traurige Zuſtand dieſer Colonie hinlänglich, der alſo im größten Contraſte mit dem der Capcolonie ſteht. Nur die Unwiſſenheit der Feinde erhielt bisher die politiſche Exiſtenz der Portugiſiſchen Colonie; ihre äußern *) Verhältniſſe ſind gegenwärtig eben ſo unvortheilhaft wie die innern! Noch im Jahre 1808 bemächtigten ſich Franzöſiſche Corſaren ſehr leicht mehrerer Forts und Inſeln, und ſchnitten bald alle Verbindung zur See ab. Das Seeräubervolk der Mozaras (Sclavenſclaven der Portugiſen) von Nordoſt-Madagascar, wahrſcheinlich ein kriegeriſcher Malayenſtamm, ſeit einiger Zeit vom Oſten, und die Araber von Mocha, bedrohen, vom Norden her, dieſe Reſte alter Portugiſiſcher Seeherrſchaft, ſo wie die Stämme einheimiſcher Völker von der Landſeite. Die Abſchaffung des Sclavenhandels **) hat noch zuletzt der Colonie einen neuen Stoß gegeben, da ihr ganzer Wohlſtand größentheils auf deſſen glücklichem Fortgange beruhte, zumal dadurch, daß durch ihn alle Sclaveneinfuhr nach dem Brittiſchen Indien gehemmt iſt, wenn die Engliſchen in den Indiſchen Gewäſſern kreuzenden Schiffe ihre Schuldigkeit thun. Nur nach dem Portugiſiſchen Goa werden sie noch übergeſchifft; im Auguſt 1809, während Salt's Aufenthalt in Moſambique, ſegelten 7 Portugieſiſche Schiffe aus dem Hafen, mit Gold, Elfenbein und 560 Sclaven beladen nach Goa. Dieſe letztern waren hier zu 10 — 15 — 20 Dollar eingekauft, ſo, daß Männer einen Mittelpreis von 5 Pf. St. haben, Weiber und Kinder von 4. Die Zahl der Ausfuhr hat ſehr abgenommen, da ehedem Moſambique vorzüglich das Cap der guten Hoffnung, Isle de France, Batavia und die mehrſten indiſchen Häfen mit Sclaven verſahe. Sehr viele gingen auch nach Amerika, ſelbſt unter Amerikaniſcher und Engliſcher Flagge nach Weſtindien. Dieſer Verkehr iſt nun, wenn auch nicht vollkommen, doch größtentheils unterbrochen, und für den Sclavenmarkt in Moſambique iſt nur noch der Abſatz für das Portugiſiſche Indien und für Braſilien offen, obwohl auch die Einfuhr in das Spaniſche Südamerika noch fortdauert. Nach Braſilien gingen in demſelben Jahr, 1809, von Moſambik aus fünf Schiffe, jedes mit 300 bis 400 Sclaven, von denen man regelmäßig gegen 60 bei der Ueberfahrt preis giebt.

Die Portugiſen bezahlten den einheimiſchen Sclavenhändlern ihre Waare mit Salz, Muſcheln, Tabak, groben Tüchern und leichten Zeugen. Tiefer landeinwärts kann der Sclavenhändler, noch jetzt, für den Werth von 2 Dollars dieſer Waaren, entweder einen Sclaven erhandeln, oder

*) Salt a. a. O. p. 76. **) Salt a. a. O. p. 79, 85, 86.

einen Einfuhrzoll von 20 bis 30 Pfund Sterling, wor-
auf sich der große Gewinn, den dieser Handel immer noch
abwirft, gründet. Die Zahl der ausgeführten Sclaven von
Mosambik beträgt jährlich noch 4000. Diesen Unglücklichen
soll vom Jahre an die Regierung bezahlt 16 Cruzados;
sie brauchten die Portugiesischen Sclavenhändler, um
die Küste zu gehen, gegenwärtig aber ist ihre Abgabe dem
Ausgange Sclavenhandlern gleichgestellt. Alle andern Waa-
ren zahlen keinen Zoll. Nach innen ist der Handel mit
diesen geringwerthigen Waaren, die Dimo, Denaro, kommen
jährlich 15 bis 20 Schiffe nach Mosambique mit Tüchern,
Baumwollenzeugen, Reis u. s. w., welche mit Gold, Elfen-
bein und Sclaven zurückgehen. Der Verkehr nach dem
Innern Afrikas beschränkt sich nur allein auf

Wir beschließen diese Uebersicht der Mosambiquecolonie,
mit einigen, in dieser Vollständigkeit zur Kenntniß
kommenden, Bemerkungen über die dort
wohnenden Völkerstämme.

Zweierlei Völkerstämme sind uns, von Mosam-
bique, nemlich, als den einheimischen Bewohnern
dieses Landes, einige obwohl sehr unvollkommene Nachrichten
zugekommen, von den Monjou und den Makua.

Die Monjou*) werden von den Sclavenhändlern
als im Innern des Erdtheils, aber nicht vom Westen her,
nach der Portugiesischen Küsten gebracht, aus einer Entfer-
nung von 4 Tagereisen landein, von woher die Caravane
gewöhnlich, auch bis 3 Monat Zeit gebraucht. Sie
kommen aus einer Entfernung von etwa 200 bis 300 Mei-
len West vom N. her, nach Salts Berechnung; wahrschein-
lich von dem Südabhange der Gebirge Dyre und Legia,
die man weiter unten bei den Quellen des Abawi kennen
lernen werden, als die Heimath der Kaffernvölker. Mit die-
sen haben diese Monjaus, nach Bruce und Salt's Beschrei-
bungen, die mehrste Verwandtschaft, die sich auch in ihrer
Bildung und Lebensart zeigt. Sie gehören zu den häßlichs-
ten Negern, mit hohen Backenknochen, sehr stark aufge-
worfenen Lippen, ganz kleinkrauswolligem Haar, und tief-
schwarzer Haut. Ihre Waffen sind Bogen, Pfeil und kurze
Speere von Eisen, alle vergiftet. Jeder Monjou trägt ein
Feuerzeug bei sich, zwei Stücke schwarzes Holz, die sie schnell
bis zum Brand in den Händen zu reiben verstehen, ganz
wie Bruce dieß bei einem Stamme der Nuba in Sennaar
beschreibt**). Die Monjou fürchten sich vor den Pferden,
wie vor reißenden Thieren.

*) Salt a. a. O. S. 32. **) Bruce Trav. 2 Ed. Vol. VI. p. 345.

Die Makua (Makoa oder Gali*) machen den Hauptstamm der Küstenbewohner aus, im W. von Mosambique, nordwärts bis Melinde, im S. bis zum Zambesi; aber ihre zerstreuten Stämme dringen sich gegen S. W. auch landein bis zu den Kaffern, in die Nähe der hohen Terrasse der Beschuanen aus. Diese Makua sind keine Kaffern, wie Barrow vermuthete und darauf die Etymologie aus dem Arabischen der Macquini, Makua, von Eingeborner (s. oben) gründete; sondern sie sind Neger, oder, nach Salt's Benennung, der Äthiopische Zweig der Neger, der von hier an nordwärts in einer ununterbrochnen Völkerkette sich bis zur Grenze von Nubien und Abyssinien hinzieht, doch so, daß sie die Vermittelung zwischen Kaffern und den nördlichen Einwohnern bilden. Sie sind gleich den Kaffern ein kriegerisches, athletisches Volk, immerfort zu Einfällen auf das Gebiet der Portugiesen bereit, die sie nie offene eingewanderter Hasse verfolgten, als Sclavenhändler. Ihre Waffen sind Speer und Wurfspieß mit vergifteten Spitzen, viele Musketen haben sie von Arabern und selbst von Portugiesen eingehandelt. Kürzlich haben sie die Portugiesen selbst auf der Halbinsel Cabaceiro überfallen. Zur Gegenwehr gegen sie setzten sich die Portugiesen nur durch Hülfe anderer Makua-Stämme der Küste, die jenen feindlich gesinnt sind, und durch ihre Portugiesischen Truppen in Mosambik, die aber größtentheils aus Makuasoldaten bestehen, die als Sclaven für die Küste verkauft, zu den Regimentern übergingen. Die Mitern, den Arabern früher unterwürfenen Küsten-Stämme der Makua, bilden jetzt drei kleine Negerstaaten, in der Nähe von Mosambique, Quintangona, St. Cul und Setecuma, die von ihren Negeroberhäuptern unter dem Titel Scheik beherrscht, in einiger Abhängigkeit von den Portugiesen stehn. Diese, wenn alle drei vereint, mit etwa 5 bis 10000 Kriegern, sind stark genug die Portugiesen gegen die Ueberfälle ihrer Sprachgenossen aus dem Innern zu schützen.

Auch die Makua**) haben sehr aufgeworfene Lippen, sind häßlich gebildet, die Frauen mit gedogenem Rücken und hervorragendem Gesäß, der Hottentottinnen ähnlich. Im wilden Zustande sind sie sehr roh, als Sclaven sehr ergeben, gelehrig, als Soldaten treu und tapfer. Ihre Nase zieren sie mit Ringen, ihre Zähne feilen sie spitz wie grobe Sägezähne, ohne dem weißesten Schmelz dadurch zu schaden; ihr Gesicht zerfetzen sie durch große dicke Narben die sie durch einen großen Schnitt über Stirn, Nase und Kinn, und quer über von Ohr zu Ohr hervorbringen. Die Sprache der Makua, scheint es, wird überall

*) Salt a. a. O. S. 44. **) Salt a. a. O. S. 45.

ch Dos Santos, im Reiche des Quiteve gesprochen (von n Mongus), denn deren Worte stimmen mit Salt's Wörterverzeichniß an der Küste von Mosambique überein, e sie nordwärts bis zu dem Somaulis reicht. (S. Salt a 5a. und Append. I. p. I.)

Anmerkung 5. Anhang. Unbekannte Küste bis Cap Guardafu und Berbera; Samanlis.

Weiter nach N. hin, von der natürlichen Beschaffenheit s Binnenlandes und den so häufig befahrnen Küsten von nguebar, Melinde, Magadaxo wissen wir, in Beziehung f allgemeine Erdkunde, fast gar nichts zu sagen, und was ere Karten darüber aufzeichnen, sind, die Küstenlinie ausnommen, nur Vermuthungen. Die Perser und Araber nnen diesen Küstenstrich Zanguebar, die einheimischen Mo; wie De Barros sagt und ältere Arabische Geographen nguj. Von Mozambik nordwärts bis zum Cap Guarfu sind nach Rechnung der Portugiesen 550 Leguas (410 eg. M.); sie vergleichen die Krümmung der Küste mit Biegung eines Ribbenbeines von einem Quadrupede, und gen, daß die ganze Küste flach, voll stehender Wasser und ungesunder Luft sey (wie auf der Westküste von Guinea und ndien *). Vom Binnenlande sagen sie nichts.

Höchst wahrscheinlich ist es freilich, daß das Lupatagebirge in gleicher Richtung gegen N. N. O. fortstreiche, und selbst nördlich vom Aequator mit dem Abyssinischen Alpenlande im Zusammenhange steht. Wahrscheinlich ist es, daß wo die Küstenterrasse schmaler wird, und daß die Gebirgsketten näher zum Meere treten; aber weder die älteren noch die neuesten Küstenfahrten geben uns den geringsten Aufschluß über die Natur des Binnenlandes. Kein Wunder, da fast nur Verbrecher dazu verdammt sind, in diesem ungesunden, pestilenzialischen Küstenclima zu verweilen; denn diese Küste ist das Botanybay der Portugiesen **).

Durch die Araber erfuhr man, daß der Fluß Quilimane ***), 80 Tagereisen von seiner Mündung bei Melinde entfernt, aus dem Lande der Habessinier komme; sonst zogen an seinen Ufern Negercaravanen aus dem Innern des Landes herab, welche Gold brachten. Diese Verbindung ist aber schon längst durch Kriege gestört worden †). Der Portugiese G. Fonseca schiffte den Strom fünf Tagereisen aufwärts, und fand da ein fruchtbares Land und Gebirge.

*) De Barros Dec. I. L. IV. c. 4. fol. 58. **) Bibliothek. Colin in Maltebrun Annal. IX. p. 304. ***) De Barros Asia. ed. Lixboa 1552. fol. I. Dec. I. c. 3. fol. 45 b.
†) Marmol Afrika, T. III. p. 14a.

Jetzt weiß man nur, daß Sclavenhändler 250 bis 300 Meilen landeinwärts ziehen, um die unglücklichen Völker auch nach Osten hin mit barbarischer Grausamkeit aus ihrem Vaterlande zu verhandeln *).

Der Jesuit Lobo, welcher um das Jahr 1624 unter dem Aequator vom Flusse Jubo aus, durch das Binnenland nach Habessinien vordringen wollte, fand hier unüberwindliche Schwierigkeiten **). Nicht das Gebirgsland, über welches er hätte steigen müssen, wie es da heißt, hinderte ihn, sondern die wilden, von den Gebirgen herab gegen die Küste gedrängten Völkerstämme der Galla (die hier, wie bedeutend auch Schagga heißen), welche vom Viehraube und Raub lebend, dieses Gebirgsland nebst vielen anderen kriegerischen Völkern durchschwärmen, und jede Durchreise, ob nicht unmöglich, doch höchst gefahrvoll machen.

Zunächst an der Küste wohnen Moren ***) (Moros, Muhamedaner); nämlich die Arabischen Stämme der Cangayhi, welche dem Zaide, einem Enkel Ali's, als eigne Secte, die sich von den Nachfolgern Mahammeds trennte, hierher gefolgt seyn soll, um den Verfolgungen anderer Anhänger des Koran zu entgehen. Sie ließen sich, nach den Chronik den Morenkönige von Quiloa, die de Barros citirt, als die ersten Fremden an dieser Ostküste Afrika's nieder; sie breiteten sich aus, setzten sich fest, breiteten sich die Küste entlang aus. Ihnen folgte eine zweite Secte, die der Irmäer (Irmaos), welche vom Persischen Meerbusen, von Baharein kamen, sich hier um Mygadoxo ansiedelten, den Handel von Sofala begannen und bald die Herrschaft dieser ganzen Ostküste erlangten, aber nie südwärts über das Cap Corrientes hinaus sich wagten. Wohlgebaute Marokatten wohnen in ihrer Nähe, und nördlich von ihnen die Machidas; mehr einwärts am Quilimanse aber 6 Gallaerstämme, nach Pater Lobo.

Von diesen gegen S.W. lebt im Binnenlande das friedliche, handelnde (wahrscheinlich Neger-) Volk, das seit den ältesten Zeiten in regelmäßigem Verkehr mit der Küste war, welcher es Gold, Silber, Kupfer, Elfenbein und Sclaven lieferte. Battel †) nannte es vor einigen hundert Jahren Mohenemugi, welche das Binnenland in W. von Mombaza (Mombasa) unter dem Aequator bewohnten, und in S. an die Küste Mozambik stießen, in N. an das Land des Prie-

*) Vergl. Ephem. Apr. 1810. **) Pat. H. Lobo Reise nach Habessinien. Ausg. v. Th. F. Ehrmann. Zürch 1793. 2 Th. S. 85. ***) De Barros, Dec. I. l. IV. c. 4. fol. 95. †) A. Battel in Purchas Pilgr. II. fol. 1024.

[redacted] Johann (Habesch) in W. aber an die Nil-Seen (das Mondgebirge und Sudan?).

[redacted] ist dasjenige, von dem Marmol sagte, daß es sehr gebirgig, sehr angenehm, voll Früchte aller Art, und reich an Gold sey *).

Dapper nennt dasselbe friedliche Handelsvolk Niemis[redacted], welche mit ihren westlichen Nachbarn, den Ar[redacted], immer in Frieden und in Handelsverbindung stehen, [redacted] hier eine zweite Verbindung der Ost- mit der West[redacted] eingehen würde, so wie mit dem Binnenlande von [redacted]. In neuerer Zeit erfahren wir nichts von ihnen.

[redacted] solche friedliche Verbindung scheint aber aus dem [redacted] weiter gegen N. O., sich bis in das Land der Sa[redacted] auszudehnen **), nach den neuesten an ihrer Küste, [redacted] Babelmandeb und dem Cap Felix gesammelten Nachrichten. Dieses durchaus nicht rohe Handelsvolk steht [redacted] Handelsverkehr mit dem Binnenlande von Afrika, durch [redacted] in einem ununterbrochenen sehr wichtigen [redacted] und erhält wie die Küste von Guinea die [redacted] von Sudan. Also auch hier ist nicht Unwirthbarkeit, [redacted] völlige Kargheit, fruchtbares Gebirge oder Wüste [redacted] Ursache, daß Europäern bis jetzt noch das Binnen[redacted] terra incognita blieb. Theils Mangel an ge[redacted] Interesse bei den nur goldgierigen Europäern, [redacted] Küsten verschlagen werden; theils ihrem [redacted] Betragen gegen die rechtmäßigen Besitzer und die [redacted], die sie fast immer gastfrei aufgenommen †), [redacted] den Fremdlingen mit gewaffneter Hand zurück[redacted] Wunden; ist unsre Unkenntniß dieses wahrscheinlich [redacted] bevölkerten Hochlandes zuzuschreiben.

Die Küstenstrecke am Meere hin, von Magadoxo bis [redacted] Cap Guardafui (gebt Acht auf euch! der Portugiesen, [redacted] Deus durch seine etymologischen Gründe gern in [redacted], d. h. die Straße des Begräbnisses umgeändert [redacted] ††), aber zum weit vorspringenden Berge Fe[redacted] (dem Alten Felix) auf der Höhe des Caps, ist fast in [redacted] Strecke von mehr als hundert geogr. Meilen einfach, [redacted] wasserlose Wüste, auf der wir nur wenige [redacted] kennen †††). Die ältesten, wie die [redacted] Reisenden, welche an ihr vorübergesegelt, nennen [redacted] Wüste ohne Flüsse und ohne Menschen ††††).

*) Marmol Africa T. III. p. 142. **) Dapper Africa in Lobo [redacted] bei Thevenot II. p. 55. ***) Valentia Travels II. p. 375. †) Valentia Travels II. p. 378. ††) Bruce Reisen, Ueberse[redacted] II. p. 489. †††) Gosselin bei Bredow. p. 319 ††††) Dos Santos f. 1556. u. Lobo bei Ehrmann. I. p. 75.

Selbst De Barros sagt uns gar nichts von ihr und dem Cap Guardafui, das er das Cap aromata des Ptolemäus nennt, ungeachtet die benachbarte Insel Socotora so häufig wegen des Schutzes vor den Nordwinden das Winterquartier Portugiesischer Flotten in diesen Gewässern war *).

Das Resultat der jüngsten Beobachtungen an diesen Küsten fügt diesen ältern Berichten nur wenig Neues hinzu. Die Schwierigkeit der Küstenschifffahrt, die nur allein während der günstigen Monsoonzeit mit dem N. O.- oder S. W.-Monsoon zurückgelegt werden kann, hindert die Seefahrer sich an diesen Küstenstellen länger zu verweilen, als unmittelbar nothwendig ist. Gegen diese Monsoone hier, längs der Afrikanischen Küste, entweder aus der Mosambikstraße in den Arabischen Meerbusen einzulaufen, oder von Aden gegen Süden dem Cap der guten Hoffnung zuzusteuern, ist sehr gefahrvoll oder unmöglich. Admiral Blankett, der dieß wagte, und mit seiner Flotte den 11. Nov. 1798 die Inseln Comorn verließ, hatte ununterbrochenen Kampf mit dem N. O. Monsoon zu bestehen, und konnte erst am 8. April 1799 das Cap Guardafui umsegeln; 40 Wochen Zeit war auf dieser kurzen Strecke Fahrt verloren gegangen, und das nothwendige Hin- und Herkreuzen und Laviren gegen den Wind, machte eine Fahrt von 3600 g. Meilen (18029 Engl. Miles), also fast eine Erdumsegelung aus (s. Capt. Bissel Voy. to the Read Sea). Eben so wurde die Südfahrt vom Cap Guardafui zum Cap der guten Hoffnung, dem Schiffe Salt's, im Juli 1810, unmöglich gemacht, und statt der Küstenfahrt gegen den Wind, mußte es die Ueberfahrt nach Bombay (in 7 Tagen mit dem S. W. Monsoon) machen, und von da erst zum Südende Afrika's steuern **). Die Unkenntniß dieser Ostküste bis zum Cap Guardafui erklärt sich daher von selbst, aus diesen sehr natürlichen Gründen, da sie wegen ihrer Unwirthbarkeit nirgends zu einem längern Verweilen einladet. Was wir daher von ihr erfahren, wird noch lange Zeit nur fragmentarisch bleiben und auf Hörensagen beruhen.

Vom Cap Delgado bis zu den Orten Brava und Magadoxo, (Berawa und Mugdasho der Araber) liegt, lang gestreckt, die tiefe Bay von Zanzebar (Zanguebar), in welcher die größeren Küsteninseln Monsia, Zanzebar, Pemba der Küste dicht vorliegen, daher wir hier ihrer, die bisher ganz unbekannt geblieben, erwähnen wollen.

Monsia ist völlig unbekannt; die Insel Zanzebar †) ist 8 geogr. Meilen lang, 3 breit, und hat einen vortreff-

*) De Barros Dec. II. l. 1. c. IV. fol. 6. u. a. O. **) Salt Voy. to Abyssinia p. 90. 499, 501, 503. †) Salt Voy. to Abyss. p. 91.

lichen Hafen an der Westseite der Stadt, in welchem die größten Schiffe einen großen Theil des Jahrs sicher vor Anker liegen; die Strömung erschwert die Zufahrt, aber die bis 12 Fuß hochsteigende Fluth ist ihr sehr günstig. Die Ostküste der Insel ist steil, waldig, nicht hoch. Die Seewinde überwehen die ganze Insel, die daher kein so ungesundes Clima hat, ungeachtet sie dem Aequator nahe liegt. Mahomedaner bewohnen die Insel unter Anführung eines Scherifs, welcher den Iman von Maskate als Oberhaupt anerkennt. Dessen Einkünfte betrugen von dem Zoll, der auf der Insel erhoben wird, im Jahr 1807, bis 40000 Dollars. Der Handel dieser Insel ist bedeutend, mit Isle de France, Madagascar und den Arabischen Küsten; Vitriol, Ammonium, Gummi, Elfenbein und Sclaven, machen die Ausfuhr; Indische Tücher, Europäische Metallwaaren und Waffen sind die Einfuhr. Die Insel hat gutes Wasser, Waldung, treffliches Viehfutter und ist gut bebaut; nach Indischer Art ist Reiß die Hauptnahrung. Die dritte diesseit Johanna, Pemba, ist niedrig, noch waldiger, fruchtbarer, und scheint den Engländern eine wünschenswerthe Besitzung an der Afrikanischen Küste als Schifferstation zu seyn. Die ganze Afrikanische Küste dieser tiefen Bay, erscheint, vom Meere aus gesehen, mäßig hoch, öde, sandig, ohne ausgezeichnete Gipfel. Brava liegt, nach Capitain Bissel, unter 1 Gr. 12 Min. N. Br. an ihrem Nordende *). Die Landspitze von Doaro im N. von Magadoxo, springt gegen O. inselartig hervor, und von hier an (4 Gr. 53 Min. 30 Sec. N. Br., und 49 Gr. Oestl. L. v. Gr.) nimmt die Küste wieder eine mehr nördliche Richtung. Am Cap Bassas erhebt sich das Küstenland höher, behält aber immer denselben einförmigen Anblick bis zum Cap Delagua, wo das hohe Küstenland beginnt (10 Gr. 13 Min. 30 Sec. N. Br.). Südlich von ihm springen die östlichsten Spitzen Afrikas als waldige Hochgebirge gegen das Meer vor, Cap d'Orfui (Hafen der Einwohner, unter 10 Gr. 30 Min. 30 Sec. N. Br. und 51 Gr. 12 Min. Oestl. L. v. Gr.) und Guardafui (11 Gr. 50 Min. N. Br. und 51 Gr. 22 Min. Oestl. L. v. Gr.). Die tiefe Bai zwischen den beiden erstgenannten Capo, diente dem Admiral Beaulieu im J. 1620, bei einem Sturme als Asyl; er fand unter 10 Gr. 1 Min. N. Br. die Magnetnadel unter 17¾ W.; dieß ist 13 Gr. mehr Abweichung gegen West als Salt, ein hundert Jahr später beobachtete. Diese Bay wird jetzt vom Stamm der Mijertayne Somauli **) bewohnt, deren Oberhaupt sich Sultan nennt, und den Arabern von Maskate hier den Zugang

*) Salt Voy. a. a. O. p. 92. **) Salt Voy. a. a. O. p. 95.

verwehrt, die, wie ehedem die Portugieſen, ſeit dem le
Jahrzehend, längs dieſer Afrikaniſchen Küſtenſtriche
Herrſchaft zu erweitern ſuchen.

Das Cap Guardafui mit ſeinem erhabnen Plateau
Steilabſtürzen zum Ocean (ſ. die Zeichnung bei S
macht eine große Wetter- und Windſcheide zwiſchen
Magadoxoküſte und dem nördlich anliegenden großen
von Aden, welcher das Atrium des Arabiſchen Meerbu
bildet. Bei S. W Monſoon ſtirbt der S. W. Wind ſog
weg, ſo wie Guardafuicap gegen Nord umſegelt iſt, w
des gegen S. W. vorliegenden hohen Küſtenlandes.
Strömung des Meers tritt an der Nordſeite der nach
ſtreichenden Küſte dem von Oſt kommenden Schiffer en
gen, die Luft iſt unbewegt, die Hitze wird geſchärft und
tenſiv empfindlicher zwiſchen dem trocknen Arabien im
und dem dürren Oſtafrika. Die Landmarken bleiben bei
Windſtille immer dieſelben, und plötzlich bleibt hier
Schiff, nachdem es die ſchnellſte Fahrt vom S. W. her
endigt, wie angenagelt ſtehen. Urſache genug zu dem
biſchen Mährchen vom Feſtbannen der Schiffe in di
Meeren, auch ohne die Beihülfe der Magnetfelſen zur
klärung.

Im Oſten liegen dieſen hohen Promontorien die
ſeninſel Abd-el-Curia*) und die größere Inſel S
tora, wie losgeriſſene erhabene Gebirgstrümmer dem
tinente vor gegen den Indiſchen Ocean, an deſſen Klip
ſich deſſen Wogen in heftigen Strömungen und Brandun
brechen, und dem Schiffer in dieſen unbekanntern Gewäſ
nicht wenig Gefahr drohen. Gegen Weſt ſpringt, mit
ſchroffern Steilwänden, faſt ſenkrechten Abſtürzen, das
gebirge Fellis gegen das Meer vor, und ſcheint in ſei
Strich parallel die Küſte entlang, alſo von Oſt nach Weſt
gerichtet zu liegen. Es iſt der Mons Felix, eigentlich
el Fil, im Arabaiſchen, bei Römern Mons Elephas, da
Elephant in den Aethiopiſchen Sprachen Fil heißt,
dieſes Vorgebirge daher das Elephantenhaupt **).

Um dieſe Promontorien in dem veränderten Clima,
ſich ſogleich wie ein Wächter am Eingange zu Arab
Abyſſinien, Nubien und Aegypten, der Vogel Abu H
nes †), der Ibis der Aegypter, der von hier an ſeine
math zu haben ſcheint, wie ſchon Strabo weiß.

Die Somaulis. Die Bewohner dieſes Landes
öſtlichſten Promontorien Afrika's, landeinwärts bis ge
Abyſſinien und die Gallahorden, ſind das merkwürdige,

*) Salt Voy. a. a. O. p. 501. **) Salt Voy. a. a. O. p.
***) Bruce Trav. VI. p. 261. †) Salt a. a. O. p. 97.

eigenthümliche Volk der Somaulis, auf welche man erſt ſeit kurzem aufmerkſam geworden iſt. Sie bewohnen vom Cap Guardafui an, weſtwärts, bis Zeila, alſo bis zur Straße Bab el Mandeb, die Küſtenlandſchaft, wo Berbera ihr Hauptort iſt, der als Marktplatz, vom October bis April, von den gegenüberwohnenden Arabern häufig beſucht wird, um auf ihm Arabiſches Gummi, Myrthen und Weihrauch (Frankincense) einzuhandeln. Von dieſem Hauptemporium erhalten Aden und Mocha (wo die gegenwärtigen Nachrichten vom Lord Valentia *) eingeſammelt wurden), welche in directer Verbindung mit ihm ſtehen, auch außer dieſen Hauptwaaren, noch ſehr viele andere, wie Sclaven, Kameele, Pferde, Maulthiere, Eſel u. a., wofür die Arabiſchen Handelsleute Indiſche Waaren zurückgeben. Viele Bewohner des innern, uns noch ganz unbekannten Landes von Afrika, zumal die Beherrſcher von Hanim, das 20 Tagereiſen im W. von Berbera liegt (das Weihrauchsland Safu bei Cosmos) ſchicken eigne Caravanen herab mit Gold und Elfenbein, um dafür die Manufacturwaaren Indiens einzutauſchen. Dieſer Umſatz iſt in den Händen der gewinnſüchtigen, Indiſchen Handelsleute der Banianen, wie auf Moſambique. Ihre Schuld iſt es, da ſie die Preiſe der Waaren ſehr hoch halten, daß bis jetzt nur wenig Indiſche Fabrikwaaren dorthin Abſatz finden.

Durch dieſes Land der Somaulis geht gegenwärtig die einzige Handelsſtraße der Waaren aus dem innern ſüdlichen Afrika zu den ſüdlichen Arabern. Die Somaulis führen einen ſehr bedeutenden Landhandel im Innern, haben große Märkte, aber auch viel Ausfuhr auf eignen Schiffen. Viele von ihnen ſind ſehr wohlhabend, und haben ſich an der Arabiſchen Küſte niedergelaſſen, z. B. bei Mocha, wo ſie friedlich leben. Auch an der Hovakilbay zu Arena **) haben dieſe thätigen Afrikaniſchen Handelsleute eine kleine Factorei angelegt und ſich niedergelaſſen und treiben da bedeutenden Küſtenhandel mit Sclaven, Pferden, Vieh u. a. m. Indiſche Schiffe die öfter an ihren Afrikaniſchen Küſten ſtranden, am Ras el Fil und bei Zeyla, wurden zwar, was ihre Güter betraf, nach Strandrecht behandelt, das Schiffsvolk aber gaſtlich unterhalten und ernährt bis zu ſeiner Rückkehr. Die Europäer ſind auch an dieſen, wie an den mehrſten Afrikaniſchen Küſten ***) ſelbſt Schuld daran, wenn ſie als natürliche Feinde angeſehen werden.

Von den beiden Haupt-Marktorten dieſer Somaulis, von Berbera und Zeyla (dieſes letztere 11 Gr. 18 Min.

*) Valentia Travels Tom. II. p. 375. **) Salt Voy. p. 191. ***) Valentia a. a. O. p. 377. Vergl. Salt Trav. a. a. O. p. 97, 174, 187.

N. Br. und 43 Gr. 3 Min. Oeſtl. L. v. Gr. nach der A
nahme Stuarts *)), gehen regelmäßig beſuchte Caravan
ſtraßen weſtwärts, landein, nach dem Reiche Hurrur (z
ſchen 9 und 10 Gr. N. Br., 41 und 43 Gr. Oeſtl. L.
Gr.), und von da beſteht eine friedliche Handelsverbindu
weiter gegen Weſt mit den Völkern in der Nähe des
birges Comri oder der Mondberge. Hier hat man das La
der fabelhaften Makrobier **) geſucht. Ein Europäiſc
Reiſender, welcher auf dem kürzeſten Landwege zu den Qu
len des Nil im Comrigebirge vordringen wollte, hätte da
als nächſte Station hierzu Berbera zu wählen; und
da aus ſcheint die friedliche Handelsſtraße, deren Statio
auf der neueſten Karte von Abyſſinien verzeichnet ſind, ni
unzugänglich zu ſeyn.

Derſelbe friedliche Verkehr in dieſer Erdgegend ſch
ſchon über tauſend Jahr zu beſtehen; denn ſchon Ebn H
kal kennt ihn (um 950) und ſpricht ganz beſtimmt da
bei ſeiner Beſchreibung von Zeyla (Zouileh) ***). D
Land, ſagt er, enthält viele Provinzen, iſt ſehr groß a
trocken, und reich an allen Früchten wie die Länder
Mahomedaner, und was es bedarf wird ihm von der W
ſeite zugeführt, weil es nicht leicht von einer andern S
zugänglich iſt. Die Haut ſeiner Bewohner iſt zarter
dunkler ſchwarz als der andern ſchwarzen Nationen.
weit Ebn Haukal im 10ten Jahrhundert. Nach Lord
lentias Bericht, ſind die Somaulis keine eigentlichen Ne
obwohl ſie mit ihnen krauſes Wollhaar, ſehr weiße Zä
und die ſehr ſchwarze Haut gemeinſam haben. Dage
iſt ihnen eigenthümlich die Feinheit der Haut, die ed
feinere Ausbildung der Glieder, eine Phyſiognomie die
lig von der der Neger verſchieden, auch keineswegs
platte Negernaſe zeigt. In den verſprochenen Nachr
ten †) über das Reich Hurrur und ſeine Bewohner,
wie in dem angekündigten Reiſetagebuche des Mr. Stu
während ſeines Aufenthaltes in Zeyla, mögen weitere
lehrungen über dieſes Volk uns bald zukommen.

---

*) S. Chart of the Bay of Zeyla from Geometrical Obs
by Rich. Stuart. 1810. bei Salt p. 474. **) Heeren Id
3te Aufl. II. p. 350. ***) Ebn Haukal Orient. geo
p. 22. †) Salt a. a. O. S. 498.

Dritter Abſchnitt.

rdrand von Hochafrika auf der Oſtſeite.

§. 9.

wir von der Oſtſeite des Erdtheils von Süden nach hin deſſen Hochland betrachtet haben, ſo wird es kmäßigſten ſeyn, nun auch die Beſchreibung und hung ſeines Nordrandes an der Oſtſeite folgen zu deren Zuſammenhang mit der Weſtſeite uns bisher Räthſel geblieben iſt.

r lagert ſich im Norden des Aequators, da wo das tige Gebiet der obern Nilquellen, ein weites und lpenland, das man mit den Hochebenen Quitos n *), gegen Norden vor den hohen Continent Afri-, wie die Hochterraſſe Tibet und Butan gegen Sü-ser Hochaſien.

ſt dem Meridian des Sees von Tzana und der ep (54 Gr. 40 Min. O. L. von Ferro), reicht dieſe nach den Karten der Jeſuiten und nach Bruces eſtimmungen, vom 9ten zum 13ten Gr. N. B., ge-zogr. Meilen breit bis zum überaus ſteilen Nord-i die Kolla von Tcherkin und Waldubba.

iter oſtwärts aber an der Meeresküſte hin, fällt ſie er in mehrere breite Stufen hinab nach dem Tief-lazaga.

meiteſte aber niedrigſte Vorſprung dieſes Alpen-egen N. O. iſt die Terraſſe des Baharnagaſch, welche enküſte gegen das rothe Meer beherrſcht und mit antaberg (hier die nördlichſte Grenzkette unter 15 Br. nach Salts neueſter Reiſeroute **) gegen die Dobarwa und die Flachküſte von Arkeko hinabfällt. lwärts aber von Bruces Nilquellen an, fällt dieſes d nordwärts in die tiefere Ebene von Sennaar und hinunter. Dieſen Abfall bezeichnen die Gebirgs-

*) Humboldt Anſichten der Natur I. p. 112. **) Part. I. t of the Read Sea laid down from actual survey Observ. made by Capt. Court, Vic. Valentia, Salt etc. und 1805; und der neuberichtigten Map of Abyssinia the adjacent Districts, laid down partly from Ori-l Observations taken in the Country and partly com-l from information collected there by Henry Salt — 10. London, May 1814; welche wir im Folgenden Grunde legen.

ketten von Fazukle, von Dyre und Tuggula oder Tegla (bei Bruce), Deir und Tonggala (bei Browne) welche ebenfalls unter 12 Gr. 30 Min. bis 13 Gr. N. Br. ſtreichen, alſo unter ähnlichen Parallelkreiſen mit der vorhergenannten Gebirgskette, insgeſammt mit etwas ſüdlicher Abweichung von Oſten nach Weſten (oder von O. N. O. nach W. S. W.).

Ihr Zug von Arkeko (57 Grad öſtliche Länge) bis zum Meridian von Ibeit (48 Grad O. L.), eine Strecke von mehr als 150 geogr. Meilen, iſt uns unbekannt *); aber auch von da ſetzen ſie höchſt wahrſcheinlich noch weiter weſtwärts die Südgrenze von Darfur entlang fort, in uns unbekannte Fernen des Innern Afrikas.

Dieſes hohe Alpenland, von mannichfaltigen Thälern und Strömen durchzogen, ſcheint dem Lauf der Waſſer nach zu urtheilen, gegen S. W. nach der Mitte von Afrika gemach aufzuſteigen, gegen O. N. O. aber fällt es in zwei oder mehrern Stufen gegen den ſandigen Küſtenſaum (Samhara) des Arabiſchen Golfs und des Perſiſch-Arabiſchen Meeres hinab.

Nur die öſtliche Hälfte dieſes ſo merkwürdigen, waſſerreichen, überaus fruchtbaren, herrlich bevölkerten Alpenlandes iſt uns durch den Bekehrungseifer der Portugieſen in den vergangenen Jahrhunderten durch die Wißbegier des Entdeckers der Nilquellen **) und durch die jüngſten Unternehmungen patriotiſcher Britten ***) der Politik und dem Handel neue Quellen zu eröffnen, einigermaßen bekannt geworden.

Die weſtliche Hälfte dagegen liegt für uns zur Zeit noch in tiefem Dunkel, und nur aus weiten Fernen wurden über dieſes Land, in welches nur Sclavenjäger und Goldſucher ſich bis jetzt hineinwagten, einige Reiſeberichte und Sagen geſammelt; von den ältern Jeſuiten (zumal Bermudez) und von Bruce auf der Höhe von Habeſch, von Browne in der Tiefe von Darfur, die merkwürdig genug mit den allerälteſten Andeutungen gut übereinſtimmen.

Der beſchwerliche Zugang, verbunden mit dem natürlichen Reichthum des Nordrandes, in Habeſch der Ueberfluß von allen Lebensbedürfniſſen, an Alpenvieh, Pferden, nutzbaren Thieren und Gewächſen aller Art; die Mannichfaltigkeit und Eigenthümlichkeit ſeiner Bewohner; das Alter älterer Cultur, und ſeit dem Jahr 330 die Ausbreitung des Chriſtenthums in dem einzigen Afrikaniſchen Lande in der

*) W. G. Browne travels in Africa, Egypt and Syria from 1792 to 1798. London 4. 1799. p. 461. **) J. Bruce 1768 — 1773. ***) G. Vicounte Valentia and Salt 1804, 1809 und 1810.

Mitte zwischen Götzendienern und zelotischen Muhamedanern; das Quellland des Nils, und die nie versiegenden Handelsquellen, die sich an den Ufern dieses Stroms von den Höhen hinab in die benachbarten Tiefen bis zum Mittelmeere ergossen; alte Verbindung Indiens mit Aegypten durch Aethiopien — dieß alles und vieles andere mehr, zog seit Kambyses, des Persischen Eroberers Zeit, bis auf die unsrige, die allgemeine Aufmerksamkeit benachbarter und fernen Staaten und einzelner Forscher auf dieses Alpenland hin.

Aber noch über dieses Habessinische Alpenland ragt von Süden, aus dem innern unbekannten Hochlande, eine hocherhabene Terrasse hervor, die wir nur vom Hörensagen kennen, den nordöstlichen, halbinselförmigen Vorsprung derselben, Kaffa und Narea ausgenommen, welcher uns durch den Bericht des einzigen dahin reisenden Europäers Antonio Fernandez *) (im Jahr 1613) bekannt geworden ist. Mit ihrer genauern Untersuchung müssen wir uns daher zuerst beschäftigen.

Erstes Kapitel.

Erste Terrasse. Aethiopisches Hochland; Kaffa und Narea.

Kaffa macht einen Theil der Hochebene Aethiopiens aus; diese reicht nordwärts bis zum 9ten und 10ten Grad N. Br., und vom 42sten bis 55sten Grad östlicher Länge dehnt sie sich der Breite nach aus; oder mit andern Worten: von der Quelle des Bahr el Abiad bis zur Zebeequelle im Osten. Diese Bestimmung ist sowohl nach Browne wie auch des Pater Tellez ältester Karte von Habessinien **), welcher Ludolf und Bruce, nur mit veränderten Längegraden in allem, was den Süden dieses Landes betrifft, gefolgt sind, dieselbe.

Narea, ein Theil des Aethiopischen Hochlandes, ist eine sehr hoch liegende, flache Hochebene, in welcher A. Fernandez 8 Tagereisen von dem nördlichsten Abfall gegen die Hauptstadt zu, von Gonca nach der Residenz des Benero reiste; denn so hieß der Xumo oder Gouverneur von Narea zu seiner Zeit.

*) Historia Geral de Ethiopia alta ou Preste Joam e do que nella obraram os Padres de Companhia de Jesus. Composta etc. pelo Padre M. d'Almeyda abbreviada pelo P. B. Tellez. Em Coimbra 1660. Fol. Lib. IV. c. 4. fol. 313. **) Imperii Abassini Tabula Geographica, ex oculatis relationibus Patrum Soc. Jesu aliorumque etc. a Francesco Eschinardo bei Thevenot.

Ueber die Gegend nach dem Innern des Continentes sind alle ältern und neuern Angaben insofern einig, daß hier weite Flächen und Wüsteneien sich ausdehnen, die nach den ältern *) Nachrichten unbewohnt und eben darum unbekannt sind, nach den neuern **) aber von dem westlichen Strome der wilden Gallahorden durchzogen werden.

Wie weit sie in dieser Richtung nach Westen hin sich ausdehnt, wissen wir nicht.

Gegen Süden wird die Hochterrasse von Narea von einer mit noch höhern Gebirgen (Stoupendous nennt sie zwar Bruce, doch sollen sie keinen Schnee tragen) durchzogenen Landschaft Kaffa begrenzt. Gegen N. O. aber reicht sie von dem Hauptorte, dem Sitze des Königs von Narea nur 5 Tagereisen weit: denn hier fiel diese Hochebene schon ab in das tiefer liegende Land Gingiro zum Zebeestrom, wohinwärts ein steiler Felsenpaß führt ***).

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Nordabhang dieser Hochterrasse sich gegen Westen hinzieht bis zu den Quellen des Bahr-el-Abiad, oder des westlichen Nilarms, wo der Abfall des Gebirges von den Neuern Donga †) genannt wird, bei den Alten Montes Lunae, bei den Arabischen Erdbeschreibern Gebel el Kumr, und als das fabelreiche Mondgebirge im Mittelpuncte von Afrika auf allen Karten prangt.

Dieser Gegenstand, als ein bedeutender Hauptpunct der alten und neuen Erdbeschreibung, bedarf einer genauern Erörterung dessen, was über ihn als für den gegenwärtigen Standpunct unsrer Kenntniß als ausgemacht zu betrachten ist.

Erläuterung 1. Mondgebirge.

Brownes Nachricht über diesen Gegenstand gründet sich auf einen in Darfur von Handelsleuten erhaltenen Bericht über die Karavanenzüge nach dem Nilquellande ††).

Von Abutelfan am Bahr Misselad, heißt es, zu den Quellen des Bahr-el-Abiad sind 10 Tagereisen; von Schilluck am untern Bahr-el-Abiad (in gleicher Breite mit Sennaar liegend) sind 30 Tagereisen eben dahin; von Sennaar sind es 20 Tagereisen dahin immer durch gebirgiges Land, aufwärts, bis man in das Bergland Donka (in Habesch Dinka genannt †††), kommt, zur Hauptwohnung eines heidnischen Fürsten. Hier sollen 40 (d. i. viele) verschiedene

*) J. Ludolfi Historia Aethiopica. Francof. 1681. Fol. Lib. I. c. 16. §. 52. **) J. Bruce Travels to discover the source of the Nile. Second. Edit. Edinburg 1805. T. III. p. 237. und 325. ***) Bruce tr. III. p. 389. †) Browne tr. p. 473. ††) Browne a. a. O. †††) Bruce tr. 2. Ed. T. VII. Appendix. p. 96.

Anhöhen seyn, die alle Koumri heißen, aus denen eine Menge Quellen in den Abiad zusammenfließen. Die Einwohner von Bergoo ziehen dahin wie auf Jagden aus zum Sclavenfang.

Dieser Nordrand liegt unter dem 7ten bis 8ten Grad N. Br.; wenigstens ist es ausgemacht *), daß er samt der Nilquelle südwärts vom 10ten Grad N. Breite liegt. Hochafrika selbst kann also höchstens nur 5 bis 6 Grad vom Aequator gegen Norden vorspringen.

Diese Gegend von Donga nun ist es, welche die Alten Montes Lunae **), Abulfeda und Edrisi aber Al-Komri nennen. Nach Ptolemäus scheint der Σελήνης ὄρος eine ganze Gruppe von Bergen (pater est mons Lunae plurium) zu seyn, und Edrisi ***) nennt uns wirklich hier drei benachbarte Bergreihen, welche von Westen nach Osten streichen.

Edrisi nennt die erste, welche den Mondbergen zunächst liegt, Djebel oder Gibbel Heikal Masur, nach den Aegyptischen Priestern, d. h. den Berg des gemahlten Tempels. (Leider rühren diese Benennungen von Priestern und nicht von Caravanenreisenden her.)

Den zweiten von diesen gegen N. den Gibbel Abdeheb, Goldberg (vielleicht sagt Hartmann derselbe wie der Goldberg in Bega), weil sich hier Goldminen finden.

Den dritten nebst dem benachbarten Lande nennen sie das Land der Schlangen (Mons serpentum), und hier soll es sehr große Schlangen geben, die durch den Anblick tödten; auch sind hier große Scorpionen †). Wirklich sagen auch die Neuern in S. von Kordofan bis El Ais des Bruce oder Hellet Alleis bei Browne sind viele Schlangen.

Daß die Benennung Gibbel bei den Arabern nicht blos einen Berg, sondern Berggruppen, Bergketten und ganzes Bergland bezeichnet, ergiebt sich aus unzähligen Stellen. Sollten diese drei Gibbel nicht als drei von dem Hochnach dem Flachlande zu herabfallende Gebirgsabsätze zu betrachten seyn?

Bei näherer Vergleichung stimmt die dreifache Anordnung der Habessinischen Gebirgsterrassen mit diesen in West am Bahr el-Abiad genau überein, und der Parallelismus geht in merkwürdiger Einförmigkeit, welcher zum Afrikanischen Character wird, durch diese große Strecke von Osten nach Westen durch.

---

*) Rennell im Appendix zu Mungo Park. Tr. p. XIII. **) Ptolem. Africa tab. 4. ***) Edrisi Africa cura Hartmann ed. altera 1796. p. 82. †) A. Murray Dissertation on the progressive Geography of the Bahr el Abiad and the other Branches of the Nile in Bruce Tr. 2 Ed. T. VII. p. 589. und p. 96.

Man muß geneigt seyn, die dritte Bergreihe für den Abfall in das Tiefland oder die Kolla zu halten, wo das Land der Schlangen der Scorpionen und der Shangalla sich findet, indeß die zweite Bergkette das Goldland ist, ganz in demselben Verhältniß wie alle Goldterrassen in Monomotapa, Bambuck u. s. w. als Mittelterrassen erscheinen. Die erste würde dann zum Hochlande selbst gehören und den Grenzgebirgszügen die auch Narea umgeben entsprechen.

Nach Macryzy *) sind hier zwei verschiedene Gebirge zu unterscheiden, Gibbel al Komr, die Taubenberge, und Gibbel al Kamar, die Mondberge. Nach Hastings soll hier Komri nur das Adjectiv von Komr, Mond, seyn, und beides dasselbe bezeichnen.

Nach de Sacy, hat die Benennung dieses Gebirgs bei den ältern arabischen Geographen, Komr, nie die Bedeutung von Mond gehabt, sondern ist erst bei den neuern, in Kamar verändert zu dieser Bedeutung übergegangen. Macryzy führt eine Sage an, daß die Bewohner der großen Insel im Meer von Zanguebar, Ceylon gegenüber (wohl Madagascar) wegen Uebervölkerung aus der Landschaft Komriyya ausgewandert wären und sich am Fuß des Gebirgs Komr angesiedelt hätten. Ein Vogel habe den Namen Komri bei ihnen gehabt. Der Autor des Kamous leitet den Namen von grünlich, weiß ab **).

Die Caravanenreisenden ***) von Tombuctu nennen das ganze in gleichem Strich nach West bis zur Nigerquelle fortsetzende Gebirge auch Gibbel Kumra oder G. Kumrie, welches so viel als weißes Gebirge heißen soll, und Jackson fügt hinzu, daß dort die Araber auch andre weiße Gegenstände, wie z. B. weiße Pferde, mondfarbige nennen.

Murray vermuthet, daß die Araber diesen Namen grade zu aus den Griechischen Geographen übersetzt haben, ohne weitere Localkenntniß, obwohl wir gegenwärtig wissen, daß in diesen Gebirgen der Mond wirklich von den dortigen Völkern verehrt wird.

Bruce †), der gern die Nachrichten der Alten durch die seinigen bestätigen wollte, glaubte auch die Montes Lunae sammt ihrer mondförmigen amphitheatralischen Gestalt an den Quellen seines Nils in der Landschaft Saccala wiedergefunden zu haben, in dem Bergkranz von Amid-Amid.

---

*) Al Macryzy Mscr. 3 fol. b. Langles zu Horneman Voy. Paris 1803. T. II. p. 238. **) Silv. de Sacy Abd-Allatif Paris 1810. 4. p. 7. Noto. ***) Jackson Account of Marocco. 2 Ed. Lond. 1811. p. 291. †) Bruce tr. T. V. p. 244.

Erläuterung 2. Quellen: A. Fernandez Reise nach Narea.

Schon der gelehrte J. Ludolf *) bedauerte es mit Recht, daß die Reise des A. Fernandez von Habesch über Narea (wie er sagt, per avia et ignota), nach der Küste von Melinde wegen des Mißtrauens unter den Diplomaten, nicht ausgeführt ward, und daß bei dem Reiseberichte, den Tellez mittheilt, die Tagereisen nur bis Narea angegeben sind, sonst aber weder Polhöhe noch Jahrszeit, obwohl die ganze Reise doch ein Jahr und 7 Monate dauerte.

Bruce versichert, daß seine Karte die erste sey, welche die Reiseroute ohne großen Fehler darstelle **). Da die Provinz Narea, welche so wie Kaffa christliche Einwohner hat, dem Herrscher auf der tiefern Terrasse Habesch tributpflichtig ist, oder es damals war ***), so mußte eine Communication fortdauern, welche weitere Aufklärungen geben konnte, wenn sie auch immer durch die streifenden Horden der Galla sehr gefährlich war.

Diesen verdankte Bruce seine Zusätze, denen wir auch hier zum Theil folgen †), aber die Zeichnung von Narea auf seiner Karte stimmt nicht mit dem Reiseberichte überein, da Gonea auf ihr an der Südgrenze dieser Provinz gegen Kaffa zu liegt, und es doch dem Reiseberichte nach der Grenzposten gegen Norden und der erste Nareanische Ort war, den die Reisenden betraten.

Socinios (oder Melec Segued regierte von 1605 bis 1635) der Beherrscher von Habessinien, welcher zur katholischen Religion übergetreten war, wählte zu einer Gesandtschaft an Pabst Paul V. nach Rom und an König Philipp II. von Spanien, den Habessinier Fecur Egzie als Botschafter, und das Loos traf unter den dortigen Missionaren den Pater A. Fernandez, sein Begleiter zu seyn. Sie gingen den 15ten April 1613 vom Habessinischen Alpenlande südlich am See von Tzana, von Ubarma (Ombrama bei Tellez ††) an den Nilquellen aus. Südwärts nach mancherlei Gefahren übersetzten sie den Nil bei Mine (Mina bei Tellez) d. h. Furth. Von hier an immer nach S. 50 Meilen (46 geogr. M.) bis zur Grenze von Narea, hatten sie wildes bergiges Land, voll Waldungen, bis sie am 8ten Tage ihrer Abreise am Fuß der Gebirge von Narea anlangten.

Diese hohe Grenzgebirgskette ward auf einem beschwerlichen Passe, der oben bei der Grenzfeste (Sorna kasto) Ga

*) Ludolf Hist. Aethiop. L. I. c. 16. 52. **) Bruce tr. 2 Ed. T. III. p. 524. ***) Lud. H. Aeth. I. 16. 48. †) A. Murray Appendix und detached Artic. in Bruce Tr. VII. p. 79. ††) Tellez Hist. Geral da Ethiop. P. IV. c. 314.

nea endet, aufgeſtiegen; aber oben geht der Weg auf meilenten Flächen erſt 6 Tagereiſen zur Reſidenz des Xumo, dann 5 bis zum Oſtrande hin. Von dieſem ſtiegen die Reiſenden mit großer Beſchwerde den 5ten und 7ten Tag durch zwei ſteile Felſenpäſſe (alta e impinada serra), in das tiefer liegende Land von Gingiro hinab. Hier gelangten ſie zum Zebeefluß und zur Provinz Cambate, der erſten, die an Habeſch damals Tribut zu zahlen hatte.

Die älteſten Nachrichten nennen das Tiefland überhaupt Zendero, das Hochland im weiten Sinn aber Narea oder Enarja, zwiſchen Angote und Melinde *) und 180 g. M. (200 Leguas) gegen S. W. von Maſſowa **). Das Ländchen Narea, im engern Sinn aber, welches dem Kaiſer von Aethiopien Tribut zahlte, ſoll nur 35 geogr. M. (40 Leguas) Land halten.

Erläuter. 3. Naturbeſchaffenheit — Nareaner.

a) Die Hochterraſſe Narea ſoll als eine wahre Halbinſel (peninsula) des Afrikaniſchen Hochlandes gegen N. O. hervorragen (wie die Kobi in Hochaſien gegen Tchampechan und Korea). Hier theilt ſie die ſtrömenden Waſſer zwiſchen dem mittelländiſchen Meere und dem Indiſchen Ocean, denn jenem fließen die vielfachen Nilſtröme in weit hinab allmählig ſich abſtufenden Terraſſen zu, dieſem unter andern (denn ſicher iſt er nicht der einzige) auch der reißende Zebee, der, wie die muhamedaniſchen Handelsleute ſagen, welche heut zu Tage allein noch dieſe Gegenden bereiſen, richtiger Kibbee ***) heißen und der obere Lauf des Quilimance ſeyn ſoll (creditur) †). Sein weißes Waſſer hat einen gewaltigen Strom, und von den Gefahren über ihn, der mehr Waſſer hält als der Nil, in aufgeblaſenen Schläuchen (wie über den Tigris und Euphrat) zu ſetzen, macht A. Fernandez eine weitläuftige Beſchreibung ††).

Das Hochland fällt hier gegen O. auf einem verhältnißmäßig ſehr ſchmalen Raume, ſehr ſteil gegen die Küſtenterraſſe hinab, welcher der Quilimance zueilt.

So hoch dieſe Terraſſe auch liegen mag, von Schnee weiß Bruce nichts, obgleich Andere behaupten, daß er ſich daſelbſt finde; ſie hat Kornland, Viehheerden und Ueberfluß an allen Lebensbedürfniſſen.

Der Abhang der Bergzüge, die Narea umgeben, iſt mit vielen kleinen, ungeſunden, aber ſehr fruchtbaren Thä-

*) Tellez H. G. p. 515. **) Ludolf a. a. O. ***) Bruce Tr. III. p. 351. †) Tellez a. a. O. IV. c. 7. p. 520. und Ludolf Commentar H. Aeth. ad L. I. c. 8. 10. ††) Tellez H. Aeth. IV. 5 und 6 bei Ludolf a. a. O. fol. 318.

lern durchzogen, in deren Thalboden (flat country) sich viele Flüsse ergießen, die in S. zwischen dem 4ten und 5ten Grad N. Breite entspringen, und da sie keinen Ausfluß finden, weite stehende Sümpfe bilden, die sich von S. O. nach N. und N. W. hinziehen. Der Rand derselben, so wie der benachbarte Fuß der Bergreihen, ist mit dichten Waldungen von Kaffeebäumen verschiedener Gattungen überwachsen, welches nicht der einzige, aber der größte Baum (bekanntlich wächst er sonst nur zu mäßiger Höhe) des Landes ist. *). Wahrscheinlich verbreitete sich mit dem Gewächse zugleich auch der Name seines Vaterlandes, der Landschaft Kaffa im S. von Narea, zuerst nach Arabien und dann über die ganze kultivirte Welt.

b) Der Mensch. Die Bewohner dieser Hochterrasse, die Nareaner, sind die hellfarbigsten aller Bewohner der Aethiopischen Lande **); aber noch mehr, sie gelten schon nach Tellez ***) Versicherung für die vorzüglichsten Menschen: denn er, so wie alle folgenden räumen ihnen selbst den Vorzug vor den Habessiniern ein, da sie diese in Hinsicht der körperlichen wie der geistigen Gaben übertreffen in Kreme und Tapferkeit †). Diejenigen von ihnen, welche unglücklich genug sind, als Gefangene in die Hände ihrer Feinde zu gelangen, werden unter allen Sclaven am höchsten geschätzt; zumal die Nareanerinnen, als klug, thätig, treu. Sie werden in Cairo, Constantinopel und in Indien allen andern vorgezogen. Ihre Farbe ist nicht dunkler als die der verbrannten Neapolitaner und Sicilioren.

Sie sind seit der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts Habessinische Christen; treiben Handel mit Melinde am Indischen, und Angola am Atlantischen Ocean, durch dazwischenwohnende Völkerschaften ††). Aus dem Negerlande im West erhalten sie Gold, womit sie ihren Tribut (jährlich 600 Unzen) an Habesch zahlen. Im Lande selbst ist kein Gold; aber es cursirt hier als Münze.

Das Hochland Narea ragt wie eine feste Burg über den tiefern Terrassen in N. und O. hervor (the kingdom of Narea stands like a fortified place, in the middle of a plain); es gleicht mit Kaffa freien Inseln, welche Jahrhunderte hindurch den stürmenden Wogen (assaltos continuos bei Tellez) andrängenden Gallavölker glücklich widerstanden und ihre Unabhängigkeit behaupteten †††). Dieses

*) Appendix zu Bruce Trav. 2 Edit. T. VII. p. 79. **) Bruce Tr. III. p. 527. ***) Tellez a. a. O. p. 515. †) Ludolf Hist. Aeth. Lib. I. 14. 8. ††) Bruce III. p. 525. †††) J. Ludolfi ad suam Histor. Aethiopic. ante hac editam Commentarius. Francof. A. 1691. Fol. p. 87.

nea endet, aufgeſtiegen; aber oben geht der Weg auf meilenten Flächen erſt 6 Tagereiſen zur Reſidenz des Xumo, dann 5 bis zum Oſtrande hin. Von dieſem ſtiegen die Reiſenden mit großer Beſchwerde den 5ten und 7ten Tag durch zwei ſteile Felſenpäſſe (alta e impinada serra), in das tiefer liegende Land von Gingiro hinab. Hier gelangten ſie zum Zebeefluß und zur Provinz Cambate, der erſten, die an Habeſch damals Tribut zu zahlen hatte.

Die älteſten Nachrichten nennen das Tiefland überhaupt Zendero, das Hochland im weiten Sinn aber Narea oder Enarja, zwiſchen Angote und Melinde *) und 180 g. M. (200 Leguas) gegen S. W. von Maſſowa **). Das Ländchen Narea, im engern Sinn aber, welches dem Kaiſer von Aethiopien Tribut zahlte, ſoll nur 35 geogr. M. (40 Leguas) Land halten.

Erläuter. 3. Naturbeſchaffenheit — Nareaner.

a) Die Hochterraſſe Narea ſoll als eine wahre Halbinſel (peninsula) des Afrikaniſchen Hochlandes gegen N. O. hervorragen (wie die Kobi in Hochaſien gegen Tchampechan und Korea). Hier theilt ſie die ſtrömenden Waſſer zwiſchen dem mittelländiſchen Meere und dem Indiſchen Ocean, denn jenem fließen die vielfachen Nilſtröme in weit hinab allmählig ſich abſtufenden Terraſſen zu, dieſem unter andern (denn ſicher iſt er nicht der einzige) auch der reißende Zebee, der, wie die muhamedaniſchen Handelsleute ſagen, welche heut zu Tage allein noch dieſe Gegenden bereiſen, richtiger Kibbee ***) heißen und der obere Lauf des Quilimance ſeyn ſoll (creditur) †). Sein weißes Waſſer hat einen gewaltigen Strom, und von den Gefahren über ihn, der mehr Waſſer hält als der Nil, in aufgeblaſenen Schläuchen (wie über den Tigris und Euphrat) zu ſetzen, macht A. Fernandez eine weitläuftige Beſchreibung ††).

Das Hochland fällt hier gegen O. auf einem verhältnißmäßig ſehr ſchmalen Raume, ſehr ſteil gegen die Küſtenterraſſe hinab, welcher der Quilimance zueilt.

So hoch dieſe Terraſſe auch liegen mag, von Schnee weiß Bruce nichts, obgleich Andere behaupten, daß er ſich daſelbſt finde; ſie hat Kornland, Viehheerden und Ueberfluß an allen Lebensbedürfniſſen.

Der Abhang der Berggüge, die Narea umgeben, iſt mit vielen kleinen, ungeſunden, aber ſehr fruchtbaren Thä-

*) Tellez H. G. p. 515. **) Ludolf a. a. O. ***) Bruce Tr. III. p. 351. †) Tellez a. a. O. IV. c. 7. p. 520. und Ludolf Commentar H. Aeth. ad L. I. c. 8. 10. ††) Tellez H. Aeth. IV. 5 und 6 bey Ludolf a. a. O. fol. 518.

... durchzogen, in deren Thalboden (flat country) sich viele Flüsse ergießen, die in S. zwischen dem 4ten und 5ten Grad N. Breite entspringen, und da sie keinen Ausfluß finden, weite stehende Sümpfe bilden, die sich von S.O. nach N. und N.W. hinziehen. Der Rand derselben, so wie der benachbarte Fuß der Bergreihen, ist mit dichten Waldungen von Kaffeebäumen verschiedener Gattungen überwachsen, welches nicht der einzige, aber der größte Baum (bekanntlich wächst er sonst nur zu mäßiger Höhe) des Landes ist *). Wahrscheinlich verbreitete sich mit dem Gewächse zugleich auch der Name seines Vaterlandes, der Landschaft Kaffa im S. von Narea, zuerst nach Arabien und dann über die ganze kultivirte Welt.

b) Der Mensch. Die Bewohner dieser Hochterrasse, die Nareaner, sind die hellfarbigsten aller Bewohner der Aethiopischen Lande **); aber noch mehr, sie gelten schon nach Tellez ***) Versicherung für die vorzüglichsten Menschen: denn er, so wie alle folgenden räumen ihnen selbst den Vorzug vor den Habessiniern ein, da sie diese in Hinsicht der körperlichen wie der geistigen Gaben übertreffen in Treue und Tapferkeit †). Diejenigen von ihnen, welche unglücklich genug sind, als Gefangene in die Hände ihrer Feinde zu gelangen, werden unter allen Sclaven am höchsten geschätzt; zumal die Nareanerinnen, als klug, thätig, treu. Sie werden in Cairo, Constantinopel und in Indien allen andern vorgezogen. Ihre Farbe ist nicht dunkler als die der verbrannten Neapolitaner und Sicilioren.

Sie sind seit der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts Habessinische Christen; treiben Handel mit Melinde am Indischen, und Angola am Atlantischen Ocean, durch zwischenwohnende Völkerschaften ††). Aus dem Negerlande im West erhalten sie Gold, womit sie ihren Tribut (jährlich 500 Unzen) an Habesch zahlen. Im Lande selbst ist kein Gold; aber es coursirt hier als Münze.

Das Hochland Narea ragt wie eine feste Burg über den tiefern Terrassen in N. und O. hervor (the kingdom of Narea stands like a fortified place, in the middle of plain); es gleicht mit Kaffa freien Inseln, welche Jahrhunderte hindurch den stürmenden Wogen (assaltos continuos bei Tellez) andrängender Gallavölker glücklich widerstanden und ihre Unabhängigkeit behaupteten †††). Dieses

---

*) Appendix zu Bruce Trav. 2 Edit. T. VII. p. 79. **) Bruce Tr. III. p. 327. ***) Tellez a. a. O. p. 315. †) Ludolf Hist. Aeth. Lib. I. 14. 8. ††) Bruce III. p. 325. †††) J. Ludolfi ad suam Histor. Aethiopic. ante hac editam Commentarius. Francof. A. 1691. fol. p. 85.

ſchwarze Negervolk mit krauſem Haar, das von S. und O. her aus den unbekannten Aequatorialgegenden gegen den Norden vordrang, hat mit ſeiner Uebermacht Beſitz genommen von dem Fuß des Bergwalls, der das Hochland von Narea gegen O. und N. umgibt, und hat ſich in den tiefern Waldungen und Ebenen weiter hinab ergoſſen nach Habeſſinien hinein. Aber alle ſeine Anfälle auf die Hochterraſſe Narea ſelbſt, ſind bis jetzt vergeblich geweſen. Umgeben von dem natürlichen Bollwerk ihrer Grenzgebirgsketten, über welche nur Engpäſſe führen, umgeben von dichten Waldungen und weiten Sümpfen, die dieſe durchſetzen, dabei tapfer und ſtets gerüſtet zur Gegenwehr, trotzen ſie den jährlich wiederkehrenden Anſtürmen dieſes grauſamen Feindes.

Umgeben von dieſen ſind ſie im N. und O. größtentheils von aller Verbindung mit andern Völkern abgeſchnitten; und faſt nur auf Handelszügen, wenn ſie ſich durch die untere Terraſſe hindurch in die Ferne wagen, können ſie von Gallahorden überfallen, in Sclaverei gerathen.

Es zeichnet ſich dieſes merkwürdige gebildete Volk der Aethiopiſchen Hochterraſſe durch eine auch den Gonges zukommende eigenthümliche Sprache *) aus: denn die Nareа und Kaffaſprache iſt kein Dialect irgend eines benachbarten Volkes. Leider ſchweigen die neueſten Berichte Salt's gänzlich über dieſes Land Narea.

Zweites Kapitel.

Zweite Terraſſe. Habeſſiniſches Alpenland.

§. 10.

Nach dem was im vorigen zur allgemeinen Ueberſicht dieſes Nordabfalls geſagt worden, ergiebt es ſich von ſelbſt, daß wir hier eine große Hauptabtheilung im Oſten und Weſten des Nilſtroms betrachten müſſen, weil uns bis jetzt noch die Angaben fehlen, beide auch wirklich als ein zuſammenhangendes Ganzes zu betrachten, wenn auch die Annahme davon höchſt wahrſcheinlich der Wirklichkeit entſprechen dürfte. Wir wollen alſo hier zuerſt von der öſtlichen Gruppe des Habeſſiniſchen Alpenlandes im Oſt des Nilſtroms als der bekannteren ausgehn, und dann zur weſtlichen Gruppe übergehen, die dem Binnenlande zugewendet iſt, und uns noch räthſelhafter erſcheinen muß. Vorher aber wird es nothwendig ſeyn in einigen Anmerkungen uns über die Namen

*) Vater im Mithridates III. 1ſte Abth. S. 117.

[redacted] Dingen, die wir in dieser verwickelten Untersuchung [redacted] werden, vorläufig zu verständigen.

Anmerk. Aethiopien, Habesch; Namen. Da der Name Aethiopien so vieldeutig ist wie Aethiope (Αἰθίοψ, Sonnengebrannter oder Dunkelfarbiger), welchen die Alten schon seit Homer den östlichen und westlichen, seit Herodot *) den kraus- wie den schlichthaarigen, dunkelfarbigen Völkern beilegten, und darunter Völker von Cerne in Westafrika bis zum Asiatischen Indus **) verstanden wurden: so hat man mit Recht diesen Namen aus den geographischen Systemen verbannt.

Das südlich liegende Hochland ist im vorigen auch nur darum ein Aethiopisches genannt worden, um unsere Unkenntniß desselben schon in dem Namen zu erkennen zu geben; in demselben Sinne wie nach der Umschiffung von Afrika in diesem Erdtheil bald auch von einem östlichen und westlichen, südlichen und nördlichen Aethiopien die Rede war.

Indess hat sich der Name hier gewissermaßen mehr als in andern Ländern einheimisch gemacht.

Die Bewohner des Habessinischen Alpenlandes nennen sich selbst Itjopjaan und ihr Land Mangheſtâ Itjopja ***), unstreitig ein angenommener griechischer Name aus der Zeit der Herrschaft von Axum.

Sie verwerfen aber selbst den Namen Habesch oder Hhabesch (im Arabischen ein Völkername, convena; nach Andern: Freie Landsleute ††), als schimpflich, weil er auf ihren Arabischen Ursprung und auf ihre Vermischung mit Afrikanern hindeuten soll; und die Benennung ist welche ihnen die Araber geben, statt sie nach ihren Provinzen Amharer, Tigrér oder nach ihrer Religion Tasbtam ††) d. i. Christen zu nennen, ein Titel auf den sie stolz sind.

Wir nennen gegenwärtig das Hochland, nach den Arabischen Geographen und den Portugiesen Abassia †††), Abyssinia, Habesch, Habessinia, Habissinien, Habesch, welches in jene obengenannten Naturgrenzen eingeschlossen ist. Verschieden hiervon ist der politische Begriff des alten Aethiopischen oder neuen Habessinischen Reiches, welchem in ältern Zeiten eine weitere, in neuern eine engere Sphäre als diese Naturgrenzen bezeichnen, zukommt (s. unten Gallavölker).

Aber auch der Name Habesch scheint anfangs nur auf einen kleinen Küstenstrich bei Zeila am rothen Meere beschränkt gewesen zu seyn. Da lag der Handelsort Abara, Abassia, wo in früherer Zeit der Hauptverkehr zwischen Indien und dem Afrikanischen Binnenlande war. Bei den ältern Arabischen Geographen heißt dieses Binnenland wirklich noch Zinghi ††††); mit der Zeit mochte

*) Herod. l. VII. c. 70. **) Gossellin Recherches bei Breslow p. 34. ***) Pat. H. Lobo Reise nach Habessinien, nach M. Grand v. Th. F. Ehrmann. 1793. 8. 1. Th. S. 27. †) Ludolf H. Aeth. Comment. p. 61. ††) Valent. Tr. T. III. p. 242. †††) Tellez bei Thevenot Recueil. Paris 1654. 4. p. 3. ††††) Bakui und Ebn Haukal Oriental Geogr. by W. Ousely p. 15.

es aber leicht von den Ausländern nach dem Vorlande Habesch auch Habesch genannt werden, wie die Bewohner bei den Arabern auch Axumiten genannt wurden von der Provinz und Stadt Axum.

Anmerkung 2. Quellen; über Bruce und Salt. Die außerordentliche Verschiedenartigkeit der Quellen, aus welchen wir unsere Nachrichten über dieses Alpenland erhalten, macht eine ganz eigne Umsicht im Gebrauche derselben nothwendig, und dennoch möchte bei dem trüben Flusse derselben, auch die größte Vorsicht doch nicht alle Irrthümer zu vermeiden im Stande sein. Wir haben aber den Vortheil, daß schon die ältern Berichte Allgotter Proselytenmacher ihre Kritik in dem gelehrten Ludolf (Leutholf) und dessen Freund dem Abba Gregorius aus Amhara gefunden, denen wir zugleich die erste verbesserte Karte *) von Habessinien verdanken.

Die Jesuiten machten während ihrer Herrschaft in diesem Lande astronomische Beobachtungen, um die Breiten zu bestimmen; die Längengrade wurden nach Tagereisen aufgezeichnet und von Ludolf und Gregorius berichtigt **). Späterhin erhielten wir durch Poncet einige und durch Bruce weit reichhaltigere, doch durchaus nicht befriedigende Nachrichten über dieses Land.

Der Glaubwürdigkeit dieses kühnen, trefflich beobachtenden und gewandten Mannes ist eine ganze Reihe von Jahren hindurch vielfach nachgespürt und dabei nicht wenig für die Kenntniß dieses Landes gewonnen worden, wie durch die Forschungen eines Blumenbach, Th. Chr. Tychsen ***), Niebuhr ****), Gmelin †), Wharton ††), W. Jones †††), Th. F. Ehrmann (in seiner Bearbeitung von Lobo) und ganz neuerlich durch den gelehrten L. Murray, welcher ein vieljähriges Studium auf die Prüfung und zweite Ausgabe von seines Landsmannes Werke verwendete, und diese mit reichhaltigen Berichtigungen und Zusätzen begleitete, die hier überall benutzt worden sind. Im Jahre 1804 und 1805 wurden diese ältern Nachrichten von neuem erweitert durch Salt erste Reise von Arkeko nach Antalow ††††); und vorzüglich durch die genauern Ortsbestimmungen längs der Küste des rothen Meers, so wie der Reise landeinwärts, gewann die Karte von Habesch dadurch eine ganz veränderte Gestalt. Diese wurde um vieles berichtigt durch eine in den Jahren 1809 und 1810 von demselben talentvollen Reisenden wiederholt und glücklich auf Kosten der Brittischen Regierung unternommenen und beendigten Ambassade an den Hof von Tigré, deren Beschreibung wir die wichtigsten Bereicherungen der Erdkunde verdanken, so wie die bis jetzt völ-

*) Ludolfi Habessinia ad Exempl. tab. chor. P. B. Tellezii et fida relatione Gregorii Habess. A. D. 1683 ad comm. H. Aeth. **) Ludolf Commentar. fol. 95. de tabul. Habiss. chor. u. Hist. Aeth. L. I. c. 4. ***) Bruce R. Deutsche Uebersetzung. Th. 5. S. 235. ****) Im N. Deutschen Museum 1791. †) Anhang zu B. Reisen. ††) Wharton Observat. on the Authenticy of Br. Tr. New Castle 1800. 4. †††) Asiat. Researches. I. p. 383. ††††) G. Vic. Valentia Travels to India etc. Lond. 1809. T. III. 4. in 2 Th. p. 443 u. f. w.

ndische und in vielen Puncten, zumal längs des ganzen Küstenstrichs, durch astronomische Beobachtungen verbesserten Karte eses weiten Landstrichs *).

Bruces astronomische Bestimmungen verlieren hiernach im Allgemeinen ihre Autorität.

Zur Bestätigung unserer obigen hypothetischen Annahme über e Normaldirection des großen Grenzgebirgszugs, enthalten eltzs Berichte keine Beiträge, so wie auch keine Einwürfe, da re Nachrichten sich durchaus nur auf das Land an der Ostseite s Tekazzeströms beschränken, aber keinem Puncte von Brown's sammelten Nachrichten in Darfur, oder seinen Caravanenrouten n Darfur durch Sennaar nach Massowah widersprechen.

Es ist hier nicht der Ort, die Hauptpuncte der von Salt und alentia mitgetheilten Berichtigungen zu beleuchten; man verleiche indeß die Stellen über Bruce in Valent. Tr. II. p. 472. d Bruce Tr. 2 Edit. IV. 266. — Val. Tr. II. p. 476. und r. Tr. p. 267. — Val. Tr. p. 486. u. Br. Tr. p. 276. Dann al. Tr. T. III. p. 5. und Bruce Tr. IV. p. 285. und verschiedne andern mehr, vorzüglich aber in Salt Voy. 1814. S. 334 - 344. und Bruce's Ehrenrettung durch einen äthiopischen Abba Cairo, bei Clarke Travels T. III. p. 58, der alle von Bruce itgetheilten Zeichnungen und Beschreibungen von Pflanzen und hieren sogleich erkannte und wie Bruce benannte.

Es ist bemerkenswerth, daß überhaupt Bruces Karte unbeeiflich unzuverlässiger ist, als seine oft sehr genaue Beschreiung, die mit den Nachrichten der Portugiesen und denen von alt auf das treffendste übereinstimmen. Dieß zeigt sich ganz beonders auffallend in den höchst merkwürdigen Notizen aus Bruce eisejournal, die A. Murray im Th. VII. p. 81. bis 106. (Extracts from the Journals of the Route from Koscam to Assouan), vorzüglich über Sennaar und das Land im W. vom Nil itgetheilt hat. Diese sind noch durch keine seiner etymologischen nd antiquarischen Grillen verunstaltet. Sie sind um so wichtier, da Bruce 4 Monat in Sennaar lebte und Zeit hatte, in seier günstigen Lage sehr Vieles durch Eingeborne von Fazuglo zu fahren, und weil Browne's Nachrichten dadurch von einer ganz nen Seite her bestätigt und erweitert werden. Bruce war sicher Meister im Beobachten und Einsammeln von Nachrichten, aber ngeschickt zu ihrer Verarbeitung und Mittheilung.

Dieß vorausgesetzt, was auch Salt an vielen Stellen bestätigt, so kann Valentias hartes Urtheil (on Mr. Bruce veracity have lost all dependance **) nur zum Theil gelten, und zwar i Beziehung auf astronomische Bestimmungen, in Hinsicht seiner urch Eitelkeit und lebhafte Einbildungskraft veranlaßten Aufhneidereien und Uebertreibungen, und in Hinsicht seiner histori-

*) A Voyage to Abyssinia, and Travels into the Interior of that Country, executed under the Orders of the British Government, in the Years 1809 and 1810 etc. by Henry Salt. London 1814. in Quart nebst 37 Karten und Kupfertafeln. 454 Seiten und Anhang LXXV. **) Valentia Tr. III. p. 294.

schen, antiquarischen, etymologischen Grillen, weil ihm bei seinen vielen Exkursen über solche Materien, wie schon Tychsen gezeigt hat, Sprach- und Alterthumskenntnisse abgehen. Wirklich sind z. B. seine fingirte Reise von Kosseir nach Macowar und die erdachte Inschrift von Axum *) doch etwas mehr als a few apparent exaggerations in description and some casual mistakes in matters of inferior consequence, wodurch ihn sein neuer Herausgeber entschuldigen will **).

Dagegen sind seine aus der Natur und dem reichen Menschenleben aufgefaßten und mitgetheilten Beobachtungen von entschiedenem Werthe ***). Darin stimmen auch alle Nachforschungen Salts im Lande unter den Eingebornen, deren viele sich dieses Abentheurers sehr wohl erinnerten, vollkommen überein, so wie seine eigenen Nachrichten die Bestätigungen davon enthalten.

So viel mußte hier, wo nur das ausgemacht Wahre eine Stelle finden soll, vorläufig über unsere Ansicht der Hauptquellen stehn, auf die wir oft hinzuweisen haben. Nur denke man von der Bruceschen Karte von Habesch alle die lächerlichen Bergzeichnungen hinweg, die wie auf so vielen andern durchaus nur willkührlich dahingesetzt sind, zu beiden Seiten aller Flußufer, die ein völlig falsches Bild des Landes geben, dem seine eignen Nachrichten und die Vergleichung aller Berichte und der Geschichte, welcher Arbeit wir uns hier unterzogen haben, insgesammt widersprechen.

I. Oestliche Gruppe des Habessinischen Alpenlandes, im Ost vom Nilstrom.

Alle Naturerscheinungen stimmen darin überein, daß Habesch ein Hochland ist, über dessen absolute Erhebung wir freilich nur sehr unvollkommen unterrichtet sind (alta est, et ut Gregorius ajebat, Africae velut gibbus †). Darum wird es im Gegensatz des tiefern, afrikanischen Flachlandes, Alberegran, oder das hohe Aethiopien genannt sagt Tellez ††). Wir haben ihm darum mit Recht den Namen des Alpenlandes geben können.

Von seinen Höhen herab ergießt sich der Nil über viele Cataracten, mehr als 200 geogr. Meilen weit, ehe er zum Spiegel des Meeres gelangt. Dagegen muß an seiner Westseite in Wangara, auf einem weit kürzern Raume, ein vielleicht nur um weniges geringerer Abfall seyn, weil hier der Niger nach einem Laufe von 400 geogr. Meilen von W.

*) Vak. Tr. T. III. p. 328 u. 98. **) Bruce Tr. ed. by Murray, T. I. pref. VIII. ***) F. Blumenbach und Tychsen in Bruce R. Th. III. p. 296. †) Ludolf Comment. f. 79. ††) In Thevenot Rec. p. 2. der Descr. de l'Empire du Pretre Jean.

her, seine Binnenseen in Gudan bildet, an der tiefsten bis jetzt bekannten Stelle seines Gefälles *).

Nach Bruces Barometermessungen an den Rilquellen **), welche wohl nicht die größte Genauigkeit haben konnten, stand das Quecksilber auf 22 Zoll Engl., und zeigte eine Höhe von 1652 Toisen ***), oder 9912 Fuß absoluter Meereshöhe an.

Von allen Seiten, wo man noch von N. und O. hinzutrat, mußte man über Gebirgspässe zu dem Hochlande aufsteigen. Auf diesen Wegen allein wurde die Natur dieses Hochlandes erkannt, von der wir nur so viel im Allgemeinen zu sagen wissen, als sich aus den Beobachtungen dieser Reiserouten ergiebt. Sie müssen also vor allen Dingen von uns verfolgt werden. Ihrer sind uns bis jetzt sieben verschiedene genauer bekannt geworden; hiernach also von Ost nach West um das Hochland herum uns wendend, wollen wir bei ihrer Erläuterung uns zu der richtigsten und lebendigsten Anschauung der Habessinischen Gebirgsnatur und ihrer Bewohner zu verhelfen suchen.

Alpenpässe nach Habesch.

Erläuterung 1. Aufsteigen von Arkeko und Adule an der Bay von Massawa, über den Taranta-Paß zur Vorterrasse des Baharnagasch.

a) Haupt-Verbindungsstraße. Von der Küste des rothen Meeres bei Arkeko, dem Haupthafen von Massowa (oder Massua auf der benachbarten Insel) gegenüber, führt landeinwärts ein Weg das Alpenland Habesch aufwärts, welcher in den ältesten und neuesten Jahrhunderten die Haupt-Verbindungsstraße der Habessinier mit Arabien und Indien war. Auf ihm stiegen von jeher die vielen Karavanen, welche die Güter des Orients in das Hochland brachten, aufwärts, und so steigen sie auch heute noch aus dem Innern von Habesch wieder da hinab zum fast einzigen ihnen offen gebliebenen Ausgange nach Asien. Auf diesem Wege, das Innere Afrika's und Habessinien, mit Britischen Waaren von den Indischen Factoreien aus, auf dem kürzesten Wege und auf die wohlfeilste Art zu versehen, wodurch der größte Absatz bewirkt werden würde, war der Zweck von Valentia und Salt's mühevollen Unternehmungen in den Jahren 1804 und 1805, und von Salt's wiederholter Reise 1809 nach Tigré.

*) Rennell Appendix in Mungo Park 4r. p. LXXVII.
) Bruce Tr. 2. ed. T. V. p. 312. *) Bruce Tr. 2. ed. T. V. p. 322.

Dreifach ist die Ursache des Hauptpasses an dieser Stelle.

Erstlich, weil alle andern Küsten Habessiniens von mächtigern, muhamedanischen Stämmen, den Todfeinden der christlichen Habessinier, besetzt, und diesen so mehr oder weniger verschlossen sind, theils auch weil andere Raubhorden auf diesem kürzesten Wege am wenigsten zu fürchten sind *).

Zweitens, weil hier einer der wenigen sichern Hafen an der ganzen Küste des Arabischen Golfes sich befindet, mit Wasservorrath (auf der benachbarten Insel Dalac **)).

Drittens, weil gerade nach dieser Gegend zu, die Nordostecke des Alpenlandes einen allmälig abfallenden Vorsprung gegen das Meer bildet, auf welchem die sonst überall wegen der südwärts jedesmal breitern und höchst beschwerlichen Gebirgspassage zum Hochlande die bequemste ist für die Träger und Lastthiere.

Dieser dritte Grund ist wohl auch der nächste der beiden ersteren: denn eben darum fällt wohl auch hier bei Massowa die Küste steiler in sichern Ankergrund hinab (s. Hafenküsten beim Meere), und darum sind gerade die von allen Seiten eindringenden Horden muhamedanischer und anderer Völker hier minder übermüthig, weil die Habessinier hier von der Natur begünstigter, also mächtiger sind: denn so weit ihre Hochterrasse reicht, so weit sind sie über die Anfälle der im Tieflande wohnenden Völker immer Meister geblieben.

Dieß gibt uns einen Aufschluß über die allerdings sehr merkwürdige Erscheinung, daß seit den ältesten Zeiten alle Expeditionen nach dem Innern von Habesch von Arkeko ausgegangen sind; und Poncet der einzige Reisende, welcher auf dem Wege von Sennaar aus seinen Zweck erreichte, wählte doch auch diesen Ausgang, als den besten zu seinem Rückwege ***).

Hier auf diesem am weitesten gegen die Küste vorspringenden Terrasse, an deren Nordrande Dixan liegt, herrschete in frühern Zeiten die Herrschaft der Habessinier über den Arabischen Meerbusen. Noch heute, wie ehedem, trägt sie den Namen Midre Bahar, d. i. Küstenprovinz, ihr Statthalter den Titel Baharnagasch †), d. i. Herrscher

*) Salt Voy. a. a. O. p. 156. **) Valentia Tr. II. p. 56 und 258. und Vincent Periplus p. 748. b. Bredow. ***) J. Poncet Relat. abregée d'un Voy. en Ethiopie 1698 — 1700 von Ch. le Gobien in den Lettres édifiantes, IV. Rec. Paris 1713. p. 128. †) Historia de las Cosas de Etiopia etc. segun que todo ello fue sentido de vista

re Küſte. Und wirklich iſt dieſe Terraſſe der Schlüſſel zum Meere in der Hand ihres Beſitzers, von dem ſelbſt der Statthalter des Türkiſchen Sultans auf Maſſowa, der dieſes, abhängig iſt.

In den ältern Zeiten wohnte der Baharnagaſch einen Theil des Jahres in Maſſowa *) an der Küſte, ſpäter zu Poncets Zeiten noch in Dobarwa **), dem Paß nach Gondar, gegenwärtig nach Salt zu Dixan ***), dem Paß nach Axum; immer mehr landeinwärts, je mehr die Ohnmacht der Habeſſiniſchen Herrſchaft zugenommen hat.

b) Weg aufwärts. Von Arkekos flacher Sandküſte ſteigt ſchon bei der zweiten Tagereiſe ſüdwärts das Land merklich in Hügeln an; aber erſt mit dem Ende der fünften Tagereiſe erhebt ſich die erſte Stufe des Habeſſiniſchen Alpenlandes, welche eben die Vorterraſſe Baharnagaſch iſt †). Im untern Küſtenlande iſt nur verbrannter Sandboden, kurze Hügel mit Akaziengebüſch, Waſſerarmuth, wenn nicht Ciſternen den Regen ſammeln; kein Waſſerſtrom.

Aber mit dem Aufſteigen der Granithöhen von Tubbo am Taranta berge, welcher hier als Grenzgebirgskette von S.O. nach N.W. ſtreicht, über welche der erſte Paß gleiches Namens führt, da verändert ſich die ganze Natur: das Land wird bergig und bedeckt ſich mit Waldungen, durch welche Waldbäche herabrieſeln, die für Laſtthiere und Menſchen nach langem Aufenthalte in glühenden Sandwüſten, wo nur Ciſternenwaſſer oder Brunnen aus dem Sande quellen, höchſt erquickend ſind ††). Von hier beginnt die Region der Tamarindenwälder (Tummara Hindi †††), welche mit auf die Höhen ſteigt; dagegen ſcheinen von hier aus ſchon diejenigen Acazien oder Mimoſen, Gira ††††) zu Einwohner, welche die glühenden Sandwüſten Nubiens und des rothen Meeres characteriſiren, faſt ganz zu verſchwinden. Die untern Hügel und Thäler ſind voll Antilopenheerden, die Wälder mit Affen bevölkert, die höher aufwärts ganz verſchwinden †††††). Hier hauſen Elephantenheerden in den Waldungen, deren Looſung und deren Waldbeſchädigungen von allen Reiſenden wahrgenommen werden, aber von keinem oberhalb der Terraſſe. Hier ſtreifen die zahlreichen (einige 50 nach Salts Erkundigungen) Heerden der raubſüchtigen Hirtenvölker längs dem waldigen

---

Fr. Alvarez Capellan del Rey D. Manuel de Portug. En Anvers A. 1557. 8. p. 29.

*) Bruce tr. IV. p. 433. **) Poncet p. 144. ***) Valentia tr. II. p. 488. †) Valentia tr. II. p. 480. ††) Bruce tr. T. IV. p. 390. †††) Browne tr. p. 255. ††††) Salt Voy. p. 223. †††††) Valentia II. p. 481. und III. 238.

Gaume am untern Abhang der Grenzgebirgskette hin, welche die trockne Jahreszeit in diesen weidenreichen Waldungen zubringen, in der nassen Jahrszeit aber mit ihren Heerden hinab in die trocknere Wüste ziehen, gegen das Meer hin. Am Tarantapaß sind es die Stämme der Hazorta, welche dem Reisenden den Eingang verwehren können, wenn er ihnen nicht reichliche Geschenke macht oder Respect einzuflößen weiß. Nur bis zum Fuße des Passes von Taranta selbst, können Kameele als Lastthiere dienen, höher hinauf kann dieses Thier nicht weiter steigen, es gehört nicht zur Alpennatur (vergl. mit dem Eingang von Kaschmir u. a. m.), nur Ochsen und Maulthiere werden auf dem Alpenlande, von welchem das Kameel überall ausgeschlossen ist, zu Lastträgern benutzt. Auch auf Salts zweiter Reise mußten oberhalb Tubbo wo die wilde steile Berglandschaft beginnt die 35 Kameele seiner Caravane zurück geschickt werden und selbst das Reiten auf Pferden war noch sehr beschwerlich.

Von Tubbo an geht man 2 Tage bis zum Fuße aus rothem Granit des Taranta, stark bergauf, aber erst die dritte Tagereise beginnt der beschwerlichste steile Tarantapaß durch Todel und Felstrümmer, zwischen Kalksteinbänken empor, bis zum höchsten Gipfel Sarar, und den Sumpf Turabo wo die Wasser sich scheiden, 3 Stunden aufwärts.

In dieser steilen Passage, wo die Abyssinischen Lastträger sich ihre Beschwerden durch improvisirten und fröhlichen Chorgesang vergessen machten *), gleich den Schweitzern, hier änderte sich die Vegetation. Gegen den Gipfel erschienen die Cederwaldungen (Dúd nach Salt, Arze der Abyssinier b. Bruce, ob Oxycedrus virginica?**), ein harter Holz das im März in voller Blüthe stand. Auf dem trockenen unfruchtbaren Boden der Vorterrasse Baharnagasch die baumartige Euphorbie, Kollquall ***) bis 40 Fuß hoch, welche mit ihrem kronleuchterförmigen Bau (ein Cactus?) und den karmesinrothen Früchten die sie in Menge wie ein Schleier bedecken gleich eine ganz neue Region verkündigen, die mit dem Kantuffa Baum (Sterculvium lacerum M. Browne Mscpt.) beginnt wo die der tieferwachsenden Acacienwaldungen aufhört. Wo diese Region der Kollquall aufhört, da zeigen sich höher auf Gruppen des bisher noch unbekannten Wära-Baums mit weidenartigen Blättern, dessen Zweige mit Lichenen behängt sind; mit ihm beginnt die kältere Region der Cederwaldungen.

*) Salt Voy. p. 235. **) Valentia II. p. 486 und Bruce IV. p. 272. ***) Bruce VII. p. 164. tab. 10 und 11. †) Salt Voy. p. 236.

[redacted]

n Gipfel des Taranta-passes bringt, in das schöne des Baharnagasch; von seiner Höhe erblickt das Auge wärts die höher emporstarrenden Hochgebirgsketten ge und Adowa. Zunächst zur erhabenen Ebene, auf Dixan liegt, steigt man nur eine Stunde steil berg- ß man 7 Tagereisen von der Küste hoch aufwärts Mit der Ueberstteigung dieses Gebirgsrandes beginnt Klimawechsel *), wie auf sehr ähnliche Art auf der Westseite der Ghat auf dem Plateau von Deran. r der Hochebene war sehr heiß und trocken, die Ebene rre, alle Flußbetten der Westseite wasserleer (im weite Waldungen von Kollquall breiteten sich über gen gegen Dixan aus.

Umfang und Oberfläche der Vorterrasse. Vorterrasse des Baharnagasch reicht in einer weiten, n, überaus fruchtbaren Ebene, die nur von mindern en unterbrochen ist, südwärts gegen Amalow, 4 Ta- weit bis zum Paß von Recaito, der zu einer zwei- aufsteigenden Stufe führt, jedoch minder hoch **); aber über die Ebenen Zerai und Serawe, berühmt ortreffliche Pferdezucht und Wiesenwachs, den Salt Teppich Englischer Wiesen vergleicht, bis zum Ba- einem Zufluß des Mareb ***). Hier stehen Da- (Daroo von Bruce und Salt genannt, in der Ti- sprache in Arabischer Sprache; Taru ist eins der we- Wunscritwörter, das mit dem Aethiopischen Verwandt- hat und heißt Baum, Dure im Amhara heißt); wilde Oliven (?), hier ist vortrefflicher Getreidk- mal Mais (India Corn). Das Land ist außeror- bevölkert mit dem noch sehr dunkelfarbigen (very omplexion bei Salt, und nicht kupferfarben, wie sagt) Volke in verschiedenen Stämmen, das die prache spricht, und sich für unabhängig von Tigre Auf dieser Vorterrasse zeigt sich wegen der bedeuten- olut hohen Berge ein weit helleres und klärer fun- Sternhimmel als im Tieflande ††), hier athmet der er die erste wohlthätige, erquickende, kühlere Luft; eser aber zugleich zeigen sich überall Heerden von , nur schwarzen Schafen †††), von weißem, feinhä- Alpenrindvieh, und ihre gierigen Feinde, die frechen n Hyänen (felis crocuta).

er auf der Mitte zwischen der Höhe und Tiefe, zwi- em wüsten und tropischen Alpenklima, da können die

---

t Voy. p. 259. **) Valentia T. III. p. 13. ***) Bruce p. 296. 283. †) Bater im Mithridates III. 1. p. 109. Salt Voy. p. 259. ††) Valentia II. p. 507. und Bruce p. 276.

Wohnungen noch mit platten Dächern *) dem Tropenregen widerstehen. Mehr landeinwärts auf der Tigreterrasse und Senafer nach Salt, bei Kella nach Bruce, zeigen sich schon kegelförmige Dächer; die in Antalow schon ganz allgemein werden.

Von der Vorterrasse des Baharnagasch, dessen Herrschaft neuerlich so unbedeutend geworden ist, daß sich jetzt jeder Dorfvorsteher diesen Titel giebt, führen zwei Hauptstraßen nach Gondar am Tzanasee, der jetzigen Hauptstadt von Habesch.

Die eine führt gerade südwärts über Antalow und Agrò; die andre mehr westwärts über Adowá, Axum und Sirè; jene verfolgte Salt nur bis Antalow, diese aber Poncet und Bruce bis Gondar.

Erläuterung 2. Aufsteigen von der Vorterrasse des Baharnagasch zur Tigréterrasse.

Vier Tagereisen im S. von Dixan überstieg Salt auf seiner ersten Reise den Grenzpaß von Recaito, und trat in breite grasreiche Ebenen, Hadsaian, ein, welche häufig durch Felsenhügel unterbrochen werden. Zwischen diesen stieg er stufenweise immer höher auf. Nach 4 Tagereisen gegen S. folgte der zweite Paß, welcher zur Ebene Ayadde führt; nach 5 Tagereisen immer auf gerader Linie gegen S. tritt man über den dritten Paß von Chelicut in die pflanzenreichen Hochebenen von Antalow **). Auf seiner zweiten Reise, welche Salt etwas weiter im West in gleicher Richtung zurücklegte, blieb er ebenfalls bis Antalow auf Hochebenen, mit einzelnen Unterbrechungen von Bergpässen die er Ghat, nach Art der Pässe von Indostan, nennt. Zunächst an Dixan über die Ebenen Zarai und Serawe ***), welche längs dem westlichen Fuß des Taranta sich ausbreiten. Sie liegen absolut sehr hoch; leider war Salts Barometer zerbrochen um die Höhe zu bestimmen; das Clima war aber schon sehr gemäßigt und die Vegetation (im März) noch weiter zurück gegen die tiefern Landschaften. Weizen und Gerste bedeckten die Felder und trieben Aehren. Gegen Ost, in einiger Ferne begrenzte die Berggruppe von Adowa diese Hochebene. Eine zweite †) noch mehr offene Ebene, verschieden von der vorigen, folgt im Süden auf sie; sie streicht die Berge von Agamé und Haramat, 4 geogr. Meilen im O., von dem Lacazzestrom im West, durch die reichen Ebenen Temben und Gullibubba. Sie ist mit Sand über-

*) Valent. II. p. 504. III. p. 21, 50. Bruce IV. p. 297. **) Valent. Tr. III. p. 20. ***) Salts Voy. p. 244. †) Salt a. a. O. p. 264, 398.

schüttet, einzelne Felsen von Kalkstein, Schiefer und Grünstein stehen in senkrechten Schichten auf. An ihrem Südende führt ein Gebirgspaß in die noch südlichere und höher liegenden Hochebenen Giralta und Enderta, in denen Chelicut und Antalow liegen. Diese unterscheiden sich von den vorigen dadurch, daß dieselben Gebirgsschichten hier nicht mehr senkrecht stehen, sondern sich mehr neigen, und daß die Oberflächen der Ebenen mit einem schwarzen, sehr fruchtbaren Lehmboden bedeckt sind, der vortrefflich zur Gerstencultur ist. Aus dieser erhabenen Ebene fließen die Wasser gegen West dem Tacazze zu, durch reizende Landschaften *); in deren Thaleinschnitten stehen die einzigen Haine und Waldungen des sonst baumarmen Hochlandes, das aber reich an Wild und Weideland ist. Hier liegen die Residenzen des Beherrschers von Tigré, Antalow und Chelicut auf Hügeln.

Von hier an gegen Süden und Westen steigen die Bergstufen plötzlich höher auf zu den erhabensten Gebirgsmassen, im Süden zu den Salowa Bora und Laskabergen und im West des Tacazze zu den beschneiten Gipfeln des hohen Samen **). Von Antalow aus sieht man gegen Süden (nicht blos von N. nach S., wie nach Bruce, sondern von O. nach N. W. streichend, etwa unter 13 Grad 30 Min. N. Br., nach Salts neuer Karte) die überaus hohe, plötzlich steil aufsteigende Kette der Tigregebirge ***), welche mit wunderbar zerrissenen und thurmartigen Zackengipfeln in langem Zuge hier in die Wolken aufstarrt. Sie ist es, welche das höhere Habesch im S. W. von der Tigréterrasse im N. O. trennt, und die Verbindung beider erschwert, woher es kommt, daß der Ras oder Statthalter von Tigré (Ras Welleta Salassé) sich leicht zum unabhängigen Regenten erheben kann. Schon seit Tellez macht diese hohe Gebirgskette gegen die im S. O. an Tigré stoßende Provinz Angot die Grenze der Gallavölker, welche in dem östlichen Habesch bis hieher vorgedrungen sind †). Dasselbe politische Verhältniß besteht auch heute noch, wie wir aus der Geschichte des letzten Kriegs im Jahr 1808 zwischen Tigré und den Gallavölkern im Süden erfahren, welchem Mr. Pearce, ein Engländer und Günstling des Ras von Tigré, beiwohnte ††). Das hohe Gebirgsland Laska, unter 12 Gr. 6 Min. und 39 bis 40 Gr. O. L. v. Ferro, an den Quellen des Tacazze, ist die Gränzscheide †††) zwischen dem heutigen

*) Salt Voy. p. 344 ff. 348, 350. **) Salt Voy. p. 284. ***) Valentia Tr. tab. 24. †) Salt in Valentia III. p. 50. Bruce IV. p. 346. Tellez bei Thevenot Rec. p. 15. ††) Salt Voy. p. 282, 284. †††) Salt neue Karte von Abyssinien.

Gebiet des Fürſten von Tigré und dem mächtiger gewordenen Gallafürſten Gojee, der jetzt die im S.O. an Lafta anſtoßende Provinz Angote beherrſcht. Er wurde bei der Bergfeſte Zingilla (40000 Mann ſtark) geſchlagen von dem Ras Welleta Selaſſé von Tigré, der dadurch dieſe Gebirgswand als Grenzprovinz von neuem behauptet hat. Als ſolche dient ſie ſeiner Herrſchaft auch gegen Amhara im S.W. jenſeit des obern Tacazze, wo noch der Abyſſiniſche Kaiſer gebietet. Im Süd der hohen Laſtagebirge breiten ſich die weiten Hochebenen aus, die jetzt von dem Stamme der Edjow-Galla unter dem berühmten Oberhaupte Gojee beherrſcht werden, bis Shoa uns wahrſcheinlich ſüdwärts bis zum unbekannt gewordenen Narea. Die Zugänge des hohen Laſtagebirges, das die ſicherſte politiſche Grenze gegen S. bildet, können an zwei Päſſen durch wenige Truppen vollkommen vertheidigt werden. Die Bergbewohner von Laſta ſprechen ſchon die Amhara Sprache, unterſcheiden ſich ſchon von den Einwohnern von Tigré, ſind ruhmredig, und bilden die beſte Reiterei *). Vom Hohen Samen ſ. d. Paß Lamalmon. Dem Ras der Tigréterraſſe dagegen iſt es leicht, gegen den tiefern Norden zu den Nayib von Maſſowa im Zaum zu halten. Wegen ſeines Anſehens nannten ſchon die Portugieſen ihn Tigremaon, d. i. einen Vicekönig.

In der Mitte der Tigréterraſſe **) liegt Adowa, die Reſidenz des Ras, deſſen Herrſchaft ſich über das Habeſſiniſche Alpenland im Oſt vom Tacazze erſtreckt (über die Provinzen Sire, Tigré, Enderta, worin Antalow die Hauptſtadt, und über die Küſtenſtriche Buré und Bahar). Tigré nennt man dieſen ganzen Umfang, weil hier die Tigrésprache die herrſchende iſt, im Gegegenſatz der Amharaſprache im Süd und Weſt vom Tacazze ***).

Dieſe Terraſſe hat einen Ueberfluß an Viehweiden, bringt da, wo Ebenen ſind, jährlich doppelte †) Erndten von Weitzen, Teff (Poa abyssinica), Mais, und iſt reich an Baumwolle, der Hauptkleidung aller Habeſſinier, zumal um Adowa; aber Orangen, Citronen, Pomeranzen, Granaten, Bananen, werden hier nur in Gärten cultivirt und ſind durch die Portugieſen eingeführte Gewächſe ††). Der Taraco wächſt hier wie in der vorigen Terraſſe zu beſonderer Dicke und Größe. Ueberall findet ſich Wald, ſtrömendes Bergwaſſer, daher Jagd und Baden tägliche Beſchäftigung

*) Salt Voy. p. 279. **) Combaf. (I) S. 154. ***) Bruce Tr. IV. p. 33. Mansfl. p. 491. in Murray Appendix Vocabulary. †) Bruce IV. p. 326. Salt in Valentia III. p. 331. ††) Salt in Valentia III. p. 34 und 229.

des Bergvolks von Tigré. Der größte Theil ihres Landes iſt Jagdrevier und Weideland.

Ueberall iſt das ſtufenweis über einander aufſteigende Land mit Bergen und Felſen begrenzt, welche horizontal geſchichtet ſind und vertikal mit Spalten durchſetzt, die ſie in gewaltige ruinenähnliche Felsblöcke zertheilen *). Die Bände ſind meiſt ſteile, oft ſenkrechte Felsmauern, die wunderbar thurmähnlich, in den groteskeſten Geſtalten emporarren, nackt und wild. An ihrem Fuße liegen überall Maſſen von loſen Felsblöcken aufgethürmt, alle Päſſe werden während der furchtbaren tropiſchen Regen damit überſchüttet, dadurch beſchwerlich für den Wanderer gemacht, und auf vielen Ebenen bedecken ſie einen großen Theil, ja auf manchen Dreiviertheile des Landes, ſo daß nur ein Viertheil bebaut werden kann. Dieſe loſen Felsblöcke **) ſcheinen die ganze Tigréterraſſe zu characteriſiren. Wo die Gebirgsart angegeben wird, erfahren wir, daß es ſelten Urgebirge ***), ſondern Geſtein von Derbyſhire (Toadstone, alſo Mandelſtein), Breccie (d. i. daſſelbe, oder Nagelflue), Schiefer, beſonders Sandſtein iſt, welches auch ſchon aus den cubiſchen Maſſen und der leichten Zertrümmerung ſich ergeben haben würde; nur zuweilen Kalkſtein, gleichfalls höher auf horizontal geſchichtet. Die erſten thurmähnlichen, feſtungsartigen Berge dieſer Art, wie ſie genannt werden, fand Salt am Paß von Recaito und zu Devra Damo, Bruce an der Grenze der Ebene Zarai zu Addicotta ****).

Dieſe bilden ſehr häufig enge Päſſe durch thurmhohe Wände hin, zwiſchen welchen nicht ſelten Ueberfälle von Räubern und Feinden die Reiſenden treffen, oder wo auch häufig ein Zoll von den Durchziehenden mit friedlicher Miene abgefordert wird. Daher die häufigen Endigungen der Ortsnamen in Habeſch auf Ber, welches jedesmal dergleichen Päſſe bezeichnet †).

Anmerk. 1. Sandſteingebirge, Höhlen, Feſten, Amba-Form. Alvarez ††) kam auf ſeiner Reiſe vom Tacazzefluß zur Provinz Angote an die Berge von Abrigima, in welchen nach ihm ſehr viele (es ſind 10) Kirchen in Felſen gehauen ſind.

Salt †††) kam von der Ebene Ayadde zwiſchen felſigen Bergen zu der großen mit Säulen und Basreliefs verzierten in Felſen gehauenen Kirche Abuhaſubha, welche er für eine von denen hält, welche Kaiſer Lalibala durch Egyptiſche Künſtler hauen ließ,

*) Salt a. a. O. S. 50. 65. **) S. 72. **) Salt a. a. O. S. 172, 70, 74, 27. ***) Salt a. a. O. S. 13. S. 96. ****) Bruce Tr. IV. p. 294. †) Ebend. S. 297. ††) Fr. Alvarez Hist. de Ethiop. fol. 70. †††) Salt in Valent. III. p. 29.

wesser er denn von den Habessinischen Hofpoeten als Baumeister gepriesen ist. Schon Ludolf *), der dasselbe erzählt, versichert, daß sie wie alle Eremitagen (sogenannte Clusen, z. B. bei St. Maurice, Solothurn, Regenstein, Goslar u. a. im Quadersandstein) in weichen Fels eingehauen sind.

Am Nordabfall von Habesch in Tigré **) wohnen seit den ältesten Zeiten Troglodytenvölker in Hölen, welche in unzähliger Menge, um die Ufer des Tacazze ***) (s. unten) in das Sandsteingebirge (soft, gritty, sandystone) eingearbeitet sind, weil das Gebirge eben daselbst nirgends aus Urgebirgsmassen besteht, die erst im untern flachen Lande frei und unbedeckt erscheinen.

Eben so sind die Hölenbewohner von Doba und Dancali bekannt, und überhaupt die Troglodyten des Agatharchides und Artemidor, von denen Niebuhr gezeigt hat, daß es nicht die Küstenanwohner, sondern die Bergvölker der Tigréterrasse sind.

Dieß giebt uns einen merkwürdigen Aufschluß über das hohe Alpenland Habesch. So weit nämlich rings umher die Grenzgebirgskette so wie sein hohes und tiefes Flächenland bereiset worden ist, so weit ist es mit außerordentlich mächtigen Sandsteinstöcken und nach Salt's Bemerkung höher aufwärts meist horizontalen Schichten bedeckt gefunden worden. Daher zeigt sich hier große Einförmigkeit der Bergformen durch das ganze Hochland, und selbst bei dem oft seltsamsten äußeren Ansehen.

Wie weit diese Characterform nach dem Innern fortsetzt, darüber läßt sich bis jetzt noch nichts mit Bestimmtheit sagen; aber höchst merkwürdig ist die Analogie dieser Bildung mit der des Südrandes von Hochafrika. Hier in Habessinien wie dort findet sich gar kein Goldsand, dagegen überall auf der Oberfläche so viel Eisen, und zumal in Begemder an der Ostseite des Rilquell Sees, daß man nicht einmal darnach zu graben braucht. In manchen Provinzen courfirt hier das Eisen als kleine Münze †) (s. oben Südrand 1. Abschn. 3. K. Erl. 2. Anm. 1. und unten über Verbreitung der Metalle).

Unter den Bergen Habessiniens, auch in den Provinzen Samen, Amhara u. a., selbst aber auch mitten aus den Ebenen, steigen Felsen oft senkrecht auf wie Thürme, Pyramiden, kolossale Würfel (metae maximae, arces quadratae etc.) die nur durch eingehauene Stufen oder auf Leitern zugänglich sind.

Auf der Höhe sind sie flach, eben, voll Ackerfelder, Wälder, Quellen, Flüsse, klein von Umfang oder groß, zuweilen selbst Tagereisen lang. Diese characteristischen Berge nennen die Habessinier Amba ††). Daher die häufigen Benennungen der Orte mit Amba, wie: Amba Geshen das Königliche Staatsgefängniß, Amba Quaren †††), wo die höchsten und steilsten dieser Felsen seyn sollen; Amba Gideon, der berühmte Judenfels, die Residenz des Statthalters von Samen; Amba Sanet, die Festung, berühmt

*) Lud. Hist. Aeth. II. c. 5. n. Comment. p. 235. **) H. E. Niebuhr über Troglodyten in Tigré im Museum f. Alterth. B. 2 H. 1820. ***) Bruce Tr. IV. p. 32. †) Alvarez H. de Ethiop. fol. 64. ††) Ludolf Hist. Aeth. L. I. c. 6. †††) Tellez bei Thevenot. p. 24.

durch Chr. de Gama's Eroberung im J. 1541; Amba Dotho, Amba Hoha, Amba Danet u. a. a.

Dieß ſind die natürlichen, oft unüberwindlichen Feſten, welche bisher den Hauptwiderſtand durch das ganze Land gegen die wilden Gallahorden von S. her möglich machten; welche gegen die fanatiſchen Muhamedaner gegen Oſt hin, zumal wider ihre jährlich wiederkehrenden Kreuzzüge den Habeſſiniſchen Chriſten, die beſten Dienſte geleiſtet haben.

Auf die Höhen dieſer Ambas (die z. B. an den Königſtein, Lilienſtein, Sonnenſtein in Sachſen ꝛc. erinnern (gelangt man oft nur mit Mühe auf Leitern, und Laſten und Vieh muß mit Stricken hinaufgezogen werden, wie z. B. auf Amba Geschen und verſchiedene andern, wovon die älteren Beſchreiber nicht genug wunderbares zu ſagen wiſſen. Salt rechnet zu ihnen auch Devra Damo *) die aus der Serawé-Ebene hervorragt, und bemerkt dabei die große Aehnlichkeit ihrer Geſtalt mit den Indiſchen Feſtungen, worauf wir ſchon früher bei Gwalior und andern aufmerkſam gemacht haben.

Auf den Ambas iſt immer kühlere Luft. Nicht überall ſtehen ſie ſo iſolirt da, ſondern gegen die Hochterraſſe treten ſie zuſammen, die Schluchten werden enger, die Päſſe zwiſchen ihnen durch ſtehen im Zickzack ſteil auf, und ihre Rückſeite tritt hinten mit der Hochterraſſe in einen großen Körper zuſammen. Auf ihrer Höhe ſteigt man dann jenſeit nicht wieder oder wenigſtens nicht ſo tief hinab, ſondern zieht wohl viele Tagereiſen weit auf der Fläche des Hochlandes hin. So iſt der berühmteſte, höchſte und feſteſte aller Habeſſiniſchen Päſſe, der Lamalmon, beſchaffen **). Aber je weiter dieſe Amba von der dahinter liegenden Hochterraſſe in das untere Land hineinrücken, deſto iſolirter, niedriger, an Maſſung geringer werden ſie; aber auch deſto barocker werden ihre Formen (wie die Piketberge am Cap der guten Hoffnung, wie die Chineſiſchen Wunderberge, wie die Adersbacher Sandſteinfelſen in Böhmen). Sie bilden flache, oft ſchmale Mauern, die kaum den Winden zu widerſtehen ſcheinen, oder cubiſche Maſſen, Tafelberge (in shape of a hearth-stone, ſagt Bruce), Obelisken, Pyramiden, ja umgekehrte mit der Spitze nach unten (wie der Zuckerhut in Adersbach ***)).

Am Fuße dieſer Amba und der durch ſie gebildeten Terraſſen, liegen zunächſt Felstrümmer, und die Ebenen ſind überall Sandebenen, aber vom Tropenregen bewäſſert und daher mit der üppigſten Vegetation und mit Humus bedeckt. Dieſer giebt da, wo Gebirgswaſſer ihn herabſchwemmen und anhäufen, in den Thälern, zumal im Tiefſande, der Kolla und Mazuga einen ganz eigenthümlichen Character. (S. unten.)

Anmerk. 2. Tigréterraſſe als Culturland. Axumitiſches Reich. In der Mitte dieſer von der Natur ſehr begünſtigten, das benachbarte Meer beherrſchenden Tigréterraſſe, liegen jetzt die kaum wieder aufgefundenen Trümmer einſt wichtiger

*) Salt Voy. p. 244. **) Bruce Tr. IV. 371. Ludolf Hist. Aeth. I. c. VI. und Comment. fol. 108. ***) Bruce Tr. IV. p. 316.

Orte, von denen aus die politische und geistliche [illegible] Sprache und Cultur sich über das Alpenland verbreitet [illegible] scheinen.

Hier, eine Tagereise im West von Adowa, an der [illegible] migen Berggruppe am obern Marebfluß, am Anfange [illegible] ten, überaus fruchtbaren Thales, liegen zwischen 2 Hügeln Überbleibsel von Axum *) oder Aeschum der Portugiesen.

Zu den nahen Hügeln hinauf führen noch große [illegible] Stufen, in einem der entfernteren sind Grotten und [illegible] Gemächer mit Säulen geziert, in Felsen gehauen. [illegible] die Sage, daß hier das Grab der Königin von [illegible] Nach Andern soll in diesen Königsgräbern der [illegible] gent Caleb Regus (ein Zeitgenosse Kaiser Justinian [illegible] Christi Geburt) beigesetzt seyn **).

In dem daran stoßenden, von einzelnen majestätischen [illegible] bäumen beschatteten Thale, liegen viele Trümmer, große [illegible] die wohl einst zu einem großen Ganzen gehörten. Aber nur [illegible] nige davon verrathen jetzt noch ihre frühere Bestimmung, [illegible] Königstuhl aus Granitquadern, die Wasserbehälter u. a. [illegible] züglich merkwürdig sind 2 Gruppen von Obelisken, deren gegenwärtig noch 14 bis 15 von Salt †) zugezählt wurden, unter 7 große, nicht unter 56 Fuß lang mit Ornamenten, [illegible] fast alle umgestürzt. Priester erzählen, daß es einst [illegible] gewesen, die von der Königin Gädit aus Ambara [illegible] niedergeworfen wurden. Nur zwei stehen noch, aber [illegible] überaus schönen Verhältnissen, aus einem Granitblocke [illegible] hoch in die Luft ragend (nach der zweiten Reise 60 Fuß [illegible] Granitblock, ein vollkommenstes Kunstwerk ††), [illegible] noch in weiter Ferne die Stätte eines sehr alten, [illegible] senden verschwundenen Cultus.

Ein Stein mit griechischer Inschrift (die neuerdings [illegible] der Inschrift s. b. Salt Voy. Tabul. p. 411.) sagt noch, [illegible] einst der Mittelpunct des mächtigen Habessinischen Reiches [illegible] Dieses konnte aber erst nach dem Untergange des Axumitischen Reiches blühen, weil zu dessen Zeit hier in der [illegible] Habessiniens noch keine große Herrschaft, kein [illegible] wenigstens keins bekannt geworden ist †††).

Dagegen blühete vor der Ptolemäer und zu ihrer Zeit [illegible] der Westhälfte am Nil oder Astaboras-Tacazze ††††) der [illegible] von Merde, dessen Untergang vielleicht eben die Veranlassung [illegible] Wachsthum der Axumitischen Herrschaft wurde. Auch [illegible]

*) Der Grundriß von Axum in Valentia Tr. tab. VI. **) Tellez bei Thevenot Rec. p. 18. ***) Ludolf Hist. Aeth. L. II. c. 44. und Salt in Valentia Tr. III. p. 82. †) Salt in Valentia Tr. III. p. 87 u. 180. ††) Salt Voy. p. 404. †††) Inscr. Axumit. b. Valentia tab. 16. und Niebuhr über die Axum. Inschr. im Museum f. Alterth. W. 2. B. 1 u. 2. 1810. ††††) Agatharchides excerpt. ed. Hudson, p. 41, 65. u. an andern Orten b. Niebuhr u. Salt. †††††) Salt Voy. p. 358.

[illegible] schon als eine Colonie von Meroe *), in [illegible] Handelsort begründet war, wie man aus der [illegible] Architectur von Axum zu vermuthen geneigt [illegible] bemerkte Salt, bei seinem zweiten Besuche **) [illegible] die vollendetere Arbeit derselben, eher auf [illegible], wie ihre Werke sich auch in Aegypten zeigen,

[illegible] noch sehr unbekannte Axumitische Macht, erhob sich [illegible] über das rothe Meer, über Yemen und Sa- [illegible] durch die politischen Wichtigkeit, daß sie gegen Süden [illegible] wurde, an welcher die welterobernde Gewalt [illegible] wie des Parther Reiches gebrochen ward. Von [illegible] Kaisern wurde ihnen bis zur Zeit, wo die Ara- [illegible] Mohammed sich über Africa ergoß, sogar ein [illegible] ***).

[illegible] wahrscheinlich Griechische Cultur nach dem Ha- [illegible] Alpenlande. Auf der Griechischen Stein-Inschrift [illegible] König Aizanas (333 nach Chr. Geb.) einen Sohn [illegible] einem König der Axumiten, Homeriten (s. Ara- [illegible] Saeiban (ob von Rhada, 3 Tagreisen von Sana?) [illegible] der Sabäer, von Zeyla, Tiamo, der Bu- [illegible] jetzt eine Provinz 2 Tagreisen im N. von Ha- [illegible] des Herrschaft des Nayib von Massowa) und Ta- [illegible] diesen benachbart), welche beide letztere auf der [illegible] τῶν Βουγαιτῶν und Τοκασον. Es geht aus ihr [illegible] herrschaft des Aizanas hervor, der sich Βασιλευς Βασι- [illegible] der Könige titulirt, wie der Abyssinische Kaiser jetzt [illegible] Negashi. Er feierte durch dieß Monument einen [illegible] rebellischen Boja, zeigt an, daß er sie verpflanzte [illegible] Provinz, deren Name leider unleserlich ist, und daß [illegible] Ares eine goldne Statue weihe, drei von Silber [illegible] viel von Erz. Von diesem einst wichtigen Volke der [illegible] Boja giebt schon Ebn Haukal (a. 950) †) einige merk- [illegible] Nachrichten und nach ihm Ibn al Wardi (a. 1348). Das [illegible] war hier also Priestersprache, das Arabische aber ward [illegible] der 200jährigen Herrschaft der Axumitischen Könige [illegible] es nicht schon früher hier herrschte. Denn wenn [illegible] neuesten Forscher für wahrscheinlich gehalten wird ††), [illegible] die ältern, die Axumitischen Habessinier nicht für Au- [illegible] sondern für Arabische Eingewanderte gehalten †††), [illegible] welcher auch Murray der große Orientalist und [illegible] der zweiten Ausgabe von Bruce's Reisen beipflichtet [illegible] 2. Edit. T. VII. p. 436). Ihr widerspricht [illegible] neuem durch seine im Lande gemachten Beobach-

*) Herens Ideen. 3te Aufl. 2 Th. S. 428. **) Salt Voy. p. 404. ***) C. Inscr. Axum. ****) Nicephor. Callim. Paris 1630. a. 118. †) Ebn Haukal Orient Geogr. p. 13. u. Al Wardi bei Salt Append. p. LXXVI. ††) Salt in seiner Abhandlung über Habessinische Gesch. in Valentia Tr. III. p. 248. †††) Ludolf Hist. Aeth. Comm. p. 200. und W. Jones in den Asiat. Res. T. II. p. 1 [illegible] 34.

Dieß beweiſet die Sprache der Bewohner dieſer Küſten, die Geezſprache der Agaazistämme, von welcher die Tigréſprache ein Dialect *) iſt, und welche einſt die Arumitiſche Hof- und gemeine Sprache, eben eine Tochter des Arabiſchen war, die aber gegenwärtig in ihrer urſprünglichen Geſtalt verloren iſt.

Auf der Rückſeite der Griechiſchen Inſcription von Axum, entdeckte Salt noch eine zweite Inſchrift mit alten Aethiopiſchen Characteren; wären dieſe gleichzeitig mit der Griechiſchen eingehauen, ſo würde dieß gegen Murrays und Anderer Behauptung ſtreiten (Bruce Tr. T. II. p. 402. Note), als ſey das Aethiopiſche Alphabet ſo wie das Koptiſche, erſt dem Griechiſchen nachgebildet. Dieſe Aethiopiſche Inſchrift zeigte alſo das älteſte Aethiopiſche Alphabet der in Axum geredeten Geezſprache; alſo ein einheimiſches, denn es iſt völlig vom Griechiſchen verſchieden. Der alten Meinung vom hohen Alter der Sprache war auch ſchon Ludolf (H. Aeth. IV. c. 1). Salt hat im Cosmas Indicopleusten in ſeiner Opinio de Mundo L. I. f. Montfauc. Coll. Patr., einen Beweis aufgefunden, daß die Geezſprache zu deſſen Zeit (um Chr. Geb.) ſchon am Hofe in Axum geſprochen wurde, wo er unter den Thiernahmen die er dort anführt, auch den noch vom Nashorn einheimiſchen angibt: Arwè hàris (ἄρου ἡ ἄ... ein Appellativ das ſich aus dem Geez erklärt **). Hiernach hält Salt es für wahrſcheinlicher ***), daß dieſe Geezſprache, die einheimiſche, mit einheimiſchen Alphabeten, keine aus ... eingewanderte, die Abyſſinier alſo keine Arabiſchen Abkömmlinge ſeyen. Er hält ſie für urſprüngliche Afrikaner, für Aethiopier, Aboriginer, die ſich mit Flüchtlingen und Vertriebenen aus Aegypten (wie etwa die von Pſammetich vertriebne Kriegerkaſte, drittehalbmalhunderttauſend Mann, wie Herodot erzählt) vermiſchten; die Arabiſche Verwandtſchaft leitet er eher von ihrer, ſo wie als der Araber gemeinſamen Abſtammung, von einem alten Volksſtamme her, der dem Hebräiſchen noch näher ſtand, deſſen Sprache, Sitte und Character die frappanteſten Uebereinſtimmungen noch jetzt zwiſchen den heutigen Abyſſiniern und den alten Hebräern ſtatt finden.

Nur die Hirtenſtämme der Agaazie auf dem Küſtenſtrich ſprechen jetzt noch die Geezſprache, aber verderbet, ſelbſt der gute Abba Gregorius konnte ſie nur leſen und ſchreiben, aber nicht ſprechen †). Die Tigréſprache dagegen iſt gegenwärtig die allgemeinſte, vom Tacazze oſtwärts bis zum Arabiſchen Golf geſprochene Sprache; ſie iſt eine dem Arabiſchen und zwar dem Arabia felix verwandte Sprache, ſie iſt gegenwärtig für die Tigrè hara ſprechenden Habeſſinier die einzige Schriftſprache ††), die aber ſelten einer verſteht, und die nicht wie das Arabiſche ..., ſondern wie das Griechiſche von der Linken zur Rechten geſchrieben wird.

---

*) Vaters Mithridates, 3r Th. 1ſte Abth. S. 206. **) Salt Voy. p. 417. ***) Salt Voy. p. 458. p. 506. †) Ludolf Comm. p. 31. ††) Murray Appendix und Br. Tr. im Vocabulary T. II. p. 491. u. Salt in Valentia III. p. 498.

Das Reich von Axum dehnte ſich aber wahrſcheinlich im W. nur bis zum Paß Lamalmon, im S. bis Shoa *) aus, alſo ſo weit als heute noch Tigré reicht, und im Oſt ſtand es durch das [illegible] Adule **) mit Arabien und Indien in Verbindung, ſo daß hier zwiſchen den Hamſaren (den Ομηριται) in Arabien und den Axumiten in Habeſch, welche man für Nationen einen und deſſelben, nach Salt, uralten Stammes zu halten berechtigt iſt, ein lebhafter Verkehr ſtatt finden konnte.

Anmerk. 3. Tigréterraſſe als Schauplatz der Ausbreitung des Chriſtenthums und des Islam. Auf dieſer Terraſſe ging zweierley die große Religionsveränderung mit den Abyſſiniern vor, denn die Bewohner der Tigréterraſſe wurden unter den Aethiopiern die erſten Chriſten, Caſchtam ***) ein Name, welchen jetzt noch jeder Habeſſinier ſtolz iſt.

Frumentius und Aedeſius, die Apoſtel von Habeſch, dem erſtern Edeſſa, dem letztern Tyrus (Fremona †) erkannt worden, welche an der Küſte des Rothen Meers Schiffbruch litten, wurden am Hof zu Axum (Aeizana, Sazana, oder nach den Habeſſiniern Tsahela Abreha, d. i. Abraham) aufgenommen, dem oben in der Inſchrift angeführten Herrſcher.

Ihre Lehre fand bald Eingang, Frumentius wurde der erſte Biſchof von Axum ††), ganz Tigré nahm in kurzer Zeit das Chriſtenthum an, viele fromme Männer kamen aus Aegypten, wo ſie Schulen, eine Hauptgemeinde, in dieſes Alpenland, wo ihnen zwiſchen 470—480 nach Chr. Geb. viele derjenigen Felſenklöſter erbaut wurden, die bis heute noch in ſo hohem Anſehn ſtehen.

Der oberſte Prieſter, Abuna (Aboana), mußte immer ein Fremder ſeyn, und unter dem Patriarchen von Alexandrien ſtehen. Auch die Habeſſiniſchen Könige in Verbindung mit den griechiſchen Kaiſern traten. Von Caleb Negus (oder Elisbaas), einem ihrer Glaubens- und Kriegsheroen unter den Königen von Axum (circ. 525 nach Chr. G.) ſuchten ſie auch durch Waffengewalt den Chriſten in Arabien beizuſtehen †††). Als Mohammed in Yemen auftrat, nahmen die chriſtlichen Könige Abyſſiniens ſeine flüchtigen Widerſacher, die Partei des Abuſophian, als Schützlinge auf.

So entwickelte ſich nun nach und nach der Kampf der Kaſchlins von Tigré gegen die Moslemin der Nachbarlande, welcher bis auf den heutigen Tag, wenn auch nicht mehr von allen, doch von einzelnen Stämmen mit der größten Erbitterung und Wuth als Unglück der aneinander grenzenden Völker fortgeſetzt wird. In Folgem iſt Tigré ſeit mehr als tauſend Jahren das Bollwerk des chriſtlichen Glaubens gegen den alles überſchwemmenden Islam, wenigſtens für dieſen Theil von Afrika geworden (ſ. unten Bibbertiſ).

*) S. Niebuhr a. a. O. **) Monum. Adulit b. Kosmas ſ. Gosselin Recherch. h. Bredow. S. 215. ***) Salt in Valent. III. p. 243. †) Tellez bei Thevenot. Rec. p. 19. ††) Athanasius Arch. Alexandr. ad Imp. Constantin. Apol. Paris 1627. p. 595. †††) Salt nach Baronius LVII. a. 522.

Anfänglich ſetzten die Habeſſinier ihre Einfälle über das rothe Meer nach Yemen fort, bald aber nachdem daſelbſt die Macht des Khalifats ſich entwickelte, begannen die Muhamedaniſchen Heere an den Habeſſiniſchen Küſten zu landen. Den erſten Eingang fand ihr Glaube unter den Bewohnern des Küſtenſtrichs von Adel, Zeyla, Dancali, Baylur, von wo aus ſich die Aethiopiſchen Muhamedaner bald in Brüderſchaften verbanden, die in 24 Diſtricte vertheilt, jährlich wüthende Kreuzzüge *) gegen die Aethiopiſchen Chriſten des Hochlandes vornahmen. Dieß ſind die gefürchteten Dobas (nach Pearce's neueſtem Berichte ſoll Doba, heutzutag, der Name eines Negerſtamms (?) an der S. O. Grenze von Tigré in den hohen Gebirgen ſeyn **)) unter denen nur ſolche als Genoſſen aufgenommen werden konnten, die ſchon eine gewiſſe Zahl von Chriſten erlegt hatten. Unter dem ſiegreichen Mähomed Gragné, König von Adel, oder Adaiel, wo jetzt Aute und das Reich Gamrur im Oſt von Shoa, war von dieſer Seite die größte Gefahr für das Hochland, ſeine Unabhängigkeit zu verlieren, als unter dem Aethiopiſchen Kaiſer David (1520, die erſte Portugieſiſche Geſandtſchaft, bei welcher Alvarez war, traf ihn im Lager, an der Grenze von Adel am Hawaſchſtrom), und ſpäterhin unter Claudius (1542) durch die Hülfe der Portugieſiſchen Truppen, die Diego de Gama befehligte, die Sache der Habeſſinier triumphirte, und ſie ihre Unabhängigkeit und ihren Glauben erhielten. Doch wurden bald darauf (1558) von Soliman Baſha weiter im Norden die Hafen von Suakim und Maſſowah nebſt der Inſel Dahlac erobert, und ſeitdem die Habeſſinier alles Zutritts zum Meere beraubt ***), zu gleicher Zeit als ſie im Süden, von ihren furchtbaren Feinden, den Galla, überfallen wurden. Von der Zeit an iſt ihre Communication mit dem Meere nur theuer von den Muhamedanern erkaufte Vergünſtigung, die häufig durch Fehden zwiſchen beiden Theilen unterbrochen wird.

Doch ſcheint es, daß die Spaltung des Islam, ſeit der Reformation der Wechabiten, eine Ohnmacht der Türkenherrſchaft in Jidda und auf dem Arabiſchen Golf herbeiführte, durch welche der Zutritt der Fremden zum Lande von Habeſch erleichtert und die Wiederherſtellung der alten Herrſchaft eines Baharnagaſch begünſtigt worden iſt.

Während dieſes Kampfes an der Außenſeite der Tigréterraſſe, welcher für das ganze Habeſſiniſche Alpenland ſo wichtig geworden iſt, wurde auch das Innere durch mannigfaltige Religionskämpfe †) bewegt, die wir hier nicht weiter zu verfolgen haben, weil ſie uns minder localiſirt erſcheinen.

Hier nur, daß auf der Tigréterraſſe auch die älteſten Monumente der Einführung des Chriſtenthums liegen, die Fußſtapfen, von denen ſchon oben die Rede war. Sehr viele ſind über die ganze Tigréterraſſe verbreitet ††).

In der Mitte der Ruinen des alten Tempels zu Axum, ſteht aber auch die neue Hauptkirche des Landes im Oſt vom Tzagaze

*) Alvarez Hist. de Ethiopia, fol. 58. **) Salt Voy. p. 274. ***) Valent. Trav. III. p. 261. †) S. die Habeſſiniſche Geſchichte unter Socinios oder Malak Sagued von 1604 an. ††) S. den Grundriß bei Ludolf Commentar. p. 185.

gebaut (im J. 1652), in einem edeln großen Styl. In ihr wurden zu Teller Zeit die Habessinischen Kaiser gekrönt *). Aelter sind die Kirchen zu Fremona **), (drei Stunden von Axum) nahe bei Adoa, einst der berühmte Hauptsitz der Portugiesischen Missionen und ihr letzter Zufluchtsort zur Zeit ihrer Verfolgung. Auch Bruce auf seiner letzten Reise im Norden von Dixan, das zur Portugiesenzeit wegen seiner Reichthümer und Heiligkeit berühmt gewesene Kloster, Bisan ***), leer, in Trümmern liegen, in wilder Einsamkeit.

Schon hier ist das Eremiten- und Klosterleben sehr im Gebrauch, mehr noch nimmt oder nahm es einst zu auf dem höhern Alpenlande. Schon ein Blick auf die Karte giebt dieß durch die häufige Vorsetzung des Wortes Debra zu erkennen, das immer ein Kloster aber doch den Aufenthalt von Klosterbrüdern bezeichnet, wie z. B. das berühmte Debralibanos in Shoa (Xoa). Mr. Pearce besuchte auf dem hohen Sastagebirge, an der Südgrenze von Tigre, in der Nähe der Tacazzequellen, die heilig gehaltne Felskirche Jemmada Mariam †) vom König Lalibala im X. Saec. erbaut, mit imposanter Architectur, sehr ähnlich der von Abba os Gedin (Valentia Tr. Vol. III), und fand die Beschreibungen bei Alvarez und Ludolf bestätigt; auch zeigten ihm die dortigen Priester noch Portugiesische und Lateinische Bücher als Reliquien vor.

Entfernung 3. Aufsteigen vom Hafen Baylur, durch Dalé und Amphilabay zur Tigrétetrasse.

Unter diesen dreien dieser drei Wege erhalten wir nur durch den Jesuiten Lobo, welcher ihn nach Fremona nahm, einige Nachricht, aber wenig Aufschluß über die Natur des Landes.

Der Hafen Baylur (Belul) unter 13 Gr. 5 Min. N. B. in einem früherhin befreundeten Staate, dem Königreich Dancali, war eine Zeitlang zwar nicht der kürzeste, aber doch sicherste Eingang in das Alpenland Habesch ††). Zu Lobo's Zeit ward er durch die Räubereien der Galla sehr unsicher.

Vom trocknen, glühendheißen Küstenstrich Dancali, einige Tagereisen landeinwärts, steigt man die ersten Höhen hinan, aber 8 Tage drauf erhebt man sich durch einen Gebirgspaß in ein höheres, kühleres Land, das dem Portugiesischen Jesuiten sehr reizend erschien †††). Aber kaum hatten sie den waldigen Saum des Hochlandes durchzogen: so befanden sie in weite unfruchtbare Ebenen, in welchen die Einwohner stahlen sie auf dem schattenlosen, quellenlosen Bo-

*) Bruce Tr. III. 296. u. Salt in Valentia III. p. 87. **) Tellez bei Thevenot. p. 18. ***) Salt Voy. p. 448. †) Salt Voy. p. 302. ††) Ludolf Hist. Aethiop. L. IV. c. 6. †††) Lobo R. nach Habessinien, 11 Kh. S. 114.

den, aus dem höchſtens nur Salzwaſſer *) hervorkriecht, mit fürchterlicher Gewalt trafen.

Dieß iſt die Salzebene, in welcher gewiſſe Salzhügel das einzige Merkzeichen ſeyn ſollen, den rechten Weg durch die Fläche zu finden. Nach einer ſcharfen Tagereiſe Weges, gelangt man jenſeit (wahrſcheinlich im N. W. der Salzebene) zu den erſten, felſigen Päſſen, wo ſich wieder Wald und Brunnen finden. Aber 3 Tage ſteigt man durch dieſe von Stufe zu Stufe, von Felspaß zu Felspaß hindurch, ehe man zum Fuße der hohen Gebirgskette von Duan gelangt, wo Kühlung und fließende Ströme die ermatteten Caravanen erquicken. Sie trennen die Länder der Moren und Gallavölker von Habeſſinien. Vor dem letzten Gebirgspaß kehrten die Cameele um, weil das Land von nun an nur mit Maulthieren durchzogen werden kann.

Nachdem dieſer Paß von Duan überſtiegen war, gelangte Lobo in 5 Tagen nach Fremona (und dieſelbe Zeit brauchte Salt von Antalow nach Adowa bei Fremona).

Auch von Buré, an der Küſte, unter 14 Gr. N. Br. führt eine dritte Paſſage von dem Küſtenſaume nach Weſt auf Tigré, die mittlere der drei genannten, nämlich von Buré nach Antalow **). Als Salt in Antalow war, wurde ſie ihm als die kürzeſte mit der Küſte von Buré im N. von Baylur vorgeſchlagen. Von Antalow dahin ſollten nur 4 Tagereiſen ſeyn; nur eine derſelben ſoll für Karilas wegen Waſſermangel nicht gangbar ſeyn. Noch herrſcht über ſie einige Ungewißheit; ſie ſcheint durch die Gebirgshorden der Dumhoeta ſehr unſicher für Waaren und Menſchen, die dort häufig ermordet werden, weil die Herrſchaft des Ras von Tigré nicht über den Gebirgsabfall im Oſten reicht, ſondern nur bis zur großen Salzebene.

Dritte Paſſage, von der Amphilabay, weſtwärts auf Tigré. Dieſe iſt die nördlichſte der drei genannten, und wurde von einem Geſchäftsträger Salts im Jahr 1809 zurückgelegt, von Mr. Coffin ***). Er gelangte vom 10ten Januar, von Madir an der Amphilabay, nach 8 Tagen, den 19ten deſſelben Monats glücklich in Chelicut bei Antalow an. Nach den erſten 3 Tagereiſen, etwa 10 geogr. Meilen von der Küſte landeinwärts, waren die rauhen, öden Grenzgebirge gegen das tiefe Küſtenland, überſtiegen. An ihrem weſtlichen Fuße breitete ſich die große Salzebene aus. Sie, queer über, zu durchſetzen, brauchte Coffin 5 Stunden. Jenſeit an ihrer Weſtgrenze beginnt die Herrſchaft des Ras

*) Tellez bei Thevenot. S. 25. **) Valentia Trav. II. p. 40. und Salt Voy. p. 148, 157. vergl. p. 398, 512. ***) Mr. Coffin Journal bei Salt Voy. p. 189.

[redacted] wo der Einfluß der freien Stämme der Dumhetar und Danakilhorden aufhört. Die Salzebene zu durchreiten erhält man von den Anwohnern, geflochtene Sohlen oder Sandalen von den Blättern der Zwergpalme. Am Rande der Salzebene erhebt sich der Bergzug des Senafé, nicht so hoch, aber nicht so beschwerlich zu passiren als der Taranta-paß; er wird von dem Stamme der Hurtha bewohnt, die auch zu den Danakil gehören, bewohnt, die aber [redacted] unterworfen sind. Mit dem Uebersteigen des Senafépasses, tritt Wechsel der Jahrszeit ein, wie am [redacted]. Coffin fand hier statt Regen und Sturm (im [redacted]) der Küste, heitern, blauen Himmel und die Bewohner des Plateaus mit der Kornernte beschäftigt. Vom Passe dehnte sich die Ebene gegen W. aus, über die [redacted] Hammeln, Dirbe, Chelicut nach Antulow.

Anmerk. 2. Salzterrasse; Steinsalz. Die sogenannte Salzebene (terra salis), welche hier als die erste Stufe des Alpenlandes über dem sandigen Küstenstrich von Dancali *) sich erhebt, und die Provinz Tigré von Dancali trennt, wurde zu Bruce Zeit Balgada genannt, und war dem Statthalter von Tigré unterworfen **). Aber 100 Jahre später zu Lobos Zeit, [redacted] Mohammedanische König von Dancali im Besitz derselben, [redacted] von großer Bedeutung ist, da ganz Habesch von hier [redacted] Salz versehen wird, und es noch als kleine Münze (***) [redacted] Hauptstadt, gilt. Die Salzterrasse ist 4 Tagereisen lang und eine breit. Es wird Steinsalz in ihr gebrochen, [redacted] auch die Hafenstadt Baylur (d. h. Steinsalz) ihren Namen haben soll †).

[redacted] †) giebt folgende Nachricht von ihr. Diese ganz flache [redacted] zieht sich von N. O. nach S. W. hin, ist 4 Tagereisen [redacted] ist 1 Tag in der Breite hindurch. Die erste Viertelstunde [redacted] Boden besteht nicht fest, sondern schlüpfrig, und oft sank [redacted] Pferd in Salzschlamm ein. Nachher wurde die Oberfläche [redacted] fest krystallisirt, wie eine schneebedeckte Eisfläche, aus der [redacted] Stroh- und Aeste von Salzincrustaten madreporenartig [redacted]. In der Mitte der weißen Ebene erhoben sich zwei [redacted] Hügel von seltsamen Ansehn. An ihrem Westrande waren [redacted] Arbeiter mit Aushauen der Salzstücke in Gestalt von [redacted] beschäftigt. Das Salz liegt in horizontalen Schichten, [redacted] leicht abzuspalten. Das unter der Oberfläche liegende ist [redacted] hell, licht, rein, je tiefer, desto grober und weicher, [redacted] kein Beil lang der Luft ausgesetzt ist. An mehrern Stellen bleibt es bis 3 Fuß sehr rein, dann aber vermischt es sich [redacted] Erde. Diese Salzebene versieht ganz Habesch mit Salz, [redacted] den Gebirgspaß des Senafé im W. residirt ein Oberhaupt

*) Alpha Mender bei Tellez und Ludolf Comment. f. 106. **) Alvarez Hist. de Ethiop. fol. 54. ***) Poncet Lett. edif. IV. p. 79. †) Bruce Tr. 3. p. 111. ††) Salt Voy. p. 199.

denn auch die Vergleichung der Reisejournale vermuthen läßt, brechen nun alle Ströme Habessiniens hindurch in die Tiefe, wo sie sich endlich in dem einen Nilthale vereinigen. Sie bilden da die unzähligen engen, steilen Schlünde als Ausgänge, die reißenden Stromschnellen (davon der Tacazze, das ist, der Furchtbare, heißen soll) die Felsenübergänge und in den westlichen Hauptströmen gerade bei dem Hervorbrechen aus der hohen Alpenterrasse *) die Nilwasserfälle (Catadupen), welche seit den ältesten Zeiten bis heut zu Tage, mehr als Wunder beschrieben werden, denn als Erscheinungen, welche allen Wassersystemen, so wie sie nur die Hochländer der Erde am Rande durchbrechen, gemeinsam sind.

b) Der Lamalmonpaß. An dem Anzostrom, einem der unzähligen linken Zuflüsse des Tacazze, welcher in der Provinz Waldubba (d. h. das Hyänenthal), auf gleiche Art wie jener durch die Bergketten dringt, da beginnt das Aufsteigen aus den Wildnissen der Tiefe zum Lamalmonpaß. Bergreihen hinter Bergreihen steigen immer höher auf, in der Form jenes Amba's oder Tafelberge, das Streichen dieser Bergzüge, Shabagaanah **) genannt, ist von O. nach W. Den zweiten Tag aufsteigend, erreicht man die erste Stufe des Habessinischen Alpenlandes, Guna oder Buza ***) der Portugiesen, mit dem Orte, der heute Ta Guzait heißt (Bruce). Nach Tellez steigt man zu ihm einen halben Tag steil aufwärts, auf einem Zickzackwege (wie Turner die Pässe von Butan und Tibet beschreibt) und ganz wie z. B. auch aus dem Wallis nach Leukerbad, und dann zur Gemmi hinauf). Oben ist eine weite Fläche, auf welcher die Kafilas Rast machen. Der zweite Tag führt zwischen furchtbar steilen Abgründen immer auf der Höhe hin, zur weitern Gebirgsebene St. Michael, wo nun schon wahre kühle Alpenluft weht, da noch am Fuße des Gunz der Basis des Lamalmons, tropische, unausstehliche Schwüle herrscht. Von hier führt der letzte Felsenpaß, eine stufenartig aufsteigende Bergwand auf die Höhe des Lamalmon. So steil und furchtbar er von der tiefen Nordseite erscheint, auf der Höhe breitet er sich in die große Ebene aus, welche nun viele Tagereisen durch Woggara (das beste Kornland) bis zum See von Tzana fortsetzt, und die Hochterrasse des Habessinischen Alpenlandes constituirt, die zugleich durch die herrlichsten Alpenweiden, durch Kornland und durch völligen Holzmangel sich characterisirt.

---

*) S. Rennell Appendix to M. Park trav. p. LXXVII.
) Bruce Trav. 2. Ed. T. V. p. 568. *) Ludolf Hist. Aeth. L. 1. c. VI.

Von der Höhe des Lamalmon, den die Portugiesen 16000 Fuß in die Lüfte erheben, als alle Pyrenäen und Alpengebirge, sieht man gegen Süd die noch höher aufsteigenden Gebirge von Samen und Amhara, zugleich aber gegen O. und S.O. hinab auf die Bergketten und Bergflächen von Tigré, welche von hier in der Tiefe liegend nur als Hügel erscheinen *).

Das Hochgebirge Samen lernen wir durch Salts neuesten Bericht als südöstliche Fortsetzung derselben Gebirgskette über welchen der Lamalmon führt, kennen, welche, als eine sehr erhabne Gebirgsgruppe, am linken Ufer des obern Tacazze, zwischen 12 bis gegen 14 Gr. N. Br. und im Meridian zwischen 38 und 39 Gr. östl. L. v. Gr. sich an 16 geogr. Meilen von S.O. nach N.W. hinzieht, und im Westen die politische Grenze Tigrés gegen das Kaiserthum Abessinien, oder gegen das Reich Gondar bildet. An seinem südlichen Fuße breiten sich die Hochebenen von Tigre aus; seine felsigen Vorberge bespült der Tacazzestrom im tiefen Felsbette, das hier bei der Ueberfahrt nach Guinsa auf die Seite von Gondar 300 Englische Ellen breit **), aber oft sehr eingeengt ist durch Felsbänke, und so seicht mit unzähligen Furthen unterbrochen, daß man ihn an vielen Stellen fast trockenes Fußes durchwaten kann. Die Beschreibung seines Felsbettes, wie Salt es beobachtete, stimmt sehr überein mit der Bildung unentwickelter Strombetten (s. Dumjerbier, Zaire u. a.). Die beiden höchsten Gipfel der Gebirgsgruppe, welche Beyeda (in gleichem Breitengrade mit Lamalmon ihm im Osten) und Amba Hai, heißen, waren im April mit Schnee ***) bedeckt, und als Mr. Pearce im October das Gebirge überstieg hatte er dort einen heftigen Schneefall, und fand in den Thalschluchten schon häufig Schnee und Eis. Beides ist also nicht so unerhört in Abessinien wie Bruce behauptete; obwohl es in den übrigen Theilen des Landes eine Seltenheit bleiben mag. Dauernden Schneegebirge ist hier aber nicht.

Die Bewohner des Samengebirgs von welchem die ganze Grenzprovinz den Namen führt, sind das Hirtenvolk der Agows, mit eigenthümlicher Sprache, in einem waldreichen Alpenland mit Heerdenreichthum.

Anmerk. Schneehöhen. Da die neuere Zeit gelehrt hat, wie die Höhe der Riesenberge der Erde nach der Schneegrenze einigermaßen bestimmt werden kann, und da wir Vergleichungspuncte für diese Aequatornähe derselben in Amerika hätten, so würde die ältere Behauptung, als liege auch hier auf den

*) Tellez bei Ludolf Comment. in Hist. Aeth. fol. 105. u. Thevenot Rec. p. 17. **) Salt Voy. p. 281, 354. ***) Salt Voy. p. 350, 279.

Tigréterrasse), die aber nicht höher vorkommen *). Die fünfte Tagereise aufwärts bricht der tiefe, reißende Gandopstrom aus dem Gebirg hervor, nicht so breit wie die Seine bei Paris; ihm folgen noch zwei andere Bergwasser. Die sechste Tagreise steigt die Terrasse aus einer Ebene, die mit Granatbäumen prangt, zum steilen Paß von Girana auf. Hier bleiben die Cameele zurück, wie am Taranta (nach Salt), wie an der Bergkette von Duan (nach Lobo), wie an dem Paß von Corcora de Angote (nach Alvarez), wie am Ascherkinpaß (nach Bruce) (wie am Paß vom Bemban nach Kaschmyr und von Nenghir nach Balk nach Bernier (s. unten Indisches Alpenland). Von hier beginnt Alpenluft und temperirtes Clima **); zwei Tagereisen aufwärts steigt das Land in Gebirgen, die nur auf steilen, beschwerlichen Pfaden zu übersteigen sind, empor bis zur Ebene, welche am dritten Tage nach Gondar führt.

Erläuterung 7. Aufsteigen von Tigré über Angote und Amhara nach der Hochterrasse des Habessinischen Alpenlandes.

Dieser Weg ist uns durch einen einzigen Bericht von Fr. Alvarez (welcher mit Don Rodrigo de Lima Gesandtschaft im Jahr 1520 nach Habesch ging) bekannt geworden, aber leider ist er ziemlich verworren, ohne bestimmte Angabe der Entfernungen und Tagereisen. Die Aufmerksamkeit ist nur vorzüglich auf Mönche, Klöster und Wunder gerichtet, vieles auf Aussage Anderer nacherzählt, auch wohl von spätern Jesuiten interpolirt, so daß die Ausbeute für die Kenntniß des Landes gering ist.

Aus der Tigréterrasse übersteigt man gegen die Gebirgsprovinz Doba ***) mehrere Engpässe und Bergketten mit überaus fruchtreichen Thälern, wo Erndte und Aussaat durch das ganze Jahr vertheilt sind; am Sabaleteflusse ist die Grenze zwischen Tigré und Angote der höhern Bergterrasse, zu welcher der steile Bergpaß †), auf dem man Cameele zurücklassen muß, nach Corcora de Angote führt. Auf der Höhe beginnt eine andere Sprache, (wohl die von Amhara, im Gegensatz der Tigrésprache); eben ist wenig Fläche mit den fruchtbarsten Maisfeldern (Mayzales) und Weiß. Aber tiefer landeinwärts, durch die Berge von Aua, verschwinden auch diese und überall erscheinen dürftige Alpenweiden ††), bis die wildesten Gebirgsschluchten wieder hinabführen in die tief eingerissenen Hochthäler der Nilquellströme in Schoa (Xoa).

---

*) S. a. O. p. 87. **) Bruce Tr. III. p. 496. ***) Fr. Alvarez Hist. de Ethiopia. fol. 58. †) Ebendas. fol. 63. ††) Ebend. fol. 82.

Drittes Kapitel.

Hochland Habesch, im engern Sinne.

§. 11.

Die Hochterrasse von Habessinien, von den Bewohnern [illegible] *), das Hochland genannt, und als Bergland **), im Gegensatz der flachen Tiefländer, (Kolla) ist auch sehr unbekannt. Denn größtentheils alle Besucher schweigen von dessen genauerm Beschaffenheit, die er nur einmal erreicht haben; und die einzige über die wir einige bestimmtere Auskunft erhalten, Ebene des Azana-Sees (Sena der Portugiesen) Gefo, Bilquellland. Alle andern Cantone oder Gaue, Königreiche genannt), kennen wir nur aus einzelnen Bemerkungen, welche nebenher in der Kriegs- und Geschichte der rastlos bewegten Habessinischen Alpenvölker kommen. Zwar haben wir unzählige Namen aller dieser kleinen Provinzen, einige 40 ***), welche bei den Einfällen der Galla zum Habessinischen Reiche kamen, aber seitdem in völlige Vergessenheit gerathen. Allein es ist auch in den letzten Jahrhunderten der fast erneuernde doppelte Kampf der Habessinischen Völker gegen diese unbezähmbaren Feinde im Süden, welche sie umzingelnden Schangalla im Norden und wieder den Hochländern selbst, noch den dort verweilenden Fremdlingen, Muße, um diese in Frieden weder zu besuchen noch auf Wanderungen sie auch nur kennen zu lernen.

Mit vollem Rechte vergleichen daher die Habessinier ihr Land, sinnreich ihr Vaterland, der ringsum sie umgebenden unbändigen Völker wegen, mit der Dengueira †), einer schönen Blume, (von der Cnicusart), die aber distelartig, mit stachlichem Kelche umgürtet ist.

Die große Ausdehnung der Hochterrasse von Habesch [illegible] theils mit Alpenweiden ††) bedeckt, in einzelnen, [illegible] trefflich bebaut, fast überall waldleer, aber [illegible] reich an zahlloser Heerden, zumal von Rindern und Pferden, und von einem schönen kraftvollen, gesellschaftlichen, thätigen Menschenschlage bevölkert, [illegible] kriegerischen Kampfe mit seinen Nachbaren (cum [illegible] pugnat luctant, et bella quam pacis artes magis

*) Ludolf in Theveuot S. 4. **) Bruce Tr. III. 499. ***) S. Asseb. Aethiop. S. 150. †) Ludolf Hist. Aethiop. L. 1. 15. 62. und L. 4. 38. ††) Bruce Tr. IV. p. 26.

meditantur. Ludolf), welchen nur die Zeit der Regengüsse unterbricht, begriffen, alle Vortheile genießt, die ein fruchtbarer Boden und ein Himmel mit der Natur des Frühlings gewährt.

Nur die Natur des Hochlandes, das wie ein Bollwerk von allen Seiten gegen seine Feinde aufsteigt, hat dem habessinischen Volke vielleicht seit Jahrtausenden seinen (ob er Urstz war, ward bezweifelt von Salt) seine politische Freiheit erhalten.

Aber seitdem die Aethiopischen Gallas weiter in das Habessinische Land eindrangen, seitdem Religionsparteien die Macht des Habessinischen Kaiserhauses, ihre seitdem die eindringende Kriegsmuth muhamedanischer Barvölker nachgelassen, ihr Einfluß aber durch Handel und friedlichen Eindrang in alle bürgerlichen Verhältnisse angenommen, und ihnen eine eigne Mahomedaner neben der christlichen Residenzstadt erbaut hat, sind auch die Unzulänglichkeit des Hochlandes zur ... Abgeschlossenheit verloren. Seitdem stiegen die ... schen Spaltungen im Innern des Reichs und die ... der tributären Fürsten und Minister oder Statthalter gewachsen, in gleichem Maaße wie der Negus (d. ... ser) des ehemals so mächtigen Aethiopischen Reiches, ... Königlein von Gondar (dem Großmogul von Delhi ... zum Spielball der Parteien geworden, seitdem ... die Natur des Hochlandes als eine früherhin ... liche feste Burg ihre Dienste zu versagen.

Erläuterung 1. Die Natur des mittlern ... finischen Alpenlandes.

Auf dem Hochlande von Habesch erheben sich ... Ebenen, welche in mannigfaltigen Zügen das Land ... auch noch höhere Gebirgszüge.

Unter ihnen sind die von Samen *) im Osten, ... nen wir oben gesprochen, auch von Habessinischen ... den Falaschas, bewohnt, die höchsten und unzugänglichsten ... sie wurden oft das Asyl gestürzter politischer Parteien, ... das Grab zahlreicher Heere, die vor ihren Engpässen (... dem rauhen Klima) den Tod gefunden **).

Die Gebirge von Amhara im Südost sind die bevölkertsten, und waren im Besitz des schönsten und tapfersten Stammes der Habessinier, des Adels. In ihrer Mitte ... einst die Residenz des ganzen Reiches, Tegulat ***),

*) Ludolf Hist. Aeth. I. p. VI. **) Bruce Tr. III. 5. ***) Lud. a. a. O. Bruce III. p. 6. IV. p. 65. Vogel R. I. S. 150. Ritter im Mithridates. 3. Th. 1. S. 209.

ging die älteste Sprache und Bildung des Neuha-
chen Reiches (nach dem von Axum, wo die Geez-
gröfsprache herrschte) aus. Gegenwärtig sind sie im
ber Gallavölker.

e Gebirge von Gojam *) oder Gocham sind wegen
quellen die berühmtesten, aber sonst offenes, weiden-
Gebirge; sie bilden ein reizendes Alpenland, das sich
weg milden Himmels erfreut, wo der Musabaum,
**) wächst. In einem ihrer Bezirke, Saccala, liegen
brunnen seit dem hohen Alterthume verehrt. Er
Sitz uralter, nie vertriebener, unvermischter Autoch-
seyn, die noch jetzt den Landesgöttern, dem Genius
stroms und der Bambuswaldungen an ihm, dem Kri-
Ehrlich ihre Opfer bringen ***).
eite, offene, flache Bergebenen, sind dagegen die Land-
Angote ****), Dembea, Damote *****) und das
ve Agows †), Woggara, Foggara und Babbaha am
sind die Kornkammern des Hochlandes.
e Umgebungen des Tzanasees (Sêna Barsema, d. i.
Sena, Meer von Sena der Portugiesen) oder die
oft Dembea, ist seit dem letzten Jahrhundert die
ste und bevölkertste Provinz des Hochlandes gewor-
n welcher sich alles um den Mittelpunct der weltli-
nd geistlichen Herrschaft vereint hat. Denn wenn
ein Volk weniger an feste Sitze gebunden ist, als das
bische ††), so vereint sich doch wenigstens zur Regen-
der einzigen Ruhezeit, welche die Habessinier haben,
les, was zu den Obern im Lande gehört, und Euro-
Cultur hat ihnen hier feste Sitze erbaut. Gondar
ve, das von Poncet (1700) zuerst genannt wird, ist
Kirchen und die Königsburg †††), welche die Por-
n erbauten, angelegt worden, und rings um den See
von den Jesuiten, königliche Schlösser, wie zu Dan-
d Gorgora, der Königin wie zu Depsan, des Patriar-
er Jesuiten, Klöster, Seminarien ꝛc. angelegt ††††).
ie Milde des Himmels auf dieser Hochterrasse (von
ber 8000 Fuß mittlerer Höhe, wie die von Quito) un-
m 10ten bis 15ten Grad nördl. Breite, wird von Al-
e sie besuchten, einstimmig dem ewigen Frühling,

Bruce III. p. 8. und 455. **) Ludolf Hist. Aeth. 1. 9. b Comment. f. 140. und die schöne Tafel. ***) Bruce p. 237. und VII. p. 332. ****) Alvarez H. de Edi. f. *****) Lobo R. I. p. 231. †) Bruce Tr. III. 469. IV. 7. 372. und Tellez b. Thevenot Rec. p. 20. ††) Lobo ise I. 153. u. a. Bruce Tr. III. p. 52. †††) Salt in lentia Tr. III. p. 100. ††††) S. Tellez in Thevenot ec. P. II.

ober der mittelsten Temperatur von Portugal [illegible] Daher die Portugiesen sich hier wie in jenem [illegible] wohl befinden, und beide priesen *); auch dieselben [illegible] dieselbe Lebensweise wie in jenem zu finden [illegible] dass sagt, dass die Habessinier in diesem glücklichen [illegible] häufig ein Alter über 100 Jahre erreichen **). [illegible] tropischen Regen unterbrochen mit den furchtbaren [illegible] men und Strömen vom Himmel herab, die [illegible] Land befruchten, diese milde Luft, und bringen [illegible] Heiterkeit in das Jahr; die Zeit der [illegible] Verschönerung, Kramt, welcher die Zeit der [illegible] und Trockniß, Hagai, (den Abba Gregorius [illegible] Hübsch nennen möchte) vorhergeht, und die [illegible] und Reife, Tzadai, welche unmittelbar auf [illegible] folgt ***) (Klima ****)).

Man darf gewiß reichen und eigenthümlichen [illegible] nation dieses Hochlandes erfahren wir nur wenige [illegible] die mehrsten von Bruce und Poncet aufgeführten, [illegible] der Hochwälder sind; von Cypressen und einigen [illegible] und von drei ihr eigenthümlichen Bäumarten, [illegible] ist der Dornstrauch; Cuntuffa, Pterolobium lacti[illegible] Mimose *****), den Salz zum erstenmal in Arab[illegible] der andere ist der Kusso (Banksia Abyssinica), [illegible] dritte der Wanza (Cordia Abyssinica nach [illegible] M. Murray die Seher der heiligen Schrift (s. Ezech. [illegible] Lied V. 3. B. Esaias sind im Lande auch Aloe gefunden [illegible] der dessen Schatten ganz Gondar und viele Dörfer [illegible] Hochlandes in Wäldern hegen, der ein heiliger [illegible] Galla ist †). Recht charakteristisch für dieses [illegible] genland ist der Enset (s. Gewächse Hottentotens) [illegible] beschriebene Banane ††). Getreidearten, worunter [illegible] gemeine gebaute Teff gedeihen trefflich, das Teff [illegible] hat Gerste, so auch das Kocciagras, auch eine [illegible] Getreideart. Wahrscheinlich sind edle Früchte, [illegible] gen, Citronen, jedoch der Hochebene völlig [illegible] wie auch Weinstöcke, obwohl sie die Portugiesen [illegible] von den Geographen angegeben werden, Gewächse [illegible] sie bei dem Anbau sogar nicht in den tiefen [illegible] wo sie doch ganz üppig angetroffen werden (Salt [illegible] dant, sagt freilich der sonst so genaue Ludolf †††††).

*) Lobo Rel. I. p. 154. **) Ludolf Comment. L. I. p. 354. ***) Ludolf Hist. Aeth. I. c. 5. n. ****) Salt Voy. Plates Abyssinica App. p. LXII. †) Valentia Tr. III. p. 64. ††) S. Bruce Tr. T. VII. Appendix. †††) Ludolf H. Aeth. L. I. c. 9. und Commentar. Auctore zu dieser Stelle. Th. V. S. 280. ††††) Ludolf Hist. Aeth. L. I. c. 9. 20.

[redacted] Früchten, den Agrumi, ist schon oben
[redacted]er, daß sie höchst wahrscheinlich von
[redacted] aus der Tigreterasse eingeführte Cultur-
[redacted] obgleich ganze Waldungen davon (eben wie
[redacted] die edle Frucht) in der Vorterasse von
[redacted]), wo nämlich in Tigre ebenfalls an ein-
[redacted] aber immer in der Nähe durch uralte Ki-
[redacted] gelichteter Orte, Gruppen verwilderter Da-
[redacted] finden, wie bei der Kirche Abba G-
[redacted] Gelun u. a., die wahrscheinlich Ueberreste
[redacted] der ältesten christlichen Priester der ersten
[redacted] Syrien waren, welche von Aegypten her nach
[redacted] gingen.

[redacted] es wahrscheinlich mit der Weinrebe, die
[redacted] den Portugiesen als Culturpflanze hier her-
[redacted]), wenigstens wird der Wein selbst hier nur
[redacted] benutzt von den Habessiniern, sonst aber
[redacted]). Nur in einem sehr kleinen Distrikt
[redacted] wird Wein gebaut, und bringt da trefflichen
[redacted] und Tellez sagt ausdrücklich, zu seiner Zeit
[redacted] in Habessinien †).

[redacted] Reichthum des Hochlandes besteht in Pfer-
[redacted] treflichste Reiterei zur Hauptstärke Habes-
[redacted] liebt, die zur Hauptbeschäftigung der Be-
[redacted] Jagd, unentbehrlich sind. Außerdem aber auch
[redacted] und Esel, als einzige Lastthiere, und die Hee-
[redacted] [redacted] wohnen Alpenviehes ††), welche die
[redacted] des Volkes hergeben.

[redacted] Alpenwirthschaft und die kräftige Nahrung der
[redacted] dem lebendigen Thiere ausgeschnittenen
[redacted]) (obwohl auch dieß allerdings zuweilen,
[redacted] im größten Nothfall geschieht †††)), Rinde
[redacted] allgemein im Gebrauch. Hier wird kein Kalb
[redacted] geschlachtet.

[redacted] Habessinischen Hochlande nennt aber kein
[redacted] Elephanten, Cameele, wilde
[redacted] Nashörnern und keins der großen Raubthiere
[redacted] bei Gusicht, der sogenannte wilde
[redacted] die kolossalen Trinkhörner, die bei keinem Habess-

*) [redacted] S. 264. **) Poncet Voy. P. 139. ***) Va-
[redacted] Trav. III. p. 74. u. Salt Voy. p. 442. ****) Bruce
[redacted] 437. V. p. 21. *****) Poncet V. p. 116. †) Tel-
[redacted] Thevenot. II. p. 5. ††) Bruce Tr. III. p. 394. u.
[redacted]) Salt in Valent. III. p. 159. †††) Bruce IV.
p. 300, bestätigt bei Salt Voy. p. 295.

[illegible] Feste fehlen dürfen, lebt nicht auf dem Alpenla[illegible], sondern in Walkait, also in der Colla [illegible]. Auf [illegible] Reise **) sahe er dieß, früherhin für Fabel [illegible] Thier, mit 4 Fuß langen Hörnern, selbst, [illegible] Sanga, oder Gallaochs, weil es durch Gallastämme [illegible] Tigre eingeführt ist.

Nur Hyänen (Canis crocuta), die Jabbee [illegible] Einwohner, sind hier in so großer Zahl, daß sie [illegible] ihr Geheul selbst in den Straßen der Hauptstadt [illegible] erheben. Ihre Zahl würde vielleicht minder groß [illegible] nicht das überall sehr häufig geschlächtete Vieh sie [illegible] Ebenen und in die Nähe der Wohnungen lockte. Aber [illegible] ein allgemein herrschender Aberglaube der Bauern [illegible] leiht ihnen Sicherheit, nämlich der, daß sie sie [illegible] zauberte Menschen, für Falaschas ***), halten. [illegible] Gewohnheit, des Nachts von den Gebirgen [illegible] ähnlich wie bei den Kaffern, die darum das Fl[illegible] Hyänen nicht essen, weil sie die Leichname der [illegible] zu fressen bekommen.

Im See von Tzana leben noch Hippopotamen [illegible] keine Crocodile ****), im Tacazze aber beide [illegible] Menge †) am Fuß der Samenberge.

Wenn keins der characteristischen Thiere [illegible] Länder der Tiefe auf dem Alpenlande Habesch [illegible] ist: so ist es zugleich merkwürdig, daß hier beyden [illegible] characteristischen Thiere des Aethiopischen Hochlandes, [illegible] Giraffe und das Zebra fehlen.

Vom Zebra (Zecora), das in so großer Menge [illegible] Hochafrikas Ebenen gegen Congo und Angola ††) [illegible] sieht, weiß man, daß es aus den Waldungen [illegible] Abessinien (ex sylvis ultra Habessiniam et terram [illegible] nis possessas adducitur) aus den Gallaländern [illegible] Habesch gebracht ward, und von da als das kostbarste, seltenste, fernste ?) Geschenk des Königs von Habesch fremde Monarchen nach Europa und Indien [illegible] ist †††).

Von der Giraffe (Zurafa der Araber), welche [illegible] habessinischen Namen hat, nämlich Schirrakaka, [illegible] Drachschwanz, nach Ludolf, Gierata, Tsahin, [illegible] [illegible]ig nach Bruce, Zeratta im Tigre, Jaratta [illegible] Zarafa nach Salt, weiß kein Habessinischer Reisen[illegible]

*) Salt in Valentia Tr. III. p. 149 **) Salt Voy. [illegible] ***) Salt in Valent. III. p. 498. ****) Bruce Tr. [illegible] II. und Lichtenstein über die Kaffern in den geograph. [illegible] meriden. 1807. *****) Ludolf H. Aethiop. I. [illegible] †) Salt Voy. p. 554. ††) Labat Relation d'Ethiopie [illegible] p. 188. †††) Ludolf H. Aeth. I. [illegible]

[redacted] sagen; selbst Bruce, der so viel [redacted] hatte, nicht, ob er gleich in der Colle[redacted] Bilder der Giraffe gesehen hat *). Auch [redacted], der Anharet **), wußte nichts vom Vorkommen der Giraffe in Habessinien. Die Felle der Giraffe [redacted] sind ein Hauptschmuck der Abyssinischen [redacted] ein wichtiger Handelsartikel ***).

2. Ueberblick über den gegenwärtigen Zustand der Abyssinischen Reiche.

[redacted] Zeiten, bis auf Bruce, haben wir historische [redacted] Nachrichten fast nur über das innere Abyssinien erhalten, welche aber insgesamt sehr veraltet [redacted] dieser Zeit durchaus keine neue Quelle uns zur [redacted] desselben eröffnet worden ist. Dagegen [redacted], zur allein über die früherhin fast unbekannte östliche Provinz Tigré, aber auch ungemein, [redacted] worden, die seitdem zu einem selbstständigen Reiche [redacted] ihren gegenwärtigen Beherrscher. Sie ist die [redacted] Provinz in natürlicher und politischer Hinsicht [redacted] eigentlichen Abyssinischen Reiche. Ueber ihr gegenseitiges Verhältniß zu diesem und ihren südlichen [redacted] giebt uns Salts gesammelte Beobachtungen [redacted] †) folgende merkwürdige gedrängte Uebersicht. [redacted] gegenwärtige Zustand Abyssiniens läßt sich mit [redacted] Englands vergleichen, vor König Alfreds Zeit [redacted] Jahrhundert. In Abyssinien ist, wie damals, [redacted] Feudalsystem einheimisch, der Staat steht an [redacted] im Kriege mit seinen Nachbarn, die Oberherren unter einander in beständigen Fehden; Einige [redacted] haben die Obergewalt usurpirt; die höchste [redacted] des Kaiserhauses besteht noch bei der Familie, [redacted] wenigen Unbedeutsamkeit herabgesunken, und [redacted] häufige, verwüstende Ueberfälle barbarischer [redacted] den schon bestehenden Kampf aus welchem das [redacted] Reich sich kaum zu erretten vermag, noch erneuern und verlängern. Schwerlich aber, meint Salt, [redacted] demselben so siegreich und gesegnet hervorgehen [redacted] Reich.

[redacted] ist gegenwärtig in drei von einander [redacted] politische Herrschaften oder Staaten getheilt, [redacted] dazwischentreten der Galla und die Naturvölker [redacted] Innern.

*) [redacted] IV. p. 118, und VI. p. 250. **) Lud. H. Asth. 2. [redacted] Salt Fauna Abyss. im Appendix IV. †) [redacted] 1767. p. 485 und 498.

Der hohe Gebirgszug des Samen (von Waldubba im N., südwärts bis zum hohen Lasta) nebst der Ebene des obern Tacazze, bezeichnen ziemlich bestimmt die Grenze zwischen den zwei größern Abtheilungen, von Tigre und Amhara.

Die Bewohner beider, sprechen verschiedene Sprachen, sind völlig verschieden von Character, und es ist, als müßte man verwundern, daß sie einst politisch verbunden waren. Allein war die Verbindung nie sehr innig, immer schwankend; denn es bestand von jeher zwischen beiderlei Völkerstämmen eine Nebenbuhlerschaft. Seitdem die Gallavölker eindrangen und die alten Abyssinischen Provinzen Shoa und Efat vom Reiche abrissen, gewann auch das östliche Tigré seine völlige Unabhängigkeit.

Obwohl Tigré nur von einem Ras, oder Statthalter und Vicekönig des Negus, oder Kaisers, beherrscht wird, so ist dieser doch sehr oft erst von Tigré eingesetzt worden.

Tigré (sein politischer Umfang ist bis jetzt nur in Salts Karte angegeben), ist gegenwärtig der mächtigste dreier Staaten, durch die natürlich feste Lage des Landes, durch die Tapferkeit seiner Bewohner, und durch die Verbindung mit der Meeresküste; daher es das Monopol der im Lande eingeführten Waaren, zumal Europäischer Waffen, Feuergewehrs, und vor allem auch des Salzes hat, das im Innern verbraucht wird.

I. Das Königreich Tigré wird politisch begrenzt im N. von Bekla, Bosa, Takué und andern Shangalla-Stämmen, im W. von dem Hochgebirge Samen, im S. und S.O. von den Stämmen der Danakil, Doba und Adal. In einem Umfange von etwa 4 Längen- und 4 Breitengraden bildet es ein unregelmäßiges Trapez. Es ist in eine ansehnliche Menge größerer und kleinerer Provinzen, Schums genannt, nach Abyssinischer Art, sehr ungleichartig vertheilt, die aber im Lande gleichen Rang und Werth haben. Sie lassen sich in folgenden Gruppen übersehen.

1. Die von Tigré, im engern Sinne, durchschneidet die Berge vom Adowa- und Axum südwärts entspringen. Sie wird begrenzt im N. vom Mareb-Fluß; im O. [illegible] im W. von Shiré, im S. von dem Fluß Tacazze, welcher im O. von Haramat entspringt und durch Waldubba und Lemben in den Nacazze fließt. Dieses eigentliche Tigré, enthält mehr als zehn größere Provinzen, als Adet, Adowa, Gundufta, Kella, Devra-Dame, [illegible] Amba Sanet, Tsai, Tsama und Abba Garima, und [illegible] kleinere. Als allgemeiner landschaftlicher Character [illegible] sie die große Zahl der Bergfesten „der Ambas“ aus, die von

[illegible] diese Schluchten und nichtbebaute Ebenen [illegible]

[illegible] von Tigré liegt die Provinz Agamé, [illegible] erhaben über der Meereshöhe, wodurch ihr im heissen Zonenclima eine kühlere Luft und reiche, fruchtbare [illegible] zu Theil wird. Sie ist im Ost von dem hohen [illegible] des Senafé, nordwärts zum Taranta und [illegible] zu dem Taltal, begrenzt, und stößt da an die [illegible] Ebene. Ihre Hauptstadt ist Genata.

[illegible] S. von Agame liegen sehr viele kleine Di[illegible] dem Senafégebirge benachbart, Gebirgsstriche, welche [illegible] von Tigré ausmachen, und zum Theil die [illegible] Enderta bilden. Die Hauptstadt in dieser [illegible], vortrefflich gelegen zur Deckung der südlichen [illegible] gegen die Galla; daher sie der Bickelnig zu sei[illegible] gewählt hat. In ihrer Nähe liegt Chelicut.

[illegible] S. von Enderta liegt Wojjerat, als ein [illegible] Landes von O. nach W., dessen Bewohner [illegible] Siege über den benachbarten Negerstamm (?) [illegible] erworben haben. In dieser Landschaft sol[illegible], Rhinocerote wohnen (?); sie ist berühmt [illegible] Honig den hier die Bienen liefern. Die Re[illegible] nicht so periodisch seyn, wie im übrigen Ti[illegible] Wojjerat und Lasta liegt ein schmaler, nie[illegible], genannt Wofila, der an den See Ashangen [illegible] diesem haben sich die Galla mit den einheimi[illegible] vermischt und sind zu Christen geworden.

[illegible] Provinz Lasta ist rauh und gebirgig, bei den [illegible] häufig Bugné genannt. Bora und Salowa [illegible] Gebirgsprovinzen im N. von Lasta; zwischen ihnen [illegible] Tacazze liegen im Verhältniß zu ihnen die niedrer[illegible] den Waag und Gualin, von christlichen Agows [illegible] Die Provinz Avergale weiter im N. ist ein schma[illegible] an 10 geogr. Meilen lang von N. nach S. [illegible] Westufer des Tacazze. Er ist von Agows be[illegible], deren Häuser haben die Form der Aegyptischen Zelte [illegible] sind ohne Mörtel erbaut.

[illegible] der Westseite des Tacazzeflusses erhebt sich das [illegible] Gebirge Abyssiniens der Samen in der gleich[illegible] Provinz; zwischen ihr und dem eigentlichen Tigré, [illegible] Provinz Temben, in viele kleine Districte vertheilt. [illegible] der Bewohner gleichen hier, wie in Avergale, [illegible] Tempeln.

[illegible] Die Provinz Shiré im N. der vorigen und im W. [illegible] liegt unter 14 Gr. N. Br. im scharfen Winkel, [illegible], dehnt sich im W. aus bis Waldubba und [illegible] [illegible] dem Rus von Tigré Tribut bezahlen.

Ihre reichen Wiesen und Wälder sind voll Klosterbrüder und Einsiedler, in gelben Ordenskleidern, mit einem Strick als Gürtel; die aber ein zügelloses Leben unter sich führen sollen.

Den Ueberrest des Königreichs Tigré bildet die Herrschaft des Baharnagasch, zu welcher 15 kleinere Districte gehören, denen verschiedene Häupter vorstehen, unter den Titeln Shum, Cantiba und Baharnagasch.

II. Der zweite der drei Hauptstaaten ist das Reich Amhara, vermuthlich wegen der dort herrschenden Sprache diesen Namen führend, denn die alte, eigenthümliche Provinz Amhara gehört nicht dazu, und ist von Galla's besetzt. Zu diesem Staate gehören die Provinzen Begember, Gojana, Beleſſen, Faggora, Dembea, Tcherkin, Quara, Tchelga, Maitschq, Gojam und Damot, insgesamt, im Jahr 1811 unter dem Befehl des Oberhauptes Guxo, dem mächtigen Gegner des Ras Welled Selaſſé von Tigré. Dieser hatte sich der Person des letzten Kaisers von Gondar, Tasil, bemächtigt, und hält ihn in Gefangenschaft in Gondar: ein ähnliches Schicksal wie das der Nachkommen Chlodowigs vor der Carolinger Zeit, und der gewesenen Großmogule am Ganges. Guxo ist der mächtige Gebieter auf der Westseite des Tacazze; er steht im Bunde mit den südlichen Galla's und hat sich in ihrer Mitte im S. am Dembea-see angesiedelt. Seine Hauptmacht besteht in 20000 Mann Reiterei; die von Tigré ist an 30000 Mann Fußvolk. Im Jahr 1811 rüstete sich der König von Tigré zu einem Feldzuge gegen diesen seinen Nebenbuhler.

III. Der dritte der drei Staaten, jetzt von jenen beiden völlig getrennt, ist von den Galla besetzt und enthält zwei große Gebiete, Shoa und Efat.

1. Die Provinz Efat, liegt zwischen 9 bis 11° N. Br., wird als ein hohes Land beschrieben, das von S. nach S. zieht, und allmählig abfällt nach beiden Seiten nach Gosja oder der Niederung, und viele kleine Flüsse nach O. und W. aussendet, von denen die einen in den Nil fallen, die andern in den Hawuschfluß. Von diesem letzten, sonst wenig bekannten Flusse, sollen zwei Arme diese Provinz einschließen. Die Hauptstadt von Efat heißt Anbabo, wo das Oberhaupt Murad-azimai beständig residirt. Er ist jetzt unabhängiger Souverain, und besitzt eine der schönsten und schönsten Landschaften Abyssiniens. Seine Macht gleich groß mit der des Ras von Tigré, zeichnet sich durch die beste Reiterei aus. Er steht in Freundschaftsbündniß mit Antalow wie mit Gondar, hat die beste Pferdezucht. Die Communication dieser verschiedenen Reiche ist sehr häufig unterbrochen durch Ueberfälle der Gallahorden.

[redacted] Provinz Shoa, liegt niedriger gegen den obern Nilstrom, ist [redacted] durch treffliche Weideländer, [redacted] Thäler voll großer Städte und zahlreicher [redacted]. In diesen beiden Provinzen ist die Aethiopische [redacted] noch in einem weit blühenderen Zustande, als im [redacted]lande, sie haben ihre Dichter, d. i. Gelehrte, [redacted] Schriften; auch hängen dort die Einwohner [redacted] mehr an den alten Sitten und Gebräuchen ihrer Vorfahren, und sie zeigten, wo Salt sie beobachten konnte, im [redacted] höhern Grad von Feinheit, Anstand und Bildung als die Angesehenern von Tigre *). Zwischen diese [redacted] Provinzen sind von Süden her überall einzelne Galla[redacted] eingedrungen. Erst in neuerer Zeit hat das Reich Tigre wohl vorzüglich durch die ausgezeichneten Eigenschaften [redacted] Welleta Selassé, als tapfrer Held, als gerechter [redacted] thätiger und kluger Regent, und fast als ausgezeichneter Mensch **), ein Uebergewicht in der Politik von [redacted] erhalten, welches wahrscheinlich durch seine kürzlich [redacted] Verbindung mit England, steigen wird. [redacted] durch seinen Einfluß ein Glied des alten Kaiserhauses [redacted] von Axum, also unter dem Einfluß von [redacted]: so würde das Abyssinische Reich vielleicht [redacted] Kraft, Einheit und seinen Ruhm wiederhalten, die es früherhin besessen hat.

Zu dem neuen Aufblühen ist der gegenwärtige Besitz der [redacted] von Massowa und Suakim in den Händen der allen [redacted] und Abyssiniern feindlich gesinnten Araber von [redacted] der Türken, ein großes Hinderniß. Die Einfuhr der Reisenden und der Waaren nach Habesch, sind [redacted] gänzlich fremder Willkühr überlassen, und unter sehr [redacted] Zoll gestellt.

Die Gewalt der Arabischen Seemacht auf dem rothen [redacted] ist sehr gestiegen, bis zu Kriegsschiffen von 4 bis [redacted] Last, und das einzige Mittel von dieser unterdrückt zu werden, wäre, eine andere einheimische befreundete Seemacht zu begünstigen und zu heben, welche jener entgegenarbeitete und für das Europäische und christliche [redacted] gewonnen werden könnte. Die Engländer haben [redacted] Imam von Sana ausersehen, der selbst von jenen [redacted] von Jidda wie von der Türkenoberherrschaft [redacted]. Salt denkt sich, daß dessen Schiffe unter der [redacted] der Englischen Flagge gestellt; sehr bald eine Ueberlegenheit auf der Abyssinischen Küste des rothen Meeres gewinnen und den Exporten der Indischen und Englischen Manufakturwaaren, etwa über Mocha, einen ganz neuen

*) Salt Trav. p. 392. **) Salt Trav. p. 326.

sehr bedeutenden Absatz in dem Innern von Abyssinien und von Afrika überhaupt, eröffnen würden.

Durch eine solche Verbindung, welche der Gegenstand von Salt's Mission war, würde nicht nur der Englische Handel bedeutend gewinnen, sondern auch Abyssinien selbst gerüsteter werden, sich zu einem gewissen Wohlstande zu erheben, und sich dann bald von seinen Feinden den Galla's befreien können. Die schon gewonnenen Anfänge der Civilisation in Abyssinien würden dadurch erhalten und erweitert, die Reinigkeit und Ausbreitung des Christenthums in Afrika sehr gefördert werden.

Erläuterung 3. Habessinier; historischer Ueberblick.

Der Habessinier mit sehr großen Augen, ist schlank gebaut, schön gestaltet, von dunkelbrauner, in das einzelne Hellere, ja bei Frauen bis zum weißen übergehender Farbe. Obwohl er unter dem 12ten Grad N. Br. in der Mitte von Afrika lebt: so ist er doch nicht von negerartiger Bildung, sondern hat mehr Arabische und Europäische Gesichtszüge und die schöne ovale Gesichtsform. Auch nach Larreys neuen Beobachtungen **) zeichnet sich der Habessinier durch große Augen und einen angenehmen Blick aus; der innere Augenwinkel ist bei ihm etwas geneigt, die Kinnladen bilden scharfe Winkel und mit den vortretenden Backenknochen einen regelmäßig schönen Triangel; die Lippen sind dick, aber aufgeworfen zu seyn wie bei den Negern, die Zähne sind weiß und schön wie bei den Negern, ohne zu prominiren; ihre Haut ist kupferfarbig, ins Olivenfarbige und Dunkle übergehend. Alle diese characterischen Züge, mit wenig bemerkbaren Nüancen, haben auch die Coptен mit ihnen gemeinsam, und sie finden sich in den Physiognomien der alten ägyptischen Statuen, zumal der Sphinxe wieder, wie auch dem Schädelbau der Mumienköpfe von Sakkarah. Nach von einem trefflichen Arzte an Ort und Stelle während der Französischen Expedition gemachten Beobachtungen, bestätigen fast bis zur Evidenz, die schon seit Herodot bestehende Annahme, daß Abyssinier das alte Aethiopische Stammvolk derjenigen am Nilthal über Meroe, Elephantine, Syene abgesetzenen alten Aegyptier sind, von welchen die heutigen Coptен als entartete im Druck und Leibeigenschaft lebende Völkerreste betrachten; indeß die Aethiopen in ungebrochener Freiheit fortlebten mit einer Sprache die gegenwärtig der Coptischen ganz verschieden erscheint.

*) Tellez bei Thevenot Rec. p. 7. u. Salt in Val. III. p. 22.
**) Larrey sur la Conformation physique des Egyptiens in Descr. de l'Egypte. T. II. liv. 2. p. 3.

unter seinem mildern Himmel, bei den Heiden, auf der Mannbarkeit, wo sie selten denselben ersten Male machen, aber im Kriege in voller Thätigkeit bei der frühen Mannbarkeit und der Polygamie anschlagen, ein rechter Gegensatz des Tiberianischen Landes. Viele Gegenden dieses Alpenlandes außerordentlich stark bevölkert gehalten. Die mit dem 10ten und 12ten Jahre in die Ehe, der vermählt sich mit dem 14ten; der Schum Woldo, kennen lernte, hatte 40 Weiber und über 100 Kinder. wenig Städte sind im Lande, aber alle Thäler, alle Hügel voll Wohnungen, in denen bei aller Armseligkeit die Reinlichkeit einheimisch ist, wie in jedem Alpenlande.

Kleidung der Wohlhabenderen in Baumwollenzeuge, im Felle; ihr Getränk Meth und eine Art von Teffkorn gebraut, aber vom Locussogras, und in der Talla wächst. Nahrung ist allgemein Milch, wohes Fleisch und Brot, in dünnen Kuchen gebacken.

wohnen wo möglich alle auf die Spitzen der Berge (unsre Ritterburgen), mehr nur zum Schutz Kriegszeit. Ihre Industrie sehr unbedeutend, auf Lederbereitung, Baumwollweberei, Verfertigung Messern, Waffen aus Eisen beschränkt.

Salzwaare wird ihnen durch Caravanen aus der geführt, und ihre eignen Wohnungen bauen sie sondern überlassen dieß Geschäft den Falaschen.

Ausübung ihres religiösen Cultus immer noch hängend, wie an der Feier der Feste, an Fastentage, an Hersagung der Gebete, Besuchung Anrufung der Heiligen u. dgl., scheinen die vom Christenthum selbst nur geringe Ahndung zu achtet die Geistlichkeit und die Fürsten immer Fehden verwickelt waren. Nur das Kreuz, der gemeinste Habessinier auf Stirn und Hand der Rosenkranz***) sind häufig die einzigen Spuren Christenthums, und auch der Name desselben soll in Vergessenheit gerathen, seitdem sie nach dem letzten Abuna Marcus abgeschnitten vom Patriarchen, kein kirchliches von ihm eingesetztes Oberhaupt †)) mehr in ihrer Mitte erhalten können.

---

*) Salt in Valentia VII. App. p. 68. und Salt in Valentia II. p. 506. **) Salt in Valentia III. p. 162. ***) Salt in Valentia Tr. II. p. 504. †) Salt in Valentia Tr. III. p. 254.

Alle die frühern, glücklich eingeleiteten Verbindungen der Portugieſen, die katholiſche Religion im Lande feſt zu gründen, die bisherigen Coptiſchen, von Alexandria aus begünſtigten, zu verdrängen, herrſchenden zu machen, wurden durch die hartnäckige Intoleranz der Europäiſchen Prieſter völlig wieder zerſtört, deren Oberhaupt A. Mendez, unter der Regierung des Königs oder Negus Socinios (Melec Segued von 1605 bis 1632 *), mit Härte, Hoffahrt und geiſtlichem Stolz auf den Trümmern der ganzen Habeſſiniſchen Verfaſſung ſeine Hierarchie aufzubauen ſuchte. Die Folge war allgemeine Verfolgung der Jeſuiten, ja aller Portugieſen, die vorher in hohem Anſehn ſtanden, Erbitterung des einen und Verachtung des andern Theils, und für die Zukunft Ausſchluß aller Fremden aus dem Habeſſiniſchen Lande.

Dennoch bei aller Entfernung von Fremden, bei allem Verſinken des religiöſen Lebens in Unwiſſenheit und Rohheit, hat ſich unter dieſem Volke ein gewiſſer Grad der geſelligen Cultur erhalten, der bei den innern politiſchen Fehden und bei den ewigen Kriegen gegen die zahlloſen, ſie umringenden, roheſten Feinde, die Gallas, Aufmerkſamkeit erregen muß. Dieſem vertrauend, ſcheinen die Britten auch ihre jüngſten Entwürfe zur Wiederverbindung mit dem Habeſſiniſchen Reiche gebaut zu haben.

Das ritterliche Weſen, der hohe Sinn des angeſehenen Theiles unter dieſem Bergvolke, und manche andre Combination, ladet zu der Annahme der alten Hypotheſe ein, daß eben dieſer aus den Nachkommen der Aegyptiſchen Kriegerkaſte beſtehe, die unter Pſammetich freilich vor langer Zeit (650 J. v. Chr. G.) nach Aethiopien wanderte, die vielmehr nur wieder bei ihren ältern Landsleuten, in ihrer frühern Heimath, eine gaſtliche Aufnahme fand. Hier erhielt ſie vom König von Meroe die Erlaubniß, ſich oberhalb in einer Halbinſel (die man für das vom Nil umfloſſene Gojam oder Gochem nach Hervas hält) anzuſiedeln, nachdem dieſe von wilden Völkern (deren ſchwache Reſte vielleicht die heidniſchen Anbeter der Nilquellen in Sacuta) geſäubert war **).

Bisher ſind übrigens alle unſere Nachrichten über dieſes merkwürdige Volk in Hinſicht ſeiner Sprache und Abſtammung noch höchſt unvollkommen geweſen ***). Einige wichtige Aufſchlüſſe haben uns die Wiederauffindung und Erläuterungen der Inſcriptionen von Axum, von denen wir oben ſprachen, die von Adule (jetzt Zulla oder Thulla an

*) Bruce Tr. III. p. 364. **) Heeren Comment. Soc. Gottingen. T. XII. p. 48. ***) Tychſen Zuſätze zu Bruce B. Th. V. S. 321 und Vater in Mithridates Th. III. 1. Abth. S. 106.

[redacted] und das genauere und endlich berichtigte [redacted] der einheimischen, abyssinischen Annalen, über [redacted] dieses merkwürdigen Volkes, Landes- und [redacted] gegeben; so daß wir in Verbindung mit der Forschung der neuesten Zeit im Lande selbst, hier einen Umriß der wichtigsten historischen Verhältnisse geben wollen, [redacted] geographischen Kenntniß dieser Gegenstand und ihre [redacted] in Beziehung auf ihre Nachbarvölker und Nachkommen, und zur Beurtheilung der zu benutzenden Quellen unentbehrlich sind.

[redacted] den Ursprung und das Herkommen der Abyssinier, [redacted] den mehresten Völkern der Erde, herrscht große [redacted] Die Aethiopier der Alten, von denen diese [redacted] ein Theil ausmachen, sind und bleiben von den älteren bis auf die neuesten, räthselhafte Völker. [redacted] des Aegyptischen Priester, wie Herodot *) im [redacted] sagt, waren voll von ihnen; die Völker [redacted] Asiens am Euphrat und Tigris durchkreuzten [redacted] ihrer eignen Helden und Heldinnen mit Aethiopischen [redacted] und auch sein Homer (Odyss. I. 23.) [redacted] kennen sie in der griechischen Mythologie, noch [redacted] und Sicilien bekannt sind. Nach Herodot sagen [redacted] aethiopischen Völker (Herod. II. 29.) zu seiner [redacted] oberhalb der Syene von Aegypten bey Syene [redacted] unser Nubien und Abyssinien, die beide damals [redacted] wurden; er unterscheidet nun bei ihnen die [redacted] von Meroe und Macrobier (Langlecher). Durch [redacted] lernen wir die so eben genannte Auswanderung [redacted] ägyptischen Kriegerkaste nach Abyssinien kennen; aber [redacted] verschwindet auch jede genauere Nachricht von ihnen. [redacted] Griechische und Römische Autoren schildern uns [redacted] aethiopischen Völkern berichten, besonders nur in [redacted] einer großen Zahl einzelner Namen der Völker unter denen Strabo die Troglodyten, die [redacted] Icthyophagen (Fischesser, etc. [redacted]) [redacted] auch Plinius erwähnt (Troglodytae, Semberitae, [redacted] neben ihnen das Volk der Agaazi, die Gebirge [redacted] vielen Bäumen bestehend, (in quibus vera [redacted] nascuntur multis nationibus **) [redacted] Vincent [redacted] man allerdings geneigt seyn, unter diesen [redacted] die Semitischen Abyssinier zu verstehen, die sich [redacted] noch Agazi nennen, und die Ursprache

*) Heeren Ideen Th. II. S. 314. **) S. Heeren Ideen a. a. O. und folg.; Mitherdates 3r Th. 1. S. 208 und folg. ***) Strabo ed. Tzschucke T. VI. l. XVII. p. 475. †) Plin. hist. N. VI. c. 35.

sprechen. So zeigte sich denn das einzige schwache Band, welches die älteste mit der neuesten Geschichte verknüpfen möchte!

Aus der Axumitischen Inschrift sehen wir, daß diese mit den Griechen bekannt, fremde Götter und Waaren bei sich aufnahmen, und die Griechische Sprache zu Staatsmonumenten gebrauchten. Aus diesem hohen Alter der Axumitanischen Agaazi, aus dem Alter ihrer Sprache und eignen Schrift, wird es wohl gewiß, daß sie gar nicht, wie Ludolphs Meinung war, oder wenigstens nicht von spätere arabischer Abstammung sind, sondern alte Aethiopische Völker. Aus der Verwandtschaft ihrer Sprache, jedoch mit dem Arabischen *), wie auch schon Ludolph richtig zeigte, und dem Hebräischen, so wie aus den vielen übereinstimmenden Zügen der Volks- und Sittengeschichte der Abyssinier mit den Hebräern, wozu Salt sehr interessante Belege gibt, und aus dem merkwürdigen Umstande **), daß schon vor Christi Zeiten ein großer Theil Habessiniens, nach Versicherung der Abyssinischen Annalen, von älteren Juden (den Falascha?), bewohnt war, ergiebt sich, daß eine sehr frühe Berührung zwischen Abyssiniern, Arabern und Hebräern stattgefunden haben muß (ob zur Pharaonen Zeit?), wohl nach Salts Ansicht ein Herkommen von gemeinschaftlichen Stammvolke. Die Falaschasprache, welche heute noch in den hohen Gebirgen Abyssiniens gesprochen wird, und nicht Hebräisch, nicht Arabisch, sondern ein altes Aethiopisch seyn soll, würde hierüber wichtigen Aufschluß geben können, wenn sie näher bekannt würde.

Die älteste Geschichte der Abyssinier, ihre Bauart, Schrift, Kleidung, vorzüglich ihre physicalische Gestaltung, wie wir sie nach Larrey oben angegeben haben, und die ganze Schilderung des Volkes in den ältesten, ausländischen Geschichtschreibern, macht sie zu einem eigenen Volke, verschieden von den Arabern, das aber wohl schon frühe die ersten Keime der Civilisation über Aegypten und Meroe erhielt, oder vielmehr wieder und weiter ausgebildet zurückerhielt, als eine Rückkehr zur ältesten Culturheimath in das obere Nilland, nach Meroe und weiter aufwärts. Denn von da ging höchst wahrscheinlich, die urälteste Colonisation und Ausbildung der Afrikanischen Völker erst aus und wanderte stationenweise hinab in die untern Nilthäler von Aethiopien und Meroe nach Theben und Unterägypten.

Das spätere Einwandern Arabischer Stämme über das rothe Meer nach Abyssinien ist damit nicht ausge-

*) Mithridates a. a. O. S. 106. **) Murray Appendix in Bruce T. II. 2. Edit. Vocabular. p. 491.

[redacted] wie billig kennt, wenn ihr Gedächtniß auch nicht [redacted] weit, doch immer, bis auf Ptolemäus, von den einheimischen Abyssiniern gesonderte Völker, denen ihre Gebirge [redacted] und einem ihnen verhaßten Volke, den Uebelnamen „der schwarzen Krähen“ beigelegt.

Auch würden sie schwerlich ihren eignen Arabischen Ursprung zu Leide gethan haben. Eigenthümliche Züge, [redacted] für sie, als Abessinier am Nil sprechen, sind ihre [redacted] Verehrung des Nil und seiner Wasser, wie sie [redacted] bei den Agaws erhalten hat, die Aegyptische Wasserung, Wohnungen noch heutzutage, das Pyramidenwesen [redacted] Grabstätten, ihre von der orientalischen verschiedne [redacted] von der Linken zur Rechten mit alten eigenthümlichen, auch dem kufischen ganz abweichenden Characteren (Zeichnung bei Salt Trav. p. 415. 430.)

[redacted] Tarikh Nefzahti, oder der Chronik der Könige [redacted] welche weit in die Zeit vor Christi Geburt [redacted]; und größtentheils uns ganz unbekannte Regenten enthält, bezeichnet wohl unstreitig der Name [redacted] *) (es ist Schah, ein Titel) den König Zoskales [redacted] zwischen 75 und 99 J. nach Chr. Geb.), welcher im [redacted] Chronic. Axumit. vorkommt, und als Zeitgenosse des [redacted] des, der vermuthlich sein Verfasser ist, auch die [redacted]) der Abfassung näher bestimmen hilft. Aus ihm [redacted] wir, wie früher schon zwischen Aegypten und Abyssinien [redacted] Handelsverbindung auf dem rothen Meere [redacted] nämlich gleich im ersten Jahrhunderte.

Von der Einführung der christlichen Lehre in Axum [redacted] Frumentius (Fremonatos der Chronik), und von der [redacted] Herrschaft über Arabien bis auf Mohammeds [redacted] Verbreitung seiner Anhänger an Abyssiniens [redacted] eben bei Axum die Rede.

[redacted] den frühern Jahrhunderten stimmen †) die Nachrichten der Byzantinischen Historiker ganz gut mit den Abyssinischen Chroniken überein; die Byzantinischen Kaiser zahlen lange Zeit den Aethiopischen Geschenke und Tribut ††), [redacted] ihre Bekanntschaft mit Aethiopien.

[redacted] Zeit des Cosmas Indicopl. †††) Adule besuchte (s. [redacted]) [redacted] bald die Eroberung von Jemen durch Hellesthaeus über Al-Ebahsa (Hellesthaeus bei Procop.) ge-

*) Vincent Peripl. I. p. 7. Mscr. Nota; Salt Trav. p. 439. Schultens Histor. Joctanidar. p. 128. **) Salt Trav. p. 460. ***) Vergl. Hoeren Ideen B. 1. Abth. 1. S. 150; Heeren S. 718. †) Salt Trav. p. 406. ††) Procop. de Bello. L. I. c. 19 u. 20. †††) Montfaucon Coll. Patrum.

schohe, damals war ganz Abyssinien christlich, voll Klöster und Kirchen. Die Herrschaft der Abyssinischen Könige in Arabien dauerte nur 70 Jahr, worauf Perser sie [illegible] drängten und selbst Hafenstellen an ihren Küsten in Besitz nahmen. Seitdem hörte die Herrschaft der Abyssinier am rothen See auf, und sie blieben auch beschränkt auf eine blos continentale Macht.

Die Perser wichen der Uebermacht der Mohamedaner, die sich auch nach Afrika ausbreiteten. Nur Nubien wurden zum Islam gebracht; Abyssinien selbst blieb unbesiegt und seine Bewohner, keine 50 geogr. Meilen von den Thoren von Mecca und Medina entfernt, blieben die treuen Anhänger der christlichen Lehre. Da begann die Periode des Religionskampfes.

Von dieser Zeit, bis Marco Polo, im 13ten Jahrhundert, den Orient besuchte, wird uns nichts von Abyssinien bekannt; nur die Namen der Könige giebt die Landesgeschichte an *), die aber Marco Polo (im J. 1290) in seinen Angaben bestätigt. Er nennt Abasch eine große Provinz im mittlern oder zweiten Indiens, dessen Beherrscher ein Christ, drei christlichen und drei Mohren-Fürsten gebietet, deren Bewohner für die tapfersten und dessen Krieger in Asien gelten. Im Jahre 1288, sagt er, wollte ein Abyssinischer König eine Wallfahrt zum heiligen Grabe nach Jerusalem machen (wahrscheinlich waren die Geschichten der Art damals also auch in Abyssinien bekannt gewesen), da [illegible] Anzahlige aus seinem Reiche dahin pilgerten. Da aber der hohe Adel ihn davon zurückhielt, so sandte er einen Bischof an seiner statt, der aber auf dem Rückwege in die Hände der Ungläubigen fiel und von ihnen gewaltsam beschnitten ward. Diesen Hohn rächten die Habessinier durch einen Krieg gegen den Sultan von Adel (Zeyla); wahrscheinlich der Anfang der heftigen Kämpfe die nun Jahrhunderte hindurch dauerten bis zur Ankunft der Portugiesen. Diese Begebenheit stimmt mit den einheimischen Chroniken gut überein, wo dieser Abyssinische König Amba-Sion **) genannt wird, im J. 1288.

Die Arabischen Geographen vor dem edlen Venetianer, wie Ebn Haukal (a. 950), und nach ihm, wie Ebn al Wardi (um 1348), wissen fast nichts von ihnen zu sagen, als daß sie Christen sind; Ebn Haukal nennt Zeyla, den Ueberfahrtsort nach Yemen, und Al Wardi als Handelsemporium von Habesch, wo Gläubige wohnen und Rechtschaffenheit

*) Salt Trav. p. 473. und App. t. I. Ramusio Lib. III. c. 30. p. 59. **) Bruce T. III. p. 41. ***) Ebn Haukal Orient. Geogr.

[redacted] ist. Der Letztere nennt Kibessier als die [redacted] Abyssinien, wo viele Bananabäume wachsen; an[redacted] Bilder in der Provinz Efat, wo also, wie in [redacted] Enseete wuchs. Mehr wissen beide von den [redacted] Einwohnern gewordenen Handelsleuten der Bosa, dem [redacted] ihren nördlichen Nachbarn zu sagen (dieselben [redacted] Inscription von Axum), vorzüglich, daß sie Idolanbe[redacted] doch von guter Gemüthsart, gastlich gegen die [redacted] und Besitzer reicher Goldminen *) sind.

[redacted] Marco Polo's und der Kreuzfahrer Zeit an, wie [redacted] Jac. de Vardi hervorgeht, bis in die Mitte des 15ten [redacted] standen die Abyssinischen Könige immer in [redacted] mit Europa. Im Jahr 1445 sandte Kaiser [redacted] Jacob einen Gesandten nach Florenz an den Senat, [redacted] merkwürdige Briefe an seine Priester in Jeru[redacted] (Geddes Church. Hist. of Abyssin. p. 27.).

[redacted] portheilhaften Berichte, welche die Abyssinischen [redacted] **) in Jerusalem von den östlichen Reichen und [redacted] mit dem Süden gaben, feuerten die Portu[redacted] an, ihre Emissaire nach dem Orient auf Spähung [redacted] schenken. So wurde Südafrika umschifft und Indien [redacted] wodurch auch Abyssinien selbst den Europäern nä[redacted] kannt ward.

[redacted] diesen gehörte, als der erste Abentheurer, Peter [redacted] Covilham, der im J. 1490 den Hof des Abyssinischen [redacted] Alexander Negush, damals in Shoa, wirklich erreichte. [redacted] ihn wurde die Mutter des Regenten, Iteghé, bewo[redacted] einen Armenier, Matthäus, als Ambassador nach [redacted] zu senden, um directe Handelsverbindungen zu [redacted] Dieser erregte großes Aufsehen; eine Gegenam[redacted] nach Aethiopien erfolgte, und mehrere Gesandte aus [redacted] erreichten im J. 1520 glücklich Massowah, deren [redacted] ***) unsre ersten sehr wichtigen und seltnen [redacted] Abyssinischer Erd- und Geschichtskunde sind.

[redacted] einem sechsjährigen Aufenthalte kehrte Alvarez [redacted] der Mission) mit seinen Gefährten, außer Pater [redacted] und J. Bermudez, nach Europa zurück, mit [redacted] vom Kaiser David an König Johann von Portu[redacted] Um diese Zeit wünschte der Päbstliche Hof die Abyssi[redacted] zur katholischen Kirche zu bekehren, und legte das Col[redacted] Stephano in Rom für Abyssinier an. Da trat

*) Ebn Haukal und Al Wardi im Appendix bei Salt p. LXXVI. **) Salt Voy. p. 476 sq. ***) Fr. Alvarez Verdadeira Informacam das terras do Preste Joam das Indias. Lisb. 1540. fol. Uebersetzt aus dem Portug. Mscpt. mit Zusätzen in Ramusio L. 1. p. 189; Legatio Magni Indorum Presb. Joan ad Emanuel. Lusitaniae 1513.

ernannt, und kehrte dahin zurück, begleit
mit 400 Soldaten, vielen Waffen und an
Die tapfern Portugiesen retteten das
gange, doch verlor es einen Theil seiner
Hoffitz mußte um der Sicherheit willen
und ward in die Gebirge von Samen ver
gebenheiten hat der Patriarch selbst erzä
bald durch seine Heftigkeit und Intoleranz
nen Landsleuten wie mit Kaiser Claudius
nun den Jesuiten der Weg gebahnt wurde

Ein Abyssinischer Priester, Peter, k
nach Europa, als Ignatius Loyola den
nach Aethiopien entwarf, und durch den
ten, Runez Baretto und Andrea O
selben beauftragt wurden. Der Erste star
der Zweite langte im J. 1557 glücklich i
wo er bis an sein Ende 1577 blieb, sich se
thig und fromm zeigte, und hohe Verehru
sinern erwarb **).

Von dieser Zeit an, wurde Abyssinien
nahme der Küstenorte Suakim und Massou
ken (a. 1558 f. oben), und durch die Ueb
immer unzugänglicher gemacht. Doch
Geistliche dort noch zuweilen ein; so a. 1
Sylva ein muthiger Mönch als Faquir v
Lande blieb bis zur Ankunft des Peter Pa
cher am talentvollsten von Allen, großen
sinischen Hofe gewann, und das Ziel der
nämlich den feierlichen Uebergang des K

Er hinterließ ſehr umſtändliche Berichte und Manuſcripte, die mit andern, von 1555 bis 1622, noch wenig benutzt in den geheimen Archiven der Krone von Portugal liegen. Den mehreſten Gebrauch davon hat Pater Tellez gemacht, in ſeinem berühmten und ſeltnen Werke, aus welchem wir z. B. oben die Nachrichten über Narea geſchöpft haben, wo auch der Titel dieſes wichtigſten ſeltnen Werkes, das wir über Abyſſinien beſitzen, angegeben iſt.

Im J. 1623 ging der Prieſter Emanuel d'Almeyda nach Habeſch, wo er 10 Jahre lebte und Materialien zu ſeiner Abyſſiniſchen Geſchichte ſammelte, und im Jahr 1625 kam Dom Alfonſo Mendez dort an, der letzte Patriarch, welcher von Rom nach Abyſſinien geſendet wurde, in deſſen Gefolge Pater Lobo war, deſſen Reiſebericht bekannt genug geworden iſt, indeß die frühern meiſtentheils unbenutzt blieben, oder ganz verloren ſind.

Dieſe Prieſter zeigten in ihrem Bekehrungseifer ſehr viel Muth und Ausdauer, aber ohne wohlthätigen Einfluß, der indeß bedeutend ſeyn mußte, da um dieſe Zeit 19 Jeſuiten-Prieſter ihren Sitz in Abyſſinien aufgeſchlagen hatten. Die Intoleranz des Patriarchen und der zu große Eifer des Beſchützers der Jeſuiten, des Ras Sela Chriſtos, brachte eine Revolution hervor. Kaiſer Socinius ſelbſt ſchwor den katholiſchen Glauben ab, und ſein Sohn der ihm bald folgte, vertrieb a. 1632 den Patriarchen mit ſeinem ganzen Anhange, bis auf zwei, die hingerichtet wurden, weil ſie es wagten zurückzubleiben (a. 1640.). Auch andre Emiſſäire der Propaganda traf in Suakim, a. 1648 und 1674, daſſelbe Loos als Martyrer zu fallen. Der Zeitraum von 114 Jahren, während deſſen die Jeſuiten ihren Einfluß in Abyſſinien geltend zu machen geſucht hatten, war für die Einwohner eine Periode *) des innern Zerfallens, zwiſchen Volk und der Königsfamilie geworden, da jenes immer den Jeſuiten abgeneigt geblieben war. Seit dieſer Vertreibung der Jeſuiten genoß Abyſſinien mehr Ruhe im Innern; die Reſidenz welche früher in Coſa, Ibaba, Gorgora, Ankober, Dancaz u. a. O. geweſen, kam nun dauernd nach Gondar, vom Kaiſer Falicibas erbaut, wo ſie auch bis heute geblieben iſt. Der Kaiſerhof erlangte einen Theil ſeines alten Glanzes wieder, wie Poncet **), der Franzöſiſche Arzt, bezeugt, der im Jahr 1699 ihn kennen lernte. Die Propaganda in Rom, gab ihren alten geiſtlichen Eroberungsplan nicht auf; denn 1750 drang eine neue Miſſion, von

*) S. die Litteratur bei Salt Voy. p. 482. vergl. mit Menzel Bibl. Histor. Vol. III. P. 2. p. 114. etc. **) Poncet Voy. in Lettr. edifiantes. IV. Recueil. Paris 1713. 8. p. 51. etc.

1805 und ſeine zweite politiſch-mercantiliſ
J. 1809 und 1810, kein andrer Europäiſche
Beobachter und Berichterſtatter, wieder in
zugänglichen Lande hatte eindringen könne
lichen Geſchenke **) welche Salt zu überg
ſtanden in Gewehren zumal in zwei Kano
vorzüglich im Schmuck für die Hauptkirc
welche eine ſchöne Marmorplatte zum Al
gemahlte Fenſterſcheiben und das Gemählb
Maria. Die Einweihung dieſer Gaben ge
Spiele einer Handorgel, wobei die Abyſſini
und Erſtaunen in den Ausruf etzub! etzu

Erläuterung 4. Die Gallah

Obwohl das Alpenland Habeſch in ſein
Thälern und Bergketten auch von verſchie
ſtämmen bewohnt wird, die nicht alle zu d
Habeſſiniſchen gehören, ſondern nur zu dem
niger abhängigen, aber doch in Sprache me
mit ihnen verwandten (wie die Gafat, die
mote, die Tſcheret Agows u. a. ***)): ſo ſ
andere, welche ganz verſchieden von ihnen a
ten, Religion blieben. So z. B. die jüdi
im Samengebirge, die man wohl für eine
rung von Jeruſalem eingewanderte Juden
hat †), obwohl Murray ihr Alter höher hin

Vom größten Einfluß ſind die alljährli
genzeit ſchon ſeit Jahrhunderten regelmäßig

Durch ſie aus mehr als 40 Habeſſiniſchen Provinzen verdrängt, waren ihnen längſt ſchon nur noch 12 übrig *) geblieben; und der größte Theil derſelben iſt in eine Wüſtenei verwandelt worden. Durch ſie iſt das Habeſſiniſche Reich von ſeiner Höhe geſtürzt, das Volk von ſeiner höhern Cultur in den Zuſtand roher, ſtehender Kriegsheere verſetzt. Sie ſelbſt ſind ein raubſüchtiges Barbarenvolk, deſſen mächtigen Andrang bald das ganze Alpenland unterworfen ſeyn wird, wenn die Geſtalt der Dinge ſich nicht ganz ändert.

Von woher dieſe Gallahorden, die man mit dem Volke der Hottentotten verglichen hat **), kamen, wiſſen wir nicht anzugeben. Sie ſelbſt ſollen insgeſammt behaupten: daß ſie ſich in der Mitte des feſten Landes befanden, als ſie von da aufbrachen, um gegen den Norden zu ziehen; eine Sage, die übrigens von den Troglodyten der Habeſſiniſchen Terraſſe, den Agows, ſchon zu Diodor Sic. Zeiten bekannt war ***). Daß ſie von dem Süden her in Abyſſinien eindrangen, von Melinde und Patta, beſtätigen auch Salts neueſte Nachrichten †), der ſagt, daß noch gegenwärtig dort ein ununterbrochener Zuſammenhang beſteht. Wie Gothen und Vandalen ſich über einen großen Theil Europa's verbreiteten, ſo dieſe Galla durch dieſe Gegenden Afrika's in verſchiedenen Perioden, je nachdem ſie Ausſicht zu Niederlaſſungen fanden. Wie jene haben ſie ſich in kurzer Zeit naturaliſirt und die Sprache, Sitte und Gebräuche der Beſiegten angenommen.

Man hat hieraus und aus der Rohheit ihres Treibens, aus ihrem Räuber- und Hirtenleben, Volksglauben, aus der Aehnlichkeit ihres Namens u. a. m. vermuthet, daß ſie ein und daſſelbe Volk ††) ſeyen, mit den Horden der Moga oder Schagga (nämlich Jaga, Agag, Agalla, Galla) von Matambo und Congo. Auch hat man ſie aus den Gegenden von Guinea abſtammen laſſen wollen, wo zwiſchen Cap Meſurado und der Pfefferküſte mehrere Negerſtämme mit dem Namen Gala wohnen †††). Aber weder durch Sprachproben noch durch andere Gründe läßt ſich bis jetzt dafür ein Beweis führen.

Aber höchſt merkwürdig bleibt immer die Gleichzeitigkeit der Bewegung der Räuber und Hirtenhorden aus der Mitte des Hochafrikaniſchen Steppenlandes, die größte uns bekannte Afrikaniſche Völkerwanderung, welche in der Mitte

*) Mendez b. Thevenot Rec. p. 9. **) Blumenbach Anm. z. Bruce. Th. 5. S. 256. ***) Heeren Ideen. 2te Aufl. II. p. 338. †) Salt Trav. p. 299. ††) A. Murray Vocablary of the Galla *Language in* Bruce III. 2. Ed. p. 420. †††) Hister, Mithridat. III. 1. S. 249.

Länder von gleichzeitigen Schrift
wird; nämlich im J. 1537 drangen ſie
Bali in Habeſſinien ein (peſtis illa cir
regno Bali emersit *).

Die Gagahorden brachen im Jahr 15
dern von Congo und Angola mit gleich
Wuth und Mordſucht ein **), ſ. unten F

Die Zimba- und Mozimba-Horden
Oſtküſte, auf der Terraſſe von Monomotap
ten ihre Raubzüge bis Quiloa und Momba
endlich durch die Vereinigung der Kaffern
unter Matth. Mendez Anführung, im Jah
gen und in ihre Wüſten zurückgedrängt wu

Wenn dieſe Zimba- und Gaga-Horden
Jahrhundert ſchon längſt wieder aus der
ſchwunden ſind: ſo hat dagegen die Peſt d
wie Ludolf ſie mit Recht nennt, bis auf
fortgewüthet †). Hier ſind ſie ſelbſt ſchon
denz der Könige von Gondar und in die R
von Tigré bis Antalow vorgedrungen.

Zuerſt erſchienen ſie in N. W. von Fa
reich Bali, von wo ſie gegen Angote vord
Zeit darauf machten ſie ihren erſten Einfall
von nun an zogen ſie, in viele Horden ge
beeſtrom und um das hohe Narea herab,
niſche Alpenland, ſengten, mordeten und
ſie trafen, Wälder, Wohnungen, Männer,
der, und bildeten, indem ſie ſich der viel
ſeyn ††)), Gaue bemächtigten, die unter

Namen uns unbekannt geblieben ſind), einen furchtbaren Gürtel um Habeſch in Oſt, Süd und Weſt, von welchem aus ſie alljährlich durch Engpäſſe und Schluchten ihre Raubzüge in das Alpenland vornehmen, das wie eine Halbinſel in ihrer Mitte liegt.

Der Mittelpunct ihrer Vereinigung ſcheint nach den ältern Berichten Bizamo *), das Land am Malebſtrom, zwiſchen dem Nil und Bahr-el-Abiad zu ſeyn, durch welches die Straße von Gondar nach Narea geht. Dadurch getrennt, theilen ſie ſich in die öſtlichen, Wertuma Galla mit ihrem Oberhaupt Mooty, und in die weſtlichen, Boren Galla, deren Oberhaupt Lubo heißt. Die Oeſtlichen theilen ſich in 7 Stämme, die ſchon frühe anfingen, ſich in Bali und Dawaro anzuſiedeln; die Weſtlichen, ebenfalls 7 Stämme, ließen ſich am Süd- und Weſt-Ufer des Nils nieder. Eine dritte Abtheilung **) von 7 Stämmen, welche ſich in der Mitte befand, und in Wakara und Schoas Thälern eindrängte, ſcheint weniger furchtbar geworden zu ſeyn; doch wurde durch ſie die alte Reſidenz Tegulet vernichtet. Seitdem aber haben ſie das Land weniger beunruhigt. Dieß ſind die Galla, welche ſich Elma (oder Yalema, d. h. Kinder) Kilelloo nennen, die auch dann Toluma Galla genannt werden; Berggallas, weil ſie zugleich die Gebirge im S. von Amhara bewohnen. Nur dem König Yaſous dem Großen (1680 bis 1704) gelang es, nach einigen glücklichen Feldzügen mehrere Horden dieſer kriegeriſchen Hirten ſich zu verbinden, ſie längs den ſteilen Norduſern des Nil anzuſiedeln, um dieſe gegen die Räuberzüge der Gallahorden von Bizamo zu ſchützen.

Vergeblich hatten die Portugieſen gleich Anfangs den Habeſſiniern vorgeſchlagen, Feſtungen ***) gegen ihre Einfälle zu erbauen; nein, ſagten ſie, Steine haben wir nur, um Tempel und Kirchen zu errichten, zum Schutz des Landes haben wir unſere Arme. Nur dieſe und ihre natürlichen Feſtungen haben bis jetzt, den Spartanern gleich, das Land geſchützt.

Die Gallavölker, welche insgeſammt im O. und W. dieſelbe Sprache zu haben ſcheinen †), ſind von mittler Statur, brauner Farbe mit langem, oder auch krauſem ſchwarzen Haar, in den tiefen Thälern von dunkler Farbe. Sie kamen als Fußvölker, ſind aber in Habeſch zu Reuterhorden geworden; ſie nährten ſich nur von Milch, Butter

*) Bruce T. III. p. 309. **) Ebend. S. 257. ***) J. de Barros in Marmol Afric T. III. p. 206. †) S. Murray Vocabulary a. a. O. und Mithridates Vater III. 1ſte Abth. S. 249.

[redacted], in deſſen Schatten, ſon[redacted]
[redacted]ſer von Gondar und anderer S[redacted]
[redacted]hlen 7 und 3 ſollen ihnen bedeut[redacted]
[redacted]en Kriegen ſind ſie blutgierig, m[redacted]
[redacted]n zum Zeichen des Siegs die Sch[redacted]
welche auch die Habeſſiniſchen Krieg[redacted]
laſſe in Tigré vielleicht von ihnen [redacted]
auch die milden Beetſuanen in S[redacted]
Siegesfeſt das Bauchfell und die N[redacted]
genen Feinde **)).

Ihre Schnelligkeit bei ihren Krie[redacted]
nenswürdig; ſie ſchwimmen durch d[redacted]
Klöße von geröſtetem Kaffee mit Bu[redacted]
ſind ihr Proviant. Hunger und Mang[redacted]
ſie zum Erſtaunen, ſelbſt der Habeſſini[redacted]
ſind Ueberfälle, bei denen alles erlaub[redacted]
leben ſie unter ſtrenger Zucht ihrer S[redacted]
Weiber ſind außerordentlich fruchtbar.[redacted]
banern iſt es bis jetzt geglückt, mit i[redacted]
Handel zu treiben.

Den letzten Krieg des Ras von [redacted]
gegen die Galla, machte Salt's Land[redacted]
ein Günſtling am Hofe zu Antalow,[redacted]
ſich bei dem Heere von Tigré, das [redacted]
gegen die 40000 Mann ſtarke feindlic[redacted]
fürſten Gojee ruhmvoll aus. Der K[redacted]
theil von Tigré, in der Schlacht bei[redacted]
Provinz Laſta beendigt, und daher erfa[redacted]
Umſtände über ſie [redacted]

gegenwärtig 20 verschiedene Gallastämme, die unter eignen Oberhäuptern beständig unter einander in Feindschaft stehen. Die größere Abtheilung der Edjow Galla steht gegenwärtig unter zwei verschiedenen Oberhäuptern, unter dem Fürsten Gojee, dem die Djowi und Tolumostämme angehören, der den größten Ruhm der Tapferkeit besitzt und den Krieg mit Tigré führte. Das zweite Oberhaupt heißt Liiban, führt den Titel Imam, hat ein größeres Land, ihm hängen die Stämme Wochali, Woolo, Azowa an. Er steht im Freundschaftsbündniß mit Tigré, hat seine Residenz in Warho-haimanot am Fluß Bashilo. Seine Galla haben den Islam angenommen, haben ihre alte Grausamkeit und Barbarei abgelegt, sprechen die Amharasprache und kleiden sich abyssinisch. Die übrigen Gallahorden behielten bis jetzt ihre alte Rohheit.

Viertes Kapitel.

Abfall des Habessinischen Alpenlandes gegen die Meeresküste und gegen das Flachland von Nordafrika.

§. 12.

Steigt man von der Grenzgebirgskette, welche das Alpenland der zweiten Terrasse oder ganz Habessinien im N. und O. umgiebt, hinab in die Afrikanischen Sandflächen, welche sich um dieses Hochland im O. als schmaler Küstenstrich, im N. als furchtbare Wüste anlegt: so tritt der Reisende, sobald er die engsten Hochpässe und Borthäler des Hochgebirges verlassen hat, zuvor noch ehe er in die flache, einförmige, wasserleere Sandwüste gelangt, in eine überaus merkwürdige feuchte Waldregion, voll fließender und stehender Wasser, voll hochschattiger Wälder, voll von zahllosen Heerden wilder Bestien, die das Alpenland nicht kennt. Hier wehet ihm eine feuchte, schwüle, erstickende Luft entgegen, und er eilt hindurch, um den bösartigen Fiebern und andern Krankheiten zu entgehen, die sie zu erzeugen pflegt. Aber in dieser Waldregion hauset das wilde Volk der Schangalla, ein verachtetes Geschlecht, im ewigen Kampfe mit den Bestien und den Alpenbewohnern, wie mit den Araberstämmen der Wüste begriffen. Dieser feuchte, waldige Saum, welcher das Alpenland gegen N. und W. in größerer Breite umgiebt als im trocknen, dürren Osten, dieser heißt das Tiefland, oder im Lande die Colla, auch Mazaga: der glühende Küstensaum gegen Ost aber wird im Lande *selbst Samhara* genannt.

gegen [illegible] die Küste, allgemeine Richtung. Dieſen Landſtrich an der beſch, die Küſte entlang, aber nur geringer Breite ziehend, können wi nennen. Doch iſt ſie weniger ſha N. zu, weil ihr das Waſſer mang der Bergſtröme hier die Küſte erre Sande verlieren und während des

Am nördlichſten Ende dieſer K an die nach W. ziehende anſchließ liegt das Kloſter Biza**) oder B Abyſſinien wegen ſeines Reichthums mern, in wildromantiſcher Landſchaf ſeine Anhöhen von Sümpfen und W hier die Zuflüſſe des ſtagnirenden M da hauſen zahlloſe Heerden reißender Shangalla. An der Südſeite dieſes ſter, liegt ein Gebirgspaß, Aſſauli dem Rückwege von Dixan nach Ark zeigen ſich ſchon die Arten der Eup der Euphorbie (eine Adanſonie) und die ein ſicheres Zeichen der Annäherun Auch ſteht hier die letzte Palmgrupp Höhen gepflanzte, ſehr ſeltne Erſch Höhe des Paſſes ſind treffliche Vieh in vollem Wuchſe, wenn das nordöſtl ſich ſchon völlig dürr und verbrannt ſteigen dieſes Paſſes erſcheinen ſogleic Acaciengebüſche auf dem Sandboden, mende Waſſer. bis

N. Br., welchen wir oben kennen lernten, so wie diesem alle andern Pässe südlicher liegen, die von Tigre hinab durch Samhara zur Küste des rothen Meeres geleiten.

Dieser Küstensaum an welchem Samhara vom rothen Meere bespült wird, ist uns auch erst durch die beiden letzten Expeditionen Salts genauer bekannt geworden, dessen Karte die berichtigte Küstenzeichnung, nach den neuen Aufnahmen der verschiednen Bayen, Vorgebirge und Inseln enthält *).

Zwischen der Straße von Babel Mandeb nordwärts bis Massowa und Arkeko, liegen, längs der Abyssinischen Küste, die sich von 12 Gr. 40 Min. bis 16 Gr. N. Br., von S. O. nach N. W. hinzieht, die ausgezeichneten Punkte: Insel Perym 12 Gr. 17 M. N. Br. — Ras Bekoul 13 Gr. 15 Min. N. Br. — Spitze Rackmah 13 Gr. 43 Min. — Amphilabay, Mitte, 14 Gr. 50 Min. — Howakilbay, Südspitze (Opean Bay) 15 Gr. — Anneslaybay, mit der Insel Valentia (Orine) Nordspitze 15 Gr. 30 Min. — Arkeko Hafen Massowa, und Insel Dhalak 15 Gr. 35 Min. — Von der Hauptstadt Jemens, von Mocha im glücklichen Arabien, fährt man in wenigen Stunden über das rothe Meer nach dem gegenüberliegenden Ras oder Vorgebirge Beloul. Ihm um weniges nördlich liegt 1. die Bay Rackmah **), eine unsichere Station die im Nothfall nur für kleine Schiffe dient. Plinius Portus Isidis durch vier Inseln bezeichnet, scheint dieses Rackmah zu seyn, wohin die Troglodyten, jetzt Gebirgsstämme der Bedowee Myrrhen brachten. Es ist wahrscheinlich der von Portugiesen so oft genannte Hafen Bella. Die Felsmassen schienen wie verbrannte Klippen zu seyn ***).

2. Aythe †) unter 14 Gr. N. Br. liegt weiter nordwärts, ein Dorf mit 40 Hütten, der Hauptsitz eines Sheik, von einem starken, rüstigen, armen Völkchen bewohnt, das ohne Kornbau von Fischen, Milch und Ziegenheerden lebt und zum Stamm der Danakil, genannt Adoole gehört.

3. Amphilabay ††) bisher unbekannt, eine tief liegende Bucht mit vorliegender Inselreihe, mit einem vortrefflich guten Hafen, English Harbour genannt, der von

*) Rich. Stuart Chart of the Bay of Zeyla from geometrical observations. 1810. p. 474. H. Salt and Capt. Th. Weatherhead Chart of Amphila Bay surveyed 1809 and 1810. p. 146. H. Salt Chart of Howakil Bay 1810. Capt. Weatherhead Chart of Annesley Bay 1810. Chart of the Bay of Arkeeko and Harbour of Masuah from Observ. of Capt. Weatherhead 1810. **) Salt Trav. p. 158. ***) Valentia Tr. II. p. 22. †) Salt a. a. O. S. 139. ††) Salt a. a. O. S. 140, 150 u. a.

Wichtigkeit für diese Küste werden kann. An ihr liegt der Ort Madir, von Dumhoeta bewohnt, ohne Wasser ohne Weideland. Von hier geht der gefährliche Gebirgsweg über Madir, Burré, die Salzebene und Senafé nach Tigré, den Coffin nahm (s. oben). Die Bay ist von den Dumhoeta-stämmen bewohnt, die sich freie Gebirgssöhne nennen, und sowohl Madir als auch die Gebirgspässe beherrschen. Die Amphilabay ist vermuthlich ein verstümmelter Name von Strabo's *Αντιφίλου λιμήν* *); sie hat 16 Engl. Meilen Länge und 12 Tiefe und 13 kleine Inseln. Alle diese bestehn fast nur aus conglutinirten corallinen Kalksteinmassen, mit einer unendlichen Menge eingewickelter Madreporen, Echiniten, verschiedenartiger Seemuscheln, von solchen Arten, die noch gegenwärtig im rothen Meere leben **). Die Höhe der Schichten dieser Inseln liegt aber gegenwärtig bis 50 Fuß über den jetzigen Meeresspiegel. Nur eine Insel von diesen gänzlich verschieden, besteht aus Kalksteinfels mit Gängen von Chalcedon und großen Höhlen auf der Ostseite die von den Schiffern als Magazine benutzt werden. Nur diese einzige Insel, Kutto, hat Spuren älterer Bewohnung in Trümmern alter Bauten, indeß die andern nie bewohnt gewesen zu seyn scheinen, nur zuweilen von Cameelen beweidet werden und etwas Brennholz liefern, da sie mit dem Nackbaume (Avicennia tomentosa) bewaldet sind. Im Grunde der Bay liegen die beiden Ortschaften Madir und Durora. Dieß letztere ein größeres Dorf gut zum Handel gelegen mit gutem Ankerplatz. Die Landschaft zunächst, eine große Ebene, ist mit Unterholz bewachsen. In der Ferne steigt die Gebirgskette amphitheatralisch landein, in der Direction von S. O. nach N. W. mit der Fronte gegen die Küste gerichtet. An ihrer Nordseite zieht der Gebirgsweg nach Abyssinien, und jenseit derselben zeigt sich die weit höhere Gebirgskette vom Senafé zum Taranta sehr deutlich.

Im December und Januar war das Küstenufer sehr dürr, hatte auch wenig Wildpret, nur einige Raubvögel deren Magen mit Heuschrecken gefüllt waren, und vorzüglich eine Art kleiner Hasen, den Kaninchen sehr ähnlich. Das Ufer ist überall mit einem Waldsaume, einem Dickicht von Nackbäumen (Avicennia tomentosa) bedeckt. Diese bewohnt in Menge eine Fuchsart, Wobir, der Einwohner. Diese steigen zur Ebbezeit regelmäßig zur Meeresküste hinab, um die Seemollusken, ihre Hauptnahrung, zu verzehren. Dieses Thierchen und den Nackbaum hält Salt für den

*) Strabo ed. Tzschucke l. XVI. T. VI. p. 406. **) Salt Trav. p. 158. ***) Salt Trav. p. 171.

Hund und den Olivenbaum, dessen Plinius an dieser Stelle gedenkt. Die Blätter dieses Baums, obwohl sehr bitter vom Geschmack, machen die Hauptnahrung *) der zahlreichen Lastviehheerden an den Küsten aus, welche sich durch ihre Dauer und Stärke vor andern auszeichnen. Die Gestade der Amphilabay sind mit einer unsäglichen Menge von Wasservögeln, wie Pelicane, Flamingos, Löffelreiher, Reiher, Strandläufer, Rohrdommeln u. a. in ganzen Schwärmen belebt.

4. Howakilbay. Nordwärts geben die Berge der Halbinsel Sarbo am südlichen Ende der Bay einen guten Schutz von Süden her. Bei Besteigung des hohen Vorgebirges Sarbo, fand Salt einen Gummistrauch, ähnlich dem Bedellium (?) und den Balsam, beide zum genus Amyris gehörig. Von dem Gipfel (unter 15 Gr. 48 Sec. N. Br.) übersahe man gegen N. die ganze Howakilbay. Auf der benachbarten Insel Del'gamman soll ein Stein mit Kufischer Inschrift seyn **) der bis jetzt noch nicht untersucht ist.

Die Bay ist sehr groß mit mehrern Inseln, davon zwei größere, die Insel Howakil etwa sich bis 650 Fuß über das Meer erhebt, die andere, Bucka, auch hoch aufsteigend aus Basalt in großen Massen besteht, mit Säulen, wie zerstörte Mauern über einander gelagert. Die übrigen bestehen aus coralinem Kalkstein wie die Inseln der Amphilabay. Bei diesen Inseln färbte sich, um Salt's Schiff, das Meer so hochroth ***), bei 20 Klafter Tiefe, von eigenthümlichen Mollusken, daß es alles Schiffsvolk in Erstaunen setzte, und dieß ihm den Namen des wahrhaft rothen Meeres beilegte. Die Gebirge der innern Bai gewähren einen reizenden Anblick. Während der vier Monat grünen Zeit, wo die Regen fallen, ist das Ufer der Bay ein grüner Wiesenteppich, mit Ziegenheerden und Hirtenstämmen bedeckt. Acaciengebüsch, in Gruppen auf dem Lande, und der Rackbaum (Avicennia tomentosa) längs den Küsten umsäumt die Ufer. Die übrigen 8 Monat des Jahrs ist dagegen das ganze Ufer sonnenverbrannt und wüste. Bleibt der Regen ganz aus, wie dieß auch zuweilen geschieht, so beginnt das Sterben unter dem Vieh und den Menschen. Weiber und Kinder, die zurückbleiben, werden oft weggerafft, die Männer wandern dann aus nach Mocha, Hodeida, Suakim um der Hungersnoth und dem Elend zu entgehn.

Die Anwohner gehören zu den Dumhoeta der Danakilstämme, ein gastliches Hirtenvolk †). Landeinwärts zeigen sich die höhern Bergzüge der Vorterrasse, welche die

*) Salt Trav. p. 173. **) Salt Trav. p. 186. ***) Salt a. a. O. S. 196. †) Salt Trav. p. 187.

Opfernapfen gefunden, und unweit der
Stelle.“ Wirklich war Salt, bei seiner
glücklich, das Vorkommen dieses ächten Opf
als geschätzte Gemme der Römer anführt,
bestätigen, so daß uns immer mehr und
Kenntniß und der treue Bericht des Va
schichte erfreuen muß. Am Westende de
dem Wege vom Ort Aréna gegen Zulla
eine große Menge dieser glasartigen fa
über den Boden zerstreut, so daß er viele
Stücke sogleich sammeln konnte; tiefer l
noch weit mehr seyn.

5. Annesleybay. Dieß ist die
Buchten an der Abyssinischen Küste und g
suchteste, weil sie den besten Hafen auf d
an ihrem Westende hat, wo Arkeko, die
dem Lande die erste Station auf der gro
Heerstraße über den Taranta nach Axum
Tigré ist. Ihr liegt die größte Insel Dh
bewohnt ist und Brunnenreichthum hat, u
corallinen und madreporen Kalkstein beste
genannten Inseln. In ihm fand Salt A
Echiniten mit fußlangen Stacheln. W
nächste Hafenplatz von Axum nur 90 ge
ist von jeher der besuchteste gewesen; er
über ihn geht gegenwärtig die Haupteinf
zwischen Arabien und Abyssinien †). Sie
von Massowah beherrscht, der vom Waare
Einkommen genießt. Diese vortheilhafte
Vincent zuerst, konnte den Römern nicht

wie wiedergefunden, doch nicht am West-, sondern am Ost-Ende der Annesleyhay. Hier liegt hinter der Insel Valentia (Orine des Periplus), im innersten Winkel der Bay gegen Süd, heute der kleine Ort Zulla, oder nach einheimischer Aussprache Thulla, welchen Salt zuerst *) in Massowa kennen lernte. Am Strande von diesem letztern Hafen liegt eine Säule von Aegyptischer Arbeit, die nach Aussage der Einwohner aus jener Gegend von Zulla dahin gebracht worden ist. Auch hörte Salt von den Arabern, daß an diesem letztern Orte viele Säulen, Trümmer von Bassins, Gebäuden aus sehr großen 4 bis 5 Fuß langen Quadern u. a. m. stehen sollten, und diese etwas entfernt vom heutigen Orte wurden Azoole genannt. Hier also ist unstreitig das alte Adule wieder gefunden. Leider konnte Mr. Stuart, der mit dessen Besichtigung beauftragt ward, nicht bis dahin vordringen; doch brachte er eine kleine Steinurne vom dortigen Ufer mit, die unter den Ruinen der Stadt gestanden haben soll, welche wahrscheinlich noch wichtige Entdeckungen darbieten wird.

Hirtenvölker der Danakil.

Die ganze Küste des Abyssinischen Samhara entlang nomadisiren einige 50 verschiedene Hirtenstämme, die als Raubhorden schon den Alten **) bekannt, auch heute noch die Küstenstriche, wie das Bergland dahinter, von Bab-el-Mandeb bis Arkeko im Norden fast unzugänglich machen. Dieser Landstrich ward ehedem das Königreich Dancali genannt, dessen Souverain mit in die Kriege der Muhamedaner von Hurrur und Adaiel gegen die Abyssinier verflochten war, denn deren Gebiete grenzten an einander bis sie durch die Einfälle der Galla von einander geschieden wurden. Doch heißen Land und Einwohner noch jetzt Dancali. Sie sind in viele Stämme mit einzelnen Oberhäuptern vertheilt, (Dancali ***) im Singular, Danakil im Plural). Ihre Streitkräfte insgesamt, belaufen sich etwa auf 3000 Mann. Sie nennen sich Mohamedaner, sind aber ohne Priester, ohne Moscheen. Sie leben ganz unabhängig, nur nach Weide für ihre Cameele umherziehend, bereit zu jeder Fehde wo es auf das gemeinsame Wohl ankommt; sie sind freiheitliebend, sehr thätig, entschlossen, aber arm und meistentheils ohne Waffen, die sie bald furchtbar machen könnten.

Zu ihnen gehören die schwarzen Stämme der Bajeh †) des Ebn Haukal, an der Gränze von Nubien und Habesch,

*) Salt Tr. p. 451. **) Heeren Ideen. 2 Th. S. 336. ***) Salt Trav. p. 176. †) *Ebn Haukal* Orient. Geogr. b. W. Ouseley. *Lond. 1800. 4. p. 18.*

gréterrasse erscheinen sie, dasselbe Volk, ebe
gemischt, nach Zeit und Lebensart unter
Benennungen.

Ihre Kenntniß ist darum von größter
durch ihren Landstrich hindurch alle Carav
besch zum Meere gehen, es also in ihren
Habessinien fernerhin für das Ausland v
soll oder nicht. Denn wie die Hazorta
können die andern Stämme alle andern Z
lande leicht versperren.

Im S. der Hazorta weidet der mäch
Bussamou seine Heerden, im N. der Stan
Hazorta in der Mitte vom Tarantapaß b
bay, in welcher die Insel Valentia liegt.
Begleiter der Handelscaravanen, zwische
Habesch, und gewinnen bei dem lebhaften
herrscht, bedeutend. Der Sitz ihres Obe
ist an der Küste in Zulla, dem alten Adu
lentiainsel gegenüber.

Nach Salts letzter Reise erfahren wir
tendste dieser Stämme, derjenige der 1.
welcher die Küste von Béloul bis Aréna
ein tausend Krieger zählt. Nach ihnen folg
der 2. Taiemóla und 3. Hadarem, jeder
welche die Salzebene beherrschen. Ihnen
bart wohnen die 4. Belessua; die von den
gig sind. Im Süden, zu Ayth, woh
Stämme der 5. Adoole und 6. Modeto, n
fahrer. Die Namen der übrigen Stämme

Elfenbein; ihre Geschäfte sind Korn mahlen, Brot backen, Wasser holen u. s. w. Die Männer hüten ihr Vieh, bauen keinen Acker, treiben Milchwirthschaft. Taback schnupfen und rauchen, ist ihre größte Leidenschaft. Ihr Haar kräuseln sie, bestreichen es mit Fett und pudern es mit braunem Staube ein. Ihre Grabstätten besetzen sie mit pyramidal aufgemauerten Denkmalen, die bis zu 10 Quadratfuß Basis haben, und an ägyptische Construction erinnern.

Anmerkung. Zeila, Zulla, Zeilaa. Wir lesen in Lobo's *) Missionsbericht, daß auf Verlangen des Habessinischen Königs Socinios, welcher die katholische Religion angenommen hatte, Jesuiten aus der Mission von Goa dahin abgeschickt wurden, unter denen auch Lobo war, der zuerst von Melinde aus, obwohl vergeblich in das Alpenland einzudringen versuchte. Zwei andere Jesuiten, Payer Maralo und Bernh. Pereira aber gingen nach dem Hafen von Zeila (im Süden der Straße Babel-Mandeb) bei Dancali, weil man in dem Briefe des Habessinischen Kaisers gelesen hatte, sie sollten über diesen Ort gehen. Da sie aber dort anlangten, trafen sie in dessen Muhammedanischen Fürsten den erbittertsten Feind der Christen an, welcher sogleich beide Patres enthaupten ließ. Die Jesuiten gaben darauf dem Minister die Schuld, er habe boshafter Weise einen falschen Namen in den Brief gesetzt, um ihre Reise zum König so zu hindern. Aber da sich von der Richtigkeit dieser Beschuldigung gar kein Beweis geben läßt, so scheint es viel wahrscheinlicher, daß die beyden als Märtyrer berühmt gewordenen Männer durch einen geographischen Irrthum jenes Zeila statt dieses Zulla wählten, welches auch Zeila genannt wird **), und in der Nähe von Massowah eine weit bequemere und kürzere Caravanenstraße ist, als die über Arkoko nach dem Taranta ***). Durch Salt erfahren wir, daß sehr viele verschiedene Hirtenstämme dieser Küste, doch eine und dieselbe Sprache haben, welche ihm die Hazortastämme selbst die Dancalli-Sprache †) nannten.

Zwischen diesen beiden Zeilas sind die verschiedenen Stämme der Shiho, Taltal (tall! tall! ist bei den Arabern von Yemen ein Ruf der Fischer beim Fang ††), die Doba (auch gemischt mit Arabern, wie die Dobena), die Anwohner von Baylur, Dancalli bis Dawaro und Zeila. Hierauf folgen die äußersten Verwandten dieses Volksstammes, die Samaulies von der Straße Bab-el-Mandeb bis zum Berg Felis †††) am Cap Guardafui, von denen oben besonders die Rede war.

Diese insgesamt sind mehr oder minder zum Islam übergetreten, dessen den heißen, sandigen, trocknen Küstenstrich längs des rothen Meeres, Samhara genannt.

*) Lobo Habessin. Reise 1. Th. S. 70. **) Ebn Haukal Or. Geogr. by W. Ousely, p. 14. ***) Valentia Tr. II. p. 336. †) Salt in Valentia Tr. III. p. 234. ††) A Hamilton new Account I. p. 66. †††) Valentia Tr. II. p. 315.

Zu ihm senkt sich die Ostseite von Habessinien, die Tigréterrasse hinab. Aus ihm ziehen die Hirtenstämme mit ihren Heerden zur Sommerszeit in die waldige Region gegen die Bergterrasse von Tigré und Angote. Da befehden oder plündern sie, je nachdem sie durch Geschenke und Tribut befriedigt werden, die häufigen Kafilas, welche vom Meere aus über Suakim, Massowah, Zulla, Buré, Aussa, Baylur, Dancalli, Zeila und Berbera landeinwärts ziehen.

Oder sie sind es auch, welche in Verbindung mit Mauren und Arabern, die sich hier niederließen, unter dem Namen Gibberti (d. i. Rechtgläubige), sich als Herrn der Hirtenstämme betrachtend, die Kafilas selbst führen, Handel treiben, bedeutende Güter sammeln, und gewöhnlich große Macht und Ansehn sowohl an der Küste des rothen Meeres, wie im innern Alpenlande sich erwerben *).

Da von ihnen die Zufuhr aller fremden Bedürfnisse im Alpenlande abhängt, so bringen sie von Dancalli und Zeila, wie von Massowah und Arkeko, in die Mitte des Landes ein, und jeder angesehene Habessinier hat einen dieser Gibbertis (wie etwa die Juden in Europa, die Armenier in Persien, Guebern an der Mozambikküste in ähnlichen Verhältnissen stehen) zu seinem Geschäftsträger, Factor, in seinem Interesse, von dem er denn auch mehr oder weniger abhängig ist.

Von der Küste aus führen sie nicht nur ihre Kafilas, sondern halten auch bald mehr, bald weniger, tief landeinwärts auf Märkten ihre Waaren feil. So fand sie zu Alvarez Zeit **) ein außerordentlicher Markt zu Manbecha auf der Grenze von Tigré und Angote; die Taltal von Dancalli und Baylur führen so immerfort ihre Salzkafilas ein ***); in den ältern Zeiten waren so die Marktplätze zu Ifat, zu Kungara, Jadai, Kubat, Fadise, Argat, Kalhe berühmt †). Von den Samaulis war oben die Rede.

Nur durch die östlichen Gallahorden ist auch diese immer mehr sich erweiternde Macht der Gibberti außerordentlich eingeschränkt worden; doch sind sie, wie wir oben sahen, auch mit diesen Horden bereits in Verkehr getreten, wie dieß vorzüglich auch aus dem Bericht eines Gibberti, den dem uns sonst unbekannten Habessinischen Alpenlande Tschu schu erhellt ††).

Früherhin waren es gerade diese Gegenden oben Bagemesch, in welchen die Märkte gehalten wurden (nämlich die von Ifat, Fatigar, Dawaro, Adel und Wara) wohinab so

*) Bruce Tr. II. p. 44. **) Alvarez Historia de Etiop. fol. 60. ***) Lobo I. p. 143. †) Bruce Tr. III. p. 50. ††) Seetzen über das Land Jedschu in von Zach monatlicher Correspondenz. 1800. November.

die Habessinischen Könige mit ihren Kriegsheeren [illegible] gegen die daselbst immer mächtiger werdenden Gallas zu Felde zu ziehen. Denn so wie ihr politischer [illegible] und ihre Macht an den Marktplätzen und in diesen [illegible] zunahm, gingen auch Christen zu ihrem Glauben über, besetzten die Provinzen, oder suchten sich, wo sie noch unter Habessinischer Oberherrschaft standen, doch auf andre Art dem Tribut zu entziehen. Daher hier mehrere Jahrhunderte hindurch, bevor die Gallas hier vorherrschten, der Hauptschauplatz der Kriegsthaten in der Habessinischen Geschichte war, auf welchem auch die Portugiesischen Truppen mit großem Ruhme aufgetreten sind.

Erläuterung 2. Die feuchte Waldregion Colla und Mazaga.

Aehnlich verhält es sich mit der Region, welche zunächst den Nordabhang der Habessinischen Grenzgebirgskette umfaßt; nur sind hier zwei Bedingungen, welche große Abänderungen bewirken.

Nämlich statt des Meeres, welches im Osten quervor liegt, und nur den schmalen, sandigen Samharastrich von wenigen Tagereisen übrig läßt, lagert sich gegen Norden eine unendliche Sandwüste vor das Habessinische Alpenland, und schneidet es so weit vollständiger von aller cultivirten Welt ab, als jenes immer noch sehr zugängliche Meer, das, wie alle Meere, eher noch die Verbindung befördert; dagegen hier in der That nur durch die größten Gefahren und [illegible] ein Verkehr durch die fast undurchdringlichen Wüsten mit Darfur, Sennaar, Dongola oder gar mit Aegypten zu Stande gebracht werden kann.

Die zweite Bedingung, die hier alles ändert, liegt in der großen Zahl strömender Wasser, welche alle, was allen Flüssen sehr merkwürdig, gerade so, nur umgekehrt wie alle Ganges- und Indusströme quer durch das Hochland von N. nach S., so von S. nach N. zu, die Grenzgebirgskette von Habesch durchbrechen. So bilden sie unzählige Schluchten, Thäler, Stromthäler, voll rauschender Wasser, die während der periodischen Regen außerordentlich anschwellen, und nun bei ihrem Eintritt in das flache Land übertreten, an vielen Stellen kein Gefälle finden und als weitläuftige Sümpfe (Swamps), in denen Rohr- und Baumwaldungen auf das üppigste wuchern, stehen bleiben, und so einen eignen Saum von Sumpfwäldern bilden, aus welchen nebst vielen andern auch der östlichste Zufluß des Nil, nämlich der Mareb seinen Ursprung nimmt *). Dieser Saum kommt in allen

*) Bruce Tr. III. p. 473. und im Appendix VII. p. 386. in A. Murray dissertation.

wesentlichen Verhältnissen mit dem Bengalischen am Südabhang des Asiatischen Hochlandes überein (s. unten Alpenland Tibet).

Die Provinzen, die demselben auf dem Bergabhang noch zunächst liegen, gehören zu den fruchtbarsten, über alle Beschreibung reichen Erdstrichen; aber diejenigen, welche in ihm liegen, sind zugleich die gefährlichsten für das Leben des Menschen, und zumal zur tropischen Regenzeit völlig unbewohnbar, so reizend der Aufenthalt darin auch wenigstens an den gelüfteten Stellen in der trocknen Jahreszeit seyn mag. In diesem Strich liegt unter andern der merkwürdige District von Waldubba, berühmt in der Habessinischen Geschichte, weil so viele große Männer des Staates, wenn sie Fortuna verließ, in ihm ihre Zuflucht nahmen und als Einsiedler in seinen Wildnissen den Rest ihres Lebens zubrachten *). Alles was bei Hofe in Ungnade fällt, noch jetzt, sucht hier in den unzugänglichsten Thälern sein Asyl, wo wirklich nur Hyänen und Eremiten, welche letztere das Volk als heilige Männer hoch verehrt, hausen.

Dieß ist die Waldregion, welche bei den Habessiniern allgemein die Kolla genannt wird, das Tiefland, in welchem dem Alpenvolke die Hitze der Sonnenstrahlen unerträglich ist **), welches Bruce für gleichbedeutend mit Hölle halten möchte ***). Es ist ein Landstrich, welcher meistens zwischen den 12ten bis 13ten Grad Norddreite zu liegen kommt, von der Küste bei Dobarwa im Osten bis zum Lande Fazuklo im W. am obern Nilstrom oberhalb Sennaar.

Diese Waldregion umgürtet den Fuß des Habessinischen Alpenlandes in einer Breite von 8 bis höchstens 12 geogr. Meilen. Bruce giebt die Breite an einer Stelle zu 40, an zwei andern zu 50 und 60 Engl. Meilen an †).

Sie bildet eine überaus merkwürdige Naturgrenze dieses Reiches, und hat den größten Einfluß auf die Geschichte seiner Bewohner.

Die 4 Hauptarme des Aegyptischen Nilstroms, der Mereb, Tacazze, Nil und Bahr-el-Abiad (s. unten Nilstrom), welche vom Habessinischen Alpenlande dem Delta zueilen, durchbrechen diese Waldungen und bilden, vorzüglich aber die unzähligen obern Zuströme ihres Wassersystems, diese feuchten Niederungen.

Zwar nur derjenige Theil der Kolla, welcher zu beiden Seiten des Tacazze liegt, von Axum bis Ras-el-Feel ist uns genauer durch Reisende bekannt geworden. Aber die

*) Bruce Tr. VII. Appendix p. 62. und IV. p. 367. **) Ludolf Hist. Aeth. I. c. 8. ***) Bruce Tr. III. p. 513. †) Bruce Tr. III. p. 518. IV. p. 27. und VI. p. 255.

Habessinische Kriegsgeschichte schildert alle übrigen Theile derselben, in welchen gar häufig der Kriegsschauplatz sich zeigt, auf gleiche Art.

Innerhalb dieses Waldgürtels liegt die Provinz Siré mit einem fetten, schwarzen Boden (rich black mould), über welchen 6 Monate hindurch sich Tropenregen ergießen, bei 100 Grad Fahr. (30 und ein viertel Reaum.) Wärme, indeß hier die übrige Hälfte des Jahrs die größte Hitze bei klarem Himmel herrscht *). Daher hier die üppigste Vegetation, die sich denken läßt, von der keine Spur auf dem hohen Alpenlande; wahre Tropennatur, duftende Pflanzen, alle edlen Früchte im Ueberfluß, hochstämmige, finsterschattige dichte Waldungen.

Derselbe fette, schwarze, überaus fruchtbare Boden, in der Landessprache Mazaga genannt **), welches keine besondere Provinz bezeichnet, characterisirt den ganzen Gürtel der Kolla.

Er wird von den Höhen durch die Wasser in die Tiefe geführet, und bildet sich hier aus der immer verwesenden, immer ohne Unterlaß wieder emporwuchernden Pflanzenwelt, welche durch die große Feuchtigkeit während der einen Hälfte des Jahrs und durch die große Schwüle hervorgebracht wird.

Wie groß die Wassermasse ist, welche dieser Tiefe zufließt, läßt sich schon aus der Menge der Tropenregen auf dem Hochlande begreifen; und es stimmt mit dem Zeugniß aller Europäer überein, wenn Abba Gregorius der Amhaser ***) sagt: daß dann aller Orten Wasser aus dem Boden hervorbricht, daß alle Thäler zu Strömen, alle Tiefen mit Wasser gefüllt werden, und daß wirklich in keinem Lande so viel Regen aus der Luft falle, und so viel aus der Erde quelle, wie in diesem.

Wenn schwillt der Tacazzestrom bei Sire bis zu 18 Fuß Höhe †) an (unter derselben geograph. Breite, und ganz in demselben Verhältniß, fand Mungo Park den obern Senegal, 30 Fuß hoch durch die Tropenregen angeschwellt ††).

Zu einer Zeit, wo die mehrsten Flüsse schon wieder ausgetrocknet sind und nicht mehr fließen, hatte Bruce von dem Tacazze westwärts bis zum Lamalmonpaß innerhalb 3 Tagen doch noch über 10 bedeutende Zuströme zu demselben zu passiren.

Ueber diesem feuchten Boden bildet sich, innerhalb der Tropen, eine feuchte, schwüle Luftschicht, welche dem Frem-

*) Poncet Voy. p. 139. Bruce III. p. 500. **) Bruce Tr. VII. p. 258. ***) Ludolf Hist. Aethiop. L. I. c. 5.
†) Bruce Trav. III. p. 348. ††) Mungo Park Trav. p. 326.

den und Habessinier, der nicht an sie gewöhnt ist, tödtlich wird. Hier herrschen fortwährende Fieber, und Faulfieber raffen unzählige Menschen weg, zumal die, welche aus der kühlern Alpenregion in sie herabsteigen. In ihnen fanden häufig die Habessinischen Heere ihren größten Feind (vergleiche damit die Indische Geschichte). Im Sommer ist hier unerträgliche Hitze, aber zur Regenzeit hier auch nur eine Nacht unter freiem Himmel zuzubringen, soll tödtlich seyn, selbst die Landesbewohner ziehen sich dann aus dem anschwellenden Wasserboden dieses schmalen Gürtels in andere Gegenden zurück.

Aber hier gedeihen die dichtschattigsten Waldungen, durch die kein Sonnenstrahl bricht, die immer grünen, voll von Sumpfgewächsen, Rohr und Dornengebüschen und Bäumen, unter denen man Ebenholz, Tamarinden, wilde Citronen, Orangen, Limonen *), und viele unbekannte, dieser Region eigenthümliche, überaus hochstämmige (Gelingue, Deleb, Cami, Cougles u. a. **)) mit weitreichenden Zweigen nennt.

In den weitläuftigen Wildnissen dieser Waldungen aber, sind die Wohnungen zahlloser Heerden wilder Bestien. Dieß ist der Aufenthalt der Elephantenheerden, der Rhinocerote, der wilden Büffel, der Eber, des Hochwilds und ihrer eben so zahlreichen Feinde, der wüthenden Panther, Leoparden, Löwen und zahlloser kleinerer Raubthiere. Das Laub und die Zweige der Bäume sind mit Affenheerden und Vögelschaaren bevölkert, die Sümpfe und stehenden Lachen voll Crocodile, Schlangen, Eidexen und Scorpione.

Die Schangalla oder Schankala.

Mitten unter diesen wohnt das weitverbreitete Volk der heidnischen Schangalla, dem diese Region, wahrlich kein beneidenswerthes Loos, seit zwei Jahrtausenden die Heimath gewesen. Seit den Zeiten des Agatharchides und Artemidoros ***) bis auf den heutigen Tag, scheint es in seiner Lebensweise ganz auf derselben Stufe der Ausbildung oder vielmehr der Brutalität stehen geblieben zu seyn †).

Shangalla oder Shankalla d. h. die Schwarzen in dem Niederlande ist ein allgemeines Appellativ aller Neger bei

*) Bruce Tr. III. p. 356. VI. p. 218. Poncet Voy. p. 139. **) Poncet Voy. p. 45. ***) S. Agatharch. de Rub. Mar. in Geogr. Min. Hudson I. b. Heeren Ideen. 3te Aufl. II. S. 330. †) Niebuhr im Mus. f. Alterth. Wiss. 2. B. 2 St. 1810. am Ende, und Vater im Mithridates nach Artemid. u. Ptolem. 3. Th. 1. Abth. S. 104.

den Habessinieren, daher dieser Name Beder bei den Einwohnern in Sennaar bekannt ist, noch auch bei den Shangalla selbst *). Die ältern Portugiesen haben daraus Xagmenses gemacht **). In der Tiefe selbst führen sie nach Zeit und Umständen sehr verschiedene Namen. So lernte Salt auf seiner letzten Reise in Tigré mehrere kennen, die ihren Stamm Dizzela im Lande Dabanja nannten, wo auch ein anderes wildes Volk leben soll, die Dippura. Von diesen theilt Salt a. a. O. einige Nachrichten mit.

Sie sind ein Negervolk, dunkelschwarz mit Wollhaar, Plätschnasen und dicken Lippen, aus mehrern von einander ganz unabhängigen Stämmen bestehend, davon eben die im O. des Nilstroms den Gesamtnamen Schangalla haben. Diejenigen weiter im W. am Bahr-el-Abiad hinauf bis zum Innern, gegen Donga, haben verschiedene Namen, von denen der der Nuba ***) der gemeinsamste zu seyn scheint. Fungi heißen diejenigen von ihnen, die Mahomedaner geworden sind, wie die Einwohner von Sennaar; Schillook heißen sie als Kriegsschaaren im Dienste von Sennaar, und Furianer als Eroberer des Landes Dar-Fur.

In den Sumpfwaldungen des Marebstroms ist ihre größte Macht versammelt, indeß sie über andere Districte nur schwach vertheilt sind; eben so sind sie auf der Westseite des Nils um Fazuklo wieder mächtiger geworden. So wie diese zu Sennaar zu Mahomedanern, so sind früher andere zum Judenthum (zu den Falaschas) und wieder andere zum Christenthum übergegangen, wie bis auf den heutigen Tag die Krieger der Habessinischen Könige, die aber dann immer auch ihre Waldsitze verlassen, wie auch die andern oben genannten Stämme.

Die schon früher erwähnten Dobenah, ein Jägervolk, das sich von Elephanten und Rhinocerosen nährt, ist einer der mächtigsten dieser Stämme; ihre Hauptniederlassung soll eben zwischen dem Mareb und Tacazze zu Amba Tzaaba †) seyn, wo auch Strauße und Eidechsen ihre Nahrung sind. Die am Tacazzefluß wohnenden essen mehr noch Crocodile, Flußpferde und Fische; die in Siré und Ras-el-Feel, welche Baasa heißen, nähren sich mehr von andern Thieren ††), (daher die uralten Namen der Hylo-Elephanto-Struthio-Phagen u. a.).

Alle sind Jäger- oder Fischer-Völker, die weder Viehzucht noch Ackerbau treiben. Sie hausen in den dichtesten

*) Salt Tr. p. 378. **) Ludolf Hist. Aeth. L. I. c. 8. und Tellez b. Thevenot Rec. p. 16. ***) Bruce Trav. III. p. 3. und Murray in Appendix T. VII. p. 77. 85. und 89. †) Bruce Tr. IV. p. 30. ††) Bruce Tr. III. p. 472.

Wäldern unter den Bäumen, deren Zweige sie mit Thierhäuten behängen und so Hütten bilden, in deren Schutz viele dieser Schwarzen beisammen wohnen. Von da aus jagen sie ihr Wild und scheuchen die reißenden Bestien zurück. Gegen die Regenzeit sammeln sie Wintervorrath; denn so wie sich der schwarze Boden in Schlamm und Sumpf verwandelt, verlassen sie ihn und ziehen sich in die einsamsten Bergketten zurück, wo sie in Höhlen wohnen, die sie an den steilsten, unzugänglichsten Felswänden, in den weichen Sandstein in unzähliger Menge eingraben. Daher werden sie auch von Alten und Neuen Troglodyten genannt. In diesen verzehren sie während der Winterzeit ihren getrockneten Fleisch- und Fischvorrath. So wie aber die Sonne von ihrem Zenit zurückgeht, und die Tropenregen aufhören, kriechen sie auch aus ihren Höhlen hervor, und kehren mit dem blauen Himmel in ihr Jagdrevier zurück. Hier, wo indeß der ganze Boden sich mit Gras und Gebüsch und Rohr bedeckt hat, wird dieses nach der ersten Trockniß von ihnen in weiten Strichen niedergebrannt. Nun hausen sie wieder unter Bäumen und wiederholen ihre Jagden.

Aber zugleich beginnt auch die gefahrvolle Zeit für sie: denn Schangalla und Habessinier sind als Nachbaren die bittersten Todfeinde *), und gleich nach der Regenzeit fangen die Habessinier der Grenzprovinzen, ihre Kriege gegen die Schangalla an. Von jeher war es Gebrauch, daß die Statthalter derselben von dem Baharnagasch bis zum Nil, ihren Tribut in Schangallasclaven entrichten mußten. Was man nicht als Sclave fortführt, das wird bei diesen Expeditionen, seyen es Männer, Weiber oder Kinder, niedergehauen. Von den Gefangenen aber werden die Jungen als Christen erzogen, welche dann die Leibwache des Königs (wie die Mamelucken) bilden. Auch selbst bei den Königen zeigt die Habessinische Geschichte, war es sehr gewöhnlich nach der Krönung, gleich als erste Expedition hinabzustreifen in die Kolla und einen Feldzug gegen die Schangalla vorzunehmen. Diese fielen dann oft sehr blutig und zwischen den Sümpfen nachtheilig durch die Fieberluft für die Heere aus **). Nach einem glücklichen Feldzuge aber wird dann vom Könige eine große Elephantenjagd in denselben Wäldern angestellt; zumal nach der Thronbesteigung gehört auch dieses zu der einmal hergebrachten Sitte.

Wenn nun gleich ungeachtet aller dieser Fehden das Volk der Schangalla noch immer im Besitze des waldigen

*) Bruce IV. p. 28. Salt Trav. p. 307. **) Bruce Tr. III. p. 472. 455. VI. p. 245. IV. p. 23.

Jagdrevier (hunting ground) geblieben ist, und das es immer mit den Habessiniern in blutige Kämpfe geräth: so sind sie doch in den beiden großen Klüften, welche die Gebirgskette von Habesch durchspalten, nämlich in den Thälern des Passes von Lamalmon und von Tcherkin völlig ausgerottet worden *), um hier wenigstens zwei freie, offene Handelsstraßen vor ihren Räubereien und Ueberfällen zu gewinnen. Davon führt die eine, wie wir oben sahen, nach Massowah zum Meere, die andere über Sennaar nach Aegypten. Nur hier sind Wege angelegt und Ortschaften erbaut; diese letztere wird vorzüglich von den Gibbertis besucht, welche zwischen Gondar und Sennaar ihren Handel treiben. Alle andern Stellen dieses Waldsaums, voll reißender Bestien und mordender Schangallaskämme, sind für den Habessinier wie für den Fremden undurchdringliche Wildnisse.

Nur an einer einzigen Stelle, da wo an dem linken Nilufer um die großen Cataracten, in den innersten Thalwinkeln die Schangalla an die Landschaft Fazuklo und an die Agows der Hochterrasse grenzen, da hat sich ein freundlicher Verkehr **) dieses unglückseligen Volks mit seinen Nachbarn gebildet. In der Tiefe findet sich hier Gold in ziemlicher Menge ***), dieß tauschen die Galla den Agows der Hochterrasse aus, die ihnen dafür Kupfer, Eisen und andere Bedürfnisse reichen, und dieß soll der Haupt- wenn nicht der einzige Weg seyn (ein anderer ist doch nur zu Zeiten durch Narea), auf welchem Gold in das Alpenland Habessinien kommt, welches dieser Hochterrasse, in Ost vom Nil ganz und gar zu fehlen scheint †). Alle neuere Versicherungen des Goldreichthums von Narea und Habesch haben seinen in den Quellen bestätigten Grund für sich.

§. 13.

II. Westliche Gruppe des Habessinischen Alpenlandes im West vom Nilstrom.

Ist es erlaubt nach Analogie vom Bekanntern auf das Unbekannte eine Vermuthung zu wagen, welche, durch Nachrichten, die man vom Hörensagen über ein Nachbarland mitgetheilt erhält, unterstützt wird: so können wir uns so lange, bis unerschrockne Männer weiter in das Innere dringend, uns sichere Kunde auch vom Binnenlande bringen, über dasselbe wenigstens eine Meinung erlauben.

*) Bruce Tr. III. p. 513. und VI. p. 256. **) Bruce Tr. III. p. 455. ***) Bermudes in Purchas his Pilgrims T. II. fol. 1168. Bruce Trav. T. VII. Append. p. 60.
†) Bruce Tr. III. 525. IV. p. 44.

Das Land im West vom Nilstrom bis gegen die Wasserscheide, scheint ein terrassenförmig abfallendes Hochland zu seyn, wie Hobesch, von welchem das Negervolk der Fungi herab in die Ebenen stieg, und sich zum Meister des Tieflandes machte, welches gegen Norden daran gränzt, nämlich in Dar-Fur (d. h. Land Fur), Kordofan, Sennaar und Nubien. Aber zu beiden Seiten des Nils in Dar-Fur und Nubien wurden sie von einheimischen Berbern und von einwandernden Araberstämmen besiegt, und zum Theil wieder in ihre Gebirgssitze zurückgedrängt, wie die Schangalla im O. vom Nil. Nur am Bahr-el-Abiad, dem weißen Strom entlang, bis zur vollkommnen Ebene, wurden sie seit 1504 durch Besiegung der Araberstämme wieder mächtig und herrschend, und errichteten das bedeutende Reich von Sennaar *). Dieß liegt auf einer Halbinsel (dem alten Meroé) natürlich gesichert vor jedem Ueberfall, im O. durch den blauen — in West durch den weißen Nil, im S. aber durch die Bergterrasse von Fazuklo, durch welche es mit dem Hochlande in Verbindung steht.

Hier in der Ebene von Sennaar, am Fuße des Hochlandes, ist das Zweistromland (Mesopotamien am Euphrat, Pandschab am Indus, Duab am Ganges) des obern Nilthals, in welchem wie in allen von der Natur ähnlich bedingten Lagen, sich vergleichungsweise mit der Nachbarschaft immer die größte Macht, oft die höchste Cultur in der ältesten Zeit entwickelt hat. So auch hier in der frühesten Zeit der Staat von Meroé **), auf dem Inselland zwischen dem Nil und Tacazze (Astaboras), und seit 1504 um Sennaar aufwärts am Strome, ist Sennaar der Mittelpunkt der Macht gewesen. Auch hier können wir in Ermangelung einer Generalkenntniß des Landes nichts thun, als die Wege, auf denen wir zur Kunde des Innern gelangen, einzeln genauer verfolgen.

Erläuterung 1. Aufsteigen von Dar-Fur zur Kupferminenterrasse von Fertit ***).

Durch Browne erfahren wir, daß man aus der Mitte von Dar-Fur, von Cobbé, in 23½ Tagreisen gegen S. zu den Kupferminenbergen von Fertit gelangt. Zu bemerken ist hier, daß Fertit ein Appellativum, bei den Arabern vielen Gegenden zukommt, und also kein individuell bezeichnender Name einer Landschaft ist †).

---

*) Murray in Bruce T. III. p. 3. und 518. und Br. Tr. VI. p. 370, 445. **) Herodot II. c. 29. ***) Route from Cobbé to the Coppermines of Fertit. b. Browne. p. 472. †) *Browne tr.* pref. p. XXIV.

ersten 4 Tagereisen gehen durch Sandebenen, dann
e Südgrenze des Reichs Dar-Fur durch Wald,
oden, wo Kafern (d. h. Nichtmuhamedaner) oder
ker wohnen. Der Weg wird nun felsig, man
nderthalb Tage über Berge (offenbar ein Paß) und
ch Dar-Fungaro, d. h. doch wohl in das Land
? Hier befindet man sich in einem ganz andern
ährend 11 Tagereisen sieht die Erde roth aus, bis
upferminen.
ist der Reisebericht der Sclavenhändler. Es
er Weg aus der Sandfläche von Dar-Fur durch
urch des Schangallagürtels in die zunächst über
sich erhebende Alpenterrasse der Fungi zu seyn,
er reich an Kupfer ist.
weiter heißt es *): auf dieser entspringt der Bahr
, der gegen Norden fließt; aber noch höher auf-
ß man steigen zu den Quellen des Bahr-el-Abiad
nga zum Aethiopischen Hochlande (s. oben §. 9.

ezung 2. Aufsteigen von Kordofan über renzgebirgskette von Deir und Tou- a zur Goldterrasse von Scheibûm **).

dofan heißt der Negerstaat, welcher zwischen Dar-
Sennaar liegt; Ibeit ist der Hauptort darin. In
Parallelkreis mit Sennaar (13 Grad Nordbreite)
en Ibeit aus, 7 bis 8 Tagereisen gegen O.S.O.
undboden. Dann folgen 4 Tagereisen durch fetten
nd felsigen Boden, wo nackte Ungläubige wohnen
, d. h. wohl Schangalla? oder vielmehr die westli-
ba). Zu bemerken ist, daß in der Mitte dieses
ummara liegt. Ob es eine Stadt oder Landschaft
vielleicht ihren Namen von den Tamarinden (Tum-
indi der Araber) hat, welche diesen ganzen Gürtel
ten Waldregion characterisiren. Bekanntlich sind
Muhammedanern ein sehr werthes officinelles Ge-
*), wegen des säuerlichen Tamarindengetränks,
eins der allgemeinsten Vorbauungsmittel wider bös-
ieber ist, die in diesem Tieflande endemisch sind,
ß wider die Pest benutzt werden.
ter Tummara geht es anderthalb Tagereisen durch
Gebirge (wohl ein Paß?) zur Terrasse von Dibu,
hier 1½ Tag nach Scheibûm (wohl dasselbe, was

---

owne Appendix p. 449. **) Browne Tr. p. 459.
Larrey Observat. sur la Peste in den Descr. de
ypte Etat moderne T. I. 5.

Bruce im Süden von Kordofan Shygoom genannt hat *). Hier wird in einem Thale viel Gold in Körnern und auch als Staub gefunden.

Die Bewohner von dem Ende der Sandebenen, sie sind alle schwarz, gehen nackt, nur die Schaam mit Lumpen binden bedeckt. Sie sammeln das Gold in Schaalen von Geier- und Strauß-Eiern. Viele werden von ihnen durch Muhamedaner, die gegen sie auf die Jagd ziehen, zu Sclaven gemacht. Auch verkaufen die Eltern in der Noth ihre Kinder zu Sclaven. Diese Neger leben in unabhängigen Stämmen, die sich oft unter einander befehden.

Diese Bergkette, welche das Grenzgebirge im S. der Sandfläche von Kordofan bildet, und von Ost nach West streicht, soll nach der Aussage der Nuba-Priester, zwischen 2 Orten Deir und Tonggala liegen. Bruce **) nannte es, ohne die Orte zu kennen, das Gebirge Dyre und Asselgi. Gerzen ***) nennt es Gibel-el-Oginse. Die Franzosen in Cairo hörten es auf den Sclavenmärkten von den Abessinen (Nuba), die daher kamen, Deleb und Dagu nennen, als 15 Tagereisen von Sennaar entfernt. In diesem Strich liegt Tonggala, die Hauptstadt des Königs von Tuclawi.

Südwärts davon folgt wie Habesch über den Goldgallagürtel, so hier über jenes Tonggala die sich erhebende Alpenterrasse, welche im Westen die Kupferminen, hierauf Goldminen enthält, die das Ziel so vieler Unternehmungen sind. Diese wird nun im Lande selbst Sagurmé (country of the mountaineers ††)), d. i. das Alpenland, genannt.

Weiter nach W. S. W. von Scheibûm liegt, nach ihm, anderes Goldland, Luca genannt, ebenfalls von unabhängigen Negern bewohnt.

Erläuterung 5. Aufsteigen von Sennaar, zwischen dem weißen und blauen Nilstrom zur Goldterrasse von Fazogl. †††).

Nach den 10 ersten Tagereisen gegen S. W. in der Ebene, kommt man zum Staatsgefängniß von Sennaar, nach Gerbin (wahrscheinlich ein unzugänglicher Ort, von der Kubaform?). Von hier 4 Tagereisen nach S. durch Gebirge nach Fazogle, das noch von Sennaar abhängig ist ††††).

---

*) Bruce Tr. 2. Edit. T. VII. App. p. 97. **) Bruce Tr. VI. p. 374. ***) Von Zach monatliche Correspondenz. März 1809. †) Lapanouse Mem. sur l'Egypte. IV. p. 89. ††) Browne tr. p. 465. und Rennell b. Hornemann, ed. Langles. Voy. II. p. 241. †††) Browne tr. p. 456. ††††) Bruce Tr. VI. p. 391. und VII. App. p. 96.

Hier ist die erste Bergterrasse über der Ebene von Sennaar; es geht aber von hier keine Straße, die gerade zu nach Gondar in Habesch führte. In dieser Fazogloterrasse ist viel Gold, was auch schon vor Brownes Auskundschaftung bekannt war.

Bruce sagt, daß bis hieher die Schangalla reichen und Goldsammeln *). Er selbst sahe die Neger von Fazoglo in einer Ansiedlung in der Nähe von Sennaar; aber er erfuhr von Priestern aus diesem Lande, daß diese Gegenden von Dyre und Tegla dieselbe sey, in welcher die großen Nilcataracten liegen. Sie setze weit gegen W. in das Innere von Afrika fort. Aus ihr erhalte der König von Sennaar alle sein Gold und viele Sclaven. Denn der König von Fazoglo ist dem von Sennaar tributpflichtig. Dieser suche das Gold nach der Regenzeit in den Stromthälern gesucht, und gebe das feine Gold, Tibbar genannt, wie auch Sennaar kommt. Sennaar selbst aber habe kein Gold.

Browne, der 7 Monat in der Habessinischen Grenzprovinz von Fazuklo, nämlich in Gafate wohnte, spricht von derselben Terrasse unter dem Namen Couche, vielleicht weil die Gegend um den Einfluß des Bahr Taischa wirklich das Land Cusni **) heißt. Den Taischafluß kennen sie freilich weiter nicht, wenn es nicht der Maleg der Karte (den Bruce fälschlich für den Bahr-el-Abiad) ist, welcher, wie es da heißt, zu Fascalo sich in den Nil ergießt.

Nicht wahrscheinlich ist es aber eben dieser Maleg, der Strom von Narea herab, welcher durch Bizamo zwischen dem schwarzen und weißen Nilstrom fließt ***).

In diesem Lande †) auf dem linken Ufer des Flusses, der 360 Fuß breit ist, liegt ein großer, wüster Landstrich, der einem trocknen, rothen Erdgrund, in welchem sehr viel Gold gefunden wird. Dieß muß aber erst ausgeschmolzen werden. Hiervon haben sich die Portugiesen auf einem Streifzuge außerhalb dem Habessinischen Reiche selbst bemeistert.

Und überall, sagen die Bewohner dieser Gegenden ††), wo dieser rothe Boden sich findet, da ist Gold, wo er nicht ist, da ist auch kein Gold.

Anmerkung. Analoge Terrassenbildung. Dieß sind die wenigen Nachrichten, welche uns über dieses von Euro-

*) Bruce Tr. VI. p. 256, 342. und V. p. 316. **) Browne p. 472. ***) Bruce tr. III. p. 324. und Murray Dissertation VII. p. 393. †) D. J. Bermudez in Purchas Pilgr. Lond. 1625. T. II. l. 1169. ††) Bruce Tr. VII. im Appendix und Murray p. 95.

ältern völlig unbesuchte Land bekannt geworden sind. Nur Mohammedaner von Bergoo, Borun, Dar-Fur, Kordofan und Sennaar schicken ihre Jagdparteien auf Goldhandel und Sclavenfang dahin aus, welche letztere Gelatea genannt werden, wovon wohl der Name aller Sclavenhändler, Slati *), sich durch das ganze östliche Afrika verbreitet hat. Auch durch sie haben wir bis jetzt nur weniges erfahren.

Vergleichen wir aber auch dieses wenige mit dem obigen: so ergiebt sich daraus mit großer Wahrscheinlichkeit wohl, daß dieselbe analoge Bildung des Afrikanischen Hochlandes auch noch auf dem linken Nilufer wie unter demselben Parallelkreise auf dem rechten weiter gegen West nach der Mitte von Afrika zu fortsetze.

Auch hier noch scheint das Aethiopische Hochland zu seyn, von welchem die Negersclaven erzählen, daß daselbst nicht selten Schnee falle, auf welchem der weiße Nil, der Bahr-el-Abiad entspringe.

Auch hier scheint demnach eine zweite sehr gold- und kupferreiche, nach Norden abfallende Terrasse zu seyn, ein Alpenland von heidnischen Nubastämmen (Schangulla oder Fungi) bewohnt, welches höchst wahrscheinlich von zahlreichen Zuströmen des weißen Nils durchbrochen wird **).

Auch hier scheint ihr nördlicher Fuß von einer 3 bis 4 Tagereisen breiten waldigen Zone, die besonders reich an Tamarinden ist, begrenzt zu seyn, von welcher aus, nun erst nordwärts die Sandwüsten von Dar-Fur, Kordofan und Sennaar, mit einzelnen fruchtbaren Inseln (Oasen) in ihrer Mitte weiter verbreitet.

Ja dieser waldige, sumpfige Gürtel, in welchen unzählige Flüsse herabrinnen, über welchen 8 Monate, vom April an, ununterbrochene Regen fallen, wo Fieber einheimisch sind, dieser belebt zugleich die zahlreichsten Elephantenheerden, Rhinocerosse, Eber und zahlloses Wildpret; auch Zibetkatzen in Menge, deren Fleisch hier gegessen wird ***).

Erläuterung 4. Dar-Fungaro, das Land der Fungi.

Ganz besonders merkwürdig wird uns dieses weitläuftige Alpenland dadurch, daß es das Vaterland eines zahlreichen Negervolks, der Fungi, ist; Fungi selbst †) heißt im Abissinischen Sieger oder Herr; daß es zugleich auch Sennaar heiße, ist wohl nur ein Irrthum von Bruce. Im Jahre 1504 schwamm es auf einer zahlreichen Flotte von Kanos den weißen Nilstrom, aus dem Berglande, herab, eroberte dessen Uferland mit Krieg und nahm Besitz von der ganzen Fläche von Sennaar. Hier legte es im ersten Jahre den Hauptsitz Sennaar als Residenz an, und stiftete einen eigenen merkwürdigen Negerstaat.

*) W. Young in den Proceedings of African. etc. II. p. 361. **) Seetzen in M. Corresp. 1809. März. ***) Bruce Tr. Appendix b. Murray. T. VII. p. 97. †) Tychsen Anm. zu Bruce St. Th. S. 367. Unsere Mithridates 3r Th. erste Abth. S. 837.

älteſte Name Nuba iſt noch im Alpenlande, wo
n geblieben, üblich *). Vielleicht ſind ſie daſſelbe
welches ſchon einmal vor den Einfällen der Araber
ſchaft in Dongola errichtet hatte, und von denen
ch ganz Nubien ſeinen Namen trägt.
zeigen ſich Spuren **) dieſes Nubavolkes iſolirt,
der Lebeit und Harraza-Berge der Wüſte von
. Aber noch gegenwärtig iſt der Hauptſitz des
n Nubavolks in den Deir- und Tonggala-Bergen,
er goldreichen Fazuglo-Terraſſe bis Dar-Fungaro.
tiſchen heißt das Gold, Nób ***).
ſie als Sieger (Fungi) zu Mohammedanern wur-
en dieſe Völkerzüge, mit denen Vieles andern, z.
aniſchen Völkern gemein, die als Sieger chriſtliche
ſteten. Aber ein Stamm derſelben, der als ge-
Flußcorſaren auf dem Bahr-el-Abiad feſten Stand
t ſeine Hauptniederlaſſung in Shillook †) genom-
dieſen Namen beibehalten. Ein andrer, uralteſter
s Landes, den wir nach Bermudez ſchon oben an-
Kuſch, Cuani bei Browne, erinnert an die älteſte
r Lande der Kuſchiten. Bermudez, der ihn dort
ntez lebte zu Chriſtoph de Gama Zeiten in Ha-
das Jahr 1520.
ildet dieſer Negerſtamm (der Kuſni, Nuba, Fungi,
Fungalla, Trogloditen u. ſ. w.) in der That vom
n des Arabiſchen Golfs bis Dar-Fungaro am
ſen Aethiopiſchen Hochlandes, einen der merkwür-
Völkergürtel, deſſen Exiſtenz bis in die älteſte Ge-
erfolgt werden kann.
Nicht dabei ſehr auffallend, daß die Zeit der
rung der Bergneger in Canoes auf dem weißen
ſelbe Periode des Einfalls der Gallahorden fällt,
als älteſte Spur der Völkerwanderung von
ſche dieſes ganze Jahrhundert hindurch in einem
ſtändigen Grade das Innere von Afrika characte-
.
Es eine Ueberſchwemmung, welche die erſte Ver-
dung gab? Nun die Spur ††) einer neuen Ue-
mungsſage finden wir bei den Mohammedanern
, deren etymologiſches Beſtreben dahin geht, zu
, daß ihr Land, das eigentlich Bet-Noa, (die
he) heiße, dasjenige ſey, welches nach der Sünd-
ſt die Arche Noah's aufs Trockne geſetzt habe.

*) Tr. VII. im Appendix. p. 96. **) Browne tr. p.
***) Vater, Mithridates. 3r Th. erſte Abth. S. 102.

Abtheilung. Hochafrika. IV. Abtheilung. 14.

Vierter Abschnitt.

Westrand von Hochafrika.

1. Die Küste im Süden des Grünen Sud-Saturn.

Fast noch wenigere Aufschlüsse als über das [illegible] halten wir über den westlichen Rand des Inselreichs Afrikanischen Binnenlandes, ungeachtet die Europäer hier seit 300 Jahren von den Europäern, ohnehin ein [illegible] Gewerbe, ausführlich mit [illegible] Schiffen besucht worden ist. Was wir über [illegible] höchst dürftige Nachrichten der ersten Entdeckungsreise [illegible] flüchtigen Missionaire, der einzelnen Geschäftsleute [illegible] rer Völker. Erst seit den Reisen des letzten [illegible] fange dieses Jahrhunderts durch einen heldenmüthigen [illegible] dorfmann, Mungo Park, ein helleres Licht in das [illegible] des Landes gewonnen, die verunglückte Expedition [illegible] lischen Entdeckungsreise zum Niger-Fluß, [illegible] Key's Commando, hat uns ungemein bereichert, [illegible] uns gar keinen Aufschluß über Mittelafrika [illegible]

Nur der nordwestlichste Vorsprung dieses [illegible] scheinlich zusammenhängenden Inselreiches [illegible] Senegal- und Nigerquell-Land, dieser ist es, der [illegible] einige Belehrung gewährt.

Doch dürfen wir auch das Wenige, was wir [illegible] des Aequators vom untersten Saum des Hochlandes [illegible] von seinen westlichen Vorsprüngen erfahren, nicht [illegible] Auge lassen. Vom Grenzlande der Capcolonie, der Küstenterrasse der großen Namaaquas an bis zum 17ten Grade

*) A. a. O. S. 374. 381. und Mungo T. III. p. [illegible]

[redacted] hin, wissen wir noch gar [redacted] zu sagen, und auch für die weitern nördlichen Gegenden unsere besten Karten nur sehr unsicher seyn, bis auf die unmittelbar am Kongofluß [redacted] gemachten Bestimmungen, und die Küstenlinie [redacted] von da nordwärts bis zum Cap [redacted].

Erstes Kapitel.

Neue Angaben vom Cap Negro bis zum Cap Lopez Conſalvez (vom 17ten Grad Südbreite bis zum Aequator). Nach ältern Berichten.

Vom Cap Negro oſtwärts in gerader Linie (unter gleicher Breite mit der Inſel St. Helena) liegen die kalten Monti freddi, die Serra Frio der Portugieſen, an einzelnen Stellen Schneegebirge (M. nevosi *)). Eben da liegen die Criſtallgebirge, und aus dieſen fließt der Dumbea Zacche, ein uns unbekannter See, der nach Angola hin ergießen ſoll zum Meere.

Von der Küſte Benguela tief landeinwärts überſteigt mächtig hohe Gebirge, auf denen A. Battel es in Streifereien ſehr kalt fand. Sie liegen an der [redacted] Grenze des Landes, wo es Dongo genannt wird **). [redacted] Quellen der Coanzaſtrom, welcher im W. von Dongo [redacted] de Prata (oder Prata, das vermeinte, reiche Gebirge) durchbricht und große Waſſerfälle bildet, die [redacted] geographiſche Meilen (30 miles) weit hören ſoll (12 Grad öſtlicher Länge). Unterhalb derſelben haben [redacted] Portugieſen ihr Fort Maſſangano. Bis dahin ſoll [redacted] große Meilen (50—60 miles ††)) landeinwärts [redacted] Küſte ſeyn. Der Coanza iſt bis zu dieſem [redacted] In der Richtung der Waſſerfälle, ſüdöſtlich, [redacted] Serras Caſſindrabar, reich an Kupfer.

[redacted] Oſtgrenze von Kongo, wenigſtens 200 Lieues [redacted], liegt das hohe Gebirgsland Ma[redacted] in ſehr gemäßigtes Clima herrſcht ††);

*) Purchas A General sketch of the Coast from Cape [redacted] the great errors in Longitude etc. [redacted] **) Od. Lopez Relatione del Reame di [redacted] et delle circonvicine contrade per Fil. Pigafetta. [redacted] pr. Bartol. Grassi. 1591. 4. p. 24. ***) A. Battel [redacted] in Purch. Pilgr. II. Vol. 975. †) Cavazzi de [redacted] b. Labat Relat. histor. de l'Interieur de [redacted] T. I. p. 60. ††) Cavazzi b. Labat, [redacted] T. I. p. 56.

es ist reich an Gold, Silber, Eisen, [illegible] gesegnetes Land. Es liegt zwischen dem [illegible] Süddreite, und ist wiederum im Ost durch steile Hochgebirge begrenzt.

Nordwärts von Matamba ziehen sich in gleichem Abstande vom Meere die Verbenannten, die Salitre, das nördlichen Kristall-Gebirge (Serras de Sal, de Salitre, Cristall u. a.*)) der ältern Portugiesen, bis zum Zaire hin, welche die verschiedenen Königreiche der Sklaküste gegen Osten begrenzen. Auf der Höhe dieses Gebirges liegt der See Achelunda **), (Aquilonde, Chilande) unter [illegible] Südbreite, aus welchem der Barbolafluß, ein Zufluß des Zaire entspringt. Dieser See hat seine Längserstreckung von Norden nach Süden und trägt mehrere fruchtbare Inseln; sein Ausfluß ist nordwärts. Nach der Meinung der Portugiesen ist er ein Quellsee des Nils, den sie die gewaltigen Regengüsse entstehen soll. Aber De Barros, welcher uns die erste ***) authentische Nachricht von diesem sonderbaren See im Hochlande, der dem östlichen Zaire-See ähnlich zu seyn scheint, giebt, weiß von dieser Hypothese noch nichts. Er erzählt, daß im Jahr 1490, [illegible] zweite Portugiesische Gesandschaft nach Kongo gegangen, und da im Begriff war, den Grundstein zur ersten christlichen Kirche in der Königlichen Residenz Anbasse zu legen, die Nachricht einlief, das Volk der Mundequettes, [illegible] gewisse Inseln bewohnten, die in einem großen See [illegible] aus welchem der Zaireſluß hervortritt (Conde nor [illegible] Zaire), sey im Aufruhr, und bedrohe das Reich. [illegible] ließ sich der König von Kongo taufen mit dem [illegible] des Hofes, und hunderttausend seiner Unterthanen [illegible] seinem Beispiele. Zum ersten Male zog dieses Volk [illegible] dem Kreuz als Panier an der Spitze, sechzig Mann [illegible] gegen den Feind. Als der König siegreich zurückkam, [illegible] sandte er Kongoer und Portugiesen aus, um das [illegible] des Landes zu entdecken, und diese kamen an jenem [illegible] See vorüber, von welchem oben die Rede war. [illegible] das glaubwürdige, älteste Zeugniß über diesen [illegible] obern Zaire.

d. Noch weiter dem Aequator zu, mehr in [illegible] Ostgrenze aufwärts den Zaireſtrom das Bergland [illegible] ceco (oder Macoco, sonst Anziko), aus welchem [illegible] der Bancaar, ein Hauptquellstrom des Zaire, [illegible]

*) Ebend. S. 31. und Lopez b. Pigafetta. p. 26. **) Ramusio b. Barros. II. fol. 399. und Cordeyro b. Lobo. a. d. St. ***) De Barros Asia etc. Dek. I. L. 3. c. 9. fol. 35. a.

seyn soll. Aus denselben Gebirgen
bes Vambre oder Umbresluß, der dem Zaire zu-
Dembos liegen auf der Bergkette, welche
der Bergvölker von Fungono von den Hochter-
Muene-Embuli oder Mano-Emugi trennt. Die Ver-
Quisse liegt mehr als 100 geogr. Meilen
abwärts von der Meeresküste des Cap Ca-

weiter im Norden des Zaire zieht das lange
, der Herrn Complida, von welchem der Fluß de
herabströmt zu dem Meere. Er erhält
von dem rothgefärbten Boden, den er durch-
Diese Ströme fließen durch fruchtbare, bevöl-
ländliche bebauete Bergthäler, deren tapfre Berg-
ihre Höhe Lage bisher im Stande gewesen sind,
(gegen die erobernden Projecte der Viherr-
Abendländer) zu behaupten **).
Westrande vereinen sich alle diese Ströme
, Bamba, Vambre, Bancavr zu einem einzigen,
weit (180 Lieues von der Küste ab) unter dem
Namen Zaire ***), die Bergterrasse 40 Lieues
es die letzte westlichste Gebirgskette in den
laufenden Cataracten von Sundi †) (34 Grad Ost-
und 3 Grad 30 Min. Südbreite) durchbricht. Von
Cataracte zum Meere sind 120 Lieues flaches
auch mit einigen Stromschnellen, davon die
Meilen vom Meere, bei den Portugiesen
heißt. Der Zaire macht zur Regenzeit das Meer
zu süßem Wasser; sein Ufersand ist sehr stark

2. Vorgebirgsland; Cataracten; Loanda.

ist alles, was uns ältere glaubwürdige Beobach-
die physicalische Bildung des Landes sagen, alle
und Buchy, sprechen diesen nur nach, und ge-
keine einzige neue Thatsache. Es wird so viel als
wahrscheinlich aus diesen wenigen und aus der sehr merk-
Geschichte des Landes hervorgehen, daß hier eine
Aufthürmung des Bodens sich zeigt, und daß die
Flüsse, durch die hohen Grenzgebirgsketten der Serras
de Sol, de Salnitre, de Prata (siehe Lopez Karte),
von S. nach N. streichen (nicht wie alle unsere mo-
Karten von O. nach W. in Parallelismus längs

*) Lopez b. Pinkerton. p. 13. **) Cavazzi b. Labat. T. I. p. 31. ***) De Barros Asia. Dec. I. L. 3. c. 3. fol. 26. a. †) Cavazzi p. 46. und Lopez p. 22.

den Flüssen, sondern sie gerade queer durchsetzend), in Mo-
sien geendigt wird.

Aber den Westabfall dieser Hochterrasse füllt ein
bis 40 Meilen breiter Gürtel Bergland, dessen Wes-
wiederum, wenn man analogen Bildungen folgt, da
diejenige Linie fallen möchte, welche man von den W
fällen des Coanza zu den Cataracten des Jaire zieht,
ebenfalls mit der vorigen parallel von S. nach N. st

Aus diesen Cataracten, welche wie die von Syene
Nil, und wie andere, eine nur successive Folge von
Fällen sind *), treten beide Hauptströme in das flache
(rumo paeso; in der Landessprache Loanda **)), oder
Küstenterrasse. Nur bis zu der Region dieser Cata
drang Luckey mit seinen Begleitern im Jahr 1816
worüber weiter unten das Nähere nachzusehen ist.

Nur auf diese flache sandige Küstenterrasse, welche
unzähligen Wassern durchschnitten wird, passte alle
Nachrichten von fürchterlicher Hitze, von Sümpfen,
gen und wilden Bestien, von ungesunder Luft und
Gefahren, davon die Missionsberichte überströmen.

Ganz verschieden ist es mit der überaus fruchtba
vortrefflich bebauten, sehr temperirten Mittelterrasse,
die Kongoer selbst, zum Aerger der Missionaire, für das
radies der Welt halten ***): In dieser liegen die
Provinzen des Königreichs Kongo, nach den ältern
giesischen Berichten.

Hier liegt die wichtige Provinz Bamba (
la scudo, la spada e la difesa del Re), die, nur
theil des Reiches ausmacht, und dennoch 40000
stellen kann (?) †); die Provinz Sogno, die Vormau
gen die Angicanas; die Provinz Sundi, am fruchtb
Handel; Batta noch wohlhabender; Matamba
bebaut, doch außerordentlich fruchtbar und temperirt
Dacco mit fruchtbaren Hügeln und reich bewässerten
nen u. s. w.

Die Kenntnisse der Portugiesen erstreckten sich
fast nur über die Küstenterrasse, so wie auch die
tung des Christenthums; durch sie sowohl als
erste und zweite Mission der Jesuiten ††) (1659 und
wie durch die spätere der Franziscaner †††), (Sogno
genommen) nur vorzüglich im Tieflande (Mitten, o
anda), nicht im Hochlande (Panza ††††) heilsa

*) Cavazzi a. a. O. **) Lopez b. Pigafetta. p. 10. ***)
vazzi b. Labat I. p. 212. †) Lopez b. Pigafetta. p.
54. und 37. ††) Cavazzi I. p. 54. 78. †††) Cavazzi
Labat II. p. 565. ††††) S. Pater Zuchelli Reise nach Loango,
in Kuhn Samml. Th. I. S. 8. u. a. O. †††††) Lopez p. 37.

[illegible] Landstrecke, 100 Meilen vom Meeresufer ab, wenn [illegible] Residenz ist, aber was wir hier Mittelterrasse [illegible] nennen, kann fallen kommt. Dagegen verbreitete [illegible] hauptsächlich in die Küstenländer und um die Haupt- [illegible] Banzanor, welche natürlich mehr unter Portugies- [illegible] Einfluß zu stehen kam. Diese Mittelterrasse ist es, [illegible] alten Angaben nach, reich an Metallen, an Silber, [illegible] gewesen ist. Aber Gold haben die Portugiesischen [illegible] welche zu dieser Absicht dahin geschickt wurden, [illegible] finden können, obwohl bei St. Salvador eine Goldmine [illegible] und dem Kongokönig die Schuld gegeben wird, [illegible] absichtlich diese Goldminen immer geheim gehal- [illegible] Dagegen ist die tiefe Terrasse reich an Steinsalz, [illegible] oft, wie z. B. unterhalb Massignano am Quanza, [illegible] Fuß unter der Erde liegt *), sonst aber an [illegible] vorkommt, so in der Provinz Chissama [illegible] an Kimba im Bamba, auch in Sogno (oder [illegible] aber der Hochterrasse ganz fehlt. Daher gilt es [illegible] das wichtigste Handelsproduct, welches sich die Be- [illegible] von Sachafrika aus der Tiefe durch Austausch ge- [illegible] verschaffen suchen.

Bewohner. Angola. Giaga. Hazden.

Ueber das hohe Binnenland Afrikas erfahren wir auf [illegible] von der Kongoküste herkam nur etwas durch [illegible] des Handels und der Kriege, und beide Quel- [illegible] nur wenig zuverlässige und höchst unvollkom- [illegible] welche durch keine neuere Nachrichten berich- [illegible] wurden.

Die Bewohner der vorhin genannten Küsten und des [illegible] von Cap Negro bis zum Aequator, sollen [illegible] vor der Zeit der Portugiesen (Diego [illegible] im Jahr 1484 zuerst in den Zaire ein- [illegible] **), zu [illegible] Reiche gehört haben, dessen Beherr- [illegible] Kongo ††) aber nicht lange im Besitz dieser Al- [illegible] von Loando im Süden bis Loanga im Nor- [illegible] Denn die Statthalter der Provinzen mächten [illegible] so viele Macht (d. i. Gewalt oder Souve- [illegible] ursprünglichen Fürsten der Provinzen, von denen [illegible] wenige in der Nähe des Reiches, jedoch der alte [illegible] Regentenfamilie verblieb. Aber alle Bewohner dieses

*) Lopez, Ed. und Cavazzi T. I. p. 26, 43. **) Battel in Purchas Pilgr. II. lol. 978. †) Cavazzi T. I. p. 59, 67. [illegible] Barros Asia Dec. I. Livr. 3. c. 3. fol. 26. ††) Cavazzi b. Labat. T. I. p. 21.

weiten Reiches, sollen auch zu einerlei Nation gehören; beyde sie redeten gleiche Sprachen, welche in Dialecten zwar verschieden, doch nicht mehr von einander abwichen, als das Portugiesische vom Castilianischen; wie z. B. die Sprache in Angola von der Kongosprache *).

Ganz verschieden von diesen Negersprachen ist die der Moci-Congis. Dieß ist der Name, den sie sich selbst beilegen **). Sie sind die Bewohner des hohen Binnenlandes (terres maditerranées ***), auf welchem die fetischistische Abgötterei ihren Thron aufgeschlagen hat. Wir verdanken durch damalige Augenzeugen einige Nachrichten über sie aus dem 16ten Jahrhundert, welche bei allen offenbaren Fabelhaften und von den spätern Schriftstellern noch übertriebenen, mehrere eigenthümliche Züge enthalten, die nicht aus der Luft gegriffen sind, weil sie sich an einzelnen Individuen, die man als Sclaven an den Küsten noch in der Mitte des 18ten Jahrhunderts verkaufte, bestätigen, und welche den Afrikanischen Hochländer zu charakterisiren scheinen.

Die Anziko (ob dasselbe Volk wie die Angeko und Mokoka? †)), bewohnen am obern Zaire im Osten vom Lambreßfluß, rauhe, hohe Berge, deren Reichthum in Kupfer und Waldungen von Sandelholzbäumen (Pterocarpus santalinus Linn.) besteht. Dieses ist grau und roth, wird als Pulver mit Palmöhl zum Hauteinreiben gebraucht, und von Kongesern und Portugiesen als Arznei benutzt. Die Anziko sind ein gewandtes Gebirgsvolk, das ohne Furcht auf seinen Bergen den Ziegen gleich umherkletterte, sehr einfach lebt, treu ist. Die Portugiesen schildern es mit vollem Vertrauen, und sagten, nichts fehle ihnen als das Christenthum. Sie sind überaus tapfer, kriegerisch, führen kurze Bogen mit Schlangenhäuten umwunden (Schangalla), tauschen im Handel mit den Kongesern vorzüglich Salz ein, das ihrem Hochlande fehlt. Wie es damit übereinstimmt, daß sie von Menschenfleisch sich nähren sollen (historia veramente strana e quasi incredibile, sagt Lopez selbst), ist freilich nicht einzusehen. Ihr Oberhaupte, dem Makoko ††) wird auch das heilige Mikoko genannt, welches sehr weit gegen Osten wohnen soll, wo sie mit den Mirunahalben in einigem friedlichen Handelsverkehr stehen. Auch die Portugiesen sollen durch sie mit demselben Volke in Handelsverbindung getreten seyn. Indeß erfahren wir doch, daß als unter

*) Lopez b. Pigafetta, p. 24. **) Lopez p. 42. ***) Habet Ptolat. l. p. 269. †) Lopez p. 44. ††) Dapper Afrika S. 539 und 572.

[redacted] Pedro II. auf diesem Wege von den Pro[redacted] aus, fünf Portugiesische Handelsleute weiter [redacted] wollen, diese im Reiche Mikoko ihrer Güter [redacted] und zurückgekehrt wurden. Dieß geschah im Jahr [redacted]).

Nach der Versicherung der ältern Portugiesen, stößt [redacted] Land, des Anzico im Osten, an die Wildnisse der Nuba- [redacted] (aber nicht in Nubien, sondern wohl die Ver- [redacted] der Nuba von Fazoglo, s. oben). Sie bringen [redacted] zum Verkauf nach Kongo, sowohl aus ihrem als [redacted] aus dem Nubalande, zugleich auch geflochtene Zeuge [redacted] Pelzwerk (pelli di Zibellini e di martori).

Die Schagahaarden, oder die Schaggaer; nach ältern Berichten.

Jene mehr durch ihren friedlichen Verkehr den [redacted] bekannt wurden, so sind diese mehr süd- und [redacted] Nachbarn, erst durch ihre furchtbaren Räuber- [redacted] und Eroberungen ein Schrecken der Kongoer und [redacted] geworden. Sie nennen sich Agag *), werden [redacted] Nachbarn Giachas (Giaghi, Giaki, Giagues, [redacted]) von den Dahomern Eyos †) genannt, die man [redacted] Einerlei mit den Jbos hält. Sie bewohnen die [redacted] Länder bis zu den Monemugi ostwärts, und wie der [redacted] Verfasser ††) der Afrikanischen Gesellschaft anzu- [redacted] beliebt ist, das Land von 50 geogr. Meilen süd- [redacted] Nigerstroms, bis hinab gegen die hohe Terrasse [redacted] erstrecken, über dem Cap der guten Hoffnung. Er [redacted] ihrer Lebensweise nach im Süden des Niger mit [redacted] verbreiteten Horden der Tuariks im N. des Niger [redacted] und daraus den Schluß ziehen zu dürfen, daß [redacted] Binnenland von Südafrika wie das im N. des [redacted] eine Küste von Sand- und Felsstrecken, mit [redacted] fruchtbaren Oasen sey. Diese aber, unfähig die [redacted] Bevölkerung zu ernähren, zwinge die Nationen [redacted] umherziehenden Nomaden- und Räuberleben.

[redacted] die Gallas unter Habesch, die Eyos des Dalzel [redacted] von Dahomey, die Anzichen im Ost von Loango, [redacted] im Norden, und diese Schaggaer wirklich zu- [redacted] stammen und als Zweige Eines Stammes zu betrach- [redacted] sind, das könnte bei größerm Vorrathe von Sprachpro- [redacted] erst dargethan werden. Noch ist die Frage übrig, ob

*) Cavazzi b. Labat II. p. 469. **) Lopez b. Pigafetta p. [redacted] und 56. ***) Lopez b. Pigaf. p. 59. †) Arch. [redacted] Hist. of Dahomey, Lond. 1793. p. 88. ††) W. Young in den Proceedings T. II. p. 354.

[illegible] Zeitgenoſſenthum [illegible] daſſe überall [illegible] erſcheinen ſind *). Manche Sitten, zumal grauſame Verbindungen der Frauen, Ausſetzen von Kindern, Kriegsſitten und Sagen unter ihnen ſelbſt, deuten auf ſolche Ueberſtimmungen hin.

Auf jeden Fall giebt die Zeit ihrer Kriegszüge, von verſchiedenſten Orten her, gleichzeitig berichtet, für Stammverwandtſchaft der Unternehmer (ſ. oben, §. 13. 4.), oder doch für eine Ortsverwandtſchaft, durch eine Völker auseinandertreibende Revolution im Innern Afrika, ein gewiſſes Gewicht, doch keine Sicherheit.

Zuerſt **) fielen die Giaga nach 1548, unter ihrem [illegible] Kriegshauptmann Zimbo, in der Provinz Bengo ein, und überſchwemmten bald darauf als eine alles verheerende und verſengende Peſt das ganze Reich Kongo, aus dem ſie nur erſt ſpäterhin, durch einen vierjährigen Krieg mit Hülfe der Portugieſen zurückgetrieben wurden, bis an die Gallahorden bis Habeſch.

Vor dieſer Zeit waren ſie dem Kongoern völlig unbekannt. Battel ***), der eine Zeitlang mit ihren Horden umherzog, will von ihnen gehört haben, daß ſie Biere Lebna, das wäre von den Kongogebirgen [illegible] ſtammen ſind. 1589 wurden ſie auf ihren Raubzügen der Oſtküſte von Mombaſa in die Flucht geſchlagen, und [illegible] ſie auch Monomotapa wie Kongo verheert hatten.

Da ſie immer von Anfang an, als umherziehende [illegible] geſchildert werden, die ohne Ackerbau und Viehzucht, ohne Wohnung, nur wo ſie einziehen, Wälder zu Verſchanzungen um ihre Lager ſtellen, die Dörfer und Städte Anderer verbrennen, die Feinde ermorden und verzehren: ſo iſt es leicht begreiflich, daß ihre Herrſchaft [illegible] kurz blieb. Nur hie und da, wie einſt unter ihren [illegible] Fürſtin Zingha, der Stifterin der Kriegsverfaſſung und der Quitilles (Geſetze), haben ſich einzelne Stämme in den eroberten Ländern niedergelaſſen, wie Matamba in Groß- und Klein-Gangbella u. a. O.

Nach Dalzels letzten Nachrichten, indem er [illegible] zu ihnen rechnet, bilden ſie im N. O. von Dahomey gegenwärtig eine ſehr bedeutende Macht, welche [illegible] Beherrſcherin alles benachbarten Negerſtaatenſyſtems [illegible] und ſelbſt in Dahomey ſich Tribut einfordert. [illegible]

*) Vater im Mithridates, 3r Th. 1ſte Abth. S. 750. u. w.
) Cavazzi b. Ludam. T. II. p. 88. [illegible] Recueil de Voyag. II. p. 274. 277. *) Dan. Samml. Angl. Engl. Forsch. II. 1. 1552.

[redacted], [redacted] auch [redacted] dann [redacted] gleiche [redacted] von denen uns ein Eingeborner [redacted] Erzählung in seiner Jugendgeschichte [redacted]

[redacted] Eigenthümliche Gebräuche auf dem [redacted]. Ohne weiter die unglaublichen Dinge, den Mittheilungen über jene Hochländer nachzuerzählen, mag es uns [redacted] merkwürdig bleiben, daß sich bei ihnen die ersten [redacted] ganz eigenthümlicher, roher Nationalgebräuche befinden, welche sich nur einzeln zerstreut in den verschiedensten und weitentfernten Afrikanischen Volksstämmen auch wieder finden.

Dahin ist die Gewohnheit, das Gesicht sehr bestimmte figürliche Tätowirungen durch Einschnitte zu bezeichnen, was sich [redacted] der Mozambik- wie der Guineeküste wiederholt zur Wiedererkennung der Landsmannschaften benutzt findet.

Einige feilen die Eckzähne der Kinnlade spitz zu feilen, oder [redacted] ganz auszubrechen, so daß dadurch mehr ein [redacted] Gebiß entstehe. Dieses Gebiß, das Römer mit [redacted] Fuchsscheere vergleicht, findet man öfter an den Negervölkern an der Küste von Guinea aus dem Innern verhandelt*). Isert sahe solche, deren Zähne dreitheilig gefeilt, ohne Politur, und andere, die von Natur spitze [redacted] mit Points haben sollten †). Auf den Gebirgen der Fetu ist es allgemeine Sitte der Bergvölker, sich die [redacted] spitzig zu feilen, wie Hayfischzähne ††). Ein heidnisches Negervolk im S. von Darfur feilt den Kindern [redacted] und drückt das Zahnfleisch nieder, so daß sie sehr [redacted] †††). An allen Mumien der Aegypter findet [redacted] Schneide- und Eckzähne mehr oder weniger abgefeilt. Bruce, Isert, Oldendorp, Niebuhr haben ähnliches [redacted] behauptet ††††).

[redacted] merkwürdig, daß unter ihnen sowohl die Trauer [redacted] das Einbalsamiren der Todten, als auch das [redacted] von noch lebenden Frauen mit ihren verstorbenen [redacted] bei den Hochasiaten herrschend ist †††††), ohne [redacted] Spur des Mannes wird gewaschen, mit wohlriechenden [redacted] gesalbt, das Haar geschmückt und so auf einen [redacted] gelegt, in welchem noch, in seine ungetrübsche Todtenkammer gesetzt, seine Frauen, denen dann die Arme zerschlägt, neben [redacted] Waffen begraben. Auf dem Grabe werden Blut,

[redacted]

[redacted] Schlözer, Allg. Nord. Geogr. und Olaudah Equiano Lebensbeschreibung. ††) Makrel History of Dahomy. p. XVIII. †††) Römer Nachrichten S. 19. Olaudah Equianos oder Gustav Vasas des Afrikaners Lebensgesch. Götting. 1792. S. [redacted]. †) Isert neue Reise. S. 194. ††) Golberry Reise S. [redacted] Uebersetzung. †††) Browne Reis. Uebers. S. 340. [redacted] Handgruben im Orient. Mh. 6. S. 63. ††††) Edrisi [redacted] Clima. p. 314. †††††) Battel in [redacted] Pilgr. T. II. f. 977.

Gattinnen geopfert, und ähnliche Menschenopfer [illegible] verfassten aufgeführt. Die mitbegrabenen Sklaven und [illegible] sollen dem Manne im Reiche des Todes noch dienen.

Die Söhne der geschlagenen und gefangenen Feinde, [illegible] ihre eigenen Kinder oft opfern, nehmen sie in ihren Dienst, erziehen sie zu Kriegern, erst mit Abzeichen als Sklaven, bis sie sich durch Tapferkeit zum Range der Freien erhoben haben. Diese machen dann die Hauptmasse ihrer Heere aus, wie die Oromo galla die Leibwachen der Habessinischen Könige, die Mamelucken der Beherrscher von Aegypten, die Habessinischen Sklaven die Leibwache der Könige von Kabul in Asien u. a. m. Ihre Gefechte führen sie mit dem fürchterlichsten Kriegsgeschrei wie die Lahorden; alljährlich ziehen sie zu Felde wie diese, ohne [illegible] wenigstens im 16ten Jahrhundert; aber mit noch größerer Grausamkeit, und ihre Gefangenen schmausen oder opfern sie. Ihre Priester, Gonga und Ginghili genannt, sind die größten Zauberer, ihr Oberpriester Chitome *), der strenge Hierarchie handhabt, ist ihnen ein lebendiger Gotze, wie der Dalailama der Gläubigen; er wohnt im heiligen Lande, in dem gewüsteten Lande, brennt u. s. w. Unter ihm stehen unzählige Gaukler, Wunderkünstler, Männer und Frauen, davon jede die Herrschaft über ein besonderes Uebel, über eine Krankheit, über einen besondern Theil des Körpers besitzen, den sie als Aerzte zu behandeln wissen (wie die Vertheilung der Arzneiwissenschaft unter den Priestern der alten Aegypter). Sie haben Fetischdienst und verehren insgesamt das böse Princip (Devil, sagt Battel), und [illegible] auf tausenderlei Weise geneigt zu machen. Und darin stimmen sie wiederum überein mit allen Binnenbewohnern Afrika's, so weit wir sie kennen, von den Sierra Leona Gebirgen und dem Senegallande ** ostwärts bis zum Nareakischen Gebirgsriche [illegible] ro **), im Ost am Zebie bis zu den sanften und [illegible] siamen auf dem südlichen Vorsprunge des Hochlandes [illegible] Priestergeschäft vorzüglich nur in Einweihungen [illegible] und der Thiere gegen böse Einflüsse bestehe und [illegible] Hülfe.

Bei dieser merkwürdig verbreiteten Einförmigkeit [illegible] eigenthümlich scheinender, rohe Sitzgebräuche, die [illegible] schen Hochlande angehören, wollen wir jedoch immer [illegible] daß hierdurch nur die rohen Horden des 16ten Jahrhunderts [illegible] racterisirt werden sollen. Denn die Sitten hatten sich [illegible] der Mitte des 17ten Jahrhunderts (1649) in [illegible] eingebürgerten Reiche Matamba, sehr ungleichartig [illegible] heutigen Daseyn fehlen uns außer den Vermuthungen [illegible] und O. Equiano, alle neuere Nachrichten.

Anmerk. 2. Fabisch. Das so allgemein von [illegible] Sklavenhändlern, Europäern, Geographen u. s. w. [illegible] diese Völker angenommene Wort [illegible]

*) Cavazzi b. Labat. T. I. p. 254. 572. u. a. O. [illegible] barry Reise, S. 39. **) Allen Winkia [illegible] Ethiopia occid. II. p. 249.

[illegible] Wort (cada gente de Ethiopia e may deste, e [illegible] [illegible] toda a sua crença i fé *)), für Zauberei, welches diese veränderte und unbestimmte specielle Bedeutung erst mit der Zeit erhalten hat, und nicht Eigenthum der Neger, oder des weit verbreiteten Kongo-Sprachstammes ist. Allgemeiner [illegible] ist übrigens das Wort geworden, und man sagt z. B. der Fetisch von Dahomey ist der Tiger, der Fetisch von Whydah die Schlange u. s. w.

Fetischismus, als Zauber und Wunderglaube im S. und W. von Afrika, drückt in neuerer Zeit dasselbe aus, was die [illegible] vor einigen tausend Jahren im N. und O. desselben, als [illegible] Herodot **) von den Negern am Niger durch den Hannonischen [illegible] so recht characterisirend berichtet wurde: γοητας [illegible]. Eine interessante Bemerkung ist es, welche Tuckey über die menschlichen Gestalten der Fetischbilder unter den Negern [illegible] mittheilt, daß diese dort, selbst im Innern des Landes, europäische Physiognomien hatten, wie auch schon früher [illegible] erwähnte. Sie hatten freie Stirnen, Adlernasen, waren [illegible] bemahlt, und glichen, obwohl roh genug gearbeitet, den [illegible], ja eher noch den Etruscischen antiken Figuren in manchen Stücken so sehr, daß Dr. Smith davon überrascht wurde ***). (S. unten bei Ashantees.)

Zweites Kapitel.

Das Mündungsland des Zaireflusses in Kongo; nach neuesten Berichten.

Die einzige Quelle welcher wir die folgenden Nachrichten verdanken, sind die hinterlassenen Tagebücher der Theilnehmer an der Expedition zum Kongoflusse, welche unter des [illegible] Capitain Tuckey Leitung, im Jahr 1816 ein [illegible] unglückliches Ende nahm. Den 8ten März [illegible] sie, mit allem ausgerüstet, was zur Förderung und [illegible] der wissenschaftlich-geographischen Kenntnisse [illegible] nur die schönste Hoffnung geben konnte, die [illegible] segelte den 6ten Juni in die Mündung des [illegible] ein, und drang nun landeinwärts. Aber schon [illegible] September desselben Jahrs, waren ein großer Theil der Schiffsmannschaft, und alle Gelehrte samt dem Capitain [illegible] ein Opfer ihrer Anstrengungen und des Climas [illegible]. In eine kurze Zeit von 3 Monaten, auf einen [illegible] Raum von 5 Längengraden (12 bis 15 Gr. O. [illegible]) und 2 Breitengraden (4 Gr. 30 Min. bis 6 Gr. [illegible] Br.) beschränkt, ist der Reichthum der durch [illegible] Beobachter erworbenen trefflichsten Beobachtungen nur

*) [illegible] Dios I. L. III. c. 10. fol. 38. b. Dalzel [illegible] of Dahomey p. XXI; Bunte Schilderung. 30 Th. S. 207.
) Herod. II. c. 33. *) Capt. Tuckey Narrative p. 267.

besser mehr ihren so frühen Verlust beklagen. Unsere [illegible] ihrer Bemühungen werfen ein interessantes Licht auf [illegible] Erdstelle, deren Individualität und Verhältniß zu den [illegible] gen Gliedern des Afrikanischen Erdtheiles aus dem [illegible] ben, nachdem wir die Resultate aller ältern Versuche, [illegible] sie für sich als ein Ganzes zusammengehören, in [illegible] Kapitel mitgetheilt haben, sich mit größerer Klarheit, [illegible] es bisher der Fall war, ergeben mag *).

Durch Erkundigungen welche Capitain Maxwell [illegible] der Kongoküste und zu Embomma, dem Sclavenmarkte, [illegible] die Größe des Zaireflusses und sein weites Herströmen [illegible] dem Binnenlande von Sclavenhändlern eingezogen [illegible] war in ihm die Vorstellung erregt worden, er möchte [illegible] wohl, gegen die bisherige Meinung, der wahre Ausfluß [illegible] Nigerstromes von Mittelafrika seyn. Zumal schien [illegible] Aussage der Sclavenhändler gewisser zu machen, die [illegible] sprachen, daß er von N.O. herkommend, über 100 [illegible] Meilen jenseits der Cataracten noch stromauf schiffbar sey, [illegible] und dort den Namen Enzaddi führe.

Ueber diesen Punct, für welchen sich M. Park und [illegible] Barrow, gegen welchen sich J. Rennell erklärte, zu einer größern Gewißheit zu gelangen, schien der Englischen Ambitionalität wichtig genug, um zu gleicher Zeit zwei Expeditionen zu befördern, welche es zum Gegenstande ihrer Aufgabe machten, die Identität des Niger und Enzadi entweder darzuthun oder zu widerlegen. M. Park [illegible] zu dem Ende seine zweite Reise in das Innere von [illegible] den Niger hinab, und Tuckey sollte den Zaire aufwärts, gegen die Quelle hin gerichtet seyn; so daß im ersten Falle ein Zusammentreffen beider in der [illegible] Afrika das glücklichste Resultat gewesen seyn würde, durch [illegible] unstreitig die Erdkunde von Afrika [illegible] neue Gestalt gewonnen haben würde. Diese [illegible] welche M. Park zu seiner neuen Reise aufforderte, [illegible] diese Entdeckung für wichtiger als einst die [illegible] Cap der guten Hoffnung hielt, wurden aber noch nicht [illegible] füllt, und der Erdkunde verlangte es wieder [illegible] bevor er das Geheimniß seines Innern entschleierte.

Ueber die Gründe welche für die Art der Entdeckung des Nigerlaufes eine Hypothese [illegible]

*) Narrative of an Expedition to explore the River [illegible] usually called the Congo in South Africa, in [illegible] der the Direction of Capt. J. K. Tuckey, to which [illegible] added the Journal of Professor Smith etc. published [illegible] Permission of the Lords Commissioners of the Admiralty. London. 1818. 4. J. Tuckey Narrative [illegible] duct. [illegible]

[redacted] des Niger, [illegible] nur von der Mündung des Zaire und von dem anliegenden Oberlande selbst [illegible] weil sein weiterer Lauf, landein, uns immer unbekannt geblieben, und kein hinreichender Grund vorhanden ist, ihn für den untern Lauf des Nigerstroms zu substituiren, ohne Untersuchungen erst abzuwarten sind; Vermuthungen haben wir schon zu viele.

Zur bequemern Stromschiffahrt, den Zaire aufwärts, hatte Banks ein Dampfschiff vor *); aber die Schwierigkeit, ein gutes Schiff für die oceanische Ueberfahrt zu haben, das zugleich flach genug wäre, um die Cataracten zu überwinden, machte, daß ein großes Schiff, der Ueberfahrt genommen wurde, dem man zwei Stromfahrt, von 35 Fuß Länge, etwa für 35 Monat Proviant beigab, und diesen mehrere Boote zum Besten der Binnenfahrt zugesellte. Transportschiff von 350 Tonnen führte der Mannschaft [illegible] in den Zaire nach. Die Schiffe mußten mit [illegible] in den Strom einlaufen, um mit der trocknen [illegible] unterm Tahet zu beginnen.

Mannschaft bestand in allem aus 56 Personen; [illegible] 49 an der Equipage des Schiffes, mit ihnen [illegible] Gelehrten der Expedition, Prof. Smith, als [illegible] Tresch als Naturalist, Tudor als Anatom, [illegible] Gärtner, Galway als Volontair. Von dem [illegible] blieb ein Theil auf dem Kongo, näher an der [illegible] des Nkromes zurück; der andere Theil, nämlich [illegible] suchten weiter in das Innere, jenseit der [illegible] vorzudringen. Mehrere ermatteten auf der be- [illegible] Reise. Nur 14 von ihnen setzten ihre Wanderung [illegible] jenseit der Cataracten fort; Mühseligkeiten [illegible] und Krankheit, zwangen endlich auch den Muthigsten [illegible] umzukehren; alle erkrankten, [illegible] auf dem Rückwege an dem dort herrschenden [illegible], welches dem gelben Fieber sehr nahe [illegible] scheint. Auf dem Schiffe kamen [illegible] Tucker selbst vollendete sein Reiseziel [illegible] war wohl nicht Ursache dieses Unglücks, denn [illegible] Januar lag sie am Tage nie über 76 Gr. [illegible] oder die heftigen Temperaturwechsel des Nachts, [illegible] Thermometer 15 bis 20 Gr. unter den Standpunct [illegible] fiel, indem die Reisenden gewöhnlich bei ihren [illegible] im Freien aufgestellt waren, machte sie erkranken; [illegible] das Hingeben an sinnliche Genüsse bei den einen,

*) Tuckey Narr. p. XXIV. **) Tuckey Narr. p. XLIII.

und übergeht Anſtrengung und [illegible]
des andern, in jenem ungewohnten Clima [illegible]
Klima, wird von den Ueberbleibenden als eine [illegible]
Unglücks der Geſellſchaft zur Warnung für künftige [illegible]
nehmungen ähnlicher Art, angegeben *).

Die bisherige Zeichnung der Küſtenlinie dieſes [illegible]
von Weſtafrika, vom Aequator ſüdwärts bis zur [illegible]
des Zaire, zeigte, nach Tuckeys Beobachtungen, eine [illegible]
überall über einen Längengrad verſchobene Richtung. [illegible]
Alle Beobachtungen und Erkundigungen ergaben [illegible]
Küſte von Loango bis Kongo auf allen Karten zu weit [illegible]
Weſt gezeichnet war, ſo daß Smith ſagte, ſie [illegible]
dieſen Karten immer innerhalb des feſten Landes [illegible]
Die Berichtigung ſteht auf Tuckeys Karte **).

Dieſe ganze Strandküſte †) von Malemba, [illegible]
des Aequators, ſüdwärts, iſt ſehr flach, dicht bewaldet, [illegible]
her ſehr kühl und feucht, voll Ausdünſtungen, [illegible]
Hochwälder umgeben; der Uferſtrich voll Untiefen, [illegible]
Luft wegen der Kühlung der Wälder ohne den [illegible]
Wechſel von See- und Landwinden, welchen [illegible]
Küſten ſonſt ſo eigenthümlich iſt. Dieß macht hier [illegible]
ſtenſchiffahrt ſehr langweilig, ermüdend und [illegible]
Der Strand zeigte, vom Schiffe aus geſehen, [illegible]
Ebenen mit lichtem Graſe bewachſen und [illegible]
Smith's Urtheil, dem Auge nach, den Waldküſten [illegible]
niſchen Inſeln ††). Das Land zeigt hier die [illegible]
förmigkeit, eben ſo auch wohl der Prospect [illegible]
das Teleſcop, wenigſtens, zeigte ſich nur [illegible]
der Waldungen, und nur wenige einzelne [illegible]
Bäume, wie Palmen, ragten über die gleichartigen [illegible]
hervor. So zeigte ſich die ganze Küſtenſtrecke von [illegible]
und Cutlango ſüdwärts bis zur Loangobai, [illegible]
3 Gr. 50 Min. S. Br. erhebt ſich der bis dahin [illegible]
flache Strand zu angenehmeren Höhen, auf denen [illegible]
uniformen Wälder ſich nun auch mannichfaltiger [illegible]
tion zeigt. Die Lage von Loango iſt auf den Karten [illegible]
heit; Indianiſche Spitze, ſüdwärts davon, [illegible]
4 Gr. 31 Min. S. Br. †††). Der einzige Fluß [illegible]
bleibt und Hafenbucht, iſt der Loango-Luiſa, oder Gre[illegible]
der Karten, der ſich zwiſchen zwei Anhöhen [illegible]
Salzſtein in das Meer ergießt, unter 5 Gr. 17 [illegible]

*) Tuckey Narr. p. 51, 56. **) Ebend. S. XLIV. ***) Ebend. S. 53 u. [illegible]
nal Sketch of the Coast from Cape Lopez etc. [illegible]
to informations obtained by Capt. Tuckey etc. [illegible]
†) Tuckey Narr. p. 51, 56. ††) Smith Journal in Tuckey [illegible]
p. 461. †††) Tuckey Narr. p. 55.

An dieser Küste liegen Malemba und Cabenda, [illegible] Stationen des Französischen Handels, und [illegible] des Portugiesischen Sclavenhandels. Dieß [illegible] mehrere Oberhäupter vertheilt, die dem Kö[illegible] Longo tributpflichtig sind. Im Norden liegt [illegible] dann Mayongo mit dem Hafen Malemba; [illegible] die Residenz im Innern des Landes. Südl[illegible] Küste M'Goy mit dem Hafen Cabenda; dieses [illegible] im Süden unmittelbar vom Zaireſluß und der [illegible] von Kongo begrenzt. Im Hafen von Cabenda [illegible] Portugiesische Schiffe, Sclavenhändler. Alle Ne[illegible] der Küste, welche Capitain Tuckey auf dem [illegible] sprachen Englisch oder Französisch genug [illegible] verständlich zu machen. Das Oberhaupt von Ma[illegible] für selbst Tom Leverpool, den König Kauf[illegible] erste Frage war, ob das Schiff Sclaven

Benennung. Der Zaire, unterer Lauf.

[illegible] wurde dieser Strom nur wenig die Aufmerksam[illegible] Geographen auf sich gezogen, obwohl er bedeutend [illegible] die Portugiesen gaben wenig Nachricht von [illegible] nannten ihn mit Diogo Cam, seinem Entdecker, [illegible] dem Lande, oder Zaire ein Appellativ, wo[illegible] Einwohner jeden großen Wasser belegten, wie den [illegible] oder Ganges. Der eigentliche einheimische Name [illegible] Enzadi *), d. i. „der Strom der [illegible] verschlingt." Auch nennen ihn Portu[illegible] ironisch Zembere (Zembre), was so viel als [illegible] das Wasser" bedeutet, woraus wir uns auch [illegible] des Maravisees im Osten (s. oben S. 187.) [illegible] Namen. Zuerst machte in neuerer Zeit Capitain [illegible] wieder auf ihn aufmerksam, wo er der Gegenstand [illegible] Expeditionen wird.

[illegible] den ältern Portugiesischen Angaben über seine [illegible] sehr übertrieben oder unbestimmt.

[illegible] Zaire mündet sich unter 6 Gr. S. Br. [illegible] D. L. v. Gr. in das Aethiopische Meer, zwi[illegible] Landspitzen, die Shark Point der Engländer im S., [illegible] Point, oder die grundlosen Spitze im [illegible] Der Strom **) war hier stark genug die Ein[illegible] zu erschweren als die Doublirung am Vorge[illegible] guten Hoffnung, da er 3 bis 4½ Engl. Miles in [illegible] Stunde zurücklegte; so, daß erst nach fünftägigen

*) Tuckey Narr. p. 66. **) Tuckey Narr. p. XL. und p. 119.

[illegible] den Küsten die Einfegelung der Schiffe [illegible] dem Ufer hin, gelingen wollte. Die Breite des [illegible] ist hier nur zu 3 Engl. Miles anzunehmen, die [illegible] Tiefe zu 240 Fuß (40 fathom), obgleich weit [illegible] ken vorhanden sind, da Capt. Tuckey an solchen [illegible] Fuß, Capt. Fitzmaurice bei 960 Fuß, mit dem [illegible] keinen Grund finden konnte. Das von den [illegible] früherhin berechnete Wasserquantum das er ausfließt, ist dennoch weit übertrieben.

Das südliche Vorland der Halbinsel mit [illegible] ist ein junger, durch den Schlammanfall der Ströme [illegible] Meeresfluthen gebildeter Boden, mit Mangrowe- (Rhizophora) und Chrysobalanen, die in der [illegible] Sumpfregion in undurchdringlichem Dickicht wuchern. [illegible] ter dem vordern Gebüsch erhebt sich der dichteste Hochwald aus Palmen, Cäsalpinien und andern Tropengewächsen, reizende Formen, eine wundervolle Pflanzenwelt, wie nur die Imagination des Europäers kennt. Das Wasser hinderte hier überall das Dickicht vorzudringen zu müssen zum Sammeln immer tief im Wasser gehen. [illegible] der hier üppig wachsenden Pflanzen hießen [illegible] sind aber ächtafrikanischer Heimath, wie sich [illegible] Untersuchung gibt**). Landein bilden sich sehr viele [illegible] oder Creeks zwischen den Sumpfungen mit [illegible] Wassern, und so weit verbreitet sich die Region [illegible] grovewälder, 1 bis 1½ Meilen, bevor der primitive [illegible] Boden des Landes aufsteigt. Unzählige kleinere Inseln [illegible] so von dem Strome gebildet, von deren Ufergelände [illegible] hohen Wasserstande beständig Theile abgerissen werden. [illegible] Verzweigungen der Wurzeläste halten in diesen Pflanzungen so fest zusammen, daß auch die losen [illegible] in ganzen Gruppen wie Inseln*) davon [illegible] mögen, und weit in die hohe See flottiren, wo man [illegible] schwimmenden grünen Inseln öfter mit Verwunderung wahrnimmt sieht. Zu beiden Seiten des Stroms, am Nord- und Süduser, nicht diese Scenerie durch [illegible] Hochwaldungen, die durch Schlingpflanzen bis in [illegible] oft pyramidenartig umbauet werden, z. B. [illegible] ren, Jasminen und andern Klettergewächsen, [illegible] Landschaften landein. Die Ströme liegen am [illegible] verschiedenen Mündungen, von denen der größte, [illegible] den Namen Rochelle das erhalten hat, viele [illegible] Sandbänke, Dünen und Rohrwaldungen beobachten, Mangroveinseln, die mit Fischadlern und Schwärmen

*) Smith Journ. p. 276. **) Smith Journ. p. 277. [illegible] key Narrative p. 85. Smith Journ. p. 269.

[redacted] Ufergebüsch, [redacted] Strombegleiter erkannte [redacted] Mimosenarten, deren Formen denen des Cap der Hoffnung ähnlich waren; nebst vielen Nymphäen, Amaranthen und andern seltenen, fand er hier auch [redacted] wie Saaten wogend vom Aegyptischen P. (Cyperus papyrus) *), so daß hier in ihnen, und Nymphäen auch die Flora des Nilthals repräsentirt. Höher auf am Stromufer, stellten sich auch die gr[redacted] Affenbrodtbäume des Gambia **) ein. Zu beiden Ufern [redacted] dichtschattig und dicht auf, wie in den [redacted] des Ganges. Nur einzelne Singvögel, ihre Schwärme von Papageien unterbrachen die Stille [redacted] Waldungen, die am frühen Morgen die Wälder [redacted] und zu den Maisplantationen am Ufer [redacted] am Abend zurückzuwandern. Auch Affen (Pavianen) zeigten sich nun in den Waldungen, und [redacted] Büffeln, Antilopen, Tigern, Elephanten und [redacted] Crocodilen kehrten an Zahl höher auf im Strome [redacted] Der Strom trug viele Canoes von [redacted] Fischenden Handelsleuten belebt; aber seine [redacted] Ufer Bildung hin waren ohne Cultur der Menschen. [redacted] Hütten auf Pfählen aufgeschlagen sahe man, [redacted] Zeit wo Fische gefangen, Austern gesucht oder [redacted] Wein den Palmenkronen abgezapft wurde.

[redacted] Schiffbarkeit des Stroms hört da auf, wo sich [redacted] Hauptarme an der ersten Stromverengung in [redacted] Granitfelsen. Hier liegt der Fetischfelsen ***), [redacted] Gebirgsansehen nach einer Gruppe von Ruinen gleich, [redacted] Nacht immer ebenen Höhen, in welchem er [redacted] Passage des Stroms commandirt, mit seinen [redacted] Felsen. Hier hört mit ihm die ramenhafte [redacted] des Congo-Sundevlands (s. d. Ganges) mit [redacted] üppigste Vegetation, so daß eine Strecke [redacted] Stunden dem Reisenden Stoff zur Untersuchung [redacted] mehrere Wochen darbietet.

[redacted] Fetischfelsen bildet die Naturgrenze, den Grenzgebirgen dem Hochlande, Dalladoden des weiten Ausgangspunkt, von welchem die erhabenere Landschaft beginnt. Oberhalb desselben fängt der Hochboden des Landes an, hier sind die ersten Maisfelder, [redacted] Tabakspflanzungen. Der Fels ist eine große [redacted] die hier wie eine Insel steht, geblitzt [redacted] den Strom abstürzt. In dem grü[redacted]

*) Smith Journ. p. 290. **) Ebend. S. 285. ***) Tuckey Narr. p. 95, and tab. in Smith Journ. p. 295.

wenigen Granit liegen sehr mächtige Felbspathmassen eingesprengt, davon einige, nach Smith Beobachtung, über 100 bis 200 Fuß Umfang haben. Am Fuße des letzten Felsens sind Wirbel und Strudel die bei hohem Wasser gefährlich seyn sollen; wenigstens fürchten sich die Neger so sehr, daß sie sich nie seiner Brandung nahen. Hippopotamen haben hier ihren Lieblingsaufenthalt. Die mäßige Höhe des Felsen gewährt jedoch eine weite Aussicht über mehrere ähnliche ruinenartige Felsgruppen, davon der Tabbi Enzabbi eine thurmartige bildet, auf einer Höhe von etwa 1500 Fuß. Nur einzelne Adansonien stehen hier noch in Gruppen auf den nackten Anhöhen umher. Dieser Ort wird als die Wohnung des Seembi, oder des großen Geistes angesehen, welcher nach dem Wahne der Kongoer die Herrschaft des Stromes hat *).

Im Osten von dieser Stelle folgen die ersten Ortschaften am Strome, hier liegt Lombi, der erste Marktplatz, mit einem Dorf von 100 Hütten, und bald darauf Embomma, die Residenz des Chenoo (Tjenu) oder erblichen Landesfürsten, der den Titel Groß Mafook führt (Kings Merchant). Hier, bei diesem Orte, steigen die Ufer des Zaire zu Hügeln an; hier ist die große Naturgrenze zwischen dem flachen Tieflande des untern Stromthales und dem mittlern Laufe des Kongoflusses, welcher von hier an eine ganz andere Natur annimmt, und das Gebirgsland durchbricht. Eben dieses endet bei Embomma, und zeigte sich von hier aus den Reisenden **) in östlicher Ferne als blaue Gebirge, in Wellenlinien sich in zwei bis drei Ketten hinter einander erhebend. Hier fließt der Strom aus Bergen mit zugerundeten Gipfeln hervor, deren sanfte Gehänge gegen Norden, deren Steilabstürze gegen Süden gerichtet sind, wodurch die beiden Stromufer entgegengesetzte Böschungen zeigen. Hier verschwindet der üppige Pflanzenwuchs, alle Berggipfel sind kahl, tragen nur noch einzelne Gruppen von Adansonien oder Baobab's und die Vegetation bleibt größtentheils in den tiefern Thälern zurück.

In Embomma, der Landesresidenz ungeachtet ein armer Ort, aus 60 Hütten bestehend mit 500 Einwohnern, ist der Haupt-Sclavenmarkt am Zaire. Capitain Tuckey fand dort 7 Portugiesische Schiffe vor Anker liegen. Die Negereinwohner im tiefen Frieden gingen ohne Waffen, aber die Männer zeichneten sich durch den höchsten Grad der Indolenz, die Weiber durch Geilheit und Sclavensinn aus. Das Leben Portugiesischer Matrosen und Sclaven-

*) Tuckey Narrat. p. 380. **) Smith Journ. p. 295, 305. ***) Tuckey Narr. p. 360, 125, 81.

händler hat hier den Branntwein und liederliches Leben eingeführt. Sclavenverkauf ist das Hauptgeschäft der Einwohner, und während der Audienz *), beim Chenoo, waren die mehrmals wiederholten Hauptfragen, ob die Engländer kämen um des Handels willen? oder dann um Krieg? Das Gegentheil von beidem mußte beschworen werden. Der König nahm dabei ein Blatt vom Zweige eines Baums, den Capitain Tuckey brechen mußte, um dadurch den Schwur zu bekräftigen. Nach diesem Bunde bot der König dem Capitain eine seiner funfzig Frauen zur Gesellin an und seine Hofleute folgten dem Beispiel gegen dessen übrige Begleiter. Die Anerbietungen geschahen in den Ausdrücken des Pöbels unter Englischen, Portugiesischen und Französischen Matrosen. Eine furchtbare Frucht der Europäischen Civilisation an den Küstenländern ferner Erdtheile.

Der Zaire hat hier bei Embomma durchaus nicht mehr das scheinbar große Ansehn eines Hauptstroms der Erde, zu welchem ihn frühere Beschreiber gemacht hatten. Smith **) sagte, der Zaire sey hier (bei Booka Embomma) so breit, wie der Drammensfluß in Norwegen bei der dortigen Brücke; alle Berichte über ihn seyen übertrieben, seine Quelle könne nicht tiefer landein liegen als etwa die des Senegal und Gambia, und, fügte er weissagend hinzu, ihre Expedition würde daher schneller beendet seyn als man erwarten würde.

Die Umgegend von Embomma hat wenig Cultur und wenig ausgezeichnete Naturgaben. Nur an einzelnen Stellen ist sie bebaut; Mais an den Ufern hin, Cassave wenig, Pisangs häufiger oberhalb am Stromé, wo auch Orangen und andere eßbare Früchte, die unterhalb in der Region der Hochwaldungen, die Raphia ausgenommen, ganz fehlen †). Außerdem ††) Pfeffer, Palmnüsse, Palmöhl, mehrere Palmenarten die Wein geben, z. B. Moba, Mósambe; Zuckerrohr in zweierlei Arten, aber keine Kokospalmen, ein Mangel dieses ganzen Zaireufers. Das wichtigste einheimische Product dieser Gegend, um Embomma, ist die Baumwolle, die hier wild in größter Ueppigkeit wächst, aber von den Einwohnern nicht mehr gesammelt wird, seitdem die Leverpooler Kaufleute, welche ehedem hier den wichtigsten Sclavenmarkt hielten, sie nicht mehr besuchen. Ueberhaupt aber zeichnet sich diese Gegend bei allem Vegetationsreichthum des Küstenlandes durch eine große Armuth an Lebensmitteln aus, so daß Hungersnoth hier nicht selten ist. Ja die besten Nahrungsmittel wurden hier am Zaire

*) Tuckey Narrat. p. 196. **) Siehe Smith Journ. p. 501, 502. ***) Smith Journ. p. 504. †) Ebendaselbst S. 282. ††) Tuckey Narr. p. 119.

vorzüglich erst durch die Portugiesen aus Amerika eingeführt *); so, das Indische Korn oder Mais, Manioc oder Cassava, Yams, süße Pataten, Hirse zweierlei Arten, Ananas, Capsicum, Taback u. a. m. Diese Culturpflanzen sind es vorzüglich, welche von nun an auch weiter ostwärts durch die Bewohner von Embomma, weiter stromauf in das Innere verbreitet worden sind. Zuckerrohr, Tamarinden, Limonen, Orangen und Bananen sind dagegen hier wohl, nach Browne's meisterhaften Auseinandersetzung, die ursprünglich einheimischen Gewächse (s. Verbreitung der Culturpflanzen). Die Zeit des Aufenthalts der Expedition zu Embomma, im August, war der dortige Winter **). Das Thermometer stand selten über 76 Gr. Fahrh. fiel aber Nachts bis 60 Gr. Die Seewinde weheten bis hieher unregelmäßig von Nachmittag 4 Uhr an. Der Himmel war beständig mit Wolken bedeckt, wodurch die meteorologischen Beobachtungen weniger interessant wurden. Smith wollte die Erdtemperatur beobachten, fand aber den Thonboden so hart wie Stein, daß er ihn hinderte tiefer als 3 Fuß in die Erde zu graben; ihm schien die Temperatur aber 80 Gr. Fahrh. zu seyn, also höher als die atmosphärische Temperatur im Winter. Die Temperatur in den Walddickichten fiel aber immer bis auf 70 Gr., wenn auch kein Sonnenschein war; wahrscheinlich wegen der starken vegetabilischen Ausdünstungen.

Erläuterung 2. Die Entdeckungsfahrt auf dem Zaire durch die Region der Cataracten, von Embomma bis Soondy N'Sanga.

Die weitern Erforschungen landein sind die Frucht höchst mühseliger Anstrengungen der Kongoexpedition; es sind leider nur Bruchstücke geblieben, aber auch so sind sie von großem Werthe, und mit Dank gegen die unglücklichen Geber für die Wissenschaft zu bewahren, die seit drei Jahrhunderten vergeblich nach solchen Beobachtungen sich hier umsieht und vielleicht wieder eine lange Zeit auf ähnliche warten mag.

Nur vom 6. August bis zum 10. September, also kaum ein voller Monat, war den Reisenden noch vergönnt das Gebiet der Erdkunde zu erweitern, und nur die unausgearbeiteten Notizen ihrer Journale dienen uns als Wegweiser durch das Stromlabyrinth des mittlern Moiengi-Enzabdi.

*) Barrow General Observations in Tuckey Narrativ. p. 366. Rob. Brown Observat. ib. p. 469. **) Tuckey Narrat. p. 119. Smith Journ. p. 505.

Dieser Strom nimmt oberhalb Embomma, dem Sclavenmarkte, wo die Sclavenhändler aus dem Hochlande des Binnenafrika, zur Küstenterrasse eintreten, eine andere Natur an; er durchbricht hier den westlichen Gebirgsrand [illegible] in mannichfaltigen Schluchten, Windungen und Thalboden verschiedener Niveaus, die sich öfter zu Seeboden erweitern; hier beginnt, von der Tiefe an gerechnet, sein mittler Lauf mit den Stromengen und Cataracten. Noch fehlt uns der Ueberblick über das Ganze; wir können daher nur erst noch mit den Reisenden selbst uns auf die Wanderung begeben. Doch nur nach ihrer eigenen Aufnahme des Stromlaufes; denn dieser ist auf den bisherigen Karten, nach Portugiesischen Zeichnungen, durchaus fabelhaft. Es bestätigt sich hier, was von allen ältern Karten in unbekannten Erdtheilen als Regel gilt, daß die einigermaßen bekannt gewordenen Landesstrecken ins ungeheure ausgedehnt wurden, wodurch für die dahinter liegenden unbekannten Landstrecken nur ganz kleine Räume im Innern der Länder übrig blieben. So ist auf Portugiesischen Karten die Strecke sehr weit landeinwärts ausgedehnt, welche längs dem Zairelaufe von dieser Expedition, zwischen Embomma und Soonby N'Sanga erforscht ward, und nur zwischen 13 Gr. 50 Min. bis 15 Gr. 20 Min. O. L. v. Greenwich zu liegen kommt.

Von Embomma begann Capit. Tuckeys Flußfahrt auf kleinern Schiffen. Vor dem Orte liegt die Insel Books Embomma, aus Schiefergebirg, welche das schönste Locale zu einer Brittischen Colonie darbot *); hier maß Tuckey eine Adansonie, deren Stamm 42 Fuß im Umfange am Boden hatte, und dieselbe colossale Peripherie auch noch bei 32 Fuß Höhe beibehielt. Von hier an fließt der Zaire **) zwischen hohen Schiefergebirgen mit steilseitigen Felsbetten; oft engen diese das Stromthal bis auf eine Viertelstunde ein. Die Höhengipfel sind meist zugerundet, ganz nackt, nur mit Grasung höchstens bewachsen; auf ihren Bergvorsprüngen sieht man einzelne Gruppen von Palmbaumarten, dazwischen jedesmal wenigstens Eine Adansonie, als steter Gesellschafter. Nur sehr wenige kleine Ortschaften liegen an den Einmündungen kleiner Gebirgsströme. Wo Bäume stehen, da sind sie mit Affen (Simia cephus) belebt; wo am Flußufer eine Strecke angeschwemmter Thalgrund liegt, da ist Mais gepflanzt. Das Flußbett hat bei 4 bis 8 Klafter Tiefe, immer guten Ankergrund, ist aber häufig von Felsen durchsetzt, die unter dem Wasserbett viel Strömungen bewirken.

*) Tuckey Narrat. p. 116, **) Ebend. S. 129. Smith Journ. p. 308 und 9.

…ſtrömes ſtoßen und die Schiffe …

…on dieſer Scylla **) am Eingang…
enge aufwärts, an 8 geogr. Meilen …
Ynga, wo das Strombette ſich ſeeartig…
nerhalb dieſes Raums liegt die Regi…
oder der Kongocataracten.

Am Eingange der Stromenge …
man an den Glimmerſchieferfelſen, da…
Strom die Waſſerhöhe hier 8 bis 9½ …
pflegt †).

Von hier an begann die Waſſerfa…
werden, daß man vor dem Eingange ge…
liſchen Flußſchiffe vor Anker liegen zu…
Entdeckungsreiſe hierdurch nun weit …
Die Stromufer treten auf beiden Seite…
1300 bis 1450 abſoluter Meereshöhe, un…
an, ſind mit loſen Gebirgstrümmern üb…
ginnen, und ſtatt der vorherrſchenden …
Syenitgebirge, und auf dieſer Grenze g…
thum als weiter unten.

Auf dem Südufer des Stroms, nahe…
enge Sondie, liegt der Ort Noki ††),…
len Gebirgswand zu deren Erſteigung z…
waren. Er iſt, wie Embomma, der Si…
ſten, eines Chenoo, der nur in größeren…
hin weniger Spuren Europäiſcher Civil…
Das Oberhaupt ſaß bei der Audienz a…
wen und Leoparden, die zu betreten f…
Majeſtätsverbrechen geweſen ſeyn würd…
ſich Menſchenmanael. und …

Von den anliegenden Berggipfeln erhielt Capit. Tuckey einen Blick *) in das höher liegende Stromthal, in welchem Klippen und Wirbel in Brandungen aufschäumten; darüber erhob sich der Kegelberg Yellalla, der in großen Klippenfortsätzen den Strom durchbrach, und aus der Tiefe des Thals dröhnte das Getöse des Stromes herauf. Diese Stelle wurde von den Anwohnern Casan Yellalla, d. i. „Yellalla's Weib" genannt, und kein Canoe, sagten sie, setze je darüber hinweg. Smith, der Naturforscher, verglich den Strom hier mit den Gebirgsströmen von Norwegen, zumal mit dem Glommen. Die Neger sagten, hier sey der Sitz des bösen Geistes, wer ihn einmal erblicke sehe ihn nie wieder zum zweitenmal.

Am 13ten August, also an der achten Tagefahrt, von Embomma aus, erreichte die Gesellschaft die Klippenreihe des Casan Yellalla **) der den Strom, hier etwa 10 Minuten breit, $\frac{2}{3}$ querdurchsetzt, so daß seine Wasser sich furchtbar an ihnen brechen. Am Südufer bleibt ein Arm des Stromes frei, der aber wegen seiner rasenden Geschwindigkeit stromauf nicht zu beschiffen ist. Die Flußschiffahrt hatte also hier nothwendig ein Ende, und die obern Cataracten mußten auf dem Landwege besucht werden.

An der Nordseite des Stroms wurde nun die Landreise fortgesetzt. Den 14. August erreichte man bei Banza Esolos einen kleinen Yellalla ***), der jedoch ebenfalls hinreichte die Stromschiffahrt zu unterbrechen. Das südliche Strombett ist Schieferfels; in der Mitte des Stroms liegt eine Schieferfelsinsel, die ihn in zwei Arme theilt. Die höchste Stelle der Insel lag jetzt 15 Fuß über dem Flußspiegel, der aber zur Zeit des hohen Wassers 19 Fuß höher anschwillt. Der nördliche Stromarm lag fast trocken und zeigte trockne, senkrecht geschichtete Glimmerschieferfelsen, mit Gängen und Adern von dichtem Feldspath und Quarz durchzogen. Diese leisteten, nach Smiths Bemerkung, dem Durchbruch des Stroms am längsten Widerstand (wie an der Rheinenge bei Bingen), und waren geneigt unter einem Winkel von 45 Grad. Diese Yellallacataracten, liegen nach Smith in der Linie der größten Erhebung der Gebirgskette, sind die tiefsten Einschnitte. An ihrer Ostseite ist das Gebirge mehr zerstückelt, aber nicht mehr so hoch als bei Noki; die Höhen sind überall harter Thonboden. Die Cataracten entsprachen in der Nähe durchaus nicht den Erwartungen der Reisenden; statt eines

*) Tuckey Narrat. p. 144. Smith Journ. p. 513. **) Tuckey Narrat. p. 145. ***) Tuckey Narrat. p. 146. Smith *Journ. p. 516.*

[illegible] das Hervortreten der unterste[n]
fährlichen Wirbel und Strudel am
Nach ihm hat der unterste Yellal[a]
300 Ellen (Yards) einen Fall von
dern Wasserstande im August aber
nennen. Anderthalb Stunden auf
liegt das Dorf Gongola, auf der
von Kongo.

Die Strapazen der Reise weiter
durch sehr unwegsame Gebirgszüge
der Reisegesellschaft, den 16. August
Banza Cooloo. Der Ueberrest wander
vollen Strome, zu Lande, durch di
birgsketten, und fand den Zaire 3
aufwärts der Yellalla's bei N'Inga
Minuten breit. Aber hier wendete sic
aus seinem Laufe von Norden nach
Stromwinkel zeigte eine große Erwei
Bay. Hier, 32 geogr. Meilen oberh
geogr. Meilen (280 Engl. miles) ober
dung, nahm der Zaire ein majestätis
die Themse. Hier lag das erste Dorf,
bisches Völkerstämme, die von den Na
ner (bushmen) genannt werden. Vi
Hinderniß mehr der Stromschiffahrt
Aber Canoes waren nirgends zu sehen,
den so wenige Bäume am Ufer des S
merholz vorhanden gewesen wäre nu
zu bauen.

Die Berathen[illegible]

darüber folgen eisenhaltige Thonlager, und höher auf gelbe Thon- und Syenitgebirge. Im Thalboden zeigen sich Monumente eines zweiten Bettes, welches das ältere, höhere Flußbett gewesen zu seyn scheint, als der Yellalla noch ein höher Wasserfall war *). Diese Bergwände sahe man des Nachts von den Feuern erleuchtet, mit welchen die Jäger die Raubthiere verjagten. Die Reisenden litten, ungeachtet es die Regenzeit war, ganz vorzüglich an frischem Wasser Mangel; nur sehr selten fanden sie Vorrath an Palmwein, der höchst erquickend war. Ziegen und Schafe fehlten gänzlich, nur Büffel zeigten sich; Fische wenig, wenig Muscheln im Fluß. An den Ufern schöne, immer grüne Gewächse, aber keine nährenden Früchte oder Pflanzen, und von Bäumen nur der wilde Baumwollenbaum (Bombax) und Adansonien mit so schwammigem Holze, daß es fast zu allem unbrauchbar war. Die Berge zeigten Spuren von Eisen- und Kupfererzen.

Vom 17. bis zum 22. August mußten die Reisenden stationiren; ein Theil, der ganz erschöpft war, mußte umkehren, der andere, bei dem großen Mangel an Lebensmitteln und an Menschenhülfe zum Transport, bedurfte der Erholung. Die Einwohner von N'Inga **) hatten nie Weiße gesehen; sie hatten nichts Europäisches an sich als einige Lappen fremder Kleidungsstücke. Ihre Sprache war ein Dialect von Embomma, und der Ehenso des Ortes wurde belehnt von dem Benzy N'Congo, dem Könige, der zehn Tagereisen im Nordost wohnen sollte. Sclavenhändler, die über das Innere hätten Aufschluß geben können, fanden sich nicht mehr vor; sie selbst holten keine Sclaven, sondern erhielten sie, nach ihrer Aussage, von den Buschmänner (bushmen) die landein ohne Städte und ohne Verfassung leben sollten. Alle Aussagen stimmten jedoch darin überein, daß das Land gegen Süd weit beschwerlicher zu passiren sey als gegen Nord, wo keine Portugiesischen Missionen mehr sind. Dahinwärts richtete also Capitain Tuckey seinen Weg, am erweiterten Zairebette hin, den 24. August ***), an zwei Städten vorüber, zwischen Manihocpflanzungen hindurch, wo eine Heerde von einigen zwanzig Ziegen eine sehr große Merkwürdigkeit war. An einem Kegelberge, Banza Mabunden Mongo vorbei, aus Glimmerschiefer. Am Orte Mavoonda Boaya erreichte die Gesellschaft das Ufer des Zaire wieder, wo er noch von Felsen eingeschlossen ist, aber in der Mitte eine freie, seegleiche Wasserfläche hat, in einer Breite von 4 bis 6000 Fuß, mit

*) Tuckey Narrat. p. 154. **) Tuckey Narrat. p. 165.
***) Tuckey Narrat. p. 178. Smith Journ. p. 324.

Strom aus einem großen
viele kleinere Arme. Dieß
richt die über die Zairequelle einge
cher freilich an keine Verbindung n
denken seyn mag.

Ein Negersclave der zum Verk
daß er 25 Tagereisen herkomme aus
einem großen Lande am obern Zaire
bald zu Wasser transportirt sey,
Sclavenhändler die hier durchreisete
überhaupt *) nirgends wo man sie
sichtlich keine Auskunft über den
wünschen, daß Europäer nicht tiefer

Im Orte N'Inga rastete man
weitern Reise herbeizuschaffen, vorzüg
noe's; denn sowohl die eingezogenen
die Neuheit des Ortes forderten zu e
gen auf. N'Inga ist ein letzter Sta
ropäischen Waaren, die von Portu
geschifft und von da durch Sclavenhä
nenlande zurückgebracht werden, wen
das als die große Schule dieses Mensc
werden muß, ihre Geschäfte mit den
haben. Es sind vorzüglich noch Eisenf
dem Binnenlande fehlen müssen, Engl
und Branntwein aus Brasilien.

Auf dem Marktplatze von N'Inga,
len den folgenden Ortschaften, steht ein
(Ficus religiosa) ***) gepflanzt

mit ihren Bayonetten hineinstachen, so gab es ein großes Geheul unter dem Volke. Eine Bemerkung verdient es immer, sollte es auch nur zufällig seyn, daß eben hier auch, wie am obern Ganges der Name Gonga oder Ganga so häufig wiederkehrt, für die Orte die an den Gebirgsströmen liegen (Bamba Yonga, Condo Yonga u. a. m.). Jedes Dorf hat hier einen großen Kissey oder Schutzgott, genannt Mpongo, in der Gestalt eines Mannes; jedes Haus hat seine Penaten, männliche oder weibliche, die bei jeder Gelegenheit angerufen werden.

Bei Inga hat der Zaire zwischen Felsgebirgen noch 5 auf einander folgende Wasserfälle, von denen Songa Yellalla (Sangalla bei Smith) der höchste ist *). Eine Excursion dahin zeigte, daß der Strom hier zwischen Schieferbänken nur noch eine freie Passage von 50 Ellen Breite hat, durch welche er mit größter Schnelligkeit hindurchrauscht und viele Wirbel bildet, welche die halbe Breite des Canales einnehmen. Oberhalb dieses Falles ist der Strom sehr breit, sanft strömend, voll Inseln; umher dicker Wald, der Aufenthalt von Büffeln, Antelopen, Hirscharten. Hier wird die Gebirgslandschaft zu beiden Seiten des Stroms völlig unwegsam, und Tuckey überzeugte sich hier von der Unmöglichkeit, längs den Ufern des Flusses, zu Lande **), weiter vorzudringen, theils wegen der Unwegsamkeit, theils weil es an allem Proviant gebrach.

Canoes zu erhalten kostete die größte vergebliche Anstrengung; in allem schienen nur 1 bis 2 auf dem Strom zu seyn, die bei Markttagen als Fähren dienten. Capitain Tuckey war also genöthigt, den größten Theil seiner ohne das schon sehr kränkelnden Gesellschaft, zurückzusenden, und nur mit den Auserwählten weiter vorwärts zu dringen, bis Bamba Yanzy, wo nach aller Aussage die Stromschifffahrt durch keine Yellalla's mehr gehemmt seyn sollte.

Die Abreise von Inga, vom 1. September bis zum 10. dieses Monats ist die letzte kühne Anstrengung, welcher alle Reisegefährten unterlagen; daher über diese Strecke des Stromlaufs uns nur Andeutungen ***) zu Theil geworden sind.

Von dem erweiterten seeähnlichen Bette des Zaire an, zeigte sich am 1. September, zum erstenmal, das sichtbare Anwachsen des schwellenden Stromes gegen das Ende der Regenzeit. Der Reichthum der Vegetation gab dem Botaniker reichere Ernten, als bisher; die blühenden Blumen umschwärmten zahlreiche Bienen, in den Nachtlagern brach-

*) Tuckey Narrat. p. 185. Smith Journ. p. 525. **) Tuckey Narrat. p. 196. ***) Tuckey Narrat. p. 200.

...Cuilpuccn ausspeilten. A
nach dem Ausmarsch von Inda
den obern Sangalla oder C
Rich. Der Zaire nimmt unterh
nördliche *) Richtung. Oberhalb
ein Creek oder Zufluß sich in ihn
wendet er sich wiederum plötzlich
von neuem einen großen Einboge
hier den Zickzacklauf nicht verk
der Zaire den Westrand des Plate
bricht. Von dem Condo Yang
nach Smith, das Ansehn eines
an; die Ufer werden nun weniger
die Landschaft bleibt im Ganzen n
Schiefergebirgsfelsen begrenzen das
die Gesellschaft endlich zwei Canoes
setzen.

Der Condo Yanga wurde nun
punct **) erkannt, von welchem
dition zur Untersuchung des Zaire
weil dieser eine treffliche Gelegenhei
Flußschiffes darbietet, und an ihm
zu halten wäre. Smith bemerkt,
zontalboden beginne, daß hier offenb
bern, der Cultur fähigern Landes se
terung als bisher, mit mehr Prod
schiffbaren Strome.

Von hier stiegen sanftere Erdhü
es zeigte sich der erste Kalkstein der z
Mehrere Ortschaften [illegible]

von Europäischen Zeugen. Die Weiber fand Tuckey so [illegible] wie die Neuholländerinnen; sie brachten viele Lebensmittel zum Verkauf. Man sahe viele Hunde (Paria Dogs); der Strom wurde reich an Fischen von ganz unbekannten Arten. Die Aecker waren mit Indianischem Korn bestellt und gaben zwei Ernten im Jahre. Endlich am 6. September gelang es 2 Canoes zu erhandeln, die aber statt 40 Mann nur jedes 8 Mann tragen konnten. Daher mußte ein Theil der ermatteten Gesellschaft immer noch zu Fuße wandern.

Der Strom *) beherbergte eine große Menge von Alligators (Barrow meint Nilcrocodile **)), die dreist nach den Weibern schnappten wenn sie Wasser schöpften; mit ihnen zeigten sich die Hippopotamen in so großer Menge, daß an einer Stelle gleich 10 Stück beisammen waren, auf welche die vollen Ladungen, die ihnen aus dem Feuergewehr gegeben wurden, keinen Eindruck machten.

Der seegleiche Zaire gab einen majestätischen Anblick, mit stiller Wasserfläche, in der schönen Bai Covinda wurden am Abend die Anker geworfen. Noch immer fehlte der höhere Holzwuchs. Die nächtlichen Regen erhöhten den Wasserspiegel des Zaire um 3 Zoll. Am 7. September umschifften die Reisenden eine reizende Halbinsel die im Flusse vorlag, mit mahlerischen Felsgruppen aus crystallinischem Marmor, und dazwischen mit weidenreichen Thälern. An einer der Felsklippen berstete ein Canoe und mit ihm versanken alle Waaren, Kochgeschirre, Waffen und viele Bedürfnisse zur weitern Reise. Neue Canoes waren nicht zu haben.

Die Reise mußte daher zum Theil wieder zu Lande fortgesetzt werden ***) über Masoondy am linken Ufer, wohin übergesetzt wurde. Eben dieses südliche Ufer ist lieblicher Landschaft, weit fruchtbarerer Boden als bisher, doch trug die Gegend im Ganzen noch immer den Character der Oede und hatte gänzlichen Mangel an Bäumen; nur in den Bergschluchten liegen hier häufig Ortschaften. Der Zaire wird hier gegen eine volle geographische Meile (4 bis 5 Engl. Miles) breit; aber die Neger kennen bei ihren Ueberfahrten [illegible] den Canoes die Segel und ihren Gebrauch noch nicht.

Auf dem Südufer ging die Wanderung an guten Wasserquellen auf Kalksteingrund, zwischen fruchtbarem Boden und mehreren Ortschaften hin, deren Häuser größer als unterhalb am Strome waren. Aber es fehlte doch an Lebens-

*) Tuckey Narrat. p. 210. **) Barrow Gener. Observ. p. 359. ***) Tuckey Narrat. p. 213.

Entfernung, Strohdächer, Ma
zur ſchleunigſten Rückkehr. D
erreichten noch die Station des
der Stromenge, wo das Fieber
winde die Moraſtluft des unter
Raum blieben Augenzeugen, als
letzte Ende der Reiſenden, übrig
mußten von Embomma 15 Schw
Fetiſchfels und zum Transportſchif
Schiffsmannſchaft dagegen in eine
an der Mündung des Stroms, i
geblieben, von friſchen Seewinden
an Geflügel, Früchten, Palmwein
blieben war, um die Leidensgefährte
pflegen.

Indeß war der Waſſerſpiegel
ſchwollen; am 1. September ober
Zoll, am 17. Sept. an ſeiner Mün
grovewäldern, um 7 Fuß, ohne daß
Laufes zugenommen hätte. Ueber
Aufſteigen ***) ſeiner Fluthen meiſt
11 bis 12 Fuß zu betragen. Der
alle Tropenſtröme ſeine Zeit des Fa
aber die Quantität ſeines Steig
leicht am gerin'gſten unter alle
Auf dieſes Factum des geringen un
lens gründete ſich Capitain Tucker
Zaire, wohl ſicher, aus einem große
Kette von Seen ſeine Waſſer er
[illegible]

[illegible] Zusammenhangs mit dem Nigerstrom durch den Wangarasee, [illegible] sich unstreitig fragen läßt, warum soll der Zaire [illegible] seine eignen Quellseen haben können, die nach gleichen [illegible] sich füllen und ausleeren, wie jene? und warum [illegible] das Ausströmen eines dem Caspischen See am Um[illegible] gleichen Wangarasees so gering und unscheinbar [illegible] wie hier; warum soll der Strom nicht wirklich nur [illegible] kürzerem Laufe seyn, wie doch alle Aussagen und Er[illegible] zu verstehen geben.

Das Resultat zur weitern Untersuchung des Zaireflusses [illegible] indeß, daß keine Seeschiffahrt dazu ausreicht. Barrow *) schlägt vor, vom Cap Verde aus, Lastthiere, Esel [illegible] Maulthiere zu nehmen und alle Bedürfnisse über Em[illegible] zu Lande nach Condo Punga zu transportiren, dort [illegible] halbes Dutzend Canoes zu kaufen oder zu bauen, diese [illegible] durch Zimmerleute nach Bedürfniß in drei Doppel[illegible] zu verwandeln, und dann theils zu Wasser theils zu [illegible] mit den Lastesels die Reise von neuem zu unterneh[illegible], um die zu großen Strapazen zu vermeiden, welche [illegible] Ursache des Verunglückens der ganzen Expedition ge[illegible]

Erläuterung 3. Kongoer, Reich und Volk.

So unvollständig auch die Berichte über die Bewohner [illegible] Landes von Kongo geblieben sind, so wichtig und neu [illegible] doch für die Geschichte der Afrikanischen Völker. [illegible] Gebiet von Kongo ist für uns noch von unbestimmter [illegible] im Norden von Loango, im Süden von Angola be[illegible] es reicht nach Tuckey's Erkundigung **) von unter[illegible] Malemba, längs der Küste das Land durchschneidend, [illegible] Banza N'Inga; wie weit aber nach Süd? ist unbe[illegible] geblieben. Der Umfang hängt wohl landein vom [illegible] mit den Nachbarstämmen ab. Dieser ganze Umfang [illegible] eine gewisse Zahl kleinerer Staaten oder Chenooschaf[illegible] (Chenooships) vertheilt, die als Lehne von einem ge[illegible]samen Oberhaupt ausgetheilt werden, das im Innern [illegible] Landes residiren soll, aber nicht recht bekannt zu seyn [illegible]. Dieser Souverain heißt Lindy oder Blindy N'Congo, und soll in Banza Congo, 6 Tagereisen im Sü[illegible] des untern Zaireflusses seine Residenz haben, welche [illegible] keine Wassercommunication mit dem Zaire hat. Hier [illegible] die Soldaten mit weißen Weibern leben und eine [illegible]tugiesische Mission seyn, wahrscheinlich Sanct Salvador [illegible] Barrow ***). Nach den Aussagen der Kongoer †), die

*) Barrow Gen. Observ. p. 349. **) Tuckey Narr. p. 159.
***) Barrow Gen. Observ. p. 350. †) Tuckey Narr. p. [illegible]

des Quilo vorgerückt werden, vom Ja
rechten aber, also im Norden, vom
beide im Innern des Landes residir

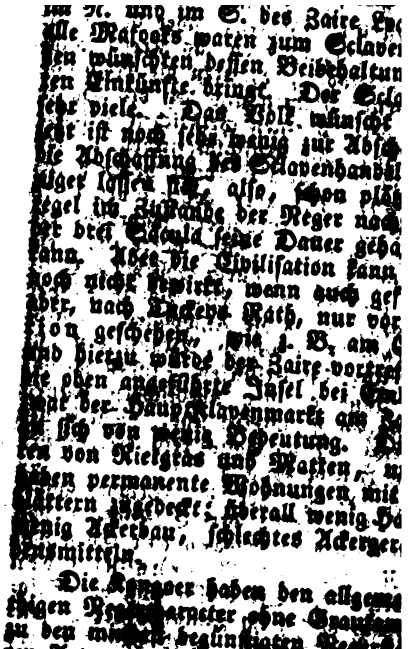
Die kleinen Chenoo's (Ettur be
rich Könige, es sind nur reguli. Kazik
Expedition ging auf sehr kurzem
Staaten von sechs dergleichen kind
liche Lehne, welche auch auf die we
Nach des Chenoo Tode wird sein Br
Oheim Nachfolger, nicht sein Sohn.
gent und Minister heißt Mafook, u
und er selbst heißt Groß-Mafook.
sind Mombella, Mambom, Macaya u.
gen sind sehr klein; Embomma hat nu
Einwohnern, Coolou 160 Hütten mit
Hütten mit 300 Einwohnern. Die
von Embomma besteht aus 1000 Mu
wird dem Feinde Nachts Feuer ins
Gefangenen werden die Köpfe abgeschn
brannt. Alle Weiber werden landeinw
der Krieg anfängt; alle Männer müs
ziehen und werden vom Bruder des
angeführt.

Der östlichste dieser Vasallen von
nao von Inga. Jenseit kommen die
oder die ehemahlen von Battel, Lopez
sen unter dem Namen Giagas oder
verschiedenen Kannibalen und Mensche
Barbetti und Tuckey's Expedition bei
gentheil. sie sind dem (Kongo-

Neger, nicht so stark gezeichnet, von mittler Größe. Noch finden sich Portugiesische Missionen unter ihnen; in Noki z. B., also tief landein an den Yellalas, hatten sie den Negern das Kreuz zurückgelassen, das aber auf die unwürdigste Art mit den Fetischen verbunden war, zu einem abscheulichen Gemenge von Götzenthum und Catholicismus. Auf der Nordseite des Stroms *) sind keine Portugiesischen Missionen mehr, aber wohl auf der Südseite. Die mehresten Neger, welche unterhalb Embomma die Englischen Schiffe besuchten, nannten sich Christen; aber sie hatten nur ein Kreuz am Halse hängen, konnten das Kreuz schlagen, waren mit Reliquien beladen, konnten die Römische Litanei lesen und ihren eigenen Namen und den des Sanct Antonio schreiben. Einer, der sich einen christlichen Priester nannte, hatte eine Frau und fünf Beischläferinnen. Dieß war der Gewinn welchen dieses, durch Europäische Sclavenhändler, rohe Matrosen und Missionare doppelt verführte Volk, aus dem Umgange mit Culturvölkern während drei Jahrhunderten davon getragen hatte. Was hätte für diese gutmüthigen Völker, in solcher Zeit, durch wahrhafte Civilisation geschehen können und sollen! Bei Portugiesischer Höflichkeit in den Manieren, waren die Anwohner des großen Sclavenmarktes fast alle Vagabunden, Branntweinsäufer und in Schmutz und Unzucht versunken, indeß wenigstens Ordnung und Anstand an den nördlichern Küsten herrschet, wo die Französischen Factoreien sind. Die ganze Landschaft am untern Zaire bot durchaus kein erfreuliches Bild für die Britten zur Beobachtung dar.

Den größten Verderb bringt hier der Sclavenhandel mit sich. Die größten Hindernisse der Civilisation von Afrika, sagt Tuckey, sind die Hemmungen der Communication durch die Natur des Bodens und den Mangel an Wasserströmen **). Die Aufhebung des Sclavenhandels, obwohl dadurch wenig im Zustande der häuslichen Sclaverei verändert werden mag, wird damit enden, daß die Communication im Innern sicherer wird und die Reisenden und Wanderer nicht weggefangen werden. Denn diese Unsicherheit hemmt alle noch mögliche Annäherung der Nationen, führt neun Zehntheile aller innern beständigen Kriege herbei, die nur auf Sclavenfang berechnet sind, und hindert jede Verbindung der Einwohner Eines Orts mit dem andern. Daher die größte Unwissenheit der Kongoer über die Wege zu ihren Nachbarn. Es war durch-

*) Ebend. S. 163. **) Ebend. S. 80. Smith Journ. p. 276. ***) Tuckey Narrat. p. 196. Barrow Cen. observ. Ebd. S. 367.



[redacted] macht einen Häuptling in der Ebene [redacted] Dorfes wie überhaupt aller Neger aus. Hat seinen eigenen Fetisch, manche haben [redacted] selbst Schutzgötter, und allen ist [redacted] Fetisch gemeinsam. Alles kann [redacted] Angst Donner und Raubthiere schützen [redacted] Sodald er aber nicht hilft, wird er [redacted] Mit ihm kann aber auch jedes andere Eigen[redacted] oder geheiligt werden, ähnlich wie mit [redacted] Wasserschnlenker. Mit dem Fetisch wird [redacted] Dieb [redacted]; denn er hat Gewalt über Alle [redacted] Heilungsmittel der Priester. Außer die[redacted] giebt es allgemeine Fetische, wie der [redacted] der Schutzgeist des Stromes ist. Von den [redacted] in Holz oder Stein gehauen, im Audienzsaale [redacted] welche an altetruskische Gestalten mit [redacted] erinnern [redacted], wie eben die Neger. An der [redacted] Sand, wo viele Fischer wohnen, waren [redacted] Figuren aus feuchtem Sande oder Asche ge[redacted] gehäufet, wie Sculptur, die als Fetische galten, [redacted] Priestern im Nokt gemacht. Ihre rohe Zeich[redacted] Pleuzenut Tuckey mitgetheilt.

[redacted] Vorstellung haben die Kongoer wohl von [redacted] seligen Zustande nach dem Tode; auch ha[redacted] oder stets obern guten Gottes: Zambi [redacted] und eines Bösen, Caddee M'Peemba; [redacted] hat den Fetischen, die ihnen weit näher [redacted] sie vor allem.

Todten bezeigen sie die größte Verehrung; sie [redacted] Mumien aus, wickeln sie in sehr viele [redacted] lassen sie darin austrocknen, begraben sie dann [redacted] und pflanzen Bäume, Büsche und Blumen [redacted] sie mit Fetischen besetzen.

[redacted] die östlichen Anwohner von Kongo oder die [redacted] Weißmänner *), (ganz verschieden vom [redacted] Cap) erfahren wir nur wenig; doch so viel um [redacted] sehen, wie falsch die früheren Berichte über sie [redacted] Bei Yhan wurde das Land stärker bevölkert als [redacted] Küstenstrich; doch immer bleibt die Volkszahl [redacted] und nur der hundertste Theil des Landes ist bei [redacted] die Höhen stunden überall, Weiden und Gemüse trugen. Viele Fischer wohnen am Strom[redacted] in Hütten, oder in Banzas. Der größte dieser Orte,

*) Tuckey Narrative p. 106, und 380 wo die Zeichnungen. **) Ebend. S. 224. ***) Tuckey Narrat. p. 368, 160, 188, 210.

zum Genuß an, wie dieß
ch. Sie mahlen ſich och
tiefe Hauteinſchnitte den
gezeichnet ſind. Ihre Zähne
r ſägezähnartig.

Es bleiben noch ein paar Ver
der Kongoer *) zu machen übrig
ſularien angelegt hatte. Früh
von dieſer Sprache am Zaireſluß
den zeigten aber eine Verwandt
Kongo und vom Loango, als der
einen Sclaven von Moſambique,
rühmte Linguiſt Marsden erkennt
darauf aufmerkſam, daß ſie viele
der Küſten im Oſten und der
Afrika gemein habe. Dieſe
großen Entfernungen iſt höchſt
auf weit kleinern Diſtanzen und
eine ſo große Differenz der Sprach
ſchen der Malembaſprache im Nord
Somaaſprache und der Sprache von
letztern ſehr abweicht nach den gem
Unſtreitig, folgert Marsden,
eben die genaueſte Verwandt
ſtämme auf den Oſt- und We
obwohl die Breite des Erdtheils, d
30 Grad der Länge beträgt. Di
ſtimmt ganz überein mit den
über die Kon

[redacted] diese Völker sich gegenseitig verstehen [redacted] merkwürdiges Resultat der Einförmig- [redacted] diesen Zustand der Sprachen mit denen der [redacted] vergleichen.

[redacted] dieser Verwandtschaft der Wurzelwörter, [redacted] müssen jedoch beide Völkerzweige auf [redacted] des Westseite Afrika's, gegenwärtig, als [redacted] Völker angesehen werden. Aber die Zu- [redacted] Wörter, welche die einfachsten Vorstel- [redacted] diesen Sprachen bezeichnen, beweisen, daß diese [redacted] welchen sie gesprochen werden, einst in [redacted] einem gemeinsamen Stamme sich ver-

Drittes Kapitel.

Das Land im Norden des Aequators: Nord-Guinea.

§. 14.

[redacted] Innern, Mittelasien von Guinea, unter dem [redacted] sich in gerade entgegengesetzter Richtung von [redacted] nämlich von Osten nach Westen die See- [redacted] Mittel-Guinea, die Leewardküste der Englis- [redacted] genannt) vom Aequator bis, durch einige 20 [redacted] Meilen weit) bis gegen Sierra Leona. [redacted] vollkommen flaches Küstenland, bei dessen [redacted] der Gedanke eines Afrikanischen Hochlandes [redacted] Bis jetzt erfahren wir nur von wenigen [redacted] Küste, daß aufmerksame Beobachter dennoch [redacted] Vorsprünge von einem Hochlande wahrge- [redacted] dessen Verbindung mit dem Innern vielleicht künf- [redacted] berichtigt werden müssen; denn die jetzt [redacted] Durchschnitte die wir hier ohne innern Zusam- [redacted] einander aufführen können.

[redacted] 1. a) Hochland der Amboser.

[redacted] Grad Nordbreite erhebt sich im in- [redacted] Meerbusen zwischen dem Kamaronen- und [redacted] Pal. Rey, das hohe Land der Amboser, [redacted] Terra Amboai der Spanier, dessen Höhe von den [redacted] mit der des Pik der Canarischen Inseln gleich [redacted] wurde *). Weiter erfahren wir nichts: denn nur

*) Dapper Beschreibung v. Afrika, Amsterdam fol. 1670. fol. 301.

Die Mündung des Flusses
Gabon, die Engländer Gaboon nenne
angenommen wurde, unmittelba
quators, sondern etwas weiter nör
Breite und 8 Gr. 42 Min. O. L.
Seemündung ist in gerader
über 3 deutsche Meilen. Und mi
flüßchen ergießen sich zunächst d
bei 5 geogr. Meilen aufwärts
Werder bildet, Enkenne und Dan
Papageyen- und Affen-Insel be
hier ein kleines Fort stehen.
bewohnt, die andere eine Schiffer
der Schiffe. 8 geogr. Meilen
Lagos in zwei Arme, deren N.
1/2 Stunde Breite, alle
haben und zu versteigen. Zahl von
gen zwischen dem Ringwege und
der Lagos. Bei Mon
besondere Beschiffung
anstellen, mit Muße
Ufer halten kann.
Edwards, der
Lagos, sammelte zu
penmarke an diesem

aus dem Gebirgslande welches hier, unstreitig wohl, mit [illegible] zahlreichen Völkerstämmen [illegible] Hier sind es dann dem Volke der Kalbeen [illegible] die von den Anwohnern des Gabonn für Kannib[illegible] und Menschenfresser gehalten werden, die ihre Gefangenen und eigenen Kinder verzehren. Ihrem Lande, mit Waldungen und Gebirge ist, nahet man sich nie [illegible]. Sie sind gute Eisenarbeiter, verfertigen Messer, Lanzen, Waffen daraus, und verstehen es, Bambustuch, Matten und andere Dinge zierlich zu flechten.

Durch dieses tiefere Binnenland soll nun, nach Aussage des Oberhauptes von Nadingo eine seltsame Verzweigung *) der innern Ströme statt finden, von welcher Bowdich eine Skizze giebt, die sich der geistreichen Richardsonschen Hypothese vom Ausfluß des Niger in den Meerbusen von Benin, auf eine merkwürdige Weise im Wesentlichen anschließt (s. unten bei Nigerstrom).

Das Gabonnfluß aufwärts verfolgt, führte nämlich zu einem weit größern Strom, dem Ogooäwai, der nur in einem nördlichen Seitenarme mit ihm communicirt, sonst aber eigentlich in zwei Hauptarme sich südwärts vom Gabonn scheidet, und so seinen Ausfluß zum Ocean hat. Dieser Hauptarm ist sehr breit, reißend und weit tiefer als der Gabonn, mehr als 20 Tagereisen aufwärts an seinem Ufer in [illegible] Ortschaften, emsiviert, voll kleiner Königreiche, [illegible] Kannibalen bis nach Olanfee. Das Oberhaupt von Nadingo, welches dort gewesen, hatte daselbst nichts von [illegible] Bedeutendem oder Wahrem gesehen, nie war ein Weißer [illegible] gewesen, nirgends war hart ein großer Staat. Endlich [illegible] großer Strom Ogooäwai seinen Ursprung aus dem [illegible] Wolo nehmen, 40 Tagereisen entfernt vom Embanno. Diesen großen Wolo, soll Bowdich nach der ihm [illegible] Beschreibung für den Quolla oder Kulla des Mandingolandes oder für einen Theil des Wassersystems des [illegible] (s. unten), aus welchem, nach derselben Aussage noch ein zweiter Ausfluß weiter im Westen, statt haben soll, der Mochandy, welcher im Norden des Gabonn, 20 Tagereisen von Nadingo sich in den Meerbusen von Benin ergießen soll. Der Gabonn wäre dann also nur ein [illegible] im ungeheuren Deltaboden zwischen den beiden [illegible] Hauptstromscheidungen des Wolo im Süden und [illegible].

Mit dem südlichen Ogooäwai soll es aber wieder eine gleich seltsame Bewandtniß haben **). Er theilt sich nämlich in 2 Arme; der kleinere nördliche, Assaze genannt, er-

*) Bowdich a. a. O. S. 405. **) Bowdich a. a. O. S. 408.

[illegible] gehen. Erst bei Cap Lopez zum Aequator hin [illegible] südliche oder richtiger südwestliche Richtung [illegible] Land zu nehmen, und zwar nicht zum Meere, sondern [illegible] Tagereisen oberhalb seiner Mündung [illegible] Meere. Dies würde also innerhalb des Cataractenlandes, jenseit der Ufer bis zu denen Capitän Tuckey gelangt, weil dieser keinen solchen Zufluß sahe. Allerdings scheint sich aber in dem Bezirke des Oberhauptes Quenda, den Tuckey erhielt *), die Aussage eines [illegible] zu bestätigen, daß ein Fluß zum Kongo von N. W. her (s. oben) [illegible] oben Bowdich für diesen Odoowei anerkennt. Dies [illegible] allerdings eine sehr merkwürdige Verkettung der [illegible] des Kongo, Gabon und Niger, die vor [illegible] neuen Welt nur das Gegenstück zwischen Orinoko, [illegible] Rio Negro und Amazonenstrom kennen. Diese [illegible] bleibt künftigen Forschungen überlassen. Die [illegible] am Gabon gleicht der am Kongofluß. [illegible] Bowdich's zweimonatlichem Aufenthalt liefern [illegible] Schiffe zur Eröffnung des Seehandels eine, und [illegible] der Küste von hier bis zum Kongofluß ließen sich [illegible] lassen.

Der Hauptmarkt ist hier Mayumba oder Schiloh, [illegible] aber schon sehr, und dieser Menschenhandel [illegible] ist längst aufgehoben, doch ist noch [illegible] Mayumba [illegible] als Schiffsmarkt lange Zeit [illegible] diese Küste besuchen, nennt sie hinter dem Gabon [illegible] andern Flüssen, welche die nächsten Gegenden [illegible] Kongo und zu Tagereisen [illegible] von Embomma [illegible] Landes Reis, Zuckerrohr, Bananen, Mais, [illegible] Yams oder Mandioka, den Batate. Die Einwohner [illegible] gebrauchen jedes mit dem Mittelpunkte [illegible] kein Land, sie aber viele Gastfreiheit, [illegible] Schonung, Ehrfurcht, [illegible] Wege und die Communication [illegible] mit dem innern Lande. Desto auffallender [illegible] die Einrichtungen hier zu seinem höhern Grade [illegible] gelangt ist, man sollte doch in einem solchen [illegible] Staatssystems vermuthen sollte, dessen [illegible] und Despotismus bekannt sind. Alle Schiffe [illegible] Gewässer, Flüsse und entdeckten [illegible] Mossonah in den Mündungen des Gabon [illegible] des innersten Stromgebietes im Kongofluße.

*) Tuckey Narrat. p. 178. **) Will. Bowdich Account of the Correspondence between M. Park and Mr. Macbride respecting the Identity of the Congo and the Niger in Edinburgh Phil. Journ. 1820. Vol. II. p. [illegible]

[redacted]

[redacted] Dahomey, [redacted] den Negern von Whydah [redacted] Dahomey, [redacted] der Küste von Benin, [redacted] steigt die [redacted] Küste, [redacted] einigen Flüssen, vorzüglich dem Lagoa, [redacted] [redacted] durchschnittene, sandige Küste, [redacted] [redacted] (150 miles), nur ganz [redacted] [redacted] ohne Berge und Hügel, und auch jenseit [redacted] [redacted] Norden *) nichts von höhern Bergen [redacted] [redacted] das Auge reicht, von der Küste aus, über [redacted] [redacted] grüne Savannen mit einzelnen Baumgrup- [redacted] [redacted] Palmen, und fruchtbares, hie und da treffliches [redacted] [redacted] in dem kein Stein, auch nicht von der [redacted] [redacted] Wüstnis, zu finden ist.

[redacted] Abend der zweiten Tagereise landeinwärts gelangte [redacted] auf seiner Reise nach Abomey zu den Wäldern von [redacted] die er als eine sehr beschwerliche Passage schil- [redacted] [redacted] während der nassen Jahreszeit gar nicht, und [redacted] [redacted] wegen der vielen reißenden Thiere sehr ge- [redacted] [redacted] bereisen sey. Durch sie hindurchzugehen braucht [redacted] Stunden, jenseit derselben noch 9 Stunden Wegs [redacted] [redacted] des Königs von Dahomey, Abomey. [redacted] erfahren wir von der Natur des innern Landes, [redacted] [redacted] einzige Wirthbare Gesundheit sind uns [redacted] [redacted] bekannt geworden; in ihrem Binnenlande, [redacted] [redacted] sie als ein kriegerisches Volk die Küsten- [redacted] [redacted] Heimath. Diese wie der ihren Einfällen ent- [redacted] [redacted] und höher cultivirtes Land. Die Wendung [redacted] [redacted] am Ufersaume des untern Lagosflusses hat [redacted] [redacted] Agone Christiane, wie einst die Peruaner [redacted] [redacted] der sie unter einander correspon- [redacted] [redacted] Dieses Volk von Dahomey ist ohne Verbindung mit [redacted] [redacted] wird als muhammedanischen Negern über- [redacted] [redacted] viel Eigenthümliches, in seiner [redacted] [redacted] Einrichtung, worin man die Keime ähnlicher [redacted] [redacted] **) der sich bei den alten Aegyptern, [redacted] [redacted] und vom Hinde gefunden haben. Aber bei ihr [redacted] [redacted] Stufe von Rohheit und Civilisation, [redacted] [redacted] und erhabener Gesinnung. Sie sind männ- [redacted] [redacted] stolz, gegen Feinde grausam. Ihre Tapferkeit [redacted] [redacted] Unerschrockenheit und Festigkeit gleicht der der alten [redacted] [redacted] Man liebt das Gold, was ist ihnen der Tod [redacted] [redacted] so alltäglich empfehlen. Sie erkennen sich als [redacted] [redacted] Sclaven gibt. Muth für ihn leben und sterben sie für

*) Dahomin, Dalzel History of Dahomey. p. 109, 118. **) John Leyden Historical account of Discoveries and Travels in Africa, enlarged etc. by H. Murray. Edinburgh 1817. Vol. II. p. 277.

den Schlachten; was es über sie gebietet, wird ohne Widerrede befolgt. Alle Neugebornen [illegible] werden die Kinder den Eltern entrissen und erhalten [illegible] öffentlicher Erziehung. Die Regierung [illegible] Despotie, kein ähnliches Beispiel solcher strengen Unterwerfung derselben ist uns bekannt; die Entsühnung der Grausamkeit ist dem König von Dahomey von seinen Priestern als ein Gottesrecht zugestanden. Sein Thron ist der Ausspruch: „der König geht in Blut von seinem Thron bis zu seinem Grabe, und bewässert jeden Tag die Gräber seiner Vorfahren mit Menschenblut." Es ist ein Lästerverbrechen, zu behaupten der König von Dahomey sterbe wie andere Menschen auch sterblich, esse, trinke und schlafe. Bei der Thronbesteigung erklärt der neue Monarch, daß er niemand kenne und auch keine neue Bekanntschaft suche, sondern nur die Gerechtigkeit handhabe. Er hat das Monopol die Frauen zu verkaufen. Nur wer 200 Kowries bringt und sich vor das Thor des Palastes in den Staub wirft, erhält eine Frau. Hofsänger besingen die Thaten des Königs und seiner Feldherrn; an Festen hersagen diese Rhapsodien oft mehrere Tage nach einander. Als Tribut verehren sie den Tiger, und sagten den Europäern auf ihre Fragen: „wir müssen mit diesem zufrieden seyn, bis ein besserer Gott, der den Weißen so vieles gegeben, uns noch nicht Kund gethan." In den ersten Jahrhunderten waren die Dahomer sehr kriegerisch. 18. weibliche Leibgarde sogar begleitete den König in den von einer Amazone angeführt, gleich kriegerisch wie die Männer. Gnadja Trudo, der erste Eroberer des Landes, besetzte Whidah, Ardrah, Torri, Didoupa, Ajuda, Jakkin, gekettet gegen alles Elend, wuche jedes angebaute Land, wüstet und verheert. Mit seinem Tode [illegible] Krieg dieses Volkes auf; sein Name blieb [illegible] Land und der Schrecken der Neger. Seine Nachfolger traten in Vergessenheit zurück.

c) Wortergasse Aquapim. Im [illegible] ergießt sich der Rio Volta an der Grenze von Schoa aus dem Binnenlande in das Meer. Von hier aus, wie uns ein sehr genauer Beobachter *), sieht man von der Küste her eine große Bergkette landeinwärts, die [illegible] die Höhe reich bewaldet ist, und den schönsten Hintergrund der Landschaft bildet.

Nach der ersten Tagereise von der Küste aus, auf der Westseite des Rio Volta, gelangt man am Abend schon zu

*) P. C. Isert neue Reise nach Guinea in den Jahren 1783 bis 1787. Berlin 1790. S. 228.

dem [illegible] dieser Bergkette, die aus lauter rauhen Felsklippen [illegible] von Urgebirgsart. Ein sehr beschwerlicher [illegible] Weg führt einen Tag durch dieses waldige [illegible] in welchem sogleich eine totale Veränderung [illegible] Natur eintritt. Hier verschwindet der Sandboden, welcher die südliche Küstenterrasse von Akra [illegible] mit dem ersten Orte der Bergneger, Abodee, [illegible] 8 Meilen von der Küstenstadt Christiansborg [illegible] liegt. Durch diese Bergkette, welche die Gebirge einer überaus fruchtbaren Bergfläche annimmt, führt [illegible] Weg eine kurze Tagereise bis Aquapim, dem Sitz des [illegible] Kabosir); in diesem Wege vereinen sich alle Wege, [illegible] aus den fernen Bergländern von Akim und Assanthe [illegible] Küstenterrasse führen; er ist eine Hauptpassage der Berge [illegible] zur Seekante, der Paß, oberhalb welchem die Terrasse [illegible] liegt.

Diese Berglandschaft von Aquapim ist überaus reizend, hat Berge, Klippen, Quellenreichthum, die dem Strande ganz fehlen, eine ganz neue Vegetation *), in der die Palmen der Küstenterrasse nicht mehr wachsen; wo dagegen andere, wie die Weinpalme, die Oelpalme (Elais guineensis) in Ueppigkeit gedeihen. Hier sind keine Elephanten mehr; hier ist ein gesundes, überaus gemildertes Clima, das dem Italischen verglichen muß; eine reine Luft ohne Beimischung der erstickenden Schwüle am Strande. Hier ist auch Volk der Bergneger ein ganz anderes als das der Strandneger. Sie sind schwärzer als jene, wohlgebaut, ackerbauend, thätig im Anbau ihrer Felder, sehr gastfreundlich, bieder und gutmüthig. Leider hat Isert's Reise hier ihr Ende erreicht.

Diese Gegend von Aquapim ist als erste Erhebung [illegible] Küstenterrasse der nordwärts dahinter liegenden hohen Berglandschaften, welche sich an das Kongogebirge anlehnen, [illegible] von denen wir kürzlich einige weitläuftigere Traditionen erhalten haben. Die Bewohner dieser Terrasse [illegible] Aquapim fand Isert in einem Zustande paradiesischer Unschuld, und im Besitz reicher Naturgaben. Hier legte Isert, im Auftrag der Dänischen Regierung, eine Colonie an. Anfänglich hatte er dazu eine Insel im Rio Volta [illegible]; da ihm aber die dortigen Anwohner widerstrebten, begab sich der menschenfreundliche Mann in das Bergland Aquapim, im Gebiete von Akra, dem Könige der Aquambo gehörig, die, einst weit mächtiger, nur noch eine kleine Landschaft beherrschen, welcher Akim im Westen liegt. Isert gründete seine Colonie 20 geogr. Meilen oberhalb Akra, in

*) Isert a. a. O. S. 232.

gleichen Entfernung vom westlichen Ufer des [illegible] der die Colonie schützen soll, und [illegible] Meilen vom Flusse Donn, der mit Lagos beschifft [illegible] kann, in einer sehr gesunden Lage, die freilich [illegible] nicht besonders günstig ist. Merkwürdig bleibt diese wegen der ersten freien Neger, welche die Dänische [illegible] rung im J. 1790. hier durch Ifert zum Besten [illegible] nisirung sich versammeln und durch Europäer [illegible] Durch Deutsche Colonisten wurde hier zuerst [illegible] zum Ackerbau unter dem Negervolke eingeführt. [illegible] Iferts Tode ging der Botaniker Colonel Rose [illegible] Nachfolger, Flint, hatte eine zweite Colonie [illegible] Akrah ausgesucht, ihn begleitete seine Schwester, [illegible] den Negerinnen die Baumwollspinnerei und andere [illegible] Arbeiten zu lehren *). Von dem gegenwärtigen [illegible] dieses Etablissements ist uns keine Nachricht weiter [illegible] bekommen.

Entfernung 3. Die Goldküste, nach neuern Berichten.

Seit den ersten Zeiten der Entdeckung dieser [illegible] küste durch Portugiesen, bis heute, ist nur [illegible] Gold und Sclaven es gewesen, den Europäer [illegible] führt; wir haben daher alle Nachrichten [illegible] wissenschaftliche Beobachtungen über die Natur und [illegible] gemeine dieser Landschaften, die von so vielerlei [illegible] verschiedener eifersüchtiger Herren beherrscht und [illegible] den diese, theils die ersten genannten Besitzer, [illegible] neuerlich den Mittheilungen der Untersuchungs- [illegible] durch die Englisch-Afrikanische Handelscompagnie [illegible] wurden. H. Meredith, der lange Jahre hier [illegible] und zuletzt Gouverneur von Winnebah war, [illegible] Edwards **), Gesellschaftsreise nach Coomassie [illegible] Hof von Ashantee und die besten neuern Nachrichten [illegible] liefert, über den so sehr veränderten Zustand der [illegible] Völker und Staaten. Er suchte die Nachrichten

*) Wadström Essay on Colonisat. Lond. 1794. 8. II. [illegible] 175. Römer Nachr. S. 91. **) Hugh Murray [illegible] Account of Discoveries etc. Vol. II. p. 287. [illegible] Edw. Bowdich Mission from Cape Coast Castle [illegible] Ashantee with a statistical Account of that Kingdom and Geographical Notices of other parts of the Interior of Africa. Lond. 1819. 4. †) Henr. Meredith, Member of the Council and Governor of Winnebah Fort, An Account of the Gold Coast of Africa with a brief history of the African Company. Lond. 1812. 8. Introduct. p. IV.

die Vorzüge besonders zu erregen, welche, nach seinen Beobachtungen, die Goldküste von Guinea zu Colonisationen für Engländer vor Westindien voraus hat, in Hinsicht des Bodens, des Climas und der Jahreszeiten. Der Boden der Goldküste ist weit fruchtbarer, zumal etwas landein vom Strande, als das zerschnittene Land der Westindischen Inseln, das von Gebirgsströmen durchrissen wird. Die Goldküste, wenn besser angebaut, würde nach ihm, in Hinsicht der Gesundheit des Climas, Westindien vorzuziehen seyn; sie hat das ganze Jahr hindurch hinlängliche Feuchtigkeit, regelmäßig kühlende Land- und Seewinde und wird nicht von jenen furchtbaren Orkanen heimgesucht, welche dort so oft die Plantationen zerstören. Nicht nur die Plantationen würden, wenn auf der Goldküste eingeführt, wo sie bisher gänzlich fehlten, reichlich lohnen, sondern auch die einheimischen Producte selbst, welche die Thäler an Gewächsen, die Berge an Metallen u. s. w. liefern.

Die Guineaküste, ein Name welcher seit der Erbauung des Forts El Mina *) durch die Portugiesen in Aufnahme gekommen ist, weil damals der König von Portugal die Würde eines Herrn von Guinea mit in seinen Titel aufnahm, hat einen sehr unbestimmten Umfang, beginnt dem gemeinen Gebrauche gemäß im West vom Cap Palmas, unter 10 Gr. O. L. v. F.; die Goldküste ist nur ein Theil von ihr. Nach Meredith Angabe **) beginnt diese 80 Englische Seemeilen im W. des Cap Apollonia und endet im Ost zu Akrah, eine Länge von 60 geogr. Meilen (280 Engl. miles), welche zwischen 4 Gr. 40 Min. und 5 Gr. 40 Min. N. Br. zu liegen kommt. Aber Bowdich erweitert ihren Umfang sowohl gegen West als gegen Osten hin ***), und giebt ihr, zwischen dem Lande vom Assinefluß im West bis zum Rio Volta im Osten, 70 geogr. Meilen (350 Engl. miles) Länge.

Von der Seeseite betrachtet erscheint die Küste gleich einem großen ununterbrochnen Walde, mit einem Vorlande †) in der Ferne, dessen Vorhöhen mit Baumgruppen gekrönt sind. Die Thäler zeigen sich, bei näherer Ansicht, reich bepflanzt und bebaut. Der Boden längs dem Strande, so weit Europäer ihn besetzt haben, ist zwar sandig, kiesig; aber nur weniges landein wird er ungemein fruchtbarer Boden, und dieser schon nach der ersten Meile Wegs, von der Küste, die größte Mannichfaltigkeit für jede Art der Cultur dar. Die mehrsten Küstenstrecken des Erdtheils Afrika, vom

*) H. Murray Histor. Acc. V. I. p. 63. nach De Barros Asia III. 8. **) H. Meredith. ch. I. p. 2. ***) Bowdich *Mission etc. p. 216.* †) Meredith Account. p. 18.

[redacted] Festung. Die Hauptstätte des [redacted] Handels ist [redacted] Dorf [redacted] Meilen von [redacted] Mündung und [redacted] Seelen, [redacted] Handwerker und Künstler. In der [redacted] welche Elmina heißt, wohnen [redacted] große Zahl von Einwohnern, Weißen [redacted] rechnet. Die mehresten sind Handelsleute, [redacted] Bruchtheil geschickte Handwerker, als Maurer, Zimmerleute, Schiffer u. a. m. Der [redacted] flach, leicht, einförmig; landeinwärts [redacted] und dichter Hochwaldungen. Seit dem [redacted] welche 1807 auch Elmina bedrohten, hat die [redacted]

2) Dann folgt Commendo, zwei [redacted] gegen. Meile im W., ein Englischer [redacted] Militairposten, welcher letzterer aber [redacted] Krieges zerstört wurde.

3) Chama *) oder Axem, [redacted] an der Mündung des Boasempin, mit einem [redacted] Hauptplatz für Canoes. Colonel Stedman [redacted] Ufern anwärts zu beschiffen, aber nach [redacted] an schon am Weiterkommen durch Felsen und [redacted] Gewässer gehindert, den die Anwohner nicht [redacted] ansehen. Ein kleines Holländisches Fort [redacted] heißt Sebastien.

4) Sekundi oder Succonde **) ist die [redacted] vom Ost her im Akanda Lande, welches [redacted] der ganzen Goldküste ist. Von hier an bis [redacted] Spitzen (Three Points) ist das [redacted] Land der ganzen Goldküste ***); auch [redacted] ein fleißig Negervolk, in dessen Mitte [redacted] setzen sich ohne Fleißwerde ansiedeln [redacted] hat viele Canoes und Hafenstellen, welche [redacted] sie gegen Westen fehlen. Die Landschaft [redacted] schönen Waldungen zu Schiffszimmerholz, [redacted] im Ueberfluß die dem Mahagony wenig [redacted] im Nachgemache sind. Der Boden ist [redacted] zur alles Kornpflanzungen ersteht; die [redacted] sigsten Neger der ganzen Küste. Hier ist [redacted] immer Ueberfluß an Nahrungsmitteln, [redacted] Weizen, Mais, Mais, Palmwein, Pomm[redacted] nahrungsmittel. Weiber und Männer [redacted] Arbeiter, selbst jeder Vornehme der Stadt [redacted] Landsitz und seine Pflanzungen die er besitzt. [redacted] Gebiete sind auch einige Goldminen, die aber [redacted]

*) Meredith p. 77, Bowdich p. 218. **) Meredith p. [redacted]
***) Meredith p. 74.

[redacted] nicht beschränkt [redacted]
[redacted], dieser Landstriches liegenden Land-
[redacted] und Dinkara, sind die reichsten Gold-
[redacted] Goldküste; im letztern Lande das dem
[redacted] ergiebigste. Der König von Ahanta hat nur
[redacted] eingeschränkte Gewalt, das
[redacted] selbstständig, minder gastfrei und un-
[redacted] seinen westlichen Nachbarn die Apollonier, bei
[redacted] unchristlichen Gebräuche ihrer heidnischen Nach-
[redacted] nicht gedulden. Bei der Stadt Succon
[redacted] Trümmer eines Englischen Forts, das im
[redacted] Kriege von den Franzosen zerstört ward, da-
[redacted] ein holländisches Fort, Orange, auf einer
[redacted] dem Meere, mit seinem Landungsplatz für
[redacted] Seeschiffe. Die Holländer haben überhaupt
[redacted] Küste den Vorzug vor allen andern Na-
[redacted] wegen der größern Zahl und vortheilhaftern
[redacted] Forts, die überall auf Höhen an Flüssen
[redacted]

[redacted] liegt 4 Engl. Meilen weiter im West-
[redacted] Fort, mit gefährlicher Küstenklippe, welche
[redacted] Theil trocken gelegt wird.

[redacted] 9 Engl. Meilen weiter im West an
[redacted] Gold führenden Flusse, ein kleines Holländi-
[redacted] gehörig der Brandenburgcompagnie gehörig,
[redacted] oder Miosma, der Einheimischen,
[redacted] Meilen davon im W. ein starkes Fort, das
[redacted] Engländer im Ahanta-Lande, was Ueberfluß an
[redacted] Kalkstein, fruchtbare Landschaft umher hat,
[redacted] gelegen ist am Eingange einer kleinen Bay
[redacted] von 30 bis 40 Tonnen sicher vor Anker
[redacted] Landeinwärts gegenüber liegt Koffoos, die
[redacted] Ahanta.
[redacted] dicht im Westen an Dix Cove ist
[redacted] holländische Besitzung, welcher in Entfernung
[redacted] Stunde das [redacted] holländische liegt. Beide liegen dicht
[redacted] bei Cabo Corso. Holländisch ist dieses Fort Ko-
[redacted] seit 1754, als Eigenthum der Brandenbur-
[redacted] Compagnie, welche nebst den beiden andern
[redacted] Boutrie seit 1720 an die Holländer verkaufte
[redacted] Friedrich Wilhelm I. nur zur Last waren.

lich 20. **) Meredith p. 72, 76; Bowdich p.
***) Meredith p. 71. Eichhorn Gesch. der drei letzten
Mächte, 6 Th. S. 340.

Nach dem Kaufe mußten sich die Holländer noch dies erst noch mit gewaffneter Hand erobern; sie [illegible] seitdem Hollandia; aber da die Reparaturen nach [illegible] berung zu groß waren, ließen sie es wieder verfallen.

An der Westseite des Forts strömt der Ancobra [illegible] an welchem

10) Axim *) ein Holländisches Fort auf dessen [illegible] liegt.

Der Fluß hat wegen seiner Windungen von den [illegible] tugiesen diesen Namen (Ancobra heißt Schlange), [illegible] bei den Negern heißt er Seinna. Nur wenig aufwärts [illegible] er schiffbar mit Canoes, weil Felsen ihn durchsehen; [illegible] tief aber nicht breit.

Zwanzig Holländische Meilen landein bauten die Portugiesen eine Factorei zur Betreibung des dort sehr einträglichen Goldhandels, der aber bald die Eifersucht der Holländer erregte. Holländer verdrängten sie und legten vor. Jahr 1700 dort ein Fort Elisa Carthago, an Holländ. Meilen landein, an welches der äußerste Punct ist, welchem hin der Ancobra beschifft werden kann. Starrenberg fand das Fort in Ruinen. Jetzt scheint der dortige Goldhandel nicht mehr im Betrieb zu seyn.

Axim heißt das Küstenland das der Strom [illegible] und der Ort, in welchem das Holländische Fort [illegible] Anton liegt, auf der westlichsten Anhöhe des Cap Points. Die Lage ist sehr sicher, angenehm, mit [illegible] Landungsstellen. Es wurde von Portugiesen erbaut, von Holländern besetzt, die dort ihre Vicepräsidentschaft haben. Die Bewohner von Axim sprechen einen Dialect von Ahanta.

Mit dem Ancobrafluß hört die hügelige waldige [illegible] schaft und der reichere Fruchtboden von Ahanta auf. [illegible] ter im West folgt nun die Landschaft Apollonia die [illegible] mannichfaltig ist, dagegen eben und reichlicher bewässert. Die Küste aber wird fast unnahbar wegen der [illegible] Brandungen die hier das Landen sehr erschweren.

11) Apollonia **). Diesen verstümmelten [illegible] führt das Hauptfort der Küste Amanahe, die zwischen dem Ancobra und Assinensfluß liegt. Apollonia ist das lichste Fort auf der Goldküste. Eine gute Stunde [illegible] liegt ein meilenlanger süßer Landsee, der von einer [illegible] aus Chamah, die sich hieher flüchtete, bewohnt wird. Land wird zur nassen Jahrszeit von vielen kleinen [illegible] überschwemmt. Es hat Ueberfluß an Reis, Mais, [illegible]

*) Meredith p. 70. Bowdich p. 216. **) Meredith p. 72 —69. Bowdich p. 344.

[illegible] und vier Arten Palmen, die Nahrung [illegible] geben. Die Wälder liefern treffliches Zim[illegible] zum Schiffbau, sind voll Affen, Elephanten und [illegible]. Die Viehzucht ist gering. Die Küste ohne Hafen, [illegible] Daher fehlen dieser Küste die Vor[illegible] des Weltverkehrs, und nur die geschicktesten Schiffer [illegible] mit ihren Canoes, die Brandungen zu durchschnei[illegible] in die hohe See zu stechen, um dort mit den vor[illegible] Handelsschiffen in Handel einzugehen. Das [illegible] Apollonia hat keine bestimmten Landesgrenzen, [illegible] diese Küstenstaaten. Der König ist Despot, [illegible] die Holländer, die sich ihm durch Einfälle ver[illegible] macht, die Engländer begünstigt hat. Diese haben [illegible] Neues Fort; die Ausfuhr ist Gold, Elfenbein, [illegible] Pfeffer, Palmöhl; die Einfuhr Pulver, Brasil Tobak, [illegible] Feuergewehr, Indische und Brittische Manu[illegible]. Der Handel ist ganz frei, ohne Zoll und [illegible] Herkommen ist es, daß jeder Handelsmann dem [illegible] ein Geschenk macht, und bevor er überhaupt [illegible] im Lande beginnt, dem Könige eine Gabe bringt, [illegible] nachher Handelsfreiheit gewährt wird. Die [illegible] Regenten besteht in 1000 Bewaffneten. Das [illegible] gebaut, schlank, ohne jene dicken aufgeworfenen [illegible] ohne die platte Negernase. Sie sind höflich, [illegible] aber doch zurückhaltend bei dem Druck der [illegible] Herrschaft unter der sie stehen. Das Reich [illegible] groß. Meilen die Küste entlang und nur 4 [illegible].

[illegible] Westende der Goldküste kehren wir zu ihrer [illegible] nach Cap Coast Castle zurück, mit welchem die Fan[illegible] [illegible].

[illegible] Coast Castle*), dessen Lage wir oben an[illegible] [illegible] Engl. Miles von Elmina und ist das Cabo [illegible] Portugiesen, das von Engländern den jetzigen ver[illegible] Namen erhielt. Es ist das Haupt aller Britti[illegible] Besitzungen an der Goldküste. Von Portugiesen er[illegible] [illegible] den Holländern abgetreten und 1665 ihnen [illegible] Engländern entrissen. Das ursprünglich schön auf[illegible] [illegible] ist von den Britten sehr befestigt und auf [illegible] Felsen gelegen, wohl verschanzt und mit 90 Kanonen [illegible]. Es ist sehr fest gegen die Seeseite und große [illegible] können bis unter die Mauern des Forts einsegeln. [illegible] wird aber von höhern Anhöhen dominirt und [illegible] sehr angreifbar. Die ganze Besatzung beträgt nur [illegible] Laten, deren jeder seinen Kramladen hat, dazu etwa

*) [illegible] *Bowdich p. 93, 95.*

noch 80 bis 100 Handwerker, die aber nicht im Stande wären, bei einem ernsten Angriff die Festung zu vertheidigen. Die Vermehrung der Garnison auf 200 Mann wenigstens ist nothwendig, aber auf 1000 Mann würde hinreichen, um dem Brittischen Ansehn auf der Küste großen Nachdruck zu geben. Dieses Fort ist noch lange nicht von der Bedeutung wie Elmina. Es fehlen noch stärkere Festungswerke, gute Besatzung, frisches Wasser, es fehlt eine Kirche, ein Hospital, eine anständige Begräbnißstätte; da die Negernation ein sehr zartes Gefühl gegen ihre Todten haben und sie gar in den Schutz ihrer eigenen Wohnungen zu begraben pflegen.

Die Stadt *) liegt dicht hinter der Festung mit 4000 Einwohnern, zu denen aber so viele Dorfschaften gehören, daß sie 6000 Mann Bewaffnete im Nothfall stellen kann. Das Land umher heißt Fetu und steht unter einem mächtigen Oberhaupte, Dry genannt, der eher ein Fetischpriester als ein König ist. Das Regiment wird von den Stammoberhäuptern nach den Gesetzen und Gebräuchen der Neger geführt. Ehedem war der Handel hier bedeutender, als gegenwärtig, und die Strecke von Cape Coast bis Accra ein großes Emporium der Goldküste. Schneller Absatz und Gewinn waren gewiß, alle Bewohner der Städte und Dörfer waren Mäkler und Unterhändler. Die Landschaft selbst ist daher ohne alle Landescultur, ohne Ackerland, ein wüste Waldung geblieben. Erst seit 1811 hat der Englische Gouverneur Pflanzungen und Gartenanlagen gemacht und europäische Gewächse angesiedelt. Aus der Erde der Gegend waschen die Weiber mühsam den Goldstaub.

13) Mouree, ein Ort nur 4 Engl. Miles von vorigen Orte entfernt, hat ein Holländisches Fort, das den Namen Massau führt, auf einer Anhöhe mit Waldung umgeben.

14) Annamabae **), nur doppelt so weit davon entfernt, im Ost, ist die stärkste Englische Festung an dieser Küste mit 30 Stück Geschütz besetzt. Doch liegt sie zu nahe und wird von Anhöhen dominirt. Die Landschaft selbst ist mit dichten Waldungen besetzt. Die Küste ist selbst schwer fahrvoll zu beschiffen. Ehedem war hier der berühmteste Hauptmarkt der Goldküste, wo immer 20 bis 30 Europäische Anker lagen, die sich von den verschiedensten Europäischen Nationen hier zusammenfanden. Die Stadt selbst ist volkreich, blühend; sie hat an 10000 Einwohner, die aber in beständiger Unruhe leben.

*) Ebend. S. 119, 120. **) Meredith p. 199. Monteith p. 218.

h) Cabo Corso Castle *), liegt 3 Miles vom vorigen holländisches Fort, das von den Engländern im 17. anders als ihr erstes erbaut ward. Im Jahre 1663 ihnen vom Admiral de Ruyter entrissen; seitdem Besitz der Holländer, wurde 1807 von den Aschan plündert. Das Fort heißt Amsterdam.

i) Tantumquerry, 6 Seemeilen davon, auf ei höhe, mit gefährlichem Landungsplatz zwischen hier war ehemals die eigentliche Grenze des Fan die Einwohner haben die Lebensart der Fantees Wenige Stunden davon liegt das unbedeutende lische Fort Apam oder Apang, das im Jahre 181 Aschantees überrumpelt wurde.

k) Winnebah **) oder Simpah der Einwohner, die sind, mit der Assutusprache. Es liegt auf einer also gesund, mit einem süßen Wasserfluß im Osten ein Fort der Engländer. Hier ist die Landung be die Gegend umher ist reiche Landschaft, offen, mit schönen Baumgruppen. Die Festung ist etwas größer zu Tantumquerry, hat aber nur 7 Mann Besatzung, darf zur Vertheidigung wenigstens 30 Mann. Das umher ist wild, bösartig, den Europäern, deren sie nur zu gut kennen, auffässig. Die Stadt mit Einwohnern war ehedem der am stärksten bevölkerte Lande Agoona, das von hier an gegen Osten folgt gen West an Afoetu (Futu, Fetu) stößt. Jetzt ist ein Verfall.

l) Berracoe, liegt 3 Seemeilen ostwärts, ist ein disches Fort auf einer Anhöhe; die anliegende Stadt Senniah oder Seniah bei den Negern.

m) Accra **) liegt unter 5 Gr. 31 Min. N. Br. 0 Gr. 10 Min. W. L. v. Greenwich (nach Bow der 0 Gr. 58 Min. O. L. (nach Meredith), 9 See vom vorigen. Es ist ein unabhängiger kleiner Staat zu Aquamboe gehörte. Der Ort liegt sehr ro in der gesundesten Lage an der ganzen Goldküste, kleine Klima. Nur ist der Boden zu leicht und sa keine Cultur von Korn, Yams, Pisang, Zuckerrohr, gedeiht. Accah ist der einzige Ort der Küste, an solcher Handel mit dem Innern Lande getrie den die cultivirteren Aschantees besuchen. Daher reichen Erwerb, mehr Wohlstand und Civilisation, als Nachbarn. Daher liegen hier auch drei Forts, der der, Holländer und Dänen beisammen. Das Engli-

*) Meredith p. 170; Bowdich a. a. O. **) Meredith p. ***) *Meredith p. 189.*

sche James Castell würde stark seyn, wenn es besetzt hätte; es bedarf 50 Mann zur Vertheidigung. Sein Vorzug vor allen andern Forts der Küste, daß die Stadt der Neger erst in einiger Ferne abwärts liegt, seine dadurch bequemer, reinlicher, gesunder ist; die Landung gefährlich. Das Holländische Fort Crevecœur im Amerikanischen Kriege zerstört. Das Dänische Fort Christiansburg wurde von Portugiesen erbaut, kam seit in Besitz der Dänen und wurde der Mittelpunkt von drei andern Forts, die weiter im Osten errichtet wurden, eins 8 geogr. Meilen weiter im Ost und zwei andere dem linken Ufer des Rio Volta. Das Dänengebiet schmeichelt sich durch Pflanzungen und Anbau vorzüglich aus; sie waren die ersten Europäer *) welche hier den Sclavenhandel abschafften, die Plantationen einführten und Schulen und Bildungsanstalten für die Neger errichteten. Sie thaten am mehrsten für die Humanisirung der hiesigen Neger, sie thun, die Engländer am wenigsten. Im Jahre 1811 wurde Accrah von den Aschantees vor den Ueberfällen der Fantees geschützt. Die Sprache der Accrahs ist ihnen eigenthümlich, verschieden von der Fantresprache, dem Akoorn nahe verwandt, und soll bis zum Rio Volta verstanden werden, der daher für ihre Heimath angesehen wird.

20) Pram-Pram **), ist ein kleines Englisches Fort im Osten, das nach dem Fetisch genannt ist, dem hier die größte Verehrung gezollt wird.

21) Ningo liegt noch östlicher, 8 geogr. Meilen von Christiansburg entfernt. Hinter beiden letztgenannten Orten liegt landeinwärts die Landschaft Crobo, wo überhaupt ein mächtiger König oder Kabosir ist. Dabei liegt ein sehr hoher Berg, der 4 bis 6 geogr. Meilen vom Meere aus sichtbar, und bei klarem Wetter mit einem Schneegipfel bedeckt, erscheint.

22) Quita und 23) Adda, zwei Dänische Forts, folgen nun um die Mündung des Rio Volta, der durch das Land Karrapay fließt (Crobo der Europäer), und seinem raschen Strome nach, aus entfernten Berglande herzukommen scheint. In der nassen Jahrszeit ist es für kleine Fahrzeuge zu gefahrvoll sich seiner Mündung zu nähern, weil die Fluth zu heftig in ihr tobt; hier ist der Aufenthalt der Hippopotamen. Der Rio Volta kann, ungeachtet seines Wasserreichthums, wegen seiner Mündung nicht beschifft werden, da Sandbänke und Felsklippen diese verschließen. Innerhalb †) ist er jedoch

*) Meredith p. 260. **) Meredith p. 200. ***) Meredith p. 203. Bowdich p. 221. †) Bowdich p. 176.

Salaneh-Starrenberg 12 geogr. Meilen landein, ohne Hin[dernisse] beschifft, und soll bis Odentve, 11 Tagereisen nach den Eingebornen, schiffbar bleiben. Von diesem [Punkte], wo große Klippen im Strome, bis zum großen [Orte] Sallagha, ebenfalls am Rio Volta, sind noch [11] Tagereisen. In seinem obern Laufe heißt er, nach [Bow]dich Erkundigungen nun Adirri, soll im Lande Inta [1]/2 Tagereise breit seyn und 8 Tagereisen im N. W. von Boy[o] entspringen, in einem großen Berge Condoongooree, der [zu] der Kongberge ist, die keineswegs eine Gebirgskette [sondern] isolirte Gebirgshöhen seyn sollen.

24) Whidah das östlichste Besitzthum der Engländer [an] dieser Küste, von wo die Gesandtschaftsreise nach Dahomey ausging, ist von ihnen seit einiger Zeit ganz aufgegeben. Die Lage, nach Bowdich Berichtigung, ist 6 Gr. 14 Min. N. Br. und 2 Gr. 31 Min. O. L. von Greenwich **). Auch soll auch der Lagosstrom zu bestimmen seyn, der Ost. von Whidah fließt.

Am Ostufer des Lagos liegt das Reich Kosie ***). Die Stromufer werden von den Anwohnern eifersüchtig bewacht, sie schneiden jede Communication mit dem Innern des Landes absichtlich ab, zumal mit den Houssahändlern, um allen Vortheil dieses Verkehrs allein zu genießen. Ein Versuch der Europäer, den Strom aufwärts zu schiffen, ist mißlungen. Die Canoes auf dem Strome sind weit vorzüglicher nach Größe und Art, als alle andern längs dieser Küste, sie sind sogar mit Cajüten versehen, und groß genug für 100 Sclaven. Der Aussage eines Mannes nach, der aus dem Reiche Kosie kam, werden dort alle Sclaven zu Wasser herbeigeschafft. Dieß scheint die Reichardtsche Hypothese vom Erguß des Niger zum Guinea Meerbusen zu bestätigen. Der unter 10 Gr. N. Br. im Konggebirge bekannt gewordene größere Strom, Karhalaf), scheint [sich] ebenfalls als ein Quellstrom dieses Lagos betrachtet zu haben, ohne daß der Niger, wenigstens diesem [Theile] seines Westarms, seinen Wasserüberfluß zuzusenden

Die Küstenländer und die Strandneger; die Fanti's.

Fassen wir nun nach dieser Aufzählung der einzelnen [Theile], die wenigen Nachrichten über die Küstenländer und [ihre] Bewohner zusammen, so ergiebt sich daraus eine folgende kärgliche Uebersicht:

*) Bowdich Mission p. 170. **) Bowdich p. 222. ***) Ebd. S. 225. †) Ebend. S. 246.

1) Das westlichste Küstenland, Apollonia, [illegible] den Nachtheil einer schwerzugänglichen Küste, und ist [illegible] den Europäern fast gänzlich unbekannt. Nur [illegible] der sind dort einheimisch geworden, und guerst aufgenommen von den dortigen Bewohnern etwas aus der Regierungsgeschichte ihres Königs Amoni, der den Holländern die erste Zuflucht der Ansiedlung wehrte. Da sie Ueberfälle begannen über den Ancobrafluß setzten, der die Ostgrenze des Reichs ausmachte, aber geschlagen wurden, rief Amoni die Europäer herbei, und beschützte sie bei Errichtung ihrer Forts und ihres Handels. Worin dieser besteht haben wir nicht gesehen. Von dem Herkommen der Apollonier haben wir keine Kunde; die Regentengeschichte des tapfern Amoni hat Meredith mitgetheilt.

Daß die zugänglichere Ahantaküste von einem friedlichen, Ackerbau treibenden Negervolke bewohnt wird, haben wir oben gesehen. Mit Chamah, am Boosempraflusse beginnt **) die ebene Landschaft mit den unruhigern Küstennegern, die sich dem Ackerbau weniger ergeben und mehr dem Handel, Fischerei und Schiffahrt leben. Im Osten des Boosempraflusses des größten der ganzen Goldküste, fängt

2) die Küste der Fantee-Neger an, wenigstens ihr Gebiet ihres Einflusses ***) auf die dortigen Völkerstämme, wenn ihre politische Herrschaft gleich etwas eingeschränkt ist, und erst im Ost vom Cape Coast Castle beginnt. Die Fantee (sprich Fanti) sind wegen des letzten Kampfes mit den Aschantees (sprich Aschanti) um die Oberherrschaft das bekannteste Negervolk dieser Gegenden; sie sind, nach Meredith, aber auch das verworfenste. Wenigstens erklärt sie sich gegen die Weißen jede Art von Betrug; gewiß aber doch wohl nur aus Wiedervergeltung.

Sie waren früherhin ein inländisches Volk, das von Aschantekönigen beherrscht wurde. Aber sie rebellirten, zogen dorten nach der Küste aus, und wählten sich zu ihrem Oberhaupt, das aber zum Zeichen seiner Ergebenheit gegen sein Volk den linken Arm sich mußte abhauen lassen, dafür ward ihm unumschränkte Herrschaft zu Theil, und seine zahlreiche Familie erlangte die Würde des hohen Adels, den Rang der Brakfoe, welche allein die Hauptstadt Mankasim bewohnen und mit ihren Sklaven die Umgegend dieselbe beherrschen. Die Sprache †) dieser Fantee [illegible] überall an der Goldküste verstanden, von Apollonia bis [illegible] crab und tief landein selbst in Aschantee, deren [illegible] wenig davon verschieden seyn soll. Meredith hält [illegible]

*) Meredith p. 64. **) Meredith p. 77. ***) Meredith p. 112. 116. †) Meredith p. 187.

Sklaverei ist eine Folge der großen Handelsreisen der [illegible] wahrscheinlicher Grund ist hiervon jedoch [illegible] Factum seine Richtigkeit hat, die früher [illegible] Abstammung.

[illegible] dieses Volk durch die letzten Kriege seine [illegible] an dieser Küste eingebüßt hat: so bleibt es in [illegible] Hinsicht immer wichtig genug durch seine [illegible], und den Einfluß den es im achtzehnten [illegible] an dieser Küste gewann. Zu den seltsamen [illegible] gehört es, daß die Fanteers die Todten, aus [illegible], in ihren eignen Häusern begraben. Sie leben [illegible] in beständigem Streit; geschriebene Gesetze [illegible], doch schlichten sie alles in öffentlichen Marktversammlungen, sogenannten Palavers. Bei ihnen gilt eine [illegible]-Ordalien. Um einen Verbrecher zum Geständniß zu bringen, muß er eine bestimmte Quantität einer [illegible] Rinde verschlingen und Wasser trinken. Bricht er [illegible] wieder von sich, so ist er unschuldig, im Gegentheil [illegible] eine Negerin von einem Verbrechen frei gesprochen, so zeigt sie sich weiß gekleidet, als Zeichen der Unschuld. Überhaupt gilt bei diesen Schwarzen das weiße [illegible] als Symbol der Unschuld und Vollkommenheit; [illegible] ihr Teufel weiß seyn soll, so ist der Fetischpriester [illegible] der Fetisch, jedesmal weiß gekleidet, auch die [illegible] im Kongo waren weiß bemahlt (s. oben S. 267.). [illegible] sich wenig Verbrecher unter ihnen; es herrscht [illegible] größte Sicherheit der Güter, selbst an offner Straße. [illegible] haben sie nicht; fast auf jedes Unrecht steht [illegible] der Freiheit; ein Mord wird mit 7 Sclaven aus [illegible] des Mörders gebüßt, eine Folge des Sclavenhandels. Sie sind sehr reinlich, waschen und parfümiren [illegible] häufig; die Mädchen werden schon im zehnten, die Knaben [illegible] Jahre, zu Müttern und Vätern; verhältnißmäßig [illegible] übereilt sie dagegen das Alter. Pfeffer ist [illegible] Speise zu Allem. Ihr Hauptgegenstand [illegible] in ihrer Hauptstadt Abrah, ist der „Wooroo-Wooroo Agah Nännah," d. h. „Meister, Meister, Vater Adam" Außer diesem hat jedes Haus, jede [illegible] seinen besondern Fetisch, und es herrscht bei ihnen [illegible] Vielgötterei. Die Form ihres Regimentes wird [illegible] feierlichen Gelegenheiten umgewechselt, die oberste [illegible] Dictatoren übertragen, und wenn die Veranlassung [illegible] aufhört, kehrt alles in sein altes Gleis zurück. [illegible] der Fanteers ist durch die letzten Vertilgungskriege der Ashantees **) sehr geschwächt. Ein Grenzstaat

*) Meredith p. 108, 195. **) Origin. and History of the Ashantee War bei Meredith p. 129—169.

zwischen diesen beiden einander feindlich gesinnten Negervölkern, war das Reich Assin, dessen Könige, die Furcht von den Aschantees geschlagen, Hülfe in Annamaboe suchten. Die Fantees dieser Stadt wollten die Flüchtlinge gastlich aufgenommen, dem Feinde nicht ausliefern, und so überzog der König von Aschantee sie mit Krieg. Dem ersten Siege bei Buinka, den er über die Fantee davon trug, folgten bald mehrere, und als er selbst die Fanteehauptstadt Abrah einnahm, erfolgte im Jahr 1806 fast die Ausrottung der Brafoes oder Oberhäupter des Küstenvolkes. Die große Macht, des, bis dahin unbekannten Siegervolkes, bedrohte nun die Küste; sie eroberten die Holländischen Forts Commandine, Amsterdam, zuletzt selbst Annamaboe, das schon ihnen zerstört ward. Nur 3 bis 4000 der Einwohner retteten sich, 8000 der Fantees wurden hier unter dem Englischen Fort niedergehauen. Nun fingen die Aschantees auch die Blockade des Englischen Forts an, das keine 50 Mann zur Vertheidigung hatte, darunter auch Meredith, dem wir die vielen mitgetheilten Nachrichten verdanken, Oberofficier war. Es hätte ohne Succurs vom Cape Coast Castle, von zwei Schiffen mit 12 Mann Soldaten und 4 Officieren doch unterliegen müssen. Die tapfre Vertheidigung führte den 17. Juni 1807 ein Friedensbündniß *) zwischen den Britten mit dem Könige der Aschantees herbei. Der Friedensstab, den die Engländer dem Negerkönige in das Lager schickten, ward nach dem Kriegsbrauch civilisirter Völker angenommen. Eine Audienz des Gouverneurs vom Cape Coast im Lager der Aschantees und ein Gegenbesuch näherten die beiden Mächte. Der Negerkönig zollte den Britten Bewunderung; seitdem schenkte er ihnen volles Vertrauen und versprach der Brittischen Flagge Respect und ihren Schutzlingen Neutralität. Das Hinsterben des Heeres zwang die Aschantees zum eiligen Rückzuge aus dem Lande der Fantee, die, sehr geschwächt, ihnen doch Rache schworen. Die Fantees belagerten im Jahre 1809 die Städte Elmina und Accrah. Aber 1811 überzogen sie die Aschantees von neuem mit Krieg, jedoch ohne sie völlig zu vernichten, wie es ihre Absicht gewesen war. Seitdem aber ist ihre politische, gesellige Existenz verschwunden. Durch diese Begebenheiten **) sind in kurzem alle politischen Verhältnisse an der Küste völlig verändert worden, und da diese nur um wenige Monate der Aufhebung des Sclavenhandels zuvorgegangen, so ist dessen günstiger, auf die frühern Verhältnisse berechneter Erfolg, dadurch sehr gehemmt worden; doch scheinlich nur momentan. Noch stehen die gedemüthigten

*) Meredith p. 147. **) Meredith p. 295.

Handel schwebt einige Zeit in Weckehn zwischen den Englischen Besitzungen an der Küste und dem Binnenlande von Akkra hin und her. Auf jeden Fall haben die Englischen Verschanzungen durch diese Verbindung mit dem Binnenlande einen neuen Umschwung erhalten, weil die übermüthigen Fantee, bei steigender Macht, sie wie früherhin die Holländer sehr im Zaume gehalten haben würden. Auch bereichert die Erdkunde dieser Umgestaltung der Dinge neue Kenntniß vom Binnenlande der Aschantees.

3) Im Gebiete der Fantees liegt noch das Küstenland Agwona, von welchem Winnebah nur einen Theil ausmacht. Es liegt zwischen 5 Gr. bis 5 Min. 30 Sec. N. Br. und 0 Min. bis 30 Sec. W. L. v. Gr. nach Meredith *). Es wird im Süden vom Meere begrenzt, im West, Nord und Nordost vom Fantrelande, von Akim und Accrah. Das Land ist sehr verschieden, eben und hügelig; der Boden am Meere leicht und sandig, der Vegetation ungünstig, wie auch die dortige Salzluft. Landein wird der Boden fruchtbarer, für Europäische Gewächse empfänglich. Das Clima ist sehr mild, gesund; die Zeit der Tornados ist vom März bis April, des Regens vom Mai bis August; die trockne Jahreszeit das Uebrige des Jahrs. Der Harmattanwind weht hier Anfang Januar, jedes Jahr, zuweilen im Februar auch, 6, 8 bis 14 Tage. Ueberall ist Wald, der erst niedergehauen werden muß, um Culturland zu gewinnen. Gold ist das einzige Mineral des Landes, Reis und Mais die Hauptnahrung; Handel der Haupterwerb. Sprache, Sitten, Gebräuche, Volk gleichen dem der Fantees.

4) Im Osten der Fantee nannten die frühern Berichterstatter **) am untern Rio Volta, das Volk der Akim, die von den höhern Gebirgen einst herabgestiegen, die Aquamboer besiegten, vertilgten, und in unmittelbaren Verkehr mit den Küstencolonien traten, bis in der Mitte des 18. Jahrhunderts, sie ein gleiches Loos traf, und andere Bergvölker, die Aschantes oder Aschantees im Jahr 1749 sie zum erstenmal mit Krieg überzogen und unterjochten. Die Akimisten verschwanden, ihre Handelsleute zogen sich zurück, und da sie vorzüglich die Kunst des Goldgrabens verstanden hatten sollen, so nahm auch der Goldhandel an dieser Küste [illegible] ab. Die Akimisten werden als ein sehr braves, treues, redliches, wohlhabendes Negervolk bedauert, das neuen Gebieter aber von den ältern Dänen als roher †), das doch neuern Englischen Berichterstattern cultivirter ge-

*) Meredith p. 177. **) Römer Nachrichten S. 16. 148. 162. 105. ***) Isert Neue Reise S. 105. 201. †) Römer a. a. O. S. 137.

Von dem Lande im Osten des Rio Volta, ist eben die Rede gewesen.

Nach diesen Fragmenten über die einzelnen Stämme und Neger, fügen wir die wichtigsten Bemerkungen über den allgemeinen Zustand dieser Küstenvölker, und über den Verkehr der Europäer mit ihnen hinzu, nach den gehaltvollen, neuesten Beobachtungen und Angaben des Gouverneurs von Winnebah *).

Die Neger der Goldküste geben ein treues Abbild der Negerstämme des tropischen Afrika überhaupt, die in zwei Hauptabtheilungen in Küstenneger und Binnenneger zerfallen. Die größere Differenz unter ihnen bringt die Verschiedenartigkeit der Verfassungen ihrer Staaten hervor, welche hier von der größten Mannichfaltigkeit ist. Die geringere das Clima, dessen Einwirkung hier mehr gleichartig, heimathlich ist. Selbst nach mehrjährigem Umgang, hält Meredith dafür, sey es doch sehr schwer diese Völker richtig zu charakterisiren, da Europäer den Neger immer nur als Sklaven, Leibeigenen kennen lernen, und dann nicht von der vortheilhaftesten Seite, sondern als verschlagenen, klugen Judas voll ausdauernder Gewinnsucht und voll Eigennutz. Im allgemeinen sind in den Tropenclimaten, bei diesen Negervölkern, allerdings die Leidenschaften heftiger und schneller erregt als in kälteren, aber auch schneller wieder unterdrückt; auflodernden Enthusiasmus folgt größte Niedergeschlagenheit. Aufkochende Rache ist schnell versöhnt. Die Neger sind überhaupt mehr mißtrauisch und zur List geneigt, minder vertrauend, ohne Kraft und Trotz. Größte Sinnlichkeit im Essen und Trinken ist Allen gemeinsam; die lebhafte Einbildungskraft giebt ihrer Sprache Schwung, Kraft, Beredsamkeit. Ihre ausgelassene Freude läßt sich in Tanz, Gesang und Musik aus; ihr Ohr ist sehr für Harmonie empfänglich. Die Weiber sind ungemein fruchtbar, fruchtbar und arbeitsam.

Die Fischerneger der Küsten sind den Europäern am bekanntesten, da sie meist als Ruderer und Handlanger ihnen in Dienst gehen, und dadurch reichlichen Verdienst haben. Sie sind tüchtige Arbeiter, verlangen prompte Bezahlung; Alle sind zum Diebstahl geneigt.

Die Ackerbauer im innern Lande zeigen sich redlicher, mehr wohlwollend, ohne die Laster der Strandneger, z. B. der Fantees; sie sind sehr unverdrossen, fleißig, und leben unter einander gleichartiger. Die Küstenneger sind gewinnerwerbsüchtig, aber dabei faul, falsch, der Völlerei und Schwelgerei ergeben.

*) Meredith p. 19.

Die Verfassung drückt hier den Völkern so sichtbar, wie vielleicht nur an wenig andern Orten ihren Stempel auf. Despotie macht die Neger zurückhaltend, mißtrauisch, ehrfam, stumm, kriechend, unterwürfig; die republicanische Verfassung dagegen macht sie zur größten Zügellosigkeit geneigt, löset alle Sittlichkeit und alle gesellige Verbindung unter ihnen auf, und verwickelt sie in ununterbrochene Zwistigkeiten, d. i. öffentliche Debatten. In Apollonia ist eine absolute Monarchie *), in Ahanta eine Art Aristokratie, in Fantee ein Wahlreich, das bald in die Hände seiner, bald ganzer Corporationen übergegangen ist.

In dem Fetischismus **) scheinen alle Neger der Westküste gemeinsamem Aberglauben unterworfen zu seyn. Sie haben nur dunkle Vorstellungen eines Gottes als Schöpfer und Weltenvater, obgleich die Ahnung eines solchen höhern Wesens ihnen keineswegs, wie wir oben bei den Fantee gesehen, fehlt. Nur sind ihre Vorstellungen über diesen sehr verschieden, so wie von dem Zustande der Seele nach dem Tode. Sie erbitten von ihm alle irdischen Güter und flehen dabei die Sonne an. Von ihm leiten sie alles Gute und Böse ab, glauben aber, daß dieses, durch die Fetische, die sie von ihm ausgehen lassen, unter die Menschen getheilt werde.

Diese Fetische werden von den Afrikanern selbst (nach ihrer Aussage in Westindien) Obi genannt, und erscheinen weder als Götter verehrt, sondern als Zaubermittel, wie der Aberglaube an die Schicksalszeichen, und der, so vielen Menschen, an den Zufall. Das Leben der Neger in dem schwankenden Zustande ihrer Familien-, bürgerlichen und politischen Verhältnisse, ist, wie das Leben des Matrosen, so vielen plötzlichen Wechseln unterworfen, daß seine Ruhe nur von den außerordentlichsten Combinationen der Fälle abzuhängen scheinen. Daher ihnen, wie zum Kartenspiel, die Neigung zum Zauber der Fetische. Sie haben Glücks- und Unglückstage; sie wählen sich ihre Fetische, wechseln mit ihnen; sie bitten sie um Alles, sie verfluchen ihnen Alles, sie verbergen ihnen aber dennoch ihre Missethaten, und fürchten sich vor der Rechenschaft die sie in der Zukunft fodern werden, sie werfen sie endlich gar hin, sie können ihnen keine Hülfe bringen. Alles kann ihnen Fetisch werden, wie wir schon oben am Kongoflusse gesehen haben, und an der Guineaküste, z. B. in Benin, halten sogar ihren eigenen Schatten für den Fetisch der sie begleitet. Sind die Fetische glückbringend, so

*) Meredith p. 26. **) Dr. Leyden und H. Murray in Historie. Account etc. Vol. II. p. 294.

wurden sie erhoben zu Schutzgöttern der Familien, gleich Laren und Penaten der Römer und anderer Völker. Zu gehören sie dann wohl ganzen Districten gemeinschaftlich und dieß sind gewöhnlich gewisse Berge, Bäume, Flüsse, Wasserfälle, wie wir dasselbe am Kongoflusse gesehen haben.

Der politische Zustand welcher durch den Verfall Fantee und das Uebergewicht der Aschantees völlig umgeändert hat, wird für die Geschichte dieser Küste, zunächst ihres Handels, eine neue Epoche herbeiführen. Die Aschantee sind die erste Macht geworden, deren Existenz man bis hin kaum bekannt war. Nur das Innere *) der Küste lieferte die Hauptproducte des Handels: Gold, Elfenbein und Sclaven; die Küste nicht. Mit diesem Binnenlande der Aschantees, wo zugleich ein größerer Reichthum an Waaren und Früchten, und ein weit civilisirteres Volk, ein gesetzmäßiger sehr mächtiger Staat, und ein ununterbrochener Verkehr mit dem goldreichen Nigerlande, sind die Engländer in unmittelbare Verbindung getreten, und haben sich dadurch den Weg zur ersten Quelle der Reichthümer und zum Handelsübergewicht gebahnt. Bisher beschränkte sich aller Verkehr mit den Negern nur auf den Küstenstrich. Von nun an entwickelt sich aber ein ganz neues System **); es wird ein freier Verkehr mit dem Binnenlande nothwendig; die Küstenfestungen müssen in Küstenstädte verwandelt werden, aus denen ein Caravanenhandel mit dem Innern belebt werden kann, mit welchem eine bisher gänzlich vernachlässigte Colonisation gleichen Schritt halten muß. Die bisherigen Unterstützungen des Englischen Parlamentes, zeigt Meredith, sind nach diesen Maßstäben unzureichend; er hält dafür, daß eine jährliche Summe von dasselben auf 40 bis 50000 Pfund Sterling [illegible] Einfluß auf den Fortschritt des Britischen Handels würde, und ein Theil davon ist schon bewilligt. Zur Erweiterung desselben würden Gesandtschaften an die Könige der Neger und Residenten in den Hauptstädten nothwendig seyn. Sie würden freundschaftliche Verbindungen zu knüpfen, und die Afrikaner mit dem Gebrauch englischer Manufakturwaaren bekannt zu machen haben. Daraus würde ein wichtiger Absatz für Englische [illegible] gegen die reichen Landesproducte entstehen.

Freilich fehlen der Goldküste eigentlich die [illegible] Ströme zur Verbindung mit dem Binnenlande, und [illegible] ist in sehr viele kleine Stämme und Staaten [illegible] An der Küste ist das Landen an den Hafenstellen [illegible]

*) Meredith p. 56. **) Meredith p. 208.

[illegible] auch sehr gefahrvoll, und dieß sind allerdings Hinderniße des Fortschrittes. Indeß tritt dieses letztere auch an mehreren andern Afrikanischen Strömen und Küsten ein. Die Landung an der Goldküste, vom Cap der drei Spitzen bis Accrah, ist, verhältnißmäßig, doch weniger gefährlich als fast auf der ganzen übrigen Küstenlinie bis zum Cap Verdeyn nordwärts, südwärts bis zum Cap der guten Hoffnung; und wenn auch die Mündungen der Ströme von Sandbänken und Felsklippen schwer zugänglich sind, so gewähren sie doch für die Binnenschiffahrt Vortheile dar, wie dieß auch bei dem Gambia und Rio Grande der Fall ist. Die sehr geschwächten und erbitterten Fanteen sind doch noch ein Hinderniß des unmittelbaren Verkehrs mit dem Innern, weil dessen Gewinn bisher größtentheils in ihren Händen war, und sie eifersüchtig die Europäer vom innern Vordringen abhielten. Eine Macht von 1000 Soldaten würde, nach Meredithe Dafürhalten, den Britten hier ihr volles Uebergewicht zusichern, und selbst diese ins englische Interesse zu ziehen. Die zu entfernte Besitzung Apollonia, im Westen, räth Meredith, aufzugeben, um sich zu concentriren, dagegen aber das Holländische Fort Amsterdam in Axim zu erwerben, durch Umtausch gegen [illegible], das den Engländern als bloßer Sclavenmarkt unnütz geworden ist.

Unter festgestellteren politischen Verhältnissen würde ein anderes Hinderniß *) der Cultur hier wegfallen, nämlich die Unsicherheit des Eigenthums, die bisher jede Europäische Niederlassung im Lande erschwert hat. Der Boden selbst hat einen sehr reichen Ertrag und würde Europäischen Capitalien den größten Gewinn versprechen; ihnen würden Colonisten in der Cultivirung bald nachfolgen. Diese würden auch ohne besondere Anstalten, deren Civilisation auf dem Fuße nachfolgen. Bis jetzt haben Europäer nur die Laster an der Küste geweckt und gefördert, die Tugenden sind ihnen fremd geblieben. Die erste Wohlthat welche sie dem Lande bringen, ist die Aufhebung des Sclavenhandels, wenn schon sie ihm noch keine reicheren Früchte bringt; der projectirten Colonisation müssen Schulen folgen, um durch diese die Lehre des Evangeliums den Weg zu bahnen. Statt der zur Unterstützung des Brittischen Handels auf der Goldküste, ist die Summe von 10 bis 15000 Pfund Sterling, seit der Aufhebung des Sclavenhandels auf 25000 Pfund Sterling, zur Erhaltung der Brittischen Etablissements, baselbst erhöht worden, und Gesandtschaften sind nach dem Binnenlande zu den Ashantees geschickt.

*) Meredith p. 211. **) Meredith App. p. 265.

Erläuterung 5. Das Binnenland im Norden der Goldküste; das Reich der Aschantees.

Ein Fortschritt in der neuesten Erdkunde von Afrika ist die genauere Kenntniß des Binnenlandes der Goldküste, im Reiche der Assianten oder Aschantees, zu welches die Brittische Gesandtschaftsreise im Jahr 1817 durch Th. E. Bowdich, die ersten Nachrichten an Ort und Stelle, in der Residenz des Königs selbst, bei ihm befreundet ward, einzusammeln sich bemühte. Diese sind durchaus keineswegs vollständig und befriedigend; sie eröffnen aber den Blick in eine neue, bisher unbekannte Welt, und bahnen den Weg zur Landeskunde bis zum Innern des Nigerstroms. Bleibt auch bei dem Einsammeln der Kenntniß des Landes, bei dem Hypothesenreichthum und dem Mangel aller naturhistorischen und geognostischen Beobachtungen des Anführers der Brittischen Mission nach Coomassie, vieles zu wünschen übrig: so sind doch aus dem dürftigen Vorrathe *) auch folgende, wesentliche Puncte als willkommener Beitrag zur Ethnographie Afrikas dankenswerth, auf einer bisher völligen terra incognita.

Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts kommt der Name der Aschantees, Assiante, Kassiante, Ashantai, zuerst vor, bei Bosman und Barbot, die sie mit Juta für gleichbedeutend hielten. Seit ihrem Siege gegen die Akemisten, im Jahr 1749, sprechen die Dänischen Schriftsteller von ihnen, als einem kriegerischen wilden Negervolke mit rothem Haare **). Bald aber erscheinen sie als cultivirtere Handelsleute zu Accrah, die weit aus dem Innern kommen, und ihren Weg über den Paß der Dänischen Colonie Aquapim und die Bergterrasse zur Küste nehmen ***). Von dieser, erzählten sie, brauche man 5 Tage Wegs, immer über Bergland aufsteigend, durch Wildnissen, menschenleeren Wüsteneien, und dann 8 bis 10 Tage lang, um zu den ersten bewohnten Orten der Bergneger zu gelangen, u. dgl. m. Ihr Name verbreitete sich ostwärts bis an den Hof von Dahomey, wo Dalzel sie nennen hörte, und der Ruf ihrer Macht und ihres Goldes drang mit ihren Handelsleuten nordwärts, durch Mittelafrika vor, bis Mesurata an der Küste von Tripolis. Lucas von ihrem weit verbreiteten Landhandel zuerst Nachricht erhielt. Seit ihren glücklichen Kriegen gegen Fantees 1806 und 1807, die sie 1811 zum zweiten Male

*) Th. Edw. Bowdich Mission from Cape Coast Castle to Ashantee. Lond. 1819. 4. **) Römer Nachr. S. 127, 128. ***) Römer a. a. O. S. 92.

zum drittenmale wiederholten, lernten sie die Weißen als [illegible] kennen, das mit einem Heere von 150000 Mann *) [illegible] an Macht, sondern auch in sittlicher und civilisirter Hinsicht allen andern Negern der Guineaküste weit [illegible] war, durch viele Eigenthümlichkeiten sich auszeichnete, z. B. durch die Beschneidung, die sie von allen andern Negern unterscheidet **), und ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich zog.

Der Wiederkehr der blutigen Kriege gegen die Guineaküste [illegible] bist die dortigen Colonien der Europäer bedrohte, ein Ende zu machen, und einen Handelsweg nach dem Innern zu eröffnen, dieß bewog die Afrikanische Comitee 1817 ansehnliche Geschenke dem Könige der Aschantee zu senden, um eine Residentschaft an seinem Hofe nachzusuchen, und außerdem noch mit der Mission die Erreichung mercantiler und politischer Zwecke zugleich zu [illegible]. Mr. James erhielt die Leitung der Mission, [illegible] bald von seinem Posten zurück. Bowdich, [illegible] Begleiter, brachte ein Bündniß mit dem Hofe von Ashantee zu Stande, und als er nach einiger Zeit zur Küste und [illegible] zurückkehrte, und seine Bemerkungen dem Publikum mittheilte, blieb Mr. Hutchison, sein [illegible], als Englischer Resident ***) in der Königsstadt [illegible] Ashantees zurück.

Reise vom Cape Coast Castle nach Cosmassie.

Am 22. April begann die Abreise †) über Annamahoe [illegible] Akkets und dauerte bis zum 15. Mai, um zur Hauptstadt der Aschantees zu gelangen. Der Weg ging von Annamahoe gerade nordwärts, immer in kleinen Tagereisen durch eine wilde Waldregion bis zum Boosempraſtrom, von wo aus die Landschaft wieder die erste Ackercultur [illegible].

Nach einer Meile im N. von Annamaboe zog die Reisegesellschaft in einem fruchtbaren Thale hin, voll Wälder [illegible], Aloe's, Palmen, Bananen, und trat nach 4 Stunden Wegs bei Payntree (5 Gr. 20 Min. 30 Sec. N. Br. 47 Min. W. L. v. Gr.) in die bergige Landschaft [illegible]. Die höhern Berge bestanden aus losem Kiesboden mit [illegible] Steinblöcken, die niedern waren mit weißen Feuersteinen überstreut. Die Thalebenen aber bedeckte ein schwarzer [illegible] Boden. Payntree liegt ungemein reizend, [illegible] reichliche hinreichende Lebensmittel auf mehrere Tagereisen [illegible] die darauf folgenden Waldwildnisse.

*) H. Murray Hist. Account II. p. 310. **) Meredith p. [illegible]. ***) Bowdich p. 43, p. 141. †) Bowdich p. 14, 31. ††) Ebend. S. 26.

Die nächsten sechs Tagereisen *) waren sehr beschwerlich durch, zum Theil pfadlose, dicht verwachsene Hochwaldungen, in denen Kiesboden mit Sumpfungen abwechselte, die von vielen kleinen Wasserströmen durchschnitten werden. Der Baumwollenbaum und Eisenholzbaum mit den Palmarten, bildet hier die schattigen Wälder, über deren Blattgewerk, umgefallne und vermoderte Stämme mit parasitischen Gewächsen überwuchert, in labyrinthischen Wegen mehr geklettert als gegangen werden mußte. Nur kleine Tagereisen waren hier möglich, zumal bei der Furchtsamkeit der Boten und Lastträger vor den Waldgeistern, und bei der wirklichen Gefahr vor den wilden Bestien, die durch ihr Geheul von allen Seiten sich laut ankündigten, indeß das Gekreisch der zahllosen Schaaren von Papageyen die Wipfel der Bäume erfüllte. Die Schauder der dunkeln Wälder werden durch die Schwärme von fliegenden Leuchtkäfern und Laternenträgern in den Nächten erhöht, und bei den Nachtfeuern der Bivouacs glaubte sich Bowdich öfters in Scenen von Dantes Hölle versetzt zu sehen. Hier an der Grenze des alten Fanteereiches, dessen Grenzstadt auf diesem Wege Manfuë gewesen, war jede Spur des Anbaues und der Cultur durch die letzten Kriege zerstört, die Einwohner waren verscheucht, und keine Lebensmittel zu haben.

Auf der sechsten Tagereise von Paintree traten die Reisenden in das reizende Thal des Boosempra **), der hier von Ost nach West fließt und die Waldwildniß vom innern cultivirteren Lande scheidet, das nicht die Zerstörung der Ashantees erlitten hat. Hier zeigte sich die erste reinliche, angenehme Stadt Prásoo, und 2 Tagereisen nordwärts des Flusses, lag der kleine Ort Asharaman, wo im Jahr 1806 die ersten Gefechte des Ashanteekrieges begannen. Der Ort liegt unter 5 Gr. 59 Min. 20 Sec. N. Br. und zeigte wieder die ersten Kornfelder seit Paintree.

Von hier steigt die ganze Landschaft weit höher empor, Eisensteine bedecken die Berghöhen; hier unter 6 Gr. 8 Min. 50 Sec. N. Br. betrat man das Grenzgebiet des Ashanteereiches; hier ist Böhmen der Grenzfluß, der Beredsamkeit einträufeln soll; daher trinken viele Ashantees, die nach dieser streben, jährlich einmal daraus. Hier ist Gebirgsland, voll Berg und Thal, immer steigt man bergan; bei Doompassee, 6 Gr. 11 Min. 30 Sec. N. Br., einem bedeutenden Orte, fangen die weitläuftigen Kornfelder an, die sich nun durch die cultivirte Landschaft bis zur

*) Bowdich p. 18. **) Bowdich p. 23, 25. ***) Bowdich p. 27.

Distrikt des Reiches hin ziehen. Mit Anfang Mai beginnt hier die Regenzeit. Bis zur Residenz des Königs der Ashantee, in Coomassie, folgte nun sehr fruchtbare und schöne Landschaft voll Aecker, bedeckt mit Korn, Yams, Palmen, Cucumma's und andern Lebensmitteln.

Die erste Zeit des Aufenthaltes der Gesandtschaft in der Residenz ging mit Audienzen, Festen und Schlichtung einiger Mißverständnisse hin. Endlich, nach vielen Hinderungen, kam ein Freundschaftsvertrag *) durch Bowdichs Bemühungen zustande, zwischen dem Gouverneur vom Cap Castle an der Goldküste und dem Könige Saï Tookoo Quamina von Ashantee, in welchen auch das Reich Dwabin mit eingeschlossen ward. Die Hauptpunkte waren: es solle Friede und Freundschaft seyn zwischen Unterthanen beider Mächte, sowohl im Berglande der Ashantee wie an der Küste; diese solle vor den fernern Ueberfällen gesichert seyn. Bei jedem etwa entstehenden Mißverständnisse, soll nicht sogleich Krieg angefangen, sondern Rücksprache genommen werden mit dem Gouverneur. Es soll immer einem Brittischen Officier erlaubt seyn in der Königsstadt der Ashantees zu residiren, um eine regulaire Communication mit dem Gouverneur vom Cape Coast zu erhalten. Auch will der König den Handel mit Cape Coast befördern und begünstigen, und so umgekehrt der Gouverneur von der Meerseite den Ashantees allen Vortheil zuwenden. Kleine Vergehen der Ashantees soll der Gouverneur bestrafen, Criminalverbrechen aber an den König der Ashantee's schicken. Die Könige der Ashantees übergeben auch ihre Söhne der Sorge des Gouverneurs in Cape Castle zur Erziehung und zum Unterricht in den Künsten und Wissenschaften der Engländer, welche der König in hohem Grade der Bewundrung werth hielt. Auch versprach der König sogleich Befehle in die verschiednen tributairen Staaten seines Reiches auszusenden, um den Englischen Entdeckungsreisenden, dem Major J. Peddie und Capit. H. Campbell, falls sie diese Gebiete betreten sollten, eine gute Aufnahme zu verschaffen. Nach Unterzeichnung und Auswechselung dieses Vertrags übergab der König an sich seine Geschenke **); dem Brittischen Gouverneur 4 Knaben zur Erziehung, dem Gouverneur einen Knaben und ein Mädchen als Diener, eben so an Bowdich 2 Goldstücken, und dem Brittischen Museum sechs verschiedne Arbeiten der Goldschmiede seines Landes. Außerdem versprach er, die Fantee-Nation nicht wieder mit Krieg zu überziehen, sondern als Unterthanen des Königs von

*) Bowdich p. 241. **) Bowdich p. 141.

England zu betrachten, dagegen aber sollte dieser den Sclavenhandel wieder erneuern, dessen Aufhebung ihm nicht vortheilhaft sey.

Diese Forderung mag zu einer Klippe werden, an welcher die erwachten Hoffnungen für England allerdings scheitern können. Denn während Bowdich's Aufenthalt in Coomassie wurden eintausend Sclaven *) von Spaniern von da ausgeführt, die den Ashantees natürlich großen Gewinn bringen. Die Ankunft der Sclavenschiffe an der Küste ist ihnen ein Fest, und zumal den Großen des Landes gewinnreich. Denn die mehrsten Sclaven in Coomassie, wurden gesendet, als jährlicher Tribut von den Vasallen des Königs, aus den Reichen Inta, Dagwumba (Degomba b. Lucas) u. s. O. Ihr Verkauf füllt daher die Kasse des Königs. Die mehrsten sind durch Straßenraub gewonnen; die Zahl solcher weggefangenen Sclaven ist so groß, daß der höchste Marktpreis eines solchen, dort im Lande, nur 2000 Kowries beträgt, oder so viel als eine Hülse (a pod) voll Gooroonüsse. (Sterculia acuminata bei Palisot de Beauvais Flore d'Oware I. p. 41. tab. 24.). Die Dänischen und Holländischen Comptoirs, welche den Sclavenhandel aufgegeben, sind daher hier im Verfall, eben so bringt dieß dem Englischen Commerz großen Schaden, und der Sclavenhandel, den die Spanier dagegen fortsetzen, macht bei den Eingebornen ein widriges Licht auf die Engländer, die jeden Sclavenhändler abwehren.

Doch beschränkt sich der Handel der Ashantee nicht blos auf die Guineaküste, ungeachtet sie ihn eigentlich gar nicht als Speculation oder Erwerb treiben, sondern nur zu ihrem eignen Bedürfniß **). Dennoch reicht er queer durch Afrika hindurch, bis über den Nigerstrom und ist noch in Fezzan sehr wichtig. Goldstaub ist die Münze in Ashantee; in den Nachbarstaaten von Inta, Dagwumba (Degombah der Aelteren), Gaman, Kong, dagegen, sind es die Kowries. Der Umsatz der Waaren geht von hier landein zum Nigerstrom bis Houssa; wo die kostbarsten Seltenheiten reißenden Absatz finden. Eine Handelstabelle der hier bestehenden Waaren und Preise siehe bei Bowdich S. [illegible].

Diese Handelsverbindung macht die Königsstadt der Ashantees zum höchst merkwürdigen Mittelpuncte, in welchem wichtige Nachrichten über alle Gegenden des Binnenlandes einzuziehen sind, wie dieß Bowdich gethan hat. Denn 9 Hauptstraßen sind von Coomassie aus, bequem nach allen Theilen des Innern. Von diesem sind [illegible]

*) Bowdich p. 339. **) Bowdich p. 330, 335. ***) Bowdich P. II. chap. 1. Geography p. 162—204.

sehr entfernte Landstriche noch der Herrschaft des Ashantee-Königs ergeben. So sahe Meredith unter den vielen Feldherrn des Königs, die ihre Krieger gegen die Fantee anführten, im Lager zu Annamaboe a. 1807, auch einen grossen, athletischen Mann, von Ansehn gleich einem Araber, ein Mohamedaner, der aus Cassina *) im Südost von Tombuctu gebürtig, seine Mannschaft herbeigeführt hatte und überall mit Sentenzen aus dem Koran, in Gold- und Silber gestickten, behängt und in Tunis gewesen war.

Daher haben sich in dieser Residenz der Ashantees, gegenwärtig schon die Mohamedanischen Mullahs oder Priester und die Christlichen Missionarien begegnet **) aus dem Norden und Süden, und stimmen wenigstens im Verbot der Fetische und Menschenopfer überein, nach denen hier das Volk wie die alten Römer nach den Circensen eilt. Die Mullahs genießen großes Ansehn in der Residenz der Ashantees, wo sie Arabisch lesen und schreiben lehren, und in einer ununterbrochenen Verbindung mit Tombuctu am Nigerstrom stehen. Bei dem angesehensten unter ihnen bei Kaja ***), den Bowdich jede Woche 3 bis 4 Mal besuchte, fand er immer fremde Mohren, die hier aus verschiedenen Theilen des innern Afrika bei ihm sich zusammen fanden. Sie beklagten die Unwissenheit und das Heidenthum der Ashantee's, und gehörten sicher zu einer großen Mahomedanischen Mission, die vom innern Nigerlande sich ausbreitet. Bei einem derselben, dem Mohren Apookoo in Coomassie, fand Bowdich viele Arabische Manuscripte und einige Europäische Bücher, worunter auch eine Holländische Bibel war.

Eine Tradition der Ashantee's nennt sie Emigranten aus einem Lande, das näher am großen Wasser lag; als solche hätten sie die Intas und zwei kleinere Reiche besiegt und dann das ihrige gestiftet. Von den Besiegten hatten sie, als von den cultivirteren Völkern, einen Theil ihrer Sprache und Bildung angenommen. Die Ashanteesprache unterscheidet sich zwar von denen der Goldküste, doch ist sie mit dem Fantee, Warsaw, Akim, Assin, Aquapim, nur Tochter oder Dialect einer gemeinsamen Mutter- oder Wurzelsprache, und eine Ashanteetradition sagt, daß sie einst mit diesen Völkern zwölf Stämme †) ausgemacht, nach denen sie sich gegenwärtig auch noch zum Theil nennen, wenn sie auch schon in verschiedene Zweige vertheilt sind. So gehört das Königsgeschlecht von Ashantee zum Stamme der Annona. Bowdich glaubt hierin die Patriarchalischen Familieneintheilungen der Hebräer und anderer Urvölker zu

*) Meredith p. 158. **) Bowdich p. 397. ***) Bowdich p. 90. †) Bowdich p. 229. ††) Bowdich p. 251.

sehen; doch hat nur ein Theil von ihnen, die Aſhantees zu Accrah allgemein die Sitte der Beſchneidung. Von den sechs Sprachen *), die auf dem Landſtrich der 60 geogr. Meilen von Apollonia bis zum Rio Volta geſprochen werden, Amanahea, Ahanta, Fantee, Affookoo, Accrah und Adampē, iſt das Aſhantee die wohllautendſte Mundart, die feinſte, und das Volk ſelbſt ſehr muſikreich.

Sehr viele Eigenheiten **) zeichnen die Geſetzgebung, Gebräuche und Regierung der Aſhantees aus, die in den Händen des Königs, der vier Obern und der Verſammlung der Feldherrn liegt und daher eine gemiſchte, monarchiſch-ariſtocratiſche iſt. Bowdich hat umſtändlich davon gehandelt, und die Geſchichte des Volkes ***), ſo weit ſie verfolgt werden kann, mitgetheilt. Wir fügen zum Schluß nur noch die ſehr merkwürdige Sage der Aſhantees von der Wahl des Guten und Böſen und der Vertheilung der Welt unter die Schwarzen und Weißen hinzu, und ihre Vorſtellung von der Erde, die allerdings beide einen merkwürdigen Anknüpfungspunct dieſes Weſtvolkes an die Traditionen der Oſtvölker darbieten, und darum von hohem Intereſſe ſind, da ſie dazu den Weg bahnen, eben dieſe ſeit drei Jahrhunderten ſo ſehr mißbrauchten und verachteten Völker, als unſere urſprünglichen Brüder zu vindiciren. Hierauf gründet Bowdich eine Hypotheſe, die wir hier beifügen wollen.

Sage der Aſhantee †): am Anfang der Welt ſchuf Gott drei weiße und drei ſchwarze Männer und eben ſo viele Frauen, und ließ ihnen, damit ſie ſpäter keine Klagen führten, die Wahl von Gut und Uebel. Eine große Kalabaſche (Flaſchenkürbis) ward auf die Erde geſetzt und ein verſiegeltes Papier, und Gott gab den Schwarzen die erſte Wahl. Sie nahmen die Kalabaſche, weil ſie glaubten dieſe enthalte Alles; aber beim Oeffnen fanden ſie nur ein Stück Gold, ein Stück Eiſen und andere Metalle, deren Gebrauch ſie nicht kannten. Die Weißen öffneten nun das verſiegelte Papier, und das ſagte ihnen Alles. Gott ließ die Schwarzen nun im Gebüſch und führte die Weißen nach dem Meere zu. Da ging er alle Nacht mit ihnen um, und lehrte ſie ein Schiff bauen, das ſie in ein anderes Land führte, von wo ſie nach langer Zeit mit vielen Waaren zurückkamen um mit den Schwarzen zu handeln, die ohne dieſen Umſtand das erſte Volk der Erde geweſen ſeyn würden. Dieſer Abfall der Schwarzen von Gott, der die Weißen lieber hatte als die Schwarzen, machte, daß ſich dieſe

*) Bowdich p. 544. **) Bowdich chap. III. p. 252 — 261.
***) Ebendaſ. S. 231—251. †) Bowdich a. a. O. S. 261.

an den untergeordneten Geistern und Fetischen wendeten, die den Flüssen, Wäldern, Bergen vorstehen.

Hutchison giebt folgenden Bericht über die Landkarte der Ashantees *). Sie sagen: das mittelländische Meer, Bahar Mal, liege in der Mitte der Erde ohne Verbindung mit dem Ocean; sieben Ströme von Afrika laufen gegen dasselbe hin; aber nur zwei erreichen es wie der Nil, der sich tosend hineinstürzt. Das rothe Meer nehme verschiedene Farben nach verschiedenen Zeiten an, von sieben farbigen Strömen, die hineinfließen. Daher heiße es Maumaal Bahare, oder Zusammenfluß der Ströme. Ein drittes Wasser nennen sie Bahare Nohoo, d. i. Wasser Noah, weil die grosse Fluth von da ausgebrochen sey. Sie verstehen darunter den See Caudie; sie beschreiben ihn wie mit Felsufern umgeben, der aber von Zeit zu Zeit aufkocht, gewaltige Fluthen auswirft, die das ganze Land umher überschwimmen, und Eruptionen wie ein Vulcansee bewirkt **). Die Welt zeichnen sie rund, mit einem Felsenkreis umzogen, und das Meer (Okeanos) soll zwischen diesem und der Erde strömen, die in der Mitte kreisrund daliegt.

Anmerkung 1. Die Ashantees, alte Aethiopische Auswanderer; eine Hypothese von Bowdich ***).

Viele der Ashantees haben keine Negerphysiognomie, ihr Aberglaube, viele Sitten und Gesetze erinnerten Bowdich an alte Aegypter. Die Auswanderungssagen ihrer Familienstämme machten es ihm wahrscheinlich, daß sie ursprünglich Abyssinische Aethiopen waren, vermischt mit Aegyptischen Colonisten, die vielleicht aus den alten Sitzen von Tachompso, Meroe, Gojam verdrängt wurden; diejenigen Aethiopen vielleicht die von der Aegyptischen Kriegerkaste bedrückt und vom obern Nilstrom nach dem Westen verdrängt wurden (s. oben).

Dieselbe seltsame Successionsfolge, wie bei den alten Aethiopen ist nach Bowdich auch bei den Ashantees. Diodor sagt, daß die Aethiopen ihre Leichen in das Wasser legten, als das ehrenvollste Begräbniß, oder in ihre eignen Häuser. Eben das thun, nach Hutchison, die Jum-Jum's am östlichen Niger, die ihre Todtensärge in das Wasser setzten. Am Gaboonfluß und bei den Fantees werden die Todten aber in den Häusern ihrer Angehörigen selbst beigesetzt.

Die Jum-Jum's (Yem-Yem) und andere Binnenäthiopen, wohnen aber von dem Innern des Gaboonflusses nordostwärts hinüber bis gegen das alte Aethiopien d. h. bis zum obern Nil hin, und sind die wilden Aethiopen Herodots, die Anthropophagen des Ptolomäus, welche noch dieselben alten Sitten und Sitze haben wie damals.

*) Hutchison Diary b. Bowdich p. 408. **) Bowdich Mission p. 203. ***) On the Origin of the Ashantees im *Journ. of Science Lit. Arts.* Nr. XIX. 1820. p. 78.

Die Ashantees, von diesen verschieden, hält Bowdich nun für die gebildeten Aethiopen *) bei Herodot und Diodor, die von Aegyptischen Colonisten gegen West gedrängt, von ihnen solche Künste, Kenntnisse und Gebräuche annahmen, die uns jetzt an der Küste von Guinea in Verwundrung setzen. Eine zweite Verdrängung durch Ptolemäus Euergetes, habe sie, noch weiter gegen den Westen geschoben, und mit andern Völkern die früherhin näher am mittelländischen Meere wohnten, seyen sie wohl nachmals noch durch Carthagische Expeditionen, immer weiter landeinwärts gedrängt worden, und, nach dem Untergange Carthagos selbst, mancher seiner Bewohner an den Niger gezogen. Hiermit stimme die Identität verschiedener Völkernamen, in der Nachbarschaft der Carthager, mit andern im Süden des Niger, wie sie Bäche bei seiner Karte zum Ptolemäus angegeben **) überein. So z. B. die Mimaki, bei Ptolemäus wenig südlich von Tripoli, und dann wieder im Westen des neuern Yarriba; die Nabathäe, bei Ptolemäus hinter Algier, und dann wieder wo jetzt Dahomey; die Dolopes im heutigen Gebiet von Tripoli, und dann wieder wo das Negerreich Culla; die Blemmyes an drei Orten, am Arabischen Golf bei Nees Ageeg, an der Ostgrenze Abyssiniens, und im Süden einer Linie etwas oberhalb der Caravanenstraße von Loango nach Niemeamay u. a. m. Eben so liegt an der Nordgrenze der Ashantee ein Königreich Takima, und (nach den Manuscriptkarten welche die Mohren in Coomassie abgaben) ein zweites Takima zwischen Tombuctu und Fezzan.

Cornelius Balbus, des Eroberers von Garama und Cydamus (Fezzan) Expedition zum Niger, der einige Zeit an dessen nördlichem Ufer hinziehen mochte (wo jetzt die Reiche Nyffi, Yasora, Tillani) hat, nach Bowdich Dafürhalten, sicher viele der dortigen Urvölker zerstört und ihr Fortrücken zur Südseite des Niger bewirkt. Und schon vor ihm, trug wohl Suetonius Paulinus, der da durchzog, wo Mungo Park die Quelle des Niger zu finden glaubte, im Lande der Perosi, nach Ptolemäus zwischen dem Gambia und der Küste, gewiß auch zu diesen jener Wanderungen der Mittelafrikanischen Völker gegen den Westen Vieles bei. Die Wüste Sahara bot damals, wie noch jetzt, mehr gangbare Landwege dar, als man gewöhnlich auf Karten vorzeichnet, wie sich aus Scotts Wüstenreise zum See Dibbie ergiebt (s. unten bei Nigerstrom).

Auf diese Weise konnten auch Aegyptische Flüchtlinge mit Aethiopischen Völkern allmählig zum Lande der Ashantee's fortrücken, auf ähnliche Weise, wie es mit den Arabern gegangen ist, die ihre Vorgänger ebenfalls immer weiter gegen S. W. fortdrängen mußten. Die Traditionen von den Wanderungen der Ashantees, ihre Abyssinischen Sitten und deren Vermischung mit Aegyptischen Gebräuchen, bestätigen Bowdich diese Hypothese ***).

Auch die Araber, die sich zu Plinius und König Juba's Zeit von Syene bis Meroe festsetzten, sind seitdem weiter in Aethiopien vorgerückt, bis Bornu, und dieser Fortschritt muß ebenfalls zur

*) a. a. O. S. 75. **) Vergl. Mithridates 3. Th. 1. Abth. S. 132. ***) Journ. of Science a. a. O. S. 77.

Allocation mancher Aethiopischen und Negervölker beigetragen
ben.

So manches Nichtägyptische der Eigenheiten der Ashantees,
Wie ihre Sage von der Schöpfung, hält Bowdich, den wir
er überall allein reden lassen, für Abyssinisch, Anderes aber für
hönikisch, das er von den Carthagischen Colonien ableitet die
h nach seiner Meinung unter ihnen im Süden des Niger einst
gesiedelt haben mögen. Z. B. der Gebrauch der Libation bei
n Ashantees bei allen Gelegenheiten, nicht bloß bei Opfern,
ndern wie bei den alten Carthagern und Trojanern. Eben so
e Menschenopfer bei Phöniciern und Ashantees, die auch das
este hingeben, und der Zauberdienst inspirirter, rasender Prie-
r. Die Ashantees sollen, nach Bowdich, den Aegyptischen Aber-
auben, manche Gesetze und Gebräuche reiner unter sich aufbe-
ahrt und erhalten haben, als die Aethiopischen Nachbarn der
egypter, oder die Abyssinier, welche vieles Alterthümliche mit
r Annahme des Christenthums aufgegeben haben. Folgendes
nd die Hauptpuncte, erstlich, worin die Abyssinier mit den
shantee's übereinstimmen, zweitens, worin diese nicht mit je-
n übereinstimmen, wohl aber mit den Sitten der alten Aegypter,
ch Herodot und Diodor.

Der König der Ashantee spricht nur durch seine Minister,
ißt nur in seinem Palaste, ist gewöhnlich unsichtbar für seine
nterthanen; nur mit seinen Hausgenossen lebend, ist er den Ue-
rigen seines Volkes fast unbekannt. Es ist Hochverrath sich auf
inen Königssitz zu setzen. Er vertheilt goldne Ketten, Hals-
hmuck, Schwerter. Der Thron ist in der Familie erblich, nach
rt wie in Abyssinien. Allen Königsnamen wird die Würde Sai
der Juden (s. oben S. 223) vorgesetzt, wie bei den Abyssiniern und
Perſern, wo es so viel als Shah, König, heißt. Der König der
Ashantee hat eine Leibwache von Sclaven um sich, wie in Abyssi-
nien. Die Ashantees fechten nach Sonnenuntergang nicht mehr,
ben so wie die Aegypter es auch nicht thaten. Dem Urtheils-
uche folgt bei ihnen sogleich die Hinrichtung. Heirathsgebräuche
nd bei Abyssiniern und Ashantees dieselben. Beschneidung ist
illkührlich in Abyssinien wie bei den Ashantee. Eine Tradition
r Balkis, Königinn von Saaba (Sheba) ist bei den Ashantee's,
ach Hutchisons Erkundigung, wie im Orient.

Als Ueberbleibsel Aegyptischer Sitten bei den Ashantee's sucht
Bowdich folgende auf; häufig gräbt man aus den alten Gräbern
er Ashantees Goldstaub und Glascorallen aus, wie in den Ae-
yptischen Catacomben. Die Glasbereitung verstehen aber gegen-
ärtig die Ashantee's nicht. Diese Glascorallen könnten von
Portugiesen seyn, aber auch viel älter, von Phöniciern, da sie
uch im Süden am Nigerufer häufig gefunden werden. Die
Ashantee Männer weben ihre Zeuge; sie haben eine alte Musik
nd Leichengebängnisse die beide Aegyptischer Art seyn sollen.
Falsche Ankläger werden bei ihnen bestraft, gleich den Schuldigen.
Sie essen mit Fremden nicht. Die Ashantee's essen, wie die Ae-
gypter, auf der Straße; sie lassen zur Trauer ihr Haar wachsen,
wie jene. *Weiß ist eine heilige Farbe bei den Ashantee's wie in
Aegypten, ist auch die Farbe ihrer Fetische.* Crocodile sind heilig

bei beiden, so auch mehrere andere Thiere. Die Verehrung dieser Thiere ist an gewisse Familien gebunden.

Auch viele Eigenthümlichkeiten haben die Ashantee's mit den Hebräern *) gemein, wie z. B. die Eintheilung in zwölf Stämme.

Hiernach hätte Aegypten nicht bloß auf Abyssinien, sondern auch auf andere Binnenvölker Afrikas im Westen zurückgewirkt, und es blieben hiervon vielleicht noch mehr Spuren im Innern zu entdecken übrig. Im Nordosten von Coomassie, auf dem Wege von da zum Niger nach Cassina, liegt die sehr große Stadt Dagwumba (Degombah der Aelteren) mit dem Sitze eines großen Orakels, dessen genauere Kenntniß wichtig zur Aufklärung des Innern seyn würde, da hier zugleich ein Haupt-Emporium **) für alle Landschaften Mittelafrikas ist. Mr. Hutchison, der als Resident in Coomassie zurückgeblieben projectirte dahin eine Entdeckungsreise.

Genauere Beobachtungen im Innern Afrika's, die wir für's erste noch abzuwarten haben, werden allerdings erst nothwendig seyn, um diese interessante Hypothese zu bestätigen oder ihren leichten Bau zu zerstören.

Anmerkung 2. Handelsstationen, von Coomassie aus, nach dem Innern, auf der Straße nach Houssa und nach Tombuctu.

Coomassie im Lande der Ashantee, als Mittelstation eines wichtigen Binnenhandels zum Küstenhandel ins Ausland, ist zugleich der Sammelplatz vieler Reisenden, welche hieher Kunde bringen können, aus den fernsten Provinzen Mittelafrika's. Dieß ergiebt sich aus der großen Menge von Berichten, welche Bowdich, der mit unermüdetem Fleiße sie dort während seines Aufenthaltes sammelte, mitgetheilt hat ***). Da sie aber ohne alle Orientirung, und in sehr unbestimmten Ausdrücken abgefaßt sind, und selbst öfter mit einander und mit andern im Widerspruche stehen, so geht noch wenig Gewinn daraus für die Erdkunde hervor, und sie sind nur als schätzbare Fingerzeige zu betrachten. Daher hier, nur als Anmerkung, einige der Notizen die zunächst die Umgebungen das Ashanteeland bis zum Niger hin betreffen. Was von diesem Strom gesagt ist wird weiter unten, an seiner Stelle berücksichtigt werden.

Coomassie liegt unter 6 Gr. 34 Min. 50 Sec. N. Br. und 2 Gr. 11. Min. W. L. v. Gr.; von dieser volkreichen Hauptstadt mit einem sehr glänzenden Hofstaat und wichtigen Handelsverkehr laufen 9 Hauptstraßen aus nach allen Weltgegenden, große Wege die nach Dwabin, Akim, Assin, Warsaw, Gaman, Sa-ko, Daboia und Sallagha führen, lauter bedeutende Provinzen, welche das Reich der Ashantees umlagern.

1. Gegen N. W. von Coomassie liegt Tafoo †) ursprünglich eine Stadt der Inta (sprich N'ta), welche den Ashantee unterworfen ist: denn da diese auswanderten, unterwarfen sie sich mehrere Intadistricte, von denen dieser die Nordgrenze ihrer Herr-

*) Journal of Science a. a. O. S. 85. **) Bowdich Mission p. 178 und 453. ***) Bowdich Mission P. II. ch. 1. Geography p. 162—204. †) Bowdich Mission p. 170.

schaft ausmacht. In ihm hat schon seit langer Zeit der Islam Eingang gefunden, und alle Häuptlinge oder Kabessirs sind Gläubige. Hier fließt der Abirri (d. i. der Rio Volta).

2. Gegen N. N. O. 7 Tagereisen von Coomassie, liegt das kleine Königreich Carenza (wahrscheinlich Coriffeno der alten Karten), dessen Einwohner gleichen Ursprung und gleiche Traditionen mit den Aschantee's haben, aber nach Versicherung des Königs in Coomassie weit mehr Verstand und Talente als seine Unterthanen besitzen. Von da führt die Straße nach dem Intalande. N. N. O. des obern Rio Volta, zwischen zwei großen Strömen; jenem, der dort Adirri heißt, und dem Lakastrom *) im Ost, welcher ein östlicher Zufluß des Rio Volta zu seyn scheint, eben so breit und reißend wie er, bei Odentee sich in ihn ergießt. Die unterjochten Inta sind ein furchtsames Geschlecht, das als Sclaven eingefangen wird. Der große Handelsplatz im Lande ist Ballagha, 17 Tagereisen im N. O. von Coomassie (an 30 geog. Meilen, etwa unter 7 Gr. 56 Min. N. Br. und 0 Gr. 9 Ser. W. L. v. Gr.).

3. Gegen N. von Inta, auf der großen Handelsstraße von Coomassie nach Houssa zum Nigerstrom, liegt das berühmte Reich Dagwumba **) (Degombah bei Young, Lucas, Rennell u. a.), mit der Hauptstadt Yahndi, 7 Tagereisen im N. O. von Sallagha, welche durch offenes Land führen. Diese Stadt liegt, nach Bowdich Berechnung, etwa unter 1 Gr. 38 Min. N. Br. und 0 Gr. 55 Min. W. L.; sie soll weit größer seyn als Coomassie, und ihr König von den Muhamedanern bekehrt, deren sich sehr viele dort angesiedelt haben. Der Islam hat daher schon längst den Niger als Südgrenze überschritten. Dagomba ward daher auch schon von Lucas ein mahomedanisches Königreich genannt. Die Stadt Yahndi oder Dagwumba soll sehr volkreich, voll Schätze seyn, welche der Handel bringt. Handelsleute aus allen innern Gegenden Afrikas strömen da zusammen auf die Märkte, wo auch große Heerden von Rindvieh, Pferden und andern Thieren Gegenstand des Handels sind. Vom Orakel war oben die Rede.

4. Auf dieses Reich folgt im N. O., wo überall offenes Land, welches Sarem genannt wird, liegt, eine Reihe anderer Königreiche. So, Gamba, 5 Tagereisen im N. O. von Yahndi, eine Grenzprovinz der Aschanteeherrschaft, obwohl deren Einfluß durch das Medium von Dagwumba eigentlich bis zum Nigerstrom reicht.

Im Norden von da liegt das Reich Fobee, auf der Straße von Coomassie nach Jinnie; im N. W. stößt daran das Land der Mosee, von einem Kriegervolke bewohnt. Einige Tagereisen weiter im N. liegt Salanna ***) (vermuthlich Salanshee bei Imhamed) eine sehr große Stadt, und Emporium, wie Yahndi, am Fuße eines Berges, der sehr reich an Eisen ist, wo viele Eisenschmiede. Verfolgt man diesen Weg weiter gegen N. O. so führt er endlich zum Niger und nach Houssa.

*) Bowdich Mission p. 178. **) Bowdich Mission p. 178.
***) Bowdich Mission p. 180.

5. Gegen Norden die Tombuktustraße, über das Konggebirge nach Jinnie am Nigerstrom *). Dieser Weg, welcher nach Tombuctu von Coomassie aus, gerade gegen Norden führt, ist von den Handelsleuten, welche insgesammt Muhamedaner zu seyn scheinen, weit weniger besucht als der Weg gegen N. O. über Dagwumba (Degomba) nach Houssa. Hier soll größerer Reichthum seyn. Die Völker auf jener Straße zum Konggebirge sind dagegen weniger civilisirt, nicht so handeltreibend, ärmer, daher weniger besucht.

Nach den ersten 12 Tagereisen von Coomassie kommt man nach Buntookoo; 7 Tagereisen gegen Norden weiter, setzt man über einen Grenzstrom des Ashanteereiches der gegen West fließt, an 10 Minuten breit ist und bei den Mohren Zamma heißt, bei den Ashantees Coom'bo. Von diesen letztern so viel ihrer Bowdich kennen lernte, hatte sich keiner jenseit über diesen Strom hinaus gewagt. 5 Tagereisen jenseit des Stroms, erhebt sich das Gebirge Kong, und das gleichnamige Reich. Der hohe Berg bei dessen Hauptstadt, heißt Toolile-seena; ein kleiner Fluß 2 Tagereisen weiter heißt Woora.

Die Bewohner dieses Landes sind lange nicht so reich als die Ashantee's; ihr Markt wird mit Waaren von Houssa versehen. Das Land ist sehr volkreich, hat viel Pferde und täglich werden hier Elephanten erlegt. 7 Tagereisen braucht man von Kong um das Gebirge Koon-koori zu passiren. Von hier werden die mehrsten Sclaven zu den Ashantee's gebracht, da diese auf dem Markte in Coomassie Dunkos oder Dunkoers genannt werden, so hat man dieß für den Eigennamen aller Völker jenseit der Ashantegrenze gehalten. Aber es ist durchaus kein Landes- oder Völkername; sondern ein Appellativ für die rohern, nicht zu den Ashantee gehörigen Völker des Binnenlandes, und heißt so viel, im Munde der Ashantee, als Barbar. Eben diese sind leicht erkennbar durch die Hauteinschnitte die ihnen selbst und ihren Nachbarn zu Unterscheidungszeichen dienen. So hat das Landvolk von Dagwumba jeder drei leichte Schnitte auf jedem Backenknochen, drei unterhalb und einen horizontalen unter jedem Auge. Die von Yahndi, haben drei tiefe lange Schnitte. Die von Mosee, drei sehr tiefe und lange und noch einen unter dem Auge. Die von Borno, haben viele Schnitte in der Stirne; die von Marrowa alles voll kleiner Schnitte über den ganzen Leib; die in Fobee, Calauna u. a. haben ein Loch durch das Nasenbein gebohrt. Die Einschnitte werden in der Kindheit gemacht und fetischete oder bezauberte Flüssigkeiten in die Wunde hineingeträufelt, um das Kind dadurch zu sichern, gleichsam schußfest zu machen. Alle diese so bezeichneten rohen Neger gehen, unter dem Namen Dunkos, auf die Sclavenmärkte der Ashantees und der Guineaküste. 9 Tagereisen im Norden von der genannten, wilden Gebirgspassage über das Konggebirge, beginnt wieder eine sehr volkreiche Landschaft, Kayoee, mit einer Hauptstadt desselben Namens. 3 Tagereisen weiter passirt man den hohen Berg Sehoopoo und einen sehr breiten Fluß, um in das Land Kyree zu kommen. Dieser Weg ist wegen

*) Bowdich Mission p. 181.

r dortigen Räuberhäufer sehr gefährlich. 5 Tagereisen von da
ist man in das mächtige Reich Faroo (Gaga bei Leo Africa?),
sein König in Netaquchia residirt. 20 Tagereisen weiter
mmt man in das Königreich Doowara, dessen Einwohner
eifrigen Ackerbau treiben auf einer rothen Erde; in der Nähe
egt ein kleineres Königreich Fillaboo oder Firrasoo (ob eine
olonie der Fulla?). 6 Tagereisen im N. von Doowarra kommt
an zum Nigerstrom, an dessen südlichem Ufer auf einer Insel
nnie (sprich Jenni) liegt, wo zwei Europäer wohnen sollen*).
ieß ist der bekannte Eingang nach Tombuctu.

Erläuterung 4. Cap Sierra-Leona.

Der westlichste Vorsprung, den wir von einem hohen Gebirgslande an der Küste von Guinea kennen lernen, ist as Cap Sierra Leona, das vom Meere aus, als ein Hochand mit bewaldeten Berggipfeln erscheint **), und welches om Cap Shelling nordwärts bis zum Fluß Sierra Leona, ls eine 10 Meilen breite Bergwand an die Meeresküste tritt. Schon die ersten Portugiesen gaben der Küste, wegen er brüllenden Donner ***) auf ihren hohen, stürmischen Gipfeln, den bezeichnenden Namen, und gerade hier ist es, o auch die Region der Trowados oder Wirbelstürme vorbeizieht (s. Winde).

Auch zu beiden Seiten im N. das Land der Bullom nd Foolahs, ist noch immer Hochland bis zum Cap Varas und landeinwärts bis Kokundi, gegen die nördlichere küste zum Rio Nunez †), auf dessen Ufern das flache Land wischen dem Rio Grande und Gambia beginnt. Gegen S. aber fällt die hohe Sierra in das flache Küstenland, Mandya genannt, ab, welches gegen das Cap Palmas sich inzieht.

Immerhin bleibt es zu bemerken, daß das Hochland on Sierra Leona (unter 8 Gr. 30 Min. Südbreite) unter leichem Parallelkreise mit der Bergterrasse von Akim und mit Abomey (9 Gr. 30 Min. Südbreite) zu liegen kommt.

Noch haben wir von hier wenig Kenntniß des innern Landes erhalten, aber es ist doch sehr wahrscheinlich, daß von hier aus, von Freetown, einst bedeutende Aufklärung über das Innere desselben gewonnen werden wird.

Ewig denkwürdig für die folgenden Jahrhunderte bleibt immer die Gründung dieses Negerfreistaats. Die Namen

---

*) Bowdich Mission p. 181, 184, 411. **) Wadström Plan for a free community at Sierra Leona. Lond. 1792. 4. tabula 1. ***) Cadamosto und Labat Relat. de l'Ethiopie occidentale. T. V. p. 517. †) Th. Winterbottom account of the native Africans in the neighbourhood of Sierra Leone. Lond. 1803. T. I. p. 28. und Ph. Beaver African Memoranda. p. 554.

ihres edeln, uneigennützigen Gründers, Granville Sharp, ihre enthusiastischen Beförderer *), C. B. Wadström, Ph. Beaver **), A. Afzelius, Watt, Winterbottom u. v. a., werden mit dem einer Wilberforce hier unvergeßlich seyn, wenn in der neuesten Zeit sich auch da Betrug und Heuchelei unter der humanen Gestalt einer Afrikanischen Institution eingeschlichen haben sollten.

Anmerk. Berg-Neger, Strand-Neger. Auch hier sagt uns die Geschichte, daß die Negervölker aus dem innern Lande immer weiter vor gegen die Küstenländer rücken, und daselbst die ältern Bewohner theils sich unterwerfen, als Sclaven aus dem Lande führen, oder die wenigen Reste der übrigbleibenden auf die äußersten Vorgebirge und Inselgruppen verdrängen.

Um Sierra Leona wohnen die Bullomneger ***), sonst die Herrn des Landes, jetzt nur noch zusammengedrängt auf einen Raum; die Barguiger, Timmanees, gegenwärtig die Herren dieser Küste, kamen aus dem Hochlande herab und verdrängten die Bullomo (wenn? ist unbekannt). Jetzt nehmen sie und die Stämme, die Logos und Krangos, die Küsten ein.

Gleiches Schicksal hatten nordwärts von Sierra Leona, gegen den Rio Grande, die ältern Küstenneger, die Baggos als Herrn des Landes; sie, friedliche Negervölker, wurden von den Susu (Soosoo) Negern, einem Stamme der Fulahs vertrieben, und nur auf wenige Dörfer und die Isles de Los (Los Idoles) beschränkt.

Aber auch die Soosoos sind nicht in ruhigem Besitze geblieben; schon sind sie seit etwa 30 Jahren von Manding-Negern, die sich als reiches und mächtiges, sehr angesehenes Bergvolk unter ihnen anfangs friedlich als Colonisten niederlassen, immer mehr und mehr beherrscht, und aus ihren ersten Sitzen verdrängt worden. (S. unten Manbingotekrafie.)

Aehnliches Vorrücken der Völker vom Hochlande zur Küstenterrasse zeigt sich rund um diesen Vorsprung nach West, und woher unstreitig kommt die außerordentliche Menge kleiner, untereinander durchaus verschiedener Völker im Körperbau, in Sprache und Lebensart, welche alle diejenigen, welche diese Küsten abwärts bis zum Gambiafluß besucht haben, in gerechtes Erstaunen setzten ††).

Außer den Arbeiten eines Afzelius, Watt und Winterbottom, deren Resultate aus dem folgenden Capitel sich ergeben werden, ging von dieser neubegründeten Colonie noch keine weitere Kunde über das innere Afrika's aus,

*) G. Wadström Essay on Colonisat. II. p. 193, 210. **) African Memoranda relative to a british settlement on the Island of Bulama to cultivat. and Afric. Slavery etc. by Capt. Ph. Beaver. Lond. 1805. 4. ***) Winterbottom Account of Sierra Leone. T. I. p. 3. †) Winterbottom a. a. O. B. 6. ††) S. Bowdich, Winterbottom, p. 10. Beaver African Memorandas, p. 169.

wir müssen uns daher für jetzt noch mit einer kurzen histo-
rischen Uebersicht derselben begnügen, aus welcher die Hin-
dernisse sich von selbst ergeben, die solchen Fortschritten und
Erweiterungen der Erdkunde entgegen stehen. Gegen das
Ende des achtzehnten Jahrhunderts erwachte von mehrern
Seiten her die Idee zu einer neuen Colonisation der Kü-
sten Afrika's. Zuerst entwarf Dr. H. Smeathman im
J. 1785 einen Plan dazu, in Briefen an Dr. Knowles *),
zur Benutzung für die Quakers, die in einer Stunde wah-
rer Inspiration, zu allererst in Nordamerika ihren Sclaven
die Freiheit gegeben hatten. Im J. 1784 machte J. Ram-
say die erste Nachricht von der grausamen Behandlung der
Negersclaven durch die Pflanzer im Drucke bekannt, und
bald darauf setzte die Universität Cambridge, in dieser
Absicht einen Preis aus, über die Geschichte des Neger-
handels, welchen T. Clarkson gewann. Seitdem erregte
dieser Gegenstand erst allgemeine Aufmerksamkeit in Europa
und den Colonien, und Wilberforce führte nun die De-
batte gegen die Tyrannei der Pflanzer und gegen den Ne-
gerhandel, in die Unterhandlungen des Brittischen Parla-
ments ein. Indeß waren, während des Englisch-Amerika-
nischen Krieges, viele Negersclaven frei geworden; ein Theil
hatte die Waffen gegen seine alten Herren ergriffen, und
war zu der Englischen Fahne übergegangen, wo Negerregi-
menter sich bildeten. Ein andrer Theil mußte seit 1783
seinen Royalistisch gesinnten, verarmten, weißen Herrn
in neuen Freistaat verlassen, und diesen wurden erst die
Bahamainseln und Neuschottland, als Asyl angewiesen.
Hier sammelten sich viele dieser Hülflosen als Bettler und
Unglückliche aller Art, in England an, und wurden beson-
ders der Hauptstadt London zur Last. Es bildete sich eine
Committee zu ihrer Unterstützung, an deren Spitze J. Han-
way und Granville Sharp standen. Im Jahr 1786
hatte Dr. Smeathman den Plan einer Colonisation für
freie Neger auf Sierra Leone bekannt; die Committee
ging auf seine Vorschläge ein, und sammelte alle freiwillige
Pflanzer aus Europa, und Neger, die bisher in Amerika
den Ackerbau getrieben hatten, aber ausgewandert waren.
Im Mai 1787 wurden deren, 400 Neger und 60 Weiße
(darunter viele schlechte Weibsbilder), mit Proviant und
Hausgeräth versehen, eingeschifft, und die Leitung der neuen
Colonie dem Capitain Thomson anvertraut. Dieser kaufte
vom Negerfürsten Naimbanna und dessen Vasallen, einen
Landstrich von zwei Deutschen Quadratmeilen (20 Engl.

*) G. H. Murray in Dr. Leydens Historie. Account of Discov. Vol. II. chap. IV. p. 255—285.

Mikra) zu dem neuen Etablissement ab, vertheilte [illegible] Loose an die Colonisten unter der [illegible] jährlichen Grundzinses, erbaute ein [illegible] Aber Krankheit, Faulheit, Schlechtigkeit der [illegible] derte das Gedeihen; selbst das Hüttenbauen [illegible] schwerden der nassen Jahrszeit war ihnen [illegible] schon Mitte September desselben Jahrs war [illegible] Pflanzer auf 276 herabgesunken. Endlich, nach [illegible] Englischen Proviantschiffe, wurden die Zurückbleibenden Arbeit gezwungen, mußten Korn und Reis für die [illegible] tung bauen; die Kranken wurden wieder gesund, [illegible] Faulheit blieb in der Colonie zurück, und die [illegible] nachdem sie ihre neue Habe und Waffen [illegible] Gelöseten in Branntwein durchgebracht hatten, [illegible] in die benachbarten Sclavenfactoreien. Im Jahr [illegible] richtete und verbrannte der Ueberfall eines [illegible] Nachbarn Oberhauptes, um sich wegen [illegible] reien der Colonisten zu rächen, auch noch [illegible] bäude, und die wenigen Reste der Colonie [illegible] stromauf, auf die Insel Bance, zu einem Negerfürsten, [illegible] sich ihrer erbarmte.

Diese sammelte einige Jahre darauf, [illegible] zur Wiederherstellung der verunglückten Colonie [illegible] 1791.

Derselbe an den Negerfürsten zurückgekaufte [illegible] von Sierra Leone, mußte zum zweitenmale [illegible] den, und die neue Anlage ward zu Granville [illegible] macht, in einiger Entfernung von den Ruinen [illegible] Town, Freistadt, der ersten Anlage. Sie [illegible] constituirte sich, unter dem Schutze des Parlaments, den bisherigen Unternehmern die Sierra Leone Compagnie, auf 31 Jahre vom 1. Jul. 1791 an, [illegible] stand aus 15 Gliedern, die unter sich den Sclavenhandel abschworen. Die Regierung überließ ihr den [illegible] Landstrich, und bis dahin den ausschließenden Handel dieser Küste. Sogleich schickte die Compagnie [illegible] mit Lebensbedürfnissen, Handelsartikeln, mit [illegible] Soldaten zum Schutz und neuen Colonisten die [illegible] royalistischen Neger auf den Bahamainseln, [illegible] Schottland, wider das Gesetz, dort, von neuen [illegible] gerathen waren, und das Englische Gouvernement [illegible] anriefen, erhielt Capitain Clarkson den Auftrag, [illegible] zufriedenen an Bord zu nehmen und in [illegible] Afrika zurückzuführen. So erhielt im Jahr [illegible] die Colonie einen wichtigen Zuwachs von [illegible] Die Direction derselben ward sehr thätig, [illegible] Capital durch Subscription, sandte immer [illegible] dahin, beförderte den einheimischen Handel [illegible]

[illegible] Etablissements auch durch wissenschaftliche Unter[illegible] zu sichern. Zwei nordische Naturforscher, Norman, ein Mineralog, und Afzelius als trefflicher Botaniker, begaben sich zur Untersuchung der Gegend engagirt. Norman kam leider nur den Fluß der Colonie aufwärts [illegible] Insel Bohanna, der Residenz des Negerkönigs [illegible], wo er bald am Fieber, zu Port Logo, starb. [illegible] gesammelte Pflanzenschätze, die aber, bis jetzt noch, [illegible] europäischen Publicum vorenthalten sind.

Die erste Lage von Free-Town wurde wieder, als die [illegible] neue Stadt gewählt; doch hinderten der unfruchtbare [illegible] Beschaffenheit, die Regenzeit, Ungefügigkeit der Ansiedler, schnelleres Aufblühen, bis Clarkson die Direction [illegible] Colonie erhielt, die öffentlichen Arbeiten mit [illegible] betrieb, laufende Berichte in die Heimath erstattete und Afrika schon so viel Ansehn verschaffte, daß sie [illegible] Wichtigkeit ihrer Nachbarstaaten erregte, und von [illegible] Gesandtschaften der Negerfürsten aus dem [illegible] des Landes erhielt.

Im September 1794 drohete ein neues Unglück der [illegible] den Untergang, als Französische Caper, die gegen [illegible] Sclavenhändler und ihre Factoreien an der [illegible] Küste kreuzten, dieses neue Etablissement überfielen, [illegible] plünderten und verbrannten.

Die Einwohner ließ sich durch diese Hindernisse nicht [illegible] von der Fortsetzung ihrer Unterstützungen. Sie [illegible] mehrere Agenten aus, zu den Nachbarn nach der [illegible] Sierra Leona, zum Camarancassluß, zu den Plantains[illegible], u., um freundschaftliche Verhältnisse mit den [illegible] Negern anzuknüpfen und Vorurtheile und Verläumdungen zu zerstreuen, welche die Sclavenhändler gegen [illegible] neue Colonie verbreiteten. Es gelang manche der in[illegible] Negerstämme, welche um Sierra Leone wohnen, sich zu befreunden.

Indeß war selbst in der Nachbarschaft eine neue Colo[illegible] gesucht worden, auf der sehr fruchtbaren aber niedrigen [illegible] Insel Bulama, in der Mündung des Rio [illegible] weiter nordwärts, die schon ein Jahrhundert früher von den Franzosen, von de la Brüe (1700), Demanet (1767) und Barbot (1767), zu einer Ansiedlung designirt war. [illegible] Colonisten segelten mit 275 Colonisten dahin unter Anführung von Dalrymple. Die Insel wurde im Jahre [illegible] von ihren bisherigen Besitzern, den Königen von Casabon an den König von England übertragen, und hier sollten im günstigsten Boden, Plantagen von Baumwolle, Indigo, Caffee, Tabak, Indigopflanzen angelegt werden. Allein die Krankheit der Colonisten hinderte auch hier die schnelle Ausführung; viele gingen ganz davon, und Mr.

Beaver, als Chef der Colonie, blieb nur mit 80 Mann zurück, dabei 4 Weiber und 4 Kinder. Die letztern freien Schwarzen (Grumettas) gingen auch davon, und die treulosen Cannabac's machten Ueberfälle. So wurde Beaver, der mit bewundernswürdiger Kraft und Klugheit das Ganze geleitet hatte," doch im J. 1793 gezwungen die Insel zu verlassen, und nach England zurückzusegeln nachdem eine Summe von 10000 Pf. St. vergeblich ausgegeben war.*)

Auch in Schweden vereinte sich eine philantropische Gesellschaft zu Norkioping zur Civilisirung Afrika's an diesen Küsten. Ohne alle politische und mercantilische Nebenabsichten, sollte eine Zahl von 40 Colonistenfamilien zu diesem Zweck, unter Schwedischem Schutz, sich in Afrika niederlassen, aber unabhängig von Europäischem Einfluß. Kriege hinderten die Ausführung, aber zur vorläufigen Wahl der Niederlassung, machten Wadström, Sparrmann und Arrhenius ihre Reisen (1787) und schlugen Cap Verd, dann aber Cap Monte unter 7 Gr. 40 Min. N. Br., und Cap Mesurado, als die besten Orte der neuen Colonisation vor. Cap Monte, als ein paradiesisch bewässertes Wiesenland voll Bäche und Quellen, wo Reis, Mais, Hirse in Ueberfluß gedeihen, und Melonen, Mandeln, Orangen, Palmen.

Das Cap Mesurado, nur 16 Seemeilen südlicher ist ein einzelner Berg gegen den Ocean unter 6 Gr. 34 Min. N. Br. mit einer Steilseite zum Meere und fruchtbarer Senkung gegen das Binnenland, bewohnt von einem armen aber rechtlichen und tapfern Negervolke, das sehr volkreich, aber bisher ohne Theil am Sclavenhandel geblieben war. Der Mesuradofluß kommt weit her aus dem Innern, nach dem Ausdruck der Neger aus Alam, d. h. aus dem Lande Gottes. Am Fuß des Cap Mesurado haben jetzt die Engländer eine Ansiedlung, Kings-Town, mit wenig Palmen und Bananenpflanzungen, wo etwas Campescheholz geschlagen und Elfenbein eingehandelt wird.

Ungeachtet damals auch aus dieser Unternehmung nichts Ernstliches wurde, und den neuen Ansiedlungen an diesen Westküsten die größten Schwierigkeiten sich entgegen stellten, so siegte doch die Beharrlichkeit der Europäer.

Die Lage von Sierra Leone war glücklich gewählt und das dortige Clima sehr gesund für seine Bewohner; daher sammelten sich immer wieder neue Colonisten, und die Noth lehrte endlich arbeiten. Nach dem letzten Berichte

*) S. Capt. Ph. Beaver African Memoranda relative to a brittish Settlement on the Island of Bulama. London 1805. 4.

[illegible] Committee *), sind gegenwärtig dort, doch schon 448 Acker Land ausgerodet und urbar gemacht; ein Westindischer Pflanzer hat dort seine Plantagen angelegt und im Dorfe [illegible] verkleben. Die Stadt hat, nebst der Umgegend, eine angenehme Gestalt gewonnen. Free-Town mit einem trefflichen Hafenplatze, hat 400 Häuser und 1700 Einwohner, mit 4 Schulen, nach der Bell-Lancasterschen Methode mit 2000 Schülern (im J. 1818), davon fünf Sechstheile Neger, die erst als Sclaven losgekauft worden. Kinder und Erwachsene erhalten darin Unterricht. Die Kirche ist von Stein gebaut, die erste dieser Art in Westafrika, die Stadt hat eine Bibelgesellschaft, Liebhabertheater, eine Casserne aus Stein erbaut. Die Strohdächer von 26 Häusern sind im Lauf eines der letzten Jahre in Schindeldächer verwandelt worden, und zwei Drittheile dieser Häuser gehören emancipirten Negern. Dagegen haben die befreiten Neger aus Neuschottland, bisher, ihre Wohnungen sehr vernachlässigt, und in den zwei langen Straßen aus Häusern mit Strohdächern, welche sie bewohnen, sind bisher unter den 6 Feuersbrünsten, welche seit 1810 die Stadt in Gefahr gesetzt, fünfe ausgebrochen.

Aus der ersten Freistatt auf der Insel Bance, wohin die Colonisten 1789 geflohen waren, ist seitdem auch ein englisches Postes entstanden, welcher durch seine günstige Gesundheit alle andern Niederlassungen der Europäer an der Westküste Afrika's, nach den Berichten der Committee, übertreffen soll. Die Insel liegt 3 geogr. Meilen den Fluß aufwärts, ist selbst eine Stunde lang, überall 200 Fuß über dem Wasserspiegel erhaben, hat die angenehmste Lage in einer Erweiterung des Flusses, mitten in einer Gruppe kleiner, lieblicher Inseln. Sie ist erst meilenweit vom Walde umgeben, daher ihre Lage sehr gesund, und der Seewind eben so erfrischend und frisch wie bei Sierra Leona. Ein Fort ist am südlichen Ende der Insel erbaut, das von einer Batterie mit 15 Kanonen vertheidigt wird, und beträchtliche Magazine hat, mit einer schönen Wohnung für den Agenten der Committee. Die umliegenden Inselchen gehören größtentheils den Eigenthümern der Insel Bance; der ganze Flächeninhalt beträgt mehrere tausend Acker.

Außer diesen Orten bestehen noch mehrere andere im Gebiet der Sierra Leone Compagnie: Glouceſtertown **), Hastie, mit ihren Kirchen; Regent-Town mit 1300 Englischen Einwohnern und 1700 ehemaligen Negersclaven, Thornton, eine Festung mit einer Kriegsschule zur Er-

*) Geogr. Ephem. VII. 2. S. 155. **) Stein, Handbuch der Geogr. und Statistik. 1820. 3. Bd. S. 413.

ziehung junger Afrikaner, um sie als Officiere bei [illegible] nischen Truppen anzustellen, mit Englischen Lehrern. [illegible] J. 1809 wurde eine neue Stadt Kings-Town, [illegible] Am Fuße des Gebirgs Leicester wurden Afrikaner [illegible] Stamme Bambara zu einer Niederlassung in Leicester [illegible] tain bewogen.

Die Committee hat Prämien auf den Anbau des Mais, der Yams, Pataten gesetzt; seit August 1817 [illegible] eine Zeitung in Sierra Leone und nach einer Angabe 1819 soll die ganze Colonie schon 120000 Einwohner [illegible] darunter mit Einschluß des Militairs 200 Weiße, [illegible] meinden. Im Jahr 1817 wurden schon 2990 Pfund [illegible] desproducte, wie Elfenbein, Gummicopal, Palmenöhl, [illegible] Goldstaub auf 17 Schiffen ausgeführt.

Drittes Kapitel.

Nordwestlicher Vorsprung von Hochasien. Hoch-Sudan.

§. 16.

Es bleibt uns nur noch der nordwestliche Theil des Afrikanischen Hochlandes zur genauern Betrachtung übrig, ein überaus merkwürdiger Landstrich, welcher, in den letzten Jahrzehnden uns etwas bekannter geworden ist, wie es scheint, den reinsten Afrikanischen Typus in Hinsicht seiner ganzen Beschaffenheit aufbewahrt hat. Weder fremde Cultur des Bodens, noch des Menschen, fremden Erdtheilen, hat hier noch Wurzel gefaßt; Natur, wie der Mensch scheinen hier in ihrer einmal sich [illegible] genden Gestalt, so weit wir zurückblicken können, [illegible] gleich geblieben zu seyn. Wenigstens ist hier kein [illegible] aus der Geschichte, und kein fremder Stempel dem [illegible] aufgedrückt, welcher uns zu einem andern Schlusse [illegible] tigen könnte. Erst der neuern Zeit scheint das Vorrecht [illegible] sen der mächtigsten aller Gewalten, der Religion, und [illegible] hier der Muhamedanischen, auch bis in diese größte [illegible] und bis zu diesen Völkern, deren Leben sich zwischen dem bewußtlosen Idyllenleben noch am mehrsten, [illegible] anzugehören. Alles andere, was wir sonst hier finden, [illegible] ein Erzeugniß des mütterlichen Bodens zu seyn, von [illegible] es getragen und noch ernährt wird.

Noch unbekannt ist uns auch hier das Innere des Hochlandes, wir werden nur durch einzelne Thatsachen über seinen westlichen und nördlichen Abfall belehrt. Diese gewähren uns indeß noch einer sorgfältigen Vergleichung unter sich und mit analogen Bildungen anderer Länder einige

[illegible] Resultate, die es schon der Mühe werth sind, [illegible] auch hier so genau als möglich mit dem Ein- [illegible] bekannt machen.

[illegible] sagt uns bis jetzt noch keine Geographie, daß [illegible] eine Hochterrasse, oder ein Alpenland, eine Vorter- [illegible] u. s. w. sey; man hört nur von Wäldern, Wasser- [illegible] Hügelketten, Bergnegern, Goldländern, Negerstaaten, [illegible] u. s. w., ohne sich die gegenseitigen Verhältnisse [illegible] dieser einzelnen Localitäten klar zu machen. Vielleicht [illegible] Anderer uns gehörig vorbereitet hat, um hier in [illegible] mannichfaltigen die große Einheit zu finden, durch [illegible] die Natur in allen ihren Bildungen sich verkündet.

Dasjenige Bergland halten wir für den nordwestlichen Ursprung von Hochafrika, welchem die Wasser des Mezurado, Rio Nunnez, Rio Grande, des Gambia, Senegal und Nigerstroms entquellen, in einem Halbkreise von 8 bis 9 Graden oder 150 geogr. Meilen, dessen große Curve [illegible] W. nach gegen N. gerichtet ist, und meist zwischen dem [illegible] den bis 11ten Grad Nordbreite zu liegen kommt.

Gebirge, denen Ströme, wie der Niger und Senegal unter den Tropen in Afrika entquellen sollen, müssen sehr hohe Gebirge seyn. Da alle Hauptströme, welche mit dem Wasserreichthum, das einem süßen Meere vergleichbar ist, [illegible] diese eilen, weder in Asien noch in Afrika von einer [illegible] Bergkette herabfließen, sondern ein Hochland zur Basis haben, ohne welches die Wasserschätze nicht Jahr aus Jahr ein ihren Tieflande ihre Seegen spenden könnten; so ist wohl auch hier die ganze Breite, von der Guineeküste bis S. aufsteigend, das unbekannte Land mit dem Hochlande von Sudan oder der Schwarzen erfülle, wie wir [illegible] können, da gerade hier diese Bezeichnung recht [illegible] ist.

Schon oben sahen wir, daß die Ashantee's, die Bewohner von Dagomba und ihre nördlichen Nachbarn, wahrscheinlich gegen Norden auf dieser Hochterrasse wohnen, die doch wenigstens auf ihrem südlichen und nördlichen Abfall, wie denn die Foulahs auf ihrem westlichen, die Mandingo ursprünglich auf ihrem nordwestlichen zu Hause [illegible] seyn scheinen.

Aber bis jetzt haben wir die Hochterrasse selbst noch nicht betreten gelernt, nur höchstens ihren ersten Abfall gegen S. und dann die vorspringenden zweiten Terrassen mit ihren Anhängen.

Erste Unterabtheilung.

Westabfall des Hochlandes von Sudan gegen das Meer und das Küstenland.

Erläuterung 1. Terrasse von Teembo; Alpenland der Fulahneger.

Bei Cap Sierra Leona (Serra Lioa der Portugiesen Entdecker *)) stößt der Westrand mit seinem Abfall unmittelbar an die Meeresküste, und bildet hier jene Höhe, (oben angezeigte merkwürdige Sierra (d. i. Gebirge) dem Meere. Wie das Asiatische Hochland bei Lenk und das bei Benderabassi und Trapezunt unmittelbar Meere vortritt als Terrasse der Mantschuren, von Kau und Armenien, und wie das früher beschriebene Afr sche, am Cap der guten Hoffnung und an dem Tak passe, als Colonieland, und als Vorterrasse des Dah gasch, so auch hier auf ähnliche Weise, nur im Westen, landeinwärts die Terrasse von Teembo, welche wir erst kürzlich (durch J. Watts und Winterbottom im J. 1 kennen lernten **).

Eine Linie von Sierra Leona von Süden nach den trifft unter 12 Gr. 40 Min. Nordbreite den Gam strom an der Stelle, wo sich in ihn der rechte Z Mérico ***) einmündet. Diese Linie bezeichnet das G chen einer Gebirgskette, welche das flache Land der K terrasse im Westen von dem Hochlande im Osten th und 40 Lieues von der Küste landeinwärts die größte errreichen soll.

In der nördlichen Verlängerung dieser Linie liegt wo sie bei Barraconda den Gambia durchsetzt, die lichste Stromschnelle in diesem Wassersystem, weil es die tiefste Felsenbank queer durchbricht. Nur die zwe Stromschnelle †) ist es Europäern möglich gewesen, ihren Fahrzeugen diesen Strom zu beschiffen; daher raconda hier ihre Factorei geworden. Weiter im Os ehe der Gambia von der Hochterrasse herab, die fach parallel streichenden Züge dieser Grenzgebirg durchbricht, bildet er sehr viele, und darunter einige bedeutende, Cataracten.

*) De Barros Asia Dec. I. L. 2. c. 2. fol. 22, a. **) V ström Essay on Colonisation. Lond. 1795. T. II. p. Golberry p. 327. ***) Mungo Park trav. p. 354. †) hat nouvelle Relation de l'Afrique occidentale. T p. 506.

Eben so durchbricht der Rio Grande, welcher auf der Terrasse von Teembo entspringt, wo er Dunso heißt *), eine geogr. Meile nordwärts von Mr. Watts und Winterbottoms Reiseroute, diese Gebirgskette, und bildet einen Cataract, 10 Fuß hoch, dessen Getöse man in großer Entfernung hörte; der Strom ist hier 120 Fuß breit und sehr wasserreich. Wahrscheinlich bildet auch er noch mehrere Stromschüsse, tritt aber in obgedachter Linie ebenfalls aus dem Grenzgebirge heraus in das flache Küstenland der Biafars, eben so wie der Gambiastrom, unterhalb Barraconda, in die weiten Flächen von Pisania. Wenn beide Ströme innerhalb der Gebirgsterrasse einen nördlichen Lauf haben, so wenden sie sich unmittelbar, wo sie aus dem Grenzgebirge heraustreten, in scharfen Winkeln nach Westen.

Im S. vom Rio Grande bis Sierra Leona kennt man noch 5 andere schiffbare Flüsse **), die von O. nach W. zum Meere fließen, der Rio Nunnez, Pongo, Tafali, Sanga und Borreia, Cassores und Lago; sie entspringen aber alle wahrscheinlich nicht auf der Hochterrasse vom Teembo, sondern nur innerhalb des Westabfalls der Grenzgebirgskette, und sind daher von geringerer Bedeutung.

An drei Stellen lernten wir das Daseyn dieser Grenzgebirgskette durch Reisende kennen, so wie die davon gegen Ost hin liegende Hochterrasse.

a) Aufsteigen von der Küstenterrasse der Biafaren bei Cacundy nach Labey und Teembo ***). An dem obern Laufe des Rio Nunnez, 14 geogr. Meilen (Stunden) landeinwärts von Cacundy, führt ein Hauptpaß und wie es scheint, der bequemste gerade nach Ost zur Terrasse von Teembo; hier steigen die Fulahcaravanen sehr häufig auf und ab, aber nicht mit Lastthieren; sondern die Menschen tragen hier die größten Ballen auf dem Kopfe, die anderthalb Centner schwer, des Tages zwei bis drittehalb geogr. Meilen weit, und knüpfen so den Handel der Hochterrasse von Teembo mit dem flachen Lande †), wie die Malaischen und Butanischen Lastträger in Hochasien. Was dort Wembur, Jombo, Burd, war, das scheint hier Cacundy zu seyn, der Hauptmarkt für die Waaren der Bergterrasse, zum Umtausch gegen andere Bedürfnisse, vorzüglich Salz und Kriegsmunition. Die kurzen Tagereisen

*) Nautical Map intended for the use of Colonial undertakings at Sierra Leona by C. W. Wadström. 1794.
**) Durand Voyage au Senegal. T. I. p. 242. Golberry p. 325.
***) Extract of Mrs. Watt and Winterbottom in Wadström Essay. T. II. p. 110.
†) Ph. Beaver African Memoranda, not. p. 342.

[illegible] Meilen bis Laby oder Luby, in 18 Tagen führten nun auf einer Strecke von etwa 25 bis 30 Meilen, über eine successive Reihe von Süden nach Norden mehr oder weniger parallel laufender Gebirgszüge, wie diese die acht Ströme und 11 kleinern Flüsse anzeigen, die sie auf dem Wege übersetzt werden mußten; davon werden einige als sehr hohe, beschwerlich zu übersteigende Gebirge angegeben. Ein Theil dieses Weges war am äußern Rande der Terrasse wüstes Land, jedoch beim Eintritt zu Teembo bb *) Baumwollencultur, und ein Clima für den Oelbaum, von dem hier 2 neue Species wild wachsen. Weiter landeinwärts aber fand sich vortrefflich bebautes und oft fruchtbares Land. Gegen Laby, die Hauptstadt, auf der Hochterrasse liegend, war die vortrefflichste Cultur des Landes; Reis, Mais, Yams, Orangen. Ueberall auf den ganzen Wege Reichthum an Vieh, Nahrung von Milch und Butter.

Laby mit 5000 Einwohnern, Teembo 7 Tagereisen weiter im Osten (15 geogr. Meilen; nach der Karte aber 8 L.) mit 7000 Einwohnern, sind die beiden Hauptorte. Sie liegen auf flachen Hochebenen, auf welchen kühle Nächte, oft sehr kühle Morgen und Abende, und öfters sehr kalte Nächte (wie in Peschawer, Kabul und Candahar, im Hochpersien) eintreten, zumal bei Ostwind **). Das Thermometer stand bei Laby den 24sten Februar Mittags auf 90 Gr. Fahrenh. (d. i. 25½ Grad Reaumur); am Morgen früh 9 Uhr nur auf 52 Grad Fahrenh. (8½ Grad Reaum.); ja bei Regenstürmen fiel am 11ten und 12ten März desselben Jahres, unter 10 Grad Nordbreite, das Thermometer einmal auf 11 Grad, das zweitemal auf 9 Grad Fahrenh. (5 und 4 Grad Reaumur). Dieß zeigt hinlänglich, daß die Reisenden Matt und Winterbottom, auf der Terrasse von Teembo sich zu einer bedeutenden Höhe erhoben hatten, die wohl nicht geringer als die des Habessinischen Alpenlandes sein mag. Dieß Clima voll Contraste, ohne den Einerleiheit des einförmigen Tropenclimas der Küste, ist sehr gesund für den Menschen.

b) Aufsteigen von der Küstenstadt Sierra Leona (Sooners), aber von dem Strande nordwärts von Sierra Leona über Bareira, Kambacouria und Dyandi zur Terrasse von Teembo ***). Diesen Weg nahmen die Reisenden zur Rückkehr; sie stiegen ihn also herab. Er wird von ihnen beschwerlicher und gefährlicher geschildert als der vorige; wahrscheinlich weil dieser Paß seit [illegible]

*) Beaver African Memoranda. p. 370. **) Wadström c. a. O. ***) Wadström p. 115.

ganze Volk bald Bergbewohnern von den Küstenneegern ähnlich geworden wäre.

Nicht hier ist gleichartiges Ueberfließen von Gebirgsketten, und Durchsetzen von Thälern, die alle von Süden nach Norden laufen; und die östlichste hohe Gebirgsmasse Kyngia scheint die ganze Breite des breitigten Gebirgslandes zu bezeichnen, der nicht Kettengebirge, sondern ein ganzes System parallel streichender Gebirgsketten zu seyn scheint, 25 bis 30 geogr. Meilen durchbricht.

Dieser Paß zur Trembotterrasse, welcher durch die umwohnenden Reisenden, und einem von ihnen mit den Soosoo, welche eine von den Fulahs verschiedene Sprache reden, und den Fulahs geschlossenen Tractat gemäß, dem freien Handel wieder geöffnet ward, ist aller Wahrscheinlichkeit nach unter allen derjenige, welcher dem Europäern die leichteste und kürzeste Communication mit dem Hochlande von Sudan, oder mit dem Innern von Hochafrika darbietet. Nicht ohne Erfolg werden künftige Unternehmungen der Sierra Leona Compagnie in sofern auch für die Wissenschaft bleiben.

Anmerkung. Susu **). Der Name Susu, welchen die Fulah ihnen ertheilten, scheint als Appellativum mehrern Völkern zuzukommen; Major Houghton nannte auch das Mandingoland Susu, und d'Anville Susos.

Abtheilung 2. Hochland Teembo (Timbo, Teemboo, Timbu).

Von diesem wenige Nachrichten erhalten wir bis jetzt über dieses merkwürdige Neger-Alpenland, in welchem man gastfreundliche Aufnahme und überall gastfreundliche Aufnahme findet. Der Boden ist größtentheils felsig und trocken, doch wird er sehr gut angebaut; die größte Ausbreitung haben seine herrlichen Alpenweiden bedeckt; überall Rindvieh und Pferdezucht bei den Wohlhabendern, die im Küstenlande völlig unbekannt ist. So auch Ueberfluß an Maulthieren, Eseln, Schaafen, Ziegen. Zwei Drittheile des Landes ist fruchtbarer Boden.

Die Bewohner dieses Alpenlandes, die Fulah und Susu, haben keine Plattnasen wie die Neger der Küstenländer, und zeichnen sich durch eine lichtere Farbe aus, so daß sie zwischen dem Neger und dem Mauritschen Araber, doch mehr nach zu stehen kommen †), daher sie J. Rennell

*) Vater, Mithridates III. 1ste Abth. S. 149. **) Proceedings I. p. 275. ***) Wadström am angeführten Orte. S. 111. †) Winterbottom Account of Sierra Leone. T. I. p. 184.

auch für die Leucaethiopes des Ptolemäus und Plinius halten will.

Diese Alpenneger stehen in aller Hinsicht weit über den Küstennegern; zwar mit dem Pfluge noch unbekannt, bauen sie doch ihr Land durch Umgraben sehr fleißig an; sie schmieden Silber und Eisen, arbeiten sehr zierlich in Holz und Leder, und weben dichte Zeuge. Ihre Wohnungen sind nett eingerichtete Häuser. Sie sind Mohammedaner, haben Moskeen, Schulen fast in jeder Stadt, und Schriftrollen. Sclaven machen sie nur im Kriege, und wie es scheint, aus Noth, um Europäische Gewehre und Pulver zu erhalten, die ihnen unentbehrliche Waffen zur Erhaltung ihrer Selbstständigkeit geworden sind. Sie sollen 24 verschiedene Nationen zu Nachbarn haben, nur mit den Ungläubigen (Kaffern) führen sie Krieg; und hatten diesen nur gegen sie für rechtmäßig. Das Reich des Königs von Teembo soll sich 40 geogr. Meilen von Süden nach Norden, und 70 von Westen nach Osten hin erstrecken.

Auf der Terrasse von Teembo ist Silber und Eisen*) in großer Menge (ironstone) und von vorzüglichster Güte, aber kein Gold; dieses wird aus einer Landschaft, 7 Tagereisen im Osten von Teembo, Bouriah, gebracht, welche wohl dieselbe ist, die Mungo Park auf seiner Reise Boori nennen hörte **).

Von Teembo aus sind 30 Tagereisen über Belia, Bouriah (Boori bei M. Park), Manda (Mandingo bei Park) nach Segu zum Nigerstrom.

Erläuterung 3. Nördlichster Saum der Kreygebirgskette gegen den Gambia am Nerikafluſſe durch Tenda und Neola nach Osten.

Nur durch Mungo Parks Rückreise aus dem Innern von Afrika, nämlich vom obern Laufe des Niger und Senegal nach Barraconda am Gambia, erhalten wir in wenigen Worten die erste Bestimmung über diese Gegend.

Er war lange von Osten nach Westen unter 12 Grad Nordbreite durch Wildnisse in einem waldigen Hochlande gereiset, aus den Fallonkadu-Wildnissen durch die Negerstaaten Satadu, Neola nach Tenda zum Nerikoflusse.

In Satadu trat er aus den Waldungen des Binnenlandes (Tenda Wilderness) heraus, in eine andere Landschaft, und hier verschwand bei Tambacunda, auf der Wasserscheide zwischen dem obern Falemé und Gambiaflusse,

*) Afzelius report to the Sierra Leona Comp. in Lond. 1793. **) M. Park travels in Rennell Appendix p. XXI.

der Schi oder Butterbaum (Schea toulu), welcher ein so characteristisches, allgemein verbreitetes Gewächs des Mandingischen Binnenlandes ist, so weit es von Mungo Park durchsucht wurde. Hier aber zeigte sich die Westgrenze des Baumes *).

Weiterhin gegen W. standen wieder Fulahdörfer und Fulahden, da weiter im Ost nur Mandingostädte waren; noch weiter im W., als die Negercaravane zum Nerikofluss kam, und über diesen gesetzt hatte, riefen die Führer den Weiden freudig aus: „nun sey man glücklich in das Abendland **) (Occident) eingetreten (land of the setting sun). Dichter war man immerfort (Monate lang) durch felsige Gebirgsgegenden gezogen; hier war das Land eben; der Boden Lehm und Sand. Kurz vorher hatte sich der Butterbaum verloren, es zeigten sich auf den Bäumen wieder die ersten Affen (monkeys), die hier eben so wenig die höhere Hochterrasse zu bewohnen scheinen, wie in Habesch. Mit ihnen erschienen am Flachufer des Meriko, die ersten Palmen (Cibos), welche der Hochterrasse fehlen und gegen Süden zuletzt unter dem Fuß von Kamalia, bei der Stadt Sibidula (d. h. Stadt der Cibospalme in der Mandingosprache), vorzukommen scheinen ***). Hier beginnt das flache aufgeschwemmte Land mit der Ebene Turnbi Turila (Toombi Toorila) am Senegalufer.

Erläuterung 4. Fulahs.

Eine bestimmtere Naturgrenze für den Westrand von Hochafrika †) kann in einem so wenig besuchten Lande für jetzt noch nicht angegeben werden; aber diese scheint auch durch alle gleichzeitigen Phänomene hinreichend begründet.

Wir könnten diese ganze Terrasse des Westabfalls auch das Hochland oder das Alpenland der Fulahs (Fullahs und Fullus bei De Barros) nennen: denn sie sind der merkwürdige Negerstamm, welcher dessen Hauptbevölkerung ausmacht. In ihrem Lobe stimmen alle Beobachter überein; sie stehen eben so weit über ihren Nachbaren in der Tiefe, über den Strandnegern ††) wie der Kaschmyrer über dem Hindu des tiefern Landes. Ob diese ihre Heimath ist, oder ob das kleine Gebirgsland Fulahdu (Foolaboo, auch Footaboo) am Ostufer des obern Senegal ihr eigentliches Vaterland sey, kann wohl noch nicht ausgemacht werden. Aber

*) M. Park travels p. 352. **) M. Park a. a. O. S. 354.
***) M. Park tr. p. 363. †) Golberry Afrika. S. 331.
††) Winterbottom I. p. 206.

in dieſem kleinen wilden Lande, ſind auch die eine kühne Jägervolk, in jener Weſterraſſe als ein geſittetes, Ackerbauendes Volk bekannt, das Viehzucht und Ackerbau treibt.

Nicht nur das Königreich Timbu (Tembo) beherrſchen ſie; ſie breiten ſich viel weiter aus, und machen die Hauptmaſſe der Bewohner *) vom 4ten Grad Südbreite an, bis zum Südufer des Senegal. Aber diejenigen, welche nördlich vom Hochlande am untern Senegal, um Podor und Morphil wohnen, ſind nur eine Colonie, welche man Foules und Houles genannt **), unter einem Oberherrſcher ſtehen, der Siratick titulirt wird ***).

Das mächtigſte Volk ſind ſie im obern Flußgebiet des Rio Grande, wie wir oben ſahen, unter 10 Grad Südbreite und 5 bis 12 Grad öſtlicher Länge von Ferro. Weiterhin, vor dem mächtiger werdenden Mandingo, verminderte ihre Herrſchaft ausgebreiteter. Dieß ergiebt ſich aus den beſtimmten Berichten der Portugieſen ****) zur Zeit Königs Johann III., der eine Geſandtſchaft an den damals ſehr mächtigen König der Fullas ſchickte, welcher Temala hieß, und im Kriege mit dem König Mandi Manſa, der Mandingo, begriffen war. Um dieſelbe Zeit, erzählt De Barros, erhob ſich in dieſen Gegenden, im Jahr 1554, ein großer Krieg (invasão de Guerra) im Süden des Mandingo- und Jalofa-Landes. Von der Landſchaft, welche Futa (ob, wie der Name der wilden Futa-boo?) hieß, drangen ſo große Schaaren von Völkern hervor, daß ſie die Bäche trocken machten, wo ſie durchzogen; ſo barbariſch waren ſie, daß ſo wie ſie vorrückten, alles Land durch ſie verwüſtet wurde. Durch ihre Grauſamkeit litten die Könige Mandi Manſa von Mandingo und Temala von Fulah, außerordentlich (wie die Habeſſiniſchen Könige von den Gallahorden), und mehrmals bedauerte der König von Portugal durch ſeine Geſandtſchaften, die er an dieſe ihm befreundeten Mohren ſchickte, das Unglück, das ſie und ihre Unterthanen ſo hart traf. Sollte auch hier im Weſten dieſes nicht allenfalls eine Spur der großen Afrikaniſchen Völkerwanderung ſeyn, auf welche wir ſchon oben, als von dem Centrum des Hochlandes nach allen Seiten (in des Mitte des XVIten Jahrhunderts) ausgehend, aufmerkſam gemacht haben? Die Art des Auftretens der ſüdlichen Barbarei und die Zeit iſt ganz dieſelbe wie dort, und es ſcheint immer mehr, daß dieſe Begebenheit als eine dem Hochlande von Afrika gemeinſame zu betrachten iſt.

*) Golberry p. 81. **) Durand Voyage au Sénégal. T. II. p. 60. ***) La Barbe et La Jaille Voyage au Sénégal. I. p. 40. ****) De Barros Dec. I. Liv. 9. c. 12. fol. b.

Von den Kämpfen gegen die Barbaren von Futa Dallon, wie den immer mächtiger werdenden Mandingo, kommt es wohl her, daß auch noch Fulahstaaten am Westabfall des Hochlandes, wie wir unten sehen werden, sich befinden, und gleichsam einen großen Kranz oder Gürtel von einem in viele kleine Staaten zerspaltenen Bergvolke um jenes Hochland bilden *).

Zwischen dem Senegal und Gambia ist das kleine aber fruchtbare Bergland Bondu **), von Fulahs bewohnt, obwohl von Mandingos beherrscht. Auch hier treiben sie Ackerbau und Viehzucht, nähren sich von Milch und Butter, haben Pferdezucht. Auch hier haben sie eine mehr lichte, fast gelbbraune Farbe, eine angenehme Gesichtsbildung, keine Plattnasen, keine krause Wolle, sondern seidenartigen Haar (silky soft hair), sind schön gebaut, stark, dem Islam ergeben, aber nicht bigott; haben Schulen und Bücher, halten sich zu den Weißen und halten den schwarzen Neger für eine Stufe unter ihnen stehend.

Vorherrschend sind die Fulahs ein mildes, sanftes Volk, das nicht den Handel und die Herrschaft wie ihre Nachbarn, die Mandingo, sondern Landbau und Hirtenleben treibt. Doch wandern sie auch, wie so viele andre thätige Gebirgsvölker (die Fuldaer, Auvergner, Tyroler, Gallegen), in großen Zügen hinab in die tiefern Ebenen ***), und erwerben sich durch ihre größere Industrie einiges Gut, mit dem sie dann in ihre Heimath zurückkehren.

Im Gebiet von Bondu ziehen sich einige unbedeutende Fulahdistricte hin, nämlich Bouko (Brookn) und Fuladou (Futa-du) am obern Senegal; Wassela am obern Niger, und selbst am Nordufer des mittlern Joliba, sind sie im Reich Massina †) noch eine Fulahnation, welche als Hirten dem König der Bambarauer Tribut zahlen. Ja durch Seetzen und Vaters ††) scharfsinnige Sprachforschungen ergiebt sich, daß sie noch weiter nordwärts zwischen den Tuariks in Aber und Agades bis zum 18ten Grad Nordbreite sich niedergelassen haben und ostwärts bis Dar-Fur. Zwischen den Tuariks wohnen sie freundlich unter dem Namen der Phellata (Phalatis) Arabern. In Schoaks scheinen sie noch bis zur Zahnküste unter dem Namen der Folgier sich ausgebreitet zu haben.

*) J. Rennell in M. Park tr. Appendix p. LXXXVIII.
) M. Park travels p. 57. *) Durand T. II. p. 134.
†) M. Park travels p. 214, und Append. p. LXXXIX.
††) Vater, in Mithridates, 3ter Th. 1ste Abth. S. 245, und Nachträge. Berlin 1812. 4. S. 584.

Wahrscheinlich ist eben diese Versprengung eine Folge von den Ueberfällen jener Barbaren aus Futa geworden; denn unverkennbar ist sie von neuerm Datum.

Anmerkung. Fulahsprache; Afrikanische Alpenvölker. Die Fulahsprache zeichnet sich vor allen benachbarten durch große Lieblichkeit aus, und wird mit der Italischen unter den Negersprachen *) verglichen. Nach Winterbottom ist die Sususprache ein Dialect derselben, der auf der Küste von Sierra Leona gesprochen wird, auf der Teemboterrasse, und in Jallonkadu **); auch wird er von Wandingos, Bulloms und Timmanis verstanden.

Diese Sprache wird dadurch merkwürdig, daß sie die erste ist unter den Negersprachen, in welcher eine ganze Reihe christlicher Religionsbücher ***) zum Besten der Westafrikaner von der Society for Missions to Africa and the East gedruckt wurden, um die Verbreitung des Christenthums bei diesen wißbegierigen Völkern zu befördern, oder doch der Ausbreitung des Islam entgegen zu wirken.

Es ist wahrscheinlich, daß die so sehr ausgezeichneten Bewohner der Teemboterrasse in nicht langer Zeit das erste christliche Negervolk in Afrika seyn werden, unter welchem kein Sclavenhandel mehr getrieben werden wird. Wenigstens wollen wir uns durch die Betrügereien eines Macauley in der African. Institution diese schöne Hoffnung nicht nehmen lassen, und dabei wünschen, daß sie als wahrhafte Christen auch eben so gastfrei, rechtlich, menschlich, bleiben mögen als sie es bisher waren.

Die Einführung der Unterrichtsbücher in der Muttersprache ist ein wesentlicher Vortheil für die Neger, um der immer weitern Verbreitung einerseits der Arabischen Sprache unter ihnen durch den Koran, und andrerseits der Lingua geral, (eines Portugiesischen Kauderwelsch, welches hier ist was die lingua franca im Handelsverkehr im Orient) ihre Grenzen zu setzen. Und so wird die schöne Eigenthümlichkeit eines Volkes immer mehr erhalten werden, bei dem alles die glückliche Anlage zu einer höhern Stufe der Cultur, als die gegenwärtige ist, zeigt. Hier auf dieser Terrasse ist auch noch das ritterliche Leben der Pomrahbündnisse †), eines Kriegsvereins im vollen Gange, welche ganz unsern Vehmgerichten aus dem Mittelalter entsprechen sollen.

Wenn wir schon oben überall auf die localen Bildungen der Alpenländer, und ihrer Bewohner Eigenthümlichkeiten aufmerksam geworden sind, so steigert sich dieses Interesse hier auf eine ganz besondere Weise, und eine Parallele zwischen den äußersten Alpenvölkern im Ost und im West, bis zu welchen hin

*) Winterbottom Acc. I. p. 10. Golberry p. 33. Durand Voy. I. p. 331. **) Vocabulary of the Soosoo bei Winterbottom p. 352. ***) Siehe die Liste bei Winterbottom S. 218. †) Golberry S. 33. und 40.

die Mahommedanische Religion vorgedrungen ist, zwischen den Bewohnern des Alpenlandes Kaschmyr und denen des Alpenlandes der Foulahs fällt für diese letztern nicht zu ihrem Nachtheile aus.

Gleiche Cultur des Landes, Industrie, gleiche körperliche Thätigkeit, Gewandtheit, Schönheit, nur in Asien immer gesteigert nach der Natur des Continentes und dem Gang der Culturgeschichte. Aber die sittliche Natur in ihren ursprünglichen Aeußerungen bei dem Foulah ist weit reiner und treuer als gegenwärtig dort in dem Volke, das sich schon überbildet hat und in Treulosigkeit und Sinnentaumel versunken ist. Die poetische Natur wie die sittliche drücken sich wie überall so auch in ihrer Sprache aus; die religiöse in der Art wie die Foulahs die Mahommedanische Religion angenommen haben, indem sie das blutdürstige, intolerante derselben, von sich zurückgewiesen und zugleich ihre Ehrfurcht vor allem Religiösen, auch vor dem Christenthum, wo es ihnen begegnete, aufbewahrt haben *). Sie beobachten das tiefste Schweigen, wenn Christen beten.

Die Sprache der Foulahs ist sehr poetisch; ihre Kunst zu heben und tiefen Eindruck zu machen, sehr groß; jede harte Redensart der Europäer und Anderer, macht einen widrigen Eindruck auf sie, und jeder heftige Wechsel der Stimme schon wirkt auf ihr bildsames Naturell ein. Die größte Beleidigung, die man einem Foulah zufügen kann, ist die, ohne Achtung von einer Mutter zu sprechen; dieß schon nennen sie „ihr fluchen.“ Allgemein ist unter ihnen die außerordentliche Achtung vor dem Alter **). So wie der Mann in gewisse Jahre kommt, erhält er vor seinem Namen den Ehrentitel Vater: Pa, (z. B. Pa Lami, u. a.); die Frau den der Mutter: Ma (z. B. Ma Bella u. a.); der Greis den Ehrentitel Yome vor seinem Namen. Die ehrenvolle Anrede der Susus ist: Kammay fooree (d. i. alter Mann), die würdigste aber: Tannum fooree d. i. alter Grosvater) u. s. w. Dieß nur einzelne Andeutungen der zarten und glücklichen Organisation dieses friedlichen Afrikanischen Alpenvolkes unter den Tropen, als Gegensatz des gleich herrlich organisirten kriegerischen Alpenvolks von Habesch.

---

*) S. Winterbottom T. I. p. 209. Wadström II. p. 112. und andere. **) Winterbottom am angeführten Orte I. S. 212.

Fünfter Abſchnitt.

Weſtlicher Nordrand von Hochafrika.

Zweite Unterabtheilung.

Nordabfall des Hochlandes von Sudan gegen das unte Senegal- Nigerland und die Wüſte Sahara.

§. 17.

Erſtes Kapitel.

Mandingoterraſſe.

Es zieht ſich vom tiefern Abendlande der Neger, nä lich von den Stromſchnellen des Gambia bei Barracu und vom Nerikoſluß an, nach Oſt, gegen den mittlern L des Nigerſtroms bei Jabbee im W. von Segu, ein bergi Land hin (hilly country). Dieſes nimmt eine Stre von 150 geogr. Meilen (an 10 Grad) ein. Gegen Süd ſtößt es an das hohe Gebirgsland, gegen N. fällt es imm tiefer hinab bis zu den unabſehbaren Ebenen, die meiſte in einer und derſelben Linie von O. nach W. (unter 14 ½ Nordbreite), in welcher auch die Felucataracten des Se gal liegen, ihren Anfang nehmen. Sie geben von de dem ganzen Körper von Nordafrika ſeine Geſtaltung u ſeinen Character.

Dieſer ganze Landſtrich iſt es, den wir hier nach Ma neis Vorgang (vast upland tract) mit Recht unter d Namen des Nordabfalls von Hoch-Sudan verſtehen müſſ Er iſt dadurch characteriſirt, daß auf ihm die mannigfal gen Negerſtaaten in fröhlichem Wohlſtande ausgebreit liegen; daß an ſeinem nördlichen Saume aber denſelb Gürtel, von Mauren beherrſchter Staaten, beginnt, welc ſich an das weite Sandmeer anſchließt. Dieſes iſt m dagegen die wahre Heimath der Mauriſchen Horden, d gleichenflammt wie der glühende Boden, auf dem ſie ha ſen, gleichergrimmt auf Beute und Raub ausgehen, wie d ſeißenden Thiere unter den Wüſtenbewohnern, und glei verderblich den ſanften Völkern des höhern Landes, ihr Nachbarn, werden, ſey es, daß ſie im Krieg oder im Fri den mit ihnen zuſammentreffen, den Gluthwinden glei die aus gleicher Heimath kommend, Verderben und T bringen, wo ſie hin wehen.

Aber auch dieſer Geſamtabfall (slope of the gre Belt of Mountains) des ſüdwärts liegenden, weiten Hoc

landes zeigt hier zwei, und mit dem flachen Lande gerechnet, drei bestimmt von einander durch Natur und Menschen unterschiedene Terrassen, welche wir als obere, mittlere und untere (upperlevel, intermediate, lowest level bei J. Rennell) Terrassen, nach Anleitung des Entdeckers dieses weiten Gebietes und seines Commentators, genauer zu betrachten haben.

Erinnerung 1. Obere Terrasse; erste Gebirgsaufsteigung am Nigerstrom von Ost her nach Jabbi nach Kamalia, durch Jallonkadu, Gadu, Konkodu, durch das Gebiet des obern Senegal zum obern Gambia, nach Neola und zum Nezikofluß.

a. Nach Mungo Parks erster Reise 1795 bis 1797.

Aus den weiten Ebenen des mittlern Nigerlandes, in welchen Segu liegt, zeigen sich bei Jabbi (Jabbee *) die ersten Bergreihen, und obwohl noch innerhalb des Königreichs Bambara, hört dennoch hier zugleich die Bambarasprache auf, und die Mandingosprache beginnt. Wenige Meilen weiter zu, erscheinen schon die Gipfel hoher Gebirge. Von Bammaku treten die Gebirge als steile Felsenwände an den Niger heran, engen seinen reißenden, felsigten Strom hier ein und durchsetzen ihn; denn er stürzt über Felsenschwellen über sie hin, gerade in der Gegend, wo er nach seinem nördlichen Laufe sich wieder herab aus dem Gebirge hervorbricht, und nun seinen weiten, sanften Lauf gerade nach Ost, durch die Fläche vom Nigritien hin, wo an er schiffbar wird.

Von hier fängt der Bergpaß von Kamalia †) an, der durch seinen Lauf durch wilde Gebirge in das gastfreundliche Hochland der Mandingos führt. Aber eben hier war es auch, wo räuberische Streifpartien den Eingang in das Hochland selbst wollten machen, wie durch die Hazoretas am Tarkanta, und durch die Galla am Duanpaß zur Aigrétoreausse, wie durch die Mauren zu den Pässen Ammeniens und Chutsche), und wo der angeschrockne M. Park nur wie durch ein Wunder gerettet wurde. Aber oberhalb dieses Passes liegt die Hauptstadt des Mandingolandes, Sibidulu, im schönsten Gebirgsthal, gesichert, im Frieden, der durch keinen Krieg der Nachbarschaft zwischen Bambaranern, Fulahs und Mandingos gestört wird. Von hier bis zur Westgrenze, wo der Ort Moriumbana ††) liegt, reicht die herrlich cultivirte

*) M. Park travels p. 227. **) Park a. a. O. S. 229. ***) Park in a. a. O. S. 237. †) Park p. 245. ††) Park p. 324.

Bergterrasse, welche die Wasserscheide zwischen dem Senegal und Nigerstrome ist, wo Schiefergebirge, Quarz, Eisenstein vorkommt. Die Mandingo, deren Bewohner, halten sich für das glücklichste Volk in dem glücklichsten Lande. Hier liegt Kamalia, in welchem M. Park durch die Gastfreundschaft des Negers Karfa *) seine Genesung abwarten und sich zur Rückkehr stärken konnte.

Von der Mandingoterrasse sieht man gegen W. das hohe Bergland Jallonkadu **) sich erheben; ein von vielen Gebirgsflüssen und von S. nach N. parallel laufenden Bergthälern durchzogenes Hochland, voll Waldungen, Felsen, beschwerliche Pässe und Gefahren mancherlei Art. Die Negercaravane ***) eilte so schnell als möglich hindurch; in 5 Tagen wurden von Kenytakuro am Kokora (dem östlichsten Quellstrom des Senegal), bis Sussita am Bafingstrom im W., 20 geogr. Meilen (100 miles) durchzogen, ohne auch nur eine menschliche Wohnung zu finden. Daher wird diese Strecke die Jallonkawildniß genannt; Bu scheint die Anhängesylbe für Land zu seyn. Hier wurden 12 Flüsse durchsetzt; hier zeigte sich meist felsiges Land; Flußufer von schwarzem Gestein (whinstone sagt Park, ob wirklich Basaltgestein?), überall dichte, hohe, schattige Laubwaldungen, und in den Tiefen an Wassern breite Bambuswälder (über die Flüsse zuweilen Bambusbrücken).

Dieselbe Beschaffenheit des Bodens dauerte auch noch weiter im W. fort, nur war er von Menschen bewohnter. Dann auf der Wasserscheide †) des Bafing zum Faleme, im Lande Worada und Konkodu, war ein höheres felsigteres Gebirge zu übersteigen, das gegen N. goldreich ist. Endlich nach 9 forcirten Tagereisen (mit einigen zwischenfallenden Rasttagen), Ankunft am Ufer des Faleme, von welchem bis gegen W. hin dieses ganze Hochland sich schon in größerer Tiefe hinabzusenken beginnt (great descent). Dieß bezeugten schon die sechs rechten Gambiaflüsse bis zum Neriko, über welche Park setzen mußte, bevor er diesen letztern erreichte. Vom Falemefluß westwärts traf Mungo Parks zweite Reise 1805 in dieselben Orte wie die erste, und gibt keine neuen Bereicherungen der Erdkunde. Ueber die Route ostwärts vom Faleme s. unten Erl. 5. bei der zweiten Terrasse.

Aber dieser Abfall der hohen Terrasse gegen W. ist nur allmählig (by degrees), und scheint hier ††) vom Faleme aus, mit der Fulahterrasse in eine Stufe zusammenzutreten,

*) M. Park p. 253. **) M. Park p. 252. ***) M. Park p. 326. †) M. Park p. 340. ††) M. Park in Rennell Appendix p. XVIII.

welche an sich schon minder hoch, auch dem wasserärmern Gambia seinen Ursprung giebt; dahingegen dem höhern Jallonkadu der Niger und Senegal entquellen. Der Abfall dieser hohen Terrasse gegen Ost, oder das innere Afrika nach Nigritien zu, ist dagegen sehr steil und plötzlich. Nach den Erkundigungen an Ort und Stelle, entspringen die Quellen des Senegal und Niger auf dem Hochlande, südwärts von der angegebenen Caravanenstraße, in Entfernungen von vielleicht einigen 30 Meilen; etwa unter 10 oder 11 Grad Nordbreite, so daß dieser Abfall von Hochsudan gegen Ost verlängert, fast in demselben Parallel mit dem Abfall von Hochäthiopien zusammentrifft.

Anmerk. 1. Analogie in der Bildung der Hochländer. Noch ist diese erste und höchste Stufe südwärts, vom genannten Caravanenwege, für uns völlig terra incognita, und wir wissen kaum mehr von ihr, als daß sie wirklich da ist: denn nur durch Parks Tagebuch lernen wir die Passage der Negercaravanen an ihrem Nordgehänge kennen, durch welche die Handelsleute des Binnenlandes des Niger mit denen am Küstenlande des Gambia, um des Sclavenhandels willen, in Verbindung stehen.

Vergleichen wir sie mit der oben beschriebenen, am Nordrande des Alpenlandes Habesch, nämlich von Gennaar durch Rasel-Fil, am Lamalmon vorüber, durch die Zuflüsse des Tacazze nach Siré, über die Vorterrasse von Axum zur Meeresküste, so werden wir in jeder Hinsicht von der Aehnlichkeit der Verhältnisse der Natur im W. und O. am Nordrande des Hochlandes überrascht werden, wenn wir uns aus der Mitte seines tiefen Binnenlandes, sey es nach W. oder nach O. hinbegeben. Die Namen der Länder, durch welche Mungo Parks Weg führte, wie Jallon-ka-du, Ga-du, Kon-ka-du, scheinen alle mehr oder weniger nur verwandte Namen von Appellativen zu seyn, deren Urbedeutung an Kong *), d. h. Gebirge, erinnert, wohl nur ein Gebirgsland, u. s. w. bezeichnend. Daher denn auch die Benennung des weiter nach Osten hin auf unsern Karten gezeichneten Konggebirges, dessen hohe Berggipfel auch wirklich von M. Park vom Nigerstrom aus gesehen wurden, in südlicher Richtung 10 Tagereisen von Sego.

Welche Breite die diesem Hochlande nordwärts vorliegende Gebirgsstufe habe, bleibt bis jetzt noch ungewiß. Einen etwas nördlicher liegenden Strich, nordwärts des vorhergenannten Caravanenwegs, nämlich durch Konkodu und Fulahdu, durchzog M. Park auf seiner zweiten Hinreise nach dem Niger, und den Nordrand derselben berührte er mehrmals auf seiner ersten Reise (s. unten zweite Stufe). Rennell rechnet, nach M. Parks Angabe, noch die Länder Fulahdu, Broka, einen Theil von Kasson, Kaarta und das westliche Bambarra zu der ersten hohen Stufe, wir aber zur zweiten, welche dann die Gestalt eines großen Triangels haben würde, dessen größte Basis in die Linie vom Neolafluß im West zum Gambia, ostwärts bis Jabbee am Niger in Bam-

*) M. Park Appendix p. XIX.

barra fallen möchte. Die Spitze desselben träfe an den Felou-cataract des Senegal im Reiche Kasson, wo denn die Wasserscheide zwischen dem Falemé, Nerico und Neolafluß den westlichen Schenkel des Dreiecks bilden würde; die Linie von Jabbee zum Felu-cataract aber den östlichen.

Indeß wollen wir diese genauere Bestimmung einer künftigen Berichtigung überlassen; nur so viel dürfen wir hier wenigstens als ausgemacht ansehen, daß sich um die genannte erste hohe Terrasse der Senegal- und Nigerquellen diese zweite niedrigere, wie ein Kranz im Halbkreise herum anlegt, welcher von Mungo Park durchgangen ward, indeß jene hohe Terrasse bisher ungangbar geblieben zu seyn scheint.

Anmerkung 2. Entdeckung der Quellen des Senegal, Gambia und Rio Grande durch Mollien.

Eine neuere von G. Mollien *) mitgetheilte Reise in diese Gebirgsgegend, hatte zum Hauptzweck die Quellen des Senegal, Gámbia und Niger (Dilli-Ba) aufzusuchen, und würde demnach über diese bisher ganz unbekannte Weltgegend wichtige Aufschlüsse zu geben gehabt haben. Aber der Auffindung der Nigerquellen stellten sich unübersteigliche Hindernisse entgegen, und die Quellen der vier andern Flüsse Senegal oder Basing, Falemé, Gambia und Rio Grande, fanden sich so dicht neben einander, zwischen dem 13ten Gr. 20 Min. bis 13 Gr. 38 Min. W. L. von Paris, und 10 Gr. 6 Min. bis 10 Gr. 37 Min. N. Br., daß sie insgesamt auf demselben Plateau von Timbo und Labba nur wenige Tagereisen aus einander zu liegen kommen sollen. Die astronomische Genauigkeit bei Angabe dieser Bestimmungen läßt aber sehr Vieles zu wünschen übrig, zumal da sie von den bisherigen Angaben nach Mungo Parks Berichten merklich abweichen **), und die Reise des jungen Mollien selbst keine besondre Gewährleistung dafür giebt. Vieles bleibt in einen Angaben dunkel und unbestimmt, und bei einer sehr lebendigen Darstellung und Schilderung aller eignen Schicksale und Abentheuer, so wie des Treibens und Thuns der mancherlei Menschen mit denen der Reisende in Berührung kam, bleiben doch die geographischen Hauptpuncte sehr unbestimmt, die physicalische Landesnatur wird durch kein wichtiges Factum bereichert, und es geht kein neues Licht für unsere Erdkunde aus diesen angekündigten Entdeckungen der Stromquellen hervor ***). Wer die großen Schwierigkeiten der Hochgebirgsreisen nur einigermaßen kennt, und die Unsicherheit der Bestimmung der Quellen großer Ströme nach den Aussagen der Gebirgsbewohner, wenn der Reisende nicht selbst dem Stromlaufe aufwärts folgt, und die Verzweigung des ganzen obern Stromgebietes zu überschauen im Stande ist, der

*) G. Mollien Voyage dans l'interieur de l'Afrique aux Sources du Senegal et de la Gambie fait en 1818. etc. Paris 1820. T. I. und II. 8. **) Vergl. Eyriès Observations géographiques sur les découvertes en Afrique par Mollien etc. et sur la carte jointe à sa relation a. a. O. S. 291—316. ***) Vergl. Quarterly Review May 1820. p. 242.

ird es unbegreiflich finden, warum gerade diejenigen geheim-
hvollen Gehölze und trichterartigen Gewölbe die Molliens Phan-
ie für einen erloschenen Vulcan hält, die Quellen des Gambia
d Rio Grande seyn sollen. „Von keinem Einwohner des Landes
fährt dieß Mollien, sondern erzählt es auf die Aussage seines
ist ganz unwissenden Führers Ali, der ihn nach langem Herum-
hen durch die Wildnisse am Abhange eines Gebirges, also nicht
mal auf einer Berghöhe, welcher die äußersten Stromquellen
entströmen pflegen, diese Quellen als die der großen Ströme
nt, welche entdeckt werden sollen. Nicht mehr Wahrschein-
keit wird für die Angabe der andern sogenannten wahren Quel-
des Senegal und Falemé dargeboten, und es bleibt daher
weilen wohl am gerathensten bis auf weitere Entdeckungen,
Entwirrung der schwierigen Puncte des obern Stromlaufes
r dieser Gewässer der Zukunft anheimzustellen. Jede wahre
deckung eines großen Naturverhältnisses, ist zugleich lichtge-
b für eine ganze Masse verwandter Naturverhältnisse, so daß
sich dadurch von selbst zu rechtfertigen pflegt. Wenn übrigens
Hauptzweck der genannten Reise nicht ins Klare durch sie ge-
worden ist, so enthält sie jedoch manche interessante Beob-
ng von untergeordneterem Werthe für die Kenntniß des Erd-
s und der Negerstämme von denen sie Nachrichten ertheilt, die
inzelnen Stellen angemerkt zu werden verdienen.

rläuterung 2. Mittlere Terrasse, zweite Stufe.

Diese zweite Stufe, welche sich um jene erste hohe, als niedrigeres, bergiges Land herumlagert, erstreckt sich in Richtung der Negerstaaten, von Neola, eines Theils Tenda, Satadu und Bondu, Bambuk, Kaadschaga, ibu, Kasson, bis in den ebenern, nördlichen Theil von :ta und Bambarra.

Auch hier kannten wir bisher nur den Nordrand, und en einen Blick in das Innere nach Bambuk; seit M. s zweiter Reise haben wir auch das östlich an Bambuk nde Land, Fuladu, näher kennen gelernt.

a. Im West vom Senegal. Mit der Landschaft lih *) um die Cataracten von Barraconda am Gam- fangen über dem flachen Senegalufer die sanft auf- enden Vorhügel dieser Terrasse an, welche mit Waldun- sich decken, zwischen deren Thälern zahlreiche Ortschaf- liegen. Gegen Ost hin steigt Bondu, ein überaus thares Bergland, schon weit höher **) empor auf der serscheide zwischen dem Gambia und Falemé, welcher durch hohe Gebirge zusammengedrängt wird, aber bei

*) M. Park p. 34. Durand Voyage au Senegal T. II. p. 189.
**) M. Park p. 58.

Kaymoura *) als Stromschnelle die unterste, durchsetzende Gebirgskette durchbricht, die nur zur Zeit des hohen Wasserstandes mit Nachen überschifft werden kann. Von hier bis gegen den Senegal, folgt das Bergland Kadschaaga, von den Franzosen Galam genannt. Bergluft und Clima ist hier überaus lieblich und angenehm, gesunder als irgendwo westwärts zum Meere hin. Der Senegal tritt hier aus den Gebirgen des Innern **) hervor, und indem er in den Cataracten von Govima und Feluh, die letzten queer durchsetzenden Gebirgsketten durchbricht, bildet er die pittoreskesten Landschaften und tritt unterhalb derselben als breiter, schiffbarer Strom in das flache Land.

Hier ist also die Grenze des Nordabfalls dieser zweiten Stufe, durch die Natur auf das bestimmteste bezeichnet.

Um und oberhalb Govina (Govima, Govinea) durchbricht der Strom die Felsgebirge in vielen, zum Theil sehr hohen (bis 80 Fuß) Wasserfällen; spaltet sich in viele unschiffbare Canäle, die tiefer hinab (je nachdem man die ersten oder letzten Govimafälle annimmt, 6 oder 20 Meilen tiefer) neue Stromschnellen bilden.

Beim Feluhfelsen ***) (Flow), 7 geogr. Meilen oberhalb dem Fort St. Joseph, und bei Sami, wo Park über ihn hinsetzte, zeigt sich eine queer durchstreichende Felsenbank (von Basalt? whinstone), eine, wie es scheint, unterste Stromschnelle.

Wie am Gambia unterhalb Baraconda die Engländer, so haben hier am Senegal unter den Feluhcataracten von Galam, die Franzosen ihre äußersten Factoreien, so weit die Ströme schiffbar sind, am Nordrande der zweiten Stufe angelegt, zur Betreibung des Handels zwischen der Küste und dem Hochlande.

b. Im Ost vom Senegal. Auf dem Ostufer des Senegal setzt die gebirgige zweite Stufe fort in das Reich Kasson †) dessen Höhen durch eine unendliche Menge umhergestreuter, lose liegender Blöcke (nodules) von hellem Granit sich auszeichnen.

Ganz Kasson ist erfüllt mit felsigem Bergland, voll Kettengebirge, aus denen ein sehr beschwerlicher Felsenpaß hinabführt in die ebenen Flächen des nördlichen Kaarta ††). Hier ist die Naturgrenze der zweiten Stufe, oder untern Terrasse: denn von hier an gegen N. und O. beginnt das

*) Brüe in Th. Astley new general collection of Voyages and Travels. Lond. 1745 T. II. p. 147. **) M. Park tr. p. 73. ***) Rennell im Appendix p. XX.; Golberry p. 95. M. Park tr. p. 72.; Durand Voy. II. p. 280. †) M. Park tr. p. 89. ††) M. Park tr. p. 90, 99.

Gebiet der Sandwüsten. Nur durch eine Waldregion und Steppenfläche (die Heimath des Lotos) wird dieses vom höhern Lande im Süden abgetrennt. Auf gleiche Weise scheint auch am Saume der ersten höhern Stufe, eine Region mehr sumpfiger und feuchter Waldungen das Hochland zu umgürten; sie wurde von Park Jallonkadu- und Tenda-Wildniß genannt *).

Anmerk. 1. Analogie dieser Bildungen sumpfiger Waldregionen. Ist es nicht merkwürdig, daß auch hier am untern waldigen Saume gegen den Senegal und Gambia zu, in Bondu und den Simbani-Waldungen (Wildernes(s), so wie in denen gegen den Niger zu, im Lande Kaarta und Bambarra, die Region der Elephantenheerden und der Elephantenjäger ist, wie in der Kolla und Mazaga in Habesch, wie bei Hurdwar in Hindostan und andern Orten mehr **); ja, daß auch hier am Saume des steil abfallenden Hochlandes, gegen das flache Nigerland die Region der Kröpfe (swelling of the glands of the neck) sich einstellt wie in dem Saume der Sumpfwaldungen von Bengalen, China und anderer ähnlichen Erdbildungen ***) (s. unten). Von allen diesen characteristischen Erscheinungen zeigt sich in Parks Reise keine Spur weiter, so wie er das Hochland Mandingo erstiegen hat.

Anmerk. 2. Caravanenweg. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die gewöhnliche Reiseroute von Kemmu, der Hauptstadt von Kaarta, nach Segu am Nigerstrom in Bambarra, welche Mungo Park wegen des Krieges nicht wählen durfte, und darum weiter nordwärts in die Gewalt der Mauren gerieth, längs des Nordrandes dieser zweiten Stufe hinläuft, als der bequemsten und sichersten Mittelstraße zwischen dem Gebirgslande und der Wüste.

In diesem Falle würde die Grenzgebirgskette der zweiten Stufe gegen die Wüste, unter 14 Gr. Nordbreite mit dem Nordabfall von Hochsuban, gegen die erste Stufe von Mandingo und Jallonkadu unter 12 Gr. Nordbreite in einen Parallelismus von O. nach W. zusammenfallen, und so eine gegen 30 Meilen breite und an 150 geogr. Meilen lange Bergterrasse gegen N. bilden, welche ein gemeinschaftliches Alpengebirgsland zu bilden scheinen.

Erläuterung 3. Bambuk; Goldterrasse.

Eine Landschaft in der Mitte dieser Bergterrasse, das goldreiche Land Bambuk, zwischen den Bafing-, Faleme- und Senegal-Flüssen, ist uns zuerst näher bekannt geworden †). Es ist trefflich bewässertes Alpenland, voll Viehweiden, Rinderheerden und Ackerland, wo Mais und

*) M. Park tr. p. 337. **) De Barros Asia Dec. I. L. 3. c. 8. fol. 32. b. und Park tr. p. 52, 306. ***) Park tr. p. 276. G. Forster Voy. de Bengale ed. Langles p. 243.; Turner Embassy to the Court of Teshoo Lama in Tibet. Lond. 1800. 4. p. 408. †) Le Vens Reise nach Bambuk in Buhns Sammlung. Th. I. S. 60.

Reiß in Ueberfluß gedeihen. Die Bewohner nähren sich vorzüglich von ihren Heerden, sind aber zum Theil rohe Völker.

Wegen des Reichthums an Metallen, vorzüglich an vortrefflichem Eisen mit hellem Silberklang und gut zu bearbeiten; noch mehr wegen der Silber- und Goldminen, hat es von jeher die Aufmerksamkeit der Europäer auf sich gezogen. Die ältern Berichte von Compagnon und andern *), sind nicht glaubwürdig befunden und erst später von Suasse und Le Vens berichtigt worden. Die Goldminen, welche um die Gebirge von Tambaoura **) zerstreut liegen, finden sich in lockern, niedern Hügeln, in öden Bergthälern, durch welche viele Bäche fließen, die das Gold aus den Hügeln waschen. Zum Theil wird es von Bergnegern im aufgeschwemmten Lande in 20 bis 25 Fuß tiefen Löchern gegraben. Die Hügel bestehen aus farbigen Thonschichten, die je tiefer liegend, desto reicher an Golde werden, das man durch Schlemmen aus ihnen gewinnt. Die Oberfläche der Hügel ist, so heißt es, mit Eisenkörnern (vielleicht Platin?) bedeckt. In den Goldminen zu Natacou sollen an 1500 solcher ausgegrabener Schachte oder Löcher seyn, die 10 bis 12 Fuß im Umfang haben. In Körben aus Palmblättern wird die goldhaltge Erde von den Negern herausgetragen, von den Weibern aber in Kürbisflaschen oder Calabaschen geschlemmt. In den Minen kommen nicht selten Menschen um. Solche Goldminen kennt man noch in Mambia, Semaylla, Cambadirie, und nicht ohne Wahrscheinlichkeit würde man auch hier noch viele andere finden können, wenn ihr Reichthum auch nicht so ungeheuer sich ergeben sollte, wie die sanguinische Hoffnung des Mr. David (Gouverneur am Senegal) seinen Landsleuten glauben machen wollte, daß hier nämlich größere Schätze als in Peru und Mexico ganz an der Oberfläche der Erde lägen ***).

Nicht bloß Bambuk zeigt Reichthum an diesem edeln Metalle, sondern die ganze erste Stufe scheint reich daran zu seyn, denn es findet sich überall im Mandingoland häufig †), auch in Jallonkadu, vorzüglich aber in Buri, (Bouriah bei Watt), 7 Tagereisen im Ost von Teembo ††).

Auf dieser höhern Stufe, am obern Laufe der Ströme ist es zwar mühsamer zu suchen, zwischen den großen Kieselblöcken an den Flußbetten, und findet sich da weniger

*) Labat N. Relation de l'Afrique occid. T. IV. p. 5. **) Le Vens a. a. O. S. 70. u. Labarthe et De la Jaille Voy. au Senegal. T. I. p. 57. ***) Lalande Mem. über das Innere von Afrika in Bruns und Zimmermann Repositorium. Th. I. S. 428. †) M. Park tr. p. 299. p. 302. p. 345. ††) Watt und Winterbottom bei Wadström.

häufig, aber dann auch öfter in größern Stücken, zu 2 und 3 Linien schwer. Nur allein in der Provinz Konkadu, dem hohen Bergrücken auf der Wasserscheide zwischen dem Bafing und Faleme, sahe Park auf seiner ersten Reise das gediegene Gold in Quarzmassen eingeschlossen, die man mit dem Hammer zerschlägt, und so das Gold daraus gewinnt. Dieß ist der Goldstein (Sanu birro) der Neger, da sie hingegen das aus dem in die tieferen Gegenden herabgeführte und im aufgeschwemmten Lande vertheilte, klein- und feinkörnige Gold, welches sie durch Schlemmen und Auswaschen gewinnen, Goldstaub (Sanu munka) nennen. Es wird nach alle dem, so wie nach Parks zweiten Reiseberichten sehr wahrscheinlich, daß es die obere Stufe dieses Bergrandes ist, von welchem herab der Goldreichthum hinabgeführt ist durch die strömenden Wasser, und weit ausgebreitet und aufgeschwemmt wurde in den lockern, goldhaltigen Hügeln und sandigen, thonreichen, eisenhaltigen Schichten, welche auch hier die Mittelstufe zwischen dem Hoch- und dem Flachlande characterisiren, wie in Monomotapa, in Fanklo, in Akim, und wie wahrscheinlich auch am obern Gambia und Mesurado, am Westabfalle, worüber wir jedoch nur wenige bestimmte Nachrichten besitzen *).

Rings um diesen nordwestlichen Vorsprung des Afrikanischen Hochlandes, findet sich auf eine höchst merkwürdige, gleichförmige Art, dieses edle Metall verbreitet, und bewirkt von seiner Mitte aus die Verbindung der entferntesten Völker in Nadien, die nach den Peripherien des Erdtheils aus einer gemeinsamen Mitte auslaufen. So ist die Mandingoterrasse das Goldland für den Markt von Tombuctu **) von Anfang an gewesen, welcher, vor Jahrhunderten wie noch heute, mit seinem Goldstaube die Mauren von den Küsten des mittelländischen Meeres herbeilockt und so die Barbarei bereichert. Eben so ist es die benachbarte Klimterrasse und das Land der Assianthen, welche nach Süden hin, die Märkte der Goldküste (Jorge da Mina, Whydah, Benin) versehen, und die Terrasse von Bambuk ist es, welche gegen W. hin den Factoreien der Portugiesen vor alten Zeiten, und in neuern der Franzosen und Britten am Senegal und Gambia, ihr Gold spendete.

Daß aber auch weiter nach O. hin das ganze Hochland über Kong, Degombah, Wangarah, goldreich ist, wird sich

*) Durand Voy. au Senegal I. p. 188. und Wadström Essai on Colonisat. §. 651. nach Desmarchais und De la Touche. **) De Barros Asia Dec. I. L. 3. c. 8. fol. 33. a. und Rennell Appendix zu M. Park p. LXXXV. und Durand Voy. II. p. 287.

aus obigem, so wie auch weiter unten und bei der Lehre von der Verbreitung dieses Metalls überhaupt ergeben (s. Mineralien, Gold).

Erläuterung 4. Die Mandingos.

So wie die Fulahs auf der Westseite, so sind die Mandingo an dem Nordabhange von Hoch-Sudan, so weit unsere Geschichte hinaufreicht, das herrschende Volk, welches im Gegensatz der östlichen Habessinier (die sich durchaus nur auf ihr Hochland beschränkten und concentrirten), sich nach allen Richtungen hin vom Hochlande hinab ergossen haben über die Nachbarländer. In diesen, wenn auch nicht die größte Masse, bilden sie doch den wohlhabendsten und gebildetsten Theil, gleichsam den Adel des Volks. In weitern Fernen aber haben sie sich, wie eben die Handelsstraßen sie dirigirten, als Handelsleute im Großen *), wie die Gibbertis im Osten, so, sie im Westen, als Slatis (d. i. Handelsleute, meist Sclavenhändler, dasselbe was die Jelabs der Sudancaravanen), als Verbreiter des Islam, Mullahs, als Künstler und Handwerker, als Friedensstifter, als allgemein geachtete Männer, verbreitet. Ein Mandingopriester, Isaaco, ward auf Mungo Parks zweiter Reise von Gambia bis Sansanding jenseit Sego sein treuer Führer, Dolmetscher und tapfrer Begleiter der sich ausgezeichnete Verdienste um diesen geographischen Helden erwarb. So reichen sie bis zu den Meeresküsten, und ihre Sprache die zur Umgangssprache erhoben, ist ausgebreitet von der Senegalküste bis Segu am Nigerstrom **).

M. Park ist bis jetzt der einzige Europäer, der dieses merkwürdige Volk in seinem ersten Sitze, der Mandingoterrasse, am obern Niger, kennen lernte, von wo aus sie sich über alle andern Provinzen verbreitet haben sollen ***). Sollte dieses derselbe seyn, den schon Leo Africanus als das Land Melli so ausgezeichnet †). De Barros kennt sie schon unter dem Namen Mandingo, als das wichtigste Handelsvolk im Innern von Afrika, von welchen das Gold zu den Portugiesischen Factoreien von Arguin und am Senegal kam. Er kennt eine sehr große Provinz unter dem Namen Mandingopland, und darin mehrere Könige und bevölkerte Städte. Eine der volkreichsten Städte hieß Songo (im Parallel vom Cap Palmes liegend, 140 Legoas vom Ocean), hatte einen König Mousa zum Beherrscher. Dessen Neffe hieß Mahomed Ben Manzugul (also schon damals Maho-

*) M. Park tr. p. 26. **) De Barros Dec. I. L. 3. c. 11. fol. 38, b. ***) M. Park tr. p. 18. †) Vaters Mithridates III. 1. S. 136.

ebauer), auch ein König im Mandingoland, der weiter n Osten wohnte, und von welchem eine Portugiesische besandtschaft, die ihm von der Factorei der Goldküste Da Rina aus zugesendet wurde, Erkundigungen über den Prie- er Joam einziehen sollte. Aber der mächtigste König der Randingo war zu jener Zeit, 1530, Mandi Mansa, König on Tungubutu, welcher die zweite Portugiesische Ge- ndtschaft wie die erste, aus 8 Personen mit Pedro Fer- andez an ihrer Spitze, überaus liebreich aufnahm. Dieser Randi-Mansa (ob einerlei mit Mandi-ngo?) war es, mit elchem der König Temala von Fulah in Kriege verwickelt urde.

Unter einem ihrer Helden, dem Amari Sonko (ob De Barros Songo?) so wird erzählt *), drangen sie nach meh- rern frühern Einfällen auch im zehnten Jahrhundert der Bedschra im W. ein, eroberten die Länder um Bambuk nd um die Ufer des Gambia, bis gegen das Meer zu. eben so drangen sie bis zum Gambia vor, und stifteten berall Reiche, worunter die am Nordufer dieses Flusses, ie von Barra, Kollar, Badibu, Yani u. a. als die bekann- esten genannt werden.

Vor etwa 100 Jahren **) erschienen sie zum ersten mal m Westabhange der Fulahterrasse, eine Tagereise im Ost on Sierra Leona. Doch kamen sie jetzt nicht wie vorher ls Eroberer, sondern als Colonisten und als Priester und uslegen des Koran.

Im Osten fand M. Park die Mandingosprache und en ihr verwandten platten Dialect des Bambarra, reichend is Madibu und Silla am Niger ***), von wo aus die eue, ihm völlig unverständliche Jenne-Kumme-Sprache, hn in seiner hülflosen Lage vorzüglich zur Rückkehr ver- nochte. Die reine Mandingosprache der Hochterrasse reicht ber nur so weit nach O. wie diese, nämlich bis Taffara nd Jabbee. Sie ist eine Gutturalsprache †), wie die ller Bergvölker.

Die Bildung der Mandingo ist nicht ganz der bekannte Negertypus; ihre Physiognomie soll mehr den dunkelfarbigen Hindus als den schwarzen Negern sich nähern ††). Die ninder dunkle Farbe geht ins gelbliche über; ihre Gesichts- ildung ist regelmäßiger, ovaler, feiner als die der Nach- arneger im Tieflande. Ihre Gestalt ist schön, schlank, roß; sie tragen Bärte als freie Männer, und gehen in

*) Golberry Fr. p. 285. **) Winterbottom Acconnt. T. I. p. 6. ***) M. Park tr. p. 209, 229. Vaters Mithridates III. 1. S. 162. †) Winterbottom Acc. I. p. 19. ††) Golberry p. 84.

Baumwollenzeuge gekleidet *). Ihr Wesen ist offen, heiter, gut; ihr Benehmen einfach, fein, gewandt. Sie sind wißbegierig, mitleidig, gastfrei. Ihre Volkshäupter haben eine ausgezeichnete Bildung, viel Kenntnisse, genießen großes Ansehn. Mit Recht behauptet Rennell, daß die uneigennützigste Gastfreundschaft und das Mitleid, welches der damals so unglückliche M. Park als halbnackter, kranker und verworfener Landstreicher, ja nach ihren Begriffen als Ungläubiger unter den Mandingos fand, ihnen eine hohe Stufe sittlicher Bildung unter den Völkern der Erde zusichern, in der sie vielen Europäern ein Muster seyn könnten. Sie verdienen in dieser Hinsicht ganz den Namen der Hindu von Afrika, den ihnen dieser Geograph beilegt **).

Der Mandingostaat des Hochlandes hat eine republicanische Verfassung, in allen eroberten Provinzen ist eine durch den Rath der Alten eingeschränkte Monarchie; in ihren Colonien scheint die Herrschaft in einer aristocratischen Form sich zu erweitern ***). Mit ihnen hat sich überall die Muhamedanische Religion verbreitet, und der Gambia †) ist, wie Golberry meinte, jetzt schon nicht mehr die Grenzscheide zwischen dem Islam und Fetischdienst. Der Islam, mit dem Neger unter gleichem Clima geboren, der die Polygamie gestattet, findet leichter Eingang als das Christenthum. Jeder Ort hat seine Schule, in welcher der Koran gelesen wird. Sie sind eifrige Muhammedaner, wenn gleich noch daneben voll Anhänglichkeit an Fetische; aber sie sind keine Zeloten, sondern duldsam gegen anders Glaubende. Gegen W. ††) am Senegal ist der Islam mit ihnen über Wulli und Barraconda, unter die Cataracten bis zum Meere an Gambia vorgedrungen, wo das Königreich Barre nur Mandingos zu Herrschern hat †††). In den von Mandingos nur beherrschten Negerstaaten gehört die große Masse des Volks noch zu den Kafirn oder Ungläubigen.

Ihre Städte ††††) haben einen erblichen Richter, Alcaide, die Freien der Städte versammeln sich zu Berathschlagungen in sogenannten Palavers. Ihre Versammlungsplätze sind sehr hohe Bühnen (bentang) unter weitschattigen Bäumen. Ihre Processe werden nach Herkommen oder nach dem Al Sharra, einem Commentar des Koran, entschieden, und die Gerichtsmänner sind sehr gewandte Redner.

---

*) Durand Voy. au Senegal I. p. 330. Golberry p. 285. **) Rennell Appendix in P. tr. p. XCII. ***) M. Park tr. p. 19. Durand Voy. I. p. 316. †) Golberry Fr. p. 39. ††) M. Park tr. p. 35. †††) Durand Voy. I. p. 120. ††††) M. Park tr. p. 21.

e an Herrscherkunst, so sind die Mandingo auch
ren Handelsgeist allen Nachbarvölkern überlegen.
die unternehmendsten, gewandtesten, reichsten Kauf-
m Niger bis zum Westmeere. Der Goldhandel
mbuk *), der Sclavenhandel, der mit Elfenbein, ist
in in ihren Händen und nur hie und da nehmen
offen, Bewohner des Senegal-Küstenlandes mit
ntheil. Bondu **) im Mandingostaat ist hier (wie
nd Kandahar in Asien) das wahre Land der Pas-
n durch dessen vielfache Engpässe, ziehen die mehr-
ravanen aus dem Binnen- zum Küstenlande. Da-
ht hier der Reichthum des Königs auf dem Zoll,
den Passirenden eingefordert wird.
r Sclavenhandel hat bei den Mandingos eine gemil-
rem dadurch gewonnen, daß es ihnen nicht erlaubt
en im Hause gebornen Sclaven zu tödten oder zu
n. Nur die Kriegsgefangenen, und die aus dem
von Afrika werden von ihnen ausgeführt ***).
hr empfänglich sind die Mandingo für fortschrei-
bildung, so daß Europäische Cultur und Sitte mit
en von ihnen schon hinaufgewandert ist auf das Hoch-
zum Faleméfluſſe †).
erscheint der Stamm dieses merkwürdigen, zur
ft berufenen Bergvolkes, am nördlichen Abfall des
des; gleich merkwürdig ist die Erscheinung ihrer ein-
Colonien und Missionen zur Ausbreitung ihrer Macht
es Glaubens an den West- und Südabfall, welche
Hinsicht des Eifers und der Kunst zur Erreichung
bsichten den Europäischen Colonien und Missiona-
llkommen gleich stehen; wenn sie sie nicht in vieler
noch hie oder da übertreffen.
re westlichste Colonie ist wohl das Königreich Barre,
em Jilliffi liegt, am Ausfluß des Gambia ††); der
von Barre ist der mächtigste Herrscher an diesem

dem obern Gebafluß, welcher sich nördlich vom Rio
in das Westmeer ergießt, wohnt eine Colonie von
gos †††), welche nicht durch die Zahl, sondern durch
sehen ihrer Glieder merkwürdig ist. Sie werden
s, d. i. Priester, genannt, dasselbe was in Nord-
Mara-butten, heilige Männer, sind, welche wegen
römmigkeit von Abgaben befreit, nicht selten viel

---

rand Voyage II. p. 290. **) M. Park tr. p. 52. Du-
d V. II. p. 280. ***) Durand V. I. p. 124. †) M.
k tr. p. 346. ††) Durand I. p. 122. †††) Beavers
ican Memoranda. p. 525.

Reichthümer sammeln *). Dabei sind auch sie sehr wohlhabende umherwandernde Handelsleute; denn in ihren Händen ist ein Theil des Küstenhandels in der Fulahterrasse. Wohin sie reisen, sind sie die Gäste der Vornehmen jedes Orts, und werden in die Wohnung der Könige aufgenommen; sie führen Dinte, Rohr und Papier bei sich, und schreiben darauf Arabische Sentenzen aus dem Koran, Gris-Gris **) genannt, die als Amulete bei den Negern in hohen Würden stehen (M. Park schrieb als solche das Vater Unser auf). Damit bezahlen sie die Gastfreundschaft und erwerben sich andere Güter damit.

Auf der Terrasse der Fulahs in Teembo ***) wurden diese Mandingos, Nyamalas (Nyalas, vielleicht von Mullah?) genannt; sie verstehen da die Kunst, Gold und Eisen zu schmieden, und das Leder schön farbig (Marokain) zuzubereiten, und zu allerlei Bedürfnissen zu verarbeiten. Dabei lehren sie den Islam, und das Volk glaubt, daß sie mit Gott sprechen. Sie sind treffliche Redner; ihre Person wird für heilig gehalten, sie dürfen den Neger-Königen frei die Wahrheit sagen. Wenn zwei Negervölker im Kriege gegen einander zum Kampfe gerüstet stehen, und ein Nyamalah erscheint, so sind die erzürnten Krieger verpflichtet, erst dessen Rede anzuhören; so werden sie nicht selten Friedensstifter.

An der Küste von Sierra Leona †) ließen sich Mandingos erst einige Tagereisen vom Meere ab in dem Thale des Berglandes nieder, lehrten Arabisch, legten Schulen an, erklärten den Koran; bekehrten viele Neger, zumal Susus zum Islam, und zerstörten dadurch bei diesen und andern noch rohern Stämmen, wo sie sich verbreiteten, den schändlichen Menschenraub, das Menschenschlachten, und die beständigen Fehden, wodurch das Land so sehr entvölkert ward. Sie beförderten die Cultur, Industrie und Handel, gelangten durch ihr Ansehn bald zum Besitz großer Ländereien, breiteten sich als Colonie zuerst am Kisseestrom aus, und gründeten so vor etwa 100 Jahren, den Anfang zu ihrer nun schon ziemlich weit gediehenen friedlichen Herrschaft auf der Fulahterrasse.

Der Ausbreitung des Islam entgegen zu arbeiten, wurden darum in Sierra Leona die christlichen Lehrbücher in der Fulahsprache gedruckt (s. oben); M. Park ††) [illegible]

*) Proceedings of Assoc. of Africa. T. I. p. 65. **) M. Park tr. p. 39. u. a. O. ***) Mr. Watt and Winterbott b. Beaver. p. 358. †) Winterbottom Account of Sierra Leona I. p. 6. und Report by the Court of Directors of Sierra Leona to the house of Commons. ††) M. Park tr. p. 316.

ngeschlagen, durch Arabische Catechismen das Christenthum unter diesen Völkern auszubreiten. Bei seiner zweiten Reise verbreitete er Arabische Bibeln unter sie.

Auch auf der Küste von Guinea sind diese Mandingos durch das Binnenland schon bis in das Königreich Dahomey *) vorgedrungen, wo sie Malleys (Mullah) genannt, anfangs als sehr nützliche Leute am Hofe des Königs mit vieler Achtung, aber als freie, umhergehende Gefangene zurückgehalten wurden, denen die Rückkehr in ihre Heimath versagt war. Aussagen von ihren weitern Reisen **) gegen Süden sind bis jetzt noch unverbürgt, oder beziehen sich vielleicht eher auf Züge der Gibberris von Habesch her; nun von da aus fand ein Verkehr ***) mit dem westlichen Afrika durch das Binnenland in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts statt.

Der Name Mandingo ist an der ganzen Westküste von Afrika ein Ehrenname unter den Negern geworden, durch den sich ein jeder gern auszeichnen möchte. Im Binnenlande werden sie als Verbreiter des Islam auch wohl unter dem verwandten Namen der Marabu, Marbut, Mahabutten verstanden.

Anmerk. Familienähnlichkeit; Gegensatz der Berg- und Flächen-Neger. Es ist eine in der gesamten Völkergeschichte gewiß sehr merkwürdige Beobachtung, die sich Allen, die diese Länder besucht haben, aufdrängte, daß nämlich hier die Differenz der Individuen geringer, und die Homogeneität der Völker als Massen betrachtet, stärker und überwiegender hervortritt als in andern Erdtheilen. Es herrscht hier unter den Afrikanischen Einwohnern eine große Uebereinstimmung †), die ihren Hauptgrund wohl in der Einfachheit und Gleichförmigkeit ihrer Verhältnisse hat, unter denen sie leben. Es stimmen die wesentlichen Züge im Körperbau, Lebensart, Nahrungsmitteln, Tracht und selbst der geistigen Entwickelung, die bei allen diesen Völkern mehr oder weniger dieselben sind, ja sogar ihre Sprachen und Staatsverfassungen in weiteste Fernen hin ††) mit einander sehr nahe überein. Kurz, es umschließt sie allesamt eine merkwürdige Familienähnlichkeit, auf die wir weiter unten wieder zurück kommen werden (a national family likeness).

Nur aus den cultivirtesten ihrer Verhältnisse ein Beispiel statt vieler, die sich hier bemerken ließen. Dalzel, der zwei Jahre in Abomey, 60 geogr. Meilen (300 miles) landeinwärts von Whydah wohnte, sagt, daß in Benin selbst die vornehmsten Staatsbeamten und Minister dem Könige sich nie anders nähern, als indem sie auf den Boden hinkriechen und Staub auf ihren Kopf und Leib streuen. Jobson bemerkte dasselbe im Jahr 1620

*) A Dalzel History of Dahomy. p. 135. **) Bruns Erdb. von Afrika. Th. IV. S. 372. ***) De Barros Dec. I. L. 5. c. 11. fol. 58, b. †) Mungo Park trav. p. 261. ††) Olaudah Equiano S. 53. und Durand Voy. II. p. 515.

am Gambia zu Ende, 266 geogr. Meilen davon entfernt in Browne dasselbe in Dar-Fur, 600 geogr. Meilen weiter und selbst als Symbol ist es beibehalten im Reiche Bornu *).

Dennoch sind sie wiederum in verschiedenen Gruppen auf das bestimmteste von einander abgesondert.

Die Küstenneger weichen so sehr von den Binnennegern **) ab, wie etwa der Europäische Städter sich von dem Landbewohner durch Erfahrung und Klugheit unterscheidet. Der Mandingo unter seines Gleichen, und der in Verbindung mit Europäern lebt, hat zwei ganz divergirende Richtungen in seiner Entwickelung angenommen ***).

Wiederum ist der Bergneger der Mandingoterrasse und der Fulah völlig verschieden von dem Neger der Ebene, wie der vom Joloffen †), der heftig und kraftvoll wie seine Sprache rauh und bedeutend ist, dabei kriegerisch und schwarz wie Ebenholz, oder vom Serawulli (Saraggolees der Portugiesen, Seracolets der Franzosen) am Senegal in Kadschaaga mit der glänzend kupferfarbenen Haut ††).

Aber auch die Bergneger unter sich sind wiederum hermetisch von einander verschieden, wie der dem Mandingo gänzlich sehr nahe stehende Fulah. Doch sind gegenwärtig beide in einander im Kriege †††).

Merkwürdig ist es, daß die einzelnen kleineren Negervölker am Nordrande dieses Alpenlandes, das wir Mandingoterrasse genannt haben, in minder vortheilhaftem Lichte erscheinen, als die Hochländer selbst, und auch als auf einer weit niedrigeren Stufe der Bildung stehend, geschildert werden ††††). So die tückischen Kassaw um die Feloucataracten, die feigen wollüstigen Bukanor, die rohen und dummen Kaartaner und Bambarraner.

Zwar kann hier bei der geringen Kenntniß dieser Grenzländer zwischen dem Hoch- und Tiefstande noch von keiner genauen Charakterschilderung die Rede seyn, aber merkwürdig bleibt doch die Analogie dieses Saumes am das Hochland im Westen mit dem Gürtel der Schangalla im Ost; und auch hier sind gerade dort diese rohern Völker diejenigen, welche, der größern Zahl nach, am meisten das Loos der Sclaverei trifft. Auch sie sind wahrscheinlich Trümmer früherer Barbarenstämme, die in diesen unwegsamern Gebirgssäumen, welche die Natur selbst als feste Grenzen der Aboriginervölker in allen Erdtheilen erbaut zu haben scheint, ihr Asyl gefunden haben gegen die herrschbegierige Macht fremder Volksstämme.

---

*) Proceedings [illegible] Afr. Ass. II. p. 351. und I. p. [illegible]. **) Winterbottom Acc. I. p. 206. ***) Durand II. p. 302. †) M. Park tr. p. 16. ††) M. Park tr. p. [illegible]. †††) Watt und Winterbottom. ††††) Golberry p. 140, 143, und M. Park p. 75. u. a. O.

erung 5. Mungo Parks zweite Reise über
tlere Terrasse des Gebirgslandes im Osten
mbuk; oder vom Bafing, dem Hauptarm
Senegal, ostwärts bis zum Nigerfluß.
Ein historischer Bericht.

Nachtrag zu den im Vorigen mitgetheilten frühern
ten über diese Weltgegend, haben wir hier beson-
betrachten, was sich aus M. Parks zweiter, un-
r Wanderung über den östlich an Bambuk stoßen-
strich ergiebt, der für so viele Glieder seiner Euro-
Caravane zur Grabstätte ward, und für ihn zu
ampfplatze mit allen Schrecknissen und Todesgefah-
en der großsinnige Mann wie durch Wunder noch
entging, um ihnen am Nigerstrom, wenige Monate
ßig zu unterliegen.

dem Hauptziele seiner Entdeckungsreise, den end-
uf des Nigerstroms zu erforschen, wird weiter un-
gehöriger Stelle, die Rede seyn; hierher gehört nur
: bis zum Nigerstrom, der aus dieser Gebirgsstufe
ten hervortritt. Da aber nur unausgearbeite-
ft flüchtige Reisebemerkungen *) es sind, welche
h zurücksenden konnte, ehe der Tod ihn ereilte,
r, ihrer fragmentarischen Natur wegen, keine geo-
e Verwebung in ein Ganzes zulassen; so wird die
: wenigstens als historischen Bericht den Schatz je-
n Beobachtungen des seltnen Reisenden bewahren,
urch Andere über diese Gegenden mehr belehrt wer-

ngo Park, welcher der Geographie von Afrika durch
ie Reise eine neue Gestalt gegeben, entschloß **)
h fast zehnjähriger Ruhe, die er im Schooße seiner
glücklich verlebt hatte, zu einer zweiten noch ge-
ren, um den Niger, von dessen Austritt aus dem
olande bei Bammaku an, zu beschiffen, bis an sein
Zu diesem großen Entschluß bewog ihn die, bei ihm
Zuversicht gewordene, Hypothese von der Iden-
es untern Niger- und obern Congolaufes (s. oben
u. 295).

Reisegefährten begleiteten ihn Anderson, ein
erwandter, und Scott als Mahler, rüstige, junge
, Landsleute und Freunde, voll Enthusiasmus.

*) Journal of a Mission to the Interior of Africa in the Year 1805. By Mungo Park. Together with other documents etc. with an Account of the Life of Mr. . London 1815. 4. **) Account of the Life of M. p. IV—XCVIII.

ſen, um das zu bauende Kriegsfah
damit zu bemannen (kein einziger
bewegen). Er ſchiffte dann den
Kayee, in der Nähe von Piſania,
ſten male ſeine Reiſe begonnen ha
in Kayee (ſprich Kaji) auf das b
in 6 Wochen (alſo Ende May)
Joſ. Banks, im Waſſer des Nig
Frau und Kinder zu trinken.

In Kayee, am Gambia, ließ ſi
treuer Mandingopriester, Iſaako,
rer und Dolmetſcher die Caravane
die erſte, die wohlbewaffnet, mit
von Waaren, Geſchenken und Inſ
innere Afrika betrat.

Die Abreiſe von Kayee, dem b
Madina, verzögerte ſich bis zum
beſte Jahrszeit zur Reiſe zur Neig
Tage ſtürzten die erſten Regenſch
herab, welche dort den Europäern
nach 4 bis 6 Wochen in die tropi
welche den einheimiſchen Caravanen
und auch der Europäiſchen ihn bra
ravanen reiſen in ſolcher Zeit nie, d
Unternehmen. Nur die Alternative
bare Reiſe noch 7 Monate zu verſc
ber und December, oder in größ
zu erreichen, ließ raſch den Entſchl
Unvorherzuſehende Hinderniſſe hielt

zersprengte, und beinahe der ganzen Reise ein
nacht hätte.

11. Mai bis 13. Jun. längs dem nördlichen
fer bis Fankia (13 Gr. 22 Min. 30 Sec. N.
blieb M. Park auf dem alten, ihm aus der er-
se bekannten Wege, dessen wir oben gedacht haben;
Fankia in der Nähe des obern Baslingflus-
ndte er mit seiner Caravane sich weiter nord-
und wagte sich durch ganz neue Reviere.
der erst genannten Wegstrecke haben wir nur We-
Bestätigung des Obigen, S. 353, zu bemerken.
avanenweg ging, wie früher, immer von W. nach
Madina am Nordufer des Gambia hin, doch mit
ung von dessen Krümmungen, den 14. Mai im Ost
ssai (oder Sisekunda) Eintritt in die Simbani
dnisse **). Den 16. Mai über den Neaulicofluß,
über den Nerico. Jenseit desselben, Eintritt in die
Waldwildnisse, wo die erste Gebirgskette des
des der Berglandschaft im Ost von Sutitabba,
5 Gr. 33 Min. 33 Sec. N. Br. überstiegen wurde,
cher der Nealo Kobafluß fließt; den Bergpaß
Park, wegen der schönen Aussicht, Panorama hill.
r an dauerte nun die Berglandschaft ***), und
r höhern Terrasse zeigte sich wieder der Schi oder
:baum; der erste im Ost von Sibikillin, dessen
mit der er reich beladen, Ende Mai noch nicht reif
ier zeigen sich wieder Eisenerze im Boden, und Ei-
lzen der Bergbewohner. Im Ost von Badu (Ba-
n wo an der Gambia seinen bisherigen, uns unbe-
Lauf, von S. O. her, gegen West plötzlich wendet,
ne felsige Gebirgslandschaft an, die überall mit
felstrümmern und Eisenstein überstreut ist.
Landschaft führte der Weg über Julifunda †),
utende Stadt mit 2000 Einwohnern, durch welche
delsstraße von Bambarra führt, wenn die andern
urch Krieg versperrt sind. Die Bewohner handeln
dit, den ihnen Europäische Handelsleute am Gam-
Nunez und zu Kajaaga geben. Daher nennen sie
li, im Gegensatz der Slati oder Händler, welche
eigen Capital handeln. Sie wurden vom Könige
a Jalla zum Islam gezwungen. Die Handelslage
uern Colonie ist sehr günstig, zwischen der Quelle
chten Zuflusses des Gambia und der Wasserscheide
leme.

---

k Journ. p. 65. **) Park Journ. p. 18, 29. ***) Park
rnal p. 36. †) Park Journal p. 44.

Neuen Uebersetzung des
Goldminen von Shrondo
kungen der Tornados= und
heit der Europäer einen so f
(s. Elementlehre, Tropenregen)
Caravane sich befanden, und
ein Zittern ihn überfiel bei
Hälfte des Weges gemacht se
liegt an der Südgrenze des
eine Viertelstunde von sehr
Parks umständlicher Beschreib
gleichen (s. oben Bambuk, Gol
aus den losen Sand und Qu
den. Auch eine Tagereise w
fanden sich gleich reiche Gold
wird an beiden Orten in Tag
wonnen. Er gehört dem ange
gebirgskette an, zwischen dem
und Fluß Fing (Ba Fing), ob
die Quarztrümmer zerstreut lie
gelben Erdart, mit Eisensteinen
Taubeneier abwechselnd vorkomm
reich; denn aus einem halben P
Gegenwart, die Negerin, in Zeit
Gran Gold, also mehr als $\frac{1}{1000}$.
da die reichsten Goldwaschwerk
Trav. in Brazil p. 227) aus 2
d. i. nur $\frac{1}{1500}$ Theil des Cascalh
ten Sandes, der das Brasilische
päischen Berame

n abwerfen. In Shrondo fand Mungo Park, bei dem
ber seines alten Gastfreundes Karfa aus Kamalia im
ndingolande (s. oben S. 354.), eine große Sammlung
bischer Bücher, und diese vermehrte er, zu dessen großer
de, mit einer Arabischen Uebersetzung des Neuen
tamentes *), deren M. Park viele Exemplare in dem
ern von Afrika vertheilte.

Von diesem Orte beginnt das wilde Felsengebirge Kon-
, mit Urgebirgsmassen, die von Park, ähnlich dem Cor-
ischen rothen Graniten beschrieben werden. Die Land-
t nimmt einen sehr romantischen Character an, voll
gehänge, wilder Thäler, Ackerfelder, Culturgegenden voll
schaften, mit weiten Aussichten von den Höhen auf
nordwärts ziehenden Stromthäler zum Faleme und
ng, und südwärts **) auf die Hochgebirge der höch-
Berglandschaft, deren Streichen nach M. Parks
nlicher Angabe, in gleiche Direction mit dem
Kong-Gebirge von W. nach O. fällt. Auf diesen Höhen
ebte Löwen, obwohl in großer Menge am Fuße in der
e.

Dieses beschwerliche Hochgebirge voll unwegsamer Strek-
die Park bei seiner ersten Rückreise kennen gelernt hatte,
te es wahrscheinlich dieses mal vermeiden, und wählte
n von Fankia aus, einen nördlichern Weg, der aber
so wenig zu seinen Gunsten ausschlug, und selbst ein
eg gewesen zu seyn scheint. Wir erhalten keinen Auf-
ß in seinem Journal über diesen Umstand. Von hier
mt der Weg durch Konkadu und Fatodu. Pas-
ber das Felsgebirge von Tambaura im N.O. von
ia nach Fajemmtia ***), wo das mächtigste Ober-
t von Konkadu residirt, und ein starker Caravanenzoll
lt wird, unter 13 Gr. 35 Min., wo Mungo Park
Fanpaß wird. Von da zum Ba-li oder Honigfluß,
eine Menge von Wasserfällen in einem Bette von Ba-
isen (whinstone) bildet. Im Osten †) desselben, Ort
Ort und Ackerland, bis wieder zur felsgebirgigen Was-
eide des Ba-li und Ba-sing. Die Felsteiche voll
Eidechsen, die Wälder voll Affen. Das Granitgebirge
t unbeschreiblich reißende Landschaften im größten Styl,
alles übertreffen, was Park sonst gesehen. Am 26. Jun.
Ba-singfluß, der in schwankender Fähre überschifft
. Er war breit, schiffbar, reißend, 2 Fuß hoch ange-
llen, durchfloß 3 Knoten oder Seemeilen (leagues) in
Stunde. Seine Anwohner, bemerkt Park in seinem

*) Park Journal p. 58. **) Park Journal p. 60. ***) Park Journal p. 70. †) Park Journal p. 76.

bald täglich, auf die Reisend
Fieberanfälle die Folge davo
mehrfachen Wiederholungen
Wölfe fielen im Lager Nacht
sie auf, andere stürzten von d
matteten und fielen unter de
wegen der unerhörten Anstren
die Menschen. Beim Durchs
flusses konnten die Lastthie
einem Tage überkommen;
von einem Crocodil erschnapp
Kampfe, in welchem der Une
Rachen noch mit den Daume
stieß, wie durch ein Wunder,
Tode entrissen. Alles dieß be

Den 11. Juli nach Kemi
oder Ba-li-flusses, die stär
bis dahin, Park in Afrika gese
höchst habsüchtigen Oberhaupte,
landschaft in Fuladu, von den
genräubern bevölkert. Die Be
der größtentheils kranken Euro
der aus gefällten Bäumen ges
den reißenden Ba Wulima,
negal (unter 14 Gr. 1 Min.
W. L.), mußten dennoch von d
gemiethet werden, um die Lasten
denn die Packesel konnten nur
men, die Europäer

Endlich, in der Stadt Bangassi, unter 14 Gr. N. Br. *), im Mandingolande, die befestigt war wie Keminun, aber vier bis fünfmal so groß, fand Park bei dem dortigen Oberhaupte, dem Serenummo, der von dem Weißen schon bei seiner ersten Reise gehört hatte, wieder eine gastfreundliche Aufnahme und das Versprechen eines sichern Geleites in das Königreich Bambarra bis Sego. Dahin sollte ihn sein Sohn begleiten, welcher 300 Minkalli Gold als Tribut an den König in Sego zu zahlen hatte.

Hier kauft Park neue Esel und neuen Mundvorrath. Fünf Soldaten und die Zimmerleute weigern sich weiter zu ziehen, und bleiben im Orte, muthlos zurück; mehrere sterben auf dem Wege. Die heftigsten Tornados überfallen die Caravane, Park selbst ermattet, muß der Treiber seines Pferdes seyn, das mit Reis beladen vor ihm her schleicht. Die Ströme schwellen immer mehr an, die Wege werden zerrissener und schlüpfriger, in den Nächten die Wölfe und Löwen zahlreicher, dreister, ihre Ueberfälle um so gefährlicher, da sie Witterung von den hülflosen Fieberkranken zu haben scheinen. Den 30. Juli waren alle vom Gambia mitgenommenen Esel von den Bestien aufgefressen oder sonst vor Ermattung hingefallen. Der Weg führte durch viele in den letzten Kriegen zerstörte Städte. Auch Anderson, Park's Schwager, wird krank, und dieser trägt ihn auf seinem Rücken durch den Strom des Ba Wulli, den er, obwohl selbst ermattet, noch 16mal hin und her durchwatet, um den ganzen Zug herüber zu schaffen. Bei jeder Station bleiben nun Patienten oder Todte zurück. Nur der Anblick des letzten Gebirgszugs **) und der Gedanke, daß sein jenseitiger südlicher Fuß vom Nigerstrome bespült wird, dem ersten Ziele der Reise, nur dieß erfüllt Park mit Hoffnung und Kraft zur Ausdauer in der grauenvollsten Lage.

Von Bangassi wendete sich der Weg, der bisher von W. nach O. ging, wieder gegen S. O. Den 15. August in Dumbila ***) kam Park's mandingoischer Wohlthäter, Karfa von Kamalia, der dort Kunde von dem Durchzuge der Weißen erhalten hatte, seinem alten Freunde hülfreich entgegen, um ihn zu unterstützen und mit seinen drei Sclaven bis Sego zu begleiten; ein überraschender Trost in der Mitte von Afrika.

Den 19. August wurde bei Toniba, südwärts, das letzte Gebirge †) überstiegen, welches die Wasserscheide ist zwischen den äußersten südöstlichen Zweigen des Senegal und Niger. Hier sahe Park zum zweitenmal mit Verwun-

*) Park Journal p. 113. **) Park Journal p. 115. ***) p. 137. †) Park Journal p. 140.

11. Unter den Zurückgebli
ſahen, war auch der kranke
und Anderſon kam todtk
erreichte dieſen Strom erſt
am Gambia berechnet hatte,
im Grunde allein der traur
deß ließ Park den Muth in
ſinken, da nun erſt die gr
fehlten Zimmerleute, welche
ſchiffahrt hatten bauen ſollen.
Tagebuch: es ſey doch einer
großem Gepäcke gelungen, dur
500 Engliſchen Meilen in das
und aller Widerwärtigkeiten un
immer in gutem Vernehmen
ſey ferner nun ausgemacht,
Waarenballaſt, von der
zu Lande auf den ſchiffbaren
könne um von da auf die gr
weiter zu Schiffe ſpedirt zu we
zeit begonnen, würde, bei e
deſſelben Wegs, von 50 Mann
von 3 bis 4 Mann zu rechne
Ausgang würde demnach für
unter dem Schutze einer milit
ren ſeyn, wodurch dem Britti
dings, bei dem Ueberfluſſe ihr
Canal zum Abſatze an viele
nern Continent

Von Wanmaka auf dem Niger begann Park seine Wasserfahrt, deren Ausgang unten bei dem Stromsysteme des Niger nachzusehen.

Hier bemerken wir nur noch zur Karte *), welche M. Parks zweite Reiseroute erläutert, daß diese nur theilweise nach Major J. Rennells Angaben construirt ist, von welcher die ältere Karte von Nordafrika zur Erläuterung von Parks Reisen herrührt; zum Theil aber ist sie von einem andern Geographen entworfen. M. Park hatte, der großen Anstrengungen ungeachtet, mit bewundernswürdiger Treue sehr viele astronomische Breiten- und einige Längenbestimmungen gemacht und diese mitgetheilt. Doch fehlten im zuerst abgesendeten Journal, öfter die Wegdistancen und die Directionen gegen den Horizont, so daß die astronomischen Observationen als Grundlage der Karte angenommen werden mußten. Dadurch wurde aber Park's Reiseroute von 1805 etwas weiter gegen Norden gerückt, unter größere Breiten, als sie auf jener Rennellschen Karte zu Parks erster Reise, 1796, hätte berechnet werden müssen. Dies als Notiz zur Beurtheilung der Verzeichnung der Reiserouten von M. Parks zweiter Expedition im J. 1805.

Zweites Kapitel.

Wahrscheinliche östliche Fortsetzung des Hochlandes.

§. 18.

Erläuterung 1. Das Konggebirge.

Tiefer landeinwärts geht unsere Kenntniß nicht, und das Binnenland von den Kong, d. h. Gebirgen, die Mungo Park im S. von Segu sahe, und weiter ostwärts bis zu den Al Kumri, ist für uns noch eine terra incognita. Alle Nachrichten, was uns Sclavenhändler, Mauren, alte Neger und Vermuthungen darüber mittheilen könnten, möchten wenig Folgendes seyn.

Nur diese Kong sahe M. Park **) und keine andere Gebirge von Marrabu am Nigerstrom im fernen S. von ihm; nämlich 10 Tagereisen im S. von Sego, aber im S. O. von Sibidulu auf der Mandingoterrasse.

Das Binnenland gegen den Niger zu, ist also eine unabsehbare Ebene, und wenn Gebirge und das Hochland

*) Park. Journal Advertisement p. 6. **) M. Park tr. p. 240. und Rennell App. p. XIV.

Gebiete dieſes Reiches, d
das Land der Chriſten ſtöß
gen der andern, und meh
cher Höhe ſeyn. Ein The
dungen bedeckt (der Norda
Terraſſe?), ein Theil iſt
größte Theil iſt mit Weid
von Kühen, Ziegen und
welche mit Korn und Re
wohner ausmachen. Dieſe
Staaten vertheilt, die meiſt
republicaniſche Verfaſſung h
das Mahomedaniſche Königre
ner (ſ. oben §. 15. S. 331.)
ten zu zähmen (alſo wohne
von Hoch-Sudan) vor ihren
ihr Land iſt die Paſſage de
leute †) zu den hohen Binn
ven, Gold, heilſame Näſſe
ducte auf die Märkte von To
gebracht werden. Dieß ſind
gedacht haben, auf welcher
und Aſchantee gelangten.

Hier mögen auch wohl di
Marmol ††) auf ſeinen Züge
delsleuten Quen (kong) und
oder noch weiter im Oſt, im
gara des Leo Africanus †††)
raſſen liegen.

m Mahomedanischen Handelsleuten erhielt. Um von Wan-
ara (dem untern Nigerlande) in diesem Goldlande Han-
el zu treiben, muß man über sehr hohe Gebirge steigen,
ie so steil sind, daß kein Lastthier etwas hinauftragen
ann *). Also muß man Sclaven dazu nehmen, welche
Waaren und Mundvorrath in großen trocknen Calebassen
agen. Wenn jeder 100 Pfund trägt, macht man so in
inem Tage 3 bis 4 Stunden Wegs. Zugleich begleiten
ndere Bewaffnete den Zug, um vor den Anfällen der
Bergneger in diesen Wüsteneien zu schützen. Das Gold,
elches man auf diesem Wege nach Wangara bringt, wird
Tibar genannt (Tibbar, Tibar, Tiber, heißt immer Gold-
and, welcher als Geld in Afrika courfirt und überall zu-
ewogen wird; denn z. B. jeder Mandingo trägt seine
oldwage bei sich **).

Von hier aus verlassen uns alle weitern Nachrichten
twärts, und wir erfahren nirgends durch Augenzeugen, ob
ine Continuität von Hoch-Sudan mit Hoch-Aethiopien
n Ost stattfindet; oder ob die Meinung derjenigen ge-
ründet ist, welche annehmen, daß hier das Hochland durch
in großes Thal, das Nigerthal bis zum Guinea-Meerbusen,
der zum untern Congofluß, oder nach beiden hin durchbro-
hen seyn müsse (s. unten Nigerstrom und oben S. 295.).

Nur das Geschrei nach Gold, Gold! hallt von beiden
eiten im West und im Ost auf gleiche Weise als „Tib-
ar! Tibbar!“ (s. oben Fazukloterrasse §. 13. Erl. 3.) wie-
er, und verkündet dort und hier gleichen Reichthum der
Natur, gleiche Begierden der Menschen.

Erläuterung 2. Ueber die Menschenmenge auf dem Hochlande.

Da wir das Hochland von Afrika nunmehr nach seinem
anzen Umkreise, so weit sich mehr oder minder gebahnte
Pfade darboten, umwandert haben, aber nirgends ein
Eingang in dasselbe uns zur Betrachtung seines Innern
zurückführen will; so bleibt uns hier nur übrig, über
diese unbekannte Welt ein Wort zu sagen, das uns aus
der Geschichte der unglücklichsten ihrer Eingebornen zugeru-
fen wird.

Es ist eine ausgemachte Thatsache ***), daß seit Jahr-
hunderten die Westküste Afrikas von Europäern um des
Sclavenhandels willen regelmäßig besucht ist; und zwar
vom Cap Blanco im N. des Senegal südwärts bis zum

*) Marmol Africa T. III. p. 69. **) Jackson Account of Marocco. 2. Ed. 1811. p. 296 u. a. O. ***) Privy Couns. Report in Wadström Essay on Colonis. p. 484.

Mädchen und Frauen, a
welcken ihre Weiber wähl

Weit weniger ziehen a
lich mit der Sennaar-Cara
ſen werden einige hundert
zu Eunuchen ***) gemacht;
alljährlich ****).

Mit der Mograbi-Cara
ven über Fezzan und Bornu
in Bornu ſedes Jahr Jag
gegen die Bergneger des Ho
Eben ſo auch von Darfur
des Abiad ††) und ſeit einige
Fezzan gegen die Tibbos von
Hie, der Engliſche Conſul a
zan, von wo er den Bey des
venjagd gegen dieſe Tibbos nac
im Begriffe ſtand, als ein F
Während ſeines Aufenthaltes
1819 auf den dortigen Sclave
genen Unglücklichen gebracht †
Reihe von Jahren hat dieſer a
lichen Sclavenfangs, welcher
haben wird, im innern Nordaf
men, und den ganzen politiſ
Sudan in die größte Verwirru
Kongoſluß ſo iſt auch hier di
ſocialen Verhältniſſe geworden
Communication

ins Innere des Landes. Ohne diesen Umstand, davon überzeugte sich Ritchie, würde der Weg von Fezzan, mitten durch Afrika bis nach Guinea, so frei seyn für jedermann als von London nach Edinburg. Es ist also eine ganz alleinige Sitte der Jagdpartien (Selaty) auf Sclavenfang in diesem nordöstlichen Theile des Abfalls von Hochafrika, wie auch im westlichen von der Guineaküste.

Nach Tripoli kamen früherhin von diesen vielen Sclaven zur Ausfuhr jährlich 7 bis 800 *), jetzt wahrscheinlich mehr. Von der Zahl sehr vieler Sclaven erfahren wir gar nichts, obgleich sie doch verkauft werden; so z. B. theilen sich schon in Aegypten zu Siouth und Esneh die Sclavenmärkte in mehrere Zweige, ehe die Caravanen nach Cairo ziehen.

So ist uns die Summe der Sclaven, welche die Mauren aus Sudan auf ihren großen Akkabahs mit sich durch die Sahara auf die Märkte von Fezzan und von da nach Marokko, Tunis, Tripoli bringen, unbekannt, kann aber wohl nicht unbeträchtlich seyn **). Diese Sclavenausfuhr in diesen Gegenden aus dem Innern seit dem 12ten Jahrhundert bekannt ***). Eben so wenig sind wir genauer von dem unterrichtet, was in dieser Hinsicht auf der Ostküste Afrikas für Auswanderungen vorgehen.

An der Küste Mozambik ziehen die Handelsgesellschaften der Portugiesen 250 bis 300 Lieues landeinwärts, um den ersten Einkauf der Sclaven zu machen, deren jährlich aus dem einen Hafen Mozambik †) 15 bis 16000 ausgeführt werden, nach Salt über 4000 (s. oben S. 156).

Wie viel von da an im N. und S. dasselbe Schicksal hat, wissen wir nicht; obwohl z. B. am Vorgebirge der guten Hoffnung schon allein sehr viele eingeführt wurden. Man in der Capstadt rechnete man immer auf einen weißen Mann, 5 Negersclaven, davon die mehrsten von der Ostküste Afrikas weggefangen wurden ††). In Graaf Reynet hielt sich sogar jeder Bauer im Durchschnitt seine 15 Negersclaven. Nach einer Zählung von 1810 lebten in der Capcolonie 30421 Sclaven †††), außer 19764 Hottentotten,

*) Hornemann d. a. O. II. p. 451. **) Jackson Account of Marocco. 2. Edit. Lond. 1811. p. 290.; Proceedings of the Assoc. etc. of Afric. Lond. 1810. T. I. p. 51. und Jackson's El Hage Shabeeny Account of Timbuctoo and Houssa etc. London 1820. 8. p. 220. ***) Geogr. Nubiens. p. 8. †) Epid. Colin Notice Mozambique in Malte Brun Annal. A. IX. p. 304; Salt Voy. p. 80. ††) Barrow tr. in S. Africa. T. II. p. 109 und 404. †††) Campbell R. S. 505.

Dieſe Abnahme, ſo wie allein
das Haupt derer welche die
dels bewirkten, hatte in dem
chen Schrecken bei den Sclave
nige (d. i. Kaboſirs), oder do
hervorgebracht, daß ſie jedem
nen Commiſſair des Wilberfo
drohten, wenn er ſich unter ih
Gewinnſucht hat ſeitdem jedoch
handel und im Verborgenen,
gewußt. Engliſche, Franzöſ
Schiffscapitains führen den ſch
eine noch faſt grauſamere Art fo
größerem Riſico aber auch mit g
iſt. Eine beſtändige Stationirun
den Weſtküſten Afrikas **) zur
von Guinea, würde nicht hinrei
füllung zu verſchaffen und den
Die Proceßkoſten in den Tribun
der Havannah gegen die Uebertr
hundert Verkappungen und Aus
ungeheure Geldſummen koſten.
haben indeß den Negerhandel bis
letzten Jahren hat er bei ihnen
iſt bekannt, daß A. 1818 und 19
Sclaven eingeführt worden ſind,
henden Jahren, wodurch die Col
das Doppelte der Colonialwaare

Bevölkerung Afrikas schätzt man nach einer Wahr-
leitsberechnung auf 100 bis 160 Millionen Men-
Durch einen großen Theil von Afrika und im
e **) selbst, wenigstens im nördlichen Theile, ist
einheimisch; ja am obern Senegal und Gambia
erasse der Mandingo ***), rechnet man nur den
heil der Bewohner für Freie (Horea), drei Vier-
r als Sclaven (Jong).

Hauptquelle der Sclaverei ist Krieg, welcher we-
im nördlichen Binnenlande unaufhörlich geführt
d außer den Sclaven auch sonst noch vielen Men-
Leben kostet. Daher machte Park †) die traurige
ng, daß bei den vielen Negerstaaten, durch welche
nern kam, und deren Bewohner einander doch so
andt sind, meistens die Grenzen der verschiedenen
e immer dünner bevölkert als die Mitte sich zeig-
ft ganz menschenleer, wie dieß bei den Königreichen
Kasson, Ludamar, Kaarta, Bambarra, Mandingo,
er Fall war.

net man hierzu noch die vielen Opfer, welche in
Mahomedanischen Reichen der südlichern Neger,
rch die Tyrannei und Grausamkeit der unum-
n Beherrscher, wie z. B. in Dahomey, theils
abergläubischen Gebräuche und den Götzendienst,
rch die immer bereite Rachsucht und andere Bar-
llen, so ist es in der That bewundernswürdig, daß
enland, und zumal Hochafrika, statt sich zu ent-
immerfort und fast von allen Seiten einen Ueber-
Völkern darbietet.

den kärglichen Spuren der Völkergeschichte des
hen Hochlandes, die wir im obigen an ihren Or-
eutet haben, wozu noch die Aussage der Beetjua-
kommt, daß sie vom Norden her eingewandert
rgiebt sich, daß hier noch vor ganz junger Zeit,
den Jahren 1500 bis 1600 eine von innen nach
ch drei Richtungen hin sich erstreckende, allgemeine
nderung, aus dem Hochlande nach dem Tieflande
nden; durch welche die Galla, Fungi, Nuba, Giaga
gga, die Mandingo, die Horden von Fula, und
noch manche andere Völker in die Bergterrassen
en. Aber auch seitdem dauert an vielen Stellen
rängen der Strandneger und Tiefländer durch die
r noch fort, am Nordrande bis zum Südrande zu

---

erry p. 580. **) Siehe Olaudah Equiano Lebensbe-
ung. ***) M. Park tr. p. 23 und 35. †) M. Park
261. ††) Campbell Reisen, S. 232.

schenmassen immer fort und
eine ganz eigenthümliche, gl
kraft in Erzeugung der Völke
fende lebendige Menschenquel
soll. Gegen Süden hin nach
Orangerivier wissen wir gegenn
sich ausdehnt **). Die aber
chells neuesten Entdeckungsreise
gen sehen, weit bevölkerter g
Oranjefluß).

Eine alte Sage ***) von
ques), wie es die Araber ne
Afrika auf den Berghöhen vo
in wilder Rohheit leben soll, be
so außerordentlich, daß sie die ga
haben würden, wenn nicht der
nannt, in ihrem Lande wehte, d
mit Sand zuzudecken pflege, u
dorren machte.

Immerhin zeigt sich eine
dieses Hochlandes in Erzeugung
Nachbarn schon in frühern Zeiten
alle neuern Berichte über die Fr
und der außerordentliche Kinderr
nen Menschenpaare, in diesem i
den Erdtheile, überein. Viele su
ter andern auch Golberry, daß
barste aller Völkerraffen sey. Un
nenlande zu, desto mehr

n Individuum in beiden Geschlechtern dort nicht
, ohne Beischlaf zu leben, daß dort dem ächt-
en Mann, der noch außer der Ehe lebe, eben dar-
zelne Schande in der öffentlichen Meinung treffe.
s auch bei Seite gestellt, so mag es doch wohl
nengehörige Erscheinung in der Menschengeschichte
eben das Menschenleben, das Daseyn des Indi-
sey es als einzelner Mensch, als Familie, als
enen Gebieten im Allgemeinen einen geringern
Auge des Menschen selbst hat, in welchem die
leit des ganzen Menschenvereins eine größere, sey
oder dem Grade nach, ist. Es scheint da noch
wiegendes der Masse das höher gesteigerte Persön-
kzudrängen.
dann wohl kaum die Wirkung einer nach unsern
enen abzumessenden unterdrückten Sittlichkeit, son-
Erscheinung eines noch nicht zum Bewußtseyn
, noch nicht erwachten vollen Menschenlebens,
Resultat einer characteristischen Stellung zur bin-
atur seyn, in ihren großen Verhältnissen zum Erd-
im Sonnensystem, zum Weltganzen.
n in einer entgegengesetzten Stellung Unfruchtbar-
Geschlechts eben so überwiegend der Entwicklung
seyn mag, wie dieß schon Hippocrates *) zu zei-
wußte: so sehen wir dagegen in der überschweng-
chtbarkeit und in der Menge der Individuen auf
kanischen Boden wohl einen ersten Grund, war-
auch von jeher das Menschenleben dem Andern,
er es selbst besitzt, den geringern Werth hatte;
einung, die nur einer noch nicht allseitigen Ent-
des Geschlechts angehören kann, wo sie nicht nur
an Individuen, sondern in der Masse des Volks
Völker als characterisirend hervortritt.

erung 3. Handelsstraßen durch Hoch-afrika.

re Kenntniß würden wir von dem Innern des
s haben, wenn es Europäern gelänge, es zu durch-
kannt ist es, daß fast alle neuern, isolirt Reisen-
er ihrer Unternehmungen wurden. Auch die jüng-
Gambia und Zaire aufwärts sind nicht glücklicher
n.
hen wirklich solche von Europäern besuchte Han-
, wie man nach einigen ältern Nachrichten zu

*) Hippocrat. περι αερων. Ed. Coray I. p. 98.

tugiesen aber nicht mehr (s. ober

Das Gegentheil behauptet (
Gebirgsland zwischen beiden Küs

Die Versuche der Holländer
Capcolonie, durch das Binnenl
motapa ****) vorzubringen, sind
Anführung nicht gelungen; und
ben von da aus die Versuche der
Dr. Cowan und Lieutenant D
da sie insgesamt im N. der B
letzens ermordet wurden †), bei
habt. Von Burchells Reisen †
genauen Bericht erhalten. Des
durch das Hochland von Melinde
bringen, unterblieb, obwohl Sa
Von der Küste der Samaulies,
noch gegenwärtig im S. von Ha
durch das Hochland in die Mi
oben S. 166).

Eben so soll von Narea aus
durch das Hochland nach dem K
nea-Meerbusen gehn, durch wel
bei der Entdeckung von Benin (
Nachricht ††††) von dem Behe
sogenannten Ogané oder Preste
Reich 250 Leguen (18 auf 1 Gr
len) weiter im Ost liegen sollte,
König von Benin zu seyn bekann

ung entgegen zu ſeyn, was De Barros *) darüber berichtet. In neuern Zeiten hat hiervon noch kein Europäer, ſelbſt Nichols und Bowdich keine weitere Kunde erhalten (ſ. oben S. 294).

Die noch heut zu Tage ſehr beſuchte Handelsſtraße von Laſchna ſüdwärts über Degomba, oder auch von Tombuctu und Segu über Kong nach Aſſente **), oder zu dem Lande der Aſſianthen, und von da über Akim zur Goldküſte nach Whydah iſt ſchon oben (S. 330) angeführt worden.

Die neuerlich bekannt gewordene Handelsſtraße über den nordweſtlichen Vorſprung des Hochlandes iſt die von Jacomby, oberhalb der Fulahterraſſe über Teembo, Belia, Jouriah (Booci), Manda (Mandingo) nach Segu ***).

Vielleicht, daß die von allen Seiten ſo rege gewordene Theilnahme an dem Innern dieſes Erdtheils, uns in kurzem neue Aufſchlüſſe liefern wird, welche dieſe bisherigen Nachrichten, die das Reſultat von drei Jahrhunderten ſind, auf eine merkwürdige Weiſe erweitern müſſen.

---

*) De Barros Dec. I. L. 3. c. 11. fol. 38. b. **) Proceedings ed. 1810. T. I. p. 177. und M. Park tr. ***) Watt und Winterbottom bei Wadström. Ess. p. 114.

Zweite Abtheilung.

Uebergangsformen vom Hochlande zum Niederlande in Afrika. Die Wassersysteme und Stufenländer.

Erster Abschnitt.

Die Stufenländer und Wassersysteme von Südafrika.

§. 19.

Nur drei Ströme kennen wir bis gegenwärtig welche von dem Hochlande Südafrikas dem Ocean zueilen und ihres größern Gebietes wegen bei der characteristischen Bildung des ganzen Erdtheiles von Bedeutung sind. Der Zaire gegen W., der Zambeze gegen O. hin, und der große Fluß oder Oranjerivier queer durch die Südseite desselben, ebenfalls zum Aethiopischen Ocean fließend. Alle andern sind von untergeordneter Art; jene entspringen innerhalb der obersten Hochterrassen, diese nur am Rande derselben auf ihren Vorstufen. Schon jene drei stehen in Hinsicht ihres Wasserreichthums nicht in, sondern unter der Classe vom ersten Range, diese aber sind nur Küstenströme zu nennen, von denen gegen S. hin, die mehresten, während der trocknen Jahrszeit, kaum den Namen der Flüsse verdienen, indeß sie zur nassen Zeit reißenden, verheerenden Waldströmen gleichen, deren Fülle nie sehr lange anhält. So gehören z. B. der größere Olifantes (Elephantenfluß) und der Bergrivier zu den wenigen, welche immer fließen *). Die gegen S. und O. haben alle große Sandbarren an ihren Mündungen und sind während der Ebbezeit bequem zu durchwaten **); nur im Kaffernlande werden sie wasse-

*) Barrow tr. I. p. 372. **) Lichtenstein R. I. S. 82.

reicher, an der Weſtküſte Afrikas verlieren ſie ſich häufig im Sande, ehe ſie die Küſte erreichen.

Die drei genannten größern Ströme haben das Gemeinſame, daß ihr unterer Lauf verhältnißmäßig ſehr kurz und unbedeutend gegen den obern iſt, weil hier die Küſtenterraſſen überall ſchmal ſind. Vom Zaire im W. und dem Zambeze im O. haben wir oben S. 137 und 267 ſchon das Wichtigere über ihren Lauf mitgetheilt, weil es eigentlich nur ihre Stufenländer in Kongo und Monomotapa ſind, von denen wir dort die mehrſte Kenntniß erhalten haben, ihr ganzer Stromlauf aber für uns noch nicht zu überſehen iſt. Hier iſt nur daran zu erinnern, wie dieſe Ströme zu beiden Seiten des Hochlandes, in ihren Hauptverhältniſſen, einander ſo völlig gleich ſind, daß ſie auf den erſten Blick als Brüder eines und deſſelben Syſtems des Hochlandes erſcheinen *). Beide entquellen der Hochterraſſe, und ihr oberer Lauf geht von S. nach N. (der Längenaxe des Hochlandes parallel); beide brechen in Waſſerfällen durch die Seitenketten queer durch, und wenden ſich eben da, in rechten Winkeln, der Zaire nach Weſt, der Zambeze nach Oſt. Nun eilen beide durch die Mittelterraſſe dem Ocean in gleicher Linie zu. Beim Austritt in das Tiefland überwinden ſie nun erſt noch Cataracten, Stromſchnellen, Engniſſe (der Zambeze oberhalb Sena, der Zaire oberhalb Sundi), werden dann ruhige ſchiffbare Ströme, die ihr kleines Delta durch Ueberſchwemmung gleichmäßig befruchten. Ihre Stufenländer gleichen ſich darin, daß die obern immer Küſte blieben, die mittlern, Sitze bedeutender politiſcher Mächte wurden, die untern höchſt fruchtbar und ungeſund als Grab der Fremden ſind.

Unverkennbar iſt hier der Einfluß des allgemeinen Parallelismus, des Familienzuges, der Einförmigkeit, welche in allen Theilen dieſes Erdganzen wiederkehren.

Es bleibt uns hier die genauere Betrachtung des ſüdlicher ziehenden Waſſerſyſtems übrig.

Erſtes Kapitel.

Waſſerſyſtem des großen Fluſſes oder Oranjeſtroms.

Das vor dreißig Jahren noch faſt ganz unbekannte Gebiet dieſes Stroms, führt uns gegenwärtig noch einmal

*) Dos Santos Aeth. Or. in Purch. Pilgr. II. fol. 1543.; Marmol Afr. III. p. 113. Thomann a. m. O. Pigafetta b. Lopez p. 9. 12, 51.; Labat Relat. T. I. p. 46.

in das Hochland von Afrika zurück, weil von den Ufern des Oranje her, ganz zuletzt noch, die merkwürdigsten Bemühungen um die Wohlfahrt seiner Anwohner durch die Stiftung einer christlich gesinnten Gesellschaft, und damit auch die Natur des Landes selbst bekannter geworden sind.

Im Jahr 1777 war Capitain Gordon *) der erste, welcher im Ost bis zu diesem großen Strome vom Cap der guten Hoffnung aus, vordrang, und ihn seinem Fürsten zu Ehren den Oranjeriver nannte. Ihm folgte, 1778, Paterson, welcher dessen Mündung am Ocean zuerst besuchte. Bald darauf durchsetzten ihn Truter und Sommerville (1801), Janssens und Lichtenstein (1805) in seinem Mittellaufe **). Seitdem drangen die Missionare an verschiedenen Stellen bis zu seinen Ufern und weiter vor. Als John Campbell (1813) ***) im Auftrag der Londner Missionsgesellschaft das schwierige, verdienstvolle Geschäft der Bereisung aller neuen Christengemeinden in Südafrika, mit frommem, liebevollem Sinne übernahm, fügte es sich, daß er auch von den obern Quellströmen des großen Flusses den ganzen Lauf desselben verfolgte, bis beinahe zur Mündung hin. Ihm verdanken wir, als dem ersten, welcher den größten Strich Afrika's von O. nach W. hin durchzogen hat, die ausführlichsten Nachrichten, nicht nur von dem Stromlande und dessen Bewohnern, sondern auch von den wichtigen Fortschritten, welche die Wahrheiten des Evangeliums seit kurzem unter diesem dem Naturstande so ganz überlassenen Volke zu ihrem Seelenheil gemacht haben, und ferner sicher noch machen werden, wenn die reine Liebe zu den Verlassenen, die Frömmigkeit und Erfahrung, die J. Campbell überall leiteten, auch die Missionare dieses Landes bei ihrer mühevollen Arbeit beseelen werden. Von des Engländer Burchell Nachrichten über seine Entdeckungen an diesem Strome und jenseit desselben ist uns leider noch nichts Bestimmtes bekannt geworden, was diesen Theil der Erdkunde erweitern könnte †).

Erläuterung 1. Oberer Lauf.

Der Ursprung des Stroms ist an der Ostgrenze der Hochterrasse der Bosjesman, in der noch unbekannten Scheitelfläche des hohen Plateaus, im Norden der Schneeberge,

*) Paterson Narrative 1789. p. 61 und 63. **) Barrow Voy. to Cochinchina. p. 378; Lichtenstein Reise. II. S. 362. ***) J. Campbell, Pfarrer in London, Reisen in Südafrika, unternommen auf Verlangen der Missionsgesellschaft. Aus dem Engl. Nürnberg 1816. 8. †) S. Literary Gazette und Verneur Journ. des Voyages. Paris 1821. Avr. p. 51.

das Kaffernland von der Hochterrasse scheidet, und
einlich viele hohe Berggipfel trägt *). Im O. da-
hnen die Stämme der Tambookies und Mamboo-
m N. W. aber die der Mathimba, Maduana und
Vier Quellströme lernte Campbell hier kennen, die
O. und S. O. fließen, und zwischen dem 28sten
ten Grad Südbreite sich unter dem Meridian der
y in ein Strombette versammelt haben. Sie
von O. nach W. gerechnet, der Malalareen, der
luß, der Alexanders- und der Craddockfluß **). Die
tern sind nach Europäern benannt, der Craddock
früher für den großen Fluß selbst gehalten, dessen
nur ist; der Malalareen hat diesen Namen von den
men (Bootchuanas bei Campbell); die Koranas nen-
Hhou, und noch Andere nennen ihn das Herz von
Wie dieß zu verstehen sey, wird nicht gesagt. Es
reizendste Landschaft an den Ufern dieses Quellstroms
wo Wasser, Bäume und grüner Boden sich in man-
ger Form zeigen, da rings umher alles dreies oft
fehlt. Der gelbe Fluß ist bei der Einmündung
größer als die Themse zur Fluthzeit (bei hohem
tande); Wald steht an seinen Ufern und Giraffen
sie. In der Nähe der zwei untern Zuströme bleibt
dschaft gleich lieblich.
dünkte Campbell hier der schönste Anblick von Süd-
u seyn. Ueberall sind Materialien zur Erbauung
städten, es schien leicht, die Flüsse schiffbar zu ma-
n der Nähe zu Campbelldorf war schon eine Nieder-
gegründet, in welcher in fünf Sprachen gesprochen
Holländisch, Koranna, Beetjuana, Hottentottisch
Buschmännersprache. Nur anderthalb Tagereisen
ordufer des großen Flusses, liegt die Mission Klaar-
welche später mit dem Namen Griquastadt ***) be-
rde. In ihrer Nähe sind die besten Furthen durch
ßen Fluß, auf dem Wege, welcher queerdurch von
N. führt, von Graaf Reynett nach Litaku (Latta-
Campbell). Alle Straßen, die bis zu ihm führen,
r mit den größten Mühseligkeiten und Entbehrun-
bereisen, unter denen Wassermangel bei Menschen
ieh die drückendste ist. Daher der Anblick seines
spiegels schon die größte Freude verbreitet, neues Le-
bt und mit Muth erfüllt. Das Zugvieh stürzte durch
büsch sich drängend hinzu und gab durch Wedeln
chweife seine Freude zu erkennen. Campbell sagt,

---

chtenstein R. II. S. 67. Campbell S. 396. **) Campbell
308, 360, 293. ***) Campbell S. 320.

der Strom sey hier recht eigentlich ein Wasser des Lebens zu nennen.

Truter *), der ihn zwischen 23 bis 24 Grad östlicher Länge und unter 29 Grad Nordbreite durchsetzte, fand ihn in 2 Arme getheilt, deren jeder 1800 Fuß (600 Yards) breit war, nebst einer Insel in der Mitte; das Wasser war tief und riß einen Wagen mit fort, ungeachtet der Geschicklichkeit der übersetzenden Korana. Da wo ihn Lichtenstein durchsetzte, hatte er im Juli eine Breite von 1720 Fuß, war 20 Fuß tief, und sollte zur Zeit des hohen Wasserstandes eine geogr. Meile breit und 50 Fuß tief seyn **). Etwa 1¼ Meile abwärts der Furth drang der Strom durch die enge Schlucht zweier steilen Felsen hindurch, die bei anschwellendem Wasser den Strom aufstauen machen. Das obere Thal schien ein großes Seebette gewesen zu seyn, das durch die Schlucht erst seinen Ablauf sich bahnte. Diese und andere Felsschichten treten oft sehr nahe an die Ufer des Stroms heran, und schnüren ihn häufig ein; reißt er im tief eingeschnittenen Bette dann Bäume und Steine mit fort, so thürmt er hier leicht Dämme auf, zu natürlichen Wehren, durch welche er oberhalb oft in ganz kurzer Zeit zu außerordentlicher Höhe anschwillt.

Als Campbell, von S. her, sich diesen Furthen näherte, zeigten sich weit und breit unabsehbare Ebenen, die er Burdars und Wilks Ebene nannte ***), nur mit Gras bewachsen, wahre Steppen. Er traf einen salzigen Fluß, Brak genannt, der einigemal verschwand und wieder zum Vorschein kam, vielleicht zur Regenzeit auch den großen Fluß erreicht. Die Annäherung des Stroms, vom S. herkommend, verkündete sich durch einige Hügel, und dann durch kleine, niedrige Bäume, da südwärts überall nur Strauchwerk sich zeigte. Der Boden war rother Sand mit Kiesgerölle überschüttet. Der Strom zeigte sich so breit wie die Themse bei London-Brücke, tief und reißend. Hier war Raum und Weide für Millionen von Menschen und Hausthieren, aber keine menschliche Seele zeigte sich, keine Hütte. Unabsehbare Ebenen †) mit Heidekraut überzogen, das weite Thal voll loser Steinblöcke, Geschiebe, welche die Wagen krachen machten; Löwen umher auf der Lauer, und Dorngebüsch (Halt ein wenig, genannt), das den Weg versperrte. Endlich fanden sich einige Buschmänner und Korana an der bequemsten Furth, welche nach Griquastadt führte, zur Hülfe ein.

---

*) Barrow a. a. O. S. 372 und 376. **) Lichtenstein B. II. S. 362. ***) Campbell S. 169 und 173. †) Am angeführten Orte S. 188.

nerk. Griquastadt; Centralmission. Dieser
*) liegt die Stadt Litaku der Beetjuanen nur 10 Tage-
gen N.; die Grenze der Capcolonie gegen Süd nach
Reynett zu ist 12 Tagereisen entfernt; von der Quelle
lalareen bis zu ihr brauchte Campbell 14 Tage. Die
er dieser Gegend waren ein Gemisch von Menschen, die
Hardhottentotten nannte; bei ihnen ließen sich Missionäre
welche erst nach fünfjährigen Ermunterungen sie dahin
, nicht mehr zu wandern, sondern feste Hütten zu bauen
Boden zu bearbeiten. Sie gingen mit gutem Beispiele
legten einen großen fruchtbaren Garten an, der schon
Pflaumen und im Jahr 1812 die ersten Trauben trug.
onisten bepflanzten seitdem ihre kleinen Gärtchen mit Kür-
reißem Kohl, Bohnen, Erbsen, Hirse, Mais und mit Kar-
die hier wie auf den Paramos ihres Vaterlandes vor-
gedeißen. Burchell verbreitete sie noch tiefer in das in-
ika. Im mehrsten wird Taback gepflanzt, zu dem alle
laner eine unwiderstehliche Neigung haben. In dieser
werden 1266 Glieder zur Gemeinde gezählt; eine Euro-
Glocke ruft sie, auf diesem Hochlande im Innern von
täglich zum Gebet. Das Abendmahl ward gereicht, wor-
was, Hottentotten, Holländer, Engländer, Schottländer
ihmen. Ueber hundert Menschen haben hier schon lesen
und erbauen sich in der Bibel. Die Zahl der Zuhörer
Kirche machte, wenn Campbell predigte, immer dreihun-

Griqua sind überaus redlich, treu; auf hundert Meilen
eben ihnen die Bauern der Capcolonie Credit. Aber sie
) nicht schlau genug, sich vor den Betrügereien der Wei-
Handel und Wandel zu sichern. Der Bauer der Colonie
heilt sie überall. Der Missionar nannte sie weich, em-
), unbedachtsam, leicht vergessend. Diese Mission, sagt
l, ist eine große Wohlthat für Südafrika **); von ihr
) Osten hin, am obern Malalareen sind Malapize und
Kraal zu neuen Missionen ausersehen, eben so nach N.
ku, mit Einstimmung ihrer Könige und Hauptleute.
e, König der Beetjuanen, sagte zu Campbell bei der Au-
die er ihm gab: „Schickt Lehrer, ich werde ihnen Vater

nige Tagereisen im W. von Griquastadt, das diesen Na-
n dem Hauptstamm seiner Bewohner annahm, liegt die
te Station dieser Mission, Hardcastle ***), unter den Ai-
en, in einer schönen Landschaft, von 885 Gliedern der
en Gemeinde bewohnt.
iquastadt wird schon darum für die Culturgeschichte dieses
des wichtig werden, weil es die Centralmission zur Ver-
) des Christenthums im Herzen von Afrika am größten
: ist, weil hier die Cultur zuerst Wurzel geschlagen und
e Gesetzcodex †) in 14 Artikeln verfaßt, von den Afrika-

---

mpbell a. a. O. S. 192 und 320. **) Campbell a. a. O.
322, 327, 293, 254. ***) a. a. O. S. 327. †) a. a. O.
320, 327, 328, 384.

nern, die bisher kein Gesetz und keinen Richter unter sich anerkannten, aus eigner, freier Wahl beschworen und angenommen worden ist, worin ihnen die Glieder aller andern Missionen im Binnenlande gefolgt sind.

Erläuterung 2. Mittler Lauf.

Von hier an strömt der große Fluß über hundert Meilen nach W., ohne von seiner Normaldirection, zwischen dem 28sten und 29sten Grad Südbreite, irgendwo bedeutend, als in seinem Schlangenlaufe abzuweichen; bis zur Mündung am Ocean hat er keinen einzigen Zustrom zu seiner Verstärkung. Sein Mittellauf hat keine Thalsenkung, sondern an der Nordseite weite Ebenen, meistens unabsehbare Sandwüsten, an der Südseite aber zieht er am meist steilen Bergufern (contrepente) hin, deren nackte Klippenzüge und Felsmauern sehr häufig von S. nach N. zum Strom reichen, auch ihn durchsetzen, und die Reise am Ufer entlang unmöglich machen.

Der Oranje zeigt sich hier, wie alles auf dem Hochlande, in seinem unentwickeltsten Naturzustande; die Richtung hat er mit dem Senegal nach W. gemein, das Gradauslaufen mit dem Niger nur in entgegengesetzter Direction, und mit beiden, wie mit dem Nil, daß sie in ihrem mittlern und untern Laufe auch nicht einen einzigen Zufluß (der Niger wenigstens nicht vom N. her) erhalten, eine in andern Erdtheilen kaum wieder vorkommende Erscheinung.

Gegenwärtig noch fehlt dem Strome völlig das fruchtbare Uferland; nirgends ist der Boden mit Erde bedeckt. An den Quellen wie an den Mündungen fanden Janssen und Paterson den Boden weit und breit mit Steingerölle überschüttet *); eben so Campbell das Bette des Mittellaufs. Zahllose Steinblöcke, Rollkiesel, Felsstücke lagen im Wege, und legten der Reise auf Ochsenwagen unbeschreibliche Hindernisse in den Weg **), indeß gleich daneben die Räder bis an die Axe in Sand sanken. Eine große Sandwüste breitet sich vom rechten Ufer nordwärts, in der Mitte von Hochafrika, aus, und zieht in unbekannte Fernen hin; die Beetjuanen sagten, daß sie fünf Monate weit darin fortgezogen seyen, nach N.O. und dann nach W., ohne etwas anderes als wilde Melonen darin zur Nahrung zu finden, die, wenn sie geröstet werden, auch Wasser geben. Dieß bestätigten die Koranas ***).

*) Paterson Narr. p. 63. **) Campbell p. 344. ***) a. a. O. S. 334, 347, 357.

Sandwirbelstürme toben hier auf der Höhe, wo in
a Winternächten Eis friert und am Tage unerträglicher
onnenstrahl brennt, also der größte Contrast von Hitze
d Kälte, alle Wechsel und plötzliche Uebergänge in der
mosphäre hervorruft, ohne daß die eine Hälfte des Jah-
s weder Regen noch Thau niederfällt. Diese Wechsel
d scharfen Gegensätze in der Atmosphäre scheinen nicht
ne Einfluß auf die Stumpfsinnigkeit der Landesbewohner
seyn.

Thiere zeigen sich hier sehr selten, das Hippopotamus
ht den Tag über im Strome und geht Nachts an das
er; Löwen ziehen an den Grenzen der Wüste umher, nur
ht am Ufer steht verwachsenes Dickicht, und Dorngebüsch
r und da in der Wüste, das mit seinen Haken alles fest-
halten sucht, was vorüberzieht. Einzelne Saftpflanzen
d der Kokerbaum mit saftigen Aloeblättern, unten an
bis 12 Fuß im Umfang, pyramidalisch aufsteigend, und
r 16 Fuß hoch, stehen hier fast nur auf den Spitzen der
lsklippen *). Der Giraffenbaum macht hier das meiste
ehölz aus; auf seine Zweige pflanzen die Vögel sehr viele
hmarotzergewächse, von der verschiedensten Art. Die we-
gen Menschen, Korana, die hier in diesen verlassensten
inöden wohnen, wie z. B. in Fly's-, Huimans-, Koks-
raal, hatten nichts zu thun als sich wie ihre Hunde ins
ras zu strecken und bis zum nächsten Essen sich im Son-
nschein zu laben. Sie säen und pflanzen nicht, lassen ihr
ieh weiden, verschlafen die größte Zeit, schienen dumm,
blödsinnig, träge dahinzustarren, ohne die geringste Theil-
ahme an den Fremden, die mit Liebe ihnen entgegen ka-
men. Das Kommen und Geben derselben war ihnen gleich-
ültig; so, sagt Campbell, sind sie in das Herz dieses gro-
en Welttheiles eingemauert, daß sie nicht einmal etwas
on einem Meere gehört zu haben scheinen. Sie hatten
einen Willen, weder ob sie Missionare haben oder ob sie
e entworfnen Gesetze annehmen wollten; wir sind, sagten
r, ein getheiltes Volk und können nichts entscheiden. Die
Vögel **), die in diesem Lande so selten wie die Menschen
nd, scheinen hier wie sie in Kraals zu wohnen: denn häu-
g sieht man an einem Baume 20 bis 30 Nester, und an-
rwärts zunächst in der Gegend keine mehr. Es sind Ge-
llschaftsnester, öfter von 4 Ellen Umfang, mit 17 Eingän-
en und mehr, für die Vögelchen so groß wie Stieglitze.

Anmerk. Crystallisationen; Mangel an Edelstei-
en. Das rechte Ufer-Land des Stroms um Hardcastle und die
äußerste Nordgegend um diese Mission, bis zu welcher Campbell ***)

*) A. a. O. S. 356, 333, 351, 347. **) A. a. O. S. 344, 367.
***) A. a. O. S. 333, 307, 196, 353.

vordrang, die Welt-Endecke genannt, zeichnete sich durch ihre Berge von Asbest aus, welche hier mit den schönsten Farben, grün, blau u. s. w. prangen, und zum Ausbessern der Wege gebraucht werden. Ein Hügel bei Griquastadt und ein anderer bei Kokis-Kraal, waren mit den schönsten Crystalldrusen (ob Bergkrystall) bedeckt. Dieß ist darum besonders merkwürdig, weil sonst kein Ort in ganz Afrika (die Crystallgebirge in Kongo, die Smaragdgruben am rothen Meere, und der Korundsand an der Küste von Guinea etwa ausgenommen) wegen ausgezeichneter crystallinischer Bildungen bekannt geworden ist. Sollte da auch die vollendetste Form unorganischer Bildungen seltner vorkommen als in andern Erdtheilen, wie es zugleich der einzige ohne Vulcan ist? Immerhin bleibt es sehr merkwürdig, daß während Hochasien am Altai durch seine Beryllе, am Imaus durch seine Rubine u. s. w., die Gehänge durch ihre Diamanten u. s. w., auf ähnliche Weise Europa und Amerika durch ihre vollendetsten Crystallisationen wie Turmaline, Vesuviane u. a. m. berühmt geworden sind, Afrika noch keinen einzigen Edelstein geliefert zu haben scheint. Es ist mir nirgends eine Spur davon in den ältern und neuern Werken zu Gesicht gekommen, so viel auch im Innern Afrikas nach Gold gesucht worden ist, wo man gewiß die Edelsteine nicht außer Acht gelassen haben würde. Ihrer wird nie im Handel von Guber erwähnt, sie machen nie einen Schmuck Afrikanischer Könige aus, und scheinen in der That den Asiatischen Orient zu characterisiren, mit dem Afrika doch unter denselben Breiten, obwohl unter verschiedener Länge liegt. (S. Mineralien.)

Erläuterung 3. Unterer Lauf.

Von Koks- aber Orlam-Kraal (21 Grad östliche Länge) nach W. hin, wird das Ufer des Oranje, der von den Anwohnern nur immer der große Fluß genannt wird, so außerordentlich felsig *), daß man große Umwege gegen S. hin über die Berge machen muß, um zu seinem untern Laufe zu gelangen. Hier scheint es, muß der erste Abfall der Hochterrasse angenommen werden, welche bis hieher in einer großen Fläche ohne sichtbares Fallen sich doch allmälig gegen W. senkt. Hier, oberhalb dieser Felspässe, ostwärts hin am Strome, liegt das Griqualand, unterhalb derselben nach W. hin das Namacqualand **). Den Weg dahinab hatten vordem schon 2 Europäer nehmen wollen; sie fanden aber von den Ufern des Stroms, bis auf mehrere Meilen landeinwärts, lauter Felsreihen ziehen, über welche kein Wagen setzen konnte, und das Land so dürr, daß sie es für unmöglich hielten weiter vorzudringen und nach Griqua zurückkehrten. Campbell überwand mit seinen treuen Hottentotten alle Gefahren, die sich in den nackten Felsklippen und wasserlosen, heißen Sandwüsten entgegenstellten, in denen Löwen, Schlangen und Buschmänner je-

*) Campbell S. 359. **) A. a. O. S. 324.

Schritt unsicher machten. Einige Tagereisen im W. kooks-Kraal zeigte die Landschaft sich in der wildesten irrung; man könnte die Gegend hier, sagt Campbell, auptstadt der Felsen nennen *). Viele Meilen weit ecken sie die Oberfläche, dicht gedrängt und überall zer- t, zerrissen, nackt, senkrecht aufstarrend in tausend mern, und zwischen ihren tiefen Schlünden hindurch der Strom, dessen Felsufer perpendikulair wohl 500 ief wie ausgehauen dastehn (die Beschreibung erinnert e Sandsteinfelsen des Elbdurchbruchs aus Böhmen Sachsen bis Pirna). Die Felsen waren voll Aushöh- n von röthlicher Farbe, fast wie Kieselstein; an dem n ragten zwei isolirte Felsen, ganz schwarz aussehend on Eisen (ob basaltische Massen wie dort?) gebildet . Die Scene war furchtbar und grausenvoll; hohes , Schlangen; Wasser stand zwischen den Felsspalten. Felsenrippen setzten von den Stromufern immer tief nwärts hinein. Am folgenden Tage sah man eine wie eine große chinesische Mauer, 30 Engl. Meilen gegen N. in die Wüste fortsetzen **). Die Sand- , welche hier die äußersten Klippenketten umzog, war ibexen, Feldmäuse, Löwen; nur Saftpflanzen ständen n umher, und die Buschmänner lauerten hier der Ca- auf, tödteten auch einen ihrer Führer mit Giftpfeilen.)er große Fluß, sagten die Hottentotten, sollte hier rfälle bilden; Campbell sahe nur kleine Cataracten ißende Stromschnellen in der grausenden Tiefe; viel- daß hier zur Zeit der Wasserschwelle sie sich zeigen, eß sie weiter oben oder unten liegen.

Diese Felsengen des Stroms setzen weit gegen West ber die Kabasberge, und bis zur ersten Colonie der cquas, Pella ***), zu welcher man einen langen Hü- nabsteigt. Bis zu ihr brauchte Campbell, von Gri- bt aus, 33 Tage zur Reise. Pella liegt eine Meile Strom auf dürrem weißen Sandboden, der nur mit zerstreuten Büschen bedeckt ist. Die Gegend ist un- bar, gegen N. und O. von hohen, rauhen, schwarzen n eingeschlossen. Die Ufer des Oranje sind hier so lsklippen bedeckt, daß man nicht an ihnen leben kann. ner Felskluft, die von der Colonie zu ihm hinführt, n Salzbach, der achtmal verschwand und wieder er-

Die Flußufer waren nackte Felsengen ohne Gras- roth und schwarzfarbig wie im Ofen gebrannt (von rnd?), in wunderbarster Structur, in ungeheuern n aufsteigend. Campbell stieg aus dem Stromthal,

*) a. a. O. S. 361, **) a. a. O. S. 364, 373. ***) a. a. O. S. 376.

das hier wie ein tiefer, gewaltiger Erdspalt die Erde durchschneidet, durch eine andere Felskluft wieder heraus; sie bildete eine ungeheure Felsentreppe, 2 Engl. Meilen lang, Stufe über Stufe, deren viele bis 2 Fuß hoch und daher zu Pferde äußerst beschwerlich zu besteigen waren (wohl Horizontalschichten oder Bänke eines Flötzgebirges?). Sie lagen öfter nur wenige Ellen breit. Auf dem Gipfel dieser Felsen breitete sich die Sandebene aus, mit Salpeter wie überschneit *).

Der Lauf des großen Flusses von Pella aus gegen W. scheint ziemlich unbekannt zu seyn; Campbell sagt nichts darüber; ältere Nachrichten **): der Strom verliere sich im Sande, werde von den Wüsten eingesogen und verschwinde ehe er die Küste des Meeres erreiche. Aus dem Gegensatze des Climas, an beiden Afrikanischen Küsten, erklärt sich dieß zum Theil (s. Clima), indem der Strom gerade dann am mehrsten Wasser hinabführt, wenn die fast senkrechte Sonne die Sandwüste ausgedorrt und durchglüht hat, dagegen wiederum in der kalten Jahrszeit, wo häufige Regen an der Westküste herrschen, dem großen Fluß die Kraft fehle, sich durch den Sand einen Weg zu bahnen. So habe er gar keine eigentliche Mündung, und wenn es ihm auch einmal gelinge, bis zum Meere vorzudringen, so werde seine Spur doch immer bald wieder vom Flugsande zugeweht.

Dagegen erfuhr Campbell ***) in der Capstadt, daß an der Mündung des großen Flusses eine Insel liege, welche das Gouvernement einem Privatmann geschenkt habe; noch andere kleinere lägen umher, die aber vielleicht zur Regenzeit überschwemmt seyen; einige kleine Bäume ständen da an dem Ufer, und es gäbe dort wahrscheinlich auch Büffel. Eine Flußbarre laufe queer durch den Strom, die 5 Faden Tiefe zur Fluthzeit habe. Am Ufer im S. der Mündung sey eine Felsbucht, die zwei Schiffen Schutz gewähre, und es sey möglich von der Capstadt zu der Mündung hin zu jeder Jahrszeit eine Schiffsladung zu versenden.

Beide Nachrichten können sehr wohl mit einander bestehen; noch sind die feste und flüssige Form hier im Kampfe begriffen und keine hat die Oberherrschaft davon getragen. Wir blicken hier in die Urgeschichte der Erdoberfläche zurück; der Oranje ist ein unentwickeltes Stromsystem, das doch schon zuweilen den Ocean erreicht. Noch ist in seiner Wiege kein tief durchfurchtes Hochthal, noch hat sein Mittellauf im weiten Seeboden kein fruchttragendes Land an-

*) A. a. O. S. 379. **) Lichtenstein B. II. S. 68. ***) Campbell p. 447.

gesetzt, noch stehn die Felsmauern in außerordentlicher Kühnheit die lange Strecke seiner Stromengen entlang, die voll Klippen und Stufen viele Tagereisen weit Hochafrika hinabsetzen. Die Zuflüsse seines Mittellaufes fehlen ihm noch, weil der Kooroman- (Krooman) Fluß vom N. her, und der Sackrivier vom S. her, die vielleicht nach Jahrhunderten seine tributairen Ströme seyn werden, jetzt noch sich im Sande verlieren, so wie ihm selbst zu Zeiten dasselbe noch an seiner Mündung begegnet.

Erläuterung 4. Anwohner des Stromes.

Der Bildung des Stromsystems und des Erdtheils, entsprechen, in der Strecke, welche man dort das Herz desselben zu nennen pflegt, die Bewohner; sie leben im bewußtlosen Zustande unentwickelter Völker. Sie haben weder Religion, Gesetze, noch Bildung irgend einer Art, und kennen eigentlich weder Tugend noch Laster. Die einen gegen O., sind von kräftigern, die gegen W. von weicherm Naturell, beide sind im hohen Grade für das Gute empfänglich, nehmen, was mit Liebe gegeben wird, freundlich auf, und lassen sich leiten wie Kinder. Sie sind eben so weich, eben so vergeßlich, eben so sorglos; da sie aber weder durch Religion erweckt, noch durch die Bande der Familie des Staats oder der Gesellschaft veredelt wurden, so sind sie mehr der rohen Naturgewalt unterthan, und erst nach und nach *) wird es möglich seyn, sie von derselben zu befreien. Nur wenn die vorangeschrittenen Völker sich als weise Erzieher dieser Unmündigen annehmen, kann unter des Höchsten Beistand eine andere Weltordnung ihnen aufgehen; die Mittheilung des Evangeliums hat in der That dort schon Wunder gethan, und es ist wahrhaft rührend, die Aussprüche des Herzens aus dem Munde **) der rohesten Völker zu vernehmen. Aber mit der Erkenntniß ist fürs erste nur der Anfang ihrer Bildung gemacht, denn jetzt beginnt erst der Kampf für sie, den sie früher nicht kannten. In diesem, sie, die sich dann unmöglich noch selbst zu helfen im Stande sind, wie dieß bisher an so vielen Gegenden der Erde doch unverantwortlicher Weise geschahe, nicht zu verlassen, wird dann eben so große Pflicht derjenigen seyn, die sich jetzt berufen fühlen, ihre Wohlthäter, ihre Seelsorger zu werden. Da wo das Gute sich zeigt, tritt auch zugleich das Schlechte ihm entgegen. In sechszehn Missionen wird wahrscheinlich gegenwärtig dort das Christenthum gepredigt, aber zugleich haben sich auch

*) Campbell S. 89, 101, 203. **) Campbell S. 50, 56, 89, 357, 45 u. a. m.

schon falsche Propheten, Betrüger (Calyphanen) [illegible] Räuberbanden (des Afrikaners und J. Bloßmyn) [illegible] barer Anführer) dort eingefunden. Mit der Cultur ist auch die Tabackspflanze auf das Hochland gekommen. Rauchen und Schnupfen hat dort unter den sinnlichen Bewohnern die lebhaftesten Begierden erregt, und bald auch der Branntwein wohl nachfolgen. Im Handel [illegible] unwissenden Hochländer schon von Europäern [illegible] ihrer Kinder beraubt.

Bisher waren Mord und Diebstahl unter [illegible] nern des großen Flusses (bei den umherstreifenden [illegible] männern abgerechnet) unbekannte Laster. Redlichkeit, Treue, Eigenschaften, die einstimmig Allen nachgerühmt werden. Die größere Zahl führte dabei ein armseliges, herabziehendes Leben, das mehr einem thierischen Daseyn gleicht **), bei den ärmsten ist es mehr ein dumpfes, gefühlloses Hinstarren wie bei den Korallas in Filps- und Huimans-Kraal; bei den rohesten, den Buschmännern, ist es mehr dem gierigen Umherstreifen der Raubthiere nach Futter und Beute zu vergleichen. Doch aus diesem Schlummer sind auch Einzelne schon zu frommen Gefühlen erwacht, und die innige Freude, die sie dabei zu erkennen gaben, ist das erste Zeichen einer wahren Wiedergeburt.

Allgemein erschienen die Fremden den Eingebornen ***) als über ihnen stehende Wesen. „Diese Menschen, sagte der König der gebildeteren Beetjuanen, Mateebe, von den Missionaren, zu seinen Landsleuten, sind vor uns geboren worden, sie wissen mehr als wir [illegible] stumm." Die Hottentottin, welche nach einer Gesellschaftsversammlung in Groene-Kloof wegen ihres heftigen Schimpfens um die Ursache gefragt wurde, sagte, sie könne des Weinens nicht enthalten, wenn sie an Leute denke, die von einem so fremden Lande herkämen, um arme Hottentotten zu sehen †). Die Hottentottensklaven des [illegible] Roos, lehnten sich nach der Abschiedspredigt [illegible] nars weinend und traurig an die Wand und sagten: wie sollen wir jetzt unsern Weg wandeln?"

Ihr Geist wie ihr Körper ist noch an keine [illegible] gende Thätigkeit gewöhnt ††), und ermüdet leicht. [illegible] die unglücklichen Buschmänner sind nicht alle [illegible] Barbaren; weniger scheinen es die [illegible] im Wiegenlande des großen Flusses zu seyn, als die [illegible]

*) Campbell S. 491, 488, 493, 194, 216. **) Campbell S. 347, 351, 50, 79, 159, 203. ***) Campbell a. a. O. S. 254. †) Ebendas. S. 8 und 30. ††) Ebendas. S. 121, 380. †††) Ebendas. S. 293, 373, 396.

ugen der Karru und der Wüste im untern Strom-
mohin sie streifend nach Honig, Wild und Beute
en. Die Namacquas sind ein schwaches furchtsa-
.

ft hier nicht der Ort viele der unbestimmten
über die ethnographischen Verhältnisse des innern
hen Landes anzuführen; sicher werden sie ehestens
und immer mehr vervollständigt werden, wenn
ie Kette von Missionen, queer durch das mittlere
n großen Fluß entlang zu Stande kommt, welche
iner Verbindungsstraße der Ost- mit der Westküste
ird, mit welcher wahrscheinlich eine neue Epoche
eschichte dieses Erdtheils beginnen mag.

Zweiter Abschnitt.

ıfenländer des mittleren Afrika.

Erstes Kapitel.

Das Wassersystem des Senegal.

§. 20.

Hochlande der Mandingoterrasse entquellend, be-
er nordwestliche Lauf des Senegalstroms den all-
Abfall (pente du terrein) des Afrikanischen Hoch-
gen das mittel-atlantische Weltmeer. Einen voll-
Parallelismus mit ihm, hält sein südlicher Nach-
der Gambia, und mit diesem wiederum der Rio
nur in immer verkleinertem Maaßstabe, und zwar
ß in der äußern Wendung, sondern in allen we-
Verhältnissen eines Wassersystems. So verleug-
die Trilogie dieser Strombildungen die Familien-
t nicht, welche die ganze Afrikanische Natur cha-
. Als ein eigenthümliches Band scheint dieses
me der Form auch alle belebten und höher ent-
Organismen, selbst Menschen, Völker, Staaten,
Erdtheile zu umschlingen, wodurch seine Theile
er zu einem Vielartigen zerstreuen und mehr als
per des einen Erdindividuums gehörig, schon auf
n Blick erscheinen.

Lamphell a. a. O. S. 208 bis 293 und 386 bis 535.

Erläuterung 1. Oberer Lauf des Senegal.

Die Quelle *) des Senegal, etwa unter 11 Gr. N. Br. liegt an 16 geogr. Meilen (80 miles) im W. der Quelle des Niger, und 20 geogr. Meilen (100 miles) im Oſt vom Gambia.

Seine Quellſtröme ſind ſehr zahlreich; der Quellendiſtrikt nimmt eine Breite von 40 geogr. Meilen (200 miles) ein; die Linie, welche M. Park von Kamalia bis Kenieba der Mandingoterraſſe durchzog, durchſchneidet ſie insgeſammt in ihrem gemeinſamen Strömen nach N. W. Drei von ihnen zeichnen ſich durch ihre Größe aus.

Der mittlere, der Baſing **), d. h. Mandingo, der ſchwarze Strom, ſoll der Hauptarm ſeyn. Park fand ihn ſanft fließend und tief, bei Manna zwiſchen Bambusverdungen; über ihn hin eine künſtliche, temporaire Brücke von Bambusrohren. Am ſeinem Weſtufer mußte man eine ſehr hohe Gebirgskette überſteigen.

Der öſtliche Zuſtrom, der Kokora ***), zwiſchen Steilufern ſtrömend, ſchwillt zur Regenzeit bis 20 Fuß ſenkrechter Höhe an; in der trocknen Jahrszeit kann man leicht durch ihn ſehen; aber ſein Name „Strom der Gefahr" zeigt ſchon an, was auch M. Park erfahren mußte, daß es zur Regenzeit faſt unmöglich iſt, die Reiſe durch die Jallonkaduwildniſſe oder durch das Senegalquellland zu machen, und daß ſie immer ſehr gefahrvoll.

Der weſtliche Zuſtrom Falemé †) war, als Major Houghton ihn in Bambuk paſſirte, ganz ohne Waſſer, als Park an ihn kam, in der trocknen Jahrszeit nur 2 Fuß tief. Er durchſtrömt nordwärts das Land Satadu, bricht aber an ſeiner Nordgrenze als reißender Strom durch Felſenketten durch, bei den Cataracten vielmehr Stromſchnellen von Kaynoura. Unterhalb derſelben durchritt ihn Mungo Park in der trocknen Jahrszeit. Das klare, fiſchreiche Waſſer reichte ihm bis an die Knie. Rübault wurde von einem Kameele hindurchgetragen. Der Falemé iſt der größte bekannte Zuſtrom des Senegal. Unter der Stromſchnelle von Kaynoura, welche jedoch bei hohem Waſſerſtande mit Kanoes noch überſchifft werden kann, wird der Falemé auch für größere Schiffe fahrbar, bis zur Einmündung in den Senegal bei Tafalisga.

---

*) M. Park tr. in Rennell Append. p. XV. **) M. Park tr. p. 111. ***) Ebend. S. 326. †) Proceedings I. p. 247. M. Park tr. p. 546. p. 61. und Durand Voy. II. p. 215.

Unterhalb der Stromschnelle ist das äußerste Europäische Fort St. Pierre erbaut, der Hauptmarktplatz für den Goldhandel *). Ein östlicher Zustrom des Faleme ist der Kambu Colez (Serra Coles nach Houghton) **), d. h. Goldfluß, aus dem Lande Bambuk.

Wo der Kokoro und Bafing sich vereinen, da durchbrechen sie das Gebirge in den Cataracten von Govima, und 20 Meilen tiefer, durch Felsenbetten strömend, in den Felucatacten, die Grenzgebirgsmauer in mannigfaltigen Wasserfällen und Stromschnellen, die de Barros mit den Nilcataracten vergleicht ***). Nach den ältern Angaben stürzen sich 2 Cataracten von 30 Toisen Höhe, senkrecht zwischen Felsen herab, und winden sich so mehrere Stunden durch einen Gebirgsspalt hindurch. Neuere Angaben geben die Höhe nur zu 80 Fuß an.

Unter dem Feluhcataract †) liegt die Insel Lantu, die unterste Stromschnelle scheint oberhalb Sami zu seyn. Hier ist der Senegal schon ein schönes, sanftströmendes Wasser, klar hinfließend über ein Bett von Kies und Sand, mit offnen, cultivirten, grünendem Uferlande. Hier verläßt er die romantische Alpennatur der Feluh- und Bambukterrasse, und tritt ein in das Niederland ††); hier wird er tief und dunkel, und zeigt keine Furth mehr. Auf Barken setzt man über ihn, und Pferde und anderes Vieh muß ihn durchschwimmen.

Mittellauf. Vom Feluhcataract bis zum Delta.

Sieben Meilen unter dem Feluhcataract liegt das Fort St. Joseph, im Reiche Galam der Franzosen, das Kahaga (Kajaaga) der Neger †††), ein Name, der weit allgemeiner als der länger schon bekannte von Galam seyn soll. Hier concentrirt sich die Gewalt der Europäer vom Westen, der Mauren (vielleicht Berbern) vom Norden, der Mandingo vom Ost her, und nur Europäische Kunst wußte hier mit Mühe, bei geringer Kraft, ein Gleichgewicht zu erhalten. Von hier aus beginnt der überaus sanfte Lauf des Stroms; durch einen fast wagrechten Boden, doch setzt bei Donghel noch eine Felsbank den Strom hindurch. Der Feluhcataract ist in gerader Linie 160 Lieues von dem Meere

*) Durand II. p. 264. **) Proceedings I. p. 250. ***) De Barros Asia Dec. 1. L. 3. c. 8. fol. 32 b. und Labat nouvelle Relation de l'Afrique occidentale. T. II. p. 157. †) Durand II. 59. und J. B. Poirson Carte du Cours du Senegal depuis son embouchure jusqu'à la Cataracte du Felou. 4 feuilles. 1802. ††) M. Park tr. p. 72. †††) M. Park tr. p. 63. Labat nouvelle Relat. T. I. p. 44.

entfernt. Der Senegallauf durchwandert aber 250 bis 260 Lieues *), macht also fast den doppelten Weg [illegible] fast Serpentinenlauf. Das Gefälle des Stroms [illegible] unbedeutend seyn.

Schon beim Fort St. Joseph (Dramanet der [illegible] net), wird daher die Luft durch die Ueberschwem[illegible] und Sümpfe des Senegal sehr ungesund; das [illegible] eben darum in neuern Zeiten verlassen worden [illegible] Noch mehr findet dieß statt im tiefern Mittellauf [illegible] hor zum Delta. Auf diesem Wege bildet der Strom 40 Inseln, davon die gegen das Delta zu, vortref[illegible] baut, fruchtbar voll Negerdörfer sind. Sein Str[illegible] eine merkwürdige Völkergrenze †) zwischen den [illegible] Foder Berbern) am Nordufer und den Jolofnegern [illegible] Südufer, welche seit mehr als vierthalb Jahrh[illegible] mit den Fulahcolonien von Morphil, in vielen [illegible] gigen, kleinen Negerstaaten bis zum Senegaldelta [illegible] nen. Nur wenige Ausnahmen davon finden statt, [illegible] auch hie und da wenige Neger am rechten, aber [illegible] niger Mauren am linken Ufer gefunden werden.

Unterer Lauf; Delta.

Nach unzähligen Serpentinen bilden die [illegible] des Stroms zur Regenzeit am Nord- und Süd[illegible] Pohhor in den Seen von Cayor und Panielsoula [illegible] Pohhor, am Eingange des Delta, ein Französisch[illegible] liegt 80 Lieues vom Meere ab. Zur Zeit der [illegible] schwelle werden die beiden Nachbarseen hoch [illegible] den Ueberfluß des Stroms, und überschwemmen [illegible] breit die benachbarten Ländereien, gleich dem [illegible] Nilbette. In der Zeit, vom Mai bis December, [illegible] diese dadurch so befeuchtet, daß sie mitten in den [illegible] zenden Sandwüsten die reichsten Mais- und Re[illegible] liefern, und ein reich von Negern bewohntes [illegible] bilden ††††). Das vorzüglichste davon ist das Land [illegible] got de Cayor, von 50 Stunden im Umkreis im Ne[illegible]

Bis Podhor steigt Ebbe und Fluth landeinwärts [illegible] Senegal; aber auch noch höher, wahrscheinlich bis [illegible] zur letzten Felsbank †††††). Hier am Eingang des [illegible]

---

*) Labat II. p. 157. 172. Labarthe et La Jaille Voyage p. 46. **) Golberry p. 95. ***) Labarthe p. 48. und Proceedings I. p. 252. †) Durand II. p. 60. Rennell Appendix p. 80. ††) De Barros Asia Dec. I. L. 3. c. 8. fol. 33 a. †††) Durand II. p. 47. ††††) Labarthe et De la Jaille Voy. p. 29. †††††) Golberry p. 56.

sind die drei Stellen, Escale du Desert *) genannt, Nähe der nördlichen Gummiwälder, auf welchen sammten herbeiziehenden Mauren, oder wahrscheinli- etbernstämmen (s. unten Berber), jährlich zwei- n December und im März die größten Quantitä- mmi von den Franzosen eingehandelt werden. Hier e Wüste Sahara unmittelbar an das fruchtbarste nd.

erhalb theilt sich der Senegal in mehrere Arme, r breiteste seinen Lauf gerade nach W. zum Meere ößt bei Gerinpale plötzlich, statt in das Meer sich en, in einem rechten Winkel gegen S. wendet, n erst zur Seite in das Meer fällt, so daß sein in Sandbett durchaus ohne alle Stärke ist **). Die e, welche ihn zu dieser Wendung zwingt, Zunge barel genannt, ist eine lange, ins Trockne gesetzte ur, welche ihr Daseyn wohl der Meeresströmung t, die hier mit großer Gewalt von N. und N. W. die Küste schlägt, und die Einfahrt des Senegal so ährlich macht. Weil diese Sandzunge auch noch im te queerdurch liegt, und einen sehr gefährlichen Fluß- arre) bildet, so ist die Einfahrt, zumal in der trock- hreszeit, auch nur für geringere Schiffe möglich. ht das Wasser über der Barre nur 12 bis 13 Fuß f nur Schiffe, die 10 Fuß tief gehen, einlaufen n tiefer gehenden auf der Rheede liegen bleiben Oft das Schiff erst die Barre überwunden, dann 7 bis 8 Klafter Tiefe und könnte mit der Fluth ne vergehn.

Meilen landeinwärts liegt auf einer der vielen n Inseln des Delta, das Hauptetablissement anct Louis, auf seinem, beweglichen Flugsande. mbalaren im O. davon ist 3000, der im W. 1800 itt. Bis Podhor ist der Senegal zu jeder Jahrszeit ßen Schiffen fahrbar; bis Galam aber nur zur it mit Schiffen von 130 bis 150 Tonnen, und auch ht ohne Kunst ***). Mit platten Booten ist er das ganze fahrbar. Die Handelsflotte der Franzosen fuhr mit 40 Schiffen, vom Juli an, den Strom auf- brauchte 3 Monat um die 280 Lieues entlang bis ie Felucataracte zu gelangen, einen Weg, den man be in 25 Tagen zu machen pflegt †). Dann wird t St. Joseph 14 Tage lang Markttag gehalten, und die Wasser fallen, wird das Signal zum Aufbruch

*) Durand II. p. 113. Labarthe p. 50. **) Golberry p. 55. ***) Durand II. p. 47. †) Labarthe et Lajaille p. 46.

naga nach de Barros) bei seiner
Negerfürsten, Sanega, erhalte
giesen früh in Verkehr traten **
Da Bafing in der Landesspr
und der Niger (eigentlich vom N
der Römer, welcher zufällig an
tend, an Tombuctu vorbeifließe
die ersten Jahrhunderte hindurch
der so viele Irrthümer veranlaß

Erläuterung 2. Gam

Die auffallende Familien
diesen nur kürzern Stromsyst
chern, nachbarlichen Küstenflüss
Verbindung, vereinigt diese ins
turform, die wir hier im Zusa

1. **Gambia, oberer Lä**
bia (Gambea bei de Barros) li
gungen 20 geogr. Meilen im S
negal †), und dieß stimmt seh
Dr. Afzelius zusammen, welc
Küste von Sierra Leona einfa
dafür, daß der Gambia dieselb
habe, und noch nennt man
see ††), aus dem er fließen soll
wußten wir bisher nichts weite
lahterrasse fließt, welche de Bar
dingolande zählte, daß M. N
sechs Flüsse setzte, dessen ben
welche imm

ievor er, nachdem er viele und ſehr groſſe Cataracten *) bei Barraconda und Fattatenda gebildet, über die unterſte Stromſchnelle in den Africaniſchen Occident oder den ſalzen Weſtrand eintritt.

Aus M. Parks zweiter Reiſe längs dem obern Laufe des Gambia erhalten wir ein paar erläuternde Notizen über dieſen Strom. Unter 13 Gr. 33 Min. 33 Sec. N. Br. und nahe an 10 Gr. 59 Min. W. L. v. Gr. bei dem Waſſerplatze Sutikabba, beginnt **) das Grenzgebirge, welches am Oſtufer des Gambia vom Falemégebiete ſcheidet; deſſen erſte Vorhöhe Park, wegen der ſchönen Ausſicht, den Panoramaberg nannte. Mit dieſen Höhen zeigte ſich auch dieſes mal wieder, wie bei der erſten Reiſe, die Grenze des Schi der Butterbaums; denn bald darauf bemerkte man den erſten dieſer Art. Hier iſt es, wo der Gambia in der Ferne von S. S. O. herkam, durch ein groſſes Tiefthal zwiſchen den Gebirgen von Mucanta und von Futa Jalla. Den Anblick dieſer Gebirge vergleicht M. Park mit dem der Inſel Madera. Alle andern Bemerkungen Parks über den Senegal betreffen leider nur deſſen Lauf von da an weiter im Weſten.

Der Nerico ***), mit welchem die Simbaniwaldungen begannen, floß unter 14 Gr. 4 Min. 51 Sec. in offenen Ebenen voll Buſchholz von Löwen bevölkert; der Fluß hatte, Mitte Mai, 60 Fuß Breite, 4 Fuß Tiefe, und ſein Waſſer Mittags eine Temperatur von 94 Grad Fahrenh.

Tiefer hinab, 5 Stunden im Oſt des Orts Tili-Corra, eigte ſich von einer Berghöhe (Prospect hill genannt) †) as Thal des Gambia in einer plötzlichen Wendung von S. O. her nach S. W. umbiegend, wie durch den Proſpecterg zurückgeworfen. So tief landeinwärts, bis zu dieſer Stelle, wo der Strom 100 Engl. Yards Breite hatte, beobachtete Park noch das regelmäßige Aufſteigen der Ebbe nd Fluth, freilich nur bis auf 4 Zoll, gegen alle Erwarung. Das Waſſer wimmelte von Crocodilen; gleich an einer Stelle zählte Park ihrer 13 beiſammen, und neben ihen 3 Hippopotamen. Wäre Park nach Europa zurückgekehrt, ſo würde die Zeichnung vom Gambialaufe wohl einige Veränderung erlitten haben. Denn in einem Briefe on Kayee den 26. April 1805 ſchreibt er ††) an Joſ. Bank's: „der Lauf des Gambia iſt ſicher nicht ſo lang als ihn die Karten zeichnen" und in einem zweiten von Badoo bei

*) Labat N. Rel. de l'Afrique occidentale, T. I. p. 306. **) Park Journal of a Miſſion etc. p. 36. ***) Ebend. S. 25. †) Ebend. S. 20. ††) Park Journ. p. LXI. und p. LXIX.

hätte D. Juan von Portug
zu den Cataracten des Gamb
bette durch Sprengung fahrb
ſpieligkeit des Unternehmens
Bei Medina fließt der Gam
mit weiten Waldungen bede
Städten; aber tiefer hinab
weite, gleichförmige, doch übe
ren Mitte die Engliſche Fact
ihr bringt die ſtarke Ebbe und
Bei dem höchſten Waſſerſtand
(den ſechsten October) noch 15
und fällt dann, wie auch and
ſpäter plötzlich bis auf einen Fu

Piſania liegt 80 Lieues v
Strom iſt hier über eine Stu
Daher reicht der Ocean in der
Kauffahrdeiſchiffe ſegeln bis Pi
Strande aufwärts.

Unter Piſania bis Vintain
ſchlammig, das benachbarte pl
und mit undurchdringlichen Ma
bedeckt, deren Zweige in die W
mit Auſtern bedecken. Unter de
Mündung über 2, ja nahe am

In der Regenzeit iſt der C
daß es unmöglich iſt, ihn berg
daher nur in der trocknen Jahr
Juli geſchehen

[redacted] Der Rio Grande. Er entspringt auf der Fulahochebene im Reiche Teembo, und stürzt sich unter dem [redacted] (Donzo nach Golberry) *), in bedeutenden, theilweise noch unbekannten Wasserfällen, durch die Grenzgebirge der Küstenterrasse zu. Der große Catarakt des Dunso [redacted] Meilen von der Küste entfernt seyn; da wo er, unterhalb [redacted] aus dem Gebirge tritt, erhält er seinen neuen [redacted] Ulu Bulola **), an 15 geogr. Meilen vom Meere [redacted] ist der bei niedrigem Wasser drei Faden tief, bis [redacted] aber steigt Ebbe und Fluth, und von da an ist er [redacted] Fahrzeuge schiffbar bis zum Meere. Die ältern [redacted] Demmes u. a. von der Größe dieses Stroms [redacted]

Anmerkung. Land der Binnenschiffahrt. Vom [redacted] Gambia sind wenige, kurze Küstenflüsse, in denen [redacted] Fluth gegen 20 Meilen landeinwärts steigt. Es zeigt sich im [redacted] Dorf Cayor gleichsam noch eine Fortsetzung der [redacted] mit ganz eigenthümlichen Bewohnern, den Serre[redacted] zwischen beiden gegen das hohe grüne Dünenland, Cap [redacted]

Vom Gambia zum Rio Grande folgt eine ununterbrochene [redacted] großer, tiefer Küstenströme, in denen die Fluth weit landeinwärts steigt, die zum Theil 50 und mehr Meilen aufwärts schiffbar sind. Hier liegt ziemlich unbekanntes Gebiet, so daß [redacted] den Casamance noch für einen Arm des Gambia hält †), und noch keine genaue Kenntniß vom St. Domingo [redacted] hat, welcher letztere aus einem großen See entspringen [redacted] und welchen eine Colonie der Mandingo sich ansiedelte.

An der Küste hin wissen wir erst seit kurzem vom 11ten bis [redacted] Grad 20 Min. N. Br. ††), zeigt sich nicht ein zusammenhängendes Continent, sondern eine lange Gruppe niedriger, überaus fruchtbarer Inseln, die Bijuga (Bissagos), mit den besten [redacted] Fahrstraßen und Häfen. Die nördlichste davon, Cap [redacted] bildet das südliche Vorland der Mündung des Rio [redacted] die Insel Bulama, wo eine Colonie angelegt wurde, ist [redacted] nördliche Vorland derselben am Rio Grande. Das tiefere [redacted] einwärts, ist von unzähligen Canälen und Armen durchschnitten. Diese ganze Strecke bildet weit und breit eins der [redacted] Länder, welches die leichteste innere Communication darbietet und eine der einladendsten Erdstellen für Europäische Colonisation ist.

Golberry suchte die Aufmerksamkeit der Französischen Regierung auf diesen Landstrich zu richten; die Britten, welche die besten Kenner und Meister in der Benutzung der Flußschiffahrt (inland navigation) sind, (s. unten Gangesdelta) haben ihre Auf-

*) Watt und Winterbottom bei Wadström. Golberry p. 327. **) Ph. Beaver African Memoranda. Lond. 1805. 4. p. 316. ***) Labarthe et De la Jaille p. 112. †) Labarthe p. 120. ††) Beavers African Memoranda. p. 316. Durand I. p. 240. p. 256. Golberry p. 286. 565.

merksamkeit schon auf dieses interessante Land des Afrikanischen Continents gerichtet, das einzige, welches einst das Afrikanische Bengalen werden könnte, in dem Maximum der Annäherung an die Afrikanischen Hindus. Gegenwärtig aber gehört es zwischen Senegal und Gambia noch zu den Sumpfländern, ist daher sehr ungesund und wegen Mangels an Anbau weit schlechter bevölkert als das Innere von Afrika, nach Parks Versicherung *).

Erläuterung 3. Geschichte der Ansiedlungen und Entdeckungen der Portugiesen, Franzosen und Engländer am Senegal und Gambia.

Von den genannten Wassersystemen Senegambiens ist seit dem Jahrhunderte der pelagischen Entdeckungen bis auf Park's letzte Reise, für die Europäer, die mehrste Kenntniß des mittlern Afrika und zumal seiner Bewohner der Negervölker ausgegangen; anfangs durch Portugiesen, nachher durch Franzosen, welche die Eingänge des Senegal bewachten und dann durch Engländer, die späterhin am Gambia von größerm Einflusse geworden sind. Mit der Geschichte ihrer Ansiedlungen hängen sowohl ihre Entdeckungsreisen nach dem Innern, als auch die geographischen Berichte über diese Erdgegenden so genau zusammen, daß ein wahres Verständniß der letztern, ohne eine Kenntniß der erstern, nicht gut stattfinden kann, und zur eignen Beurtheilung der Angaben unentbehrlich wird. Wir fügen daher hier eine gedrängte Uebersicht dieser Begebenheiten im Zusammenhange bei, aus denen jede neue Expedition der beiden rivalisirenden Nationen, längs dieser beiden Stromufer, eine nähere Erläuterung erhält, wie auch die letztern von Park, Peddy, Mollien u. a. m.

Mit dem Untergange des Römischen Reiches war auch Afrika von den Europäern vergessen worden, bis die Portugiesen nach den wiedererrungenen Siegen über die Mauren auf der Pyrenäischen Halbinsel, nun auch den Kampf gegen diese Ungläubigen in Afrika selbst, vor Ceuta (1415) glücklich begannen, und die Entdeckung der Canarischen Inseln und Madera's (1420) den Infanten Heinrich und seine Portugiesen zur weitern Umseeglung des verschrieenen Vorgebirges Non (bis dahin das Cap Non plus ultra) anspornten. Dieß gelang dem Befehlshaber der Königlichen Flotte, Gilianez im J. 1433; man umseegelte nun auch das Cap Bojador und entdeckte das gewaltige Continent vom Atlantischen Ocean bespült, das sich ohne Ende südwärts auszudehnen schien. Ein großer Enthusiasmus erwachte; in wenigen Jahren drang man bis zum Wendekreis

*) Park Tr. p. 261.

s Krebſes vor; der entdeckte Gebrauch des Compaſſes un-
rſtützte die Abentheurer, die Hoffnung das ſeit langem im
mer geſuchte Reich des Prieſter Johan (oben S. 225 u.
O.) nun an der Weſtküſte Afrikas zu erkunden, da man
Jeruſalem erfahren hatte, daß es in Aethiopien wirklich
ehe, ließ keine Anſtrengung ſcheuen, und in der Mitte
s funfzehnten Jahrhunderts ward das Cap Verd um-
iffi, der Senegal entdeckt (1450) *). König Hein-
h IV., von der Wichtigkeit ſeiner begonnenen Fahrten
erzeugt, verſchafft ſich vom Pabſt Eugen IV. die Schen-
ung über alle entdeckte und noch zu entdeckende Länder,
om Cap Non bis Indien. Die geringe Kunſt in der
chiffahrt hinderte damals zwar noch die ſchnelleren Fort-
chritte der Entdecker; denn erſt nach beinahe einem halben
ahrhundert gelang es Vasco de Gama, das Südcap
s Erdtheils zum umſchiffen. Aber ſchon die Auffindung
langer Küſten, vieler Inſeln und ſo bedeutender Ströme,
ßte in Erſtaunen, und gab die Gewißheit, daß dahinwärts
e altgeglaubte Grenze der Welt nicht Beſtand habe, und
ieß weckte die Europäiſchen Nationen aus ihrem Schlum-
er und riß ſie zu der Entdeckung der neuen Erdtheile
rt. Ptolemäus Karten von Afrika, die einzigen Quellen
uf die man bis dahin geſchworen, wurden verworfen, aber
e eigne Kenntniß der Geſtade des neuen Erdtheils konnte
ur mit großen Anſtrengungen erkauft werden.

Anfangs, längs der Küſte der Sahara hin, ſahen die
ortugieſen nichts, als eine weite, wilde, wüſte Ausdehnung
es Landes mit todtem Sande bedeckt, vom Himmel über-
ölbt, wo nirgends eine Anſiedlung zu wagen. Erſt ſüd-
ärts vom Cap Blanco ward die Küſte wirthbarer, die
ßte Inſel Arguin (1452 entdeckt) gab Schutz gegen Ue-
erfälle, und erlaubte Verſuche zur Handelsverbindung mit
em Innern. Bis dahin ſetzten die Portugieſen ihre Kriege
egen die ungläubigen Araber oder braunen Mauriſchen Be-
ohner der Küſtenſtriche fort; ſie erſchlugen in den Baien
ie Robben, und raubten die Menſchen, als Mahomedaner,
ire ungläubigen Feinde, und ſchleppten ſo die erſten dieſer
rt im J. 1440 nach Liſſabon. Aus dieſen Räubereien ent-
ickelte ſich bald der Portugieſiſche Negerhandel, als dieſe
raunen Mahomedaniſchen Gefangenen von ihren Anver-
andten im Jahr 1442, durch krausbaarige ſchwarze Ne-
er und durch Goldſtaub ausgelöſet wurden. Von Ar-

*) C. Sprengel Geſchichte geogr. Entdeckungen. Halle 1792. S. 371. F. Saalfeld Geſchichte des Portugieſiſchen Colonialweſens. Göttingen 1810. S. 4. H. Murray Historic Account of Discoveries and Trav. etc. Edinb. Vol. I. ch. 1. p. 31 etc.

guin *) fingen nun bald die Unterhandlungen mit den [illegible] licher anwohnenden Negerstämmen an, von denen, den [illegible] den, aus dem Innern Gold, Elfenbein und Sclaven [illegible] führt wurden. Von hier aus, ward nun auch das [illegible] des Senegals bekannter.

Einer der Negerkönige der Joloffen, Bemoy, [illegible] damals zwischen Senegal und Gambia wohnten, in [illegible] wie de Barros sagt, wegen der nördlich anliegenden [illegible] sehr stark bevölkertem Lande, suchte bei den Portu[illegible] Hülfe gegen die Seinigen, die ihn vom Throne [illegible] hatten. Bemoy wurde mit offenen Armen [illegible] empfangen, und an den Hof nach Lissabon gesandt, [illegible] gastlich aufgenommen, und ausgefragt über das [illegible] Afrika, nannte er dem Könige die reichen Handelsst[illegible] Tungubuto und Guine (Jinné), und jenseit derselben [illegible] nicht Muhamedaner noch Heiden, sondern solche, die [illegible] christlichen Völkern nicht unähnlich wären.

Diese Aussage bestätigte ihnen das Land des so [illegible] gesuchten Priester Johann; höchst willkommen bot [illegible] Johann II. dem Verstoßenen seinen Schutz an, doch [illegible] der Bedingung der Taufe, die der Joloffe sich gefallen [illegible] Priester unterrichteten ihn, tauften ihn im Novembe[illegible] er wurde zum Portugiesischen Grande erhoben, erhielt [illegible] Wappen, leistete den Vasalleneid, und wurde nun mit [illegible] Expedition von 20 Caravellen, vielen Landtruppen, [illegible] und Werkzeugen aller Art, in seine Heimath zurückge[illegible] Diese Macht sollte zugleich die erste Niederlassung der [illegible] tugiesen am Senegal begründen, Festungen bauen, [illegible] durch Bemoy's Land hoffte König Johann sichere [illegible] zum Priester Johann vorzudringen.

Die Armada segelte wirklich zum Senegal, aber [illegible] Erfolg, denn ihr Commandeur Pero Vaz verunei[illegible] mit Bemoy, und ließ diesen auf dem Schiffe ermorden; [illegible] Pest vernichtete das Portugiesische Heer, und von [illegible] gelegten Festung blieben nur Mauern stehen. Die [illegible] aber stationirte im Senegal, und erregte die Aufmerk[illegible] der benachbarten Negerstädten. Die Könige von Lo[illegible] (ob identisch mit Tombuctu?), von Tucurol, und [illegible] Mansa von Mandingo knüpften durch Gesandtsch[illegible] Freundschaftsverhältnisse an. Auch mit dem König [illegible] Fulha entstanden Verbindungen.

Auf alle Art versuchten nun die Portugiesen von [illegible] drei Hauptpuncten ihrer Niederlassungen, von Arguin [illegible] vom Senegal und von ihrer neuen Ansiedlung bei [illegible] an der Goldküste, nähere Erkundigungen über den [illegible]

*) De Barros Asia. Dec. I. Liv. 3. c. VIII. fol. 53 b.

Johann einzuziehen, welcher der Leitstern aller ihrer Entdeckungen war. Sie schickten öfter Gesandtschaften an die [illegible] der Negerkönige tief im Innern des Landes, fanden [illegible] sehr gastliche Aufnahme, siedelten sich in Masse an, und zogen sicher eine Menge von geographischen Nachrichten ein, die aber dem übrigen Europa in den Portugiesischen Archiven bis heute verborgen geblieben sind. Da sie bei [illegible] Erkundigung nirgends Auskunft über das Reich des Priester Johann erhielten, und die Goldküste ihnen [illegible] reichern Goldreichthum darbot; so nahm der Gang [illegible] Entdeckungen bald eine andere Wendung, mehr nach [illegible] Süden, nach Guinea, Congo und endlich nach Indien, [illegible] daß Senegambien nun mehr als vordem auch andern [illegible] offen stand. Als jedoch Engländer und Franzosen in den spätern Jahrhunderten dort vordrangen, fanden sie am Senegal, besonders aber am Gambia, eine sehr große Portugiesische Population vor, und selbst in der Sprache der Mandingoer Portugiesische Worte, ein Beweis ihrer [illegible], weitreichenden Herrschaft in diesen Gegenden.

Die ersten Versuche der Engländer am Senegal und Gambia Handel zu treiben, begannen seit der aufmunternden Regierung der Königin Elisabeth, und die der Franzosen mit König Louis XIV., die beide, durch Handelscompagnien für das Ausland, ihre eigne Macht durch den [illegible] ihrer Völker zu heben suchten *).

Eine Handelsgesellschaft von Privaten in Rouen, ward von König Louis XIV. in eine neue Westindische Handelscompagnie umgeschmolzen, die im J. 1664 ihren Handel mit Unterstützung der königlichen Marine, als Monopol, am Senegal begann, um von da aus mit Afrikanischen Waaren, zumal mit Sclaven, die Westindischen Colonien zu versorgen. Schon nach 9 Jahren zerfiel diese Handelsgesellschaft; ihre Privilegien wurden von einer zweiten Societät erhandelt, die sich nun ganz auf Afrika mit ihren Negotiationen beschränkte. Auch diese machte nach einer kurzen Reihe von Jahren bankerott, und dieselbe Geschichte wiederholte sich zu fünf verschiedenen malen nach einander, bis die Krone selbst die Besitzungen der Compagnie unter eigne Administration übernahm, und den Handel frei gab an alle Unterthanen des Reiches. Ungeachtet dieser langen Reihe von Verwirrungen der Societätsverhältnisse, erwachte mit jeder neuen Constituirung derselben doch wieder neue Hoffnung und Unternehmungsgeist. So drangen die Franzosen im 18ten Jahrhundert tiefer längs dem Se-

*) H. Murray Histor. Account of Discov. T. I. ch. 2. p. 146.

negal in Afrika ein, und erlangten von dessen Innern mehr Kenntniß als alle andern Europäer. Die Berichte der Directoren und Geschäftsführer dieser Französischen Senegal-compagnie, welche ihre Comptoire von Arguin bis Sierra Leone errichtete, sind es vorzüglich, denen die Erdkunde ihre Hauptquellen ihrer Kenntniß Senegambiens zu verdanken hat. Die wichtigste Sammlung darüber bearbeitete P. Labat, aus den Memoiren A. Brüe's, der (von 1697 und zum zweitenmal von 1714) als Director der Compagnie sich als der thätigste der Französischen Entdecker auszeichnete *), und die Geschäfte der vierten Societät mit ihr führte. Andere Relationen sind theils früher, theils später **). (Pater Alexis von St. Lo, A. 1637; Jannequin, A. 1643; Villaut de Bellefond, A. 1669; Pater Gr. 1689; Lemaire, 1695; Adanson, 1757; Demanet, 1767; Pruneau de Pommegorge, 1789; Lamiral und Sanson, 1791.)

Der erste Bericht ***) von Jannequin (1637) gibt Nachricht von einer Wasserfahrt auf dem Senegal bis das Ende seines Deltas zu der Escale du Desert bei den Gummiwäldern, welche Gegend damals von rothem Sande den Namen des rothen Landes (Terrier rouge) führte. Hier trat man in freundschaftlichsten Verkehr mit den Bewohnern; weiter landeinwärts war aber damals nichts bekannt als durch Hörensagen, da Andr. Brue im J. 1697 die Compagniedirection am Senegal übernahm. Er brachte Ordnung in die verwickelten Geschäfte und unternahm zu ihrer Erweiterung neue Reisen vom Fort St. Louis, der Französischen Hauptfactorei an der Mündung des Senegal. Die erste Expedition (1697) mit drei Schiffen und mehrern kleinen Booten, ging den Senegal aufwärts bis mittelbar nach der Regenzeit, Ende Juli. Die teils Ufer voll Felder und Menschen, die Auen voll Anbau, grünen Wälder voll Papageyen, Affen und anderes setzten in Erstaunen. An Morfil (d. i. Insel des beins) vorüber, wo große Elephantenheerden, an Dagana und der Insel Bilbas vorüber, nach Kahaydé und Gi... Von da machte Brue seinen Besuch in Gumel auf rechten Ufer, am Hofe des Siratick oder Königs der (Fulahs) der ihn sehr günstig mit Händeschütteln auf... und die Erlaubniß ertheilte, überall in seinem Reiche ...

*) J. B. Labat Nouvelle Relation de l'Afrique occidentale etc. Paris 1728. v Vol. in 12. **) Meusel Bibliotheca Historica Vol. III. I. p. 159 etc.; und Eyries in Mollien Reise-Uebersicht. ***) Claud. Jannequin de Rochefort Voy. de Libye au Royaume de Senega etc. Paris 1645.

und Factoreien nach Belieben anzulegen. Diese hat durch Geschenke erlangt, die an sich unbedeutend [illegible] dortigen Negern neu und außerordentlich waren. [illegible] innere Barken, die mit Waaren beladen weiter strom[illegible]hren, bis zur Grenzstadt Laydé (oder Lady), schnel[illegible]ab und gute Geschäfte gemacht hatten, kehrten in[illegible]ich, mit ihnen auch Brue, der auf dem Rückwege [illegible] Französische Factorei Ghiorel anlegte.

[illegible] zweite Expedition (1698) erfolgte gleich das [illegible]rauf, mit einer großen Schaluppe voll Waaren und [illegible] kleineren Fahrzeugen; sie sollte von dem neuen [illegible]ie zu Ghiorel in das Land Galam auf dem obern [illegible] vorzudringen suchen. Tuabo war die Grenzstadt [illegible]ah's gegen Galam; an ihr vorbei kam Brue strom[illegible]h Deamanet, einer wichtigen Stadt von 4000 [illegible]edanern bewohnt, den besten Handelsleuten die man [illegible]in getroffen hatte. Ihre Geschäfte gingen bis nach [illegible]tu, dem großen mercantilen Centrum von Afrika. [illegible]rang damals bis zu den Felucataracten vor. Mit Entdeckungen und sehr vielen Nachrichten über das Afrika bereichert, kehrte man nach Port Louis zu[illegible]für den Handel waren gute Zeiten; für einen Bo[illegible]pier verkauften die Bewohner von Galam noch die Henne.

[illegible]e frühern Portugiesen hatten den Senegal für ei[illegible] mit dem Nigerfluß gehalten, der aus dem Innern [illegible]ndes hervordringe; da die Mandingos auch dem Senegal den Namen Ba-sing (d. h. schwarzer Fluß [illegible]iger) gaben, so war ihnen gar kein Zweifel gekom[illegible]ß Herodots, Plinius und Ptolemäus Niger, nicht [illegible] derselbe Strom sey, obgleich de Barros *), der Annahme ausdrücklich anführt (e posto) sich wun[illegible]ß sein Senegal (Çanagá) dessen ungeachtet nur so Wasser habe.

[illegible]ieselbe Meinung erhielt Brue bei seiner Reise nach [illegible] von dortigen Mandingos bestätigt, welche aussagten, [illegible] Niger nach West fließe, durch den See Maberia [illegible]e bei Park?), und dann bei dem Orte Barakota (?) [illegible]n Arme theile, davon der eine der Senegal, der [illegible]e der Gambia sey. Diesen Irrthum nahm man [illegible]t um so lieber auf, weil dadurch (nach Art des al[illegible]olemäischen Systems von dem Ursprunge der Nil[illegible]) sich von selbst erklärte, wie die gar zu große Was[illegible]t des großen Nigers sich, nämlich durch zwei Mün-

* Barros Asia Dec. I. L. 3. c. VIII. fol. 82. ed. Lis[illegible] 1552.

dungen in den Ocean ergieße. Doch hatte schon Barros *) schon wichtigere Nachrichten vom Gambia, denn er bemerkt, daß er weit tiefer als der Senegal, mehr Wasser als derselbe und seine eignen Hauptarme im Mandingolande habe.

Dagegen erhielt Brue auch eine zweite jener entgegengesetzte Nachricht: daß der Niger gegen Osten und zwar an der Stadt Tombuctu vorüber. Wie sich später gezeigt hat, die erste Berichtigung jener frühern, irrigen Annahme vom Westlaufe des Stromes, welche sogar Labat, der Redacteur von Brue's Sammlungen noch beibehalten hat, und mit ihm eine große Zahl der neuesten Geographen. Dagegen verwendeten die französischen Geographen Delisle und d'Anville großen Fleiß und Critik auf die Sichtung dieser und der folgenden Materialien, und fanden überzeugende Gründe für die Trennung der Ströme auf. Die erste Darstellung davon findet sich auf Delisle Mappe-Monde vom Jahre 1714 schon, wo Niger und Senegal als zwei ganz geschiedene Ströme, zweien benachbarten Seen entfließend, dieser nach W. ziehend, jener aber gegen Osten mündend, wie dieses von Edrisi angegeben ward. Später benutzte d'Anville in seinem Memoire (A. 1755) **) die vorzüglichen Nachrichten, welche jedoch beider nicht früher literarisch bekannt gemacht worden sind. Er nahm wie sein Vorgänger, den Senegal vom Niger, und jenen in den Ocean, diesen ostwärts nach Wangara zum See Reghebil fließen. Nur beging d'Anville noch den Irrthum, mit dem Senegal auch den obern Lauf des Niger, so weit er durch Bambarra fließt, zusammenzuhängen, und er nahm bei dem See Maderia (Dibbie bei Park) Ursache zu dem Ende in zwei Seen separierte, die Vereinigung beider Ströme an. Diese unnatürliche und willkührliche Verlängerung des Senegal auf Kosten des Niger wurde erst durch M. Park's Reise dargethan, und das Verhältniß der drei Stromläufe ins Klare gesetzt.

Lange konnten sich die Franzosen nicht von dieser Verkürzung des Senegal, wodurch ihnen ihr Colonialhandel auf diesem Strome vielleicht von seinem Glanze zu verlieren schien, überzeugen; Adanson (1756), Demaret (1764), Lalande (1794) folgten noch den alten Hypothesen von der Identität des Niger und Senegals, und selbst nach Park's Reise, hielt Golberry die Sache noch nicht für ausgemacht. Labarthe nach La Jaille nannte (1802) den

*) De Barros a. a. O. **) D'Anville Memoire sur l'Interieur de l'Afrique in Acad. des Inscr. T. XXVI.

gemeinschaftlichen Quellsee des Gambia und
selbst. Mahlitz's nächste Reise, welcher die
wenigstens die Quellen aller dieser Ströme
zusammenzubringen (s. oben S. 356 Anm. 2),
diese Verzweigung des Senegal und Gambia, also
communication unter einander bestätigen zu wollen,
auf Linné, wie selbst Cyries bemerkt, bis jetzt noch
Hände Weise. Unstreitig waren die neuern Entdek-
in diesen Gegenden eher von Franzosen als von
Briten zu erwarten, da jene bisher fast im alleinigen
Besitz der Kenntniß jener Binnenländer gewesen waren.
Ausser jenen beiden oben genannten Fahrten auf
Senegal (1697 u. 98), machte Lime noch mehrere
selbst bis Bulama am Rio Grande; er brachte den
Handel mit den Maurenfürsten an der Lancada,
bei Podhor im Schwung, und suchte vorzüglich die
Minen in Galam unter den Felucatarracten einzu-
Die Nachrichten vom Goldlande Bambuk mehr
zogen die Franzosen nach dieser Gegend, um wel-
auch die Mandingos, die schon im Besitz des dortigen
Handels waren, sie abzuhalten suchten. Zwar hatte
schon die Anlage einer Factorei in Galam, für
endig, und hatte dazu den Ort Dramanet vorge-
wo auch 1702 ein Fort erbaut ward (St. Joseph),
manchen Wechseln unterworfen war. Es sollte der
zur Erkundigung von Bambuk seyn, in dessen un-
Gebirgen nach 1724 zuerst der Franzose Compa-
drang. Auf dessen wohl etwas abentheuerliche Schil-
von dem dortigen ausserordentlichen Goldreichthume,
Minen, welche, dem gemäß, die Mine zur An-
Fassen und Eroberung des Goldlandes mit 1000
Soldaten, dem Französischen Gouvernement ein-
nicht kein besonderes Unternehmen erfolgte, und das
Dramanet blieb das äußerste Etablissement der
sen am Senegal, es hätte unstreitig durch größere
alt zu einer Hauptcolonie in diesem Erdtheile sich er-
können. Ihre spätern Unternehmungen vervollstän-
nur das Bekannte, aber erweiterten nicht die geogra-
Kenntniß der unbekannten Gegenden.

Die Memoiren der folgenden Directoren der Compagnie
Senegal, zumal die des sehr thätigen David (1744),
Golberry*) in neuerer Zeit zur Bearbeitung und
gabe. Adanson (1749—50) besuchte nur den un-
Senegal als Naturforscher, und Saugnier (1783)

*) Golberry Fragmens d'un Voyage en Afrique. 2 Vol. 8.
Paris 1802.

handelte mit großem Vortheile in Galam, machte aber mit seinen Reichthümern Schiffbruch auf der Rückfahrt, und entwarf einen Reiseplan nach Tombuctu, und von da nach Mosambik oder Abyssinien vorzudringen, der jedoch nie zur Ausführung kam. La Jaille befuhr 1784 die Küsten der Senegalländer, und La Barthe gab dessen Beobachtungen heraus (A. 1802), zu gleicher Zeit mit Golberry, und diesen folgte Durand (1807) der die neuesten Entdeckungen in seinem Atlas Senegambiens sammelte.

Nach langen Unterbrechungen begünstigte, im J. 1818, der neue Französische Gouverneur am Senegal, M. de Fleuriau wiederum eine Entdeckungsreise, nämlich die von Mollien, deren Hauptzweck war, die Quellen des Senegal und Gambia aufzusuchen, oder einen Verbindungscanal zwischen beiden (?), und wie weit die Quelle des Senegal abliege von der des Niger (ob S. 356).

Noch früher als die Franzosen hatten die Engländer *) ihre Entdeckungsreisen am Gambiastrome begonnen, der seitdem für sie gleichsam zu einer zweiten Heimath geworden ist, und von welchem alle wichtigsten neuern Forschungen ausgegangen sind; am Senegal erlangten sie keinen besondern Einfluß. Rich. Rainolds und Thom. Dassel unternahmen zuerst im J. 1591 (s. Hackluyt III. 2. Ed. Lond. 1810) eine Fahrt zum Senegal und Gambia, um dort Handel zu treiben. Sie fanden am Senegal nur sehr wenige Portugiesen, am Gambia aber eine sehr starke Bevölkerung von diesen Ansiedlern, die voll Eifersucht die Engländer zu ermorden drohten. Erst nach dem Anfange des 17den Jahrhunderts wurde, auf Kosten einer Compagnie von Handelsleuten, die den Gambia aufwärts nach Tombuctu und ins Goldland einzudringen hofften, eine Schiffsladung von 1500 Pf. Sterl. an Werth, unter Befehl Georg Thompsons ausgesendet, die glücklich bei Kassan (unterhalb Yillaby) im Gambia vor Anker legte. Der Capitain reiseste mit seinen Waaren weiter stromauf, nach Tenda, indeß die ungünstigen Portugiesen die zurückgebliebene Mannschaft ermordeten und das Englische Schiff vernichteten. Thompson, ungeschreckt, forderte in England Hülfe, als diese mit drei Schiffen unter Capit. Rich. Jobson im J. 1620 ankamen, war indeß auch er erschlagen worden. Jobson segelte indeß von der Englischen Factorei St. James, an der Mündung des Gambia, stromauf nach Kassan, das die Portugiesischen Bewohner indeß aus Furcht verlassen hatten. Von hier rückte er handelnd weiter nach Jerakonda, Dranto (wo

*) H. Murray Historic Account of Discov. etc. Edinb. 1817. Vol. I. ch. III, p. 210—259.

Thompson eine Factorei angelegt hatte), wo Salz die Hauptwaare zum Umsatz war. Im Januar 1621 schiffte er weiter bis Barrakonda zu den Felscataracten, und wagte sich selbst noch 12 kleine Tagereisen stromaufwärts bis nach Tenda (Koba Tenda bei M. Park), wo das Oberhaupt, Bankar Sano, ihm den Ort ganz zur Betreibung des Handels übergab. Die Engländer fanden hier sehr gastliche Aufnahme, fanden Mandingo's, Fulah's, Mulatten und Porugiesen als Einwohner des Ortes, und trieben jene Art des stummen Handels, Salz gegen Gold hinlegend, die Cabamosto und andere *) ihn an mehrern Orten in Afrika kennen lernten.

Nach dieser wichtigen Entdeckungsreise folgten späterhin mehrere Gambiafahrten, wie die von B. Stibbs (1723), Jarrison (1732), Moore (1738) und andere, die aber nicht weiter reichen als bis zu den Cataracten von Barraconda, übrigens mancherlei Nachrichten der Englischen Niederlassungen mittheilen, deren höchste am Strome aufwärts die von Fattatenda, durch Moore angelegt ward. Er zeigte unter den Geschäftsführern der Königl. Afrikanischen Compagnie die größte Thätigkeit zur Erweiterung der Kenntniß des Landes, und giebt die erste genauere Auskunft über Waaren und ihre Preise am Gambia **), gegen welche Elfenbein, Gold und Sclaven eingehandelt wurden. Erst mit dem Jahre 1788 begann zur Erforschung auch dieser westlichen Gegenden Afrikas eine ganz neue Periode, deren Frucht wir, was Senegambien angeht, vorzüglich oben schon aus M. Parks Berichten kennen gelernt haben, als nämlich in England die Afrikanische Gesellschaft (African Association) sich constituirte, die ohne alle besondere mercantile Speculation, aus den angesehensten und reichsten Gliedern des Brittischen Staates und Volkes zusammentrat, blos zur Erweiterung der Kenntniß des besondern Erdtheiles, dessen Unkenntniß bisher seinen eignen Bewohnern sowohl zur Hindansetzung und zum Verderben gereicht hatte, als es auch der Europäischen Cultur unwürdig schien, in so tiefer, völliger Unwissenheit über einen Haupttheil unseres Planeten und über ein wesentliches Glied des Menschengeschlechtes noch länger zu verbleiben.

*) Kovegarten de Muhammede Ebn Batuta Arabe Tingitano etc. Jenae 1818. 4. p. 24. **) H. Murray Historie Acc. Vol. I. p. 258.

nicht mehr, bis dieß W
Unſere Kenntniß von ihm,
davon ab, daß außer den
Handelsleute, ein einziger,
nem Mittellaufe eine Str
Drittheil ſeines ganzen Lau

Sowohl Quelle als
Stroms ſind uns bis jetzt i
nachdem der Mittellauf von
zum zweitenmale wieder erre

Erläuterung

Nach Mungo Parks Er
Niger, welchen die Mandingo
Joliba, und andere Neger
Gülbi (Julibi) *) nennen,
Mandinaoterraſſe, unter 11
in Habeſch. Nach einem La
geogr. Meilen (150 miles) f
ger, reißender Strom herab v
bildet bei den Felswänden
ſchnellen, die jedoch bei hoh
befahren werden können, wei
den Felſen hingeſteuert und a
werden.

Bei Bammaku ſetzt man
über den Niger auf das Südu
aber, glaubt M

der Quelle ſchon außerordentlich. Da wo M. Park ihn verließ, bei Bammaku, nur 30 Meilen von ſeiner Quelle, war er ſchon der größte Strom, den dieſer in Afrika geſehen, und doch hatte die Regenzeit erſt begonnen. Dieſer Größe verdankt dieſes Waſſer, im Gegenſatz des Aegyptiſchen Nils, bei den Arabern den Namen Nil el Kabir, d. i. der größere Nil *).

Auf dem ganzen Norduſer von Sahara herwärts, erhält der Niger, ſo weit M. Park reiſete, keinen Zufluß; höchſt wahrſcheinlich deſto mehr rechte Zuflüſſe vom ſüdlichen Konggebirge und Hoch-Sudan herab **). Als M. Park auf dem Süduſer des Niger, von Silla an, aufwärts reiſen wollte, ſagte man ihm, dieß ſey unmöglich wegen der vielen Flüſſe oder Arme und Sümpfe, und nur am linken Ufer des Stroms ſey es möglich zu reiſen ***).

Unter Jabbee verſchwinden zu beiden Seiten alle Berge und Höhen, und nun breiten ſich die unabſehbaren Ebenen Nigritiens an den Ufern des Stromes aus.

Der Zuſätze, welche wir aus M. Parks zweiter Reiſe über dieſen obern Stromlauf erhalten, ſind nur wenige; über deſſen Quelle giebt er gar keine Nachricht. Mollien ſagt über dieſe Folgendes: Eilf Tagereiſen im S.O. der Quellen des Senegal †), die nach ihm bei Tonkan liegen unter 10 Gr. N. Br. und 9 Gr. W. L. v. Paris nach M. Park; aber 10 Gr. 6 Min. N. Br. und 13 Gr. 35 Min. W. L. von Paris nach Molliens Karte), ſoll ſich die Quelle des Niger befinden, in den Wäldern zwiſchen Soliman und Kuranko; alſo um vieles weiter im Weſten als man bisher mit M. Park nach den Berichten der Landeseinwohner annahm; nicht zwiſchen 8 und 9 Gr., ſondern zwiſchen 11 und 12 Gr. W. L. von Paris. Dieß Kuranko ††) ſoll ein Gebirge ſeyn, welches das eigentliche Reich Fouta Dſallon, das hohe Gebirgsland mit den Quellen des Rio Grande, Gambia und Senegal, gegen S. hin begrenzt, und nicht ſehr entfernt von der Küſte Sierra Leone's, dieſer Kolonie im Oſten liegt. Mollien wollte von Timbo (oben S. 345) und Bandeia aus, dieſe Gegend beſuchen, wurde aber durch Meuchelmörder gezwungen nach dem Weſten zu fliehen †††). Doch erfuhr er von Negern, daß die Kuranoberge die letzten Ringe einer ſüdöſtlich ſich erſtreckenden, weit höhern Gebirgskette ſeyen, deren Gipfel beſtändig mit einem weißen Hute (alſo ewiger Schnee), bedeckt wären,

*) Jackson account of Marocco p. 305. **) Jackson ebend. ***) M. Park p. 218. †) Mollien Reiſe in das Innere von Afrika u. ſ. w. Weimar 1820. 8. S. 285 u. S. VII. ††) Ebd. S. 220. †††) Ebend. S. 293, 321.

und reichliche Wasser zum Ocean sendeten. Salimana (sein Muhamedanischer Name) heiße das Gebirge an der Westseite, von wo der Niger, dort Djalli-Ba genannt, s. Joliba s. v. als großer Strom; da ist Strom, a Sego fließe, wohin die Fulahneger von Timbo viel Ho trieben. Zur trocknen Jahrszeit beschiffe man ihn nur Marabut (unterhalb Bammaku) wo eine Felsenkette weitere Fahrt versperre. Mungo Park erblickte den August 1805 zum zweitenmale den Nigerstrom Bammaku (s. oben), breiter als den Senegal und bia *). Er fand ihn schon mit Wasser angeschwollen, wohl seine Ufer nicht übertretend, eine Englische Meile an den Stromschnellen doppelt so breit. Diese werden bildet durch eine Bergkette die ihre Direction gegen S. hat; sie sind sehr zahlreich und correspondiren den vorgehenden Winkeln der Gebirgswände. Es sind drei Hauptwirbel, an denen der Strom gewaltig rauscht; durch kenarme vermied sie das Canoe, welches Park mit den nigen hinabführte. Auf einer der Inseln, in der der Stromschnellen, sahe Park einen sehr großen Elef ten, drei Hippopotamen daneben, die im Strome wie Wallfische, sprüheten, und Schildkröten dienten zur Nahrung. Die zweite Tagereise, am 23. August, passirte das Canoe die dritte Stromschnelle, und landete bei Marraboo **) unter 12 Gr. 48 Min. N. Br. (das Marabut Mollien). An diesem Orte stationirte Park bis zum September, weil er seinen Führer Isaacoo mit sehr ren Geschenken voranschickte nach Sego, an den Mans König von Bambarra, um die Erlaubniß der weitern auf dem Strome zu erhalten, die ihm das erstemal worden war. Für die richtige Besorgung versprach dem Mandingodolmetscher zur Belohnung alle seine thiere, Pferde und Esel, sobald er in Sego sich eing haben würde. Einstweilen handelte Park sich die gemein geltende Münze des Landes ein, nämlich Cow ries oder Muscheln.

In der Umgegend von Marraboo wächst kein Hol ein Boot zu bauen; die beste Zimmerholzwaldung steht Kankari, im S. von Bammaku, an einem großen baren Arme des Niger; von da kommen fast alle der Bambarraner und sind aus Mahagony gezimmert.

Am 12. Sept. wurde Park von einem Kronbeamten, Hofsänger oder Barden des Königs von Sego, Bo auf Canoes, die mit 38 Ruderern besetzt waren,

*) Park Journ. p. 140. **) Park Journ. p. 145. ***) Park Journ. p. 146.

fremdes Geschiff, über den weiten Spiegel, der reissend schnell 6 bis 7 Engl. Meilen in einer Stunde führte, an Kilfilfara, Dina, Yamina (13 Gr. 15 Min. N. Br.) vorüber, und am 18. September nach Sami (Samee). Hier gab die genauere Erkundigung nach der Absicht, warum der Weiße denn eigentlich ins Land gekommen, einen neuen Aufenthalt. Erst, als er den Königlichen Gesandten mit großer Fasslichkeit und Klarheit seine Absicht zu verstehen gegeben, daß er einen directen Handelsweg für Englische Waaren (deren Muster er als Geschenke überschickt hatte) nach Sego einzurichten suche, erhielt er die günstigste Antwort *) von Mansong, Versprechen als Schutzes bis Timbuktu, und zur Rückreise nach Westen, aber auf dem Nigerstrom gegen den Aufgang der Sonne. Hierauf beschloß Park den Ort Sansanding, unterhalb Sego, der Residenz des Königs, zur Erbauung seines Nigerschiffes zu erwählen, schiffte an Jabbee und Sego's Sandhügeln und Mauern, am 26. September, vorüber, unter denen er zehn Jahre früher als Bettler erwartungsvoll gesessen, und gelangte den 27. glücklich nach Sansanding, das nun schon im mittlern Laufe des Stromes liegt.

Erläuterung 2. Mittlerer Lauf.

Bei Jabbee ist es, wo die große belebte Caravanenstraße aus dem Abendlande, nämlich vom Senegal durch Kaarta und Bambarra zum Niger tritt; hier war es, wo M. Park auf seiner ersten Reise, nach so vielen ausgestandenen Gefahren, als armer, ausgeplünderter Mann, während er sein ermattetes Pferd vor sich hintrieb, durch den Anruf der mitleidigen Neger, die ihn begleiteten: „Geo affilli" d. i. siehe das Wasser, überrascht wurde **). „Als ich nun vor mich sahe," erzählt der merkwürdige Mann, „erblickte ich mit dem größten Entzücken den großen Gegenstand meiner Sendung. Der lange vergeblich gesuchte, majestätische Nigerstrom glänzte in der Morgensonne daher, breit wie die Themse bei Westminster, und sanft strömend gegen den Aufgang. Ich eilte zu seinem Ufer, trank von seinem Strom und sandte meinen Dank im Gebete dem Lenker aller Dinge, daß er mein Bemühen mit Erfolg gekrönt hatte."

Und bald darauf zeigte sich zu beiden Seiten des cultivirten Ufers die Residenzstadt des Königs von Bambarra, Sego ***), mit hohen Erdmauern umgeben, mit ein bis

*) Park Journ. p. 154. **) M. Park tr. p. 194. ***) M. Park tr. a. a. O.

zwei Stock hohen Dächern, mit breiten Straßen, Moscheen, mit wenigstens 30000 Einwohnern. Hier sind Fähren über den Strom, lange, ausgehöhlte Kähne, zu zwei und zwei an einander gebunden, in denen Menschen und Pferde übersetzen können. Das Gedränge der Ueberfahrenden war so groß, daß der arme, weiße Mann zwei Stunden saß, ohne daß an ihn die Reihe gekommen wäre, und vielleicht zu seinem Glück. Er war in Betrachtung der neuen Welt versunken, die ihn umgab; er bewunderte die große Stadt, das lebhafte Verkehr, die Menge der Kähne auf dem Strome, das Gedränge der Menschen, die Cultur der ganzen umliegenden Gegend, und alles, alles deutete auf einen Grad von Bildung und Wohlleben, den man sich in dem Herzen von Afrika nicht zu denken pflegt. Selbst der Britte fand hier am Niger eher eine schön cultivirte Landschaft, aus der Mitte seines Vaterlandes gegriffen, als eine sogenannte Afrikanische *).

Von Sego abwärts folgt am Strome nun Ort an Ort; 3 Tagereisen unter Sego liegt Sansanding **) mit 8 bis 10000 Einwohnern; hier war viel Schiffahrt, einige 20 große mit Waaren beladene Kähne; weiterhin die große Stadt Niara; dann das reizende Dorf Madibuh ***) am Ufer des Stroms, von welchem man dessen Lauf mehrere Stunden weit nach O. und W. übersehen kann. Kleine, grüne Auen liegen in seiner Mitte, auf denen friedliche Foulahs mit ihren Heerden wohnen, in Sicherheit vor den großen, rothfarbigen Löwen, welche an dem buschigen Ufer des Stroms so zahlreich und so gefährlich sind. Hier hat der Strom eine majestätische Breite. Bezaubernder Blick über ihn hin; reicher Fischfang ist in ihm. Unter Madibuh liegt Sillah, eine große Stadt, in ihrem Angesicht muß der kranke Reisende im Anfang der Regenzeit (wenn die Sonne in den Wendekreis tritt) †), umkehren. Hier wie durch Wunder wird er gerettet von den Verfolgungen der Menschen, und der zu beiden Seiten um den einsamen Wanderer gelagerten Löwen. Kaum arbeitet er sich wieder heraus, aus den immer weiter sich verbreitenden Sümpfen und Ueberschwemmungen, die an jedem Tage mit den fortsetzenden Regenzeit wachsen. So weit die erste Reise.

Wichtige Bestätigung und Erweiterung der frühern Nachrichten theilt uns Park's zweite Reise mit, das freilich, wenn wir es mehr ausgearbeitet erhalten hätten, weit belehrender geworden seyn würde. Es enthält eigentlich nur umständlicheren Bericht von seinem fast zwei-

*) M. Park tr. p. 202. **) A. a. O. S. 203. ***) A. a. O. S. 208. †) Jackson account p. 304.

monatlichen Aufenthalt in Sansanding, der aber merkwürdig genug und sehr aufklärend ist für die weitere Kunde des Binnenlandes, über dessen Handelsverkehr er die wichtigsten Data enthält, die wir bis jetzt besitzen.

Park legte bei Sansanding vor Anker am 27. Sept., unter großem Zulaufe des Volks. Er giebt der Stadt 11000 Einwohner; sie hat 2 Moscheen, ist nicht unelegant gebaut, ihr Marktplatz *) (Basar?) enthielt einen großen Reichthum von Waaren in Abtheilungen (stall) gebracht, die durch Matten gegen die brennende Sonne geschützt waren. In der Regel führte jede dieser Abtheilungen oder Buden nur einen Handelsartikel. M. Park bemerkte darin Indigo in Ballen, Holzasche in Klumpen, Glascorallen, Zeuge aus Houssa und Jinnie, ein ganzer Laden voll Antimonium in kleinen Portionen, andere voll Kupferringe, Silberringe, Schwefel, immer jede Waare für sich in eignen Buden vertheilt. In der vordern Häuserreihe am Markte waren Scharlach, Amber, Seidenzeuge von Marokko feil, Taback der aus der Levante zu seyn schien, und über Timbuktu kommt. Eine Ecke des Platzes nahm der Salzmarkt ein, wo eine Tafel (a slab, wahrscheinlich **) solche Tafeln deren zweie zu einer Cameelslast gehören) hier mit 8000 Kowries bezahlt ward. Die Fleischbänke so schön eingerichtet wie nur in England. Auf dem Biermarkte standen oft 80 bis 100 Calabassen, jede zu 2 Gallons, mit Bier gefüllt, das hier, wie auch bei den Fulahs in Timbo ***), aus Mais gebraut, besser als das Englische Whitbread genannt wird. Nahe dabei war der Markt, wo gelbes und rothgefärbtes Leder verkauft ward. Außer diesem täglichen Bazar wird noch jeden Donnerstag in Sansanding ein besonderer Markttag gehalten, an welchem für so vieles herbeiströmende Volk jedesmal 16 bis 20 Ochsen geschlachtet wurden. Park, der vergeblich auf die Canoes wartete welche ihm der König von Sego als Geschenk hatte zusagen lassen, entschloß sich nun deren zu kaufen, und legte zu diesem Zwecke, um Kowries zu bekommen, seine mitgebrachten Europäischen Waaren in einer Bude zum Verkaufe aus. Der Handel ging trefflich von statten, vom 8. bis 16 October; an einem der Tage setzte er für 25756 Kowries Waaren ab; zumal für Musketen, Büchsen (barraloolo genannt), Flintensteine, Schießpulver, Säbel, Amber, Corallen, Agate, Baft (blaues Ostindisches Zeug), Scharlach und Silberbollans. Bei dieser Gelegenheit lernte Park die Waarenpreise

*) Park Journ. p. 158. **) Kosegarten Comm de Mohammede Ebn Batuta etc. Jenae 1818. 4. p. 50. ***) Park Journ. Addenda p. XI. Winterbottom Account p. 72.

wohl, als die Mauriſchen Hä
bibinnie, der Miniſter aus
an den König Manſong, un
Geſchenke als die von Park,
nehmen, ihn ſelbſt aus Bam
den wollte. Die Weißen, di
ihn zu bezauhern. Zwei Deutſch
verlangten dieß und alle von S
denn Park verdarb ihnen dur
Waaren offenbar den Markt.
König, blieb ſeinem Worte getr
vorher, obwohl Manſong ſehr k
und ihn nicht einmal zu ſehen b

Sein älteſter Sohn ſchenkt
es war aber, wie die 3 andern,
nige geſchickte erhielt, halb verfa
bar. Er ſetzte alſo mit einer k
einzigen ihm übrig gebliebenen S
18 Tagen ſehr ſchwerer Arbeit,
zuſammen, 40 Fuß lang, 6 Fuß
beladen nur einen Fuß im Waſſe
erſtes Europäiſches Fahrzeug auf
Liba (His Majesty's Schooner
gegen die Speere und Bogenſch
binga, vom Poulen-Volke, w
Timbuctu das Norduſer des Ni
ten, kaufte Park Ochſenhäute,
Kahne errichtete. Unter
die Zeit

hl denken läßt. Schon am 8. October war der Wasserstand des Niger um 4 Zoll gesunken, in der Mitte November war es höchste Zeit die weitere Wasserfahrt zu bestimmen. Noch belebte den Reisenden die Hoffnung in Zeit von drei Monaten *) den Ocean (also durch den Kongo?) mit seinem Kahne zu erreichen, wie sich dieß aus seinem letzten Briefe, am 15. Nov. 1805 an Jos. Banks, von Sansanding, ergiebt. Er schreibt, seine Absicht sey, so gut es möglich, Strömung und Winde benutzend, in der Mitte des Niger zu fahren um das Ende dieses mysteriösen Stromes zu erreichen oder in ihm unterzugehen. Einen Führer hatte Park gewählt, den Amadi Fatoumа aus Kasson, in Kaschna; einen erfahrnen, großen Reisenden im Innern des Erdtheils. Dieser sagte, von Sansanding bis Kaschna würden sie zwei Monat Zeit brauchen; nur allein bei Timbuctu würden sie das Land der Mauren berühren, sonst nirgends. Im übrigen werde das ganze Nordufer überall von einer den Mauren an Farbe (also braun) gleichen Menschenrasse bewohnt, den Surko, Mahinga, Tuarick, welche nach den Königreichen, zu denen sie gehören, nur unter verschiedenen Namen führten. Wenn der Niger an Kaschna vorüber ist, war Amadi Fatoumas Aussage, so fließt er gerade rechter Hand nach Süden; aber noch sey niemand gefunden der sein Ende gesehen. In Kaschna aber und in Bornu ende er nicht.

Von den Ufergegenden des Niger bei und oberhalb Sansanding, zeichnete Park noch folgende Notizen in seinem Tagebuche auf, deren Hauptquelle wohl die Aussage des neuen Dolmetschers war, der nach Park's Briefe an Jos. Banks, folgende Länder besucht hatte: gegen Süden die Reiche Miniana, Kong, Baebu, Gotto und Cap Vaast Castle (oben S. 321); gegen Osten aber vorgedrungen war durch Timbuctu, Houssa, Nykke, Kaschna und Bornu.

Einen südlichern, bisher uns unbekannten Zufluß des Niger, lernte Park kennen, den Da Nimma **), welcher im S. von Marraboo in den Kongbergen entspringt, und nur eine Tagereise, im S. von Sego vorüberfließt, dann nimmt einen Seitenfluß, der von dem südlichen Lande Miniana kommt, auf, und ergießt sich unterhalb Sansanding in den Dibbie See zum Niger. Er ist aber nicht halb so groß als dieser. Reiset man von Sego nach dem Gebirgslande Miniana gegen Süden, in die Kongebirge, so setzt man nach der ersten Tagereise, gerade im Süden von Sego, auf Fähren über diesen Strom Nimma,

---

*) Parke Life p. LXXVIII. **) Park Journ. p. 166.

wie auch dem Reiche Gotto,
heben laſſen *). In dieſem Lan
barra, mehrere Juliſtädte,
M'Kannu. Dieſe Juli **) w
wir ſchon ſehr weit im Weſten
funda erwähnt fanden, ſind al
haben in Baedu den Namen K
die Sprache von Baedu und M
von den Salzhändlern als D
braucht. Eine Monatreiſe im S
das Königreich Gotto (vielleich
Gebirge Kong, welches Park ab
führen, welche ihre Häuſer an
ſeena (ob der Ocean an der J
Binnenſee? davon unten) haben,
ſer iſt als der Dibbieſee, und ein
dann wieder nach der anl
(vergl. die Bemerkungen und Be
bei Bowdich Mission p. 184.
443.). Von den Aſhantis ſchein
Kunde erhalten zu haben, (was a
331) auffallend ſeyn müßte, wenn
blos fragmentariſch geblieben wäre

Anmerkung 1. Erſte Beſch
durch Europäer, und Mungo P
Ankunft am Niger.

Dieſe Nachrichten, nebſt den Ma
und den Abſchiedsbriefen an die Seini
Parks, die er nebſt ſeinem Tagebuc

Wahrscheinliche für sich haben, wenn auch das wahre Ende uns noch nicht klar vor Augen liegt, und Amadi Fatumas Erzählung, die Gouverneur Maxwell, damals am Senegal, durch Aussendung Isaacos nach Sansanding im October 1810, sich zu verschaffen wußte, wie alle Arabischen Erzählungen, auch nicht ohne Uebertreibungen ist. Sie wurde am Senegal aus dem Arabischen ins Englische übersetzt, und enthält im wesentlichen Folgendes *).

Das gezimmerte Schiff des Weißen war groß genug um 120 Mann zu fassen, es hatte aber nur 9 Mann zum rudern, 4 Weiße, darunter Lieutenant Martyn, Park selbst, 3 Negersclaven und Amadi den Dollmetscher. Es war reich versehen mit Lebensmitteln und großem Vorrath von frischem und gesalzenem Fleisch. — Die Abfahrt geschahe von Sansanding, wahrscheinlich den 19. Nov. 1805. In 2 Tagen nach Jinne, dann durch den Dibbiesee (Dibbie) bei dessen Durchseeglung kamen 3 bewaffnete Boote mit Piken und Lanzen, die M. Park mit Gewalt zurücktreiben mußte; bei Kabra (Kabara) dem Hafenort Timbuctus, 3 andre, auf gleiche Art, und näher bei dieser Hauptstadt wieder andre. Jedesmal wurden viele der Eingebornen erschossen. Jenseit, bei Bouroumo, kamen 7 Canoes die sie zurückschlugen; ein Weißer starb. Jeder der Ueberbleibenden hatte immer 15 Musketen schußfertig liegen. An einem Orte der Residenz des Königs Sotoiege, kamen 60 feindliche Canoes nach; sie wurden alle zurückgeschlagen und viele Menschen erschossen. Jenseit des Ortes stand ein großes Heer von Poulen am Stromufer, an denen sie ohne Handgemenge vorüber schifften. In Kasso ankerten sie und ruhten einen Tag. Auf diese Weise geht die Erzählung, ohne genauern Aufschluß über die Landschaft und den Strom, weiter, bis an die Grenze des Reiches Houssa, wo Amadi verabredetermaßen seinen Rückweg nehmen wollte. Park landete bei Yaour, wo Marabuten wohnten, und sandte durch den Dolmetscher dem Oberhaupte des Orts ein Geschenk, das ihm einige Ladung Reiß, 3 Näpfe Honig, ein Schaf und ein Rind dagegen gab. Auch schickte Park für den König, der einige hundert Schritte vom Ufer entfernt wohnte, durch den Ortsvorsteher, fünf Silberringe, etwas Pulver und Feuersteine, als Geschenk der weißen Männer beim Abschiede. Da der Ortvorsteher fragte, ob Park zurückkehren wurde, antwortete er: er könne nie wiederkehren. Diese Worte brachten ihm den Tod, denn die Versicherung machte, daß der Marabut die Geschenke für sich behielt. Amadi Fatouma blieb in Yaour; Park reisete weiter. Aber der König, erzürnt über die Abreise des Fremden, der keine Geschenke gesandt, ließ den Dollmetscher fesseln, und gab seinem Heere Befehl, den Weißen nachzusetzen und sie zu erschlagen. Bei Boussa, wo hohe Felsklippen wie ein Thor den Strom verengen, und die Passage auf dem reißenden Strome erschweren, wurde das Schiff von den Feinden mit Lanzen, Piken, Pfeilen, Steinen überschüttet. Zwei Sclaven in der Spitze des Bootes fielen, und nach langem ermüdendem Kampfe, aus dem Park keine Rettung sahe, stürzte er sich mit dem letzten Weißen in den Strom. Nur ein Sclave im Canoe

*) Amadi Fatouma's Journal in Park Journ. p. 208—216.

überlebte dieß Gefecht, und zum Könige gebracht erfuhr Amadi den Ausgang, und berichtete ihn, nachdem er seine Freiheit erhalten, später an Isaaco.

Das Gerücht seines Unterganges, wenn auch nicht so theatralisch erzählt, wie von Amadi, erreichte schon im Jahr 1806 die Englische Colonie am Gambiafluß.

Daß Park an Timbuctu vorübergeschifft war, erzählte ein Arabischer Brief aus dieser Handelsstadt, der im März 1806 in Mogador einlief *), und von Jackson übersetzt wurde. Er war von einem freigebornen Sclaven M. Park's geschrieben von Sidi l'Abes Buhellal Fasi, und sagte aus: „ein Boot kam vor einigen Tagen vom Westen zum Hafenorte Kabra, mit 2 oder 3 Christen. Einer, ein großer Mann, stand im Boot mit einer weißen Flagge; aber die Einwohner von Kabra verstanden die Zeichen nicht, gingen nicht an das Boot, obwohl es den ganzen Tag vor Anker lag; am folgenden Morgen war es fortgeschifft." Von einer ganz andern Weltgegend, im Süden, in der Hauptstadt der Ashantees zu Cumassie, erhielt Bowdich, im Jahr 1817, bei dem Sherif Ibrahim, als Augenzeugen, eine etwas abweichende Nachricht von Parks Tode, in einem Arabischen Briefe **), dessen Original im Brittischen Museum niedergelegt und von Jackson richtiger übersetzt ist, als dessen erste Mittheilung in dem Werke über die Ashantis. Sein Inhalt ist folgender ***): „diese Nachricht kommt aus der Provinz von Housa welche Yaurie oder Yeaurie (Yaour im obigen) heißt (sie liegt zwischen Kabra und Boussa). Wir hörten und sahen nicht den Fluß genannt Kube (d. i. Niger); aber wir hörten Stimmen von Kindern und sahen ein Schiff wie wir vordem keins gesehen. Der König von Yeaurie schickte Lebensmittel in Menge, und da waren 2 Männer, ein Weib und 2 Sclaven, die zogen das Schiff. Darin waren 2 Weiße. Der Sultan rief ihnen laut zu, aber sie kamen nicht. Sie wollten nach dem Lande Busa das größer ist als Yeaurie, und plötzlich wurden sie von dem Strudel am Vorlande des Kube aufgehalten. Bei der Felsklippe konnte das Schiff nicht vorüber. Der Mann im Schiff tödtete sein Weib und warf alles ins Wasser. Dann sprangen sie aus Furcht in den Strom." Von diesem, im wesentlichen Factum nach, mit Amadis Aussage übereinstimmender Erzählung, weicht eine dritte vom Colonel Fitz Clarence †), einem mehr ab, die des Hadji Talub, eines Pilgers von Mekka ††), Begleiters zweier Prinzen von Marokko, von dem Tode zweier Weißen (Park und Martyn?) die er in Tombuctu gesehen, welche im Jahr 1807 in dieser Stadt sehr freundlich aufgenommen, aber an den Folgen des Climas gestorben seyn sollten. Es könnten dieß auch andre Europäer gewesen seyn; vielleicht von Parks hinterbliebenen Gefährten.

Nicht allein die Geschichte, sondern insbesondere auch die große Aufmerksamkeit auf diese Begebenheit, welche sich so schnell von

*) Jackson Account of Timbuctoo. London 1820. 8. p. 319.
) Bowdich Mission to Ashantee p. 91. *) Jackson Account of Timbuctoo. Lond. 1820. p. 409. †) Geogr. Ephemeriden VII. 1. S. 134. ††) Jackson Acc. p. 415.

Marokko bis Mekka, zum Senegal und zu den Aſhantis verbreitet hatte, ſcheint höchſt merkwürdig für einen ſo ſchwer zugänglichen Erdtheil zu ſeyn, und die höchſte Wahrſcheinlichkeit zu geben, daß der Strom bald zugänglicher werden muß.

Wirklich iſt ſchon ein zweiter Reiſender bis zu ihm vorgedrungen.

Bald auf M. Park, verſuchte Major Grey *) vom Senegal, über Galam und Fuladu ihm zu folgen; kehrte aber 1819 um; früher war Major Peddie mit einem kleinen Militaircommando ſchon 1816, im Frühling, auf gleichem Wege ihm vorangegangen, war aber bald geſtorben und hatte das Commando ſeiner Expedition an Lieutenant Campbell übertragen. Dieſer war in Begleitung eines Naturforſchers, des hoffnungsvollen Kummer **), eines Deutſchen zu den Quellen des Rio Runnez gekommen, und befand ſich den 15. Jan. 1817 noch im Lager zu Robagga bei Caeundi, wo Kummer bald darauf ſtarb. Lieutenant Campbell hatte von da, nach Bammaku zum Niger aufbrechen wollen; von dieſer Expedition erreichte indeß nur der Chirurg Dorchard, mit einigen wenigen Begleitern den Niger und drang ohne Hinderniß bis Yamina ***) in der Nähe von Jaßi vor. Hier ſollte er die Erlaubniß zur Fortſetzung der Reiſe von dem Könige von Sego abwarten. Aber nach 6 Monaten Wartens, mußte er ſich den Strom höher aufwärts bis Bammaku zurückziehen, von wo ſeine letzten Berichte, vom Mai 1819 England erreichten, in denen die Hoffnung weiter vorwärts zu dringen keineswegs aufgegeben war. Der König von Sego war im Kriege mit ſeinen öſtlichen Nachbarn (wahrſcheinlich den Felleta) begriffen; ſeine beiden erſten Miniſter waren geſtorben, ſelbſt das Oberhaupt von Bammaku ſtarb, bei Dorchards Ankunft. Dieß beſtärkte bei den Negern den Aberglauben an den übeln Einfluß der Weißen, der ſie hier, am Niger, wie in Bambuk, und überall, in Angſt zu ſetzen pflegte, wo ſich dieſe zum erſtenmale ſehen ließen. Sie erinnerten ſich ſehr wohl, daß in demſelben Jahre wo M. Park hier durchgegangen, auch Manſong, Mubibinni und andere Oberhäupter geſtorben waren, die mit dieſen Weißen zu thun gehabt hatten. Doch hatte Dorchard in Yamina wie in Bammaku die gaſtlichſte Aufnahme gefunden. Der Aufenthalt der Fremden und Geſandten an den Grenzorten iſt, nach ihm, eine übliche Etikette, um die Wichtigkeit des Landesherrn dadurch zu erkennen zu geben, und daß er ſich nicht damit beeilt ſeine Gäſte, für deren Pflege er ſorgt, ſobald los zu werden. Die Schiffbarkeit des Niger bei trockner Jahrszeit von Marrabu an, beſtätigt Dorchard; er hofft, einmal eingeſchifft, ſchon deſſen Ende zu erreichen. Im Yamina wurde wöchentlich, wie in Sanſanding, zweimal Markt gehalten, und die Nachfrage nach allen Arten Europäiſcher Waaren iſt ſehr groß. Farbige Zeuge, Manchesterfabrikate, waren in Menge dahin gekommen durch die Timbuctucaravanen von Marokko aus, welches immer die ſicherſte Straße ſeyn ſoll.

*) Quarterly Review 1820. May p. 241. **) Nach einem Briefe vom 16. Dec. 1816 an ſeinen Bruder Herrn Kummer in Berlin, Verfertiger der erhaben gearbeiteten Erdgloben. ***) Quarterly Review a. a. O.

Bis hieher folgten wir in der Beschreibung des Nigerstroms und seines Gebietes, der treuen Leitung des Augenzeugen M. Park; diese verläßt uns nun, und wir sind genöthigt aus einer großen Zahl von Ueberlieferungen, Vermuthungen und Hypothesen, aus allen Zeiten, von allen Weltgegenden und aus allen Nationen auf die seltsamste Art uns zugekommen sind, und einander öfter zu widersprechen scheinen, weit häufiger aber merkwürdig sich gegenseitig erläutern und unterstützen, das Wesentlichste zur Erdkunde hervorzuheben. Deren Gesammtdarstellung ist nicht ohne Aufklärung für das Innere des Erdtheils, wenn schon die Entwickelung des Stromsystems daraus immer noch nicht deutlich hervorgeht und wichtige Fragen übrig bleiben; so gewinnt dagegen dabei die Entwickelung des Völkerlebens in diesem colossalen Stromgebiete, durch die mancherlei Aussagen dort handelnder und wandelnder Berichterstatter, und wir thun einen Blick in das belebteste Völkerbild, das bis jetzt noch als Masse auf den Zuschauer wirkt, von dem aber schon einzelne Gruppen sich lösen, und allgemach zu näherer Betrachtung und mit bestimmterer Handlung den Vordergrund zu betreten beginnen. Wir wollen wiederum, erst summarisch die frühern Nachrichten aufzählen, und dann im einzelnen die neuesten Berichte beifügen, um durch historische Treue der eigenen Ansicht nicht den Weg zu verrennen und die Art der Erweiterung übersehen zu können.

1. Der Nigerlauf unterhalb Sego und Sansanding; nach ältern Berichten.

Früher angestellte Erkundigungen über den Lauf des Nigerstroms berichten folgendes: zwei Tagereisen *) unter Sillah liege die Stadt Jenne (Dschenneh), größer als Sego, von wo sich der Niger zwei Tagereisen weiter zu schwarzer See (Dibbie) ausbreite, der so groß sey, daß die Kähne, wenn sie von W. nach O. ihn durchschneiden, auf einen Tag lang die Ufer aus dem Gesichte verlieren. Aus diesem fließen ostwärts mehrere Arme, die sich eine Tagereise im Süden von der großen Stadt Timbuctu der Araber (dem Tunguduto **) der Portugiesen, dem Kiuquesuh der Berber oder Schelluh) in einen Arm vereinen. Dieß geschieht bei Kabra, dem Hafen und Landungsplatze von Timbuctu.

Die Insel, welche von den Flußarmen eingeschlossen wird, heißt Jenne (oder Jinnie und Jinbala; Genua, Jan-

*) Proceedings II. p. 364. M. Park tr. p. 213. **) De Barros Asia Dec. I. 3. c. 8. fol. 32, 33. c. 11. u. a. O.

Jennij oder Gemij bei De Barros); die ganze Entfernung von Jinne bis Timbuctu beträgt 12 Tagereisen zu Lande. Die Südufer des großen Stroms, der hier viel Crocodile und Hippopotamen ernährt, sind mit ungeheuren Urwäldern bedeckt, in denen Bäume von außerordentlicher Größe und Schönheit stehen, zwischen denen Elephantenheerden von gleich colossalen Gestalten umherziehen *).

Von Kabra ostwärts den Strom 11 Tagereisen hinab, kommt man bei der großen Stadt Houßa, oder vielmehr an ihrem Hafenorte Butu vorüber. Von dem fernern Osten schienen alle diejenigen, welche M. Park auf der ersten Reise befragte, keine weitere Kunde zu haben. Im Lande an Ort und Stelle mehr zu erfahren, war ihm damals (1796) nicht möglich, da schon unterhalb Sego eine neue für ihn unverständliche (wahrscheinlich die Berber-) Sprache begann. Daß die Männer, welche M. Park befragte, nichts weiter vom östlichen Laufe zu sagen wußten, kam daher, weil ihre Handelsreisen nie weiter als bis Timbuctu, höchstens bis Houßa gingen. Nach ihrer Versicherung kommen aber auch Andere, vom O. her, nach Houßa und Timbuctu, den Niger aufwärts, mit einer ganz fremden Sprache, die aber auch nichts von seinem Ende gegen O. wissen sollen. Nur sagen sie, er fließe bis an das Ende der Welt **). Dennoch wurden M. Park noch Bogen und Pfeile von sonderbarer Art aus einem noch östlichern Reiche Kassina gezeigt.

Nach einer Erzählung des Scherif Hagi Mohammed, soll der Niger im O. von Houßa durch Cataracten (wahrscheinlich Bänke und Stromschnellen) in der Schiffahrt unterbrochen werden, indem er da wieder durch das Bergland fließe ***).

Der Wasserstrom ist, wie Andere berichten †), auch in Houßa noch sehr reißend; die Barken suchen sich an den Ufern zu halten. Sein Bett ist so schlammig, daß ein Anker das Schiff nicht festhält, daher man sich großer Steine statt derselben bedient. Auf dem Wege von Timbuctu nach Jinnie, der stromaufwärts 30 Tagereisen hält, nimmt der Niger eine starke südliche Krümmung El Kos Nil, d. i. der Nilbogen genannt.

Etwa 15 Tagereisen (Erhellat), im Ost von Timbuctu, ist ein so großes Wasser (Bahar Sudan), daß Schiffe mit Verdecken auf ihm fahren, die 150 bis 200 Menschen und 40 Tonnen Waaren tragen. Die Anwohner des Niger sind hier die besten Schiffer.

*) Jackson acc. p. 305. **) M. Park tr. p. 214. ***) Proceedings II. p. 324. †) Jackson Acc. p. 305.

der Nigee unter dem Namen
Breite von 2 bis 8 Stunden
Land der Tauberen (Madjou
neuen ***) Werke wird die gal
Quelle bis Sillah zu 706,
970, also in allem auf 1670 E

Zu diesen frühern Aussage
Jahrzehend auf den verschieden
zige Zusätze, Erweiterungen, B
gen erhalten, die theils den Lau
streifen, theils aber auch vorz
der Städte, Reiche und Völker
Ufern sich befinden, und zur Ueb
Erdkunde dienlich folgendes.

Anmerkung 1. Aufzählun
genden benutzten Urkunden be
mittlern und untern Lauf d
Uferländer und Reiche.

Die frühern Nachrichten über di
außer den Erkundigungen Parks bei
vorzüglich nur in einzelnen Aussagen
sclaven und Arabischen oder vielmehr
die entweder aus ihrer Heimath vom
vermärkte des Auslandes geführt war
um des Gewinns willen auf Handelsr
des Stromes besucht, oder von ihnen
glich man, nebst M. Parks Erkundig
schreibungen Arabischer Geographen, v
und Leo Africanus (1500); gegen N.
Nachrichten welche Hornemann (1796),
(1768, vom H[illegible]

neste Ausgabe 1802), welche die Grundlage aller spätern Darstellungen des mittlern Afrikas geworden ist.

Aber Edrisi *) der wahrscheinlich in Ceuta geboren, in Spanien zu Cordova studirt und sein Werk in Sicilien geschrieben hatte, war nie selbst in Afrikas Innerm gereiset, und ist durchaus nicht als authentische Quelle anzusehen, obgleich er im Besitz sehr wichtiger Arabischer Nachrichten über Mittelafrika eine treffliche Compilation zustande brachte, die jedoch immer mit Vorsicht zu benutzen ist. Vorzüglich auf seinen Angaben beruhte die Zeichnung dieser Gegenden am mittlern Nigerlaufe. Johannes Leo aus Granada, mit dem Beinamen der Afrikaner ist zwar selbst ein bewanderter Reisender im Innern dieses Erdtheiles, läßt sich aber während seines Aufenthalts am päbstlichen Hofe in Rom, unter Protection Leo X., wo er sein Werk niederschrieb, doch öfter verleiten, wahrscheinlich durch das Ansehn der Cosmographen einer Zeit bestochen, manche Irrthümer zu behaupten, deren Gegentheil ihm die eigne Anschauung widerlegt hat, (?) wie z. B. daß der Niger von Timbuctu aus gegen Westen nach Ginea (Guinea) **) fließen solle, da er diesen Strom hier doch selbst befischt hatte. Es waren daher neue Berichte von beobachtenden Augenzeugen, und zugleich mancherlei Studien zum Verständniß und zur Critik derselben, wie vorzüglich Sprachkenntnisse, das höchste Bedürfniß geworden. Zum zweckmäßigern und leichtern Gebrauche der bedeutendsten dieser neuen Quellen diene folgende Uebersicht, auf die wir uns späterhin beziehen werden.

1. Scherif Imhammeds Berichte über Bornu und Kaschna am Nigerströme (1790) ***). Erkundet zu Mesurata im Gebiete von Tripoli, durch Lucas, der, während 16 Jahren als Englischer Viceconsul in Marokko genau mit den Sprachen und Verhältnissen Nordafrikas bekannt geworden, in Auftrag der Afrikanischen Societät, im Begriff stand über Fezzan eine Reise nach dem Sudan zu unternehmen, woran Araberfehden ihn hinderten. Sein Begleiter nach Fezzan war ein angesehener Scherif dieses Reiches, Imhammed, der selbst Reisen südwärts zu den Negerländern gemacht hatte. Lucas breitete vor ihm seine Karte von Afrika aus, die er dem Sultan von Fezzan zum Geschenke bestimmte und lud ihn ein, sie an den Stellen die er durchwandert hatte zu berichtigen. Der Sheriff, durch diesen Antrag sich sehr geehrt fühlend, ward redselig, und mußte getreu berichten, da er selbst den Reisenden seinem Herrn zuzuführen gedachte. So sammelte Lucas die Nachrichten die in den Schriften der Afrikanischen Societät a. a. O. mitgetheilt sind; wir führen sie unter dem Namen Scherif Imhammed an.

*) J. M. Hartmann Edrisii Africa ed. alter. Gotting. 1796. 8.; nach einem vollständigern Manuscript: Sherif Mohammed Al Idrisi Geogr. of Africa in Annals of Oriental Literature. Lond. P. I. Jan. 1820. p. 130—144. **) Joannis Leonis Africani, tot. Africae Descript. lib. IX. Antwerp. 1556. 8. Lib. I. p. 3. a.; edit. Lugd. Bat. Elzevir. 1632. Uebersetzung von Lorsbach. Herborn 1805. ***) Proceedings of the Afric. Associat. T. I. p. 127—180.

2. Salam Shabini Reisebericht von Fez nach Timbuctu und von da nach Houssa (1787). Mitgetheilt von J. Gray Jackson *), Professor der Arabischen Sprachen und 16 Jahre lang Englischer Resident in der westlichen Barbarei zu Marokko und Mogodore. Shabini aus Tetuan kam mit seinem Vater als Jüngling nach Timbuctu und Houssa, wo er bis ins 27ste Jahr verweilte, ehe er nach Tetuan zurückging, und dann über Mekka gepilgert als Handelsmann nach Hamburg und England kam, wo er mit den Gliedern der Africanischen Society bekannt ward.

Von Tetuan, wohin er zurückkehrte, trieb er 15 Jahre lang Handel mit Gibraltar, und ward so dem Herausgeber bekannt, der aus dem Munde mancher andern Marokkaner, die in Sudan gewesen, viele Zusätze liefern konnte. Seine große Kenntniß der Mogrebbin-Arabischen, welches die allgemeine Sprache durch ganz Nordafrika und im Sudan ist, machte Jacksons langen Aufenthalt in Mogodore besonders fruchtbar für Erdkunde des Sudan **). Wir werden jenen Bericht mit dem Namen Shabini citiren, Jacksons Anmerkungen zum Unterschiede von seinem ersten Werke, Jacksons Acc. of Timb. nennen.

3. Sidi Hamet's Reise von Wednun nach Timbuctu und von da nach Wassenah (vor dem Jahr 1815). Mitgetheilt von J. Riley, der, als Supercargo der Amerikanischen Brigg Commerce, das Unglück hatte, an der Westküste der Sahara zu scheitern, und in die Sclaverei der Mauren der Wüste zu gerathen. Sidi Hamet, den seine Handelsgeschäfte durch jene Einöden führten, kaufte Riley ***) als Sclaven, um ihn, nebst vier Leidensgefährten, gegen Lösegeld in Mogodore die Freiheit zu verschaffen. Er hatte dreimal, als angesehener Handelsmann, die Reise nach Timbuctu gemacht, und durchwanderte ohne Hülfe des Compaß, aufs genaueste vertraut mit der Sternkunde, alle Wüsten Nordafrikas. Dieser sehr verständige Mann theilte im Hause des Englischen Consuls in Mogodore, dem edeln Hrn. Willshire und Riley, seine höchst merkwürdigen Berichte mit †) die wir mit Sidi Hamet bezeichnen wollen.

4. Adams Bericht aus seiner Gefangenschaft in Timbuctu (1810). Ein Nordamerikanischer Matrose, Adams, der 1810 im October mit dem Schiffe Charles an der Nebelküste des Cap. Blancos scheiterte, gerieth in Sclaverei der Mauren, die dort vom Strandrecht leben. Als diese auf Sclavenfang gegen Ost nach Soudeny (Taudeny?) dem nördlichsten Negerorte vom Reiche Bambarra gezogen waren, wurde die ganze Streifpartie

*) El Hage Abd Salam Shabeeny Account of Timbuctoo and Houssa Territories etc. with notes critical, to which is added Letters etc. by J. Gray Jackson. Lond. 1820. 8.
) Jackson Account of Marocco and the districts of Suse and Tafilelt etc. Lond. 2. Edit. 1811. 4. *) Loss of the American Brig Commerce wrecked on the Western Coast of Africa in the Month of Aug. 1815 with an Account of Tombuctoo etc. by Jam. Riley. London 4. 1817. p. 114. †) Rileys Loss p. 347—390.

von Regem übermältigt, und in Fesseln zu Markte nach Timbuctu geschleppt. Dort traf Adams das günstige Loos im Hause des Königs (wohl nur eines Oberhauptes) 6 Monat in einer Art von Freiheit sehr gastlich zu leben, bis er mit seinem Mauriſchen Herrn ausgelöset, als Sclave zur Grenze Marokko's zurückkehrte, wo er bald, durch Flucht nach Mogodore, seine Freiheit gewann. Als zerlumpter Bettler trieb er sich, 1816, in den Straßen von London herum, wo der Brittische Viceconsul von Mogodore, Mr. Dupuis, die Wahrheit seiner seltsamen Geschichte bestätigte, und seine Erzählungen, wie sie von einsichtsvollen Gliedern der Afrikaniſchen Societät ihm abgefragt waren, gesammelt im Druck *) erschienen. Voll Unsicherheiten, Sagen und Ansichten eines gemeinen unwissenden Matrosen, der die Sprache nicht versteht, und als Sclave wenig Aufforderung zur Beobachtung hat, können seine Angaben auf keine Weise mit denen der vorhergenannten einsichtsvollen und angesehenen Männer in Vergleichung gestellt werden. Dennoch enthalten sie viele unverdächtige Wahrheiten und gelten nur in sofern als Bestätigungen anderer Berichte.

5. Hadji Mohammed's Bericht von Timbuctu (1806). Mitgetheilt von Mr. Cahill von Rabat an die Afrikaniſche Association **). Dieſer Muſelmann wohnte am Brunnen Araan, einer Station in der Sahara auf dem Wege nach Timbuctu, dieſer Stadt im N. W., und sprach M. Park zu Sansanding; bot sich ihm als Wegweiſer nach Timbuctu an und bestätigte Parks letzte Fahrt bis Cabra.

6. Hadji Kalubs Bericht von Timbuctu (1807). Mitgetheilt vom Colonel Fitz-Clarence ***), der auf seiner Rückreiſe aus Indien (1818) mit dem reichen Kaufmann Talub, einem Fezzaner und Begleiter zweier Prinzen von Marokko, auf der Rückkehr von seiner Pilgerreiſe von Mekka zusammentraf, und Erkundigungen über den Sudan einzog, nach welchem Talub zu drei verſchiedenen Malen von Fez aus gereiſet war. Unter dem Namen Hadji Talubs führen wir seine Nachrichten †) an, die er 1807 in Timbuctu einsammelte.

7. Alex. Scott's Fahrt über den Bahar Tieb Dibbie See) nach El-Hezſch auf das Südufer des Nigerſtroms (1811). Dieſer Bericht iſt aus dem Munde des Reisenden aufgezeichnet in Leverpool, von Will. Lawson und Stewart Traill ††). Al. Scott, als Matroſe, ſcheiterte mit ſeinem Schiffe

*) Robert Adams Narrative of Travels in the Interior of Africa. London 1816. 4. Vergl. im Quarterly Review u. H. Murray im Historic. Account Vol. I. ch. 10. p. 468—486. **) H. Murray Account of Discoveries and Trav. in Africa. Edinb. 1817. T. I. p. 435. ***) Colon. Fitz Clarence Journal of a route across India through Egypt to England. Lond. 1819. 4. †) Ueberſetzung in den geogr. Ephemeriden VII. 1. H. S. 133—138. ††) Account of the Captivity of Alexander Scott among the Wandering Arabs etc. 6 Years. With Geogr. Remarks by Maj. Rennell. in Edinb. Philosophical Journ. 1821. Jan. Nr. VII. p. 38—53. und Nr. VIII. p. 225—240.

an der Afrikanischen Küste zwischen Cap Nun und Bojador. Von da in Sclaverei gerathend durchzog er 6 Jahre lang die Wüste Sahara mit seinem Mauriſchen Herrn, und kam jenseit des Bambarragebietes zu einem großen Süßwassersee (Bahar Tieb), der kein anderer ist als der Dibbie, den M. Park im O. von Jinnie durchsegelte. Scott durchsegelte ihn ebenfalls gegen Ost den, zu dem Heiligthume Sidna Mohammeds, bei welchem sich seine Horde nebst einer großen Zahl anderer Muhamedanischer Pilger als zu einem Wallfahrtsorte versammelte. Nach seiner Rückkehr zur Westküste der Saharah, entfloh er seinen grausamen Herren und entkam, 1816, glücklich nach Mogodore.. Unter dem Citat Al. Scott wollen wir seine merkwürdigen Aufsätze und Rennells Bemerkungen über sie anführen.

8. Bowdich und Hutchison's zu Cumassie, im Lande der Ashantis, aus dem Munde der dortigen Mullahs gesammelte Nachrichten (1817) *), von denen schon oben (S. 330 Anmerk. 2) die Rede war. Sie sind zum Theil abweichend von allen andern Angaben, als die einzigen, welche wir von der entgegengesetzten Seite des Nigerstromes, nämlich von dessen Südseite her erhalten haben.

9. Mohammed, Schulmeister in Tripoli, Nachricht von Timbuctu, von Wangara und dem Issa oder Nigerstrom (1819); in Tripoli aufgezeichnet von Ritchie. Mohammed, in Timbuctu von Mohamedanischen Eltern geboren, hatte zwischen beiden Orten zweimal die Reise hin und her gemacht, über Ghadames und Tuat, und ist über seine Heimath Timbuctu als Augenzeuge besonders wichtig. Seine Angaben, die sich unter den Handschriften in Ritchie's Nachlasse **) vorgefunden haben, werden wir mit Mohammed bei Ritchie bezeichnen.

10. Hadji Hamet's Nachrichten über Bornu, Gambaru, Kaschna und Wangara am Tschadi und Südi (1819). Aufgezeichnet zu Murzuk in der Hauptstadt Fezzan's von Ritchie ***), aus dem Munde Hamets, eines Eingebornen von Bornu, am großen oder sogenannten Nigerstrom, der 5 Jahre früher die Wallfahrt nach Mecca gemacht hatte. Mit dem Citat Hadji Hamet's bei Ritchie bezeichnen wir diese höchst merkwürdigen Angaben

11. Sidi Mousa Reise von Wadai durch Bagherme und Bornu, den Ländern am Niger, nach Fezzan (1819). Mitgetheilt von Ritchie †) in Murzuk aus dem Munde des Tripolitanischen Kaufmannes, der von da zurückgekehrt war.

Diese 3 Berichte, Nr. 9, 10 und 11, gehören zu den wichtigsten über das Stromsystem des mittlern Afrikas, nach welchen eine neue Conjecturalkarte desselben entworfen ward, die auch als Copie in den allgem. geograph. Ephemeriden mitgetheilt ist ††).

---

*) Bowdich Mission to Ashantee. P. II. p. 181 — 204.
**) Quarterly Review. London 1820. May p. 229 — 231.
***) Quarterly Review ebend. p. 231 — 235. †) Quarterly Review ebend. S. 233 u. f. ††) Allg. geogr. Ephemeriden. 1820. VII. B. 4. St.

Diese gesammelten Berichte, nebst andern Forschungen die im Quart. Review mit Burkhardts Angaben verglichen werden, verdankt die Erdkunde dem Eifer Mr. Ritchies des Englischen Vicecensuls von Murzuk, der im März 1819 diese Hauptstadt von Fezzán mit den größten Hoffnungen zur Erforschung des Sudans betrat, und auf seinem Hause die erste Brittische Flagge in der Mitte von Afrika wehen ließ (s. oben S. 380). Er hatte die Absicht, nach einem Jahre selbst die Reise nach Bornu, mit Hadji Hamet (dem Schwiegersehn des Scheikh von Kanem) zu machen, dann nach Kaschna den Niger stromaufwärts zu reisen, nach Nyffe am Bahr-el-Sudan zu gehen, wo Hornemann als Marabut gestorben seyn soll (1803 lebte er noch in Kaschna *); dann wollte er südwärts vom Niger das Afrikanische Continent durchsetzen und über Degomba und das Land der Ashantis zurückreisen. Er starb schon 1819 in Murzuk. Ob sein Freund und Nachfolger in diesem Posten, Lieutenant Lyon diese Untersuchungen fortgesetzt hat, ist uns unbekannt geblieben.

12. J. C. Burckhardt Nachrichten über die Länder des Sudan im West von Darfur (1817). Diese sammelte der einsichtsvolle unermüdete Reisende aus dem Munde der Negerpilger, die er in Cairo am Nil kennen lernte. Sie sind als Anhang seiner Reisen in Nubien, mitgetheilt **) und bestätigen und erläutern auf eine sehr merkwürdige Art die zuletzt angeführten Nachrichten über die östlichen Gegenden des Wassersystems zwischen dem Niger von Houssa und dem Abiad des Nilstroms.

13. Mohammed Ebn Batuta's Afrikanische Reise (im Jahr der Hegira 753, oder nach Christi Geb. A 1352). Zu den vorigen neuesten Quellen über die Geographie des mittlern Afrika, welche bisher noch nirgends in ihrem ganzen Umfange benutzt worden sind, fügen wir diese sehr alte aus dem 14ten Jahrhundert bei, die aber erst seit kurzem an das Licht gezogen ist, und zu den trefflichsten gehört die wir aus dem Mittelalter besitzen. Denn sie ist der Bericht eines wißbegierigen und viel gewanderten Augenzeugen, der während 30 Jahren Wanderschaft durch Asien und Afrika (von 1324—1354), als gelehrter Moslem überall gastliche Aufnahme fand, und nach der Rückkehr in seine Vaterstadt Tangier (Tingitana, Tandji) in der Barbarei, den Pilgerstab wegwarf, und Bericht von seinen Wanderungen niederschrieb. Die letzte Reise war die nach Sudan, über Segelmessa durch die Sahara nach Sego (Karssochu) und Tumbuktu, zum Nigerstrom (Nil); von da nach Mali, nach Tumbuktu zurück, und die Wasserfahrt auf dem großen Strome nach Kuku, Bagherme (Burdama) und Tekedda. Seine Nachrichten bestätigen die Angaben von Ritchie und Burckhardt auf eine interessante Weise. Leider besitzen wir sie erst im Auszuge, da bisher das Original, welches ungemein selten seyn soll, noch unbekannt geblieben ist. Selbst Burckhardt konnte es in Cairo nicht zu sehen bekommen. Die beiden verschiedenen Ausgaben der Auszüge, welche zu gleicher

*) H. Murray Historic Account of Discov. Vol. I. p. 432.
**) J. L. Burckhardt Travels in Nubia. Lond. 1819. 4. Appendix Nr. II. p. 484—492.

Zeit von Burckhardt *) in Cairo (1816 und Jan. 1817) und von Kosegarten im Jahr 1818 **) aus der Herzoglich Gothaischen Bibliothek (wo 3 Handschriften sich vorfinden), entdeckt worden, welchen, so viel wir sehen können, nur in den eignen Namen von einander ab, die wir nach den verschiedenen Ausgaben mit dem Namen B. und C. bezeichnen wollen. Eine vergleichende Zusammenstellung beider mit den gegenwärtigen bekannt gewordnen heutigen Namen, ist in dem Quarterly Review ***) versucht.

Die große Mannichfaltigkeit und Verschiedenartigkeit dieser Quellen macht ihre Benutzung auf einem so weiten Gebiete der Erdkunde sehr schwierig, aber zugleich die Bekanntschaft mit ihnen nothwendig, und zeigt den Fortschritt der Erdkunde in dem letzten Jahrzehnd auf eine überraschende Weise.

a. Der Nigerlauf unterhalb Sego, nach neuern Berichten der Augenzeugen.

1. Sego, Karssechu bei Ebn Batuta.

Unterhalb Sego und Sansanding schiffte M. Park an Jinnie (Jinne) durch den Dibbie-See und bei Kabra an Timbuktu vorüber; über diesen Weg schickte er vorläufig mit seinem Journale eine Skitze †), welche der Rennellschen frühern Zeichnung entspricht, nur daß der See weit größer als früher erscheint. Kein anderer Reisender giebt über diese Fahrt weitere Auskunft. Die Mallahs in Cumassie ††) sagten, von Sansanding nach Jinnie seyen 5 Tagereisen; dieß sey eine Insel im Niger. Von Jinnie fahre man in den Dibbir (Dibbie), an dessen Eingang liege Sanina; von hier nach Kabarra (Kabra) zum Hafen von Timbuctu seyen 20 Tagefahrten. Sego war der äußerste Westpunct welchen Ebn Batuta aufsuchte; er kam dahin mit der Caravanenreise durch Melli-Hara, über Sedjelmessa, Walet zur Stadt Karssechu (K.), Kar Sendjou (B.) †††), welches höchst wahrscheinlich keine andere als Sego, die Hauptstadt des Bambarrareiches seyn kann, die nach M. Park auch Sego-Korro, oder Sansi-Korro heißt ††††). Nach Jackson's Angabe soll die Negeraussprache dieses Ortes eigentlich Shagr'u, mit dem eigenthümlichen Guttural gr seyn, der noch durch das Arabische grain am nächsten bezeichnet werden kann †††††). Karssechu liegt, nach Ebn Batuta, am Ufer des Nils, der von da nach Kabara und Sagha (Zagha B.) fließt.

*) In Burckhardt Travels a. a. O. Append. III. Nr. 82. p. 534. **) Mahommedis Ebn Batuta iter Africanum commt. acad. J. G. L. Kosegarten Jen. 1818. 4. ***) Quarterly Review 1820. May p. 259. †) S. Sketch in Park Journ. p. 165. ††) Bowdich Miss. p. 192. †††) Ebn Batuta K. p. 47, B. p. 536. ††††) Quarterl. Rev. p. 259. †††††) Jackson Acc. of Timb. p. 491.

An dieser Stelle giebt der Tingitanische Reisende im 14ten Jahrh., seine Episode über den Lauf dieses Stromes, gegen Osten, nach Aegypten hin, welche wir mit seinen Worten hier folgen lassen:

„Von Kabra *) und Sagha fließt der Nil nach Tombuctu, von da nach Kok (Kuku, B.); von da zur Stadt Muli (Mouly, B.) der letzte Ort des Reiches Mali. Von da nach Joi (Bowy, B.) einer der größten Städte im Sudan, das größte Negerreich, dessen Oberhaupt der Großsultan aller Negerkönige ist. Dahin gehen die Weißen nicht; denn vor ihrer Ankunft dahin würde man sie umbringen. Von da fließt der Nil nach dem Lande der Nubier, wo Christen sind. Aus diesem fließt er nach Donkolah, der größten Stadt der Nuba, deren Sultan Ibn Kenzeidyn (B.) ein Muselmann ward, als El Naszer Mohammed Ben Kelawan (K.) in Aegypten regierte. Von da fließt der Nil über die Cataracten Dschenâdel, welches der letzte Ort des Landes der Schwarzen und der erste der Provinz Eswân (Syene) in Oberägypten ist. An dieser Stelle sahe ich Crocodile so groß wie ein großer Kahn."

Dieser älteste Bericht des Mittelalters nimmt also ohne Umstände als ausgemacht die Identität von Niger und Nil an, ohne den erstern Namen auch nur zu kennen und von einer Differenz der Namen zu wissen.

Von Karsseshu, sagt Ebn Batuta, ging er zum Fluß Ssanssara (K.), Sansera (B.), zu welchem man nicht gelangt ohne Erlaubniß dazu zu haben. Er liegt 10 Engl. Meilen fern von Maly der Residenz des Negersultans. Tumbuctu **) ist eine Stadt des Reiches Maly; ihr Statthalter, der ein Neger ist, wird von Maly ernannt; sie liegt 4 Milliaxien (oder Engl. Meilen) vom Nil. Von hier reisete Ebn Batuta, in einem Canoe, das aus einem Baumstamme gemacht war, auf diesen Nil der Neger gegen Osten, kehrte mit seinen Begleitern jeden Tag in Ortschaften ein, wo sie für Salz und Gewürze sich Proviant eintauschten, bis er nach Kuku kam, die schönste der Negerstädte, am Nil gelegen, wo noch Kowries als Münze ***) gelten. Hier, scheint es, verließ Ebn Batuta den Strom den er immer Nil, nie Niger nennt.

Ueber den großen Süßwassersee, den Dibbie bei M. Park, zwischen Jinnie und Timbuctu, dessen Ebn Batuta nicht erwähnt, giebt uns nur allein Al. Scott folgende Auskunft.

---

*) Ebn Batuta K. p. 47. 48. **) Ebn Batuta II. p. 49.
***) Ebend. bei B.

2. Der Dibbie-See und der Wallfahrtsort in El Hrasch, nach Al. Scott.

1. Die gegen N. W. an diesen See anstoßende Wüste, welche zur Sahara führt, ist den Arabischen Reisenden unter dem Namen El Sharrag*) bekannt, und liegt gegen die Lgnd der Bambarraneger, die sich hier weit nach dem [illegible] ausgudehnen scheinen. Der Boden ist hier mit [illegible] Sandhügeln und Thälern durchzogen, von vielen brakischen Wassern durchflossen, und mit Waldungen von Dattelpalmen, Cocos (?) und wilden Orangenbäumen bedeckt, deren räuberische Bewohner durch ihre Ueberfälle am Eingange der Sahara den Caravanenreisenden, die von hier durch die Wüste gegen die Marockanische Grenze ziehen, sehr gefährlich werden. (Der Name Bambarra soll ein verzerrter Beiname bei den Mauren seyn, und eigentlich Bambara d. i. Menschenfresser, heißen). Gerade an dieser Stelle, wo es, wo der große Strom seine Wendung von N. O. gegen O. zu nehmen beginnt. Hier betrat Al. Scott, nachdem er 3 Monat lang die westliche Sahara durchzogen hatte, nicht das Nigerufer, sondern plötzlich die Gestade eines sehr großen Sees**), und konnte bei heiterm Himmel demselben gegenüber (also im Süd) zwei hohe Gebirgsgipfel in den Wolken erkennen. Das Seeufer war weißer Sand, mit Gebüsch und Waldung, den Cocos ähnlich, bedeckt. Bis dahin hatte man keine Berge, keinen Fluß, keine festen Wohnungen gesehen, und die begegnenden Neger hatten Arabisch gesprochen. Am Gestade des Sees lag ein Ort auch El Sharrag genannt, in welchem die Caravane ihre Cameele zurückließ. Nach Rennells Berechnungen ist den Caravanenmarsch (von El Giblah dem Ausmarsche zu diesem See, an 1000 geogr. miles Engl.) kann dieß große Wasser kein anderes als M. Parks Dibbie seyn, obwohl die Angaben seiner Größe verschieden sind.

In diesem Orte wohnten viele Neger; die Herren waren dunkelfarbige Araber vom Stamme Orgh[illegible], welche die Shelluhsprache redeten. Diese sind wohl als eine Colonie vom Norden her etwa aus dem westlichen Gebiete von Marocko anzusehen (s. unten Atlas-Gebirge) und scheinen für die Kaufleute, die nach Timbuktu reisen, gefährliche Räuber zu seyn ††). Ein großes, [illegible] Boot aus rothem, dem mahagony ähnlichen Holze, ohne Eisennägel gezimmert (wie am Niger um Bammaku, Park, s. oben S. 492), mit Rudern an Grasseilen befestigt,

*) Al. Scott p. 44. **) Jackson Acc. of Timb. p. 480.
***) Al. Scott p. 45. †) Rennell Observat. p. 187.
††) Hadji Talub p. 136.

wurde zur Ueberfahrt für 70 bis 80 Mann gemiethet. Ein Knabe steuerte und 6 Negersclaven ruderten. Bei Sonnenaufgang stieß man ab vom Ufer, stationirte in der Nacht mitten auf dem See, wo man einen Stein als Anker auswarf, und steuerte dann wieder in gerader Linie immer gegen die Gipfel der zwei Berge nach der Südseite. Das Wasser trieb viel grünes Ried auf seiner Oberfläche, darin Schildkröten sich aufhielten und viele Fische; eine Menge von Fischerbooten durchkreuzte den See, aber keines, das mehr als 200 Mann tragen konnte. Alle waren flach und wurden bei den Arabern genannt Zurgos, von den Einwohnern El Shawahs aber Fuck (flook). Die größte Länge des Sees, wo keine Grenze sich zeigte, war von S. W. nach N. O. Man fürchtete den Ueberfall von Seeräubern, einem Volke „Zachah" von kleiner Gestalt, das im N. und O. des Sees wohnt, und nicht zu den Moslems zu gehören scheint. Am dritten Tage Nachmittags, erreichte das Schiff das gegenüber liegende Ufer, da, wo die schmalste Ueberfahrt; der Zeit des Ruderns nach zu urtheilen, eine Entfernung von 12 geogr. Meilen (60 Engl. miles). Die Schiffer nannten diesen See Bahar Tieb; er fließe aber gegen S. in ein salziges (?) Wasser, das sehr groß und ohne Ende sey; dort wären eine Menge Saffina el Kabir (d. h. große Schiffe) darauf, es heiße Bahar el Kabir (d. h. großes Wasser), und an ihm liege ein Hafen Kambarra zu welchem sehr viele Schiffe kämen. Da wären große Gefechte zwischen Franzosen und Engländern gewesen, deren Gebeine noch auf den Feldern lägen (dieß letztere ist wohl nur eine unsichere Aussage von Sclaven, die an der südlichen Meeresküste gewesen).

Das jenseitige Gestade des Sees wurde El Hezsch *) genannt; es muß wohl entweder zum Reiche Gotto, oder zur großen Insel Jinbala, zwischen den Nigerarmen gehören, die Park angiebt. Am Landungsplatz waren Hütten erbaut, genannt El Tah-Sidna Mohammed; der Name des hier wohnenden Stammes war El Tahsi del Hezsch. Hier wurde dem Sclaven Scott angekündigt, jetzt gehe es nach Hezel Hezsch zu Sidi Mohammed, wo er sich müsse beschneiden lassen. Vom sandigen und thonigen Seeufer, auf dem viel Tomkilezwaldung (Chimney wood?) zwischen weißen Felsen hervorragte, führte ein enger Pfad durch Gebirgsland, zwischen zwei hohen Bergen hindurch in ein Thal wo Bäume mit ölgebenden pflaumenartigen Früchten standen (Shea oder Butterbaum bei Park). Im gebüschigen Thale stand ein niedriges Gebäude, aus rothen Felsen

*) Al. Sepu, p. 56.

steinen erbaut, mit Rohr gedeckt, und schwarz mit Ruß überwachsen, ohne Fenster, das Grab Sidna Mohammeds, eines Verwandten des großen Propheten, den sie Uhr Soél heißt. Sein Kopf war gegen Aufgang der Sonne nach Mecca gerichtet, und umher waren die Gräber vieler andern in El Hezsch Gestorbener. Sehr viele Pilger versammelten sich hier; von der Südseite des Sees kommen sie auf Maulthieren und Cameelen geritten (da sich also wohl keine Hemmung durch Wasser), trugen rothe Kappen und opferten Ziegen und Schafe. Viele andere Züge kamen von der Nordseite, über den See geschifft, in weißen Hemden mit rothem Gürtel und metallnen Büchsen, in denen sie Bücher und Schreiberei hatten. Bei ihrer Ankunft riefen sie laut ein Gebet, neigten den Kopf dreimal zur Erde, gingen dann gerade auf die Thür des Gebäudes zu, an deren einer Seite ein brauner Stein etwa zwei Fuß hoch (wie in der Kaaba zu Mecca), den alle Pilger küßten. In der Umgegend lagen noch Ruinen von 3 bis 4 großen Gebäuden aus rothen Steinen, mit Thon statt Mörtel gebaut, die einen weiten Grund bedeckten. Scott, der sich weigerte ein Moslem zu werden, wurde nicht geschlossen. Die Einwohner in El Hezsch hatten viele Sclaven, lebten in Hütten, trugen blaue Hemden und gelbe Sandalen; ihre Nahrung waren Datteln, Reis, Pillau.

Nach einem Monat Aufenthalt an dieser Stelle, die ein merkwürdiger Wallfahrtsort, das Mecca für den islamitischen Sudan zu seyn scheint, kehrten die Pilger zurück; Scott *) schiffte auf demselben Schiffe mit Pilgern wieder über den See, und wurde dann durch die Waldung am Grenzsaume wieder in die Sclaverei nach der Sahara zurückgeführt. Die Schellubeo nennen sie türkisch, da sie wohl selbst Fremde in dieser Gegend sind, nichts vom Laufe des großen Stromes zu sagen. Die Fahs und Marabutten welche, nach Scott, vom Süden her kamen, gehören wohl unstreitig zu denen welche in Europa bei den Ashantis so genau mit diesen Gegenden bekannt zu seyn schienen (s. oben S. 325, 330).

Dieser Wallfahrtort ist, so viel wir bis jetzt wissen, der einzige auf dem Südufer des Nigerstroms; er scheint aus alter Zeit zu stammen. In dieser Gegend, sagt Ibn Batuta, von Sagha einem sonst unbekannten Orte, den er nach Kabra setzt, daß dessen Einwohner seit alter Zeit gute Muhamedaner und streng in ihrem Glauben seyen (Moslems of old and strong in their faith) **); sollte dies

*) Al. Scott p. 226. **) Burckhardt Trav. p. 53.

[illegible] Wallfahrtsort seyn? Derselbe welchen die Mauritanischen Emmassie Sanina, nannten, am Eingange des Dibbie-Sees?

Dieser Süßwasser-See, welcher Jinbala im Ost, und im West das goldreiche Jinnie, berühmt durch die Ortsnamen seiner Goldschmiede *), bespült, hat wohl sicher eben seinen Arabischen Namen, und sollte El Bahar Dibbie d. h. See des Goldstaubes, oder El Bahar Dibbie (contr. Dibbie) **), d. h. Wasser voll Gold, geschrieben werden. Der Goldschmuck (trinkets) ***) der Goldarbeiter von Jinnie, macht einen wichtigen Handelszweig, nach dem Hafen Darkelza am rothen Meere durch welchen auf der Meerstraße durch Sennaar nach Jidda versendet wird, und Waaren liefert die den Filigranarbeiten, wie sie im Ostindischen Archipel gemacht werden, sehr ähnlich sind.

Timbuktu, das große Emporium des Welthandels im Sudan am Nigerstrom.

Kabra †) wird allgemein der Hafen von Timbuctu, der großen Handelsstadt genannt, welche Edrisi (1150) noch unbekannt ist, deren Namen aber gleich vom Anfang an, als die Portugiesen Westafrika entdeckten, durch ihre Goldbesitzungen bekannt ward. Tungubutu oder Tumbuktu wird, ohne mehr davon zu sagen, so oft von ihnen und als so zugänglich erwähnt, und in ihren Karten kaum in ¼ seines wahren Abstandes von der Westküste gezeichnet, daß man wieddings auf den Gedanken kommen muß ††), daß jene und die heutige Stadt dieses Namens, zweierlei seyn mögen, oder in jenen ältern Nachrichten mahres und falsches vermengt seyn müsse, weswegen wir sie auch hier übergehen wollen. Das Timbala der Portugiesen ist jedoch unstreitig das heutige Jinbala im Osten oder unterhalb des Dibbie-Sees.

Jinnie, oberhalb des Dibbie-Sees, wird von de Barros †††) genannt, am Fluß Genna d. i. am Niger, als ein Ort der noch früher als Timbuctu von großer Wichtigkeit war. Nach Park liegt dieß letztere, von jenem 12 Tagereisen ab, nach Osten. Jinnie ist noch immer ein wichtiger Handelsort, in dem sich vorzüglich die westlichen Negervölker, zumal die Mandingos vereinigen, welche die Zwischen-

*) Colon. Fitz Clarence Journ. of a Route etc. p. 496. mit Zeichnungen dieser Goldarbeiten. **) Jackson Acc. of Timb. p. 474. ***) Jackson Acc. of Marocco p. 298. †) Leo Afric. ed. Antw. 1556. fol. 251. ††) Murray Histor. Acc. of Discov. Vol. I. p. 405. †††) De Barros Asia Dec. I. L. 3. c. 11. fol. 386.

buctu gehabt haben muß. Denn für das Geschenk [illegible] schöner Mädchen, Renegaten, erhielt er vom Bam[illegible] könige die Erlaubniß sich mit seinen Anhängern [illegible] buctu anzusiedeln. Dieser Prinz warb einige tausend [illegible] Bambarranische Krieger und zog mit ihnen zur Gren[illegible] rokko's zurück, als eben sein Gegner gestorben war, [illegible] Muley Ismael den Kaiserthron bestieg. Die, [illegible] brachte schwarze Armee sammelte nun der neue [illegible] unter seine Fahnen, und gewann so, durch sie, eine [illegible] in Timbuctu. Seiner Uebermacht weichend, ließ sich [illegible] Stadt eine Contribution auflegen, eine Maurische Ga[illegible] gefallen, und zahlte selbst einen jährlichen Tribut, um [illegible] für ihre Caravanen und ihren Handel gegen die räub[illegible] Nachbarn zu gewinnen. Damals erhielten die Muha[illegible] nischen Mauren ihr großes Uebergewicht im Sudan, [illegible] dieser Zeit zogen, wie wir oben nach Stuarts Gesandtsch[illegible] reise berechneten, die größten zahlreichsten Caravanen, [illegible] zen Heeren vergleichbar, von Fez und Marokko zum [illegible] gerström. Muley Ismael häufte große Schätze an, [illegible] in seinen Palästen auf; seine geprägten Goldmünzen [illegible] den die gangbarste Münze in Nordafrika, und gelten [illegible] noch in Timbuctu; die Kaufleute von Fez sammelten [illegible] Reichthümer und legten ihre Commanditen in [illegible] an, Moscheen (Dschamien *) genannt) wurden dort [illegible] Die Maurische Besatzung verheirathete sich mit den [illegible] gen, und zerstreute sich unter den Einwohnern des [illegible] Mit Muley Ismaels Tode (1727) wurde der Tribut [illegible] mehr so regelmäßig an seinen Sohn Muley Abd. [illegible] zahlt, und hörte endlich ganz auf. Aber Timbuctu [illegible] einmal Maurische Bevölkerung, Maurische Sitte [illegible] men, und ist seitdem der besuchteste continentale Hafen [illegible] Magrebi geblieben. Bis zum Tode des Kaisers von [illegible] rokko, Sidi Mohammed (1795) **), der ein [illegible] nes Volks genannt ward, blieb der Handel mit [illegible] und damit auch der Arabische Einfluß auf die Hauptstadt [illegible] Lande von Bedeutung. Seitdem aber gerieth er in [illegible] in Verfall, weil der Nachfolger, Muley Soliman, [illegible] Staats die reiche Caravanenzufuhr aus seinem Gebiete [illegible] gemein erschwert hat. Doch bleibt der Verkehr noch [illegible] von Wichtigkeit.

Bei der Besitznahme von Timbuctu, im Jahr [illegible] durch den König Mansong von Sego, derselbe, [illegible] M. Park 1796 und 1805 vorfand, mag wohl die Kaufmannspartei genöthigt worden seyn das Gebiet dieses Staates zu verlassen. Man vermuthet ***), daß der neue dem Kaiserthum Ma-

*) Hadji Talub p. 134. **) Jackson Acc. of Timb. p. 481.
***) H. Murray Acc. of Discover. V. I. p. 486.

Marokkanischen feindlich gesinnte Staat des Sidi Heshem, der sich seit 1810 am Südabhange des Atlas, an einer Lücke zwischen ihm und der Meeresküste bei Wedinun eingelassen hat, die keine der Sudancaravanen vermeiden kann, aus den Mauritschen Flüchtlingen des Timbuctureiches bestehen möchte. Sein Herkommen ist sonst unbekannt. Sidi (d. h. Kaiser) Heshem *) soll der Nachkomme eines Mauritschen Sanctus seyn. Dieser Prinz hat eine Garde von 5000 Mauren und Negern, die trefflich bewaffnet dem Kaiser von Marokko Trotz bieten. Er hat einen lebhaften Handel mit dem Sudan eröffnet, und an der Grenze der Wüste einen Markt angelegt, auf welchem die Sudanproducte beständig ausgestellt, und zu so wohlfeilen Preisen zu haben seyn sollen, daß die Marokkaner es bequemer finden, da ihre Einkäufe zu machen, als erst beschwerlich durch die Wüste zu bestehen. Die große Sudancaravane von 4000 Cameelen, mit welcher Sidi Hashem seine zweite Reise nach Timbuctu machte, war zur Hälfte das Eigenthum dieses Fürsten **). Mit der Verbindung dieser Maurenpartei, verlor Timbuctu unstreitig die multinistesten Einwohner und einen wichtigen Handel. Sidi Heshem hat sich seithem eine immer drohendere Macht (jetzt von 15000 Mann) ***) gegen Marokko zu verschaffen gewußt. In Timbuctu blieben aber nur Neger zurück.

Hieraus erklärt es sich, daß vor einigen 30 Jahren, nach Mohammeds Aussage †), in Timbuctu ein König mit Namen Abubeke regierte, kein Neger sondern ein brauner Mann, daß aber nicht alle, obwohl die mehrsten Einwohner Moslems, alle aber Moslems genannt werden. Der Palast des Königs, in der Mitte der Stadt gelegen, soll dem von Mecca gleich gewesen seyn und den Namen Kusbé, d. i. Kaabe, geführt haben. Shabini, der 1787 in Timbuctu war, sahe dagegen dort schon einen von Houssa abhängigen schwarzen König ††), wie einst Batuta ebendaselbst einen Gesandten von Maly (s. oben), der zwar von den Timbuctern gewählt aber von Houssa bestätigt ward, diesem Reiche Tribut zahlte und den Titel Sultan führte. Hadji Talub †††) (1807) sagt ebenfalls, der König sey ein Neger, habe aber seine Residenz im Hafen Kabra aufgeschlagen; Adams (1810) fand einen alten, grauköpfigen Mann in Timbuctu, den er für den König nahm, vermuthlich war er aber nur ein Statthalter desselben, mit einer Leibwache von 30 Mann ††††). Er wird daher von den

*) Adams Narrative p. 483. **) Sidi Hamet p. 357. ***) Rileys Loss. p. 495. †) Mohammed b. Ritchie p. 230. ††) Shabini p. 12. †††) Hadji Talub p. 134. ††††) Adams Narrat p. 472.

Alle Mauren die nach Timb
tier in der Maurenſtadt nel
ſen in die Stadtthore, der
an die Thorwache abgiebt, u
rückerhält, und überhaupt
nete Moslems, die zu einer
Zeit in die Stadt gehen, ei
gegen ſie entſtanden ſeyn mu

Dieſe politiſche Umände
ſeit kurzem wieder, zu einer
ſtaate gemacht, deſſen Verb
daniſchen und Mauriſchen N
dagegen mit dem innern Sud
kert zu haben ſcheinen. Da
Timbuctus durch Caravanen
ſtroms nach Waſſenah ***)
das allen Europäern und ſel
her dem Mauriſchen Handels
buctu unbekannt geblieben wa
in Geſchäften des Königs von
hat (ſ. unten).

Auch erſcheint der Shegar
neueſten Berichte †), in ächt A
eine Leibwache von 100 Mann a
und 100 Mann zu Fuß, mit
zur Begleitung. Er trägt ein
Silber behängt, eine Art Turb
nen großen weißen Stab oder S
Löwen als Knopf, in der Hand

noch hinreicht, um manche bisherige scheinbare Widersprüche, die man entdeckt hat, in ihr wahres Licht zu setzen, wollen wir das Wesentlichste über die Beschreibung der Stadt und des dortigen Völkerlebens nachfolgen lassen.

Die Stadt Timbuctu (denn so soll sie nach der einheimischen Aussprache richtiger als Tumbuctu heißen) *), liegt in einer Ebene, von sandigen Hügeln umgeben, 3 Tagereisen (Schallat) im S. von der Grenze der Sahara, und 2 oder 3 geogr. Meilen (12 miles) bis auf 6 Stunden, nach den verschiedenen Jahreszeiten, im N. des Nigerstroms. Wahrscheinlich macht dieser hier große Windungen.

Gegen Osten hin liegen weitläuftige Waldungen **) die denen in Marokko sehr ungleich sind, und nur kleinere Bäume, nach Shabinis Vergleich, als die Englischen zu Zimmerholz haben; sie sind voll Elephantenheerden. Dicht an der Stadt, im Süden, ist ein kleiner Bach der bratisch, nur wenige Fuß tief ist, und nach Ost in den Wald fließt, wo er sich im Sande verliert. Shabini ***) der gegen S.O. über diesen kleinen Fluß gesetzt war, kam nach 3 Tagen zum Niger; überall fand er die dahin schönen bebauten Boden, mit einer Art Eichen (El Belüte nennt er sie, wegen der heilsamen Früchte die sie tragen); wahrscheinlich wohl die Ghonnuß.

Nach Adams soll gegen S.W. noch ein großes Wasser seyn, das er Mar Zarah †), 12 Minuten breit, nennt, so gleicht seinen eigenen differirenden ††) Aussagen nach, jene doch noch unbestimmt, ob es wirklich noch dieser Weltgegend West, könnte immerhin nur ein erweiterter Arm des Nigerstroms selbst seyn, der an dieser Wüstenecke gewiß mehr als eine Veränderung erlitten hat, oder vielleicht auch ein bisher unbekannter, nördlicher Zustrom des Niger, wie ihn H. Murray und Reichardt auf ihren neuesten Karten von Afrika schon verzeichnet haben. Wirklich nennt auch Sidi Hamet †††) einen sehr breiten Fluß, den er im Norden, nur wenige Tagereisen von Timbuctu zu passiren hatte, mit dem Negernamen Gozen-Zair (bei den Arabern El Wadi-Tenij), und die Identität desselben mit dem Bahutas Ssan ssara (s. oben) ist wohl nicht zu verkennen; auch steht er schon auf d'Anvilles Karte von Afrika (1755) verzeichnet ††††). Dieß würde denn auch Leo Africanus Behauptung vom Nigerstrome in etwas aufklären,

*) Hadji Talyb p. 134. Jackson Acc. of Timb. p. XIII. **) Shabini p. 8. ***) Shabini p. 57. †) Adams Narrat. p. 478. ††) H. Murray Histor. Acc. of Discov. Vol. I. p. 418. †††) Sidi Hamet p. 562. ††††) Mem. de l'Acad. des Inscr. Vol. XXVI.

der aus eigner Schiffahrt wissen will, daß man nicht den Strome von Timbuctu nach Jinnie gegen Westen folge *). Doch bleibt hierüber immer noch mancher Zweifel übrig. Es möchte wohl etwas zu voreilig seyn, mit Barrow und H. Murray **) diesen hypothetischen Mar-Zarah des Adams und Sidi Hamet, im Norden von Timbuctu, dessen westlicher Lauf doch noch nicht so völlig entschieden zu seyn scheint, für den Fluß von Kaschna und den Nigir des Ptolemäus zu halten, der, freilich von dem Niger des Park oder vom Joliba, im Süden von Timbuctu (welcher gegen Osten strömt), noch keine Kenntniß hatte und ihn auf ein neuestes System von zwei, verschiednen Weltherströmen zu bauen, die einander entgegen und neben einander vorüber, nach dem Westen und dem Osten fließen sollen, geschieden durch einen Berggug, so, daß Land und Stadt Timbuctu, zwischen beiden zu liegen kämen. Timbuctu, die Stadt, schätzt Shabini auf anderthalb Mal so groß als Tetuan (also fast eine deutsche Meile im Umfang, mit 50000 Einwohnern ohne die Sclaven, da Tetuan 15000 hat) ***); Talub hielt sie für dreimal größer als Alexandrien in Aegypten, die Menschenzahl †) schätzt er auf 60000; Adams ††) schätzte sie so groß wie Paris (also nur kleiner im Umfang als Paris und London), aber mit wenigern Einwohnern, wegen der Zerstreutheit der Wohnungen. Sidi Hamet meinte, sie hätte wohl sechsmal so viel Einwohner als Mogodore (an 200000, da dieses 36000 hat) †††). Auf solchen relativen Vergleichen beruhen die mehrsten Angaben, welche wir bis jetzt über diese Stadt besitzen; die neueste, welche sie kleiner angiebt als Mogodor, der Reiche Fezzan, läßt vermuthen, daß die sehr große Verschiedenheit der Angaben über die Bevölkerung, wegen des großen Wechsel des Ab- und Zuströmens der Caravanen herrühret, da zuweilen die Zahl der Fremden auf mehr als 15000 steigt, die auf mehrere Monate dort sich in Häusern und Märkten niederlassen müssen ††††).

Die Stadtmauer ist nur ein Erdwall, 12 Fuß hoch, zur Vertheidigung gegen die Ueberfälle der Mauren, mit 3 (nach Sidi Hamet) Thoren †††††), dem Bab Sahara gegen N. W., dem Bab Nil gegen S. dem Niger (Nil) gegenüber und dem Bab El Kibla nach der Weltgegend gegen Ost, nach Mecca hin. Sie werden jeden Abend

*) Leo Afric. l. c. L. I. fol. 2. **) H. Murray Acc. of Disc. I. p. 420. ***) Shabini p. 11. †) Hadji Talub p. 254. ††) Adams Narrat. p. 472. †††) Sidi Hamet p. 563. ††††) Capt. Lyon Narrat. of Travels in North Africa, Lond. 1821. 4. †††††) Shabini p. 10.

ſchloſſen und ſind an den Außenſeiten mit Cameelhäuten und Nägeln überſchlagen, um ſie für die Axt undurchdringlich zu machen.

Die Häuſer der Stadt ſind zum Theil aus Stein erbaut *), quadratiſch, und mehrere von dieſen zwei Stock hoch, andere nur aus Erde; die Häuſer der Armen nur aus Zweigen mit Matten bedeckt. Ein Marktplatz (Baſar) mit den Buden heißt hier Kaſſerea. Adams hat keine ſolche geſehen. Shabini, der aber dort lange als Handelsmann gelebt, ſagt, die Fremden mietheten da von den Einwohnern Magazine auf 3 Monat zur Aufbewahrung der Waaren; dieſe Quartiere nannten ſie Fondacs, die Neger aber Moal, und viele derſelben gehörten dem Könige. Fremde waren aber immer in der Stadt. Sidi Hamet ſagt **), die Stadt ſey voll Kaufbuden, wo er Salz, Meſſer, Zeuge, Goldſchmuck u. a. m. geſehen, und nach Mohamed iſt jeden Dienſtag und Donnerſtag Markttag ***). Die einheimiſchen Bewohner Timbuctus treiben in der Nachbarſchaft ſehr guten Ackerbau †) nur nicht gegen die Seite der Sahara hin; ſonſt aber, auf den andern Seiten, iſt die Landſchaft durch Canäle aus dem Niger trefflich bewäſſert, oder durch Schöpfräder vom Vieh getrieben, wie in Aegypten. Die Neger bauen eine Hirſenart (Allila), Indiſches Korn (El Biſchna), aber weder Weitzen noch Gerſte; Reisausſaat iſt im Auguſt und September. Die Neger haben nur die Hacke, aber den primitiven Pflug, welcher durch ganz Nordafrika im Gebrauch iſt, von den Arabern angenommen. Auch Adams gewinnt man dort auch Feigen, Ananas (Bromelia Ananas, Pine Apples bei Adams), Datteln und Cocosnüſſe in großer Menge, welches letztere auch Hadji Talub und Mohammed ††) beſtätigten. Ob es dieſelbe bekannte Species des Indiſchen Cocos oder eine nur verwandte Art †††) bleibt unausgemacht.

Ein eigenthümliches Gewächs dieſer Gegend im Sudan bis Bornu ſind die Gurunüſſe (Gooroo) die zur Conſumtion und zur Verbeſſerung des ungenießbaren Wüſtenwaſſers vermöge ihrer angenehmen Bitterkeit ††††) dienen, und durch Caravanen bis Fezzan und durch ganz Nordafrika einen wichtigen Handelsartikel ausmachen. Auch bis zu den Aſhanti †††††) im Süden ſind ſie unter dem Namen Buſſi (Boossee) bekannt. Der Baum hat den Namen

*) Hadji Talub p. 134. Mohammed bei Ritchie p. 250. Adams p. 472. **) Sidi Hamet p. 363. ***) Mohammed b. Ritchie p. 251. †) Shabini p. 24. ††) Jackson Acc. of Timb. p. 511. †††) Mohammed b. Ritchie p. 151. ††††) Lucas in Proceedings I. p. 182, 173 und 79. †††††) *Bowdich Mission p. 335.*

Sterculia acuminata*) erhalten; mit großen Blättern, trägt er Scheiden von 10 Zoll Länge, darin 7 bis 9 solcher grünen Nüsse von der Größe der Kastanien liegen. Eine solche Scheide wird öfter mit einem Sclaven bezahlt.

Auch Indigo wächst hier wild und der Kaffeebaum **), dessen Bohne, die Jackson sich von Timbuctu kommen ließ, bitter schmeckte, wie aller Kaffee ehe er cultivirt wird. Auch scheint Baumwolle hier einheimisch zu seyn, da in Timbuctu Baumwollenzeuge ***) gewebt werden. Doch sind es nicht die Negereinwohner sondern die Fremden, zumal Araber, welche hier Webereien haben. Die Schwarzen †) in Timbuctu sind dagegen gute Schmiede, Zimmerleute, Schuster, Schneider und Maurer.

Dieses Volk von Timbuctu schildert Adams ††) als sehr stark, thätig, lebhaft, streitsüchtig, aber dabei sehr gutmüthig, zum Tanz und zur Musik geneigt; schwarz in seinem Anzug, aber mit Gold- und Elfenbeinputz behängt, die Finger mit Kupferringen geschmückt; ihre Nahrung und Lebensart ist höchst einfach. Sie färben sich die Nägel und die flache Hand mit der Hennapflanze roth, und machen sich nach Negerart (oben S. 352.) eine Narbe quer vom Auge herabgehend ins Gesicht als Wahrzeichen. Beide Geschlechter gehen nicht nach Art des Orients, sondern wie die Europäer gesellig mit einander um. Ihre Todten begraben sie in Särgen, und beweinen sie auf Todtenhügeln; Adams meinte, das Gebet das sie dabei verrichten, sey ihre einzige Religionsübung. Aber Shabini †††) und Sidi Hamet bemerken nur, daß sie nicht den Gott der Muhammedaner verehren, nicht beschnitten sind, keine Tempel, keinen Sabbat haben, wohl aber an einen Gott, an eine Zukunft glauben, und selbst Heilige verehren. Alle 24 Stunden beten sie einmal, und sehen dabei den Mond an; und einmal in jeden drei Monaten haben sie einen großen Festtag von 3 Tage lang. Sie haben viele Zauberer und Aerzte, die sich durch wilde Musik in Extase setzen, und dann als Inspirirte curiren. Adams sahe viele über 100 Jahre alte Leute, die als Aerzte äußere Schäden heilten.

Die Muhammedanischen Mauren und Araber †††), die gegenwärtig nicht mehr die Stadt bewohnen können, halten sich, nach Shabini ††††), auch nicht mehr im Sahara selben, zwischen ihr und dem Niger sehen lassen, weil

*) Palissot de Beauvais Flore d'Owarre I. p. 41. Tab. 24. **) Jackson Acc. of Timb. p. 279. ***) Mohammed b. Ritchie p. 231. †) Shabini p. 23. ††) Adams Narrat. p. 473. †††) Shabini p. 35. Sidi Hamet p. 369. ††††) Shabini p. 36.

die zu große Negerbevölkerung ihnen das Leben nicht lassen würde. In Timbuctu selbst würden aber nach Mohammeds und Talubs Versicherung Christliche Europäer ganz sicher sich aufhalten können; denn beide erboten sich auf ihr Ehrenwort, sowohl Ritchie als Col. Fitz Clorence dahin zu geleiten *). Dasselbe bestätigten mehrere angesehene Männer in Tripoli, die ansässig sind in Timbuctu. In älterer Zeit, als Timbuctu Muhammedanische Sultane zu Oberhäuptern hatte, war die Regierung dort in den Händen eines Diwan **), der aus 12 Ulemmas bestand, die den Koran studirt haben mußten. Ihre Gewalt dauerte 3 Jahre, dann konnten sie zur Rechenschaft gezogen werden; bis dahin war ihre Gewalt sehr groß, ihr Verfahren meist gerecht. Außerdem war in der Stadt ein Kadi zur Schlichtung jedes Streites. Die Einwohner waren aber sehr friedlich; Einbruch, Diebstahl, Mord, waren fast unbekannt, nur Blutrache galt allgemein; sonst war große Sicherheit und allgemeine Toleranz der verschiedenen Religionen. Alle Fremden gingen hier in ihren Nationaltrachten, und wurden von den schwarzen Einwohnern der Stadt immer gastlich und höflich empfangen. Dafür genossen diese das Vorrecht nie zu Sclaven gemacht werden zu dürfen, wie ihre befreundeten und Muhammedanisch gewordenen, aber doch unbeschnitten gebliebenen, westlichen Nachbarn, die Fulahs ***), die damahls großes Ansehn in Timbuctu genossen, deren Töchter aber darum doch dem Sclavenfang von Seiten der Moslems nicht entgingen. Nur die Mauriſchen Handelsleute in Timbuctu waren damals die eifersüchtigen Feinde und Unterdrücker der Ausländer, und sahen jede Europäische Handelsspeculation nur mit Neid an.

Zu Shabinis Zeit †), als das Oberhaupt von Timbuctu von Houssa eingesetzt oder vielmehr nur bestätigt ward, zahlte diese Handelsstadt als Grenzort keinen Tribut an Houssa; im Gegentheil schickte der Monarch von Houssa den Sold der Besatzung nach Timbuctu. Dort wurden im Frieden 5000 Mann Fußvolk erhalten, zu Kriegszeiten konnten 12 bis 15000 Mann ins Feld rücken. Den benachbarten und befreundeten Araberhorden des Brabiſhſtammes (Brabeesh; Bessebes bei Shabini) ††), die im Norden der Stadt, nach der Sahara zu, hausen (sie sollen schon im 8. Jahrhundert dahin eingewandert seyn), und 30 bis 40000 Mann stark angegeben werden, wurden Geschenke gemacht. Der Beherrscher von Timbuctu stand in großem Ansehn,

*) Mohammed b. Ritchie p. 231. Hadji Talub p. 157.
) Jackson Acc. of Timb. p. 300. *) Shabini p. 30.
†) *Shabini p. 15.* ††) Shabini p. 351.

sein Palast lag in der Citadelle (Kasbe) in einer Ecke der Stadt, wo er nach der Sitte des Orients, an dem Thore sehr oft mit seinen Söhnen und Richtern zu Gerichte saß. Er nahm aber keine Geschenke an, nach der Sitte des Orients; er konnte nur nach dem Gesetze Urtheil sprechen; seine Einkünfte erhielt er von seinen Ländereien und vom Zoll der Handelswaaren. Der Ueberfluß seiner Einkünfte ward in Magazine (Matamores) oder Erdgruben gebracht. Sein Nachfolger konnte nur ein Sohn seiner rechtmäßigen Gemahlin werden. Die Hauptstrafe für Verbrechen und fast die einzige war Verlust der Freiheit.

Zu Sidi Hamets Zeit *), also noch später, war der König oder Shegar von Timbuctu selbst der erste Handelsmann geworden; die großen Caravanen von Marokko und Tripoli waren ausgeblieben, weil sie verunglückt waren und so hatte er Gummi, Gold, Elfenbein, und an tausend Sclaven aufgesammelt. Er machte den Plan, selbst eine Caravane mit Eisen, Salz und Taback beladen, aus 200 Cameelen und 3000 Eseln bestehend, unter dem Schutz von 3000 Mann Bewaffnung, in ein sehr fernes Negerreich Wassanah **) gegen S.O. zu senden, deren Commando er Sidi Hamets Bruder, übertrug. Da dieser letztere diese Reise mitmachte, so erhielten wir durch ihn eine neue Entdeckung im innern Afrika (s. unten). Handel ist daher noch immer das Hauptelement der Bewohner von Timbuctu, und dieser wird nun auch wohl den Weg durch die Mitte Afrikas bahnen, wie er mit dem Innern im Norden des Erdtheils uns bekannt gemacht hat.

Die Lage der Stadt nebst ihrem Hafen Kabra ist im allgemeinen genommen, die günstigste welche sich nur leicht im Innern des westlichen Sudans denken läßt, weil sie im Maximum der Annäherung der entferntesten Culturs- und Handelsländer Fezzan, Tripolis, Marokko, Senegambien, Guineaküste und der großen Städte Houssa und anderer ihr im Osten, zugleich die zugänglichste von drei Meeresseiten ist, von dem mittelländischen über Tripoli, vom Guineameerbusen über Ashantiland, und vom atlantischen über Mogador und den Gambia. Aber auch im besondern ist die Lage dieser Stadt einzig zu nennen, da sie, sowohl an der mächtigsten Wasserstraße liegt, am Niger, die ihr nach beiden Seiten den bequemsten Flußtransport in die äußersten Provinzen des Sudan erleichtert (huc Nigritae navigio undique confluere solent) ***); als auch, eben so, das Hauptentre-

*) Sidi Hamet p. 369. **) Sidi Hamet p. 369. ***) Leo Afric. l. VII. fol. 251.

nem, zunächst an der großen Landstraße, die unmittelbar aus der Wüste Sahara auf sie losſteuert, gelegen iſt, und ſicher dieſer Localität ihr ganzes Daſeyn verdankt, welche ſie daher auch wohl für immer, ſo lange nicht ganz andere Conjuncturen der Völker eintreten, erhalten wird.

Eine Ueberſicht dieſer geographiſch merkwürdigen Lage giebt die Aufzählung der Wegdiſtancen in folgender Anmerkung.

Anmerkung 1. Timbuctus Handelsſtraßen in alle Weltgegenden, nach Angaben der Augenzeugen.

a) Straße von Aſhanti nach Timbuctu, vom Süden her.

Vom Süden her, führt eine große öſtliche Handelsſtraße aus dem Lande der Aſhanti, über Degomba nach Houſſa, und von da nach Timbuctu, welche gegenwärtig die beſuchtere iſt. Aber auch eine zweite, weſtliche, von Cumaſſie in 35 Tagen zum Konggebirge, dann 9 Tagereiſen über dieſes hinweg, dann an deſſen Nordabhange 28 bis Dowarra (Duwaſſu bei M. Park) *), und von dieſem Orte in 5 Tagereiſen nach Jinné, von wo die Waſſerfahrt bekannt iſt; in allem alſo 77 Tagereiſen bis zum Nigerſtrome (ſ. oben S. 332).

b) Straße vom Gambia und Senegal nach Timbuctu, vom Weſten her.

Von der Hochterraſſe von Timbu ſtehen die Fulahs mit Sego und Timbuctu in einem genauen Verkehr. Wir haben ſchon oben (S. 346) den Weg zum Nigerſtrom nach frühern Nachrichten angegeben. Hiemit ſtimmen die bei Mollien **) überein. Nach ihm geht der Weg von da oſtwärts über das Land Balia, wo man ſich auf dem Niger nach Bourre, Marabut, Timbuctu einſchiffe. Die ganze Reiſe dauere 3 bis 4 Monat. Sego und Timbuctu ſollen die Stapelorte für die Völker von Kankan und Waſſelon (Quelland des Niger) ſeyn. Kankan liegt 15 Tagereiſen im Oſt von Timbu, Burre liegt an deſſen Grenze. Es iſt von Mahomedaniſchen Mandingos bewohnt. Das Land iſt reicher an Gold als Bondu und Bambuk. Die Neger graben dort lange und tiefe Stollen in die Erde zur Auffindung des Goldes, das ſowohl dieſes als ſeine Sclaven auf den Markt von Timbuctu ſendet.

Vom Weſten her drang M. Park (1796) auf der gewöhnlichen, großen Heerſtraße der Negerhändler (Slatis) mit ihren Caravanen (Coffles oder Kafilahs), von Piſania am Gambia, aufwärts zum Niger nach Silla, bis etwa 40 geogr. Meilen (200 miles) von Timbuctu vor, eine Strecke welche 220 geogr. Meilen (1100 Engl. miles) beträgt ***). Die Rückreiſe von Kamalia im Mandingolande bis Barraconda, dauerte vom 19. April bis zum 2. Juli, und doch wurden, nur mit Unterbrechung von 10 bis 12 Raſttagen, täglich 5 bis 6 geogr. Meilen zurückgelegt.

---

*) Park Journ. p. 167. **) Mollien Reiſe S. 334. ***) Rennell im Appendix bei M. Park Trav. p. II. und p. 355.

In dem Maurenlager von Benown *), am Nordufer des Senegal, erfuhr M. Park durch den Sheriff von Walet, welcher Salz von daher zuführte, daß von Benown nach Walet 10, von Walet aber nach Timbuctu, 11 Tagereisen sind, die man auf Ochsen zurücklege. Auf diesem letztern Wege finde man überall Wasser. In allem also 21 Tagereisen von Benown bis Timbuctu.

c) Straße von Wedinun und Marokko vom Nordwesten nach Timbuctu.

Vom Nordwesten, aus den südlichen Grenzprovinzen des Marokkanischen Reiches, von Wedinun, führen zwei Hauptwege nach Timbuctu; ein westlicher, der Küstenweg **), den gewöhnlich nomadisirende Mauren- oder Araberhorden nehmen, im Rücken des Cap Bojador und Cap Blanco vorüber, und dann am Südrande der Wüsten, über die dortigen Steinsalzgruben, nach Timbuctu oder auch nur zum Dibbie-See, wozu sie 5 bis 6 Monate Zeit ***) zu verbrauchen pflegen. Davon bringen sie 4 Monat am Westrande der Wüste längs der Meeresküste zu, und durchschneiden in 1½ bis 2 Monat die Breite bis Timbuctu; die ganze Reise, hin und zurück, legen sie in 1½ Jahren zurück. Rechnet man aber nur die gerade Distanz vom Cap Blanco, an dessen Nordostseite die Gegend El Ghiblah liegt, in welcher Al. Scott in Sclaverei lag, bis zum Dibbie-See, so ist diese natürlich in weit kürzerer Zeit ††) zurückgelegt. Scotts Caravane von 110 bis 120 Personen, mit 5 bis 600 Cameelen, brauchte in allem etwa 106 Tagereisen zu einer directen Entfernung von 200 geogr. Meilen (1000 Engl. miles) auf der sie täglich, im Durchschnitt, etwa 2 Meilen zurücklegte.

Die regelmäßig aus dem Marokkanischen, jährlich von Wedinun, Tatta oder Abka abgehenden, großen Timburtucaner-Caravanen, welche Akkabahs genannt werden, und an diesen Ruheorten der Wüste sich versammeln, brauchen †††) 16 Tage nach Ost-Tegasa, wo sie 15 Tage rastet, dann zur Oasis und zum Brunnen Taudeny in 7 Tagen, wo sie wieder 15 Tage bleibt, dann in 7 Tagen nach Aroan, wo sie gleiche Zeit rastet, und von da in 6 Tagen nach Timbuctu. In allem also, zur Vollendung der Reise 130 Tage, über 4 Monat Zeit, davon aber nur 54 Tagereisen, das übrige Rasttage sind. Kleinere Caravanen können diesen Weg auch in kürzerer Zeit, in 82 Tagen zurücklegen. Hadji Talub ††††) versprach dem Colonel Fitz Clarence diese Reise mit ihm, zu Pferde, in 47 Tagen zu vollenden; auf einem schnellfüßigen Wüstencameele, einem sogenannten Heiri, hatte er diesen Weg in 29 Tagen zurückgelegt.

Nach den Angaben der Caravanenführer und Hadjileute †††††), liegt Timbuctu, im S.S.O., entfernt von Fez 300 geogr. Meilen (1500 miles); von Marokko entfernt

*) M. Park Tr. p. 140. **) Jackson Account of Marocco p. 287. ***) Stuart Gesandsch. R. G. 114. †) Sidi Hamet p. 36. ††) Al. Scott bei Rennell Observat. p. 237. †††) Jackson Account of Marocco p. 285. ††††) Hadji Talub p. 136. †††††) Jackson Acc. of Marocco p. 282.

geogr. M. (1300 miles); von Tafilet 264 g. M. (1320 miles); von Akka, Tatta und Wedinun, den eigentlichen Sammelorten und Hafenplätzen der Sahara nach dem Sudan, 230 g. M. (1150 miles); von Jinnie 46 g. M. (230 miles). Der Weg dahin geht aber nicht in einer Direction, sondern weicht davon, nach Lage der Oasen und Brunnen, mehr oder weniger ab.

d) Straße von Tripoli und Fezzan, vom Norden nach Timbuctu.

Diese Entfernung zum großen Emporium wird von Mohammed *) von Tripoli aus, auf der geradesten Strecke, nur auf 80 Tagereisen angegeben, darunter die längste wasserlose Wüste nur etwa 6 Tage beträgt. Bis Ghadames (nicht über Fezzan) 13 bis 14 Tagereisen; von da bis Akably der Hauptstadt der Oase Tuat 22 Tagereisen; von dieser 30 Tagereisen bis Mabruk, und von dieser großen Stadt, die größer als Tripolis seyn soll, durch ein Land voll Lebensmittel und gutem Wasser, 15 Tagereisen nach Timbuctu. Von Fezzan **) sollen ebenfalls, über Tuat, 90 Tagereisen seyn, nach Aussagen der Handelsleute und Sclaven in Murzuck.

e) Straßen von Timbuctu gegen das Innere des Sudans, nach Houssa, Bornu, Kaschna, Wassenah und Wangara.

Genauere Angaben gegen den Osten und die Ortschaften des innern Sudans fehlen uns; nur einzelne Aussagen der Reisenden selbst führen wir an, da alle geographischen Berechnungen hier noch sehr ungewiß ausfallen müssen.

Die Schiffahrt auf dem Nigerstrom von Timbuctu nach Houssa dauert nach Shabinis ***) eigner Erfahrung 8 bis 10 Tage, die Stadt liegt aber nicht unmittelbar am Strome, sondern 12 Stunden nördlich vom Ufer.

Von Timbuctu nach dem Reiche Kaschna, ein Weg den Mohammed in seiner Jugend gemacht hatte, sollen 28 Tage Zeit nöthig seyn, nach Bornu aber 45 Tagereisen.

Von Timbuctu gegen S. O. 24 Tagereisen liegt am Joliba-strome ein sehr hohes Gebirge †), das zu übersteigen, mit einer großen Caravane, man 6 Tage lang gebraucht; jenseit desselben immer gegen S. O. 27 Tagereisen entfernt, liegt die große Stadt Wassenah, am Zadisluß, mit zweimal so viel Einwohnern als Timbuctu.

Gegen Süden oder Südost sind, von Timbuctu 25 Tagereisen bis Wangara (also nicht, wie man bisher annahm, gegen Osten), von woher der Goldstaub kommt; in diesem scheint die Hauptstadt Wattagou zu liegen. Uebrigens ist auch diese Angabe wohl noch sehr unsicher, da es wenigstens drei verschiedene Wangaras im Sudan giebt, die wahrscheinlich, nach Capt. Lyons

*) Mohammed bei Ritchie p. 230. **) Capt. Lyon Narrative of Travels in Northern Africa. Lond. 1821. 4. bei Verneur J. de Voy. 1821. Cah. 32. p. 358. ***) Shabini p. 38. †) Mohammed bei Ritchie p. 231. ††) Sidi Hamet p. 57.

Erkundigungen in Fezzan, nichts anderes als ein Appellativ für ein großes Sumpfland bezeichnen *).

Der Markt von Timbuctu ist es nun, der aus diesen vorläufigen Nachrichten in seiner ganzen Wichtigkeit hervortritt, doch nicht bloß in Beziehung auf die Stadt Timbuctu, sondern für den ganzen Sudan, von dessen Handelsmärkten der von Timbuctu nur der uns bekannteste Repräsentant ist, welcher wiederum durch den Markt von Sansanding, seit Parks dortigen Aufenthalt näher erläutert worden ist (s. oben S. 424). Es ist sehr thöricht im Afrikanischen Binnenlande die Wichtigkeit einer Stadt eines Staats nach der Schönheit und Zahl der steinernen Häuser, oder nach der Zahl seiner Söldlinge und dem Prunk der Paläste u. s. w., abzumessen, die Bedeutung eines Marktes aber nach der Staffel die es auf der Europäischen Cultur-Leiter einnimmt. Der so oft geführte Streit über solche Zufälligkeiten beweiset geographische Beschränktheit und Mangel an Auffassungsgabe der wahrhaft großen und characteristischen Lineamente der Erd- und Völkergeschichte jeder Zone in ihren Eigenthümlichkeiten. Das Factum des großen Weltverkehrs, das seit drei Jahrhunderten historisch bewährt ist für diese Gegend des centralen Afrika, wenn schon mit leichten Abwechslungen hin und her, gehört zu den merkwürdigsten in der Menschengeschichte die wir kennen, und ist darum besonders auch für das Verständniß der Vergangenheit interessant, weil wir in ihm den Hergang der alten Zeit, wie in Iran, Petra, Bactria, Meroe, Ammonium, Carthago, Ophir, Korokandame, Sena (vergl. Vorhalle Europäischer Völkergeschichten vor Herodot, 3. 1820. S. 116 u. a. O.) u. s. w. bis auf den heutigen Tag fortgesetzt sehen, zugleich aber für die Zukunft in einer Weltverbindung die Möglichkeit erblicken, wie der Funke einer höhern Idee der hier aufginge, zünden, leuchten und wenn hier festgewurzelt in seiner Reinheit, weit hin gegen durch die Welt der Heiden und Ungläubigen über das ganze in Rede stehende Continent Seegen und Heil verbreiten würde. Dann würde zu der äußern Beschränkung der Sclaverei auch die innere Erhebung über dieselbe, durch Sittigung und Lehre des Evangeliums sich gesellen, und somit eine neue Geschichte des Erdtheils und seiner Völker beginnen, welche durch den Islam einstweilen vorbereitet, aber nie durch ihn herbeigeführt werden konnte.

Der Großhandel, von jeher der Träger der Culturideen durch den ganzen Orient, warum sollte er nicht auch von den erleuchteten Völkern des Abendlandes geleitet, die

*) Capt. Lyon Narrative of Trav. a. a. O.

ses für den Sudan werden können. Der Handel eröffnet in Afrika alle Wege, und Civilisation kann dort nur in seiner Begleitung gedeihen. Die Zurückdrängung der Maurenübermacht aus den Negerreichen am Niger bietet gegenwärtig den Europäern und mit ihnen dem Christenthume den günstigsten Zeitpunct des Eingangs zum Sudan dar. Agenten Europäischer Mächte und Europäischer Handelshäuser würden hier weit eher als im Mahomedanischen Orient einheimisch werden. Die Residenten der Engländer die im Norden und Süden zu Murzuk, in Fezzan, und zu Cumassi im Ashantilande bei den Höfen accreditirt sind, so wie die Colonien am Senegal und Gambia und der blühende, freie Negerstaat von Sierra Leone, wohl benutzt, sind schon vorhandne wichtige Fortschritte zur Realisirung dieser Idee. Ein directer Handelsverkehr der Europäer mit den Märkten des Sudan, wie ihn M. Park und seine Nachfolger, längs dem Gambia einzuleiten suchten, würde die Negerstaaten politisch selbstständiger, die Individuen wohlhabender und minder abhängig von der Zufuhr der Mauren und Araber machen, ihnen zugleich Feuerwaffen zur Selbstvertheidigung liefern, und den Missionen Gelegenheit zur Bekehrung und Civilisation geben, wie sie in Sierra Leone begonnen hat. Eine Folge dieser Unternehmungen würde dann von selbst, vom Innern aus nach den Küsten zu, die allmählige gänzliche Vernichtung des Sclavenhandels seyn, denn dieser muß erst die Substituirung eines andern gleich einträglichen Handelsgewinns für die einheimischen Negerfürsten, deren Haupteinkünfte im Sclavenfange und Sclavenzoll bestehen, vorangehen, welcher ihnen durch den Commerz mit den Europäern nicht fehlen könnte, und den Muhamedanern würde der Vorwand des Sclavenfangs genommen seyn, da diese, nach den Lehren des Korans, den Krieg gegen die Götzendiener für Pflicht ansehn, und es als ihr Recht behaupten, jeden Heiden als Knecht in Fesseln zu schlagen. Auf diese Weise würde in der That die Emancipation der Neger des Sudan, welche am Ende doch nur das Resultat eigner, erhöhter Energie seyn kann, allerdings sehr begünstigt und unterstützt werden, da, wie sich bisher aus der Erfahrung gezeigt, die marinen Operationen sie nicht erzwingen können, wenn schon die Subscriptionen vieler tausend edler Privaten alle Kräfte dazu geboten und fast alle Könige der Christenheit sie beschlossen hatten.

Da indeß auch alle Anstrengungen der bisherigen Theilnehmenden an dem Schicksale der Afrikaner, sowohl der Regierungen als der Handelskompagnien, der Afrikanischen wissenschaftlichen Association zur Entdeckung des Innern des Erdtheiles, wie der Afrikanischen Asso-

von den Europäischen Häfen, sondern auch die kürzeste Landstraße für die Caravanen nach Timbuctu, der wahre maritime Schlüssel zu Afrika, seyn, also den directesten Verkehr mit den Europäischen Häfen begünstigen. Dann wäre hier völlige Freiheit von aller Muhamedanischen Staatsgewalt, und bei einigem Glücke würde diese Colonie, in Besitz des größten Theiles vom Handel Sudans, nicht lange bald einer der ersten Stapelplätze des Erdtheils, sondern eins der großen Emporien im Welthandel überhaupt werden.

Der Markt von Timbuctu, wenn schon nicht mehr von der Wichtigkeit wie früher, da er in seiner höchsten Blüthe stand und der Umsatz vielleicht auf mehrere Orte vertheilt war, als gegenwärtig, bleibt immer von großer Bedeutung. Dieß ergiebt sich schon aus dem fortwährenden Ankommen der Caravanen, die wohl einmal ausbleiben mögen, wenn ein besonderes Unglück *) eintritt, sonst aber regelmäßig aus Marokko im April ausziehen und in Timbuctu mit dem Einkauf ihrer Sudanwaaren im September **) fertig zu werden suchen, um vor dem Januar wieder in Fez oder Marokko zu seyn. Im März und October setzen sich also im Norden und Süden die Sudancaravanen regelmäßig in Bewegung ***).

Sidi ****) Hamet's erste Caravane dieser Art, die aus 3000 Cameelen mit 800 Mann; ein Theil verkaufte von den Uebrigbleibenden waren 900 Cameellast, Salz, mit Eisen und Messern beladen, die übrigen mit, Zeugen, Seidenwaaren, Amber u. s. w. Seine zweite Caravane zählte 4000 Cameele mit 1000 Mann Begleitung und ihre Ladung bestand in Eisen, Flinten, Pulver, Schwertern, Salz, Taback, Opium, Parfüms u. s. w. Dafür nahmen sie beide, als Rückfracht aus Timbuctu, Getraide, Sclaven, Elfenbein, Gummi, verarbeitetes Gold, Straußfedern, seltsam gearbeitete Turbane u. a. dgl.

Die Transportkosten †) dieser Waaren ergeben sich nach folgendem Anschlage. Von Fez nach Tafilelt, 20 Tagereisen, kostet ein Cameel Miethe 11 Ducat; von da nach Draha, 6 Tagereisen, 6 Ducat; von da nach Timbuctu, 45 Tagereisen, 18½ Ducat; also in Summa für 71 Tagereisen, 35½ Ducat.

Eben so, wie nach Marokko, gehen auch die Caravanen nach Cairo und Jidda ab, und viele kleinere ostwärts hin.

*) Sidi Hamet p. 56a. **) Jackson Acc. of Marocco p. 298.
) Hadji Talub p. 136. *) Sidi Hamet p. 60.
†) Jackson Acc. of Timb. p. 7.

Hauptgegenstände der Einfuhr sind Steinsalz*), als unentbehrlichstes Bedürfniß, das dem Sudan fehlt, aber am Eingange der Wüste verbreitet ist; seine jährliche Zufuhr macht nothwendig ungeheure Quantitäten aus.

Die Häfen von Marseille, Genua, Leghorn und andre Häfen von Italien und Spanien, senden über Algier, Tunis, Tripolis, Aegypten zum Markte nach dem Sudan, folgende Waaren: Seidenzeuge, Damast, Brocade, Sammet, rohe Seide, Kämme von Buxbaum und Elfenbein, Golddrath, Corallen, Papier, raffinirten Zucker, Cochenille u. s. w. Großbritannien dagegen sendet nach denselben Häfen und besonders nach dem Häfen von Mogadore am atlantischen Ocean, dem Hauptspeculationsplatze für den Sudan: 1. Ostindische Producte: Gummi Benjamin, Cassia, Zimmt, Muscat, Gewürznelken, Ingwer, schwarzen Pfeffer, Bengalische und Chinesische Seide, Nanking, blaues Linnen, Musselin, Tuch; 2. Westindische: Pimento, Taback, Kaffee, Kakao, Zucker; 3. Linnen (Kamimas); Dimitties, Cambric, Irländisches u. a.; 4. an Eisenwaaren: Flinten, Schwerter, Dolche, Pulver, Blei, Messer, kupferne und eiserne Nägel, und 5. alle Arten von feinen und superfeinen Tüchern, zumal von brillanten Farben, Cassimire u. a.

Die Ausfuhr welche bis jetzt Mauritsche und Arabische Handelsleute aus dem Sudan nach der Barbarei bringen, sind vorzüglich: Goldstaub (Tibbar)**); dieser nebst Kowries (darüber s. unten) sind die Münze des Landes, welche auf den Markt von Timbuctu erst aus andern fern liegenden Ländern gebracht wird, wie z. B. von Mandingo, von Wangara, Houssa u. a. Er wird in kleinen Lederbeuteln eingenähet verkauft, deren jeder ***) in der Regel 1 Unze enthält, 25 Dollars an Werth. Ein Beutel, den z. B. Shabini in Houssa kaufte, war dort 7 bis 8 Ducat wohlfeiler als in Timbuctu. Bleiben aber die regelmäßigen Kafilah- oder großen Caravanen in Timbuctu aus, so kann der erste Ankommende, wie z. B. Sidi Hamet, wohl für eine Dose Schnupftaback einmal in Timbuctu ein Pfund Gold †) bekommen. Das Gewicht von Timbuctu ist um etwas schwerer als das von Marokko. Außer Gold in Staub wird noch sehr viel in Ringen verkauft die aus Wangara kommen, wo sie allgemeiner Nasenschmuck sind. Vor allem aber in Menge und ausgezeichnet in Arbeit, sind die Goldwaaren und Ornamente (trinket) aus Wangaragold gearbeitet, von Houssa und Jinnie (s. oben);

*) Jackson Acc. of Timbuctu p. 255. **) Shabini p. 20.
***) Hadji Talub p. 156. †) Sidi Hamet p. 365.

z. B. Becher in Gestalt eines Adlers, so schön wie nur aus Paris und London, vorzüglich den Indischen Goldarbeiten ähnlich. Dieser Goldschmuck, bei den Arabern El Herrez (d. i. Zauber oder Talisman) *) genannt, besteht immer aus ganz reinem Golde, und ist, was die einzelnen Stück auch vorstellen mögen, immer in der Mitte hohl gearbeitet, um ein Amulet einzuschließen, gewöhnlich geschriebene Stellen aus dem Koran, oder geometrische Figuren, wie sie etwa der König von Sego, um sich gegen jeden bösen Einfluß zu verwahren, in den Sand zeichnete **), als ihm durch Isaken die erste Nachricht in seine Residenz von dem weißen Fremdlinge, M. Park, gebracht ward. Jede Art dieses Schmuckes hat eine bestimmte eigne Zauberkraft, und der sichere alte Glaube daran, geht durch ganz Nordafrika, selbst an dem Pferdeschmuck in Marokko hängt zuweilen ein Dutzend solcher Amulete, welche den Zugang jedes Dämons (auch in Afrika Jin genannt, wie in Asien, Genius, Dschinn, s. Vorhalle Europ. Völkergesch. vor Herodot. S. 122 u. f.) wehren. Außerdem werden auch Goldbarren ausgeführt, und der Reichthum Afrikas hat seit Salomons Zeiten, der seinen Jehovahtempel mit Afrikanischem Golde schmückte, bis heute noch nicht abgenommen. Nächst dem Golde sind Sclaven eine zweite Hauptausfuhr. Sclavenfang wird ganz regelmäßig auch von Timbuctu aus betrieben, wo Adams ***) öfter Parteien, zu 500 auszuziehen sah, die nach einer Woche bis 1 Monat Zeit, mit großen Haufen derselben zurückkehrten. Sie sollen vorzüglich vom S. W. herkommen aus dem Bambarranischen (der Bambugr); auch aus dem †) aber auch von Houssa, Wangara und den südlichen Gebirgen. Jagd, Krieg, Hunger, Vergehungen, bringen sie in Fesseln; kein Einheimischer kann zum Sclaven gemacht werden, Verbrecher ausgenommen, so wenig als solche, welche Muhamedaner sind. Jeder Sclave gehört seinem Herrn mit dem Leben an; verklagt diesen aber der Sclave wegen grausamer Behandlung, bei dem Rath in Timbuctu, so kann der Herr zum Verkaufe ††) seines Sclaven gezwungen werden. Eingekauft werden sie auf dem Markte zu Timbuctu jeder zu 10 bis 12 Dollars, aber in den Küstenstädten der Barbarei zu 70, 100 Dollars und mehr wieder verkauft †††). Ihr Schicksal ist dort nicht so hart, wie in Ost- oder Westindien, weil sie nach siebenjähriger Dienstzeit von jedem guten Muselmann ihre Freiheit erhalten,

*) Jackson Acc. of Marocco p. 290. **) M. Park Journ. p. 150. ***) Adams Narrative p. 478. †) Jackson Acc of Marocco p. 290. ††) Shabini p. 17. †††) Jackson Acc. of Timbuctu p. 220.

auch schon früher, wenn sie nur nominale Moslems werden und den Koran lesen lernen. Ihre Ausfuhr vom Timbuctumarkt an den Senegal und Gambia ist wohl ebenfalls von Bedeutung.

Außer dem Verkaufe, werden auch Goldstaub und Sclaven, den Mauritschen Handelsleuten zu hohen Interessen auf Credit von den Timbuctuern ausgeliehen, um darauf Marokkowaaren zu liefern, die sonst auf dem Markte in Timbuctu immer mit 40 bis 50 Procent Profit *) feil sind. Auf diesen Gewinn hin, ist es, für die Muhammedanischen Handelshäuser in den Küstenstädten natürlich sehr vortheilhaft ihre eignen Agenten und Commanditen in Timbuctu zu haben, welches gegenwärtig, zumal zwischen diesem Orte und Murzuck und Tripolis **) der Fall zu seyn scheint.

Außer diesen wichtigsten Exporten sind die bedeutendsten: Elfenbeinzähne; Korkidan ***) d. i. Rhinocerosshörner, die bei Muhamedanern in großem Preise stehen und zu Dolchgriffen und allen Waffenheften verarbeitet werden; Straußfedern, die schönsten der Welt; B'kore Suban, d. i. Gummi von Sudan, ein sehr gesuchtes Räucherwerk; Guza Saharawie, d. i. Körner von Sahara oder sogenannte Paradieskörner; Gummi Copal, Asafötida, Ebenholz, Sandelholz, Indigo, Gummi vom Senegal u. v. a. m. Diese Waaren insgesamt, gehen mit den Schiffen der Wüste zu den Emporien am Rande der Sahara, und in die Mauritschen Häfen, von wo sie durch die vierte und fünfte Hand, deren jede einen Gewinn von 20 bis 30 Procent daraufschlägt, an die Europäer kommen, nachdem der Caravanenkaufmann für die Beschwerden des Transportes, nach einem allgemein gebilligten Herkommen, daran schon seine 50 bis 60 Procent gewonnen hat. Auf dem vorgeschlagenen neuen, direeten Wege, zu einem Hafen der Sudancompagnie, würden die Waaren fast ohne Zölle (Statta's) zu zahlen, aus der ersten Hand auf das Europäische Schiff kommen, wenn Englische Commanditen in Timbuctu wären, und mit ihren Caravanen nur jenen kürzesten Weg von 200, statt 300 bis 320 geogr. M. (1000 statt 1500—1600 Engl. miles) also eine, um ein Drittheil geringere, Distanz zurückzulegen hätten. Diesem Versuche einer quellenmäßigen Darstellung dessen, was die neueste Zeit über diese commercielle Mitte des Sudan's erfahren, fügen wir zur weitern Erläuterung dieses Emporiums, die höchst merkwürdige Liste M. Parks über die Marktpreise des so benachbarten Sansanding mit einigen Bemerkungen bei.

*) Shabini p. 211. **) Mohammed bei Ritchie p. 230.
***) Jackson Acc. of Timb. p. 266.

z. B. Becher in Gestalt eines Adlers, so schön wie nur aus Paris und London, vorzüglich den Indischen Goldarbeiten ähnlich. Dieser Goldschmuck, bei den Arabern El Herrez (d. i. Zauber oder Talisman) *) genannt, besteht immer aus ganz reinem Golde, und ist, was die einzelnen Stücke auch vorstellen mögen, immer in der Mitte hohl gearbeitet, um ein Amulet einzuschließen, gewöhnlich geschriebene Stellen aus dem Koran, oder geometrische Figuren, wie sie einst der König von Sego, um sich gegen jeden bösen Einfluß zu verwahren, in den Sand zeichnete **), als ihm durch Isaten die erste Nachricht in seine Residenz von dem weißen Fremdlinge, M. Park, gebracht ward. Jede Art dieses Schmucks hat eine bestimmte eigne Zauberkraft, und der sichere alte Glaube daran, geht durch ganz Nordafrika, selbst an dem Pferdeschmuck in Marokko hängt zuweilen ein Dutzend solcher Amulete, welche den Zugang jedes Dämons (auch in Afrika Jin genannt, wie in Asien, Genius, Dschinn, s. Vorhalle Europ. Völkergesch. vor Herodot. S. 129 f.) wehren. Außerdem werden auch Goldbarren ausgeführt, und der Reichthum Afrikas hat seit Salomons Zeiten, der seinen Jehovahtempel mit Afrikanischem Golde schmückte, bis heute noch nicht abgenommen. Nächst dem Golde sind Sclaven eine zweite Hauptausfuhr. Sclavenfang wird ganz regelmäßig auch von Timbuctu aus betrieben, wo Adams ***) öfter Parteien, zu 500 ausziehen sah, die nach einer Woche bis 1 Monat Zeit, mit großen Haufen derselben zurückkehrten. Sie sollen vorzüglich vom S. W. herkommen aus dem Bambarranischen (der Bambugr); auch aus dem †) aber auch von Houssa, Wangara und den südlichen Gebirgen. Jagd, Krieg, Hunger, Vergehungen, bringen sie in Fesseln; kein Einheimischer kann zum Sclaven gemacht werden, Verbrecher ausgenommen, so wenig als solche, welche Muhamedaner sind. Jeder Sclave gehört seinem Herrn mit dem Leben an; verklagt diesen aber der Sclave wegen grausamer Behandlung, bei dem Rath in Timbuctu, so kann der Herr zum Verkaufe ††) seines Sclaven gezwungen werden. Eingekauft werden sie auf dem Markte zu Timbuctu jeder zu 10 bis 12 Dollars, aber in den Küstenstädten der Barbarei zu 70, 100 Dollars und mehr wieder verkauft †††). Ihr Schicksal ist dort nicht so hart, wie in Ost- oder Westindien, weil sie nach siebenjähriger Dienstzeit von jedem guten Muselmann ihre Freiheit erhalten,

*) Jackson Acc. of Marocco p. 290. **) M. Park Journ. p. 150. ***) Adams Narrative p. 478. †) Jackson Acc of Marocco p. 290. ††) Shabini p. 17. †††) Jackson Acc. of Timbuctu p. 280.

auch schon früher, wenn sie nur nominale Moslems werden und den Koran lesen lernen. Ihre Ausfuhr vom Timbuctumarkt an den Senegal und Gambia ist wohl ebenfalls von Bedeutung.

Außer dem Verkaufe, werden auch Goldstaub und Sclaven, den Mauritschen Handelsleuten zu hohen Interessen auf Credit von den Timbuctuern ausgeliehen, um darauf Marokkowaaren zu liefern, die sonst auf dem Markte in Timbuctu immer mit 40 bis 50 Procent Profit *) feil sind. Auf diesen Gewinn hin, ist es, für die Muhammedanischen Handelshäuser in den Küstenstädten natürlich sehr vortheilhaft ihre eignen Agenten und Commanditen in Timbuctu zu haben, welches gegenwärtig, zumal zwischen diesem Orte und Murzuck und Tripolis **) der Fall zu seyn scheint.

Außer diesen wichtigsten Exporten sind die bedeutendsten: Elfenbeinzähne; Korkidan ***) d. i. Rhinocerushörner, die bei Muhamedanern in großem Preise stehen und zu Dolchgriffen und allen Waffenheften verarbeitet werden; Straußfedern, die schönsten der Welt; B'kore Sudan, d. i. Gummi von Sudan, ein sehr gesuchtes Räucherwerk; Guza Saharawie, d. i. Körner von Sahara oder sogenannte Paradieskörner; Gummi Copal, Asafötida, Ebenholz, Sandelholz, Indigo, Gummi vom Senegal u. v. a. m. Diese Waaren insgesamt, gehen mit den Schiffen der Wüste zu den Emporien am Rande der Sahara, und in die Mauritschen Häfen, von wo sie durch die vierte und fünfte Hand, deren jede einen Gewinn von 20 bis 30 Procent daraufschlägt, an die Europäer kommen, nachdem der Caravanenkaufmann für die Beschwerden des Transportes, nach einem allgemein gebilligten Herkommen, daran schon seine 50 bis 60 Procent gewonnen hat. Auf dem vorgeschlagenen neuen, directen Wege, zu einem Hafen der Sudancompagnie, würden die Waaren fast ohne Zölle (Statta's) zu zahlen, aus der ersten Hand auf das Europäische Schiff kommen, wenn Englische Commanditen in Timbuctu wären, und mit ihren Caravanen nur jenen kürzesten Weg von 200, statt 300 bis 320 geogr. M. (1000 statt 1500—1600 Engl. miles) also eine, um ein Drittheil geringere, Distanz zurückzulegen hätten. Diesem Versuche einer quellenmäßigen Darstellung dessen, was die neueste Zeit über diese commercielle Mitte des Sudan's erfahren, fügen wir zur weitern Erläuterung dieses Emporiums, die höchst merkwürdige Liste M. Parks über die Marktpreise des so benachbarten Sansanding mit einigen Bemerkungen bei.

*) Shabini p. 211. **) Mohammed bei Ritchie p. 230.
***) Jackson Acc. of Timb. p. 256.

Anmerkung 1. Marktpreise zu Sansanding, und Vergleichung des Gold zum Silberwerthe im Sudan.

Als M. Park auf dem Nigerstrome zu Marrabu*) [illegible] einschiffte, handelte er dort für seine Waaren Kowries ein, deren er auf dem Joliba als kleiner Münze bedurfte. Er erhielt für Corallenschnüre von Nr. 4 und 5, für jede einzelne Coralle, 60 Stück dieser Muscheln; für blaue Agatschnüre von Glas, 100 Stück dergleichen. Merkwürdig war es ihm, daß hier, wo man bei allen andern Zahlungen das gemeine Hundert braucht, bei den Kowries das kleine Hundert, nach dem ächt Afrikanischen Rechnungssysteme, nämlich 4 mal 20, oder 80 im Gebrauche ist.

Zu Sansanding verkaufte M. Park seine Waaren, um er Proviant und Schiffsbedürfnisse brauchte. Die Preise [illegible] folgende **): für Corallen u. dgl. wie in Marrabu, für 1 Mukete 6 bis 7000 Kowries, für eine gute Flinte 8000; für 1 Feuerstein 40, für 1 Bouteille Schießpulver 3000; für einen kleinen Säbel 1500 bis 2000; für Amber Nr. 1 1000, Nr. 2 800, Nr. 3 400 Kowries. Für blaues, Ostindisches Zeug (baft) 1 Stück für 20000; für Scharlachtuch 10 Spannen 20000; für 1 Silberdollar 6 bis 12000 Stück Kowries.

Die Afrikanischen Producte wurden dagegen auf folgende Weise bezahlt: 1 Minkalli Gold zu 12 Schill. 6 Pence Sterl. mit 3000 Kowries; 5 Minkalli zu 3 Pf. St. 3 Pence; Elfenbein, ein sehr großer Zahn, bezahlt mit 10000, ein mittlerer mit 7000, ein kleiner mit 3 bis 4000 Kowries. Ein Sclave, ein Mann von erstem Werthe 40000, eine Frau vom ersten Werthe mit 80 bis 100000, ein Mädchen mit 40000; ein Pferd mit 2 bis 10 Sclaven; eine fette Kuh mit 15000 Kowries, ein Esel mit 17000, ein Schaaf mit 3 bis 4000.

Hierbei***) folgende Bemerkungen: Nach Parks Angabe [illegible] 1 Minkalli Gold = 80 Gran = ½ Unze Troy Gew. Dies stimmt fast mit dem Preis von 1 Minkalli zu 12 Sh. 6 D. Sterl. überein. Nach dieser Angabe würden etwa 20 Kowries = 1 Pfenn. seyn, 240 = 1 Schill., 4800 Kowries würden so viel als 1 Pf. St. an Werth seyn. Die Muskete, eine gewöhnliche aus der Fabrik Birmingham, an Werth 10 Schill. 6 Pence, würde nach Kowries in Sansanding berechnet, einen Werth von 1 Pf. St. 5 bis 9 Schill. haben, eine bessere aber mehr als 1½ Pf. Sterl. In ähnlichen Preisen stehen Säbel und die andern Waaren, an denen nicht viel mehr Profit, als 100 Procent gemacht werden würde. Der größte Gewinn wäre bei dem Indischen Zeuge.

Dagegen wäre unter den Afrikanischen Waaren das Elfenbein sehr wohlfeil, etwa nur $\frac{1}{10}$ des Preises in England. Pferde waren sehr theuer, weil man sie wohl sehr weit herführt. Der [illegible] pelte Preis der weiblichen Sclaven ist auffallend, überhaupt der Preis der Sclaven beiderlei Geschlechts größer als man erwarten sollte, da der Mann in Sansanding 8 Pf. St. 6 Schill., an der atlantischen Küste auch nur 10 Pf. St. zu gelten pflegt. Um Gewinn und Kostenersatz von seiner Reise zu haben, hätte Park

*) Park Journ. p. 146. **) Park Journ. p. 160. ***) Addenda zu Park Journ. p. XIII.

seine Waaren um das Doppelte theurer verkaufen müssen; so, verschleuderte er sie, weil er Eile hatte. Der einzige Gewinn zur Rückfracht wäre beim Elfenbein gewesen.

Nur wäre es außerdem auch unter diesen Umständen noch vortheilhaft gewesen Goldstaub einzunehmen; dann wären bei den mehrsten Artikeln 100, bei manchen 180 Procent zu gewinnen. Man hat M. Park Vorwürfe gemacht, daß er seinen Nachfolgern die Preise verdorben habe. Freilich war er auch kein Handelsmann. Der Sudan ist goldreich, aber arm an Silber; die Differenz des Werthes beider Metalle ist sehr groß. Nimmt man den Werth eines Dollar zu 9000 Kowries, so verhält sich, auf dem Markt von Sansanding, der Werth des Gold zum Silber wie 1 zu 11, dagegen in Europa wie 1 zu 15, eine außerordentliche Differenz. Auf jeden Fall hat das Silber in Afrika, das die Natur am wenigsten damit versehen zu haben scheint, einen weit höhern Werth, als irgend sonst wo in der Welt. Die Einfuhr dahin würde also gute Speculation seyn. In China war früherhin, im vorigen Jahrhundert, auch das Verhältniß des Gold zum Silber, wie 1 zu 10 oder 12; daher die Silbereinfuhr dahin lange Zeit hindurch so einträglich war, bis sich dieß allmählig ausglich. Ein ähnliches Verhältniß wird sich sicher für Afrika entwickeln, wo jetzt der Preis des Goldes wegen seiner Allgemeinheit so uniform ist, der des Silbers wegen der Seltenheit und geringen Nachfrage aber, so schwankend, wie ihn Park zu Sansanding fand.

Von den Marktpreisen in Timbuctu selbst wissen wir nichts, wir finden nur folgendes Datum *) aufgezeichnet: dort machen 24 Ruaih't Goldstaub = 1 Mizan (?); $5\frac{1}{8}$ Mizan = 1 Spanische Unze oder Golddublone. 20 Mizan Gold gelten in Timbuctu 1 Plattilia (?); 30 Mizan ein Stück Irländische Leinwand zu 25 Ellen, und 40 Mizan einen Zuckerhut von einem Centner Gewicht.

Anmerkung 2. Starke Zunahme des Afrikanischen und zumal des Sudan-Handels mit Großbritannien, seit der Abschaffung des Sclavenhandels.

Die Wichtigkeit des Sudans und seines Weltverkehrs steigt durch einen Ueberblick des Handels, welchen England von der Westküste Senegambiens, von der Goldküste und von Sierra Leone aus, mit seinen Bewohnern führt, da diese es doch eigentlich sind, welche diesen Hafenorten erst ihre Exporten zuführen und die ausländischen Waaren wieder abnehmen. Noch größeres Interesse gewinnt dieser Ueberblick durch das höchst merkwürdige Resultat, wie dieser Handel, ganz insbesondere, seit der Abschaffung des Sclavenhandels, und der dadurch entstandenen größern Sicherheit des Lebens, der Freiheit und des Besitzthums, also auch des Wohlseyns der Negervölker des Binnenlandes, schon um ein bedeutendes gestiegen ist, gegen die sinistern Drohungen aller derjenigen, welche, mit der Abschaffung dieses schändlichen Gewerbes, auch den Verfall alles Commerzes weissagen wollten. Wir finden die Thatsachen zu dieser Anmerkung

*) *Jackson Acc. of Marocco. p. 296.*

in einem authentischen Aktenstücke, das M. Park's letzter Reise*) von seinem Herausgeber beigefügt ist.

Seit der Abschaffung des Sclavenhandels hat Großbritanniens Handel mit Afrika sehr bedeutend zugenommen. Der mittlere Durchschnitt des Werths aller jährlichen Importen von Afrika nach Großbritannien, 20 Jahre vor A. 1787, machte, nach den Zolltarifen aus: 72000 Pf. St., nämlich, nicht bloß von der ganzen Westküste (vom Cap Negro 16 Gr. S. Br. bis zur Straße Gibraltar) sondern auch von den Häfen des Mittelländischen Meeres.

Der mittlere Werth derselben Importen von daher, während der letzten 5 Jahr, von 1783 bis 1787, betrug, nach denselben Zolltarifen, jährlich 90500 Pf St. Hiervon den Werth der Waaren abgezogen, die von Marokko und dessen Nachbarschaft kommen, bleiben 70000 Pf. St für den jährlichen Werth aller Importen vom westl. Afrika; d. i. von allem Lande zwischen Cap Blanc, 21 Gr. N. Br. bis Cap Negro, 16 Gr. S. Br., eine Ausdehnung von 900 geogr. Meilen (4500 Engl. miles) Küstenstrecke.

Der mittlere Werth jährlicher Exporten von England an die Küsten Afrika's, während derselben Reihe von Jahren (die Exporten ausgenommen, welche mit dem Sclavenhandel in Verbindung stehen) mögen eine Summe ausmachen, die nicht viel über 50000 Pf Sterl sich beläuft.

Ueber die Jahre 1788 bis 1801 ist, unmittelbar vor der Abschaffung des Sclavenhandels, keine authentische Liste der Aus- und Einfuhr bekannt; aber wahrscheinlich war der Betrag nicht größer als er oben angegeben ist. Ueber die Reihe der letzten 7 Jahre läßt sich keine Auskunft geben, da die Zolltarifsbücher fehlen. Aber die Afrikanische Comittee gab, auf Befehl des Gouvernements, authentische Auszüge aus den Zollregistern. Aus diesen ergeben sich, die

Exporten von Afrika nach Großbritannien:

im Jahr 1808,	374306 Pf. St.	außer Goldstaub, der dem Tarif nicht unterworfen ist.
— — 1809,	383926 — —	
— — 1810,	535577 — —	

Importen von England nach Afrika:

im Jahr 1808,	820194 Pf. St.
— — 1809,	976872 — —
— — 1810,	693911 — —

Die große Differenz zwischen dem angegebenen Werthe der Aus- und Einfuhr liegt in dem Prisenwesen dieser Jahre, welches die Afrikanischen Producte seltner machte; da von ½ bis ⅔ etwa gecapert wurden, und, weil ein großer Theil der Exporten durch die contrebandirenden Sclavenhändler geführt ward. Aber auch die Exporten allein, im Ganzen, für sich betrachtet, geben über das Steigen des Afrikanischen Handels ein sehr merkwürdiges Resultat.

---

*) Park Journ. Appendix Nr. VI. p. CXXVI — CXXIX.

Ein zweiter Ueberschlag über den Handel der Goldküste, führt zu gleichem Resultate. Die Goldküste gegen 50 geogr. Meilen Ausdehnung, zu $\frac{1}{20}$ der ganzen Westküste vom Cap Blanco bis Cap Negro gerechnet, pflegte vor der Abschaffung des Sclavenhandels als Exporten nach Großbritannien zu senden: 20 Tonnen Elfenbein zu 7500 Pf. St.; an 1000 Unzen Goldstaub, zu 4000 Pf. St. Werth; zusammen 11500 Pf. St. Seit der Abschaffung des Sclavenhandels haben von dieser Küste die Exporten nach England sehr zugenommen, und betrugen sogar während der letzten 5 bis 6 Jahre an jährlichem Werthe, von 120000 bis 180000 Pf. St. Der jährliche Export von Goldstaub, allein, an 30000 Unzen Gold. Also beträgt die Einfuhr von der Goldküste allein, nach Großbritannien, seit der Abschaffung des Sclavenhandels, das Doppelte der Einfuhr von der ganzen Westküste Afrikas vor dieser Abschaffung.

Dasselbe Verhältniß ergiebt sich aus dem Sierra Leone-Handel. In dieser Colonie ward A. 1812. im May ein Zollhaus errichtet, dessen Berichte bis Mai 1814 reichen. Der Betrag der Importen, von welchen wirklich Abgaben gezahlt worden waren, betrug 105080 Pf. St. und hierzu wenigstens noch $\frac{1}{3}$ für die ersten Bedürfnisse, so daß die ganze Summe auf 140000 oder jährlich auf 70000 Pf. St. berechnet werden muß. Die Exporten in derselben Zeit betrugen 91539 also 45000 Pf. St. Also war die Aus- und Einfuhr dieser einzigen Station fast eben so groß, als der Handel der ganzen Westküste von Afrika vor der Abschaffung des Sclavenhandels.

Dieses Wachsthum ist von großer Bedeutung. In einem Lande, wo bisher keine Sicherheit der Freiheit und des Eigenthums war, konnte natürlich auch kein Handel, kein Absatz der Waaren stattfinden. Dieß war der Fall vor dem Jahr 1808, als zuerst die Gouvernements in England und Nordamerika den Sclavenhandel abschafften, und er für Frankreich und Holland durch den Krieg vernichtet ward. Da auch 3 Jahre später die Portugiesen darin auf ihre eignen Colonien beschränkt wurden, so blieb nur den Spaniern der Handel zu treiben übrig, der bis auf die Schleichhändler unter dieser Flagge als unbedeutend angesehen werden muß. Also, selbst bei der immer noch partialen Abschaffung hat dennoch das Steigen des Commerzes sich in kurzer Zeit in so außerordentlicher Progression gezeigt. Zu gleicher Zeit hat aber auch von Seiten der Franzosen *) die Colonie am Senegal durch Plantationen so sehr gewonnen, daß sie die Westindischen Colonialwaaren wohl zu der Hälfte des Preises liefern werden, und dadurch nicht nur bald die Märkte von Europa sondern auch die des Sudan mit ihren Bedürfnissen versehen können, woraus in kurzem eine neue Berührung des centralen Afrika mit dem Auslande hervorgehen wird.

*) Jackson Acc. of Timbuctu p. 228.

in einem authentischen Aktenstücke, das M. Park's letzter Reise*) von seinem Herausgeber beigefügt ist.

Seit der Abschaffung des Sclavenhandels hat Großbritanniens Handel mit Afrika sehr bedeutend zugenommen. Der mittlere Durchschnitt des Werths aller jährlichen Importen von Afrika nach Großbritannien, 20 Jahre vor A. 1787, machte, nach den Zolltarifen aus: 72000 Pf. St., nämlich, nicht bloß von der ganzen Westküste (vom Cap Negro 16 Gr. S. Br. bis zur Straße Gibraltar) sondern auch von den Häfen des Mittelländischen Meeres.

Der mittlere Werth derselben Importen von daher, während der letzten 5 Jahr, von 1733 bis 1787, betrug, nach denselben Zolltarifen, jährlich 90500 Pf St. Hiervon den Werth der Waaren abgezogen, die von Marokko und dessen Nachbarschaft kommen, bleiben 70000 Pf. St für den jährlichen Werth aller Importen vom westl. Afrika; d. i. von allem Lande zwischen Cap Blanc, 21 Gr. N. Br. bis Cap Negro, 16 Gr. S. Br., eine Ausdehnung von 900 geogr. Meilen (4500 Engl. miles) Küstenstrecke.

Der mittlere Werth jährlicher Exporten von England an die Küsten Afrika's, während derselben Reihe von Jahren (die Exporten ausgenommen, welche mit dem Sclavenhandel in Verbindung stehen) mögen eine Summe ausmachen, die nicht viel über 50000 Pf Sterl sich beläuft.

Ueber die Jahre 1788 bis 1801 ist, unmittelbar vor der Abschaffung des Sclavenhandels, keine authentische Liste der Aus- und Einfuhr bekannt; aber wahrscheinlich war der Betrag nicht größer als er oben angegeben ist. Ueber die Reihe der letzten 7 Jahre läßt sich keine Auskunft geben, da die Zolltarifsbücher fehlen. Aber die Afrikanische Comittee gab, auf Befehl des Gouvernements, authentische Auszüge aus den Zollregistern. Aus diesen ergeben sich, die

Exporten von Afrika nach Großbritannien:

im Jahr 1808,	374306 Pf. St.	außer Goldstaub, der dem Tarif nicht unterworfen ist.
— — 1809,	383926 — —	
— — 1810,	535577 — —	

Importen von England nach Afrika:

im Jahr 1808,	820194 Pf. St.
— — 1809,	976872 — —
— — 1810,	693911 — —

Die große Differenz zwischen dem angegebenen Werthe der Aus- und Einfuhr liegt in dem Prisenwesen dieser Jahre, welches die Afrikanischen Producte seltner machte; da von ½ bis ⅔ etwa gecapert wurden, und, weil ein großer Theil der Exporten durch die contrebandirenden Sclavenhändler geführt ward. Aber auch die Exporten allein, im Ganzen, für sich betrachtet, geben über das Steigen des Afrikanischen Handels ein sehr merkwürdiges Resultat.

---

*) Park Journ. Appendix Nr. VI. p. CXXVI — CXXIX.

Ein zweiter Ueberschlag über den Handel der Goldküste, führt zu gleichem Resultate. Die Goldküste gegen 50 geogr. Meilen Ausdehnung, zu $\frac{1}{10}$ der ganzen Westküste vom Cap Blanco bis Cap Negro gerechnet, pflegte vor der Abschaffung des Sclavenhandels als Exporten nach Großbritannien zu senden: 20 Tonnen Elfenbein zu 7500 Pf. St.; an 1000 Unzen Goldstaub, zu 4000 Pf. St. Werth; zusammen 11500 Pf. St. Seit der Abschaffung des Sclavenhandels haben von dieser Küste die Exporten nach England sehr zugenommen, und betrugen sogar während der letzten 5 bis 6 Jahre an jährlichem Werthe, von 120000 bis 180000 Pf. St. Der jährliche Export von Goldstaub, allein, an 30000 Unzen Gold. Also beträgt die Einfuhr von der Goldküste allein, nach Großbritannien, seit der Abschaffung des Sclavenhandels, das Doppelte der Einfuhr von der ganzen Westküste Afrikas vor dieser Abschaffung.

Dasselbe Verhältniß ergiebt sich aus dem Sierra Leone-Handel. In dieser Colonie ward A. 1812. im May ein Zollhaus errichtet, dessen Berichte bis Mai 1814 reichen. Der Betrag der Importen, von welchen wirklich Abgaben gezahlt worden waren, betrug 105080 Pf. St. und hierzu wenigstens noch $\frac{1}{3}$ für die ersten Bedürfnisse, so daß die ganze Summe auf 140000 oder jährlich auf 70000 Pf. St. berechnet werden muß. Die Exporten in derselben Zeit betrugen 91539 also 45000 Pf. St. Also war die Aus- und Einfuhr dieser einzigen Station fast eben so groß, als der Handel der ganzen Westküste von Afrika vor der Abschaffung des Sclavenhandels.

Dieses Wachsthum ist von großer Bedeutung. In einem Lande, wo bisher keine Sicherheit der Freiheit und des Eigenthums war, konnte natürlich auch kein Handel, kein Absatz der Waaren stattfinden. Dieß war der Fall vor dem Jahr 1808, als zuerst die Gouvernements in England und Nordamerika den Sclavenhandel abschafften, und er für Frankreich und Holland durch den Krieg vernichtet ward. Da auch 3 Jahre später die Portugiesen darin auf ihre eignen Colonien beschränkt wurden, so blieb nur den Spaniern der Handel zu treiben übrig, der bis auf die Schleichhändler unter dieser Flagge als unbedeutend angesehen werden muß. Also, selbst bei der immer noch partialen Abschaffung hat dennoch das Steigen des Commerzes sich in kurzer Zeit in so außerordentlicher Progression gezeigt. Zu gleicher Zeit hat aber auch von Seiten der Franzosen *) die Colonie am Senegal durch Plantationen so sehr gewonnen, daß sie die Westindischen Colonialwaaren wohl zu der Hälfte des Preises liefern werden, und dadurch nicht nur bald die Märkte von Europa sondern auch die des Sudan mit ihren Bedürfnissen versehen können, woraus in kurzem eine neue Berührung des centralen Afrika mit dem Auslande hervorgehen wird.

*) Jackson Acc. of Timbuctu p. 228.

(Chriſten) nennen. Aus dieſem
el Abid.

Auf jeden Fall iſt Kabra d
ſchon ſeit Anfang des 16. Jahrhu
wo man weſtwärts nach Jinnie,
er iſt mehr Wgarenmagazin und
laden der Schiffe, als Stadt. D
nen Jahrszeit hier mit einem
können; zur naſſen Jahrszeit, we
ſehr gefährlich; Mahommed giebt

Der Strom wird hier nirge
miſchen noch von Fremden Nige
iſt in ganz Afrika völlig unbekann
ſtanden, bei keinem einheimiſchen
ſobald ſeine Kenntniß vollendet ſey
den Karten verbannt werden, wo
und Leo Afric. gekommen iſt, die ſi
dem Plinius und Ptolemäus, acco

M. Park hörte ihn ſelbſt im
nen, welches nach Jackſon ††) kei
Joli-da ſeyn ſoll, wie man glau
Mandingo doch ſo viel als Fluß h
Name den er auch noch in Kaſ
Goulbi, Gulbi nach anderer
lubs †††) Begleiter nannte ihn
Al Makriſi nennt ihn Demá-dem
ſoll er aber in der dortigen Land
genannt werden, wie ihn auch ſ
Autoren bezeichnet haben. Wa

heute *) gilt er dort für identisch mit dem Nil Aegyptens. Keineswegs heißt aber etwa jeder Fluß in Afrika Nil, sondern nur diese beiden, sind einzig, durch diesen Namen ausgezeichnet vor allen andern **). Zum Unterschied von jenem wird er von den Arabern Nil Assudan ***) (as ist der Artikel), d. i. Nil von Sudan genannt, und jener dann Nil Massr, d. i. der Aegyptische Nil. Als der größte Strom heißt er bei den Arabern, Nil el Kabir (Nil el Kebir) d. i. der große Nil, und unter diesem Namen beschreibt Shabini auch seine Schiffahrt auf ihm von Kabra bis Houssa, die einzige von der wir genauern Bericht haben. Alle frühern Berichte bei Hornemann, Beaufoy, Lucas, Jackson, Park und andere sind gegen diesen nur sehr unvollständig zu nennen.

Shabini fuhr auf einem großen Boote mit einem Maß, mit Segel und Ruder von Timbuctu auf dem Joliba strom ab; den Einsteigeort nennt er Mushgrilia †); das Wasser des Stroms war röthlich und gut; jeden Abend legte das Schiff bei, und in 8 bis 10 Tagen gelangte er so nach Houssa. Die Gewalt des Stroms ist nicht sehr stark, denn die Rückfahrt bei gutem Wind, von Houssa, geht eben so schnell als die Hinfahrt. Bei Windstille wurde gerudert. Shabini sahe auf dieser Fahrt mehr Boote vorüberschiffen als auf seiner Fahrt zwischen Rosette und Cairo, im Aegyptischen Nil. Diese Boote sind wie die von Tetuan und Tangier, nur größer, von Planken mit Ribben, wie die Schiffe der Barbarei gezimmert, statt Theer mit einer rothen Erdart kalfatert. Der Landweg von Timbuctu nach Houssa dauert 5 Tage; diese Reise ist aber kostbarer als die Wasserfahrt und daher weniger besucht. Shabini landete in dem Hafen von Houssa, von welchem die Stadt 12 Stunden oder 1½ Tagereisen gegen Nord ab liegt. Seine Waaren wurden von hier wie alle andern auf Eseln und Pferden fortgeschafft, nicht auf Cameelen, von denen die dortigen Neger das Sprichwort haben: „Cameele sind die Bestien die uns in Sclaverei bringen."

Der Nil el Kabir ist hier breiter ††) als bei Jinnie und Kabra, dem Nil Aegyptens gleich.

Seine Ufer sind mit Rohr bewachsen, sehr niedrig, so daß sie weit zur Fluthzeit von ihm überschwemmt werden; in dem Monat August, eine Zeit, die vollkommen mit M. Parks Beobachtung zu Yamina †††) übereinstimmt, und

*) Mohammed a. a. O. **) Jackson Acc. of T. p. 507. ***) Jackson Acc. of Timbuctu p. 487. †) Shabini p. 37. ††) Shabini p. 39. †††) M. Park Trav. bei Rennell p. 229. *Edrisi ed. Hartmann* p. 49.

mit Ebriſi, ſteht ſein Waſſer am höchſten; dieſe Fluth dauret 10 Tage. Von dieſer hängt die Güte der Reißernte ab, und wenn der Strom hoch ſteht, haben die Brunnen des Landes das beſte Waſſer, natürlich wegen des Seitendrucks, wie beim Nil. Jedermann ſagte dort, dieſer Nil ergieße ſich in einen großen Salzſee oder in den Ocean, aber Zuflüſſe hat er hier nicht.

Was wir durch Parks letzte Fahrt über dieſe Stromesſtrecke, nach ſeinem Tode bei Bouſſa, erfahren haben, iſt oben angezeigt. Shabini ſagt nichts von jenen gefahrvollen Stromſchnellen, die jenem den Untergang gebracht haben ſollen.

Das Uferland nach Houſſa hin, iſt reich bebauter Boden, voll Dörfer, deſſen Bewohner den Fremden als Gaſtfreund empfangen, und für ihn ihr eignes Zelt verlaſſen um in des Nachbars Haus zu gehen.

Houſſa *) die Stadt, an deren Daſeyn man früher gezweifelt hat, liegt O. S. O. von Timbuctu, iſt weit größer als jene Stadt; Shabini lebte dort 2 Jahr und ſahe ſie nie ganz; Kairo iſt nach ihm $\frac{1}{3}$ größer als Houſſa. Sie hat keine Stadtmauern, die Straßen ſind unregelmäßig wie in Fez und Marocco, die Häuſer denen in Timbuctu ähnlich, ſchwarz gemahlt mit flachen Dächern. Die Citadelle oder der Palaſt hat über 2 Stunden im Umfang, mit vielen Thoren und Wachen.

Der König wird dort gewählt; auch er erwählt ſeinen Rath der Weisheit, aus mehrern Hunderten, nicht nach Rang. Er regiert despotiſch; im Uebrigen ſtimmt Vieles mit Timbuctu überein. Doch ſind hier eigne Richter, die alle Streitigkeiten wegen der Ländereien, ihrer Größe, Lage und Grenzen ſchlichten; ſie haben alles genau darüber aufgeſchrieben (wie einſt im alten Aegyptenlande!) in der Landesſprache **), deren Schreibart aber ſehr verſchieden iſt von der Arabiſchen. Sie ſchreiben von der Rechten zur Linken wie auch in Timbuctu, aber Shabini konnte nichts davon verſtehen. (Sollte es ein Reſt alter Puniſcher oder Karthagiſcher Sprache ſeyn, von welcher Biſchof Münter, ſelbſt bei den Negern auf der Goldküſte, in ihren Namen noch Spuren vorgefunden hat ***); vergl. auch oben Anm. 1. S. 327. Sollten die Römer, dieſen Spuren folgend, unter Cornelius Balbus Anführung, im Beſitz Karthagiſcher Itinerarien, gerade darum auf dieſem kürzeſten Wege über Gadames, Fezzan, Tabu, vielleicht bis Caſhna vorgedrungen ſeyn, ſo daß daher Plinius ſeine Kenntniſſe und ſeine de-

*) Shabini p. 41. **) Shabini p. 43. ***) Hebräiſche Namen auf der Goldküſte in Fundgruben des Orients. IV. H. 3.

stimmte Aussage vom Niger schöpfte: Nigri fluvio eadem natura quae Nilo *).

Die Einwohner von Houssa sind sehr groß, gleichen sonst den Timbuctuern; zeichnen sich aber, wenn sie das Schicksal als Sclaven in die Länder der Araber führt **), ganz besonders durch ein edleres offenes Aeußere, durch Fleiß, Scharfsinn und Geistesfähigkeiten aus; ihre Nase ist mehr prominirend als bei andern Negern, ihr Auge schwarz, ausdrucksvoll. Der König von Houssa ist ein Schwarzer.

Seine Einkünfte bestehen in 9 Procent alles Landesertrages, sind nach Art, wie in Timbuctu, nur ungeheuer groß. Die fremden Kaufleute bezahlen gar keine Abgaben, und die Houssaer halten dafür, daß man ihnen eher noch Vortheile verschaffen solle. Der König soll bis 70000 Mann Reiterei, und 100000 Fußvolk stellen, mit Feuergewehr, das im Lande gemacht ist. Der Aberglaube an Zauberei herrscht in Houssa, wie am westlichen Niger, zumal der an Besessene.

Der Handel gleicht hier dem von Timbuctu; hier sind viele Agenten und Kaufleute aus Timbu (ob von der Fulahterrasse im Westen?), von Bornu, Moschu (?) und India (?). Aus Bengala (ob Bengalen?) erhalten sie die ihre Baumwolle.

Elfenbein, Tibbar oder Goldstaub und Sclaven sind Hauptproducte.

Tibbar ***) wird 3 bis 4 geogr. Meilen (16 miles) fern von der Stadt im Sande gefunden, wo keine Berge sind, sondern nur Ebene ohne Sand, bedeckt mit einer dunkelbraunen Erde. Jedermann ist es erlaubt wie am obern Gambia (s. oben S. 372) da Gold zu holen. Man läßt die Erde durch Cameele herbeibringen, denen man Leder gegen die Bisse der Schlangen umbindet, und übergiebt die Erde dann denen, die für ein Geringes das Gold daraus schlemmen. Sclaven werden in Houssa viele gehalten und verhandelt. Der König darf keinen seiner Unterthanen zum Sclaven machen; aber sie kommen nach Houssa von Bornu, Bambarra, Jinwie, Beni Killeb (d. i. von den Söhnen der Hunde) und von den Beni Ari (d. i. von den Söhnen der Nackten), die mehrsten sind Kriegsgefangene, viele von der Straße geraubt, als Kinder gestohlen, ein dort sehr allgemeines, obwohl von den Gesetzen hart verpöntes Gewerbe. Der Umfang des Reiches Houssa soll nach Sha-

*) Plin. Hist. Nat. V. c. 5—9, und Rennell App. bei Park Trav. p. XVI. **) Jackson Acc. of Morocco p. 292. ***) Shabini p. 67.

bini *) jenseit Timbuctu gehen, und an der Nordseite des Nil el Kabir sehr groß seyn; er meint 25 Tagereisen im Umfang. Timbuctu und Afnu (s. unten) zwei Königreiche sind ihm unterworfen; da werden in beiden keine Sclaven gemacht; bei Afnu nennt Shabini auch das Land Darfnil, als Nachbarländer von Houssa aber Bambara, Timbu, Moschu, Jinnie, welche alle von Negern bewohnt werden.

Im Osten von Houssa liegt Kaschna, ein großes Reich. Ueber diese Gegenden im weitern Osten von Timbuctu und Houssa bis Kaschna, herrscht unter den Mauritschen Handelsleuten, die sonst im übrigen centralen Afrika sehr bewandert sind, gegenwärtig eine große Unwissenheit, denn durchaus nur unbestimmte Sagen sind uns darüber aus dem Maghreb zugekommen. Die Lösung dieser Sonderbarkeit geben Ritchies und Burkhardts neueste Berichte **).

Unter den Negerstämmen dieses centralen Afrika, in welchem einst civilisirte Reiche bei den Arabischen Autoren ähnlich denen in Houssa und Timbuctu genannt wurden, zeichnet sich besonders der große Stamm der Fellets aus, von denen diejenigen, in der Nachbarschaft von Bornu sich Muselmänner nennen, indeß andere Horden derselben Heiden geblieben sind. Diese Felleta scheinen im ganzen Sudan seit geraumer Zeit sehr mächtig geworden zu seyn, und haben sich erst seit einiger Zeit (wie etwa Mandingo und Galla ihre östlichen Nachbarn, s. S. 228 und 254), durch das ganze mittlere Continent verbreitet. Burkhardt sahe einen derselben als Pilger in Mecka, der ihm sagte, daß er sein Standlager in Timbuctu habe. Es sind meistentheils Reiterschaaren (ihr Herkommen also wohl sicher vom gebirgigern Hochlande, wo Pferde, wie in Hadeli und Bornu ***) in Menge vorhanden, im heißen Tieflande des Sudan aber allgemein Seltenheiten sind) mit Pfeil und Bogen fechtend; die Bogen sind kurz und von Eisen, die Pfeile vergiftet, so daß die kleinste Wunde den Tod bringt; sie selbst haben ein Gegengift.

Diese Fellata haben Bornu und Kaschna (Cassena, Casena eins der 15 Negerreiche bei Leo Afric.) bekriegt, geplündert, Kaschna vor etwa 10 Jahren halb zerstört und alle umliegenden Länder sind gegenwärtig, nach Hadji Hamets ††) Aussage, der selbst aus Bornu gebürtig, dem

*) Shabini p. 52. **) Hadji Hamet bei Ritchie p. 231, 254. Burkhardt Trav. App. Nr. II. p. 486. und Nr. I. p. 477. ***) Sherif Imhammed in Proceed. T. I. p. 132. †) Leo Afric. l. I. fol. 4 a., 255 b. ††) a. a. O.

Fellatáoberhaupte unterworfen, dem Bello, Sohn des Hatman Dansodio, der als ein Afrikanischer Bonaparte, gleichzeitig mit ihm, diesen ganzen Theil des centralen Afrika mit Krieg überzog. Bello's Residenz ist gegenwärtig in Kaschna, und wir vermuthen, daß jener athletische Mann aus Kassina*) der wie ein Mahomedaner die Arabischen Amuleten in Silber und Gold behangen, in dem Heere des Königs der Ashanti gegen die Fanti, an der Goldküste, diente (s. oben S. 325) einer der flüchtigen Prinzen von Kaschna gewesen, der mit seiner Parthei Schutz und Aufnahme am Hofe in Cumassie gefunden. Hierdurch klären sich manche Nachrichten auf, welche die Britten aus der Ashantiresidenz über das centrale Afrika erhalten und durch Bowdich uns mitgetheilt haben; wir kennen hierdurch die Ursache der nähern Verbindung dieses Staats mit der unterdrückten Parthei des Sudans, durch welche der Weg durch das centrale Afrika gebahnt ist. Genauere Nachrichten über diese Felleta fehlen uns zur Zeit noch, wir vermuthen aber, daß sie mit den oben genannten Fulah, Phelleta, Phalatija, gleichen Ursprungs sind (s. oben S. 349), und aus einem gemeinsamen, vielleicht nur secundairen, Vaterlande des höhern Gebirgslandes herstammen, welches sie bei einer frühern Verdrängung aus dem Norden Garamantias oder Gaetuliens gastlich aufgenommen hatte. Bis jetzt haben wir nur von ihrem cultivirtesten Theile der auf dem Hochlande Timbo bekannt ward umständlichere Nachrichten gehört; der ganze Völkerstamm muß aber wohl eine Hauptmasse des centralen Hochafrika bilden.

Vermuthlich sind von ihnen, als den Feinden der Mohammedaner des Sudans, manche abentheuerliche Sagen verbreitet; dahin rechnen wir auch diese nach Maurischer Erzählung: im Gebiete zwischen Timbuctu und Caschna, welches Beb Houssa d. i. Thor von Houssa heißt (sollte dieß der Gebirgspaß am Niger bei Bonssa seyn, wo M. Park umkam?), lebt ein Volk mit eigner Sprache**), das die Araber den Engländern, wegen des Gezischels der Worte, das wie Vögelstimmen laute, vergleichen. Sie reiten auf Sätteln wie die Engländer und tragen gerädertе Sporn, Turbane, fechten nur im Zweikampf, sind Zauberer u. s. w. Diese Felleta, Fulah, Folgien, auf deren Reiterschaaren dieß Mährchen sich beziehen mag, sind unstreitig dasselbe Volk, welches M. Parks Schiff auf seiner Nigerfahrt so feindlich mit Lanzen und Pfeilschüssen verfolgte und

*) Bowdich Mission p. 158. **) Jackson Acc. of Morocco p. 308.

von Amadi Fatunda und Iſaaco Poulen *) genannt wird. Wirklich ſoll, nach Iſaacos Ausſage, der König von Sego welchem die Verunglückung Parks berichtet wurde, ihn als einen Vorwand gegen ſeine natürlichen Feinde, die Poulen **) ergriffen haben ſie mit einem Kriege zu überziehen, um den Tod des Weißen an ihnen zu rächen. Dieß ſoll er, nach 4 Monat Krieg gegen ſie, ihrer Uebermacht weichend, nach Bambarra zurückgekehrt ſeyn. Vermuthlich iſt eben dieß das Volk, welches M. Park in ſeinem letzten Briefe an Joſ. Banks, den Mauren ähnlich an Farbe, und Surka, Mahinga, Tuarik nannte, vor deſſen Wuthgeſchrei er ſich ein Zelt auf ſeinem Fahrzeuge errichte.

Von dieſen Poulen oder Phellata, welche demnach durch das ganze centrale Afrika ſich ausgebreitet haben, theilt Mollien, der ihnen am Senegal, Gambia und am Grande beſonders häufig begegnete, folgende Bemerkungen mit, welche hier beachtet zu werden verdienen, als Beytrag zur Geſchichte dieſes merkwürdigen Volkes, deſſen Herkommen uns noch ſo unbekannt iſt.

Die Poulen oder Fulahs in Timbo, ſtehn in lebhaftem Verkehr mit Sego und Timbuctu (vergl. oben S. 346 u. S. 455; auch mit andern Ländern des centralen Afrika, die andern Handelsleuten wenig bekannt ſind ***). Daß ſie, wie die Bewohner von Timbuctu, daſſelbe Vorrecht genießen, nicht zu Sclaven gemacht zu werden, und großes Anſehn dort einſt hatten, wurde oben ſchon bemerkt, ſo wie ihre alte Freundſchaft mit den Mandingos. Ob der ähnliche Klang beider Hauptſtädte, Timbu und Timbuctu, einen verwandten Urſprung anzeigen? Die Einwohner von Bondu ſind, nach Mollien, auch Poulen; ja ſoll nach Durand ****) ſogar ihre eigentliche Heimath ſeyn, ſo wie auch das gebirgige Ländchen Fulahdu, am obern Senegal; wogegen aber ſchon Rennell Zweifel erregt hat, und wohl mit Recht, da ihre Ausbreitung durch das centrale Afrika zu groß iſt, um ſie aus einem ſo kleinen Mittelpunkte herzuleiten.

Mollien erzählt †), über ihr Herkommen laſſe ſich nichts Gewiſſes ausmachen, aber es ſey Sage, daß ſie aus die fruchtbaren Gegenden Nordafrikas, des Atlas-Mittelgebirgs bewohnt hätten, als Zeltbewohner, und daß neben ihnen die Joloffen. Beide ſeyen aber durch die Ankunft der Sarracenen mit ihren Kamelen und Pferden

*) Park Journ. p. 209. **) Ebend. S. 216. ***) Mollien Reiſe. S. 334, 330, 197. ****) Durand Voy. II. p. 134.
†) Rennell Append. zu Park. Trav. p. LXXXVII.
††) Mollien Reiſe S. 159, 78, 94.

den verdrängt worden, auf die Südseite des Senegal und gegen Südost, also zum Niger oder jenseit desselben, wo sie andre Völker verdrängt, vorzüglich die Serreres, und die Reiche Paol und Sin gestiftet hätten (ob daher vielleicht das Punische Bala und das Asiatische Jin? beides an Sonnendienst und dämonischen Cultus erinnernd, in den ältesten Namen von Jinnie, Jin-bala, Zimbala u. a. m.). Als die Mauren später ihnen nachgerückt, hätten sich die Poulen am Senegal zur Annahme des Islams und zur Zahlung eines Tributs an Hirse verstanden, den sie noch heute entrichten. Aber eben hier haben sie sich nur in den Gebirgsländern selbstständig erhalten; denn zwischen den Hauptströmen sind sie in viele schwache Gruppen allmählich sehr zerstreut, zum Theil ganz aufgerieben, und mit den Negern vermischt worden, oder leben noch isolirt in einem herabgesunkenen Zustande, als Hirten im größten Haß gegen alle Muhammedaner. Zu diesen gehören auch die Laobes*), ein zigeunerartiges Volk, das zwischen den Joloffen zerstreut, unstät umherzieht, ohne Grundeigenthum ist, nur Esel, Geld und etwas Geräth hat. Sie sind Götzendiener, sprechen die Poulesprache, sind Wahrsager, und verfertigen hölzerne Gefäße, Mörser u. dgl.; sind häuslich, unrein und bewohnen die Dickichte.

Was diese Einwanderung der Poulen vom Norden oder vermuthlich von N. O. her, zu begünstigen scheint, ist die Verschiedenheit ihres Schlages von dem der Neger, deren Vermischung mit ihnen, theils seit ihrer ersten Eroberung der Negerländer, theils seit den Kriegen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (die wir oben berührt haben, S. 348), wenn nicht schon früher, eben diesen Unterschied durchaus noch nicht hat verwischen können. Wie wir sie oben geschildert, so bezeichnet sie auch Mollien, nicht schwarz sondern kupferfarbig, nicht die Negerphysiognomie habend, sondern eine der Europäischen näherstehende, nicht mit kurzem Wollhaar, sondern mit langem krausem Haare. Es zeichnet sie der nationelle Geist sehr vortheilhaft vor den Negern aus, daß auch die ärmsten gegen einander nie zu Verräthern werden, und sich wie jene nie als Sclaven verkauften, oder Glieder ihrer Familie. Sie sind noch im Besitz mancher Kunstarbeiten und Gewerbe, zumal in Eisen und Kupfer und Webereien, die wohl einer ältern Tradition angehören möchten. Auch erfuhr er am Rio Grande, daß diese Poulen, ebenfalls, in die weiter östlich gelegenen Gegenden des Sudan **) eindrangen, und gegenwärtig die Reiche Massina (im N. von Bambarra,

*) Mollien Reise S. 84. **) Mollien Reise S. 160.

natürlich nur als rohe S
vermuthen jedoch, daß ſie
perbaues entſprechen werd
kelglied zwiſchen den Bewo
den Habeſſiniern und den
ſcheinen; im Gegenſatz der
farbigen Völkerſtämme im

5. Sidi Hamet's Caravan
großen Strome Tin
Ein B

Die Berichte der Auge
angeſehen werden können, e
betrachteten Landſchaften vo
den mehr, die aus eigner An
ſondern nur ganz allgemeine
von hier, dieſe und jene Ort
u. ſ. w. gelegen ſeyen. Von
ferm gegenwärtigen Standpun
das Land der Hypotheſe
ſie noch vor wenig Jahrzehe
und Gambia begann. Von
Ausſagen, oder umſtändliche
aber meiſtentheils aus öſtli
den wenigen Ausſagen die bis
men, zu combiniren, und b
weitern, untern Lauf des ſog
hypothetiſch hervorzuheben.
ein einziger, vollſtändiger

gen, zusammen begleitet, die beide nie von dem Orte Wassenah gehört hatten, zog 2 Stunden von Timbuctu, südöstlich, zum Joliba-strom, den Sidi Hamet immer Zolibib*) nennt. Von da, 6 Tagereisen in ebener Fläche, sein Ufer immer zur rechten Hand habend, nach S.O., zur kleinen Stadt Bimbinah, wo ein vorliegender Berg den Zolibib noch mehr gegen S.O. drängte. Die Caravane verließ nun den Strom, und zog mehr gegen S. durch waldiges Gebirgland, erreichte aber nach 15 Tagen wieder den Strom, an ein feindliches Negervolk saß das aber in Freundschaft stand mit dem Könige von Wassenah. Sie waren zu schwach um Widerstand zu leisten, und gaben 20 Ochsen. Jenseit des besagten Stroms waren noch andere Haufen bewaffneter Negern und 2 Städte gelegen. In die Identität dieses Stromes mit dem Joliba, setzt Sidi Hamet gar keinen Zweifel; es könnte hierin freilich ein Irrthum vorhanden seyn, den wir aber nicht zu prüfen im Stande sind. Auch dieser großen Strom nennt der Araber Zolibib; er strömt hier gegen S.O.; drei Tage zog die Caravane an seinem Ufer hin und hatte dann, wegen seiner Steilufer, eine hohe Gebirgspassage 6 Tage lang zu übersteigen, auf welcher man eine sehr große Gebirgskette im West erblickte. Es wäre unmöglich gewesen an den steilen Bergwänden am Strome hinaufzugehen; beim Herabsteigen von dem Gebirge führte der Weg wieder zu einem sehr engen Uferbette, voll Felsen, durch welche der Strom furchtbar hindurchbrauste. Von hier an aber führte ein bequemer Weg gegen S.O. und O.; 12 Tagereisen verließ man die Gebirge, den Strom immer zur Rechten beholtend, dem viele große und breite Zuflüsse zueilten. Er war voll Caravanschiffe, und auf seiner Westseite sahe man sehr deutlich Gebirge. An einer Ueberfahrt hielt die Caravane 5 Tagereisen, und brauchte dann längs dem Strome wieder 15 Tagereisen bis zur Stadt Wassenah.

Hier wurde die Caravane freundschaftlich empfangen, in die Hauptstadt der Stadt in einem umhegten Quartiere einquartiert, und verweilte hier 2 Monat um Sclaven, Gold und Elfenbein zur Rückfracht einzusammeln.

Diese Stadt Wassenah**) liegt zwischen hohen Gebirgen am Strome, der jenseit derselben fast gegen Süden fließt und so breit ist, daß man kaum die Ueberfahrenden am jenseitigen Ufer erkennen kann. Die Timbuctuer nannten ihn Zolibib, die von Wassenah aber Zadi (wie der Zaire Caillié s. oben S. 292, 295 und 286).

*) Sidi Hamet p. 270. **) Sidi Hamet p. 272.

und Ochsen, Kühe, Esel,
keine Schafe und Ziegen,

Von den Negern erhi
Reiß, Weitzen, Milch,
nicht mit ihnen sprechen.
rend des dortigen Aufenth
Regenzeit am Congofluß fä
an der Guineaküste mit die

Wassenah hat, nac
pelt so viel Einwohner al
ganz in der Nähe am Ufer
Ortschaften. Die Einwohn
beten den Mond an, schreibe
Tanz und Gesange ergeben.
Strome, in dem sich auch
Canoes sind hohle Bäume di

Von der Carvane wurd
mer so 20 in die Stadt gela
rückkehren mußten. Der Kö
dratisch gebauten Steinpalast,
Sclaven; er war in ein weis
dern, nach Matrosenart, gekl
und mit schimmernden Steine
den Titel Olibu (Olaeboo),
reitet auf einem sehr großen
(Elephant), welches die großt
len sie in Menge seyn. Den
Negergarde.

Von dem Bruder des Kö

und so Tagen werde er zurückkehren mit Reichthum beladen; auch habe Sidi Hamet viele Leute, welche diese Reise den Strom hinab schon gemacht hatten.

Dies also, wenn dieser Bericht in allem seine Richtigkeit hat, die erste Nachricht vom Ausfluß des Niger in den Ocean, ob im Guineameerbusen oder durch den Congofluß, oder durch beide (s. oben S. 295) bleibt unausgemacht. Die Identität des Wassenah-Stroms mit dem Strom von Timbuktu ist, wenigstens im Bericht angenommen; der Name Zolibá bestätigt sie nach Parks Joliba, und selbst der Negername Zadi, den im untern Laufe auch Hornemann und Tschadi, Tschad, Hadji Hamet angeben *). Sidi Hamet kehrte auf gleichem Wege in 3 Monat nach Timbuktu zurück.

Der mittlere und östliche Sudan am untern Laufe des Nigerstroms.

§. 22.

Erläuterung 3. Bornu, Kaschna, Wangara, Dahra, Sudan; Unterscheidung der Ströme von Timbuktu, von Kaschna, von Bornu und von Wassenah, oder der westliche (Issa, Joliba) nördliche (Gülbi) östliche (Tschadi) und südliche (Zadi) Nigerstrom.

Vom 30. Gr. bis zum 45. Gr. O. L. von Ferroe, oder von Houssa bis etwa zum 27. Gr. O. L. v. Greenw., nämlich vom Niger bis zum Meridian von Kobbé in Darfur, bis wohin schon Osten her Browne als Beobachter vorgedrungen ist, dieser das Gebiet des centralen Afrika übrig, innerhalb dessen der weitere Lauf des großen Stromes im Dunkeln liegt, bis jetzt, noch immer hypothetisch gezeichnet ist. Wir können hier auf dem sehr weiten Felde der Vermuthungen nur die einzelnen Nachrichten, wie sie von verschiedenen Seiten her uns zugekommen sind, aufführen, sie bis zum Wahrscheinlichen combiniren, und die verschiedenen Meinungen angeben und entwickeln wie und aus welchen Gründen diese sowohl von Einheimischen als von Fremden in alter und neuester Zeit gehegt worden sind. Der Vorbereitungen zur Erklärung dieses geographischen Problems sind schon so viele gemacht, daß eine Lösung desselben in der That bald zu erwarten steht, alle neuen Hypothesen aber überflüssig erscheinen.

*) Hornemann p. 201. Hadji Hamet bei Ritchie p. 291, Murray Acc. I. p. 502.

beginnen und den Gegenſtand

Der Tſchadi oder der Gr
hars im Weſt un

Alle Nachrichten ſtimmen
nern von Bornu ein groſser
deſſen Weſtſeite Birney en
Sees wird verſchieden, von 4
viele ſtrömende Waſſer gieſſen
und heiſst Nou, daher das La
ſeinem Oſtufer wohnen Göttend
Bory heiſsen.

Birney iſt nicht der vign
es bezeichnet nur die Hauptſt
ausſprache **), daher ſie ebenfall
Hamet, einem eingebornen Fürſ
Aegypten nicht ſo groſs wie Bo
der Stadt zum andern zu gehe
die Zeit vom Morgen zum Abe
im S. O. eine halbe Tagereiſe
fliesst, ſey der Kamadku (nä
aber in der Bornuſprache **)
Stromes überhaupt; und dieſe
bens Kante von Afrika. Dageg
ner von Bornu, er heiſse Tſad
oben S. 481, Zad bei Hornem
Hamet), und ſchwelle zu gleic
Aegypten; ja er überſchwemme
Stunden breit, das ganze Land
Daſeyn jenes groſsen Sees. Z
zeit werde

[illegible] Reichthum, und durch dieses Flußopfer (wie einst [illegible] Aegyptens) werde die Stadt vor Zerstörung ge[illegible]. Hadji Hamet nannte die Stadt an dem Strome [illegible], wo dieß geschehe, Gambaru; hier ständen noch [illegible] Castellen und Häusern, von Christen er[illegible], die nach der Sage dort einst vor langer Zeit gelebt [illegible] sollen. Man grabe da viele Kupfermünzen aus. [illegible] Lisle auf seiner Karte von Afrika für Louis XIV. A. [illegible] nennt den Nigerstrom schon Gambaru; er mußte also [illegible] Quellen benutzen). Bevor aber dieser Tsad an Gam[illegible] vorüber, durch Bornu komme, sey er vorher durch [illegible] Land Sudan geströmt. Woher aber die Quelle die[illegible] Stroms komme, sey unbekannt; gegen Ost von Bornu [illegible] der Fluß Shary in ihn ein. Seetzen hörte zu Ale[illegible]dria, in Aegypten von einem Pilger aus Burnu (Bor[illegible] bei Seetzen) daß der Strom bei dieser Stadt so groß [illegible] der Aegyptische Nil und von großen Schiffen befahren [illegible] die Segel und Steuer hätten.

Hadji Hamet *) weiß jedoch aus eigner Erfahrung, [illegible] Tagereisen im W. von Bornu, dicht am Fluß Tshadi, die Stadt Gano liege, und 5 Tagereisen von [illegible] im W. liege Kashna, wo derselbe Strom so breit [illegible] als vom Thore von Tripoli bis zum Strande (¼ Engl. [illegible]); da heiße er Gulbi (Joliba s. oben).

Im Westen dieses Ortes seyen die Stationen gegen [illegible]ktu hin, dessen Entfernung er 28 Tagereisen weit [illegible]. Goobur (wohl Guber bei Leo Afr.), Zamfara, [illegible]yffe, Zeggeg, Melli (Mali bei Ebn Batuta), zu [illegible] Gebiet einst Timbuctu gehörte. Die Entfernun[illegible] jener waren ihm unbekannt; aber bey Nyffe liege ein gro[illegible] See süßen Wassers. Aus diesem fließe der Tshadi [illegible] nach Aegypten, ob aber der Strom von Timbuctu her, [illegible] in diesen See von Nyffe sich ergieße, sey ihm unbe[illegible]nt.

Diese Angaben, welche aus dem Munde eines angese[illegible]nen und einsichtsvollen Bewohners von Bornu hervorge[illegible], der diese Gegend selbst bereiset und darüber Ritchie [illegible]richt erstattet hat, stimmen vollkommen mit Burkhardts [illegible]richten die er im Osten sammelte überein, und keiner [illegible] andern glaubwürdigen Berichte widerspricht ihnen **).

Burckhardt hat, nach seinen sehr genauen Erkundi[illegible]ungen, eine Reiseroute von Borgo (seine Landschaft im [illegible]st von Bornu am Bahr el Ghazel) über Bagherme nach [illegible]ezzan (gegen N.W.) mitgetheilt, aus welcher augen-

*) Hadji Hamet p. 231. **) Quarterly Review 1820. May. p. 234.

Zeichnung vorgenommen
Ritchies Angabe, die H
16 Gr. N. Br. und 16 G
nem aber etwa unter 18
bis 18 Gr. O. L. v. Green

Das Land im Weſt
welches von den Negern
Bagherme) bis Timbuctu,
gentlichen Sinne genannt
See bei Nyffe, der Bah
Waſſer des Sudan,
bei Edriſi (ein Name der ab
ländern als Appellativ zu
im Süden dieſes Bahar
her ebenfalls weit nach der
werden †); denn auch Burc
von Bornu ein ſolches Wa
ſein Vorgänger Browne †

Dieſe Thatſachen ſcheine
ſammenhange der geographi
ſel mehr unterworfen zu ſeyn
zität des Niger bei Timbu
großen Zweifeln unterworfen
habe noch Niemand gefunden
richten können, daß der Sto
derſelbe ſey, welcher den
fließe, durch das Reich Kaſh
und nachdem er Cano, Borni
wärts durch Baaherm

vereinstimmende Meinung der Einheimischen mit allen gesammelten Nachrichten bei Park, Hornemann, Lyon, Burkhardt, Jackson, durch ihn in Murzuk, bei allen Arabischen Geographen, dieser Hypothese viel Wahrscheinlichkeit gebe, als jede der andern bisher aufgestellten habe, die nur auf einer isolirten Autorität beruhe.

Die directe Behauptung, daß dieses Wasser von Timbuktu und von Bornu aber zu einem und demselben Strome gehöre, wenn es auch nicht ein und derselbe Strom sey, geht vorzüglich von den ältesten Arabern bis zu den neuesten Marokkanischen Handelsleuten aus, deren mündliche Berichte Jackson gesammelt hat *). Nach ihnen ist der große Bahar Sudan, oder See von Sudan, Tagereisen **) im Ost von Timbuktu (beginnt also etwa 3 Tagereisen im Ost von Houssa), und durch ihn fließt der große Nilstrom der Neger (Nil el Abid, d. h. nicht weißer Nil, sondern Nil der Neger) ***) hindurch. Dieß bestätigen ihm, einstimmig, 7 der verständigsten Mauritschen Reisenden, die im Sudan gereiset waren. Auf dem Bahar Sudan fahren Schiffe mit Verdecken, die 150 bis 200 Reisen und 40 Tonnen Waaren tragen; die Anwohner des Stroms sind hier die besten Schiffer.

Die Aussage vom Nil Abid und dem See von Sudan hat insbesondere Ali Bey, nach Erkundigungen in Marokko bestätigt †), er giebt ihm eine sehr große Ausdehnung. Der Raum von der Quelle des Niger bis zu dem Nilsee (23½ Gr. vom W. nach O. und 20 Gr. vom N. nach S.) meint er, sende keinen Fluß in den Ocean, sondern alle Wasser innerhalb desselben fließen gegen Osten, in den Bahar Sudan, oder Afrikanischen Binnensee, der von der Größe des caspischen seyn soll. Der Nil überschwemme das Land wie der Nil in Aegypten, erscheine dann wie ein Meeresarm. Er nehme seine Richtung gegen das Innere Afrika, wo er ein Meer bilde, das mit keinem andern in Verbindung stehe, in welchem Negerbarken von einer Küste zur andern 48 Tage schiffen können, ohne im Stande zu seyn das gegenüber liegende Ufer wahrzunehmen. Dieses Meer verglich der Araber Buhlal, von dem diese Aussage herrühret, mit dem Mittelländischen Meere. Daß diese im orientalischen Styl etwas übertrieben abgefaßt ist, ergiebt sich indeß wohl aus dem ersten Blicke.

*) Jackson Acc. of Morocco. 2. Ed. ch. 15. **) Jackson Acc. of Timbuctu p. 486. ***) Ebend. S. 517. †) Ali Beys Reisen.

[illegible] mit Bahar E
nach Barnes, auch Weiße
Mauren kleiden, Turbane t
chen; nach andern Arabern
welche sie N'sarvath †) ne
Ibid. an den Grenzen von
Sage, daß dort die verlor
sollen. Eben da, gegen S.
daß die Handelsleute den M
chen, die auf Sätteln reiten
von Bornu die Sage von
haben wir so eben, nach ein
Hamets angegeben. Daß si
um den Bahar Sudan scho
wir um der Weißen willen,
kaum andere als die Europäer
Bra Sea-serena für den O
Kalten haben, ergiebt sich au
lange vor der Entdeckung jene
sen, auf seiner Wanderung im
Sego nach Mali im Osten von
Hauptstadt des Reiches, in
Weißen sein Quartier nahm
(ubi in alborum hospitio di
auch im Westen von Timbuctu
solche sogenannte Weiße zu Sa
redshiten (K.) oder zu den Hae
gehörten.

Eine Aussage des Scherif
chem Bu[illegible]

des Nigir, welches der Scherif, ein angesehener Landesmann selbst dort zweimal an einer Stelle mit Fuß durchwatete, wo er bis 24 Fuß tief und für die Schiffer jenseitigen Ufer nicht zu überschreiten war, sehr reißender Strom habe, aber von Kaschna nicht gegen Osten, sondern nach Westen fließe; das Schiff könne da nicht weiter fahren. Aus dieser Nachricht müßte man also, seinen Einfluß in den Bahar Sudan, sowohl vom Osten als auch vom Westen her schließen, und darin glaubt auch die Erklärung der doppelten Strömung des Bahar bei M. Park zu finden (die man sonst beim Nigir Lauf Ebbe und Fluth anwenden würde).

Die [illegible] Linie, des bisher für den Nigir gehaltenen Stroms von Sudan, wäre demnach hier durch einen Gegenlauf zweier Ströme unterbrochen, in ein gemeinsames Bassin, den Bahar Sudan ergossen, aus dem er nicht gesagt, daß dieser auch bestimmt einen Ausfluß gegen Osten habe, im Gegentheil, [illegible] Raum von wenigstens hundert Meilen zwischen [illegible] und Houssa (von Sansanding bis Kaschna zu kommen 5 Monat Zeit nöthig, s. oben S. 427) ist so [illegible] völlig unbekannt, daß ein solches Wasserbecken dort [illegible] vorhanden seyn könnte, ohne daß Europäer davon [illegible] hat, oder dieses westliche Wasserbassin einen [illegible] es könnte es wohl nur der Strom von Wassenah [illegible] der Bad (s. oben S. 481), wofür Sidi Hamets Be[illegible]richte *).

Gegen diese Ansicht vom westlichen Laufe des Gihon bei Kaschna, welche nur auf dem einzigen Zeugniß des Scherif Imhammed beruht, ist aber, entgegen, die obige [illegible] vom Einfluß des Rmabka oder Tsad in den [illegible] von Bornu vom Westen her, so wie Sidi Mohammed **) ausdrückliche Bestimmung, der Nil fließe durch [illegible] und Begharmi gegen Osten, 4 Tagereisen im [illegible] der Hauptstadt von Begarme, wo er fast eine Engl. [illegible] breit und sehr tief; er strömte von da gegen Süden. [illegible] Scherif Imhammeds Strömung bei Kaschna, [illegible] nur eine partielle, widersinnige Wendung des Stromes [illegible] seyn, die eben darum so besonders reißend seyn [illegible]? und bald darauf seine normale Richtung gegen [illegible], wie dieß gar nichts Seltnes bei Strömen ist, wieder eintreten? Oder sollte dieser Strom von Kaschna ein nordöstlicher Zufluß des Bahar Sudan seyn, so daß dieser große Binnensee dann entweder keinen andern Ablauf ge-

*) H. Murray bei Jackson Acc. of Timbuctu p. 514. **) Sidi Mouza bei Ritchie p. 283.

Die Wasserverbindung zwischen diesem [illegible] bei Timbuctu und dem Nil von Cairo wird [illegible] fekt angesehen *) bei allen Mahommedanischen [illegible] ren des Sudan; sie sagen der Landtransport [illegible] sey nur wohlfeiler und vortheilhafter weil [illegible] überall durch sehr fruchtbare, angenehme [illegible] schaften gehe. Doch wissen sie selbst nicht [illegible] stimmt anzugeben, an welcher Stelle der gro[illegible] Nil den großen Ostarm desselben treffe. [illegible] über folgende Nachricht mit **). Glaubwürdige [illegible] berichteten ihm in Mogodore, daß im Jahr 17[illegible] sellschaft von 17 Einwohnern von Jinnie [illegible] einem Canoe auf Handelsspeculation nach [illegible] fuhr, ihre Waaren mehrmals umsetzte und [illegible] von 14 Monat in Cairo ankam. Sie erzählten [illegible] den Ufern des Nil zwischen Timbuctu bis [illegible] Städte und Orte mit Fondagues (d. i. Caravan[illegible] mit Moscheen und Thürmen lägen, in denen [illegible] und da um des Handels und der Neugierde willen [illegible] An drei Stellen fanden sie den Nil, wegen [illegible] nkle so seicht, daß sie ihr Boot tragen mußten, [illegible] der Wasserscheide zwischen Niger und Nil. Nach [illegible] sage des Afrikaners in Murzuk ***). Sie fanden [illegible] rer Fahrt drei bedeutende Cataracten; die [illegible] Westgrenze von Wangara, wo sie ihr Boot [illegible] gen mußten zum See Mersa (ob Bahr Sudan [illegible] riah?), der so groß ist, daß man sein jenseitiges [illegible] erblicken kann. Diese Jinnieneger zogen von [illegible] großen Akkabah el Garbie (d. i. der großen [illegible] über Barka, Tripoli, Tunis Algier und Tanger [illegible] von da mit der Akka (d. i. der großen Tuban[illegible] Jinnie zurück, und brauchten zu diesem großen [illegible] Jahr und zwei Monat.

Das älteste Zeugniß für diese Hypothese [illegible] finden wir schon bei Herodot, dem Vater der [illegible] Geschichte, wo er sagt †), daß der große Strom [illegible] die Nasamonen im Süden der großen Wüste im [illegible] Schwarzen fanden, aus Libyen aus dem Reiche oben [illegible] (παρὰ δὲ τὴν πόλιν) vorüber fließe, vom Niedergang [illegible] den Aufgang, weswegen er mit dem Ister zu [illegible] sey, indem er Afrika in zwei Hälften theile, wie [illegible] ropa. Schon zu seiner Zeit hatte der Ammonische [illegible] der ihm diese Nachricht mittheilte, die Hypothese, [illegible]

*) Jackson Acc. p. 340. **) Jackson Acc. of Mo[illegible] 313. ***) Hornemann bei Langles p. 292. †) Herodot. Histor. Ed. Reiz. T. I. L. 2. c. 32. p. 148.

vom der Nil sey. Der besonnene Historiker sagt vorsichtig auch die Vernunft dem nicht entgegen sey, und schließt nur dasjenige mit, was er aus unmittelbarer Verbindung des Unbekannten mit dem Bekannten zu sagen befugt ist.

Diesen allgemeinen critischen Bemerkungen wollen wir einige beifügen, was wir etwa zu der Beschreibung der genannten Ortschaften längs des großen Stroms, erst nach Ost gehend, noch anführen können.

Den Wangarah, bei Edrisi, Abulfeda, Ebn Haukal und Afric. einstimmig das große sehr niedrige Sumpfland genannt, in welches der Niger sich ergießen soll, das voll bis September überschwemmt wird. Weil der Fluß es umfließt wird es auch Insel genannt. Edrisi und Ebn Wardi geben ihm 60 geogr. Meilen Länge und halb so viel Breite *). Es sollen drei Seen darin liegen die Bahar el Hhélú (d. i. Süßwassersee) heißen, (bei Leo Guangara, bei Hornemann und Bowdich **) Ungara. Wenn das Wasser nach der regelmäßigen Überschwemmung sich zurückgezogen und der Nil in sein Bette zurückgetreten ist †), so kommen alle die, welche im Land der Schwarzen sich begeben haben, dahin, grade wie das Wasser abnimmt, und jeder sammelt Gold. Hier arbeitet vergebens nach Edrisi, denn dieß Land ist reich, und nicht nur berühmt wegen der Menge, sondern wegen der Qualität seines Goldes. Daher heißt das Land auch Belad el Tibbar oder Tebr, d. i. Goldland. Leo allein sagt, daß an der Südseite Wangara die große Menge des Goldes sich finde, was auch sehr wahrscheinlich ist, da der Goldsand (Tibbar) nicht vom Niger, sondern von den kleinern Gebirgsströmen südlichen Longgebirge dahin geführt werden wird. Im Wangara findet Rennell die große Senke Mittelafrikas (the Sink of North Afrika) ††). Nach dem obigen dieses goldreiche Wangará aber 10 Längengrade, 150 geogr. Meilen weiter im Westen, als es auf Rennells Karte gezeichnet ist, im Süden des Bahr Sudan gelegen hin †††). Capt. Lyon ††††) erkundete aber nicht, daß es drei verschiedene Wangaras (d. h. Sumpfe) am Nigerstrome gebe.

*) Leo Afric. l. VII. fol. 254. **) Hornemann Voy. ed. Langles T. I. p. 158. ***) Jackson Acc. of Timb. p. 490. †) Edrisi bei Horneman ed. Langles. T. II. p. 260, 262. ††) J. Rennell z. Park Trav. App. p. LXXIV. †††) Hadji Hamet bei Ritchie p. 251. ††††) Capt. Lyon Narrative. Lond. 1821. 4. bei Verneur Journal de Voy. 32. Cah. p. 562.

a. Kaschna, oder, wie Rennell richtiger mei[nt] sina *), soll einst viel wichtiger gewesen seyn, als [es] das nordwärts bis Fezzan reichte, südwärts zum [Ni]wärts bis Zamfara. An Einfluß hat es verlo[ren] Bornu mächtiger geworden ist, doch sollten noch Imhammed noch an 1000 Orte darin liegen; ist es eine Provinz der mächtigen Fellata geworden die Hauptstadt zerstört **). Von Fezzan sollen wahrscheinlich vor Eroberung durch die Fellata, jährlich gelmäßige Caravanen nach Kaschna ausgerüstet, über Agadez †), stiegen von dessen sandigem, [ste]in einen tiefer liegenden Sandboden hinab, am [Ni]in ein liebliches Land voll Thäler, Hügel, Heerden; 7 Tagen erreichten sie Kaschna, die Hauptstadt und gewöhnlich die Residenz des Sultans, der im Sinne auch Sultan von Sudan ††) heißt, Name der bei den dort Eingebornen aber eigentlich d. i. Land der Schwarzen heißt. Kaschna soll [am] im Norden des großen Stromes liegen. Der [Ha]Handel, als Münze gelten hier die Cowries, die welche die Araber Houeddah nennen, die Neger [ma]Marktpreise sind hier: 2500 Stück gelten [ei]Fezzan; d. i. 20 Schill. 3 Pence Sterl. Die [Ei]Einwohner von Kaschna ist verschieden von der wie sich aus Sherif Imhammeds mitgetheilten [Be]seine beider ergiebt. Er berichtet auch, in Kaschna viele Affen und Papageyen seyn, in Damen [in] Kaschna sehe man als die westlichste Grenze [des] ches die Cameelzucht gedeihe und die Kultur Ob dieß seine Richtigkeit hat ist zweifelhaft, [da] damit nur die Cameelzucht im Sudan gemeint Maghreb ist sie bekanntlich sehr bedeutend. Berichterstatter wissen nichts von Kaschna [als] Nyffe am großen See bei Kaschna soll [Hau]storben seyn †††), des 1803 in Kaschna als [Re]lehrte; er war über Tripoli und Fezzan [ge]drungen.

3. Bornu. Die genauere Lage dieses [Re]wir nach den neuesten Rechnungen [zu] angegeben. Zur Zeit der Arabischen Geo[gra]

*) Rennel bei M. Park Trav. p. LIX. **) Lucas [in] ceedings I. p. 127. Hornemann Voy. ed. Langles. [VI.] p. 284. ***) Burckhards Trav. App. p. 495. †) [Pro]dings of the Afric. Assoc. T. I. ed. VII. p. [xxx]. S. 165. ††) Quarterly Review Ritchie. [Mag.] p. 328. H. Murray Hist. Acc. of Discov. Vol. I. p. [xx].

von geringer Bedeutung gewesen zu seyn. Leo Afr. *) schildert es als ein rohes Land, dessen Hauptproducte Sclaven sind, wie auch heut zu Tage. Der König von Bornu stammte zu seiner Zeit von einem Libyschen Volke ab, das Zaghawa nennt, wahrscheinlich von den Libbos einem Nubierstamme. Um seinen feindlichen Nachbarvölkern überlegen zu werden, hatte sich der König von Bornu zur Leo's Zeit (1500), Reiterei angeschafft. Es scheint, daß früher noch keine Pferde in Bornu waren, sondern damals erst von die Handelsleute aus der nördlichen Barbarei eingeführt wurden. Für jedes Pferd zahlte er 15 bis 20 Sclaven, die er als Kriegsgefangene erhielt. So füllte sich das Land mit Pferden, und der König wurde seinen Nachbaren furchtbar.

Als den mächtigsten Sultan des Sudan lernte ihn Hornemann kennen **); die benachbarten Staaten von Waschma, Damer, Kino (Kanem), Sofau, Noro, Nyffe, Kabi, Kadi, Gaber, zahlten ihm Tribut. Daher mochte Abd el Chekif Imhammed ***) sagen, es würden 30 Sprachen im Reiche Bornu gesprochen, so viel als Völker es bebauen. Doch wären alle von demselben Schlage, ganz Neger. Sie werden als roher, wilder, unwissender, geschildert, aber als tüchtig zur Arbeit. Die Vornehmen trügen Kupferringe von Gold; Kupfer finde sich in kleinen Stücken, daher werde dort aller Handel mit gewogenem Kupfer getrieben. Außer diesen einheimischen Negern oder Aborigines leben aber auch viele Araber †) in Bornu die nur arabisch sprechen, und von weit schönerem Schlage als die Negervölker sind; unter ihnen zeichnen sich die Stämme Dschaafere und Khazem aus, die beide aus Arabien einwanderten, und in der Arabischen Geschichte berühmt sind. Auch die Khazem's sollen Scheriffe seyn, d. h. aus dem Geschlechte des Propheten stammen. Mit diesen sind viele andere Beduinenstämme verbunden, d. h. Neger mit Arabern gemischt, die Nomadenwirthschaft treiben. Nach der Regenzeit schlagen sie dort, mit Erlaubniß des Sultans, gegen einen geringen Tribut, die Heerden zu weiden, ihre Milch und Butter, und leben von ihren Kühen, Cameelen, Schafen. Unter diesen Stämmen gehört auch als der mächtigste von allen der Negerstamm der Fellata, welcher gegenwärtig die Obergewalt im Lande hat (s. oben S. 476).

Dieses Verhältniß der Eingebornen findet hier überall ††) auch in den an Bornu unterworfenen Nachbarländ-

*) Leo Afric. l. VII. fol. 256. **) Hornemann Voy. ed. Langles. I. p. 160. ***) Proceedings V. I. p. 135.
†) Burckhardt Tr. App. p. 496. ††) Burckhardt a. a. O. S. 480.

dern statt. Der eingewanderten Araberstämme ist eine sehr große Zahl; sie sind völlig verschieden von den Eingebornen die tief schwarz aussehen, aber aus zwei verschiedenen Rassen bestehen. Zur ersten gehören die freien Hamedanischen Schwarzen, die, obgleich offenbar Negersprungs, doch nicht ganz die Negerphysiognomie haben, auch Imhammed bemerkte, zur zweiten gehören Negersclaven aus den Ländern der Gebenbiener mit Afrikanischer Physiognomie, die sich nie mit Arabern mischten. Von diesen hat man sehr viele auf den Märkten in Cairo und Mecka gesehen, denn sie sind beständig Anfällen von jenen ausgesetzt, und füllen als Sclaven die Märkte Nordafrikas. Die freien muhamedanischen Negern vermischen sich immerfort mit den Arabischen Stämmen und nehmen deren nomadische Lebensweise an, aber kein Araber rathet ein Bebuine, auch der geringste nicht, in die Geschlecht der heidnischen Schwarzen der zweiten Rasse.

Bornu nennen die Araber Ber Noah und sagen, daß in diesem Lande Noahs Arche nach der großen Fluth auf den Bergen sich niederließ *), und sehen sich als Nachkommen dieses Erzvaters an. Auch nennen sie den dortigen See Bahr el Noä **) nach der Sage, daß das Wasser der Fluth dahin gelaufen und dort verschlungen stehen geblieben sey. Eben dieser, in welchen der Schary fluß fließt, wird nach den Aussagen der Mauren und Tibbi, Caudie ***) genannt und genau bestimmt, daß er gereisen im Ost von ihm der Shariflus (d. i. der Ghazel) sich vom Norden her in den großen See (nach den Berichten der Marabuten) ergieße. Die Araber sagen, hier fließe der Nil unter der Erde †) fort, es scheint noch nicht ausgemacht, ob dieser See wirklich diese Sage geht, nicht der weiten im Osten gelegene Tsad-See ist, da auch dieser Fittre zuweilen genannt wird. Dieser Caudie wird als ein sehr großer beschrieben, welcher häufig die benachbarten Länder überströmt, und zuweilen so heftige Erhebungen hat, daß eine gewaltige Menge von Fischen und anderen Gegenständen vorbricht und auswirft, gleich vulcanischen Eruptionen, obgleich ist von keinem Feuer dabei die Rede. Aber es soll das Wasser des Sees heiß seyn (Bahar Hhar heißt im Arabischen so viel als heißer See; er ist aber nach Browne verschieden vom Fittre wie vom Gambia) ††).

*) Sherif Imhammed in Proceed. I. p. 137. **) Bowdich Mission. P. II. 205. ***) Bowdich ebend. S. 137. †) Jackson Acc. of Timb. p. 189. Rennell und Tuckey bei Hornemann Voy. II. p. 244. etc. ††) Jackson a. a. O. Browne Trav. App. I. p. 448.

[redacted] Gerölle aufbrausen, aufkochen und weithin das Land [redacted] ungeheuren Masse von Fischgräten überdecken. [redacted] ähnliche Eruptionsphänomenen im Centrum von Afrika [redacted] an ähnliche Wasser- und Fischauswürfe der Vulcane [redacted] die mir durch Al. v. Humboldt näher kennen ge- [redacted]. Viele kleine Inseln sind im See, dessen [redacted] man nicht ersehen kann. Zwischen ihm und dem [redacted] steigt ein sehr hoher Berg auf, von dessen Gipfel [redacted] eine sehr weite Aussicht hat. Dieser Quelle nimmt [redacted] übereinstimmenden Aussage der Marabuten in Ashanti, 12 Tagereisen im Ost dieses Sees den Sharifluß auf, fließt dann [redacted] Bagherme (Bagherme bei Browne) nach Wadai (Wedai bei Hornemann), nach Sennaar. Dieß ist [redacted] ehrwürdige Bestätigung der Identität des [redacted] (d. i. der östliche Niger, Nil el Kabir, oder Nil [redacted] mit dem Nil Aegyptens, nach den übereinstimmenden Berichterstattern in Cumassie an Bowdich, [redacted] zurück an Ritchie, in Cairo und in Nubien an [redacted].

Die Länder des östlichen Sudan am Tschadsee und am Sharifluß; Bahr el Ghazal, die östliche Kanâka, Bagherme, Borgu oder Dar Saley.

Die Verfolgung des Gusch-Stromes von Bornu, des [redacted] Bahr Djad bei Burckhardt) oder Quolla, führt [redacted] Darstellung der ihm anliegenden Landschaften [redacted], im Sudan östlich anliegenden Bahr el Ghazal, [redacted] Gebieten von Kanâka, Lamem, Bagherme [redacted] Borgu, (welche früherhin dem Namen nach wohl auch [redacted] bekannt waren, aber erst durch Ritchies und Barth [redacted] gemeinere vergleichende Angaben, als östliche Nach- [redacted] jenem Westen, in der Erdkunde des centralen Afrika [redacted] Stellung erhalten haben, wodurch diese in allen [redacted] einen sehr wichtigen Fortschritt gethan hat. [redacted] Bahr Djad *), sagt, mit obigem vollkommen [redacted] stimmend, das Itinerarium bei Burckhardt von Fezzan nach Bergu, aber der Große Strom, fließe gegen [redacted] Kebli, d. i. gegen Mekka zu, also gegen Osten, und [redacted] den Bahr Shary auf, der von N. W. nach S. O. [redacted] der Verbesserung im Quarterl. Review. p. 235) gegen Bagherme strömt; seine Quelle, woher er komme, ist unbekannt. Von der Grenze Bornu's bis zum Bahr Shary sind 15 kleine Tagereisen (übereinstimmend mit obigen 12

*) Journal de Physique. LXI. p. 245. **) Burckhardt Trav. App. p. 476.

nach Bowdich). Dieſer Bahr Shary, ſtrömt zwiſchen dem Lande Kátákou im Weſt und der Niederung Bahr el Ghazal im Oſten; er hat drei verſchiedene Zuflüſſe und ſteht auf eine uns noch nicht ganz deutliche Weiſe mit den Seen Couga oder Fittre *) in Verbindung, welche man früher für das Ende des nach Norden ſtrömenden Waſſers, nach den neueſten Berichten **) aber für deſſen Ausfluß ſelbſt zu halten geneigt iſt. Den Bahr el Ghazal lernte Hornemann als eine waſſerreiche Niederung kennen, von 4 bis 8 Tagereiſen im Umfange, je nachdem die Regenzeit iſt; denn zur Regenzeit wird er dreimal größer, zur trocknen Zeit aber läßt er ein ſehr fruchtbares Land zur Cultur übrig ***). Dieſe Verſchiedenheiten der Waſſerausdehnungen nach den verſchiedenen Jahreszeiten, welche noch öfter ſtatt finden, indem da, wo ſonſt nur ein Fluß (Bahr), bald ein größer Strom (Bahar), ein Sumpfland (Bahra, Darkulla), ein See (Bahar), ein großes Süßwaſſermeer (Bahar), und dann nach dem Rückzug der Gewäſſer wieder ein Sumpf, und zuletzt eine über alle Beſchreibung fruchtbare Niederung mit Marſchland erſcheint, ſo will ſelbe den Arabern eigenthümliche Bezeichnung der verſchiedenſten Waſſerformen mit dem einen Ausdrücke Bahr und dagegen wieder die Eigenheit der Bewohner Bornu's, demſelben Strome verſchiedene Namen zu geben, wie dieß ſich am Nigerſtrome ſo auffallend zeigt, hat von jeher die Hydrographie dieſes Sudans ſehr verwirrt gemacht und ſie bis heute in Verwirrung erhalten.

Der früher ſogenannte Strom Bahr el Ghazal oder, wie ihn ſchon d'Anville nennt, Wadi el Ghazal (Bahr el Gázallo bei Brown und Hornemann) †), iſt nun unbezweifelt derſelbe ††) wie der Shary, aber nach Burckhardt gegen Süden, wo er durch Bokku auch Djyr genannt wird, was in der Aegyptiſchen Sprache Gyr †††) heißt, ſo iſt er wohl unſtreitig auch identiſch mit dem Gir des Ptolemäus, den dieſer zwiſchen dem Niger Nigritiens und dem Nil Aegyptens, als Palus, der im Oſten des Nigrites Palus liegt, ſetzt. Von dieſem Waſſergebiete des ſüdlichen Shary (alſo deſſen Einfluß in den großen Strom) im Lande Bagrmi, Burckhardt ††††), in der Regenzeit, zwei Monate

*) Homemann ed. Langl. p. 251. Browne Trav. p. 464. **) Quarterly Review a. a. O. p. 235. ***) Hornemann Voy. ed. Langl. p. 169. †) Hornemann Voy. ed. Langl. II. p. 278. ††) Quarterly Review a. a. O. p. 235. †††) Burckhardt Trav. App. II. p. 484. ††††) Burckhardt ebend.

und dort die weitläuftigen Gegenden überschwemmt, dann fließen große, sehr breite und reißende Ströme im Lande; wenn die Wasser gefallen sind, so bleiben immer noch tiefe Seen in verschiedenen Stellen das ganze Jahr hindurch zurück, groß genug zum Asyl für eine große Zahl von Crocodilen und Hippopotamen.

Ein solches Land ist auch der Bahr el Ghazal, welches nicht bloß ein Fluß, sondern eine weite Ausdehnung, eine große Niederung *) und Tiefe ohne alle Berge, genannt Bahr oder Wadi, von welcher die Sage, sie vom Bahr belama **), d. h. Fluß ohne Wasser, in Aegypten, geht, daß ein großer Strom einst hindurchgeflossen sey. In dieser Niederung wächst der Reis wild.

Dar Kakaku ***) heißt das Gebiet in dieser Niederung auf der Westseite des Shary, welches Tribut zahlt an das mächtige Königreich Bornu; eine Stadt, über welche man da der Weg westwärts nach Bornu führt, ist Kaschena †), 4 Tagereisen vom Fluß Shary, und von Bornu ostwärts 7 Tagereisen ††) nach Kanem, wo Beduinenstämme wohnen die nicht Arabisch reden. Alle Beduinen von Kaschena sind aber kupferfarbige, muhamedanische Beduinenstämme, die Arabisch sprechen und selbst ihre Herkunft von Arabien herleiten, zumal der Stamm Beni Hassem. Sie werden zuweilen von Sheriffs (d. i. von Prinzen aus Mohammeds Geschlechte) aus dem Hedshas besucht, die dort Sennaar und Darfur kommen, um im Namen ihres Propheten Almosen einzusammeln von den Stammesoberhäuptern. Sie haben treffliche Pferdezucht und nähren sich von ihren Heerden, Schafen, Kühen, Cameelen, mit denen sie nach dem Ablauf der Gewässer, wie ihre Stammesgenossen in den Milthälern, so hier in die Niederungen des Shary einziehen, und der jung aufsprossenden Grasung nachziehen, die ihre abgemagerten Thiere wieder fett macht. Für diese Vergünstigung zahlen ihre Oberhäupter etwa alle 3 bis 4 Jahre einmal Tribut, in Pferden, Sclaven, Cameelen, an den Sultan von Bornu. Sie vermischen sich mit den Bewohnern von Bornu, Bagherme und Borgu; ihre Waffen sind Lanzen; Einige haben zweischneidige Schwerter und Schuppenkürasse (coats of mail), davon einer mit 20 Stück Kühen bezahlt wird. Sie wohnen in Hütten (Ishash genannt) die aus Holz errichtet werden. Ein Mann der 50 Kühe, 2 Cameele und ein Pferd hat, gilt für einen Armen. Bei ihnen ist Blutrache. Der Mord eines Mannes

*) Ebend. App. I. p. 478. **) Jackson Acc. of Timbuctoo. p. 489. ***) Burckhardt ebd. p. 447. †) Ebend. S. 479. ††) Hadji Hamet p. 232.

der Tibbobeduinen ist, [illegible]
wohnen.

Erst unter der Reg
her lange Zeit das Land
ter geworden, denn er e
großes Heer aus Negor
und erwarb sich als Älm
Namen Sahun el Fa
welchem er allgemein im
sein Sohn Jousef im
Sultan von Wara (v
so heißt der offene Audie
beherrscht, dessen Oberh
haben, aber nach Gelegen
Krim ward vom König
gen Bagherme aufgeford
nigs, der, gegen das Geb
ter geheirathet hatte. A
gherme, aber behielt das
den Silberschatz auf 200
auch einen großen Theil de
nach Dar Sakey austreiben
gerechtigkeit der Divan sei
lungen. Dennoch ward
priesen. Der Bey von Tri
ihm, und machte ihm ein
Kanonen, die früher bei
Hauptmacht besteht in Cav
die Reiter tragen [illegible]

den Ebenholzbaum, der dort sehr gemein ist, der Baum Djerdjak, der einen Honig giebt. Der Baum Hedjyly, der eine der Dattel ähnliche, sehr süße Frucht trägt, und ein sehr hartes Holz hat, das besonders zu kleinen Täfelchen verarbeitet wird, auf welche die Pilger ihre Gebete schreiben. In den Waldgebirgen der heidnischen Neger, durch welche viele Ströme fließen sollen, wächst der Butterbaum (Schi?) in Menge. Auch ist da Ueberfluß an Kupfer (wie in dem benachbarten Darfur, Fertit und Cordofan). In Dar Saley sind Elephanten, Rhinoceros, Hippopotamen und Giraffen (vergl. oben S. 200 und S. 219); wilde Büffelheerden in Menge, auch ein Thier, Abu Orf genannt, einer Kuh gleich mit langen Hörnern, ein gehörntes Thier Djalad dem Kalbe an Größe gleich und die Gebirgsziege Taytal, recht jagdbares Wildpret.

Wara ist die Residenz, Kauka *) ist aber einer der Hauptorte, in welchem die gelehrten Schulen sind. Die Fakys, sowohl in Saley, wie in den Ländern östlich davon, schreiben insgesamt die östliche Arabische Nuschkyschrift, wiewohl sehr verderbt. Dagegen alle andern, gegen W. und N. übereinstimmend, die Maghreby- oder Westarabische Schrift angenommen haben, welche in mehrern Buchstaben von der östlichen abweicht, was nach Burckhardt eine neue und sehr wichtige Bemerkung ist.

Die Herren von Borgo treiben als Hauptgeschäft den Sclavenfang **) gegen die heidnischen Negervölker, welche 10 bis 15 Tagereisen fern von Borgu (ob gegen Süd?) wohnen. Die bekanntesten dieser Heidenländer werden Dargulla, Benda, Djenke, Yemyem (Yam-yam, Jum-Jum, s. oben S. 327), Ola (Ula) als das entfernteste genannt. Einige davon zahlen Tribut an Borgu in Sclaven und Kupfer, und machen sich dadurch frei von den Sclavenjagden, sind aber darum doch nicht gesichert gegen Privaträuber. Kaufleute, die Sclaven erhandeln wollen, wenden sich an die Moslems von Borgu, welche zum Eintreiben des Tributs in jenen Gegenden stationirt sind. Durch Fang, Wegstehlen der Kinder, Verbrechen, und für Kühe und Durrah, davon diese Neger große Liebhaber sind, gerathen die Unglücklichen in die Sclaverei. Mit einer eisernen Kette um den Hals, werden sie, in langen Reihen zu 20 bis 30 an einander gefesselt, bis Borgu transportirt, und von da auf die Märkte von Fezzan, Tripoli, Augila, Cairo und Oberägypten geführt. Viele von ihnen, ja wohl

*) Burckhardt a. a. O. p. 481. **) Burckhardt p. 486.

die mehrsten werden bald Moslemin und arbeiten in Leder und machen Töpfergeschirr.

Um den Vortheil dieses Sclavenhandels, der besonders die Bewohner von Fezzan sehr bereichert, aus der ersten Hand zu genießen, haben die Einwohner der Oase Audjelah ganz kürzlich erst (1811 bis 1814), eine Entdeckungsreise mehrmals wiederholt, und sich den directen Weg *) nach Borgu, in Caravanen, gebahnt; ein merkwürdiger Beweis des Fortschritts selbst der Völker des centralen Afrika. Von Fezzan aus werden von dem dortigen Bey solche Sclavenjagden, über Bornu gehend, regelmäßig angestellt, wie sich aus Ritchies Leben **) ergiebt, der mit einer solchen Expedition von Murzuk nach Bornu zu gehen im Begriff war. Durch diesen Commerz, der sich im Norden des Landes mehr belebt hat, seitdem auf dessen Südseite die Nachfrage nach Sclaven seit der Aufhebung dieses Menschenhandels abgenommen hat, ist uns die wichtige Nachricht über die Route von Dar Saley nach Fezzan zugekommen, welche Burckhardt ***) mitgetheilt hat. Sie geht durch das Land der Tibbos, wovon unten die Rede seyn wird. Es scheint: daß jene östlichste Gegend bis zu welcher bis jetzt noch kein Europäer, wohl aber Ebn Batuta schon im 14. Jahrhundert zu Wasser auf dem Großen Nil gelangte, hier, von Timbuctu aus vordrang, die er Burkamma (Berdamma b. B.) nennt, dieses Burgu oder auch Borghome war bewohnt vom Stamm der Berbern (s. unten), unter deren Schutz dort, wie noch heute, die Caravanen reiseten. Er trat im Ort Tekedda (Tekda oder Nekda b. B.) ab, der aus rothen Steinen erbaut war, dessen Wasser über Kupfer laufen und davon einen bittern Geschmack erlangen sollte (Bahr el Ahmar genannt) sollte. Die Einwohner lebten nur vom Handel mit Aegypten, brachten dahin Sclaven und Kupfer, davon sie eine große Menge besaßen. Nicht die Stadt gruben sie das Kupfererz aus der Erde und schmelzten es in lange Platten; die größte Menge dieses Metalls führten sie in die Länder der Neger ein. Der Sultan des Landes, der Ebn Batuta ehrenvoll aufnahm und beschenkte, war ein Berber von Nation. Auch Hornemann zeichnet sich diese ganze Gegend bis zu den Kupferminen Ferrit ††) an den Mondbergen durch Kupfererz aus. Von da nahm dieser gelehrte Pilger seinen Rückweg nach Sedshelmessa, gegen N. W. über die Oase Tuat (Tewât b. K.), welche er 70 Tagereisen entfernt von

*) Burckhardt a. a. O. p. 490. **) Quarterly Review a. a. O. p. 228. ***) Burckhardt a. a. O. p. 488. †) Ebn Batuta b. Koseg. p. 49. ††) Browne Trav. App. p. 472.

Kobbe angiebt. Der Weg von Wadai nach Murzuk beträgt nach Sidi Mousa's neuestem Berichte *) 45 Tagereisen, und geht mehr nordwärts; nach Burckhardts Angaben **) braucht man in allem 38 Tagreisen; mit den Kameltagen gehen aber gewöhnlich 60 bis 70 Tage auf der Reise hin. Wie groß die Entfernung von Borgu nach Bargila, ist nicht bekannt geworden.

Gegen Osten wird Dar Saley von Dar-Fur begrenzt; Saley und Fur sind Nachbarstaaten, die in unaufhörlicher Fehde liegen, wodurch die Communication des Sudan mit Nubien, oder des Westen und Osten, sehr erschwert ist. Von Nil, einem Hauptorte in Dar-Fur, nach Wara ***) in Dar Saley, gab Browne die Entfernung, wie er sie in Kobbé erfuhr, auf 25½ Tagereisen an, davon die ersten 9 noch auf dem Gebiet von Darfur bis Bisshara hinliefen. Nach Burckhardt †) ist die Zahl der Tagereisen, darüber er von Borgu gegen Dar-Fur hinwärts, also in entgegengesetzter Richtung die Notiz erhielt, nicht genau anzugeben. Ein kürzerer Weg der über Gebirgsland führt, wird wegen der Räuber wenig besucht; der längere Weg führet erst mehrere Tage an drei kleinen Flüssen vorüber, und dann 15 Tage durch eine unbewohnte Wüste bis zur Grenze von Dar-Fur. Diesen Weg kann man aber nur nach der Regenzeit wählen, weil sonst die Wassernoth zu groß ist. An den Grenzen beider Staaten stationiren am Eingange dieser Wüstenei immer Wachen, welche die Pilger und Caravanen die sich dort sehen lassen, oft berauben, und ihnen jedesmal Pferde und Waffen wegnehmen. Das erste Gebiet von Dar-Fur, das man hier betritt, ist Taoyshe, und von da nach der Hauptstadt Kobbe sind 5 Tagereisen.

Erläuterung 4. Die östlichen Verbindungsglieder zwischen dem Wassersystem des Niger- und Nilstroms: der Batta, Bahar Misselad, Dan- und Bahar-Kulla, oder die waldige Sumpfregion, und der Bahr Taisha zum Nil el Abiad.

Nachdem wir hier zum erstenmale für die allgemeine Erdkunde den Versuch gemacht in der ganzen Breite des centralen Afrikas, vom äußersten Westen bis zum äußersten Osten, so weit nur immer die litterarischen Quellen der dort Einheimischen und Fremden in alter und neuer

*) Sidi Mousa p. 251. **) Burckhardt Trav. App. II. p. 488. ***) Browne Trav. App. p. 465. †) Burckhardt a. a. O. p. 481.

phischen Systems des sog
ten übrig.

Unstreitig würde Dar
von welchem aus zunächst
des Niger und Nil A
legt werden könnte; aber
dahin vorgedrungen. Die
allgemein im Obigen schon
auch hier im Osten durch e
Große Strom von Born
nachdem er den Shari
weiter ostwärts fort durch d
ley. Dort heißt der Große
gey, Gulbi, Tshad noch N
Mousa weiß nicht wohin
er habe immer dafür gehalte
gyptens ein; auf ihm sind

Bis hieher stimmen alle
glichen haben, im Wesentlich
Südost von Dar-Saley, so
bis zu dem großen Westarm
der unter dem Namen des
Weißen Stroms (nach Jack
Strom der Neger), von Mu
durch Bruce und Brown
eintritt, näher bekannt gewo
Die Entfernung beider kann i
sdguita nicht viel über 50
Beides sollen

durch diese Gegenden seinen Weg nimmt. Alle Reisende, nächst der Pilger und Handelsleute lenken nordwärts ab durch Bornu, Bagherme, Dar Saley, Darfur, Sherkofan nach Sennaar. Aber auch dieser Weg ist sehr gefahrvoll; weiter südwärts, durch die Länder der Negervölker, gehen die Pilger und Fakirs nicht. Wahrscheinlich auch darum nicht, weil die großen Sumpfungen, aus denen dort der Abiad hervorströmt, vermieden werden. Daß dort im Süd und S.O. von Borgu und in Darfur, sehr weitläuftige Niederungen liegen, welche großen Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, ergiebt sich bestimmt aus den Berichten, zumal denen, die Browne selbst in Darfur eingesammelt hat. Nach ihm ist dort ein Reich vieler Ströme, Browne zählt ihrer, auf der Straße von Wara nach Dar Kulla, acht verschiedene auf, darer der bedeutende der Bahr Misselad *), welche von diesem Strom im Ost, südwestwärts bis Dar-Kulla, durch ein sehr wasserreiches Marschland (wet and marshy) ohne Winter, insgesamt vom O. nach W. fließen sollen, und dessen Lauf nicht unbedeutend seyn kann, weil Reisende von Wara oder Kabbe in Fur und Saley, bis Dar Kulla an 150 bis 180 Tage gebrauchten. Der Misselad selbst, sollte aber nach den Angaben, die Browne in Dar-Fur erhielt, gegen Nordwest fließen. Dieß würde, wenn es sich ganz so verhielte, ein sehr wichtiger Einwurf gegen das Fortströmen des Großen Stroms zum Bahr el Abiad seyn; die Nachricht ist nur Aussage von Sclavenhändlern.

Aber allerdings ist es schon merkwürdig; erstlich, daß dieser Bahr Misselad grade die entgegengesetzte Strömung haben sollte als sie der Große Strom an dieser Stelle nach allen bisherigen angeführten Aussagen haben muß. Zweitens so zeigt es sich, nach einer Bemerkung des Herausgebers von Ritchies Nachlaß **), und aus sehr vielen andern Berichten der Afrikaner, daß sie über die Weltgegenden sich nicht immer sehr genau auszudrücken pflegen, und bei der Angabe des Laufs eines Stroms nicht immer das Ziel nach welchem hinwärts er strömt bezeichnen, wie die Europäer, sondern die geographische Linie von Augen haben, in welcher das Strombett von dem jedesmaligen Standpuncte des Augenzeugen aus sich hinzieht. Segelt er den Nilstrom Aegyptens aufwärts, so wird er sagen, dahinwärts (statt nach Nord) gehe der Nil, also gegen S. und S.W., weil er sich dahinwärts aus-

*) Browne Trav. App. I. p. 449. Rennell Mem. b. Hornemann Voy. ed. Langles T. II. p. 246. **) Quarterly Review a. a. O. p. 235.

daß es nicht ohne gro
ßere Entwicklungsgesch
eines Binnenlandes ge

Sein Zug nimmt
Dieterich nach einer
am, sondern wie seine
M. nach S., vom M.
sammenlaufen, nach el
Flüsse der Negritiens in
die Bäche, die nach der
im weiten Lande des n
ren zusammenströmen.
dels treiben sie ihren U
fruchtenden Wasser des
an Goldstaub und Fruch
andere Formen verwande
geben die Wasser dann
Küste, die Handelswelt
die Kunde davon, nach
ab zu gleicher Periode
Jahres wiederzukehren,
den Verkehrs für das W

Betrachten wir das
genauer, so glauben wi
unvollendeten, minder eff
Wasser zu erdrücken, das
nicht für der Natur
geschlossenen, allerhalb
klagen zu seyn scheint

bildet. Der Niger ist also schon bei seiner Quelle nicht vollkommen begrenzt und individualisirt, wie z. B. die ersten Europäischen Ströme es sind. Hier braucht noch die Kunst des Canalbaues den Tragplätzen nachzuhelfen, die zur Wasserverbindung für Schiffahrt zugänglich zu machen. Die Quellströme scheinen es hier noch ohne diese Hülfe zu seyn, weil eben ihre Wasser die Gehänge der Wasserscheiden und ihre Wiegen überhaupt, noch nicht so tief ausgewirkt haben, wie bei andern Systemen.

Es scheinen also zwischen dem Nil und dem Niger Mittelströme zu liegen, die der Jahrszeit nach, dem einen wie dem andern Systeme angehören könnten.

Noch so wenig individualisirt sehen wir den Niger im Mittellaufe, wo er große Inseln, Seen bildet, und zu einem Strom, die andere Hälfte des Jahres einem Binnenmeere gleich ist. Noch minder ist er es aber an seinem untern Laufe, wo statt der Mündung ein Süßwasserbecken sich schließt, dessen Ausgänge noch hypothetisch sind. Ja, es bleibt es zweifelhaft, ob er wirklich ein einziges Wassersystem, oder eine Kette von mehrern Stromsystemen zu nennen ist.

So mußte die Gestalt aller Urströme seyn, ehe die Becken ihres untern Laufes trocken gelegt wurden, ehe Wassergewalt die Felsschichten und Kluftabsonderungen des geschlossenen Erdganzen durchbrach, und ihren Ausweg zum Meeresgestade sich bahnte.

Die zur vollendetern Entwicklung, ohne stagnirende Scheidepläze ihrer Fluthen gelangten Stromsysteme, zogen von der Mitte der Hochländer bis zu den Oceanen; die früher entwickelten blieben innerhalb der Mitte der Continente zurück, und indem wir diese gegenwärtig als so geräumige, wasserreiche, selbstständige Süßwassermeere betrachten, und als Ströme vom ersten Range anerkennen, so müssen sie diese Ehre doch nur auf Kosten der Binnenländer, die sie bespülen, erlangt. Denn durch deren Unvollendung blieben die Binnenländer ebenfalls im Zustande der Geschlossenheit, ihr Rumpf wurde nicht in Glieder gespalten, es entwickelte sich keine solche Mannichfaltigkeit von Thal- und Bergformen in ihnen, sie blieben schwer oder gar unzugänglich, und das Binnenland trat in keine natürliche Verbindung mit seinem Gestade, die Mitte gelangte nicht zum Verkehr mit ihrer Peripherie und die Form des Continentes nicht mit der des Oceans.

Ein solches unentwickeltes Wassersystem, wie es auch andere Erdtheile darbieten *), scheint allem Anschein nach

*) Vergl. A. v. Humboldt Reise in die Aequinoctialgegenden Th. 3. S. 127.

Schlüſſe, die ſich nur a
mehe anzuwenden ſind.
Sahara gegen Süden a
übergewanderter Strom
davon kann erſt weiter
die Rede ſeyn.

Anmerkung. Na
rarium von Futa-Tor
Suakim und Mekka.

So eben erhalten wir
ten Orientaliſten und Reiſe
November 1820 am Senega
ſtorben iſt, den neueſten Be
der von dem Alpenlande der
ſtrom über Sego, Timbuctu,
in Sennaar die Queerreiſe d
den Hafen Suakim nach Me
dem Nordwege über Cairo u
rückkehrte. Hier theilte dieſ
ſeinen Bericht mit, der bei
da wir aus dieſem Lande bi
erhalten, und Rouzée m
bewandert war. Wir wolle
und dasjenige mittheilen, wa
oben gedachter Angaben dienen
tiſche Maſſe der bisherigen
Die Neuheit manches Berichte
nicht immer Neues bringen;
einzelne wichtigere Data ſeyn,
zuzufügen ſind, und wir könn
verſtorbenen Rouzée erfüllen,
den ſchon vorher in

Sego. Von dieser Stadt in 25 Tagen gegen Nordost nach Timbuctu, in geringer Entfernung vom Cailcum (? ob der Sansanding), einem großen Fluß den er für einen Arm des Djaliba (Niger) hält. Diesen Strom schreiben die Mauren Djolba, die Neger aber Djaliba *). Timbuctu ist gegenwärtig von den Tuariks (wohl jene Phellata) unterdrückt, die aus Tawat (Tuat?) dahin gekommen sind und in beständiger Fehde mit den Mauren leben. Widrige Umstände zwangen den Hadji über die Hauptstadt Djenne (Jinnie?) nach Haoussa zu reisen, das von letztern Orte 30 Tagereisen entfernt ist, davon er die erste Reise auf einem Canoe schiffte durch die Königreiche Kabi und Nufa. Zum Reiche Haoussa gehören 5 bis 6 Staaten. Dieß Land ward ehedem nur von Haoussäern, d. i. Negern gleich den Joloffen, bewohnt, und von Mauren, jetzt aber haben den größten Theil Tuariks und Fulhas besetzt. Diese Fulahs, Fulhen (Poules) bewohnen die ganze Westseite der Stadt, die daher auch Fulhen heißt. Diese Fulhen haben ganz dieselbe Farbe, Züge und Sprache wie die Bewohner von Futa-Toro; eine Bestätigung unsers oben (S. 477) angeführten Satzes der Identität dieses weitverbreiteten Volkes, welches als eine merkwürdige Mittelgattung **) zwischen den eigentlichen Negern und den Afrikanischen hellfarbigen Nationen eine größere Aufmerksamkeit als bisher verdient. Sie selbst nennen sich Dhomani. Hadji Bubeker sagt, sie seyen die besten Leute der Welt, ihr Land sey behaut wie Aegypten. Es fehle ihnen zwar an Zuckerrohr und edeln Früchten, dafür aber hätten sie einen Reichthum von Hirse, Weizen, Gerste, Baumwolle, Hanf, Indigo, und verständen in allen Farben zu färben. Haoussa habe Handelsverbindung mit den Landschaften im Osten als im Westen. Von Timbuctu ging die Reise nach Kassina, die größte Stadt am Strome Djaliba; sie ist die Capitale des östlichen Haoussareiches, wo Kaufleute aus fernen Gegenden zusammenkommen, z. B. aus Tripoli, die man sogleich an ihrer hellen Farbe und den reichen Kleidern erkennt. In dieser Stadt sind die Haoussaer oder alten Landeseinwohner viel zahlreicher als die Fulhen und Tuariks. Bei den Arabern heißt die Stadt Kaschna, bei den Negern aber, welche den Laut des sch gar nicht haben, heißt sie Kassina.

Eine wichtige Bestätigung der obigen Angabe (oben S. 486) von der veränderten Lage von Bornu ***) befindet sich in diesen Reiseberichte; Bornu liegt geradezu im Osten (nicht im N. O.) von Kassina, und das Königreich Bornu wird in seiner ganzen Breite vom großen Djaliba durchströmt. Die Einwohner von Bornu sind schwarz wie die von Haoussa, haben ähnliche Sitten aber eine andere Sprache und sind weit gewandter, tapferer, geistreicher. Von Bornu reisete Hadji Bubeker nach Wadaé (Wadai) immer gegen Ost; hier begleitete ihn aber der Djalibastrom nicht mehr zu seiner rechten Seite. Er fragte wohin der Strom gehe? man sagte ihm zum Nil, Andere, es fließe ein Theil des Nil in den Djaliba ein, und wieder Andere, die aber die Vereinigung

*) a. a. O. S. 202. **) Mithridates 3. Th. 1. Abschn. S. 142. ***) a. a. O. S. 204.

beider nicht leugneten, es soll der Djalba sehr weit gegen fließen und sich in Aethiopien (Habesch) endigen. In gießen sich mehrere große Ströme in den Djoliba. reisete der Habji über Begharme, Kouk, Fur, Sheggi in Barbara (s. unten bei Nillauf), wo er ein ackerbauendes fand, nach seiner eignen Bemerkung den Fulhen, seinen ten, sehr ähnlich in Gesicht und Farbe, das den Arabern worfen lebte. Von dieser Gegend am Nil, die wir durch hardt genauer kennen gelernt, wanderte er über Sen Mekka, wohin er nach 14 Monaten Abreise von Fut langte.

Aus Rouxées Leben geht es hervor, daß die Französis lonie am Senegal ebenfalls auf geographische Erweiterung Landeskunde am Nigerstrom ausgeht, und zu dem Ende St. Louis vorzüglich Schulen zur Belehrung der Fürstensöhne Neger und Andrer, mit glücklichem Erfolge errichtet hat, und besondere Fleiß auf das Studium der einheimischen Sprachen ihrer Literatur verwendet wird, die minder arm ist als man glauben pflegt.

Dritter Abschnitt.

Stufenländer des nördlichen Afri oder das Wassersystem des Nilstro

§. 23.

Kein Strom der Erde, dessen Name früher in schichte der Völker gefeiert worden wäre als der des Kein Stromland, das mehr Wunder der Natur auf aufzuweisen hätte, als das seine. Wie das fruchtbare dieses werkthätigen Stromes selbst erst aus seinen sich emporgehoben, so sprosste auch aus seinem älteste Cultur der Völker auf. Und doch hat bis heutigen Tag noch Niemand seine wahren Quellen selbst die kühnsten Wanderer der neuesten Zeit Browne nicht, die um dieses Zweckes willen zu beiden seiner Ufer sich mit beispielloser Anstrengung bemüheten.

Noch immer wissen wir nicht viel mehr, als Cl. Ptolomäus vor anderthalb tausend Jahren sagt, daß der Nil auf dem Mondgebirge entspringe, als Herodotus, der ihn aus dem Westen durch die der Schwarzen hervorströmen läßt.

Von hier nordwärts ziehend, durch unbekannte nisse, nimmt er auf seinem Ostufer den Habessinischen strom auf, welchen wir bisher mit dem Namen des Nil allgemein bezeichnet haben, und noch tiefer hinab mündet sich ein dritter Hauptarm in ihn ein.

Dieß ist im ersten Drittheil seines Laufes der größte Strom, der ihn ernährt; denn von da an muß er ohne einen neuen Wasserschatz, weder an atmosphärischen Quellen, noch an Zuflüssen aufnehmen zu können, die Landwüsten durchwandern, das ganze Tell (Aegypten) bewässern, und selbst das Delta nach allen Richtungen hin durchfurchen, bis er, geschwächt und matt, kaum noch seine Wasser zum Mittelmeere hintreibt. In dieser Vertheilung seiner Glieder ist kein andrer Wasserzug der Erde diesem Wunderstrome gleich.

Erstes Kapitel.

Der Obere Lauf.

Zwei Hauptarme sind es, ein westlicher und ein östlicher, die hier zuerst, jeder für sich, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

1. Westlicher Nilarm, Bahar el Abiad, der weiße Strom. Dieser größte, aus weitester Ferne nach Süden aus Sandbergen (S. 508) herabströmende, Quellen des Nil, entspringt aus vielen Quellen auf dem Mondgebirge, Jibbel Kumri, welche allesamt im Lande Unyoro in den Einen Strom sich vereinen. Um an seine Quellen zu gelangen, braucht man von Bornu aus, gerade nach Süden 20 Tagereisen, von Sennaar über Shilluk 45 Tagereisen *). Sie liegen also zwischen dem 7ten bis 8ten Grad Nordbreite und in einer directen Entfernung von 260 bis 280 geogr. Meilen (1440 miles) von der Mündung am mittelländischen Meere. Diesen Weg durchlaufen seine Wasser anfangs in nordöstlicher, dann aber in ganz nördlicher Richtung, so daß sie nur 17 Grad im W. vom Meridian der Nilmündung (unter 49 Gr. O. L. von Ferroe) **) liegen kommen.

Der Abiad durchsetzt die Bergterrasse von Fazuglo, durchbricht die Bergzüge von Deir und Tuggala, das Land Fungi, tritt in die Ebene, und nimmt viele Ströme auf, davon uns folgende von Negersclaven ***) aus jenen Landen genannt worden: der Bahar Indry, B. Arramla, el Harrar (ob von dem Harrazbergen kommend?), B. Adrenje und B. Esrak (wahrscheinlich der Nil B. Azrek). Auch der Maleg, welcher in den Sümpfen am Fuß der Terrasse von Narea entspringt, und durch Bizamo fließt,

*) Browne trav. p. 477. **) Rennel Mem. in Hornemann Supp. ed. Langles, T. II. p. 250. ***) Neuen Nachrichten über Dar-Fur in von Zach M. Corr. 1809. März.

Sennaar (13 Grad Nord
El Aice (Heller Alleis be
Shilluk auf dem rechte
die Ueberfahrt der Kafila
nach Sennaar ***).

Er iſt hier ſo breit,
dern auf dem gegenüberſte
aber wohl die Menſchenſtim
ufer ſtehen Bäume, auf d
der nackten, ſchwarzen Sh
Zoll, den man zu entrichte
von Lehm gebaut.

Etwa 8 Tagereiſen nor
Grad Nordbreite, nimmt d
el-Azeb bei Holfeia auf,
heißt es im Lande allgemein
dieſer behält jedoch ſeinen
verliert †). Hiermit ſtim
Erkundigungen, in Nubien

D. Oeſtlicher Nil
blaue Strom. Wahr Aſ
man insbeſondere zwei, nach
waſſerreiche Brunnen, welch
meſſer neben von großer A
ander, auf einer ſumpfigen, g
halbmondförmigen Thale, im
den. Schon Tellez ††) vergl
Thale auf Monte Cavo über
aus gelehrt

leiteten Bruce's Phantasie, in ihnen den Ptolemäus montes Lunae zu sehen.

Nach einigen Krümmungen unter Sumpfboden, voll Wurzeln und Gras (vermuthlich ein Torfmoor) fließt das Wasser in einem felsigen Bette als rauschender Mühlbach im Thal hinab, wo er nach breitägigem Lauf schon einen Flintenschuß breit in die Ebene Baad hervortritt.

An der Nilquelle bei dem Ort Geesch in der Landschaft Sakahala (Saccala nach Bruce) *), war das Barometer auf 22 Engl. Zoll gefallen, woraus man auf eine absolute Höhe von 9919 Fuß (1652 Toisen) über dem Meere schließen will.

In zahllosen Windungen strömt der Nil von hier nordwärts, 26 geogr. Meilen (35 Lieues) weit, bis er sich in der Landschaft Dembea **) in den See von Tzana (Bahr-Dena) ergießt. Auf diesem Wege bildet er 2 Wasserfälle. Den ersten in der Ebene von Goukto, in welcher er innerhalb einer geogr. Meile, durch seine Windungen bei 20 scharfwinkliche Halbinseln bildet (ganz so wie der Forthfluß bei Stirling in Schottland) ***); den zweiten zu Tisi von geringerer Höhe.

In den See von Tzana †) fließt der Nil in einer Breite von 260 Fuß ein, und durchströmt ihn in einer Länge von 5 geogr. Meilen, so daß sein Wasser sich nicht mit dem des Sees mischt; sey es wegen der Schnelligkeit oder wegen der eigenthümlichen Cohäsion seiner Theile.

Dieser Alpensee liegt in der Mitte eines sehr fruchtbaren Alpenthales, das (etwa wie das Urserenthal auf dem St. Gotthard) einst Seeboden war. Er nimmt eine sehr große Zahl von Alpenströmen auf, hat 9 bis 10 geogr. Meilen Länge und 2 bis 7 Breite (der Genfer See hat 9 Meilen Länge in seiner Krümmung und keine 2 Meilen Breite). Nach den Angaben der Habessinier hat er 24, nach den Portugiesen und Bruce 11 bewohnte Inseln. An seinen Ufern hat sich die Cultur des Habessinischen Alpenlandes concentrirt.

Der Nil strömt mit solcher Heftigkeit vom W. nach O. durch diesen lieblichen Alpensee hindurch (transit innatans unda super illum) ††), daß man seinen Zug leicht an Gras, Stroh, Holz und andern leichten Körpern erkennen kann, die er mit fortreißt †††).

---

*) Lobo R. I. p. 221. **) Tellez b. Thevenot p. 12. ***) A. Murray in Br. Tr. V. p. 513. †) Tellez b. Thevenot p. 11. und 24. ††) Abba Gregorius in Lud. Hist. Aeth. L. 1. c. 8. †††) Tellez b. Thevenot p. 23.

der dritte Cataract des Bru
hoch schätzt. Er hat die Brei
wern er vom Regenwasser a
nem sehr engen, finstern Fe
darauf die erste und einzi
cet bei Stant angab, existirt
trägt, von den Portugiesen
muß zu den reizendsten Alpe
werden. „Von hier aus,“ fa
„nen sich nun alle Regenma
„von Habesch (der Habago.
„rothen Meere zueilen, obgl
„mit diesem Könige der Gem
„sen nennen, und bilden se
„So gestärkt,“ kürzt er sich fre
„Gebot seines Schöpfers, hinab
„das keinen Regen hat, zu ber
Aber bevor er dahin gelei
Bergterrasse von Fazuklo, da
der Sabagalla, und durchbrich
in 5 verschiedenen Cataracten †
hoch hinabstürzt zum Lande der
Nuba, am Ostufer Guba hei
welche weiter im Westen Deir
Man kann sie auch die Ket
Recht nennen. Oberhalb die
seinem Westufer die Galla, w
gen Habesch leicht durch diesen
der nach

Ufer sind haben wir von Habesch herunter keine Nachrichten von diesem Strom; da ist das Land unbekannt, Abessinien, die neue Welt genannt, sagt Lobo *). Erst bei Sennaar sind nun zuerst wieder seine Ufer besucht.

Hier, nachdem er aus dem felsigen Uferlande in die, mit seinen Ufern gleichlaufende Ebene von Sennaar getreten ist, bildet er bei der Stadt **) dieses Namens ein außerordentlich fruchtbares Stromthal, mit fettem Kornboden, voll reicher Kornfelder, die mehr als hundertfältigen Ertrag geben. Mitten hindurch schlängelt er sich in weiten Biegungen, nimmt aber bald darauf in seinem Sandboden, und nur seine Grasebenen und Akazienwälder, von Antelopenheerden, Kranichen und Storchen bevölkert, gedeihen, ein breiteres Bett ein, bis er sich 1½ geogr. Meilen von S. von Halfeia, bei dem Orte Hojile (oder Hoschile in den Karten) el Abiad ergießt ***).

Bei Wadbach an seinem Ostufer, der Stadt Sennaar gegenüber, ist seine Passage über ihn; in die Nähe von Halfeia eine zweite auf Barken, wo er ⅔ engl. Meile breit, 15 Fuß tief, bei hohem Wasserstande doppelt so breit, 30 Fuß tief †).

Doch ist sein Wasser während zwei Vierteljahren des Jahres sehr klebrig, und es ist wahrscheinlich, daß er mit seinen reichen Zuflüssen nie die Massen von Nilwasser erreichen, sondern sich in den Sandwüsten von Nubien verlieren würde, wenn er sich nicht zum Behufe des Nils gesellte, der eine dreifach größere Wassermasse zuführt, die das ganze Jahr hindurch gleichmäßig stark strömt, da sie sehr abnimmt, obwohl sie auch einen hohen und niedern Stand hat, wie der Habessinische Strom.

Deutsch ist es immer auffallend, daß die Abessinier, dem Wassersystems nach der Einmündung des Bahr el Asrek in den Bahar el Abiad, den Namen des kleinern, an die geringere Wassermenge giebt, fortdauernd den Hauptnamen geben, und daß der Name Abiad dem nun an ganzlich verschwindet. Dagegen beginnt mit dem Namen Asrek an dem Mittellaufe des Stroms, auch der Name Nil, welcher allgemein gekannt, ihm bis zu seiner Ergießung im Meere eigen bleibt.

Das Zwei-Stromland (Mesopotamien) zwischen beiden, dem westlichen und östlichen Nilstrom, welches sich von der goldreichen Gebirgsterrasse von Fazuglo gerade nordwärts bis zum 16ten Grad Nordbreite erstreckt, ist der

*) Lobo R. I. Th. S. 238. **) Bruce Tr. VI. p. 349. 387. VII. Appendix p. 89. ***) Bruce Tr. 2 Edit. VII. p. 102, Nota von A. Murray. †) Bruce Tr. VI.

wenigstens Dar-Fur im

Von diesem Kordof
wenige Erkundigungen ab
blieben war, giebt Burk
ten ***). Das Land ist ei
6 Tagereisen weit von
Schilluck am Weissen Nil
des Nils, bis dahin, n
Obeyd (Weit bei B
Kordofan, das gegenwärt
Usurpators oder Moselim
von Dar-Fur, nur dessen
500 Reitern, ist. Außer
von Bornu, wie den Ar
Muhammedanische Religion) fü
sich in die Gebirge von H
eine Zeit lang vor allen Ha
durchstreifen, was ebenso, nach
Ho ist ein gewerbsamer Or
Häusern bestehend, dessen B
sigen Handel treiben. Di
Landes sind Beduinenstämm
berühmten Bukkara heißen (E
ihrer so verschiedene Horden
disch sprechen, den Einwohn
und von Shendy im Ost
gleichen, im Sommer den Ac
Heerden weiden, in den Zwis
Dongola und Sennaar sehr ac
auf diese

Erläuterung 1. Nachforschungen über die Nilquellen.

Herodotus, der Vater der Historie, konnte von keinem Aegypter, Libyer, noch Hellenen, Nachrichten über die Nilquellen erhalten, nur ein Priester zu Sais *), ein Hierogrammatus, wollte etwas darüber wissen, und nannte am Ende der Thebais, zwischen der Stadt Syene und der Insel Elephantine zwei Berggipfel, Krophi und Mophi (Κρωφι, Μοφι), wo der Nil tiefen Gründen entquelle, deren Wasser, zur Hälfte südwärts nach Aethiopien, zur Hälfte nordwärts nach Aegypten strömten. Unstreitig wurde jetzt nicht sowohl die Quelle des Stroms, als vielmehr der Anfang seines Einströmens nach Aegypten verstanden, an dem Nilcataracten deren Landschaft uns neuerlich bekannt geworden ist. Manden Cyrenäern erfuhr er dagegen, daß die Nasamonen, Bewohner der Syrten, die erste Kunde vom großen Strome gebracht hätten, der im Innern von Afrika vom W. nach O. ströme, Krokodile ernähre, an dessen Ufern ein kleines schwarzes Volk lebe, das der Zauberei ergeben sey.

Diesen, den wir erst kürzlich als den Nigerstrom kennen lernten, hielt Herodotus für den Nil, der von W. nach O. fließe, und also einen außerordentlichen Weg von 4 Monaten durchlaufen mußte **).

Indeß die Tiefe von Wangara, in welcher der Niger ein großes, stehendes Wasser bilden soll, so wie die Höhe der Ebene von Sennaar, welche Rennell und v. Humboldt nach Bruce ***), auf mehr als 4000 Fuß absoluter Meereshöhe glauben annehmen zu müssen, machten diesen Zusammenhang nach dem gegenwärtigen Zustande unserer Kenntniß dieser Gegend sehr unwahrscheinlich.

Ein zweiter Einwurf gegen einen solchen Zusammenhang des Niger mit dem Nil ist der, daß das Anschwellen beider Ströme völlig gleichzeitig ist. Sollte aber das Wasser des Nigers erst den Nil vergrößern, so müßte die Wasserschwelle in diesem wenigstens um drei Wochen später eintreffen. Hierzu kommt noch die Versicherung Browne's des Reisenden in Dar-Fur, daß, alles Nachfragens ungeachtet, er nirgend etwas von einer Verbindung des Niger mit dem Nil erfahren konnte †). Nach seinen Erkundigungen fließen alle Flüsse, links vom Bahar-el-Abiad, vom Osten gen

*) Herod. II. c. 28 u. 32. **) Rennell Geogr. Herodots bei Bredow. S. 573. und Heeren Ideen. ***) Rennell Appendix in M. Park trav. p. LXXVII. A. v. Humboldts Ansicht der Natur, S. 112. u. Bruce Tr. 1. Edit. III. p. 719. †) Browne Tr. p. 344.

tung haben wir oben (S.
Ptolemäus, der in A
wollte, weiß noch nichts d
O. fließe; er kennt nur f
gegen setzt er zuerst die L
30 Min. Südbreite vom A
Arabischen und Europäisch
Annille *).
Er unterscheidet einen
Mondgebirge entspringt, do
set?), der aus dem Coloese
mengen sich aber wieder a
Berichte mit ein **).
Dies
lichen Schriftstellern des M
der Araber, allgemeinen Gl
lactes Simocatta im 7ten S
Mit Herkommen zu sagen,
ganzes Kapitel) in seiner
hat. Die Sage von den H
Wasser fließen sollen, welche
einem Irrwischenwolke zusch
oben angeführte zu seyn
Die Arabischen Geograph
Büchern des Ptolemäus Erzä
Grad Südbreite, heißt es da
den Mondgebirgen in 19 Que
Seen fallen. Aus jedem Se
die sich nahe den volkreichen E
quator, wieder in einen

ſt) nach W., und ein anderer, Aegypti Nilus, nach N.; beide werden durch einen Berg (ob Spina mundi) geſondert.

Abulfeda giebt noch genauere Umſtände nach dem Ibn Sina an *). Jenſeit des Aequators ſeyen Wüſten, wo der Nil entſpringe; von den Quellen wiſſe man nur, was die Griechen aus Ptolemäus darüber anführen. Von dem Gebirge al Komri fließen 10 Ströme, jeder 1 Grad vom andern; der weſtlichſte 48 Grad der Länge, der öſtlichſte 57 Grad der Länge. Sie vereinigen ſich, je 5 und 5 in zwei Seen, die 7 Grad ſüdlicher Breite liegen, und der öſtlichſte 57 Grad der Länge. Aus jedem dieſer Seen fließen vier Ströme aus; zwei dieſer 8 Ströme verlieren ſich in andre Flüſſe; die übrigen 6 laufen nordwärts, und bilden unter dem Aequator einen runden See, Kawar (53½ Grad Länge). Von dieſem fließt der Nil Aegyptens aus, durch Zagawa, Nubia und bei Donkola (15 Grad Nordbreite, 52 Grad Oſtlänge) vorbei. Gegen W. fließen daraus der Nil von Ganah (d. i. Genna, Gennis, bei de Barros, Jinnie bei M. Park); ja ſogar ein dritter gegen O., nämlich der Nil von Nubeſch (ſonſt Zebee) genannt.

Vielleicht daß der Nil von Ganah nur ein großer Zufluß des wirklichen Niger iſt, den wir entweder noch nicht kennen, oder vielmehr der Bahr Miſſelad **) ſelbſt, welcher nach Browne von S. O. nach N. W. zum See von Fittre der nach obiger Erklärung entgegengeſetzt, fließt, deſſen Quelle auch unter 10 Grad Nordbreite ſich befinden. Der richtigſte Umſtand, über welchen wir noch keine Auskunft haben, bleibt aber dann immer der, daß der Niger und Nil aus derſelben Quelle fließen ſollen ***).

Anmerkung. Vermuthliche Verwechslung. Man ganz eigne Vermiſchung des Wahren und Falſchen, des Vermuthen, Wahrſcheinlichen und wirklich Ausgemachten wird erſt künftighin ganz geſondert werden können. Vergleicht man indeß alle die verſchiedenen Angaben nach d'Anvilles Karte vom innern Afrika vom Jahr 1746 †), wobei zur Seite die Tabula ad Ptolemaeum descriptionem exacta, ferner nach Rennells Karte von 1798; Brownes Karten und Rennells Karte von 1802 ††), (und die andern ſind überflüſſig, denn dieſe allein beruhen auf Forſchungen): ſo ergiebt ſich ein Irrthum der ältern Geographen, den auch d'Anville nach begeht, und der erſt durch Browne berichtigt worden iſt, nämlich der, den Nil gegen ſeine Quellen hin immer zu weit wie nach S. ſo auch nach W. zu rücken. Noch Sennaar

*) Rennell Herod. Geogr. b. Bredow a. a. O. **) Browne Tr. Appendix. p. 450. ***) Rennell Illustr. in Hornemann Voy. ed. Langl. p. 246, 251. †) Mem. de l'Acad. des Inscript. T. XXVI. p. 64. ††) A Map shewing the Progress of Discovery and Improvement in the Geogr. of North-Africa by J. Rennell, 1798 corrected 1802.

...rt mit dem Niger zuſa
darum ſo ſchwer zu prüfen
ſchen Sennaar und Darfur,
ſehr gefährlich und ſelten g
gleich Hornemanns Angabe
ger in ſich nichts Widerſprech
ſcheinlich durch den Miſſelad
wirkt werden müßte, ja die
könnte, ſo iſt dieß doch Bro
Cobbé nach den Lupfermine
Miſſelad ſcheinbar entgegen,
rechnung über das mittlere
gleich mit andern Stromgebie

Zweite

Der Mittel

§.

Nach der Vereinigung
lichen und öſtlichen Niles, ſt
zum 30ſten Grad Nordbreite
nördlicher Richtung fort, bis
wo er ſeinen untern Lauf be
det er zuerſt die weite Wüſte
Syene in das Tell ***); ſo
nordwärts von Syene bei de
ſatz der Wüſte. Das Tell
ſeinen Anbau.

Erläuterung 1. Erſte Stufe, Sennaarterraſſe, von dem Shangallalande bis zur Cataracte der Takaki oder zur Nubiſchen Wüſte.

Unmittelbar unter der Vereinigung beider Hauptſtröme, s Weſtarms, oder Weißen Stroms von Shillak und des lauen Stroms von Sennaar zu Halfaia, einige Tagereiſen ordwärts, ſtreicht eine niedrige Reihe felſiger Berge von . nach W. queer durch den Nilſtrom, als wollte ſie ihm n Lauf verrennen; aber ein Gebirgsſpalt drängt ſich hin- urch, und indem man ſieht, wie der Strom, der hier gar icht weit iſt, durch ihn hinabfällt, muß man ſich über- ugen, daß er ſich ſelbſt dieſen Weg gebrochen *). Neben eſer Stromſchnelle liegt auf einem dürren Hügel voll ge- älzter blendendweißer Kieſel, der unbedeutende Ort Gerri n Fuß der Bergkette, welche die Acaba, d. i. der Paß on Gerri heißt (16 Grad 15 Min. Nordbreite). Auf der hern, mehr ſüdlichen Terraſſe von Sennaar, ſtehen almen, die keine Datteln tragen; hier bringen ſie wohl rucht, aber ſie reift nicht. Weiter nordwärts im Thale if der etwas tiefern Stufe, liegt der Boden, der auf der ennaarterraſſe mit Sand und Kieſeln, und näher zum Al- mlande, mit dem fruchtbarſten, ſchwarzen, fetten Humus eckt war, wie es ſcheint, mehr entblößt und ohne Erd- cke, da ſich hier überall Schichten von Marmor, Alabaſter nd viele frei und loſe liegende Blöcke von Steinſalz zei- n **). Hier ſchon fängt eine andere Zeit der Ausſaat und rnte an wie in Sennaar (ſ. Clima). Hier beginnt, nach ruce's Bemerkung, die Grenze, durch welche die zwei chtigſten Araberſtämme, unter den Web Ageeb im üden, nämlich die Atbara, und unter dem Meer von hendi im Norden, die Kubba-heeſh, geſchieden ſind, lche letztere die Nubiſche Wüſte im Norden des Tacazze s zur Grenze von Aegypten beherrſchen. Berühmt ſind hier durch die Zucht der edlen Raſſe der Nubiſchen Roſſe.

Dieſelben Stämme der Araber, welche nun weiter ordwärts die zweite Stufe bewohnen, ſind nach ihren ver- ſchiedenen Horden unter dem Namen Jehalin, Barbar, ishareen u. a. mehr oder weniger bekannt. Sie ſind e gefürchteten Herren der Nubiſchen Wüſte ***), in der s Sprichwort gilt: „in der Wüſte iſt ein Jeder des An- rn Feind" und wo der Gruß Salum alicum, Friede ſey ber euch, und die Antwort: Alicum ſalam, Friede iſt un- r uns, nicht ohne Bedeutung iſt.

---

*) Bruce Trav. VI. p. 425. Poncet Voyage p. 25. **) Ebd. b. 427, 485, 489. u. a. O. ***) Bruce Tr. VI. p. 466, 485, 510.

Laufe Atbara genannt
nach Bruce, seine Haupt
bei Souami Midre ***),
zweiter Hauptarm entspri
bei Dabuco. Beide verei
vom S. nach N., scheide
Amhara-Sprache, und br
Grenzgebirgskette in das
ravanenstraße zwischen Si
führt, ist er in der trock
und 3 Fuß tief, ein helle
Felsenbett, zwischen Tama

Nach den neuern, du
Ort und Stelle eingezogen
und 203), wird der Ort
Maizella genannt, auf
Angote; es sollen ihrer dre
zazze †) (d. h. Auge des
reise von dem alten Lalibal
Stunden vom hier, bei dem
zazze 40 Fuß breit; er stre
trennt das hohe Schneegebi
lichen Tigre, nimmt sehr vi
hält auf dem Hochlande kein
seinem östlichen Ufer scheinen
gen, wie Socota, die Hö
und größer als Antalo, dann
13 Gr. N. Br. setzte Pear
Strom, wo er 600 Fuß

felsern und öden Strecken bedeckt, wo Wacholberge-
Cayernsträuche, Tamarinden und Euphorbia (eine Art
sonien) wachsen, etwa 19 geogr. Meilen (60 miles), in
ser Art bis Antalow. Auf der Westseite steigt dagegen
ist der schneehohe Samen empor, an seinem Fuße
d die Aethiopische Sonne. Das Ufer des Tacazze ist
und nur sehr eng, der Strom selbst durch eine un-
che Menge kleiner Felsabsätze unterbrochen, so daß
ihn diesen ihn leicht passiren kann, bei trockner Jahrs-
Zwischen diesen Klippenreihen, die er in Stromschnel-
fortreißt und schäumend überstürzt, befinden sich eben so
erheiterte Strombecken, seeähnlich, von außerordentl.
Tiefe, die das Aussehn der kleinen Schottischen Seen
Lochs) haben; es ist eine Succession von Seereihen,
in kleinem Maaßstabe wie am Zaireflus (s. oben S.
ein abgekürzter Stromlauf wie am Oranjeriver.
Tiefen Wassertiefen tauchten die Hippopotamen (Flus-
die Amphibien) und Crocodile auf, diese Stellen sind
Lieblingsaufenthalt; hier werden von den Anwohnern
auch Jagden angestellt. Ein Hippopotam, das Salt
erlegte, war fast 16 Fuß lang. Die Crocodile sind
lich und sehr groß, halten sich aber nur in den größern
auf. Das Thermometer stand im Schatten auf 95
Der Tacazze hatte hier, bei einer der Furthen, die
Jahreszeit, nur 100 Fuß (50 Yards) Breite bei 3
Tiefe, mit schnellem Strom, und gleich der Themse bei
Flut, aber seine Ufer zeigten, daß in der Regenzeit
gewaltige Wassermassen hindurchbrechen, denn überall
die Zeichen der Zerstörung.

Dieser giebt dem Tacazze seinen Wasserreichthum, denn
auch mächtigsten Flüsse von Habesch, davon er beträchtlichen
Abfall der Grenzgebirgskette fast insgesamt aufnimmt,
mit dem Nil dagegen alle Wasser des Hochlandes zu-
sind, schon aufgetrocknet sind, was jeden Sommer ge-
Dieser fließt es doch noch immer fort. Zur Regenzeit
Wasser 20 Fuß höher in seinem Bette, als zur
Beinah Zu ihm ergießt sich tiefer, in der Ebene, der
*) seine östlichster Zufluß, welcher von Tigre herab
wo ich Procter**) im Jahr 1706 mit Gefahr über-
sonder wenig bekannt ist, und nur zur Regenzeit
unterbrochenen Strom hat, zur Sommerszeit aber
wenn von Küste eine Ueberschwemmung macht, sich weit
Ufer, aber wahrscheinlich im Sande der Landschaft

*) Beke IV. III. p. 4. 5. Lobo N. 5. 6. S. 28. **) Voyage de Robert Knox in Ceylon. Edit. IV. p. 157.

deſſen Boden voll Kieſe
briges Acaciengehölz nä
Atbara vom nördlichen
liege hier der Gibbel A
und mit dieſem trete di
ſche Wüſte ein. Von
Von hier an verläßt d
N. und wendet ſich ſtat
das Land der Takaki u
Araber angegeben wird.

Von dieſer Nordgre
naartèrraſſe und von de
halten wir durch Burckh
gerade die Ufer dieſes un
mehr Aufklärung. Von
nichts, und im untern
im Oſten von Sennaar
(Astaboras), dieſer kann
ſelbſt ſeyn. An deſſen
Shendy, liegt eine tiefe
barkeit ſehr berühmte Ebe
El Goſch der Einwohner
von N. nach S. aus, un
Im Nordweſt ſtößt dieſe
Wüſten, gegen S.O. an
parallel mit dem rothen M
ſich an fruchtbares, bewäl
oben als Kolla (oben S. 2
dieſer Kolla und el Taka he

nder folgen (der Melikinah, der Segollo, der Hallengas); von den südlichsten Hallengas werde ein geringer Handel südwärts in die Abyssinische Provinz Walkait, nach Ras el Fil (oben S. 204) und Gondar geführt. Der von Burckhardt erkundete Weg ist: von den Hallengas eine Tagereise zu den Arabern Fohara, 1½ Tagereise nach Wady Omtan, 1 Tagereise nach Ayahe, 2 Tagereisen nach Ras el Fil, wo also dieser Weg in die Sennaarstraße fällt. In dieser Strecke wohnen viele Stämme welche die Vermittelungsglieder zwischen dem Menschenschlage der Abyssinier und der Nubischen Beduinen zu seyn scheinen und viele Eigenthümlichkeiten besitzen die, wie Burckhardt sagt, eines eigenen Studiums werth wären (es sind die Troglodyten, Schangalla, Fungi, Nuba, s. oben S. 246 und 254). Die Abyssinier sind den Beduinen von Taka verhaßt und haben den Schimpfnamen der Kafern (Ungläubige).

Belad el Taka, das flache Niederland, erhält seine große Fruchtbarkeit durch die regelmäßigen Ueberschwemmungen, die Ende Juni bis Juli nachdem gewöhnlich einige Südorkane ihre Vorläufer gewesen, durch große reißende Wasser vom S. und S.O. herbeigeführt werden, und die ganze weite Ebene, 2 bis 3 Fuß hoch, mit Seewässer überschütten. Woher diese Wasser kommen ist, nach Burckhardts Erkundigung, so eigentlich nicht bekannt. Wir halten dafür, daß es keine andere als die des Mareb, aus der Kolla Abyssiniens seyn können, der, wie oben bemerkt, nach der alten Sage, nur zur Regenzeit seinen vollen ungehemmten Lauf behält. Genug, dieses Anschwellen der Wasser ist ein regelmäßig wiederkehrendes Phänomen, das schon Macrizi nach Selim el Assouan beschrieben hat*); in el Taka bleiben sie einen Monat stehen, und befruchten die Ebene mit Schlamm wie der Nil Aegypten. Nach dem Austrocknen wird dieser besäet von den Beduinen, und giebt die reichste Ernte**), den trefflichsten Durrah, dessen Korn höher geschätzt wird als das Aegyptische. Ob die Wassermenge zum Tacazze (hier immer Atbara genannt), der im Westen diese Ebene begrenzt, Abzug habe, wird uns nicht gesagt, doch vermuthen wir wenigstens einen temporairen Einfluß, wie ihn auch die ältern Karten zeichnen, denn dieselbe tiefe Ebene zieht sich an dessen Ufer hin. In der trocknen Jahrszeit ziehen die Bewohner von el Taka ihre Wasser allein aus 25 bis 40 Fuß tiefen Brunnen, die

*) Macrizi bei Burckhardt App. III. p. 498 und Quatremère Mem. s. l. Nubie II. p. 18. **) Burckhardt a. a. O. S. 389.

bendoa, die einzigen
demſelben Menſchenſchla
Haupt alle öſtlichen Nub
wird. Sie ſind nur tem
Beduinen, roh, ungaſtlic
gen O. N. O. über das
durch den Bergpaß O
nahm Burckhardt (1814)
huſen**). Er kam vom
durch ihn den untern La
ſeiner Einmündung in de

Nur 2 Tagereiſen v
Ebene, deren Boden ſelbſt
ganz gleich iſt, fließt der
Der Goz Rajeb auf be
beide Ufer wüſte, aber es
mit alten Ruinen***),
ten (d. h. Kirche oder Te
Entdecker dieſes Monumen
gend des alten Meroe, un
ſinien, Nubien und dem
großem Intereſſe ſeyn muß
nächtliche Flucht der Cara
ohne Unterſuchung deſſelben
heftiger Schmerz ihn ergriff
lag, ſchien 3 bis 400 Fuß
Felsblöcken umgeben, in d
wohnen ſollten. Die Mau
ſenkrecht gegen den Stro

herrschaft, und ist ein Marktort, wie Shendy. Von dieser merkwürdigen Stelle, die unstreitig einst noch wichtigen Aufschluß für die Antiquitäten dieser Landschaft darbieten wird, strömt der Atbara oder Tacazze, durch vollkommen ebene Wüstenflächen und zum Theil reich bewaldete Ufer, bis zum Dorf Atbara *), und von diesem 2 Tagereisen weiter hinab nimmt er einen rechten Zufluß auf, welcher hier Mogren (nicht Mogreb, wie Bruce sagt) genannt wird. Dieser Mogren entspringt nicht, wie alle bisher genannten Zuflüsse des Nil, gegen S., sondern er kommt von Nordost, von dem Gebirge der Bischareen, vom Westabhange **) des Orbay Langay, also von der Küstenkette des rothen Meeres herab, als ein ziemlich unbedeutendes Bergwasser, das im Sommer ganz zu verschwinden scheint. Dennoch erhält der Atbara von diesem kleinern Wasser, unterhalb, bis zum Nil hin, den Namen Mogren, wie überhaupt der Abiad vom kleinern Azreck den Namen erhält. Unter diesem Namen Mogren ergießt sich der große Ostarm wirklich zum Nil, wie Burckhardt erfuhr, der ihn jetzt mit der Caravane vom Norden herkommend, südwärts gegen Shendy durchsetzen ***) mußte. Wir werden ihn jedoch hier, um alle Verwechslung zu vermeiden, als den Hauptstrom oder den Tacazze, welcher Name im untern Laufe unbekannt wird, immer Atbara (Astaboras) nennen. Das Dorf Atbara am rechten Ufer dieses Stroms, bisher ganz unbekannt, liegt 10 bis 12 Tagereisen in directer Entfernung von Suakim am rothen Meere entfernt. Die Küste zunächst am Stromufer ist mit Quarzkieseln überstreut, dicht am Ufer aber erquickte das Auge der Caravanenreisenden plötzlich das üppigste Grün reicher Waldungen, ein freudiger Anblick selbst dem rohen Sclavenhändler, der ausrief: „nach dem Tode kommt das Paradies!“ †). Auf dem ganzen Wege von Cairo, das Nilthal stromauf, hatte Burckhardt nichts diesem Aehnliches erblickt, die größte Mannichfaltigkeit der Vegetation am Ufer des Atbara: Dattelpalmen, Dumpalmen (Cucifera thebaica, Delisle), Mimosen, Acacien, Nebeck's, Allobé (?), belebt vom lieblichen Gesang vieler Vögel, der im Nilthal so selten; diese hier ohne den Schmuck prachtvoller Federn. Die muntern Cameele stürzten durch die Dorngebüsche zu den Quellen des Atbara. Bei der Furth reichte ihnen das Wasser nur bis an die Knie. Das Dorf Atbara ††), sicher vom Strome benannt, wird von hundert Familien der

*) Burckhardt ebd. S. 376. **) Burckhardt Trav. p. 423. ***) Ebend. S. 464. †) Ebend. S. 367. ††) Burckhardt p. 368.

Bishareen Araber bewohnt, vom Stamme Hamiten, der unter allen der stärkste seyn soll. Zeltartige Hütten mit Matten aus der Dumpalme bedeckt, sind hier allgemein die Wohnungen zwischen Abyssinien und Aegypten. Die Beduinen gleichen in jeder Hinsicht ihren östlichen Nachbarn in el Taka, sind von einem sehr schönen rüstigen Menschenschlage, aber eben so treulos und ungastfrei gesinnt. Alle diese einheimischen östlichen Afrikanischen Beduinenhorden überhaupt, im Gegensatz der Arabischen Beduinen, die Arabische Sprache sie auch keineswegs reden. Ihnen ist der Weiße *) verhaßt wie ein kranker Aussätziger, er erscheint ihnen so häßlich wie der Teufel, häßlicher als ein Dongolaner Sclave, was der muthige Burckhardt überall nur zu oft zu seinem Nachtheile erfahren mußte. Dieses Volk ist dem Trunk und den Ausschweifungen sehr ergeben, nennt sich Moslemin ohne es zu seyn; sie sind abwechselnd Hirten und Ackerbauer nach der Ueberschwemmungszeit des Nilstroms. Ihre angrenzenden Wüsten sind voll Gazellen, Strauße und Raubthiere. Mehrere Tagereisen im Süden von Atbara, unterhalb der Vereinigung des bisher unbekannten Mogren mit diesem untern Tacazzestrom, fließt dieser bei der Durchfuhrt des Caravanenweges nach Shendy in 30 Fuß hohe Ufer; seine höchsten Wasserfluthen steigen aber, nach Burckhardts Beobachtung, nur 20 Fuß hoch (nach Bruce) zu steigen; er kann also dort nie das Land mittelbar überschwemmen; doch sind seine Ufer grün und reizend. Er scheidet hier das Gebiet des Ras el Fil oder das Land Berber im Norden vom Gebiete von Damer im Süden, und hat an seinen Ufern gute Ackerfelder.

Diese Landschaften Berber im Norden des Atbara, dann Damer und Shendy im Süden desselben, und das daranstoßende Sennaar, das bis südwärts des Ras el Azreck reicht, sind die vier von einander abhängigen Reiche und Handelsstaaten, über welche wir nun durch Burckhardts Untersuchungen nicht unwichtige Belehrungen erhalten haben.

1. Das Reich Sennaar.

Seit Bruces Zeit hat kein neuer Reisender Sennaar wieder besucht, wir begnügen uns daher hier mit den Nachrichten die wir aus seinem Nachlasse erhalten haben **) und den Zusätzen, die uns Lapanouse und Burckhardt darüber gegeben haben. Die Landschaft haben wir schon bei der Schilderung des Nillaufes kennen gelernt, auch die

*) Ebend. S. 376. **) Burckhardt ebd. S. 264. ***) Bruce Trav. 2. Edit. b. Murray. T. VI. p. 373—412.

Gründung des dortigen neuen Negerstaates durch die Fungi oder Nuba (oben S. 234) seit deren Einfall 1504. Seit dieser Zeit herrschten, bis auf Bruce's Besuch (1770) 30 Könige in Sennaar, von denen 8 abgesetzt wurden; Absetzung sowohl als Ermordung, kann durch einen Beschluß der Rathsversammlung geschehen. Ein Glied des königlichen Hauses hat das Vorrecht und die Ehre nur von einem Prinzen vom Geblüte, dem Sid el Cum, hingerichtet werden zu dürfen. Bruce lernte den König Achmed von Sennaar kennen, der aus dem Orte Fazuglo gebürtig und noch im Heide zu seyn schien, wenigstens hatte er viele Nuba-Priester bei sich, die ihn durch Zauber von der Epilepsie zu heilen suchten. Von diesen erhielt Bruce die Nachricht von ihrer Einwanderung vom Gebirge Dyre und Tegla (oben S. 253) nachdem sie von einer Sündfluth dort errettet worden. Die Regentenfamilie sind wahre Neger, deren Rasse sich aber mit Arabischem Blute vermischt hat. Es ist Gesetz, daß jeder König einmal in seiner Regierungszeit mit eigner Hand den Acker pflügen und besäen muß, wie in China, davon er den Titel Boady d. h. Landmann Fürst führt. Der Stifter von Sennaar hieß Amru, Sohn von Adelan; gleich vom Anfang an blieb diese neubegründete Stadt der Mittelpunct des Reichs. Die Fungi verheiratheten sich allmählig mit Weibern von Arabischer Abkunft, und gingen nach und nach zum Islam über, ohne sich aber an die Strenge der Gesetze des Korans zu binden*); sie ergriffen ihn mehr um des Handels willen, und blieben im Herzen Heiden wie zuvor.

Sie fanden in den Ländern, die sie eroberten, schon zweierlei Bewohner vor, die alten einheimischen Hirtenvölker welche Bruce zu den Agaazi rechnet; wir haben ihre südlichen Stammesgenossen unter dem Namen Bajeh und Geesh (oben S. 239) schon kennen gelernt, und die Arabischen Beduinen, die seit der Ausbreitung des Islams in Aegypten auch bis Nubien und Sennaar sich verbreitet haben. Theils haben diese den Vertilgungskrieg gegen die alten Heiden geführt, theils als Zeltaraber wie Beduinen zwischen denjenigen Aboriginern sich niedergelassen, die die Beschneidung annahmen, oder sich in den Städten angesiedelt, zumal die vom Stamme der Koreischiten, wo sie unter dem Namen Jehalin, als Glieder der Familie Muhammeds, zum Adel des Landes geworden. Diese haben sich, unter dem Titel Sheikh, häufig kleiner Herrschaften bemächtigt, und zumal an die Zollplätze postirt, durch welche die Züge der Caravanen passiren müssen; sie führen den

*) Bruce T. VI. p. 389.

heimischen Aboriginern
Cameelzucht*), den
Lastthieren auf, die da
Horden, aller Heere, all
und der Pilgercaravanen
die Mekka gegenüber lie
Innern des Erdtheils.
sahe Bruce, der von Ab
stämme sich in Bewegung
zeit begann, mit ihren
waldigen Süden von Se
Wüsten im Norden des
So lange die Cameele hie
weilten, wurden sie von
genden Fliegen verfolgt,
trocknen Wüsten betreten,
gegen diese kleinen, aber h
Feinde dienen. Während
die Caravanenreisenden,
mit frischen vertauschen,
die zu den vortrefflichsten
Mai treten diese wandern
der Regengrenze nordwärts
ein, wo keine Regenwolke
aber pflegen sie wieder ihre
den zu verfolgen.

Zur Zeit da Bruce in
größere Provinzen mit eigne
Tribut zahlten, nämlich

s im Verbrauch von blauem Baumwollenzeuge; früherhin, freier und sicherer Passage, gingen regelmäßig Caravan *) von der Küste des rothen Meeres nach Sennaar mit len Indischen Waaren, welche auf diesem Wege dem ntralen Afrika und dem Sudan zugeführt wurden. Lapauſe **) erfuhr, daß Suakim auf diesem Wege 22 Tagereisen ferne, der Haupthafen für den Handel mit Sennaar sey. er die Kriege haben diesen Handel oft gestört, und es eint, daß der Markt von Sennaar deswegen von den Caanen öfter umgangen wird. Eine Kafila, welcher Salt Dixan (im J. 1810 oben S. 185) begegnete, kam von ar-Fur (20 Tagereisen von Sennaar) und hatte, weil rses Land mit Sennaar im Kriege stand, in einem großen nwege Sennaar, weit gegen Süden umgangen, wozu sie Monate Zeit gebraucht hatte ***), und war über das südliche s unbekannte Land Mitchecié (Da-mitchequa) gegan-n, um zum rothen Meere nach Mekka zu gehen. Eben ist gegenwärtig, nach dem was oben schon angeführt ward, ch die Sudanstraße durch Kordofan so gut wie gesperrt ****) zusehen, zumal durch die räuberischen Shilluck-Araber der Passage über den Bahr el Abiad †), und eben daran scheint sich der wichtigere Caravanenhandel weiter nordrts zum Markte nach Shendy hin gezogen zu haben, n Ort, der früherhin weit unbedeutender gewesen.

Zu Anfang dieses 18ten Jahrhunderts kamen ††) regelmäßig zwei Sennaarcaravanen jedes Jahr nach Aegypten, nd auch nach Burckhardts neuesten Erkundigungen in Shendy ist der Handel von Sennaar längs dem Nil nach m Norden keineswegs ganz unterbrochen; alle zwei Monat kamen aus dem reichen Kornlande Sennaar, Caravanen von 5 bis 600 Cameelen mit Durrah beladen nach Shendy, und mit Gütern und Sclaven, etwa auf 100 Cameelen. Die Hauptwaare sind die Zeuge aus den Cattunfabereien in Sennaar die denen in Bagerme gleich sind. Beide Länder liefern von diesem Zeuge, das dort Damour heißt; sehr große Quantitäten zur Ausfuhr nach Dongola, Kordofan, Dar-Fur, Abyssinien, Aegypten, wo s allgemeine Landestracht ist. Gold ist ein zweiter Hauptartikel, doch nur als Transito, denn die Bewohner von Sennaar erhalten es aus Abyssinien wo Ras el Fil der wahre Goldmarkt seyn soll, und das Gold für Sclaven

*) Bruce Tr. Tom. VI. p. 396. **) Lapanouse Memoire s. l. Caravanes du Roy. de Sennaar in Mem. s. l'Eg. IV. p. 89. ***) Salt Voy. p. 436. ****) Burckhardt Trav. p. 382. †) Ebend. S. 310. ††) Lapanouse a. a. O. †††) Burckhardt Tr. p. 309.

durch die Ghibertis (Djeberts bei Burckhardt; vergl. oben S. 242) in Sennaar eingeführt wird. Dieses Gold wird in Sennaar meistentheils von Handelsleuten aus Suakin aufgekauft, die dafür ihre Indischen Waaren absetzen, das Gold aber mit auf die Märkte von Djedda und in den Orient bringen. Die Marktpreise des Goldes sind, die Unze Gold in Sennaar 12 Dollar, in Shendy 16, in Suakin 20, in Djidda 22 Dollars; der Transport dahin ist also vortheilhaft wie der von Silber nach dem Sudan. Besonders werden auch Sclaven von Sennaar nach Shendy zu Markte gebracht; es sind meistens Abyssinier oder Nuba's. Die Abyssinier sind meist Sclavinnen, theils von den Gallas, oder einige Amaqras (nicht Amhara, bei Bruce) oder andere der Abyssinier, die man dort nicht Habeschy sondern gewöhnlich mit dem Namen Nekkas benennt. Diese Abyssinierinnen gelten für die schönsten und treuesten unter den Schwarzen, und sind darum in den Harems der Mamelucken und Aegypter sehr beliebt; es sind ihrer immer nur wenige, etwa jährlich nur einige die von hier ausgeführt werden. Dagegen aber desto mehr Nuba's (Singul. Nebowy). Diesen Namen führen alle Schwarzen, die aus den Ländern im Süden von Sennaar kommen; die Gebirgsheimath dieses Nubastammes haben wir oben schon kennen gelernt. Sie werden meist als Kinder von den freien Araberstämmen der Sennaarsteppe, aus den südlichen Gebirgsländern weggefangen als Heiden*). Diejenigen welche Burckhardt sahe, bildeten einen Mittelschlag zwischen ächten Negern und Abyssiniern, kupferfarbig aber dunkler als die Sennary und Araber; ihre Physiognomie war nur negerähnlich, ihre Nasen nicht so platt, das Haar zwar kraus aber keine Wolle, ihre flache Hand weich und nicht so bretthart wie bei den Negern. Zu diesen Hauptproducten führt Sennaar auch noch Elfenbein, Rhinocerushörner, Moschus (?) und Ebenholz nach dem Norden aus.

Die Kriegsmacht des Königs von Sennaar betrug nach den Erkundigungen der Franzosen in Aegypten (1799) aus 40000 Mann Fußvolk und 6000 Reitern; nur die Officiere hatten Feuergewehr, die andern vergiftete Lanzen. Das Gebiet von Sennaar das von sehr wechselnden Grenzen zu seyn scheint, erstreckt sich gegenwärtig, nach den Aussagen der Sclavenhändler, noch 10 Tagereisen gegen S. und S.O. von der Stadt Sennaar, und wird hier noch immer von freien Araberstämmen bewohnt. Auch die Ausdehnung gegen Norden ist seit der Herrschaft der Ne-

*) Burckhardt Tr. p. 311. **) Lapanouse Mem. a. a. O.

nfamilie der Fungi (Funnye bei Burckhardt) weit hin an-kannt. Denn die Meks (Könige) *) von Shendy und Ber-r setzt der Sultan von Sennaar ein und ab, fordert aber r etwa alle 4 bis 5 Jahr einen Tribut ein; seine Ge-alt reichte am Nil bis Mahas; selbst Dongola zahlte ihm ch Tribut ehe der Mameluckenstaat dort entstand, und ute noch zahlen die Sheygya und Berber im Norden des tbara ihren Tribut an Sennaar.

2. Das Reich Shendy und der Priesterstaat Damer.

Shendy ist nach Sennaar und Kobbe **) in Dar-ur gegenwärtig der bedeutendste Ort im östlichen Sudan, nd größer als die Residenzen von Dongola und Kordofan. er Beherrscher führt den Titel Mek, heißt Nimr (d. i. iger), kann auch aus der weiblichen Linie den Thron be-ten, ist, den Tribut an Sennaar ausgenommen, ganz un-bhängig, und giebt größte Handelsfreiheit. Er fordert in inem Staate keinen Zoll, daher ist Shendy gegenwärtig s blühendste Emporium am obern Nilstrom. Doch hat ie Stadt selbst nur an 1000 Häuser die eine halbe Stunde om Nil auf einer Sandebene erbaut sind, nach Art der südlichen Nubischen Ortschaften. Den Ort nannte Bruce Hendi ***), südwärts von der Insel Kurgos mit den uinen, die er für die Reste des alten Meroe hält (Kurgos itet er ab von πύργος, Thurm, ein Wort das indeß in das optische †) mit der Bedeutung eines Klosters monaste-ium übergegangen zu seyn scheint), von denen aber Buck-ardt keine Nachricht giebt. Bruces Breitenbestimmung, 6 Gr. 38 Min. 35 Sec. N. Br., scheint nach Burckhardts arte um etwas weiter nach N. verrückt werden zu müssen. Die Oberherrschaft des Mek von Shendy erstreckt sich nord-ärts bis zur Einmündung des Atbara ††) in den Nil, wo ie Herrschaft Damer, eine Hierarchie, gegenwärtig aber z großem Ansehn und fast zur Independenz gelangt ist.

Im Norden, eine Tagereise von Shendy zu Boeydha, t der Erdboden überall mit Salztheilen durchdrungen; diese erden in einer großen Saline, welche hier der Mek besitzt, usgekocht, das Salz in Kuchen gebacken, und mit diesen n wichtiger Handel durch ganz Sennaar bis Ras el Fil etrieben; Burckhardt sagt, daß hier 20 Salzkocher vom Mek angestellt sind. Nur eine Tagereise im Norden von iesem Orte zog Burckhardt an großen Schutthügeln †††)

*) Burckhardt Tr. p. 211. **) Burckhardt Trav. in Nubia p. 277. ***) Bruce Tr. VI. p. 436. †) Quatremère Mem. s. l. Nubie II. p. 27. ††) Burckhardt p. 273. †††) Ebend. S. 275, 276.

vorüber, 80 Schritt breit, die sich aber mehr als eine Wegstelsstunde weit ausdehnten; dieß, sagt er, war der einzige Ort wo alterthümliche Ueberreste sich zeigten, von denen er aber weiter keine Erklärung giebt. Diese Stelle fällt mit dem Locale des von Bruce genannten Agos so ziemlich auf eine Stelle. In Shendy will er Norden von diesen Schutthügeln, bei Gabaty, sahe Burckhardt zwei Grabmonumente von Heiligen, die in Gestalt von Pyramiden und nach des Reisenden Ausdruck, als Sepulcra im uralten Styl *), aus, an der Sonne gebrannten, Steinen erbaut merkwürdige Fingerzeige sind, daß in den Aethiopischen Völkern die Entstehung der pyramidalen Form (in Habesch sind überall Spitzdächer, und bei den Danakil pyramidale Gräber s. oben S. 186, 241) und der Ursprung der Pyramiden zu suchen sey.

Die äußerste Nordgrenze des Gebietes von Shendy gegen Damer ist bei dem Orte Howaya; die Caravanen welche von daher in 3 Tagereisen bei Shendy ankommen machen vor dem Orte, an einer großen Dattelpalme, Halt, welche die einzige und südlichste in dieser Gegend seyn soll, da schon von Dongola bis hieher keine Dattel mehr reift. Sie dient als ein Signal der glücklich zurückgelegten Wüstenreise, und bei ihr kommen die Verwandten und Freunde den Caravanenreisenden zum Empfange entgegen. Von dem gegenwärtigen Zustande von Shendy und zumal von seinem Handel, erhalten wir durch Burckhardt **), der vom April bis zum 17. Mai 1814 sich daselbst aufhielt, sehr wichtige Nachrichten.

Die angesehensten Einwohner der Stadt sind Kaufleute und Fremde, die aus Sennaar, Kordofan, Darfur, Dongola, sich hier angesiedelt haben; die letztere Classe hat ein eignes Quartier von Sennaar inne. Die Einwohnerzahl gleichen ihren nördlichen Nachbarn den Bereberin, aber wohlhabender. Die Concurrenz des Marktes von dem Sudan, Abyssinien, Nubien, Aegypten, dem Arabischen Golf, macht Shendy heutzutage zum ersten Haupt-Emporium ***) im Süd von Atbara und im Osten von Dar-Fur in ganz Ostafrika. Es ist daß hier täglich alles in 3 Reihen von Kaufläden feil ist noch jede Woche, Freitag und Sonnabend, große Markttag, auf welchem die Spanischen Piaster, doch nur die mit der Chiffre Carl IV. bezeichneten, gangbare Münze sind, die sich immer tiefer nach dem Süden verbreitet aber nie wieder zum mittelländischen Meere

*) Zeichnung S. 274. **) Burckhardt Trav. p. 377—381.
***) Burckhardt Trav. p. 235.

Kehre (s. oben S. 469). Die einzigen Handwerker im
ze sind Eisen- und Silberschmiede; alle andern Bedürf-
sie bringt der Markt, auf welchem die Dongoláwy das
Mergeschäft führen. Auf dem wöchentlichen Markte sahe
urckhardt gewöhnlich 4 bis 500 Kühe und eben so viele
meele, an 100 Esel, 20 Pferde u. s. w. feil bieten.

Von Aegypten aus wird der Markt von Shendy
sonders versehen mit Medicinalkräutern (Sembil,
i. Valeriana Celtica aus Triest und Venedig, und Weh-
b aus Armenien), mit Seife aus den Aegyptischen und
yrischen Fabriken, mit Zucker, Zeugen, Corallen
on Holz Glas u. s. w.) die als kleine Münze allgemein
Gange sind; mit Papier, allen Arten von Eisenwa-
n, zumal Solinger Fabrikaten, mit Antimonium,
s als schwarze Schminke der Augenlieder allgemeines Be-
rfniß ist, mit Silberschmuck, Spiegeln u. a. Diese
fuhr geschieht größtentheils durch Handelsleute aus Da-
gola in Oberägypten, welche im Besitz dieses Zwischenhan-
ls sind, zu welchem sie nur sehr geringes Capital anzu-
gen haben, meist 2 bis 500, höchstens bis 1500 Dollar
er Piaster, die aber bei dem oft dreimaligen Umsatz in vi-
m und demselben Jahre mit großen Procenten immer vi-
n reichlichen Vortheil gewähren. Das ganze Capital die-
r Aegypter im Sudanhandel schlägt Burckhardt, der diese
rhältnisse sehr genau studirt hatte, zu 60 bis 80000 Dol-
r an. Dieser Handel würde sehr zunehmen, wenn die Ca-
wanen regelmäßiger kämen und gingen, und die Straßen
hrer wären. Ihr Aufenthalt zu Berber, Damer, Shendy
uert oft 2 bis 3 Monath, und mit Aegypten ist die Ver-
ndung temporär sehr oft durch die Beduinen, mit den
chbarstaaten im West und Süd oft ganz unterbrochen.

Gegen Ostn zum rothen Meere besteht der Verkehr
n ununterbrochensten; die zahlreichsten Handelsleute in
hendy sind die von Suakim (19 Gr. 5 Min. N. Br.
ch Valentia) die hier Hadhareba (d. i. Hadharame von
adramaut in Arabien) heißen, deren immer zu Shendy
ohnen, wo sie die wohlhabendsten und angesehensten Kauf-
ute und die Rivalen der Aegypter sind. Sie bringen vor-
glich Indische Waaren, Musseline, Cambrics, Baft
n Madras und Surate, Gewürze, Mokka u. s. w. und
hmen dafür Pferde von Dongola, Gold und Sclaven die
nach Yemen führen. Auch bis Dongola und Kordofan
hen sie, aber die äußerste Grenze dieses Sudancommerzes
heint gegen W. und N. W. Dar Saley und Bagherme zu
yn; jenseit Bahr el Ghazel und Bornu dringt er nicht
r; die Sclaven kommen höchstens noch aus den heidni-
en Ländern von Dar-Fur, Borgu, aber nie aus dem
fern Bornu, dessen Sclaven sogleich an der tatowirten

Yends eine Spur der
sem östlichen und westli
Die Landschaft Bö
Nilufer dort nicht über
bewässert, daher ist sie
vom kornreichen Senna
Mitte Juni, ist aber d
westlichen Sudan und Fu
Platzregen, aber keine tro
Das Clima ist wegen der
Landes noch ziemlich gem
Nil findet hier gar kein
schifft den Strom nicht,
Fähren gebraucht, und
Shendy und Damer soll e
und ein zweiter größerer
her im Lande der Araber
Die Bewohner der Lan
freie Araberstämme, die d
art mit den Bewohnern
Die zahlreichsten unter ihn
bedeutend die Abadde, und
dunenart in beständigen Fe
Nachbarn im S. und S.
rye und Kouahel, die al
mengrenzen, leben sie in d
diesen Arabern ist denn a
verbreitet, welche fast ausch
von Dongola südwärts bis

neben. Die südlichsten Araberstämme gegen Sennaar hin, haben freilich auch viele Sudanwörter aufgenommen, und einmal technische von den Abyssiniern, andere von ihren östlichen Nachbarn den Bishareen. Aber der zahlreichste Stamm, die Djaalein reden, so wie ihre nahen Verwandten in Kordofan, Dar-Fur und bis zu den Beni-Hassem am Bahr el Ghazel, ein sehr gutes Arabisch, worauf sie stolz sich wohl mit Recht Asiatischer Abkunft nennen; und nicht zu den Mogrebi Arabern (den westlichen) zu zählen sind. Ihre Gesänge und Poesien weichen auch ganz von denen der Neger-Beduinen und Mogrebi-Araber ab, und beide Massen haben nur einen gemeinsamen Gesang, den Hedusier Cameelgesang zur Ermunterung beim Caravanenzuge der ganz gleichartig *) an dem Gestade des Euphrat wie am Ufer des Atbara durch die Stille der Nacht tönt.

„Alle nicht Arabisch Sprechende werden hier verächtlich mit dem im Koran gebräuchlichen Adjem (d. h. Barbaren) bezeichnet, und zu diesen gehören zunächst im West die Aboriginer in Kordofan, im Ost die Aboriginer von Atbara, el Taka und die Bishareen bis zum rothen Meer, im Süden aber die central Afrikanischen Völker der Nuba Schankala u. a. m. Von Shendy ostwärts nach Atbara zu gelangen, brauchte Burckhardt 4 Tagereisen.

Der Priesterstaat Damer.

Nur eine Tagereise an der Nordgrenze des Reiches Shendy, 6 Stunden im Norden von Hawaya, liegt ein im Sudan sehr berühmter geistlicher Staat, der uns durch den Ruf seiner Heiligkeit und der Zauberkraft seiner Hohepriester an die alten Culturoasen der Orakelorte Meroe und Ammonium erinnert, wo auch die Vorthgile, welche Priesterlehre und Handelsspeculation barbo:en, auf ähnliche Weise vereint, unter den benachbarten Völkern zu großem Ruhm und Ansehn verhalfen. Wir verdanken die Kenntniß dieses bisher ganz unbekannten Gebietes, wiederum unserm kühnen Landsmanne Burckhardt, dessen Berichte auch hier für Menschengeschichte wie für Erdkunde von hohem Interesse und voll Treue und tiefer Beobachtung sind. (Aufenthalt vom 10. bis 15. April 1814 **)).

Das Gebiet von Damer wird im Norden vom Atbara begrenzt, nur ein Ort wird dort mit gleichem Namen genannt, der 500 sehr gut gebauete Wohnhäuser hat, die ganz regulair zwischen Alleen beisammen liegen, und von einer Colonie aus Arabien, den Medja-ybin bewohnt werden,

*) Burckhardt Tr. p. 354. **) Burckhardt Trav. in Nubia p. 265—273.

davon der größere Theil zu den Fakara (Singular Fakir oder Fakir *)) d. i. zu den „Schriftgelehrten des Koran" mit dem Nebenbegriff eines „Bettlers für Gott, Herrn" gehört, die im Rufe der Heiligkeit stehen. Ihr Oberhaupt ist nicht ein Sheikh, sondern ein hoher Fakir, El Faky el Kebir (d. h. Groß Faky), aus einer Familie, welche die Necromantie verstehen soll. Er wird für allwissend gehalten, lebt als Eremit in einem kleinen viereckigen Gebäude auf der Mitte des Platzes von Shendy, wo die obersten Fakys umher in großer Ostentation ihrer Heiligkeit. Burckhardt erhielt Zutritt zu ihm, die Erlaubniß zum Handkuß, und wurde von ihm über seine Religion im Koran befragt. Im Orte sind, wie in Berber (vergl. oben S. 603), mehrere Arabische Schulen, dahin die Jünglinge aus Dar-Fur, Sennaar, Kordofan, Nubien **) und dem Innern geschickt werden um schreiben, lesen und die Gesetze des Koran auswendig zu lernen. Diese erlangen dann hohes Ansehn in ihrer Heimath, werden die Schreiber und Rathgeber der Fürsten und Großen, und ertheilen gegen Schreiben von Sentenzen aus dem Koran, durch Amulette, Zauberworte, Gris-gris für Liebreize u. s. w. Geld und Fluß. Die Fakys sind im Besitze vieler Bücher, theils Manuscripte, Commentare u. s. w., die sie in Kairo kaufen. In der Mitte der Stadt liegt die große Moschee, deren Vorhallen zugleich der allgemeine Sammelplatz und der Ruheort für die ankommenden Fremden sind. Hier liegen viele der Gemächer für die Studenten und außerdem haben noch viele der Fakys ihre eigenen Capellen an den Wohnhäusern. Die Umgegend der Stadt hat treffliche Ackercultur; alles Land ist durch eine Menge von Wasserrädern aus dem Nil bewässert; Durra ist allgemeine Nahrung, und Weizen nur hier und da gebauet; außerdem wird Taback und sehr viel Baumwolle gebaut. Es wird hier kein Zoll für die Waaren gegeben, um halten hier alle Caravanen an und der Ort ist in blühenden Zustande. Viele der Fakys sind selbst reiche Leute, und ihre kleine Hierarchie wird mit großer Ehrfurcht geführet. Auf allen Seiten genießt sie den größten Schutz. Selbst die räuberischen Bishareen wagen es nicht, sie zu beleidigen, weil sie fürchten, diese möchten dann den Aeckern den Regen entziehen. Obgleich die Umgegend des Ortes alles von Beduinenräubern durchschwärmt wird, so ziehen sich diese doch, sobald ein unbewaffneter Fakir mit einer Caravane vorausgeht, nachdem sie diesem die Hand

*) Burckhardt Tr. p. 297, und 45, **) Burckhardt Nub. p. 266, 61, 227.

[redacted] und die Shendycaravanen halten an der Nordgrenze [redacted] Gebietes so lange, bis ein Faky ihnen entgegen geht. [redacted] diese Weise ist dieser kleine Priesterstaat, dessen Ur[redacted]ung und bisher unbekannt geblieben, ein Ort des Frie[redacted] in der Mitte der abergläubigen, unwissendsten, rohe[redacted] Raubhorden. Hier war der einzige Ort, wo Burckhardt [redacted] seiner Reise mit der Daraoucaravane nach Shendy eine [redacted]kommene Aufnahme fand.

Anmerkung 1. Die Tokruri oder die Negerpilgrimme und der Sklavenhandel aus dem Ostsudan durch das obere Nilthal.

In die Geschichte dieser so eben beschriebenen Ortschaften und [redacted] ist das Schicksal von zweierlei verschiedenen Menschenclassen, [redacted] centralen Afrika, der Negersclaven und der Negerpil[redacted]grimme nach Mekka, oder der sogenannten Tekrouri, so ge[redacted] verflochten, daß wir gerade an dieser Stelle auf sie hinweisen [redacted], weil hier die Kreuz- und Queerstraße zwischen dem Su[redacted] Aegypten und Mekka ist, wo sich diese Unglücklichen nur zu [redacted]begegnen und auch außerhalb ihres Vaterlandes, dem Sudan, [redacted] den Orient in der alten Welt keinem bessern Ziele entgegen [redacted], als innerhalb desselben, obwohl einem ganz andern als bei [redacted] Auswegen gegen den Untergang der Sonne nach der neuen [redacted].

1. Die Tokruri oder Negerpilgrimme. Schon [redacted]ne *) hat sie uns unter diesem Namen bekannt gemacht, als [redacted] in Dar-Fur bemerkte, daß zwischen dieser Oase und Mekka kein [redacted]mäßiges Caravanenwesen bestehe, daher viele Pilger den Weg [redacted] Kairo nach der Kaba zu nehmen pflegten, obgleich der weit [redacted] Weg für sie über Suakim gehe, aber auch der weit ge[redacted]fährere. Dennoch, sagt er, nehmen noch oft genug die To[redacted]kruri, die also kein besonderes Volk bezeichnen, wie man bisher [redacted], welche von verschiedensten Orten des Sudans gegen [redacted] ziehen, und in etwas den Derwischen des Nordens glei[redacted] in Armesreisen mit ledernem Brotsack und einem Flaschen[redacted] die [redacted] Weg, und kommen glücklich hindurch. Genauer [redacted] sie Burckhardt kennen, da sie öfter mit ihm in derselben [redacted]karawane sich befanden, und sie unter dem Druck der harten, Ara[redacted]ischen Gebieter im Lande, sich als gemeinsame verachtete Leidens[redacted]gefährten gegenseitig mehr an einander anschlossen **). Diese Ne[redacted]gerpilgrimme heißen Tekayrne, vom Singular Tekroury, [redacted] von einem Lande Tekrur oder Tokrur, welches ehedem in [redacted]Geographien aufgeführt ward, sondern vom Arabischen Zeit[redacted]wort takrar, d. i. sich reinigen, wiedergeboren werden, heiligen durch die Wallfahrt nach der Kaaba. Diesen Namen erhalten alle Negerpilger, welche aus dem Sudan an die Grenze von Dar[redacted] kommen, sobald sie etwas lesen und schreiben gelernt haben, nach Kairo oder Arabien ziehen, und daher erhält auch wohl ein Distrikt oder selbst der ganze Sudan, welcher diese Pilger sendet, den Namen des Landes Tokrur ***). Die mehrsten kommen aus

*) Browne Tr. p. 253. **) Burckhardt Tr. p. 368, 405, 459.
***) Burckhardt Tr. p. 46 a, b, Rouzée Itinéraire etc. p. 166.

Kairo zu gehen, wie es
Aber die Neger aus
ergeben haben, und im
len, pilgern gewöhnlich
in Oberägypten, 2. üb
durch dieſes Reich, ober
Axum oder auch Taka
ſich von da nach Jidda u
meint Burckhardt, nähme
über 500 durchpaſſiren.
ſie kommen, meiſtens ſeh
etwa die Juden und Chri
zu erdulden; vielleicht ein
kommt auf der Wallfahrt,
Die Ueberlebenden kehren
Heimat zurück, ſind die E
nießen, gleich den Marabu
und erwerben ſich ein Bede
theilen der Amulete und Z

2. Die Sclaven (
Suban ſendet viele Sclave
land. Auf dem Markte vo
5000 *) verkauft; davon ge
gypten, die übrigen nach Do
nach Atbara und zum rothe
kim **) rechnet B. jährlich
Sclaven Ausfuhr, nach Ara
den Häfen der Abyſſinier un
nach Burckhardts Ueberſchlag
lichen Zuwachs von 15 bis
öſtlichen Afrika zugeführt erh

Der größere Theil der
ſind Kinder

Korn vom Durrahändler erkauft, kommen sie auf dem Markt von Kobbé in Dar-Fur, von da an einen zweiten Sclavenhändler über Slati (Gelati) nach Kordofan, durch einen dritten nach Shendi, dann durch die Ababde Araber oder die Daraou nach Aegypten auf die Hauptsclavenmärkte von Esne, Siout, Kairo in den Khan der Sclavenhändler, genannt Okal-eb-djelabe bei der Moschee El Azher, wo nun die Unterkäufer sie für Smyrna, Konstantinopel, Alexandria einhandeln. Ja auf demselben Markte werden diese Unglücklichen oft mehrmals verkauft und stückweis gezählt, zu 10 Ras Raghig, d. h. 10 Stück Sclaven (in Sennaar ist Raghig der allgemeine Name für Sclav) wie das Vieh. Nach der verschiedenen Heimath erkundigt sich der Händler genau, weil jedem Völkerstamm besonders eigenthümliche, gute oder böse Eigenschaften zugeschrieben werden, und eine lange Erfahrung gezeigt hat, daß die Differenz der Individuen eines und desselben Stammes im ganzen von geringerer Bedeutung ist als die Abstammung des Volksschlages selbst. So gelten die Rubas, Fallas für sehr treu, die Amaaras (Amharas) für sehr liebenswürdig, die nördlichen Abyssinier für verrätherisch und falsch; die von Fertit für wild und rachsüchtig, die von Dongu sind am mehrsten geschätzt, u. s. w. Die mehrsten der Sclaven, die nach Shendy kommen, sind schon eine Zeit lang in diesem Zustande gewesen, wie dieß die Arabische Sprache zeigt, in der sie sich fast alle schon verständlich machen können. So wie ein Neger zum Eigenthum eines Muselmanns wird, nimmt man mit ihm die Ceremonie der Beschneidung vor, und giebt ihm einen Arabischen Namen. So werden sie alle zu Moslemin, aber wenn sie schon vorher durch die Abyssinier zur christlichen Kirche gebracht sind, bleiben sie hartnäckig bei ihrem Glauben, und werden nicht leicht zu Convertiten.

Die Behandlung und Haltung der Sclaven von den Slatis ist anfänglich sanft und mild, wie von Vätern, wie sie sich auch nennen lassen, so lange noch Gelegenheit zur Flucht da ist; sobald diese fehlt, werden sie hart und grausam; der Unglückliche Sclave wird an das Cameel durch eine Stange befestigt, oder in lange Reihen mit einer Kette um den Hals geschlossen, und mit der Peitsche von Rhinoceroshaut (Korbadjl), für jedes kleine Vergehen gezüchtigt; dafür wird dieser erbittert, rachsüchtig, endlich stumpfsinnig und gleichgültig gegen den Herrn, der unzähligemal wechselt. Im allgemeinen kann also unmöglich ein günstiges Urtheil über die Art dieser Sclaven gefällt werden; doch hält sie Burckhardt immer noch ähnlicher, selbst gleicher Ausbildung fähig, wie die Weißen *).

Sehr verschieden ist das Loos das sie trifft; die mehrsten erwartet wenigstens ein erträglicheres Schicksal als in den Amerikanischen Plantagen, da im Orient überall die männlichen Sclaven wie Kinder des Hauses behandelt werden und besser daran sind, als die freien Diener; die Sclavinnen haben gewöhnlich mehr von der Eifersucht ihrer Gebieterinnen zu leiden. Viele der Negersclaven werden in Aegypten von Türkischen Officieren gekauft, die sie exerciren, zurichten, enrolliren und in Garnisonen geben, wofür

*) *Burckhardt Ts, p. 639.*

wilde verstummelt; aber
in Aegypten brachten d
schändlichen Anstalt mit,
Neger aufkauften, die zu
Zeit waren nicht Muham
Koptische Mönche die Me
als einträgliches Gewerbe
Gouvernement geschützt tr
Von 60 Knaben, die (18
nur zwei, sonst gewöhnlich
8 und 12 Jahren alt seyn
trifft dieses fürchterliche E
Jährlich liefert dieser Or
Pascha von Aegypten besch
tan mit 200 solcher Geschö
Piaster galt, erhält durch
von 1000 Piaster, der Ope
große Gewinn verführt zu
eignen Geschlecht. Die Eu
dern werden alle in die Hä
und Vorderasien gesendet.
vorzüglich an Feinden ausge
pelbildern in Oberägypten,
tion oft als das Schicksal d

Die Zahl der Sclaven
geht, ist wohl unter allen A
Franks †) genauen Forschu
nach einem Durchschnitt 3 bi
Jahren, wo die Mameluck
den Weg legten, weit wenige
net (1814) die Zahl der Sekla
davon ⅔ männliche sind; von
an der Pest [illegible]

Le Bedumenstämme haben eine große Menge von Sclaven als Hüter ihrer Heerden und Ackerbauer. Die Zahl der Sclaven im Sudan ist im Ganzen weit größer als diejenige die ausgeführt wird. Von Berber bis Sennaar rechnet Burckhardt nach einem Ueberschlage 10 bis 12000 Sclaven, in Dar-Fur nach Browne über 20000, eben so in Bornu, Kaschna. Ist auch der Sclavenhandel von der Atlantischen Meeresseite aufgehoben, so besteht die Ausfuhr nach dem Orient doch fort, da Sclaven im gegenwärtigen Zustande der Dinge den Muselmännern unentbehrlich sind, wie Europäern die Goldminen. Würden aber auch alle Meeresausgänge des Erdtheils für den Sclavenhandel verstopft, so würde er noch immer im Sudan selbst fortbestehen, und nur erst der Einführung der Civilisation, oder vielmehr des Christenthums, ist dieser Triumph der Vernichtung des schändlichsten Menschenhandels aufbewahrt, dessen Sieg *) auch erst in Europa unsere Vorväter von dieser Schmach befreit hat.

5. Das Reich Berber und die Bisharin, die alten Aboriginer.

Der dritte von Sennaar noch einigermaßen abhängige Staat im Norden des Atbara oder Mogrenflusses, zunächst am rechten Nilufer, ist der Staat von Berber, der zu der Reihe von den 20 kleinen Königreichen **) (Mekdums) gehört, deren Meks oder Oberhäupter, mehr oder weniger unabhängig, längs des Nilufers, von Sennaar aus nordwärts bis Dongola in Nubien auf eine Strecke von 35 Tagereisen vertheilt, die Gebieter im Nilthale und der sie begrenzenden Wüsten sind.

Dieses Reich Berber ***) reicht im Süden vom Nordufer des Atbara oder Tacazze, nordwärts nur 2 bis 3 Tagereisen 6 bis 8 Stunden weit bis zum Anfang der weiten nubischen Wüste, die in unabsehbarer Ebene von da an mit schwarzen, ägyptischen Kieseln und Quarzgeröll überdeckt ist. Vom Norden herkommend wird hier die flache Einöde erst an der Grenze von Berber durch die sanfte Senkung zum Nilthal verändert, dessen Annäherung sich dem dürstenden Cameele wie dem Caravanenreisenden durch die nun erst fühlbare Feuchtigkeit in der Atmosphäre verkündet; die Araber riefen freudig aus: „Allah sey gepriesen, wir riechen den Nil wieder †).“ Der erste und angesehenste Ort dieses Gebietes ist Ankheyre, das Emporium, 22 Tagereisen von Daraou in Oberägypten entfernt, und die Hauptstation der Aegyptischen Caravanen, auf der großen Sennaarstraße. Eilboten auf Dromedaren können diesen

*) Acta Sanctorum Mart. (12) ed. Bollandi. T. II. p. 153, in Vita S. Gregor. M. Pontif. Rom. **) Burckhardt Tr. p. 65. ***) Burckhardt Tr. p. 207. †) Vergl. v. Göthe, aus meinem Leben. 2. Abth. 1. Th. 1816. S. 10.

Weg in 8 Tagen zurücklegen. Zu dem Gebiet von [illegible] bere, deſſen Oberhaupt ſich Mek (abgekürzt von Melek i. regulus) nennt, wie alle Nubiſchen Könige, gehören [illegible] ſer Ankheyre noch 3 andere Ortſchaften *), 2. Gy[illegible] Suk (Goz heißt bei den Negern überhaupt jedes Dorf einer Sandebene) oder Goz der Markt, 3. [illegible] Funnye (wahrſcheinlich das Dorf der Fungi als der bieter in Sennaar, das zu Bruces Zeit in Blüthe, gegenwärtig aber in Ruinen liegt), und 4. El Haſſ[illegible] kleine Stunde von dem Hauptmarkte gelegen. Bruce, dieſe ganze Landſchaft Goos **) nennt, ſcheint den [illegible] falſch berichtet zu haben, denn dieſen kannte kein [illegible] kaner den Burckhardt dort befragte, dagegen nannten alle die Landſchaft welche eine Tagereiſe im Norden der [illegible] bara liegt, Berber, und derſelbe iſt in Oberägypten [illegible] bekannt, wohin gegenwärtig jeden Monat Karavanen gehen. Auch wird der Hauptort Ankheyre, ſelbſt [illegible] ber genannt, wie der ganze Diſtrict; denn auch hier, [illegible] überall abwärts durch Nubien †) bis zur Grenze von [illegible] gypten, iſt alle Landſchaft, geographiſch, nach [illegible] bieten, Wadys, benannt, in welchen die beiſammen [illegible] genden wenigen und mehrern Ortſchaften oder oft nur [illegible] pen von Wohnungen auch Dörfern 2, 6, und ſo viele [illegible] ſind, unter einem gemeinſamen Ortsnamen begriffen [illegible] den, der denn auch der Eigenname des Hauptortes iſt, [illegible] hier, der Berber. Von dieſem Berber, am Gem[illegible] kommt es wohl, daß in Aegypten überhaupt alle Nu[illegible] den Namen Berabera (Plin. Barbari) erhalten [illegible] den ſie ſich aber ſelbſt nicht beilegen, denn ſie nennen [illegible] ſelbſt den Nil entlang von Sudan nach Norden [illegible] Senary, ſo weit Sennaar reicht, dann Nuba bis [illegible] Sebua, und von da an bis zur Grenze Aegyptens [illegible] nous ††), und dieſe ſind es, welche zwar unter [illegible] verwandte Sitten und Sprachen haben, aber eine von [illegible] nördlichen und ſüdlichen, Arabiſch redenden Nachbarn, [illegible] verſchiedene eigenthümliche Sprache reden, davon zwei [illegible] lecte †††) Kenſy der Kenous, und Nuba den inner[illegible] das, nördlich von Dongola, uns durch Burckhardt bek[illegible] geworden ſind.

Dieſe drei[illegible] innerafrikaniſche Völker [illegible] nagary, Nuba, Kenous, werden von allen [illegible] und Muhamedanern unter dem gemeinſamen Namen [illegible]

*) Burckhardt Tr. p. 219. **) Bruce Tr. T. VI. p. 454. ***) Burckhardt Tr. p. 68. †) Burckhardt Tr. p. 310, 7. ††) Burckhardt Tr. p. 25, 132. †††) Vocabulary of the Kensy and Nouba Languages b. Burckh. p. 465.

er vermischt, der außerdem noch sehr verschiedene einhei-
ische Bedeutungen bei den Arabischen Geographen und
ei den Afrikanern selbst hat, und dadurch von den Euro-
ern eben so verschiedentlich angewendet worden ist, daß
noch schwer seyn wird ethnographisch dieses Appellativ
sein volles Licht zu setzen, was doch zu einer Geschichte
r Afrikanischen Völkerstämme, Reiche und Sprachen im-
er unerlaßlicher wird.

Die Landschaft von Berber ist durch einen sehr frucht-
aren Landstrich, längs des östlichen Nilufers ausgezeichnet,
r freilich nur sehr schmal, kaum eine Stunde breit, aber
ravé, durch seine Weltstellung inmitten der Wüsten, am
asserreichen, süßen Strome und an einer Hauptpassage der
aravanen, sehr wichtig ist. Alles Land im Westen *) des
ils, Berber gegenüber, ist völlig unbewohnt, ganz flach,
ne Berg, und zeigt in der Ferne schon überall dem Auge
ur die eine, einförmige, horizontale weiße Linie der Sand-
üste, indeß das Ostufer, zu Berber gehörig, mit lieblichen
ldern von Acacien (Sant), Oschour (eine Art Asclepias),
ellam (?) prangt, und reiche Durrahfelder aufzuweisen
. Durrah ist Hauptnahrung **); der Dattelpalme wird
noch gar nicht erwähnt, wahrscheinlich gedeiht sie auf
esem hohen Plateau noch wenig, da sie erst im tiefen
hischen Thalboden so reichliche Fruchttrauben bringt.
ssa, oder Bier aus Durrah gebraut, ist das allgemeine
etränk, in dem sich alles berauscht.

Alle genannten 4 Ortschaften liegen nur eine halbe
tunde vom Nil entfernt, am Eingang der sandigen Wüste;
e besteht aus einem Dutzend Gruppen einstöckicher Hüt-
n, in denen alle Laster getrieben werden, Völlerei und
zucht, wie schon die große Zahl der Freudenmädchen ver-
ndet, die hier den Caravanen entgegenzieht, nach Art al-
r Caravanenstationen im östlichen, muhamedanischen Su-
an. Der Menschenschlag ***) dieser Berber ist sehr schön
on Gestalt, stark und mit schöner Form der Glieder, welche
en Negern fehlt; auch ist die Physiognomie keineswegs
egerartig, mehr griechisch, doch mit dickern Lippen. Der
art ist nur unter dem Kinn, und die Haare fehlen eben
auf den Backenknochen. Ihre Farbe ist dunkelrothbraun,
re Haut sehr zart und schön, dahingegen die der Neger
eit dicker, rauher, in der flachen Hand mehr hornartig ist;
s ist allgemeine Sitte diese Haut mit Butter einzureiben,
as sehr heilsam ist und sie geschmeidig erhält. Viele der
rauen sind Schönheiten, nach Burckhardts Urtheil. Diese

*) Burckhardt Tr. p. 258. **) Burckhardt Tr. p. 212.
***) Burckh. ebend. S. 216.

Heeren ins Feld stellen
Damer und Shendy, se
aus Dongola, und Ab
doppelte Haushaltungen
mer. Die Meyrefiab
Ackerbauer, zugleich Hir
gypten, Shendy und Se
alle Waaren, die nach A
Berber *); diesen nähern
schen Handelsleute oft d
teren von Shendy vor.
Handel von Berber besch
schränken der Caravanen di
Haupteinkünfte; an die S
bietes seines Oberherren kon
berungen zu machen. Ge
Gebirt der Scheygya A
dem es durch ein Gebirge
Distrikt Djokfa **) geschied
munication durch die letzte
golah gehemmt worden.
Nubische Wüste und gegen
Berber zum Gebiet der Bi

Die Bisharee

bewohnen nordwärts v
der Shangalla, längs dem
wo wir einen Zweig derselb
Atbara einen

anfahren der Bishareen. Sie dehnen sich aber auch noch weiter nordwärts aus, bis zum Gibel Ottaby in dem Breitengrade von Derr, oder gerade dahin, wo der Nil nach seiner großen Westkrümmung im untern Nubien wieder ins Maximum der Annäherung zum rothen Meere begiebt. Hier wird ihnen das weitere Gebiet in diesen Bergelande durch ihre nördlichen Nachbarn, die Stämme der Ababde streitig gemacht, welche das Geschäft der Caravanenführer durch die ebene Wüste Nubiens gegen Sens betreiben, und mit diesen Bishareen in beständigen Fehden liegen. Auch längs der Küste des rothen Meeres von Suakim bis 8 Tagereisen nordwärts der Küsteninsel Tschel Mellour *) dehnt sich daselbst auf gleiche Weise ihr Territorium aus. Sie sind als die Fortsetzung der Hirtenstämme zu betrachten die wir am Ostabhange von Habesch unter dem Namen der Danakil (oben S. 239) kennen gelernt haben, an die sie auch gegen Norden grenzen; und östlich ist nach den Sprachvergleichungen die Vater **) unter den verschiedenen Vocabularien der Bewohner von Danakil der Adareb und Bisharenstämme angeführt, beider Sprache identisch, nur in Dialecten verschieden und mit der Sprache von Darfur häufig zusammenstimmend. Nach Burckhardt stammen aber die Bishareen ***) und die Habesch-Sprache sehr wahrscheinlich von einer gemeinsamen Wurzel ab, gleich vielen der Dialecte, welche gegen die nördlichen Grenzen Abyssiniens vorherrschen.

Die Bishareen selbst sind in sehr viele Lager zerstreut, deren Burckhardt von Abyssiniens Grenze bis Massova 11 verschiedene anführet, die oft unter einander in Fehde stehen. Sie nehmen nebst den Ababdes die Gebirgswüste des alten Landes Bedja oder der Buja (s. oben S. 193), ein, nach den Grenzen wie Macrizi †) sie angiebt. Beide Völker sind bestimmt ein Gemisch der alten Bedjas und jüngerer Arabischer Eingewanderter, insbesondere aber die Bishareen sind alt Afrikanischen Aboriginer Blutes; die Ababde rühmen sich schon mit größerm Rechte Arabischer Abkunft.

Nur selten ††) kamen sie von ihren Gebirgen herab in das Nilthal, den Winter bringen sie jedesmal in den Gebirgen am rothen Meere zu, weil da Futter für ihre Heer-

*) Burckhardt Tr. p. 469. **) Vater, Sprachproben. Leipzig 1816. S. 276.; vergl. Mithridates III. 1. S. 48. ***) Vocabulary of the Dialect of the Arabs Bisharye b. Burckhardt p. 160. Vocab. of the Bisharees b. Salt Voy. to Abyss. App. I. p. XV. †) Macrizi bei Burckh. App. p. 503. und Tr. p. 529. ††) Burckhardt Tr. p. 149. 175.

in Schutz gegen ihre Sta
Ababdes fürchten ſie ſich.
gegen die Grenze Abyſſini
und ſprechen Abyſſiniſch;
Arabiſch. Auf ihren Be
einander üben und im Ber
ſie der Gemeinſchaft der
ſchön ſeyn. Sie ſammeln
jagen Strauße und bringen
Verkauf nach Dekr in Nu
Aegypten, wo ſie ſchon die
vor den Pocken, die gewal
Kanern anzurichten pflegen,
hiege zurückziehn.

Erläuterung 2. Herke
Volkes, wie des Name
Malabar in Indien bis

Die Barâbra an

Auf einige Hauptpuncte
phiſchen und ethnograp
ber oder Barbar müſſen w
kommen dieſes Namens im
machen, da wir gerade hier,
telglieder dieſes merkwürdi
nördlichen Bärbern des A
Bärbarei und den ſüdöſtlich
lis am Eingange des rothen

stimmen soll, daß anfangs der Begriff nicht von einem Volke ausgegangen sey, sondern von der Sprache. Allerdings sagt schon Herodot, daß die Cultur Aegyptes, diejenigen, welche nicht mit ihnen gleiche Sprache redet, Barbar genannt hätten (Βαρβάρους καλέουσι) *), da auch in der Ilias die Karier als Βαρβαροφώνοι vorkommen (II. II. 867), so scheint dieß den allgemeinen bekannten Sinn dieses Griechenwortes zu bestätigen, in welchem auch die Römer dasselbe gebrauchten. Indeß scheint mir die erste specielle Anwendung desselben Wortes auf Asiatische und Afrikanische, von den dort einheimischen Culturvölkern selbst als ihnen fremd und roher angesehene Völker, dennoch eine ethnographische Bedeutung jener Zeit zuzulassen, da sowohl in Asien wie in Afrika Barbar als Eigenname gewisser Völker eben so alt zu sein mag und man selbst die allerfrüheste Bevölkerung Aegyptens, vor dem Einzug des Priestervolkes, diesem ersten Schlage der Berbern (verwandt mit Kopten und Aethiopen, oben S. 218) zuzuschreiben genöthigt seyn kann. Daß der Name Barbar, am Eingange des Indischen zum Arabischen Meerbusen (Sinus Barbaricus, Barbaricè), und bei den dortigen Troglodytenvölkern (s. oben S. 190. 246 u. 0.) schon zur Zeit des Arrian, Ptolemäus, Marcian Heracleota u. a. als Name von großen Emporien bekannt war, haben schon Luc. Holsten **), Bertol. Salmasius gelehrt bewiesen, und daher den Namen der Rhabarberwurzel (Rha Barbaricum ***) oder richtiger (Rha Barbarae †)) im Gegensatz von Rhaponticum (Rha ponticum) jenes vom Markte Barbarikes, dieses vom Handel am Pontus hergeleitet, wie auch schon Galen manche Medicamente von demselben großen Handelsmarkte Aethiopien zunächst zum Indischen Ocean (ἀπο της Βαρβαρίας) benannte. Auch kommen im Periplus des rothen Meeres ††) bei der Einfuhr in Adule, Aegyptische Zeuge etc. für den Markt von Barbarica (ἐμπόρια Βαρβαρικά). Dieser Name war also den Aegyptern wohl bekannt, und gegen den ihnen feindlichen Meeranwohner, Troglodyten und Gebirgsbewohner deren Gegend er bezeichnete, gegen Aethiopien hin, gewiß auch gehaßt und gefürchtet als alten feindlichen vor Zeiten, später aber verachtet. Daher waren unter den eigentlichen Barbar wirklich feindseelige, ver-

*) Herodot II. c. 158. **) Luc. Holsten Notae et Castigat. v. Barbarus et Raptae p. 62, 270. ***) Salmasius Exercit. ad Sol. I. f. 560. a. c. †) Vincent Peripl. Mar Erytr. II. p. 351 und ed. 1801. p. 388. ††) Vincent Commerce and navigation of the ancient etc. T. II. p. 113.

ergr, wie ſich das N
ergiebt, wo es (Rama
heiſſt; durch ihn wurd
waras vertilgt, und
bar gauredet wird (
a. O. M. Es möchte
vom Barbarvolke herko
reesſeite und von Aethi
liches Geſchlecht einſchl
Habeſchi und Nuba, w
genoſſen der Berber ſin
Dekans mit dem Empo
Auf den Wänden
pruchtvollen Tempelruin
Aegyptiſcher Cultur im
merkwürdige Wandgemä
züglich Sieges- und Op
Die Beſiegten und Gef
Tempelruinen von Kalak
bein, Ebenholz, führen
äffen, Papageien, Löwe
in Länder ſüdwärts
gleichen erſt jenſeit des
Die in Felle gekleideten
werden, gleichen in Farb
tigen Bewohnern Nubien
dung, ſelbſt in der Art
höchſt characteriſtiſche dün
ſchmal unter dem Kinn

Dieselben alten Vorfahren der heutigen Nubas (Nubae, Nobatae), die zu Strabo's *) Zeit, noch von Meroë, bei den Aethiopen, an bis gegen Aegyptens Südgränze hin wohnten, gehörten also eben als Andersredende zu den Barbar der Aegypter aus Herodots Zeit; so dieser specielle Name der den Griechen und Römern zu einem allgemeinen Appellativ aller Barbaren geworden war, ist bei ihnen späterhin wohl eben darum nirgends mehr als Afrikanischer Volksname im Gebrauch; der Name Nuba, Nubier dagegen, ein eben so allgemeiner geworden, dessen Begriff sich anfangs gewiß nur auf den negerartigen, dunklern Menschenstamm bezog, dessen ächt afrikanische Abstammung aus den Quellgebirgen des östlichen Nilarms (Noba, oben S. 255) wir schon nachgewiesen, und der Name Berber von den Küstenvölkern, dem braunen Schlage der mehr Asiatisch gestalteten Anwohner der Westseite des rothen Meeres, auf dasselbe dem obern Nil wohnende Volk Nubiens übergegangen zu seyn scheint. Die Namen Nuba und Berber, beziehen geographisch genommen, ein identisches Volk von verschiedenem Schlage, nämlich die Nubier der Neuern, das ethnographisch, einst geschieden war, jedoch durch Vermischung und durch das Schicksal, gleich andern unbekannten Völkern, auf einerlei Boden zusammengedrängt, in einem schwerer erkennbaren Mittelschlage zwischen den hier eingedrungenen Völkern geworden ist, der indeß immer noch sehr characteristisch durch Sprache, Körperbau und Sitte seinen alten Afrikanischer Aboriginerstamm sich beurkundet.

Diesem ist nun auch bis in die neueste Zeit, an der Südgränze seiner Ausbreitung der uralte, Aegyptische Name Barbar, Berber geblieben, der, vom Nilthale aus, wie ehedem, wenigstens den zunächst anwohnenden Gliedern dieses Stammes bis auf den heutigen Tag gegeben wird, sowohl im Westen des Nilthals im Lande der nördlichen Berbern (Barbarei, wovon unten beim Atlasgebirge), als auch im Süden desselben, den Anwohnern der Nilcataracten und ihren südwestlichen Nachbarn im östlichen Sudan, welche höchst wahrscheinlich **) insgesamt, durch eine und dieselbe Sprachgemeinschaft zu einem der Hauptstämme im Sprachkörper Afrikas zusammengehören, worüber einst nur noch vollständigere Sprachvergleichungen Aufschluß geben werden (s. unten bei Blemmyer).

Der erste Arabische Geograph, welcher wieder recht ausdrücklich auf das Volk der Berber im östlichen Sudan hinweiset, und wohl damals (1350) ihr äußerstes Vordringen

*) Strabo XVII. c. 1, 52, p. 471, ed. Tzschuckke. **) Mithridates III. 1. S. 48.

in das centrale Afrika gegen den Nigerstrom vordrang, [illegible] haben möchte, ist Ebn Batuta, der die Bewohner von Borgu (Burdama) nennt, die das [illegible] Caravanenführer treiben, deren Schutz sich auf [illegible] anvertraute. Daß sie dort die Herrscher wären, [illegible] sich daraus, daß auch der Sultan des Landes [illegible] war. Ueber ihre Ausbreitung in Dar-Fur und [illegible] in den Oasen, siehe unten bei Sahara. Derselbe Batuta hatte auch von Aden aus, über Zeyla [illegible] gange des rothen Meers das dortige große Emporium Barbara **) besucht, und als ein dunkelfarbiges [illegible] kennen gelernt das zur Moslemsecte der Schafey [illegible] gen war, er giebt beiderlei Völkern denselben

Ob sie darum auch zu einerlei Volke gehörten, [illegible] allerdings sehr zweifelhaft, und läßt sich aus diesem [illegible] nicht folgern. Aber des Erbschaftsrechtes bei [illegible] diesen beizuordnenden Völkern, die diesen östlichen [illegible] lichen Berbern benachbart lebten und Skanda [illegible] sind, müssen wir hier erwähnen, weil das Eigen[illegible] desselben von allen andern Verschiedene, ihnen [illegible] seitig Gemeinsame, auf einerlei Herkommen hin[illegible] scheint. Ebn Batuta findet bei den Messofiten [illegible] welat (Walet, oben S. 440) offenbar einen [illegible] stamme ***) im Norden von Timbuktu, der [illegible] die Erbschaft nicht auf den Sohn sondern auf den [illegible] sterssohn übergehe, und dieselbe weibliche Succession folge †) war nach Macrizi eine Eigenthümlichkeit der Bedjas (das Volk der alten Berbern und die [illegible] der Bishareen) welches diese vor allen andern auszeichnen. Ebn Batuta sagt aber verwundert, daß er nirgends auf seinen weiten Reisen irgendwo eine ähnliche Sitte gefunden habe, als nur noch bei den heidnischen Malabaren, wo er selbst auf der Westküste Dekan besucht hatte; [illegible] vielleicht jene Warwar im Sanscrit seyn möchten, [illegible] schon den Alten ein Barbaricum Indiae ††) Em[illegible] celeberrimum im Indusdelta, wie Hamilton bemerkt, dem dort einheimischen Namen, bekannt war, so wie Barbar oder Berbern ein sowohl bei den Indern [illegible] Aegyptischen Priesterstaaten verhaßtes und verächtliches [illegible] gewesen seyn müssen, das aber schon Welthandel [illegible] eben diesen, vielleicht seiner Emigration über den [illegible] Ocean verdankte, was um so wahrscheinlicher wird, [illegible] man bedenkt, daß eben an jenem Barbarica, am [illegible]

*) Ebn Batuta b. Koseg. p. 49. **) Ebn Batuta b. Burckhardt Tr. p. 534. App. u. Not. ***) Ebn Batuta b. Koseg. p. 46. †) Macrizi b. Burckhardt Tr. App. p. 503. ††) Salmas. Exercitat. in Solin. I. p. 502. [illegible] Peripl. III. p. 351. ed. 1807. Vol. II. p. 388.

s rothen Meeres, dem Raptae Portus bei Cap Delgado, e ſüdlichſte Grenze *) der Schiffahrt im Perypl. Mar. rythraei iſt, von welchem aus, nach Arrian, die Schiffer mit den Monſunen nach Indien begann. Wäre dieſes r gewiß, ſo kann es auf keinen Fall ſo ſehr überraſchen, wenn rckhardt bei Betrachtung der vielen Tempelruinen Nubiens alten Lande der Berbern im obern Nilthal ſagt: ihre Sculren erinnerten mich lebhaft an die Sculpturen Surate's **), ß daß die Indiſchen Seapoys ***), als ſie im Engliſchen die Franzoſen aus Aegypten vertrieben, in den Tempelnen der Thebais die Aegyptiſchen Statuen wie ihre eignen ötterbilder anbeteten und vor ihnen niederſanken als ſey da r Heimath.

Das Völkchen der Berbern (Berbery Sing. Barbr im Plur. nach Seetzen; Barábras bei Costaz), welches erſt die neueſte Zeit, ſeit der Franzöſiſchen Expedition Aegypten an den Cataracten von Syene kennen gelehrt ****), iſt es vorzüglich, welches zuerſt wieder die Aufmerkſamkeit auf dieſes weitverbreitete, früherhin ganz verMittelglied der Bevölkerung Nordafrikas zwiſchen unkel- und hellfarbigen Menſchenſtämmen aufmerkſam te. Seetzen, der zu dieſem braunen Völkchen auch weſtlichen Berbern, die Tuariks und die der Barbarei reihete, reihete an dieſe zuerſt †) auch die ſüdlichen Berin Nubiens, Dar-Furs und des rothen Meeres in Berempolium bei Zeyla (oben S. 165) an, und bemerkte, ein uralter Tempel Oberägyptens Berrâby heiße, ein nne den die Araber jedem der Tempel geben, nämlich rber ††), an welchen das alte Land der Berbern, nämlich ßen, eben ſo reich iſt wie Aegypten. Er ſprach es aus, eben dieſe Berbern einſt ganz Nubien bevölkerten, von r Grenze Aegyptens bis Habeſch. So wie ſie im hohen terthume den Aegyptiſchen Siegern, nach den Wandgeälden der Tempel zu urtheilen, weichen mußten, ſo auch ſpäterhin den Arabern und ſeit dem Einfall der Fungi in ennaar, den ſpäter herrſchend gewordenen jüngſten Nuas, denen unſtreitig zur Zeit der Römer ſchon ältere Nuerſtämme (Nobatae der Römer) vorangegangen waren, die Strabos Zeit aber nur †††) noch das linke oder weſtliche Ufer des Nil bewohnten, das öſtliche noch nicht.

Burckhardt, dem als Beobachter im Lande eine hauptſtimme zukommt, iſt nicht gegen Seetzens Verbin-

*) Vincent Peripl. Mar. Er. I. p. 165. **) Burckhardt Tr. p. 107. ***) H. Light Trav. Lond. 1818. 4. p. XIII. ****) Costaz Mem. sur la Nubie et les Barâbras in Descr. de l'Eg. Etat mod. I. p. 399. †) Fundgruben des Orients III. 2. Heft. 1813. S. 99 bis 104. ††) Quatremère Mem. s. la Nubie T. II. p. 8. †††) Strabo l. XVII. ed. Tzsch. p. 473.

dung dieser verschiedenen Zweige der Berbern in Libyen an den Cataracten und am rothen Meere zu einem gemeinsamen Stamme, obwohl er meint, es bleibe der Beweis erst noch für Seetzens Hypothese zu führen übrig. Daher wir, hier, darüber beigebracht haben, was uns die bis jetzt gesammelten Beobachtungen dafür darbieten. Wir glauben in den alten Bedjas und ihren Nachkommen, den heutigen Bishareen, wie in den Nubas die Uebergangsformen sowohl in Hinsicht der Menschenrasse als der historischen Umgestaltungen und Entwicklungen einigermaßen aus den alten in die neuen Berbern und Nubier nachweisen zu können (vergl. unten Blemmyer).

Eine seltsame Sage von den Berbern haben die Arabischen Geographen, daß sie die Nachkommen der Philister und des Königs Goliath seyen, den David schlug, weshalb seine Nachkommen aus Palästina nach Afrika geflohen seyn sollen, und daher habe der Berg Djalouth Berber (d. i. Goliath Berber *)), zwischen Aegypten und der Oase Siwah, wie Ebn Ayas berichtet, seinen Namen erhalten. Noch weitläuftiger läßt sich über dieses Mährchen der Philister in Afrika und dem Maghreb, Shehabeddin (um 1450 **)) in seinem Perlenschatze aus, der ihren Namen vom widerspenstigen Murren (berbarna) ableitet, und als ihre Vorväter die Amalekiter nennt. Das Merkwürdigste ist, daß die Berbern, nachdem Kaliph Omar Aegypten erobert hatte, nach Shehabeddins Erzählung, 6 Abgeordnete zu Amru, Statthalter von Aegypten, sendeten, dem sie sich bereit stellten zur Annahme des Islam. Sie wurden zu Kaliph Omar geschickt, der nur durch Dolmetscher mit ihnen verhandeln konnte, da sie die Sprache der Araber nicht verstanden. Sie nannten sich selbst Nachkommen von Mazigh, und sagten von sich aus, daß sie die Pferde liebten, ungern Häuser bauten, keine Städte hätten, und daß es auch bei ihnen nicht der Gebrauch sey Zeichen an die Wege zu setzen, um den Reisenden die Straßen zu bezeichnen. (Offenbar ein Berberischer Beduinenstamm, etwa wie die Bishareen.) Hierüber erfreut, nahm sie der Kaliph abermal auf, und ließ ihre Mannschaft an die Spitze seines Heeres in Aegypten stellen: denn ihm war verheißen worden, durch ein solches Volk werde seine Macht groß werden.

Diese Erzählung scheint die Vereinigung eines Theils der alten Berbernstämme mit denen der Beduinen zu erklären,

*) Burckhardt Trav. App. III. p. 555. Not. **) Ben Ayas Cosmogr. in Not. et Extr. T. VIII. p. 74, vergl. Langles in Hornem. Voy. Vol. II. p. 385. ***) Shehabeddin Kitab Adjuman in Not. et Extr. d. Mss. T. II. p. 154.

ären, wie wir sie gegenwärtig auch zwischen dem rothen Meere und dem Nil, zumal bei den Ababde und Bischarien verbreitet finden, indeß Andre, als friedliche Landmänner und Dorfbewohner, zwischen ihren kleinen Gehöften und Hütten den alten Sitten und ihrem alten Leben treu geblieben zu seyn scheinen.

Diese Berber sagt nun Schehabeddin *) weiter, bestehen aus mehrern Zweigen und Stämmen und waren vor die Herren von Maghreb (Afrika) gewesen, vom Meere Kolzum (d. i. der Arabische Meerbusen) bis zum Westen und vom Meer Kharz (d. i. Mittelmeer) bis zu den Ländern der Neger. Hier haben wir also den wahren Umfang der Berberverbreitung noch in der Mitte des 7ten Jahrhunderts.

Die Barábras **) oder Berbern der Nilcataracten, Nachbarn Syene, an der Südgrenze Aegyptens, sind weder Neger, noch Aegypter, sondern ein Zweig der Nuba und zwar die nördlichsten derselben, daher sie Hamilton auch in seiner Beschreibung der nördlichern Nubier (Dongola) mitbegreift ***). Sie weichen durch Farbe, Gesichtsbildung und Sprache ganz von ihren südlichen Afrikanischen Nachbarn ab. Sie haben sich im wilden Felsenthale der Nilcataracten, wie in einem Asyle, wahrscheinlich seit undenklicher Zeit selbstständig erhalten, da dieß Klippenland ganz unzugänglich für Cameele und Pferde und auch wegen der Stromwindungen und Strömungen von der Wasserseite sehr schwer zugänglich ist. Sie selbst verstehen jedoch sehr gut mit kleinen Schiffen und Kähnen zwischen den großen und kleinen Cataracten hin und her zu steuern. So wenig als möglich mit Andern in Berührung lebend, zahlen sie ihren Tribut in Dakkeh und Assuan an den Pascha Aegyptens, sind sonst sanft und friedlich, vertheidigen sich aber tapfer gegen jeden gewaltsamen Einfall auf ihrem Gebiete. Daher widersetzten sich die Barabras †), ihre Oberhäupter immerfort dem Vorrücken des französischen Heeres, und selbst ihrem Uebergange auf die Insel Philae. Als sie dennoch die Franzosen auf den Inseln ankommen sahen, sprangen alle, selbst Weiber und Kinder in den Nil, schwammen an das jenseitige Ufer, nachdem sie die Kinder und Töchter, die ihnen nicht folgen konnten, ersäuft oder verstümmelt hatten. Andere Reisende rühmen ihre Gastfreundschaft sehr freundlich und wohlwollend ††) auf.

*) Shehabeddin a. a. O. p. 164. **) Costaz Mem. a. a. O. p. 492. ***) Burckhardt Trav. p. 147. †) Thom. Legh Narrative of a Journey in Egypt and the Country beyond the Cataracts. Lond. 1816. 4. p. 47. ††) Th. Legh a. a. O. p. 50.

Horst meint, wenn d
sehr drückte, so möchten
zu gefährlichen Nachbar
und weit unternehmend

Die Nubier sind
muskulös, mit feinen G
besondere haben mehr
und zählen sich selbst so
ihre Hautfarbe doch noc
Ebenholzschwarz der Nub
(basané) der Aegypter
Weiße als glänzend dunk
Volk nennt sie dunkel u
Haar ist lang, leicht gek
Lepsius ***) bemerkte, daß i
ten gekräuselt und mit Fe
zug der Sphinxe; Männ
wie die Aegypter. Die Ku
um den Leib und die Mä
und die Schaam, wie an
der gestreiften Schenkel sich
sorgfältig jede kleine frem
Nil anspüle; sie sind Acke
Thieren von Eigenthum, G
keineswegs von Raub wie
Im Gegentheil, sie verlas
aber, begeben sich gleich d
bergnern, Tyrolern und an
friete, auf eine weitere An-

Cairo Barbarin's sind. Nach 6 bis 8 Jahren kehren sie gewöhnlich mit einem kleinen Erwerb, voll Heimweh, in ihr Geburtsthälchen zurück um in ihrem Wady wieder Durrah bauen und im leinenen Hemde zu gehen. Den Handelsgeist der Araber haben sie nicht, als eifrige Moslems kehren sie zurück, pilgern aber selten; ihre Kenntniß vom Koran ist gering. Oft sind sie gute Nilschiffer. Ihre Sprache ist durchaus frei von den Gutturalen welche dem Arabischen so eigen sind, sie ist sehr sanft und eigenthümlich. Ihr Zahlensystem ist ganz verschieden von dem der 26 verschiedenen Afrikanischen Zahlensysteme welche Marcel zusammengestellt hat, auch verschieden von dem der Berber am Atlasgebirge. Wie sich im übrigen ihre Sprache verhalte ist noch nicht bekannt; Costaz meint, diese sey nur auf die kleinen Fleck am Nil und auf die Insel Elephantine Assuan, welche von Barabras bebaut wird; aber nach Burkhardts Beschreibung scheint sie über ganz Wady Kenous oder das nördliche Nubien und noch weiter südwärts in den Nubischen Sprachstamm anzuschließen; ja auch Ruppell vermuthet schon, und nicht mit Unrecht, daß sie bis zu den Cataracten von Dongola verwandte Mundarten treffen möchte.

Diese Barabras sind gegen die alten Aegypter oder die heutigen Kopten, wie wir oben gesehen, doch dunkelfarbig zu nennen, was so unmittelbar an der Südgrenze Aegyptens sehr auffallend ist, zumal da die südlichern Nubier dunkler gestaltet sind als diese Barabras. Th. Legh meldet, daß unter Kaiser Diocletian ein südwestliches Volk die Nobatae überredet wurden ihre Wohnungen in Libyen zu verlassen, und sich auf einer Landstrecke oberhalb Philä südwärts Syene und der Nilcataracten anzusiedeln um die Grenze des Römischen Reiches zu bewachen **). Auf Philä wurde jährlich der Vertrag zwischen den Römern und diesen Nobatae mit Opfern erneuert. Vielleicht, daß die dunkelfarbigern Barabras dieses Grenzgebiets, gemischte Nachkommen jener Colonie Libyscher Noba's oder zuletzt eingewanderte Berbern, einst südlicher wohnender Stammgenossen sind. Eben diese nächsten Grenzanwohner Aegyptens nennt Macrizi Nubas †), sie sollen sich, obwohl sie nicht arabisch reden, doch des Herkommens aus Arabien rühmen; dieß sagt ebenfalls Macrizi, aber auch Burckhardt hörte es in Nubien ††); dieser Adelstolz ist jedoch den mehrsten der dort Einheimischen gemein, obwohl an dieser Angabe immer noch zu zweifeln ist.

*) Costaz Mem. p. 403. **) Th. Legh Narrative p. 103. ***) Gibbon Hist. Vol. II. 136. †) Macrizi b. Burckh. App. III. p. 497. ††) Burckhardt Tr. p. 132.

aus die Beſchreibung d
die ſehr große Inſe
Μεροην**)); wir halt
Aſſouany's, und für

In ſieben Arme
zertheile ſich dort der
Abiah (weißer Nil), d
i. den grünen nennt) un
i. der Mogren oder Atb
der beiden erſtern liege d
milchweißen und grünen
reiſe (eine Stunde bei Qu
ſie ſich völlig vermiſchten.
eingeſchloſſen, liege die g
μηοος im Griechiſchen, e
Ende unbekannt ſey, wi
weil dort gegenſeitigas M
Denn auf der Inſel, wohi
Oberhäupter von Alod
ausgegangen, aber nach n
das Ende der Inſel zu er
ein Hirtenvolk, das am
Felſen ſeine Wohnungen h
(die Troglodyten unter de

Außer jenen 3 großen
Arme, die auch vom Süd
Urſprung auch unbekannt ſ
blauen Nil, kommen aus A
haut, ſie ſelbſt ſchiffbar.

Die äußerſten nördliche
am öſtlichen Nilufer, nennt
welche ein Statthalter behe
wah bei O

[illegible]rtvolle Gebäude, weitläuftige Wohnhäuser, schöne Gärten, eine [illegible]adt wo Muselmänner lebten, und Kirchen, reich mit Gold [illegible]ückt. Denn, sagt Selim, die dortigen Einwohner waren [illegible] Anbeter der Gestirne (Sabäer)', denen sie Idole errichteten. [illegible]ie wurden wie alle Nubas zu Christen, und sind Jakobi[illegible]-Christen, deren Bischöfe wie die der Nubas von Alexan[illegible]ien ernannt werden. Ihre heiligen Bücher sind griechisch, sie [illegible]ben sie aber in ihre eigene Sprache. Dieses merkwürdige [illegible]nis aus der Mitte des 10ten Jahrhunderts (Selim A. 962), [illegible]Selim, der Nubische Historiograph uns in diesen Worten [illegible]. bewesset uns, daß sich die christliche Kirche einst bis zum [illegible]iete von Meroë ausgebreitet hatte und dort die herrschende [illegible]r. Nach Said Ben Batrik, hatte die Secte der Jakobi[illegible]sich durch ganz Nubien *) verbreitet, seit 742 der Hegira d. [illegible]34. nach Chr. Geb. Es war also das muhamedanische [illegible]erich Sennaar noch vor dem Ueberfall der heidnischen Fun[illegible]it 1504) wohl erst auf den Trümmern eines christlichen [illegible]arches errichtet, über welches merkwürdige Factum uns [illegible]se, nach seinen Berichten über Sennaar bisher im Dunkel [illegible]en hatte. Die Muselmänner waren, wenigstens nach Macri[illegible]-Angabe, ein halbes Jahrhundert vor dieser Begebenheit, welche [illegible]esliche Abyssinien erst ganz vom christlichen Alexandrien [illegible]ssen und völlig isolirt zu haben scheint (oben S. 195, 220), [illegible]erst islamisirte Bewohner der Vorstadt von Soba, wo [illegible]g die Sennaari's dagegen dem Islam zur herrschenden Re[illegible]n erhoben haben. Leider kennen wir noch keine Nachricht, [illegible]und über die Einführung des Christenthums auf der [illegible]Alwa, in dem alten Priesterstaate Meroë Bericht [illegible]aus dessen Cultus und Aberglauben so manches in den [illegible]lichen Jakobiten Staat mit übertragen worden zu seyn [illegible], und aus diesem in den benachbarten bis heute noch beste[illegible]en Muselmännischen Priesterstaat von Darfur, so [illegible] wir hier in diesem noch eine verdunkelte Ueberliefe[illegible]g von Priesterherrschaft und Priesterlehre, nur [illegible]ehemal den Jahrtausenden zeitgemäß, äu[illegible]lich umgestaltet wieder zu erkennen glauben.

[illegible]Dies ergiebt sich unmittelbar aus folgendem, was uns Ge[illegible]el Assuany und Macrizi von diesem Königreiche Alwa [illegible]den religiösen Vorstellungen des dortigen Volkes mittheilen. [illegible]König in Alwa **) herrscht unumschränkt, bestraft, und macht [illegible]Sclaven nach Gutdünken; Niemand widersetzt sich, sondern [illegible]wirft sich vor ihm nieder, wie einst vor den göttergleich ver[illegible]ehrten Königen ***) von Meroë, und ruft: lang lebe der Kö[illegible]nig! sein Wille geschehe. Er trägt eine goldne Krone und [illegible]prächtiger, als sein Nachbar, der König unterhalb Alwa, am Nil [illegible]Makurra (Mokarrah bei Quatremère) welches wir im heutigen [illegible]Dongolat †) zwischen dem Reich Berber und Dongola wieder [illegible]erkennen. Er kann ein großes Heer stellen, denn die fruchtbaren

*) Elmacin, Hist. Saracenic. Th. Erpenii, 1625. 4. p. 99. [illegible]Burckh. p. 501. ***) Strabo XVII. c. 2. [illegible]Tasch. †) Burckhardt Tr. p. 407.

deutende Viehzucht, tr
Pferden ernährte, und
Arabischen. Auf der
men, wird das Volk i
nach einem andern Mo
besondern Ehrennamen

Bei ihnen, erzählt
Mokarrah *), mit der
same Zauberei als wahr
richtet sey von einer be
anzusehen auf ihren Aec
nach der Menge des Sa
etwas Saat aus, setzen
Feldes, und daneben
dann weg. Am folgend
len, und den Saamen üb
trägt es sich da im Her
ist, wo sie für gleichen
so beim Dreschen. Das
richtig: denn sollten sie da
reifen; so finden sie am
Diese Art des Anbaus beha
mal zu reisen in die Breite
man den dortigen Einwoh
zu Theil werden (Quatrem
es vielleicht eine untergegan
den gewesen seyn?). Auch
durch gewisse Steine die sie
verstehen, so daß sie ihne
Priesterkaste); offenbar eine
Magismus und Edelsteincu
1810. S. 133), wovon sonst
zu finden ist

ab, in der Mitte der Räubervölker, ohne Waffe, durch die Meinung und den Aberglauben die Herrschaft an der Küste bis Meroe zu führen.

Selim el Assouany sprach sehr viele der Bewohner dieser Insel Aloa, und bemerkt, daß sie zu dreierley *) verschiedenen Religionssystemen gehörten, die Einen erkennten Allah als den mächtigen Gott, flehten aber Sonne, Mond und Sterne um Fürsprache bei ihm an; Andere kannten Allah nicht, sondern beteten nur die Sonne und das Feuer an (ob ein Cultus aus dem Mai??), und noch Andre hielten nur einen Baum, oder ein Thier, oder was sie nur wollten, für heilig (einheimischer Fetischdienst der Aboriginer). Einen Theil der Halbinsel Aloa, sagt Ferrisi **) bewohnte das Volk der Bedja (Buja, s. oben S.) die Stammväter der heutigen Bishareen die bis Habesch hinauf; ihre Priester nennt er Schamanen des Teufels; sie möchten wohl zu jenen Magiern Aloas gehören.

Nach allen diesen vorläufigen, für die Wiederentdeckung von Meroe, gewiß sehr interessanten Bemerkungen, sind wir gegenwärtig doch noch nicht im Stande die bestimmtere Lage dieses alten Orakelortes genau zu bezeichnen. Hierzu würde an Ort und Stelle niemand tüchtiger gewesen seyn als Burckhardt, dessen Weg (bei Goz Radjeb am Atbara, wie zwischen Damer und Shendy am Nil) aufgefundene Trümmer wir oben schon angeführt haben. Burckhardt ***) hält dafür, daß diesen Ort zwischen den Nil und Atbara zu legen, wo Shendy ganz unpassend zur Landesnatur sey, denn da liege keine fruchtbare Insel, sondern nur ein schmaler Uferstrich mit Fruchtboden, alles andre Sandwüste. Dagegen glaubt er Herodots †) angegebene Distanzen passen sehr gut auf die Beschreibung und Lage der Insel wie die Selim beschreibt.

Auch paßt diese Beschreibung sehr gut zu Strabos schilderung (Strabo Meroe ††) zwischen Astaboras (Atbara) und Nasus (Azrek) dem wahren Nil, der aus dem Abyssinischen Seebecken komme, oder wie andere sagten auch zwischen dem von zwei verschiedenen Astosabas (wohl Abiad), was freilich einen weiten Spielraum giebt, der aus keinem der alten Autoritäten †††) sich genauer bestimmen läßt. Bruce ist der erste, der bestimmte Erklärung von der Insel Meroe, als der großen, von beiden Nilarmen umflossenen Landschaft gegeben ††††) aus eigener Anschauung, welche durch Burckhardt an ihrem Nordende berichtigt und näher bestimmt ist. Nach ihm und Selim muß auch Napata die Capitalis von Aloa, nämlich Sooba, welche wohl sehr wahrscheinlich auf die Ruinen von Meroe gegrün-

*) Macrizi bei Burckh. p. 502.; bei Quatremère II. p. 26.
) Macrizi bei Burckh. App. p. 509. *) Burckhardt Tr. App. p. 524. Not. †) Herodot II. 29. ††) Strabo XVII. c. 1. p. 472, c. 2. p. 822. ed. Tasch. †††) Herodt. II. 29. Diodor I. p. 58, Plin. VI. 29. u. Heeren Ideen II. 364 bis 442. und Murray Dissertation on the Progressive Geogr. etc. in Bruce Tr. T. VII. p. 393—394.
††††) Bruce Tr. VI. 2. Edit. p. 445.

des jetzigen auf dem Mesopotamien oder Land [illegible] (Inselland) beider Hauptarme des Nils gelegen soll, [illegible] lage die Stadt Sennaar etwas weiter im Süden. [illegible] scheidet der Ort die flache Spitze dieser schmalen [illegible] sche Landzunge seit 2000 Jahren große Wechsel erlitten [illegible] so vielen andern Stromsystemen, und eben so die Stä[illegible] der verschiedenen Nilzuflüsse.

Salt *), der an den Ufern des Nacalle Bertschenagel Meroë darstellte, meinte, daß dessen Lage ziemlich weit [illegible] zwischen Mareb und Atbara gesucht werden müsse, da Ptol[illegible] auch Axum mit zu Meroë Insula **) rechnete, und ein Mo[illegible] rothen Meere dahin 15 Tagereisen brauchte. Dieses würde den vorigen Localbeschreibungen weniger entsprechend seyn.

Der Name Meroë findet sich merkwürdig genug in mehr nördlicher Gegend, unterhalb Berber nach Dongola, [illegible] dem Gebiete der Schevgya Araber wieder, wo bis auf [illegible] Tag die Hauptstadt des Landes Merawe ***), [illegible] sie gerade gegenüber am andern Nilufer die zweitgrößte [illegible] Wadjabe liegt. In Merawe soll ein Gebäude von Mar[illegible] stein seyn, 2½ Tagereise von Dongola, und 7 Tagereise Damar auf Bruce's Karte. Ob sonst Monumente dieser [illegible] vorhanden, hat Burckhardt nicht erfahren, auch nichts von [illegible] ungeheurem prachtvollem Riesenbau, Säulengängen, unterir[illegible] Brunnen und Gemächern beim Orte Dermeh, dessen Lage [illegible] ganz unbekannt, von denen er durch Araber etwas gehört [illegible] wollte, woran aber auch Salt zweifelt. Es bleibt also [illegible] Nachforschen hier noch manche Entdeckung zu machen übrig. [illegible] Nahe Treue wohin es auch sey, immer bleibt es gewiß, daß [illegible] jetzt größtentheils nur unwirthbares Ufer an dem [illegible] und anderes Raubgesindel hauset, einst die Wiege [illegible] Künste und Wissenschaften war †), wie Herens vortr[illegible] Untersuchungen hinlänglich gezeigt haben.

Meroë war ein uralter Priesterstaat, regiert [illegible] Könige, den der Gott Ammon selbst aus den Priestern [illegible] und feierlich bestätigte. Die Macht des Staates war [illegible] Ansehn des Orakels vom Jupiter Ammon und auf [illegible] durch Carawanen gestützt, welcher von den Priestern [illegible] und geschützt, von den umherwohnenden, nomadischen [illegible] als Wagenführer betrieben wurde. Von hier gingen [illegible] Colonien von Theben und Ammonium aus, und mit [illegible] ben auch diese zu berühmten Orakeln und zu Hauptsitzen [illegible] des Carawanenhandels von ganz Afrika. So wandte [illegible] für den hohen Sennaarterrasse oder des Staates von [illegible] ab nach dem tiefern Aegyptenland, wie dieß selbst [illegible] Ornamenten der Aegyptischen Tempel durch die Priesterc[illegible] mit dem Schiffe, worauf das Bild des Jupiter Ammon [illegible] wird, allegorisch angedeutet ist. Von hier aus verbreitete [illegible] im Dienst des Ammon und Osiris (Jupiter und Dionysos), [illegible] kolossalste dauerndste Architectur, deren Blüthe wir in [illegible]

*) Salt Trav. p. 568. **) Ptolem. Geogr. L. IV. c. 8.
***) Burckhardt Tr. p. 68. †) Dieth. Ideen c. 2. D.

[illegible], wahrscheinlich auch die Hieroglyphenschrift, welche [illegible] in Meroë lebendiges Wort und nicht bloß Priestergelehrt [illegible] war, wie in Aegypten.

Durch Meroës Caravanenhandel stand Aegypten und Karthago [illegible] Verbindung mit Sudan, Aethiopien, dem glücklichen Arabien [illegible] Indien. Meroë als Staat wie als Land, war das verbindende Mittelglied von Aegypten und Aethiopien, durch Ansiedlung [illegible] Kriegerkaste in Sojam und eben so des Nigerlandes mit Ye[illegible], wohin die Caravanenstraße wie noch heute wahrscheinlich [illegible] Axum führen mußte, das so ziemlich in der Mitte dieses [illegible] liegt. Vielleicht daß eben darum auch hier eine Priesterkolonie von Meroë schon vor der Königsherrschaft in Axum angesiedelt war, welche uns erst bekannt wird, nachdem der Staat von Meroë in seiner alten Form aufhörte (gleichzeitig mit dem [illegible] Ptolemäer) bedeutend zu seyn *).

Anmerk. 2. Nilnamen.

Der Nilus, Νεῖλος, ist der älteste des untern Stromlaufs, von dem [illegible]dotus **), sagt, daß er erst unter der Einmündung des Astabo[illegible] anfange; Herodot lernte und mit ihm alle Griechen diesen [illegible] in Aegypten kennen, aber viele andere wurden dem gro[illegible] Aegyptischen Strome ebenfalls beigelegt.

Vorzüglich mehrere biblische Namen geben uns den Ursprung [illegible] derer daraus hergeleiteter Benennungen an, zumal Gihon, [illegible] Nehr, Nehhl, Schur ***).

Gihon (Gyhhoun) der Strom von Chus der Genesis, das [illegible] Aethiopiens, hat wahrscheinlich dem jetzt Koptischen Namen [illegible] Meôn oder Kehôn, bei Mos. Choren, veranlaßt, und bedeutet das rasche hervorströmende Wasser (erumpens). Besonders soll der westliche weiße Nilarm Gihon, der östliche blaue [illegible] auch Phison heißen. In den ersten christlichen Jahrhunderten heißt der Strom bei den Kirchenvätern immer Fluvius Gihon der Thebais †).

Aus Nehr oder Nahr (d. i. Fluß) meistentheils Nehr Mizraim (Nil Mesr der Araber) ist wohl Homers Αἴγυπτος, und Aegyptus ††) vielleicht selbst ältester Name des Flusses, der später dann auf das Thal übertragen ward.

Von Nehhl oder Nekhl (im Buch der Könige und Josua) [illegible] wahrscheinlich der Name Nil, Νειλος (Nuchul bei Pomp. [illegible]), da Nehhl im Hebräischen so viel als ein Engthal bedeutet, zwischen welchem hindurch eine Stromrinne läuft. Diodor. Sic. I. 17. leitet diesen Namen von einem alten Könige [illegible]lus her, der aber im Geschlechtsregister Aegyptischer Könige [illegible] Manethon nicht vorkommt. Auch stimmt dieser Name Nil, welcher der allergebräuchlichste im Auslande geworden ist, den unter den Griechen Hesiodus (Theogon v. 338) zuerst τὸν Νειλέα nennt, mit der Bezeichnung vieler Indischer Ströme, vielleicht

*) Heeren a. a. O. S. 388. nach Diodor I. p. 178. **) Plin. LV. c. 9. ***) J. J. Marcel Mem. in Descr. de l'Egypte Et. Mod. I. p. 43. †) Champollion l'Egypte sous les Pharaons etc. Paris 1814. T. I. p. 136. ††) Pinedo in Steph. Byz. 1678. p. 57. 48.

Aeschylus ποταμος Λιβ
Μελας, Mello, der Sc
men Niger des centra
nung herleiten, wenn
nicht der alte Punische
auch Fluß, wäre, den
heiße, was den Römer
nannte, daher auch A
lich) verwandelt, und d
en. Einer der ältesten
anführt, ist noch Νειλω
Scholiast sagt ††)), wa
Ωκεανος, d. i. schwarz
von Ocean (großes
nung nach, selbst erst
vielleicht, selbst das Griech
später ihren Ursprung ha

Sie pflegt nun dies
den Typhon nannten, in
Rösch war (s. Plutarch.
war nun jenen der Okean
Segens in ihrem Lande.

Dieser Name entspricht
vom Sudan, der eben sein
Namen, Kabra, Nil
heißt wird.

Noch ein Name, den
heiligen, ist Niantes,
einheimischer seyn mag, wie
den Griechischen Christen ver
auch schon Diodor Sic. ihm
dankt seines Stromes

Der habessinische Name Abawi, welcher dort im Gebrauche ist, soll nach Ludolf *) von Abab (ingens fluvius) großer Strom, Riese, wie sich Abba Gregorius poetisch ausdrückte, herkommen; den Namen Astapus leitet aber Diodor (lib. III. c. 3. von den heftigen Platzregen her die ihn anschwellen (astabilis aqua profluens).

Drittes Kapitel.

Zweite Stufe des Mittellaufes oder Nubien.

§. 25.

Die Folgezeit wird es lehren ob wirklich, wie die lange Reihe von Nilkataracten durch Nubien bis Assuan es sehr wahrscheinlich macht, die absolute Höhe der Stadt und Landschaft Sennaar mehr als 4000 Fuß über dem Meeresspiegel betrage. Bruce giebt sie so an, indem er versichert, sie liege eine Engl. Meile tiefer als Gojam das deren zwei hoch liege. Al. v. Humboldt giebt diesem hohen Stufenlande 4000 Fuß (800 Toisen) absolute Höhe, und J. Rennell bestätigt diese durch hydrographische Berechnungen.

Dann würde aber nicht nur Sennaar im engern, sondern die ganze Terrasse im weitern Sinne, und höchstwahrscheinlich ein großer Theil landeinwärts, auch Dar-Fur, Kordofan und Bornu hier ein Plateau von 4000 Fuß Höhe bilden. Es verhielte sich dann dieses Hochland zu dem noch höhern Aethiopischen an der N. O.-Ecke von Hochasien (s. oben §. 9. III. Abschn.) ganz wie das Plateau von Kabul an der S. W.-Ecke des Asiatischen Hochlandes zu diesem. Wie dort der Indus, so wäre hier der Nil der vermittelnde Strom der Höhen und Tiefen; so wie dort Kabul, so wäre hier Sennaar (das alte Meroë) das Land der Passage, und das westliche Kordofan und Dafur, wie jenes Kandahar **) (die Pforte von Iran genannt), die Pforte des Handels mit Sudan (Bed Sudan). Die Ueberfahrt bei Shendi über den Nil entspräche dann ganz dem Passe der Hindus (s. unten Hochasien).

Auch Kabul und Kandahar sind weite, allmälig aufsteigende Hochländer ohne relativ bedeutende Gebirge, deren absolute Höhe erst in der neuern Zeit anerkannt ist; ebenso wie wir auch seit kurzem erst von dem so viel bereiseten Persien erfuhren, daß es großentheils ein Plateau von 4000 Fuß Meereshöhe ausmacht.

*) Ludolf Comment. p. 118. **) Ayeen Akbery II. p. 180.

schwarz im Hebr.), nach w
hius u. a., auch Λιβυς, Si
Aeschylus ποταμος Αιθιοψ,
Bellas, Mello, der Schwar
men Niger des centralen
Lauf herleiten, wenn dieß
mehr der alte Punische Nam
Fluß, wäre, den die
Volke, was den Römern zu
Mauren, daher auch Aethio
lich) verwandelt, und darau
Einer der ältesten Nam
anführt, ist noch Νειλωος (n
Scholiast sagt ††)), was in
Ολκασιλ, d. i. schwarz, b
von Dodonäa (großes Wass
nung nach, selbst erst von
vielleicht selbst das Griechisch
Wasser ihren Ursprung haben
So verhaßt nun dieser
den Typhon nannten, in th
Rösch war (s. Plutarch de
war von ihnen der Okeame
Segens in ihrem Lande.
Dieser Name entspricht d
um Sedan, der eben seinen
Namen, Labire, Nil et
legt wird.
Noch ein Name, den di
beilegen, ist Piautes, ob
einheimischer sehn mag, wie
den Griechischen Christen der e

Der habeſſiniſche Name Abawi, welcher dort im Gebrauche iſt, ſoll nach Ludolf *) von Abad (Magnus) großer Strom, Rieſe, wie ſich Abba Gregorius ausdrückte, herkommen; den Namen Aſtapus leitet aber Diodor (ab. a. z. von den heftigen Platzregen her die ihn anſchwellen (ab aquis profluens).

Drittes Kapitel.

Zweite Stufe des Mittellaufes oder Nubien.

§. 25.

Die Folgezeit wird es lehren ob wirklich, wie die lange Reihe von Nilkataracten durch Nubien bis Aſſuan es ſehr wahrſcheinlich macht, die abſolute Höhe der Stadt und Landſchaft Sennaar mehr als 4000 Fuß über dem Meeresſpiegel betrage. Bruce giebt ſie ſo an, indem er verſichert, ſie liege eine Engl. Meile tiefer als Gojam das deren zwei hoch liege. Al. v. Humboldt giebt dieſem hohen Stufenlande 1000 Fuß (800 Toiſen) abſolute Höhe, und J. Rennell beſtätigt dieſe durch hydrographiſche Berechnungen.

Dann würde aber nicht nur Sennaar im engern, ſondern die ganze Terraſſe im weitern Sinne, und höchſtwahrſcheinlich ein großer Theil landeinwärts, auch Dar-Fur, Kordofan und Bornu hier ein Plateau von 4000 Fuß Höhe bilden. Es verhielte ſich dann dieſes Hochland zu dem noch höhern Aethiopiſchen an der N. O.-Ecke von Hochaſien (ſ. oben §. 9. III. Abſchn.) ganz wie das Plateau von Iran an der S. W.-Ecke des Aſiatiſchen Hochlandes zu Indien. Wie dort der Indus, ſo wäre hier der Nil der vermittelnde Strom der Höhen und Tiefen; ſo wie dort Kabul, ſo wäre hier Sennaar (das alte Meroë) das Land der Paſſage, und das weſtliche Kordofan und Darfur, wie jenes Kandahar **) (die Pforte von Iran genannt) die Pforte des Handels mit Sudan (Bab Sudan). Die Ueberfahrt bei Sherri über den Nil entſpräche dann ganz dem Paſſe bei Hindus (ſ. unten Hochaſien).

Auch Kabul und Kandahar ſind weite, allmälig aufſteigende Hochländer ohne relativ bedeutende Gebirge, deren abſolute Höhe erſt in der neuern Zeit anerkannt iſt; eben ſo wie wir auch ſeit kurzem erſt von dem ſo viel bereiſeten Perſien erfahren, daß es großentheils ein Plateau von 4000 Fuß Meereshöhe ausmacht.

*) Ludolf Comment. p. 118. **) Ayeen Akbery II. p. 18.

Erscheinungen *) auf der [illegible] Inseln ganz die einer solchen Insel. Ihr Innere besteht [illegible] weniger aus Flugsand (wie [illegible] sey) als mit Kies und Geröll überdeckt, [illegible] ganz nackt als Felsplatte da; wo es Vegetation [illegible] es nur trockne Grasanger oder Steppen. [illegible] ihrer Breite ist Abwesenheit der Palmen; [illegible] reifen doch nicht. Die hohe Lage bewirkt wahrscheinlich [illegible] Höhen, doch zugleich auch die kalte [illegible] in den Nächten. Es tritt nach den heissesten [illegible] eine solche Kälte **) in den Nächten ein, daß sie [illegible] der Menschen und Cameele auf den Caravanenwegen sehr befördert. * Alle übrigen Angaben [illegible] auf Höhen scheinen dieses zu bestätigen und [illegible] Granit wohl bei großer Sonnenhitze am trockensten [illegible] Klima und die sehr gesunde Luft die Barbarei, [illegible] der in ganz Nubien nicht einen einzigen [illegible] Auch ist die Pest in Nubien ganz unbekannt ***).

Zwar zeichnen unsere Karten insgesamt [illegible] ten, welche ununterbrochen von N. nach S. [illegible] rothe Meer entlang und zu beiden Seiten [illegible] Sie bestehen zwar und bilden dort, wie es scheint, [illegible] ges ununterbrochenes Massengebirge, aber [illegible] sondern, daß hier das arabische Gebirgsland [illegible] gänz N. abfällt, und daß die Bergzüge [illegible] gleichlaufender Richtung vom S. nach N. streichen, [illegible] Land mit durchsetzt werden. Dafür sprechen schon [illegible] die gewässerärmlichen Gefälle des Nils nach [illegible] aller Beobachter an Ort und Stelle, sowie [illegible] Karawanenwege Thatsachen, die dies sehr wahrscheinlich [illegible]

Die so oft als Urgebirge längs dem [illegible] rothen Meere genannte hohe Alpenkette, [illegible] sogar mit Granitkuppen versehen hat, [illegible] Verbindung in solchem großen Zusammenhange, [illegible] nicht zu existiren. Einige Europäer haben, [illegible] Zeit, doch nur an einzelnen Stellen passirt. [illegible] ihren hohen Gipfeln Hagelstürme gegen [illegible] grenzen soll, hat sie durch Gluth [illegible] Ruhm der Höhe verloren, den Bruce [illegible] Die Tigrésberge liegen in Hohen [illegible] der Tarenta aber der in gleicher Richtung [illegible] gen die Meeresküste, mit dem geringen [illegible] abfall (pento) der Tigreterrasse. Hier ist [illegible]

*) Bruce t. V. p. 85. **) Bruce t. [illegible] ***) Burckhardt Tr. p. 144.

keine hohe Gebirgskette, die von N. nach S. streicht, wie sie wie im gegenüber liegenden Yemen.

Von Massowah *), (16 Grad 40 Min. Nordbreite), wo noch die hohen Berge von Habesch erblickt, nordwärts Arkikim, sieht man von der Küste aus keine hohe Bergkette, sondern nur Hügelland. Erst bei diesem Hafen (18 Grad Nordbreite) zeigt sich wieder eine in den Thal der Bergkette, der Orbay Langay, den Burckhardt **) nennt, die aber nordwärts in dem Auge des Küstenfahrers dem neuem verschwindet, bis bei Macowar ***), (dem alten Aulifeda, Berenice-Pancrysos der Alten) wieder hohe Berge dem Auge erscheinen, die Belzoni †) als von mäßiger Höhe queer überstiegen hat.

Vielleicht, daß hier die für so hoch gehaltene Gebirgskette dieser Landseinwärts streiche? Aber Bruce, der bei heiterstem Wetter durch die Nubische Wüste zog, würde den schwarzen Gipfel, wie er überall so gern thut, schon gezeigt haben, wenn er welche erblickt hätte; er zeigte keine Spur davon. Weiter nordwärts starren allerdings wieder gewaltig zerrissene Bergketten empor. Dagegen sagt Bruce, daß die Araber sich aus der Nubischen Wüste in das hohe ebene Bergland (high even ridge ††) jährlichen pflegen mit ihren Heerden, welches an der Küste seines Weges 2 Tagereisen entfernt, den Weg ein nach Aegypten ziehe. Hier ist also zwischen Meer und Bergen auch schon Bergland, doch keine Reihe hoher Bergspitzen. Als solche sieht man aber das problematische Gebirge an, das seiner Höhe wegen hier sogar eine große Wasserscheide bilden soll, was sich aber ebenfalls in der That wenigstens nicht bestätigt hat †††), wenn schon ein solches Phänomen das Clima aller dortigen höhern Gegenden in Hinsicht des Regens charakterisirt.

Unbedeutend ist auch dieser minder bedeutende Höhenzug, der oft ganz und gar vom N. nach W. durchbrochen, wie es schon von Rossegger und andern Reisenden und Autoren in Nubien und Unter-Aegypten erfahren haben.

Sollte es bloßer Zufall seyn, daß die höhern Berge von Habesch am Meere in gleichem Parallelkreise, sowohl mit der Südspitze der Sennaarstufe, unter 19 Gr. N. Br., als auch mit der Mitwendung von seinem Nordlaufe über die Cataracte bei Tekaki unterhalb Berber, abwärts gegen W. bei Dongola, zu liegen kommen? Sollte es eben so zufällig seyn, daß die Küstenberge von Macowar unter 24 Gr.

*) Valentia Tr. II. p. 261. **) Burckhardt Tr. p. 125.
***) Ebendas. S. 326. †) Belzoni Voy. Paris T. II. p. 61.
††) Bruce tr. VI. p. 456. †††) Valentia tr. II. p. 294.

Fuß über die Ebene aufsteigen. Bis dahin ziehen s
Wadys vom O. nach W., ergießen aber nur nach
Regengüssen Wasser zum Nil, denn sonst sind sie ch
fer, und überhaupt ist hier größte Wassernoth in
nen Jahreszeit; an Vegetation fehlt es völlig und
und da ragen Granit, Quarz und Syenit als isoli
pen aus den Sandmassen hervor. Die Berge v
gré sind Granitgebirge, also ganz verschieden von
kalk des Orbay Langay, dem dieser Granit wohl
als Basis dient. Die Caravane brauchte 4 Stun
um diesen Bergzug, von Norden herkommend, ge
hin zu übersteigen. Burckhardt sahe sich auf
geblich nach Ruinen um, die vielleicht die Blüthez
Meroë hier auf der Handelsstraße nach Aegypten
Hauptstation und an einem Hauptbrunnen des
Landes, hätten verkünden können. Am Nordabhan
Bergzuges, der wahrscheinlich in größere, absol
hinabführt als das Südgehänge, zeigte sich eine w
wirrung über einander gehäufter Granitklippen
phyrmassen *) bedeckt, welche kleinere Feldspathadr
setzen. Die Natur dieses Klippenzuges, sagt Bu
gleicht ganz den Porphyr- und Granitfelsen, die
bei den Cataracten von Wady Lamoule **) (et
gleichem Parallel mit der Shigrekette) durchsetzen,
weiter auf dem Westufer des Nils correspondir
henzüge haben, der dortige höchste Berg, zu dess
steigung er auf einer frühern Reise 6 Stunden
Wir halten diesen Bergzug, von O. nach W., f
der mehrern subordinirten Stufenabfälle der N
Terrasse gegen Norden, davon oben die Rede war.

Die nördliche Hälfte der Nubischen Wüste ***)
den Shigrébergen und den Grenzgebirgskette
ptens, ist dadurch verschieden von der südlichen, da
weit größere Wildniß und Zertrümmerung der
Oberfläche sich zeigt, die nicht so gleichartig mit S
gedeckt ist. Sie hat daher weit mehr Mannichfalti
die vorige, auch weit mehr als die große Syrische
z. B. zwischen Aleppo und Bagdad, zwischen Dam
Medina; mehr als die von Suez, denn fast über
in ihr einzelne Bäume, an sporadisch vertheilten
und Brunnenstellen. Nur an einzelnen Stellen sin
flächen, wo denn das Seegesicht (Kimmung, Mirag
der Araber) die größten Täuschungen von Seegru
trockensten Lande seltsam hervorbringt. Außerden

*) Burckhardt Tr. p. 194. **) Ebend. S. 48. ***)
hardt Tr, p. 190.

dürren Steppenflächen nicht selten Exemplare
Dumpalme, und fast überall in großer
Menge die Sennepflanze (Cassia).
Diejenigen
Einsenkungen zwischen den Klippengängen, worin
sich Wasser sammeln, und um sie herum sogleich
Pflanzen ansiedelt, wie sie hier sehr häufig vorkommen
Wagen bei den Bewohnern den Namen
Gärten

Die Karawanenstraße führt durch mehrere Wädys
den Wädy Olaky *) einer Schlucht
die nur an 300 Fuß breit ist, aber
Wasserreichthum war. Dieser Wädy wird
den Ababdes, Bewohnern der Nubischen
freudig begrüßt und in großer Menge
sondern zur Regenzeit große Wassermassen
Ufer aus Ufer, daß er sowohl sich im Süden
erstreckt, als auch im Ost bis zum rothen Meere
Transversal oder Querthal ist, welches
Gebirge vom Stromufer bis zum Meere
nach O. durchsetzt. Pflanzen
derselben Art kennen wir nun schon
hier diesem S, die insgesamt vom Nilthale aus
Meerthal quer als sogenannten Gebirgsgang
die dasjenige das von Esneh nach dem
nördlichere, welches von Kene nach dem
Küste und die drei nördlichen Transversalthäler
die aus Unterägypten zum Meerbusen von Suez
S. 448) gehören.

Karawanenstation Daukit, an dem engen
Eingange mit einem großen Gebäude
Regenthal sich Wildbäche zum Nil
Wädy Um-el-Hedal, oder der Kiesel-
die nur an den wenigsten Stellen über
Ludwig Seitenwände aber überall
die Höhe steigen. Diese Schlucht reihet
dem System der Granitklippen
eine Tagereise weit im Westen, und
durchbrochen wird,
Erhebungen ist,
Bezeichnung zuerst auf Burckhardts Karte zu seinen

*) Burckhardt I. p. 184. **) Burckhardt I. p. 171—

man will, Longitudinalthäle
wird, die mit einander paralle
(κολπος θαλασσης βορειης) flie
durch das Waſſer des Arabi
men est)*) gefüllt; die
Wüſte enthält die merkwü
welchen die wenigen Waſſerſ
Kur, Leghea, Selime
Oaſis und des Bahr B
wie eine zuſammengehörige
ſeen zu liegen kommen (ſ. u

Die Oſtſeite dieſes Daſ
von Dar-Fur aus nordwärt
durch einen Höhenzug begre
thal. Die Höhe iſt ſehr
merkenswerth; aber wahl wi
Milthale. Browne**) hä
der Alten auf d'Anvillen Ka

Im ganzen Nubiſchen
Nil nur ſehr wenig bekann
ren Nubiſchen Wüſte auswe
erſten Wäldern der Takaki
wärts gegen Dongola, bildet
an der Nordgrenze dieſer S
bian zurückkehrt, unter dem
Bergkette der Cataracten vo

Der Weg am Ufer des
Tagereiſen (150 geogr. Meil
Bogens aber durch die Wü

…en Cataract. So nennt ihn Bakui *); andere Jan… der Gianadel (unter 22 Grad 15 Min. N. Br.); …der sie 12 Tagereisen oberhalb Syene verlegt, und …aß sie nicht mit Schiffen passirt werden könne, Ge… **). Dasselbe hat auch schon Plinius ***) erzählt, der …ß man hier die Schiffe zusammenklappe (plicatiles). …er aber bisher auch fast unsere ganze Kenntniß des …ses bis zur Aegyptischen Grenze.

…rher wurden noch die Wasserfälle von Abrim oder …sonst auch der Kennous †) genannt, weil ein armes …völkchen von diesem Namen, zwischen den Klippen …komm. hies sich kärglich ernähret, alles nur Strom… …n, wie die untersten mehr bekannten; denn schon …††) sagt, daß man von Elephantine 4 Tage lang …ts fahre, aber das Schiff durch Stricke müsse ziehen …durch die mäandrischen Krümmungen des Stroms.

…on den Wasserfällen des Nil bei Assuan (Syene) fing …st die Landschaft an wieder etwas bekannter zu wer… …r seither bis dahin für uns eine wahre terra incog… …zeichnet war.

…n Theil wenigstens ist nun diese wirklich durch die …n Forschungen und Entdeckungen der beiden letzten …hende wirklich verschwunden, und es erfüllt mit Er… …n in dieser vor kurzem noch als Wüstenei geltenden, …pischen Erdgegend, einen Schatz von Kunstwerken, ja …e ununterbrochene Reihe von colossalen, meisterhaft …teten Monumenten der Architectur zu erblicken, die …esen der vorgeschichtlichen Welt Aegyptens zum Theil, …ens verdanken, wie sie außer diesem Nilthale und …keine andere Gegend der Erde aufzuweisen hat. …Denkmale mit ihren religiösen Urkunden und zahl… …Inschriften, werden gewiß dazu beitragen, die Bun… …Schicksale der ältern Menschen, Völker und Staaten, …mehr aufzuklären, und ihre seltsame, uns noch räth… …e Culturgeschichte zu erläutern; daher wir denn auch …f dem bisherigen Felde voll Irrthum und Verwir… …zum besten der Erdkunde, so vollständig als Mittel …kräfte es erlauben, einen Versuch der Anordnung des …, Richtigen und Wahren wagen, der als der erste …Art allerdings noch vieler Nachhülfe bedarf, aber …seiner Unvollendung ein lebendiger und erfreulicher …s des Fortschrittes im Reich der Wissenschaft und in …nde des Menschen ist.

---

*) Bruce Travels de Quincy Mem. II. p. 7. **) Edrisi Afric. …pe. 1. ***) Plin. H. N. L. V. c. 9. †) Bruce Tr. II. …6. ††) Herod. II. c. 29. und Heeren Ideen II. 2. Abth.

wird, die mit einander parall
(κολπος θαλασσης βορηιης) fli
durch das Waſſer des Arab
men est) **) gefüllt; die
Wüſte enthält die merkwü
welchen die wenigen Waſſer
Fur, Leghea, Selim
Oaſis und des Bahr
wie eine zuſammengehörige
ſeen zu liegen kommen. (ſ.
Die Oſtſeite dieſes Da
von Dar-Fur aus nordwär
durch einen Höhenzug bege
thal. Die Höhe iſt ſehr
merkenswerth; aber wohl w
Milthale. Browne ***) h
der Alten auf d'Anvilles K
Im ganzen Nubiſchen
Nil nur ſehr wenig bekan
ren Nubiſchen Wüſte ausw
erſten Wäldern der Takaki
wärts gegen Dongola, bilde
an der Nordgrenze dieſer E
dian zurückkehrt, unter dem
Bergkette der Cataracten v
Der Weg am Ufer des
Tagereiſen (150 geogr. Meil
Bogens aber durch die Wü

bischen Catarakt. So nennt ihn Bakui *); andere Jan
l oder Gianadel (unter 23 Grad 15 Min. N. Br.);
iß, der sie 18 Tagereisen oberhalb Syene verlegt, und
, daß sie nicht mit Schiffen passirt werden könne, Ge-
il **). Dasselbe hat auch schon Plinius ***) erzählt, der
, daß man hier die Schiffe zusammenklappe (plicatiles).
s war aber bisher auch fast unsere ganze Kenntniß des
laufes bis zur Aegyptischen Grenze.

Vorher wurden noch die Wasserfälle von Abrim oder
ipo, sonst auch der Kennous †) genannt, weil ein armes
hervölkchen von diesem Namen, zwischen den Klippen
Stroms hier sich kärglich ernähret, alles nur Strom-
ellen, wie die untersten mehr bekannten; denn schon
odot ††) sagt, daß man von Elephantine 4 Tage lang
äts fahre, aber das Schiff durch Stricke müsse ziehen
n durch die mäandrischen Krümmungen des Stroms.

Von den Wasserfällen des Nil bei Assuan (Syene) fing
erst die Landschaft an wieder etwas bekannter zu wer-
, die seither bis dahin für uns eine wahre terra incog-
ta geblieben war.

Zum Theil wenigstens ist nun diese wirklich durch die
losen Forschungen und Entdeckungen der beiden letzten
jahrzehende wirklich verschwunden, und es erfüllt mit Er-
men in dieser vor kurzem noch als Wüstenei geltenden,
hinwischen Erdgegend, einen Schatz von Kunstwerken, ja
fast ununterbrochene Reihe von colossalen, meisterhaft
rbeiteten Monumenten der Architectur zu erblicken, die
Dasselbe der vorgeschichtlichen Welt Aegyptens zum Theil,
nigstens verdanken, wie sie außer diesem Nilthale und
hen keine andere Gegend der Erde aufzuweisen hat.
ese Denkmale mit ihren religiösen Urkunden und zahl-
hen Inschriften, werden gewiß dazu beitragen, die bun-
n Schicksale der ältern Menschen, Völker und Staaten,
er mehr aufzuklären, und ihre seltsame, uns noch räth-
hafte Culturgeschichte zu erläutern; daher wir denn auch
f dem bisherigen Felde voll Irrthum und Verwir-
ng zum besten der Erdkunde, so vollständig als Mittel
d Kräfte es erlauben, einen Versuch der Anordnung des
uen, Richtigen und Wahren wagen, der als der erste
ser Art allerdings noch vieler Nachhülfe bedarf, aber
h in seiner Unvollendung ein lebendiger und erfreulicher
weis des Fortschrittes im Reich der Wissenschaft und in
Kunde des Menschen ist.

*) Quatremère de Quincy Mem. II. p. 7. **) Edrisi Afric.
p. 76. ***) Plin. H. N. L. V. c. 9. †) Bruce Tr. R.
p. 62. ††) Herod. II. c. 29. und Heeren Ideen II. 2. Abth.

Anmerkung 1. Angabe der neuern im Folgenden benutzten Quellen und Augenzeugen über Nubien.

Die Wiederentdeckung Nubiens für das cultivirte Europa ist ein Werk fast ausschließlich dem letzten Jahrzehend des 18ten Jahrhunderts (seit 1812) angehörig, das die, allerdings auch früher schon vorhandene Fingerzeige über dieses Land, den geographischen und philosophischen Untersuchungen, denen recht würdigen und verstehen lernte. Was früherhin die Römer und Griechen uns darüber gelehrt, ist höchst unbedeutend zu nennen, obgleich der Staat von Meroë schon bei Herodotus den großen Namen trägt und Kambyses Heereszug gegen Aethiopien durch Nubien gehen mußte. Elephantine war zu Herodots Zeit die Südgrenze Aegyptens, und, was jenseit derselben lag, also ganz Nubien, blieb den Griechen die ihre Gelehrsamkeit von Memphis holten, so unbekannt, daß man auf den Gedanken kommen muß, die Aegypter selbst sahen, damals schon, den Verfall ihrer Blüthezeit, die Südgrenze ihres Reiches auch als Südgrenze ihrer geographischen Wissenschaft an, nach Chinesischer Art. Die Ursache war wohl, daß eben Aegypten, nach Kambyses Eroberung, zur Persischen Provinz geworden und bis auf Alexanders Eroberung es geblieben war, die Perser in ihren Religionskriegen gegen den Aegyptischen Cultus, die Verheerung, Zerstörung aber nicht bis nach Nubien und Aethiopien hatten ausbreiten können, weil schon Kambyses Feldzug gegen Aethiopien (524 v. Chr. G.) der erste und einzige der Perser gegen das mittlere Stufenland des Nilthals, so unglücklich und schimpflich ausgefallen war, daß kein zweiter versucht wurde. Die fast zweihundert Jahren welche nun Aegypten unter der fremden Perser stand, bis auf die Eroberung Alexanders, scheint die erste Scheidewand zwischen die veränderten Sitten des Aegyptischen und die unveränderten, dem Alten treugebliebenen, Bewohner des Nubischen Nilthales gezogen zu haben, welche seitdem in politischer und immer mehr auch in religiöser Hinsicht sich feststellte. Denn früherhin, in Perser Zeit ist es, nach Diodors Berichten über den Solarismus zwischen den alten Aegyptern und Meroëern, welchen Bochart*) sehr passend ins Licht gestellt hat, wohl gegen beide Völker durch Sitten, Gesetze und Gottesdienst feindartig, auch im genauesten politischen und bürgerlichen gestanden haben mochten, zur alten Pharaonen Zeit, auch das alte Testament von den Schätzen und der Aethiopiens mehr zu berichten weiß, als alle folgenden Schriftsteller der Griechen und Römer.

Nach Alexanders Zeit, unter der Herrschaft der Ptolemäer blieb Elephantine und das Land der Cataracten dieser Südgrenze Aegyptischer Herrschaft, die nachher auf die Römer überging und nur unter Kaiser Augustus durch Petronius Feldzug A. 732. p. U. c. gegen die Aethiopen [illegible]

*) Sam. Bocharti Geogr. Sacra [illegible] Tert. A. [illegible]

rt *) auf kurze Zeit um etwas erweitert wurde, da dieſer
err auf dem rechten Nilufer mehrere Nubiſche Städte Pselcis
is und ſelbſt Nabatae die Capitalis eroberte, ohne daß die-
wachs jedoch dem Reiche geblieben wäre. Denn kurz vor
tus (Annal. II. 61.) galt, wie auch zu Plinius Zeit, die
d der Cataracten wieder als die Claustra Romani Impe-
d ſelbſt Ptolemäus **) der gelehrteſte Aegyptiſche Geo-
iſt über das Nubiſche Land jenſeit dieſer Grenze ſehr un-
d geblieben. Einzelne glückliche Feldzüge der Römer jenſeit
ataracten, gegen die feindlichen Nachbarn, die Blemmyer,
chnet, denen eben ſo viele Niederlagen zur Seite ſtehen
n, blieb bis auf Kaiſer Probus und Diocletian hier
beim Alten, welcher letztere wie wir oben geſehen, nach Pro-
eine Nubiſche Colonie um die Nilcataracten gegen die ſüdli-
Feinde anzuſiedeln ſuchte.
ſpäter, als Kaiſer Juſtinians Regierung, wird, ſeit Prokop
ind Cosmas Indicopl. hiſtoriſchen Nachrichten, der Name
nachbarten Nubiſchen Einwohner nicht einmal mehr genannt,
en aber das Nilthal aufwärts die erſten Lehren des Chri-
ms ſich um dieſe Zeit auszubreiten anfingen (durch Jako-
nach Chronic. Assemanni), denn das früher dahin geſandte
elium durch Philippus an den Kämmerer der Königin Can-
(Apoſtelgeſch. 8. 27) ſcheint noch nicht viel Frucht gebracht
en. Bald darauf drangen die Araber und der Islam in
kein ein (Amru Eroberung 639 n. Chr. G.), und Nubien
nun das Aſyl der Chriſten, welche den Ungläubigen
m untern Nilthal entflohen. Nke ***) hatte ein Griechiſcher
die Oberherrſchaft in Nubien gehabt, kein heidniſcher noch
cher, und eben ſo wenig drangen die Araber damals in Nu-
in. Nach Eutychius Alexandr. breitete ſich aber nun das
nthum unter den Nubiern ſehr allgemein aus; ſie verließen
volendultus und ergaben ſich der Lehre der Monophyſiten,
nals in Aegypten vorherrſchend war, und nun die geflüch-
chriſtlichen Kopten und neubekehrten Nubier zu einer gro-
riſtlichen Gemeinſchaft verband, wie die vielen Lehrer, Mo-
ter und Eccleſien Nubiens in den Actis Sanctorum, die
Zahl der noch längs dem Nubiſchen Nilufer ſtehenden, in
he Kirchen verwandelten, uralten, heidniſchen Tempel be-
und die zahlreichen Griechiſchen und Koptiſchen Inſchriften
ta Christianae rudimenta bei Niebuhr †)) deren baldige
gabe recht ſehr zu wünſchen iſt.
ubien ward auf allen Seiten von den Muſelmännern bald
n, verwehrte ihnen ſelbſt aber den Eingang bis zum Ende

*) Strabo l. XVII. 820. ed. Tzsch. T. VI. p. 618. und Dio
ss. l. LIV. 734. 54. ed. Reimar. fol. T. I. Hamb. 1750.
) Ptolem. Geogr. l. IV. c. 5. tab. III. *) Th. Young
bservations on a Fragment of a very ancient Greek
sc. on Papyrus with Inscript. from Nubia, in Archaeo-
gia Britannica Lond. 1819. Vol. XIX. p. 157. †) A.
Ge. Niebuhr Inscriptiones Nubienses, Commentatio
ctaria Conventui Academiae Archaeologicae ec. Romae.
1820. p. 19.

und von aller christlichen
mußten.

Wie nun schon die Gr
nichts genaueres aus den ob
berichten konnten, so war di
nischen nicht möglich, da
hätten befreundet und ihr La
neuen Muselmänner alle Ver
Christenvölkern von allen Se
auch die Blüthepeiode der
hindurch den Arabischen
zahlreiche und händereiche We
kas und Asiens mit so große
unzugänglich als unbekannt,
ligionskrieg über ein halbes
gang zu diesem Lande, verweh

Es ist daher kein Wunde
hier so sparsam fließen, über
mente alter Herrlichkeit doch
Martyrologien und Legenden
keine einheimischen Annalen
konnte von christlichen Schri
der Wissenschaften keine Nachr
und nur Araber und Aegypte
Geographen die mehrste Aufk
tliche und religiöse Stellung
dert hätte. Daher ist es auc
Kal (A. 950), Edrisi (115
obgleich er weder aus Nubien
graphie etwas besondres üb
land gesagt hätte **)), Abu
1350) und Andere, uns üb

ten, und nur durch die Excerpte bei Macrizi bekannt ist. Mit ihm beginnt die Reihe unserer neuen Quellenschriftsteller über Nubien.

1. Ibn Selym el Assuany (962 n. Chr. Geb.) in seinem Werke über Nuba, Mokra, Alodä, El Bedja, welches Burckhardt bei den Einwohnern in Assuan und Dêrr in Nubien citiren hörte *), aber nirgends zu sehen bekommen konnte. Ibn Auror der, wie er selbst erzählt **), im J. 351 der Heg. (962 n. Chr. G.) vom Sultan Aegyptens an den Nubischen König Kirky (Cyriacus) nach Dongola geschickt ward, um ihn aufzufordern den Islam anzunehmen, worüber sich ein theologischer Streit erhob, ist uns im übrigen unbekannt; sein Werk enthält aber unter allen Arabern die besten und reichhaltigsten Nachrichten über Nubien, nach Burckhardts Urtheil. Da Macrizi zu Baalbek im J. 1397 geboren, sein Werk El Khetat, darin Ibn Selyms Excerpte stehen, in der Mitte des 15ten Jahrh. schrieb: so benutzte er diese Quelle weit später. Zuerst hat sie Quatremère ***) nach den Manuscripten der Pariser Bibliothek in Uebersetzungen mitgetheilt, und später Burckhardt, nach drei guten Manuscripten, die er in Kairo zu collationiren Gelegenheit fand (im J. 1816)†). Die abweichenden Lesarten der Namen, wie Daten wollen wir immer nach den verschiedenen Herausgebern mit Q und B bezeichnen, den Text bei Macrizi aber immer mit dem Namen Ibn Selym citiren, um die Anmerkungen des Arabischen, Französischen und Deutschen Bearbeiters dieser einzigen so gut als einheimischen Quelle, so viel wie möglich unterscheiden zu können.

2. Ch. J. Poncet Relation abregée d'un Voyage en Ethiopie 1698—1700; in den Lettres édifiantes IV. Rec. Paris 1713. Poncet, ein Französischer Arzt, der in Begleitung des Pater F. Xavier de Brevedent an den Hof des Königs von Habesch berufen war, reisete im Jahr 1698 mit der Sennaarcaravane durch die Oasen und Nubien nach Sennaar und von da nach Gondar; ein Weg, der also ehedem am Westufer des Nils ging, da heutzutage dagegen die Straße am Ostufer genommen wird. Poncet ist der einzige Europäer der die Hauptstadt Nubiens Dongolah als Augenzeuge kennt, bis diese erst ganz neuerlich von Caillaud (1821 im Januar) nach Vertreibung der Mamelucken wieder besucht worden ist. Leider ist Poncets Beschreibung von Nubien nur sehr kurz (von S. 8 bis 24) und unvollständig, was jedoch eher den Herausgebern der Lettr. edif. beizuschreiben seyn mag, als dem Reisenden, der ein Zeitgenosse Bruces war, und auch in seinem Sinn und Geist beobachtete.

3. Fr. L. Norden Voyage d'Egypte et de Nubie. Copenhague 1755. fol. T. II. und neuere Ausgabe von L. Langles avec Not. et Addit. III. Voll. 4. Norden, zu Glückstadt in Holstein geboren, von seinem Könige, als Dänischer Schiffs-

*) Burckhardt Trav. App. III. p. 493. **) Quatremère T. II. p. 81. ***) Quatremère Memoires Geographiques et histor. sur l'Egypte etc. in dem Mem. sur la Nubie T. II. etc. Paris 1811. 8. †) Burckhardt Trav. App. III.

capitain, beauftragt den Nil zu beschiffen, ist als erster Wiederentdecker des untern, Nubischen Nilthales und seiner colossalen Architecturen zu betrachten. Seine Reise im J. 1737 ging jedoch zu Wasser den Nil nicht weiter stromauf als bis Derr, und konnte nur Ansichten vom Nil aus gewähren, die jedoch eine ganz neue Bahn eröffneten, deren große Beschwerden erst seit kurzem von neuem überwunden wurden. Im 7ten Theile seines Werks, S. 194 bis 238, sind die Nachrichten über Nubien enthalten.

4. J. Bruce Travels to discover the Source of the Nile. 2ed. Edit. Edinburg 1805. 8. T. VII. (im J. 1770). In dem sechsten Theile dieses, aus dem obigen (s. S. 178) schon hinlänglich bekannten Werkes, ist Bruces Rückreise aus Abyssinien von Sennaar nach den Cataracten von Assuan durch die Nubische Wüste enthalten (S. 412 bis 510), welche bisher als die Hauptquelle der Geographien für Nubien angesehen ward, aber der wichtigste Theil des Landes, nämlich das Nilthal selbst gar nicht darin ganz leer aus.

5. Thom. Legh Narrative of a Journey in Egypt and the Country beyond the Cataracts. Lond. 1816. 4. Un bedeutendere Excursionen ausgenommen, welche die Franzosen während ihrer Besitznahme Aegyptens um die Nilcataracten von Syene aus machten, drang keiner von ihnen während ihres mehrjährigen Aegyptischen Aufenthaltes in Nubien ein, wo die ihnen feindlich gesinnten Berbern bei Assuan, sie stets von ihren Grenzen zurückzuscheuchen suchten. Als Aegypten durch die Siege der Engländer über die Franzosen (1801), an die Pascha's (Hussein) der Ottomanischen Pforte zurückgegeben war, begann die Verfolgung der bisherigen Gebieter am Nil, der Mamelucken Beys, welche bis dahin eine aristokratische Herrschaft über Aegypten ausgeübt und endlich auch die Franzosen vertrieben hatten. Die Beys, von den Paschas der eifersüchtigen Pforte hinterlistig theils gewonnen, ermordet, theils gefangen, theils aus dem Felde geschlagen, zogen sich mit ihren Mameluckengarden nach Oberägypten, und als sie auch da verfolgt wurden, jenseit der Cataracten nach Nubien zurück, wo nun jährlich die verheerenden Feldzüge zwischen den Türkischen und Mameluckenheeren sich wiederholten, welche Nubien für jeden Fremden unzugänglich, zu einem weiten Raub- und Schlachtfelde machten.

Endlich, nachdem Mahomed Ali Pascha siegreich über die unterägyptischen Beys in Cairo eingezogen (1810), die in Oberägypten und dem südlichen Nubien, ganz exterminirt, die übrigen zuletzt bei Ibrim in Nubien (1812) geschlagen und sie gezwungen hatte, ihr Heil in Obernubien zu suchen, wo sie zu Dongola einen neuen Mameluckenstaat errichteten, der ihre letzten schwachen Ueberreste sammelte; seitdem erst war die Ruhe ins nördliche Nubien zurückgekehrt, und sogleich eilten Engländer, Deutsche, Italiener und Franzosen auf geographische und antiquarische Entdeckungen dahin aus, welche durch die Sicherheit *), die Mohammed Ali Pascha's und seines Sohnes Ibrahim Pascha's strenges Regiment am Nil den Europäischen Reisen-

*) Burckhardt Tr. p. LIV.

angedeihen läßt, seit dem letzten Jahrzehend, ungemein gestiegen worden sind.

Hamilton der die Ruinen Oberägyptens untersucht hatte, an dem weitern Vordringen in Nubien bei den Nilcataracten durch Elfi Bei gehindert *) worden, aber doch schon mit bis Dehod gekommen, wo er eine Inschrift copirte; aber Anfang 1813 drang Th. Legh, den die Pest aus den Küstenländern der Levante tiefer landein vertrieben hatte, in Nubien seinen Begleitern Ch. Smelt und Barthod, einem Nordafrikaner, bis Ibrim, unter 23 Gr. 30 Min. N. Br. also er als Fr. Norden vor, welches sie für das Premis der Alten Lande der Blemmyer erkannten. Der letzte Türkische Posten stand damals bei Esné; in Syene war ein Arabischer Gouverneur, weil die Türken keinen Werth auf die Besitzung der Wüste legten. Die Nubier, welche selbst gegen die meisten immer aufgebracht gewesen, standen in diesem Zeitpunkte mit den Türkischen Truppen im Einverständniß, und diesen so günstigen Moment benutzte Legh zu seinem gewagten aber glücklich abgelaufenden Besuche von keinem halben Monat Zeit in Nubien (vom 13. Februar bis Anfang März 1813). Eine Strecke von anderthalb Breitengraden legte er auf einer einmastigen Nilbarke zu Wasser, in 5 Tagefahrten bis Sibhoi (Gebua), und dann in 2 Tagereisen zu Lande bis Ibrim zurück, von wo umkehren jedoch am gerathensten schien. Die Beschreibung dieses Theiles befindet sich im Kapitel 2 des genannten Werkes, von S. 57 bis 99, in einem gedrängten, anspruchslosen, getreuen Berichte, der als der zuerst erschienene von Wichtigkeit ist.

6. John Lewis Burckhardt Travels in Nubia, published by the Association for promoting the Discovery of Interior Parts of Africa. Lond. 4. 1819. Ganz gleichzeitig mit den vorigen Reisenden, denen er auf ihrem Rückwege bei Dehod (Wady Gebua, den 28. Febr. 1813) begegnete **), unternahm unser Landsmann Burckhardt aus Basel, dasselbe schwierige Unternehmen der Wiederentdeckung Nubiens und führte es in vielfach auf und abgehenden höchst mühsamen und gefahrvollen Reisen so musterhaft aus, daß ihm die Bewunderung und Dank der Nachwelt nicht entgehen wird. Er drang tiefer in Nubien ein, als irgend einer seiner Vorgänger und theilte die größte Hälfte der höchst getreuen Beobachtungen seines scharfsinnigen Geistes so vollständig und klar verständlich in so fruchtbarer Gedrängtheit und Vollständigkeit noch vor seinem unerwartet frühen Tode (October 1817) mit, daß ihm der Name des Wiederentdeckers von Nubien mit Recht gebührt, zumal da er gleichvollständige Nachrichten über das Land, die Natur, den Menschen, wie über die Alterthümer und die Kunstmonumente deren geschmackvoller und gründlicher Kenner und Meister er war, geliefert hat, und als ein Opfer seiner Untersuchungen zum Besten der Menschheit gefallen ist.

*) Th. Legh Narrat. p. 47. **) Burckhardt Travels in Nubia Lifo p. XLIX, und Legh Narr. p. 11.

capitain, beauftragt den Nil zu beschiffen, ist als erster Europäer entdeckte er Ruinen, Nubischen Nilthales und seiner colossalen Architecturen zu betrachten. Seine Reise im J. 1737 ging jedoch zu Wasser den Nil nicht weiter stromauf als bis Derr, und enthält nur Ansichten vom Nil aus gewähren, die jedoch eine neue Bahn eröffneten, deren große Beschwerden erst seit kurzen genommen überwunden wurden. Im 7ten Theile seines Werkes S. 194 bis 238, sind die Nachrichten über Nubien enthalten.

4. J. Bruce Travels to discover the Source of the Nile &c. Edit. Edinburg 1805. 8. T. VII. (im J. 1770). Dem sechsten Theile dieses, aus dem obigen (s. S. 178) schon hinlänglich bekannten Werkes, ist Bruces Rückreise aus Abyssinien von Gondar nach den Cataracten von Assuan durch die Nubische Wüste enthalten (S. 412 bis 510), welche bisher als Hauptquelle der Geographien für Nubien angesehen ward, da der wichtigste Theil des Landes, nämlich das Nilthal selbst, darin ganz leer ist.

5. Thom. Legh Narrative of a Journey in Egypt and the Country beyond the Cataracts. Lond. 1816. 8. Jedenfalls bedeutende Excursionen ausgenommen, welche die Franzosen während ihrer Besitznahme Aegyptens um die Nilcataracten von Syene aus machten, drang keiner von ihnen während ihres mehrjährigen Aegyptischen Aufenthaltes in Nubien ein, wo die feindlich gesinnten Berbern bei Assuan, sie stets von ihren Grenzen zurückzuscheuchen suchten. Als Aegypten durch die Siege der Engländer über die Franzosen (1801), an die Pascha's (Statthalter) der Ottomanischen Pforte zurückgegeben war, begann die Verfolgung der bisherigen Gebieter am Nil, der Mameluckenbeys, welche bis dahin eine aristokratische Herrschaft über Aegypten geübt und endlich auch die Franzosen vertrieben hatten. Die von den Paschas der eifersüchtigen Pforte hinterlistig theils gewonnen, ermordet, theils gefangen, theils aus dem Felde geschlagen, zogen sich mit ihren Mameluckengarden nach Oberägypten und als sie auch da verfolgt wurden, jenseit der Cataracten nach Nubien zurück, wo nun jährlich die verheerenden Feldzüge der Türkischen und Mameluckenheeren sich wiederholten, Nubien für jeden Fremden unzugänglich, zu einem wüsten Schlachtfelde machten.

Endlich, nachdem Mahomed Ali Pascha siegreich in Unterägypten Beys in Cairo eingezogen (1810), die in Oberägypten und dem südlichen Nubien, ganz exterminirt, bis zuletzt bei Ibrim in Nubien (1812) geschlagen und die Ueberreste, ihr Heil in Obernubien zu suchen, wo sie neue Mameluckenstaat errichteten, den ihre letzten Ueberreste sammelten; seitdem erst war die Ruhe in Nubien zurückgekehrt, und sogleich eilten Engländer, Deutsche und Franzosen auf geographische und andere Entdeckungen dahin aus, welche durch die Sicherheit, Mohammed Ali Pascha's und seines Sohnes Ibrahim Pascha's strenges Regiment am Nil den Europäischen Reisenden

---

a) Burckhardt Tr. p. LIV.

angedeutet läßt, seit dem letzten Jahrzehend, ungemein gefördert worden sind.

Hamilton der die Ruinen Oberägyptens untersucht hatte, war an dem weitern Vordringen in Nubien bei den Nilcatarracten durch Elfi Bei gehindert *) worden, aber doch schon mit Dabod gekommen, wo er eine Inschrift copirte; aber den Anfang 1813 drang Th. Legh, den die Pest aus den Küstenländern der Levante tiefer landein vertrieben hatte, in Nubien mit seinen Begleitern Ch. Smelt und Barthod, einem Nordamerikaner, bis Ibrim, unter 23 Gr. 30 Min. N. Br. also weiter als Fr. Norden vor, welches sie für das Promis der Alten, im Lande der Blemmyer erkannten. Der letzte Türkische Vorposten stand damals bei Esné; in Syene war ein Arabischer Gouverneur, weil die Türken keinen Werth auf die Behauptung der Wüste legten. Die Nubier, welche selbst gegen die Mamelucken immer aufgebracht gewesen, standen in diesem Zeitpuncte mit den Türkischen Truppen im Einverständniß, und diesen günstigen Moment benutzte Legh zu seinem gewagten aber glücklich abgelaufenden Besuche von keinem halben Monat Zeit in Nubien (vom 13. Februar bis Anfang März 1813). Eine Strecke von anderthalb Breitengraden legte er auf einer einmastigen Nilbarke zu Wasser, in 5 Tagefahrten bis Sibhoi (Sebua), und kehrte in 2 Tagereisen zu Lande bis Ibrim zurück, von wo umzukehren jedoch am gerathensten schien. Die Beschreibung dieses Reisenden befindet sich im Kapitel 2 des genannten Werkes, von S. 57 bis 69, in einem gedrängten, anspruchslosen, getreuen Berichte, der als der zuerst erschienene von Wichtigkeit ist.

6. John Lewis Burckhardt Travels in Nubia, published by the Association for promoting the Discovery of the Interior Parts of Africa. Lond. 4. 1819. Ganz gleichzeitig mit den vorigen Reisenden, denen er auf ihrem Rückwege bei Sibhoi (Wady Sebua, den 28. Febr. 1813) begegnete **), unternahm unser Landsmann Burckhardt aus Basel, dasselbe schwere Unternehmen, der Wiederentdeckung Nubiens und führte es in mehrfach auf, und abgehenden höchst mühsamen und gefahrvollen Reisen so musterhaft aus, daß ihm die Bewunderung und der Dank der Nachwelt nicht entgehen wird. Er drang tiefer in Nubien ein, als irgend einer seiner Vorgänger und theilte die größte Reihe der höchst getreuen Beobachtungen seines scharfsinnigen Geistes, so vollständig und klarverständlich in so fruchtbarer Gedrängtheit und Vollständigkeit noch vor seinem unerwartet frühen Tode (October 1817) mit, daß ihm der Name des Wiederentdeckers von Nubien mit Recht gebührt, zumal da er gleichvollständige Berichte über das Land, die Natur, den Menschen, wie über die Sprachen, und die Kunstmonumente deren geschmackvoller und gründlicher Kenner und Meister er war, geliefert hat, und als ein Opfer seinen Untersuchungen zum Besten der Menschheit gefallen ist.

*) Th. Legh Narrat. p. 47. **) Burckhardt Trav. p. 41. Life p. XLIX, und Legh Narr. p. 11.

Burckhardts erſte Nubiſche Reiſe (1813) (Journey along the banks of the Nile from Assouan to Mahass, the frontiers of Dongola p. 1—161) ging zu Lande von Assuan immer das Nilufer aufwärts, durch Unter- und Ober-Nubien bis zum Caſtell Tinareh, der Hauptfeſte im Lande Mahaß (unter 20 Gr. N. Br.), nur 2½ Tagereiſen von der Südgrenze des damaligen Mameluckenſtaates in Dongola, welchem ſich mehr zu nähern Unbeſonnenheit geweſen ſeyn würde. Eine Entfernung von 86 bis 90 geogr. Meilen (430 bis 450 miles), nach dem gewöhnlichen Cameelſchritt, 6 geogr. Meilen zehn Stunden zurücklegend auf eine Tagereiſe, berechnet, die vorwärts vom 22. Febr. bis zum 13. März, rückwärts dagegen nach Aſſuan, in darauf folgenden 17 Tagen, alſo zuſammen in 35 Tagen zurückgelegt ward; ſo, daß Burckhardt während dieſer ganzen Zeit nur einen halben Tag Raſttag in Derr hatte ruhen konnte. Dieſe größte Eile war das ſicherſte Mittel zum glücklichen Beendigung, ehe die Nachſtellungen von allen Seiten gegen ihn ins Werk geſetzt werden konnten; zugleich war ſie zur Einſchränkung nothwendig, um weder Geld noch Beute, noch Aufſehen zu erregen. Burckhardt reiſete *) mit zwei Dromedaren und einem Führer, im blauen Kleide eines Handelsmannes, ohne Gepäck und ohne Waaren und Geld, nur mit 8 Dollars in der Taſche ab, und kehrte mit drei Dollars zurück; hatte alſo in fünfen die 450 Engliſche Meilen zurückgelegt, und die ganze Ausgabe der Reiſe mit Ankauf der Cameele, Führerlohn und allen gentlichen Geſchenken, betrug nur die geringe Summe von 5 Pfd. Sterling, in einem Lande, wo freilich an vielen Stellen Ueberfluß des Geldes noch ſo gut wie unbekannt war. Die Hinreiſe ſchabe auf dem öſtlichen, die Rückreiſe auf dem weſtlichen Nilufer, ſo daß die zweite als die Ergänzung der erſten betrachtet werden muß.

Burckhardts zweite Nubiſche Reiſe (Travels in Nubia; or, Descriptions of a Journey from upper Egypt through the Deserts of Nubia to Berber and Suakim, and from Suakim to Djidda in Arabia p. 163—474), ging im Jahr 1814 von Derr mitten durch die Wüſte des öſtlichen Nubiens, weſtwärts zum Atbara, auf der großen Sennaarſtraße nach dem Meere, deren Hauptreſultate aus dem vorigen Kapitel bekannt ſind.

Von den Völkerſtämmen in Nubien, von den Sitten, von den Nilufern und von den ununterbrochenen Ruinenreihen deſſen beiden Seiten hat Burckhardt die vollſtändigſten Nachrichten, und von vielen der letztern ſkizirte Grundriſſe. Da er ganz vorzüglicher Kenner der Arabiſchen Sprache war, werden wir in der Schreibart der Namen vorzüglich ihm folgen.

7. H. Light Travels in Egypt, Nubia, Mount Libanon and Cyprus in the Year 1814. London 1818. Der Engliſche Artilleriecapitain Henry Light hat das nördliche Nubien im Jahr 1814 vom 10ten May

*) Burckhardt Tr. p. 5.

den Juni, wo er von Assuan im Nilthale aufwärts schiffte, aber nicht weiter kam als Th. Legh, nämlich bis Ibrim, von wo er am 27. Mai zurückkehrte weil die Hitze ihm zu unerträglich war um noch weiter vorzudringen. Er theilte seine Beobachtungen, die vorzügliches Verdienst durch treue Beschreibungen der alten Baudenkmale haben, in Walpoles Memoiren *) und dann in zwei Kapiteln seiner angeführten Reise (S. 55—100) mit, welche vor jenen den Vorzug haben, daß sie von 10 Kupfertafeln begleitet sind, welche die merkwürdigsten der Nubischen Tempelgebäude nach den interessantesten Ansichten zum erstenmale darstellen, denn Norbens sonst sehr verdienstliche Zeichnungen sind sehr unvollkommne Aufrisse als Zeichnungen von Kunstwerken zu nennen. Auch sammelte Capitain Light Inscriptionen, welche vom Dr. Young in einem Anhange einige Erläuterungen erhalten haben.

8. G. Belzoni Voyages en Egypte et en Nubie, contenant le Récit des Recherches et découvertes Archéologiques etc. trad. de l'Angl. par G. B. Depping. Paris 1821. T. II. 8. Unmittelbar auf jene Vorgänger kam Belzoni aus Padua, auf seinen Reisen (von 1815 bis 1819) durch Aegypten nach Nubien, und setzte dort die von seinem Freunde und Rathgeber Burckhardt angefangenen antiquarischen Untersuchungen, mit einem bis dahin beispiellosen Eifer und glücklichen Erfolge, in einem sehr unwirthbaren Lande, fort. Den höchst merkwürdigen und belehrenden Bericht darüber gab er in seinem kostbaren Englischen Prachtwerke nebst artistischem Atlas heraus, dessen Uebersetzung leider erst bisher uns zu Gesicht gekommen ist, auf welche wir uns daher hier für jetzt nur beziehen können.

Belzoni machte zwei verschiedene Reisen von Assuan den Nilstrom zu Schiffe nach Nubien aufwärts, vorzüglich in der Absicht den unter Sandbergen verschütteten Tempel zu Ebsambul (Ybsambul bei Belzoni) auszugraben und dessen Inneres zu untersuchen.

Belzoni's erste Nubische Reise von Assuan bis zu dem zweiten Nilcataract von Wady Halfa (1816 in Voy. T. I. S. 104 bis 173). Ende August und September schiffte der unternehmende Mann mit seiner Frau den Nil aufwärts, jenseit Derr und Ibrim, bis zu den Tempelruinen von Ebsambul, **) die Burckhardt zuerst entdeckt und als zu den vollendetsten Sculptur- und Architectur-Denkmalen, der Aegyptischen Blüthezeit angehörig beschrieben hatte. Hier fand er zu seinen Ausgrabungen keine Arbeiter; er mußte die Nubier erst den Werth des Geldes anschaulich kennen lehren; nun wollten sie arbeiten. Jetzt durften sie nicht; erst mußte der Landesfürst Daoud Kaschef gewonnen werden ***) und als Belzoni mit diesem in Freundschaft getreten war, mußte erst die Erlaubniß von dessen Vater Hussein Kaschef eingeholt werden, der in der fruchtbarsten Gegend Nubiens zu Eschké weiter stromauf residirte. Belzoni mußte also tiefer in Nubien eindringen. Er erhielt die Er-

*) Rob. Walpoles Memoirs London 1818. p. 401—450.
) Burckhardt Tr. p. 88, 91. *) Belzoni Voy. I. p. 131.

Laubeſchaz zur Ausgrabung des Tempels endlich unter der [illegible] die darin entdeckten Schätze an Gold mit dem Kaiſer zu theilen, die Steine aber für ſich zu behalten. Zugleich ſchiffte er [illegible] den Strudeln der zweiten Nilcataracte vorbei bis Halfa, ſo weit es nur möglich war*), und drang auf dieſer Nilfahrt weiter ſtromauf, als irgend ein Europäer, [illegible] ſcheinlich je ein Einwohner des Nilthales geſchifft war. Auf ſeiner Rückkehr zum Tempel von Ebſambal fingen unter ſeiner Aufſicht 40 der Eingebornen die Ausgrabung des Gebäudes an, bis bald die Sandhügel 20 Fuß hoch abgetragen waren und die Schultern der davor ſitzenden Koloſſe am Säuleneingange [illegible] ragten. Aber Zeit und Geld gingen zu Ende; Belzoni [illegible] alles ab, ſo weit die Ausgrabung gediehen war, und [illegible] nach Aſſuan und Aegypten zurück, mit dem Verſprechen, [illegible] verwunderten Nubier zurückzukehren. Nie hat wohl ein [illegible] mehr die Kunſt des Umgangs mit rohen Völkern zu [illegible] ſeine Zwecke zu erreichen verſtanden, als eben dieſer.

Belzoni's zweite Nubiſche Reiſe (1817) [illegible] Ebſambal. Der Zweck derſelben war die Vollendung [illegible] fangenen Excavation; zu welchem ſchwierigen Unterneh[illegible] auch mehrere Theilnehmer, die Herren Capitain Irby, [illegible] Mackey vereinigten, mit 2 Bedienten, einem Zimmer[illegible] baten, 5 Matroſen und 3 Schiffsjungen. Die vielfachen [illegible] rungen dieſer Expedition mit den Landeseingebornen, [illegible] einer weit genauern Kenntniß des Nubiſchen Volkes als [illegible] heutigen bloßer Reiſenden. Der Hauptzweck der Reiſe [illegible] außerordentlichen Anſtrengungen erreicht. Im vorigen [illegible] ren 6 Tage lang, 40 Arbeiter, in dieſen 22 Tage lang, [illegible] einige 30, zuletzt aber nur bis zu einem Dutzend daher [illegible] Der Eingang des ganz in Felſen gehauenen Tempels [illegible] drei Sandbergen lie ihn zugeweht hatten befreit, am 1ten [illegible] war die Pforte entdeckt und der Eingang in den Rampen[illegible] ſten Felſentempel und ſeine Hallen gefunden, den ſeit [illegible] Alterthum kein lebendes Weſen betreten hatte. Selbſt [illegible] Heiligthum war unberührt, unverſehrt, ſeine Sculpturen [illegible] reichen Wandgemälde waren friſch wie erſt kürzlich vollen[illegible] ſeine zwei großen Säle mit Säulenreihen und die [illegible] nen Felſengemächern mit ihren Ornamenten beſtätigten [illegible] ſchichte vergangener Jahrtauſende. Die große Hitze [illegible] des Tempels, bewirkt durch die darüber gelagerte Sand[illegible] derte für dießmal die Modellirung und Abbildung [illegible] mit Pinſel und Farben, da der Schweiß nur ſo auf [illegible] traf. Das Innere des Felſentempels gab aber [illegible] quatiſche Ausbeute. Burckhardt, Belzoni und [illegible] Colonel Straton***) der bald darauf den Tempel [illegible] in Grundriß brachte, haben genaue Beſchreibungen [illegible] ſchen Monumente gegeben, das man für eine [illegible]

*) Belzoni Voy. T. I. p. 141. **) Belzoni Voy. T. I. 323—350. ***) Lieutnt. Col. Straton Account of a Subterranean Temple of Ipsambul in Edmb. Phil. Journ. Vol. III. p. 62. nebſt Tafel.

gehegt war. Unstreitig ist durch Belzoni's Unternehmen Kenntniß vom Nubischen Alterthum sehr erweitert wor- ist die Landesbewohner haben sich an den Umgang mit Eu- nicht zu ihrem Nachtheile gewöhnt, da sie von ihnen an- ind den Erwerb kennen lernten.

A. B. G. Niebuhr Inscriptiones Nubienses, Com- ntio lecta in Conventu Academiae Archaeologiae a. D. l. Aug. 1820 Romae 1820. 4. Diese Abhandlung ent- e bei den Schriften des berühmten Verfassers gebräuchlich en Schatz wichtiger Andeutungen und Untersuchungen für isische Geschichte, zumal der Blemmyer, zur Erklärung einer nten Griechischen Inscription an einer Säule des Tempels ns Kalabsche *) in Nubien, welche von dem Architecten und dem Schotten Dav. Bailie dort ganz kürzlich co- rden war. Wir führen sie als die erste Frucht, der arti- Arbeiten unsers Landsmannes Gau des Architecten aus- über die Denkmale Nubiens an, denen das ausgezeichnetste ntniß des Verdienstes schon vor ihrer Erscheinung öffent- ngegangen ist. So viel wir hören wird bald die erste g des Kunstwerkes von Gau über die Nubischen Archi- nicht lange mehr ausbleiben, und Nubien bald wie As- ein Studium des Antiquaren, Historikers und Philologen

Th. Young Observations on a Fragment of a ve- ent Greek Mac. on Papyrus, with Inscriptions from in Archaeologia Britannica. Lond. 1819. Vol. XIX. benfalls die Frucht der Erklärung von Inschriften zu Kar- e, copirt vom Capt. Light und erläutert vom Dr. , der die Entzifferung der Hieroglyphen Aegyptens und h zu seinem Studium gemacht hat.

Caillaud's Reisen in Nubien, zumal nach lah (1821). Außer mehrern Engländern, wie auch , Buckingham. Beachey, Slowman, Bailie u. a. welche besucht, Inschriften und Antiquitäten gesammelt, und Be- darüber vielleicht in kurzem öffentlich mittheilen werden, kürzlich eine Anzahl von Franzosen im obern Aegypten ien auf Reisen und Entdeckungen ausgegangen, von deren en uns bis jetzt nur einzelne Notizen zugekommen sind. Linant's Reisen sind mehrere Nachweisungen darüber zu ha, auch das bis dahin verlassene Nubien von der Eifersucht n Europa rivalisirenden Nationen nicht unbesucht blieb. Cailaud, ein Französischer Juwelier, der in der Mineralogie Schüler war, und in Diensten des Mahomet Ali Pascha ypten sein Glück machte, hat unter Türkischem Schutze e im östlichen und westlichen Aegyptischen Lande manche dige Entdeckung gemacht, z. B. die der Smaragdminen n, sondern ist auch mit dem siegreichen Türkischen Heere den Mameluckenstaat in Obernubien vernichtet hat, im 1821 bis Dongolah, der alten Hauptstadt Nubiens vor- n, der erste Europäer seit Poncets Durchzuge (1700).

Tage bei Burckhardt Tr, p. [illegible]

Reise von dort, an den Academiker Jomard, Rédacteur de la Description de l'Egypte gerichtete vorläufige Nachricht [illegible] daß auch in Obernubien ein Land reich an colossalen [illegible] alter Baukunst ist, wie sie bisher nur die alte Thebais [illegible] gen im Stande war, so daß wir nun bald der alten [illegible] her gerückt seyn werden.

12. Landkarte von Nubien. Aus dem Vorher[illegible] geht hervor, daß wir bis jetzt noch keine Landkarte von [illegible] haben konnten, und daß alle bisherigen Zeichnungen nur [illegible] vollkommne Versuche dazu waren; vom Nil muß diese [illegible] Bruce, dessen Karte die allgemein angenommene bisher [illegible] hatte aber den Nubischen Nil nur bei Syene und in [illegible] gesehen, den großen Bogen seines Laufes gegen Westen [illegible] keiner vor ihm; es ist also nicht unerwartet, daß die Fran[illegible] Officiere in dem Gefolge des Mahomet Ali Pascha, [illegible] Marsche gegen die Mamelucken nach Dongolah, mit Caillaud [illegible] Nilzeichnung ganz fehlerhaft gefunden haben, wenn sie [illegible] Berichtigungen mittheilen wollen. Den ersten Versuch [illegible] karte im nördlichen Nubien hat Capitain Norden, nach [illegible] gegeben, in 5 Blättern **) bis Derr reichen. Nach [illegible] die erste berichtigte Karte bis Ibrim: Map of the Nile [illegible] the Cataracts to Ibrim by Th. Legh and Ch. Smelt, [illegible] 1813; Zusätze zu dieser enthält nur wenige Lights Karte [illegible] Aber die vollständigste Arbeit hat unstreitig, bisher W. [illegible] in dem Entwurfe seiner zwei Karten zu Burckhardt [illegible] gegeben (in der Deutschen Uebersetzung, Weimar 1820, [illegible] antwortlicher Weise die zweite, die Specialkarte des Nil[illegible] Nubien ***), unstreitig die wichtigste, ganz weggelassen), auf [illegible] wir daher hier verweisen, da sie Burckhardts Entdeckungen [illegible] halten. Mit einigen Bemerkungen zu Leake's Karte [illegible] unsere litterarische Uebersicht schließen.

Aus der Griechen und Römer Berichten über Nubien [illegible] Karte zu zeichnen möglich, da sie voll Lücken und Wider[illegible] sind. Die Namen und Distanzen der Stationen welche [illegible] neras Antonini angiebt, machen die erste zusammen[illegible] Reihe aus, und sind oberhalb Philä folgende: von [illegible] Syene nach Parembole sind XVI. M. P.; 2. nach [illegible] M. P. 3. nach Taphis XIV.; 4. nach Talmis VIII.; [illegible] Tutzis XX.; 6. nach Pselcis XII.; 7. nach Corte [illegible] nach Hiera Sycaminon IV. Alle diese haben auf [illegible] Karte, zumal Tafa und Corti ihre bestimmten Orte zu [illegible] stritt, der seiner Länge wegen Dodeca schoenus heißt, [illegible] lich machen die 12 Schoenus (1 Thebaischer Schoenus [illegible] ba, l. XVII. p. 804 f), nach Artemidors Angabe zu 60 [illegible] und die Englische Meile zu 8½ Stadien angenommen, [illegible]

*) Caillaud Lettre de Dongolah 14. Janv. 1821. [illegible] Jomard in Verneur Journ. de Voy. Nr. 22. 1821. [illegible]
) Norden Voy. tab. CXLV, CXLIX, CLIII, CLVI, CLVIII. *) Map of the Course of the Nile from Assouan to Dongolah by W. M. Leake. [illegible] Trans. T. VI. p. 540.

Lauf, gerade die Distanz von Assuan bis Wady Maharaka. Hieró Sycaminon (i. e. Sacra Morus oder die heilige Insel) in die Nähe der Tempelruinen und des Portico's von Talmis (Ukfedimi b. Light) *), welche Burckhardt **) einen besondern Namen zu geben, umständlich beschrieben, am nördlichen Fuße des Gebirges Dellaky ***), welches nach unserm Dafürhalten die südliche Naturgrenze des Thomas gewesen. Von hier geht nun des Aegyptischen Petronius Feldzug, unter Caesar Augustus (732 p. U. oder 22 vor Chr. Geb.) von Pselcis aus, über Primis (jetzige Ibrim) gegen das Heer der Königin Candace, deren Sitz Napata (Tanape, bei Dio Cassius την ταναπην το νησον) †), in der Nähe einer Festung wo sie sich selbst aufhielt, erobert ward. Die Lage dieses Ortes ist leider sehr ungewiß. Nach Plinius Angaben ††) müßte diese sehr weit gegen Süden gesucht werden, da er nach Meroë Wegweisern die Entfernung Hierosycaminon's auf 54 M. P. von Syene angiebt, die aber, über 500 M. P. worin offenbar ein Irrthum liegt, Petronius noch weiter nämlich 970 Röm. Meilen weit rechnet, was jenseit Meroë geführt haben würde, über den Astapus, von welchen beiden aber nichts erwähnt wird. Folgen wir der bloß Strabo's ganz einfacher und klarer Erzählung, mit welcher auch Dio Cassius vollkommen übereinstimmt, so ist es fast, daß diese Königsresidenz (Napata) nicht, nach Deutung älterer Ausleger, eine Capitalis von Meroë war, noch nicht sehr fern von Premis (Primis, Ibrim), auf welche Tagereisen südlicher lag nämlich, wo heute etwa die Prachtruinen von Ebsambal. Denn Strabo nennt zwischen Premis und Napata, keinen Ort mehr, sagt nichts von einer großen Entfernung, und erzählt Petronius Einnahme dieses Ortes wie einen Anfall von Premis aus, in welchem er nachher auch Römische Besatzung als äußersten südlichsten Vorposten zurückließ. Von da sagt Strabo ausdrücklich, kehrte Petronius mit Beute und Gefangenen beladen in seine Präfectur nach Aegypten darum, weil das Nilufer weiter stromaufwärts unzugänglich (δυσοδα πορευσι τα προσωτερω), und wirklich fängt im Süden von Ebsambal das furchtbare öde Klippenufer Batn el Hadjar ††††) oder Mak †††††) Ibn Selyms, das unzugängliche Gebirgsufer der zweiten Cataracten, das wir durch Burckhardt genauer kennen gelernt haben. Strabo's Worte, über den Grund der Rückkehr des Petronius mit seinem Heere, können aber auf keine Weise, auf das fruchtbarere Land im Süden, auf das alte Meroë angewendet werden. Wir vermuthen daher gegen Plinius und die a. a. O., daß die Römer unter Petronius Anführung nicht jenseit der zweiten Cataracten vorgedrungen sind, weil ihre Eroberung des Landes nordwärts derselben, zur Grenzsa-

*) Light Tr. in ad. p. 89. **) Burckhardt Tr. p. 100.
***) Burckhardt Tr. p. 84. †) Dio Cass. l. LIV. 734.
††) Plin. H. N. VI. 29. ed. Hard. p. 65. †††) Strabo l. XVII. 820. ed. Tauch. T. VI. p. 310. ††††) Burckhardt Tr. p. 39. 41. †††††) Burckhardt App. III. p. 404.

[redacted]

Die Napata bei Plinius (VI. c. 32. nach dem Kaiser Nero's Explorationen zu Rom. Meilen von Syene; davon Meroe noch 360 weiter südwärts liegt) ist ein andres, als das Napata bei Strabo, welches der Präfect von Aegypten erobert hat, nämlich für Cleopatra. Jenes für eine nördlichere Residenz dieser Königin, und den Namen Napata nur für das Appellationsresidenz. Denn auch die Stationen zu jenem nördlichen die Petronius Heer durchzog, sind von Plinius eigner Angabe ganz andre (nämlich von Primis, Abocein, Phthurin, Cambusis, Alber als in den Cataracten) als die, welche Nero's Hofmeister Syaminon, Tama, Evonomiton, Acinam Tegadum, Napata), die nicht einmal den Namen nennen. Und ob die Königin Candace Petronius im nördlichen Napata schlug, eine Regierung derselben Staates mit der Candace im Staat von Meroe Plinius in demselben Kapitel, nach Nero's Reisen, nicht auch dahin gestellt, da wir nicht wissen, wie weit die des jüngeren geschwächten Meroe damals noch reichte, zu heutzutage über eben dort von den 20 kleinen Kandaken Meroe's (oben S. 549), so war auch Candace nichts Titel der Königinnen jener Nubischen Reiche [redacted] des Großen Zeit) bis auf Cleopatra ausdrücklich anführt, und auch von den Alten [redacted] ser seyen; Strabo und Plinius [redacted] roe foeminam Candaceh quod nomen multis Regibus transiit ***)); der Titel des großen Königs wohl auf die Herrscherin der kleinen Staaten übergehen Königinnen des großen hervorbrachten.

Die wichtigsten Berichtigungen und Angaben [redacted] von Nubien, nach den Berichten der Alten Classiker graphen des Mittelalters, finden wir über diesen [redacted] vollen Abhandlung des scharfsinnigen und gelehrten Geographen Malte-Brun †), welche der Entdeckungen und Beschreibungen [redacted] vielen eigenthümlichen Bemerkungen durchflochten ist, auch noch zu unserm verwandten Zwecke benutzt zu werden [redacted] lich scheint.

Wenn Landwege [redacted] sandbaren Nubischen Wüste ausweichen [redacted]

*) Tacit. Hist. II. 85. [redacted] Eusebius Hist. cles. l. II. c. 1. [redacted] Apostelgesch. 8, 27. Plin. l. †) Tableau de la Nubie [redacted] ab Burckhardt (Nouv. Annal. [redacted] V. p. 296—346. und T. VI. p. 249—331.

Oberägypten, und bildet einen großen Halbkreis, dessen
unsere bisherigen Kartenzeichnungen diese Biegung
*), gegen die Libysche Wüste zu, bis er an die
Grenze des Nubischen Stufenlandes wieder fast zu dem
Meridian von Berber zurückkehrt, unter welchem er
Nubien einfloß, um nun eben so, die Begleiterin der
Reise von Assuan (Syene) durchbrechend, in Aegypten einzuströmen. Der Weg am Ufer des Nils hin,
nach Herodot, betrage 40 Tagereisen (150 geogr. Meilen),
ohne dieses Bogens aber durch die Wüste (wo?) 60
Meilen **).

Den Osttheil, das südliche dieses Nilbogens, hat
von neuern Europäer verfolgt, nämlich das Nilthal
Berber bis nach Dongola; das zweite Drittheil
das mittlere, welches unter der weiten Ebene von
Dongola unterhalb der Insel Mosho, mit dem Lande
Mahas beginnt, wo wieder Felsgebirge das Stromthal
eng zusammenschnüren, die durch ganz Wadi el
Nubar, oder das Felsland, bis zu den Cataracten von
Wady Halfa und nordwärts bis Ebsambul anhalten,
bis jetzt nur allein noch von Burckhardt (wo?) beim
auch von Cailliaud bereiset und beschrieben. Das
dritte oder nördlichste Drittheil dieses Nilufers
Nubien, von den Cataracten Wady Halfa's, oder
dem mittlern zweiten großen Nilcataracte, bis zur
Grenze Aegyptens, oder den sogenannten ersten großen
Cataracten bei Assuan, ist der bekannteste Theil dieses
Nilischen Gebietes.

Die Naturbildung des großen Stroms selbst, bestimmt
in dreifache, natürliche Abtheilung durch größere und
kleinere Cataracten, insgesamt Stromschnellen, über
welche der Strom immer aus der obern in die niedere Stufe
Nubiens hinabrauscht, welche wir genauer als bisher,
in ihren Einzelnheiten wollen, zur Orientirung am Nilstrom:
die Nubische Nilcataracte ***); zwischen
Dongola und Dar-Mahas soll der Nil Stromschnellen bilden,
bei Assuan am Eingange Aegyptens.

Unterhalb Berber, im Lande der Assaker
Atbara, befindet sich eine noch größere und reißendere
Cataracte, welche Bruce unter dem Namen der Atbara-
Cataracte (?) anführt.

Dritte. Unterhalb Dongola und der Insel Mosho,
der Nordgrenze von Dongola, bei dem Orte Koke †)

*) Ausführliche Nachr. Th. III. P. 1. p. 61. **) Herodot II. 29. ***) Burckhardt Tr. p. 65. †) Burckhardt Tr. p. 65.

[redacted] bei Tinareh, die mehre Katarakte sind, [redacted] mit der dortigen Wasserschnelle im Dar [redacted] nun ein wahres Land der Cataracten.

Neunte. Denn von hier an folgen durch [redacted] el Hadjar dicht beisammen 6 verschiedene [redacted] Cataracten, welche Burckhardt beschreibt: [redacted] 2. Wady Dal, 3. Wady Lamanle, 4. [redacted] higo, 7. nördlich von Wady Seyas [redacted] Attyre, bis zur 9ten oder großen Cataracte von [redacted] Dalfa.

Diese ganze Reihe hindurch ist der Nilstrom [redacted] und durch die Stromschnellen und Klippen gehemmt, daselbst fast alle Schiffahrt *) unmöglich oder doch schwert ist, höchstens bei ganz hohem Wasserstande [redacted] den kann. Diese letztere Cataracte war bisher [redacted] von diesen, unter dem Namen Jan Abel oder [redacted] bekannt, was jedoch der allgemeine Ausdruck [redacted] Cataracte ist, so wie ebenfalls Schellal (wie [redacted] Kongofluß oben S. 279).

Die zehnte Nilcataracte ist endlich an [redacted] Aegyptens die berühmteste von Allen **) oder [redacted] Lal der Araber, die mit ihrem gewaltigen Brausen [redacted] †) genannt) schon Herodotus bekannt [redacted]

Die zweite, dritte, neunte und zehnte dieser [redacted] sind die charakteristrenden Cataracten, sind die [redacted] die Naturgrenzen jener Stufenländer vom [redacted] Nils, Sennaar, Dongola, Atbara [redacted] Unternubien anzusehen, deren drei letztere wir [redacted] einzelnen genauer zu betrachten haben.

Erläuterung 1. Zweite Stufe des Nilthals. Mograt, Schaygye, Dongola.

1. Mograt oder Wady Mograt (Mokrat, Mawrat).

Unterhalb Berber folgt im Nilthale [redacted] gyat ††), ein kleines Königreich, dessen [redacted] Mek Naym genannt wird, und jetzt unter [redacted] Staatsoberhaupt gefürchtet ist. Mograt liegt [redacted] ein von Berber, wo die Residenz Bedjas (an [redacted] Bedjas erinnernd) heißt. Nur wenig Meilen [redacted] mit diesem Ländchen statt, das einst unter dem [redacted]

*) Burckhardt Tr. p. 68, 47. **) Burckhardt Tr. p. [redacted] †) Browne Trav. p. 161. ††) Burckhardt Tr. p. 68, 235.

[illegible] über Makorrah [illegible] bedeutender gewesen [illegible]. Denn Ibn Selym*) versteht unter den Makorrah die südlichen Nubier überhaupt, deren Stamm [illegible] von Makorra, Nuba und Makorra (Mokra) aus Yemen [illegible]; oder nach andern von einem Sohne Chams [illegible] Maiha genannt. Ihre Macht reichte einst bis zur Grenze Aegyptens, wo ihre Stadt, eine Tagereise von Assuan, Tafa (Tafa bei Quatremère) genannt wird, an deren Stätte [illegible] noch Reste von Wohnungen und kleinen Tempeln sahe, zwischen deren Bewohnern (Kenz) auch jetzt noch einige Ueberreste christlicher Familien sich befinden. Einst, sagt Ibn Selym, waren diese Makorrah alle Christen wie die Nubier, und die Stadt Dongola war der Sitz ihres Staatsoberhauptes; aber abgeschnitten von der Verbindung mit Aegypten, gingen sie wahrscheinlich alle zum Islam über. Ibn Batrik ein König dieses Makorrah, der sich bei dem jakobitischen Isaak**) in Alexandrien in einem Briefe beklagte, wie gering die Zahl seiner Bischöfe sey, da niemand durch Mauritanien zu reisen wagen könne. In den Notitiae episcopatuum wird Mandoba***), Nubadorum, als Hauptbischofsitz Nubiens genannt, bei Bonjour und bei Quatremère aufgeführt unter dem Namen Maracu, wozu 7 Episcopate gehörten: Kerta, Ibrim, Bucotae, Dunkala, Jai, Terminus, Sunkut. Dieses Tafa, geht die Sage, soll Moses zerstört haben, als dessen Einwohner alle Sonnenanbeter waren, die den Sternen Idole errichteten. Mehr wird von Mograt nicht erzählt.

2. Land der Shaygya.

Weiter abwärts, unterhalb Mograt, wo der Nil seinen Lauf ganz von O. nach W. gerichtet hat †), wohnen die Shaygya Araber, deren Land zu beiden Seiten des Stroms 35 bis 40 Stunden entlang liegt, und durch ein Gebirge von 2 Stunden Breite, das dicht an den Nil tritt, im West von dem Gebiete Dongola's geschieden wird. Bei dem Orte Dellago im Ost beginnt dieses Land, und endet gegen Dongola mit dem Wady Sod. Die drei größten Orte des Landes sind Meraqy, Kabjeh und Metemma (7 Tagereisen von Damer und 4½ von Dongola), welchen letzteres, Kastell und Residenz, überraschend die Pi-

*) Ibn Selym b. Burckh. App. p. 497, b. Quatremère p. 16. **) Vit. Patr. Isaac u. in Histor. Patriarch Alexand. p. 178. b. Quatremère II. p. 55. ***) Bonjour in Monum. Ined. Hist. Vaticanis brevis Excerpt. p. 12. Wansleb Hist. Eccles. Alex. p. 29. b. Quatremère T. II. p. 86. †) Burckhardt Tr. p. 68.

wurde der alten Namen durch alle Jahrhunderte hindurch beurkundet. Woher sollte aber Meroë so weit im Norden zu liegen kommen? Nicht die alte Priesterstadt, sondern höchst wahrscheinlich der südliche Grenzort des alten Priesterstaates. Dies soll durch folgende Erklärung der etwas [illegible] gabe des Itinerarien bei Plinius *) (des Agrippa, Sinnaides, Basilia, Dalion), der Ptolemäus Philadelphus, und des spätern Agrippa aus Kaiser Augusts Zeit, sehr wahrscheinlich [illegible] Jene fünf Reisenden geben für die Entfernung von Meroë an: 1250 Römische Meilen; Sehofer, 1875. Beide Summen bezeichnen aber dieselbe Länge **) wenn man die erste nach Stadien, die zweite nach Stadien zu 1111 auf einen Grad berechnet. Rechnet man aber 1250 Röm. Meilen entlang, so reicht dieß Maaß etwas weiter [illegible] zum Zusammenfluß des weißen und blauen Nils. Burckhardt den Anfang der Insel Meroë, Ptolemäus Insel Alpa (Dlwa bei Abd Allatif, Bruce's Halfa, Halfaich) annimmt, und trifft die Stelle der alten Priesterstadt Meroë. Da Eratosthenes für dieselbe Distanz nur 625 und Agrippa nur 600 Meilen nach Meroë rechnen, so haben sie die Entfernung nicht von der Capitalis, sondern von den vordersten Grenzorte, des Staates angegeben. Diese Maaß trifft, merkwürdig genug mit dem bei Burckhardt zusammen, der selbst über diese Übereinstimmung erstaunte. Möchte ein Beobachter recht bald die merkwürdigen Orte vordringen.

Das Land der Scheygya †) ist nirgends [illegible] von drei, die Gebirge treten sehr nahe zusammen und bilden viele kleine Catarakten. Hippopotamus nicht, nur wenig Crocodile; die über Gebüsche [illegible] Palmen sind noch selten, Dhurra und Dhochn [illegible] kärn in Darfur und Sennaar, werden viel gebaut. Land ist so stark bevölkert wie die volkreichsten Gegenden Ägyptens.

Die Scheygya sind reich an Vieh und [illegible] gastfrei und höflich gutmüthig. Der Despotismus [illegible] gesetzlose Person. Sie sprechen eine [illegible] sich durch ihre Gelehrten aus. Ihre Schreibkunst [illegible] kame liefern Manuscripte die schönsten [illegible]

*) Plinius H. N. VI. 35. **) Malte-Brun Nouv. Annal. P. 371. †) Abd-Allatif Relat. de l'Egypte p. [illegible] Sacy. Paris 1810. 4. p. 14. vgl. Burckhardt (a.

Gelehrsamkeit in Cairo aufweisen, die Burckhardt sicher die Jugend, die dahin kommt, wird von den Ulemmas unentgeltlich unterrichtet und erhalten. Jeder Ulemma verpflegt die ihm zukommenden Schüler an seine Verwandten, die ihren Unterhalt so viele Jahre erhalten, als sie die Studien treiben. Zumal aus Dar Mahaß und Sukkot unterhalb Dóngola, kommen sehr viele Knaben nach Meraue, die 10 und mehr Jahre da auf diese Weise unterhalten werden. Die Ulemmas von Meraue stehen in großem Ansehn und sind auf ihren Reisen überall willkommene Gäste; sie treten in die Häuser der Reichen ein und lehren ihre Kinder lesen und schreiben. Die Hamwiehs (*) von Meraue reisen bis Darfur, Sennaar, Suakim, führen Korn aus nach Arabien. Nach Suakim braucht sie 12 Tage.

Die Sheygya Krieger sind berühmte Reiter wie die Mamelucken in Aegypten; sie reiten auf Dongola Hengsten, lassen, wie die Abyssinier, nur die große Zehe in den Steigbügel; auch ihre Sättel gleichen den Abyssinischen. Sie tragen alle Schuppenkürasse die sie in Suakim und Massaar einkaufen, fechten nur zu Pferde mit Lanzen, bis jetzt ohne Feuergewehr. Unter einander stehn sie in beständiger Fehde, und dehnen ihre Raubüberfälle bis Dóngola, Schendy und Wady Halfa aus. Sie sind überhaupt das kriegerischste Volk im Norden von Sennaar, und leiten von ihren Ahnherrn Shayg ihre vier Hauptstämme ab, die wieder in viele andre, wie z. B. El Hamdam, Esseleym, Ja (Suleiman), El Amrah, Daye, Zebeyr, Mendyr u. s. w. vertheilt haben.

Noch vor einiger Zeit hatten sie die Oberherrschaft in Dongola, von dessen Fürsten sie Tribut einforderten; ihren beständigen Raubüberfälle müde, traten ihnen diese Fürsten auf längerer Zeit die Hälfte ihrer Einkünfte ab, und seitdem mit ihnen in Freundschaft. Als die Mamelucken aus Aegypten vertrieben waren, nahm sie das Oberhaupt der Sheygya, Mahmud el Adelanab (*) als Gäste ehrenvoll auf. Da sie erklärten, daß sie Sennaar erobern wollten, beschenkte er sie mit Pferden, Kameelen, Sklaven und Lebensmitteln. Aber noch keinen Monat im Lande, ermordeten die Undankbaren ihren Wohlthäter, plünderten das Land und traten in Verbindung mit einem Dongolischen, aus dem Hause Zobeyr, der sich der Obergewalt bemächtigte. Seitdem standen die Sheygya mit dem Mameluckenstaate, der sich in Dongola bildete, in mannich-

*) Burckhardt Tr. p. 74. (*) Burckhardt Tr. p. 76.

brochnem Kriege, waren aber zuletzt öfter siegreich über die neuen Abentheurer.

3. Dongola, oder Wady Dongola (Tongel). Die Residenzen Meroe, Napata, Dongola. Der Mameluckenstaat.

Im West vom Gebirge der Shéygya beginnt die Südgrenze von Dongola, Wady Dongola genannt, weil das Gebiet sich zu beiden Uferseiten des Nilstroms ausdehnt. Hier liegt der erste Ort dieses Reiches, Ambugo *), drei Tagereisen von der Stadt Dongola entfernt, die weiter gegen Norden liegt. Im Norden dieser Stadt dehnt sich das Gebiet über die Insel Argo zur dicht darunter liegenden Insel Mosché aus, welche an der Nordgrenze **) von Dongola liegt, wo unter der Cataracte von Koke das Land Dar el Mahaß beginnt.

Den Strom abwärts gerechnet folgen die Orte nach einander: Ambugo, Kennat, Hattany, Daffar, Afar, Dongola. Im Norden von da: Handak, ein Dorf wo der Nil sehr viele Windungen macht, die Insel Argo, eine Tagereise lang mit einem Castell aus Backsteinen, dann die Insel Mosché mit dem gleichnamigen Orte, und das Dorf Hanneck eine halbe Tagereise weiter, wo die Fortsetzungen ***) der nordwestlichen Scheygya Gebirge zum Nil treten, welche die Cataracten bilden und Dar el Mahaß im Süden begrenzen.

Diese Landschaft scheint ein großes, trockengelegtes Seebecken mit den fruchtbarsten Ebenen zu seyn, oben und unten von Felsenengen eingeschlossen, durch dessen Horizontalboden der Nil in großen Serpentinen seinen Lauf etwa 5 Tagereisen weit nimmt, ehe er wieder in die Felsengen von Batn el Hadjar eingezwängt wird. Sehr weite, ungemein fruchtbare Thalebenen breiten sich bis Hanneck aus, und zwischen den Stromarmen liegt eine Menge fruchtbarer Inseln, davon nur die beiden bedeutendsten uns genannt werden. Hier ist nirgends Felsland. Zur Ueberschwemmungszeit †) treten die Wasserflächen hier 2 bis 3 Meilen weit auseinander. In der übrigen Jahrszeit werden die Aecker durch Schöpfräder bewässert, und der Reichthum eines Mannes wird hier nach der Menge dieser Maschinen berechnet, die er gebraucht oder verpachten kann. Hippopotamen sollen hier in Menge im Nil seyn, welche oft zerstören was der Fleiß des Landmanns gebaut hat.

*) Burckhardt Tr. p. 67. **) Burckhardt Tr. p. 65.
***) Burckhardt Tr. p. 68. †) Burckhardt Tr. p. 66.

Das Thal hat die reichsten Weiden und ist berühmt wegen seiner trefflichen Pferdezucht. Die Scheygya und Mamelucken machen sich durch sie berittten, die Race stammt aus Arabien. Hengste vom ersten Preise werden hier mit 5 bis 10 Sclaven bezahlt. Weiter im Norden gedeihen sie nicht gut.

Mit dieser Landesbeschreibung, die Burckhardt nur vom Hörensagen hat, stimmt Poncet überein, der von Machou *), d. i. Mosche, nach Dongola 2 große Inseln mit Palmbäumen, Sene und Coloquinten bewachsen fand, wo seine Caravane, die aus der westlichen Oase kam, verweilen mußte um Zoll zu zahlen. Von da bis zur Stadt Dongola fand er eine sehr angenehme Landschaft, reizende Ebenen die ihre Fruchtbarkeit nicht bloß den Ueberschwemmungen verdankten, sondern auch dem Fleiße der Einwohner, die mit tausenden der Schöpfräder die Reservoirs und Canäle ihrer Ländereien füllten.

Eine sehr vortheilhafte Beschreibung macht im 14ten Jahrhundert Ibn Selym von diesem Lande, das er Bakou **), d. h. das Wunder, wegen seiner Schönheit, nennt, und in mehrere Districte theilt. Der Nil, sagt er, fließt hier von O. nach W., das Land ist 5 Tagereisen breit, mit Inseln zwischen fruchtbaren Ufern, voll Städte mit schönen Häusern die ohne Unterbrechung auf einander folgen. Im District Sedykal liegen so, 2 Tagereisen entlang, an 30 Städte ***) mit guten Häusern, mit Kirchen und Klöstern. Hier sind Datteln, Wein, große Gärten, Felder, Wiesen; darin weiden rothe Cameele von edler Race. Hieher begiebt sich der König von Dongola oft aus seiner nahen Residenz.

Im Lande, im Süden dieser Stadt, gegen Aloa hin, soll, nach Ibn Selym, die Zahl der Städte, Dörfer, Inseln, des Viehes, der Palmen, der Felder und Weinberge doppelt so groß seyn als gegen die Länder der Muselmänner d. h. nach Norden hin; doch sind hier auch Wildnisse, große Strombiegungen, wilde Thiere wie Löwen; bei einer großen Biegung des Nilstroms sollen Bergwerke seyn bei dem Orte Shenka.

Die Stadt Dongola †), nach Abou-Selah, liegt am Nil, hatte viele schöne Häuser, breite Straßen und Kirchen. Der Palast des Königs war sehr hoch mit mehrern Domen aus rothen Backsteinen erbaut, nach Art der Häuser in Irak. Sie gilt, seitdem die Araber Aegypten

*) Poncet Voy. in Lettr. Edif. Rec. IV. p. 11. **) Burckhardt Tr. App. III. p. 493. ***) Ebend. S. 496. †) Quatremère T. II. p. 55.

[illegible] hatten. [illegible] bis gegen Abeokuta hin chriſtliche [illegible] in Malaga, dem muhammedaniſchen Oberhaupte, [illegible] bis Ende des 13. Jahrhunderts [illegible] bei den Griechen. Auf [illegible] dieſe blühende und reiche Religion einen ſolchen [illegible] Reiches, in welchem bis Ende des 15ten Jahrhunderts die chriſtliche Kirche d) die herrſchende Religion [illegible] Jahrtauſende hindurch war dieſe [illegible] Aegypten, [illegible] Chriſten, Khalifen, und ihren Geſchlechtern, dem [illegible] Unterthanen zu leiſten, bis auch ſeine Bekenner [illegible] innern Zwiſt und Treuloſigkeit als durch äußere Gewalt [illegible] fielen.

Als endlich das Muhammedanerthum [illegible] Sudan, [illegible] Barbarei aus Aegypten gegen Nubien geſendet [illegible] Dec. 1275 n. Chr. Geburt zum erſtenmale [illegible] Dongola eroberte, Dongola im 31. Jahre [illegible] Chr. Geb. ward ſie ſchon einmal, belagert [illegible] Jahre, und verlor, wahrſcheinlich [illegible] Dongola, als die Hauptſtadt Nubiens. [illegible] daß die Fahnen des Sultans [illegible] der Stadt und Nubiens damals [illegible] Beute hinweggeführt, was ſie [illegible] chriſtlichen Reliquien alter Kirchen [illegible] Dongola, bis nach Aegypten [illegible] begleitete, noch außer den vielen [illegible] Inſchriften an den Mauern, [illegible] heidniſchen, älteren, heidniſchen Tempel in [illegible] Moſchee umgewandelt geſehen. [illegible] chriſtlichen Kirche [illegible] Moſchee, aber damals [illegible] Nubiens noch im [illegible] Nicetas, Albadie [illegible] Lokrer, die von [illegible] Nubiens [illegible] Grenze Aegyptens [illegible] Die Hauptſtadt [illegible] Nubiens, Sobah [illegible] Soba, [illegible] Sennaar, [illegible] Chartum, [illegible] Abeokuta, und Aſſuan, in Aegypten, [illegible] Muſſelmännerhände gerathen waren, [illegible] Jahren Nubien erwarteten, bis [illegible] Eroberung im Jahr 1526 aus [illegible] Kirche [illegible] an Silbergefäßen 8666 Dinare, und [illegible] Zeit [illegible] Stadt Dongola [illegible] Hallen mir nicht, ſo ſcheint, [illegible] nennt, erſt nach dem Fall von Sobah, das [illegible]

c) Ibn Selym b. Burekh. p. 515. **) Ibn Selym b. [illegible] hardt p. 511. b. Quatremère T. II. p. 45. [illegible] Wansleb. Histoire de l'Eglise d'Alex. prop. [illegible] Quatremère [illegible] b. Burekh. p. 520. Quatremère [illegible]

[illegible]fluss der Präfect [illegible] Petronius [illegible] [illegible]gekommen zu seyn, welches vielleicht [illegible] [illegible] [illegible]ern Jahrhunderte, bei Edrisi, ist, von welchem [illegible] [illegible]der den Namen Nubier herleitet. Dieser Ort [illegible] [illegible] muß aber zu Ibn Selyms Zeit nicht mehr von [illegible] [illegible]tung gewesen seyn, da er ihn gar nicht einmal nennt. [illegible]reierlei Residenzen der Nubischen Majestäten sind [illegible] also überhaupt in folgender Reihe bekannt geworden. [illegible] Meroë, 2. Napata, 3. Dongola, zu deren [illegible] [illegible] Geschichte wir hier einige Fingerzeige geben.

[illegible] Meroë blühte vor Thebä, und dauerte [illegible] [illegible] bis auf die Zeit Ptolemäus Philadelphus [illegible], [illegible] Eratosthenes noch vieles von ihr zu sagen wußte. Dies [illegible], was Strabo nur wiederholt, denn zu seiner Zeit [illegible] Meroë schon gefallen, die Theocratische Republik war [illegible] König Ergamenes **) (dem Zeitgenossen König [illegible] Philadelph.) der die Priester ermordete, in eine [illegible] [illegible]ische Monarchie verwandelt, wie Diodor berichtet, [illegible] bald unterging; denn zu Kaiser Neros Zeit war [illegible] [illegible] alles zerstört und zur Einöde geworden, (aedificia [illegible]pidi pauca) ***), und kein Schatten alter Herrlichkeit [illegible], wenn es nicht die Trümmer zu Dermer (ob bei [illegible] in Aloa) sind, die Abdu Selah ****) wie einen [illegible]en Tempel der Thebais beschreibt, den Herren †) zwi[illegible]schen Gherri und Shendy, mit Bruce, am Nil vermu[illegible]t, auf der Westseite des Nilstroms.

[illegible] 2. Napata. Zu Kaiser Augusts Zeit wird durch den [illegible]gyptischen Präfecten Petronius, Napata als eine [illegible]bliche Residenz der Königin Candace Nubiens bekannt, [illegible] deren Lage wir schon oben gesprochen haben; zugleich [illegible] sich aber auch eine neue Herrschaft im Osten von [illegible], gegen das rothe Meer hin, nämlich das vorher [illegible] [illegible] unbekannte Axum (s. oben S. 199), so daß es scheint, [illegible] nach dem Trümmern von Meroë, dessen nun nie mehr [illegible], seyen die beiden jüngern Nubischen Reiche, [illegible] und Osten, mit den Residenzen Napata [illegible] [illegible] Axum (Nicamitis, Oxum, Acachum) [illegible] [illegible]geblühet. Die Gebäude in Axum, bemerkt Niebuhr ††), [illegible] [illegible] ahmen den Aegyptischen Styl nach, ver[illegible] aber ein jüngeres Alter, da sie ohne Hieroglyphen [illegible].

[illegible] Wie lange Napata geblühet, wissen wir nicht, denn nach jenem Feldzuge dauert die dortige Herrschaft zwar

[illegible]) Niebuhr Inscr. Nub. Comm. p. [illegible] **) Diod. Sic. I. 178. [illegible] Plin. H. N. VI. [illegible] ****) Quatremère [illegible] Mém. T. II. p. [illegible] †) Heeren Ideen [illegible] S. 379.
††) Niebuhr Inscr. Nubiens. Comm. p. 26.

[illegible] ***). Dabey [illegible] die Meroitische Regierung zu Napata [illegible] nigin [illegible] Kandake, [illegible] Name der Napatäer, [illegible] 4. Jahr von Chr. Geb. [illegible] aufgeführt [illegible] Nubien verwandelt; aber mit dem Verfall [illegible] reichen, fiel auch die Kenntniß dieser Dynastie [illegible] in Vergessenheit.

Nun ein Regent der Napatäer dieses [illegible] ersten Jahrhunderte dann jener Folge. Silco [illegible] auf der vom Staatsrath Niebuhr so [illegible] den Inscription des Tempels von Dakkeh [illegible] einem Basiliskos der Nubier (Aithiopen [illegible] und alle Aethiopen nannte, der die [illegible] unter zwischen Primis (Ibrim) und Talmis (Kalabschie) zweimal besiegt, bis [illegible] verfolgt, auch die Völker oberhalb der [illegible] Namen getrieben habe, weil sie es wagten, [illegible] zu erheben. Er, ein so gewaltiges König[illegible] suche seinem andern Herrscher nach, und werde [illegible] werden, der ihn nicht Ares (Kriegsgott) nenne, [illegible] sey es der Ares und nach unten der Löwe (Sphinx). Die Fürsten der Völker aber, die [illegible] gleichstellen wollen, lasse er nicht zu Gnaden, [illegible] dem verhenne er mit dem Sonnenfeuer.

Wir erhalten in dieser Inschrift, welche [illegible] Untersuchung sehr scharfsinnig in die Zeit [illegible] ntius, eines römischen Kaisers [illegible] (wir vermuthen in das 4te Jahrhundert) [illegible] merkwürdiges Document zur Geschichte der [illegible] christlich gewordnen Könige von Nubien, [illegible] damals weder das ältere Meroë noch [illegible] gala war, sondern wie wir für sehr wahrscheinlich [illegible] Napata. Dem sey indeß wie ihm wolle, [illegible] mit Niebuhr bemerkt, aus ihr die Namen [illegible] Eulen dieses Nubischen Basiliskos mit [illegible] chen Aizanas, der sich ebenfalls auf seiner [illegible] Inscription einen Sohn des Königs Ares [illegible] nen Sohn des Ares nennt (s. oben S. [illegible] heitsherrschaften aus ziemlich politischen [illegible] von Meroë emporgekommen, auch gleichen Religion, gleichen Hochmuth, gleiche Gesetzlosigkeit an [illegible]

*) Strabo XVII. p. 819. ed. Tasch. t. VI. **) Steph. Byz. ed. Berkel. fol. 581. ***) Niebuhr Inscr. Nubiens. Comm. p. 21. †) Th. Young Observat. on a Fragment p. 3. p. 157.

beide sich lange gegen die ägyptische Sprache, als fremden, griechischen Sprache auf ihren Denkmälern bedienten. Schon seitdem, nach Alexander von den griechischredenden Ptolemäern, Aegypten beherrscht, beschäftigten sich auch die Könige von Meroë mit griechischer Literatur [*]) wie dieß Diodor von König Ergamenes und der Verfasser des Peripl. Mar. Erythr. von Zoskales in Axum (oben S. 223) im 4ten Jahrhundert nach Chr. versicherten. Aus dieser Inschrift von Kalabschi sehen wir nun, daß die Griechische Sprache auch den Nubiern nach Nubien einwanderte, ehe sie noch durch Griechischen Christen dahin gebracht ward, die sie nachher allgemeiner verbreitet haben mögen. Doch ist die Sprache dieser Inschrift, sowohl den Characteren nach weit correcter, als auch der Grammatik und Syntax nach, weit fehlerfreier abgefaßt, als die oben angeführte Axumitenische Inschrift: dann, zeigt Niebuhr, so sehr sey die schöne griechische Sprache darin verunstaltet, wie etwa die Sprache es seyn würde, wenn ein Sultan von Ashanti einem seiner Sclaven, der in den westindischen Plantagen sich englisch Kauderwelsch gelernt hätte, seine Thaten in diesen seinen Annalen aufzuschreiben geboten würde. Wie von Barbu, daß der stolze Gebieter und Beherrscher aller Aethiopen sich selbst lächerlich genug, nur den Titel eines Basilicos giebt, ergiebt sich die größere Unbekanntschaft mit der fremden Sprache, in welcher Aizanas in Axum nur unterworfenen kleineren Gebieter (Phylarchen, Regili) Silko's nennt sich selbst aber einen Basileus Basileon, sich selbst scheint Silco auch als einen Sohn des Gottes betrachten, da er mit dem Sonnenstrahle den andern Verderben droht, und diese Inschrift auf Gott (Mandulis Deo nach Bailli's Inscr.) [**]) gerichtet über zu Kalabschi eingraben ließ. Daß dieser Nubische Gott noch dem Heidenthum anhing, aber die alten Götter mit dem neuern modischen Namen benannte, ergiebt sich hinlänglich aus der Inschrift; damals war das Kreuz noch nicht in Nubien aufgepflanzt; erst gegen Ende des 5ten Jahrhunderts ließ Kaiser Theodosius der Große in Aegypten die alten heidnischen Tempel schließen (Cod. Theodos. XVI. 10. 12) und seitdem erst mochte wohl das Christenthum nach Nubien gelangen, da wir Nichts ersten Ueberfall der Anhänger Mohammeds neben einem christlichen Staate finden, ohne zu wissen, wer die Apostel der Nubier gewesen sind.

*) Niebuhr Inscr. Nub. p. 10. **) Niebuhr a. a. O. S. 10.

[illegible] ganz. Als die Araber [illegible] dem Kalifen Omar, angeführt von [illegible] Abdallah (richtiger Amr Ibn al Aasi), [illegible] Schule mit 20000 Mann die Kriege [illegible] und zehn Jahr darauf unter Abdallah [illegible] tiefer in das Land vordrangen (31 J. d. H. [illegible] Chr.), da wird nun drittens Dongola [illegible] Hauptstadt Nubiens und die Residenz [illegible] Makurrat, Kali dourdad, Bali daoud [illegible] mäßig desselben Griechischen Eigennamens [illegible] denen Handschriften) des christlichen Königs [illegible] wie alle folgenden Herrscher Nuba's nach [illegible] nun den Namen den Berberischen Titel, Kalidurut [illegible] den Sinne in der Shellhasprache) führt. [illegible] dung Dongola wird belagert; mit Schleuder[illegible] schmettern die Araber die dortige Kirche, [illegible] aber nicht, und begnügen sich hierdem mit [illegible] Bakt *) oder Tribut von 360 Sklaven, [illegible] Nubiens dem Kalifen nach Aegypten folgen [illegible] gen diese aus ihre Kornkammer den Nubiern [illegible] Gegengeschenk an Korn und Lebensmitteln [illegible] nahrhafteren.

Die Geschichte dieses Bakt oder Tributs [illegible] hat Ibn Selym umständlich beschrieben; [illegible] ganze Kriegsgeschichte zwischen den muhammedanischen Arabern und Nubischen Christen während des [illegible] Jahrhunderts verflochten ist. Uns genügt es, [illegible] jährliche, regelmäßige Transporte der [illegible] für den Khalifen, denen jedesmal so [illegible] Aegypten zugegeben wurden, bis [illegible] zu den spätesten regelmäßig werdenden Einfällen [illegible] sklaven durch jährliche Gemeinschaftsbeiträge [illegible] zuvor, wie in früheren Zeiten [illegible] Sklaven [illegible] haben. Maerizi führt von einem [illegible] Amrs an †), er habe behauptet, [illegible] in diesen Kontext den Bakt eingeschlossen [illegible] nun nicht mehr erlaubt in Nubien [illegible] Aber andere Aegyptische Rechtsgelehrte [illegible] Die Sklaven welche der König in Dongola [illegible] durch Fehden als Kriegsgefangene [illegible] allerdings dem rechtmäßigen Erlöser [illegible] Muselmänner gemachten Sklaven zu [illegible]

*) Ibn Selym b. Burckh. p. 511. b. Quatremère T. II. [illegible]
**) Jackson Acc. of Timbuctoo p. 320. [illegible] Ibn Bakt b. Burckh. Appx. III. a. a. O. †) [illegible] Quatremère III. p. 46.

[illegible] ob nun die Herrschaft der christlichen Könige [illegible] mächtig war, wurde dieser Sclavenkrieg wohl [illegible] und ward dann immer Veranlassung zu neuen Zwis[illegible] zumal da sie an dem Schicksale der Christen in Ae[illegible] und ihres geistlichen Oberhauptes der Patriarchen [illegible] Alexandria von jeher den lebhaftesten Antheil nahmen. [illegible] im ersten Jahr der Heg. (A. 640 n. Chr. Geb.) [illegible] die Nuba und Bedja, den Griechischen Theilen Oxyrinchus (Bahnasa der Araber) welche der Feldherr [illegible] befehligte, gegen den ersten Ueberfall der Muhamedaner, mit einem Heere zu Hülfe geeilt, das die übereinstimmenden Schilderungen der Arabischen Annalisten 50000 Mann stark angeben, mit 1300 Kriegselephanten. Ob sie nachher oft den Tribut an Aegypten zahlten, so blieben sie doch mehrere Jahrhunderte hindurch keineswegs gleichgültig gegen das Schicksal ihrer christlichen Glaubensgenossen in Aegypten unter dem Joche der Ungläubigen. Ich übergehe von mehreren Einfällen die sie dahin versuchten, z. B. in den Jahren *) der Heg. 389, in die Oasen; 455 nach Assuan (d. i. nach Chr. Geb. 950, 953, 960), auf denen in diesem letztern Jahre unser öfter genannter Reisender, Ibn Selym, die Mission vom Emir [illegible] nach Dongola zum König Kyriakos erhielt, ihn zum Islam zu bekehren **). Seine Versuche waren aber [illegible], wie sich aus der merkwürdigen Unterredung ergiebt, die Ibn Selym selbst aufgezeichnet hat. Der König [illegible] dem Gesandten zu, daß Aegypten blühender und [illegible] als sein Nubisches Königreich sey, dieses aber vollständiger an Truppenzahl, daß ihm daher nicht [illegible] zwingen könne, dem Ibn Selym auch [illegible] ansinnte. Sehr würdig [illegible] das Benehmen des [illegible] bei dieser Verhandlung und dadurch [illegible] bestätigt, daß damals in Nubien der Islam [illegible] noch wenig gedrungen hatte.

Das Königsgeschlecht der Kyriakos (Kiriko, Kirky der Araber) mochte angesehenes, einheimisches als Nubien [illegible] Erbfolge ging auf die weibliche Linie über, [illegible] auf den Schwestersohn, mit den drei Völkern Bedja [illegible] Nobatä, Alwah (s. oben S. 658). Dreizehn [illegible] sollen regiert haben, die Provinzen, alle, sagt Ibn Selym, [illegible] Ehe zwischen Oheim und Nichte, und lesen die Messe selbst [illegible] Sprache, die frey von Barbarey gebildet ist. Dadurch [illegible] aber machte sie dieses Vorrechtes verlustig. Der König

*) Recapitulation of the Chronological Dates etc. s. Burckhardt's Nubia, p. 520. **) Quatremère T. II. p. 182.

[illegible] vor den [illegible]
[illegible] Haupte und blieb so lange unbedeckt, bis die [illegible]
die Communion empfangen hatte. Der König [illegible]
Priester waren hochgeehrt. Sie bedienten sich [illegible]
[illegible] Koptischen, Griechischen Schrift und [illegible]
und ihre eigene, nach Kitab-al-[illegible]
[illegible] Die größten Niederlagen für Nubien begannen
es scheint, mit dem 11ten Jahrhundert, wo zur [illegible]
Königs Basilius (1080 nach Renaudot [illegible]) die [illegible]
[illegible] von den Aegyptischen Emirn mit dem [illegible]
[illegible]herrn bedroht wurden. Sultan Salaheddin [illegible]
[illegible] das die Gegend um Assuan und [illegible]
[illegible] Nubiens, wo sich eine kleinere [illegible]
Kenz el Dowla, eine christliche (s. oben) [illegible]
in den Jahren 1170 bis 74 in dreifach [illegible]
[illegible]. Im J. 1275 **) (674) [illegible]
Sultan Dhaher Bybar die Stadt Dongola [illegible]
oben bemerkten zum erstenmal erobert und [illegible]
(David) daraus vertrieben worden. [illegible]
hatten den Muselmännern diesen Weg [illegible]
[illegible] Sohn, Shekendy, erhob sich durch [illegible]
[illegible] auf den Thron von Nubien, gegen [illegible]
[illegible] Tributes an Aegypten, [illegible] 3 [illegible]
[illegible], 3 Giraffen, 5 weibliche Cameele [illegible]
[illegible] Cameele aus besserer Rasse, 400 [illegible] u. s. w. [illegible]
wurden. Die Einkünfte Nubiens sollten [illegible]
Theile vertheilt, zur Hälfte dem Sultan [illegible]
[illegible] und mit der andern Hälfte die [illegible]
[illegible] ernährt werden; das Gebiet [illegible]
von Assuan behielt sich der Sultan als [illegible]
vor, welches ein Viertheil des damaligen [illegible]
biens ausmachte. Auch Datteln, [illegible]
Abgaben sollten zu den vorigen noch [illegible]
und diese Einrichtung sollte so lange [illegible]
Nubier Christen bleiben würden. [illegible]
wurde vom neueingesetzten König Shekendy [illegible]
Eid beschworen, und 20 Nubier als [illegible]
[illegible] überlassen. Die Zahl der [illegible]
mals gemacht und aus dem Lande [illegible]
sehr groß gewesen seyn, so daß man [illegible]
Kopf zahlte, und doch noch von dem [illegible]
[illegible] nach Aegypten geführt wurden. [illegible]
[illegible] sich mit seinem Anhange [illegible]
gen und von da aus die Herrschaft [illegible]

*) Niebuhr [illegible] Comm. p. [illegible]
Burckhardt p. 415. Quatremère II. p. [illegible]

suchte ihn, der Sage zufolge, Ninus heraus in Ko[illegible] in den Jahren 1886, 85 und 1890 (884–888 n. Chr.) Feldzug mit großem Heere dort von neuem auf. Seine Flotte von 500 Schiffen hatte die Milcataracten nicht passiren können und mußte also zurückbleiben; Daoud zog weiter nach Süden; die Stadt Dongolah war so verpestet, daß nur noch alte Männer und Frauen zurückgeblieben waren. Der König Daoud hatte sich nach der fernen Insel (Aloa?) 15 Tagereisen im S. von Dongola zurückgezogen, und als das Heer der Sieger ihm auch da nachzog, floh er erschrocken über die Grenze seines Reiches 7 Tagereisen weiter nach Aboab (die erste Stadt in Aloa). Das zurückbleibende Nubische Heer unterwarf sich hier nun dem Gesetze der Muselmänner; die Officiere und Priester traten in sicheres Geleit zurück nach Dongola, und unterwarfen sich von neuem der Strenge des Tributs an ihre grimmigen Feinde, denen sie zu Dongola in der Hauptstadt ein Kastmal geben mußten. Darauf wurde der Bekk, ein neuer Verschwörer, ein Neffe Daouds als König eingesetzt, und das Heer der Sieger zog nach Kairo mit unermeßlichen Mengen beladen zurück. Dieser Sieg war der, sagt Makrizi, den je gegen die Länder der Schwarzen seit Dulkarnein (d. i. Alexander) erfochten man, [illegible] wurde ein großer Triumphzug in Aegypten gehalten. So sehr nun auch die Nubischen Könige hierdurch gedemüthigt waren, und viele Nubier damals schon zum Islam übergegangen seyn mögen, so scheint sich doch noch ein, wiewohl nur auf kurze Zeit, die christliche Macht der Könige Dongola's drohend genug gegen Aegypten zur Vertheidigung der heutigen Glaubensgenossen, und den Patriarchen von Alexandrien, wie uns El Macin erzählt, Männer zu Anfang des neuen Jahrhunderts begann in Aegypten die neunzehnte Zeit des Drucks für die übrig gebliebenen Christen, und den Jakobitenmönchen wurde die Steuer auf [illegible] (A. 703 Heg. a singulis ac omnium ab[illegible] primum tributum ex quod genderunt monachi. Exigebatur enim ab ipsis pro signo eines [illegible] auf [illegible] manu, [illegible] nemo ibi [illegible] quod [illegible] beide Hände abgehackt. Diese und andere Ungerechtigkeiten veranlaßten in der Mitte dieses Jahrhunderts den einem Einfall von Nubien (d. h. König, denn diesen Namen geben die Arabischen Annalisten [illegible] einem Titel der Nubischen Könige), einen Beschützer, der sich zu einem Feldzug nach Aegypten rüstete und sogar eine Macht von [illegible]

---

*) Quatremère II. 70. **) El Macin Hist. Saracen. Th. Erpenii. Lugd. Bat. 1625 fol. p. 81. [illegible]

[illegible] Mann Wölterei (Ibn Batuta, Reise, [illegible] Geschenke darbrachte, durch deren Verheißungen er [illegible] zu den Nubiern und den Aegyptischen [illegible] dem neuen Sultan Abdulmalek sehr [illegible] dieser Gelegenheit, sagt Said ben Hassik, [illegible] selbst in Nubien Jakobiten gewesen, und von [illegible] zur Gedinkt seyen.

Bald darauf scheint aber, nach Ibn Batuta, der etwa 10 Jahre später in Dongola war, [illegible] tige Veränderung vorgegangen zu seyn. Denn [illegible] Reise den Nil hinab (oben S. 440) nennt er Nu[illegible] Land der Christen (gegen 1354 nach Chr. [illegible] Donkolah als die größte Stadt der Nubier. [illegible] herrscher, der jetzt Ibn Kenz-eddyn (also aus dem [illegible] des Kenz oder Kenous) heiße, sey aber ein [illegible] geworden, als El Melik Ennasser [illegible] bin Kelawun (El Nasser bei Quatremère) [illegible] regierte.

Kein anderes Datum ist uns von dem [illegible] [illegible] zum Islam bekannt geworden, als dieses. [illegible] Dynastie der christlichen Könige Dongolas scheint [illegible] Zeit ihr Ende erreicht zu haben, denn auch [illegible] daß die [illegible] und der Parteikampf in Dongola [illegible] fort gewüthet habe, daß mehrere der Könige [illegible] [illegible] nach Cairo an die Emir's überbracht, [illegible] [illegible] angefleht hätten gegen ihre Rebellen [illegible] [illegible] [illegible] aber gegen Ende des 14ten Jahrhunderts [illegible] Oberägypten in Verfall gerathen, [illegible] [illegible] die Beni Kensy (Kenz, Kenous [illegible] [illegible] an den Cataracten von Assuan) [illegible] Nubiens bemächtigt. Um das Jahr 1520 [illegible] unter Sultan Selym die Mameluckenherrschaft [illegible] [illegible], die ihre Grenzbefestigungen gegen [illegible] [illegible], [illegible], Ibrim und Assuan [illegible].

[illegible] [illegible] nun wohl die Zeit, [illegible] [illegible] ein Jahrtausend hindurch der christlichen [illegible] [illegible], und über ein halbes Jahrtausend [illegible] [illegible] Kreuzzüge gegen die [illegible] [illegible], verlassen von aller Gemeinschaft [illegible] [illegible] ohne [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] wurde nach [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

---

*) [illegible]
**) Macrizi, Quatremère I. p. 107. [illegible]

des einzige Weg verrannt, auf welchem [illegible] (oben S. 295) erhalten konnten. [illegible] spricht Abulfeda, im 13ten Jahrh. [illegible] als vom Christen, und Wansleben vom [illegible] sagt, daß die Kirchen in Nubien noch [illegible] wären, aber geschlossen wären, es an Priestern fehle. Und Burckhardt nirgends mehr Christen vor, als [illegible] Aegyptens wenige Spuren von ihnen.

Indessen drangen in Dongola, das die Einwohner [illegible] dem Titel Dongola el Adjouze, d. i. [illegible] Dongola") bezeichnen, auch die [illegible] Nomadenstämme ein, die sich mit dem [illegible] Ueberfalle christlichen Hirtenstämmen des Landes [illegible] Semitischen, zumal mit den Ababde im Osten, und [illegible] im Westen, die von hier oft auf Sklavenfang [illegible] Zug zogen. Vorzüglich zwei Familien [illegible] Erzählungen der Araber in Nubien gesetzt sind [illegible] Zebeyr im nördlichen, die Funnye") im [illegible] (ob verwandt mit den Gennawi's?) [illegible] die Hoa-Araber die Oberherrschaft erlangten, und [illegible] wurden wiederum von den Mamelucken, doch [illegible] ebenso verdrängt worden sind; denn diese [illegible] Jahrzehend die Herren von Dongola. [illegible] welche seit dem Jahr 1812 in Aegypten [illegible] blutige hinterlistige Gemetzel und offene Angriffe [illegible] türkischen Gouverneurs, von 4000 Mann auf [illegible] der Hauptstadt waren, und in den Bergen Oberägyptens [illegible] Mameluken, die sie anfangs gastlich aufgenommen, [illegible] Treulosigkeit und Barbarei zuletzt auch Verachtung [illegible] fanden, faßten plötzlich den verzweifelten [illegible] das blutige Schwert in die Faust durch die Wüsteneien [illegible] sich ein neues Reich zu erobern. Unvermeidliches [illegible] und schauderliches Schicksal ihres [illegible] Daseins!

Nur zwei hundert weiße Mamelucken-Familien [illegible] mächtigsten Affuans ihre letzte Macht, [illegible] Beg, einen Parteigänger des [illegible] Beg, nur Franzosenfeind zu ihrem Anführer [illegible] Franzosen, mit diesen geringen Mitteln, das [illegible] Herrschaft wiederzugewinnen. [illegible] Jahrhunderten durch [illegible] folgte Jahrzehnde, [illegible] Emporkommen von Oberägypten, [illegible] Verfall der ganze Weg im Nilthale [illegible] Barbarei, Schwelgerei und Grausamkeit [illegible] Herrschaft, Ehrsucht [illegible]

[illegible] Tr. p. 12.

angegeben ward, ſie
eilten ihnen noch al
die nach Lights Ber
Mann anwuchs, de
600 Negerſclaven, di
linge aufgenommen,
Franzöſiſche Ueberläu
ven Waffen machten.
ſey, nach ihrem Vor
vorzurücken und von
Herrſchaft am rothen
ſcha von Aegypten im
Sennaar nach Gondar
in ein gutes Verhältn
aber der Ras Welle
(oben S. 217), ließ d
her den Engliſchen Ge
Doch haben die M
Habeſch genommen, w
in Dongola eine Zeit l
gya die bitterſten Feind
durch Georgiſche Sclav
allein beſteht, ohne Zu
andere Waffen, die ſie
etwa über Maſſua oder
res erlangen konnten,
Türkiſchen Miliz, die ſi
den, verſunken, zugleich
und grauſamer Tyrannen

n Kaukasus aus, sich nach hergebrachter Weise wieder
rstärken zu können, da ihnen die Rückkehr nach Aegypten
nz abgeschnitten ist, und das ungewohnte Clima von
ongola bei ihrer dicken Wollkleidung ihnen sehr nachthei-
ist, ja sie durch Faulfieber wegrafft.

Nachdem man mehrere Jahre hindurch keine Nachricht
n dem Schicksal der Mamelucken gehabt, läuft der
richt ein, daß sie nebst ihren Verbündeten auch bei Don-
la von den Truppen des Mohammed Ali Pascha von
gypten geschlagen wurden, und daß ihre letzte Macht nach
er Oase, drei Tagereisen im W. von Dongola geflohen
, um von da queer durch die Libysche Wüste nach Tripoli
er Marokko auszuwandern; ein Entschluß, zu dem nur die
erzweiflung anspornen konnte.

Im Gefolge dieses Siegeszuges kam der Franzose Cail-
ud Ende 1820 nach Dongola *), wo er in der Stadt,
ach seinem Briefe an Jomard, nur wenige Alterthümer
er Bedeutung vorfand. Aber auf der benachbarten Insel
rgo, im Nil, stehen die Ruinen eines alten Tempels,
st zwei Colossen aus rosenrothem Granit gehauen, die im
hönsten Styl gearbeitet seyn sollen. Unterhalb dieser In-
l, zu Sesee, stehen nach ihm von einem alten Tempel,
essen Umkreis, den Grundmauern nach, 1080 Fuß beträgt,
ur noch 3 große Säulen mit Schaften gleich Palm-
ämmen, von 12 Säulen, die einst den Tempel trugen.
Bei einem benachbarten Orte, Nouri, stehen Ruinen von
Tempeln und 36 Pyramiden, und nicht weit von Don-
ola, bei dem Orte Therbâ (bei Selipe, wahrscheinlich
Soleb bei Burckhardt **)), liegen die Ruinen eines der
chönsten Tempel, gleich dem zu Karnak in der Thebais.
r hat an 300 Fuß Breite, 90 Säulen die 30 Fuß hoch
nd und ist mit Hieroglyphen bedeckt, die aber zerstört sind.
Die Basreliefs an den Wänden zeigen, wie die Aegyptischen
Opfer und Triumphzüge, in denen die Gefangenen mit auf
em Rücken gebundenen Armen, Neger und Indier oder
Perser, nach Caillauds Bericht, vorstellen. Auch Burck-
hardt sahe vom rechten Ufer aus diese Baudenkmale auf
em linken liegen, ohne aus Mangel eines Kahnes, zu sei-
er großen Betrübniß ***) hinübergelangen zu können. Er
rschien ihm so groß als nur irgend einer der Aegyptischen
Tempel die er gesehen, und er hielt ihn, wie wir nun se-
hen, einig für das südlichste Monument Aegyptischer Archi-
ectur an der Nordgrenze Dongola's.

*) Caillaud a. a. O. S. 127. **) Burckhardt Tr. p. 75.
***) Burckhardt Tr. p. 75, 379.

Einst wird also auch Dongolas Umgegend, wie seit Jahrhunderten schon die Thebais, zum Schauplatz des Studiums der Archäologen, der Historiker, der Architecten und Sprachforscher, der Künstler vorgriechischer Zeiten werden müssen.

Erläuterung 5. Dritte Stufe des Mittellaufes. Dar el Mahaß, Say', Sukkot, Batn el Hadschr, das Klippenland, und die Felsentempel von Ebsambol.

Unterhalb Dóngola treten wir sogleich von dem 3ten bis zum 9ten Wasserfalle in das Land der Nubischen Nilcataracten ein, in welchem Burckhardt unser einziger Führer seyn wird, dessen zu kurzer Durchflug freilich uns noch viele Nachlese für kommende Reisende übrig lassen mußte.

1. Dar el Mahaß,

oder Wady Mahaß, wahrscheinlich derselbe Name der auch die Insel Mosche (Machou) führt, bezeichnet das Nilthal zu beiden Seiten des Stroms 3 bis 4 Tagereisen aufwärts, so weit der Nil noch gegen Westen strömt in die Nähe des Ortes Irau, welcher als die Südgrenze des daranstoßenden Districtes von Say*) angesehen wird. In Nähe bei dem Cataract Kokr, etwa unter 20 Gr. N. Br. tritt der Nil in dieses Dar el Mahaß ein; 2 Tagereisen im West davon liegt auf dem linken Ufer der Hauptort Kinareh, blos ein Haufe elender Hütten, neben einem unbedeutenden Castell aus Backsteinen erbaut, das eben von der betrunknen Horde eines Erbgouverneurs von Nubien, des Mohammed Kaschef einigen Rebellen entrissen war, als Burckhardt dort ankam, wodurch er selbst in Lebensgefahr gerieth. Denn man hielt ihn für einen Spion des Mohammed Ali Pascha von Aegypten gegen die Mamelucken, dessen hier verhaßtes Regiment unserm Reisenden beinahe das Leben gekostet hätte. Dieß zwang ihn zur Rückkehr und beraubte uns genauerer Nachrichten über Dar el Mahaß und Dongola. Ein kleiner Mahaß-Nubischer Fürst beherrscht dieß Gebiet; er zieht die Tribute ein, und zahlt einen Tribut an die Erbgouverneure von Nubien, oder an die Kaschefs, deren gegenwärtig 5 zugleich in Nubien die Gewalt haben. Der Melek von Dar el Mahaß, in dessen Gebiet nur 6 bedeutendere Orte liegen, war ganz kelfarbig, von Lanzenträgern umgeben, deren Gesichtsbildung weniger gutmüthig sich zeigte als die der nördlichen Nubier.

*) Burckhardt Tr. p. 57, 65.

Die Einwohner sind ganz schwarz, haben aufgeworfne Negerlippen, aber nicht die Backenknochen und Plätschnase der Neger. Sie gingen großentheils ganz nackt, selbst die großen Mädchen ohne alle Bedeckung. Außer diesen, welche gar kein Arabisch verstanden, haben sich auch Araber hier niedergelassen, die sich Abkömmlinge der Koreyshiten von Muhammeds Geschlechte nennen, theils Beduinen sind, theils Ackerbauer, indeß alle angesehenen Bewohner von Mahaß Handelsleute sind. Die Nubier von Dongola bis Derr, treiben gar keinen Handel mit dem westlichen Dar-Fur oder Bornu, wohl aber diese Koreishiten, und zwar Sclavenhandel. Ein männlicher Sclav galt in Mahaß 25 bis 30 Dollar, eine Sclavin 30 bis 40; diese bringen sie nach Cairo und verkaufen sie dort mit 150 Procent Gewinn, die Rückladung giebt 2 bis 300 Procent mehr Gewinn, da sie jetzt an die Mamelucken den besten Absatz hatten (1813). Die Sclaven erhalten sie aus Bornu, das nach der Aussage eines Arabers 25 bis 30 Tagereisen entfernt seyn soll. Einer solchen Sclavencaravane *) von Dar el Mahaß, war schon früher einmal Burckhardt im untern Nubien bei Eschke begegnet; sie geht, wenn Ruhe im Lande ist, jährlich zweimal nach Aegypten, und zwar längs dem Nil; wenn aber da Krieg ist wie bisher, fern vom linken Nilufer durch die Wüste von Mahaß nach der großen Oase, 23 Tagereisen weit, und von da nach Siout in Cairo, denselben Weg welchen Poncet einst nach Dongola genommen hatte. In diesem Dar el Mahaß liegt, wie wir oben schon angeführt haben auf dem linken Ufer die große Tempelruine von Soleb.

2. Das Gebiet Say.

An der Nordseite ist Mahaß von einer hohen Gebirgskette von O. nach W. begleitet, die bei Irau herabsinkt, wo sogleich der Nil seinen westlichen Lauf verläßt und schnell seine Normaldirection nordwärts wieder gewinnt, der er von nun an ohne bedeutende Abweichung bis zum Meere folgt. Eben bei dieser Nordwendung wo die Gebirge dicht am Ostufer, aus Grünstein bestehen, wie an der 9ten großen Cataracte, und wo sie nun auf 2 bis 3 Meilen vom Strome zurücktreten, da strömt dieser in das Gebiet von Say **) ein, das als große Ebene sich nordwärts bis zum Gebiete von Sukkot ausdehnt, welches mit der Stromenge bei Hamara beginnt.

Nahe beim südlichen Eintritt in diesen heißen Thalboden, dessen weites Bassin mit einer sandigen und mit Kie-

*) Burckhardt Tr. p. 41. **) Burckhardt Tr. p. 55, 56.

seln überstreuten Fläche bedeckt ist, theilt sich der Nil in zwei Arme und schließt eine große Insel ein, welche den Namen Say führt, davon das ganze Gebiet den Namen hat. Auf dieser ist ein Castell mit hohen Wällen aus cisternirenden Lagern von Quadern und Backsteinen aufgeführt, dessen wenige Kanonen von den Mamelucken erbeutet worden sind. Dem Nordende der Insel gegenüber liegt der isolirte Berg Ollaky (Djebel Ollaky) mitten in einer quarzreichen Ebene, die bis Aamara mit kleinen Kiesel-, Feuersteinen, Carneolen überstreut ist, wie die Ebene um Suez am rothen Meere, zwischen welcher der Nil in großen Serpentinen sich hindurchwindet.

Längs der Ostseite der Insel Say liegt ein ungemein fruchtbarer Uferstrich, Wady Hamyde, der von Arabern bewohnt ist, seinen eignen kleinen Melek hat, dessen Länderchen die am stärksten bevölkerte Landschaft zwischen Dongola und Ibrim ist. Auf ihm und an dessen Nordseite bis Koeyk zieht sich ein großer Palmwald hin, an dessen Seite eine Menge von Grabhügeln Nubischer Sancti sich zeigt. Die Datteln dieses warmen Nilthals, so wie die des nördlichen daran liegenden Sukkot, werden denen des untern Nilthales zu Ibrim weit vorgezogen, sie sind sehr hoch geschätzt als die vortrefflichsten, die überhaupt von Dongola bis Alexandrien wachsen. Sie sind von der längsten Art gewöhnlich 3 Zoll lang; da aber keine Schiffahrt durch Batn el Hadjar führt, so kommen diese köstlichen Datteln nur sehr selten als Geschenke in Aegypten an. Dagegen werden sie vorzüglich an die östlichen Nachbarn an die Dongolawy und Sheygya Araber verhandelt.

Auch die Insel Say ist sehr gut an ihrer Ostseite cultivirt wo der Hauptstrom fließt, an ihrer Westseite ist ein Berg. Say steht unter keinem einheimischen Melek, sondern wird von einem Türkischen Aga befehligt, der in seinem Territorium, gleich denen zu Ibrim und Assuan, unabhängig von den Erbgouverneurs Nubiens oder den Kashefs schaltet und waltet, da er der Befehlshaber einer Bosnisch-Türkischen Garnison ist, die sich aus Selym's Zeiten herschreibt, und hier ihre alten Rechte behauptet. Doch hatte auch hier Hussein Kashef Ebar, eine seiner zwanzig Frauen die im Lande in verschiedenen Haushaltungen vertheilt sind, um ihr das umherkreisenden Leben, das die Nubischen Kashefs zur Eintreibung des Tributes führen, überall eine Heimath zu finden.

3. Sukkot.

Zwischen dem District Say und dem Batn el Hadjar im engern Sinne, das eigentlich erst jenseit

Okame *) mit dem 5ten Cataract am Berge Lamoule (Gibel Lamoule) beginnt, liegt das Gebiet Sukkot. Es ist die Fortsetzung der vorigen Ebene von Say stromab, die sich noch mehr erweitert, da die Gebirge im Osten in weiter Ferne sie in einem Bogen einschließen, im Westen aber ganz verschwinden, wo sich eine unabsehbare Ebene ausbreitet, die unmittelbar in die Libysche Wüste überzugehen scheint; dahinwärts führt ein Seitenweg durch die Wüste nach der großen Oase. Am Südeingange der Ebene von Sukkot, liegt Tamara, am Ausgange gegen Norden Okame, der Boden ist meist steinig, der Strom voll niedrer Inseln; die größte heißt Kolbe, eine Stunde lang, auf welcher der Sitz des Gouverneurs; sie scheint eine künstliche Insel zu seyn, durch einen tiefen Canal gebildet. Auf ihr steht eine alte christliche Capelle aus Backsteinmauern mit Griechischer Inschrift. Burckhardt setzte hier auf einer Fähre, von vier lose zusammengebundenen Palmstämmen, mit einem gabligen Ruder, ganz so wie alte Aegyptische Wandgemälde es abbilden, auf die linke Seite des Stromes, dessen Ufer er bisher von Tinareh aus nur zur rechten bereiset hatte.

Unmittelbar, ehe die Insel beginnt, bei Wady Dal, wird der Nilstrom, durch gewaltige Granitblöcke die verwirrt durcheinander liegen und Felseninseln bilden, durchsetzt, welche er in Stromschnellen durchbricht. Die Ufer sind mit Dattelpalmen bedeckt. Bis hieher zeigte sich Sandstein, hier fängt das Urgebirge des Batn el Hadjar an, diess sind die südlichsten Vorläufer dieses Klippenzuges.

In der Thalweitung oberhalb dieser Catarácten liegt Zergamotto, von wo nach West eine Straße durch die Wüste nach Selima führt, 2½ Tagereisen entfernt, das seinen Ueberfluß von Steinsalz nach dem Nilthale absetzt. Ferke ist der Hauptort von Sukkot. Einst aber war Tamara, am südlichen Eingange der Ebene, wohl von größerer Bedeutung, wie dieß die Ruinen eines schönen Tempels beweisen, der hier im Aegyptischen Style erbaut ist. Noch stehen die Schafte von 6 großen Säulen der Vorhalle aus Kalkstein gehauen, die Sculpturen darauf gleichen denen zu Philä und Dakke, sind aber von schlechterer Arbeit, doch besser als in Derr. Sehr häufig ist der Ibis hier abgebildet, über jeder Gruppe stehen Felder, wie zu Inschriften bestimmt. Die Grundmauer der Cella ist aus in der Sonne gebacknen Backsteinen aufgeführt. Alles andere aus Kalkstein, als das einzige Monument dieser Art merkwürdig, da Burckhardt sonst alle andern

*) Burckhardt Tr. p. 50, 52.

Tempel nur aus Sandstein aufgebaut gefunden hatte. Der Styl zeigte schon Zeichen eines Verfalls in der Kunst, das Gebäude gehört vielleicht zu den jüngeren Monumenten dieser Art, doch bedürfte dieß wohl erst einer näheren Prüfung.

Von der Landschaft in Sukkot beginnt, weiter abwärts, eine sehr menschenfreundliche Einrichtung mitten in Lande der Barbaren für den Reisenden, die auch in Ober-Ägypten, nur in einem größern Styl, sich wiederholt; man stellt nämlich in kurzen Entfernungen am Wege irdene Gefäße mit frischem Wasser gefüllt unter ein Schutzdach zum besten der Wanderer, und in jedem Dorfe Nubiens besteht ein Stipendium zur Unterhaltung eines Wasserfüllers dieser Gefäße am Wege; wahrscheinlich eine Einrichtung so alt wie die Tempel, aus den Zeiten der Cultur und des größtern Wohlstandes der Nubischen Völker.

Auch sahe Burckhardt an mehrern Orten dieses Landes häufige Grabstätten Nubischer Heiligen an den Palmwäldern, denen man viele irdne Gefäße, Matten u. dgl. auf den Tumulus als Opfer legte.

4. Batn el Hadjar, Dar el Hadjar, d. h. das Klippengebiet.

Die Nordgrenze von Sukkot bezeichnet der Vorsprung der Gebirgskette des rechten Ufers wo diese wieder dicht zum Nilstrome tritt, und unterhalb Okame den Namen Gebel Lamoule führt, zu dessen Uebersteigung, weil der Weg im Thalufer war, Burckhardt 6 Stunden gebraucht, an dessen Nordabhang der Wady Lamoule und bald der fünfte gleichnamige Nilcataract liegt. Dieses Gebirg correspondirt auch auf dem rechten Nilufer das nach Norden weiter streichende Gebirg (s. oben S. 576).

Hier steigt dieß Gebirge *) in seinen Gipfeln am höchsten empor, unmittelbar unter Lamoule, im Ost von dem Orte Ambigo, wo der 6te Cataract. So kündigt sich gen Süden das große Gebirge an, welches von hier an bis Ebsambal oberhalb Ibrim, beide Ufer des Nils, vorzüglich aber in größter Höhe das rechte begleitet, und das ganzen Batn el Hadjar seinen felsigen Gebirgscharakter giebt.

Denn unter verschiedenen Namen zieht es sich abwärts, so weit das Cataractenland geht, bis Unterägypten, schnürt den Nilstrom oft so enge ein, daß er nur Canalbreite behält, daß kein Thalweg mehr an ihm hinläuft,

*) Burckhardt Tr. p. 48.

daß Felsenklippen über seine Ufer hängen, oder die Felsenbänke in unzähligen Klippen und Inseln ihn durchziehen, und so seine Untiefen, Strudel und Stromschnellen bilden, wodurch freilich jede Art von Schiffahrt hier entweder ganz unmöglich oder selbst bei dem höchsten Wasserstande sehr gefährlich wird.

Gleich auf Ambigo folgt so, an der wilden Felspasssage von Akabet Djebel Dousche, in einer trauervollen Klippenwüste die 7te Cataracte von Seras, und nach einer zahlreichen Gruppe von Klippeninseln die 8te von Wady Attyr.

Bis dahin fehlt alle Landescultur. Attyr *), ist das bedeutendste Dorf dieses Klippendistricts. Nur auf den Inseln steht hie und da ein Thurm aus Backsteinmauern in Trümmer zerfallen; nur diese Inseln scheinen auch im höchsten Alterthum, wie auch späterhin die einzigen bewohnten Stellen gewesen zu seyn. Auf einer derselben, welche Dime heißt, fand man kürzlich ein großes Koptisches Manuscript auf eine Gazellenhaut geschrieben, das jetzt im Besitz Mr. Drovettis ist und von einem einzig hohen Werthe seyn soll, nach Burckhardts Urtheil **). Sonst zeigten sich keine Ruinen andrer Wohnungen. Solche Ufer, die heute nur von Räubern durchzogen werden, gaben auch im Alterthum keine Sicherheit.

Nur erst etwa drei Stunden im Norden von Wady Attyr, dicht über dem Wasserfall Attyr, ist der Gipfel des Bergs auf dem linken Nilufer, bei Wady Samne, mit den einzigen Resten alter Behausungen in dieser langen grauenvollen Wüstenei gekrönt. Es sind Trümmer ***) vieler Gebäude aus Backsteinmauern, die den ganzen Felsen bedecken, und mit einer doppelten Mauer oder vielmehr einer Mauer innerhalb eines Walles, umschlossen sind, deren erstere 12 Fuß dick und 30 Fuß hoch ist, die zweite 20 Fuß breit aus irregulär ohne Cement übereinandergelegten Quadersteinen besteht, die jedoch sehr steil nicht ohne Kunst übereinandergeschichtet sind. Also eine Festung, sicher wie Burckhardt meint, von sehr hohem Alterthume, die eine bedeutende Colonie und mächtige Feinde voraussetzt, ob vielleicht die gewaltigen Blemmyer, die einst die Priestercolonien auf ihren Nilprocessionen und in ihren Handelsreisen stromab weidlich gefährden mochten, wie sie späterhin von hier die Heere der Ptolemäer und der Römischen Präfecten Aegyptens zurückscheuchten.

---

*) Burckhardt Tr. p. 47. **) Burckhardt Tr. p. LXXIX.
***) Burckhardt Tr. p. 81, 82.

In der Mitte dieser merkwürdigen Feste steht, a[u]s Sandstein gehauen, ein kleiner aber sehr alter Tempel [i]n roher Arbeit, ähnlich dem kleinern Tempel der Insel E[l]phantine. Er ist nur 12 Schritt lang, mit 4 Pfeilern [u]nd ganz mit Sculpturen bedeckt sind; an beiden Wänden sieht man das Schiff des Osiris in Stein gehauen und [m]it Figuren deren Hände immer dem Vordermann auf [d]en Schultern gelegt sind.

Weit und breit zeigt dieß Westufer nur wüste L[a]ndschaft, aus welcher zahlreiche Gazellenheerden *) herbeiz[i]ehen, die Ufer des Nils hinabzusteigen, da sich zu tränken und zu weiden.

Am Ostufer steigen bei Wady Attyr die ers[t]en Porphyrfelsen **) empor, roth und grün mit rothen Feldspathtafeln; auf diese folgt Chlorit und Glimmerschie[f]er, denn die ganze hohe Ostkette ist Urgebirgsmasse. Sie heißt hier Gibel Bilingo und ihr ödes Plateau Akabat Benat parallel den Nil entlang ziehend, gänzlich unbewohnt. Weiter nordwärts bemerkte Burckhardt Gra[n]itmassen, und ungeheure Quarzfelsen bei Seras. Der Weg führte sehr ungleich auf und ab, höchst beschwerlich; bei Wady Mersheb ist der Nil so eingeengt ***) zwischen Grünsteinfelsen, daß Burckhardt einen Stein hinüberwerfen konnte auf das Westufer, wo er auf dem Ufersande einige Häuser aus Backsteinen, ein Kloster und eine christische Kirche fand, deren Wände mit Heiligenbildern bemahlt waren. An dieser Stelle weitete sich das Thal in einer kleinen Ebene aus, die wiederum cultivirbar, die ganze vorherige Strecke ganz arm an Ackerland ist und am größten Mangel selbst am nothwendigsten Bedürfniß, am Dhurra leidet. Das felsige Ufer ist nur hie und da mit Dumpalmen, Acacien und Tamarisken bewachsen. Im Hauptthal hat ganz Batn el Hadjar nur sehr wenige Culturstellen; die Ufer sind meistentheils zu hoch um dasselbe bewässern zu können, doch sieht man, daß einst manche der engen Schluchten, die Wadys, durch Hülfe der Schöpfräder gut cultivirt waren. Jetzt †) aber ist das ganze Gebiet in größte Armuth versunken. Von der ganzen Bevölkerung früherer Zeiten, meint Burckhardt, möchten gegenwärtig nicht viel über 200 Einwohner übrig geblieben. Diese wollen indeß eine Colonie aus Mekka seyn, und nennen sich Scheriffe, d. h. vom Geschlecht ihres Propheten, ihr Oberhaupt in Wady Attyr, Abdallah Jhyd, nennt sich einen König, Melek. Wirklich haben

*) Burckhardt Tr. p. 79. **) Ebend. S. 47. ***) Burckhardt p. 44. 83. †) Burckhardt Tr. p. 43. 48.

ei ſehr dunkelbrauner Farbe, eine ſehr feine Geſichtsbil-
ung und ſchöne Geſtalt, ſprechen auch etwas Arabiſch, ge-
en aber ganz nackt, beide Geſchlechter mit Amuleten um
en Hals, mit kupfernen und ſilbernen Arm- und Ohrrin-
en u. ſ. w., ohne alle Bildung. Die größte Zahl ihrer
Stammgenoſſen iſt nach Sukkot und Dongola ausgewan-
ert, um den jährlichen Ueberfällen der Sheygya Araber zu
ntgehen, die hier, wie die Beduinen Hauran in Syrien,
as Land zur Einöde machen, um ſich ſelbſt vor Ueberfäl-
en zu ſichern.

Im Norden von Merſheh wird der Nil wilder, rau-
hender, voll Klippen, die Landſchaft vergleicht Burck-
ardt *) mit den Syenecataracten; noch einmal weitet ſich
as Nilthal zu einem etwas fruchtbarern, kleinen Seebecken
wa auf 5 Stunden Länge aus, bis es ſich bei dem Cata-
act von Wady Halfa enger zuſammenſchnürt. Bis hieher
t die Grenze **) des hohen Grünſtein- und Grau-
ackengebirgs, aus dem die Granitklippen hervortreten;
ordwärts folgt ausſchließlich wieder Sandſteingebirge,
as unverändert bis zu den Granitklippen der Aegyptiſchen
ataracten ganz Unternubien bedeckt. Von hier an ſenkt
ch ſchon das Cataractengebirge in minder wilde, nur wel-
ge Vorberge hinab im Norden von Wady Halfa. Noch
ne Bergkette zieht ſich von da weiter oſtwärts bis Fe-
eyg, und ſchließt den Nil noch einmal ein, zieht ſich dann
ieder nach Oſt in die Wüſte zurück, und zeigt an den äu-
erſten, nördlichen Vorbergen, auf denen das Caſtell Kalat
bde ***) liegt, die Felſen aus ſchönen Puddingſteinen
it Quarz, Feuerſtein und rothen Sandſteinen, die einzige
Gebirgsart dieſer Art, welche Burckhardt in ganz Nu-
ien vorfand. Da iſt es, unterhalb der Inſel Beyllany
Ballyane), wo am Ausgang des Batn el Hadjar, und
m Eingange Unternubiens, zu beiden Seiten des Stroms
ie Felſentempel liegen, deren zu Ebſambal auf dem Weſt-
fer ſchon oben erwähnt ward.

Burckhardt hörte bei niederm Waſſerſtande das Brau-
n der Cataracten in der Nacht doch eine halbe Stunde
eit; viele kleine Waſſerbecken waren zu beiden Seiten auf
ine Stunde breit trocken gelegt und mit Tamariſken be-
achſen. Er fand †) ſie zwar ſtärker und rauſchender wie
lle andern in Nubien und ſelbſt gewaltiger als die zu Aſ-
uan; doch war es eigentlich nur ein Arm des Stroms von
o Ellen Breite, der die Hauptfälle bildete. Es ſind ihrer

*) Burckhardt Tr. p. 45. **) Burckhardt Tr. p. 46. Belzoni Voy. p. 84. ***) Burckh. Tr. p. 58, 88. †) Burckhardt Trav. p. 85.

drei sehr reißende, über welche jedoch die Araber bei hohem Wasserstande noch Netze zu spannen pflegen um Fische darin zu fangen. Aber Belzoni *), der die Katarakten, so weit als es nur möglich war, vom Norden kommend, bei höchstem Wasserstande beschiffte, sah ein weit größeres Schauspiel, und hatte stromauf mit den Elementen gewaltig zu kämpfen. Er fand im Norden daran sehr viele Inseln mitten zwischen den Stromschnellen, viere davon zwischen denen er hinfuhr, Givarty, Tarty, Genesach, Ennerty, mit Palmen bewachsen, bebaut und von wenigen Menschen bewohnt die ihren Unterstande zu leben schienen, denn sie können während des größten Theil des Jahrs nicht von den Inseln herunterkommen, und nie weiter gegen Süden schiffen. Main war am stärksten bewohnt und hatte 4 Männer, 7 Frauen und 3 Kinder zu Einwohnern, einige Schafe, Durra, und am Südende die Reste eines Castells. Die Menschen waren arm, schienen aber ganz glücklich zu seyn. Jenseits der Felsinseln, Gulgé, liegen noch Trümmer einer alten christlichen Kirche, an der äußersten Grenze der Schiffbarkeit des Stroms. Die unzähligen andern Inseln stehen als öde Klippen umher.

Das Dorf Wady Halfa an der Nordseite der Stromschnelle ist der Sitz eines Gouverneurs von Nubien, der die Abgaben eintreibt; bis hieher geht die Nilschiffahrt von Aegypten aufwärts. Hier werden Datteln und Mitra aus der benachbarten Wüste eingeladen und nach dem Süden verhandelt; aber nur Flachboote können im Sommer auf seichtem Wasser von hier schiffen bis Ibrim, wegen der vielen Sandbänke im Strome. Von Wady Halfa, auf dessen Westseite eine kleine Tempelruine liegt, beginnt das ebnere fruchtbarere Land über Sukoy, Dahroma, Derre, Serra, Faras, Fereyg, wo wieder große Palmenwälder und Ruinen Griechischer Kirchen und Klöster mit daneben Grabhügel Nubischer Heiligen sich zeigen, die den Tumulis **) in Syrien und der Helden auf der Troianischen Ebene ***) gleich sehen.

Hier im Wady Fereyg sieht man in den nächsten Vorbergen dieses Berglandes einen ganz in Felsen gehauenen kleinen Aegyptischen Tempel †), der wie ein Grab erscheint; seine Cella ist 10 Fuß lang 7 Fuß breit, 6 Fuß hoch, wird von 4 Säulen getragen, mit Aegyptischen Capitalen, auf jeder Seite mit einem Gemach. Im

*) Belzoni Voy. Tr. p. 141, 146. **) Burckhardt Tr. 39. ***) Vorhalle Europäischer Völkergeschichten vor Herodot. S. 248. †) Ebend. S. 38.

tor sind Todtengrüfte, tief in Felsen ausgehauen, die
ade mit mystischen Sculpturen bedeckt. Das Ganze
o einst in eine christliche Kirche verwandelt, die alten
nischen Sculpturen mit Gips überdeckt, und dieser mit
igenbildern übermalt, unter denen man noch St. Georg
den Lindwurm erkennt; überall sind Griechische In-
)tionen. Auf dem westlichen Nilufer, diesem gegenüber,
t der colossale Felsenbau von Ebsambal, das
kwürdigste Monument am Eingange von Unternubien,
n architectonische Wunder mit seinen geheimnißvollen
ttenwerken beginnen, deren schweigendes Dunkel von
senden bunter und redender Gestalten belebt, die unbe-
nte Vorwelt unverändert zur Betrachtung und Erfor-
ng der Nachwelt aufbewahren konnte, dem sonst allge-
nen Gesetze alles Vergänglichen in der Zeit trotzend, weil
vorrückende Sphinx, die Libysche Wüste, sie mit ihrem
zenden Sandgewande überdeckt hatte, dessen kleinere
en, das Geheimniß glücklich entdeckend, von Belzoni,
sicher nur auf kurze Zeit zurückgeschlagen wurden, da
ie Wüste wie der Tod keine Grenzen kennt.

Zwei Tempel, Isis und Osiris geweiht, von solcher
ße, daß ihr Bau nur vieler Tausende Werk seyn konnte,
der größten Kunst vollendet, die der vollendetsten
)ptischen gleicht und doch dem Styl nach vom höchsten
r, älter, nach Burckhardts eignem Urtheil *), als
andern Tempelgebäude des tieferliegenden Nubischen
hals, zwei solche Tempel müssen wohl Monumente
erer Blüthezeit mächtiger Herrschaft und großen Wohl-
)es eines priesterlichen Volkes und Staates seyn, in
: Weltstellung, die an sich selbst nicht ohne Bedeutung
das Ganze seyn konnte. Wirklich halten wir dafür,
die ganze Configuration des Nilthals darauf hinweiset,
müsse seit dem ersten Aufblühen der innig verwandten
ster- und Handelsstaaten von Meroë, bis zur Thebais
zur Oasis Ammonium, ein Mittelpunct der
einigung für den Cultus wie für den Handel, die
als beide unzertrennbar waren, stattgefunden haben.

Für beide Arten der Handelsverbindung zwischen Me-
und der Thebais, sowohl zu Lande als zu Wasser,
te Ebsambal der Hauptdurchgangsort, der
ipel, das Emporium seyn.

Schon Burckhardt bemerkt, im hohen Alterthume
vermuthlich der Dattelhandel **) den Nubiern ihren
thum, und Leben dem ganzen Nilthal, wie heute von
y Halfa bis Philä; denn diese köstliche Frucht ist ein

*) Burckhardts Tr. p. 128. **) Burckhardts Tr. p. 119.

Eigenthum Nubiens, dagegen Aegypten aus seiner Kammer seine Reichthümer spendete. Den ersten Pol hatten die Handelsleute von Meroë, vermuth der Ebene von Sukkot, etwa in der Nähe des Ka tempels von Aamara, von wo aus, um die Beschw keit des cataractenreichen Stromes zu meiden, Kame den Waaren durch Batn el Hadjar belastet werden m Da die Schiffahrt in dieser Strecke wohl nie von tung war, wenigstens nicht zu allen Jahrszeiten u brochen seyn konnte, so finden sich da auch keine be dere Monumente älterer Ansiedlungen, die doch sich fehlen würden, wenn der Nil hier nur so schiffbar wäre, wie etwa unser Rheinstrom in seinem mitt den aber städtereichern Batn el Hadjar, nämli Gebirgsengen zwischen Bingen bis Bonn.

Wahrscheinlich wurde auch wohl öfter der Lan von Meroë durch die Nubische Wüste, wenn es um des Weges zu thun war, vorgezogen, da, nach Her Berechnung, der Weg von Berber durch Dóngol Derr, unterhalb Ebsambal, im Nilthale entlan 26 Tagereisen beträgt, directe aber queer durch di bische Gebirgsland die Sclavencaravane eben dahin Tage Zeit gebraucht, und Ebsambal gegenüber Nilthal wieder eintrifft. Hier, im Nilthal zu Ebsa war es also wohl, wo der zweite Stapelort u Gefahren der Wüste oder den Stromcataracten glück reicht, zum Dank gegen die schützenden Götter aufri ein neuer Umsatz begann, wo die Caravanen aus de bais, aus dem Delta, aus den Ammonischen Oa auf halben Wegen entgegen kamen, wo gemeinsch Opfer und Feste sie in Frieden vereinigten, dieser dem stand der Völker erhielt, wo die damaligen Herrsc Feinde im Osten und Westen nicht durch Krieg, durch Religionsideen und Priestercultus beherrschten heute noch im schwachen Widerschein die Fakirn von (s. oben S. 543). Wenn schon bis jetzt kein Zeitp bestimmen läßt in welchem diese Tempel zu Ebsa in Nubiens Adyton, erbaut wurden, so sichert die stellung des Ortes, nach den Thatsachen welche turgeschichte der Völker überhaupt an den Strom von den Hoch- zu den Tief-Ländern der Erde unst tet, ihm sein früheres Aufblühen vor andern Empor Tempelorten der Nachbarschaft. Das Gewaltige d gestaltung eines ganzen Berges in Grottentempel, d Eingange große Felsen als Colosse ausgehauen, die d welt angehören, nicht als übermüthige Riesengestalte dern als Diener der Gottheit, die Wächter des Hauses im Schooße der Erde sind, dieß und die Ab

elswände mit Hieroglyphenschrift, deren Erfinderin
genannt ward, welche im jüngern Zeitalter der Pto-
wohl eher Griechischen Inscriptionen hätte weichen
. Alles dieß zusammengenommen, läßt uns vermu-
daß wir hier ein vorptolemäisches, ein mit den älte-
Werken der Thebais gleichzeitiges oder noch älteres
ment erblicken, aus alter Meroëer Zeit, unterirdisch,
euer, einst, den spätern Jahrhunderten unverständlich
eck, Art der Entstehung, Ausführung und der darauf
ebenen Urkunden, dessen Zerstörer nicht einmal bekannt
schweige der Name des Erbauers, wie bei allen Denk-
n uralter Zeit, das aber den Namen eines spätern,
eines Restaurators führt (ΠΣΑΜΜΑΤΙΧΩΙ in Grie-
hen Characteren, steht als Inscription nach Belzoni,
ngles und Irby an diesem Tempel)*), des Königs Psam-
tichus (A. 656 v. Chr. Geb.), dem die Jonischen und
rischen Handelsleute zu Naucratis wohl das Griechische
phabet lehrten, und durch deren Nilschiffahrt dieses Em-
rium dann leicht den fremden Namen Epsambol (Psamm-
lis) in Unternubien und Aegypten zur Ehre ihres gnädi-
n Beschützers erhalten mochte, indeß der alte einheimische
r Vorzeit, den spätern Jahrtausenden verloren ging.

Anmerkung 1. Die Felsentempel der Isis und
s Osiris mit den Kolossen zu Ebsambol (Psam-polis).
Anderthalb Tagereisen unterhalb Wady-Halfa, wo der Nil
einer Richtung von S. W. nach N. O. durch Sandsteingebirge
mt, zieht sich auf seinem linken Ufer nach West ein Thal hin,
sen beide Seitenwände aus zwei Felsen bestehen. Diese Felsen
d jeder zur Façade eines Tempels umgestaltet, welche in den
rg hineinführt, so, daß dieser die Tempelhallen selbst, die aus
iem Innern gehauen sind, mit seinem Dunkel umschließt. Der
e dieser Tempel, welche den Namen Ebsambal oder Ep-
mbol (Ypsambol), vielleicht von ποαμ-πολις, Psammetichs
adt führen, lag noch 1816, bis auf zwei Drittheile, seit Jahr-
isenden von den Sande der Wüste zugewehet; der zweite lag
, und wurde zuerst von Burckhardt beschrieben. Wir wollen
sen mit Burckhardt den Tempel der Isis nennen, zum Un-
schiede von jenem dem Tempel des Osiris, aus Gründen
sich aus der Beschreibung ergeben werden.

1. Der Felsentempel der Isis. Er steht 20 Fuß über
n gegenwärtigen Wasserspiegel des Nils, ist ganz und gar aus
r senkrechten Felswänden gehauen, und ist vollkommen erhalten.
gt führt keine Straße, keine Anfahrt mehr zu seiner Vorder-

*) Nouv. Annales de Voy. T. V. p. 454. **) Burckhardt Tr. p. 38, 87—92. Belzoni Voy. T. I. p. 151—165 und p. 323—346. Col. Straton Account of the subterranean Temple of Ipsamboul in Edinb. Phil. Journ. Vol. III. p. 66—67.

Gebäude als Kopfschmu

Eine schmale, hoh

Pelis (Pronaos), die

6 quadratischen Säulen

Köpfen bestehen, wie

Kopfputze. Aus dieser

kleinere, durch die hinte

das innerste weit kle

dem auf allen drei Se

Felswand eingehen. D

mit Hieroglyphen bedeck

schwarzen Haaren, und

weißen Streifen. Es s

Blätter der Dumpalme

Den Briareus sahe Bu

abgebildet wie er in fa

Feind sich zeigt. Der Si

ser und der Tempel selbst

seyn, aber weit älter un

Schritt im Norden des

ein Basrelief, wo vor e

Arme ausbreitet; umher

ner Sage nach, die Burc

Tempel, am Nilufer, die

stalt mit dem Aegyptis

Regen, die aber zur Zeit de

2. Der Felsentemp

200 Ellen entfernt und auf

jedoch etwas höher, nämli

Nilstroms und seine Borde

eine schöne mit Felsenstufen

ihr vom Nil aus entgegen

etwa gleich, mit einem Kopfschmuck in Gestalt eines ägyptischen Kornmaßes, mit dem Bilde des Nilmessers darauf. Die hervorstehenden Theile der Glieder der Statuen waren mit Hieroglyphen bedeckt, die tief und meisterhaft in Sandstein gearbeitet waren. In der Mitte zwischen diesen colossalen Köpfen bemerkte er einen Osiriskopf mit dem Sperber und darüber den geflügelten Globus. Hier mochte, seiner Vermuthung nach, der Eingang eines verschütteten Tempels liegen, vor welchem dann höchst wahrscheinlich vier Gestalten zu den hervorragenden Köpfen, gleich den sechs vor dem Isistempel, sitzen oder stehen mußten. Unter den Colossen fand Burckhardt die Felswand geebnet, voll Hieroglyphen mit einigen 20 sitzenden, insgesamt 6 Fuß hohen, aus Stein gehauenen Figuren. Die Hieroglyphen schienen ihm aus späterer Zeit zu seyn, gleich denen zu Derr; aber die Architectur und Sculptur des Gebäues selbst und seiner Ornamente zu den vortrefflichsten im ganzen Nilthale zu gehören. Belzoni folgte Burckhardts Winken, und fand nach vielen Anstrengungen, bei Wegräumung der Flugsandhügel, an der vordern Fronte die Hauptpforte des Tempels 35 Fuß unter dem Sandberge verborgen, (s. oben S. 588 durch welche nun der Eingang gefunden war. Nach beendigter Ausgrabung ergab es sich, daß am Südende der Tempelfaçade ein Felsenvorsprung von einigen 20 Fuß vorliegt, hinter welchem die Fronte des Tempels, 127 Fuß (nach Straton 127 Fuß) breit, selbst ein wenig zurücktritt. Vor dieser, zu beiden Seiten der Pforte, gleich gewaltigen Pfeilern zeigen sich die 4 sitzenden Colosse, welche die größten unter allen Statuen in Aegypten und Nubien sind. Nur allein die ungeheure Sphinx, welche vor der großen Pyramide bei Memphis ausgestreckt liegt, ist noch größer und verhält sich, dem Maaßstabe nach, zu diesen wie 3 zu 2.

1. Der Fels der Façade ist braun von Farbe, ganz gleichartig und gut zu behauen gewesen; die hervortretenden Felsspitzen aus welchen die Colosse gearbeitet wurden, sind weißer Sandstein, so, daß diese Farbendifferenz eine sehr gute Wirkung macht. Die Colosse haben queer über die Schultern eine Breite von 25 Fuß 8 Zoll; sie sind 51 Fuß hohe Gestalten im sitzen, ohne die Mütze die allein 14 Fuß hoch ist. Das Gesicht ist 7 Fuß lang, der Bart 5½, das Ohr 3½ Fuß, die Nase 2 Fuß 8 Zoll, das Auge 2 Fuß 2½ Zoll lang. Von den Schultern zu den Ellnbogen sind 15½ Fuß. Die linke Schulter der ersten Statue berührt die rechte der zweiten u. s. w., so, daß sie alle 4 die ganze Façade einnehmen. Nur 2 der sitzenden Statuen sind vom Sande befreit. Die dritte ist noch darunter verborgen und die vierte ist zertrümmert. Die Zeichnung des Kopfs ist in Nase, Mund, Kinn sehr delicat, die Mundwinkel haben einen lieblichheitern Zug, die Körper sind schön gestaltet, halb nackt mit einem Gewande in Zickzackfalten bedeckt.

2. Die Höhe der Façade ist gegen 100 Fuß, die Pforte ist 22 Fuß hoch; der Raum von ihr zum Architrav ist 66 Fuß. Ueber dem Portal in halberhabner Arbeit steht in einer Nische eine Osiris figur von 20 Fuß Höhe, die das Kreuz des Mitleidens in der einen und das Flagellum in der andern hält, als die Zeichen des Wohlthuns und der Zucht. Die darüber hinlaufende Cornische enthält, in Relief, eine Reihe sitzender Affen 8 Fuß hoch, 6 Fuß

[illegible] eine Kolossal
Mitra an die Decke r
wohl die Priester als
Arme kreuzweis, von
Friedens, gelegt, und
der Gnade und der ger
zu Medinat Habu
roglyphen bedeckt, die
Sie sind nackt bis zum
Der Ausdruck der Phys
Jupiter mansuetus der
die Augenbogen schön ge
geschlitzte Augenlieder, d
des Mundes tritt ein w
zum milden Lächeln, die
nase. Die ganze Statue
rirt, die Pupille ist z. B
brauen, deren schwarzer
hinaus gezogen ist. Der
gemahlt, in Feldern mit
schwingen, welche das Ey
den Wänden sind Mahle
Frische. Ein Heros im
vom Bogen zu schnellen; ü
Genius. Sein Gewand
und Spangen schmücken die
fellen den Wagen, der bl
Hengste am Wagen mit sch
nur mit einem Nasenband,
Heras gleicht dem im Temp
lige Stadt des Königs Hab
her)*), in der Thebais. I
und seine Leute stürmen

Auf einer zweiten Wand schreitet derselbe Heros über Erschlagene her und enthauptet andere; ein Mulatte treibt vor sich einen Haufen Gefangener her, davon 4 an Farbe weiß, 4 braun, 4 schwarz sind und verschiedene Characterphysiognomien haben, so daß man sieht wie die Eroberungen des Heros über verschiedene Climate und Länder der Erde reichten. Der Heros ist sehr colossal, der feindliche Feldherr, so wie die Seinen, sind kleiner doch auch noch groß und stark, die Gefangenen gegen sie wie Pygmäen. An einem andern Wandgemälde bringt der Heros Dankopfer für den Sieg und zwar der Isis, die schwarz gemahlt ist. Dieß ist die erste dieser Art, wenn man den Nil aufwärts steigt, und nur darin zeigt sich allein eine Differenz in der Schilderung der Nubischen von der Aegyptischen Mythologie. Auch einer Isis mit dem Monde bringt er Weihrauch als Zeichen des Opfers für Osiris. Umher ist der Pomp der Prozession. Der Heros ist immer Portrait, aber die Kleidung wechselt, bald ist er im Kriegerkleid, bald im langen Ceremoniengewand mit der hohen Mitra.

Auf einer dritten Wand ist ein Gefecht auf 7 Schlachtwagen abgebildet, und dann folgt die Aufnahme des Heros unter die Götter, welche in Gemälden und auch in Sculpturen dargestellt ist. Ueberhaupt ist die Kunst, nach Strabon, in der Sculptur, der Zeichnung und Mahlerei durchaus nicht zurückstehend zu nennen, gegen die Arbeiten eines Praxiteles, Apelles, Canova. Die Mahlerey ist nach Färbung, sehr geschmackvoll, die Zeichnung in Wahrheit, anatomischer Richtigkeit und Ausdruck vortrefflich zu nennen; aber es fehlt die Perspective, die Gruppirung, die Composition.

Die Verhältnisse der hintern Felsenhallen sind folgende: der erste Sekos, der unmittelbar auf die Vorhalle folgt, ist 37 Fuß breit, 25 lang, 22 hoch, von 4 Pfeilern gestützt, die 4 Fuß ins Gevierte haben; seine Wände sind ganz mit Hieroglyphen bedeckt. Der zweite Sekos ist weniger lang, aber auch 37 Fuß breit. Aus diesem führt der Eingang in das Sanctuarium, das 23 Fuß lang und 12 breit ist, und auf der Hinterwand auf einem Piedestal 4 sitzende Colossalstatuen zeigt, deren Köpfe ganz vollkommen erhalten sind.

Aus der Vorhalle gehen zur rechten Wand Ausgänge in zwei sonst isolirte in Fels gehauene Säle, davon der erste 38 Fuß 10 Zoll lang, 11 Fuß 5 Zoll breit, der zweite 48 Fuß 7 Zoll lang, 13 breit ist. Die Wände darin sind mit halbvollendeten Hieroglyphen bedeckt. Aus der Hinterwand der Vorhalle gehen, ganz symmetrisch, zwei Pforten, jede in ein Vorzimmer und aus diesem nach dem Innern des Bergs in zwei Säle, also zu beiden Seiten in vier Felsensäle, deren jeder 43 Fuß lang und 10 Fuß 11 Zoll breit, mit umherlaufenden Sitzen in Felsen gehauen, ist. Das Innere des Berges ist also in viele Hallen für zahlreiche Versammlungen verwandelt.

Die Erklärung und Bestimmung aller dieser Schildereien, Hallen und Grüfte wird ein genaueres Studium in der Zukunft lehren; in der Gegenwart dienen diese Tempel den Einwohnern der Umgebungen nebst ihren Heerden, nur zur Zuflucht, zum Asyl bei den Ueberfällen der Maghrebi oder westlichen Beduinen, die jährlich wiederzukehren pflegen, deren Plünderung im Nilthal ihre

hergebrachte Erntezeit ist. Sie gehören zu den Horden jener Nomaden, die zwischen der großen Oase und Siout am Nil ihre Heerden weiden. Sie überfallen auf ihren Streifzügen ebenso die Insel Argo, dann das Land Mahaß, Sukkot, bis Wady Halfa, Derr und Dakka. Dann steigen sie wieder aus dem Nilthale auf Wüstenhöhen empor, und ziehen sich gegen Siout so eilig zurück, wie sie gekommen. Es sind gewöhnlich an 150 Reiter zu Pferd und etwa eben so viele auf Cameelen, denen sich niemand zu widersetzen wagt; die Ortsvorsteher machen diesen Räubern sogar noch Besuche und Geschenke. Diese Ueberfälle sind eine Hauptursache der Verwilderung dieser Nilufer von ganz Batn el Hadjar von der Westseite, so wie durch die jährlichen Raubzüge der Ababdeh Araber von der Ostseite her.

Erläuterung 4. Vierte Stufe des Mittellaufes von Ebsambol bis Assuan, Unternubien, das tempelreiche.

1. Wady Nuba.

Zwischen dem vorherbetrachteten Lande bis zu den Cataracten von Assuan am Eingange Aegyptens, welche bisher gewöhnlich als die erste Nilcatarakte bekannt war, windet sich der Nilstrom zwischen niedrigern Gebirgen in einem minder engen und weit fruchtbareren Thale hin, in dessen zwei Abtheilungen dem Wady Nuba und Wady Kenous, wir seit kurzem stromab, eine ganze Reihe von Orten und sehr merkwürdigen Denkmälern kennen gelernt haben. Gleich unterhalb Ebsambol liegt auf dem linken Nilufer die Ruinen einer Griechischen Kirche, welche in eine Moschee verwandelt ist und noch Inschriften aus den Zeiten der Byzantiner trägt; 7½ Stunden abwärts von da liegt der Ort Formundy *), wo wichtige Baumwollenpflanzungen der Nubier sind, die in diesem Stromthale von Dongola bis Kenne in Oberägypten nirgends ganz fehlen. Die Weiber weben dazu die grobe Hemden und handeln sich dafür Dhurra ein. Die Schiffahrt bei diesem Ort hat noch viel Beschwerlichkeiten wegen des Felsenbettes. Belzoni, der hier einen Berg am Ufer bestieg, erblickte von dessen Höhe im W. weite Sandebene in deren Mitte er nur basaltartige Kegel zu unterscheiden glaubte.

Nordwärts eine Tagereise über Ermene (Ermyne bei Belzoni) liegt der Ort Toske **), an der südlichen Grenze des Gebietes von Ibrim, in einer Gegend voll felsiger, liegender, steiler, pyramidaler Felsen, welche, wie Belz-

*) Burckhardt Tr. p. 56. Belzoni Voy. I. 127. **) Burckhardt Tr. p. 55. Belzoni Voy. I. 126.

ni meint, den Aegyptern wohl die Idee zur Architectur
r Pyramiden gegeben haben könnte. Einer dieser zerspal-
ten Felsen ist zu einer Felsgruft ausgehauen, deren In-
res durch niedere quadratische Pfeiler getragen wird.
ar sehr rohe Arbeit, aber doch, nebst wenigen nördlich
n Ibrim liegenden, die einzigen alten Sepulcra
Nubien bis Assuan, dagegen von da an ihre Zahl in Ae-
pten so ausserordentlich zunimmt; eine sehr merkwürdige
iguarische Differenz zwischen beiden Ländern. Wo, bleibt
r Frage, begruben die Nubier ihre Todten?

Dieselben abgestumpften, pyramidalen Reihen von
andsteinfelsen, die ganz wie Menschenwerk sich zeigten,
he Burckhardt nordwärts bis Wady-Bostan.

Brim, Ibrim (Premis des P. Petronius bei Strabo;
remis parva, infra Cataracten bei Ptolem., dessen Pre-
is magna supra Napata uns unbekannt ist. Es ist das
rimi der Inscription des Silco) *). Zu diesem Orte ge-
ört ein grösseres Gebiet das von Tosko bis eine halbe
tunde in Süden von Derr reicht, und sehr wohlhabend
ar durch den Dattelreichthum, der einen bedeutenden Han-
l mit Aegypten erlaubte. Aber bei dem letzten Rückzuge
r Mamelucken wurde dieser Landstrich rein ausgeplün-
rt, zerstöret, ein großer Theil seiner Einwohner fortge-
leppt, indeß ein anderer sich geflüchtet hatte, und alle
almbäume des Thales wurden umgehauen. In diesem
ustande der Verwüstung kam Th. Legh bis hieher, von
o er aber umzukehren sich genöthigt sahe.

Ibrim liegt auf dem Ostufer des Nil, am Südende
ner Gebirgskette die fast als eine, eine Stunde lange
nkrechte Felswand am Nil empor steigt und mit einer
itadelle auf dem isolirten Berge behaut ist. Die Stadt
at noch Reste einer bessern Stadtmauer aus Backsteinen,
e Häuser sind aus Sandstein aufgeführt, die Berge um-
r sind öde, die Citadelle liegt in Ruinen. Light will
lüchtig auf den Trümmern das Maltheserkreuz bemerkt haben.

Die Zerstörung von Ibrim fällt in die Zeit Sultan
Saladins; Macrizi und Abu Schamah **) haben
ire Geschichte uns in folgender Nachricht mitgetheilt.
Seit der ältesten Besitznahme Aegyptens durch die Araber
urde zu Assuan stets eine starke Grenzbesatzung gehalten
gen die Nubier und Schwarzen, um Said, d. i. Ober-
ypten zu beschützen; aber mit dem Untergange der Fati-
iten wurde diese Sorge vernachlässigt, worauf sogleich

*) Niebuhr Inscript. Nubienses Commt. p. 21. Th. Legh Narrat. p. 76, 79. Burckhardt Tr. p. 33. Light Tr. p. 85. Belzoni Voy. I. p. 124. **) Quatremère T. II, p. 89.

Berichterſtatter ſag
wurde ein Kurdenf
ſetzt, der von hie
aber nicht lange ge
Zeit lag Idrim, da
ſchen Präfect P. P
ten zu haben ſcheint

Die heutigen H
ja im Vergleich mit
ſtammen von den B
Sultan Selym d
kunft ſind ſie ſtolz
den Ruha's. Doch
cherheit im Nilthale;
den Feldern liegen u
Nilufer. Die Dattel
Zeit ſchon wieder erho
Toiſen vom Ufer ab.

Im Norden der
liegt die Inſel Kette
wänden gegen den St
Fuß hoch eingehauen ſi
wie in Wady Mouſa (
Stunde im W. vom
Sandſteinberge noch ei
gräber. Burckhardt *)
3 breit, 5½ hoch, nebſt
neben eine kleine Kamm
mien. Die Seiten-

nach waren die Attribute des Landbaus Pflug, Saat u. ſ. w. abgebildet. Sehr merkwürdig iſt das ſparſame Vorkommen dieſer Mumiengrüfte in Nubien.

Derr, Derri*), Deir. Dieſer Ort, 5 Stunden im Lande im Norden von Ibrim liegend, iſt der Hauptort Nubiens, zwiſchen Aegypten bis Dongola, die Reſidenz eines der Kaſchefs von Nubien, deſſen Haus**) das ſchönſte Wohngebäude war welches Light von Cairo bis hieher geſehen hatte. Auch hat dieſer Ort die einzige Moſchee welche die Reiſenden in Unter-Nubien bis Philae bemerkt haben. Wirklich iſt auch die Anhänglichkeit an den Koran und ſeine Gebote unter den Nubiern faſt unbemerkbar. Schon F. L. Norden***) kam bis hieher, und hatte große Noth um nur glücklich der Tyrannei und Habſucht des dortigen Gouverneurs zu entgehen; ein ähnliches Schickſal traf alle folgenden Reiſenden, nur Belzoni ward auf den Hin- wie auf dem Herwege gut aufgenommen. Th. Legh traf 1813 zum Hochzeitfeſte des dortigen Kaſhef ein, welches Fantaſia genannt wurde und 10 Tage dauerte. Der Kaſchef war der Völlerei hingegeben, hatte 300 Negerſclaven als Leibwache bei ſich, und in allem 300 Reiter (nach Burckhardt nur die Hälfte) zu ſeinem Gebot. Er war der größte Sclavenhändler, ſeine Truppen ſein Eigenthum, die er in Dongola, Sennaar, Sudan kaufte. Sie forderten ihm den Tribut im Lande ein und bewachten ſein Harem. Die Aufnahme war eben ſo roh und hart, wie die, welche Norden 75 Jahre früher an demſelben Ort empfand; aber ſo wie der Engländer in der Audienz dem Haſſan Kaſchef, nachdem er eine Uhr verſchmäht hatte, ſein eignes Schwerdt umhängt, erheitert ſich des Nubiers Blick vom Ehrgeiz getroffen. Sogleich will er zum Dank ihm eine ſeiner Weiber ſchenken; da Legh ihm zu ſeiner Verwunderung begreiflich macht, daß er kein Harem unterhalb der Nilcataracten zurückgelaſſen habe, ruft Haſſan einen Negerſclaven, 10 Jahr alt, ſagt ihm einige Worte, reicht ihm die Hand zum Kuß. Der Knabe in größter Bewegung geht zu Legh, küßt deſſen Hand und hält ſie an ſeine Stirn. Dieß war die Uebergabe. Seitdem blieb dieſer Favoritſclave der Mutter des Kaſhef bei dem neuen Herrn und ging mit ihm nach England. Die Damascenerklinge, die dieſe Wirkung auf den wilden Barbaren hervorgebracht, hatte 500

*) Th. Legh Narr. p. 69. Burckhardt Tr. p. 18—30. Light Tr. p. 74 nebſt tabul. Belzoni Voy. I. p. 348. **) G. F. C. Gau neuentdeckte Denkmäler von Nubien. Tübingen 1821. Heft 1. tab. 10. Vignette Wohnung des Kaſchef zu Derri. ***) Norden Voy. d'Egypte et de Nubie I. fol. p. 227.

Piaſter an Werth. Auf der Stelle gab er Erlaubniß mit Ihrim vorwärts zu gehen, was vorher verweigert war, mit Pferde und Cameele. Auf ähnliche Weiſe erlangte Belzoni ſeinen Zweck nur durch das überraſchende Geſchenk eines Spiegels, der, nur 12 Zoll hoch und 10 Zoll breit, aber der größte und wohl der erſte dieſer Art in Nubien war; daher ſeine Wirkung that.

Norden hatte hier, wegen der ärgerlichen Streitigkeiten die ihn auch am Weiterreiſen hinderten, nichts beobachten können. Th. Legh entdeckte ein einziges Monument, eine Felsgrotte mit 4 Säulen am Eingange, und 2 Pfeilerreihen in der Vorhalle zu je 3 auf beiden Seiten, 4 ins Gevierte. Dieſe führten zum Sekos, dem zur Seite Kammern, davon eine einen Sarkophag in Fels gehauen enthielt. Light, und vorzüglich der Architect Gau gab von dieſem Denkmale vortreffliche Zeichnungen **), Burckhardt hat es beſchrieben und einen Grundriß davon gegeben. Belzoni fand es ſehr zerſtört, hält es aber für einen Oſtiristempel.

Nach Burckhardt liegt dieſes Denkmal hinter dem Dorfe am Felſenabhange und iſt von ſehr hohem Alter, lange vor den Tempeln zu Karnac und Gourne erbaut, welche doch höchſt wahrſcheinlich zu den älteſten Monumenten in Aegypten gehören. Der Anblick des gruftähnlichen Tempels über die Grabſtätte von Derr hin, mit Gaus Zeichnung, erfüllt mit geheimnißvollem Schauder; er iſt ganz in Sandſteinfels ausgehauen mit Pronaos, Sekos, Cella und Adyton. Durch den majeſtätiſchen Porticus der zum Pronaos führt, tritt man ein in das dunkeln Schatten des Felſentempels. Die 6 Pfeiler des Pronaos ſind 14 Fuß hoch, und vor ihnen ſitzen Colloſſe wie zu Gourne und Theben, mit der hohen Mitra. Die Pfeiler zeigen noch die Kindheit der Architectur; viele Basreliefs umher ſind ſo wie die Statuen gemahlt. In der innern Wand der Cella iſt eine Thür mit dem geflügelten Globus oder dem Welt-Ey. Dieſe leitet in das kleine innerſte Heiligthum des Tempels oder Adyton, in welchem ſitzende Figuren ausgehauen ſind, ſo daß ihre Rücken noch mit dem Felſen zuſammenhängen, ein Vorkommen das den mehrſten Nubiſchen Felſentempel characteriſirt. Zu beiden Seiten ſcheinen Sepulcra angebracht geweſen zu ſeyn, in denen Light einige chriſtliche Inſcriptionen abſchrieb. Das Innere des ganzen Tempels iſt voll Basreliefs. An einem derſelben zeigt ſich ein Heros im Wagen den Feind

*) Legh Narr. p. 81. **) Gau neuentdeckte Denkmäler von Nubien tab. 50.

verfolgend, der sich in ein waldiges Sumpfland zurückziehet (ob die Aethiopen in der Kolla? s. oben S. 243), aber die Verwundeten mit sich schleppt. Die Gefangenen werden vor Osiris mit dem Sperberkopf gebracht; es ist ganz dieselbe Gruppe wie in den Aegyptischen Tempeln Briareus, das Ungeheuer, geschlagen werden soll, Osiris aber mit aufgehobnem Arme den beabsichtigten Schlag aufhält (vielleicht einen nicht vollkommnen Sieg vorstellend). Aber Briareus der große Erbfeind, vielleicht der Typhon der Aegypter, hat hier nur 2 Köpfe und 4 Arme, da er in Aegypten deren weit mehr hat, was also offenbar einen Zusatz aus jüngerer Zeit verräth.

Die heutige Hauptstadt Derr hat nur an 200 Häuser, davon die mehrsten elende Hütten sind; der Ort ist von einem Dattelwalde umgeben, und Dattelhandel macht den Haupterwerb der Bewohner aus. Viele Schiffsladungen mit Datteln gehen hier nach Aegypten, und auch junge Palmen werden von hier dahin gebracht, weil die dort durch Saamen gezogenen auszuarten pflegen. Die mehrsten Ortsbewohner sind Türkischer Abkunft, die der Umgegend sind aber ächte Nuba's, die nubisch und auch arabisch sprechen. Sie haben durchaus keine Negerphysiognomie, sind aber ganz dunkelfarbig, haben sehr dickes aber keineswegs wolliges Haar, das sie mit Fett dick besalben, zur Bewahrung gegen Ungeziefer und um sich kühl zu halten.

Bei Derr geht eine Fähre über den Nil, der bei diesem Orte seine Direction auf wenige Stunden völlig verändert, nämlich sich gegen Osten dreht, bald darauf aber bei Korosko wieder seiner Normalrichtung gegen Norden folgt. Zu Nordens Zeit *) fehlte diese Fähre, so wie alle andere Flußschiffe; der Nil war so seicht, daß die beladenen Cameele ihn hier durchwateten und sein beladenes Schiff oft auf den Grund aufstieß (im Monat Januar).

Von Ibrim bis Koroeko zieht sich fast ein ununterbrochener Palmwald hin, die rechte Heimath des Chamäleons, zwischen welchem alle fünf bis sechshundert Schritte etwa Gruppen von Häusern liegen, welche auf beiden Nilufern einander gegenüber den gemeinschaftlichen Namen eines Wady führen, aber noch durch die Zusätze Gharb oder Shark (d. h. Westen und Osten) **) ausgezeichnet sind, je nachdem sie auf der Libyschen oder Arabischen Seite des Nilstroms liegen. Das Nilthal dieser Strecke ist besser bebaut als alles übrige in Nubien ja selbst in Aegypten.

*) Norden Voy. T. I. p. 225. **) Descr. de l'Egypte. Et. Mod. I. p. 406.

Piaster an Werth. Auf der Stelle gab er Erlaubniß, Ibrim vorwärts zu gehen, was vorher verweigert war, Pferde und Cameele. Auf ähnliche Weise erlangte Belzoni seinen Zweck nur durch das überraschende Geschenk eines Spiegels, der, nur 12 Zoll hoch und 10 Zoll breit, aber der größte und wohl der erste dieser Art in Nubien war; daher seine Wirkung that.

Norden hatte hier, wegen der ärgerlichen Streitigkeiten die ihn auch am Weiterreisen hinderten, nichts beobachten können. Th. Legh entdeckte ein einziges Monument, eine Felsgrotte mit 4 Säulen am Eingange, und 2 Pfeilerreihen in der Vorhalle zu je 3 auf beiden Seiten, und ins Gevierte. Diese führten zum Sekos, dem zur Seite Kammern, davon eine einen Sarkophag im Fels gehauen enthielt. Light, und vorzüglich der Architect Gau gaben von diesem Denkmale vortreffliche Zeichnungen **), Burckhardt hat es beschrieben und einen Grundriß davon gegeben. Belzoni fand es sehr zerstört, hält es aber für einen Osiristempel.

Nach Burckhardt liegt dieses Denkmal hinter dem Dorfe am Felsenabhange und ist von sehr hohem Alter, lange vor den Tempeln zu Karnac und Gourne erbaut, welche doch höchst wahrscheinlich zu den ältesten Monumenten in Aegypten gehören. Der Anblick des gruftähnlichen Tempels über die Grabstätte von Derr hin, nach Gaus Zeichnung, erfüllt mit geheimnißvollem Schauder; er ist ganz in Sandsteinfels ausgehauen mit Pronaos, Sekos, Cella und Adyton. Durch den majestätischen Porticus der zum Pronaos führt, tritt man ein in die dunkeln Schatten des Felsentempels. Die 6 Pfeiler des Pronaos sind 14 Fuß hoch, und vor ihnen sitzen Osiris wie zu Gourne und Theben, mit der hohen Mitre. Die Pfeiler zeigen noch die Kindheit der Architectur; viele Basreliefs umher sind so wie die Statuen gemahlt. In der innern Wand der Cella ist eine Thür mit dem geflügelten Globus oder dem Welt-Ey. Diese leitet in das kleine innerste Heiligthum des Tempels oder Adyton, in welches 4 sitzende Figuren ausgehauen sind, so daß ihre Rücken mit dem Felsen zusammenhängen, ein Vorkommen das den mehrsten Nubischen Felsentempel characterisirt. Zu beiden Seiten scheinen Sepulcra angebracht gewesen zu seyn, in denen Light einige christliche Inscriptionen abschrieb. Das Innere des ganzen Tempels ist voll Basreliefs. Auf einem derselben zeigt sich ein Heros im Wagen den Feind

*) Legh Narr. p. 81. **) Gau neuentdeckte Denkmäler von Nubien tab. 50.

verfolgend, der sich in ein waldiges Sumpfland zurückzieht (ob die Aethiopen in der Kolla? s. oben S. 243), aber die Verwundeten mit sich schleppt. Die Gefangenen werden vor Osiris mit dem Sperberkopf gebracht; es ist ganz dieselbe Gruppe wie in den Aegyptischen Tempeln Briareus, das Ungeheuer, geschlagen werden soll, Osiris aber mit aufgehobnem Arme den beabsichtigten Schlag aufhält (vielleicht einen nicht vollkommnen Sieg vorstellend). Aber Briareus der große Erbfeind, vielleicht der Typhon der Aegypter, hat hier nur 2 Köpfe und 4 Arme, da er in Aegypten deren weit mehr hat, was also offenbar einen Zusatz aus jüngerer Zeit verräth.

Die heutige Hauptstadt Derr hat nur an 200 Häuser, davon die mehrsten elende Hütten sind; der Ort ist von einem Dattelwalde umgeben, und Dattelhandel macht den Haupterwerb der Bewohner aus. Viele Schiffsladungen mit Datteln gehen hier nach Aegypten, und auch junge Palmen werden von hier dahin gebracht, weil die dort durch Saamen gezogenen auszuarten pflegen. Die mehrsten Ortsbewohner sind Türkischer Abkunft, die der Umgegend sind aber ächte Nuba's, die nubisch und auch arabisch sprechen. Sie haben durchaus keine Negerphysiognomie, sind aber ganz dunkelfarbig, haben sehr dickes aber keineswegs wolliges Haar, das sie mit Fett dick besalben, zur Bewahrung gegen Ungeziefer und um sich kühl zu halten.

Bei Derr geht eine Fähre über den Nil, der bei diesem Orte seine Direction auf wenige Stunden völlig verändert, nämlich sich gegen Osten dreht, bald darauf aber bei Korosko wieder seiner Normalrichtung gegen Norden folgt. Zu Nordens Zeit *) fehlte diese Fähre, so wie alle andere Flußschiffe; der Nil war so seicht, daß die beladenen Cameele ihn hier durchwateten und sein beladenes Schiff oft auf den Grund aufstieß (im Monat Januar).

Von Ibrim bis Korosko zieht sich fast ein ununterbrochener Palmwald hin, die rechte Heimath des Chamäleons, zwischen welchem alle fünf bis sechshundert Schritte etwa Gruppen von Häusern liegen, welche auf beiden Nilufern einander gegenüber den gemeinschaftlichen Namen eines Wady führen, aber noch durch die Zusätze Gharb oder Shark (d. h. Westen und Osten) **) ausgezeichnet sind, je nachdem sie auf der Libyschen oder Arabischen Seite des Nilstroms liegen. Das Nilthal dieser Strecke ist besser bebaut als alles übrige in Nubien ja selbst in Aegypten.

*) Norden Voy. T. I. p. 225. **) Descr. de l'Egypte. Et. Mod. I. p. 406.

Nur wenige Stunden im N. von Derr bei Haſſan (Aamada bei Norden und Legh *) Amadon bei Gau liegen die Ruinen eines kleinen Tempels von welchen Burckhardt zuerſt den Grundriß entworfen, Gau die Maaße und den Aufriß gegeben. Schon Norden hat ihn geſehen. Auf dem linken Nilufer liegt er bis zur Hälfte im Sande vergraben, doch tritt das Gebäude hellfarbig auf dem gelblichweißen Sandgrunde mit einfachen Formen und Verhältniſſen angenehm für das Auge hervor, und ſogleich ließen Vorhalle und Cella, wie Gau bemerkt, ſeine frühere edle Beſtimmung errathen; eine Kuppel in der Mitte, welche auf eine chriſtliche Kirche, in welche einſt der heidniſche Tempel verwandelt wurde. Die vordere Seite des Tempels iſt dem Nil zugewandt; die Ueberreſte der Thür liegen zwiſchen zwei, nach Aegyptiſcher Art, thurmähnlich aufgeführten Mauern (Propylon genannt) welche den Eingang bildeten. Dann folgt eine Vorhalle (Pronaos) 20 Fuß 3 Schritt lang, mit 4 Reihen viereckiger Pfeiler, in den beiden äußerſten Reihen die Zwiſchenweiten zugemauert ſind. Die letzte Reihe vor dem Eingange der Cella hat 4 den Säulen ähnliche, runde Säulen die jünger eingefügt ſind. Eine Thür mit ſtarkem Sturze in der Mitte der vierten Zellenwand, führt aus der Vorhalle in ein finſteres Vestibul, darin drei Eingänge zu drei verſchiedenen Kammern ſind. In der mittlern und größten dieſer Kammern waren alle Hieroglyphen zum Theil noch mit einem Bewurfe von Erde bedeckt, dieſer aber wieder mit Griechiſchen Heiligbildern farbig bemahlt. Die Pfeiler in dem mittlern Theile der Tempelhalle ſind mit halberhobenen Hieroglyphen bedeckt, die beiden Nebengänge aber mit Hieroglyphen in halbvertiefter Arbeit verziert. Das Veſtibul erhielt ſein Licht nur durch die Thüröffnung, die mittlere Kammer oder das Sanctuarium aber erhält ſein Licht von oben durch zwei kleine in der Decke angebrachte Oeffnungen, wie die 4 Nebenkammern auf ähnliche Weiſe. Die ganze Länge des antiken Gebäudes beträgt 75 Fuß 3 Zoll rheinl. die Breite 29 Fuß; es gehört alſo nur zu den kleinern Tempelmälern. Mehreres jüngeres Mauerwerk, aus ungebrannten Ziegelſteinen, iſt umhergebaut und bildet gewölbte Kammern, einſt die Wohnung chriſtlicher Prieſter, die jetzt zum Theil ganz mit Flugſand gefüllt ſind. Vor dem Tempel liegt eine Terraſſe gegen den Fluß, welche chemalige ſche Anlage ſich bei vielen Nubiſchen und Aegyptiſchen Tempeln wiederholt, und vielleicht zum Verſammlungsplatz an

*) Norden Voy. I. fol. 224. Legh Narrat. p. 82. Burckhardt Tr. p. 97. Gau Denkmäler tab. 48 und 49.

landender Schiffer und Besuchender während der hohen Wasserzeit bestimmt war. Der Tempel ist übrigens vortrefflich erhalten, aber der Sand hat sich an seinen Seiten über 6 Fuß angehäuft, und theils darauf, theils umher liegen die elenden Erdhütten des Dorfs.

Nur drittehalb Stunden weiter, den Strom hinab liegt Areyga *); die Ufer sind dort ganz mit Sand überweht, er aber auf einem sehr reichen angeschwemmten Thalboden liegt, dessen Niveau höher steht als gegenwärtig je der höchste Stand der Nilschwelle sich erhebt. Da dieselbe Erscheinung, nach Burckhardts Beobachtung, an vielen Stellen Nubiens sich zeigte; so trat einst die Ueberschwemmung des Nilwassers weit höher als heutzutage, da von diesem unstreitig einst jener fruchtbare Thalboden aufgeschwemmt ward.

Wady Sebouа oder das Löwenthal **) (Sabua b. Norden, Sibhoi b. Legh, Seboo b. Light). Dieser Wady liegt etwas unterhalb der vorigen Orte, zu beiden Seiten des Nil, in der Mitte einer ungemein bebauten Landschaft, deren Bewohner nicht Nubier, sondern eine Colonie Araber aus dem Hedjas sind, deren Stammverwandte auch am Berge Sinai leben. Sie nennen sich Aleykat und Brüder von jenen, sprechen auch nicht Nubisch, sondern nur Arabisch. Sie sind sehr thätige Handelsleute, und stehen vorzüglich mit dem Lande Berber am Atbara im Verkehr, das 7 bis 8 Tagereisen (über Mograt auf dem Landwege) von ihnen entfernt ist. Jede Woche kommen 4 bis 5 beladene Cameele von Berber mit Waaren hier an, vorzüglich mit Sclaven, Elfenbein, Gummi, Straußfedern, auch Cameele, die sie von hier auf die Märkte Oberägyptens senden. Sie schießen gewöhnlich den armen Nubiern kleine Kapitale vor, mit denen diese ihren Handel in Berber machen, und dann den Gewinn mit ihnen theilen müssen. Jeden Winter senden die Handelsleute von Sebouа eine Caravane von 30 bis 40 beladenen Cameelen, bis nach Cairo. Vom Nil aus erblickt man hier merkwürdige Ruinen, dem Orte gegenüber, die auf der Westseite des Stroms am Bergabhange liegen, den nur eine schmale Ebene vom Wasser scheidet. Durch diese führt vom Nilufer eine Doppelreihe von liegenden Sphinxen bis zu dem Propylon der Tempelruine. Es sind Löwengestalten mit Jünglingsköpfen die einen schmalen Bart am Kinn haben, und von der Nase bis zum Schwanz 11 Fuß messen. Sie liegen

*) Burckhardt Tr. p. 97. **) Norden Voy. I. fol. 219. Legh Narrat. p. 65. Burckhardt Tr. p. 17. Light Tr. p. 87. Tabul. Belzoni Voy. I. p. 118.

gleichſam in einer Colonnade die 30 Fuß breit iſt und ſtehen 18 Fuß weit aus einander. Da ſie bis auf 50 Schritt zum alten Tempel reichen, ſo iſt ihre Zahl groß, aber von 5 bis 6 ſind noch ganz unbedeckt, die übrigen faſt ganz im Flugſand überweht, und nur 2 von ihnen ragen noch 8 Fuß hoch hervor. Am Eingange wie am Ende dieſer Sphinxallee, am Nilufer wie gegen das Propylon, ſtanden auf jeder Seite coloſſale Statuen, vier, die bis 14 Fuß hoch jetzt in Trümmern da liegen. Alle dieſe ſind wie die vielen umherliegenden Maſſen aus Sandſtein gehauen, und ſtammen aus dem höchſten Alterthume herzuſtammen, deſſen Nachahmung Burckhardt erſt in den ihnen ähnlichen Monumenten Oberägyptens zu erkennen glaubte. Von dem ſehr zertrümmerte Propylon des Tempels ſcheint ein noch rohere Modell zu dem weit vollendetern in Gyrſche der Thebais abgegeben zu haben. Es iſt 28 Schritt lang, hat in der Mitte zwei hohe thurmartige aber pyramidale Flügel, zwiſchen welchen das Thor in den Pronaos führt, der aber zu zwei Drittheilen unter Sand begraben iſt. In ihm ſtehen 5 Säulen ohne Kapitale, vor jeder derſelben, wie zu Gorne, ſteht ein Koloß, 16 Fuß hoch, mit gekreuzten Armen den Nilſchlüſſel und die Geißel haltend. Die Hieroglyphen ſind zum Theil verſtümmelt, doch zeigt ſich hier Briareus der große Feind mit 2 Leibern wie in Derr u. a. m. Dieſer Pronaos, Propylon, die Sphinxreihen u. a. m., zeigt ſich hier nur im Kleinen, wiederholt ſich aber im großen coloſſalen Maaßſtabe im Memnonium der Thebais und in den Sphinxreihen des Tempels von Karnak. Von dieſen Löwenſphinxen hat der Wady ſeinen Namen Sebooa erhalten. Wollte man nach dem äußern Anſehn dieſer Gebäude urtheilen, ſagt Legh *), ſo erſcheinen die Nubiſchen im Gegentheil weit jünger als die Aegyptiſchen, da ſie wie ganz neu ausſehn, unverwittert, von der Luftſäure gar nicht zernagt ſind, was überhaupt in allen Nubiſchen Monumenten im höhern Maaße gilt, als von den ſchon tieferliegenden Aegyptiſchen, und auf einen ſehr gleichförmigen, trocknen Zuſtand **) der Atmoſphäre in Nubien zurückſchließen läßt, den auch Burckhardt beſtätigt. Dagegen arbeitet ein andrer Feind (vermuthlich Typhon der Aegypter) gegen ſie weit ſtärker als in Aegypten, die heranrückende Nubiſche Sandwüſte, die hier ſo viele Denkmale ganz begraben und alle Tempel angefüllt hat.

*) a. a. O. S. 67. **) Burckhardt Tr. p. 344.

2. Wady el Kenous.

Nordwärts von Sebua bis Assuan heißt die Landschaft Wady Kenous, weil sie von den Arabern Kenous (Singul. Kensy) *) bewohnt ist, die sich aus Nedjed herschreiben und sich hier ansiedelten als der große Beduinenschwarm sich über den Maghreb verbreitete. Sie theilten sich in 2 kleinere Stämme die Djowabere und El Gharbye, die in großer Eifersucht und Fehde unter einander standen, und vermischten sich sehr bald mit den Nubischen Ureinwohnern (Berbern Bedjas, s. oben) deren Sprache sie auch annahmen, daher jene schwer von diesem jüngern Mittelschlage zu unterscheiden sind. Diese Sprache hat keinen Arabischen Ton, wird überall von Sebua bis Assuan gesprochen, und noch weiter nördlich in jedem Dorfe von Assuan bis Edfu, da viele der Kenous sich seit kurzem in Oberägypten angesiedelt haben. Die Aleykat in Sebua haben dagegen ihr rein Arabisch beibehalten. Die Sprachen der Kenous und Nuba's sind daher zwei sehr nahe verwandte Dialecte **) der Nubischen, von dem Arabischen völlig verschiedne Sprache, welche nur nordwärts bis zu den angegebenen Grenzen gesprochen, sonst unbekannt ist, da das übrige Aegypten nur das Arabische redet.

Das Herkommen dieser Bewohner des nördlichsten Nubiens giebt Macrizi ***), der sie immer die Kinder Kenz (Beni Kenz) sonst auch Kenz-ed-Doulah nennt, folgendermaßen an. Sie stammten von dem Arabischen Stamme Rebiah (Rabyah) her, die auch früher schon unter Amru wichtigen Antheil an der Eroberung Aegyptens gehabt, wohnten, sagt er, ehedem in Yemamah, d. i. im innern Arabien, und kamen unter Khalif Motawakel im J. 240 d. Heg. (854 n. Chr. G.) nach Aegypten. Ein Theil siedelte sich im obern Said an, als die feindlichen Bedjah das östliche Said verwüsteten. Diese Araber Rebiah hielten die Bedjah im Zaume und vermischten sich endlich mit ihnen. Sie nahmen mit Besitz von den Goldbergwerken im Gibel Alaky (s. unten), wurden sehr reich und gründeten im Lande die Burg, Al-Nemaneſh genannt, wo sie Brunnen gruben. Nach vielen innern Fehden blieb das Geschlecht der Kenz-ed-Doulah unter ihnen das herrschende, von dem jetzt alle den Namen führen. Aber einst waren sie weit mächtiger und bedeutender als heutzutage, als sie nämlich auch in Oberägypten †) noch

*) Burckhardt Tr. p. 26. **) Vocabulary of the Kensy and Nuba Lang. b. Burckhardt Tr. p. 153. ***) Macrizi b. Quatremère T. II. p. 84. †) Macrizi b. Burckhardt, App. p. 518.

mächtig und die Herrn von Assuan waren, bis sie 1388 (790 d. Heg.) erobert hatten. Aus diesem Besitz wurden sie 1412 (815 d. Heg.) schon wieder durch den Araberstamm der Howara vertrieben, welche viele Kenz erschlugen und Assuan zerstörten. Seitdem liegt Assuan in Trümmern, die Beni Kenz haben sich aber seit dieser Zeit über die Cataracten nach Nubien zurückgezogen.

Der Nilstrom behält in diesem großen Wady Kenus bis Assuan seine Richtung gegen Norden, jedoch mit mancher Abweichung; sein Strombett setzt immer durch Gebirgsteinberge hindurch, ist aber im allgemeinen weit enger als in irgend einem Theile Aegyptens, sein Strom weniger durch Sandbänke gehemmt. Gleich nach den hohen Steigen der Nilwasser bebauen die armen Nubier ihre Felder mit Dhurra und Dholen; doch müssen der Bewässerung, bei niedrigem Wasserstande, durch eine große Menge von Schöpfrädern nachhelfen. Fast überall im Thale findet sich wie in Aegypten, beim Nachgraben in einer Tiefe von 15 bis 20 Fuß, Wasser, dieß ist aber meist brakisch, von widrigem Geschmack und ungesund.

Nie fällt im Nilthale ordentlicher Regen, als nur vorübergehenden leichten Schauern; nur im östlichen Bergelande findet eine kurze Regenzeit statt. Das gewöhnliche Getreide Nubiens ist außer dem bekannten Dhurra, das Getreide Dokhen, welches von Sennaar und Darfur an allgemeine Nahrung ist, aber schon in Aegypten nicht mehr gesäet wird. Es scheint also nur dem hohen Plateaulande der Mittelstufen anzugehören. Weizen wird daselbst hier nur wenig gebaut und reift Ende März und Anfang wo überhaupt die erste Ernte vorbei ist und die zweite Aussaat beginnt, die im Juli reift.

Acaciengebüsch (Sant), Tamarisken (Tarfa), Dumpalmen, Coloquintida und der Oshourstrauch (eine Art Asclepias?) sind das allgemeine Gewächs im Nilthal; auf den steinigten Bergstrecken wächst in Menge die Sennapflanze (Senna Mekke) deren officinelle Blätter nach Aegypten ausgeführt werden, und Dattelpalmen, deren Pflanzungen bei jeder Wohnung wiederkehren.

Kühe, Schafe, Ziegen, selten Büffel sind das gewöhnliche Vieh der Nubier; Esel haben nur die Reichen, Camele finden sich als Zuchtthiere nur in Wady Sebua, bei einzelnen wohlhabenden Araberstämmen. Auf den steinigen Gebirgen lebt, nach Burckhardt des Schweizers Bezeichnung, der Steinbock der Alpen (Taital in Oberägypten, Areal in Shendy, Boden in Arabia Petræa nach Burckh.**).

*) Burckhardt Tr. p. 23. **) Burckhardt Tr. p. 24.

Westen zeigen sich Gazellenheerden der Libyschen
e; auch bemerkte Burckhardt auf dem Westufer des
eine sehr große Menge von verschiedenen schwarzen
karten, die Kafers d. i. Ungläubige bei den Nu-
heißen, und von ihnen für giftig gehalten werden.
den Sand- und Steinfeldern zeigen sich viele Reb-
:er, am Nilufer häufig wilde Gänse, Störche,
r (Rakham), Krähen in Meng., aber in ungeheu-
ahl die Sperlinge, der Schrecken der Nubier, weil
nen wohl ein Drittheil der Ernte wegfressen. Den
vogel, der auf allen Monumenten zu vielen tausend-
: abgebildet und selbst zu einem wahren Ornamente
egyptischen Architectur geworden ist, sahe Burckhardt
ubien nie. Im Nil trieben die Nubier, ausgenommen
n beiden Cataracten, keinen *) Fischfang wo die zwei
nsten Fische die sie fangen von ihnen Dabesk und
:og genannt werden.

Merkwürdig ist es, daß das Ostufer **) des Nils
l besser angebaut ist als das Westufer, und wo es
nige Breite hat jedesmal mit dem reichsten Boden be-
ist. Auch das Westufer hat diesen, aber er ist immer
em Sande der Wüste überschüttet, die hier bis zu dem
r tritt, so daß dieser hier ihr die Grenze erst steckt.
vorherrschenden Nordwestwinde, im Winter und
ng, überwehen alles Land damit, und nur wo die
Schutz geben, da ist Cultur. Das Ostufer ist heut-
weit bevölkerter als das Westufer; aber alle be-
ndere Denkmale alter Tempel und Ortschaften
n nur auf dem Westufer. Ein allerdings recht
ürdiger Umstand, der vielleicht nach Burckhardts
rkung darin seinen Grund hatte, daß man durch die-
lnbau dem Verderben der Wüste entgegen wirken
, oder dem Typhon, dem zerstörenden, welchem im-
r wohlthätige Osiris, der erhaltende, als der gaben-
Nil entgegengesetzt wird.

Die fast ununterbrochene Reihe der merkwürdigen Denk-
die gegenwärtig, auch in Ruinen, noch die einstige
Cultur und Bevölkerung Unternubiens verkündigen,
n die Ruinen von Wady Moharraka ***), wo
lilthal eine besonders große Erweiterung gewinnt.
erheben sich umher große Schutthügel, ganz aus
enbergen bestehend, welche Beweis für eine größere
sind, die hier gestanden haben mag. Schon in Ober-
n sind die Häuser vieler Ortschaften nicht aus dichten

---

urckhardt Tr. p. 25. **) Ebend. S. 91. ***) Burck-
rdt Tr. p. 14, 100.

Backsteinen, sondern zum Theil aus Steinkrügen *) (
auch bekanntlich die Mauern des Circus maximus in
erbaut, die übereinander gelegt und mit Lehm ver
sind; diese Mauerwände sind weit leichter als aus
nen, und es wurden vermuthlich auch in diesem
gleichen angelegt, daher die großen Scherbenberge.
Th. Legh **) beobachtete sie, und in ihrer Mitte die
nen einer christlichen Kirche innerhalb der Wälle eine
gyptischen Tempels der mit Hieroglyphen bedeckt in
schlechten Styl aufgeführt ist. Die Capitale beste
man hier erst nachdem die rohen Steinquadern gele
ren, was sich daraus ergiebt, daß viele derselben nicht
endet sind. Legh nennt diese Trümmer Allaghi.

Ganz in ihrer Nähe, nur etwas südlicher liegen
die Tempelruinen von Moharraka, die Burckhardt
ter diesem Namen beschreibt nebst Verzeichnung des
tisses, welche Light Uffedduni (Ooffeddoone
nennt. Es ist ein noch stehender Porticus aus
figen Säulen, mit Capitalen verschiedener Grö
Form im Altägyptischen Styl, welche eine Mauer
die durch die Zwischenräume der Säulen gehend
sammenhängt. Der Tempel hat einen großen
kleinere Eingänge, und in der einen Ecke ein Treppe
das auf die Höhe führt. Nirgends sind Hieroglyph
sich doch sonst auf allen Aegyptischen Tempeln finde
aber Bilder Griechischer Heiligen mit Griechischen In
nen, darauf der Name Johannes vorkommt; au
diesen noch andere Griechische die Light aber nicht
fern konnte. Auch fand Burckhardt noch ande
schriften hier, welche er mit den alten Aegyptischen
racteren auf den Papyrusrollen vergleicht. Diese
Porticus steht auf einer Terrasse von massiven
8 Fuß hoch gegen den Strom gerichtet, und hier
hohe Eingang, aber keine Stufen führen hinauf. Ve
lich war er daher nur zur Zeit der Nilschwelle bei
Wasserstande zum Anlanden der Schiffe eingerichtet,
erreicht gegenwärtig das Nilwasser diese Höhe des
nicht. Er ist 15 Schritt lang, 9 breit; nichts
nen Aegyptischen Ursprung als etwa die Palmb
den Säulencapitalen. Doch ist er grandios und
lich, nach Burckhardts Dafürhalten, aus
Epoche der Aegyptischen Architectur. Ganz in
steht noch ein dritter Tempel, ganz verschieden

*) Burckhardt Tr. p. 103. **) Th. Legh Narrat. p.
***) Nordens Karte vom Nilstrom tab. CIII, 4. Light
Tr. p. 89.

[illegible]origen, mehr gräcisirt, ein Isistempel. Die Sculpturen dieser Gottheit sind in erhabner Arbeit wie zu Amada, also verschieden von den vertieften Arbeiten in Aegypten. Vielleicht, meint Burckhardt, ein Werk der Ptolemäer, welche Handel und Schiffahrt wohl selbst bis Nubien hinein begünstigten, auch jenseit der Grenze ihres Reiches. Wir vermuthen, mit Leake, daß hier die Stelle alten Hieron Sycaminon des Itinerar. Antonini ist.

Dicht unterhalb Wady Moharraka liegt die kleine Insel Derar, und ihr gegen N.W. auf dem linken Nilufer bemerkt Burckhardt bei Korti *) (Corte im Itin. Anton.) die Ruine des kleinsten Tempels unter allen die er in Nubien gesehen. Diesem Ort gegenüber, auf dem rechten Ufer des Nils, erheben sich die Bergzüge von Gibel Tellaky, die von hier an vom Nilufer sich nach Osten ziehen bis zu den Küsten des rothen Meeres, und durch die Goldbergwerke bei den Arabischen Autoren berühmt sind. Der Nil führte hier in seinem Schlamm viel gelbe Glimmerblättchen, wie Burckhardt bemerkte. In diesen Bergen, welche von Ababdes bewohnt sind, hatten die Mamelucken ein Asyl gesucht. Am Fuß der Berge Tellaky, im Nilthal, breitet sich eine vernachlässigte Culturebene aus, durch welche ein jetzt verfallner Canal geht der einst zur Bewässerung derselben diente. Dicht daran auf dem Ostufer liegen bei Kobban die Trümmer einer alten mit einer Mauer umzogenen Stadt (wahrscheinlich die Contra Pselcis), die aus bloß an der Sonne getrockneten Backsteinen besteht, ähnlich den Ruinen zu Edfu in Aegypten, und etwas weiter unterhalb auf dem linken Ufer liegen die Ruinen von Dakke.

Wady Dakke **) (Decke, Dukkey b. Light und El Guaren bei Norden, wohl das alte Pselcis b. Ptol. IV. 5. und im Itin. Anton.). Auch die Ebene dieses Wady war einst Fruchtland, wie die Erdschicht beweiset, die aber jetzt 5 Fuß hoch mit Sand überschüttet ist, der Aufenthalt der Gazellenheerden. Denn hier stößt jetzt die Wüste dicht an das Ufer, das mit seltsamen, kleinen Erhöhungen bedeckt ist, die, nach Legh, in der Ferne wie Pyramiden aussahen, ganz als wären die Pyramiden Unterägyptens hier abgeschnittene, abgestumpfte kleine und dahin versetzte Berge. Die Ruinen des hiesigen Tempels hält Burckhardt mit für die schönsten im Nilthal, und nach Legh sind es die wohlerhaltensten im Süden von Assuan. In der Fronte,

*) Burckhardt Tr. p. 103, 14. **) Burckhardt Tr. p. 103. Legh Narr. p. 64, 184. Light Tr. p. 69. Norden Voy. p. 219, u. tab. CLIV. Belzoni Voy. I. p. 215.

die gegen den Strom gerichtet ist, steht ein grosses Propy-
lon, aus zwei pyramidalen Massen bestehend mit einem
Thore in der Mitte, ganz wie das zu Edfu, vor welchem
ein Sphinxfragment liegt. Dieß Propylon ist an 50 Fuß
hoch (nach Legh), 75 Fuß (30 Schritt nach Burckhardt)
lang, 40 breit, nach Light, und in seinen beiden Flügeln
führen Treppen auf dessen Höhe, ganz so wie im Propylon
zu Philä. In beiden Flügeln sind unzählige kleine Gemä-
cher von unten nach oben, und an den Wänden des
das Thor eine Menge von Sculpturen und Hie-
roglyphen.

Sechszehn Schritt entfernt von diesem Propylon,
welches als das hohe pyramidale Thor, sowohl in Aegyp-
ten als auch fast alle Nubische Tempel characterisirt,
findet sich erst der Eingang in den Pronaos mit vier
Säulen, die halb in der Wand stehen, welche das Por-
tale haben wie die im fast Griechisch einfachen Pronaos
Tempels zu Philä (s. d. Denon), welche man überhaupt
gends in Aegypten sieht. Zwischen den beiden Säulen
geflügelte Scarabäen und unter den Wandgemälden
ein Harfenspieler.

Der Pronaos selbst ist ein längliches Rechteck von 8
Schritt lang und 7 breit, dessen Dach mit ungehauenen
dern von 15 Fuß Länge bedeckt ist. Zwischen dem Pro-
dem Adyton liegt ein nur 4 Schritt breites Gemach,
welches in seiner engen Gestalt den Aegyptischen Tempeln
fehlt, aber mehrern Nubischen eigenthümlich ist, viel-
leicht eine Art Cella, deren Zweck unbekannt. Durch
führt eine reich verzierte Pforte in das Adyton. An
einen Seite desselben ist eine dunkle Kammer, wahrscheinlich
tiefen Todtengruft, über welcher an der Wand ein
Löwe in Stein gehauen ist. Auf der andern Seite führt
eine Treppe nach oben. Hinter dem Adyton liegt noch ein
viertes größeres Gemach, das durch eine kleine Thür mit
einem engen Gange communicirt, der den ganzen Tempel
umläuft und durch eine dicke Quadermauer gebildet wird,
die den Tempel auf 3 Seiten einschloß. In diesem Gemach liegt ein großer Granitblock, der in Nubien eine
große Seltenheit ist. Längs dem Boden der Wände sind
Lotosblumen in Blüthe, das Symbol der Wiederkehr des
verjüngten Lebens, denen Opfer vorgesetzt sind. Im Innern des Tempels sind keine historische Sculpturen, nur
das Aeußere ist ganz damit überdeckt; sie stellen meist
religiöse Ceremonien vor und sind ganz meisterhaft ausgeführt, wie die schönsten in Hermontis und Philä. Vor
einer Art Terrasse, die vom Tempel hinab zum Nil führt, befinden sich zwei lange Inschriften, die eine in Hie-
roglyphen, die zweite unmittelbar darunter von demselben
Meißel, aber in einer Aegyptischen Cursivschrift.

yptian character b. Burckhardt) wie auf den
, welche sehr wahrscheinlich eine Uebersetzung
on mag. Aus den Griechischen Aufschriften,
hier copirte, meinte er, hier sey Merkur ver-
Die ganze äußere Seite des Tempels ist aber
ardt und Legh mit dergleichen bedeckt. Die
keit dieses Monumentes ergiebt sich von selbst
gen Beschreibung; hoffentlich werden wir in
Gau besser darüber belehrt werden. Burck-
afür, daß dieser Tempel von Dakke nach dem
Tempels in Philä, nur in kleinerm Maaß-
ch vollendeter und schöner erbaut sey. Er ist
rhalten, und steht wohl an der Stelle des al-
Nach einer Bemerkung *) Niebuhrs zu ur-
ich wohl auf eine Inschrift gründen mag, die
nicht kennen, ward dieser Tempel von Schif-
olemäus Evergetes II. und Cleopatra
aut.

Syrshe (Garbe Girshe b. Norden, Guerfeh
egh, Tutzis im Itin. Anton.). Im Norden
endet sich der Nil etwas gegen N. O. und hat
e eine der wenigen Furthen die Burckhardt
en; jenseit erweitert sich das Thal wieder als
Assuan, nämlich auf eine kleine halbe Stunde
n diesem erweiterten Thalboden liegt der spar-
e Wady Gyrshe mit seinen Tempelruinen
chauer, ihrer Einfalt und Größe wegen, in
g setzen. Im größten Contraste stehen sie mit
en Bauten in Dakke, da sie aus der Kind-
tectur herstammen, wo man durch das Colossale
e zu erreichen suchte. Der Tempel, der bei
em Djorn Hosseyn genannt wird, ist zur
t Fels gehauen; um vom Nil zu ihm zu ge-
man, nach Belzoni, durch die Schutthügel
merten Stadt gehen, die den Abhang der Höhe
ken auf welcher der Tempel selbst steht. In
tt fand Belzoni vier Löwenköpfe in Stein
manche andere merkwürdige Antiquität.
mpel liegt ein großer Portiko vor, in der
runden, aus mehrern Quadern bestehenden
ld zu beiden Seiten mit 5 quadratischen Pfei-
er aus dem Felsen gehauen sind. Vor jedem
t ein Colos, 18 Fuß hoch, aus Sandsteinfels

*) Inscript. Nubiens. p. 16. **) Burckhardt Tr.
7. Norden Voy. p. 217. tab. CLII. u. CXLIX.
rr. p. 62, 86. Light Tr. p. 69. Belzoni Voy.

Der Wady Kalabshe folgt unmittelbar auf [illegible] bour, nachdem der Nil bei den Orten Meruban [illegible] ro an, wo auch eine kleine Ruine, s. Norden S. 218; [illegible] dritte Wiederholung des Namens Meroe!) und Abu [illegible] vorüber geflossen, und sich im pittoresken Thale, wo [illegible] erstenmale wieder Granitfelsen zwischen dem Sand [illegible] gebirg hervortreten, majestätisch verzweigt, und zwischen [illegible] vorspringen Granitbergen auch Inseln bildet die mit [illegible] mern bedeckt sind. Die dortigen unbedeutendern Ca[illegible] schnellen, nennt Light auch einen Shellal, oder die [illegible] caracten von Kalabshe, die nach Buckinghams [illegible] beobachtung gerade unter dem Wendekreis des Krebses li[illegible] An den Gehängen des Granitfelsen beobachtete Light [illegible] in diesem Thalkessel, abgelagerte Bänke petrificirter O[illegible] sien, worauf er die Vermuthung gründete, dieß Th[illegible] müsse einst mit dem rothen Meere communicirt haben, [illegible] mit Meerwasser bedeckt gewesen seyn.

Die schwarzen Granitfelsen im erweiterten Thal[illegible] die dunkeln Inseln im reinen klaren Strome, die sch[illegible] nenden Ufer vom März bis Juni, machten auch auf [illegible] hierdt einen reizenden Eindruck. In den benac[illegible] Acacienwäldern der Bergschluchten beobachtete Belzo[illegible] Köhlereien der Ababdes, die von hier aus, Aegypten [illegible] Holzkohlen versehen. Auf dem Westufer dieser Land[illegible] liegt das größte Dorf zwischen Derr und Assuan, [illegible] lich Kalabshe, welches dem Wady den Namen [illegible] Schon Norden bemerkte, daß hier, etwas südlich vo[illegible] labshe, viele Hütten der Einwohner aus Steinen ge[illegible] Hieroglyphen bedeckt erbaut waren, und von einem [illegible] Quai am Nilufer auf der Ostseite bei Sherk Ohol [illegible] (Abughor?) spricht er, der aus Quadern erbaut, [illegible] prismatisch behauen und so trefflich verbunden waren, [illegible] man noch keinen Zwischenraum in den Fugen jeden [illegible]

Die Umgegend des heutigen Dorfes Kalabshe [illegible] und breit mit Trümmern aller Art überdeckt, welche [illegible] hardt für die Ueberreste des alten Talmis und [illegible] Talmis anspricht, einer Stadt, die, an dieser Localität [illegible] durch Ackerbau, sondern nur durch Handel und Sc[illegible] emporblühen konnte, da das Stromthal oft kaum [illegible] 100 Fuß breit ist.

In der Mitte des Dorfes Kalabshe, vom [illegible] bis zu dem Fuße des Berges, liegen, nach Light, [illegible] 180 Fuß über dem Spiegel des Nilstroms erhaben, die [illegible] nen eines großen Tempels, die mit denen von Dak[illegible] nach Burckhardts Urtheil, die vortrefflichsten Denk[illegible] male des Nubischen Alterthums sind. Seiner Lage nach ist er zu vergleichen mit den Tempeln von Tentyra und Edfu; seine Säulen haben die Capitale von Philä,

die Mauern sind auf das vollendetste construirt, sein Styl gehört in die Blüthe der Aegyptischen Baukunst. An der Außenseite des Tempels laufen lange Mauern hin, welchen Belzoni noch Spuren alter Priesterwohnungen zu sehen glaubte. Unter dem Nilufer liegt eine gepflasterte Terrasse oder Area, wie zum anlanden bei hoher Wasserfluth: Von dieser führt eine Treppenflucht hinauf zum Tempel; umher liegen mehrere Trümmer von Sphinxen, deren Light glaubte, daß hier eine Sphinxcolonnade einst, wie zu Sebooa, zum Eingange des Tempels führte. Umher liegen mehrere Sepulcra; auch an den Wänden bemerkte Burckhardt mehrere Sphinxköpfe. Die äußern Tempelwände sind mit Sculpturen überladen, und mit Cartouchen wie zu Tentyra und Edfu, die aber weit roher gearbeitet sind als die Figuren im innern des Tempels.

Dieser Tempel ist nicht in Fels gehauen, sondern aus Quadern erbaut, aber sehr zertrümmert. Das noch stehende Propylon ist von großer Schönheit und Einfalt, mit 2 pyramidalen Massen zu beiden Seiten und dem großen Eingang in der Mitte der Fronte, von 110 Fuß; von der davor gelegenen Säulenhalle ist nur eine der Säulen (3 Fuß 3 Zoll im Durchmesser) stehn geblieben; die andern liegen in Trümmern umher.

Die Fronte des Pronaos hat 4 sehr schöne Säulen und 2 Pilaster die zur Hälfte in der Mauer stehen, wie in den Denkmalen zu Meharraka, Dakke, Danbour, Karbassy, Debot, eine Construction die auch den Tempeln von Philä und Tentyra angehört. Nur an der Frontmauer sind Sculpturen, so zumal der zweiköpfige Briareus (Typhon) unter der Gewalt des Siegers, beschützt von Osiris. Unter den einzelnen Theilen des zusammengesetzten Innern des Tempels (s. Grundriß bei Burckhardt) sind besonders ganz kleine Cellen merkwürdig, die für einen Menschen zum zuschließen mit einem Steine gemacht sind, wie zum Behuf eines Gefängnisses oder Käfigs für heilig gehaltene Thiere.

Die große Cella und Adyton sind im Innern bemahlt und ganz frisch erhalten, weit vollkommner als zu Philä, weil der Gyps mit dem sie früher überdeckt waren sie geschützt und erst spät abgefallen ist. Die Gemälde fand Belzoni frischfarbiger als alle andern in Aegypten; sie zeigen roth, blau, grün und schwarz. Der Osiris mit dem Sperberkopf ist hellgrün gemalt, sein Kleid sehr buntfarbig. Einige Weiber mit dem Lotus sind ganz schwarz, ihre Haare schwarz oder blau, die Zwischenräume ihrer Finger sind roth u. s. w.

Auf einer der Säulen dieses Tempels steht Silco's des Basiliskos Inschrift, von der wir oben gesprochen, und

die zweite welche sagt, daß hier Mandulis der Sonnengott verehrt wird. Die Griechen hätten den Tempel in eine Griechische Kirche verwandelt, wie noch jetzt die Griechischen Wandbilder beweisen, die hie und da auf den Ueberzug gemahlt sind, mit welchem die Christen die heidnischen Bilder zudeckten. Der Tempel ist aus einem feinen Sandstein gebaut, den die Zeit keineswegs angegriffen, geragt oder zertrümmert hat; aber die gewaltsame Zertrümmerung von Menschenhand ist überall sichtbar. Wann? durch wen? ist unbekannt. Durch die Perser unter Kambyses allerdings nicht, wenn es wahr wäre was Belzoni vermuthet, daß Aegypter diesen Tempel unter der Leitung der Griechen gleichzeitig mit denen zu Phylä, Edfu, Tentyra erbaut, nicht im ältern gigantischen sondern im jünger vollendetern, edlern, einfachen, griechischen Aegyptischen Styl.

Nur eine Viertelstunde von diesem großen Tempel liegt gegen N. W. die Ruinen eines weit kleinern, des Dar-el-Waly *). Um zu ihm zu gelangen geht man durch die Trümmer der alten Stadt hindurch die voll Quader, voll der von Colossen, voll Scherbenhügel, eine kleine halbe Stunde weit sich ausdehnt. Unter diesen fanden einige die Einwohner eine massiv goldne Lampe mit der Kette von Griechischer Arbeit, die auf Griechischen Cultus deutet, und von den Türken eingeschmolzen ward.

Dieser kleine Tempel Dar-el-Waly, der in Felsen gehauen, ist nicht sowohl durch seine Architectur als durch die Sculpturen des Innern sehr merkwürdig. Burckhardt ist der Einzige der ihn beschrieben hat. Durch die offene Felsenhalle tritt man in die Cella, 13 Schritt lang, deren Decke von polygonen Säulen getragen wird; auf diese folgt das Adytum. Die hieroglyphischen Sculpturen im Innern sind so roh wie die in Derr. Die Gruppe des Briareus ist wiederholt auf beiden Seiten des Einganges. Dieser feindliche, vielköpfige Gigant hat in Nubiens Sculpturen überall das Haar geschnitten wie die heutigen Nubier und Bewohner von Dahaß, denen auch Ohrringe und der andere Schmuck gleicht. Sollte, meint Burckhardt, dieser Briareus aus einem der Oberhäupter der Wüste entstanden seyn, den der Herrscher am Nil besiegte, den die Priester zum vielköpfigen Ungeheuer machten, weil ein Sieg über ihn noch kein Sieg war, wie jetzt gegen die Beduinenhorden, von denen heute noch das Sprichwort im Munde geht: schneide Einem den Kopf ab und es springen deren sogleich hundert heraus!

*) Burckhardt Tr. p. 116. Belzoni Voy. I. p. 122.

Die Mauern dieses Tempels und seiner Vorhalle sind mit interessanten historischen Bildern bedeckt.

Auf der einen Wand ist ein Schlachtstück; der Heros im Streitwagen *) von 4 Hengsten gezogen, wie in Karnak, treibt die besiegten Feinde in Haufen vor sich her; diese fliehen nach einem Lande das dichte Obstbaumhaine bedecken, breitblättrige Bäume und andere von mannichfaltiger Gestalt, mit Fruchttrauben und Affen auf den Zweigen (also ein Land, wie etwa die Kolla gegen Abyssinien hin! Von diesem letztern Walde ist jedoch auf Gau's Zeichnung keine Spur; sie scheint ein Fragment zu seyn, wie vielleicht durch die Doppellinie zur rechten Hand angedeutet ist)! Hinter des Heros Wagen folgen 2 andere, jeder von 2 Pferden gezogen; darin steht ein Weib und ein Wagenlenker.

In einem andern Gemach sitzt Osiris, in halbvertiefter Arbeit aus dem Fels gehauen, auf seinem Throne **) und vor ihm geht ein Zug der Sieger mit den erbeuteten Gaben vorüber. Nackte Männer tragen große Scheite Holz (wohl kostbares Ebenholz aus Aethiopien, welches als schwarzes Holz das Tafelwerk in den Gemälden der Königsgräber der Thebais vorgestellt ist); einer führt eine wilde Gebirgsziege, ein zweiter einen Vogel Strauß, ein dritter hält ein großes Schild (wahrscheinlich aus Rhinocerushaut) und eine Gazelle, ein vierter bringt Affen, ein fünfter trägt wieder ein Stück kostbares Holz (ob Aloeholz? Bekam oder Kenat? s. Macrizi b. Burckh. S. 498. App. mit Noten 22 und 23), und treibt 2 große Büffel, ein sechster wieder ein Stück Holz auf dem ein Affe reitet, dann folgt eine Giraffe mit dem Führer, zuletzt zwei Führer mit Gefangenen, die ein Fell um den nackten Leib tragen. In dem Felde darüber folgt die Fortsetzung dieses Zuges, ein großer Löwe, eine Antelope mit geraden Hörnern, Büffel sind zu sehen und vor dem Königsthrone liegen eine Menge von Köchern, Bogen, Elephantenzähnen, Fellen, Häuten und ganze Reihen gefüllter Kalabashen ꝛc.

An einer andern Wand gegenüber ist der König sitzend in halberhabner Arbeit ***), wie bärtige Gefangene mit gebundnen Händen vor ihn geführt werden und darunter ein Zug weiblicher Gefangenen, Sclavinnen in langen weiten Kleidern mit einem hohen Kopfputz. Ein anderes Bild †) zeigt das Opfer eines Gefangenen, die Belagerung eines Thurms, wo einer mit der Axt die Wand einhaut.

---

*) S. Gau Taf. 14. Nr. 3., halbvertiefte Arbeit auf der Felswand von Lakabshe. **) S. Gau Taf. 15. ***) Gau Taf. 14. Nr. 2. †) Gau Taf. 14. Nr. 3.

Dieß Alles ist theils erhaben, theils vertie… Stein gehauen, sehr vorzüglich, gehört zu den beste… rischen Sculpturen im Nilthal, ist sehr correct gez… und geistvoller als ähnliche Bilder in Theben. Sie … eine sehr wichtige Thatsache dar; der Heros Aegypte… nach ihnen in das Land der Löwen und Giraffen zog… gen, also in das Land jenseit Dongola und Sennaar … Meroë, in die heißen Sumpfwaldungen Abyssinie… das Land des Ebenholzes und der schönsten Sclav… Hier wird also ein Siegeszug in die Länder … wärts von Meroë vorgestellt, nach Art desje… des Rhamses zu Thebä, wie ihn Tacitus *) ver… dert beschreibt als Zeichen großer Herrschaft, der er … Meder und Parthische gleich stellen kann. Die be… Feinde sind Wilde in Felle gekleidet; ihr Kopfputz ist … Kappe, sondern dicht abgeschnittenes Haar, wie es von … südlichen Nubahs getragen wird. Der Thurm mit … umgeben möchte vielleicht die Castelle der Nilinseln … Batn el Hadjar bezeichnen, von denen aus die Nubier … wiß öfter Einfälle nach Aegypten machten. Die Schl… stücke und Siegeszüge, welche man auf den Tempeln … Luxor und Karnak in Theben abgebildet findet, sin… auf minder entfernte Züge gegen das Tropenland …

Wady Tafa **) Teffa b. Norden, Taeefa b. … Θάπις b. Olympiodor, Τάφις b. Ptol.). Im Norden, un… telbar an den Ruinen von Kalabshe sahe Burckhardt … Steinbrüche, aus denen die Quadern zum Tempel und … Stadt geholt waren; auch Belzoni besuchte sie, und … in ihnen eine große Menge Griechischer Inscriptio… wahrscheinlich von den Steinmetzen unter den Ptolem… eingehauen.

Bei der kleinen Insel Darmut zeigen sich auf … kurze Strecke die Granitberge am Nil, die schon in … Nähe von Tafa wieder weichen, und den vorherrsche… Sandsteinbergen Platz machen, aber unmittelbar in … den von Tafa treten diese Felsen so dicht und steil … Strom, daß kein Fußpfad an diesem vorbeiführt, so … daß man erst eine Stunde Wegs über die Berge st… muß, um wieder zum Stromufer des Wady Tafa zu … langen.

Das Dorf Tafa hat jetzt an 2 bis 300 Ein… unter einem Scheikh, der in einem Palmenhaine … Rings umher, über die cultivirte Ebene von einer …

*) Tacitus Annal. l. II. 60. **) Burckhardt Tr. p. 9, 10. Norden Voy. p. 214. Legh Narr. p. 61, 92. Light p. 60 nebst tab. Belzoni I. p. 350.

halben Stunde Länge und halb so viel Breite, sind Ruinen verbreitet, meist Außenmauern von Privatwohnungen, inwendig mit Quadern, Pforten, Bogen, Schaften bedeckt, zwischen denen die neuern Hütten stehen. Dieß ist sicher die alte Taphis auf dem Westufer, und die Trümmer auf dem Ostufer Contra Taphis. Die Einwohner sagten Burckhardt, sie seyen früher Christen gewesen die bei der Eroberung durch die Muselmänner den Islam angenommen hätten; die mehrsten ihrer Brüder wären hingerichtet oder entflohen; sie hießen daher Oulad el Nusara (Kinder der Christen) d. i. Nachkommen der Christen. Ein Arabisches Manuscript der Pariser Bibliothek Nr. 138. fol 100, sagt, daß hier ein sehr schönes Kloster stehe, das Ansun heiße, und von hohem Alter aber von außerordentlich fester Bauart sey; bei diesem Kloster dem Berge gegenüber lägen 15 Dörfer, von denen freilich jetzt nichts mehr zu sehen ist. In der Mitte des Dorfes sahe Light die Trümmer eines Propylons der in eine primitive christliche Kirche verwandelt gewesen, und in den benachbarten Felsen besuchte Burckhardt 2 kleine Tempel die noch mit Griechischen Heiligenbildern übermahlt waren.

Wady Kardassy. (Hindau h. Norden, Sardab in El Umbarakat h. Legh, Gartaas b. Light, wo 2 Zeichnungen von dem Isistempel und den Steinbrüchen). Im Norden von Tafa bis Dehmyt heißt das Nilthal Wady el Mebarakat (el Umbarakat b. Legh), dessen Einwohner ein Stamm der Kenous sind. Das Land ist nur dünn bevölkert, die Menschen wohnen meistentheils in Höhlen. Die Anhöhen sind überall mit Senna Mekke bewachsen. Die enge Thalebene wo Kardassy 4 Stunden im Norden von Tafa liegt, ist über eine Stunde weit auf beiden Seiten mit Schutt und Trümmern bedeckt, wohl sicher die Stelle einer alten Stadt, deren Namen uns unbekannt ist.

Viele Ruinen sind sehr sonderbar, große mit Mauern eingeschlossene Räume, in deren Mitte Trümmer liegen. Legh zählte deren allein an zwölf verschiedene. Einen von diesen beschreibt Burckhardt, einen andern vermuthlich Light. Dicht am Nilufer steht ein eingeschlossener Raum, 130 Schritt lang, 100 Schritt breit, in dessen Mitte ein Haufen Steinhäuser liegt. Der Eingang zu ihnen ist eine große Pforte wie an der Fronte des Tempels zu Meroyau. Die Mauern sind 10 Fuß dick, an jeder Außenseite mit gehauenen Quadern bekleidet, deren Inneres aber nach Römer Art mit Mauersteinen ausgeworfen ist. Hieroglyphen

*) Burckhardt Tr. p. 8, 122. Norden Voy. p. 213. Legh Narr. p. 61, 92. Light p. 56. nebst zwei Tafeln.

finden ſich da nicht. War dieß vielleicht eine Umwall… der Römer oder Aegypter, unter den Ptolemäern … die Ueberfälle der Blemmyer? Eine andere dieſer … mauerungen maß Light aus; ſie hat nach ihm 153 … auf jeder Seite ins Gevierte, und noch 16 Fuß Höh… 2 Eingänge an der Nord- und Südſeite; die Mauern … ebenfalls bis 10 Fuß im lichten, davor liegt ein … Wachthaus.

Auf einer Anhöhe liegt die Ruine eines kleinen … pels, der dem des Oſiris zu Philä ähnlich iſt; noch … nur noch ein Stück des Portiko mit 6 Säulen, die … ſehr ſchön vollendete Capitäle tragen. Zwei davon … Iſisköpfe mit dem Kopfputz wie zu Tentyra, aber … Ohrenſchmuck. Das Gebälke das ſie tragen hat Da… von 16 Fuß Länge, und über jedem Kopf einen Monoli… tempel als Ornament. Die vier andern Säulen … verſchiedene Capitäle mit den Lotusornamenten, und … zur Hälfte in der Mauer. Die Ornamente der Ca… wechſeln nach den entgegengeſetzten Ecken ab, die S… der Säulen gegen O. und W. hat als Ornament die … mit Weinlaub zum Relief unter der Voluta. … Weſtſeite iſt eine kleine Pforte. Die Säulen ſtehen … runden Baſen, 10 Fuß weit auseinander; ihr Durch… iſt drei Fuß. Die nördliche Fronte des Porticus … Fuß die öſtliche 36 Fuß Länge. Nur an einer der … bemerkte Th. Legh Hieroglyphen.

Benachbart dieſen Ruinen ſind Steinbrüche von … nem Sandſtein, aus welchen, nach Burckhardt, … Ruinen zu Parembole und Philä erbaut zu ſeyn … nen. Es ſind darin noch viele Sculpturen vorhanden … gefangene Werke. Light ſahe einen Monolithentempel … 10 Fuß Höhe; überdem eine große Menge von Inſ… nen wie in den Brüchen bei Taſa; aber weit weniger … ptiſche Inſcriptionen als Griechiſche von denen Light … ter hunderten mehrere copirte, welche insgeſamt die … van Prieſtern enthalten. Eine Tagereiſe im Oſten … Karbaſſy, erfuhr Burckhardt, ſollen die Ruinen … Stadt Kamle in dem Gebirge liegen, die bis jetzt … unbekannt geblieben ſind.

Debot **) (Deboude b. Norden, Debodè b. … bou bei Light, Parembole im Itin. Ant.). Dieſer … liegt ſchon im Granitgebiete das nur bis … reicht, wahrſcheinlich an der Stelle des alten Par…

*) Light Tabula of Greek Inscriptions in the Quarries of Gartaas. **) Burckhardt Tr. p. 126. Norden Voy. p. 212. Legh Narr. p. 93. Light p. 34 u. 92.

seiner Mitte, sieht man die Trümmer eines Tempels, [illegible] letzten im so tempelreichen Nubischen Lande, das uns [illegible] vor zehn Jahren eine Terra incognita war. Sie lie[illegible] auf dem linken Nilufer, zeigen in den Säulen und [illegible]lpturen Nachahmungen von denen zu Philä, sind aber [illegible]ringer an Schönheit und sind wohl erst aus späterer Zeit [illegible] Architectur und Sculptur schon in Verfall waren. Der [illegible]ine Tempel zu Merowan scheint gleichzeitig mit diesem [illegible]r sorgfältiger ausgearbeitet zu seyn. Drei hohe Pro[illegible]lone die in verschiedenen Distanzen hintereinander lie[illegible], führen zur Façade des Tempels 60 Fuß breit, den ein [illegible]orticus mit 4 Säulen bildet, deren beide mittlere, [illegible]dere Capitäle haben, als die beiden äußern. Aus dem [illegible]rticus führt eine Pforte in den Pronaos mit Sculptu[illegible], von welchem der ganze Tempel sich der Länge nach 70 [illegible] tief durch mehrere Gemächer erstreckte, die theils ohne, [illegible]eils mit Sculpturen versehen sind. Im hintersten Aby[illegible]on sind 2 kleine Monolithentempel sehr sorgfältig [illegible]nd künstlich aus einem einzigen Granitblock gearbeitet, [illegible]nd ganz vollkommen erhalten, davon der größte 12 Fuß [illegible]ang, 3 tief und 8 hoch ist, mit einem geflügelten Globus [illegible]ber der Thür, in welcher man noch die Löcher der Angeln [illegible]emerkt, ganz so wie in Philä, aber verschieden von den [illegible]onolithen zu Gaou (Antaeopolis) die weit größer sind. [illegible]ie innern Wandbilder sind, wie überhaupt der größte Theil [illegible]es Tempels sehr zerstört. Längs dem Nilufer beobachtete [illegible]erden am Tempel hin, einen schönen Quai aus Qua[illegible]en erbaut, von dem neuere Reisende nichts bemerken.

Ein Rückblick auf die bisher betrachteten Nubischen Denkmäler zeigt, daß unter ihnen sich Beispiele aus allen Entwicklungsperioden und Aeren der Aegyptischen Architectur vorfinden, deren Geschichte demnach nur in Nubia selbst studirt werden kann, da hingegen alle Ueberbleibsel der Tempel Aegyptens, nur wenige etwa ausgenommen, schon einer höher entwickelten Blütheperiode dieser Kunst ihr Daseyn verdanken. Das große und mühsame Unternehmen unsers Landsmannes F. C. Gau aus Kölln, der Heimath altdeutscher Baukunst, jene in ihren Monumenten zu studiren und in Maaß und Darstellung bekannt zu machen, gehört daher zu den wichtigsten und erfreulichsten der neuern Zeit für die Kunst- und Menschengeschichte, zu welchen die Entdeckungen in der Erdkunde durch Burckhardt die Bahn gebrochen hatten. Wenn Gau's Prachtwerk vollendet seyn wird, dann wird sich gründlicher die Altersfolge jener Denkmale übersehen lassen, welche Burckhardts Urtheil in folgender Stufenfolge chronologisch aneinanderreihet: Ebsambal, Gyrshe, Derr, Gamne,

Wanyegen Gay bedeutet die Getauften; [illegible] Residenz eines Bischofs und hat einhalb [illegible] tig, die Insel Gay an welcher Burckhardt [illegible] Dann folgt der District Sallouda (d. h. [illegible] welcher dem heutigen Mahas entspricht. [illegible] Mokel (Doum?), Baumwollenbäume, Dschenpa[illegible] sen, letztern bemerkte Burckhardt keine mehr. [illegible] vernent gebietet über mehrere kleine Landschaften [illegible] aber selbst noch unter dem König von Dongola [illegible] ten Cataracte, wo diese anfängt; liegt die Insel [illegible] nona bei Quatremère); diese ist die längste und [illegible] von allen Cataracten, weil die Gebirge im Osten [illegible] vorspringen. Das Wasser stürzt sich durch drei [illegible] und bei niedrigem Strome durch zwei, mit [illegible] töse herab. Dann folgt die Stadt Mokko (sonst [illegible] als diese Stadt ist uns unbekannt, vielleicht wäre [illegible] meine Burckhardt), die letzte Stadt von Meroe, [illegible] des Landes Mokra ist. Von Dongola, auch [illegible] wir aber schon das nöthige berichtet.

Entfernung 5. Die heutigen Nubier; die Blemyer der Griechen und [illegible] die Bedja der Araber.

Die heutigen Nubier im [illegible]

Die gegenwärtigen Bewohner Nubiens [illegible] aus der Nachricht die wir bei Gelegenheit der Be[illegible] im Wady el Kenous gegeben, ein Gemisch [illegible] ältern Nubischen Völker, wie sich aus den [illegible] der Kenus- und Kenoussprachen ergiebt, die [illegible] waren, davon noch Spuren in Kafa und Se[illegible] auch mit jüngern Beduinenstämmen, vorzüglich [illegible] wärern (oder Djaafern) und El Ghar[illegible] sich vermischt, die als die Muselmänner [illegible] und nach jene christlichen Nubier verfolgten, [illegible] gänger zum Koran in ihre Gemeinschaft [illegible] größere Theil der christlichen Nubier, [illegible] reste wir bis Dongola kennen lernten, [illegible] erschlagen, nur verhältnismäßig wenige [illegible] Islam über.

Die beiden muselmännischen Stämme, [illegible] und El Ghardye wurden die herrschenden [illegible] übrigen kleinern Beduinenstämme, die [illegible] fanden. Die erstern besetzten auch einen [illegible] von Esne bis Assuan; wenige Ghennesse [illegible] sich in Daraw el Hadjar fest, und ein [illegible]

*) Burckhardt Tr. p. 182.

n zu Mahdy. Mehrere Jahrhunderte standen diese n Bewohner unter sich, nach Araberart, in beständigen ken, so daß die Könige von Dongola wieder so viel Ge- sichen sie erlangten, sie tributpflichtig zu machen; die ange von den Djowabere endlich ganz unterjocht, ne Hülfe im Auslande, und riefen Sultan Se- den Grossen in Constantinopel (1490), den Erober Aegyptens zu Hülfe. Dieser schickte einige hundert n Bosnische Soldaten*) unter Befehl Hassan ha's, der überall die Djowabere bis Dongola ver- te und vertrieb, wo der Adel sich jetzt noch von diesem ngen herschreibt. Statt der Gharbye erhielten nun diese ten, unter dem Namen der Osmanli, die Obergewalt Nubien, denn sie verschanzten sich in den Festen zu As n, Ibrim, Sedy, bauten drei neue Castelle, erhiel Privilegien, Befreiung von allen Abgaben, jährlichen alt und blieben selbst unabhängig von den Aegyptischen ihern. So wurden sie gewissermaßen die Gebieter, die ren des Landes; ihre Nachkommen verheiratheten sich mit den Besiegten und Fremden, den Gharbye und abere, wurden ansässig, zumal um die Castele, nann sich Kalabshy (Castellani, Burgmänner) und wur von den Nubiern Osmanli (Türken) genannt, und ihre Gebieter geduldet. Die heutigen Kasheffs oder nehmere von Nubien sind die Nachkommen ihrer ersten Herrn.

Noch immer bemerkte Burckhardt an ihnen die nor- he Gesichtsbildung, die hellere Farbe; ihre vaterländische rache haben sie vergessen. Aga's sind ihre Oberhäupter, st stehen sie nur unter dem Sultan, dessen Pascha's sie r wenig respectiren; die einheimischen Nubischen Könige e Mek's sind sehr eifersüchtig auf ihre Herrschaft und lie- beständig im Streit wider sie. Wie nachtheilig dieses seitige Verhältniß für den Culturzustand Nubiens seyn ß, ergiebt sich von selbst. Der heutige Zustand Nubiens, chen Burckhardt vorfand, ist ganz wie zu Hassan Cop- s Zeit; statt ihres Vaters Soliman sind jetzt dessen drei hne, die drei Kasheffs von Nubien, Hossayn, Has n, Mohammed. Ihr Titel ist Kashef, derselbe den ägyptischen Vorsteher der Districte führen. Sie haben lich 180 Pfund Sterling Tribut nach Aegypten zu zah- , als Miri von Nubia, den der Pascha an die hohe orte abzuliefern hat. Burckhardt bemerkt, daß ihre sammtmacht nur aus 200 Mann, höchstens 300 Mann terei besteht, meist Sclaven, die von ihren Verwandten

*) Burckhardt Tr. p. 134.

angeführt werden. Derr ist ihre Hauptresidenz, [illegible] aber immer umher, haben viele Frauen und Häuser auf ihren verschiednen Besitzungen. Sie theilen [illegible] ben unter sich, treiben Tribut ein; haben [illegible] 48000 bis 60000 Thaler Einkünfte; nach Byrons Berechnung. Dollars und Sclaven sind ihre Haupt[illegible] Die Abgaben werden nicht vom Grundstück (Feh[illegible] in Aegypten und Syrien gezahlt, sondern von [illegible] serad (Sakie); bei jedem müssen abwechselnd 2 [illegible] beschäftigt seyn, um 3 bis 5 Aegyptische Fehdan [illegible] fern. Die jährliche Aussaat ist hier meistentheils [illegible] tel Weitzen und drei Viertel Gerste. Für [illegible] zahlt jedes Sakie 6 fette Schafe und 6 [illegible] der Dattelbaum 8 Fruchttrauben und [illegible] mit Datteln beladene Schiff seinen Zoll. [illegible] Räub bringen ihnen eben so viel Gewinn, so [illegible] strafe für jedes Verbrechen, z. B. ein Todschlag [illegible] Kaschef 6 Cameele, 7 Schaafe, eine Kuh, eine [illegible] hat ihren Preis nach Schaafen und Ohurra [illegible] Die Fehden sind unaufhörlich. Die Kaschefs sind [illegible] flüchtig, tyrannisch, hochmüthig, hartherzig.

Die Nubischen Landleute, von Dongola bis [illegible] ptischen Grenze, pflügen ihre Felder nicht nach [illegible] des Nils wie in Aegypten, auch überschwemmt [illegible] Nubische Land nie hoch genug; nur an wenig [illegible] len des Nilthals, wie zu Kostamne, Gyrshe, [illegible] sind Bewässerungscanäle, die selten hinreichen. [illegible] Daher sind überall Schöpfräder unentbehrlich. [illegible] Aussaat ist Ohurra unmittelbar nach dem [illegible] Wassers. Die Ernte ist im December und [illegible] folgt die zweite Bewässerung und Gerstensaat, [illegible] folgt die dritte Aussaat der Sommerfrucht. [illegible]

Die Wohnhäuser *) bauen sich gegenwärtig [illegible] aus Erde oder losen Steinen, immer am Abhang [illegible] in zwei getrennten Theilen für den Mann und [illegible] die Wohlhabendern haben gut gebaute Häuser [illegible] dung besteht, im Norden von Derr, aus einem [illegible] Leinen oder blauem Baumwollenzeuge; im [illegible] Derr, in Sukkot und Mahaß gehen beide [illegible] ganz nackt, kaum einen Gurt um den Leib; die [illegible] tragen die Schaam in einem kleinen Sack wie [illegible] sche Priap an den Tempelsculpturen. [illegible] Armringen, Oberringen geschmückt; ihr Haar [illegible] mit Fett ein, es ist sehr dick aber nicht wollig [illegible] gehn sie unbewaffnet, wenigstens hat einfeder [illegible]

*) Burckhardt Tr. p. 141.

rem Hemde, ein Messer festgebunden, daß sie zum sogleich in Bereitschaft haben. Ihre Lanzen sind len gespitzt, 6 Fuß lang, ihr Schild ist aus Nilpferdsihre Schwerter sind gewöhnlich von Deutschen Wafrriden gearbeitet. Datteln und Dhurra ist Hauptselten Fleisch, selbst bei den Oberhäuptern; aber stes Bier aus Dhurrah, welches Bouza heißt, und branntwein sind ganz allgemeine Getränke, die im naaß genossen die mehrsten Einwohner zur Völlerei und berauschen. Der Menschenschlag der Nubier*) t, muskellos mit feiner Gesichtsbildung, etwas kleiner Aegyptische, ohne Schnauzbart, mit wenig Bart am Die Weiber sind zum Theil schön, auf ihnen ruht ist die Arbeit im Felde. Die Nubier kaufen ihre von den Eltern, gewöhnlich bei den Kenus um reis von 12 Mahbubs d. i. 36 Piaster. Bei ihnen h Häuslichkeit und Zucht allgemeine Sitte. Freudenne, die in Aegypten überall zu Tausenden, werden in noch nicht geduldet, außer zu Derr, und da sind esungn. Die Frauen weben grobe, wollene Mäntel, latten aus Palmbast, auch Körbe, Gefäße, Teppiche, sehr künstlich; Dieß sind die einzigen Kunstproducte bien ins Ausland sendet.

ie Nubier haben viele vorzügliche Eigenschaften; sie blich und durchaus nicht zur Dieberei geneigt, wie chbarn insgesammt, zumal die Neger; Burckhardt te nirgends etwas. Sie sind dabei sehr gastfrei, ausmen die Kenous und Einwohner in Sukkot. Sie ine Handelsspeculanten; daß die Aermern von ihnen nach Aegypten wandern, haben wir oben gesehen. hardt hält sie für kühn, unternehmend, tapfer, und glaubt sie würden unter einer andern Verfassung den Aegyptern gefährliche Nachbarn werden. Ihre Zahl im Nilthal, von Mahaß bis Assuan, in einraume, über 200 geogr. Meilen lang, und etwa eine bis halbe, selten ganze Stunde breit, schätzt Burckhardt etwa auf einmalhunderttausend Seelen.

Die heutigen Nubischen Bewohner außerhalb dem Nilthale: Ababde's.

zwischen dem Nilthale Nubiens und dem rothen Meere, d andere Hirtenstämme von denen wir im obern Lande is schon die Bischareen kennen lernten; deren iche Nachbarn und Stammesverwandte im Untern sind die Ababde **) welche diesen Landesstrich zwi

*) Burckhardt Tr. p. 145. **) Burckhardt Trav. p. 166.

[illegible] dem Parallel von Derr bis zur Aegyptischen Grenze bewohnen, aber auch noch weiter nordwärts in Aegypten bis zum Parallel von Kossëir, [illegible] Gebiet dieses einheimischen Beduinenstammes, der uns [illegible] erst seit der Französischen Expedition in Aegypten durch Burckhardt zur Kenntniß gekommen ist, [illegible] stimmt wird.

Als ein Stamm der alten Aborigines Nubiens, die wir jetzt nur noch in ihren wenigen oft umgestalteten Ueberresten kennen lernen können, gleich den Ruinen christlicher Kirchen und Klöster und dann in muhammedanischen Bethäusern und Wohnungen veränderten Gebäude der einheimischen Tempel, muß ihre genauere Kenntniß für Afrikanische Menschengeschichte von großem Interesse sein. Burckhardt lernte sie als die Führer der Karawanenstraße von Dongola nach Berber kennen, und [illegible] ihnen nicht die vortheilhafteste Beschreibung *).

Viele Ababdes haben sich in Oberägypten, [illegible] Nubien, im Nilthal, am Ostufer, von Derr [illegible] bis Kenne, angesiedelt, oder der größere Theil [illegible] auf der Ostseite als Beduinen. Sie sind die Führer der Karawanenkarawanen, und führten eben so [illegible] seyden von Kenne am Nil nach Kossëir; die [illegible] Kosser Straße durch die Arabenstämme Mëaz [illegible] sich verdrängt worden, die dem Pascha Aegyptens gegenwärtig einen Pacht zahlen. Sie haben [illegible] meelzucht zumal Dromedare, und handeln mit [illegible] und Kohlen von Acaciensholz, gebrannt, die sie [illegible] ihren Bergen sammeln und bereiten. Pferde [illegible] wenig. Ihre Hauptstämme heißen Es-Sukkot [illegible] leyleb und El-Assuan. Diese letztern [illegible] von ihren Bergen herab, von den andern haben [illegible] viele in Obernubien angesiedelt an der Heerstraße [illegible] gat, Dakker, Sennaar, wo sie aber oft in [illegible] Bischareen stehen, deren Sprache sie jedoch sprechen [illegible] hardt fand sie als treulose Verräther und [illegible] nennamens. Kein Eid gilt ihnen; sie [illegible] nur Aberglaube kann sie zwingen ihren Schwur [illegible] Sie sind im ganzen wohlgebaut und [illegible] ravanenführer bedeutende Diäten. Als Lohn der [illegible] führung von Dongola nach Berber zahlte **) jeder [illegible] dem Ababde 5 Dollar, jede Kameelsladung [illegible] der Sclave 2 Dollar. Bei ihnen suchten in [illegible] die Mamelucken ein Asyl ***) gegen ihre [illegible] [illegible], mußten aber bald, theils ihrer Geführten, theils

*) Burckh. T. [illegible]. **) Ebd. S. [illegible]. ***) Ebd. S. [illegible].

[redacted] beraubt, durch Mord und Plünderung, die treulosen Freunde fliehen, um ihren geringen Ueberrest zu retten.

Die folgenden Nachrichten betreffen vorzüglich diejenigen Ababde's, welche Oberägypten bewohnen, da diese aber mit denen in Unter-Nubien nur ein und dasselbe Volk ausmachen, so fügen wir sie an dieser Stelle bei, um den Zusammenhang dieses merkwürdigen Volkes im Ganzen überschauen zu können.

Die Ababde's werden öfter in Aegypten fälschlich mit den Arabern gerechnet, obgleich sie Beduinen-Lebensart führen; denn sie sind in Abstammung, Sprache, Kleidung, Sitte ganz von allen Arabern verschieden *). Sie leben als Hirten, Ackerbauer und Handelsleute in der Wüste Oberägyptens bis zum rothen Meer bei Kosseir; von da südwärts nach Nubien hinein, und können höchstens an 1,500 bis 2000 wehrhafte Männer stellen **). Sie sind von gleichem Stamme mit ihren südlichen Nachbarn den Bischarien. Am Nil haben sie zwischen Assuan und Edfu an mehrern Orten sich angesiedelt, zumal zu Daraou, Sheykh Amer, Radesieh, Edfu gegenüber wo gewöhnlich die Familien ihres Sheykh und die Hauptniederlage ihrer Holzbahnen, aus Acacien und Mimosen, ihres Gummi's, ihrer Sennesblätter ist. Ganz Aegypten versehen sie mit Brennmaterial bis Cairo; auch Nubische Sclaven führen sie nach Aegypten. Außerdem liefern ihre Berge und Wüsten ihnen noch merkwürdige Handelswaaren, die sie selbst weit und breit verführen. Nämlich Alaun, Natron, Gefäße aus Topfstein (Baram, eine Art Steatit, der 7 Stunden im Ost von Assuan gebrochen wird), Eisenglimmer, den man über den Cataracten findet und zu Augenschminke benutzt, führen sie bis auf die Märkte von Kenneh. Ihre Camele (zumal die kleinen Dromedare, die leichtesten Läufer, Equines genannt) ***) sind ungemein geschätzt zu Kriegszügen und Caravanenthieren, und dienen den Ababde's selbst welche die Caravanen immer zu escortiren pflegen.

Die Farbe der Ababde's ist sehr dunkel ins Schwarze gehend, aber der Körperbau ist nicht negerartig, sondern steht dem Europäischen Schlage weit näher. Ihr Haar ist schwarz, natürlich gelockt, nicht wollig; sie tragen es mit Fett eingesalbt wie die Nubier, in herabhängenden Zöpfen und gezingelt wie Korkzieher, ohne weitere Kopfbedeckung. Sie gehen meist bis zum Gürtel nackt, salben den Leib wie

*) Dubois Aymé Mem. s. l'Eg. T. III. p. 280. Descript. de l'Egypte Etat Mod. T. I. p. 196. **) Roziere Descr. de la Vallée de Kosseyr in Mem. s. l'Eg. T. III. p. 267. ***) Dubois a. a. O. p. 282.

die Haare mit Hammelsfett ein und setzen ihn so der brennenden Sonne aus. Nur um die Hüften befestigen sie einen Schurz. Nie gehen sie ohne Schild, Lanze und krummes zweischneidiges Messer. Sie leben in allem nach Beduinen-Art; oft sehr ärmlich; wo es ihnen an Hürden fehlt, lagern sie sich auf den Boden unter Schatten der Cameelsättel, auf Lanzen und Stangen, über die sie Schaaffelle hängen, oder in Berghöhlen, wie bei Kosseir. Zu ihren Vergnügungen gehört der Tanz, der zeile Aegyptische, sondern ein Kriegstanz mit Lanze, Schwert, wo sie die Stöße mit dem Schilde abwenden, der Stoß trifft hat verloren. Zuweilen fordert der Tänzer gegen einen der Zuschauer und setzt mit der Lanzenspitze ihm auf die Brust, rettet sich dieser durch Ausruf Abbabde's, so geht der Tanz fort. Die Mandoline und lizhen Gesang und Poesie; sie besingen die Liebe und die Helden ihres Stammes. Sie rühmen ihrer Kriegslust, geben sich selbst den Ehrennamen d. i. Krieger. In der Befolgung der Gesetze der sie nicht gewissenhaft. Ehedem beerdigten sie ihre indem sie so lange Steine auf die Leichen warfen, zugedeckt wären; noch jetzt ist dieß ihre Bestattungsart von Kosseir, wo man solche Steinhaufen als Gräber. Hier ist es auch sehr schwer eine Grube in den Felsen zu graben, dagegen alles mit Steinen überdeckt ist.

Nach Rozière wohnen drei Horden von Beni-Wassel, Mahaze und Howaitat, viel weiter im Norden, bis gegen Unterägypten; die ersten um Monfalut und Minieh, die zweiten Parallel von Fajoume*), Beni-Sauef und im Osten gegen das rothe Meer, und die dritten der Grenze gegen den Isthmus von Suez. In ihrer ten Ausdehnung kann es nicht fehlen, daß sie in Fehden mit den Arabischen Beduinen verwickelt (wo sogenannten Atounis), die in diesen Bergen hausen, then Meere hin, im Osten des Nil, wenigere zahlen als die Ababde's, aber besser bewaffnet, kriegerischer meistentheils zu Pferde, so daß die Ababdeh immer herzahl bedürfen, um den Arabern Widerstand zu leisten.

Von den Wegen von Kenne nach Kosseir wie wir oben durch Burckhardt erfahren, als führer durch die Araberstämme verdrängt worden. Gennaarstraße sind sie es noch geblieben, und hatte Belzoni**) auf der Straße von Edfu

*) Belzoni Voy. T. II. p. 44. **) Belzoni Voy. T. II. p. 33, 42, 49, 65.

rch das Transversalthal nach den Smaragdminen von hel Zabourа (Gebel Ollaky des Mittelalters) und zum n Hafen Berenice am rothen Meere, Ababde's zu sei- Führern, die dort sporadisch vertheilt sind. Er d sie klein, häßlich gestaltet, mit lebhaften schönen Augen. haben sich in den schwerzugänglichen Bergwüsteneien unabhängig von aller Türkenherrschaft erhalten; sie en nur zum Nil um ihr nothwendigstes Lebensbedürfniß, urra, einzuhandeln. Sie verheirathen sich nie außerhalb es Stammes, und feiern ihre Hochzeitfeste in den Win- lagern, die sie an ihren wenigen Brunnenorten halten. beständigen Fehden stehen auch diese mit den Araber- minen, die oft die Reisenden angreifen die sie geleiten. schieht dieß nicht, so bilden ihre eignen Stämme wohl llte Attaken auf die Escorte ihrer Landsleute um te zu machen, und ohne Verlust aus ihren Gebieten rückzukehren ist, immer als ein besonderes Glück zu be- chten. Sie sprechen ihre eigne Sprache, sind daher Araber und Aegypter unverständlich; auch sind sie bei großen Schnelligkeit ihrer Dromedare oft unerreichbar, sie 100 Stunden in 4 Tagen zurücklegen, auf einem omedar, das zugleich auf dem Sattel drei Schläuche für Bedürfniß des Reiters trägt, den einen voll Bohnen, zweiten voll Mehl, den dritten voll Wasser.

An der Grenze Nubiens und Aegyptens fordert Geschichte dieser beiden merkwürdigen Länder uns hier ch zu einer Untersuchung über die älteren bisher sehr bekannten und immer verworren beschriebenen Be- hner dieses Gebietes auf, welche unter dem Namen Blemyer den Griechen und Römern, und spä- hin der Bedjah, den Arabern, über ein Jahrtausend durch, nicht nur bekannt sondern auch furchtbar waren, ren Trümmer und Ueberreste bis in die gegenwärtige Zeit, s dunkle Geschichte in der Vorzeit, so wie deren Ein- uß auf die Culturstaaten im mittlern und untern Nilthale, ir nun schon etwas näher beleuchten und darüber weni- ens mit den Annalisten uns verständigen lernen können.

3. Die Blemyer der Griechen und Römer.

(Βλέμυες.)

Die Blemyer werden uns erst seit dem Zeitalter aiser Augustus historisch und geographisch bekannter, da Dionysius Perieg v. 220 sie als Anwohner der Nil- ataracten nennt, und nach ihm etwas genauer Strabo, e mit den Megabari (Μεγά-βαροι.*) in den Mekaberab

*) Strabo XVII. §. 53. p. 612. ed. Tzsch.

einem Beduinenstamme um Shendy, [illegible] scheint ihr Name noch fortzuleben) Nubäer, Nubyten zu den Aethiopischen Völkern rechnet, [illegible] der Cataracten von Assuan als Nachbaren [illegible] hatte, sie schon früher Theocrit *) (280 v. Chr.) Alexandria, als die Gebirgsvölker des obern Nils und in den Dionysiacis unter den Ptolemäern [illegible] lese aus dem vierten Jahrhundert und von Nonnus bewahrt ist, sind sie als die Feinde des Dionysos genannt, und Stephan. Byz. **) leitet ihren Namen in dem fabelhaften Indisch-Bachischen Feldzuge Dexias, von einem der drei Feldherrn ab, den sie gehabt haben soll. Es geht hieraus ihre hohe, wenigstens hervor und ihre Wichtigkeit als [illegible] origines. Die spätern Autoren wissen wenig [illegible] sagen; Ptolemäus IV. 8. nur Unrichtiges, wenn sie gar nicht am obern Nil, wohl aber [illegible] bedeutendes Volk am fernen Atlasgebirge. Indem sie während des Verfalls des Römischen Reiches [illegible] Einfällen an der Donau, auch unter den [illegible] der von, welche die Römische Provinz Aegypten, Nil verheeren, und im Triumphzuge des Kaisers L. Domit. Aurelianus, des Mörderbestillers [illegible] des Imper. Rom., werden (275 n. Chr. Geb.) [illegible] myer mit Axumiten ***) unter den gefangenen aufgeführt. Kaiser Probus hatte indes diesen Feind Ober-Ptolemais (Hermi) und Koptos, Hiera Theben, erst wieder zu entreißen gesucht, und [illegible] Aegyptischen Cataracten drang seitdem nie wieder [illegible] mermacht vor. Ausdrücklich nennt Vopiscus wieder [illegible] ter Kaiser Probus Herrschaft Blemyer, deren [illegible] in Rom durch ihr Aussehn großes Aufsehn erregte. †) Gegen diese furchtbaren Feinde der Römer, die [illegible] den andringenden Germanen und den Persern [illegible] gestellt †) wurden, war es, daß Kaiser Diocletian Procopius ††), die Libyschen Nubäer [illegible] Oasen zu verlassen und sich an den Aegyptischen [illegible] niederzulassen, dort, wie wir oben S. 563 [illegible] der heutigen Barabras aufführten, das [illegible] gegen die Einfälle dieser Blemyer zu schützen. [illegible] Nubien wurde damals alles Gebiet des Römischen [illegible] bis 5 Tagereisen weit gegen Süden bis [illegible]

*) Theocrit. Id. VII. v. 114. **) Stephanus Byz. ed. [illegible] kel. p. 226. c. not. Niebuhr Inscr. Nub. p. 149. [illegible] Vopiscus in Aureliano c. 33. †) Genethliac. Maximi Aug. c. 6. 17. ††) Procopius Bell. Pers. I. [illegible]

so der Dodecaschoenus abgetreten, und für die Nachtung ein jährliches Geschenk gegeben, wie den ischen Barbaren einst an den Donaugrenzen. Diese ge mögen nun wirklich westliche Nubier, vielleicht den Oasen angesiedelter Nubischer Stamm, oder ge he Nubier vom obern Nil gewesen, und von Procu us aus Irrthum *) in eine Oase versetzt worden seyn, mögen beide Völkerstämme, die Grenzbesatzung und halenden Blemyer zusammen, denn unter Kaiser ssius b. jüng. und Maximus fallen beide Völ Nubäer und Blemyer vereint in die Thebais ein, ssen durch ein neues Bündniß (Sacrum Isiacum) auf Philä jährlich gefeiert, das erst unter Kaiser Ju n aufgehoben ward, in Zaum gehalten werden. Da sahen die Blemyer oberhalb der Cataracten zu , wohin auch Olympiodor von ihren Wahrsagern rhäuptern geführt ward (Olympiodor. Hist. ap. ii. Cod. 60. p. 112. ed. Hoesch. u. Niebuhr Inscr.), hterhin mancher Eremit und Mönch der Thebais angner geschleppt ward und als Märtyrer blutete. ser Zeit wurde die Mission der Blemyer wie uns ohnst zu Kalzedon gelehrt hat, durch einen hi ischen, Nubisch-Aethiopischen König und Krieger, n Silko, gedemüthigt; späterhin, als Kaiser Ju nus (565 n. Chr. Geb.) wird der Name der Ble nicht mehr erwähnt, und mit dem Einfall der Araber ysteme ist er ganz verschwunden **), und nur Nubier dieses dort von. Die Koptischen Christen haben jedoch noch in der Form Balmy (Ⲃⲁⲗⲙⲩ) den Namen bewahrt ***).

Aber waren die Blemyer damals mit den Nubiern ein gemeinsames Volk zusammengewachsen, und sind noch in den heutigen Berabras und Berbern (s. 1. 961.) welche unstreitig die Nachkommen †) der Blemyer sind. Schon Steph. Byz. nennt diese mit Recht ein Libysches Barbaren Volk (Βάρβαρον Λιβυκὸν ἔθνος), um sie dadurch von den in Aethiopen zu unterscheiden. Daher konnte auch sie bis zum Atlas hin ausdehnen. Sie gehör den dunkelfarbigen, innerafrikanischen den Melano-Gaetulern, die in so weiter Verbrei n zahlreichen Stämmen noch heute als dieselben, as ganze Afrikanische Flachland, das sandige und

*) Niebuhr Inscr. Nubiens. p. 18. **) Niebuhr Inscr. Nub. p. 19. ***) Vita Seti. Schenoudi in Copt. Mus. Quatremère. II. p. 127. †) Niebuhr Inscr. Nub. p. 16.

von allen Cataracten, weil die E
vorſpringen. Das Waſſer ſtürzt
und bei niedrigem Strome durch
töſe herab. Dann folgt die E
als kleine Stadt iſt uns unbekan
meint Burckhardt), die letzte St
des Landes Mokrá iſt. Von
wir aber ſchon das nöthige beri

Erläuterung 5. Die he
Beg, die Blemyer der
die Bedſc

Die heutigen N

Die gegenwärtigen Bew
aus der Nachricht die wir bei
im Wady el Kenous gege
ältern nubiſchen Völker, wi
der Nuba und Kenousſprache
wurden. (davon noch Spure
auch mit jüngern Bedulmenſt
nübern (oder Djaafern)
ſich vermiſcht, die als die
und nach jene chriſtlichen Nu
gänger zum Koran in ihre
größere Theil der chriſtliche
reſte wir bis Dongola kennen
erſchlagen, nur verhältnißmä
Islam über.

m in Mehaf. Mehrere Jahrhunderte standen diese
m Bewohner unter sich, nach Araberart, in beständigen
ten, so daß die Könige von Dongola wieder so viel Ge-
biet sie erlangten, sie tributpflichtig zu machen; die
ntye von den Djowabere endlich ganz unterjocht,
ur Hülfe im Auslande, und riefen Sultan Se-
n dem Großen in Constantinopel (1420), den Erober
Aegyptens zu Hülfe. Dieser schickte einige hundert
m Bosnische Soldaten*) unter Befehl Hassan
sche's, der überall die Djowabere bis Dongola von
r und vertrieb, wo der Adel sich jetzt noch von diesem
ngne herschreibt. Statt der Gharbye erhielten nun diese
ten, unter dem Namen der Osmanli, die Obergewalt
Nubien, denn sie verschanzten sich in den Festen zu As
n, Ibrim, Sedy, bauten drei neue Castelle, erhiel
Privilegien, Befreiung von allen Abgaben, jährlichen
halt und blieben selbst unabhängig von den Aegyptischen
schen. So wurden sie gewissermaßen die Gebieter, die
men des Landes; ihre Nachkommen verheiratheten sich
) wie den Besiegten und Fremden, den Gharbye und
dschere, wurden ansässig, zumal um die Castele, nann-
sich Kabadshy (Castellani, Burgmänner) und wur-
von den Nubiern Osmanli (Türken) genannt, und
ihr Gebieter geduldet. Die heutigen Kasheffs oder
nemente von Nubien sind die Nachkommen ihrer ersten
ihrer.

Noch immer bemerkte Burckhardt an ihnen die neue
he Gesichtsbildung, die hellere Farbe; ihre vaterländische
rache haben sie vergessen. Aga's sind ihre Oberhäupter,
st stehen sie nur unter dem Sultan, dessen Pascha's sie
r wenig respectiren; die einheimischen Nubischen Könige
r Mets sind sehr eifersüchtig auf ihre Herrschaft und lie-
beständig im Streit wider sie. Wie nachtheilig dieses
litische Verhältniß für den Culturzustand Nubiens seyn
, ergiebt sich von selbst. Der heutige Zustand Nubiens,
wie Burckhardt vorfand, ist ganz wie zu Hassan Coo-
r Zeit; statt ihres Vaters Soliman sind jetzt dessen drei
hne, die drei Kasheffs von Nubien, Hossayn, Has-
n, Mohammed. Ihr Titel ist Kashef, derselbe den
Türkischen Vorsteher der Districte führen. Sie haben
lich 1200 Pfund Sterling Tribut nach Aegypten zu zah-
, als Miri von Nubia, den der Pascha an die hohe
orte abzuliefern hat. Burckhardt bemerkt, daß ihre
sammtmacht nur aus 200 Mann, höchstens 300 Mann
terei besteht, meist Sclaven, die von ihren Verwandten

*) Burckhardt Tr. p. 134.

...ſeyn, um
...fern. Die jährliche
...tel Weizen und drei
...zahlt jedes Sakie 6 f
...der Dattelbaum 3 Fr
...mit Datteln beladene
...Raub bringen ihnen e
...ſtrafe für jedes Verbr
...Kaſhef 6 Cameele, 7
...hat ihren Preis nach E
...Die Fehden ſind unauf
...ſüchtig, tyranniſch, hoc

Die Nubiſchen La
...ptiſchen Grenze, pflüg
...des Nils wie in Aegyp
...Nubiſche Land nie hoch
...len des Nilthals, wie
...ſind Bewäſſerungscanäl
...Daher ſind überall Sc
...Ausſaat iſt Dhurra
...Waſſers. Die Ernte i
...folgt die zweite Bewäſſe
...folgt die dritte Ausſaat

Die Wohnhäuſer *)
...aus Erde oder loſen Ste
...in zwei getrennten Theil
...die Wohlhabendern habe
...dung beſteht, im Norden
...Leinen oder blauem B

unter dem Hemde, ein Messer festgebunden, das sie zum Essen sogleich in Bereitschaft haben. Ihre Lanzen sind mit Eisen gespitzt, 5 Fuß lang, ihr Schild ist aus Nilpferdshaut, ihre Schwerter sind gewöhnlich von Deutschen Waffenschmieden gearbeitet. Datteln und Dhurra ist Hauptnahrung, selten Fleisch, selbst bei den Oberhäuptern; aber nahrhaftes Bier aus Dhurrah, welches Bouza heißt, und Dattelbranntwein sind ganz allgemeine Getränke, die im Uebermaaß genossen die mehrsten Einwohner zur Völlerei führen und berauschen. Der Menschenschlag der Nubier *) ist stark, muskulös mit feiner Gesichtsbildung, etwas kleiner als der Aegyptische, ohne Schnauzbart, mit wenig Bart am Kinn. Die Weiber sind zum Theil schön, auf ihnen ruht alle Last der Arbeit im Felde. Die Nubier kaufen ihre Weiber von den Eltern, gewöhnlich bei den Kenous um den Preis von 12 Mahboubs d. i. 36 Piaster. Bei ihnen ist noch Häuslichkeit und Zucht allgemeine Sitte. Freudenmädchen, die in Aegypten überall zu Tausenden wuchern, in Nubien noch nicht geduldet, außer zu Derr und da sind es Sklavinnen. Die Frauen weben grobe, wollene Mäntel und Matten aus Palmbast, auch Körbe, Gefäße, Teppiche u. s. w. sehr künstlich. Dies sind die einzigen Kunstprodukte die Nubien ins Ausland sendet.

Die Nubier haben viele vorzügliche Eigenschaften; sie sind redlich und durchaus nicht zur Dieberei geneigt, wie ihre Nachbarn insgesammt, zumal die Neger. Burckhardt **) versichert nirgends etwas. Sie sind dabei sehr gastfrei, ausgenommen die Kenous und Einwohner in Sukkot. Sie sind keine Handelsspeculanten, daß die Aegypter von ihnen, ähnlich nach Aegypten wandern, haben wir oben gesehen. Denkkraft hält sie für kühn, unternehmend, tapfer, stark, und glaubt sie würden unter einer andern Verfassung leicht den Aegyptern gefährliche Nachbarn werden. Ihre ganze Zahl im Nilthal, von Mahass bis Assuan, in einem Raume, über 200 geogr. Meilen lang, und etwa eine viertel bis halbe, selten ganze Stunde breit, schätzt Burckhardt etwa auf einmalhunderttausend Seelen.

2. Die heutigen Nubischen Bewohner außerhalb dem Nilthale Abaddes.

Zwischen dem Nilthale Nubiens und dem rothen Meere wohnen andere Hirtenstämme von denen wir im obern Lande Nubiens schon die Bisharreen kennen lernten; deren nördliche Nachbarn und Stammesverwandte in Unter-Nubien sind die Ababde **), welche diesen Landestrich zwi-

*) Burckhardt Tr. pag. 43. **) Burckhardt Trav. p. 463.

den Parallel von Dere bis zur Aegyptischen Grenze bewohnen, aber auch noch weiter nordwärts in Dörfern bis zum Parallel von Kosseir, wohnhaft die Ababde dieses einheimischen Beduinenstammes, der uns bisher erst seit der Französischen Expedition in Aegypten und durch Burckhardt zur Kenntniß gekommen ist, genau bekannt wird.

Als ein Stamm der alten Aboriginer Nubiens, die wir jetzt nur noch in ihren wenigen oft umgewandelten Ueberresten kennen lernen können, gleich den Ruinen der ehemaligen Kirchen und Klöster und dann in muhamedanischen Bethäusern und Wohnungen veränderten Ueberbleibseln der alten einheimischen Tempel, muß ihre genauere Kenntniß für die Afrikanische Menschengeschichte von großem Interesse seyn. Burckhardt lernte sie als die Führer der Sennaarcaravanen von Dabach nach Berber kennen, und machte ihnen nicht die vortheilhafteste Beschreibung *).

Viele Ababde haben sich in Oberägypten und Nubien im Nilthal, am Ostufer, von Dere über Assuan bis Kenne, angesiedelt, wo der größere Theil jetzt auch auf der Ostseite als Beduinen. Sie sind die Führer der Sennaarcaravanen, und führten eben so vollständig die Caravanen von Kenne am Nil nach Kosseir, bis diese Straße durch die Arabischen Stämme Mäzeyna und Howeytat verdrängt wurden, die dem Pascha Aegyptens gegenwärtig einen Pacht zahlen. Sie haben treffliche Viehzucht zumal Dromedare, und handeln mit Gummi und Kohlen von Acazienholz, die sie in ihren Bergen sammeln und brennen. Pferde haben sie wenig. Ihre Hauptstämme heißen Es-Sulaab und Es-Sellseleb und El-Assabat. Diese kommen [illegible] von ihren Bergen herab, von den andern haben viele in Obernubien angesiedelt an der Heerstraße [illegible] gat, Dakker, Sennaar, wo sie aber oft in [illegible] Bischareen stehen, deren Sprache sie jedoch [illegible] hardt fand sie als treulose Vorläufer [illegible] nennamens. Kein Eid gilt ihnen, für [illegible] nur Aberglaube kann sie zwingen ihren Schwur zu [illegible] Sie sind im ganzen wohlhabend und erwerben [illegible] ravanenführer bedeutende Güter. Als Lohn der Caravanenführung von Daraou nach Berber zahlte **) jeder [illegible] dem Ababde 5 Dollar, jede Cameelsladung [illegible] der Sclave 2 Dollar. Bei ihnen suchten in [illegible] die Mamelucken ein Asyl ***) gegen ihre Türkischen [illegible] aft, mußten aber bald, theils ihrer Gefährten, theils

*) Burckh. Tr. p. [illegible] **) Ebd. S. 247. ***) Ebd. S. 191.

Schätze beraubt, durch Mord und Plünderung, die treulosen Freunde fliehen, um ihren geringen Ueberrest zu retten.

Die folgenden Nachrichten betreffen vorzüglich diejenigen Ababde's, welche Oberägypten bewohnen, da diese aber mit denen in Unter-Nubien nur ein und dasselbe Volk ausmachen, so fügen wir sie an dieser Stelle bei, um den Zustand dieses merkwürdigen Volkes im Ganzen überschauen zu können.

Die Ababde's werden öfter in Aegypten fälschlich mit zu den Arabern gerechnet, obgleich sie Beduinen-Lebensart führen, denn sie sind in Abstammung, Sprache, Kleidung, Sitte ganz von allen Arabern verschieden *). Sie leben als Hirten, Ackerbauer und Handelsleute in der Wüste Oberägyptens bis zum rothen Meer bei Kosseir; von da südwärts nach Nubien hinein, und können höchstens an 1500 bis 2000 wehrhafte Männer stellen **). Sie sind von gleichem Stamme mit ihren südlichen Nachbarn den Bischarren. Am Nil haben sie zwischen Assuan und Edfu an mehrern Orten sich angesiedelt, zumal zu Daraou, Sheykh Amer, Radesieh, Edfu gegenüber wo gewöhnlich die Residenz ihres Sheykh und die Hauptniederlage ihrer Holzkohlen, aus Acacien und Mimosen, ihres Gummi's, ihrer Sennesblätter ist. Ganz Aegypten versehen sie mit Brennmaterial bis Cairo; auch Nubische Sclaven führen sie nach Aegypten. Außerdem liefern ihre Berge und Heerden ihnen noch merkwürdige Handelswaaren, die sie selbst weit und breit verführen. Nämlich Alaun, Natron, Gefäße aus Topfstein (Baram, eine Art Steatit, der 7 Stunden im Ost von Assuan gebrochen wird), Eisenglimmer den man über den Cataracten findet und zu Augensalbe benutzt, führen sie bis auf die Märkte von Kenneh. Ihre Comeele (zumal die kleinen Dromedare, die leichtesten Läufer, Equines genannt) ***) sind ungemein geschätzt zu Kriegszügen und Caravanenthieren, und dienen den Ababde's selbst, welche die Caravanen immer zu escortiren pflegen.

Die Farbe der Ababde's ist sehr dunkel ins Schwarze gehend, aber der Körperbau ist nicht negerartig, sondern steht dem Europäischen Schlage weit näher. Ihr Haar ist schwarz, natürlich gelockt, nicht wollig; sie tragen es mit Fett eingesalbt, wie die Nubier, in herabhängenden Zöpfen und geringelt wie Korkzieher, ohne weitere Kopfbedeckung. Sie gehen meist bis zum Gürtel nackt, salben den Leib wie

*) Dubois Aymé Mem. s. l'Eg. T. III. p. 280. Descript. de l'Egypte Etat Mod. T. I. p. 196. **) Roziere Descr. de la Vallée de Kosseyr in Mem. s. l'Eg. T. III. p. 267. ***) Dubois a. a. O. p. 282.

die Haare mit Hammelfett ein und setzen ihn so der brennenden Sonne aus. Nur um die Hüften befestigen sie einen Schurz. Nie gehen sie ohne Schild, Lanze und ihr krummes zweischneidiges Messer. Sie leben in dem Wüsten nach Beduinen-Art; oft sehr ärmlich; wo es ihnen an Hürden fehlt, lagern sie sich auf den Boden unter den Schatten der Cameelsättel, auf Lanzen und Stangen gelegt, über die sie Schaaffelle hängen, oder in Berghöhlen, wie bei Kosseir. Zu ihren Vergnügungen gehört der Tanz, nicht der geile Aegyptische, sondern ein Kriegstanz mit Lanze und Schwert, wo sie die Stöße mit dem Schilde abwehren, wen der Stoß trifft hat verloren. Zuweilen springt der Tänzer gegen einen der Zuschauer und setzt mit der Lanzenspitze ihm auf die Brust, rettet sich dieser durch den Ausruf Abbabde's, so geht der Tanz fort. Sie spielen die Mandoline und lieben Gesang und Poesie; sie besingen die Liebe und die Helden ihres Stammes. Sie rühmen sich ihrer Kriegslust, geben sich selbst den Ehrennamen Askar, d. i. Krieger. In der Befolgung der Gesetze des Korans sind sie nicht gewissenhaft. Ehedem beerdigten sie ihre Todten, indem sie so lange Steine auf die Leichen warfen, bis sie zugedeckt wären; noch jetzt ist dieß ihre Bestattungsart, wie von Kosseir, wo man solche Steinhaufen als Gräber findet. Hier ist es auch sehr schwer eine Grube in den Felsboden zu graben, dagegen alles mit Steinen überdeckt ist.

Nach Rozière wohnen drei Horden von ihnen, die Beni-Wassel, Mahaze und Howatat, noch viel weiter im Norden, bis gegen Unterägypten; die ersten um Monfalut und Minieh, die zweiten im Parallel von Fajoume*), Beni-Souef und Gizeh im Osten gegen das rothe Meer, und die dritten auf der Grenze gegen den Isthmus von Suez. In dieser weiten Ausdehnung kann es nicht fehlen, daß sie mit Fehden mit den Arabischen Beduinen verwickelt werden, im sogenannten Atounis), die in diesen Bergen hinter, als die Ababde's, aber besser bewaffnet, kriegerischer und meistentheils zu Pferde, so daß die Ababde's immer der Uebermacht bedürfen, um den Arabern Widerstand zu leisten.

Von den Wegen von Kenne nach Kosseir sind sie, wie wir oben durch Burckhardt erfuhren, als Führer durch die Araberstämme verdrängt worden; auf der Gennaarstraße sind sie es noch geblieben, und schon so hatte Belzoni **) auf der Straße von Edfu

*) Belzoni Voy. T. II. p. 42. **) Belzoni Voy. T. II. p. 53, 42, 49, 65.

durch das Transversalthal nach den Smaragdminen von Gibel Zaboura (Gibel Ollaky des Mittelalters) und zum alten Hafen Berenice am rothen Meere, Ababde's zu seinen Führern, die dort sehr sporadisch vertheilt sind. Er fand sie klein, häßlich gestaltet, mit lebhaften schönen Augen. Sie haben sich in den schwerzugänglichen Bergwüsteneien ganz unabhängig von aller Türkenherrschaft erhalten; sie reisen nur zum Nil um ihr nothwendigstes Lebensbedürfniß, Dhurra, einzuhandeln. Sie verheirathen sich nie außerhalb ihres Stammes, und feiern ihre Hochzeitfeste in den Winterlagern, die sie an ihren wenigen Brunnenorten halten. In beständigen Fehden stehen auch diese mit den Araber-Beduinen, die oft die Reisenden angreifen die sie geleiten. Geschieht dieß nicht, so bilden ihre eignen Stämme wohl verstellte Attaken auf die Escorte ihrer Landsleute um Beute zu machen, und ohne Verlust aus ihren Gebieten zurückzukehren ist immer als ein besonderes Glück zu betrachten. Sie sprechen ihre eigne Sprache, sind daher für Araber und Aegypter unverständlich; auch sind sie bei der großen Schnelligkeit ihrer Dromedare oft unerreichbar, da sie 100 Stunden in 4 Tagen zurücklegen, auf einem Dromedar, das zugleich auf dem Sattel drei Schläuche für das Bedürfniß des Reiters trägt, den einen voll Bohnen, den zweiten voll Mehl, den dritten voll Wasser.

An der Grenze Nubiens und Aegyptens fordert die Geschichte dieser beiden merkwürdigen Länder uns hier noch zu einer Untersuchung über die älteren bisher sehr unbekannten und immer verworren beschriebenen Bewohner dieses Gebietes auf, welche unter dem Namen der Blemyer den Griechen und Römern, und spätehin der Bedjah, den Arabern, über ein Jahrtausend hindurch, nicht nur bekannt sondern auch furchtbar waren, deren Trümmer und Ueberreste bis in die gegenwärtige Zeit, deren dunkle Geschichte in der Vorzeit, so wie deren Einfluß auf die Culturstaaten im mittlern und untern Nilthale, wir nun schon etwas näher beleuchten und darüber wenigstens mit den Annalisten uns verständigen lernen können.

3. Die Blemyer der Griechen und Römer.
(Βλέμυες.)

Die Blemyer werden uns erst seit dem Zeitalter Kaiser Augustus historisch und geographisch bekannter, da Dionysius Perieg v. 220 sie als Anwohner der Nilcataracten nennt, und nach ihm etwas genauer Strabo, sie mit den Megabari (Μεγά-βαροι.*) in den Mekabevab

*) Strabo XVII. §. 53. p. 612. ed. Tzsch.

einem Beduinenstamme um Shendy, nach Burckhardt, scheint ihr Name noch fortzuleben) Nubas und Troglodyten zu den Aethiopischen Völkern rechnet, die oberhalb der Cataracten von Assuan als Nomaden umherzogen. Das hatte sie schon früher Theocrit *) (280 v. Chr. G.) in Alexandria, als die Gebirgsvölker des obern Nils besungen, und in den Dionysiacis unter den Ptolemäern deren Nachlese aus dem vierten Jahrhundert uns von Nonnus aufbewahrt ist, sind sie als die Feinde des Dionysos genannt, und Stephan. Byz. **) leitet ihren Namen sogar in dem fabelhaften Indisch-Bachischen Feldzuge des Derias, von einem der drei Feldherrn ab, der Blemys geheißen haben soll. Es geht hieraus ihr hohes Alterthum wenigstens hervor und ihre Wichtigkeit als Afrikanische Aboriginer. Die spätern Autoren wissen wenig von ihnen zu sagen; Ptolemäus IV. 8. nur Unrichtiges, Plinius nennt sie gar nicht am obern Nil, wohl aber als ein fabelhaftes Volk am fernen Atlasgebirge. Indeß kommen sie während des Verfalls des Römischen Reiches, nach den Gotheneinfällen an der Donau, auch unter den Barbaren wieder vor, welche die Römische Provinz Aegypten am obern Nil verheeren, und im Triumphzuge des kriegerischen Kaisers L. Domit. Aurelianus, des Wiederherstellers der Grenzen des Imper. Rom., werden (275 n. Chr. Geb.) auch Blemyer mit Axomiten ***) unter den geschlagenen Völkern aufgeführt. Kaiser Probus hatte indeß diesen Feinden die Städte Ptolemais (Hermi) und Koptos, beide unterhalb Theben, erst wieder zu entreißen gesucht, und jenseit der Aegyptischen Cataracten drang seitdem nie wieder eine Römermacht vor. Ausdrücklich nennt Vopiscus wiederum unter Kaiser Probus Herrschaft Blemyer, deren Gefangene in Rom durch ihr Aussehn großes Aufsehn erregten.

Gegen diese furchtbaren Feinde der Römer, die damals den andringenden Germanen und den Parthern gleichgestellt †) wurden, war es, daß Kaiser Diocletian, nach Procopius ††), die Libyschen Nobatae einlud, ihre Oasen zu verlassen und sich an den Aegyptischen Cataracten niederzulassen, dort, wie wir oben S. 563 bei Gelegenheit der heutigen Barabras anführten, das Aegyptische Land gegen die Einfälle dieser Blemyer zu schützen. Jenen Nobatae wurde damals alles Gebiet des Römischen Reiches, 7 Tagereisen weit gegen Süden bis zur großen Cata-

*) Theocrit. Id. VII. v. 114. **) Stephanus Byz. ed. Berkel. p. 226. c. not. Niebuhr Inscr. Nub. p. 15. ***) Fl. Vopiscus in Aureliano c. 33. †) Genethliac. Maximian. Aug. d. c. 17. ††) Procopius Bell. Pers. I. 19.

also der Dodecaschoenus abgetreten, und für die Bewachung ein jährliches Geschenk gegeben, wie den Fischen Barbaren einst an den Donaugrenzen. Diese Nubier mögen nun wirklich westliche Nubier, vielleicht den Oasen angesiedelter Nubischer Stamm, oder gleiche Nubier vom obern Nil gewesen seyn, und von Procopius aus Irrthum *) in eine Oase versetzt worden seyn, genug beide Völkerstämme, die Grenzbesatzung und zuhaltenden Blemyer zusammen, denn unter Kaiser Justin d. jüng. und Marcian fallen beide Völker Nobaten und Blemyer vereint in die Thebais ein, stiften durch ein neues Bündniß (Foedus Isidis) auf neue Zeit friedlich gefeiert, das erst unter Kaiser Justinian aufgehoben ward, in Zaum gehalten werden. Da also saßen die Blemyer oberhalb der Cataracten zu Ibsk, wohin auch Olympiodor von ihren Wahrsagern Oberhäuptern geführt ward (Olympiodor. Hist. ap. Phot. Cod. 80. p. 112. ed. Hoesch. u. Niebuhr Excerpt.), spätterhin mancher Eremit und Mönch der Thebais gefangen geschleppt ward und als Märtyrer starb. Zu dieser Zeit wurde die Mythe der Blemyer wie uns schon zu Kalabsche gelehrt hat, durch einen blinden Nubischen Aethiopischen König und Krieger, den Silko, gleichnamig, spätterhin, als Kaiser Justinian (565 n. Chr. Geb.) wird der Name der Blemyer nicht mehr erwähnt, und mit dem Einfall der Araber gänzlich ist er ganz verschwunden **), und nur Nubier sind dort von Ost. Koptischen Christen haben jedoch manche in der Form Balemmin sonst (Nubisch Bilemmi) noch sich erhalten ***).

Hier waren die Blemyer damals mit den Nubiern zu einem gemeinsamen Volke zusammengewachsen, und sind noch in den heutigen Barabras und Berbern (s. Burckh.) welche unstreitig die Nachkommen †) der Blemyer sind. Schon Steph. Byz. nennt diese gewiß mit Recht ein Libysches Barbaren Volk (Βάρβαρον Λιβυκὸν ἔθνος), um sie dadurch von den gen Aethiopen zu unterscheiden. Daher konnte auch Ptolemäus sie bis zum Atlas hin ausdehnen. Sie gehören zu den dunkelfarbigen, innerafrikanischen und den Melano-Gaetulern, die in so weiter Verbreitung in unzähligen Stämmen noch heute als dieselben, das ganze Afrikanische Flachland, das sandige und

*) Niebuhr Inscr. Nubiens. p. 18. **) Niebuhr Inscr. Nub. p. 18. ***) Vita Seti. Schenoudi in Kopt. Mss. Quaremius. II. p. 127. †) Niebuhr Inscr. Nub. p. 18.

Plut. El. Blemye
ihnen das Land benc
weiſet der Name Bl
dem Epiphanius
bytis (Αβυτις) ne
anführt. Daß die B
lert den Nubiſchen tel
daß dieſe Berbeenſprac
gebeutet haben (oben
bis zu dem Atlas, de
gyptiſchen Oaſen und
ſprache verbreitet, hat
ſtätigt, wobei Nieb
der Slaviſchen und
Erdkreis verbreitete S
wohl werth ſey (vergl.

Aus der Geſchichte
ſich leicht die Erklärun
ihren Wohnſitzen, bei
den Uebertreibungen ur
den, welche wir hier ü
copius Angabe, daß
Oſiris und Priap vereh
brachten.

Sie ſind auch die
wie ſich aus dem folgen

4. Die B

der heutigen Hiſſareen, Ababde, Barabras, Berbern und vieler Beduinenſtämme (ſogenannte Araberhorden) Aethiopiens, Nubiens, Oberägyptens und mancher Gegend des Binnenlandes ſeyn mögen. Dieſe Vermuthung hat ſchon Quatremère *) geäußert; Burckhardts Beobachtungen und die ganze Reihe der vorigen Unterſuchungen hat dieß wichtige hiſtoriſche Factum wohl außer Zweifel geſetzt, wenn man folgende Betrachtung mit berückſichtigt.

Die älteſte Spur des Namens der Bedjah finden wir in der Axumitiſchen Griechiſchen Inſcription (des Königs Aizanas A. 333 n. Chr. G.), welche wir oben angeführt haben (oben S. 193), wo die rebelliſchen Boja und Kakaer nach unſerm Dafürhalten keine andern ſind, als die Bedjah und El Taka (oben S. 531, 553 u. a. O. m.) am Atbara. Ihr Name iſt alſo, was bisher unbeachtet geblieben war, ſchon gleichzeitig mit dem der Blemyer, nur bezeichnet damit König Aizanas den, den Aethiopen benachbarten, ſüdöſtlichen Zweig, indeß der Baſiliskos Silco den nördlichen Zweig deſſelben Stammes, gegen Aegypten hin, Blemyer nennt.

Ihr Name kommt auf verſchiedene Art geſchrieben bei den Arabiſchen Autoren und ihren Ueberſetzern vor: Boga, Terra Bogae bei Edriſſi (1150), Boja, Bujja bei Ibn el Wardi (1348), Bugiha bei Leo Afric. (1500), Bajeh bei Ebn Haukal (950), Bedja bei Ibn Selym (962) und Macrizi; Bakui (1403) nennt ihr Land Al-Badjia **) ſie ſelbſt ein Aethiopiſches Volk. Ihr Land, ſagt Ebn Haukal ***) liegt zwiſchen Habeſch, Nubien und Aegypten am rothen Meere hin, bis zu den Goldminen Allami (vermuthlich Ollaki), ſie leben nicht in Städten noch Dörfern, ſind dunkelfarbig, und beten Idole an. Genauere Nachrichten giebt Ibn Selym. Die Bedjas ſollen, ſagt er, von den Berbern †) herſtammen; ſie wohnen im Lande ††) zwiſchen Aegypten, dem Meere bei Dahlak und Suakim bis Habeſch, an das ſie grenzen. Ihr Land iſt reich an Metallen, an Silber, Kupfer, Eiſen, Blei, Kieſen, Hamet (? wird zum Polliren gebraucht), und an Gold; aber nur auf dieſes letztere wird von den Bedja bergmänniſch gebaut. Zu Abul Haſſan el Maſoudi's †††) Zeit (332 der Heg., d. i. 943 n. Chr. G.) hatten ſich ſchon viele der Rebiah Araber, die zu den Eroberern Aegyptens gehörten, mit den

*) Quatremère T. II. p. 154. **) Bakoui in Notic. et Extr. T. II. p. 392. ***) Ebn Haukal Or. G. p. 13. †) Quatremère, T. II. p. 155. ††) Ibn Selym b. Burckh. App. p. 503. †††) Masoudi b. Quatremère II. p. 154.

Nachkommen derjenigen Bedjahs vermählt, welche zum Islam übergegangen waren, denn viele andre fielen [illegible] auch waren Christen unter ihnen.

Ein Oberhaupt der Rediah, Beschereʾ Ibn Hamed Ibn Is-hak, hatte sich in Besitz der Gold[illegible] gesetzt mit 3000 Arabern. Auf ihrer Seite waren [illegible] Bedjas auf Cameelen beritten, die Moslems [illegible] waren und sich nach ihren neuen Verbündeten Hadarbah (d. h. eigentlich aus Hadramaut stammend, ein Stamm) *) nannten, indeß die übrigen ihrem Idolencultus anhingen. Seit dieser Verbindung mit den Rediah [illegible] ten sich, nach dem Ausdruck Macrizi's die Bedjas unter ihnen ließen sich die ersten Moslems nieder, blieb ihr Glaube immer noch schwach. Nach den [illegible] zungen der Araber in Aegypten, wie vorher, machten immer Einfälle in Aegypten; aber Khalif Al Mamun (216 d. Heg., 831 n. Chr. G.) zuerst siegreich [illegible] und als sie ihre Raubüberfälle in Aegypten wiederholten schlugen die Muselmänner sie zum zweitenmale (252 d. H. 868 n. Chr. G.). Seit dieser Zeit sank die [illegible] macht der gefürchteten Bedjas, es nahm die [illegible] Muselmänner bei den Goldminen der Bedjahs sehr [illegible] diese gewannen Goldstaub in Menge. Seitdem entstand [illegible] großen Verkehr mit diesen Goldbergwerken, die am Ufer Oberägyptens am Berge Olaky in der Nähe von [illegible] (in der Nähe des alten Berenice; vergl. den Hafen [illegible] in Wady Kenous am Nil oben S. 577) lagen. Da sahe man Caravanen von 6000 Cameelen Proviant [illegible] führen, und viel Volks strömte da zusammen. Schon [illegible] her hatten Griechen oder vielmehr die Ptolemäer [illegible] nige dieser Goldbergwerke bearbeitet, und zu Ihrer [illegible] Zeit sahe man noch Ruinen der Griechischen [illegible] bonts. Die Bedjah scheinen sie durch ihre erbitterten [illegible] ven **) die Zénafedji, welche früher Angriffe [illegible] eignen Stammes waren, aber nachher Unterstützung [illegible] bekommen zu haben; späterhin aber traten die Statthalter [illegible] gyptens wegen der Benutzung dieser Goldbergwerke [illegible] Bedjas in Unterhandlungen und zahlten ihnen [illegible] Benutzung ein Gewisses. Außer diesen waren auch [illegible] rühmten Smaragdminen in denselben Gebirgen [illegible] Khebbe (Kharbah h. Q.) in der Landschaft Kobbe [illegible] 8 Tagereisen ostwärts von dem Orte Kouft (Koptos) am Nil, nämlich in Oberägypten gegen Südosten zum rothen Meere hin, also auf der Grenze von Nubien und Aegypten,

*) Burckh. Tr. p. 526. Not. Quatrem. II. p. 144. Quatremère II. p. 144.

Außerdem, sagt Masudi, wohnten auch die Bedja's auf den Inseln von Suakim *), wo sie einen eignen König hatten. Gegenwärtig sind freilich die Städter von Suakim ein Gemisch von Arabischen, Türkischen, Aegyptischen Handelsleuten und Schiffern, aber, nach Burckhardt, haben alle Orte der dortigen Meeresküste von Suakim bis zur Bedja Bai **) nur Namen aus der Bishariieen Sprache, also alle Bedja Namen. In dem noch unbekannten Hafen Gibel Olba, zwischen Suakim und Kosseir, haben die Bishareen einen regelmäßigen Markt und eine Hauptansiedlung; im Gebirge Olba sollen Felshöhlen und Wohnungen seyn, das Werk der Kafern der alten Heiden (Troglodyten der Küste). Etwas weiter nordwärts an der ebenfalls bisher unbekannten Bay Gazyaya ***), die Burckhardt besuchte, wohnen in den Waldgebirgen Ababde's, die Köhlerei treiben; also ebenfalls Nachkommen der alten Bedja. Die wahre, heutige Stanze †) der jetzt feindselig getheilten Nachkommen der Bedja ist in dieser Stelle, nämlich der Bishareen im Innern der Ababde im N. setzt Burckhardt, wie wir schon oben bemerkt haben 8 Tagereisen nordwärts vom Gibel Makaur. Nordwärts von dieser Bay lag der Hafen Aidab ††) der vor alten Zeiten berühmt war als der Ueberfahrtsort auf dem Carawanenwege von Kuft (Koptos) am Nil zum rothen Meer nach Jidda und Mekka in Arabien. Dessen Einwohner sagt Macrizi, sind Bedjas, die Schifferei treiben und die Pilger nach Arabien überschiffen, aber sie selbst leben nicht sehr besetzt sind. Dieser Hafen liegt nach Ebn Haukal noch im Lande Bedja †††), nach Ebn Batuta und Edrisi hatte er zur Zeit, da er so außerordentlich viel Pilgern und Handelsleuten besucht ward, einen Oberhäuptes. Die Bedjahs, welche ihn bewohnen, zahlen ihrem eignen Könige El Hadraby zwei Drittheile und dem Aegyptischen Statthalter ein Drittheil der Abgaben. Der König der Bedjahs, sagt Ibn al Wardi ††††), hatte mit die Obergewalt, denn er schütze die Handelsstraße und Bergwerke gegen die Einfälle der Barbaren, der Sultan von Aegypten mußte aber die Lebensmittel beschaffen. Die Bedjas waren also im 14ten Jahrh. nur unter diesem Namen noch sehr mächtig; sie standen sogar als Ebn Batuta dort reisete in einer Fehde

*) Masudi b. Quatremère II. p. 54. 154. **) Burckhardt Tr. p. 450. ***) Ebendas. S. 464. †) Ebendas. S. 469. ††) Macrisi b. Burckh. p. 521.; b. Quatremère II, 169. †††) Ebn Haukal p. 15. Ebn Batuta b. Burckh. p. 587. ††††) Ibn al Wardi b. Salt Tr. in Abyss. App. p. LXXVII.

senken, im Hafen aber
damit er die Pilger nach
Küſte Perlfiſcherei
golabay (Merſa Dong
daß der ſeichte Meeresb
deckt ſey, die ſich ſehr le
kein Gebrauch mehr gema
ſcheinen, übrigens gebrechl
Macriſi ſagt, ſie hätten
aus Planken beſtanden,
cocusnußfaden zuſammengeb
Dattelpalmholz befeſtigt
Segel waren aus Palm
Hardas dore noch jetzt

Dieſer Hafen von A
chen uns Nachrichten
wohnern und Schiffern
Vidjahherrſchaft nur alle
Indiſchem Handel, der
Aidab die nächſte Straße
Kouſt (Koptos) nahm.
dauerte von A. 1068 bis
en 200 Jahre, und hörte
wo Kouſt ganz in Verfall
fens, dauerte auch das
iſt an dieſe Handelsverbin
ſo's, auf dem heutigen
haren, die Gelegenheit ge
Autoren ihre Nachrichten

Makrizi *) erzählt, daß zu Sultan Saladins Zeit, (d. i. Prince Renault) im Jahr 1183 die Hafen Kolzum und Aidab am rothen Meere in Verfall kamen, und so den Caravanenhandel von Indien nach Kairo am Nil unterbrach, durch welchen die Sultane von Aegypten damals große Reichthümer sammelten, als die Landstraße über Syrien durch die Kreuzfahrer und die christliche Herrschaft in Palästina gehemmt war.

Jene Zeit war nun wohl die glänzendste Periode der Beduschareschaft, die sonst immer nur als Hirten und Räuber auftraten. Nach Ibn el Wardi **) (A. 1348) zu Zeitgenossen, konnte sie daher wohl Hauptbeschäftigung mit Abyssinien, welches damals Habesch, Nubien und Aegypten den Verkehr leiteten. Er sagt von ihnen, sie seyen nackt, schwarz und Wüstenbewohner; ihr Land in viele kleine Distrikte getheilt; ihr Volk sehr gesellig, gutmüthig, sehr wohlwollend gegen die Kaufleute. Sie hatten keine Städte, keine Aecker, keine Saat, sondern große Wüsteneien, aber von außerordentlich vielen Kaufleuten und Pilgern besucht; das Thal Dahlak in der Bergstraße hatte eine sehr starke Bevölkerung von fremden Einwohnern.

Durch dieses Thal gingen also damals, unter dem Schutze der gewöhnlich als Beduinen, die sonst überall nur als Räuber oder Barbaren erscheinen, wie heutzutage, ihre Hirten und Kranken, die Bisharen und Abobdeh (Abdia's Nachkommen, Bedjas), die Waaren der Kaufleute aus Indien, Jemen, Habesch und Aegypten, gingen und kamen zum und vom Nil. Damals herrschte die größte Sicherheit; in diesen Wüsteneien war kaum auf den Caravanenstraßen, wo große Ladungen von Gewürzen, Zimmt, Pfeffer und andern Waaren, und niemand der Vorüberziehenden griff sie an oder raubte sie, auch jetzt noch die Einwohner von Dar Fur diese ihre Gewerbe auf der Aegyptischen Straße verlassen, ihre Kameele in der Libyschen Wüste weiden, um sichere Wohnsitze zu finden.

Der Hafen von Aidab, sagt Makrizi †), war damals der erste Hafen der Welt, die Wüste Aidab (Aidjab) durch welche die reichste Fruchtland Indien und Jemen sandte dahin seine Schätze und die Pilger strömten aus dem innern Afrika dahin zusammen zur Ueberfahrt nach Tor und Mekka. Was Aidab war, ward später Aden,

*) Macrizi b. Burckh. p. 542. **) Append. b. Salt Trav. in Abyss. pag. LXXVI. ***) Macrizi b. Burckh. p. 519. b. Quatremère III. p. 162. †) Macrizi b. Burckhardt p. 520. b. Quatremère II. p. 166.

gemacht, sehr groß und dick (schwer zu spannen), derjenige, welchen die Aethiopier Kambyses zum spannen brachten, ihre Pfeile sind vergiftet und tödten auf der Stelle. Sie haben Kriegsgesänge die wie bei den Römern und Galliern die glücklichen Vorzeichen verkündigen und zur Schlacht aufrufen; diese sind gleich den Schamanen Dienst des bösen Geistes ergeben wie Ibn Selym sagt. Die seltsame Erzählung von der Castration bei dem Männchen und dem Abschneiden der einen Brust bei dem Weibchen, wie bei den Amazonen führt Macrizi an, u. s. w. Von diesen hatten die Bedjas einen gemeinsamen König der Name Bedja (d. i. zwischen Atbara, Mogoras und Nil) zu Hedjer (?) wohnte, und die Erbfolge ging, wie noch jetzt bei den Berbern schon erwähnt haben S. 538), die weibliche Linie über. Gegenwärtig kommt der Volksname Bedja's gar nicht mehr in Nubien vor, doch noch auch das Land, wovon El Taka ein Theil ist, wohl Bedja genannt. Bedjan heißt der Hauptort des Landes Mogoras, das Nil, zwischen Berber und Dongola, und Bedjadhy sagt Ibn Selym, war einst der Hauptort und Residenz des Oberhaupts, vom Merys d. i. Nubien im Süden von

Anmerkung 1. Die Smaragdgruben [illegible] im Gebirge Dellaz in der Wüste Aidab, auf der alten Straße von Kopt[illegible] nach Berenice (s. Kruf bei Kuft Kopto), am Nil bis zum Hafen [illegible] nach den Arabischen Autoren 17 Tagereisen (nach Burckhardt 15, nach andern noch weniger), quer durch das Gebirgsland nach Nil zum rothen Meere, etwas nördlich von Berenice, vormalsian, und auch als die großen Handelsstraßen hier ein Ende nahmen, blieb in dieser Direction sich lange [illegible] Karawanenstraße **). In derselben Richtung rechneten die Alten zwischen Kantos und Berenice 12 Tagereisen. Nach Caillaud und Belzoni's Untersuchungen dieses Transversalthales, bleibt [illegible] Berenice ***) unter den Ptolemäern wie sie [illegible] Ansille auf seinen Karten verzeichnet hat, die [illegible] der im Mittelalter durch die Wüste Aidab führenden [illegible] Kuft oder Kuft nach Aidab führte ****) in [illegible] Richtung und dann weiter unten. Hier bemerkt man [illegible] dieser Straße die Spuren, daß sie [illegible] wurde, die Römer, beziehungsweise von ihnen bearbeiteten [illegible] Ueberreste. Von diesen ist oft gesprochen worden †), sie waren in der That unbekannt geblieben, bis Caillaud sie im Jahr 1816 wieder entdeckte. Ausgeschickt von Mohammed Ali Pascha, und auf

*) [illegible] T. p. 387, 255 f. Macrizi App. III. p. 404. **) Burckhardt T. p. 548. Appendix. ***) Strabo XVII. p. 599, 595 ed. Tzsch. †) Memoire sur la [illegible] Quatremère T. II, p. 173—180.

alle Weise mächtig unterstützt, reisete der Französische Minerolog*) von Edfu am Nil ab, und entdeckte sie, nachdem er 7 Tagereisen gegen Osten, auf einer antiken Straße, wo noch viele Ruinen von Ortschaften, Brunnen, Caravanserais, Stationen aus alter Zeit, wohl seit Ptolemäus Philadelphus, wie Strabo bemerkt, und aus neuerer Zeit sich vorfanden, gereiset war. Am Fuße des hohen Berges Zabourah liegen sie, im wüsten Lande der Ababde's, auf der Grenze von Oberägypten und Nubien nur in etwa 5 geographischen Meilen directen Abstande von der Meeresküste**). Ihre Lage fand Cailleaud 4 Tagereisen im Süden von Kosseir, wodurch ihre Stelle auf der Landkarte ziemlich sich bestimmen läßt.

Cailleaud entdeckte sie in einem engen Thale begrenzt von Granitbergen, zwischen horizontalen Schichten von Glimmerschiefergebirge, durch welche die Gruben in das Innere des Berges führen. Sie senken sich mit dem Streichen und Fallen der Glimmerschicht die öfter nur 3 bis 4 Fuß mächtig ist, und weiter sind die ausgearbeiteten Gänge dann auch nicht; wo die Glimmerschicht mächtiger ist, da wird das Dach durch Holzwerk gestützt. Die Tiefe der Gruben senken sich 400 bis 500 Fuß in den Berg hinein. In einem derselben fand Cailleaud cristallinische Stücke des gesuchten Steines vor, welche der Pascha erhielt. Der Weg welcher unmittelbar zum Eingang dieser Gruben führte, den jetzt die Araber beherrschen war in Fels gehauen, ein mächtiges Werk, hat Zabourah genannt, dicht an den Gruben, deren gegen 60 sind, in der Nähe sind große Bassins in Granit gehauen zum Auffangen der Regenwasser, da die nächste Quelle über eine Meile entfernt liegt. In der Nähe der Gruben, am Fuß des hohen Berges Zabourah, stehen die Ruinen von Wohnungen, im Thale, die Cailleaud für prächtige Trümmer der alten Stadt Berenice hatte. Belzoni, der bald darauf dieselben besuchte, fand nur unbedeutendere Reste geringer Hütten*) die Sakieh, und wahrscheinlich der Aufenthalt der alten Bergleute waren, dort im Lande keine Spur eines großen Emporiums wie Berenice war. Sechs Stunden von dieser Stelle der Gruben von Zabourah, sollte sich eine zweite finden, ebenfalls mit einer gewissen Anzahl Gruben und andern alten Mauerresten, die Cailleaud aber nicht zu sehen bekam. Vielleicht sind diese Gruben, welche näher am Meeresufer gelegen sind, in gleichem Bezirke genannt Zumrud bei den Arabern, von welchen Beruni gefabelt hat und die er auf einer benachbarten Insel im Silberget wiedergefunden haben will. Belzoni hielt bei Bereisung jener Meeresküste doch die jetzt namenlose Stelle 24 Gr. N. Br., wo Lepte extrema und d'Anville's Berenice gelegen, für Bruce's Landungsstelle auf seinem Wege zu den Smaragdgruben. Doch hat Belzoni noch an drei†) andern Orten am Berg Zabourah ebenfalls Spuren alten Bergbaues gefunden.

---

*) Burckhardt Trav. p. 538. **) Belzoni Voy. T. II. p. 66. ***) Belzoni Voy. II. p. 57. Atlas tab. 35. nr. 7. †) Belzoni Voy. T. II. p. 98.

Bald nach dieser Entdeckung, über welche wir noch Cailaud's eignen, genauern Berichten entgegensehen, wurde er vom rscha auf eine zweite Expedition zur Aufsuchung der Goldmin, und zur Bearbeitung der Gruben am Zabboura, mit einem a und 200 Arbeitern ausgeschickt, die aber bald durch ihre euterein, in den von ihnen verwünschten Goldenarbeiten, den ropäer nach Kairo umzukehren zwangen. Hunger und Krankten erschwerten ihnen die Wiederaufnahme des alten Werkes ht wenig *).

Als Belzoni im darauf folgenden Jahre diese Gegenden chte, fand er 50 Arbeiter bei den Gruben, die seit 6 Monat beit noch keinen Smaragd aufgefunden hatten; ihre Nahng mußte ihnen vom Nil zugeführt werden, konnte aber leicht n den Ababde's abgeschnitten werden. Die beschwerlichen Grnarbeiten hatten sie mehrmals aufrührerisch gemacht. Alle alten rubengänge **) waren von obenher zugeschüttet und man konnte r durch kleine Oeffnungen hineinkriechen. Der Eingang glich n Todtengrüften von Gourne bei Theben; die Gruben folgten n Marmor- (?) und Glimmerschichten. Die ausgeworenen Schutthalden zeigten schon die außerordentliche Tiefe des rubenbaues. Aber ein regelmäßiger Plan schien nach Belzoni bai nicht befolgt zu seyn. Die Arbeiter sagten, die zwei Marorbänke zwischen denen die Glimmerschichten lägen, liefen convergirend gegen einander, und im Maximum der Annäherung läge s Muttergestein des Smaragdes. Alle Marmor- und Glimerschichten neigten sich gegen das Innere des Berges. Erst nach elzonis Dortseyn will man wieder Spuren des Smaragdes, aber n geringer Güte aufgefunden haben.

Bei einer genauern Betrachtung der kleinen Trümmer von akiet (Sekket) ***), eine Meile von den Gruben, ergab sich, ß sie wirklich wohl die Stadt der alten Bergleute gewesen. Sie gt im engen Thale das amphitheatralisch von Felsen umgeben o bis 800 Fuß im Halbkreis hat. An die Seiten der Felsen ıb einige 30 Häuschen angelehnt, die, alle, bis auf eins, kleiner ıb als eine in Fels gehauene Capelle die 30 Fuß tief und 20 olt ist. Unter den sechs Griechischen Inscriptionen welche Belni hier copirte wird auf einer auch des Emporiums Berenice erwähnt, welches einige Tagereisen entfernt von dieser telle, bald darauf, am Gestade des rothen Meeres, als mächtige ümmerstadt, von Belzoni wieder entdeckt ward.

Diese Minen sind nun unstreitig die Smaragdgruben harbah oder Kherbe im Gibbel Ollaky der Arabischen eographen, von welchen Mesalek al Absar †), nach Macrizi, ıch einen Factor derselben eine Nachricht mittheilt. Sie wurn auf Kosten des Aegyptischen Sultans bebaut, in den Bergen, ren höchsten Gipfel er Karka-shendah nannte, mitten in der üste der Bedja. Die Gebirgsart in welcher die vielen Gruben h befinden, die Irrgänge wie Labyrinthe darbieten und leicht zu-

*) Belzoni Voy. T. II. p. 21. **) Belzoni Voy. T. II. p. 69. ***) Belzoni Voy. T. II. p. 90. †) Macrizi b. Quatremère T. II. p. 174.

sammenstürzen, besteht aus dreierlei Gesteinen, welche die Matrix der Smaragde bilden. Bis zum Jahr 1358 (760 der Heg.) wurden diese bebaut, der kostbarste Stein, den man da gewann, wird Dhubaby genannt. El Bakui*) (A. 1403) sagt, er sey unter dem Arabischen Namen Sálaki (von Gibel Ollaki? auch die Smaragdinsel wird so genannt) von den Kaufleuten weit umher verführt und verkauft worden. Dasselbe bestätigt Al Djahekh**), der bemerkt, dieß seyen die einzigen Smaragdgruben dieser Art in der Welt. Aber Masoudi, der genauer vier verschiedene Arten von Smaragden vom schönsten Grün aufzählt, sagt, nur in Indien sey ein Smaragd der diesem von Ollaky gleich stehe. Die erste Sorte sey vom schönsten Grün und heiße Mar (wohl Σμαραγδος, λιθος πρασινος b. Theophrast), der zweite gleiche an Farbe den jungen Myrthenblättern und gehe über Meer nach dem Orient; die dritte heiße der occidentale Smaragd, weil die Könige des Abendlandes ihn liebten, und der vierte sey Asamm, von geringem Glanze.

Dieser Bericht des Arabers, der wahrscheinlich mit Rücksicht auf classische Autoren zumal auf Theophrast und Plinius abgefaßt ist, giebt uns freilich noch keine genaue Nachricht welche Art Smaragd (Emeraude) denn dieser Aegyptische sey, da es nach den Alten (Plinius, Isidorus b. Gothofr. Marbod u. a.) an 12 verschiedene Arten gab, die keineswegs mineralogisch zu einer Species gehören, die verschiedensten Namen tragen, und eigentlich nur Smaragdit (Diallage), Plasma, Prasер (prime d'émeraude), Heliotrop oder auch nur Flußspathe (matrix smaragdi) gewesen sind, da der ächte Smaragd (émeraude), so viel bis jetzt bekannt, nur allein ein Product Amerika's, zumal von Peru ist.

Das Alterthum kannte daher den ächten Smaragd, wie unsern kostbaren sogenannten Edelstein nicht; auch war dasjenige was Bruce von seiner Smaragdinsel des rothen Meeres zurückbrachte, keineswegs ein solcher, wovon sich der berühmte Reisende durch den Augenschein überzeugte, und was Cailleaud hat als Smaragd ausgegeben, ist in Europa noch nicht mineralogisch geprüft oder wenigstens nicht bekannt geworden. Da nun die meisten antiken, bei den Alten in sogenannten Smaragd geschnittenen Gemmen, welche sich noch in nicht unbedeutender Menge in den Kunstkabinetten vorfinden, in lauchgrünen Heliotrop †) (plasma di smeraldo gemmario) gearbeitet sind, dessen Fundort noch zum Theil unbekannt geblieben ist; so wird es höchst wahrscheinlich, daß hier in den Gebirgen von Ollaky durch Cailleaud dieser Stein wieder aufgefunden ward, das allerdings von Werth ist, aber nicht dem ächten Smaragd Peru's gleichgestellt werden kann. Dieß bestätigt sich nun vollkommen durch die merkwürdige

*) Bakoui in Not. et Extr. T. II. p. 392. **) Barckh. p. 503. Quatremère II. 135. ***) Salmasius Exercit. ad Solinum. I. 158. Beckman in Marbodi Liber Lapidum ed. Gött. 1799. 8. p. 25 de Smaragdo. Vincent Commerce and Navig. of the Erythr. etc. 1807. T. II. 759. †) Blumenbach Naturgeschichte Art. Heliotrop und Smaragd.

i Plinius, die wir bisher nicht erklären konnten, wo er aber
if das unverkennbarste die Smaragdminen von Zabara bezeich-
t, die also schon im hohen Alterthum bebaut worden waren, in
nen nach ihm die dritte Sorte des Smaragdes gefunden
ird (Tertium locum Aegyptii scil. Smaragdi habent, qui
ruuntur circa Copton oppidum Thebaidis in collibus, ex
utibus) *). Unser Satz den wir im obigen ausgesprochen haben,
is Afrika, bis jetzt, im Gegensatz des so edelsteinreichen tropischen
siens und Amerikas noch keinen ächten Edelstein aufzuweisen
ibe, ist daher durch diese neue Entdeckung noch nicht als wider-
gt anzusehen; obwohl die Zukunft uns noch eines andern beleh-
n kann, so ist doch bis jetzt diese Eigenheit als eine characteri-
ende für den Sudan der Erde zu betrachten.

Viertes Kapitel.

Der untere Nillauf in Oberägypten.

§. 26.

Uebersicht.

Aus dem höhern **) Nubischen Terrassenlande bahnt
h der Nil, zum letztenmal ***) als wilder Gebirgsstrom,
nen Lauf durch die Klippeninseln und Felsengen, von der
nsel Philä bis Elephantine, schäumend und tobend
er die Cataracten von Syene, hinab, in eine neue
ndschaft, nach dem gefeierten Aegypten, in dem er nun
stiller Majestät als ein segnendes und fruchtbringendes
lasser über hundert Meilen weiter, gerade nordwärts, bis
m Meere fortgleitet. Nähert sich eine Caravane, die seit
onaten die heiße, einförmige, wasserleere Nubische Wüste
rchzog dieser Grenze von Oberägypten, so werden die er-
rtteten Lebensgeister zuerst durch das ferne Rauschen der
taracten, und bald durch die Dattelhaine von Syene er
ickt, †) und zu neuer Lebenslust gestärkt. Der Eindruck
t dem die heiße, helle Trauerwüste die Seele des Wan
rers belastete, verschwindet; es eröffnet sich die Aussicht
das erweiterte und bewohntere Aegyptische Land, an des
n Eingange die dunkelfarbigen Granitgebirgsketten, die
lsenpässe, die schäumenden Wasserstrudel, die Klippenin-
n mit ihren Riesenmonumenten gleich geheimnißvollen
ächtern, welche die Elemente selbst in der Urzeit dahinge-
llt, das Wunderland der alten Welt von der Mittags-
te her bewachen. Schifft der Reisende aber auf der Nil-
rke aus Nubien in Aegypten ein, so ist er schon durch die

*) Plin. Hist. Nat. XXXVII. c. 17. ed. Bip. **) Herod. II. 29. ***) Browne ir. p. 488. †) Bruce Tr. VI. p. 605.

an ungeheuren Quadern er
ſtrecken und Ebenen mit ihren
gen und Säulengängen theils
ihren Trümmern überdecken u

Ein Ueberblick über
Aegyptiſchen Landes wird uns
erſt orientiren, bevor wir zu
zelnen Theile und des Stro
wir hier wegen ihrer großen
genauer ins Auge zu faſſen h

Von Syene bis Kairo,
der Nil in einem Thal mitt
das von zwei Höhenzügen
geln zu beiden Seiten des
wird, davon der gegen O., d
Wüſte abfällt (zwiſchen Ghem
Stunden, oder drei Tagereiſ
von Libyen auf und zieht wi
Damm, den Nil entlang hin,
Aſſuan und der großen Oa
Dieſer Wall von Aegypten †)
das Nilthal gegen die Wüſte
welchem man von ihm hinabzu
ſtiege bei dem Gebel Rumli, w

Dieſer weſtliche Wall von
gen Böſchung (talus) gegen L
mehr oder weniger geneigt,
beſtiegen werden; dagegen ſtei
Nilthals ſenkrecht (falaise co

Felsteinbildungen (Pondingstein, Nagelflue, Breccia) ist durch mehrere Querthäler von O. nach W. durchschnitten, welche die Communication vom Nil mit dem rothen Meere bewirkten. Darunter zumal das Thal zwischen Keft (Kop. tos) und Kosseyr *) und das Thal der Verirrung zwischen Cairo und Suez **) wegen der hindurchgehenden Caravanenstraßen am bekanntesten sind. Aber außer ihnen finden sich noch sehr viele mehr und minder breite Schluchten (gorges) oder Tobel, welche den Mokattam von Zeit zu Zeit durchbrechen, und von ihm zuweilen in das Nilthal verheerende Bergwasser mit großen Massen von Sand und Rollsteinen herabführen ***).

Auch der Libysche Wall von Aegypten soll ähnliche Durchbrechungen gegen die Oasen haben; aber bekannt ist uns bis jetzt nur die eine in Unterägypten, das Thal von Fajoum o (wo der Mörissee), welches sich westwärts in dem engern Thale des Bahar el Fariqh (d. h. leerer Strom) oder Bahar bela me (d. i. Fluß ohne Wasser fortsetzend, in die Libysche Wüste hineinzieht †).

Die schräge Böschung der Libyschen Bergkette wirft den Nilstrom selbst in seinem ganzen Laufe mehr auf die östliche Seite des Thals herüber, so daß über seinem rechten Ufer die steilen Felswände dicht emporstehen; nur selten liegt seine Stromrinne in der Mitte des Thales.

Dieses ist aber immer von geringer Breite, am schmalsten in Oberägypten (Said), der alten Thebais von Syene bis Kenne (Ghinnah) ††).

Es liegt hier nur die einzige Insel von Bedeutung im Nile, welche Bamban heißt. An einer der breitesten Stellen füllen die Ruinen von Theben, noch heute, das ganze 2 Meilen breite Thal von O. nach W. aus, und bedecken es von Ost bis zum Westwalle mit ihren Säulengängen, Tempelhallen, Colossen und Obelisken.

In Mittelägypten (Wostani), welches von da an beginnt, wo die letzten Tempelruinen von Denderah (Tentyris) die Ufer des Nils schmücken, erweitert sich das Nilthal etwas mehr, von Siouth aus. Doch wird es nicht über 4 Lieues †††), und an der weitesten Stelle bei Fajoume nur 3 geogr. Meilen breit. Aber von hier an zieht sich die

*) Roxière description mineralogique de la Vallée de Kosseyr Mem. sur l'Egypte III. p. 227. **) Girard descr. topogr. de la Vallée de l'égarement Mem. sur l'Egypte III. p. 360. ***) Reynier in den Mem. sur l'Egypte. IV. p. 13. †) Andreossi Mem. sur la Vallée des lacs de Natron in den Mem. sur l'Egypte. I. p. 223. ††) Browne tr. p. 128. †††) Reynier Mem. sur l'Egypte. IV. p. 8.

Gruppe von Klippeni
aber wenig bekannt,
kleineren aber und i
Philä ist, unter 24
Gr. 54 Min. 16 Sec.
Rouet Bestimmung *
in einer engen Thalkl
zu beiden Seiten als
sen steil und trümmer
Gestrudel und Stromf
genannt, bis er nach
mittelbar an den M
der nördlichsten In
die berühmte Elephan
kere cataractis jacet)
wieder einen ebenen Th
Bette mit beruhigterem
hinabsenkt.

1. Die Insel Phil

Diese kleine Insel +
Assuan) in directem Abst
von Syene; aber noch
lich, vom Wendekreis de
N.W. gegen S.O. 1152
im Umfange, und ragt
Wasserspiegel des Nils, al
ganze Jahr hindurch

Asuan mit der Insel Elephantine verwechselt zu haben scheint, bis in hohe Zeiten hinauf, und die Pracht ihrer Monumente setzt heute noch in ihren Trümmern am Eingange der Nubischen Wüste in Erstaunen. Die Insel war den Aegyptern *) ein heiliger Wallfahrts- und der große Todtenort; dort sollte das Grab des Osiris seyn; doch nur Priester allein konnten bis zu ihm vordringen; dreihundert und sechszig (so viel Tage zählte das alte Jahr) Opferschalen standen dem Osiris da bereitet, welche die Priester jeden Tag des Jahres von neuem mit Milch unter Anrufung von Gebeten füllten. Noch heute finden sich dort die Ruinen eines großen Prachtsaales, dessen Wände auf allen Seiten mit Sculpturen überdeckt sind, die auf den Tod des Osiris Bezug **) haben. Die Volkssage erzählte, Isis habe ihrem Gemahle zu Ehren dort einen großen Tempel erbaut, und der Schwur „bei dem Osiris der zu Philä begraben liegt," war den Aegyptern ein unverletzlicher Eidschwur (Μὰ τὸν ἐν Φίλαις Ὄσιριν) ***). Den Namen hatte die Insel wohl von der Grenze, denn noch jetzt heißt Pilak †) im Koptischen, der ferne Grenzort, und von jeher, die allerältesten Zeiten der Pharaonen ††) etwa ausgenommen, wo Aegypten weiter gegen den Süden reichen mochte, war hier Aegyptens Scheide von Nubien. Noch jetzt heißt sie bei den Arabern, welche die alten Aegyptischen Namen viel getreuer beibehielten als die ältern Griechen, die nach Französischer Art alle Namen verstümmelten und nach ihrer Aussprache verdrehten, Bilak. Die Griechen nannten sie Philä (Φίλαι b. Strabo, Φίλαις bei Plutarch, Φίλα bei Steph. Byz. Filis in Notit. Dignitat.); was man irrig von πύλαι, die Pforte, als den Eingang Aegyptens hat ableiten wollen. Die Tempelruinen, die auf ihr liegen, haben ihr bei den Anwohnern auch den Namen Djeziret el Birbé, d. i. Insel der Tempel erworben, denn im Thebaischen Dialect des Koptischen heißt der Tempel, Perpe, Birbe †††) (vergl. oben S. 559.). Nach einem wahrscheinlich jüngern, Arabischen Mährchen, sollen es die Lustorte eines Königs Wodjoud gewesen seyn, seyn, die dieser sich zu seinen Festen erbaute, daher Burck-

*) Diodor Sic. I. 22. Plutarch de Isid. et Osirid., Strabo u. a. **) Lancret Descr. p. 13. ***) De insula Philensium Osiridis sepulchro consecrata p. 165, und Sacra Philensia p. 182 in Fr. Creuzer Commentationes Herodoteae. Lips. 1818. 8. besseld. Symbolik 2. Ausg. Th. I. S. 262. †) Champollion le Jeune l'Egypte sous les Pharaons. Paris 1814. T. I. p. 154. Quatremère Mem. I. p. 587. ††) Creuzer Commentat. Herodoteae §. 14. p. 175. †††) Champollion I. p. 158.

rein erbaut, auf gew
ſich rings um die Inſel
wall der Nilwellen ſeit
ſtruction iſt hier, wie a
licher Art; ſie bilden
Strom, convex gegen
Gewölbe gegen die Laſt
ſtemmend; eine Bauar
Aegypten zu finden, ſi
und der Beachtung un
wäre.

Die ganze Inſel iſt
kleinſten Raume beiſam
die wohlerhaltendſte ††),
rend die unzähligen bena
ſind. Das Nordende vo
unkenntlichen Trümmern
Hütten der Barabras,
welche zweien Haupttem
gelmäßigkeit der Colonna
binden, und aus andern
gleichen Zeiten, nach ei

Auf der ſüdlichſten S
alle Monumente derſelben
Tempel, das Typhoniu
links ein Obelisk und lar
großer Tempel des Oſiri
ten der Barabras angeleh
nerer der Iſis. Gewal

Tempelterrassen erheben sich wie breite Plateaux auf deren einem ein Dörfchen liegt.

Zu dem südlichsten oder dem großen Osiristempel*) führen Säulenhallen, 2 Obelisken und mächtige Pylone. Von den 32 Säulen der ersten Halle stehen noch die mehrsten gegen den Tempel hinlaufend; ihre Capitäle sind abwechselnd die beiden ägyptisch-nationalen, mit dem Typus der Lotusblume (lotiforme) oder der Palmkrone (dactyliforme), jedes verschieden von dem andern ausgeführt, nach altgothischer Art, ohne die Harmonie des Ganzen zu stören. Den Eingang zur zweiten Säulenhalle bildet ein majestätischer Bau jener quadratischen, pyramidalisch emporsteigenden Pylone (πύλων bei Diodors Beschreibungen genannt), die uns schon von Nubien her bekannt sind. Sie zeigen sich zu beiden Seiten der Pforte wie thurmartige Flügel, die vielleicht einst auch zur Vertheidigung des Eingangs dienen konnten; aber viele Treppen im Innern führen hinauf zu ihrer obern Plattform, die unstreitig für die Priester des Osiris, zur Betrachtung des Himmels, als Sternwarte diente, da der ganze Cultus des Sonnengottes mit Astronomie und der Entwicklung des Niljahres nach Tag, Monat, Ueberschwemmungszeit, Stern und Mondes Auf- und Niedergang, Sonnensolstitium und Tropenkreisen in genauer Verbindung stand. Dieser erste Pylon, 118 Fuß breit und nur 54 Fuß hoch, ist jedoch der höchste der hier noch stehenden Bauten, die auf die kleine Insel zusammengedrängt majestätisch genug sich erheben, aber im Grunde nur im Kleinen sind, was in Aegypten im Großen sich wiederholt. Doch tragen sie sehr characteristisch alle Eigenheiten der Aegyptischen Architectur, den überstehenden Kranz des obern Gebälkes, die an den Ecken der Pylone herablaufenden Rinnen, dieselben Ornamente und Sculpturen. Am obern Pylone sind sitzende Gottheiten angebracht, vor ihnen stehende Priester mit Opfergaben; jede Scene macht ein eignes Bild und ist von dem andern durch verticale Streifen, mit Legenden voll Hieroglyphen, geschieden. Ein merkwürdiges symbolisches Opfer eines Priesters der vor den Gottheiten steht, ist das von 30 Schlachtopfern in dreimal kleinerer Gestalt, das Lancret beschreibt**). Die Basis des Pylon umranken Lotusornamente. Alle Mauerwände sind von oben bis unten zum Staunen des Betrachters mit sculpirten Ornamenten überdeckt, und diese einzige Vorderseite des Pylon bietet deren allein schon, nach genauer Messung, eine Oberfläche von 5400 Quadratfuß (600 Quad.

*) Lancret Descr. p. 8. **) Descr. T. I. ch. I. p. 25. u. pl. 6. fig. 7.

Mètres) dar. Dieſe reiche Decoration tritt durch ihre Einfachheit als eine den architectoniſchen Gliedern untergeordnete zurück, und ſtört die Harmonie dieſer Gliederung durchaus nicht weil ſie nur ſchwach erhaben oder ſchwach vertieft, weder grelle Lichter noch dunkle Schatten wirft. Vor dem Pylon liegen zertrümmerte Obelisken, Löwen aus rothem Granit und andere Werke welche die Außenſeite des Tempels zierten. Mehrere andere Säulenreihen und ein zweiter Pylon führen zum Tempelgebäude ſelbſt, das ebenfalls mit Sculpturen überdeckt iſt; bei genauerer Betrachtung zeigt ſich, daß es einſt mit verſchiedenen Farben bemalt war, deren friſchſtes Grün, Gelb, Blau und Roth ſich noch an den Säulenknäufen vorfindet, aber jetzt vom Staube der Wüſte bedeckt und kaum merkbar iſt. Die Säulen ſelbſt ſind aus Werkſtücken erbaut, an deren innern Seiten man Ueberreſte von oft verkehrt ſtehenden Hieroglyphen wahrnimmt; es ſind alſo Quadern älterer Kunſtwerke die vielleicht das doppelte Alter des Tempels ſelbſt haben mögen, aber ganz in demſelben Style ausgearbeitet waren mit gleicher Vollendung *) und alſo an dreitauſend Jahre nächſtens kaum noch auf die Wiegenzeit der Aegyptiſchen Architectur hinweiſen können. Die Tempelſäle ſelbſt ſind ſehr dunkel gehalten, nur mit oben einfallendem Lichte. Drei große und mehrere kleinere führen zum Adyton, in welchem ein Granitblock liegt, ein Monolith, mit einer Niſche, (wie in Kalabſche und Dakke ſ. oben S. 642, 637) der ganz bedeckt mit Hieroglyphen wohl ſicher zur Aufbewahrung des heiligen Geiers, Falken oder Sperbers (Ἱέραξ) **), dem Symbol des Oſiris, beſtimmt war, deſſen Strabo bei dieſer Inſel gedenkt, indem er von ihm ſagt: es ſey kein Aegyptiſcher Vogel geweſen, ſondern eine beſondere Art welche man immer aus Aethiopien herbeigeholt habe.

Das Innere des Tempels iſt wie das Aeußere deſſelben voll Sculpturen, kein Stein iſt ohne ſie; alle enthalten heilige Bilder, Göttergeſtalten, Opferſcenen, Anbetende, Prieſterprocеſſionen (z. B. die mit dem Prieſterſchiff) ***), Prieſterinſcriptionen, Symbole, Hieroglyphen, die ohne Ausnahme das Aegyptiſche Volk zu frommen Gefühlen, zu heiligſten Gedanken, auf das ſprechendſte und beſtimmteſte aufforderten und ihre Pietät erweckten. Alle Ornamente [illegible] bedeutend †), viele Scenen ſtellen Reinigungen, Abſchie-

*) Lancret Descr. p. 58. **) Strabo ed. Tzsch. l. XVII. p. 607. ***) Vergl. Fr. Creuzer Symbolik I. S. 249.
†) Erklärung mehrerer bei Lancret Descr. u. Creuzer Symbolik I. 270.

sorf) sie auf die fegnende und befruchtende innere Kraft des Nilwassers gegründet sind. Getrunken verscheuchte es, wie der Durst, nach dem Aegyptischen Glauben, auch jede Krankheit, und erneuerte den ganzen Menschen, wie die Nilüberschwemmung die ganze Aegyptische Landschaft mit jedem Jahre verjüngte zur Zeit des Sommersolstitiums. Die Konstellation des Zodiacus, in welche dann die Sonne eintritt, wird bei den Alten als nothwendige Begleitung des Phänomens selbst betrachtet. Einst war der Löwe ein das Sommersolstitium, oder ein die Ueberschwemmungszeit des Nils begleitendes Zeichen; daher ward der Löwe vom gehörnten Himmel als die Ursache des Wasserreichthums betrachtet und erscheint überall als Tempelfigur. Aber bei dem Vorrücken des Sommersolstitiums gemäß dieses aus dem Bilde des Löwen in das des Krebses überging, nach Fouriers Berechnung *) 9500 Jahre v. Chr. Geb. so hat man daraus auf das hohe Alter dieses Tempels zurückschließen wollen, der vor dieser Aera erbaut seyn mußte, nämlich während der Periode in welcher der Löwe im Zeichen des Sommersolstitiums stand (ein Zeitraum von 9163 Jahren), wie dieß aus diesen und andern astronomischen Monumenten Aegyptens (s. unten Tentyra) hervorgehn soll.

Einen besonders merkwürdigen Lichteffect **) geben die Gebäude Philäs, wegen ihrer geographischen Lage zunächst an dem nördlichen Wendekreis des Krebses; denn sowie die Sonne sich höher hebt am Himmel, werfen die obern Glieder der Tempelbalken und Cornischen, lange Schatten herab, die immer tiefer die Mauern herablaufen bis sie in der Mittagsstunde, beim senkrechten, hellsten Sonnenstrahle, vollkommen im dunkeln Schatten stehen, im größten Contraste mit der Glut der umliegenden Landschaft die dann zur Mittagsruhe in Todtenstille versinkt.

Links von jenem großen dem Osiris geweiheten, liegt in zweiter kleiner, von ihm sehr verschiedner, der Isistempel, auf allen Seiten von Portiken oder Säulenreihen umgeben, die durch die eigenthümliche Ordnung sich von den Griechischen und Römischen uns bekannten sehr unterscheiden. Besonders dadurch, daß die Zwischenweiten (entrecolonnements) der Säulen bis zu einem Drittheil ihrer Höhe zugemauert sind, wodurch diese in eine Art Fenster verwandelt werden, erlangt das Innere dieser Portiken ein gewisses Halbdunkel und mysterieuses Ansehn, welches bei der Dicke der Säulen weniger der Griechischen Eleganz und Leichtheit der Säulenarchitectur entspricht, aber, gleich dem

*) Lancret. Descr. p. 58. Fourier Mem. 73) Lancret Description. p. 11.

Halbdunkel der Tempelsäle selbst, bestimmt im Aegyptischen Cultus und Tempeldienst sein Motiv hatte, was uns jetzt nur noch unbekannt geblieben ist. Ohne diese Abweichung würde dieser Isistempel ganz wie das schon viel zu betrachten seyn, aus welchem die Griechen die Verhältnisse und Formen selbst die Ornamente ihrer Tempelgebäude, nur mit mehr Leichtigkeit und Elegang, hätten entwickeln können. Ob dieß geschehen, ist eine andere Frage. Herodot reisete bis nach Elephantine *). Am Eingange dieses Tempels lag ein Obelisk von Granit, 20 Fuß lang, den Belzoni **) den Nil hinab nach England abzuführen unternahm; an dessen Sockel entdeckte Mr. Banks eine Inscription in welcher die Priester sich gegen Ptolemäus und Cleopatra wegen der Soldaten und Gouverneurs der Insel Philä beschwerten. Mr. Beechey nahm eine Abschrift von ihr. In der Nähe fand Belzoni 12 Granitblöcke, jeder 3½ Fuß lang und 3 breit, welche die vollendetsten Sculpturen von Hieroglyphen enthielten, die im Mittelpunkte ein Bild eines Osiris umgaben und zu einem der großen Tempel gehörten.

Der kleine Isistempel ***) selbst, welchen diese Trümmer umgeben, hat gar keine Zerstörung erlitten und scheint sich wie ganz neu erbaut aus dem Schutthaufen zu erheben. Später wurde er später gebaut als der große Tempel; und wie viel später aber ist nicht auszumitteln. Er ist eben so reich mit Sculpturen versehen; auf allen Säulencapitälen blicken Würfel mit Isisköpfen im Basrelief vorgestellt, und die Hauptbilder stellen insgesamt Isis und ihren göttlichen Sohn Horus wie den Leidens-Sohn Harpokrates vor. Am Ufer rande in einiger Entfernung von den Tempeln liegt der große Saal mit den Sculpturen die größtentheils auf Osiris Tod Bezug haben; die Wände sind hier mit ältern und jüngern Inschriften überdeckt die in dieser Entfernung als Monumente des Wechsels der Dinge durch alle Zeiten und Völker merkwürdig genug sind. Es sind theils noch unbekannte in fremden Characteren (z. B. eine rothe an der Decke), theils Griechische, Lateinische, Europäische neuere, nebst einer großen Menge christlicher, Koptischer und arabischer Sprüche und Sentenzen, die zur Verewigung ihrer eignen Namens über die ältern Sculpturen hingezogen sind, und eine eigne interessante Sammlung darbieten. Zu ihnen gehören die unzähligen Inscriptionen die sich am Eingange des großen Tempels zeigen, wo der Reisende in

*) Herodot II. 29. **) Belzoni Voy. I. p. 170, 316. ***) Lancret Descr. p. 12. †) Vergl. Creuzer Symb. I. 265.

berühmten Namen der letzten Jahrhunderte, auch die der Ptolemäer, der Römischen Legionen unter den Cäsaren, und der Franzosen unter Bonaparte nach der Besiegung der Mamelukenherrschaft in Stein gehauen findet, neben Rouets französischer Bestimmung der Breite und Länge der Insel, die wir oben angegeben haben.

In der Nähe des Nordendes der Insel, das allein cultivirten Fruchtboden hat, den der Nilschlamm aufschwemmte, stehen auch Reste von griechischem Mauerwerk mit Triglyphen und ein unvollendeter, Römischer Triumphbogen, also Werke aus allen Zeiten. Noch bleibt auf der Südseite gegen Osten ein großes Gebäude *) übrig, das gleich beim ersten Anblick der Insel durch seine Größe und helle Farbe hervorleuchtet, und bald durch die Eleganz seiner Formen anzieht, die sich besonders in dem schlanken Bau der Säulen zeigt, zum Zeichen, daß auch der Aegyptische Styl dem Fortschritt **) nicht widerstrebte. Indeß ist dieses nur an wenig Stellen mit Sculpturen geziert. Bei näherer Betrachtung zeigt es sich in seinen meisten Theilen erst angefangen, noch unvollendet, und so erweckt es das höchste Interesse an ihm, die Mechanik und Technik der Aegyptischen Steinmetzkunst zu studieren, deren Verfahren hier noch bequem zu beobachten ist.

Auch an diesen Tempel sind die Hütten der Barabras angeklebt, wo vorher Hütten der Muselmänner, vor ihnen christliche Capellen, und, vor diesen, die Casernen Römischer Legionen standen. Nicht leicht wird irgendwo ein so kleiner Raum mehr Data zum vorüberziehenden, historischen Schattenspiel an den Wänden darbieten, deren erster Aufbau in dieser Fülle wie in einer Capitale in Erstaunen setzt, da der Boden nur ein kleines Inselchen an den äußersten Grenzen des Reiches, am Eingang der Wüste von jeher war und noch ist.

Die Nilcataracten von Syene; die Schellal der Araber.

Unmittelbar unterhalb Philä fängt das romantische ***) Felsengebiet der schäumenden Nilcataracten an, ein überraschendes Schauspiel, nicht sowohl durch die Höhe der Wasserfälle, denn es sind nur Stromschnellen, deren Größe man früherhin außerordentlich übertrieben, und von denen man seit Herodot bis in die neuern Zeiten sehr viel gefabelt hat, als vielmehr durch die Wildheit der Umgebungen.

*) Lancret Descr. p. 13. **) Belzoni Voy. I. p. 316.
***) Legh Narrat. p. 53.

Hier, in diese schauerlichen Tiefen des Gebirges, der Strecke zwischen Philä und Syene, verlegte die Aegyptische Sage *) ebenfalls das Grab des Osiris, in welches er während der trocknen Jahrszeit, gefesselt lag, [illegible] in dieser Zeit der Wasserarmuth des Nils diesen Gott beklagte, bis er mit dem Anschwellen der Nilwasser entfesselt ward und zur Erde als Auferstandner aus dem Grabe zurückkehrte, dem Lande neue Wohlthaten bringend, wo dann die Volksfeste zu Ehren des Osiris auf dem Nilstrome begannen. So war dem Aegypter auch diese Gegend eine geheiligte, nach der Priesterlehre, die hier die Religion und den Cultus an die Natur des Landes auf das innigste anschloß. An beiden Seiten des Thals steigt die Granitgebirgskette in grotesken Formen empor, sie füllt den Strom mit zahllosen Klippen und Inseln, die bei hohem Wasser mehr und mehr mit Strudeln bedeckt sind; doch zähle man auch dann noch einige 20 große Inseln **) zwischen denen hin häufige Strudel und Stromschnellen von mehr oder minderer Stärke sich befinden. Schon bei Philä kann man das Getümmel und Getöse der Nilwasser zwischen den Klippen, die vorzüglich am rechten Ufer aufstaren, auf dem linken noch eine leichtere Fahrt während des hohen Wassers gewähren. Gleich der erste Stromschuß bei der von Barabras bewohnten Insel Schellal, unterhalb Philä, hat denselben Namen erhalten; er liegt im ersten Drittheile der Distanz von Philä bis Syene. Der Nil hat daselbst genau die Breite des Niagarafalles, nämlich eine Viertelstunde, aber keineswegs dessen Höhe, denn diese ist selbst nicht bedeutend zu nennen. Belzoni der diese Gegenden im Mai ***), also bei niederm Wasser, aufwärts befuhr, sah eine der Hauptcataracten von 30 Fuß Länge und der Wasserspiegel schoß unter einem Winkel von 15 Grad. Kleine Kähne konnten also auch bei niederm Wasser diese Stelle befahren. Bei höchstem Wasserstande fuhr er auf dem Rückwege die ganze Cataractenstrecke, von Philä bis Syene, in einer Stunde hinab, und gibt an, von der Nilseite gesehen betrage das ganze Gefälle 300 Toisen (1800 Fuß?), und der Wasserspiegel habe eine Neigung von 30 bis 35 Grad im Felsenbette, was doch schon von großer Bedeutung seyn würde, und genauere Barometermessungen wünschenswerth macht, die, so viel wir wissen, [illegible] noch nicht angestellt worden sind. Browne †) sagt, der Nil bei niederm Wasserstande in drei Absätzen, etwa zu

30

*) Creuzer Symb. I. S. 266. **) E. Jomard Descr. de Syene et des Cataractes in Descr. de l'Eg. Antiq. T. I. p. 5. ***) Belzoni Voy. I. p. 316, 352. †) Browne tr. p. 141.

Länge herabfalle, nur 7 bis 8 Fuß hoch in ver-
r durch Felsen von einander getrennten Armen, mit
em Getöse. Bei ganz hohem Wasserstande ver-
ndet der Fall ganz, wo denn alles zum breiten
werde, den die Barken und die Nubischen Schiffer
n Holzflößen obwohl nicht ohne Gefahr doch zu
ffen verstehen.

f dieser Strecke ist daher natürlich jede Wasserfahrt
ch nicht ganz gehemmt, doch sehr erschwert. Ein
eiglicher Gebirgswall thürmt sich zu beiden Seiten
ler Anbau der Landschaft ist hier unterbrochen, und
ur wenige der Inseln sind nur hier und da von ei-
elnen armen Fischerfamilie bewohnt, die noch zum
e der Barabras gehören. Aber auch hier erinnern
ie Inscriptionen und Hieroglyphen *) die in die wil-
nitblöcke eingehauen sind an die Zeit des hohen Al-
s, wo selbst diese Einöden von frommen Pilgern be-
tet werden mochten, wie heute noch die Gangesca-
l und Gangesquellen in Indien.

ie Insel Elephantine; Djeziret el Chag.

e letzte, nördlichste, große Insel am Ende dieser Ca-
l ist Elephantine welche man mit Recht den
el von Aegypten nennen kann **); bei den Arabern
le mit gleichem Recht den Namen El Chag (el
d. h. der Blumengarten oder die Blüthen-
***). Wirklich bietet sie mitten zwischen den grauen-
Klippen und Wüsten einen ungemein reizenden An-
lt, nach dem Urtheile aller Reisenden †), da sie mit
, Palmgruppen, Gärten, Maulbeerbäumen, Acacien,
, Dum, Dattelpalmen und Sykomorn bedeckt, ganz
t ist, und dabei ihre Wohnhäuser, Mühlen, Canäle,
und Tempelruinen hat. Sie ist im Grunde ein
fels, um welchen als Kern, sich eine fruchtbare Ebene
ilschlamm angehäuft hat; auf dem ältern Granitkern
aber wie auf einem Plateau die Trümmer der alten
bis zu welcher Vater Herodotos wie er selbst be-
gewandert war. Es ist also in der That der erste
r unterhalb der Nilcataracten und des Klippengebietes.
ier war es, wo, zu König Psammetichos Zeit ††),
ägyptische Grenzbesatzung stand, wider die Aethiopier,

. Jomard Descr. p. 16. **) E. Jomard Descr. de l'Ile Elephantine in Descr. de l'Eg. Antiq. T. I. chap. III. 2. ***) Champollion T. I. p. 159. †) Legh Narrat. 60. Belzoni Voy. I. p. 93. ††) Herodot II. 30.

mit vielen Bausteine
Agaten, Münzen, P
glien überstreut ist,
geboten werden. D
in Fels gehauen besi
ganz Aegypten; im
die Hauptruinen von
der sehr ähnlich und
scheinen, davon vorz
det ist, aber auch ma
liche. Beschreibung ha
nur besonders hervorh
Peripteros mit uml
Vitruv) und Form †)
chischen Tempel nicht
innere wie seine äußer
Auf den äußern Wänd
und eine Isis die ih
der wahrscheinlich den
krates) vorstellt; dan
bilde mit dem Widder
Unter den innern War
gesamt bemahlt waren,
licher Größe, nämlich z
welches zugleich wegen
der Arbeit wie des G
überhaupt gehört. Den
großen Tempel zu Phi
249), auf der Insel a

ziert, der gegen den Eingang des Tempels blickt. Sie sitzt auf einem Altar ohne alle Hieroglyphen; in ihrer Mitte ist ein kleiner Tempel, zum theil verschleiert, der auch 3 Ringe auf einem Fußgestelle in der Arche befestigt hat, die vermittelst langer Arme, wie eine Bundeslade, die überhaupt mehreres des hier Abgebildeten an das Hebräische Rituale erinnert) *) auf den Schultern getragen wurde. Dem Schiffe zur Seite stehen eine Menge Opfergefäße, 4 große Signa mit der Lotosblume decorirt, 4 mit dem Widderkopf, eins mit dem Löwenkopf u. a. m. Ueber der Arche schwebt der geflügelte Globus. An dem Hintertheil der Arche werden große Opfer gebracht, und ein Heros mit Helm und Scepter, gleich den Königsgestalten in den Palästen von Theben weihet seinen Scepter, über ihm schwebt der heilige Sperber. An dem Vordertheile der Arche ist dagegen eine Priestergestalt mit dem Kreuze oder dem Nilschlüssel (crux ansata), mit ähnlichen Ceremonien beschäftigt vor dem Götterbilde mit dem Widderkopf das Räuchern gemahlt ist.

Strabo sagt, daß auf dieser Insel der Tempel des Chnuphis **) und ein Nilmesser sich befinden. Eusebius bemerkt ***), dort verehre man eine menschliche Gestalt mit dem Widderkopf und der runden Scheibe mit den Hörnern, die blau gemahlt sey. Diese Beschreibungen entsprechen genau jenen Tempelbildern, und dieser Tempel ist wahrscheinlich der des Strabo; Chnuphis, Cneph, d. h. der gute Genius, bezeichnet den Osiris mit dem Widderkopf den die Griechen Jupiter Ammon nennen, und blau war hier die Farbe des guten Gottes und der Schlange, seines Symbols, wie in Indien am Ganges. Hier auf Elephantine, wie in Theben, ward also Osiris der Sonnengatte als Urheber Ammon verehrt; der Widderkopf und die Scheibe mit den Hörnern bezeichneten die Conjunction der Sonne und des Mondes, wodurch das Herbstäquinoctium †) angegeben war, unter welchem der höchste Wasserstand des Nils statt findet, also die Zeit der höchsten Befruchtung Aegyptens.

Die Bedeutung dieses Tempels dem guten Gotte, Cneph, dem Gegenspender am Eingange Aegyptens geweiht, wegen seiner geographischen Lage, geht hieraus deutlich genug hervor. Daher war Elephantine den alten Autoren auch recht wohl bekannt, wie dem Herodotus, von dem es jedoch immer auffallend bleibt, daß er der heiligen

*) Lantzet Descr. de Philae Ant. Vol. I. p. 26. **) Strabo lib. XVII. p. 605. ***) Eusebius Praepar. Evang. Par. 1628. l. III. c. 2. p. 118. †) Jomard Descr. p. 15.

Inſel Philä dagegen auch gar nicht erwähnt. Woher der Name Elephantine kommt darüber ſchweigen alle Autoren und Commentatoren, ſelbſt Champollion *) hat keine Etymologie im Koptiſchen auffinden können; dieß iſt um ſo merkwürdiger, da nach Manethon ein Geſchlecht aus Elephantine **) einſt den Aegyptiſchen Thron beſtieg, und 9 Könige als die zwölfte Aegyptiſche Dynaſtie von ihm aufgeführt werden, woraus ſpätere irrig ein ſelbſtſtändiges Königreich Elephantine gemacht haben.

Auf der Inſel Elephantine waren vor Zeiten merkwürdige Steinbrüche, und aus dieſen kam, wie Herodot uns erzählt, das größte Wunderwerk welches ihm zu Ehen im Nildelta gezeigt wurde, nämlich der kleine Tempel aus einem einzigen Granitblock (ὁλόκμα μονόλιθον) ***) gehauen, mit deſſen Transport 2000 Männer 3 Jahre hindurch auf dem Nil, von Elephantine bis Sais, beſchäftigt waren, unter König Amaſis Regierung. Außer den Ueberreſten ägyptiſcher Bauwerke finden ſich hier auch andere, die von Römern erbaut zu ſeyn ſcheinen, zumal an der Oſtſeite eine ſehr große Mauer die als ein Vertheidigungswerk †) anzuſehen iſt. Daß überhaupt die um den Granitkern geſchwemmte Inſel, ſeit älterer Zeit, zu ihrer Erhaltung mit Quai's verſehen iſt, die von Zeit zu Zeit reſtaurirt worden ſind, ſo daß deren Erbauungszeit nicht immer genau anzugeben ſeyn mag, ergiebt ſich aus der Betrachtung ihrer Art. Aber auch ſehr antike Mauertheile ſind unter dieſen, davon einer ††), von 45 bis 50 Fuß Höhe und 600 Fuß Länge welcher nach Art des oben bei Philä erwähnten die compexe Conſtruction hat. An dieſem Quai hinab führen 50 Stufen mit einer Scala an der Wand, welche einſt zur Angabe des Waſſerſtandes diente. Dieß iſt der Nilmeſſer (Νειλομέτριον) †††) den ſchon Strabo beim Tempel des Cnuphis beſchreibt, zu einer Zeit da er in voller Thätigkeit war und zur öffentlichen Anzeige des niedern und hohen Waſſerſtandes benutzt wurde. Die Regierung war dabei intereſſirt den größtmöglichſten Tribut einzufordern. Daher wurde die Angabe der Waſſerhöhe des Nils zur Ueberſchwemmungszeit übertrieben, und der Eingang zum Nilmeſſer war nur wenig Eingeweihten geöffnet, meiſtens zu den Prieſtern des Serapis gehörten, unter deſſen Geſtalt mit der Scala (Serapis genannt) ††††), und den

*) Champollion p. 159. **) Manethonis Series Regum Aegypti etc. opera Galateaji Hamburgae 1815. 4. p. 5. ***) Herodot. II. 175. †) Light Tr. p. 32. ††) Edmard Descr. p. 12. †††) Strabo l. XVII. p. 803. ††††) Marcel Mem. sur les Nilomètres des Anciens p. 62.

Kornmaaß (Mobius), als Symbol der Befruchtung, das wiederum in der Lotosblume zu einem Bilde vereint erscheint -ψ-, der Nil ebenfalls verehrt ward. Gegenwärtig ist natürlich dieser Nilometer *) zu gleichem Zwecke ganz unbrauchbar geworden. Die Natur des Stromes bringt es mit sich, daß das Nilthal sich immer mehr erhöhet und also seine Gebäude begräbt, wodurch die Cataracten immer niedriger werden, da auch das Strombette, wie schon Herodot weiß, zu gleicher Zeit sich erhebt. Die Höhe des Wasserstandes kann also heutzutage um die Befruchtung der Landschaft zu bezeichnen nicht mehr am Nilmesser von Elephantine abgelesen werden; er ist also ganz unbrauchbar und darum vergessen worden, bis die Europäer ihn wieder auffanden. Nach Girards Berechnung kann ein Nilmesser überhaupt nur etwa für ein halbes Jahrtausend, der Naturordnung nach, für einen höchstens, innerhalb solcher Periode identisch bleibenden Wasserstand des Nilstromes, brauchbar seyn. Die Ruine des Nilometers auf Elephantine soll uns daher weiter unten, in Verbindung mit andern Nilmessern, zu chronologischen Vergleichungen der physicalischen Entwicklungsgeschichte des Stromlaufes dienen, wenn er schon auf der Insel selbst nur noch als merkwürdige Antiquität betrachtet werden kann.

4. Assuan, Souan, Syene der Griechen.

Im Schutze des letzten Granitblocks **) hat sich die Insel Elephantine im Nil, von Nubien her, allmälig angesetzt; unterhalb beginnt also Aegypten wo der Granitboden aufhört, aber ihr zur Seite am rechten oder östlichen Nilufer liegt die erste Grenzstadt Assouan, in einer Entfernung von etwa 200 Stunden von Kairo, eine Distanz die in 14 Tagen zurückgelegt zu werden pflegt.

Die Araber haben in ihrem Assouan (oder Os-Souan) den Koptischen Namen Souan ***) beibehalten, welcher der alte Aegyptische ist, daraus die Griechen Syene (Συήνη) machten.

Der Name Souan (im Koptischen aperiens, aperta) bedeutet die Eröffnung Aegyptens; der Ausdruck von Rakoti (nachher Alexandria der Hafen seit Alexander dem

*) P. S. Girard Memoire sur le Nilomètre de l'Ile d'Elephantine. Descr. de l'Eg. Antiq. Mem. I. p. 8. **) Girard Observations sur la Vallée d'Egypte et sur l'Exhaussement séculaire du Sol qui la recouvre; in den Memoires de l'Academie Royale des Sciences de l'Institut de France, Année 1817. T. II. Par. 1819. 4. p. 185. ***) Champollion I. p. 161.

Grösse), bis gen Souan bezeichnete einst *) ganz Aegyptenland wie, von Dan gen Berseba, einst ganz Israels Bereich.

Nach dem Meridian von Syene maß oder berechnete einst Eratosthenes den ersten Grad und somit den Umfang der Erde in der Nähe der Tropen; auch führt Strabo **) die Erzählung vom schattenlosen Brunnen zur Zeit des Sommersolstitiums als einen Beweis des senkrechten Standes der Sonne an. Aber genau ist dieß nicht zu nehmen; denn nach Nouets Beobachtung ***) liegt Syene unter dem 30 Gr. 34 Min. 49 Sec. O. L. von Paris, und unter 24 Gr. 5 Min. 23 Sec. N. Br.; der heutige Wendekreis des Tropicus Cancri ist also im Süden noch 37 Min. 6 Sec., welches etwa 15½ Stunde beträgt. Der Schatten des Sommersolstitiums fehlt daher nicht völlig, ist jedoch sehr wenig bemerkbar, da er nur etwa $\frac{1}{100}$ der wahren Höhe beträgt.

Das alte Syene lag indeß im S. W. des heutigen Assouan, das etwas weiter gegen Norden hinaufgerückt ist, aber doch noch auf einem Granitfels ruht †), gleich der alten Gothischen Burg.

Der Landweg von Philä nach Assouan mußte den Segel des bequemen Wassertransportes ersetzen, auch führte zur Römerzeit eine gute Heerstraße hier vorüber, welche durch eine lange Mauer ††) längs der östlichen Wüste noch gegen die Ueberfälle der Räuber von der Arabischen Seite her geschützt ward. Sie sicherte unstreitig den Karawanentransport der Handelsleute vor Plünderung. Noch sieht man ihre Spuren; sie ist noch 5 bis 6 Fuß hoch, größtentheils mit dem Wüstensande zugedeckt; sie zeigt doch noch deutlich genug ihre Aegyptische Construktion in Backsteinen. Jetzt wird sie Hayt el Adjour genannt, und zieht zwischen der Sandfläche und den Granitfelsen von dem Landungsplatz Philä gegenüber, wo sicher einst der große Handelsstapel war, hinabwärts bis zum Hafen von Syene und den dortigen Todtenäckern, die mit Leichensteinen voll Kufischer Inschriften überstreut sind. An den Granitfelsen, die ihr zur Seite liegen, sind eine große Menge von Hieroglyphen und unverständlicher Inschriften eingehauen. In der Nähe des heutigen Assouan, am Todtenacker, der an drei Viertelstunden im Umfang hat, liegt die Französische Bastion welche General Desaix gegen die Mamelucken erbaute.

*) Im Mso. Copte b. Champoll. I. 164. **) Strabo l. XVII. p. 605. ed. Tzsch. ***) Jomard Descr. de Syene etc. p. 2. †) Belzoni Voy. I. p. 93. Legh Narrative p. 53. ††) Lancret Descr. p. 2. Burckhardt Tr. p. 4.

Einst war Assouan ein Ort von großer Bedeutung zumal im Mittelalter *) während der Araberherrschaft, wo er der Hauptgrenzort von Said (Oberägypten) im Süden war. Ibn Selym sagt uns, seine Umgegend habe größten Ueberfluß gehabt an Korn, Weitzen, Obst, Schafen, Kühen, Cameelen und allen Waaren die es durch den Handel mit den Nuba's erhielt. Von da wurden die Kriegsrüstungen gegen die Nuba's betrieben. Im Jahre 1189 (585 d. Heg.) brachte der Hafen von Assouan an Zoll 25000 Denare ein, der jetzt nach Burckhardt, nur noch den funfzigsten Theil dieser Summe etwa einbringt. Assouans Dattelhaine lieferten damals jährlich 50000 Erdeyb Datteln. Bei dem dortigen großen Gerichtshofe standen 80 große gelehrte Kadis, im Jahr 1223 (620 d. Heg.) zählte der Autor El Edfouy in Assouan die Namen von 40 dort einheimischen Schriftstellern auf, und an 100 Sheriffe wohnten daselbst vom reinsten Adel aus dem Geschlechte ihres Propheten. In Assouan stationirte immer eine starke Besatzung der Araber zur Khalifenzeit, bis unter den Fatimiten diesen Posten sehr vernachlässigt ward. Bald überfielen ihn die Nubier, bald warfen sich innere Parteien durch blutige Fehden zu Herrschern auf (die Beni Kenz s. oben S. 657), bis die Stadt immer mehr in Verfall gerieth und mit dem Jahr 1403 (806 d. Heg.) durch eine sehr große Hungersnoth und Pest wie auch viele andere Städte Aegyptens fast ganz entvölkert wurde. In Assouan allein starben damals nach Macrizi 21000 Menschen, sie muß also sehr bevölkert gewesen seyn. Seitdem hatte Assouan keinen eignen Gouverneur mehr und sank zu einem weit unbedeutendern Orte herab **), blieb sogar eine Zeit lang wüste liegen. In einem ähnlichen Zustande finden wir ihn heute obgleich ein Beamter des Pascha von Aegypten dort den Tribut eintreibt.

Daß Assouan noch seit den letzten Jahrhunderten Zerstörungen erlitten hat, ergiebt sich aus Leo Afrikanus Erzählung von großen Tempelstructuren, Pylonen (altissimas turres, quas Barba vocitant) ***) die er dort gesehen, von denen gegenwärtig keine Spur sich zeigt. Als Burckhardt †) zuletzt hier, bei sehr niederm Wasserstande des Nils im April verweilte, und den Nilarm zwischen Assouan und der Insel Elephantine fast ausgetrocknet fand, bemerkte er einen bisher noch weniger beachteten Nilometer an der Hafenmauer angebracht, in einer quadratischen brunnenähn-

*) Selym. el Assouany b. Burckh. Tr. App. III. p. 516. Quatremère T. II. p. 4. **) Burckhardt Tr. a. a. O. p. 518. ***) Leo African. l. VIII. fol. 283. ed. Antverp. 1555. a. †) Burckhardt Tr. p. 151.

außer den genann
von Merkwürdigkeiten
die ganze Landesgeschi
wenige Stunden breit
ders durch seine geol
turgeschichte Aegyptens
zu beiden Seiten des
mit den unzähligen G
gypter den größten Se
und den Nil wie es sch
wiß aber stromab schiff
küste.

Schon vom Schif
brüche liegen, aber i
liegen ihrer sehr viele
im W., S. und O. de
sich noch die Meißelhi
Werkzeuge. Sie ziehen
zoni besuchte drittehall
nen solchen Bruch **),
mit rund um ausgehaue
fand, auch eine angefan
scheiften aus der Zeit
zeugte sich davon, daß
Zoll-tiefe Rinnen in de
pflegten, um ihn dann
einmal und gewaltsam
näher am Ufer, beobach
genen Obelisken und der

Colos von 68 Fuß Höhe schon zugerichtet war und auf halbem Transporte liegen blieb. An ihm ließ sich ebenfalls die Steinmetzkunst der alten Aegypter in der Entwicklung ihrer Producte beobachten *).

Eine genauere Untersuchung des Nilthals hat gelehrt, daß in Oberägypten dreierlei verschiedene Regionen **), in geologischer Beziehung, zu unterscheiden sind, welche eben so wichtig für den Styl der Monumente wie für die Natur und Cultur der Landschaft selbst sind.

1. Die südlichste, die Granitregion, herrscht vor, von Philä durch das Cataractenland bis Syene, so daß die Insel Elephantine ihr nördlichster Felsblock im Nile ist; ihre Ausbreitung ist also sehr gering, dafür liefert sie in einer sehr pittoresken Landschaft das schönste Material, den Granit oder sogenannten Syenit, aus welchem die größten Monolithe gehauen sind, sowohl Säulen und Statuen als auch ganze Tempel, Colosse und Obelisken.

2. Die nördlichste, die Kalksteinregion nimmt das untere und mittlere Aegypten bis einige Tagereisen im Süden von Theben ein, und bildet die einförmigste Landschaft mit den steilen Uferwänden aus Kalkgebirg, welches selbst den Kern zu den Pyramiden, und unstreitig zu einer Menge von Gebäuden das Material hergab, die aber größtentheils den Augen der Nachwelt verschwunden sind, weil sie den nachfolgenden Barbaren bis auf die heutigen Arabern zu den bequemsten Kalksteinbrüchen dienten, die nun seit mehr als einem Jahrtausend, nur aus bearbeiteten Werkstücken den Kalk ***) zu ihren Mauern, Moscheen und Wohnhäusern zu brennen pflegen. Dadurch wurden diese Kunstwerke aus den Kalksteinquadern größtentheils vernichtet und nur der Schutt blieb von ihnen übrig.

3. Die dritte, die Sandsteinregion, liegt in der Mitte zwischen beiden, in einer Breite von Syene, hinab gegen Norden, bis gegen Esné, also etwa einen Breitengrad (15 Meilen) weit, wo Sandsteingebirge den Uebergang von den Granitgebirgen zu den Kalksteingebirgen bilden. Dieses Sandsteingebirge hat die größte Masse von Quadern zu den Tempelbauten Aegyptens dargeboten, die wir wegen ihrer Unantastbarkeit zu anderweitigem Gebrauche noch gegenwärtig seit Jahrtausenden fast unverändert erblicken, diejenigen ausgenommen welche etwa zu den weni-

*) S. Zeichnung Antiq. 1. Vol. pl. 51. **) M. Rozière Descr. de Gebel Selseleh et des Carrières qui ont fourni les materiaux des principaux edifices de la Thébaide. D. Eg. A. I. ch. IV. p. 13. ***) Rozière Descr. a. a. O. p. 19.

Syene, Elephantine
der benachbarten Wüſt
ja man wählte oft ga
riſſene Maſſen aus.
Klippen des ſchönſten,
orientaliſchen Gra
dem Plinius vom Fun
nites Plin., verſchiede
zeichnet ſich durch ſeine
nig cryſtalliniſche ſeiner
eine treffliche Politur a
die Prachtſtücke, welche
wundert werden, in d
kannt genug. Der roſe
Ziegelroth übergehende
aus, deſſen Zwiſchenrä
und der glaſige durchſich
findet ſich auch Hornble
viele Monolithe und
Theben ſich befinden, ſo
Thebaicus und wegen
poeciloń genannt, die
ſem ſchönen Urgeſteine,
wie mit friſchem Bruche
terung eine dunkelbraun
zwiſchen denen die grün
zigen fröhlichen Anblick g

Der Strich des Gra
durch den Nilſtrom, vom

ſeinen ſchönen Character. Der Granito rosso hat alſo wirklich nur ein ſehr beſchränktes, locales Vorkommen, ſcheint nur eine bloße Einlagerung zu ſeyn, durch deren Mitte ſich der Nil die Pforte nach Aegypten brach, deren aufſtarrende Felspylone zu beiden Seiten die ſüdliche Vormauer des großen Tempellandes und Prieſterſtaates wurden. An den Grenzen dieſer Einlagerung des roſenrothen Granits, kommen auch viele andere, noch auf kleinere Räume beſchränkte, Varietäten deſſelben als Uebergänge zum Nachbargeſteine, dem gemeinen Granite, vor, mit mancherlei zufälligen Farben, Gemengtheilen, und bald von gröberm bald von feinerm Korne, aus welchen denn die Aegyptiſche Bildhauerkunſt mit feiner Auswahl eine große Menge von Meiſterſtücken zu verfertigen verſtand, welche in faſt allen Muſeen unter verſchiedenen Namen zu finden ſind. (Granitello, feinkörnig; Syenite gris, mit grauem Feldſpath; Granito nero e bianco, wegen der weißen Feldſpathe und ſchwarzen Glimmerflächen; Basalte antico, oder d'Egitto; oder Basalte orientale, wegen der ſchwarzen, homogenen, kaum feinſchuppigen Maſſe, die in großen Nierenſtücken in den roſenrothen Granit eingewickelt liegt, und offenbar dem Vorherrſchen der Glimmer- und Hornblendtheile über die Feldſpathpartieen ſeinen Urſprung verdankt, ohne vulcaniſchen Urſprungs zu ſeyn. Zuweilen nimmt ſelbſt der Granit, wenn er ſehr glimmerhaltig iſt, eine dunkle Farbe an, wie an den zwei Coloſſen zu Theben die hinter den Obelisken von Luxor liegen, und nicht immer hat er das ſchöne Incarnat wie z. B. an dem großen, ungemein ſchönen Granitbecken, das der Herr Staatsminiſter W. von Humboldt von dem Tiber für die Spree erwarb (jetzt im Königlichen Muſeum in Berlin). Eine Aufzählung *) der Monumente aus dieſem roſenrothen Syenites oder Granito rosso gehauen, meiſtentheils in coloſſalen Monolithen, von den Obelisken die noch auf Philä und in den Steinbrüchen von Syene liegen, hinab über die Trümmerebene der Thebais voll granitiſcher Coloſſe, Obelisken und Säulenwälder, hinab über das Delta bis zu den Granitobelisken des Pharao zu Heliopolis **), zu der granitiſchen Rieſenſäule des Pompejus vor Alexandria (63 Fuß hoch), zu den beiden Nadeln (Aiguilles) der Cleopatra (ein Obelisk 66 Fuß hoch) ***), die feene Landmarke der Schiffer auf der Fahrt nach Aegypten, ſetzt wirklich durch ihre große Menge in Erſtaunen, zumal da, gegen das Delta hin, wo die Reſidenzen der gro-

*) Rozière a. a. O. p. 15—18. **) Abd Allatif Relation de l'Egypte p. de Sacy. Paris 1810. 4. p. 226. ***) Clarke Travels T. III. p. 256, 255.

Egypten der Städte o
ſehr großer Theil der
den fremden Eroberer
um die Capitalen zu
und unzählige Säulen
Conſtantinopel, A
und viele andere Stä
Aſien, Grâcia und I
darin noch in den ſpä
Hauptſtädte Europas,
deren Bruchſtücke aus
weiſen haben.

Ein merkwürdiges
Abd Allatifs Beſchre
dung der dritten Pyram
then Granit von Elepha
mide des Mycerinus, w
men iſt, ſo daß nur am
vorfinden, welche die W
berts Unterſuchung beſtä

Nicht bloß die Farbe
ſes Steins hat ſeine allg
bedingt; viele der darau
unberührt geblieben, und
vor ein und zweitauſend
men Balken (trabes wie
von faſt 100 Fuß Länge
geſtürzten Obelisken, Säul
den, Sais, Alexandr

mitstatuen zeigen. (Sie ist 61 Fuß hoch, und 25 Fuß breit in den Schultern. Der Kopf des Granitcolossen, aus demselben Steine, welchen Belzoni kürzlich erst aus Theben den Nil hinab für das Brittische Museum nach England transportirte, wog allein 240 Centner oder 12 Tonnen) *). Das Trockenclima Oberägyptens und der Thebais trug unstreitig sehr viel zur Erhaltung der Politur dieses schönen Steines bei, denn weiter abwärts gegen die Meeresküste, wo die größere Feuchtigkeit zwischen das Gefüge des Granites eindringen und die Massen zersetzen und oxidiren kann, haben sie auch allgemeiner eine rauhere Oberfläche bekommen, die zum Theil selbst verwittert ist, wie sich dieß vorzüglich an den unzähligen Granitmonumenten zu Alexandria zeigt, die besonders weit mehr als die Oberägyptischen der feuchten, salzigen, wechselnden Meeresluft ausgesetzt gewesen sind. Die besterhaltensten Meisterstücke werden also immer aus dem obern Aegypten zu holen seyn, wenn nicht ein besondrer Schutz dem Kunstwerk zu Theil ward, wie z. B. dem liegenden großen Obelisken zu Alexandria, der oben gegen die Luftseite ganz verwittert war, aber als ihn die Englischen Truppen, nach der Vertreibung der Franzosen, herumwälzten **), auf der untern Seite, in der Erde, seine Hieroglyphen auf das vollkommenste erhalten hatte, die bis 2 Zoll tief eingegraben waren. Am besten haben sich überall die feinkörnigen Massen erhalten (Granitello). Aber auch in Oberägypten hat das beständige Anschlagen des Flugsandes ***) aus der Libyschen Wüste an die Tempelwände, seit Jahrtausenden fortgesetzt, wenigstens die Spiegelpolitur der Monumente etwas abgerieben, und dadurch der Zersetzung des Steins durch den Sauerstoff der Atmosphäre eine Basis bereitet, welcher denn hie und da, weil nun einmal alles vergänglich ist, die Verwitterung gefolgt ist oder bald nachzufolgen schiint.

Erläuterung 2. Said, Oberägypten, von Syene bis zum ersten Transversalthal, oder der Straße von Edfu nach dem alten Berenice.

Uebersicht.

Tritt man aus der Granitregion bei Syene gegen Norden hinaus, so zeigen sich sogleich die steilen Sandsteinwände beider Nilufer zur rechten und linken, in denen nun

*) Jollois et Dévilliers Descr. generale de Thèbes in D. Eg. A. I. ch. IX. p. 9. Legh Narrat. p. 45. Belzoni Voy. T. I. p. 79. 211. **) Clarke Trav. T. II. p. 147. ***) Roxière a. a. O. p. 21.

ketten, in welche der N
zu haben ſcheint, ſo ſehr
die Waſſerbreite des Str
paß welcher den ober
boden, oder das oberſte
Norden, begrenzt, iſt
oder das Gebirge der
Bequemlichkeit des Wa
wänden die ungeheuer
Veranlaſſung gab. Da
für die Rieſentempel un
die Pilaſter, Statuenal
ausgehauen *). Noch li
dort am Nilufer, bereit e
ſenden. Die Länge dieſe
Selſeleh beträgt nur
3600 Fuß (1200 mètres)
weitert ſich das Nilthal
erhält ſich nun das rech
deß am linken die Anhöh
gen die Wüſte ziehen und
ſer zweiten Erweiterung
den (10 Myriam.) und
von Aſſouan entfernt. N
terhalb der letztern Stad
ſteinketten zu einem zwe
Defilé den Namen Gi
Berge trägt, und ſo un
pfad vorüber führet, ſonde

Halbinsel von Syene und Theben zu finden, welche er Nil durch seinen graden Lauf vom S. nach N. fast in gleiche Hälften zerschneidet. An diesem Gebelsyn endet das Sandsteingebirge, und die Kalksteinregion nimmt ihren Anfang; hier erst fangen die beiden Ufer des Nilthals, die bisher im Parallelismus fortzogen, (nach Art aller Thäler im Quadersandstein, wegen der kubischen Absonderungen) an, zu divergiren, und lassen somit eine grössere Thalweite zwischen sich, in deren Horizontalboden sich die fruchtbare Ebene von etwa 2 Lieues (1 Myriam.) Breite stehen konnte.

Dieß ist, seit dem Durchbruch des Nils durch das Cataractenland, die erste Stelle *), wo eine zahlreichere Völkerschaft sich anbauen und festsiedeln konnte; da bereitete die Natur den Boden vor zu einer der ältesten, berühmtesten und merkwürdigsten Städte der Welt, von Theben, deren Ruinen, gegenwärtig die ganze Thalbreite überdecken. Theben liegt 40 Lieues (20 Myriam.) von dem Syenecataracte entfernt eben so weit wie Memphis vom Meere ab liegt. Die Libysche Bergkette, an deren Fuß, an der Westseite der Thebais, die Trümmer des alten Memnonium's liegen, und in deren Eingeweiden die Hypogäen sich einer unterirdischen Todtenstadt verborgen sind, besteht nun schon aus Kalksteinbänken, eben so wie die gegenüberliegende Arabische Bergkette, welche diese Monumente nicht aufzuweisen hat. Diese Gebirgsart begleitet nun ununterbrochen zu beiden Seiten das Nilthal, und nur in einigen Felsen, hie und da, tritt noch einmal der Sandstein hervor, mehr jedoch nach der Wüste zu als gegen das Strombett.

So eilt der Nil nach 12 Lieues (6 Myriam.) Lauf unterhalb Theben an Denderah vorüber, und wendet sich plötzlich vom O. nach W. bis Abydos, wo er wieder seine nördliche Normaldirection gewinnt und eine fruchtbare breite Erweiterung bewässert, die Culturebene mit reichen Ortschaften, in welcher die Städte Girgeh und Syout liegen; die letztere 60 Lieues (30 Myriam.) unterhalb Theben.

Von Syout **) an, abwärts, entfernt sich die Libysche Kette immer mehr und mehr vom Nil und wendet sich gegen Westen, das Nilthal wird breiter und geht allmälig die Libysche Sandwüste über, welche dagegen durch die vorherrschenden West- und Nordwestwinde getrieben ihre Sanddünen gegen das Nilthal weht, wo ihr gegen Westen der s. Josephscanal (Bahr Youssef) eine Grenze setzt.

*) Girard Observ. p. 188. **) Girard Observ. p. 189.

Mit dieser Veränderung der Landschaft endet auch das eigentliche Oberägypten, im engern Sinn, welches die Araber allgemein Said (Ssaid) *), d. h. das aufsteigende Land zu nennen pflegen, mit welchem Appellativ gegenwärtig allgemein bezeichnet wird, was in den alten Zeiten zur Thebais gerechnet wurde. Nordwärts von hier beginnt der Naturbeschaffenheit nach Mittelägypten, welches im weitläuftigern Sinne auch wohl mit zu Oberägypten gerechnet zu werden pflegt, und bis zur Stromspaltung der Nilarme reicht, wo Unterägypten beginnt.

Zur Zeit der Pharaonen reichte die eigentliche Thebais mit ihren 10 Districten oder Nomen (Gauen der Griechen **) Pthosch der Kopten oder Aegypter) ***) von Syene, Philä oder vielleicht noch weiter vom Süden her in urälteſter Zeit bis gegen Abydos, unterhalb Denderah, also etwa zum 28 Gr. N. Br; von da folgten die 16 Nomen Mittelägyptens †) bis Kerkasore, an der Nilspaltung wo nun die 10 nördlichen Nomen Unterägyptens bis zum Meere lagen, daher war also ganz Aegypten unter den Pharaonen in 36 Nomen getheilt, eine Einrichtung, die nach Diodor Sic. ††) König Sethosis-Rameſſes (d. i. Sesostris) getroffen haben soll, ehe er auf seine Eroberungszüge nach Asien ausging, um durch die Nomarchen die er jedem Nomos und seinen Toparchien (die Unterabtheilungen hießen Toparchen) vorsetzte das Reich desto beſſer übersehen zu können und Gerechtigkeit zu pflegen. Daß diese Einrichtung sehr alt, vermuthlich noch älter †††) als Sesostris, und von Wichtigkeit für den ganzen Staat seyn mußte, ergiebt sich aus Strabo's Nachricht, der sagt, daß nach ihrer Zahl die vielen Hallen des Labyrinthes eingerichtet waren, die vermuthlich außer religiösen und astronomischen Zwecken auch eigentlich zu religiösen Staatsversammlungen nach den Nomen errichtet gewesen seyn mögen, da das Labyrinth grade in der Mitte zwischen 18 Nomen im Norden und 18 Nomen im Süden lag (s. unten). Von jenem Mittelägypten welches im Norden an die Thebais stößt und von Strabo so (ἡ μεσῆ) genannt wird, ist uns aus der Pharaonenzeit kein eigner Name überliefert worden; auch Herodot erwähnt dieser Abtheilung nicht, auch wechselt nicht selten die Zahl und Eintheilung der Namen. Aber späterhin wird von Griechen und Römern derselbe Theil Mittelägyptens von Hermopolis magna an

(eben

*) Champollion l'Eg. s. les Pharaons I. p. 144. **) Herodot II. 164. Diodor Sic. I. 66. ***) Champollion l'Eg. I. p. 66. †) Strabo l. XVII. ed. Tzsch. p. 478. ††) Diodor Sic. I. 59. †††) Champollion I. p. 71.

(wo der Josephscanal beginnt) bis Memphis noch nicht nach den dortigen angegebenen sieben Provinzen die Heptanomis, auch Heptapolis, genannt, so daß diese Abtheilung *) ganz naturgemäß unserm physicalischen Begriff von Mittelägypten entspricht, auf den es uns hier allein ankommt, da über die gelehrte Untersuchung des Details der Unterabtheilungen des alten Aegyptens andere Werke nachzusehen sind (s. Champollion u. a.).

Aus der obigen Uebersicht des Nillaufes in Oberägypten, dem Said der Araber, welches eben so wie Nubien (s. oben) bei den Kopten auch den Namen Matsi **) d. i. das Südland führt, ergiebt sich die Eigenthümlichkeit seiner physicalischen Naturbeschaffenheit in Beziehung auf den Nilstrom, die aber sehr beschränkt und fast zu sehr eingeengt seyn würde in zu ärmliche Naturschranken, wenn nicht noch eine neue Configuration des Terrains zum engen Stromthale hinzuträte, welche diesem erst zu einer Bedeutsamkeit der Weltstellung, zum Oriente, verhilft, durch welche allein Thebä zu einer Weltstadt sich emporheben konnte. Wir meinen die Bildung der Transversalthäler (oben S. 577), welche das Längenthäl des Nils in die Queere von West nach Ost, an verschiednen Puncten, durchsetzen, und die Naturverbindung zwischen dem Nilthal und dem rothen Meere herstellen, also die Zugänglichkeit, auf dem möglichst kürzesten und bequemsten Wege, für die Völker des Orients von der Seeseite zu dem Sudan nach der südlichen Landseite, und dem Occidente, gegen Norden für das Nilthal aufwärts bedingten, so, daß die Thebais selbst das Centrum dieses nach außen sich ihm gemäß angelegenden Weltenverkehrs werden konnte und mußte in der ältesten Blüthezeit der Tropenländer, als die nordischen Landschaften der Erde noch im Dunkel lagen.

Diese Transversalthäler sind wahre Gebirgsschluchten (Gorges transversales b. Girard) welche die Seitenketten des Nilthals queer durchschneiden; sie finden sich sonach auf dem Westufer ***) des Nil, wo sie nach den Oasen die Wege führen, aber nur unbekannter sind, als auf dessen Ostufer, wo sie zum Arabischen Golf die einzigen bequemen Wege für die Caravanenzüge darboten, die jetzt zwar fast ganz verlassen sind, aber im Alterthum von der größten Wichtigkeit waren. Erst seit kurzem sind sie durch die unermüdeten Bemühungen der Reisenden in jenen

*) E. Jomard Descript. des Antiq. de l'Heptanomide ch. XVI. Antiq. T. II. p. 1. **) Champollion I. p. 143.
***) Girard Observat. a. a. O. p. 180.

3. Die Strape von A
gegen Oſt, von welcher w
unten die beſondern Nachri

Hier nur fürs erſte im
ſchlachten vor den übrigen
theil haben wegen der W
ſeyn, weil durch jene ſich d
durch Vegetation erhalt
in der Tiefe ſich bilden, di
Dünen mit ihren Heerden

An den Ausgängen (de
ten, ſowohl gegen das roth
bemerkt man Haufen von S
ebenen ausgebreitet, bald in
welche unſtreitig nur einſt
herer Waſſerſtand und Stro
und aufſchwemmen konnte.
und groben Kieſen finden ſi
ten der Libyſchen Kette; ſie
ren Thalrändern der Nilufe
grenze wo die Wüſte lan
nothwendig beginnt, welche
Flugſand der Wüſte oft üb
Typhon oder des Böſen a
zis immer mehr und mehr
here Strecke des mit Sa
in welcher wir Typhon und
erblicken, gleich den alten
digen Wechſeln unterworfen

Alle diese, wie unstreitig eins der für die Geschichte der Menschheit merkwürdigsten Länder der Erde seinen Hauptmomenten nach genauer uns vergegenwärtigen auch seine Geschichten und ihre Entwicklungen wie die der mit ihnen aufgegangenen Wissenschaften und Künste immer richtiger würdigen zu lernen.

1. Ombos, Koum Ombou.

Von Assuan abwärts fährt bei hohem Wasserstande eine günstige Fahrt die Nilbarke in 3 Tagen *) bis Theben. Unterhalb der Cataracten nimmt der Nil einen ruhigen Lauf an, auf seinem linken Ufer ist Wüstenei, gar keine Cultur **), der Anblick der Libyschen Bergzüge ist grell von den Sandbänken die sich da über die Klippen hinbetten, die Arabische Bergkette auf dem Ostufer steigt sehr hoch empor, ganz kahl mit wenig grüner Belaubung. Das Flußbett ist eine enge Stromrinne, nur bei dem einzigen Dorfe Kyt Bündet man Palmengruppen; 9 Lieues (4½ Myriam.) unterhalb Assuan liegt Ombos, Koum Ombou ***), d. h. Berg Ombo der Araber, ein Ort größtentheils mit Sand bedeckt, von welchem kein †) altägyptischer Name bekannt ist; in der Notitia Dignitatum Imp. R. heißt er Ambo. Die Ebene umher ist 2 Lieues breit; im Sept. 1798 fanden die Französischen Soldaten (12. Sept. Mittags 12 Uhr) den Sand dort so heiß (54 Gr. Reaum. Ebenm.), daß sie nicht darin stehen konnten. Ein alter Canal der hier von Osten von seinem Durchgange durch die alte Stadt herkommt, hat sich seitdem in einen Nilarm verwandelt und die große Insel Dybân oder Mansouryeh gebildet, die dem Orte vorliegt; der Nil ißt einen Theil der Stadtmauer und Tempel mit fort. Nicht nur das Wasser, auch der Feuerbrand scheint das alte Ombos das ganz in Trümmern liegt vernichtet zu haben, und nur 2 Tempel stehen noch fast ganz mit einer Umwallung von einer 24 Fuß (8 mètres) dicken Backsteinmauer umgeben. Sie ist aus Backsteinen von ungeheurer Größe gemauert, ein Aegyptisches Werk, hat einen Umfang von 450 Fuß (150 mètres), und schließt einst nicht sowohl die Stadt Ombos als nur die zwei Tempel die noch stehen. Die Grenzen der alten Stadt lassen sich in der Ueberschüttung mit Sande jetzt nicht mehr erkennen. Die Angabe der Entfernungen ††) welche die

*) Belzoni Voy. I. p. 52. **) Light Tr. p. 50. ***) Chabrol et E. Jomard Descript. d'Ombos et des Environs in D. Eg. A. I. ch. IV. p. I. †) Champollion I. p. 167. ††) Chabrol et Jomard a. a. O. p. 4.

Alten dieser Hauptstadt des Nomos Ombites gehen [illegible] genau mit der heutigen Lage von Kom Ombo überein.

Der große Tempel zu Ombos ist aus Nilsand [illegible] errichtet, hat daher eine graugelbe Farbe, in den Fugen sieht man ein röthliches Cement mit Zapfen zum Halten der Quadern; sie sind von Sycomorenholz und wie es scheint der Dauer wegen mit Bitumen überzogen gewesen. Das ganze Gebäude ist jedoch sehr zerstört. Es unterscheidet sich von allen andern Aegyptischen Tempeln dadurch, daß es in der ganzen Breite nach vollkommen in zwei symmetrische Hälften getheilt ist, und daß die Axe stets durch Oeffnungen oder Pforten zu gehen, die Säulen selbst und die sie tragenden Mauern durchsetzt, so daß rechts und links zwei parallele Reihen von Pforten hinlaufen, und zwei Thüren an den entgegengesetzten Eingängen sich finden, ein einziges Vorkommen in der ganzen alten Architectur. Dem [illegible] haben ihn wohl für einen Tempel von Sol und Luna [illegible] ist von Osiris und Isis in der Conjunction beider Gestirne im Herbstäquinoctium zur Zeit der hohen Nilabdachung (s. oben b. Elephantine S. 691), gehalten [illegible] ein scheint kein entscheidender Grund vorhanden [illegible] Die Abbildung des Crocodils unter den Ornamenten [illegible] nicht, wie Griechen und Römer falsch verkündeten, [illegible] daß dieses Thier hier abgöttisch verehrt ward, sondern [illegible] Strabo*) anzeigt, auf den Isisdienst, und den [illegible] tus in ihr, dessen Symbol das Crocodil war als [illegible] des treulosen Wassers, weil es nie tief [illegible] sich findet, wo das Flußwasser fehlt. Daher [illegible] als Symbol der Bewegung, mit dem Crocodile [illegible] selbst sondern das Zeichen des strömenden Nil[illegible] in den Bildwerken bezeichnet.

Alle Theile des großen Tempels sind mit Sculpturen und Gemälden überdeckt. Eines der Deckengemälde ist [illegible] noch nicht ganz beendigt, man sieht die roth [illegible] Skizzen zu den Figuren, die der Aegyptische [illegible] in quadratische, roth gezeichnete Felder eintrug. [illegible] also nach einem Vorbilde, nach genauen Maaßen [illegible] ren, die einen hieratischen Typus haben mochten, [illegible] der übereinstimmende Character aller priesterlichen [illegible] in den Aegyptischen Kunstwerken, der vielleicht seinen Forthalt als die Erfindung in der Zusammensetzung [illegible] der Reduction der Verhältnisse noch größeren [illegible] nem Maaßstabe erlaubte, die der Aegypter, als Erfinder [illegible] Geometrie früh erlernt haben mußte. Einer der Pfeiler des Tempels **) ist noch sehr gut erhalten, seine blaue Farbe,

*) Eusebius, Praep. Evang. Paris 1628. l. III. c. 11. p. 115
**) Chabrol etc. p. 7, 8.

ist der er übermahlt, ist wie neu, und die Decoration sehr
schön, welche colossale Geier (Vgl. ob. d. Phila S. 6.
ist dem Osiris heilige Vogel) vorstellt, die mit ausgebreite-
ten Flügeln, dem Symbole des Gebetes und der religiö-
sen Erhebung, schweben und allerlei Symbole in den Klauen
tragen. Die Hieroglyphen sind, wie die zu Philä, mit den
schönen Aegyptischen Farben bemahlt.

Der zweite kleinere Tempel *) steht im N. W. des vo-
rigen, war vermuthlich, wie jener dem Osiris, so dieser der
Isis und dem Horus geweiht; fast alle Ornamente beziehen
sich auf die Niläberschwemmung, und Horus war das Sym-
bem des Sommersolstitiums, der Epoche des hohen Nil-
standes.

Unterhalb Ombos, wo vor dem ersten Engpaß des
Djebel Selseleh die hohen Berge dicht zum Nilufer treten,
ist einer derselben Djebel Abou-cheger **), d. h. der
Berg der Gewitterstürme, weil an ihm bei dem hei-
tern blauen Himmel, in der Gluthitze sich plötzlich Sturm-
wolken zusammenzuziehen pflegen (wie die Capwolke am
Vorgebirge der guten Hoffnung, wie an dem Gipfel des
Peakes von Sierra Leone), die mit Donner und Blitz her-
abstürzen in das Nilthal und die Barken gegen die nackten
Felsen oder Sandsteinufer werfen.

Hier hausen nur wenige einsame Höhlenbewohner in
den Einöden, denen auf ihren Klippenecken nur diese Stürme
Menschen und Gaben zuführen. Unterhalb der schwarzen
Sandsteinklippen dieses Gewitterberges, der mit dunkel rothen
Eisensteingängen überall durchsetzt ist, folgen viele
Sandbänke, an diesen das Dorf Hammâm der Abûdeh,
und darauf die Sandsteinfelsen des Engpasses von Selseleh.

Djebel Selseleh, der Engpaß; die Sandsteinbrüche.

Da wo die Stromufer am engsten zusammentreten und
nur einen Raum von 3000 Fuß für den Flußpaß zwischen
sich lassen, wird die Gegend von den Arabern Djebel Sel-
seleh, d. i. das Gebirge der Kette, auch Hadjar
Silsilis genannt, weil man gefabelt hat, hier sey auf
einer Grenze zwischen den Nomen ober- und unterhalb
ist eine eiserne Kette von den Aegyptern gespannt wor-
den, welche die Schiffahrt nach oben und unten gehemmt
habe. Aber keine Spur von dieser Angabe ist vorhanden,
nur in der Etymologie des Namens, welche jedoch nur auf
dem Anklange mit dem Koptischen Namen der Gegend

*) Chabrol a. a. O. p. 10. **) Chabrol a. a. O. p. 11.

[redacted] was aus ihnen Quaderbalken von 20 bis 25 Fuß Länge zu hauen die doch Jahrtausende ausdauerten. Der Sandstein ist sehr weich und leicht zu bearbeiten, und würde vielleicht auch nicht so gut in den Architecturen der Zeit verstanden haben, wenn nicht die Oberfläche der mehrsten Gebäude, wie es die zurückgebliebenen Spuren höchst wahrscheinlich machen, gegen die Angriffe der Witterung ganz und gar mit Farbenfirnissen übermahlt gewesen wären. Ueberall scheinen nur öffentliche Gebäude, aber nirgends Wohnhäuser aus diesem Sandstein erbaut worden zu seyn.

Er nimmt keine Politur an, ist aber sehr bequem zur Sculptur der Hieroglyphen, daher er ungemein weit verladen wurde zum Bau der Tempel bis über die Sandsteinregion hinaus, abwärts bis Denderah und Abydos nach Mittelägypten.

Die mehrsten Steinbrüche *) liegen offen zu Tage, alle haben senkrechte Steilwände bis 50 Fuß Höhe und an diesen zeigen sich überall die Spuren der Instrumente, die Rinnen und Löcher der Meißel die man in Menge eintrieb zum Absprengen der Steinblöcke. Aber viele sind auch als Grotten und Souterrains ausgearbeitet, deren mehrere dann bald Tempelartig zugerichtet sind, oder zu Todtengrüften oder sonst zu Versammlungssälen und Wohnungen, denn sie sind voll Hieroglyphen und Malereien, und deren ist eine unzählbare Menge. Zumal auf dem linken Ufer sind viele in Pilasters umgestaltet mit Sculpturen **) unter denen man z. B. auch Mann und Frau sieht, die sich umarmen und die geöffnete Lotosblume halten, das Zeichen der Schiffahrt ins Todtennachen in das Land der Schatten, und das Symbol der Unsterblichkeit ***). Auch mit Mahlereien sind sehr häufig diese Grottenwerke ausgeschmückt, zu deren Ausarbeitung eine ganze Völkerschaft von Bergleuten und Steinarbeitern nothwendig war. Diese Arbeiten nebst den Hypogäen in der Nähe von Theben setzen wirklich in Erstaunen; selbst in den Steinbrüchen muß man die Anordnung der ausgehauenen Massen, die Bestimmtheit in ihrer Gestaltung, die Genauigkeit in ihren Verhältnissen, wie sich dieß in den zurückgebliebenen Fugen sehr gut erkennen läßt bewundern, so wie die Größe der losgearbeiteten Massen, die Vortrefflichkeit ihrer Gliederung, den Reichthum ihrer Ornamente, die außerordentliche Anstrengung, Arbeit, Ausdauer, die Wissenschaftlichkeit und Sicherheit der Benutzung, kurz die ganze Meisterschaft der Aegyptischen Kunstschule die auch in der Mechanik des Wegräumens eben so reiche Gelegenheit

*) Rozière p. 20. **) Ebend. S. 23. ***) Creuzer Symbol. I. S. 287.

des Studiums darbietet wie in der Kunst des Aufbaues. Denn wo fänden wir in irgend einem Lande ein ähnliches Beispiel wie hier, daß durch das Sprengen und Bauen zu gleich zweierlei Arten von Architecturen sich zu solcher Vollkommenheit entwickelt und gewissermaßen die Domicilien verdoppelt dargestellt hätten, wie hier die überirdischen und die unterirdischen, für den Aufenthalt im Leben und im Tode, welche letztere wir noch weiter stromab genauer kennen lernen werden. Und diese Constructionen reichen in unendlicher Zahl, in immer gleichartiger Vollkommenheit nach einem unabänderlich in sich geschlossenen harmonischen Typus, in das höchste Alterthum hinauf dessen nur Menschen gedacht haben; die Art des Entstehens der ätherischen aus der terrestrischen Architectur der Aegypter hat jener im allgemeinen einen unverkennbaren tellurischen Typus gegeben.

3. Edfu, Apollinopolis magna.

An dem südlichen Eingange der zweiten Erweiterung des Nilthales, 20 Lieues (10 myriam.) unter Assouan, liegt eins der größten Dörfer im Said, Edfu *), auf dem linken Nilufer unter 24 Gr. 58 Min. 43 Sec. N. Br. und 30 Gr. 33 Min. 44 Sec. O. L. v. Paris, etwa drei Viertelstunden (1½ Kilometer) vom Nil entfernt, in einem der innersten Winkel der Thebais, ein früherhin fast unbekannter Ort, der doch eins der ersten Wunderwerke unter den Architecturen der Erde enthält, das durch seinen Plan, Größe, Reichthum des Schmucks, Ausführung und Majestät des Ganzen ausgezeichnet ist, und im Laufe der Jahrtausende von der Zerstörung durch Zeit und Menschen fast ganz unberührt geblieben ist.

Edfu's Umgegend wird von vielen Ababdé's (s. oben S. 662) bewohnt, der Ort selbst von Mohamedanern und christlichen Kopten, die größtentheils das Töpfergeschirr (Ballas) für ganz Aegypten verfertigen, wobei ihnen die alte Tradition der Kunst von ihren Vorfahren zu gute kommt; denn sowohl die Brennofen sind die alten Aegyptischen als auch die Formen ihres Geschirrs dieselben sind, wie wir sie so häufig auf den alten Monumenten abgebildet finden **).

Edfu ist unterhalb der Syenecataracten wieder der erste Ort von Bedeutung, wo man wieder einen besetzten Markt für Lebensmittel findet. Aus allen berühmten,

*) E. Jomard Descr. des Antiquités d'Edfoû in D. Eg. A. I. ch. V. p. 1. **) Antiq. in Descr. de l'Eg. Planches. Vol. II. p. 92. III. pl. 15, 65 u. a.

[redacted]

[redacted] Namen der alten Stadt Atbô im Koptischen *), woraus das Arabische Edfoû entstanden, sind nur noch Schutthügel mit wenig erkennbaren Ueberresten geblieben. Strabo nennt sie auch *Apollinos nâsis* **), daher die Apollinopolis magna bei den spätern Römern heißt, sagt aber gar nichts von ihr, und Herodot hat sie nicht einmal mit Namen genannt. Herodot hat eben so wenig die Dörfschaften Philä, Ombos, Tentyra und andere angeführt oder gekannt, die uns doch gegenwärtig so sehr nichtig geworden sind, vielleicht daß sie zu seiner Zeit schon in Baufälligkeit gerathen waren, weil sie durch der Perser Joch, ihre Wuth schon in Schutt und Trümmer lagen. Er kam selbst bis Elephantine, und doch erwähnt er von der ganzen Thebais nur der Hauptstadt Theben. Sein Hauptaugenmerk geht auf das Reich zu Memphis. Wie Wenigen enthalten also die zwei ersten Bücher seines Meisterwerkes nur das, was damals in Aegypten doch vorhanden war, und wovon er vielleicht auch darum weniger sprechen wollte, weil vor ihm schon durch Hekatäus ***) vom Miles die Geschichte des Thebais bekannter geworden seyn mochte. Auch Diodor nennt Edfu nicht; wie soll also selbe noch eigentlich erst Aegypten dem Auslande bekannt, und wie vielen seiner ältern Geschichten ward gar nicht in die Tafeln der Weltgeschichte eingetragen, daher als Probleme jener Zeit uns als Wundermerke entgegentreten! So auch die zwei Tempel zu Edfu, welche zu den prachtvollsten Resten des Alterthums gehören, obwohl sie über die Hälfte im Sande begraben liegen.

Zwei Tempel im rechten Winkel †) zu einander gerichtet, nahe beisammen, stehen auf den Schutthügeln der alten Stadt und des Dorfes, von welchem eine Treppenstiege zum Nil führt.

Der erste Tempel dominirt die ganze Gegend; das Haus, das Champollion die Citadelle genannt wird; dem größten Theil des neuern Dorfes haben die Fellahs auf die Terrasse desselben erbaut, wie zu Philä, Denderah u. a. O. In dem Gebäude, ungeachtet seine prachtvolle Façade bis zu einem Drittheil mit Schutthaufen bedeckt ist, imponirt die große Harmonie der Theile und die Vollendung der Ausführung; es ist fast dem Style nach das größte Mei-

*) Champollion I. p. 174. **) Strabo XVII. ed. Tzsch. p. 803. ***) S. Creuzer Symbolik und Mythologie. 2. Ausg. 1819. Th. 1. S. 240 u. f. †) E. Jomard Descr. p. 4.

sterstück der ganzen Thebais. Der Peristyl ist einer der größten in Aegypten. Alle Seiten und Eingänge sind jedoch verunstaltet durch die elenden Hütten der Fellahs. Dieser Tempel ist seinen vier Ecken nach ziemlich nach den Weltgegenden orientirt *), aber wohl ohne Absicht, da die Aegyptischen Tempel überhaupt nicht gegen den Himmel orientirt sind, sondern nur speciell gegen den Nil, dem sie insgemein ihre Vorderseite zuwenden. Der Tempel ist doppelt so lang als breit, nämlich 404 Fuß (immer Pariser Fuß zu verstehen, oder 137 bis 138 metres) lang, und 202 Fuß breit, 107 Fuß hoch. Die größten Säulen haben über 6 Fuß im Durchmesser, an 20 im Umfang, bis zum Gesimse 40 Fuß Höhe und das Capital 37 Fuß im Umfang. Das colossale des Gebäudes geht schon aus diesen Angaben hervor; das Innere ist zwar zugeschüttet, der Hofraum steht aber noch frei, auch die hohe Pforte, die zwei Pylone die zum Peristyl führen dessen 32 Säulen die prachtvollste Perspective geben. Die innern Säle des Tempels, ebenfalls von Säulen getragen, erhalten ihr Licht durch Oeffnungen im Plafond; da aber auf diesem Tempeldach die elenden Hütten des Dorfes liegen, so benutzen die Fellahs diese Oeffnungen um ihren Dünger und Unrath loszuwerden, wodurch denn das Innere des Tempels damit ziemlich zugedeckt ist.

Doch zeigt sich noch immer das Erhabne, das Ungeheure, das außerordentlich Reiche dieses Baues im Architrav, in den Capitalen, in den Säulen und allen Ornamenten **). Hier zeigt sich im Tempel selbst das nationale Aegyptische Palmencapital in seiner vollkommenen Schönheit; es ist die Krone des Palmbaums dessen Blätter zum schönen Korbe des Capitals gebogen sind, mit außerordentlicher Wahrheit der Natur getreu nachgebildet; selbst die Zahl der Blätter, die Fruchtstiele der Datteln, die Schuppen des Ansatzes und Stammes sind beibehalten und der ganze Schwung der Kronenblätter in den Capitälen wiedergegeben die zumal in der Perspective die schönste Wirkung thun. Alle Flächen sind vollkommen gleich erhalten, auch die längsten Linien vollkommen gerade und einander gleichlaufend wie wir es in der Deutschen Baukunst z. B. am Cölner Dom bewundern. Die Pylone sind im reinsten Styl aufgeführt.

Die Anordnung des ganzen Tempels ist sehr einfach, vollkommen symmetrisch, die Aufeinanderfolge der Theile sehr passend. Es ist, um es kurz zu fassen, ein Sanctua-

*) Jomard Descr. p. 5. **) Jomard Descr. p. 7. Belzoni Voy. I. p. 89.

rium umgeben von Säulengängen mit a vorliegendem Tempelsaal, und in Portiken oder Vorhallen; das Ganze umgiebt wiederum eine große Tempelmauer, an deren Ende die Hauptpforte zwischen den beiden pyramidalen Pylonen. Der große Raum zwischen diesen und dem Portikus des Tempels ist mit dem Peristyl und dessen Säulen gefüllt. Beide, die Pylone mit dem Peristyl zusammengenommen, bilden die Propyläen *) dieses Tempels denen nun in anderm Betracht noch diejenigen von Persepolis zu vergleichen sind, die ebenfalls mit Hülfe Aegyptischer Meister erbaut zu seyn scheinen.

Der Construction und Disposition des großen Ganzen entspricht die Decoration, die ganz im Aegyptischen Styl diesem untergeordnet ist. In den 32 Säulencapitälen der Peristyls wie in den 30 sehr verschiedenartigen Capitälen beider Portikus, zeigt sich als die allgemein vorherrschende Form die zweite nationale Aegyptische des Lotoscapitals (lotiforme, lotaide) welche hier allein noch mit der Palmenform (dactyliforme) abwechselt. Dieses abgestumpftförmige Lotoscapital, ganz verschieden von allen andern Formen, ist eben so getreu aus der einheimischen Natur genommen, wie das Palmblattcapital. Es ist das Blumenkelchgefäß (das Ciborium der Nymphaea Lotus sowohl wie Nymphaea coerulea, oder Nelumbium Speciosum im System, nach Sprengel Hist. Rei Herb. I. 30. welche beide in Aegypten zu Hause sind und Formen zu den Pflanzenornamenten hergaben), als umgekehrte Glocke (cloche renversée), die mit jenem gewöhnlichste Form Aegyptischer Säulenknäufe, jedoch mit sehr vielen sekundär abweichenden Ornamenten **). Auch eine dritte nationale Form davon, eine Nachahmung des Lotoskelches (crenacée en gorge; bolsse cratéroide, cratériforme genannt) in den Capitälen findet sich hier, so wie überhaupt die Aegyptische Lotosblume (Nymphaea coerulea oder Nelumbium speciosum) ***) mit Ornamenten in Stielen, Blumen, Knospen, Blättern, Blüthe, Kelchen und Früchten diesen Tempel gleichsam überwuchert hat, und überall sowohl für die Architectur und Sculptur die lieblichsten Formen und Motive, als auch für die Astronomie, Physik, Hieroglyphenschrift und Religion die reichhaltigsten Motive zu Symbolen darbot. Denn durch diese Wasserpflanze †) tritt der Osiriemythos in das Reich der Vegetation ein; im

*) Jomard Descr. p. 17. **) Jomard Descr. p. 20. ***) Savigny in Decade Egypt. T. I. p. 73. Delille s. l. Lotos d'Egypte in Annal. d. Mus. d'Hist. nat. †) Creuzer Symbolik Th. I. S. 282 u. f.

ihrem Kelche verschließt sie die Geheimnisse von Isis und Osiris, der Gottheiten die in der Geschwisterehe leben und das befruchtende Wasser und allen Seegen des Landes verleihen. Diese Lotospflanze war das Symbol vom Ursprung aller Dinge aus dem Feuchten, in deren Kelch man den Mutterschooß der großen Rhea erblickte, mit dem Götterpaare beisammen schon vor der Geburt, nach dem Mythos, Isis und Osiris in Pistill und Staubfäden. Sie war als Wassergewächs ganz abhängig von dem Nilstrom, ihr Wachsthum ein calendarisches Prognosticon, eine Nahrungspflanze der Aegypter deren Gedeihen daher überall mit Sonnen- und Mondesperioden, Nil Ab- und Zunahme in Verbindung stand. Ueberdem hatten die Alten schon bemerkt (s. Proclus, der Neuplatoniker, de Sacrific. et Magia ed. Vicin. Tornaes p. 276 sq.), daß die Lotospflanze ihre Blätter zusammenfalte im Dunkel vor Sonnenaufgang, dann bei Aufgang sich entfalte und gegen den senkrechten Sonnenstand immer mehr öffne, bis sie bei Sonnenuntergang sich wieder zurückzog, worin man, nach Proclus Erklärung, ein vegetatives, symbolisches Anbeten der Sonne sahe, nach Art der Lippenbewegung und des Faltens der Hände bei der Menschen Gebete zur Gottheit, wodurch denn die ganze Lotos zur heiligsten Pflanze der Aegypter geworden ist, und in tausend Combinationen auf allen Bildern und Sculpturen erscheint. Schon darum mußte sie den Aegypter in die froheste und dankbarste Gemüthsstimmung versetzen, wie uns das junge Sprossen der Saat und die Obstblüthe, weil ihr Hervorsprossen aus dem neugetränkten Nilschlamm alle Jahre das neue Leben, den neuen Seegen für das ganze Land verkündete, und sie so selbst zum Symbole der Unsterblichkeit ward.

Alle Wände des Tempels sind decorirt mit Sculpturen und Bildern in außerordentlicher Menge, davon in der Descr. de l'Eg. allein 23 Kupfertafeln *) mit eigenthümlichen Sujets und 10 mit allen Hieroglyphenschriften angefüllt sind, wo denn auch das weitere nebst den Erklärungen nachzusehen ist. Wir führen nur an, daß ein Hauptornament an diesem Tempel auch noch das Auge ist, als Opfer; daß an der Westmauer, nach Belzoni's Beobachtung, ein Einhorn (licorne) **) abgebildet ist; daß alle dortigen Physiognomieen der Götterbilder, wie der Isis, etwas sehr einnehmendes, mildes, sanftes und durchaus nichts Negerartiges haben ***), wohl aber mit der Bildung der Mumienreste in den Thebaischen Gräbern und mit den Gesichtsbil-

*) z. B. pl. 51—60 u. a. m. **) Belzoni Voy. T. 1. p. 89. ***) Antiq. Vol. I. pl. 57 f. 6; 16 fig. 2, pl. 80, 82.

lungen der noch in den innersten Thalwinkeln der Thebais lebenden Aboriginer übereinstimmen. Besonders wichtig sind an diesem Tempel die Bilder des Phönix, mit der griechischen Fabel ganz übereinstimmend, die auf vielen Aegyptischen Monumenten sich wiederholt, aus deren Erklärung sich ergiebt, daß sie kein chronologisch ist und das große Weltjahr (das Indische von 1461 Jahren; auch ist der Phönix ein Indischer Vogel) bezeichnet, oder die Wiedergeburt der neuen Zeit in gewissen Cyclen, woraus sich wichtige Resultate über das hohe Alter ihres Herkommens und die Erbauung der Tempel wie der Culturgeschichte *) des Landes selbst ergeben, die besonders Jomard und Fourier ins Licht zu setzen suchten. Einer großen, chronologischen Epoche, wahrscheinlich der Erneuerung einer großen Sothisperiode (von 1461 Jahren) und der damit verbundenen großen Feier in Aegypten verdankte dieser große Osiristempel, nach Jomards scharfsinniger und geistreicher Untersuchung darüber sein Daseyn.

Ganz in seiner Nähe steht der zweite, weit kleinere, Tempel, der von ganz verschiedner Anlage und Einrichtung vom großen, aber völlig übereinstimmend mit ähnlichen kleinen Tempeln zu Philä, Denderah u. a. O. ist, die man im Gegensatz von jenen, Typhonien **) nennen kann. Denn in ihnen wiederholt sich das Bild dieses dämonischen Gottes, des Bösen ***), mit seinen 72 Gesellen, der als der Tyrann, als der Feind des Osiris und alles Guten, als der Verderber Aegyptens, als die Wüste, als die dürre Zeit, als der heiße Gluthwind, Samum, der die Herrschaft 72 Tage führt, bekannt ist. Diese kleinen Typhonien mit sehr eigenthümlichem Styl, Reliefs, Ornamenten, sind insgesamt senkrecht, also gleichsam widersinnig, gerichtet gegen die großen Tempel der guten Götter (Osiris, Isis, Horus), so zu Ombos, Philä, Karnak, Denderah, und überall begleitet sie, als das Uebel, das Gute. In Edfu ist der Winkel den beide Axen machen, gleich 99 Grad. Der Osiristempel steht gegen S., der des Typhon gegen Ost. Auf allen Säulenansätzen befindet sich hier das Bild des caricaturartigen Typhon, und in seine Legenden sind die Begebenheiten auch der guten Götter verflochten, sowohl in der Sculptur wie in dem Mythus †); und in seinem Gefolge zeigen sich hier Crocodille, Büffel, Hippopotamen und andere ihm geweihte Thiere, von denen das zuletzt genannte in den letzten Jahr-

*) Jomard Descr. d'Edfou p. 27 — 30. Creuzer Symbolik Th. I. S. 440. **) Jomard Descr. a. a. O. p. 33. pl. 65. ***) Creuzer Symbolik Th. I. S. 259. 269. †) Creuzer Symb. I. S. 259.

hunderten aus Aegypten wenigstens ganz verschieden. Beide Tempel beweisen durch den Inhalt ihrer Bilder, daß sie zugleich zur Feier von Isis und Osiris, [illegible] in ihrer höchsten Kraft und Stärke, des Sonnenjahres und der mit ihm beginnenden Ueberschwemmungszeit des Nils bestimmt waren, wodurch zugleich die Wiedergeburt des Landes, die Wiederkehr und der Sieg über das Böse, die Verjüngung der Natur und der Cyclus, die Auferstehung Osiris aus dem Styx, Fruchtbarkeit mit gefeiert wurden. In einigen dieser beiden Tempel hat Belzoni *) einen [illegible] unbekannten entdeckt, zu welchem eine Öffnung [illegible]

Weil den Hauptdimensionen des großen Tempels, nach Länge, Breite, Höhe, im Ganzen und [illegible] gefaßten Theilen, hat Jomard in den Zahlen [illegible] eben Tempel selbst genommen sind, eine Uebereinstimmung, aus welcher erhellet, daß die Aegyptier [illegible] in den einfachsten Verhältnissen am [illegible] ten construirten, was ihnen bei den [illegible] sen doch die schöne, große Harmonie und Einfalt [illegible] dem religiösen Zwecke der Tempel und der [illegible] führen, sinngdurchdachten mathematischen Verhältnissen ihrer Erbauer vollkommen entspricht.

4. El Kâb, Eleithyia.

Das Dorf El Kâb **) liegt nun [illegible] Stunden halb Edfu auf dem rechten Nilufer, ganz richtig bei [illegible] d'Anville die Stadt der Lucina, Lucopolis, [illegible] von der uns die Alten nichts berichtet haben. [illegible] Ebene zeigt sich eine Art Umwallung, innerhalb [illegible] Säulencapitale aus der Erde hervorragten, und [illegible] harten Berge sind wie ein Sieb durchlöchert mit [illegible] brüchen und Felsgrotten. Die Umwallung ist [illegible] hoch, über 34 Fuß dick, aus Backsteinen, die [illegible] gebacken worden, erbaut, und umfaßt einen [illegible] Raum von 1920 Fuß Länge, oder 960 Fuß [illegible] zani's Angabe. Bei einer so ungeheuren Masse [illegible] sich erstaunt, woher den Thon zu den Backsteinen [illegible] und wie viele tausend Arme waren zu ihrer [illegible] in Thätigkeit? Im heißen Sandbohen [illegible] nach im September oft bis 50 Grad [illegible]

*) Belzoni Voy. I. p. 90. **) Rapport des principales dimensions du grand Temple in Descr. p. 56. [illegible] Genis Descript. des Ruines d'El-Kâb in D. Eg. [illegible] ch. VI. p. 1. †) Antiq. Vol. I. pl. 66. f. 2. [illegible] ni Voy. I. p. 353.

ten ſo leicht gedorrt werden. Eine zweite Umwallung
ſr Nähe dieſer erſten mit den Ruinen von Tempeln,
it nur der heilige Bezirk, der Temenos, um den Tem-
ſeweſen zu ſeyn, der jetzt in Sandhügeln liegt, indeß
e größere der im ganzen in Umfang 7680 Fuß (9560.
.) hat, der Stadt angehört haben mag, wo denn beide,
rhabene Schutzwehr der Tempelterraſſen und der Stadt,
a die Ueberſchwemmungen des Nil dienten, wie dieſelbe
truction ſich nun bei jedem Tempel, Palaſt, ja bei je-
alten Stadt Aegyptens wiederholt. Heute ſtehen in-
alb dieſer großen Umwallung die Hütten des Dorfs El
; ſie umgiebt einen Raum in welchem, nach unſerer
zu rechnen, eine Stadt für 10000 Menſchen etwa ſehr
a Raum gefunden haben würde. In der Tempelum-
ung liegen ein großer und ein kleiner Tempel in ihren
mern neben einander, nach Art eines Oſiriums und
Typhoniums nebſt noch ein oder zwei andern kleinern
peln in Schutt.

Einſt war die Umgegend von Elethyia unſtreitig ſehr
ut, hatte Weincultur *), auch war die Stadt wohl reich
ibert; dieß bezeugen die außerordentliche Menge von Ta-
nhöhlen und Felsgrüften, mit welchen die benachbarten
bſteingebirge durchlöchert ſind, die für die Wohnungen
Todten zugerichtet waren. Denn die Häuſer der Leben-
n in den Städten ſahen die Aegypter nur als Gaſthäu-
orüberziehender Pilger an, und hielten es nicht der
he werth ſie beſonders zu verherrlichen, auf die Woh-
ngen der Todten aber, in den Eingeweiden der Berge,
nach ihrem Glauben für die Seelen der Auferſtehen-
en, ſo lange noch Reſte des Körpers vorhanden waren,
endeten ſie alle Mühe, Arbeit und Kunſt, ſo daß die
ſtdenkmale unter der Erde in Aegypten diejenigen über
Erde an Zahl, Reichthum der Ornamente und Kunſt
s wohl noch übertreffen mögen, wovon beſonders die
ygien der Thebais ein merkwürdiges Beiſpiel geben.

In den Steinbrüchen und Felsgrotten zu El Kâb fin-
ſich außer vielen Mumienreſten (nur von Landleuten
ammend nach Belzoni's Urtheil), und andern Merk-
igkeiten, insbeſondere zwei Todtengrüfte, die ſich
). einen überraſchenden Reichthum der ſchönſten Ge-
e, denen bei Theben zu vergleichen, auszeichnen, welche
vortrefflich erhalten haben, und nicht, wie in den Pa-
n und Tempeln, Gegenſtände des prieſterlichen und krie-
ſchen Lebens der Aegypter darſtellen, ſondern eine unbe-
ibliche Fülle von Scenen aus dem bürgerlichen Leben

*) Belzoni Voy. I. p. 255.

Verzeichnung der
Rechnung); abgebil
Jagd, die Aufbewah
Aufbewahrung in d
tränke, das Hirtenle
ben, die Schiffahrt
dung der Barken
wie das Mästen und
ter und Gewerbe, en
das Einbalsamiren d
ren Trachten nach
schlechter, die Weib
nicht geschieden nach
gange mit den Männ
schäfte steht ein Vor
Würde auszeichnet,
und in den frischesten
zum Trotz jetzt noch
haben zum Studium
schichte überging und

Bei El Kab beob
ten Hafenort, zum Ei
und Ueberreste einer A
rothen Meere führt.

5. Das Transveis
Carqvanenstraße
Leon

Reichthümer durch den Seehandel mit Indien erwarb; doch wahrscheinlich ist aber derselben Verbindung des Nilthales auf diesem und ähnlichen Wegen, mit den Völkern des Orients, schon weit früher, vor den zerstörenden Ueberfällen und Unterjochungen der Perser, die hohe Blüthe, Pracht und Herrlichkeit dieser antik-ägyptischen Städte zur Pharaonenzeit zuzuschreiben, aus welcher die beschriebenen Prachtruinen herstammen, auf und an welche unter den jüngern und ausländischen Namen, von Elethyia und Apollinopolis magna, El Kab und Edfou, sich die jüngere Welt erst nachdem jene viele Jahrhunderte schon in Staub und Asche gelegen, angesiedelt hat. Schon die hohe Bevölkerung des obern Nilthals, die sich aus den Steinbrüchen, Todtenkammern und Ruinenresten ergiebt, machte ihre Erweiterung der Thätigkeit über die Schranken des Nilthales hinaus, nothwendig, wenn wir auch bloß den analogen Völkerverhältnissen folgen und nicht Rücksicht nehmen wollen auf die Verbindungen, welche der Heros Sesostris, durch seine Siegeszüge nach Indien, mit dem Auslande knüpfte, die sich jedoch aus den Monumenten der Thebais unbezweifelt als Thatsachen ergeben (s. unten).

Erst seit ein paar Jahren wurde die alte Handelsstraße aus dem Thale von Edfu nach den Smaragdgruben wieder entdeckt von Cailleaud, und dann ihre Fortsetzung nach Berenice von Belzoni, deren Berichte wir kürzlich hier mittheilen wollen. Genauere Nachrichten wird die Bemühung anderer Reisenden in der Zukunft wohl geben; noch hat keine Karte diese Straße nach Berenice bezeichnet.

Cailleaud*) ging (1816) vom kleinen Dorfe Redesiah der Ababde's, im S.O. von Edfu ab, und kam am ersten Abend zu einem Brunnen; auf der zweiten Tagreise, gerade gegen Osten hin, spaltete sich der eine Weg in zwei, davon einer gegen N.O. nach Kosseir führen sollte. Hier stand ein antiker Tempel aus Sandstein gehauen gleich den Nubischen Monumenten, von 4 Pfeilern im Innern der Höhle getragen und von zweien am Eingange; an beiden Seiten des Hauptsaales mit kleinern Gemächern, und im hintern Adyton mit drei colossalen Figuren auf der Hinterwand in Fels, genau, nach Burckhardts Urtheil, wie im Tempel zu Derr, auch mit Hieroglyphen und schönfarbigen Gemälden bedeckt, wie in den Königsgräbern zu Theben, und mit Griechischen Inschriften. Von hier an fanden sich nun in Entfernungen von je 8 bis 9 Stunden, nach dem rothen Meere zu, immer quadratische, massive Bauten, die an einem Wege mit Ueberresten antiker Con-

*) Cailleaud Voy. in Burckhardt Tr. App. p. 538.

ıchen Ende lägen
noch unbekannt.
und kam am 7ten
wir oben gesproche
Belzoni, de
fand ebenfalls diese
dem Meere, und
genden Gegend,
Verkehrs trage *).
station einen kleine
Minah, und hält
lemäer erbaut. M
er ebenfalls zu einer
und das die Araber
bezeichneten sie als
mit Hieroglyphen b
Posten der Straße n
nach Berenice angi
Angabe die Kunststra
phus eröffnete, mi
auf welcher bis auf
port Indischer Waare
betrieben wurde.

Von dieser Stell
gefährten Mr. Beeche
zu beiden Seiten mit
von Marmoradern dur
Weges zeigten sich die
Samount ***) ungu

nahm hier nur der Sand ein, sonst glich das Locale ganz dem der Nilthalsschlucht im Lande der Cataracten von Philä nach Syene, und brachte Belzoni auf den Gedanken, daß hier einst der Nil seinen Ausfluß zum Meere nehmen möchte durch einen Seitenarm, wovon manche unbestimmte Sage in alten und neuen Zeiten im Munde des Volkes geht. Die Granitklippen wurden hier bald durch Porphyrklippen ersetzt, ein geologisches Phänomen das jener Hypothese nicht entgegen ist, indem sie als jüngeres Gebirge durch eine Hebung von unten hervorgedrungen den Nilarm gegen West hätten in sein jetziges Bette zurückdämmen können (s. Verbreitung des Porphyrs). Nach 2 Tagereisen von hier über die Stellen Guerf und Owell, erblickte Belzoni in der Ferne das rothe Meer *), und erreichte dann gegen S. W., also wieder etwas rückwärts gehend, die Smaragdminen Zabarah (s. oben S. 673).

Im Osten dieser Bergkette folgte Belzoni einem Wadi, el Gimel genannt, der gegen S. O. endlich aus einer 6 Stunden lang engen Schlucht, zwischen Marmor und rothen Granitfelsen, zu einem felsigen Engpasse, Tharr el Gimal d. i. der Cameelsspalt führt, der ein durch Menschenhand in Fels gehauenes Kunstwerk ist **). Jenseit desselben erweitert sich das Thal, dessen aufgespülte Sanddünen die Annäherung zum Meere verkünden. Von hier an führte eine kurze Morgenreise zum Spiegel des rothen Meeres, dessen erhabner Anblick um so überraschender war nach dem Austritt aus den Wüstenlabyrinthen und den Engschluchten. Der ganze Küstenstrich, dem Inselchen Jambo vorliegend, bestand aus einer Masse petrificirter und animaler Substanzen die fest wie Fels, aus Meerschilf, Wurzeln, Madreporiten, Coralliten und Muschelresten, hie und da mit Sanddünen überdeckt, als Klippen weit in das Meer reichten, und durch ihren Anwachs jeder Schiffarke die Landung verwehrten. Nur Fischer auf ausgehöhlten Stämmen der Doumpalme umhersegelnd harpunirten hier mit ihren Lanzen sich Fische zur Nahrung. Unter diesen zeichnete sich ***) ganz besonders der 1½ Fuß lange Fisch aus, schön blau und silbern die Flossen, roth am Kopf und Schwanz, der dem Benne des Nils so ähnlich sieht, und auch den Alten sehr bekannt war, da er in den Wandgemälden z. B. auch der Königsgräber in Theben so häufig in seinen natürlichen Farben gemahlt ist. Erst in einiger Entfernung, südwärts von dieser Gegend, an dem Schwefelberge El Kabrite und der Insel Guarif vorüber, ge-

*) Belzoni a. a. O. p. 48. **) Belzoni Voy. II. p. 61.
***) Belzoni a. a. O. p. 72. vergl. Antiq. Vol. I. pl. 81.

war einſt offen geg
erhoben ſich die L
N. W. breitete ſich
dehnte ſich das Ca
gegen die N. W.: E
geſchützt dahinter l
Der Eingang des H
Schiffe der Alten,
zeugt. Belzoni
benen Stadt, von
von W. nach Oſt a

Der Tempel in
Länge 43 Breite un
demſelben zeigte ba
Hautrelief und Hiere
Entdeckung hier zu
man noch keinen Te
Meere; die Ebene
ſeyn, doch iſt die S
günſtig, auch fehlt ſi
Nähe. Die Häuſer
die größten nicht übe
beträgt vielleicht an
Landhäuſern die gan
10000 Bewohner ſtie
der Nähe. Noch iſt
dieſe Ruinen an der
aber viel Wahrſcheinl

Jahrhunderten ganz vergessen gewesenen alten Handelsstraße zu machen seyn.

Erläuterung 3. Saïd, Oberägypten Fortsetzung: die Thebais.

1. Esné, Sna, Latopolis.

Esné*) auf dem linken Nilufer, die Hauptstadt des südlichen Aegyptens, liegt nach Nouet's Bestimmung unter 30 Gr. 14 Min. 41 Sec. O. L. v. Paris und unter 25 Gr. 17 Min. 38 Sec. N. Br. Hier erweitert sich das bisher eingeengte Nilthal zu einer Breite von 24000 Fuß; sanft steigt die Ebene zu den begrenzenden Kalkbergen auf, und in der Arabischen Bergkette zeigt sich eine Thalschlucht aus der Ferne die gegen N. O. zum Hafen Kosseir**) führen soll, aber noch von keinem Europäer begangen worden ist.

Der Boden der Ebene von Esné ist zu erhaben, um noch vom Nil bewässert zu werden, oft bleibt er brache liegen und nur gegen S. des Ortes ist er fruchtbarer und besser bebaut. Eben da zeigen sich die Reste eines alten Canals, mit dessen Vernachlässigung auch die ganze Ebene zur Einöde wurde, aus der noch heute die wenigen dort vorhandenen Einwohner beständig auswandern. Doch hat der Ort noch immer einen thätigen Hafenplatz mit Nilbarken besetzt, die Stadt liegt auf einem Schutthügel 30 Fuß hoch, dessen Seiten der reißende Nilstrom oft zerstört. Der Ort hat manche Fabriken, zumal von Shawls (Melâyeh) und Baumwollwebereien, viel Töpfereien; er ist ein Marktort für die geflochtnen Matten und Körbe der Barabras, ein Stapelplatz für die Güter der Sennaarcaravane, die bis dahin von den Ababde's und Daraou escortirt wird. Von jeher war Esné für die in Unterägypten unterdrückten Parteyen ein Asyl, so für die flüchtigen Bey's in den letzten Zeiten, die durch die große Entfernung von Cairo in diesem Exil ihren Gegnern weniger gefährlich sind. So herrschte zur Zeit der Französischen Expedition Murad Bey im Norden, aber nach Esné hatten sich Hassan, Osman und Salch Bey, mit ihren Mamelucken zurückgezogen. Diese Mameluckenreste wurden von den Franzosen ganz verjagt, welche dagegen nun ihr Hauptquartier in Esné auf einige Zeit aufschlugen, wodurch dessen Alterthümer den Wissenschaften zu Gute kamen.

---

*) Jollois et Devilliers Descr. d'Esné et de ses Environs in D. Eg. A. I. ch. VII. **) Jollois a. a. O. u. Girard s. oben.

ſtellung des Tem
Philä. Dieſes In
und unten, am Ar
ten mit Sculpture
überdeckt, die in h
ganze, ungeheure
ſich ſehen läßt, kan
nur mit dem Unter
ohen), alles vertief
in Stein ausgearb
Wanddil dern wie u
bild mit dem Widd
chen, dem unſtreitig
ſeinen Trümmern ſe
Rieſenquadern grand
einander gelegt auf t
ſind. Dabei iſt die
drängt mit Hieroglyp
Zeit und Menge von
den zu können. Den
trägt die Tempelober
tres oder 45000 Qua
ein Zehntel Quadratm
roglyphen bedecken, ſa
gung der ganzen Decc
Portiens waren allein
mètre) Quaderſandſte
Vorſtellung von den
nachbarten Bergen ent

ihn aber davon zu befreien, würde ein ganzes Viertel der heutigen Stadt Esné demolirt werden müssen *).

Drei Viertelstunden im Norden dieses großen Tempels, und 7500 Fuß vom Nil ab, liegt ein zweiter, weit kleinerer Aegyptischer Tempel, der weit mehr zertrümmert ist. Er scheint eilig erbaut zu seyn, war vielleicht nur ein Orakelort, lag außerhalb der Stadt, ist aber durch viele seltsame Hieroglyphen und astronomische Zeichen merkwürdig. Esné's beide Tempel liefern zu den astronomischen Bildern zwei Zodiaken **) die von Wichtigkeit und durch die weibliche Figur ausgezeichnet sind, die sie wie ein Rahmen (als Magna Mater) umschließt.

Auch auf dem Ostufer des Nils, Esné gegenüber, liegt ein kleiner Tempel auf einer Anhöhe in Trümmern; sein rothes Ansehn läßt vermuthen, daß er durch Feuer zerstört worden ist, wovon mehrere Spuren sich in den Aegyptischen Monumenten zeigen, die an die Zerstörungswuth des Perserkönigs Kambyses gegen die Aegyptische Priesterkaste und ihre heiligen Tempelhäuser erinnern.

An der Südseite der Stadt Esné liegt ein Koptisches Kloster ***), das durch die Gebeine der christlichen Martyrer, die hier unter Kaiser Diocletians Mordbefehlen fielen (303 n. Chr. Geb.), bis heute ein wichtiger Wallfahrtsort geworden, und einst von weit größerm Umfange war als es jetzt ist. Wahrscheinlich kam es wohl durch die Schule des Vaters Pachomius in Aufnahme; dieser Held der Koptischen Kirche wanderte wenigstens mit seinen Mönchen und Eremiten in der Mitte des 4ten Jahrhunderts (340) bis Sne (Σνη, λατον) oder Sna, welches der Koptische Name dieses Ortes, in den Koptischen Legendarien ist †). Der neuklingende Name Esné oder Asna der Araber, ist daher der alte Aegyptische, und ein neuer Beweis der Vivacität einheimischer Namen verschiedene Jahrtausende und verschiedene Völkersprachen hindurch, indeß die fremden aufgedrungenen, wie z. B. der Griechische Latopolis, keineswegs haften. Sna leitet Champollion vom Koptischen Worte ab welches einen Garten bedeutet; der kleine Tempel auf dem Ostufer dem alten Latopolis gegenüber war wohl Contra Latopolis der Alten.

Die Zeit der Erbauung von Esné ist unbekannt, der Architectur nach zu urtheilen gehört es zu den ältesten Städten Oberägyptens. Von Nubien herkommend ist bei

*) Jollois Descr. p. 14. **) Jollois etc. Descr. des Monumens Astronomiques découvertes en Eg. in D. Eg. A. I. App. II. p. 1. u. Planch. 79, 87. Vol. II. ***) Jollois etc. Descr. p. 21. Quatremère Mem. s. l'Eg. T. 1. p. 272. †) Quatremère a. a. O. Champollion T. I. p. 189.

Esné die erste bedeutendere Erweiterung des Nilbettes zu einer größeren Colonisation; auch sind wohl die [illegible] Erhebung des Schutthügels der Stadt über [illegible] des Nilspiegels und die tiefe Verschüttung des [illegible] Zeichen ihres sehr hohen Alters.

Der Styl des Tempels steht dem tellurischen [illegible] weit näher als viele andere, er ist viel einfacher, [illegible] und ist dem Grottenbaue verwandter in seinen [illegible] ist gedrückter, hat in der Ausführung der Hieroglyphen weniger Graciöses und Weiches, auch bei großer [illegible] Fleiß weniger Reichthum im Besondern als die [illegible] Denderah und andern Orten; überhaupt zeigt [illegible] in der Ausführung ungeheure Kraft mit größerer [illegible] der Kunst. Auch der Zodiacus von Esné zeigt [illegible] Erläuterung der Französischen Antiquare und [illegible] die ältere Epoche eines frühern Cyclus an, als [illegible] kreis in Denderah, und die astronomischen [illegible] Theben. Daher möchte dieser Tempel zu Esné [illegible] noch älter seyn als jene Gebäude. Alle Gebäude [illegible] sind auf Schuttbasen erbaut; diejenigen, welche [illegible] wasser zunächst erreicht werden können, sind [illegible] ältesten Orte, weil sich da die Bodenebene am [illegible] gesetzt hat, weil seit längerer sich die Schutt- [illegible] schlamm-Massen bedeutender erheben konnten. [illegible] es sich bei dem kleinen Tempel von Esné in [illegible] selben Zeichen und Bilder des Zodiacus sich befinden, [illegible] großen Tempel daselbst.

2. Erment, Hermonthis.

An der Stelle des alten Hermonthis, [illegible] zweiten Engpasses den Gebeleyn (s. oben S. [illegible] der dritten Erweiterung des Nilthals oder [illegible] Theben, liegt 1800 Fuß entfernt vom Nilstrom [illegible] Erment*) oder Armont der Araber. In dessen [illegible] in der Mitte gewaltiger Schutthaufen stehen die [illegible] eines Tempels der weniger durch seine Größe, als [illegible] eigenthümliche Disposition und die große Eleganz [illegible] len und Sculpturen ausgezeichnet ist, umgeben [illegible] Umwallung, welcher an der Südseite ein großes [illegible] liegt das mit Quadern ausgepflastert war. In der [illegible] längerung der Axe des Bassins liegen die Reste einer [illegible] en Straße, von jeder Seite begrenzt durch Schutt- [illegible] am Ende mit der Ruine eines alten Thores, das wohl

*) E. Jomard Descript. d'Erment ou Hermonthis in D. Eg. I. Antiq. T. I. ch. VIII. p. 1.

e Hermonthis beſchloß. Dreihundert Schritt ſüdlich
Reihen die Trümmer eines jüngern Gebäudes, wahr-
h einer erſten Chriſtenkirche.
rmönthis war die Hauptſtadt des Hermonthilis-
lomos, ganz nahe bei Theben, einſt der Sitz eines
ten Biſchofs, und noch jetzt hat es Chriſten zu Ein-
n, bei denen das Grab Mary-Girgès oder Sanct
s in großer Verehrung iſt.
ſt alle Tempel der Thebais liegen in Niederungen;
verſchieden von allen andern im Gegentheil ganz iſo-
nd ſo daß ihn keine größere Anhöhe dominirt; ſeine
n Säulen zeichnen ſich ganz frei gegen den Himmel
mgeben von neuern Gräbern und den Dorfhütten
nächſtenen erbaut, iſt der Tempel gegen W. gekehrt,
rallel mit dem Nil, 143 Fuß lang, 55 breit, ſeine
1 Säulen 42 Fuß hoch mit etwas mehr als 5 Fuß
rchmeſſer. Er iſt aus Sandſtein errichtet, aber an
derſeite ſieht man, daß die Quadern ſchon einmal
ir zu ältern Gebäuden gedient, denn auf ihnen ſind
ſ zerſchnittene Hieroglyphen wie zu Philä und an-
ts an den Seitenflächen, welche in ein weit höheres
er Aegyptiſchen Baukunſt zurückweiſen. Der Tempel
ch einer der älteſten Aegyptens, nach Jomard's Ur-
obwohl er ſelbſt zertrümmert iſt, und zwar gewalt-
denn neben dieſen zerſchmetterten Theilen, wie z. B.
gewöhnte Colonnade, iſt er an andern wieder trefflich
n, wie z. B. im Innern der Tempelhallen faſt un-
t.
m Bau gleicht der Tempel den Typhonien; dabei
viel Eignes in der Eintheilung ſeiner 3 Hauptſäle
den dreierlei verſchiednen Säulenordnungen, die ſich
ie in keinem der andern Aegyptiſchen Tempel vorfin-
Seine Sculpturen gleichen ſehr denen am Typhonium
u.
ls Eigenheiten unter dieſen haben wir oben ſchon der
erwähnt, eine andere iſt die Wiederholung der mit
und herabhängenden Armen ſich als Rahmen um ein
Feld herumſchließenden weiblichen Geſtalt *), in wel-
mehrere Bilder des Thierkreiſes vorgeſtellt ſind, ganz
e um dem Zodiacus zu Esné.
hen dahin, auf aſtrologiſche Dinge zielende Wandbil-
aben ſich im Sanctuarium des Tempels, wo Iſis
t des Horus den Aufgang der Planeten aus dem
ruchteten Erdſchooß vorſtellt, zur Zeit des Winterſol-

---

omard Descr. a. a. O. p. 9. Antiq. Vol. I. pl. 91—96.
l. u. a. m.

stitiums, wo die Sonne am schwächsten und niedrigsten an dem Horizonte steht (was Horus als Kind bezeichnet, nach Plut. de Isid.), wo aber auch zugleich die junge Saat in dem Schooße der Erde keimt und aus ihm hervorsproßt. Auf dieses Bild, wo Isis als Symbol des Wintersolstitiums und des Fruchtkeimes gilt, folgen andere wie Horus gesäugt wird und eine ganze Reihe, bis wieder das Bild des Sommersolstitiums in dem Taurus und andere bekannte Gestalten auftreten, so daß sich hier im Tempel zu Hermonthis gleichsam eine ganze Scala oder Reihe Calendarischer Tempelbilder, die zugleich von höherer Bedeutung sind, vorfindet, welche die Symbolisirung der 4 Hauptepochen des astronomischen Jahres darstellen *), daher Strabo sagt, hier werde Apollo und Jupiter verehrt, das ist Osiris und Horus der Isis Sohn.

An der Südseite dieses Tempels hat der Durchmesser des dortigen Bassins dessen mittlere Länge; es hält fast 120 Gevierte 80 Fuß, hat auf den 4 Ecken Treppenstufen nach der Tiefe und ist von Aegyptischer Construction **); ob es aber als Nilmesser einst diente wie neuere Reisende angeben ist nicht ausgemacht. Noch dringt allerdings in die Mitte der Vertiefung das Nilwasser durch Filtration ein, und dient den Weibern zur Wäsche, dem Vieh zum Tränkeplatz. Wenigstens 23 Fuß hoch ist jetzt noch dieses Bassin mit Schutt gefüllt; da es so sehr weit vom Nil abliegt, so ist es wahrscheinlich, daß einst der Nilarm näher an Hermonthis vorüberfloß und ein Canal zu diesem Wasserbecken führte. Das hohe Nilwasser steigt heute jedoch nur etwa 7 bis 8 Fuß unter den Rand des Bassins, rechnet man dazu die künstliche Tempelterrasse die noch um 3 Fuß höher liegt, als dies Bassin, so ergiebt sich, wie sorgsam die alten Aegyptischen Baumeister waren, die Tempel über das Niveau des höchsten Nilstandes zu erheben.

Diesem Gebäude zur Seite liegt eine christliche Kirche ***) aus den Trümmern von Hermonthis erbaut, mit Corinthischen Säulen und auch sonst im Griechischen Styl; aber zugehauen aus Quadern mit Resten älterer Hieroglyphen und Ornamente deren Figuren sich an dem Gebäude in allen Richtungen durchkreuzen. Noch stehen und liegen umher an funfzig Granitsäulen, die nach Jomards Dafürhalten nicht aus den Granitbrüchen Syenes herstammen, sondern irgend einem Griechischen Tempel entrissen seyn müssen, wie die Sandsteinquadern den Aegyptischen. Diese aus Trümmern erbaute Kirche liegt aber noch mehr zer-

*) Jomard Descr. a. a. O. p. 12. **) Jomard a. a. O. p. 14. pl. 97. fig. 9. ***) Jomard Descr. p. 15. pl. 97. f. 5.

nert da, als die ältern Aegyptischen Tempel, die ihre
er schon zertrümmerten!
Die Dauer der alten Aegyptischen Denkmale ist be-
rnswürdig, sie hängt nicht blos vom Zufalle der Be-
heiten oder dem Schicksale ab, das über sie von Zeit
it erging; sie trotzten der Vernichtung durch die
ständigkeit und Einfalt ihres Charakters, durch die An-
slosigkeit des Materiales, durch das Gewicht der Mas-
und durch die Meisterschaft der Construction. Dies
et nun ganz vorzüglich die Erhaltung der Monumen-
i Thebä, welche das spähende Auge von der Höhe des
elbaches auf Hermonthis herab, gegen den Norden hin,
: Ferne erblickt.

hēben, Θῆβαι (bei Strabo) Θήβη (bei Steph.
)z.); Tapè (der Kopten) die hunderttho rige
Königsstadt.

a. Uebersicht der Landschaft.

ym N. von Erment breitet sich die Ebene von The-
), oder die Thebais im engern Sinne, im Osten und
n des Nil aus, bis zu den ferneren Berghöhen. Die
hs Bergkette ist von hier aus nur an wenigen Stel-
ngänglich, fast überall zeigt sie Steilwände, die Ara-
dagegen eine Menge von Anhöhen auf sanfterem Ge-
. Der Nil macht hier eine große Wendung, schon
alb Erment ein Knie gegen Osten, das weiter im
en, unterhalb Denderah, sich wieder gegen den Westen
t; dadurch hat der Strom der alten Stadt Theben
Lauf von S. W. gegen N. O. Die Libysche Kette,
t im Süden von Theben ziemlich fern vom Nilufer
zieht sich im Norden der Stadt dicht an sein West-
bei Gournah, und drängt den Strom gleichsam ge-
Ost herüber; eben da, enden die Ruinen des alten The-
Die Arabische Kette stößt dagegen im S. von The-
n das Ostufer des Nil, verläßt dies erst wieder bei
Dorfe El Naharyeh, zieht sich mehr nach Ost und
so der Thalebene voll weitausgebreiteter, antiker Herr-
iten, einen freien Raum, bis sie sich im großen Bo-
im Norden der alten Stadt, bei dem Dorf Me-
ud, dem Nil nähert, wo ebenfalls wieder die nörd-
n Reste der alten Stadt ihr Ende g[illegible]
Beide Bergketten bilden also gegen den Strom weit
n, deren Eingänge in die Thalebene fast von gleicher

Joillois et Devilliers Descript. generale de Thèbes. Descr. de l'Eg. antiq. T. I, ch. IX.

Weite sind, jenseit dieser natürlichen Bergwälle, liegen die Wüsteneien, in denen nur Beduinen hausen. Der Nil hat hier eine majestätische Breite, bei dem Dorfe Luxor, beinahe 1500 Fuß; im Norden des Dorfes El Karnak theilt er sich in mehrere Arme und bildet vier größere Inseln, die theils cultivirt sind und den Krokodilen zum sonnigen Aufenthalt dienen.

Die Ebene senkt sich nur sehr allmählig zum Nil hin ab, wird nur selten ganz unter Wasser gesetzt, die Canäle sind schlecht unterhalten, daher die Landschaft großentheils dürre liegt, wo sie aber befeuchtet wird, da bietet sie einen reizenden Anblick dar. Viele Kreuzwege durchschneiden sie nach allen Richtungen, hie und da sind Ackerfelder und Zuckerrohrpflanzungen, Gruppen von Dörfchen, einzelne Hütten und viele Karawanserais zur gastlichen Aufnahme der Reisenden errichtet, mit Palmbaumgruppen umgeben, die nebst den majestätischen Ruinen den einzigen Schatten geben gegen den brennenden senkrechten Sonnenstrahl, der hier den Sandboden bis zur Gluthhitze von 54 Gr. Reaum. steigen macht.

Mehrere Dörfer *) liegen in der Ebene, deren man kennen muß, um sich in den Ruinen des alten Theben selbst orientiren zu lernen. Zuerst auf der Ostseite **) 200 Schritt vom Nil liegen 1. El Karnak, wo ein Castell des Landesgouverneurs; weiter gegen die Libysche Wüste abwärts, liegt 2. Naga Abou-Hamed mit Erdhäusern in Palmgruppen; dann 3. Kourn el Kharát, schon auf den Trümmern des alten Thebens, und am Libyschen Gebirge das Dorf 4. Medynet-Abou, unter 30 Gr. 17 Min. 30 Sec. O. L. von Paris und 25 Gr. 42 Min. 58 Sec. N. Br. auf den Trümmern des alten Theben, daneben ein neues, aber wieder verödetes. Am Nordende der Ebene liegt 5. das Dorf Gournou, noch heute von Troglodyten bewohnt, die sich in die vielreichen Todtenkammern zurückziehn, wenn der Mynt begehrt werden soll, wo sie dann durch die hintern Ausgänge durch die Vorderge gebrochenen Catacomben in die Wüste leicht entfliehen.

Auf der Ostseite dicht am Ufer des Nils liegt endlich 6. Luxor, aus niedern Hütten erbaut, voll Taubenschläge, welche unzählige Schaaren von Tauben umflattern, aber ein bedeutenderer Ort mit 2 bis 3000 Einwohnern, Markttagen und den berühmten Oefen zur Ausbrütung der Hühnereier.

---

*) Plan general de la position de la Vallée du Nil, qui comprend les Ruines de Thèbes, in Antiq. Vol. II. pl. 2.

**) Jollois etc. Descr. p. 3.

An diesen Ort stößt gegen N. 7. Kafr, 8. Karnak, eide zwischen Palmgruppen, nur wenige Hütten, aber von ngeheuern Ruinenmassen umgeben. Noch weiter gegen N., ach dem Fuß der arabischen Bergkette zu, liegt das Dorf Med-a-moud.

So zeigt sich heute dieselbe Ebene, die einst von einer r der That ungeheuern Stadt bedeckt ward, welcher an Monumenten keine andre der Erde gleich kommt. Zwihen den Dörfern 3 bis 5 liegt noch alles voll Trümmer; wischen 4 und 5 liegen zwar keine Araberhütten, aber die lte Ueberlieferung nennt diese Gegend das Memnonium. uf dem Ostufer des Nil zwischen 6 bis 8 liegt alles voll rachtruinen, und bis 9 stehen noch einzelne Colonen, die nördlichsten Vorposten der Prachtstadt. Das alte hebä reichte vom Nilufer, zu beiden Seiten, durch die anze Breite des Thals bis zu den Bergketten; die ganze lbysche Felswand an dieser Nordwestseite ist voll Hypolen oder Höhlen, vielleicht die Behausung der ältesten roglodyten, wie der jüngsten Bewohner der Thebais. Hier and Homers Hekatompylos, die Hundertthorige, hier die tatue des Osymandyas, des größten Kolosses, den Aegypn je sahe nach Hecatäus; hier war der große astronoische Kreis von Gold, eine Elle hoch und 365 Ellen im mfang, daran der Auf- und Untergang der Tag- und acht-Gestirne zu sehen war. Hier lag No Ammon der ebräer, die Diospolis der Griechen, die Stadt voll waltiger Tempel, voll Prachtpaläste der weisen, ägyptihen Könige; hier stand die Statue des Memnon, die, mit m Aufsteigen der Aurora, so viele Männer des Altenums, z. B. Strabo *) mit Aelius Gallus hatten tönen hön. Aber das Volk, das für die Ewigkeit baute, ist verhwunden, ja nirgends zeigen sich die alten Mauern der lten Stadt, welche Belzoni **) nicht einen Aufenthalt r Menschen, sondern die Stätte der Riesen nennen mochs; wohl aber liegt ihr Inneres voll Massen, Trümmer, empel, Colonnaden, Obelisken, Pylone, Colosse, Catacomn, Mauern, Sculpturen, Gemählde, voll Ornamente und under aller Art, chaotisch und wild durcheinandergestürzt, er majestätisch durch eignes Gewicht auf alter Basis rund, und wieder als Grundlage dienend für ein ganzes ngeres Jahrtausend, daß es eines längern Aufenthaltes darf, um dort nur einigermaßen einheimisch werden und h in dieser Trümmerwelt orientiren zu lernen.

Durch die Arbeiten der beiden letzten Jahrzehende sind ese Trümmer von Theben, die vorher sehr wenig bekannt

*) Strabo XVII. ed. Tzsch. p. 599. **) Belzoni Voy. I. p. 39.

geworden waren, für alle Zweige der Künste und Wissenschaften zu einer ungemein ergiebigen Quelle der Entdeckungen geworden, welche die ganze Geschichte des Alterthums und insbesondere des ägyptischen, als des ältesten Culturstaates, außerordentlich bereichert hat. Wir besitzen eine ganze Reihe von Prachtwerken *), welche diesen besondern Untersuchungen gewidmet sind, auch was zur besondern Erweiterung der geographischen und topographischen Kenntniß gehört, kann hier nur nach seinen Resultaten und allgemeinen Verhältnissen hervorgehoben werden, obwohl zum erstenmale für den Fortschritte der wissenschaftlichen Erdkunde, in so weit nämlich die Natur des ägyptischen Landes und Volkes, so wie die Culturgeschichte der Menschheit überhaupt immer klarer daraus hervorgeht.

b. Uebersicht der Monumente über der Erde.

Bei einer allgemeinen Uebersicht der Ruinen von Theben zerfallen diejenigen des Westufers, vorzüglich in 7, die der Ostseite, in 5 größere Ruinengruppen über der Erde, und außer diesen sind noch die Hypogäen oder die Monumente unter der Erde in nicht viel geringerer Anzahl als diejenigen über derselben zu merken.

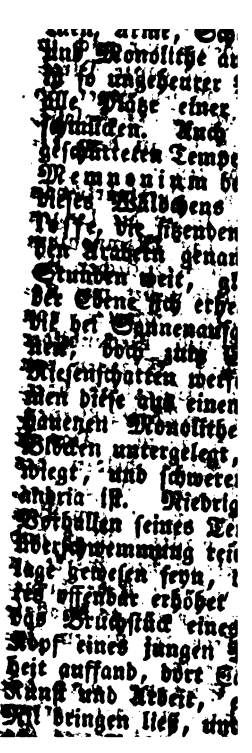
1. Der Hippodrom. Von El Aqalteh aus zieht sich zunächst eine weite Umwallung von mehr als 6000 Fuß (2000 mètres) Länge und 3000 Fuß (1000 mètres) Breite ***), welche den Hippodromus der Aegypter einschließt, auf welchem Wettrennen zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen gehalten wurden; er zeigt heute noch eine große Menge von Thoren, und war ringsum von Palatien umgeben. Gegenwärtig ist er Ackerland geworden, gleich dem Circus Maximus in Rom, durch einen Canal, der hindurchgeleitet ist, und das Nilwasser bei hohem Stande dahin führt. Am Südende dieser Umwallung liegt ein kleiner Tempel und eine große Porta in Trümmern, die vielleicht ein Südthor von Thebä war. Der Westrand dieser Umwallung stößt an die Vorberge der Libyschen Kalksteinkette.

2. Medynet-Abou †). An das Nordende des Hippodromus reihen sich die Ruinen von Medynet-Abou

*) Norden Voy.; Pococke, Ripault; Denon: la Description de l'Egypte, Hamiltons Aegyptiaca, Belzoni u. m. **) Descr. de l'Eg. Antiq. de Thèbes Descr. T. I. Section I. bis X. pag. 21. bis 305. von Jollois und Devilliers und p. 306. bis zu Ende von Jomard, blos Special-Grundrissen zum Plan general de Thèbes. ***) Jollois a. a. O. p. 6. †) Jollois a. a. O. p. 6. Belzoni Voy. I. p. 198.

d. i. der Stadt Abu an, die, umgeben von einer Umwallung aus Quadern und rothen Backsteinmauern, majestätisch auf einer Schutterrasse ruhen, an deren Fuß ein kleiner Tempel liegt. Sie kündigen sich groß und prachtvoll als die Residenz von Königen an, die einzige dieser Art in ganz Aegypten; Belzoni hält dafür, daß diese ganze sogenannte Stadt zwei bis dreimal nach einander wieder aufgebaut ist, und zwar immer wieder aus den Ruinen älterer Zertrümmerungen. Die Ueberreste des Pallastes stehen in zwei Stockwerken übereinander, dessen oberstes gleich einer Mauerkrone mit Ausschnitten versehen ist. Nahe daran, gegen Norden, stehen im ernsten Style des höchsten Alterthums Propyläen vor einem Tempel, deren Alterthümliches unwiderstehlich an sich zieht. Am gewaltigsten treten hier die Gebäude auf der Westseite gegen die Libysche Kette hervor. Ein Riesen-Pylon, von bekannter Pyramidalform, führt in einen viereckigen Säulenhof, an dessen Nord- und Südseite große Kolosse vor den Pfeilern und Säulen stehen, eine Art Caryatiden, voll Majestät, die ernsten Gebieter des Schweigens und der Ruhe in dem Tumulte des alten Volkslebens. Ein zweiter Pylon endet diesen Säulenhof und führt zu einem zweiten, einem prunkvollen Peristyle, dessen Seitengallerien aus doppelten Colonnaden mit Caryatidenpfeilern bestehen. In diesem Raume finden sich Bauwerke aus allen Jahrhunderten beisammen; auch eine christliche Kirche aus ältern Monolithensäulen von Granit, deren Wände mit Heiligenbildern über Hieroglyphenwände bemahlt sind, welche aber selbst wieder in eine Moschee verwandelt ist, ein Gebäude, das bei aller Pracht und Größe doch durch die überstrahlende Einfalt und Würde des ägyptischen Säulenbaues ganz niedergedrückt wird. Eine Mauer von ungeheurer Größe, zwischen den unzähligen Trümmern verschwundener Tempel und Paläste, ist ein mahnender Ueberrest von dem, was einst da stand. Ueber alle diesem grauen Schutt und Graus erheben sich am ätherblauen Himmel, die hellen Felswände der Libyschen Kette mit den dunkeln Pforten und Oeffnungen der Hypogäen, vor deren dunklem Hintergrunde sehr mahlerisch die hellgelben Monumente sich erheben. Denon, Hamilton und die Gelehrten der Französischen Expedition haben diese Werke genauer beschrieben und abgebildet.

3. Die Kolossen-Trümmer. Von Medynet-Abou auf dem Wege, der nordwärts längs der Grenzlinie der Wüste hinläuft, liegen zu beiden Seiten eine außerordentliche Menge Trümmer von Statuen, Säulen u. s. w. links eine viereckige Umwallung von Backsteinmauern, nur mit Trümmern von Kolossen und sehr schönen Hieroglyphensculpturen angefüllt. Alles ist hier bis auf den Grund zer-



funden hat *), in welchem noch 30 Säulen standen. Hier schlug Belzoni seine Wünschelruthe ein, und fand gleich am zweiten Tage eine der schönsten ägyptischen, kolossalen Statuen, einen sitzenden Memnon voll Hieroglyphenschrift aus grauem Granit mit goldfarbigen Glimmerblättchen; vollkommen erhalten bis auf das abgeschlagne Kinn mit der Barte. Alles umher war voll Kolossfragmente; die drei sitzenden Kolosse hält Belzoni nur für die Wächter am Eingange zu einem Vorhof, in welchen 2 andre kolossale Memnonsstatuen saßen, deren Fragmente nur noch in der Linie der ersten Kolosse zu sehen sind; die ganze Direction dieser Monumente läuft gegen die Basen jener 30 Säulen hin, die höher stehen als die Basen der Kolosse, und von welchen Belzoni glaubt, daß sie zu dem eigentlichen Memnonium der Alten gehörten.

5. Das Grab des Osymandyas. Nordwärts von jenem Acazienwalde voll Kolossenfragmente liegen die langen Trümmerhaufen, welche ebenfalls noch das Memnonium genannt werden; es sind Pylone von außerordentlicher Höhe, halb zertrümmert, Riesensäulen, Riesenpfeiler mit Kolossen von Götterbildern als Wandstatuen, Pforten von schwarzem Granit, in den Gemächern ganze Deckenbilder mit Sternen besäet, golden auf Azurgrund, Statuen von rosenrothem Granit, alles zerstört, mit Wüstensand überschüttet. An den Wandbildern finden sich Kriegesscenen, Schlachten, Heeresübergänge, Jagden u. a. m. Das ist das Grabmal des Osymandyas, des Sonnenhelden, des Langlebigen Memnon-Ismandes (Usmandi, Osymandyae, Ismandes) **), des großen Eroberers, der mit diesem Bau alle Prachtbauten der Erde überbieten wollte. Noch sind überall die Ueberbleibsel antiker außerordentlicher Werke zu sehen. Ein ungeheurer Granitfels auf die Erde hingestürzt ***), zeigt erst aus weiter Ferne, daß er das kolossale Bild des Osymandyas ist, zum Trotz der stolzen Inschrift dieses Pharao auf seinem Mausoleum.

6. Des Isistempel, der Sphinx und die Sphinxallee †). In NW. von da, in einer vordern Bergschlucht der Libyschen Kette, steht ein kleineres Gebäude, isolirt, wohl einst der Isis geweiht in der Mitte einer sehr wohl erhaltenen Umwallung von Backsteinmauern. Hier zeigt sich in kleinerm Maaßstabe ein sehr liebliches Werk, im Gegensatz jener Kolosse der Architektur, leicht und angenehm zu überschauen, mit reichen Friesen, zierli-

*) Belzoni Voy. II. p. 15. **) Diod. Sicul. I. 47; Champollion I. p. 250; Creuzer Symbol. I. S. 231. ***) Light Trav. tabul. p. 112. †) Jollois etc. Descr. p. 12.

chem Dachkranz, geschmackvoll mit Sculpturen bedeckt, und voll Wandgemählde mit den brillantesten Farben. Weiter nordwärts jenseit mancher Trümmer erhebt sich eine kleine isolirte Anhöhe der Libyschen Kette, auf und in welcher der labyrinthische Syrinx liegt, ein wahres Dädalisches Werk, mit 28 unterirdischen Sälen von 50 bis 150 Fuß Länge, mit Gallerien und Corridors, die sich bis 80 Fuß weit hinziehen. Große Vorsicht beim Eingang in diese Menge von horizontalen Gängen und Gallerien, senkrechten Schachten und Brunnen, Sälen und Kammern ist nothwendig: denn alles ist dunkel, und obgleich verfallen, deutet das Ganze klar genug auf altägyptische Mysterienfeier. An dessen nördlichen Abhange führt von S.O. nach N.W. eine lange Reihe kleiner Trümmerstellen, in denen man bald die Reste einer doppelten Sphinxallee erkennt, zu einem Gebäude dicht am Fels der Libyschen Kette, aus dem sich ergibt, daß die Kunst des Wölbens den Aegyptischen Baumeistern nur noch in ihren Anfängen bekannt war.

7. Pallast und Felsgallerien von Gournah. Weiter im N. jenseit der Trümmer zweier Statuen aus schwarzen Granit, zeigt sich bei Gournah ein antiker Pallast, dessen Porticus eine Säulenreihe ähnlich den griechischen hat, die aber unvollendet geblieben zu seyn scheint. Die Höhe und Weite der Säle, das oben einfallende Licht, alles weicht mehr ab von den übrigen ägyptischen Monumenten. Neben diesem Königshause erheben sich Hügel, die dem Schutte nach zu urtheilen, einst Wohnhäuser trugen. Gegen Osten derselben ist ein Palmwald in diese Trümmerstätte hineingewachsen, der die Thebaische Ebene hier gegen Nord lieblich begränzt, und ostwärts bis zum Milufer reicht. Doch, noch ein wichtiges Monument bleibt nordwärts von dieser Stelle zur Besichtigung übrig, etwa 2400 Fuß (400 Toiſ.) unterhalb Gournah, stromab, am Fuße der Libyschen Bergwand, wo ein quadratischer Felshof in den Berg durch die Kunst ausgehauen ist, durch dessen Wände eine große Menge von Pforten als Eingänge zu Felskammern in den Berg hineingehen. Darin finden sich doppelte und dreifache Gänge, Stollen und Schachte, die zu Mumiengräbern führen, und jetzt das Asyl der Troglodyten von Gournah sind. Vor dieser Stelle war es, wo General Desaix die Mamelucken besiegte und aus dem Felde schlug, wodurch die Thebais vom Französischen Heere besetzt und seitdem den europäischen Künsten und Wissenschaften zugänglich ward.

Alle diese Monumentenreihen bedecken nur das westliche Ufer der Ebene, auf dem östlichen findet sich eine nicht minder reiche des Einsammelns würdige Ernte.

8. Luxor*). Reich und kunstvoll zeigt sich die Landschaft zunächst hier am Nil, die Inseln grün und belaubt, die breiten Ströme, den häufig segelnde Barken durchkreuzen, die Fellahs mit ihren Netzen durchwaten, an den Ufern steigen die erhabenen Bauwerke im edelsten Styl in gewaltige kolossale Massen, in den hellsten Lichtern und dunkelsten Schatten, am Mittag hervor, an sie lehnen sich die niedern arabischen Hütten an, malerisch umgeben von den Gruppen der Palmbäume, hinter deren beweglichen Zonen die Contoure der Arabischen Bergkette sich am heitern Horizonte abzeichnen. Nun durch die engen verbauten Straßen des Dorfes Luxor, gelangt man durch die ärmlichsten Hütten zu den Monumenten. Zwei prachtvolle Obelisken, jeder aus Einem Granitblock gehauen, von 72 und 76 Fuß Höhe, steigen als Symbole des Sonnengottes und der Feuerflamme in die Luft auf, dahinter sitzen zwei Granitkolosse, jeder die 44 Fuß hoch; dann folgen die gewaltigen Pylone, 60 Fuß hoch und dann erst durch lange Peristyle die großen Trümmer des Tempelpallastes. Alle diese kolossalen Massen sind in nicht parallelen und symmetrischen Linien neben und nacheinander gestellt; die der einzelnen würde für sich betrachtet, schon in Verwunderung setzen, alle beisammen verwirren gleichsam den Blick des Betrachters. Die Obelisken sind mit Hieroglyphen bedeckt und fein ausgemeißelt gleich Gemmen; ihre reine, edle Form gebietet feierlichen Ernst. Die Pylonenthüre sind mit Kriegesscenen bedeckt, mit Streitwagen, Schlachten, Stromübergängen und Einnahmen von Festungen, in denen immer derselbe Heros (Sesostris) siegreich verherrlicht. Das Innere der Monumente wächst immer mehr in der Anschauung, je näher man hinzutritt; so z. B. zeigt sich im Peristyl ein einziger Anblick, von mehr als 50 Säulen, von den verschiedensten Modeln, dagegen die mehrsten noch aufrecht stehen, deren colossalste bis 10 Fuß (wie es) im Durchmesser haben. Alle diese Bauten sind mit Trümmern umgeben, die sich weit über das gegenwärtige Niveau der Ebene erheben. Noch liegt im S. O. von Luxor etwa eine halbe Stunde fern, in gleicher Breite mit dem Dorf El Bayadyeh, eine große Umwallung, sehr ähnlich der des Hippodromus auf der Westseite des Nils.

9. Kasr Karnak, das Thor, die Sphinxallee. Beim Austritt des Dorfes Luxor durch die Straße vom Hauptthore nordwärts, gelangt man bald an das Ende der künstlichen Schuttterrasse, auf welcher dieses ganze

*) Joliois en Nubie. Manuscrit.

Quartier des alten Thebä liegt. Dieser Weg gegen den Norden ist sehr breit und zu beiden Seiten mit Säulenresten und Sockeln von Sphinxkolossen überdeckt. Je mehr man sich nordwärts, gen Karnak nähert, desto mehr nehmen diese Fragmente zu. Im Dorf Karnak liegen ganze Torso's von Löwen mit Widderköpfen, so daß in einer Ausdehnung von 6156 Fuß (1026 Toisen) Länge, eine Allee von mehr als 600 Sphinxkolossen von Tempel zu Tempelpallast stand, zu deren beiden Seiten die Reihen der Schutthügel zeigen, daß sie einst als Gebäude die beiden Fernen vereinten. Sie führen zu einer sehr pittoresken Partie voll Hügel, Gruppen von Bäumen, Gebüschen, Hütten, die mit jedem Schritt neu und immer überraschend wechseln. Diese Eine Sphinxallee spaltet sich darauf in zwei, deren linker Arm eine eben solche Colonnade liegender Widder bildete auf gewaltigen Sockeln, die an einem Triumphthore von der elegantesten Form enden, das zu einem Tempel führt, der in antiker Simplicität zu den ältesten Denkmälern *) der Thebais gehört, und doch wieder aus Trümmern älterer Monumente erbaut ist. Grandiose Lineamente, ein offner Portikus, keine schlanken, griechischen, sondern massige, ungeheure ägyptische Säulen, voll Ernst im äußern und dunkel im Innern des Baues der schwarzen Sandsteinwände bei dem Mangel alles direkt einfallenden Lichtes. Dieser Tempel steht, dem Styl nach, im größten Contraste mit jenem eleganten Isistempel des Westufers; sie bilden gleichsam die beiden Pole des ägyptischen Styls. Doch sehen die Quadern dieses Tempels in Kafr Karnak wie neu, eben aus der Werkstatt kommend, aus; die Wandsculpturen stammen aus der Kindheit dieser Kunst her, indeß die des Isistempels die vollendetsten Kunstwerke darbieten. Durch 20 Arbeiter, die Belzoni zu Nachgrabungen **) in diesen Trümmern angestellt, gewann er in kurzem 18 Statuen, 6 Sphinxe, einen sehr schönen Altar mit 6 Götterbildern und vielen andern Kunstwerken, die jetzt im Brittischen Museum zu sehen sind.

10. Der Pallast von Karnak. Der rechte Arm jener gespaltenen Sphinxcolonnade führt zu einem Trümmerhaufen, dessen Avenue schon vorläufig die kolossalsten Sphinxstatuen aller Ruinen zeigt, hinweisend auf den Ort, an welchen einst alle Magnificenz verschwendet war. Die Propyläen bestehen hier nicht, wie sonst wohl, aus Säulen, sondern aus einer Reihe kolossaler Pylonen, vor welchen Kolossalstatuen stehen, indeß andere sitzen. Ueberall zeigen sich die ungeheuersten Dimensionen in den Formen,

*) Jollois etc. p. 12. **) Belzoni Voy. I. p. 186.

über. Ist die grösste Mannichfaltigkeit und Pracht des Materiales *) unverkennbar, kieseliger farbiger Sandstein, hiesiger Marmor, schöne rosenrothe und schwarze Granite aus Syene an den Kolossen. Selbst die Pforte des ersten Pylon, ist ganz mit demselben schönen Granit bedeckt, mit Sculpturen, die in gleicher Vollendung sonst nur an den Obelisken vorkommen. Alle Pylone sind nach verschiedenen Orten orientirt, von verschiedner Dicke; sie haben trotz Zerstörungswuth dennoch widerstanden, noch immer machen sie den gewaltigsten Eindruck; sie fesseln unwiderstehlich die Sinne und bannen die gespannteste Aufmerksamkeit auf das Ziel hin, zu dem sie nur Bahn machen. Dies ist nun der Pallast von Karnak †), der nach der Seitenansicht nur den Blick in eine zertrümmerte Welt darbietet, deren Ordnung nicht mehr zu erkennen ist. Eine ungeheure Zertrümmerung überall von Mauern, zerbrochenen Säulen, verstümmelten Kolossen, umgeworfnen Obelisken und andern dieser Ornamente, die noch auf ihren Grundlagen sich erheben; dazwischen unermeßliche Säle, deren weite Deckenflächen von einem Säulenwald getragen werden, dazu Pforten und Pylone, die an Höhe alle Constructionen dieser Art übertreffen. Die Verwirrung wirkt verwirrend, bis man am Nordwestende der Ruinengruppe einen Ueberblick über das Ganze gewinnen kann. Der Eintritt in den Pallast von der Westseite her ist außerordentlich, ein nicht beendigter Pylon bildet den Eingang, dann folgen lange Säulenreihen, Pfortenreihen, Pylone, Hallen, alle in derselben Axe, so daß die Perspective des einen Baues ganz ins Nächste sich zusammenzieht. Alles zeigt königliche Pracht. In der Mitte steht man eine Avenue von Sphinxen, die 10 Fuß Höhe (3 mètres) haben, alles Monolithen, aber alle auch umgestürzt bis auf Eine. Der zweite Pylon führt zu einem Saale, der 318 Fuß (103 mètr.) lang und 159 Fuß (51 mètr.) breit ist. Die Deckenquadern ruhen auf Gebälken, die von 134 stehenden Säulen getragen werden, davon die dicksten 70 Fuß Höhe und 11 Fuß (3½ mètr.) im Durchmesser haben, die Kapitäle 64 Fuß (21 mètr.) im Umfang, so daß auf der Fläche eines jeden einhundert Menschen bequem zusammen stehen könnten. Durch den dritten Pylon tritt man in einen Hofraum, in welchem zwei Obelisken, 69 Fuß hoch (23 mètres), davon nur einer noch aufrecht steht, und der vierte Pylon führt erst zu einem ganz völlig zertrümmerten Saale, der Colonnaden von Cariatiden hatte, in deren Mitte der größte Obelisk aus einem Granitblock stand, der dreifache, 91 Fuß (30 mètr.) hoch.

*) Jollois Descr. p. 108

Diese Werke sind überall mit Sculpturen bed[eckt] und das Innere der Hallen mit Wandgemälden geschmückt, die noch jetzt in den prachtvollsten Farben schimmern. Hier sieht man an den Wänden alles voll Heereszüge, ganze Armeen, Schlachten, Siegesfeiern, Dankfeste, Opfer, Priesterprocessionen, kurz das Leben ganzer Völkermassen abgebildet, wo jetzt Zertrümmerung, Verwüstung, Einsamkeit und völlige Todtenstille hausen.

Auch an der Nordseite dieser Mauerwerke, die an den Berg mit den Kaiserpalästen in Rom, an den Palatinus, erinnern, zeigen sich noch Triumphthor, Sphinxcolonaden, Obelisken, Säulenreste, ja keine Gegend der Thebais hat so viele Granitmonumente wie diese aufzuweisen, aber alle hat die Hand der Barbarei zerschlagen und nur die Felsenmauern haben ihr widerstanden. Dies ist der Gesammtüberblick der Architecturen der Thebais über der Erde, ihnen entsprechen in Umfang, Grösse, Pracht diejenigen unter der Erde.

Anmerkung 1. Die Wandsculpturen zu Medynet-Abou; Sesostris Eroberungszüge.

Von einem besonders geographisch-historischen Interesse sind die Wandsculpturen und Gemählde im Innern und Aeußern des Pallastes von Medynet-Abou. Im Süden des Peristyls sieht man im Grunde der Säulenwand auf dem dortigen Bilde in der Siegespompa von Aegyptischen Kriegern 4 Reihen *) verschiedenartiger gefesselter Gefangenen geführt, davon 2 mit langen Bärten, 3 gleich den vorigen, aber mit langen, gestickten Mänteln, und noch 3 andre; daneben viele den Erschlagenen abgehauene Hände, die von andern gezählt und auf eine Papyrusrolle verzeichnet werden. Alle diese Gefangenen sind fleischroth gemahlt, und verschiedne Gewänder tragen sie, indeß die Aegyptischen Krieger in weißen Kleidern mit rothen Streifen einhergehen. Der Heros zieht auf einen Streitwagen von getriebenem Metall vorüber. Aehnliche Sculpturen bedecken die Außenseite **) des Pallastes gegen S., wo ein kolossaler Heros einem Götterbilde dreierlei Gruppen von Gefangenen darbringt, darunter nach dem Federschmuck und der Tracht zu urtheilen, Inder aus dem Erythräischen Meere sind. Der Heros fährt daneben mit gespanntem Bogen auf einem Wagen von Sklaven, Fahnenträgern mit Lotosstengeln umgeben, hinter ihm ist Schlachtgedränge, in dem er überall wieder sichtbar ist, und an den schlängelnden Uferlinien eines breiten Stromes zeigen sich Festungswerke; daneben Bilder mit Jagden. An der Nordseite ***) der Außenwand hat das Aegyptische Heer das Indische geschlagen, und ähnliche Gefangenprozessionen folgen, dahinter gewaltiges Schlachtge-

*) Atlas antiq. Vol. II. pl. 1. 2. und Jollois Descr. de Thèbes. § 5. p. 42. **) Jollois Descr. Artic. II. p. 51.
***) Ebend. pl. 9. fig. 1. Ant. Vol. II.

kümmel, unter den Gefallenen sind auch Löwen von Spiessen durchbohrt. Die feindlichen Krieger sind sehr charakteristisch durch verschiedene Trachten und Waffenarten unterschieden, und die historischen Wandgemälde sind überall von einander durch Hieroglyphen-Legenden geschieden, die vielleicht die Erklärung enthalten.

Auf dieses folgen wieder historische Bilder anderer Art; der Heros ist vom Streitwagen abgestiegen, über ihm schwebt der heilige Hierax, siegend schreitet er einher im Aegyptischen Style so classisch wie ein Apollo, der den Python erlegt hat, vollkommen und schön in Zeichnung und Sculptur. Alles umher ist belebt, in voller Thätigkeit, voll Empfindung; Waffenknappen und Fahnen, alle Signa, selbst die Federbüsche der Streitrosse, mit dem Lotos gekrönt.

Weiterhin zeigt sich eine Seeschlacht *), die Stellung einer Aegyptischen Flotte gegen eine feindliche. Die Aegyptischen Schiffe von einem Landheere unterstützt, sind mit Löwen am Vordertheil geschmückt, ihre Maste enden in Lotosblumen, und die Mannschaft ist gerüstet, ganz übereinstimmend mit Xenophons Schilderung der Aegypter in der Kyropädie. In der geschlagenen, feindlichen Flotte ist gröste Verwirrung, die Feinde haben doppelte Tracht, Helme mit Federbüschen unter dem Kinn zugebunden, die Andern Eisenhelme klugemahlt, dem Kopf angepaßt, mit kleinen Hörnern versehen. Die feindlichen Schiffe haben ganz den Bau Indischer Seeschiffe, und ihre Mannschaft scheint aus zweierlei Kasten oder Völkern zu bestehen. Das Wasser als salziges Meer ist ganz anders gezeichnet als das süße geheiligte Wasser der Flüsse, auch diese Aegyptischen Seeschiffe sind ganz verschieden gebaut von den Flußschiffen die auf dem vorigen Bilde vorkamen, wo die Aegyptischen Nilbarken, wie sie auch zu Elethyia gezeichnet sind, zu sehen sind (s. oben u. pl. 68). Auf diesen Sieg zur See folgen wieder andere Opferscenen. Doch dieß reicht schon hin für das daraus zu ziehende Resultat **), daß Diodors Historien von Sesostris Siegeszügen in den Orient hier auf den Wänden der Paläste von Medynet-Abou dargestellt waren, dieses Heros Großthaten durch solchee σημεῖα zu verherrlichen. Daher stellen diese Bilder seinen ersten Eroberungszug als Jüngling nach Arabien vor, wo er auch der Löwenjagd oblag; nach dem Tode des Vaters und der Thronbesteigung aber seinen Siegeszug nach Aethiopien, und von da auf dem rothen Meere mit einer Flotte von 400 Segeln die Fahrt nach Indien, die Landung, und die Eroberung Indiens bis zu den Fluten jenseit des großen Stromes, des Ganges nach Diodor. In derselben Ordnung in welcher dieser Autor die Thaten des Sesostris erzählt hat, finden sie sich hier an den Wänden des Palastes wieder und enden mit der siegreichen Rückkehr in sein Reich und zu den Göttern seines Landes, denen er den Tribut seiner Eroberungen darbringt ***). Man

*) Jollois etc. Descr. p. 55. Ant. Vol. II. pl. 10. **) Jollois etc. §. VI. Comparaison des Actions guerrières attribuées par Diodore et Herodote a Sesostris avec les Scènes militaires etc. a Medynet-Abou et Notions qui en resultent etc. p. 59. ***) Jollois etc. Compar. etc. p. 63.

Herodot und Diodorus nach Hekatäus und den ältesten berichten von Sesostris erzählen, scheint demnach durch diese Sculpturen bestätigt zu seyn, und die bisher für Fabel gehaltnen Eroberungszüge Aegyptischer Heroen, sind demnach in den einheimischen Annalen der Sculptur die keine Phantasien seyn können, bestätigt, als historische Facta, denen auch Strabo nicht widerspricht, obgleich er nur Herkules, Bachus und Alexander als Eroberer von Indien gelten lassen will. Der Palast von Medynet-Abou mag daher wohl mit den Schätzen Indiens erbaut seyn, und hier empfing der Aegyptische König den Tribut seiner besiegten Nationen. Aber zur Zeit schweigen hierüber noch die Annalen der gleichzeitigen Völker. Die Untersuchung hierüber wird noch umfassender aufzugreifen und tiefer zu durchdringen seyn.

c. Die Catacomben, oder die Hypogäen der Thebais. Die Königsgräber in Bedan el Malouk.

Die Libysche Bergkette erhebt sich bei Theben steil mit vorspringenden Anhöhen 300 bis 400 Fuß hoch. Ein feiner, mittelharter, sehr homogener Kalkstein *), trefflich zur Sculptur und zum Ausbau zu benutzen, bildet hier den Berg, und nur selten legen Versteinerungen wie Belemniten und Ammonshörner der Sculptur Schwierigkeiten in den Weg. In diesem Bergzuge, zunächst von Medynet-Abou länge dem Memnonium bis Gournah, eine Strecke von 2 Stunden Länge, bis zur Höhe von 300 Fuß, ist dieser ganze Raum von Strecke zu Strecke überall und in allen Höhen durch lange Stollen, Gänge, Gallerien durchschnitten mit Kammern zu beiden Seiten oder Sälen, mit Zweigen und Nebengängen, die zu tausenden vorhanden, sich labyrinthisch verzweigen, den ganzen Berg durchsetzen oder in sich selbst wieder zurücklaufen **). Steile und beschwerliche Fußpfade führen zu ihren Eingängen hinauf, die oft hohe und tiefe Pforten, Portale, Bogen, Arcaden oft gedoppelt in vorspringenden Felswänden sich zeigen, und da die Bergkette von N. nach S. streicht, meistentheils von Ost her in den Fels führen. Die größern Eingänge haben Vorhöfe in Fels gehauen unter freiem Himmel, deren Wände dann polirt aber sonst nicht decorirt sind. Andere führen unmittelbar in den Berg hinein. Die einfachsten dieser Todtengrüfte liegen auf der Höhe, die prachtvollsten

*) E. Jomard Deser. des Hypogées de la Ville de Thèbes. Deser Antiq. T. I. Sect. X. p. 313. und darnach E. Jomard über die Catacomben von Theben in Fr. Buchholz N. Mon. Schr. für Deutschland 1821. Juni S. 186—233. vergl. Colon. Straton Account of the Sepulchral Caverns of Egypt in Edinb. Phil. Journ. Vol. III. p. 345 etc. **) Jomard Deser. ebend. p. 308.

am Fuße des Berges, und so verschieden ist der Anblick der Wüste der Ruinen von denen der Menschen, wie der von Wohnhäusern der verschiedenen Stände. Denn diese sind die Todtenstätten der alten Bewohner, das Eigenthum aller auf der Westseite des Nils, kein einziges Grab im Osten desselben. Heutzutage wohnen da die Fellahs von Gournah, früher suchten die Anachoreten der Thebaïs, hier der Welt zu entfliehen, doch fanden diese erst noch das unsaure Geschäft der Aegypter zu überwinden. Mit Koth bekleben sie die unheiligen Bilder der Alten zu und machen ihre Heiligen darüber. Eben da, wo einst die Aegyptische Todtenpompa, da feierten diese Cönobiten seit der Mitte des 4ten Jahrhunderts ihre Kirchenfeste. Auf die Todten- und Priester folgten also Cönobiten, und auf diese die heutigen Troglodyten von Gournah.

Diese, ehedem an 3000, jetzt [illegible] nur noch etwa 300, sind Anher ohne Moschee, sie wohnen selbst in den Eingängen dieser Catacomben und haben darin die Ställe für ihre Heerden, Büffel, Ziegen, Schafe u. s. w. Sehr selten sprechen sie mit Fremden den Zutritt, und man muß schon sehr genau mit ihren Ränken und Schlichen vertraut seyn, um in das Innere der Grottenwerke zu gelangen. Durch deren Besitz sie das Monopol des dortigen Antiquitätenhandels haben, haben sie unvernünftig in ihren Forderungen für Reste des Alterthums sind, zumal für die Papyrusrollen, die sich dort vorfinden. Belzoni erhandelte dort zwei prachtvolle Bronzevasen, 18 Zoll hoch voll Bildhauerey, alte Opfergefäße von Korinthischem Erz, die schönsten dieser Art; den größte Theil kleiner Aegyptischer Antiquitäten ist durch ihre Hände gegangen. Gewöhnlich wohnen sie in dem Zwischenraum von dem Eingang der ersten Todtengruft; im hintern Ausgang, den sie mit Erde verstopfen, ist gewöhnlich nur ein Loch zum Durchkriechen für Schafe und Ziegen in den hintern Stall. An den Eingang stellen sie gewöhnlich alte Aegyptische Bilder vom Fuchs, dem Symbol der Wachsamkeit. Eine schwache Lampe mit Schaffett genährt im Winkel, erleuchtet den düstern Ort, in dem sich jeden Abend die wilde Familie der Fellahs versammelt, wo die am Tage gemachte Beute und der Fund in dem Schutt der Grüfte gezeigt wird. Diese halb nackten, schlauen Höhlenbewohner erzählen sich da ihre Fata, gelagert auf die Sarkophage und Mumienreste aus den Zeiten der Pharaonen und Ptolemäer; ihr Huhn braten sie am Feuer aus den Todtengebeinen und Mumiensärgen, und denken auf neuen Fang für den folgenden Tag. Belzo-

*) Belzoni Voy. T. I. p. 250. **) Belzoni Voy. I. p. 280, 288.

ni's nähere Bekanntschaft mit diesen Höhlenbewohnern, leitete ihn zu den höchst wichtigen Entdeckungen in dem ganz durchbrochnen Gebirge, denn er brachte sie durch den vertrautesten Umgang dahin, daß sie auf Tagelohn *) für ihn in den Grüften arbeiteten, wodurch er diese, die bis dahin selbst sehr unbekannt waren, genauer kennen lernte.

Denn so eng und unscheinbar auch die Eingänge sind, so weitläuftig wird das Innere dieser Catacomben die oft in ungeheurer Ausdehnung sich in dunkler Verwirrung hinziehen, die schon manchem Neugierigen das Leben kosten. Denn überall sind unterirdische Gänge, Gemächer, Seitenkammern, Hallen, gerade Treppen hinab und Wendeltreppen in die Tiefe, lange Corridors von senkrechten Brunnen oder Schachten unterbrochen u. s. w., auf allen Seiten halb verschüttet, zugefallen, schon chaotisch durchwühlt in frühen Jahrhunderten, die Gänge öfter nur hoch genug zum Durchkriechen auf dem Bauche, dabei eine weit höhere Temperatur **) als in freier Luft, oft große Hitze, gewöhnlich 22 Gr. Reaum. Th., größte Trockenheit, daher der ganze Luftraum erfüllt mit den widrigen Ausdünstungen vieler tausende von ausgetrockneten Leichen, erfüllt mit dem schauderlichen Staube der schwarzen Mumien, die zu vielen hunderten und tausenden in allen Winkeln und an allen Wänden aufgeschichtet liegen, und samt vielen Ornamenten, die sie umgeben, wie Mehl zerfallen bei starker Berührung, so daß der Fuß der auf sie tritt leicht durch mehrere Mumienleiber hindurchsinkt, und oft ist kein Schritt zu thun, ohne eine Mumie in den Staub zu treten ***). Zu alle diesem noch das dampfende Licht der Fackeln, welches überall aus den Winkeln die Schaaren der Fledermäuse aufschreckt, die hier in der unterirdischen Wärme, in dem Dunkel und der Todtenstille zu unzählbaren Schwärmen sich vermehren.

Einst herrschte freilich in diesen Behausungen der Todten eine andere Ordnung, das beweiset ihre Einrichtung. Schon die häufige Stellung der Eingänge zu je zweien und mehrern dicht neben einander und in gleicher Höhe, zieht an der äußern Felswand eine gewisse Sorgfalt der Anlage an, und etwa ein Dutzend solcher gleichgroßer benachbarter Oeffnungen, von fern gesehen, wirklich den Löchern der Panflöte ähnlich, erhielt auch den Namen des Syrinx bei den Alten †), wahrscheinlich nicht ohne einen realen Grund, weil der Wind beim Blasen durch die parallelen Canäle von

*) Belzoni Voy. I. p. 265. **) Jomard Descr. p. 32. ***) Belzoni Voy. I. p. 249, 250. †) Vergl. Jomard a. a. O. S. 310. Ideler S. 195. nach Heliodor Aethiop. II. Aelian Var. Hist. VI. 43. Plinius H. N. XXXVI. 14.

[illegible] auch eine Reihe Töne vernehmen ließ, die unsrer [illegible] Aeolsharfe ähnlich, in einer natürlichen Harmonie [illegible] machen.

Die engen Eingänge aller Catacomben in sehr große [illegible] lehren voraus, daß nur wenige Menschen zugleich in [illegible] Innern der Hypogäen arbeiten konnten, sie bildeten [illegible] also ihr allmählig aus und wahrscheinlich waren [illegible] Jahrhunderte zu ihrem Entstehen nothwendig *). [illegible] sondern wärts finden sich unterirdische Grüfte, wie z. B. [illegible] Koro, Elephanta, Salsette in Indien, um Je[illegible]salem in Palästina, die Catacomben in Sicilien, bei [illegible] Neapel, Rom, zu Tarquinia in Hetrurien, an den [illegible] der Loire jenseit Tours u. s. w.; aber nur die Hy[illegible]gäen haben mit diesen einige Aehnlichkeit, keine von [illegible] erstern aber in Hinsicht des Umfangs und der darauf verwendeten Pracht die Thebanischen. Denn diese sind [illegible] große Niederlage aller Künste und Wissenschaften des [illegible] Lebens der Aegypter **), die Monumente des [illegible] Todes unter der Erde, wie jene oben beschriebene über [illegible] Erde, der des Staates und des Aegyptischen Priesterstandes. In diesen Todtengrüften und nicht in den Wohnhäusern aus Backsteinen wurde aller Schmuck der Wohnungen angebracht; weil das Leben nur kurz war, der Aufenthalt der Seele im Todtenhause aber nach der Lehre von der Seelenwanderung so lange dauerte als noch der Leib bestand, und dann erst in einem Cyclus von 3000 Jahren zurückkehrte, zum Leben aufsteigend und mancherlei Metempsychosen durchgehend. Dankbarkeit, Pietät gegen die Todten, war daher erste Pflicht der Ueberlebenden ***), darauf verwendete man die Stärke auf das freieste, um zugleich den Aufenthalt angenehm zu machen, mit allem zu versehen was des Todten Wünschenswerthes darbot, und den Ort des Todten in seiner wahren Behausung der Nachwelt zu überliefern. Auch sind die Wohnhäuser der Lebenden in Aegypten völlig verschwunden, und nur die Wohnungen der Todten reden zur Nachwelt. Es unterstützte diese Gewohnheit die Moral der Aegypter, durch das Todtenbett des Ruhms und der Thaten der Vorfahren, als durch ein Vorbild zu leben, und wie sie Alles hinzuopfern suchten, so bewahrten sie selbst ihre Körper als Mumien der Nachwelt auf. Die Hypogäen, die Monumente der Frömmigkeit, sind uns daher die Sittenspiegel für das häusliche Leben der Aegypter geworden, das hier nach allen Ständen, Gewerben, vornehm, reich und gering, bis in das kleinste

*) Jomard Descr. d. d. P. p. 211. **) Follows etc. Descr. p. 14. ***) Diodor. Sicul. Sect. II. p. 60. ed. 1746.

ni's nähere Bekanntschaft mit diesen Höhlenbewohnern, leitete ihn zu den höchst wichtigen Entdeckungen in dem ganz durchbrochnen Gebirge, denn er brachte sie durch den vertrautesten Umgang dahin, daß sie auf Tagelohn *) für ihn in den Grüften arbeiteten, wodurch er diese, die bis dahin selbst sehr unbekannt waren, genauer kennen lernte.

Denn so eng und unscheinbar auch die Eingänge sind, so weitläuftig wird das Innere dieser Catacomben die oft in ungeheurer Ausdehnung sich in dunkler Verwirrung hinziehen, die schon manchem Neugierigen das Leben kostete. Denn überall sind unterirdische Gänge, Gemächer, Seitenkammern, Hallen, gerade Treppen hinab und Wendeltreppen in die Tiefe, lange Corridors von senkrechten Brunnen oder Schachten unterbrochen u. s. w., auf allen Seiten bald verschüttet, zugefallen, schon chaotisch durchwühlt in frühen Jahrhunderten, die Gänge öfter nur hoch genug zum Durchkriechen auf dem Bauche, dabei eine weit höhere Temperatur **) als in freier Luft, oft große Hitze, gewöhnlich bis 22 Gr. R. Raum. Th., größte Trockenheit, daher der ganze Luftraum erfüllt mit den widrigen Ausdünstungen vieler tausende von ausgetrockneten Leichen, erfüllt mit dem schädlichen Staube der schwarzen Mumien, die zu vielen hunderten und tausenden in allen Winkeln und an allen Wänden aufgeschichtet liegen, und samt vielen Ornamenten, die sie umgeben, wie Mehl zerfallen bei starker Berührung, so daß der Fuß der auf sie tritt leicht durch mehrere Mumienleiber hindurchsinkt, und oft ist kein Schritt zu thun, ohne eine Mumie in den Staub zu treten ***). Zu alle diesem noch das dampfende Licht der Fackeln, welches überall in den Winkeln die Schaaren der Fledermäuse aufschreckt, die hier in der unterirdischen Wärme, in dem Dunkel und der Todtenstille zu unzählbaren Schwärmen sich vermehren.

Einst herrschte freilich in diesen Behausungen der Todten eine andere Ordnung, das beweiset ihre Einrichtung. Schon die häufige Stellung der Eingänge zu je zweien und mehrern dicht neben einander und in gleicher Höhe, jetzt an der äußern Felswand eine gewisse Sorgfalt der Anlage an, und etwa ein Dutzend solcher gleichgroßer benachbarter Oeffnungen, von fern gesehen, wirklich den Löchern der Panflöte ähnlich, erhielt auch den Namen des Syrinx bei den Alten †), wahrscheinlich nicht ohne einen realen Grund, weil der Wind beim Blasen durch die parallelen Canäle der

*) Belzoni Voy. I. p. 263. **) Jomard Descr. p. 310.
***) Belzoni Voy. I. p. 249, 250. †) Vergl. Jomard a. a. O. S. 310. Ibeler S. 195. nach Heliodor Aethiop. II. Aelian Var. Hist. VI. 43. Plinius H. N. XXXVI. 14.

[illegible] auch eine Reihe Töne vernehmen ließ, die unsrer [illegible] ähnlich, in einer natürlichen Harmonie [illegible]

Die engen, Eingänge aller Catacomben in sehr große [illegible] voraus, daß nur wenige Menschen zugleich in [illegible] der Hypogäen arbeiten konnten, sie bildeten [illegible] nach und wahrscheinlich waren [illegible] zu ihrem Entstehen nothwendig *). [illegible] findet sich unterirdische Grüfte, wie z. B. [illegible] Elephanta, Salsette in Indien, um [illegible] in Palästina, die Catacomben in Sicilien, bei [illegible], Rom, zu Tarquinia in Hetrurien, an den [illegible] der Loire jenseit Tours u. s. w.; aber nur die Hypogäen haben mit diesen einige Aehnlichkeit, keine von allen stehen aber in Hinsicht des Umfangs und der darauf verwendeten Pracht die Thebanischen. Denn diese sind [illegible] Niederlage aller Künste und Wissenschaften des [illegible] Lebens der Aegypter **), die Monumente des [illegible] unter der Erde, wie jene oben beschriebene über [illegible] die des Staates und des Aegyptischen Priesterthums. In diesen Todtengrüften und nicht in den Wohnhäusern aus Backsteinen wurde aller Schmuck der Wohnungen angebracht, weil das Leben nur kurz war, der Aufenthalt der Seele im Todtenhause aber nach der Lehre von der Seelenwanderung so lange dauerte als noch der Leib bestand, und dann erst in einem Cyclus von 3000 Jahren zurückkehrte, zum Leben aufsteigend und mancherlei Verwandlungen durchgehend. Dankbarkeit, Pietät gegen die Todten war daher erste Pflicht der Ueberlebenden ***), darum bereitete man die Stätte auf das feierlichste, um zugleich den Aufenthalt angenehm zu machen, mit allem zu versehen was des Lebens Wünschenswerthes darbot, und den Sitz des Todten in seiner wahren Behausung der Nachwelt zu überliefern. Auch sind die Wohnhäuser der Lebenden in Aegypten völlig verschwunden, und nur die Wohnungen der Todten reden zur Nachwelt. Es unterstützte [illegible] Regierung die Moral der Aegypter, durch das Todtengericht, den Ruhm und der Thaten der Vorfahren, als durch ein Vorbild zu leben, und wie sie Alles hinzusetzen suchten, [illegible] bewahrten sie selbst ihre Körper als Mumien der Nachwelt auf. Die Hypogäen, die Monumente der Frömmigkeit, sind uns daher die Sittenspiegel für das häusliche Leben der Aegypter geworden, das hier nach allen Ständen, Gewerben, vornehm, reich und gering, bis in das kleinste

*) Jomard Descr. d. d. D. p. 211. **) Follota etc. Descr. p. 24. ***) Diodor. Sicul. Sect. II. p. 60. ed. 1746.

Detail abgebildet sich zeigt, in Anlage der Gemächer, Ausschmückung durch Sculpturen und Mahlereien, und auch die Art des Einbalsamirens, Ausschmückens und Aufbewahrens der Mumien. Denn jede Familie brachte in ihren Catacomben einen gewissen Vorrath ihrer Reichthümer, ihrer Kenntnisse, ihrer Kunstwerke und Monumente ihrer Einrichtungen an; daher hier bei aller Uebereinstimmung des Styls im Allgemeinen doch ein unendlicher Reichthum des Besondern sich vorfindet, der durch jahrelanges Studium nicht erschöpft werden kann. Wir verweisen daher hier auf unsere allgemeinen topographischen Uebersicht auf das nähere archäologische Detail *) in andern Werken hin, und führen nur noch kürzlich die Nachricht über die besondere Lage der Königsgräber bei.

Das Thal Bebân-el-Malouk im S.W. von Gournah ist eine Felsschlucht der Libyschen Kette, worin die berühmten Königsgräber **) der Thebais enthält. Das Felsthal wendet sich erst gegen W. dann gegen S.W. dann gegen S., wo es sich in zwei Schluchten spaltet, davon die eine eine Stunde nach W. streicht, die andere aber mehr gegen S. sich nach allen Richtungen windet, und in ihren Felswänden die Eingänge zu den prunkvollen Königsgräbern enthält, die alle mit großen aber engen Pforten tief in den Fels gehauen sind, gleich jenen bei Gournah. Hier ist alles wie dort nur im größern Maaßstabe, und königlich. Einige, etwa 9 der vornehmsten, liegen jetzt ganz geöffnet da, andere etwa 5 oder 6 sind verschüttet, und vielleicht einige scheinen noch unbekannt und verborgen zu seyn. Doch meint Belzoni, viel mehr seyen ihrer nicht, als die 28 bis 30 welche Strabo anführt, und wenn größere Zahlen angegeben werden bei den Alten, so müsse man andere bei Gournah mit hinzuzählen. Diese letztern seyen die ältern, die, im Thale der Pforten der Königsgräber (das heißt Bebân el Malouk) ***) aber die jüngern, auch finden sich hier noch einige erst angefangene. Sie sind insgesamt in einerlei Styl gearbeitet, lange Gallerien und Hallen die sich allmälig in immer größere Tiefe senken, theils durch allmälige oder plötzliche Abfälle, oder lange hier absteigende Treppenfluchten, durch unzählige Thüren, Gemächer, Säle, Corridors u. s. w. unterbrochen, in denen die

*) Jollois und Jomard an den angeführten Orten. Belzoni Voy. T. I. p. 265—285; und T. II. p. 358—392. F. S. Sieber Verzeichniß gesammelter Alterthümer ꝛc. Wien 1820. Ideler über Catacomben. **) Jollois etc. Descr. chap. II. p. 25. nebst Plan. Belzoni Voy. II. p. 362. ***) Jollois Dissertation sur la posit. Geogr. etc. Antiq. Descr. T. I. p. 429.

sarkophage, Mumien, Statuen u. s. w. standen. Das
ore dieser Königsgräber fanden die Französischen Gelehr-
h 342 Fuß (111 mètres) weit in den Berg hineingearbei-
, und alle Theile derselben sind mit den künstlichsten
ulpturen und Gemälden überdeckt, in denen man vor-
lich die Blüthenperiode der Aegyptischen Mahlerei
Bildhauerei erkennen muß.

Indeß sind sie alle ausgeplündert, vieles zerstört, und
hon seit den ältesten Zeiten schon oftmals der Plünder-
g Preis gegeben seyn. Nur dadurch, daß Belzoni
ein bisher noch uneröffnetes (oder vielleicht nur
mal in ältester Zeit schon ausgeleertes) Königsgrab ent-
kte *), ist uns der ganze Inhalt dieser alten Katacom-
bekannter geworden, und wir brauchen nur weniges von
sem letztern anzuführen, um damit auch die übrigen zu
rakterisiren, wie sie einst waren, und die Aufmerksamkeit
f das Werk des muthigen Entdeckers selbst hinzuleiten.

Nach vielen Anstrengungen entdeckte Belzoni, unter
m Schutte eines Regenbaches, in diesem Königsthale den
Eingang, fast 9 Fuß breit und 36 Fuß lang zu einem
nigsgrabe **), welches nur für dasjenige des Königs Psam-
is (Sammuthis) oder seines Vater Necho (Nechao) auf-
hen werden kann, nach Dr. Young's Erklärungen der
ein entdeckten Inschriften ***). Ein prachtvoll gemahlter
rridor, und eine 25 Fuß lange Treppe führte in einen
iten Corridor, und dieser lief über eine tiefe Gruft zur
ern großen Halle von 4 Pfeilern getragen, deren Wände
ch mit Stucco überzogen sind. Darin fanden sich die
reppe eines Apisstiers, einbalsamirt in Asphalt, eine
ße Menge von mumienähnlichen Holzfiguren mit As-
alt überzogen; viele Thonbilder waren da, glasirte, blau-
mahlte, gefirnißte u. a. m. In der Mitte der Halle stand
s Prachtstück, ein Sarkophag aus dem schönsten orienta-
hen Alabaster, nur zwei Zoll dick ausgearbeitet, also ganz
durchscheinend; hinter dem Lampenlichte, 9 Fuß 5 Zoll lang,
Fuß 7 Zoll breit; aber ohne Deckel, dessen Fragmente
m Eingange lagen, ein Zeichen, daß das Grab schon ein-
al, vermuthlich vor einem Jahrtausend, geplündert war.
Ihr fehlte die Mumie, aber der Alabastersarg war an den
tern und äußern Wand mit Sculpturen überdeckt, auf
nen mehrere hundert kleine, 2 Zoll hohe, erhabene Figu-
n, die Leichenpompa mit allen religiösen Symbolen der
ssirung vorgestellt sind, unstreitig eine der kostbarsten

*) Den Grundriß s. b. Ideler a. a. O. **) Belzoni Voy. II. p. 398. ***) Vergl. Quarterly Review Dec. 1820. p. 261.

Stücke aus dem Alterthum. Dieser Sarkophag sind die einer Treppe, die zu einem Souterrain führt, [illegible] lang, hinten von Schutt und Mist von Fledermäusen gedämmt war, und von da weg [illegible] aus dem Kalkstein in das Schiefergebirge [illegible]. Aus den zweimaligen Vermauerungen der Mündung sich, daß wohl früher schon von Eingeweihten [illegible] scheinlich, einst die Schätze dieses Souterrains [illegible] seyn mochten. In Belzoni's genauer Beschreibung Modellirung aller Gemählde, Basreliefs, Hieroglyphen mente u. s. w. dieses einzig wie ganz frisch erhaltenen numentes aus dem Alterthum, muß man darüber nachsehen.

Belzoni zählte bei der Modellirung dieses Grabes in Wachs allein 180 Figuren, die darin in Größe vorkommen, mehr als 800 Figuren von 2 Höhe, an 2000 hieroglyphische Figuren von 1 Höhe, woraus sich schon eine Vorstellung davon gibt. Dr. Ricci *), der dieses Königsgrab mit seinen Figuren und Hieroglyphen gezeichnet hat, 3 Monate dazu, und fand im ersten Gange allein 400 roglyphische Zeichen. Ueber dem Eingange sind zwei ovalen Vertiefungen sind die Namen von Psammis, Vater und Sohn geschrieben. [illegible] ferung, die Dr. Young abgedruckt hat. Wandgemählde **) befindet sich ein [illegible] chem außer rothfarbigen Aegyptern noch [illegible] schaften als Gefangne aufgeführt werden. [illegible] den, 4 Perser oder Chaldäer und 4 [illegible] Neger, denen wiederum nackte Völker [illegible] sen finden sich viele andere Inschriften, welche tigsten Theile der uns von den Aegyptern [illegible] Litteratur gehören; Dr. Young hat sie [illegible] zu erklären versucht †), woraus sich eben genug wird mit Herodot und dem alten Testament hier die Thaten von Vater oder Sohn [illegible] Denn nach 2. Chronik 35. Kap. 20. V. [illegible] Juda wirklich, nachdem er König Josias [illegible] die Juden als Gefangene nach Aegypten [illegible] los nach Kap. 36. und nach [illegible] Kriege siegreich in Syria und Asien, [illegible] in Aethiopien, wie das Bild angibt. Unter Apries und Necho stieg aber die Macht [illegible]

*) Belzoni Voy. II. p. 18. **) Belzoni Voy. I. p. 203. ***) Belzoni Voy. I. p. [illegible] tein zu Belzonis Atlas. †) Quarterly Review [illegible] p. 161.

den Handels und der Reichthum der Könige auf den höchsten Gipfel *).

Die wichtigsten Gegenstände welche man außerdem noch in diesen Catacomben sowohl in Beban el Malouk, als Gournah gefunden hat, sind unstreitig die Mumien selbst und die Papyrusrollen. Die Mumien (vom arabischen Moumyá) finden sich, nach genauerer Beobachtung, überall, nicht nur nach den drei verschiedenen Classen des Einbalsamirens vor, deren Studium schon merkwürdig genug ist, sondern auch geordnet nach den verschiedenen Ständen **) und Kasten der Aegypter, vom Bauer bis zum Edelmann. Belzoni fand sie theils in Särgen von Sykomoreholz, theils ohne diese, theils in Gypslagern, und lernte so unterscheiden die Priestermumien immer mit gekreuzt über die Brust gelegten Armen, die der Vornehmen, der Könige, der niedern Klassen ohne Kisten, welch letztern zu jenen der Vornehmen der Zahl nach etwa sich erhalten wie 20 zu 1 u. s. w. Er vervollständigte sehr die Kenntniß dieses Gegenstandes, auf welchen zuerst die Französischen Gelehrten ***) viel Aufmerksamkeit gewendet hatten. Früher kamen alle Mumien nach Europa aus den Catacomben von Memphis in Unterägypten, wo sie aber ohne Vergleich weit schlechter aufbewahrt und zubereitet sind, als in den ältern in Oberägypten und bei Theben, von wo alles Studium des alten Aegyptens erst ausgehen sollte. Bei den Thebanischen Mumien ist die Physiognomie auf eine auffallende merkwürdige Art erhalten, und stimmt mit denen an Wandbilder und Statuen in Theben auf das überraschendste ganz überein, sie zeigt selbst die größte Verwandtschaft mit der Gesichtsbildung †) der heutigen Araber in Oberägypten, welche von der Syenecataracte bis Theben wohnen. Die Troglodyten von Gournah haben ganz die Physiognomie der Mumienköpfe die sie herbeischleppen; breite Stirn, adlerartige Nase, breite Schläfen, vorspringende Backenknochen, große Augen, großer gutgebildeter Mund, hervorstehende schöne, gleiche Zähne, wenig dicke Lippen, feine Haare, der Gesichtswinkel von 76 bis 80 Gr. ganz wie bei den Europäern, an den Memnonskolossen und andern Statuen sind es den Köpfen der Arabischen Stämme. Die Stirne nie, die bei den Bewohnern des nördlichen Europas mehr

*) Jollois etc. Dissertation sur la position geographique etc. de Thèbes, in Antiq. Desc. p. 456. **) Belzoni Voy. I. p. 263. ***) E. Jomard sur les Momies des Hypogées de Thèbes. M. Ec. A. I. p. 337—350. †) Jomard. a. a. O. p. 342. Sieh Pococke. Antiq. Vol. II. 49, 50, 52 nebst Descr. von Delille und Savigny.

vortretend ist, bei den Griechen aber gerade [illegible] steht, ist bei den Mumienköpfen nebst der [illegible] zurückgeneigt, was den Hauptcharacter verfehlen [illegible] chen scheint, der auch auf allen Sculpturen nicht [illegible] nen ist.

Die Papyrusrollen *) insbesondere sind sehr wichtige Documente für die altägyptische Literatur [illegible] den, seitdem man sie in der Thebais häufiger [illegible] und ihren Inhalt kennen gelernt hat. Belzoni [illegible] tete **), daß die Mumien in Särgen keine solche [illegible] haben, wahrscheinlich wohl, weil ihr Inhalt auf den [illegible] gemahlt ward, der sehr oft ganz überdeckt ist mit Hieroglyphen und Inschriften. Dagegen wurden sie gewöhnlich [illegible] Mumien ohne Särge beigegeben, und unter das Tuch gesteckt, zwischen die Schenkel oder unter die Achsel. Schon finden sich viele dieser Papyrusrollen in den europäischen Museen zerstreut, aber in den Sammlungen zu Cairo, bei Drovetti sind ihrer 170, bei H. Salt 100, beisammen im Besitz des Generals Menou, Minutoli sind 50 u. s. w. ***). Diese Papyrusrollen haben aufgewickelt öfter eine sehr bedeutende Größe, [illegible] die von 28 Fuß 4 Zoll Länge in der Französischen Sammlung †), und bilden daher nicht unbedeutende Stücke altägyptischen Bibliotheken, bei denen die Gelehrten dem Lesenlernen erst wieder von vorn an beginnen [illegible] Dr. Young hat zum Lesen schon ein sehr brauchbares Hieroglyphenlexicon ausgearbeitet, das Professor Schweighäuser bei Salt gesehen hat. Schon als Manuscripten [illegible] sie nach dem Evangelienbuch auf Papyrus, [illegible] 4ten Saec. der Marcusbibliothek in Venedig, und [illegible] Augustins Episteln die ältesten die wir besitzen, [illegible] ten Manuscriptrollen aus Herculanerumausgegraben [illegible] aber außer Hieroglyphen und Aegyptisch [illegible] benschrift auch mitunter Griechische Buchstaben [illegible] halten, so ist durch diese höchst wichtige Entdeckung [illegible] rung der Gelehrten, ihr Werth noch erhöht [illegible] zumal durch diejenige von den Deutschen Gelehrten Zoëga, Bekker und Buttmann so scharfsinnig [illegible] entzifferte und erklärte, die 1965 Jahr alt ist, und [illegible] vor Christi Geburt niedergeschrieben wurde, [illegible] den Verkauf eines Grundstückes das ein gewisser [illegible]

*) Jomard des Manuscrits en Papyrus in D. [illegible] 357—376. **) Belzoni Voy. I. p. 270. ***) [illegible] D. S. 227. †) Jomard Descr. p. 360. ††) [illegible] Klärung einer Aegyptischen Urkunde auf [illegible] scher Cursivschrift. Kiel. 1822. 4.

[illegible] hatte, bei dessen [illegible] höchst wahrscheinlich die [illegible] gelegen haben mag. Es ist gewiß, daß hier [illegible] der ägyptischen Litteratur aus den Gräbern [illegible] eine ganz neue wichtige Quelle entdeckt ist, [illegible] noch ein weites litterarisches Feld zur Befruchtung [illegible] wenn man auch nur an das große Fachwerk der 42 [illegible] denkt, von denen die Priester [illegible] enthielten, auswendig lernen [illegible] wichtigen Stelle des Clemens von Ale- [illegible] und das ebengenannte Factum, daß sie Ur- [illegible] enthalten, deren eine einzige durch den bewun- [illegible] Scharfsinn des Erklärers für das noch so [illegible] schon so wichtige Aufklärungen darbot.

Ausblick auf die hundertthorige Königsstadt Theben.

Nach der Höhe über den Catarakten gewinnt das Auge [illegible] Beobachters einen beherrschenden außeror- [illegible] Ueberblick, über die ganze Trümmerwelt der ein- [illegible] Residenzstadt Thebä, über das Centrum ursprünglich [illegible] höchster Cultusfülle des Alterthums, über die Stätte [illegible] Tempeln, voll Schätze über und unter [illegible] Erde, über einem jubelreichen Volke, von dem tüchtigsten [illegible] Herrschergeschlechte, und von mächtigen Herrschern erbaut, [illegible] einem gottesfriedlichen Fleiß, welcher aus dem Schooße [illegible] Bodens gewonnen, reichen Segen durch einen blühenden Handel [illegible] Producte des innersten Landes, der Neger und Aethiopien [illegible] Indien aus dem Erythräischen Ocean bis zum Indus [illegible] Euphrat, ja zum Mittelmeer, vielseitig verherrlicht durch [illegible] Wissenschaft, welche als die Lehrerinnen der Völ- [illegible] ältere Bewunderung alter folgenden Jahrhunderte in der [illegible] einfältigen Gedanken und Einfachheit [illegible] Bildung erweckten, durch die Ahndung ihrer [illegible] das Gemeinsame aller Zonen aller Jahr- [illegible] ein [illegible] zeigt sich hier [illegible] Erinnerungen, welche jedoch oft erst durch [illegible] Belehrung oder oft nur allein die Anschauung [illegible] Sonne kann keine Beschrei- [illegible] Zeichnung von Gemälden und Anfrisse den eigen- [illegible] Reize alter [illegible] der Aegyptischen [illegible] Thebens hier darbieten [illegible] Auf jenen erscheint dem nordischen Auge öf- [illegible] er als schwerfällig, ja plump, roh und seltsam, was an [illegible] Stellen selbst dem Auge ganz passend, leicht und

lebendig, wie aus der Landesnatur ganz naturgemäß hervorgewachsen sich zeigte. Nicht blos in den Hauptlinien und Linamenten liegt dieses, sondern ganz besonders auch in der Luftperspective*) und der Harmonie mit der belebenden Natur, deren Effekte in den verschiedenen Klimaten so wechselnd sind und hier durch die großen Contraste der hellsten Sonnenlichten und schärfsten Schatten bedingt wird. Ein sicheres ästhetisches Gefühl, eine lange Gewohnheit, ein sicherer Tact hatten die alten Aegyptier gelehrt, sich in alle bedingenden Ursachen gehörig zu würdigen, und so auch ihre Bauten einzurichten, sehr verschieden von denen der Griechen und Römer, deren schlankere Kunstformen unter dem Aegyptischen Himmel aufgeführt, Abscheu erregt in ihrer Heimath befriedigen, und gegen denselben die Würde und die Monotonie der Aegyptischen Architektur überall bei der größten Elegang und Vollendung der Form gewissen Dürre, Schattenlosigkeit, Undedeutenheit und Gebrechlichkeit nicht entbehren. Daher ist, wie an den Ufern des Aegäischen und Jonischen Meeres die Griechische, so auch hier die Aegyptische Kunst im Mittelalter entstanden und zu höchster Vollendung emporgestiegen, und nennen, auf eine so eigenthümliche Weise, daß die Geschichte sie nur aus ihr selbst über sie commentiren und verstehen kann. Nirgends aber hat die Kunst sich wohl so nahe und so glücklich an das Wesen der Landesnatur angeschmiegt, ist aus ihr, als ein königliches Gewächs, als eine Pflanze emporgeschossen, wie hier im Aegyptischen [illegible].

Nur der räumlichen Ausdehnung nach [illegible] ein genauer Vergleich mit den Monumenten [illegible] des anstellen **); aber da treten [illegible] Gebäude weit zurück, selbst die größten, [illegible] Tempel zu Pästum, des Zeus zu Olympia [illegible] gegen den einzigen großen Hofraum [illegible] nak, der allein alle Monumente den [illegible] fassen könnte. Nur die Ruinen von Palmyra [illegible] in Syrien leiden schon einigen Vergleich, ob [illegible] weit zurückstehn, da sie zur [illegible] Style vollendete Kunstwerke zeigen, [illegible] von Karnak wiederum von einer ganzen Stadt [illegible] und Tempeln umgeben ist. Palmyra [illegible] Umfang von 18760 Fuß (5770 mètres) [illegible] Karnak, aber dieß ist auch nur ein Theil [illegible]

*) Jollois etc. Parallèle des principaux Edifices de Thèbes avec les Monumens grecs [illegible] ch. IX, Sect. VII. [illegible] —Sop.

**) Jollois [illegible]

dessen Umfang gegen 45000 Fuß (14 bis 15000 mètres) beträgt. Doch verdanken beide Städte ihren Reichthum dem Umstande, daß sie Residenzen und Emporien zwischen dem Indischen Orient und dem Occident waren. Nur die Europäische Roma, die prunkvollste Stadt der Erde, erinnert unter den neuern Städten *), durch ihre spätern colossalen Bauten wie das Pantheon, Colosseum, Theater, die Bäder des Diocletian (darin ein Saal 180 Fuß lang 74 breit) einigermaßen an jene der Thebais, doch sind alle ältern Römerbauten darin, insgesamt, etwa nur zu vergleichen mit dem Tempel im Süden von Karnak. Die Peterskirche zu Rom (422 Fuß hoch) fast so hoch und breit wie die Pyramiden von Memphis, und mit der Colonnade 1491 Fuß (genauer 497 mètr.) lang, ist doch noch um 111 Fuß (37 mètr.) kürzer als die Distanz zwischen den Sphinxen vor der Westpforte des Palastes von Karnak von denen vor der Ostpforte. Unter den neuern Gebäuden reihen sich die Schlösser von Caserta, Escurial, Versailles, Louvres und die Petersburger wohl zunächst an den Palast von Karnak an.

Die genauere astronomische Bestimmung der geographischen Lage dieser Monumente verdanken wir erst den Französischen Gelehrten. Nach Nouet liegt

Karnak **), unter 30° 19′ 34″ O. L. u. 25° 42′ 57″ N. Br.
Luxor, unter 30° 19′ 38″ — — 25° 41′ 57″ —
Osymandyas Grab, 30° 18′ 6″ — — 25° 43′ 27″ —
Medynat Abou, unt. 30° 17′ 32″ — — 25° 42′ 58″ —

Das alte Theben lag also nach den Französischen Messungen mit Herodots Angaben übereinstimmend 18000 mèt. (1800 Stadien) entfernt von Elephantine, und wenn man den Biegungen des Nilstroms über Heliopolis und die Pelusische Mündung folgt, 68000 mètres (6800 Stadien) vom Meere. Das alte Theben hat, nach den Französischen Messungen, ohne den Hippodrom und Medamoud, einen Umfang von 14 bis 15000 mètres und nach den Priesterangaben bei Diodor Sic. 140 Stadien, was wiederum sehr gut übereinstimmte und der Umfang war dem des alten Memphis und Alexandria zwar ähnlich, aber doch noch überlegen. Seine Quadratoberfläche beträgt 1098 Quadrathectaren (doch nehmen die Ruinen einen etwas größern Raum ein), der des jetzigen Kairo beträgt deren 793, von Paris 3414. Also nahm Theben etwa einen doppelt so großen Flächenraum ein als das heutige Kairo, einen etwa halb so großen als Paris, doch nur nach den großen Denkmalen zu urtheilen,

*) Jollois etc. p. 207. **) Jollois etc. Dissertation sur la position geographique et l'etendue de Thèbes etc. in D. Eg. A. I. p. 417—439.

zwischen denen die 4 bis 5 Etagen hohen Wohnhäuser (s. Diod. Sic.) aus Backsteinen lagen, deren Ausdehnung in der Landschaft uns unbekannt ist.

Sowohl die Geschichte der Erbauung *) als der Zeit der Zerstörung und mannichfaltigen Wechsel in den Verhältnissen dieser Stadt sind uns bis auf die wenigsten Momente, die wir über die Persereinfälle, als das Ende ihrer Geschichte, erfahren, fast gänzlich unbekannt (s. Heeren u. s. w. über Aegypten). Selbst ihre alten Namen sind erloschen, denn selbst die Etymologie des Wortes Theben ist ungewiß, von Thbaki nach Marcel, oder Tape nach Champollion im Koptischen, was aber nur gleichbedeutend mit Urbs ist, oder von Teybah d. h. arca, navis, wie die Aegypter sagten, Sonne und Mond, ihre Gottheiten, seyen auf Barken nach Aegypten gekommen, wie dieß auch alle astronomischen Sculpturen darstellen. Weltgeschichtlich ist dieser Name durch die Hebräer im Auslande bekannt und allgemein geworden, wie durch sie die meisten Namen die herrschenden wurden (s. oben S. 670), und so auch für Homer der Name von Theba durch die Phönizier.

Sonst nannten die Propheten in Israel die Stadt gewöhnlich No-ammoun d. i. Ammonsstadt, wie sie die Septuaginta mit *Διὸς Ἀμμὼν*, Besitzthum des Zeus Ammon, übersetzt hat; nach Champollion heißt sie in ägyptischen Thbaki-anti-pi-amoun, d. h. die Stadt des Amons, oder des Erhabenen (amoun im Koptischen Altitudo, sublimis, celsitudo). Die Griechen übersetzten sie in ihr Diospolis. Aber schon zu Strabo's Zeit war das alte Theben in mehrere Städte zerfallen, und von den dortigen auf der Ostseite des Nil wurden Diospolis, wie genannt, die auf der Westseite aber Memnonium; dem spätern Verfall zertheilten sich auch diese noch in mehrere Flecken und Dörfer, wie wir sie heutzutage finden. Daher hat Luxor, eigentlich El Akser, diesen arabischen Namen vom Castell (s. oben S. 654) erhalten, und Medynat Abou d. h. Stadt Abou (nicht wie Champollion schreibt Medinat-tabou, nämlich die Stadt, Thebä), heißt eigentlich Medynet-Habou, Stadt des Vaters, oder des Heiligen Vaters, Habou, im Ithmer. Antonin. ein Dunstkreis (?). Nach Volkssage, die Stadt sey zu Ehren des Vaters von dem Sohne erbaut, unter dem diese verderbte spätere Tradition wohl keinen andern als Sesostris verstehen kann, dessen Geschichte mit der von Medynet Abou, wie wir oben gesehen,

*) Jollois Dissert p. 435. **) Jollois p. 426. Champollion l. p. 199. ***) Jollois a. a. O.

m genauesten Zusammenhange steht. Der Name der hundertthorigen Thebä (ἑκατόμπυλος) *), den Homer, sandios bezeichnend, der damaligen Welthauptstadt gab, daß er alle folgenden Jahrhunderte hindurch von allen gebildeten Völkern der Erde staunend wiederholt wurde, ist wohl der Zahl nach weniger wie man zu thun pflegt **) auf die Thore der Stadtmauer zu beziehen, die uns ganz unbekannt geblieben, als auf die große Zahl der hohen Pforten der Tempel und Paläste, die noch heute die Pylone), als die eigenthümlichsten Werke über alle andern der alten Thebä emporragen, deren Grabstätten noch jetzt noch den Namen der Pforten der Könige (Bybân el Malouk) tragen, welches allgemein im Lande der Name der Königsgräber bis heute geblieben.

Keft, Koft, Coptos; Kous, Appollinopolis parva; die Transversalschlucht, oder das Querthal von Koffeyr.

Von der Nordgrenze der Ruinen Thebens zieht sich längs dem Ostufer des Nils, mehrere Stunden weit bis zur großen Westwendung dieses Stroms, die sandige Uferebene hin, in welcher nach einander auf dem rechten Ufer die Orte Keft, Kous, Kenó liegen, den Ruinen von Dendera gegenüber.

Keft, das berühmte Coptos ***), hat diesen alten egyptischen Namen auch noch bei den heutigen Arabern erhalten. Es liegt zwischen dem Nilufer und dem Fuß der Arabischen Kette, von wo ein Thalweg die Caravanenstraße nach Kosseyr zeigt. Erst seit den Zeiten der Ptolemäischen Könige gelangte dieser Ort, als das große Emporium der Indischen und Arabischen Waaren (in höchster Blüthe zu Strabo's Zeit †)) zu allgemeinerm Ruhme, aber, ist er auch früher, zur Zeit der Pharaonen, wenn uns sich unbekannt, doch von großer Wichtigkeit war, beweisen seine Ruinen. Von ihnen schweigt zwar die Geschichte ihre drei Tempel nebst der Umwallung zeigen aber selbst ihr sehr hohes Alter an ††).

Eine zweite Umwallung aus Backsteinen, welche sich weit zeigt, enthält die Trümmer einer jüngern Stadt, die den Griechen, Römern und Saracenen (vergl. oben S. 670)

*) Ilias IX. v. 381. **) Strabo, Diodor, Juvenal, P. Mela u. a. s. Jollois a. a. O. p. 430. ***) Champollion l'Eg. sous les Pharaons T. I. p 223. †) Strabo l. XVII. p. 596. ed Tzsch. ††) Jollois et Devilliers Notice sur les Ruines de Keft et de Qous in D. Eg. A. II. ch. X. Suite I. p. 63.

Herodot und Diodorus nach Hekatäus und den Priesterberichten von Sesostris erzählen, scheint demnach durch diese Sculpturen bestätigt zu seyn, und die bisher für Fabel gehaltnen Eroberungszüge Aegyptischer Heroen, sind demnach so des einheimischen Annalen der Sculptur die keine Phantasien seyn können, bestätigt, als historische Facta, denen auch Strabo nicht widerspricht, obgleich er nur Herkules, Bachus und Alexander als die Eroberer von Indien gelten lassen will. Der Palast von Medynet-Abou mag daher wohl mit den Schätzen Indiens erbaut seyn, und hier empfing der Aegyptische König den Tribut seiner besiegten Nationen. Aber zur Zeit schweigen hierüber noch die Annalen der gleichzeitigen Völker. Die Untersuchung hierüber wird noch umfassender aufzugreifen und tiefer zu durchdringen seyn.

c. Die Catacomben, oder die Hypogäen der Thebais. Die Königsgräber in Beban el Malyuk.

Die Libysche Bergkette erhebt sich bei Theben steil mit vorspringenten Anhöhen 300 bis 400 Fuß hoch. Ein feiner, mittelharter, sehr homogener Kalkstein *), trefflich zur Sculptur und zum Ausbau zu benutzen, bildet hier den Berg, und nur selten legen Versteinerungen wie Belemniten und Ammonshörner der Sculptur Schwierigkeiten in den Weg. In diesem Bergzuge, zunächst von Medynet-Abou längs dem Memnonium bis Gournah, eine Strecke von 2 Stunden Länge, bis zur Höhe von 500 Fuß, ist dieser ganze Raum von Strecke zu Strecke überall und in allen Höhen durch lange Stollen, Gänge, Galleriin durchschnitten mit Kammern zu beiden Seiten oder Sälen, mit Zweigen und Nebengängen, die zu tausenden vorhanden, sich labyrinthisch verzweigen, den ganzen Berg durchsetzen oder in sich selbst wieder zurücklaufen **). Steile und beschwerliche Fußpfade führen zu ihren Eingängen hinauf, die als hohe und tiefe Pforten, Portale, Bogen, Arcaden oft gedoppelt in vorspringenden Felswänden sich zeigen, und da die Bergkette von N. nach S. streicht, meistentheils von Ost her in den Fels führen. Die größern Eingänge haben Vorhöfe in Fels gehauen unter freiem Himmel, deren Wände dann polirt aber sonst nicht decorirt sind. Andere führen unmittelbar in den Berg hinein. Die einfachsten dieser Todtengrüfte liegen auf der Höhe, die prachtvollsten

*) E. Jomard Descr. des Hypogées de la Ville de Thèbes. Deser Antiq. T. I. Sect. X. p. 513. und darnach C. Zeune über die Catacomben von Theben in Fr. Buchholz N. Mon. Schr. für Deutschland 1821. Juni S. 186—233. vergl. Colon. Straton Account of the Sepulchral Caverns of Egypt in Edinb. Phil. Journ. Vol. III. p. 345 etc. **) Jomard Descr. ebend. p. 308.

am Fuße des Berges, und so verschieden ist der Anblick der Gräber der Reichen, wie der, unter den Wohnhäusern der verschiedenen Stände. Denn diese sind die Todtenstädte der alten Bewohner, das Ebenbild aller auf der Westseite des Nils, keine einzige Grabstätte im Osten. Heutzutage wohnen da die Fellahs von Gourneh, früher suchten die Anachoreten der Thebais, hier der Welt zu entfliehen, doch fanden diese erst nach das unsaure Elend der Aegypter zu überwinden. Mit Koth deckten sie die unheiligen Bilder der Alten zu und machten ihre Heiligen darüber. Eben da, wo einst die Aegyptische Todtenpompa, da feierten diese Cönobiten seit der Mitte des 4ten Jahrhunderts ihre Kirchenfeste. Auf die Todten- und Priesterfolgten also Sänger, und auf diese die heutigen Troglodyten von Gourneh.

Diese, ehedem an 3000, jetzt 17, nur noch etwa 300, sind Arber ohne Moschee, sie wohnen selbst in den Eingängen dieser Catacomben und haben darin die Stelle für ihre Heerden, Büffel, Ziegen, Schaafe u. s. w. Sehr selten suchen, sehen sie nur selten den Fremden den Zutritt, und man muß schon sehr genau mit ihren Ränken und Schlichen vertraut seyn, um in das Innere der Grottenwohnungen zu gelangen. Durch deren Besitz sie das Monopol des dortigen Antiquitätenhandels haben, haben sie zukünftig in ihren Forderungen für Reste des Alterthums sind, zumal für die Papyrusrollen, die sich dort vorfinden. Belzoni erhandelte dort zwei prachtvolle Bronzevasen, 18 Zoll hoch voll Figuren, Hieroglyphen, alte Opfergefäße von Korinthischem Erz, die schönsten dieser Art, den größte Theil kleiner Aegyptischer Antiquitäten ist durch ihre Hände gegangen. Gewöhnlich wohnen sie in dem Zwischenraum von dem Eingang der ersten Todtengruft, am hintern Ausgang, den sie mit Erde verdämmen, ist gewöhnlich nur ein Loch zum Durchkriechen für Schafe und Ziegen in den hintern Stall. An den Eingang stellen sie gewöhnlich alte Aegyptische Bilder vom Fuchs, dem Symbol der Wachsamkeit. Eine schwache Lampe mit Thierfett genährt im Winkel, erleuchtet den düstern Wohnraum, in dem sich jeden Abend die wilde Familie der Gräber versammelt, wo die am Tage gemachte Beute und der Fund in dem Schutt der Grüfte gezeigt wird. Diese halb nackten, schlauen Höhlenbewohner erzählen sich da ihre Fata, gelagert auf die Sarkophage und Mumienreste aus den Zeiten der Pharaonen und Ptolemäer; ihr Huhn braten sie am Feuer aus den Todtengebeinen und Mumienhüllen, und denken auf neuen Fang für den folgenden Tag. Belzo-

*) Belzoni Voy. T. I. p. 250. **) Belzoni Voy. I. p. 280, 288.

n's nähere Bekanntschaft mit diesen Höhlenbewohnern, leitete ihn zu den höchst wichtigen Entdeckungen in dem ganz durchbrochenen Gebirge, denn er brachte sie durch sein vertrautestes Umgang dahin, daß sie auf Verlangen ihn in den Grüften arbeiteten, wodurch er diese, die bis dahin selbst sehr unbekannt waren, genauer kennen lernte.

Denn so eng und unscheinbar [illegible] die Eingänge sind, so weitläuftig wird das Innere dieser Catacomben, die sich in ungeheurer Ausdehnung [illegible] ziehen, die schon manchem Neugierigen den Tod [illegible]. Denn überall sind unterirdische Gänge, Gewölber, Cammern, Hallen, gerade Treppen hinab und Wendeltreppen in die Tiefe, lange Corridors von senkrechten Brunnen oder Schachten unterbrochen u. s. w., auf allen Seiten [illegible] verschüttet, zugefallen, schon [illegible] durchwühlt in [illegible] Jahrhunderten, die Gänge öfter nur hoch genug [illegible] kriechen auf dem Bauche, dabei eine [illegible] ***) als in freier Luft, oft große Hitze [illegible] an Gr. Reaum. Th., größte Trockenheit, daher [illegible] Luftraum erfüllt mit den widrigen Ausdünstungen [illegible] tausende von ausgetrockneten Leichen, erfüllt mit dem [illegible] lichen Staube der schwarzen Mumien, die in dieser [illegible] Hexen und tausenden in allen Winkeln und die [illegible] den aufgeschichtet liegen, und zum [illegible] sie umgeben, wie Moos getrocknet die [illegible] und der Fuß der auf sie tritt leicht durch [illegible] leider hindurchstinkt, und oft ist kein Schritt [illegible] eine Mumie in den Staub zu treten [illegible]. Auch das dämpfende Licht der Fackeln, welches [illegible] den Winkeln die Schlafenden der Riesenmaus auf[illegible] hier in der unterirdischen Wärme, in der [illegible] Todtenstille zu unzählbaren Schwärmen sich [illegible]

Hier herrscht freilich in vielen Behältnissen [illegible] ein andere Ordnung, das beweisen [illegible] schon die häufige Stellung der Eingänge [illegible] nebeneinander dicht neben einander und in gleicher [illegible] an der äußern Felswand eine gewisse Ordnung [illegible] und etwa ein Dutzend solcher [illegible] Oeffnungen, von fern gesehen, wirklich den Löchern [illegible] ähnlich, erhielt auch den Namen der Cyclopen [illegible] (Ἀνθρωπόκυκλοι †), wahrscheinlich nicht ohne [illegible] der Wind beim Blasen durch [illegible]

*) Belzoni Voy. I. p. 263. **) Jomard Descr. [illegible]
***) Belzoni Voy. I. p. 249, 250. †) Vergl. [illegible]
S. 310. Thaler S. 195. nach Heliodor Aethiop. II. Aelian Var. Hist. VI. 43. Plinius H. N. [illegible]

muthlich auch eine Reihe Töne vernehmen ließ, die unsrer modernen Aeolsharfe ähnlich, in einer natürlichen Harmonie Laben machen.

Die engen Eingänge aller Catacomben in sehr steile Felsen setzen voraus, daß nur wenige Menschen zugleich in dem Innern der Hypogäen arbeiten konnten, sie bildeten sich also sehr allmählig aus und wahrscheinlich waren diese Jahrhunderte zu ihrer Entstehung nothwendig [*]). Auch anderwärts finden sich unterirdische Grüfte, wie z. B. in Ellora, Elephanta, Salsette in Indien, um Jerusalem in Palästina, die Catacomben in Sicilien, bei Neapel, Rom, zu Tarquinia in Hetrurien, an den Ufern der Loire jenseit Tours u. s. w.; aber nur die Hetrurischen haben mit diesen einige Aehnlichkeit, keine von allen erreichen aber in Hinsicht des Umfangs und der darin verwendeten Pracht die Thebaischen. Denn diese sind eine wahre Niederlage aller Künste und Wissenschaften des häuslichen Lebens der Aegypter [**]), die Monumente des Todes unter der Erde, wie jene über derselben über der Erde, die des Staates und des Aegyptischen Priesterthums. In diesen Todtengrüften und nicht in den Wohnhäusern aus Backsteinen wurde aller Schmuck der Wohnungen angebracht, weil das Leben nur kurz war, der Aufenthalt der Seele im Todtenhause aber nach der Lehre von der Seelenwanderung so lange dauerte als noch der Leib fortbestand, und dann erst in einem Cyclus von 3000 Jahren zurückkehrte, zum Leben aufsteigend und mancherlei Metamorphosen durchgehend. Dankbarkeit, Pflicht gegen die Todten, war daher erste Pflicht der Ueberlebenden [***]), daher bereitete man die Stätte auf das feierlichste, um zugleich den Aufenthalt angenehm zu machen, mit allem zu versehen was des Lebens Wünschenswerthes darbot, und den Geist des Todten in seiner wahren Behausung der Nachwelt zu überliefern. Auch sind die Wohnhäuser der Lebendigen in Aegypten völlig verschwunden, und nur die Wohnungen der Todten reden zur Nachwelt. Es unterstützte diese Neigung die Moral der Aegypter, durch das Vorleben des Ruhms und der Thaten der Vorfahren, wie durch ein Vorbild zu leiten, und wie sie Alles festzuhalten suchten, so bewahrten sie selbst ihre Körper als Mumien der Nachwelt auf [†]). Die Hypogäen, die Monumente der Frömmigkeit, sind uns daher die Sittenspiegel für das häusliche Leben der Aegypter geworden, das hier nach allen Ständen, Gewerben, vornehm, reich und gering, bis in das kleinste

*) Jomard Descr. a. a. O. p. 371. **) Follois etc. Descr. p. 14. ***) Diodor. Sicul. Scot. II. p. 60. ed. 1746.

Detail abgebildet sich zeigt, in Anlage der Gemächer, Ausschmückung durch Sculpturen und Malereien, auch durch die Art des Einbalsamirens, Ausschmückens und Einhüllens der Mumien. Denn jede Familie brachte in diese Todtenstädte einen gewissen Vorrath ihrer Reichthümer, ihrer Kenntnisse, ihrer Kunstwerke und Monumente ihrer Verehrungen an; daher hier bei aller Uebereinstimmung doch auch im Allgemeinen doch ein unendlicher Reichthum der Ideen sich vorfindet, der durch jahrelanges Studium nicht erschöpft werden kann. Wir verweisen daher hier für diese allgemeinen topographischen Uebersichten auf jene archäologische Detail *) in andern Werken hin, und geben nur noch kürzlich die Nachricht über die besondere Lage der Königsgräber bei.

Das Thal Bebân el Melouk im Gebirge Gournah ist eine Felsschlucht der Libyschen Kette, die berühmten Königsgräber **) des Thebischen Gaues enthaltend. Das Felsthal wendet sich erst gegen W., dann gegen S., wo es sich in zwei Schluchten theilt, wovon die eine eine Stunde nach W. streicht, die andere aber mehr gegen S. sich nach allen Richtungen windet, in ihren Felswänden die Eingänge zu den meisten Königsgräbern enthält, die alle mit großen aber verschiedenen tief in den Fels gehauen sind, gleich denen von Beni Hassan. Hier ist alles wie dort nur in größerm Maaßstabe. Einige, etwa 9 der vornehmsten, sind geöffnet da, andere etwa 5 oder 6 sind verschüttet, welche einige scheinen noch unentdeckt und verborgen. Doch meint Belzoni, viel mehr seyen ihrer, 40 bis 50 welche Strabo anführt, noch wenn genau angegeben werden bei den Alten, so müsse man Gournah mit hinzuzählen. Diese letztern Gräber, die im Thale der Königinnen (das heißt Theben el Malouk) sich befinden, auch finden sich hier noch einige [illegible] zusammen in einerlei Styl gearbeitet, [illegible] Hallen die sich allmälig in [illegible] allmälig aber plötzliche [illegible] Treppenflüchten, durch [illegible] Thüre, Corridors u. s. w. [illegible]

*) Jollois und Jomard an den angeführten Orten. Voy. T. I. p. 265—285; und T. II. p. 265—[illegible] Sieber Verzeichniß gesammelter Alterthümer ꝛc. [illegible] Theler über Catacomben. **) Jollois etc. Descr. chap. IX. p. 25. nebst Plan. Belzoni Voy. II. p. [illegible] Dissertation sur la position Geogr. des Anciens. Strabo T. I. p. 439.

Sarcophage, Mumien, Statuen u. s. w. standen. Das tiefste dieser Königsgräber fanden die Französischen Gelehrten, 342 Fuß (111 mètres) weit in den Berg hineingearbeitet, und alle Theile derselben sind mit den künstlichsten Sculpturen und Gemälden überdeckt, in denen man vorzüglich die Blüthenperiode der Aegyptischen Mahlerei und Bildhauerei erkennen muß.

Indeß sind sie alle ausgeplündert, vieles zerstört, und mögen seit den ältesten Zeiten schon oftmals der Plünderung Preis gegeben seyn. Nur dadurch, daß Belzoni kürzlich ein bisher noch uneröffnetes (aber vielleicht nur einmal in ältester Zeit schon ausgeleertes) Königsgrab entdeckte *), ist uns der ganze Inhalt dieser alten Katacomben bekannter geworden, und wir brauchen nur weniges von diesem letztern anzuführen, um damit auch die übrigen zu charakterisiren, wie sie einst waren, und die Aufmerksamkeit auf das Werk des muthigen Entdeckers selbst hinzuleiten.

Nach vielen Anstrengungen entdeckte Belzoni, unter dem Schutte eines Regenbaches, in diesem Königsthale den Felseingang, fast 9 Fuß breit und 35 Fuß lang zu einem Königsgrabe **), welches nur für dasjenige des Königs Psammis (Sammuthis) oder seines Vater Necho (Nechao) angesehen werden kann, nach Dr. Young's Erklärungen der darin entdeckten Inschriften ***). Ein prachtvoll gemahlter Corridor, und eine 23 Fuß lange Treppe führte in einen zweiten Corridor, und dieser lief über eine tiefe Gruft zur innern großen Halle von 4 Pfeilern getragen, deren Wände ganz mit Stucco überzogen sind. Darin fanden sich das Gerippe eines Apisstiers, einbalsamirt in Asphalt, eine große Menge von mumienähnlichen Holzfiguren mit Asphalt überzogen; viele Thonbilder waren da, glasirte, blaugemahlte, gefirnißte u. a. m. In der Mitte der Halle stand das Prachtstück, ein Sarkophag aus dem schönsten orientalischen Alabaster, nur zwei Zoll dick ausgearbeitet, also ganz durchscheinend hinter dem Lampenlichte, 9 Fuß 5 Zoll lang, 3 Fuß 7 Zoll breit; aber ohne Deckel, dessen Fragmente am Eingange lagen, ein Zeichen, daß das Grab schon einmal, vermuthlich vor einem Jahrtausend, geplündert war. Auch fehlte die Mumie, aber der Alabastersarg war an den innern und äußern Wand mit Sculpturen überdeckt, auf denen mehrere hundert kleine, 2 Zoll hohe, erhabene Figuren, die Leichenpompa mit allen religiösen Symbolen der Bestattung darstellt sind, unstreitig eine der kostbarsten

*) Den Grundriß s. b. Ideler a. a. O. **) Belzoni Voy. II. pl. 3 u. 4. ***) Vergl. Quarterly Review Dec. 1820. p. 261.

Stücke aus dem Alterthum. Dieser Sarkophag stand [illegible] einer Treppe, die zu einem Souterrain führte, das [illegible] lang, hinten von Schutt und Riff von Felsenstücken [illegible] gedämmt war, und von da wohl noch 200 Schritt weiter, aus dem Kalkstein in das Schiefergebirge hineingehen sollte. Aus den zweimaligen Vermauerungen der Mündung [illegible] sich, daß wohl früher schon von Eingedrungenen, [illegible] scheinlich, einst die Schätze dieses Sepulcrums [illegible] seyn mochten. In Belzonis genauer Beschreibung [illegible] Modellirung aller Gemählde, Basreliefs, Statuen, [illegible] mente u. s. w. dieses einzig, wie ganz frisch erhaltenen [illegible] numentes aus dem Alterthum, muß man das [illegible] darüber nachsehen.

Belzoni zählte bei der Modellirung dieses [illegible] tes in Wachs allein 180 Figuren, die darin [illegible] in natürlicher Größe vorkommen, mehr als 800 Figuren von [illegible] Höhe, an 2000 hieroglyphische Figuren von [illegible] Höhe, woraus sich schon eine Vorstellung der [illegible] giebt. Dr. Ricci **), der dieses Königsgrab, seit [illegible] nen Figuren und Hieroglyphen gezeichnet hat, [illegible] Monate dazu, und fand im ersten Gange allein [illegible] roglyphische Zeichen. Ueber dem Eingange der [illegible] zwei ovalen Vertiefungen sind die Namen von [illegible] Psammis, Vater und Sohn geschrieben. [illegible] sprung, die Dr. Young vorgenommen hat. [illegible] Wandgemählde ***) befindet sich ein [illegible] chem außer rothfarbigen Aegyptern noch [illegible] schaften als Gefangne aufgeführt werden, [illegible] den, 4 Perser oder Chaldäer und [illegible] Neger, denen wiederum nackte Völker folgen. [illegible] sem finden sich viele andere Inschriften, welche [illegible] tigsten Theile der uns von den Aegyptern [illegible] Litteratur gehören; Dr. Young hat sie [illegible] zu erklären versucht †), woraus sich eben genug [illegible] mend mit Herodot und dem alten Testamente [illegible] Hier die Thaten von Vater oder Sohn [illegible] Denn nach 2. Chronik 35. Kap. 20. [illegible] cho wirklich, nachdem er König Josia [illegible] die Juden als Gefangene nach Aegypten, [illegible] das nach Kap. 36. und nach Herodot [illegible] Kriege siegreich in Syrien und Asien, [illegible] in Aethiopien, wie das Bild angibt. Unter [illegible] Apries und Necho stieg aber die Blüthe [illegible]

*) Belzoni Voy. II. p. 18. **) Belzoni Voy. I. p. 203. ***) Belzoni Voy. I. p. 190. †) Quarterly Review [illegible] zu Belzonis Reise. ††) Quarterly Review [illegible] p. 161.

schen Handels und der Reichthum der Könige auf den höchsten Gipfel *).

Die wichtigsten Gegenstände welche man außerdem noch in diesen Catacomben sowohl in Beban el Malouk, als in Gournah gefunden hat, sind unstreitig die Mumien selbst und die Papyrusrollen. Die Mumien (vom Arabischen Moumya) finden sich, nach genauerer Beobachtung, überall, nicht nur nach den drei verschiedenen Classen des Einbalsamirens vor, deren Studium schon merkwürdig genug ist, sondern auch geordnet nach den verschiedenen Ständen **) und Kasten der Aegypter, vom Bauer bis zum Edelmann. Belzoni fand sie theils in Särgen von Sykomoreholz, theils ohne diese, theils in Gypslagern, und lernte so unterscheiden die Priestermumien immer mit kreuzweis über die Brust gelegten Armen, die der Vornehmen, der Könige, der niedern Klassen ohne Kisten, welche letztern zu jenen der Vornehmen der Zahl nach etwa sich verhalten wie 10 zu 1 u. s. w. Er vervollständigte sehr die Kenntniß dieses Gegenstandes, auf welchen zuerst die Französischen Gelehrten ***) viel Aufmerksamkeit gewendet hatten. Früher kamen alle Mumien nach Europa aus den Catacomben von Memphis in Unterägypten, wo sie aber ohne Vergleich weit schlechter aufbewahrt und zubereitet sind, als die älteren in Oberägypten und bei Theben, von wo alles Studium des alten Aegyptens erst ausgehen sollte. Bei den Thebanischen Mumien ist die Physiognomie auf eine wahrhaft merkwürdige Art erhalten, und stimmt mit denen der Wandbilder und Statuen in Theben auf das überraschendste ganz überein, sie zeigt selbst die größte Verwandtschaft mit der Gesichtsbildung †) der heutigen Araber in Oberägypten, welche von der Syenecataracte bis Theben wohnen. Die Troglodyten von Gournah haben ganz die Physiognomie der Mumienköpfe die sie herbeischleppen; breite Stirn, adlerartige Nase, breite Schläfen, vorspringende Backenknochen, große Augen, großer gutgebildeter Mund, emporstehende schöne, gleiche Zähne, wenig dicke Lippen, feine Haare, der Gesichtswinkel von 76 bis 80 Gr. ganz wie bei den Europäern, an den Memnonskolossen und andern Statuen auch an den Köpfen der Arabischen Sheikhs. Die Stirnlinie, die bei den Bewohnern des nördlichen Europas mehr

*) Jollois etc. Dissertation sur la position geographique etc. de Thèbes, in Antiq. Desc. p. 436. **) Belzoni Voy. I. p. 263. ***) E. Jomard sur les Momies des Hypogées de Thèbes. D. Ec. A. I. p. 337—350. †) Jomard. a. a. O. p. 342. Les planches. Antiq. Vol. II. 49, 50, 52 nebst Descr. von Delille und Savigny.

vorherrſchend iſt, bei den Griechen aber gerade und ſenkrecht ſteht, iſt bei den Mumienköpfen nebſt der Naſenſpitze ſtark zurückgeneigt, was den Hauptcharacter derſelben auszumachen ſcheint, der auch auf allen Sculpturen nicht zu verkennen iſt.

Die Papyrusrollen *) insbeſondere ſind ſeit kurzem wichtige Documente für die altägyptiſche Literatur geworden, ſeitdem man ſie in der Thebais häufiger aufgefunden und ihren Inhalt kennen gelernt hat. Belzoni bemerkte **), daß die Mumien in Särgen keine ſolche Rollen haben, wahrſcheinlich wohl, weil ihr Inhalt auf den Sarg gemahlt ward, der ſehr oft ganz überdeckt iſt mit Hieroglyphen und Inſchriften. Dagegen wurden ſie gewöhnlich den Mumien ohne Särge beigegeben, und unter das Knie geſteckt, zwiſchen die Schenkel oder unter die Achſel gelegt. Schon finden ſich viele dieſer Papyrusrollen in den Europäiſchen Muſeen zerſtreut, aber in den Sammlungen zu Cairo, bei Drovetti ſind ihrer 170, bei H. Salt gegen 100, beiſammen im Beſitz des Generals Menu, unter Minutoli ſind 50 u. ſ. w. ***). Dieſe Papyrusmumien haben aufgewickelt öfter eine ſehr bedeutende Größe, wie z. B. die von 28 Fuß 4 Zoll Länge in der Franzöſiſchen Sammlung †), und bilden daher nicht unbedeutende Beiträge zu altägyptiſchen Bibliotheken, bei denen die Gelehrten mit dem Leſenlernen erſt wieder von vorn an beginnen müſſen. Dr. Young hat zum Leſen ſchon ein ſehr brauchbares Hieroglyphenlexicon ausgearbeitet, das Profeſſor Schow in Stockholm bei Salt geſehen hat. Schon als Manuſcripte aus dem 4ten Jahrh. ſind ſie nach dem Evangelienbuch auf Papyrus, geſchrieben, in der 4ten Saec. der Marcusbibliothek in Venedig und ſogar Auguſtins Epiſteln die älteſten die wir beſitzen, die älteſten Manuſcriptrollen aus Herculanum ausgenommen. Sie aber außer Hieroglyphen und Aegyptiſcher Benſchrift auch mitunter Griechiſche Unterſchriften halten, ſo iſt durch dieſe höchſt wichtige Entdeckung und Löſung der Gelehrten, ihr Werth noch erhöht, zumal durch diejenige von den Deutſchen Philologen Wetter und Buttmann ſo ſcharfſinnig entzifferte und erklärte, die 1905 Jahr alt, ja noch vor Chriſti Geburt niedergeſchrieben ward, über den Verkauf eines Grundſtückes das ein gewiſſer

*) Jomard des Manuscrits ou Papyrus in D. [illegible] 357—376. **) Belzoni Voy. I. p. 270. ***) D. S. 227. †) Jomard Descr. p. 560. ††) [illegible] Erklärung einer Aegyptiſchen Urkunde auf Papyrus [illegible] ſcher Cursivſchrift. Kopenh. 1802. 4.

angelegt hatte, bei dessen Wanderungen höchst wahrscheinlich die [illegible] Denkmale gelegen haben mögen. Es ist gewiß, daß hier auf die Kunde der ägyptischen Litteratur aus den Gräbern die Ausbeute eine ganz neue wichtige Quelle eröffnet ist, welche noch ein weites litterarisches Feld zur Befruchtung findet, wenn man auch nur an das große Fachwerk der 42 Wissenschaften der Aegypter denkt, von denen die Priester die zehn letzte, die Philosophie enthielten, auswendig lernen mußten, [illegible] des wichtigen Stelle des Clemens von Alexandrien, auf das oben angezeigte Factum, daß sie Urkunden enthalten, deren eine einzige durch den bewundernswürdigen Scharfsinn des Erklärers für das noch so aufgeschlossene Volk schon so mächtige Aufklärungen darbot.

Blick auf die hundertthorige Königsstadt Theben.

Mit Recht sagt Gibbon über den Gegenständen gewinnt das Auge des reisenden Beobachters einen beherrschenden ausgedehnten Überblick, über die ganze Trümmerwelt der einstigen Hauptstadt Thebä, über das Centrum ursprünglicher und höchster Civilisation des Alterthums, über die Stätte von Palästen und Tempeln, voll Schätze über und unter den Gräbern eines zahlreichen Volks, von dem tüchtigsten Priesterregimente, und von mächtigen Herrschern erbaut, erweitert und verschönert, theils aus dem Schooße des Landes selbst, theils durch einen blühenden Handel und Verkehr mit innern Lande der Neger und Aethiopen, und Nubien und dem Erythräischen Ocean bis zum Indus und Ganges hin, wo bewährte, vielseitig verherrlichte durch Kunst und Wissenschaft, welche als die Lehrerinnen der Völker alles Bewunderung aller folgenden Jahrhunderte in der Menschheit [illegible] Erstaunen und Staunen in Erstaunen und Bewunderung erweckten, durch die Ahndung ihrer Herrschergedanken, das Gemüth aller Zonen aller Jahrhunderte [illegible] in den [illegible] zeigt sich hier [illegible] Andeutungen, welche jedoch oft [illegible] Ahndung oder oft allein die Anschauung selbst [illegible] Gott [illegible] kann keine Beschreibung und Zeichnung, kein Gemälde und Kupfer den eigenthümlichen Geist [illegible] der Aegyptischen Architectur [illegible] von Theben hier darbieten wiedergeben. Auf jenen erscheint dem nordischen Auge öfter als schwerfällig, ja plump, roh und seltsam, was an Ort und Stelle selbst dem Auge ganz passend, leicht und

lebendig, wie aus der Landesnatur ganz naturgemäß ihr hervorgewachsen sich zeigte. Nicht blos in den Verhältnissen und Ornamenten liegt dieses, sondern ganz besonders mit der Luftperspective*) und der Harmonie mit der gebundenen Natur, deren Effecte in den verschiedenen Klimaten so wechselnd sind und hier durch die großen Contraste der hellsten Sonnenlichten und schärfsten Schatten erreicht wird. Ein sicheres ästhetisches Gefühl, eine lange Gewohnheit, ein sicherer Tact hatten die alten Aegypter gelehrt, jedem in alle bedingenden Ursachen gehörig zu würdigen, und demnach ihre Bauten einzurichten, sehr verschieden von denen der Griechen und Römer, deren schlankere Kunstdenkmale unter dem Aegyptischen Himmel aufgeführt, überall weniger als in ihrer Heimath befriedigen, und gegen den Ernst die Würde und die Monotonie der Aegyptischen Architectur überall bei der größten Elegance und Vollendung doch einer gewissen Dürre, Schattenlosigkeit, Undeutenheit und Gebrechlichkeit nicht entbehren. Daher ist, wie an den Ufern des Aegäischen und Jonischen Meeres die Griechische, so auch hier die Aegyptische Kunst im Mittelalter einheimisch und zu höchster Vollendung emporgestiegen, zu nennen, auf eine so eigenthümliche Weise, daß die Gesundheit sie nur aus ihr selbst über sie commentiren und meistern kann. Nirgends aber hat die Kunst sich wohl so nahe und so glücklich an das Wesen der Landesnatur angeschmiegt und ist aus ihr, als ein königliches Gewächs, als einzelnste Pflanze emporgeschossen, wie hier im Aegyptischen Nilthal.

Nur der räumlichen Ausdehnung nach läßt sich ein genauer Vergleich mit den Monumenten der Kunst des anstellen **); aber da treten z. B. alle Griechischen Gebäude weit zurück, selbst die größten, der Parthenon und die Tempel zu Pästum, des Zeus zu Olympia und Selinunt gegen den einzigen großen Hofraum des Palastes von Karnak, der allein alle Monumente der Insel Philä in sich fassen könnte. Nur die Ruinen von Palmyra und Baalbek in Syrien leiden schon einigen Vergleich, ob sie gleich noch weit zurückstehn, da sie nur spätere, obgleich noch in reinem Styl vollendete Kunstwerke zeigen, obschon jener Hof von Karnak wiederum von einer ganzen Stadt von Palästen und Tempeln umgeben ist. Palmyra hat einen Umfang von 1870 Fuß (579 mètres), etwas [illegible] Karnak, aber dieß ist auch nur ein Theil von [illegible]

*) Jollois etc. Parallèle des principaux Edifices de Thèbes avec les Monumens grecs et romains. In D. Fg. A. Ehd. Pl. ch. IX, Sect. VII, p. 290. **) Jollois etc. Dasselbe. Sect. VIII. —Sop.

deſſen Umfang gegen 45000 Fuß (14 bis 15000 mètres) beträgt. Doch verdanken beide Städte ihren Reichthum dem Umſtande, daß ſie Reſidenzen und Emporien zwiſchen dem Indiſchen Orient und dem Occident waren. Nur die Europäiſche Roma, die prunkvollſte Stadt der Erde, erinnert unter den neuern Städten *), durch ihre ſpätern coloſſalen Bauten wie das Pantheon, Coloſſeum, Theater, die Bäder des Diocletian (darin ein Saal 180 Fuß lang 74 breit) einigermaßen an jene der Thebais, doch ſind alle ältern Römerbauten darin, insgeſamt, etwa nur zu vergleichen mit dem Tempel im Süden von Karnak. Die Peterskirche zu Rom (422 Fuß hoch) faſt ſo hoch und breit wie die Pyramiden von Memphis, und mit der Colonnade 1491 Fuß (genauer 497 mètr.) lang, iſt doch noch um 111 Fuß (37 mètr.) kürzer als die Diſtanz zwiſchen den Sphinxen vor der Weſtpforte des Palaſtes von Karnak von denen vor der Oſtpforte. Unter den neuern Gebäuden reihen ſich die Schlöſſer von Caſerta, Escurial, Verſailles, Louvres und die Petersburger wohl zunächſt an den Palaſt von Karnak an.

Die genauere aſtronomiſche Beſtimmung der geographiſchen Lage dieſer Monumente verdanken wir erſt den Franzöſiſchen Gelehrten. Nach Nouet liegt

Karnak **), unter 30° 19′ 34″ O. L. u. 25° 42′ 57″ N. Br,
Luxor, unter 30° 19′ 38″ — — 25° 41′ 57″ —
Oſymandyas Grab, 30° 18′ 6″ — — 25° 43′ 27″ —
Medynat Abou, unt. 30° 17′ 32″ — — 25° 42′ 58″ —

Das alte Theben lag alſo nach den Franzöſiſchen Meſſungen mit Herodots Angaben übereinſtimmend 18000 mèt. (1800 Stadien) entfernt von Elephantine, und wenn man den Biegungen des Nilſtroms über Heliopolis und die Peluſiſche Mündung folgt, 68000 mètres (6800 Stadien) vom Meere. Das alte Theben hat, nach den Franzöſiſchen Meſſungen, ohne den Hippodrom und Med-amoud, einen Umfang von 14 bis 15000 mètres und nach den Prieſterangaben bei Diodor Sic. 140 Stadien, was wiederum ſehr gut übereinſtimmte und der Umfang war dem des alten Memphis und Alexandria zwar ähnlich, aber doch noch überlegen. Seine Quadratoberfläche beträgt 1028 Quadrathectaren (doch nehmen die Ruinen einen etwas größern Raum ein), der des jetzigen Kairo beträgt deren 793, von Paris 3414. Alſo nahm Theben etwa einen doppelt ſo großen Flächenraum ein als das heutige Kairo, einen etwa halb ſo großen als Paris, doch nur nach den großen Denkmalen zu urtheilen,

*) Jollois etc. p. 207. **) Jollois etc. Dissertation sur la position geographique et l'etendue de Thèbes etc. in D. Eg. A. I. p. 417—439.

zwischen denen die 4 bis 5 Etagen hohen Wohnhäuser (nach Diod. Sic.) aus Backsteinen lagen, deren Ausbreitung in der Landschaft uns unbekannt ist.

Sowohl die Geschichte der Erbauung *) als der Blüthe, Zerstörung und mannichfaltigen Wechsel in den Begebenheiten dieser Stadt sind uns bis auf die wenigen Nachrichten die wir über die Persereinfälle, als das Ende ihrer Geschichte, erfahren, fast gänzlich unbekannt (s. Heeren Ideen u. s. w. über Aegypten). Selbst ihre alten Namen sind erloschen, denn selbst die Etymologie des Wortes Thebä **) ist ungewiß, von Thbaki nach Marcel, oder Tape nach Champollion im Koptischen, was aber nur gleichbedeutend mit Urbs ist, oder von Teybah d. h. arca, navis, weil die Aegypter sagten, Sonne und Mond, ihre Götterbilder, seyen auf Barken nach Aegypten gekommen, wie dieß auch alle astronomischen Sculpturen darstellen. Wahrscheinlich ist dieser Name durch die Hebräer im Auslande bekannt und allgemein geworden, wie durch sie die meisten Nilnamen die herrschenden wurden (s. oben S. 670), und so auch für Homer der Name von Thebä durch die Phönicier.

Sonst nannten die Propheten in Israel die Stadt gewöhnlich No-ammoun d. i. Ammonsstadt, was die Septuaginta mit *Διὸς Ἄμμωνος*, Besitzthum des Gottes Ammon, übersetzt hat; nach Champollion heißt sie im Koptischen Thbaki-anti-pi-amoun, d. h. die Stadt Ammons, oder des Erhabenen (amoun im Koptischen ist altus, sublimis, celsitudo). Die Griechen übertrugen dann in ihr Diospolis. Aber schon zu Strabos Zeit mag die alte Theben in mehrere Städte zerfallen, und was die Herrscher auf der Ostseite des Nil wurden Diospolis, genannt, die auf der Westseite aber Memnonium, mit dem spätern Verfall zertheilten sich auch diese noch in kleinere Flecken und Dörfer, wie wir sie kennen gelernt haben. Dieß hat Luxor, eigentlich El Akßar, diesen arabischen Namen vom Castell (s. oben S. 654) erhalten, und Medynat Abou d. h. Stadt Abou (nicht wie Bruce irrig schreibt Medinat-tabou, nämlich die Stadt Diospolis oder Thebä), heißt eigentlich Medynet Hebou d. i. Stadt des Vaters, oder des Heiligen Vaters (Europa, Habou, im Itiner. Antonin. ein sanctus), nach der Volkssage, die Stadt sey zu Ehren des Vaters von dem Sohne erbaut, unter dem diese verderbte spätere Tradition wohl keinen andern als Sesostris verstehen kann, dessen Geschichte mit der von Medynet Abou, wie wir oben gesehen,

*) Jollois Dissert p. 435. **) Jollois p. 436. Champollion I. p. 199. ***) Jollois u. a. O.

im genauesten Zusammenhange steht. Der Name der hundertthorigen Thebä (ἑκατόμπυλαι) *), den Homer, so grandios bezeichnend, der damaligen Welthauptstadt gab, daß er alle folgenden Jahrhunderte hindurch von allen gebildeten Völkern der Erde staunend wiederholt wurde, ist wohl der Zahl nach weniger wie man zu thun pflegt **) auf die Thore der Stadtmauer zu beziehen, die uns ganz unbekannt geblieben, als auf die große Zahl der hohen Pforten der Tempel und Paläste, die noch heute (die Pylone), als die eigenthümlichsten Werke über alle andern der alten Thebä emporragen, deren Grabstätten sogar jetzt noch den Namen der Pforten der Könige (Bybân el Malouk) tragen, welches allgemein im Lande der Name der Königsgräber bis heute geblieben.

4. Keft, Koft, Coptos; Kous, Appollinopolis parva; die Transversalschlucht, oder das Querthal von Koffeyr.

Von der Nordgrenze der Ruinen Thebens zieht sich längs dem Ostufer des Nils, mehrere Stunden weit bis zur großen Westwendung dieses Stroms, die sandige Uferebene hin, in welcher nach einander auf dem rechten Ufer die Orte Keft, Kous, Keno liegen, den Ruinen von Denderah gegenüber.

Keft, das berühmte Coptos ***), hat diesen alten Aegyptischen Namen auch noch bei den heutigen Arabern beibehalten. Es liegt zwischen dem Nilufer und dem Fuß der Arabischen Kette, von wo ein Thalweg die Caravanenstraße nach Kosseyr zeigt. Erst seit den Zeiten der Ptolemäischen Könige gelangte dieser Ort, als das große Emporium der Indischen und Arabischen Waaren (in höchster Blüthe zu Strabo's Zeit †)) zu allgemeinerm Ruhme, aber, daß er auch früher, zur Zeit der Pharaonen, wenn uns gleich unbekannt, doch von großer Wichtigkeit war, beweisen seine Ruinen. Von ihnen schweigt zwar die Geschichte ihre zwei Tempel nebst der Umwallung zeigen aber selbst ihr sehr hohes Alter an ††).

Eine zweite Umwallung aus Backsteinen, welche sich dort zeigt, umfaßt die Trümmer einer jüngern Stadt, die von Griechen, Römern und Saracenen (vergl. oben S. 670)

*) Ilias IX. v. 381. **) Strabo, Diodor, Juvenal, P. Mela u. a. s. Jollois a. a. O. p. 430. ***) Champollion l'Eg. sous les Pharaons T. I. p 223. †) Strabo l. XVII. p. 596. ed. Tzsch. ††) Jollois et Devilliers Notice sur les Ruines de Keft et de Qous in D. Eg. A. II. ch. X. Suite I. p. 63.

in die alten Aegyptischen Trümmer hineingebaut und eben so leer ist wie jene; so, daß hier die Kunstdenkmale von vier verschiedenen Blüthenepochen beisammen stehen, die jetzt nur einem elenden Araberdorfe zur Unterlage dienen. Die Trümmer der zwei Tempel sind denen zu Esné (s. oben) sehr ähnlich. Von den spätern Werken ist noch eine christliche Kirche übrig, aus alten Aegyptischen Tempelquadern aufgeführt; sie wurde bei der Christenverfolgung Kaiser Diocletians zerstört. Auch in der Umgegend der alten Stadt sind die Spuren ihres alten Wohlstandes vorhanden, z. B. in dem Dorfe Kymân steht der Ueberrest eines alten Tempels.

An der S. S. O.-Seite des Schutthügels siehe man noch eine schöne Kunststraße *), welche die tiefe Ebene der Stadt gerade durchschneidet, und an den Fuß der Arabischen Kette anstößt; sicher diente sie einst zur Ueberschwemmungszeit, um die Caravanen, die von Berenice und dem Meereshafen kamen, trocknen Fußes zur Stadt Coptos zu führen, auch als Damm zugleich das Ueberschwemmungswasser stillstehen zu machen. In dieser Straße stehen noch 2 Brücken; die eine aus 7 Bogen mit alten Quadern voll Hieroglyphenfragmente errichtet, daher wohl aus späterer Zeit von Römern oder Saracenen zu Stande gebracht. Auch sieht man noch 1500 Fuß von den Ruinen der Stadt, bei einem großen Wasserbassin, an welchem die Kunststraße sich in zwei Arme theilt, die Reste großer Gebäude die allem Anschein nach die großen Waarenhäuser des Emporiums am Nilhafen gewesen seyn mögen. Strabo **) sagt uns, daß zu seiner Zeit die Stadt Koptos schon gemischtschaftlich von Aegyptern und Arabern bewohnt worden sey. Also Araber in Aegypten angesiedelt vor den Eroberungszügen der Muhamedaner.

Kous, Kôs-Birbir ***), Apollinopolis parva. Im Norden des vorigen liegt dieser von Christen bewohnte Ort, der jetzt ebenfalls im Verfall noch seine alte Größe beurkundet, in einer Entfernung von 4000 Fuß vom Nilufer. Die hiesigen Schutthügel beweisen, daß auch hier eine Handelsstation von Wichtigkeit lag, und zu Edrisi's Zeit war Kous die wichtigste Handelsstadt Aegyptens, nach Fostat (Kairo). In der Mitte der Stadt steht noch eine große Porta †), ganz isolirt, ähnlich der von Denderah, einst der Eingang eines großen nun ganz zerstörten Tempels. Die noch sichtbaren Baureste und Stein-

*) Jollois etc. Notic. p. 65. **) Strabo. XVII. p. 595
***) Champollion T. I. p. 219. †) Jollois etc. Notice p. 66.

mente sind denen von Denderah ähnlich. Dieß ist Beweis genug für ihre einstige Wichtigkeit, die der Ort wohl dem durch die Ptolemäischen Könige belebten Handel Oberägyptens verdankte. Aus der Gegend von Kous, 3500 Fuß davon entfernt, in der Breite des Dorfes oder Kufr Hagäzy ist eine Thalschlucht, welche wie die von Koptos, quer durch den Mokattam oder die Arabische Kette, auf die große Caravanenstraße nach Kosseyr und Berenice führt.

Hier befindet sich wirklich jenes zweite bedeutende gegen Osten hin in mehrere Seitenarme zerspaltene Transversalthal, das den Nil mit dem rothen Meere verbindet, sich 7 Stunden im Norden von dem alten Theben eröffnet, den alten Aegyptern aus seinen Steinbrüchen wichtige Baumaterialien lieferte, und gleich dem Wege von Edfu (s. oben) zu einer Haupthandelsstraße der Thebais mit dem Orient diente. Diese Transversalschlucht ist unter dem Namen des Thales von Kosseyr *) genauer bekannt geworden, welches von Kenné bis Kosseyr eine Weglänge von 42 bis 43 Stunden beträgt.

Das Querthal von Kosseyr.

Kaum eine halbe Stunde im Ost des Nil fängt schon die Wüste an, welche die ersten 9 Stunden weit ganz wasserlos ist, bis Guitta (Leguitta, Legheta). Der Eingang vom Nil her, von den Orten Kenè, Kous oder Koptos ist eine enge Schlucht, deren Vorsprünge aus Trümmern der Kalkberge des Mokattam bestehen, die allem Anschein nach hier einst ununterbrochen fortstrichen, wie die westliche Libysche Nilkette, als das Thal Oberägyptens noch ein geschlossenes Seebecken war. Je tiefer in die Schlucht desto mehr erweitert sie sich zu einem breiten Thale, über dessen begrenzende Vorhöhen gegen S. die höhere Arabische Gebirgskette weiß, steil und hoch hervorragt. Das Querthal ist hier eine weite, trockne Ebene ohne alle Vegetation mit Sand und Kieseln überdeckt, aus weichem Sandstein, aus dem auch die Vorgänge zur Seite bestehn, die sich bei Guitta wieder der Caravanenstraße nähern. Zu beiden Seiten stürzen die trocknen Betten der Regenbäche herab, da hier im Winter reichliche Regenschauer fallen, wenn auch das Nilthal selbst ohne Regen bleibt.

Zu Guitta finden sich 3 gemauerte Brunnen mit gutem Regenwasser, und umher stehen mehrere Ruinen alter Gebäude, außerdem keine. Indeß spaltet sich das Quer-

*) Rozière Descript. mineralogique de la Vallée de Kosseyr in Mem. s. l'Eg. T. III. p. 127.

thal von hier erst in mehrere Zweige, so daß man auf 4 bis 5 verschiedenen Wegen nach Kosseyr gelangen kann, die sich vielfach durchkreuzen, so wie auch südwestwärts nach Berenice; zur Zeit sind diese Directionen jedoch noch nicht bekannt genug geworden. Auf mehreren derselben finden sich Orte, wirklich Ruinen von caravanserailartigen Bauten, von cubische Mauerreste von Zeit zu Zeit, die wahrscheinlich einst als Wegweiser dienten. Eine Reihe von 7 solcher Stationenreste fand Bachelu *) auf seinem Wege zwischen dem Nil und Kosseyr, immer in Entfernungen von je 7 Lieue (2 Myriameter), deren erster diese Gebäude zu Guita sind, der letzte aber, 5 Myriameter von Kosseyr abliegt. An den Wegspaltungen stehen cubische Mauerreste von Wegweisern. In dieser Localität ist also die alte Handelsstraße **), deren Strabo gedenkt, anzuerkennen; sie führte südwärts, wie wir oben sahen, nach Berenice, ostwärts, nach dem Hafen Myos Hormos, welches das spätere Kosseyr des Mittelalters ist.

Eine Stunde im Ost von Guita ***) nähern sich beide Gebirgsketten so sehr, daß das Thal sich bis auf 600 Fuß zuengt. Die Bergwände werden weit steiler, der Sandstein nimmt eine roßschwarze Farbe an (diese hielt Bruce †) für vulcanischen Basalt, als er die Sphinxe von Karnak sahe, die aus ihm gehauen scheinen). Noch weiter, 6 Stunden in Osten, werden diese Sandsteinberge durch Breccien und Puddingsteinmassen verdrängt, deren Gerölle immer grober wird, die Schichten immer mächtiger; die graue Farbe geht in das Violette und Grüne über (daher von Reisenden öfter rother und grüner Porphyr genannt). Marmor und Porphyr finden sich hier gar nicht, aber weiterhin folgen feinkörnige Granitmassen, und Breccien von der schönen grünen Farbe (Verde d'Egitto oder antico der Antiquare), darin Rollkiesel von Granit und Porphyr eingewickelt liegen. Der Granit hat auch schwarzen Glimmer und rosenrothen Feldspath, wie der von Syene, aber viel kleinkörniger; unter den Porphyrkieseln, die in jene Breccienmasse eingebacken sind, finden sich an 4 bis 5 verschiedene Varietäten, zum Theil in großen Massen und von so außerordentlicher Schönheit, daß die Aegypter aus diesen ihre edelsten Kunstwerke arbeiteten, wie man sie in den Statuen, Sarkophagen, Urnen u. s. w. der Kunstsammlungen (z. B. die Urne der Villa Albani) sieht. Nach diesen merkwürdigen Gebirgsarten, welche ein Hori-

*) Mem. sur l'Eg. a. a. O. T. III. p. 273. **) Strabo XVII. p. 596. l. c. ***) Rozière Descr. a. a. O. p. 256. †) Bruce Trav. II. p. 79.

durchschnitt der Arabischen Bergkette sind, folgt, wohl 12 Lieues weit, zu beiden Seiten des Thales Schiefergebirge, das öfter für den Weg nur enge Schluchten übrig läßt, so daß der schlängelnde Felsweg oft nur für 2 bis 3 beladene Kameele breit genug ist. Die Bergwände steigen steil empor, sind nackt, ohne Gewächs, wild durchrissen, von weißen Quarzgängen durchsetzt, welche die Trümmer netzartig durchwachsen und zu Massen verbinden, indeß die Gipfel seltsam zerklüftet und zugespitzt sind. Der Thalboden mit diesen Trümmern überschüttet, ist überall ohne jähes Auf- und Absteigen, fast in gleichem Niveau und so bequem wie die beste Europaische Kunststraße. Die Franzosen fanden zwischen dem Nil und Kosseyr nur eine einzige Stelle, nämlich am östlichen Ausgange gegen das Meerufer, die für ihre Artillerie beschwerlich zu passiren war. In den Regenschluchten und Thalwinkeln stehen wenige Acacien und Koloquinten, in der Nähe der Brunnen, welche El-Aouéh *) heißen, und 25½ Stunden Wegdistanz von Kenéh gegen Ost und von Kosseyr 17 Stunden gegen Westen liegen, also schon näher gegen das Arabische Meer zu, als gegen den Nil. Diese Brunnen haben sich in etwa einem Dutzend natürlicher Felsspalten gesammelt. Von El-Aouéh folgen nun immerfort, bis 3 Lieues disseit Kosseyr, nur Schiefergebirge von der mannichfaltigsten Abwechslung, die bald horizontal liegen, bald geneigt gegen Süden fallen. An der Aussenseite dieser Schiefergebirge, gegen das Meer zu, lehnen sich Gyps- und Kalkgebirge an, welche letztere, besonders aus angehäuften versteinerten Austermuscheln (Ostrea diluviana nach Rozière), bestehen. Je einförmiger übrigens die Masse der Kalk- und Sandberge gegen das Nilthal sich zeigte, desto mannichfacher wird sie dagegen in den plötzlich wechselnden Gebirgsarten und Uebergängen des Thales gegen die Meeresseite. Drittehalb Stunden in W. von Kosseyr, zu Lambageh **), wo die nördliche Straße, welche Bachelu nahm, wieder in die heutige Karawanenstraße eintrifft, liegen die Quellen eines klaren Baches, der jedoch nur zur Regenzeit bis Kosseyr zum Meere fließt, sonst aber sich bald wieder im Sande verliert ***). Hier zeigt sich, nach lange vorhergegangener Dürre, die erste schöne Vegetation wieder, doch nur eine Gruppe von 12 bis 15 Dattelpalmen hier schon eine große Seltenheit, Mimosen, und ein kleiner mit Pflanzen und Gesträuch bedeckter Raum, wo sich die ersten Vögel wieder zeigen, wohin Gazellenheerden aus den öden Berghöhen

*) Rozière a. a. O. **) Rozière a. a. O. Nr. IV.
***) Dubois a. a. O. p. 275.

hinabsteigen, ihren Durst zu löschen. Gegen N. W. von hier liegen hohe Granitgebirge, deren Masse das Grundlager jener Granitkiesel zu seyn scheint, die weiter in Thal als Trümmer in die Breccien eingewickelt liegen, und auf eine Revolution hinweisen, die durch Meeresbewegung entstanden zu seyn scheint. Auch zeigen sich hier eine Menge herabgestürzter Granittrümmer und die Felsmassen selbst sind in regelmäßige, natürliche prismatische Theile zerklüftet. (Diese hielt Bruce für angefangene Obelisken, daher er, und mit ihm Browne, hier von Steinbrüchen der Aegypter sprechen. Dieß ist Irrthum. Die obigen Nachrichten zeigen, daß die alten Aegypter die Massen, die sie in der Nähe hatten, nicht weit herholten, hier brachen sie im Thal von Kosseyr, brachen sie nur die schönern, kleinern Steine, den Alabaster, Porphyr, Steatit, sogenannten Basalt, Breccia d'Egitto, Verde antico u. a. m., zu den kleinern Meisterstücken der Sculptur *).

Im Ost der Brunnen von Cambagéh kommt die unwegsame Stelle, die einzige beschwerliche in dem ganzen 20 Meilen langen Querthale, und gleich jenseit derselben erblickt man zwischen Kalk- und Gypsbergen hin das rothe Meer, und bald darauf das Fort von Kosseyr, an dem Orte in einem weiten Golf voll Korallenklippen.

Einen andern Weg als diesen genannten, den Niemand bereiset hat, nämlich einen etwas mehr nördlichen nahm der Engländer Browne **); und Brune gibt auch das Thal Terfaoueh. Hier sind keine Spuren alter Canals, auch keiner alten Kunststraße, doch hält Browne den Weg selbst durch die Felsen für gesprengt. Kosseyr nahmen heute noch von Kenneh, Benout oder Ruine Koptos diesen Weg nach Kosseyr, und legen ihn in 2 Stunden zurück, wozu sie 4 Tage hin und 3 Tage zurück wege gebrauchen.

Die Gegend um Kosseir ***) ist ganz wüste, von Allem ist Sand, das einzige Grün sind einige Mimosenbäume; einen Brunnen haben die Franzosen ausgegraben, 3000 Fuß vom Fort und 600 vom Meere; jeden Tag gibt er für 600 Menschen Wasser, das aber schlecht ist. Die erste Quelle ist eine Tagreise fern, und die erste gute †); kein Haus des unbedeutenden Hafenortes hat eine Quelle. Hier war ehedem der Hafen von Myos Hormos ††). Die nahe Lage dieses Hafens am Nil, also seine Wichtigkeit

*) Rozière Descr. p. 261. **) Browne Trav. p. 145.
***) Dubois Aymé Notice sur Kosseir et ses environs in Mém. sur l'Eg. T. III. p. 273, und Description de l'Eg. Etat mod. I. p. 193. †) Gasselin b. Brydone p. 194.

hat ihm zu seiner Blüthe verholfen, denn auf ihm fand der kürzeste Verkehr zwischen Indien, mit Ober- wie mit Unter-Aegypten statt. Daher ist diese Wüste wohl von jeher belebt gewesen; seitdem aber am Westausgange der Canal und die Straße von Koptos verfielen und der mehreste Handel sich in das Nildelta zog, wendete auch die Karawanenstraße sich weiter nördlich nach Kenneh.

5. Kennèh, Ghinneh; Denderah, Tentyra, Ni-Tenthôri.

Kennéh *), ein guter Handelsort auf dem Ostufer des Nil, wo dieser seine große Wendung gegen West nach Mittelägypten beginnt, ist ein Hauptsitz der Gouvernements in Oberägypten, berühmt durch sein Töpfergeschirr, das zum Kühlen der Wasser trefflich dient. Der Ort ist noch immer eine Waarenniederlage **) für Kaffee, Baumwolle, Kaschmirzeuge, indische Waaren; über Kenneh schickt der Pascha von Aegypten jetzt noch Korn nach Arabien für seine Osmanlis, und hier ist eine besuchte Station für die Pilger nach Mekka. Von hier aus unternahm General Belliard seine Expedition gegen Kosseyr, der wir die obigen Nachrichten verdanken, und die Französischen Gelehrten entdeckten von hier aus die Ruinen am Westufer gegenüber, als solche, die zu den größten Meisterstücken gehören welche die Aegyptische Baukunst hervorgebracht hat.

Denderah, das Dorf, liegt umgeben von einer Menge von Dattelpalmen und Doumpalmen, die nicht viel weiter gegen Norden gefunden werden, eine Viertelstunde vom Nil, und 9000 Fuß weiter gegen W. die Ruinen des alten Tentyris (*Τέντυρα*) ***) unter 30 Gr. 20 Min. 42 Sek. O. L. von Paris und 26 Gr. 8 Min. 56 Sec. N. Br. nach Nouet (26 Gr. 10 Min. nach Ptolem.), wo zu Kaiser Hadrians Zeiten noch ein Tempel von Bedeutung stand. Der alte Name des Ortes ist in der koptischen Benennung Ni-Tenthori †) aufbewahrt. Die Ruinen von Tentyra nehmen einen Raum von 5100 Fuß (1700 mètres) ein, in ihrer größten Länge, von 2400 Fuß (800 mètres) Breite, und 12000 Fuß (4000 mètr.) Umfang ††). In S. und W. werden sie von der Libyschen Kette begrenzt; gegen Norden sind cultivirte Schutthügel, in denen viele

*) Jollois et Devilliers Descr. des Antiquités de Denderah in Descr. de l'Eg. Antiq. T. II. ch. X., p. 2.
) Belzoni Voy. I. p. 56. *) Strabo XVII. p. 593.
†) Mingarelli Aeg. codic. reliq. bei Champollion I. p. 234. ††) Jollois etc. p. 5.

Scherben, Vasen, Lampen, Annulete, Münzen ausgegraben werden.

Hier zeigen sich die Ruinen, welche die ersten bedeutendsten sind, wenn man den Nil aufwärts schifft; unter dem Schutt erhebt sich eine majestätische Porta, welche den ausserordentlichsten Eindruck macht mit dem dahinter liegenden Tempel, die selbst nach dem Besuche in die Athenäis durch wiederholtes Beschauen in Erstaunen setzt; denn in ihrer Construction erkennt man die höchste Blüthe der Aegyptischen Baukunst. Der grosse Tempel liegt im Schutte bis zum Fries, die Westseite ist weniger zugedeckt durch Arbeiterhütten. In der Nähe liegen ein fast ganz zugedeckter kleinerer Tempel, das Typhonium, und eine zweite ähnliche Porta mit Umwallungen und andern Mauerresten. Wahrscheinlich befinden sich hinter diesen Ruinen in der Libyschen Kette die Catacomben.

Der nördlichst gelegene Tempel gleicht seiner Construction nach dem östlichen Tempel zu Philä *); die nördliche Porta steht allein, isolirt, ohne Pylone aus Sandstein erbaut, in einer Schönheit der Verhältnisse und Vollendung der Arbeit, die alles übertrifft, was Oberägypten sonst bietet, und mit dem reichsten Teppich von Ornamenten überdeckt ist. Eine Hauptrolle in diesen spielen die Freimaurer und alles was auf Isis und Osiris Bezug hat. Das Typhonium ist ein Peripteros, ähnlich dem in Philä, das Aeußere hat keine Ornamente, das Innere ist desto wichtiger durch die Wandsculpturen, die den Apis betreffen, und die ganze Geburt und Erziehungsgeschichte des Harpokrates und Horus darstellen **). Die Sculpturen dieses Typhonium haben die mehrste Analogie mit denen zu Hermonthis.

Den tiefsten Eindruck macht der Portikus, Pronaos des grossen Tempels, dessen Facade in Kupferstich erschienen ist: er ist von der größten Einfalt, voll Würde, Strenge und höchster Vollendung. Die Kapitäle sind berühmt, sie bestehen aus vier Isismasken auf 4 Seiten, über jedem Kapital steht ein Mäeder eines Tempelchens. Das Ganze wie das Einzelne verdient das genaueste Studium. Wie das Aeußere, so auch das Innere mit einer Pracht und Schönheit ausgestattet, die ausserordentlich sind; 24 Säulen tragen den Portikus, dessen Plafond, Architrav u. s. w. die schönsten Der

*) Jollois Descr. P. 7. T. II. planch. 3. and Antiq. Vol. IV. pl. 6. **) Jollois Descr. p. 9—11. pl. 22, 23 etc. ***) Jollois Descr. p. 26. Nr. V. Une petite pièce. Cpl. 7a und Antiq. Vol. IV. pl. 29.

vorstellen haben, blau gemahlt mit goldnen Sternen und durch die astronomischen Wandgemählde *) so berühmt geworden sind. Hier ist nämlich zu beiden Seiten des Plafonds der Zodiakus, dessen Erklärung in neueren Zeiten so vielfältig versucht worden ist. Die große weibliche Figur befindet sich hier wieder, die ohne alle Verhältnisse gezeichnet, als Nahmen sich um die Himmelsdecke ausdehnt; das wellige Zickzack, Symbol des Wassers **), mit Lotosblumen bildet ihr Gewand, eine Kugel mit Sperberflügeln steht vor ihrem Munde und die Spange des Gewandes ist der heilige Scarabäus, als Symbol der Generation; sie selbst ist unstreitig wohl Isis als Mutter des Weltalls. Daneben sind die Barken mit den Götterbildern und darauf beginnt der Thierkreis ***) mit dem Sternbilde des Löwen.

In dem Innern des reich ausgeschmückten Tempels selbst, ist ein Gemach besonders merkwürdig durch die Himmelssphäre, welche an der Decke vorgestellt ist, wo alle extrazodiakalen Constellationen abgebildet sind; auf der einen Seite die des nördlichen Himmels, auf der andern die des südlichen †). Ein ganzes Gemach ist ganz mit astronomischen Wandsculpturen angefüllt, so daß hier vielleicht die Wohnung eines Oberpriesters seyn mochte, der mit dem heiligen Studium und Cultus der Astronomie beauftragt war, oder ob vielleicht hier eins der vielen Gräber des Osiris zu suchen ist, die in vielen Tempeln Aegyptens vertheilt waren. Von den äußern Tempelbildern sind viele zerstört.

Das Frische des Baues und der Farbengebung, die Vollendung des Meißels in der Sculptur, das Correcte der Zeichnung und das Graciöse derselben, macht es wohl sehr wahrscheinlich, daß diese Gebäude erst in der jüngern und höchsten Blütezeit der Aegyptischen Kunst aufgeführt worden sind ††). Ein geologischer Grund scheint dies zu bestätigen. In der Thebais liegen die Terrassen der Tempel, die ehedem unstreitig über dem Spiegel des Nilwassers lagen, ihm jetzt gleich; dagegen liegt die Basis des großen Tempels von Denderah noch 4,57 mètres, also gegen 14 Fuß über der umherliegenden Bodenfläche erhaben. Also wurde er wohl erst in weit jüngerer Zeit als jene der Thebais aufgebaut. Jedoch keinesweges darum, wie Visconti und nach ihm Belzoni †††) angenommen haben, erst von Griechen oder Römern. Unstreitig, behauptet Jol-

*) Atl. Ant. Vol. IV. tab. 18. **) Vorhalle Europ. Völkergesch. S. 161 u. f. ***) Jollois 23—32. †) Jollois a. a. O. p. 32—44. ††) Jollois etc. Descr. p. 55. 5. X. †††) Belzoni Voy. I. p. 52.

papin, innerhalb 2 Bi
ist, ändert er plötzlich a
gen W.., bis er in der H
den unterhalb Hoû, wi
trift und seinen Lauf ge

An dieser merkwürd
Strabo***) einst die zw
aber zu seiner Zeit scho
sunken; doch war hier ei
non (oder Ismandes, b
ben 737.) und manche a
noch aufführt. Unstreit
thümlichen Lage im Th
Stroms und des Thales
Stadt, welche jetzt so ga
Trümmer El Birba †)
Stelle bezeichnen, deren
mal übrig geblieben ist,
am Nilufer, sondern im
Culturlandes an der Liby
wohner in der Gefahr
überschwemmet zu werden,
leisten mußten. Abydo
wässert, der jetzt nicht n
Betten aber von hier auf
vorfindet, von hier bis zur
mehrern Canälen zur Grü
men tragen. Er beginnt
ihn schließt sich weiter unt

Ursache veranlaßte späterhin Diospolis parva, d. i. Klein-Theben zu erbauen, eben da wo gegenwärtig der Ort Hou liegt.

Beide ältere Orte, Diospolis parva und Abydos, machten; erst als die Ptolemäer dieser Gegend einen neuen Schwung gaben, der jüngern Stadt Ptolemais Platz, welche Strabo mit Memphis vergleicht.

Im Mittelalter der Araber ist die Stadt Girgeh (gleichweit von Ptolemäis, jetzt Menehyeh, 4 Stunden im Norden, und von Abydos, 4 Stunden im Süden von da), welche auf die Trümmer einer christlichen Stadt erbaut ward, und vom Sanct Georgenkloster den Namen erhielt, nicht weit im Norden von Abydos, die Kapitalis von Said geworden, und bis heute geblieben. Dasselbe Lokale, einige Stunden auf und ab, ist also immer der Landstrich der Kapitalen geblieben, bei allen politischen Wechseln, ein Beweis des Einflusses der Configuration des Terrains auf die politischen Verhältnisse.

Nirgends wie hier am Nil ist diese geographische Lage so entscheidend für Städteanlagen gewesen, weil der Strom und sein Ufer das ganze Land ausmachen, Felsen und Sandwüste sonst unüberwindliche Hindernisse sind, und alle Wege und Straßen sich nach dem Flußlaufe richten. Denderah und Abydos Erbauung *) sind durch gleiche physikalische Verhältnisse bedingt worden. Abydos hat noch den Vortheil, unter gleicher Breite mit der großen Oase (El Wah), also im kürzesten Abstande von ihr zu liegen. Erst durch die Französische Expedition ist die Lage von Abydos zu El Birbe wieder entdeckt worden. An ihrer Stelle liegen nur elende Hütten der Dörfer El Kherbeh und Harabe, nur einige Palmbaumgruppen schützen sie vor Versandung, und aller Vorsorge ungeachtet ist das alte Abydos doch versandet.

Eine Thalschlucht gegen West an dieser Stelle hat gewiß dem Sande vom West her von jeher freien Spielraum gegeben; aber die alten Aegypter verstanden es, an solchen Localitäten sich gegen den bösen Feind, diesen Typhon durch Pflanzungen, Mauern und Kanäle zu sichern. Sehr häufig haben die Aegypter gegen das Vorrücken des Wüstensandes Backsteinwände **) aufgeführt, an den Mündungen der Seitenthäler. Daher zeigen sich an so vielen Stellen, am Eingange der Libyschen Wüsten, große Mauerwände, die selbst tief in die Wüste hineinstehen, wie z. B. in der ganzen Heptanomis, wo sie den allgemeinen Namen Hayt

*) Jomard Descr. a. a. O. p. 2. **) Jomard Descr. a a. O. p. 4.

el-Agouz, d. i. die alten Mauern, führen. Sie sind gewöhnlich sehr gewaltig und dick, wie z. B. auch die Umwallung von Dendera auf dem rechten Ufer zu sein scheint, der dort durch den Ostwind herbeigetrieben.

Solche alte Mauern stehen nun auch auf der Südseite von Abydos, die wenn sie weiter gegen Norden gestanden hätten, den alten Pallast des Memnon zu Abydos vor der jetzigen Versandung gerettet haben würden. [illegible] Jetzt fangen diese Ruinen an [illegible] Hügel zu bilden, und Cherbeh zu zeigen, wo zwischen Palmenwäldern eine Menge von Backsteinmauern, Schutthügeln, [illegible] zum Dorf Harabo hin liegen; da sind auch [illegible] Reste eines Granitkolos, Reste eines Pallastes [illegible] Reste eines Klosters, genannt Deir Kalaah. [illegible] Der Umfang aller dieser Ruinen der alten Stadt [illegible] nicht weniger als 21000 Fuß (7000 metres) [illegible] N. W. nach S. O. 8400 Fuß (2800 metr.) [illegible] 3000 Fuß (900 metr.) Breite.

Am Südende liegt der Pallast, der [illegible] genannt seyn wird; er ist seltsam genug [illegible] halb aus Sandstein erbaut. Die Aussenseite [illegible] zeigt, das Innere dagegen ist fast vollkommen [illegible] mit Figuren erhalten in Sculpturen und Wandgemählden. Übrigens, merkwürdig ist er durch eigenthümliche Construktionen, z. B. gewölbartige, die man nur hier [illegible] beobachtet hat. Dieser Memnonspallast [illegible] prachtvollen Sälen und Dekorationen, ganz [illegible] den Pracht-Hallen Thebens, stehen, und [illegible] die königliche Memnonsstadt, Diospolis parva, [illegible] sah einer zu Theben. Jomard vermuthet [illegible] Abydos sey erbaut von einer Aethiopischen [illegible] in Aegypten einst herrschend war, und [illegible] Emporium der Sklavenkarawanen gedient, [illegible] den Ruinen solchen kein Spur von Aberglaube, [illegible] wie heutzutage das benachbarte Syene [illegible]

*) Jomard Descr. pg. [illegible] Plan des Ruines [illegible] pl. 35. [illegible] Jomard Descr. p. [illegible] Atlas [illegible] pl. 20. [illegible] Jomard [illegible] p. 49. [illegible]

Dritter Abschnitt.

Der untere Nilauf in Mittelägypten.

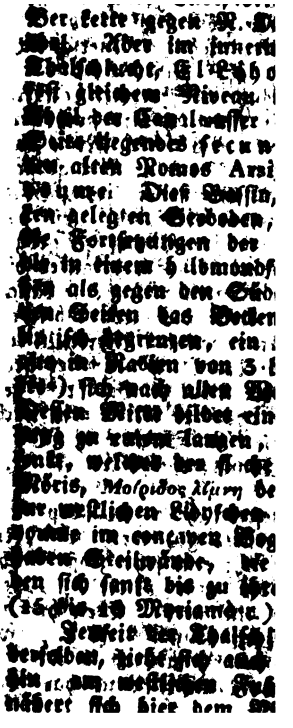
§. 27.

Uebersicht.

Nach der großen Westwendung des Nilstromes bei Dendera bis Abydos, in welcher hier die Fortsetzung des Transversalthales von Koseyr weiter gegen Westen hin zu erkennen glauben, nach der im obigen angedeuteten Gesammtconfiguration dieser Länderregion (s. oben S. 370.) folgt der Nil, im Norden von Abydos, nun allgemein eine der seiner Normaldirection gegen Norden hin, zwischen den beiden begleitenden Seitenketten der Libyschen und Arabischen, bis er in das flache Land des Nildelta eintritt, wo ihn auch diese Bergzüge gänzlich verlassen. Diesen ganzen Landstrich sehen wir als die natürliche, mittelste Abtheilung des Nillaufes in Mittelägypten an, und nehmen diesen Begriff im weitern physikalischen Sinn, dem wahrscheinlich einst auch die älteste Aegyptische Eintheilung des Landes entsprach, obgleich nach der spätern gewöhnlichen noch der obere Theil dieses Landstrichs mit zu Oberägypten gerechnet ward (zur Thebais), der untere Theil desselben von dem Beginn des Josephskanals an, aber nach der Griechischen Benennung der Heptanomis bekannt, ebenfalls zu Mittelägypten gerechnet ward, eine politische Eintheilung, die überhaupt jetzt ihren Werth mehr verloren hat, und für unsre allgemeinern Betrachtungen, die das Gesammte der Erscheinungen zu umfassen suchen und nicht blos den Zeitmoment, ohne diesen grade unberücksichtigt zu lassen, nicht bindend seyn kann. Doch ist auch heute noch für die Landschaft von Syene bis Kairo hinab, ungefähr von Lycopolis bis Babylon, der Name Mittelägypten geblieben, etwa das bedeutet der dort gebräuchliche Arabische Name El Wostani (Land der Mitte).*)

Von dem Wiedereintritt in die Normaldirection behält das Nilthal nun, nordwärts, seine ganz gleichförmige Configuration bei, nur daß die beiden Gebirgsrande weiter vom Nilstrom abstehen, und häufigere Seitenschluchten zeigen, durch welche das Anrücken der beweglichen Sandwüsten dem Nilthale immer gefährlicher wird, und einen immer ernstern Kampfes dagegen bedarf. In der Höhe des Ortes Darout-el-Scheryf wird das Nilthal so breit, daß auf

*) Leonard Desor. des Antiq. de l'Heptanomide. p. 3.



vom Kieshals Fayoum's scheidet. Die Pyramiden, die man, sobald aus Süd kommend, erblickt, stehen auf dem Ostrande dieses Plateau's, anfangs nur wenige, bei Dashour, bald mehrere, zumal bei Sakkara, dessen Höhen das alte Memphis dominiren; endlich stehen die drei letzten, die großen Pyramiden von Abousir, die gleichsam das letzte nördlichste Vorgebirge der Libyschen Kette in der Breite von Kairo krönen durch ihren Wunderbau. Der Josephscanal zieht auch hier noch dicht an der Libyschen Kette hin, aber der Raum zwischen ihm und dem Nil ist bis auf 1 bis 1½ Stunden eingeengt; doch ist dieser Culturboden noch immer breiter als auf der östlichen, Arabischen Seite, wo der Thalboden sehr schmal ist.

Die Arabische Bergkette hat hier mehrere Querschluchten die zum rothen Meere führen, aber unbesucht bleiben, hie und da liegt ein Koptisches Kloster an ihren Eingängen.

Ober- und Mittelägypten sind sich also noch darin gleich, daß es enge Thäler sind, durch deren Mitte das Flußbett zieht, von der Insel Philä bis zu den großen Pyramiden, vom 24. bis 30. Grad N. Br., oder (jeden Grad hier etwa zu 15 geographischen Meilen gerechnet), ein direster Abstand von grade 6 Breitengraden, oder 78 geogr. Meilen, indeß nach den Biegungen des Stromlaufes die Stromentwicklung zwischen beiden Punkten, eine Länge von 170 Lieues *) (86 Myriam.) oder 165 geographischen Meilen beträgt, so daß die Krümmungen ein Viertheil des ganzen Laufes ausmachen. Jenseit des Vorgebirgs der großen Pyramiden, wendet sich nun die Libysche Bergkette gegen N. W., dagegen die Arabische oder der Mokattam nach Ost im rechten Winkel, gleich jenseit des Thales der Verirrung, dem nördlichsten der Wadiversalzthäler die zum rothen Meere führen.

Beide Gebirgsketten von diesem ihrem Wendepunkte aus betrachtet, bilden einen nordwärts gehenden, stumpfen Winkel von beiläufig 140 Graden, der eine sehr große Bucht einschließt, in deren Mitte sich bis zum Mittelländischen Meere das Delta Aegyptens hinlagert. Eben hier in der südlichsten Spitze dieses stumpfen Winkels ist es, wo der Nil, fast 6 Lieues (25 Kilometr.) unterhalb Mutto, sich in zwei Hauptarme spaltet, da denn die Landschaft von Unterägypten beginnt.

Einen wichtigen Beitrag zur Kenntniß der physikalischen Verhältnisse und der Bildung dieser Thalboden in Ober- und Mittelägypten, von welcher die ganze Landesgeschichte wie der gegenwärtige Zustand Aegyptens völlig

*) Girard a. a. O.

abhängig ist, haben die genauen Messungen und Brunnengrabungen der Französischen Gelehrten geliefert, deren Resultate wir hier nach den 4 Querfectionen anführen, als ungemein wichtige historische Data zur Geschichte des Stromes und seines Productes, des Landes selbst. Sie sind in den vier verschiedenen Thalbreiten des Nils angestellt (seit März 1799), zu Monfalout, Syout, Kene und Esne, welche wir nun schon kennen, und zwar mit einer Sorgsamkeit und Umsicht, wie wir sie bis jetzt noch von keinem andern Stromthale der Erde besitzen. Wir behalten die Französischen Maaße bei, als diejenigen, in welchen die Beobachtungen niedergelegt und aus den Quellen berechnet sind; sie lassen sich leicht in alle andere übertragen.

1. Querfection des Nilflusses zu Monfalout *). Das Flußbett ist hier geradlinigt, die Böschung der Ufer ist geneigt in der doppelten Länge der Uferhöhe; die Geschwindigkeit der Oberfläche des Stroms ist gleich 0,75 mètre in einer Secunde, also die mittlere Geschwindigkeit gleich 0,60 mètre. Die Neigung der Böschung (talus) im Verhältniß wie 2 zu 1, als Höhe, von dem Niveau des niedrigsten bis zum Niveau des höchsten Wasserstandes, entspricht dem Wassersysteme des Nils am besten. Seine Breite war im März 678 mètre; sein Wasserdurchschnitt (Section vive) betrug 1129 Quadratmètres, die mit der Geschwindigkeit von 0,60 mètre in einer Secunde, multiplicirt, ein Volumen von 678 Cubus-mètres Nilwasser geben, welche der Strom in jeder Secunde bei Monfalout fortwälzt, im niedrigsten Wasserstande.

2. Querfection des Nilthals zu Syout **). Die totale Breite des Nilthals bei Syout ist 10000 mètres, die des Nilbettes etwa der zwölfte Theil davon, nämlich 800 mètres, welches 3000 mètres von der Libyschen und 6000 mètres von der Arabischen Kette abliegt. Zu beiden Seiten liegen Canäle, der größte im West, der El-Saouâqueh, 160 met. breit, der am Fuß der Libyschen Kette hinzieht, in welcher die Catacomben von Syout sind. Auf dem Ostufer, 600 met. ab vom Nil, liegt der erste Canal (150 met. breit), dann 500 met. ab, ein zweiter (200 met. breit). Mehrere Querdämme durchsetzen die Ebene und erheben sich 3 und 5 Fuß (1 bis 1½ met.) über ihre Horizontalfläche. Der bedeutendste Querdamm muß auf

*) Girard Observat. sur la Vallée d'Eg. in Mem. de l'Instit. T. II. Sect. II. p. 207. tab. fig. 2. **) Girard ebend. p. 208. tab. fig. 3.

der tiefen Seite des Wassers des Kanals El Sanoukieh [illegible] erhebt sich [illegible] über den Horizont der Ebene, und liegt auch zur Zeit der höchsten Nilüberschwemmung noch trocken hervor. Am Hafenort von Syene gab die Messung eine mittlere Geschwindigkeit der Strömung von 1,81 M., das Wasservolumen welches in einer Secunde fortgewälzt wird, beträgt (den 20. März 1799) 679 cubische mèt., eine merkwürdige Uebereinstimmung mit dem Resultate bei Montalvane zur Zeit des niedrigsten Wasserstandes.

Ganz anders verhält sich dieß aber bei hohem Nilstande, wo das Wasser gewaltig zunimmt, die Geschwindigkeit bis zu 1,97 mèt. in einer Secunde wächst, und das Wasservolumen welches jede Secunde vom Strome fortgewälzt wird 10,247 cubische mèt. im Herbstäquinox beträgt, gegen die geringere Summe im Frühlingsäquinox welches einen Unterschied wie 1 zu 15 giebt. Und doch hat Syene, wo der Nil oberhalb, in der Thebäis, zwischen Syout und Syene, schon so viele Wasser an die Canäle abgegeben, daß man sein Wasservolumen im Maximum der Höhe wenigstens um 20 mal größer annehmen muß als im Minimum seines Standes [a]). Es befindet sich demnach Aegyptenland, in den genannten Zeiten, in der That in ganz entgegengesetzten Naturverhältnissen, verschieden von den andern Ländern der Erde.

Die Nivellements der Ebene von Syout zeigen, daß hier fast vollkommner Horizontalboden ist, der etwa 27 Fuß (9 mèt.) erhoben liegt über dem tiefsten Nilstande. In den Wüstencanälen die nur Zeit der Nilschwelle sich füllen, kann daher das Wasser für das ganze Jahr hindurch sich längere Zeit aufspeichern als im Nilbette selbst, wo das Wasser schnellern Ablauf hat als in den Canälen. So liegt im Canal El Sanoukieh der Canalhorizont, im Monat Mai, nur 3 mèt. niedriger als der Horizont des unfließenden Meerbusens; der Nilhorizont dagegen zu gleicher Zeit 9 mèt. niedriger. Die geologische Beschaffenheit des Thalbodens und seine Entstehung kennen zu lernen, wurden von Bergkette zu Bergkette, in der ganzen Breite des Thals (3260 mèt.) Bohrungen nach Brunnen angestellt, an 13 verschiedenen Orten [b]), welche folgendes Resultat gaben. Ueberall liegt im Nilthale eine mächtige Schicht schwarzen Nilschlammes oben auf, die leichteste, angeschwemmte Materie, welche vielleicht das Nilwasser röthlich färbt. Dieser Nilschlamm ist auf Schichten von grauem

a) Girard Observ. p. 211. b) Girard observ. pag. 213. nebst tab. fig. 5.

Quarzsand mit Glimmertheilen und Lamellen von Magneteisenstein abgesetzt, der die schwersten Theile enthält, welche der Fluß mit sich führt, und in Schichten von verschiedener Mächtigkeit übereinander liegt, nach ihrer spezifischen Schwere.

Das Brunnenwasser brach aus diesem Boden durchaus nicht in einerlei Tiefen, sondern aus verschiedenen hervor, ein Beweis, daß diese Thalwasser höher stehen als die des Nilbettes, länger zurückgehalten werden, nicht so schnell sinken, und ungleich sinken. Die Aecker des Thales können daher noch lange unter Wasser stehen, wenn schon der Nil viel tiefer gesunken ist. Dieser unterirdische Wasserboden (nappe souterraine d'eau) *) in welchem die Brunnen liegen, hat eine gewisse Inclination vom westlichsten Canalbette El Saouaqyeh am Fuß der Libyschen Kette, ostwärts, gegen die Mitte des Nilbettes, in einer gewissen Regularität; dagegen infiltriren auch die Nilwasser wiederum, vom Ufer aus, durch den Seitendruck, bis auf eine gewisse Distanz (wie sich aus den Brunnen Nr. IX. bis XII. ergiebt) **).

Je näher am Rande des Thales desto größer der Absatz des Nilschlamms; das Brunnenwasser brach immer aus dem Quarzsande hervor, der aber, wie der Boden des Nilbettes selbst, kein ursprünglicher sondern ein jüngerer Absatz ist. Die Schicht dieses Quarzsandes geht nach Bohrversuchen bis in eine Tiefe von 35 Fuß (11 mètr.) hinab, und bis dahin findet sich nirgends festes Gestein vor; dieß ist also die geringste Höhe des jüngern Nilproductes, das natürlich weiter gegen die Libysche Kette hin abnimmt, wo der Kalkstein der Catacomben von Syout, schon bei einer Tiefe des Bohrers von 6⅔ mèt. fest ansteht. Die Schichten dieses Libyschen Kalksteins verlängern sich also in immer größere Tiefe gegen den Nilstrom; ihr Abfall wurde zu einer Zeit als die jetzige Ordnung der Dinge noch nicht im Nilthale Bestand hatte, zugedeckt mit den schwersten Schuttmassen, welche die reißende Strömung nicht im Stande war weiter stromab zu wälzen.

3. Quersection des Nilthals zu Kenneh. Die Messung und Brunnengrabung gab hier dieselben Resultate wie bei Syout ***).

4. Quersection des Nilthals zu Esné. Auch diese Messung gab dieselben Resultate, nur mit dem Unterschied, daß hier die Thalebene stärker aufsteigt gegen die Seitenwände †).

---

*) Girard sur l'Agriculture et le Commerce de la haute Eg. in Mem. s. l'Eg. T. III. p. 5. **) Girard Obs. p. 219.
***) Girard Obs. p. 221. tab. fig. 6. †) ebd. p. 223. fig. 7.

Es ergiebt sich *) aus diesen Beobachtungen, daß der schwarze Nilschlamm, welcher [illegible] Aegyptens bedeckt, überall gleich ist, und auf der Unterlage ruhte auf dem schwarzen Strande, welcher ganz derselbe, gleichartige Sand ist, wie der, grenz Aegyptens bis zu der Mündung an der Küste von Rosette und Damiette. Die Mächtigkeit ist um desto mächtiger, je näher sie den Bergketten oder je mehr sie an den Rändern des Thals liegt; so daß man in dem unterirdischen Wasserboden (nappe souterraine d'eau) und den Brunnen dort eher steht, bevor man noch die Sandschicht erreicht, dagegen nahe am Nil die Wasserader nen sich erst zeigen, so wie man die Sandschicht anbohrt. Dieser unterirdische Wasserboden wird jedes Jahr, da hier gar keine Regen fallen, nur allein ernährt durch die Filtration während der Nilüberschwemmung und durch die Seiteninfiltration und den Seitendruck bis auf eine gewisse Distanz vom Strome. Daher oscillirt der Stand dieses unterirdischen Wasserbodens nach den Jahreszeiten, und nach dem Höhenstande des Flusses. Ueberall, in der Mitte des Nilthals, nimmt der aufgeschwemmte Boden eine Höhe von 30 bis 35 Fuß (10 bis 12 met.) ein, an dem äußern Wüstenrande des Culturbodens aber, finden sich die festanstehenden Kalkschichten der Basis, schon bei einer Tiefe von 12 bis 13 Fuß (4,12 met.) unter der Ebene, und diese Kalkschichten sind da unmittelbar bedeckt mit Schichten von Kalkkieseln, Kieß und Mergel, welche durchaus älteres Absatz sind, und kein Product der gegenwärtigen Naturordnung des Nilabsatzes, weil diesen Schichten alle Analogie fehlt mit dem feinen Sande und Schlamme den gegenwärtig der Nil mit seinen Wellen fortwälzt.

Welche Folgen aus diesen Beobachtungen in Oberägypten für die Bildung Unterägyptens herfließen, so wie für die ganze Stromgeschichte, wird sich weiter unten ergeben, wenn wir zuvor die einzelnen Hauptorte genauer werden kennen gelernt haben.

Erläuterung 1. Der südliche Theil von Mittelägypten.

1. Athmu, Chmin, Chemmis, Panopolis; die Stadt der Steinhauer und Leinweber.

Von Denderah aus, nordwärts, verlieren sich allmählig jene großen gewaltigen Denkmale Aegyptischer Architectur für das Auge; nicht, weil sie nicht vorhanden ge-

*) Girard ebend. p. 227.

wesen wären, sondern weil sie mit der Zeit zerstört, zertrümmert wurden und kaum noch geringe Spuren ihres Daseyns in den Grundmauern der Tempelgebäude übrigen lassen haben, indeß doch die hinter den verschwundenen Städten noch zurückgebliebenen Catacomben, oft noch die Stätte bezeichnen, wo einst die sehr bevölkerten Ortschaften im fruchtbaren Nilthale lagen. So zeigte sich Abydos, in der Nähe des neuern Girgeh, so auch thun die Grotten und Felskammern die Lage des alten Chemmis in der Nähe des heutigen Akhmyn *) kund. Diese letztere Stadt liegt eine Viertelstunde vom Nil auf einer kleinen Höhe, einer Schutterrasse, zu welcher ein schöner Canal hingeleitet. Sie hat 3 bis 4000 Einwohner und schöne Moscheen, die freilich aus den Ruinen größerer Tempel aufgebaut wurden.

In der Nähe zeigen sich die Ruinen zweier Tempel, aber ganz zertrümmert.

Aus dem Koptischen Namen Schmin, Chmim **), haben die Araber durch Vorsetzung ihres wohllautenden Aus, Akhmyn gebildet, darin man die Vivacität des alten Χημις bei Strabo und Diodor ***) nicht verkennen kann (vermuthlich von der Wurzel Khmom, i. e. penis, membrum virile in der Siwah-Sprache), der Aegyptische Name der Stadt des Pan, die daher von den Griechen Panopolis genannt ward. Chemmis war ein Begleiter des Osiris; nach Herodot stand hier eine Statue des Perseus. Hier stand das eine Kriegercorps des Sesostris, die Hermotybier im Quartiere, und nach Strabo war die Landschaft trefflich bebaut, die Stadt bewohnt von den Steinmetzen und den Arbeitern in Lein; Beweis genug für ihre starke Bevölkerung und ihr hohes Alter. Statt der alten Leinwandwebereien macht man jetzt dort nur noch grobe Baumwollenzeuge; Handel und Ackerbau sind aber noch immer im Flor. Zu Abulfedas Zeit scheint da noch mehr von dem großen Tempel gestanden zu haben, denn dieser Fürst von Hamat nennt ihn, einen großen Berähß. Jetzt steht noch ein ansehnliches Kloster der Propaganda hier, und es leben hier an 2000 Koptische Katholiken, die von jeher hier durch die Emyrn geschützt waren †), die sich gern mit Christensclavinnen vermählten und ihnen daher insgeheim den Cultus gestatteten. Als Mauritanische Fremd-

*) Saint Genis Notices s. l. Restes de Chemmis ou Panopolis aujourd'hui Akhmyn in D. Eg. A. II. Suite 1 du chap. XI. **) Champollion T. I. p. 257. ***) Diodor Sic. I. p. 10, Strabo XVII. p. 586. †) St. Genis a. a. O. p. 28.

linge suchen sich diese Ansiedler hier immer gegen die Stämme weit wehrsamer als andere Nomaden gezeigt, weil sie eine Partey bildeten gegen die Türkische Obermacht. Diese Araber sind Nachkommen der Mauritanier die von den Griechen vertrieben sich in Oberägypten ansiedelten, ihr Hauptgewerbe aufgaben, Ackerbauer, Handwerker wurden, Dörfer ja ganze Städte bewohnten und von ihren eignen sehr mächtigen Emyren beherrscht werden. Die Kopten sind auch hier sehr zahlreich. Ein Kloster der Märtyrer liegt an dem antiken Tanais der so alt wie die Stadt und ein schönes Denkmal des Alterthums ist, das noch jetzt dem jungen Ibkymyn seinen schwachen Glanz erhalten hat. Die ganze Arabische Gebirgskette bey dieser Stadt ist voll antiker Gräben, die Asyle der Christen zur Zeit von Diocletians blutiger Verfolgung. Gegen das Koptenkloster Mar Buhom vermehrt sich ihre Zahl, und dieses besteht selbst nur aus einer Reihe von Excavationen, die ehedem lauter Grabstätten waren, dann zu Zellen und Hallen der der Welt abgestorbenen Mönche dienten, und heute noch in furchtbarer Größe über den Abgründen schweben. Sie beweisen den Umfang und die starke, einstige Population von Chemmis deutlich genug.

2. Kâou, Tkôou, Antæopolis; Kampf des Fruchtlandes mit der Sandwüste des Ost. Isis mit Anukis oder Lyphon.

Weiter stromab liegen die Ruinen des Dorfes Kâou (Qaou), zwischen Gruppen von Palmbäumen, ein Portikus und Säulen, deren architectonischer Typus, die Palmenform, augenblicklich hervorspringt, so wie man sie nun vom Nil aus erblickt hat. Sie sind stromauf[wärts] die Ersten, kommend, die ersten Ruinen von Bedeutung, welche das Auge erblickt.

Das Dorf heißt Qâou, Gaw el Kebir, bei Leo N), auch El Khasab, und El Chaqnah, da es den Markt weit an dem Ufer liegt. Der jetzige Arabische Name Kâou ist offenbar der alte einheimische Koptische, Tkôou, wobei das T der Koptische Artikel ist. Nach Pto lemäus lag die Stadt nicht am Nil, heute aber wird sie vom Nil bespült, denn sein Strombett hat sich hier wie fast überall im Nilthale gegen Osten gezogen.

So bespülte der Nil einst weiter unterhalb, die Mauern von Meyläouy, dem Kornhafen für Mekka, von welchem

---

*) E. Jomard Descr. des Antiquités d'Antæopolis ou Qâou in D. Eg. II. Ant. Descr. p. 1. **) Legh Narrat. p. 4. ***) Champollion I. p. 271.

gegenwärtig der Nil fast 7000 Fuß (2500 metr.) gegen Osten abgewichen ist, und weiter stromab ist seine Abweichung gegen den Osten noch bedeutender. Die Neigung seines ganzen Gefälles ist allgemein vorherrschend gegen die Ostseite; die Auen seines Westufers und seiner Mitte wachsen mit der Libyschen Seite zum Continent zusammen. Das östliche Uferland dagegen wird immer mehr zergliedert, zerinselt, so, daß z. B. gegenwärtig die Insel Kaou el Kebirâ, offenbar ein abgerissenes Stück des Ostufers ist, und die Tempelruinen, welche einst sehr entfernt vom Strome lagen, sind jetzt der Gefahr ausgesetzt, von ihm eingerissen zu werden. Gegenwärtig ist Kaou nur ein Dorf aus Backsteinhäusern erbaut, von faulen Fellahs bewohnt. Die Umgegend verödet.

Der jetzige Qaui am Nilufer scheint aus Quadern antiker Monumente erbaut zu seyn; die Hypogäen von großem Umfange liegen in einer tiefen Felsschlucht der Arabischen Kette. Einer der dortigen Steinbrüche ist von außerordentlicher Größe, 600 Fuß lang, 400 breit, das merkwürdigste darin sind Inscriptionen in Hieroglyphen wie in Characteren der Cursivschrift der Papyrusrollen, die genauer zu beachten wären. Die Felskammern sind in mehrern Stockwerken über und untereinander in den feinsten, sehr festen Kalkstein ausgearbeitet, aus welchem auch der große Tempel *) erbaut war, von welchem jedoch nur Säulen und Mauern fast unkenntlich umherliegen. Die Portiken zeigen **) jedoch die größte Aehnlichkeit von denen in Dendérah, können also nicht unbedeutend gewesen seyn. Es zeigen dahinter sich die Reste von drei Säulenreihen, jede zu 6 Säulen, die 8 Fuß im Durchmesser haben, und 60 Fuß hoch sind. Der besterhaltenste Theil der Ruinen ist ein Monolithentempel, gleich andern Tabernakeln zu Philä, Kous, Boutos, Saïs u. a. O., aber in sehr eigner Gestalt, ein rechteckiger Felsblock mit ungleichen Seiten und zu einer vierseitigen Pyramidenspitze zulaufend, etwa 25 Fuß hoch, ganz das Modell eines Obelisken (aus feinem Kalkstein nach Jomard, aus Granit nach Th. Lesh). Auch die Construction des Tempels selbst hat viele Eigenheiten; darauf befinden sich griechische und lateinische Inschriften. Ueber dem Portikus steht ***) Hermes, daher Antaeopolis der Griechen, welche Typhon den Gegner und Mörder seines Bruders Osiris †) mit dem Namen desjenigen Riesen, Antäus, belegten, den Herkules besiegte.

---

*) Jomard Descr. p. 3. **) Antiq. Planch. 41 und 42.
***) Jomard Descr. p. 19. †) Diod. Sicul. Bibl. hist. I. p. 24. ed. Wess.

Thal der dieser Stelle soll, nach Diodors Erzählung, als Isis den Mord ihres Gemahls zu rächen ausgezogen war, Typhon der Böse mit seinem Anhange gefangen worden sein; daher also der Tempel als ein Siegesdenkmal erschien. In dieser Sage mag die physikalische Geschichte des Landes aufbewahrt seyn in der Symbolik der Aegyptischen Mysterienlehre und der Landeskultur: da, Osiris, als der Nil, und Isis als die fruchtbare Landschaft, in beständigem Kampfe mit Typhon der Arabischen oder Libyschen Wüste und ihrem Flugsande stehen, der an den gefährlichsten Landesstellen die Bewohner allerdings zu den größten Anstrengungen und Arbeiten aufforderte, dem Einbruch der Wüste sich entgegenzustellen. Den Flugsand, welchen die Westwinde unaufhörlich in das Nilthal wehen, bedeckt jedes Jahr das Nilwasser mit seinem fruchtbaren Ueberschlamme *) von neuem. Um aber diesen Prozeß zu erleichtern und dem Uebel zuvorzukommen, baute man einen Kanal, setzte dadurch dem jedesmaligen Vorrücken des Wüstensandes seine bestimmte Grenze, leitete obenein noch das süße, trinkbare Wasser (dessen Symbol das Krokodil) bis zu dem bestimmten Orte hin, legte da die Stadt an, deren Bewohner den Kampf gegen Typhon fortführten, die Umgegend bepflanzten, und den Unhold zu beschwichtigen das kleine Typhonium erbauten, das guten Gottes Morgen um Gnade zu erflehen aber das Osirium, den großen Tempel, in voller Pracht und Herrlichkeit errichteten. Die erschütternde Gottheit der Aegypter (oder um im Indischen Styl zu sprechen, die Incarnation, der Avatar des Siwa) **), welche dem Canalbau vorstand als eine Sprosse des Osiris und der Isis, übersetzten die Griechen in ihren Herakles, der auch berühmt war durch seine herkulischen Arbeiten zum Besten und zur Cultur der Menschengesellschaft, und ließen ihn hier im Kampf gegen Antäus auftreten, um dem Aegyptischen Mythos, den Diodor hier andeutet, zu entsprechen.

In dieser Erzählung stellt sich uns in der That das Wesen der Aegyptischen Landes- und Culturgeschichte dar, auch überall dieselben Erscheinungen sich ganz gleichartig wiederholten. Wirklich liegt Kaon ***), ganz dieser Ansicht entsprechend, in einer langen, tiefen Schlucht des Mokattam über der Arabischen Bergkette, woher die fürchterlichen Orkane und Sandwirbel (die sogenannten Typhons) kommen, welche hier zu beiden Seiten des Nilthals be-

*) Vergl. Vorhalle Europ. Völkergesch. S. 166 u. f. **) Vorhalle Europ. Völkergesch. S. 48 u. f. ***) Jomard Descr. p. 21.

könnte physikalische Erscheinungen sind, und durch solche Querthalschluchten auch in das Nilthal hinabstürzen, das sonst diesen Phänomenen weniger ausgesetzt ist. Gerade solche Stellen sind daher noch im höheren Sinn als wahre Schlachtfelder zwischen Osiris, Isis und Horus, ihrem Sohne gegen Typhon und seine Gesellen anzusehen; daher spricht wahrscheinlich die Sage an vielen Orten von Osiris Tod und Grab, wie zu Memphis, Abydos, Phila u. a. O., wo eben das Nilland von der Wüste verschlungen ward, bis Herkules (als Schutzgott des hydrotechnischen Korps der Canalbaumeister), der Diener von Isis und Horus, den Mord rächte, und den Gegner erschlug, wie eben hier zu Antäopolis. Das Anhäufen der Sanddünen an den Grenzen ihres Culturbodens, war den Aegyptern der fürchterlichste Gegner, und wie gegen Riesen mußte mit größter Kraft gegen diesen Feind gekämpft werden. Der große Josephskanal war hier ein solcher Hauptsieg gegen Typhon, und sein Gelichter, daher an ihm Heracleopolis magna (am Eingang von Fayoume) erbaut ward; so, der westliche Nil ging links vom Rosettearm, der Kanopische, der daher auch von der Mündungsstadt Heracleum, der Heracleotische hieß, und noch ein Seitenzweig von ihm der Herakleskanal (jetzt Canal Bahyreh) gegen die Provinz Mareotis, den er vor dem Libyschen Sande schützte, wie auf der Syrischen Seite an der Pelusischen Mündung, wo der dortige Canal bei Heracleopolis parva (Sethrum), das Culturland vor dem Arabischen Wüstensande des Typhon bewahren sollte. Wenn auf der einen Seite dieser Canäle, wie z. B. heute *) auf der Westseite des Josephscanals gelbe brennende Sandwüste, auf der andern, der östlichen, die lachenden grünen Wiesen und die Saatfelder sich ausbreiteten: so erhält der Culeus im Typhonium und Ostrium der alten Culturstädte Aegyptens, die überall aus dem gleichen Siege des Herkules über Antäus hervorgingen und zu reichen Mittelpunkten der Civilisation wurden, dadurch von selbst seine Erläuterung, und es bleibt nur zu bedauern, daß der einheimische, ägyptische Name des griechischen altägyptischen Herkules nirgends aus dem Alterthume uns überliefert worden ist.

Vier Stunden unterhalb Kaou, Tahtah gegenüber, bei dem Dorf Negiet el Harydy **) ist der Bergfuß der Arabischen Kette ganz mit Catacomben und Felskammern durchlöchert; am Abhange zeigt sich der Rest eines

*) Jomard Descr. p. 22. **) E. Jomard Notice sur les Antiq. à Cheykh el Harydy. Descr. de l'Eg. Ant. Descr. T. II. p. 55.

Felsen in Kalksteinfels gehauen, eine flache Fläche, gleich einem Dache, [illegible] Diese bedeckt [illegible] Kammern, die Kammer einer alten [illegible] Name uns unbekannt ist; vielleicht Nesa. Ueber [illegible] diesem, auf dem hohen Berge Gebel Sheikh Said [illegible] auf einem Vorsprunge liegt das Grab eines Arabischen Heiligen und Wunderthäters, das von Pilgern [illegible] stark besucht wird, und eine heilige Schlange verwahren soll.

3. Assiut, Syout, Lycopolis. Stadt und Fest.

Assyout der Araber, oder Syout der Kopten*) ist die Hauptstadt der hemikyklischen Gau-Oberägyptens, welche letztere 40000 Familien zählt, jede zu 5 Individuen gerechnet, eine Einwohnerzahl von 200000 Seelen, mehr Männer als Frauen, deren Abgaben zur Staatsgefälle jährlich 870000 Franken in Silber und etwa eine Million Franken in Korn einbrachten. Die Natur des Thales lässt uns bei dieser Hauptstadt schon im obigen bei den Wasserungen kennen gelernt. Die Stadt Syout liegt, nach Rondt, unter 27° 9' 30" Grad 20 Minuten Sec. N. Breite und 30° 58' 45" Grad 55 Minuten 30 Sec. O. L. von Paris**). Sie ist eine der größten Städte in Oberägypten, hat eine sehr pittoreske Lage zwischen dem Nil, ihm im West und dem Gebirge; zur Ueberschwemmungszeit reicht das Wasser bis an die Stadt; sonst ist das Dorf Ekhmim als den Hafen derselben anzusehen. Sie hat schöne Häuser, einen Bazar aus allen Baumaterialien aufgeführt. Sie ist den Hauptmarkt für die Karawanen von Darfur und Sennaar und treibt einen wichtigen Zwischenhandel mit Kairo. Sie ist zugleich der Sitz des Statthalters von Oberägypten, jetzt Ibrahim Pascha, welcher den Vorkauf bei der Ankunft der Karawanen hat, und die Preise nach Belieben festsetzt. Sie ist seinem Monopol dienen die Kopten als Rechnungsführer, aber gittend und im Auge unter der Zucht eines Vaters war, da die Türken selbst sich mit dem Schreiberei nicht befassen.

Der Haupthandel betrifft außerdem eingebrachten Waaren aus Sennaar und Darfur vorzüglich Leinwand, Natron, Salpeter, Töpfergeschirr, Oehl. Der Ackerbau ist ausgezeichnet; Gerste, Weizen, Durrah, Lein, Bohnen, Lupinen, die Früchte, Palmen, Citronen, Orangen, Feigen, Granaten

*) Champollion I. p. 280. **) Jollois Descr. de Syout etc. in Descr. de l'Eg. T. II. Antiq. ch. XII. p. 7.

***) Light. Trav. p. 45. Legh. Narr. p. 63. Belzoni Voy. I. p. 48.

ten, werden hier in Menge erzeugt. Die Landschaft ist trefflich bewässert. Außerhalb des Ortes gegen die Libyschen Berge hin, erheben sich Schutthügel der alten Stadt, wahrscheinlich Lycopolis, deren Trümmer zwar unbedeutend sind, aber den Wanderer, der stromauf geht, als einige der ersten Vorläufer der südlichern Wunderwerke nicht ohne Theilnahme lassen.

In der Libyschen Bergwand *) hinter den Schutthügeln steigen wieder die Hypogäen empor, theils Steinbrüche, theils Katakomben mit Hieroglyphen, theils jüngere Grüfte, die Zuflucht von Mönchen und Eremiten, welche die Wände mit Kreuzen und Heiligenbildern übermahlten. Am Fuß der Bergwand läuft ein großer Canal hin, der sich mit dem Bahr Jousef (Josephscanal) vereint und mit dem Nil durch einen Seitenzweig in Verbindung steht. Die Hypogäen sind sehr zerstört durch den Uebermuth der Mamelucken; eine sehr große Grottenreihe voll Sculpturen scheint ein Tempel gewesen zu seyn; in allen Felsgrüften liegen die Nischen für Mumien. Von dem Plateau der Libyschen Kette überblickt man die Sandwüste gegen Abend, das fruchtbare Nilthal gegen Morgen; Reste von Backsteinmauern und Scherbenhügel auf der Höhe scheinen die Ueberbleibsel eines Castells **) zu seyn. Nach Diodor war bei Lycopolis ***) eine militairische Position am Eingang der Karawanenstraßen in die Wüste und nach Oberägypten; die Stadt lag also im Thal, die Festung auf der Höhe über ihr, und in den Katacomben finden sich außer andern Mumienresten auch auffallend viele von Wölfen und Shakals, daher wohl die griechische Benennung Lycopolis, die Wolfstadt, kommen mag.

Nahe unterhalb Syout, bei Monfalout, befinden sich große Katacomben †) in den Thalwänden, und noch unter stromab, bei Tarut el Sheryf, beginnt der Canal Bahr Yousef, der Josephscanal.

4. Achmouneyn, Chmoun, Chemmis, Hermopolis magna, dem Thoth geweihte Stadt; Antinoë die römische Kaiserstadt.

Die Lage des heutigen Dorfes Achmouneyn stimmt genau, den Maaßen der Alten nach, mit der Lage von Hermopolis magna ††) überein; auch zeigen sich umher die Schuttberge einer alten Stadt voll Aegyptischer, Griech-

*) Jollois Descr. p. 5. **) Jollois Descr. p. 6. ***) Diod. Sic. I. 99. †) Legh Narrativ. p. 110. ††) Strabo XVII. p. 586. ed. Tzsch. Ptolem. II. 4.

scher und Römischer Bauwerke, in deren Mitte aus einer Vertiefung ein Aegyptischer Portikus von kolossalen Quadern hervorragt. Achmouneyn ist daher wirklich auf den Ruinen von Hermopolis erbaut, aber, obgleich selbst eine Stadt von Bedeutung, ist es jetzt zum Dorf geworden, und an seine Stelle als alte Hauptstadt der Provinz sind jüngere Städte getreten.

Hermopolis magna *) war nämlich eine der ältesten Städte Aegyptens, die bis auf Kaiser Trajan und in die ersten christlichen Jahrhunderte von Bedeutung blieb, mit einem Bischofssitze und umgeben von vielen Klöstern. Ihre günstige Lage in der Mitte des fruchtbaren Thales, zwischen dem Nil und dem Bahr Jousef, in einer der größten Ebenen der Heptanomis, die hier beginnt, und der Thebais, machte sie von jeher zu einer starkbewohnten Hauptresidenz des Präfecten. Aber die allmählige Wasserabnahme im Bahr Jousef, mußte die Abnahme der Volksmenge von Hermopolis magna nothwendig zur Folge haben; sie reducirte sich auf das Dorf Achmouneyn, früher Medinat Achmoun **) genannt, von Chmoun, Chemmis (Χεμμις der Griechen s. oben b. Akhmyn S. 776) die Stadt des Chemmo (Pan). Statt ihrer concentrirte sich die Population um 2 Stunden weiter südwärts, in die Stadt Meylâouy, welche im Mittelalter der Hauptsitz der Präfectur war, deren Mauern noch im Jahr 1720 vom Nil bespült wurden. Aber der Strom verließ sie seit einem Jahrhundert und so wanderte der Sitz der Präfectur mit, und Minyeh wurde die Residenz in der Provinz, welche immer noch, wenn schon den Ortsnamen verschwand, den alten, Aegyptischen Namen Achmouneyn beibehalten hat, wieder ein Beweis der merkwürdigen Vivacität der antiken Namen durch die Wechsel so vieler Jahrhunderte.

Der Ebene um Achmouneyn ist trefflich bebaut, überall von Canälen durchschnitten, die mit Hülfe der Deiche das ganze Jahr hindurch die Ueberschwemmung beibehalten. Die Bewohner des Dorfes sind zahlreich und reich. Ein großer Damm zieht sich hier an den nördlichen Josephscanal an.

Der Hügelschutt des alten Stadt ***) ist sehr groß, dunkelfarbig, ja schwarz; alle Blöcke voll Griechischer und Römischer Sculpturen; sehr häufig findet man Scherben, Amphoren, Urnen; sehr viele Römische Münzen, Antiquitäten aller Art, Granitsäulen, Mauern u. s. w., und dazwischen die Trümmer eines kleinen und eines großen Tempels.

*) E. Jomard Descr. des Ruines d'Achmouneyn ou Hermopolis magna in Descr. &c. T. II. ch. XIV. p. 5.
) Jomard Descr. §. VI. p. 56. *) Jomard Descr. p. 5

Am Fuß des Berg
mit dem Wahr
dem Nil durch
Die Hypogäen sind
Mameluken; eine
scheint ein Tempel
liegen die Nischen
Libyschen Kette über
das fruchtbare Nilth
mauern und Scherb
bleibsel eines Castell
Lycopolis ***) eine
Karawanenstraßen in
Stadt lag also im
ihr, und in den Ka
mienresten auch auf
daher wohl die grie
stadt, kommen mag.
Nahe unterhalb
sich große Katacomb
ter stromab, bei A
Wahr Yousef, be

4. Achmounaym
polis magna,
Antinoë

Die Lage des
nen, den Mauern

scher und Römischer Bauwerke, in deren Mitte aus einer Vertiefung ein Aegyptischer Portikus von kolossalen Quadern hervorragt. Achmouneyn ist daher wirklich auf den Ruinen von Hermopolis erbaut, aber, obgleich einst eine Stadt von Bedeutung, ist es jetzt zum Dorf geworden, und an seine Stelle als alte Hauptstadt der Provinz sind jüngere Städte getreten.

Hermopolis magna *) war nämlich eine der ältesten Städte Aegyptens, die bis auf Kaiser Trajan und in die ersten christlichen Jahrhunderte von Bedeutung blieb, mit einem Bischofssitze und umgeben von vielen Klöstern. Ihre günstige Lage in der Mitte des fruchtbaren Thales, zwischen dem Nil und dem Bahr Jousef, in einer der größten Ebenen der Heptanomis, die hier beginnt, und der Thebais, machte sie von jeher zu einer starkbewohnten Hauptresidenz des Präfecten. Aber die allmählige Wasserabnahme im Bahr Jousef, mußte die Abnahme der Volksmenge von Hermopolis magna nothwendig zur Folge haben; sie reducirte sich auf das Dorf Achmouneyn, früher Medinat Achmoun **) genannt, von Chmoun, Chemmis (Χεμμις der Griechen s. oben b. Akhmyn S. 776) die Stadt des Chemmis (Pan?). Statt ihrer concentrirte sich die Population um 2 Stunden weiter südwärts, in die Stadt Meylâouy, welche im Mittelalter der Hauptsitz der Präfectur war, deren Mauern noch im Jahr 1720 vom Nil bespült wurden. Aber der Strom verließ sie seit einem Jahrhundert und so änderte der Sitz der Präfectur mit, und Minyeh wurde die Residenz in der Provinz, welche immer noch, wenn schon der Name verschwand, den alten, Aegyptischen Namen Achmouneyn beibehalten hat, wieder ein Beweis der merkwürdigen Vivacität der antiken Namen durch die Wechsel so vieler Jahrhunderte.

Der Ebene um Achmouneyn ist trefflich bebaut, überall von Canälen durchschnitten, die mit Hülfe der Deiche das ganze Jahr hindurch die Ueberschwemmung beibehalten. Die Bewohner des Dorfes sind zahlreich und reich. Ein großer Damm zieht sich hier an den nördlichen Josephscanal an.

Der Hügelschutt des alten Stadt ***) ist sehr groß, dunkelfarbig, ja schwarz; alle Blöcke voll Griechischer und Römischer Sculpturen; sehr häufig findet man Scherben, Amphoren, Urnen; selbst viele Römische Münzen, Antiquitäten aller Art, Granitsäulen, Mauern u. s. w., und dazwischen die Ruinen eines kleinen und eines großen Tempels.

*) E. Jomard Descr. des Ruines d'Achmouneyn ou Hermopolis magna. in Descr. etc. T. II. ch. XIV. p. 5.
) Jomard Descr. §. VI. p. 16. *) Jomard Descr. p. 5

Der jetzige Umfang der Schutthügel beträgt den grossen Raum von 19380 Fuß (6300 met.) *). Der bedeutendste Ueberrest ist der Porticus, mit doppelter Colonnade von imposantem Eindruck, da die 12 massiven Säulen grösser sind als die zu Denderah, und überhaupt die grösten in Aegypten, die colossalsten in Theben ausgenommen. Das ganze Gebäu hat den grandiosen Charakter der Tempelruinen von Denderah, und erscheint doppelt majestätisch wenn der Wanderer vom Norden her aus der Römerstadt Antinoë kommt. Belzoni **) hält diesen Tempel für älter als die Gebäude in Theben. Auch Jomard bemerkt, daß dieser Porticus viel Eigenthümliches in der Bauart zeigt. Das Innere war einst ganz gemahlt wie die Gebäude Oberägyptens, zumal in roth, blau und gelb. Der Tempel war aus dem Kalkstein der Libyschen Kette erbaut, daher er auch so sehr zertrümmert ist. Er war (wie der Tempel mancher andern analog klingender Orte) einst dem Aegyptischen Merkur, Chemmo oder Thoth zu Ehren erbaut, dem Erfinder der Künste, Wissenschaften und Gewerbe, nach welchem sogar die 42 Wissenschaften der Priester (s. oben S. 755) die Werke des Hermes genannt wurden. Nach Plutarchs Bericht (de Isid. et Osir.) wurde Isis, nach dem Einen die Tochter des Merkur als Erfinder der Grammatik und Musik genannt, nach Andern die Tochter des Prometheus als Quell der Weisheit und Klugheit. Daher nenne man, sagt Plutarch, zu Hermopolis, die erste der Musen auch Isis und Themis. Diese sey die Weisheit welche in den heiligen Wissenschaften die Hierophoren und Hierogloen belehre. Isis und Osiris waren allgemein durch ganz Aegypten verehrt, aber Chemmo oder Hermes-Thoth hatte seinen Particularcultus hier in Hermopolis ***), wo der Cynocephalus und der Ibis ihm geheiligte Thiere waren. Dieser letztere Vogel war selbst das Symbol des Hermes, des Erfinders der Astronomie, Arithmetik, Mathematik, Geometrie und des Aegyptischen Maasssystems, wodurch er unsterblich wurde, wie Plato den Socrates im Phädrus sagen läßt, Symbol war der Ibis, weil er, dieser wohlthätige Vogel, selbst ein natürlicher Geometer, mit seinem storchartigen, pathetischen, gleichförmigen Gange den mit jungem Nilschlamm überdeckten Boden durchschritt, und jedes Jahr gleichsam von neuem abmaß, immer Schritt vor Schritt in gleichen Intervallen, wie Aelian sagt, einen Cubitus durchschreitend. Auch Clemens von Alexandrien sagt es, daß der Ibis den Aegyptern die erste

Idee

*) Jomard a. a. O. p. 7. **) Belzoni Voy. I. p. 45. Legh Narrat. p. 55. ***) Jomard Descr. p. 18.

Name, dem Maaß und der Zahl gegeben, daher er auch Thoth als Erfinder von beiden geweihet sey. Daher das Bild in der Menschengestalt mit dem Ibiskopfe (Tentyra im Hymnus). Der Ibis, der gegenwärtig hier ganz verschwunden ist, muß einst wohl hier in Menge gelebt haben. Häufig kommt der Ibisschnabel als Hieroglyphe vor, und [illegible] auf den Ruinen angestellten Messungen, [illegible] 31 mètr. oder die Hälfte von 46 millimèt. [illegible] Hälfte von Aelians Angabe. Der Tempel zu Hermopolis war also einst dem Thoth geweiht, dem Erfinder der Arithmetik, der Geometrie, des Maaßstabes, der Astronomie, der Musik, der Schrift, der Grammatik, welchen Standpunct mag also einst diese Stadt in der Cultургeschichte der Menschheit eingenommen haben, und wie vielen verdanken auch wir dieser Localität des Nilthales [illegible].

Unweit von Achmounein liegt, etwas gegen Norden, der Minyeh Kahâ el Arwoudeyn (d. h. Taha der Gänse), an der Stelle des alten Idoum oder der Ibis-Stadt [illegible].

Hermopolis blieb eine sehr bevölkerte Hauptstadt Mittelägyptens, bis Kaiser Hadrian, ihr gegenüber, auf das rechte Nilufer die große Stadt Antinoë *) erbaute, seitdem verfiel die alte Aegyptische Stadt und die neue Römische blühete auf. Sehr überraschend ist es allerdings hier gothischen Bauart einheimischen, plötzlich ganz fremde Straßenzüge zu sehen, die unter einem fremden Himmel entstanden, gleich muselmänischen Städten hieher an den Nil versetzt wurden. Nicht Kolosse, nicht solche Sculpturen als hohe Pfeiler finden sich hier, aber lange Römische Straßen mit Colonnaden, Triumphbogen, Thermen, Amphitheater und Aehnliche in Aegypten sonst fremde Werke in diesen Aegyptischen Mauern und Nilufer, wo derselbe Thierdienst sich ausbreitete unter dem verschiedensten Himmel, wie in den Trierischen Ruinen am Ufer der Mosella. Selbst Hadrian verehrte Aegypten, besonders Theben, wurde ergriffen von diesen Mysterien und stiftete seitdem Antinoë in seinem Cynopolitischen Gebiete auf dem Ufer des Nil eben, wo sein Günstling Antinous ertrunken, während er eine Römische Stadt ihm zum Andenken Antinoë, Antinoopolis, auf deren Trümmern heute das Dorf Scheikh Abadeh **) liegt bei Enfeneh. Man beachte damals einen Mittel-

*) Jomard Descr. p. 11. (**) Jomard a. a. O. und eben. Descr. d'Antinoë, in Descr. de l'Eg. T. II. ch. XV. p. 2. ***) Legh Narrat. p. 34.

punct für die Verwaltung des römischen Handels gegeben; dazu paßte Alexandria nicht, das nur für die Bedürfnisse der Marine hinreichte. Abydus und Memphis lagen in Ruinen, Hermopolis magna war schon im Verfall, und lag nicht mehr am Nil. Die Griechischen Könige, die Ptolemäer, hatten in der Thebaïs eine ganz Griechische Stadt, nämlich Ptolemais am Nil erbaut, wie Alexander eine am Meere. Hadrians Stolz wollte nun eine ganz Römische dort sehen, und legte sie an der Stelle der alt Aegyptischen Stadt Besa an, und schuf sie zum Mittelpunct eines neuen Nomos. Wenn das Volk in den südlichen Capitalen Aegyptens wohl viele Jahrhunderte lang gegrämert hätte, so ließ Kaiser Hadrian seine neue Stadt aufbauen, wie man ein großes Haus erbaut, in einem und demselben Styl und Geschmack seiner Zeit, unstreitig sehr reinen und edeln classischen, und in Zeit von vier Jahren war die Kaiserstadt vollendet (A. 130 n. Chr. Geburt, im 14. Jahr seiner Regierung). Antinoë zeigt noch jetzt in seinen zahlreichen Ruinen seine frühere Pracht, die Lage, Tempeln, in den Theatern, Triumphbögen, Circus und Hippodromen, den Thermen, Colonnaden u. s. w. Sie zeigen sich sehr stattlich bei der Nilauffahrt, und von zwei Stadtmauern steht noch die eine. Antinoë ward Residenzstadt und Mittelpunct der Regierung unter den Römern, und blieb es auch unter den Christen. Es ward Bischofssitz und blieb Metropolis der Thebaïs bis zur Zerstörung durch die Araber. Edrisi und Makrizi rühmen auch im Mittelalter noch ihre Größe. Aber nach Edrisi ließ Sultan Saladin zu dieser Zeit, die Pforten von Antinoë abbrechen und [illegible] nannte die Pforte oder Bab Jomeyleh von Kufu. Nach Makrizi wurden sogar durch ihn die Stadtmauern von Antinoë eingerissen und die der neuen Hauptstadt aufgebaut. Doch sind die Ruinen von Antinoë noch an architectonischen Schönheiten.

[illegible] Osten von ihr in den Felswänden der Arabischen Ketten sind sehr weitläufige Steinbrüche [illegible], woraus man die Quadern zu Antinoë brach [illegible] Arbeit ist außerordentlich bedeutend. Ein bedeutender Theil [illegible] Ruthe auf viertel und halbe Stunden lang [illegible] sind voll christlicher Kirchen und Cellen.

---

*) S. d. Beschreibung b. Edward Daniel. [illegible] Edward Daniel. p. 6.

Erläuterung. Der südliche Theil von Mittelägypten, Thebais, Westarm, oder die Heptanomis. Das Bewässerungssystem von Ober- und Mittelägypten.

Das nördliche Theil von Unterägypten ist es, welchen die Alten von dem großen Längencanal, Bahr Jousef, an, seit der Griechen und Römer Zeiten den Namen der Heptanomis, oder der 7 Nomen gaben, aus welchen Mittelägypten bestand. (Nach andern Angaben bei Strabo *) aus 16, daher, weil Oberägypten 10, und Unterägypten 10 Nomen hatten, die verschiedene Eintheilung nach verschiedenen Zeiten bald in 27 Nomen oder in 36, von denen oben die Rede war) **). Noch bis heute ist dieselbe Provinzeneintheilung seit den Araberzeiten geblieben, und jenen 7 Nomen: 1. Hermopolites, 2. Cynopolites, 3. Oxyrhynchites, 4. Heracleopolites, 5. Crocodilopolites, 6. Aphroditopolites und 7. Memphites, entsprechen die Provinzen von Achmouneyn, Behneseh, Zaboum, Atfyh und Gyzeh, nur daß zu Achmouneyn die Nomen 1. und 2., zu Behneseh aber 3 und 4 geschlagen wurden. Die Grenzen sind im übrigen dieselben der alten Zeiten geblieben.

In diesem Gebiete finden wir weit weniger merkwürdige Monumente des Alterthums als in Oberägypten, nicht sowohl weil sie in alter Zeit gefehlt hätten, sondern weil sie der Wuth der Zerstörung mehr ausgesetzt waren, und daher früher zertrümmert und verschwunden sind. Denn eigentlich ist das ganze Land voll Trümmerreste †) die nur so zerstreut und unkenntbar geworden sind, daß wir sie hier in unserm Gange der Darstellung nicht weiter beachten können; aber an vielen Stellen zeigen die Hypogeen und Grottenwerke die große Bedeutung der verschwundenen Städte der Heptanomis an. Ueberall sind Hypogeen und Steinbrüche die untrüglichen Fingerzeige, daß in der Nähe Städte erbaut waren.

Statt aller übrigen führen wir hier nur die Merkwürdigkeiten von ganz Mittelägypten an, die Hypogeen von Beni Hassan, Speos Artemidos der Alten, welche 1280 Meter im NW. von Antinoë liegen, und von einem großen jetzt ebenfalls verlassenen Dorfe ††) ihren Namen haben. Das Dorf liegt auf Schutthügeln welche die Reste der alten

*) E. Jomard Descr. des Antiq. de l'Heptanomide in D. Eg. Antiq. Descr. T. II. ch. XVI. p. 1—22. **) Strabo XVII. ed. Tasch. p. 478. ***) Jomard a. a. O. p. 2. †) Jomard a. a. O. p. 12—24. ††) Jomard l'Heptanom. p. 24. Legh Narrat. p. 54. Hamilton Aegyptiaca.

Stande ſind; die Felskammern liegen in der Arabiſchen Bergkette über dem Dorfe, ſie ſind beſonders merkwürdig von dem Engländer Hamilton beſchrieben. Allein einige ſo ſehr große ſind trefflich ausgehauen, ſowohl hinter, als im Norden des Dorfes und im Felsgebirg weiter, iſt ihrer eine ſehr große Menge. Der Fels iſt Nummulitenkalkſtein. Die Wände ſteigen 2 bis 300 Fuß hoch. Dann folgen Sandhügel die der Oſtſturm dahin geweht hat, und dieſer Sand hat gegenwärtig, 15 bis 18 Fuß hoch, die fruchtbare, angrenzende Landſchaft überſchüttet und öde gemacht. Zwölf bis 15 derſelben ſind mit höchſt wichtigen Aegyptiſchen Sculpturen *) bedeckt, vollkommen erhalten, friſch als wenn ſie eben erſt gemahlt wären, nur hie und da muthwillig durch Mamelucken zerſtört. Die merkwürdigſte von allen iſt die nördlichſte; die Plafonds ſind hier wie zu Theben und Lycopolis öfter mit Himmelsfiguren bemahlt, die Pfeiler darin ſind wie zuſammengebundene Rohrſtäbe oder Palmſtämme (colonnes à faisceau) welche die Decke tragen, von ächt Aegyptiſchem Character. Auch kannelirte Säulen finden ſich hier, gleich den Griechiſchen, und alſo wohl hier ihre analogen elementaren Formen haben, wie die Doriſchen und Corinthiſchen Capitäle in denen der Palmkrone ähnlichen. Die mehrſten Bilder ſind auch hier, wie gewöhnlich in den Hypogäen, häusliche Scenen von Aegypten; unter den Ornamenten ſind viele im Griechiſchen Style, was allerdings bemerkenswerth iſt, Mäander und andere ſehr liebliche Zeichnungen. Eine dieſer Hypogäen hat einen Felſenſaal von 40 Fuß Länge, 40 Fuß Höhe, an deſſen Südſeite 17 Kammern hinter einander liegen. Von den 10 Säulen die deſſen Decke tragen, ſind 4 eingeſtürzt u. ſ. w.

Behneſeh **) liegt weiter ſtromab, auf dem linken Ufer des Nilufer an dem Joſephscanal, an der Stelle des alten Oxyrhynchos (vergl. oben S. 205). Dieſe alte Stadt iſt ganz mit Sande bedeckt, eben ſo eine zweite ſüdlichere, jetzt und gegenwärtig ſelbſt wieder die Häuſer des jetzigen Behneſeh. Immer rückt der Sand näher und näher, in dem Maaße ſind dieſe Gegenden öde und nicht mehr gegen Ueberfallen der Beduinen aufgeſetzt; denn wo Waſſer iſt, da reicht auch die Domaine der Sandwüſte. Aber die ganze Gegend der Heptanomis hat ſehr viel an Fruchtbarkeit durch das Vorrücken der Sandwüſten verloren, ohne den Joſephscanal wäre unſtreitig die Wüſte noch weiter zum Nil gerückt. In den Schutthaufen finden ſich viele Säulenfragmente. Den Griechiſchen Namen hatte die Gegend

*) Jomard l'Heptan. p. 20. pl. 6. [illegible]

**) [illegible]

vom Fische Oxyrynchus, auf der spitzen Schnauze erhoben, der sehr häufig auf Aegyptischen Wandbildern und auf Papyrus abgebildet ist; sicherlich kam er dort nur als das Symbol des süßen Nilwassers vor. Da er nur dort sein gut unterhaltenes Wasser des Josephscanals dahin kommen konnte, so forderte er immer zu dessen guter Unterhaltung auf. Aus Mißverstand machten die Griechen wohl, wie so häufig, die Fabel daraus, dort werde dieser Fisch göttlich verehrt. Der Aegyptische Name des Ortes soll das Koptische Pemsje gewesen seyn, daraus die Araber Behnesa oder Bahnasa machten *). Im Anfange des fünften Jahrhunderts war dieser Ort durch seine vielen Monasterien und Mirakel berühmt. Nach Palladius (A. D. 407) und Rufinus (A. D. 410) **) tönten dort alle Mauern wieder vom Gesange der Mönche, die Tempel, das Capitol, alles war dort voll Mönche, innerhalb standen 12 Kirchen, und die ganze Stadt viele Monasterien; in derselben sollen 5000 Mönche gewesen seyn, und außerhalb eben so viele. Das Almosenspenden des dortigen Bischofs zog 10000 Mönche und doppelt so viele Nonnen dahin. Dieß war zu einer Zeit als man in Aegypten mehr Mönche sahe als die zahlreichsten Heere der Könige ausmachten, als die Thebais überall mit so vielen Monasterien umgeben war wie Festungen, und das Mirakelwesen dort im höchsten Schwunge war, das sich nebst dem Mönchthum bekanntlich, seit dem dritten und vierten Jahrhundert auch über Europa verbreitete. Daß eben die Nubier den Griechen zu Behnesa zu Hülfe kamen, als die Araber zum erstenmale einfielen haben wir oben gesehen. Bald aber änderte die Uebermacht der Muselmänner alles ab, und statt der sehr volkreichen Stadt Oxyrynchus blieb nur ein elendes Dorf an seiner Stätte übrig.

Ahnas ***), das alte Heraclëopolis magna liegt noch weiter nordwärts in der Heptanomis, am Eingange Fayoumes, einst eine sehr große Stadt, von der gegenwärtig fast keine Ruinen mehr vorzufinden, in der That die größte Merkwürdigkeit ist. Als Stadt am größten Canale von Aegypten erbaut, eben da wo er zunächst an die Libysche Wüste stößt, wo also einst Typhon aus dem Felde geschlagen wurde, da ward natürlich der Vorsteher des Canalbaues, der Aegyptische Herkules verehrt. Nur allein der große Canal konnte der Stadt und der Provinz ihr Blühen bringen. Als

*) Champollion I. p. 504. **) Aegyptior. Monachor. Historia xiv. Paradisus in Ecclesiae Graec. Monumenta. Tittet. Paris. 1636. p. 175. und in Cod. Theodos. T. V. p. 525. Lips. 1736. ***) Jomard l'Heptanomide p. 85

dessen Wasserreichthum durch die Thalschlucht und Tempe in das alten Meerbusen abgeleitet wurde, gab diesen wahrscheinlich die Veranlassung zu jenen heftigen Fehden zwischen den beiden Nomen, dem Heraclesischen und dem von Arsinoe, so wie auch höchst wahrscheinlich zu der Feindseligkeit der Heraclespoliten gegen die Crocodile, die ihnen heilige Thiere waren *) von denen sie sich ernährten und zu ihrem sogenannten Cultus des Jehneumons, den die Alten als ein Feind des Crocodiles gut.

Beny Souef die Stadt, von welcher auch hier die Provinz, in welcher sie liegt, den Namen trägt, gegenüber am Nil in der Breite von Ahnas, wo der Bergrücken sich in ganz Mittelägypten ebenfalls ganz nahe **) an der Libyschen Bergkette hinstieht und nur auf dem Westufer den Thalboden übrig läßt, welcher durch die Bewässerung zu dem fruchtbarsten und breitesten Kornboden ***) Aegyptens gehört. Da gerade hier, die so wichtige und abweichende Bildung durch mehrere locale Verhältnisse vielseitiger als; so wird es an dieser Stelle nöthig seyn einen kurzen Ueberblick auf das gesammte Bewässerungssystem Aegyptens zu werfen.

Die Canäle dieses Landes sind wohl unter allen die allerältesten Monumente; durch sie wurde nur das Land zum Fruchtboden, an ihnen erbaute man die zahlreichen und großen Städte; ohne sie hätte Aegypten nie eine außerordentliche Population gewinnen können. Sie haben daher auch schon für die Geschichte der Urzeit ein großes Interesse, von besondrer Bedeutung für die ersten Kenntnisse der Gegenwart.

Zu beiden Seiten liegt dicht am Nilufer eine tiefere Landstrecke, welche etwa 2 Kilometer breit, und immer tiefer ist, als die höchste Nilfluthwelle; es ist der vom Nil selbst immer höher und höher aufgehäufte Nilschlamm. Diese Landstrecke wird bei jedem Dorfe von einem Canale oder parallelen Canale bewässert, auch durch Graben und Schöpfwerk. Aber verschieden von dieser Landstrecke erhebt sich von ihr eine andere aus, bis zum Fuße der libyschen Bergreihe, welche eine doppelte Senkung hat, eine nach West gegen die Bergkette hinunter, die andere nordwärts welche gleich dem allgemeinen Laufe des Nils ist. Die Senkung gegen W. ist sehr bedeutend

*) Strabo XVII. p. 580. ed. Tasch. **) P. D. Martin Description hydrographique des Provinces Beny-Souef et du Fayoum in D. Eg. Et. M. Livrais. III. p. 197. ***) Belzoni Voy. II. p. 142. †) Girard Mém. s. l'Agricult. de la haute Eg. Decad. Eg. III. p. 30.

ihr Boden dort wenigstens 6 Fuß (2 mètr.) tiefer liegt, als das hohe Niveau des Nilwassers, daher dieses zur Ueberschwemmungszeit jene Senkung gleich einem See oder Meere zu füllen pflegt. Die Ursache dieser Senkung liegt eben darin, daß die Landstrecke zunächst am Nilufer, nebst dem Nilbette selbst, sich immer höher aufgeschüttet hat, jene Ferne hingegen nicht in gleichem Maaße zu thun vermochte.

Diese Disposition des Seitengefälle und des Nordgefälles hat zweierlei Arten von Canälen *) in Oberägypten nothwendig gemacht; die großen führen die Wasser vom Nil nach der Westseite bis zum Fuß der Libyschen Berge, die gehörige Ferne kann daher dort noch die fruchtbarste Landschaft seyn, wenn diese Canäle gut verwahrt werden. Die Flehnen bilden die Zweige der großen.

Diese natürliche, doppelte Senkung des Nilthals, machet nun, daß die Wasser überall, nach allen Seiten, von selbst sich verbreiten, und es kommt nun darauf an sie eine gehörige Zeit hindurch festzustellen. Zu diesem Zwecke sind alle Bewässerungscanäle von Distanz zu Distanz mit Querdämmen (digues transversales) verrennt, welche die Thäler schief durchschneiden, und sich gegen den Nilstrom anlehnen. Die Wasser welche nun der Canal gegen einen solchen Damm führt, stauen sich da bis zum Niveau des Nilstromes auf woher sie kamen, so, daß zwischen dem Damm und dem Nil sich ein See bildet von größerer oder geringerer Breite **). Ist dieser Raum hinlänglich bewässert, so öffnet man den Damm gegen den die Wassermasse sich stützt, und diese ergießt sich nun erst in die Fortsetzung des Canals unterhalb des Dammes. Aber in einer gewissen Distanz wird sie durch einen zweiten Damm gehemmt, wie durch den ersten; so bewässert sie nun den zweiten Raum und so allmählich weiter die Landschaft bis zur größten Ferne vom Nilstrome. Diese Querdämme welche so von Distanz zu Distanz aufeinander nilab folgen, gehen von einem Dorfe zum andern, so, daß selbst zur Zeit des hohen Wasserstandes alle diese Dörfer durch solche Dämme mit einander in Verbindung stehn. Zu gleicher Zeit bietet das ganze Nilthal Oberägyptens, zur Zeit der Ueberschwemmung, zum Behufe der Bewässerung, den Anblick einer Reihe von Teichen oder kleinen Seen dar, die stufenartig (par échelons) hintereinander, aufwärts, aneinandergereihet liegen, gerade in umgekehrter Ordnung mit diejenige, welche zu einer Entwässerung dienen würde.

*) Mayeli Descr. hydrogr. p. 199. **) Girard Observationes de la Vallée d'Egypte sur le Nilhaussement seculaire etc. Mem. Inst. p. 202.

Weiter abwärts, wo das Nilthal breiter wird, als auf dem linken Ufer Mittelägyptens von Kahira, [illegible] von Fayoum, ändert ſich dieſes Gangſyſtem inſofern ab, daß dort mehrere groſſe, oder Hauptcanäle die ungeheure Parallele mit dem Laufe des Nils machen, und die Landſtrecken zwiſchen ihnen ausmeſſen, auch die niedern Nilſchwellen deſto leichter zu beherrſchen, ohne weitere groſſe Dammerdbewegung. Dann gleichen dieſe Canäle, groſſe Waſſerſeen, welche ihre Waſſermaſſen zwiſchen die benachbarten Dämme und Deiche ausſchütten.

Die gröſten unter dieſen Parallelcanälen, und die kannt unter dem Namen Bahr Jouſef und Bahr Be ſind; ſie ziehen vom S. nach N. und haben daher Berk, d'Anville und die frühern Geographen, denen Gegenſtand weniger bekannt war, verleitet, ihr Verhalten für den Mäander der Alten zu halten. Der Bahr Jouſef auf den neuern Karten als ein geradlinigter Canal von 36 Stunden Länge verzeichnet, von Medinet el Fayoum in der Richtung nach Fayoum, iſt nichts anders, als ein groſſer Milarm, mit eben ſolchen Serpentinen, wie der Nil ſelbſt, von gleicher mittler Breite 300 Fuß (100 Meter), und endigt ſich oſten bei dem Dorf El Haſe. Wie der jetzige Nil den Fuß der Arabiſchen Kette, ſo beſpült dieſer Arm, der alten Meris, vor ſeiner Wanderung gegen Oſten, den Fuß der Libyſchen Bergkette, und ergieſt ſich nordweſtwärts nach Birket el Karun. Ueberall iſt ſein Bette niedriger als die Ebene, deren Niveau noch niedriger iſt als das Niveau des höhern Nilbettes zur Zeit der Ueberſchwemmung communicirt daher dieſer Arm ſowohl mit den andern Parallelcanälen, und durch ſie mit ihnen die Länder zwiſchen der Libyſchen Wüſte und dem Nil.

Der Bahr Bathen hat dieſen Namen nur ungefähr lich erhalten, denn alle mit dem Nil parallelen Canäle, die mittlere, zwiſchen dem Nil und den Libyſchen, heißen überdem Bathen, d. i. im Arabiſchen die Tiefen, den Namen gemeinſam. Sein eigentlicher Name iſt Khadi, um ihn von den kleinern Bathen *) zu unterſcheiden, die insgeſamt nur wenige Stunden lang ſind, aber in groſſer Menge zwiſchen in der Provinz Benisouef entſtehen, zwiſchen denen die Breite verſchiedene Gröſſe und Entfernung eben ſo wie ſie ſelbſt von vielen groſſen, mittelgroſſen und kleinen Canälen durchſchnitten wird, deren durchgehends allemal groſſe der Provinz Benisouef, die ganze Landbreite [illegible] ſtuſſe kleinere dieſe groſſen Abtheilungen in kleinere

*) Martin Descr. hydrogr. p. 200. **) Ihre Beſchreibung bei Martin S. 201—203.

Provinzen geschneiden, und von dem Ufersaum aus gerade bis zu den Anhöhen hinlaufen auf denen die Dörfer gebaut sind.

Wo nun diese Canäle und Zwischenfelder sich mit Wasser füllen, wenn der Nil steigt, eben so müssen diese sich dann wieder aus denselben zurückziehen, um die Felder zum Anbau zu erhalten. Diese Entwässerung besteht darin, daß dieselben Dämme, welche die Wasserfülle im Frühling stufenweise aufsteigen, nun, in Hauptlücken künstlich durchbrochen werden, um den Abzug des Gewässers nach dem Delta zu bewirken, dann man sie denn eben so angelegt, die Schutt- und Maremmen der Meeresküste gebrochen werden. Auf diese Weise ist alles Land Ober- und Mittelägyptens, der Nil mag nun sehr hoch steigen oder auch nur in mittler Höhe bleiben, unter Wasser zu setzen und zu befruchten, aber freilich ist dabei die aufmerksamste Einhaltung der guten Ordnung dieses Canalsystems nothwendig, und die Vernachlässigungen im Einzelnen ziehen nach sich die größten Nachtheile für das Ganze herbei, indem Versandungen und Verschlämmungen vorn liegenden Canäle die seitwärtigen dahinter liegenden Stufenländer austrocknen setzen, Verstopfungen dagegen aber rückwärtige Durchbrüche in der Tiefe und große Wasserfälle, Durchrisse in der Höhe und Cataracten bewirken, denen Zerrüttungen in mächtigen Progressionen weiter schreiten. Weil der großen Sorglosigkeit der gegenwärtigen Regierung gegen dieses Irrigationssystem, ist es daher kein Wunder, Ober- und Mittel-Aegypten, so reiche Kornkammern sie auch sie und da noch darbieten mögen, doch gegen die alte Zeit der höchsten Blüthe und Population in einem Zustande der Verwilderung, Armuth und Menschenleere zu erblicken.

Entdeckung des El Fayoum, des Bahr Jousouf und der Mündung des Keroun, der alte Nomen Arsinoites mit dem Labyrinth und dem Möriesee.

Eine ganz für sich inselartig von dem übrigen Nilthale Mittelägyptens abgeschlossene, weite, fast kreisrunde Thalsenkung bildet das Gebiet von El Fayoume, das die Alten den Nomen Arsinoites nannten, der bei ihnen so berühmt war, wie er durch alle Jahrhunderte des Mittelalters und der neuern Zeit hindurch fast gänzlich vergessen worden ist, bis er durch die Französischen Gelehrten zu An-

*) Girard Observat. p. 204.

fang dieses Jahrhunderts gleichsam von neuem entdeckt wurde. Ringsum von den Libyschen Bergketten und Libyschen Wüsten umgeben, nur durch einen engen Eingang durch eine einzige Thalschlucht vom Nilthale getrennt, und so als Naturganzes, wie als ein politisches Ganzes, ein für sich rein abgeschlossener natürlicher Bezirk geschieden vom übrigen Aegypten, waren die Araber seit ihrer Eroberung Aegyptens ein ganzes Jahrtausend hindurch Besitzer des Nilthales, als dieses El Fayoum von ihnen noch unbedeckt geblieben war *). Die Französische Expedition bemächtigte sich dagegen dieser Landschaft sogleich, da sie den dortigen Bodenreichthum kannte, und die Wichtigkeit des Besitzes dieser Kornkammer, als Schlüssel zur Beherrschung Mittel- und Oberägyptens. Für die Wissenschaften unterzog sich hier vorzüglich thätig Girard, der die Antiquitäten von Fayoume studirte **), Jomard ***), der die Medaillen und Antiquitäten erforschte, und besonders glücklich war in der Bestimmung des Mörissees †) der Alten und in der Bestimmung der Lage des alten Arsinoë, der Auffindung der Ruinen des so berühmten Labyrinthes (1799). Zugleich standen zugleich die Herren Berthollet und Lancret in schwierigen Untersuchung der Alterthümer zu Gizeh. Hierauf, nach dem Siege General Kleber's bei Heliopolis über die Osmanen, nach der Wiederbesetzung von Kairo (April 1800), als größere Sicherheit in Aegypten zurückgekehrt war, und das Institut zu Kairo sich wieder mit der Chorographie und den Antiquitäten Aegyptens zu beschäftigen anfing, erhielten die Hydrotekten Auftrag, das Wassersystem des Nils zu untersuchen, wobei besonders Ingenieur P. D. Martin die Bereisung und Aufnahme der Provinzen Beny-souef und Fayoume übernahm. Er bereisete zuerst den ganzen Mörissee, und lieferte Materialien zu den berichtigten Karten dieser Provinzen, die jedoch wegen Kürze der Zeit seinem Wunsche, genauere Messungen, die projectirt waren, vollendet zu haben, nicht kannen. Späterhin bereiseten mehrere aufmerksame Beobachter diese vor kurzem noch als terra incognita liegende Landschaft, zuletzt gab auch Belzoni darüber [illegible]

*) Herbelot Bibl. Orient. p. 550. **) [illegible] l'Agriculture du Fayoume. ***) Jomard [illegible] des Antiquités du nome Arsinoïte etc. in [illegible] l'Eg. Antiq. Descr. T. II. ch. XVII. p. [illegible] mard Memoire sur le Lac de Moeris in Descr. de l'Eg. Ant. Mem. T. I. p. 79. ††) P. D. Martin Descr. Hydrograph. des Prov. Beny-Souef et du Fayoum in Descr. Aeg. E. M. livr. III. p. 195—226. Planches topogr. Nr. 18, [illegible]

richt *), daß wir auch hier wie überhaupt im größten Theile des Aegyptenlandes im Stande sind, das Feld der wissenschaftlichen allgemeinen Erdkunde um ein Bedeutendes des gegen frühere Versuche zu erweitern.

Ungeachtet El Fayoume gleich allen Theilen Aegyptens durch den Einbruch des Sandes sehr verloren hat, so ist es doch noch immer eins der fruchtbarsten Länder der Welt **). Reich ist es an Weitzen, Reis, Gemüse aller Art; große Dattelhaine beschatten es, Olivenwaldungen, Rosenplantagen sind hier, aus denen Rosenessenzen für den weiten Orient bereitet werden. Außerdem wird hier in großer Menge Flachs gebaut, Indigo, Henneh, Saflor, Baumwolle, Tabak, Zuckerrohr. Auch Weinberge, welche sonst fast gänzlich in Aegypten fehlen, finden sich hier; eben so Feigen, Cactus, Pfirsich, Aprikosen, Pflaumen und alle Arten von Obstwälder. Dennoch ist El Fayoum oft in größter Noth und Verarmung, weil es den Ueberfällen der Beduinen aus den Libyschen Wüsten mehr ausgesetzt ist, als alle andern Provinzen Aegyptens. Tritt eine sehr hohe Nilschwelle ein, welche die Landschaft befruchtet, so wird auch zugleich ihre Communikation mit dem übrigen Aegypten auf 2 bis 3 Monat unterbrochen. Diese völlige Isolirung wird dann für die benachbarten Beduinenstämme das Signal zur Ausplünderung von El Fayoum ***). Nur die Erbauung einer immer trocknen erhabnen Landstraße vom Nil bei Beniſouef bis zu den Dörfern Haouâret und El Lahoun, am Eingange von Fayoum, wie Martin sie vorschlug, würde diesem Uebel abhelfen, um immer Hülfe in Bereitschaft zu haben und die Provinz gegen solche Ueberfälle sicher stellen zu können.

Nur eine einzige Thalschlucht bildet den Eingang aus dem Thalboden des Nils in das Bassin von El Fayoum, nämlich diejenige, durch welche der Josephscanal dahin eingeht, an dessen Eingange, innerhalb der Thalschlucht auf dem südwestlichen Ufer des Canals der große Flecken Haouâret el Keyr liegt, auf dem nordöstlichen das Dorf El Lahoun, welche beide Dörfer eine Steinbrücke aus drei Bogen in Verbindung setzt, bei welcher mehrere Reservoirs sich vorfinden, um die Wasserfälle zu regularisiren, welche nach El Fayoum eindringt. Wir werden diese Localität die Eingangsschlucht El Lahoun †) nennen; sie liegt 4½ Stunde in W. S. W. von Beniſouef, an der Grenze der isolirten Provinz El Fayoume. Tritt man durch

*) Belzoni Voy. II. p. 142—162. **) Jomard Descr. a. a. O. p. 2. ***) Martin Descr. Hydrgr. p. 204.
†) Jomard Descr. du Nom. Arsin. p. 5.

[illegible] Niederung der Libyschen Kette [illegible] Oasen, [illegible] Oasen, weiter gegen Westen [illegible] eine sehr große Plaine, welche die Provinz [illegible] bildet, doch mit der Eigenthümlichkeit, daß sie nicht etwa in der Mitte, [illegible] am tiefsten eingesenkt ist, sondern gegen [illegible] etwas erhabenere, flachen Landrücken, ein [illegible] ovales Plateau bildet, welches nach [illegible] zwei sehr sanft geneigte Abdachungen hat, die [illegible] nach Norden, mittelst [illegible] zum Theil vom Birket el Karun oder dem See von Karun (Moeris) erfüllt ist, die andere, welche nach S. geneigt ist. Auf dieser [illegible] Fläche *) gegen Westen, welche sowohl die nördliche als südliche Abdachung beherrscht, ist nun [illegible] gelegt, die von jener Brücke an der Eingangsstraße [illegible] Lebaun gegen West bis zum Centrum der [illegible] Hauptstadt Medynat el Fayoum (Fayum [illegible] die Stadt genannt, d. i. die Stadt) führt. Sie [illegible] hin den Namen Bahr Jusefeh bei, [illegible] Stadt, und theilt sich an ihrem Westende in [illegible] kleinere Canäle, vorzüglich in 9, welche dann [illegible] einigen Nebencanälen ausgehen, und die [illegible] Landstellen der verschiedenen Dörfer vertheilen, die Ebene sowohl der Abdachung gegen [illegible] Moeris bedeckt ist. Dieser Hauptcanal [illegible] ner als der übrige Boden der Provinz [illegible] sen, westwärts ist, er liegt ganz im [illegible] steigt ganz deutlich bei niederem Wasserstande [illegible] die Kunst so ausgehauen ist. Also das [illegible] zu diesem Landrücken von Fayoum ein Gefälle [illegible] Canäle des Canals kann nicht [illegible] Niveau gehalten zu Stande gebracht [illegible] müssen demnach die alten Aegypter [illegible] da dieser Canal unzweifelhaft ein [illegible] thümliche ist. Denn zu beiden Seiten [illegible] die dies wohl beweisen.

Bei dem Dorfe El Labaun steht [illegible] liche eine Pyramide **) aus Kalksteinen [illegible] Backsteinen überbaut ist. Jede Basis [illegible] ge auf jeder Seite steht auf einer Schuttmasse [illegible] noch an 60 Fuß hoch †), aber sehr zerstört. [illegible] aus denen sie erbaut ist, sind jeder 12 bis 16 [illegible] (40 centimètres nach Jomard) 5 bis 6 Zoll [illegible]

*) Martin p. 205. Jamard p. 2. Girard Obs. [illegible]
) Jomard. Descr. p. 2. *) Jomard. Descr. [illegible]
†) Belzoni Voy. Ik p. 143. [illegible]

t. Auf sie scheint allerdings die Inschrift zu passen, die
tabor von des Königs Amasis Pyramide anführt.
ch haben sie erbaut aus Backsteinen aus dem Schlam
des Seegrundes." Im Nordost dieser Pyramide steigt
östliche Wand der Libyschen Bergkette zu einem hö
ten Plateau auf, welches das westliche Bassin von E
aum von dem östlichen Bassin des Nilthales scheidet.
Dorf El Lahoun hat eine wichtige Position an e
großen Kunstdamme, welcher die Nilwasser aufstaut.
Lage scheint dieselbe des alten Ptolemais Portus, oder
Ptolemaidon Arsinoitum der Tabul. Theodos. *) zu
welches 6 Milliarien von Heracleopolis (jetzt Ahnâs)
ernt lag. Auf die Erbauung des dortigen Dammes bezi
Jômard die Griechische Inschrift der Papyrusrolle,
man im Jahr 1778 zu Gyzeh fand. Sie wird im Mu
n Borgianum verwahrt und enthält die Liste und Na
vieler Arbeiter an einem Damme und an zwei Kanä
en, (Fossa Phogemeos und Argalidina), die vielleicht
zu suchen sind. El Lahoun gegenüber, auf der Süd
seite des verlängerten Bahr Jousef, liegt das Dorf
ouârah el Kebyr mit der genannten Brücke. Etwa
) metres davon, gegen NW., liegt auf demselben rech
Canalufer das Dorf Haouârah el Kebyr mit der
nten Brücke. Etwa 8000 mètres davon, gegen NW.,
auf demselben rechten Canalufer das Dorf Hyoun
el Soghayr.

Bei diesem befindet sich eine Brücke von 10 Bo
), welche parallel mit dem Bahr Jouseph läuft, des
rem Wasserstande vertritt sie die Stelle eines Dam
s weil dann das Nilwasser niedriger im Bahr Jouseph
als der Grundgemäuer liegt. Bei hohem Nilwasser
nen aber die Wasser quer durch die Brückenbogen, und
n jenseits derselben mehrere mètres (7 mètr. oder 21
ieds Pariser) hoch. Diese Localität ist die erhabenste
der ganzen Strecke in Westen, sie liegt nur um ein
Geringes niedriger als El Lahoun in Osten, wo der
r Jouseph in die Thalschlucht einlenkt. An dieser Stelle
mag wahrscheinlich die Wehren (Schleusen?) suchen,
welche, nach den alten Autoren, der Eingang wie der
gang des Nilwassers in den Mörissee regulirt ward.
In der Nähe dieser für das dortige alte Canalsystem
wichtigen Localität, steht man im Norden des Dorfes
uarah el Saghayr, eine zweite Pyramide **) und
umher sind gewaltige Trümmer zerstreut, welche man

*) Jomard Descr. p. 21. 22. 25. **) Jomard Descr. p. 20.
***) Jomard Descr. p. 11.

diese Querschlucht der Libyschen Kette zwischen beiden genannten Ortschaften, weiter gegen Westen vor, so erblickt man eine sehr große Plaine, welche die Provinz Fayoume bildet, doch mit der Eigenthümlichkeit in ihrer Configuration, daß sie nicht etwa in der Mitte, nach gewöhnlicher Art, am tiefsten eingesenkt ist, sondern gerade da einen etwas erhabenen, platten Landrücken, ein sehr flaches, breites Plateau bildet, welches nach Westen hinzieht, und zwei sehr sanft geneigte Abdachungen hat, die eine nach Norden, welche zum Theil vom Birket el Kerum oder dem See von Kerun (Moeris) erfüllt ist; die andere, welche nach S. geneigt ist. Auf dieser culminirenden Linie *) gegen Westen, welche sowohl die nördliche als südliche Abdachung beherrscht, ist nun ein Canal angelegt, der von jener Brücke an der Eingangsschlucht von El Lahoun gegen West bis zum Centrum der Provinz, zur Hauptstadt Medynat-el Fayoum (kürzer auch Medina genannt, d. i. die Stadt) führt. Er behält bis dahin den Namen Bahr Jouseph bei, durchschneidet die Stadt, und theilt sich an ihrem Westende in eine Menge kleiner Canäle, vorzüglich in 9, welche nun nach allen Richtungen strahlenmäßig ausgehen, und das Wasser in die Ländereien der verschiedenen Dörfer vertheilen, mit denen die Ebene sowohl der Abdachung gegen Süden als gegen Norden bedeckt ist. Dieser Hauptcanal liegt also erhabener als der übrige Boden der Provinz Fayoume, und was sehr merkwürdig ist, er liegt ganz im Felsbette und man sieht ganz deutlich bei niederm Wasserstande, daß er durch die Kunst so ausgehauen ist. Also das Nilwasser muß bis zu diesem Landrücken von Fayoum ein Gefälle haben. Das Einhauen des Canals kann nicht ohne vorhergegangenes Nivellement zu Stande gebracht seyn **). Diese Kunst müssen demnach die alten Aegypter gut verstanden haben, da dieser Canal unzweifelhaft ein Werk des hohen Alterthums ist. Denn zu beiden Seiten liegen Monumente, die dieß wohl beweisen.

Bei dem Dorfe El Lahoun liegt an dem Eingangsschlucht eine Pyramide ***), aus Kalkstein erbaut, welche mit Backsteinen überdeckt ist. Ihre Basis von 60 mètres Länge auf jeder Seite, steht auf einer Schutterrasse. Sie ist noch an 60 Fuß hoch †), aber sehr zerstört. Die Backsteine, aus denen sie erbaut ist, sind jeder 12 bis 16 Zoll lang, (40 centimètres nach Jomard) 5 bis 6 Zoll (21 centimètr.)

*) Martin p. 205., Jomard p. 2. Girard Obs. p. 2.
) Jomard. Descr. p. 2. *) Jomard Descr. p. 11.
†) Belzoni Voy. II. p. 143.

rgeſt. Auf ſie ſcheint allerdings die Inſchrift zu paſſen, die Herodot von des Königs Anchis Pyramide anführt, „mich haben ſie erbaut aus Backſteinen aus dem Schlamme des Seegrundes.“ Im Norden dieſer Pyramide ſteigt die öſtliche Wand der Libyſchen Bergkette zu einem hohen breiten Plateau auf, welches das weſtliche Baſſin von El Fayoum, von dem öſtlichen Baſſin des Nilthales ſcheidet. Das Dorf El Lahoun hat eine wichtige Poſition an einem großen Kunſtdamme, welcher die Nilwaſſer aufſtauen. Die Lage ſcheint dieſelbe des alten Ptolemais Portus, oder es Ptolemaidon Arsinoitum der Tabul. Theodos. *) ſein, welches 6 Miliarien von Heracleopolis (jetzt Ahnas) entfernt lag. Auf die Erbauung des dortigen Dammes deutet Jomard die Griechiſche Inſchrift des Papyrusrolle, die man im Jahr 1778 zu Gyzeh fand. Sie wird im Museum Borgianum verwahrt und enthält die Liſte und Namen vieler Arbeiter an einem Damme und an zwei Kunſtgraben, (Iassa Phogemeos und Argalidias), die vielleicht hier zu ſuchen ſind. El Lahoun gegenüber, auf der Südweſtſeite des verlängerten Bahr Jouſef, liegt das Dorf Haouarah el Kebyr mit der genannten Brücke. Etwa 1000 mètres davon, gegen NW., liegt auf demſelben rechten Canalufer das Dorf Haouarah el Kebyr mit der genannten Brücke. Etwa 8000 mètres davon, gegen NW., liegt auf demſelben rechten Canalufer das Dorf Hhoun el Soghayr.

Bei dieſem befindet ſich eine Brücke von 19 Bogen **), welche parallel mit dem Bahr Jouſeph ſteht; bei hohem Waſſerſtande vertritt ſie die Stelle eines Dammes, weil dann das Nilwaſſer niedriger im Bahr Jouſeph ſteht als ihr Grundgemäuer liegt. Bei hohem Nilwaſſer ſtrömen aber die Waſſer quer durch die Brückenbogen, und füllen jenſeit derſelben mehrere mètres (7 mètr. = 1 Toiſe nach Paris) hinab. Dieſe Localität iſt die erhabenſte über der ganzen Niederung im Weſten, ſie liegt nur um ein ſehr Geringes niedriger als El Lahoun im Oſten, wo der Bahr Jouſeph in die Thalſchlucht eintritt. An dieſer Stelle muß man wahrſcheinlich die Pforten (Schleuſen?) ſuchen, durch welche, nach den alten Autoren, der Eintritt wie der Ausgang des Nilwaſſers in den Möriſſee regulirt ward.

In der Nähe dieſer für das dortige alte Canalſyſtem ſo wichtigen Localität, ſteht man im Norden des Dorfes Haouarah el Soghayr, eine zweite Pyramide ***) und weit umher ſind gewaltige Trümmer zerſtreut, welche man

*) Jomard Descr. P. 21. 22. **) Jomard Descr. P. 20.
***) Jomard Descr. P. 21.

für die Labyrinthe des alten Aegyptens erklärt hat. Diese Pyramide ist weit besser erhalten als die erstere, ihre Spitze ist etwas zerstört. Sie wurde von den Franzosen die Pyramide des Labyrinthes genannt, um sie von allen andern zu unterscheiden, ein Name, der auch beibehalten werden wollen. Sie steht 2116 mètr. von der ersten Pyramide ab *). Sie ist viereckig, jede Seite an der Basis 110 mètr. lang, und 60 mètr. senkrecht hoch. Sie ist ganz aus Quadern gebaut, das übrige aus Backsteinen, die von der Sonne gebrannt sind, deren Form die Böschung der Pyramide selbst zeigt. Sie sind aus Thon und gehacktem Stroh bereitet, und mit einem Kalkmörtel getüncht. Norden drang durch einen unterirdischen Gang in das Innere der Pyramide ein, wo er eine Salzquelle und einen Sarkophag fand. Sie steht auf dem Vorsprunge des Kalkhügelplateaus (nach Belzoni doch nur 30 Fuß erhaben über dem Niveau des Canals) **) der Libyschen Kette gegen das Westende der Eingangsschlucht. Den Weg von Benisouef nach Medina, der Hauptstadt von Fayoum, führt zunächst am südlichen Fuße vorüber. Die Lage dieser Pyramide auf dem Plateau bietet eine bewundernswürdige Aussicht dar, über das ganze Bassin von El Fayoum, das von sehr vielen Kanälen durchzogen, mit Dörfern und Ortschaften besetzt ist, die zwischen den reizenden, grünen Feldflächen, den Obst- und Palmenhäumen zerstreut liegen; den größten Contrast mit dem dürren Libyen umher, der imposanteste Eindruck, wenn man bedenkt, daß die menschliche Kunst diesen Reichthum allein durch das Canalsystem der Wüste entsteigen machte. Im Norden und Westen dieser Pyramide erhoben sich Monumente und Jomard im J. 1799 die großen Felsmassen, welche seitdem als die Ueberreste des Labyrinths der Alten, 100 Stadien entfernt von Arsinoë (Crocodilopolis) *) anerkannt sind †). Sie nehmen einen Raum von 800 mètr. Länge und die Hälfte in der Breite ein, und überschaut sie als ein großes Parallelogramm, mit geraden Seiten, denen im Norden eine Almeswand fehlt, die aber gegen Süden offen steht. Der größte Theil ist unter Sand und Schutt begraben, überall zeigen sich Säulenschäften und Quaderstücken aus Granit, Porphyr und andern kostbarern Steinarten hervor, welche an diesem Orte Beweise des so merkwürdigen antiken Baues sind.

*) Martin Descr. Hydrogr. p. 207; Jomard p. 25; Belzoni Voy. II. p. 144. **) Strabo XVII. p. 562. ed. Tasch. †) Jomard Descr. des Ruines autour du Lac. du Labyrinthe Sect. I. p. 27. Martin Descr. Hydrograph. p. 224.

Wesse bis jetzt unmöglich gewesen, den Grundriß des alten Wunderbaues nach den noch vorhandenen Denkmalen an Ort und Stelle aufzunehmen. Wir müssen uns daher auch hier nur mit einer Hinweisung auf Jomards umständlich ausgeführte Beweise von der Identität der Lage der jetzt Ruinen mit denen des Labyrinthes der Alten begnügen, wie Herodot, Diodor, Strabo und die spätern Autoren sie angeben, so wie mit der Erinnerung an die berichtigte Construction dieses alten Wunderbaues, wie ihn Letronne aus den klassischen Stellen der Augenzeugen meisterhaft entwickelt hat *).

Nicht nur in antiquarischer Hinsicht, sondern auch in physikalischer und geographisch-historischer ist die Lage des alten Labyrinthes und der Pyramide wichtig; denn in ihrer Nähe befinden sich die Reste der größten Canalbauten des Alterthums. Denn durch die Brücke von 10 Bogen, bei Hamrâuah el Soghayr, ergießt sich, wie wir oben bemerkten, der Ueberfluß des hohen Milwassers aus dem heutigen Josephscanal in einen gewöhnlich gegenwärtig trockenen Felscanal, der durch die Kunst gearbeitet und eins der colossalsten Werke der alten Aegyptier ist. Er wird Bahr bela mâ, d. i. der Fluß ohne Wasser genannt. In seinem Durchschnitt, so weit er bis jetzt noch sichtbar ist, sieht man, daß er gegenwärtig häufig bis 7 mètr. hoch mit Schlamm zugeschüttet ist. Er war also ehedem sehr tief, und ist gegenwärtig noch in grader Richtung von hier gegen Norden 35000 mètres lang: denn der Wasserüberfluß strömt da in ihm, während der Ueberschwemmungszeit geradezu nordwärts, bis zum Dorfe Kamyeh, das an der Ostseite des großen Sees von Fayoume liegt, und von diesem Dorfe fließt es etwa 2 Stunden weiter in den See hinein. Dieser Bahr bela mâ bildet also gegenwärtig die nördliche Communication zwischen dem Josephskanal und dem großen See, dem Birket el Karoun **). Kamyeh, etwa 2 Stunden vom Ostende dieses Sees, ist der nördlichste Ort in Fayoume überhaupt, und 15½ Lieue im directen Abstande von Kairo, das erste Dorf, welches man auf dem Wege von dieser Hauptstadt durch die Wüste in Fayoume betritt. An der Westseite des Dorfs zeigen sich Spuren eines alten Seebodens, so daß ehedem der Möris-See wohl sicherlich bis dahin reichte, und unmittelbar an

*) A. Letronne Essai sur le Plan et la disposition générale du Labyrinthe d'Eg. d'après Herodote, Diodore de Sicile et Strabon in Malte-Brun nouv. Annal. des Voy. T. VI. p. 138—154. **) Jomard Descr. p. 10. Martin p. 205.

[illegible] Kanäle des Nils [illegible] gehört also wirklich zum System des Märis-[illegible] haben einst als der östliche Arm desselben angesehen [illegible] so daß dann Herodots *) Angabe von [illegible] vollkommen richtig wäre, wo er seine Ausdehnung von Süd nach Nord bezeichnet (und nicht von O. nach W., wie heutzutage der westliche Arm des alten [illegible] sees sich zeigt, dessen weit kleiner gewordener Ueberrest den Namen Birket el Keraun bei den Arabern erhalten hat.

Herodots Angabe, daß der Märissee durch Menschenhand ausgegraben sey, gilt dann nur von dessen östlichen Communication mit dem Nilwasser, nicht diesem Bahr bela ma, bei welchem der ganze die Wahrheit dieser Angabe des alten Griechen [illegible] Dagegen würde es immer unglaublich geblieben [illegible] daß diese Ausgrabung des Sees, wie früherhin, auf [illegible] ganze Bassin des Märissees hätte beziehen wollen, [illegible] wo hätten dann die 300 Milliarden cubische Meter [illegible] hingebracht werden sollen, die dessen Ausgrabung [illegible] gekostet haben würden **).

Nach dieser Berichtigung älterer Vorstellungen [illegible] genauere Messungen, geologische und physikalische [illegible] Angaben darbieten, und nach dieser Rechtfertigung [illegible] Herodots, dessen Angaben nur von dem [illegible] punkte aus aufgefaßt seyn wollen, um sich [illegible] wahrheit zu bewähren, gehen wir zu der Localität [illegible] Hauarah el Sghayr, als dem Scheidepunkte [illegible] alten Canalsystems von Fayoume zurück [illegible]

Nicht weit in West von diesem Dorfe und [illegible] genau zum Bahr bela ma, liegt das Dorf [illegible] mit welchem ein zweites Kafr Gamal [illegible] fernhand gegraben ist, beginnt der in noch [illegible] sondern, wie jener obengenannte gen Westen [illegible] nen Nordseite liegt in der Richtung der Dörfer [illegible] upwe und Sedmoueh ein colossaler Steinbruch [illegible] mitten (8500 nach Martin) ††) lang, der [illegible] Arabern, oft restaurirt ist, aus Quadern, [illegible] mit großem Fleiße erbaut ist, zuletzt wohl [illegible] mischen Sultane, aber sicher ursprünglich auch [illegible] Alterthume herstammt. Er kauet die Ueberschwemmungswasser aus dem Bahr Jousef aus, und wirft [illegible] Überfluß in diesen großen Seecanal, welcher [illegible] Wady heißt, und der Westcanal genannt werden kann

*) Jomard Descr. p. 127. Martin p. 229. **) Mémoire II. 109. ***) Jomard Mémoire I. c. p. 130. †) Jomard Descr. p. 9. ††) Martin Descr. Hydrogr. p. 208.

im Gegensatz des Nordcanals, der von ihm im rechten Winkel gegen Norden ab nach Tamyeh geht. Dieser Bahr el Wady ist 40000 mètres lang, in seinem Anfange 40 mètres breit, der El Ayun 16 bis 17 mètres tief und 100 Mètres breit, bis 6 mètres mit Schlamm gefüllt, ein Werk hohen Alters. Er fließt 6 Stunden grade west, bis zum Dorfe Abou Gendir (Abukandyl), wo er sich dann plötzlich nordwärts, wo er bei dem Dorfe Kasr 200 mètres (über 1000 Fuß) breit, und 10 tief ist. Von da fließen seine Wasser zum Südende des großen Sees oder Birket el Keroun ab. Diese beiden gewaltigen Arme gegen N. und W., welche die Wüste durch den Kalkfelsboden ziehen, führten also von Anbeginn die hohen Nilwasser hinab zum Märis-See. Die Abschwächungen und Verschlemmungen des Nils und der Aegyptischen Canäle, auch ihre Wasserabnahme brachten mit der Zeit hier Aenderungen hervor. Der westliche Arm lief unbedeutender und verwandelte sich in den flachen Wadi Joufef, dieser führte nun die Nilwasser in den spätern Jahrhunderten in das Libysche Bassin ein, aber zwischen jenen beiden Armen, gegen N. und W. meist sind letztere ungleich der Provinz Fayoume, ein niederer, weit kleinerer Canal, die oben schon angedeutete wirkliche Fortsetzung des heutigen Bahr Joufeph, welcher ebenfalls von El Hasbeh ausgeht in der Diagonale zwischen beiden, wie gesagt durch die Stadt Medinet hindurchgeht, und sich dann in die vielen kleinern Canäle vertheilt, von denen oben die Rede war. Den Ueberfluß von diesen sammelt 14000 mètres im N. W. von der Hauptstadt, bei dem Dörfchen Abou Resch *), ein künstliches Bassin aus Backsteinen, zur Arabergeit erbaut, das für die Anwesend eine ähnliche Bestimmung im Kleinen hat, als Märis vor für die trockene Jahrszeit zu dienen, als der Märis zu alter Zeit im Großen war.

Durch diese Gesammtübersicht dieser so sehr merkwürdigen Landschaft, wie sie sich uns aus den einzelnen zerstreuten Berichten der verschiedenen trefflichen Beobachter ergibt, in und die Natur des Bodens und seine ganze Bildung erklärt, die dessen Mitte die neuere Hauptstadt liegt, Medinet el Fayoum, d. h. die Stadt von Fayoum, Crocodilopolis, Arsinoë. Sie liegt unter 29 Grad 41 Min. 9 Sec. Oest. von Par, und 29 Grad 20 Min. 48 Sec. N. Br. nach Martin **), in der gesegneten

*) Martin Descr. Hydrgr. p. 217. **) Jomard Descr. p. 9.
***) Martin Descr. Hydrgr. p. 206.

neten Mitte des Landes, das von dieser Hauptstadt wegen des Canalsystems völlig abhängig ist, weil auf der Westseite der Stadt die 9 viereckig sich verbreitenden Hauptcanäle mit Pforten und Schleusen versehen sind, deren Wasservertheilung von der Stadtbehörde abhängig ist. Diese geschieht aber, nach Jomards Versicherung, mit Gleichheit und Gerechtigkeit. Medina *) hat heutzutage gegen 6000 Einwohner, darunter nur wenige Christen sind, sie liegt zwischen den schönsten Gärten, hat 5 Brücken, mehrere Moscheen, Schulen, ist wohlhabend und blühend, die mehresten Christen wohnen weiter in N. W., doch in der Nähe zu Fydymyn, wo sie viel Trauben bauen, aber nur einen mittelmäßigen Wein keltern. Dieses Dorf hat kürzlich Belzoni besucht und für die Localität des alten Labyrinthes angesprochen **), weil er da sehr viele Trümmer fand. Er nennt den Ort Fedmin el Roumeit, d. h. Ort der Kirchen. Ein kleiner Canal aus dem Kanal Joseph theilt ihn in 2 Theile, davon der eine von Muselmännern, der andre von Koptischen Christen bewohnt wird, die in aller Ruhe beisammen leben. Diese letztern sind sehr arm; sie sind nur im Besitz eines einzigen Manuscriptes von einem Theile der Bibel, das sie als Heiligthum aufbewahren. Nach einer Tradition sollen dort einst 30 Kirchen gestanden haben, aus denen die Muselmänner ihre Wohnungen aufbauten. Eben dieß führte Belzoni auf die nicht weiter begründete Vermuthung, die dastigen Ruinen möchten Ueberreste des alten Labyrinthes seyn.

Die Landesprodukte geben der Hauptstadt Wahlstatt; das Rosenwasser schon allein, welches hier destillirt wird ***), und einen Verschleiß durch ganz Aegypten hat, dessen Düfte davon duften und bei jedem Besuche der Vornehmen damit dem Gaste zu Ehren gespreizt wird, bringt bedeutende Summen ein. Hier ist die Residenz eines Gouverneurs.

Die heutige Stadt ist zum Theil in die Trümmer der alten Crocodilopolis hineingebaut, welches erst jetzt Ptolemäus Philadelphus seiner Schwester zu Ehren den Namen Arsinoë erhielt †). Von dem alten Crocodilopolis wissen sagen Herodot und andre sehr wenig; Diodor nicht. Den Namen Arsinoë haben die Kopten beibehalten; seit der Eroberung durch die Araber wird Medinet el Fayoum ††) genannt.

*) Jomard Descr. p. 8. **) Belzoni Voy. II. p. 160.
***) Belzoni Voy. II. p. 145. †) Plin. H. N. XXXVI. c. 9. XXXVII. c. 8. ††) Jomard Descr. p. 6.

der alte einheimische Name, da im Koptischen Piom *) (Piom bei Marcel, Phiom bei Quatremère) so viel als das Arabische Bahar, nämlich jede große Wassersammlung bezeichnet, also Meer, See, breiter Strom, was denn allerdings den Character der Provinz bezeichnet. Die ganze Umgegend der Stadt ist voll Schutthaufen; besonders aber gegen N. sind die bedeutendsten Ruinen von Arsinoë **). Da liegt alles voll Backstein-Quadern, Säulenreste, Sculpturen, verstümmelte Statuen, Granitblöcke, und nur hier und in den Trümmern des Labyrinthes Granitsäulen, die einzigen in Unterägypten. Belzoni fand häufig geschmolzenes Glas, und hält dafür, die alte Stadt sey durch Feuer und Schwerdt zerstört, und die Stadt eine der bedeutendsten von ganz Aegypten gewesen. Noch sieht man viele Theile der Moscheen aus den alten Quadern aufgeführt. Die Schutthaufen nehmen von S. nach N. eine Länge von 3 bis 4000 und von W. nach O. von 2 bis 3000 mètres ein. Sie dehnte sich wahrscheinlich bis zu den Ruinen von Bayhamou ***) aus, wo noch gegenwärtig 2 colossale Fußgestelle von großen Kalksteinquadern liegen (8 mètres lang, 10 hoch), die unstreitig den Thebaischen ähnliche Colosse trugen. Sie stehen 100 mètres weit auseinander. Nach Herodot, Diodor und Plinius waren von mehreren Königen um den Mörissee die Statuen errichtet worden. Diese beiden Blöcke nennen die heutigen Bewohner rigl Faràonn, d. i. die Füße Pharao's. Unstreitig machte der Obelisk von Begyg †), der nur eine Viertelstunde im Süden von Medine umgestürzt da liegt, einen Theil der Prachtwerke des alten Arsinoë aus. Er ist jetzt in 2 Theile zerbrochen, aus dem schönen, rothen Granit sehr kunstreich bearbeitet und zeichnet sich dadurch aus, daß er 2 sehr schmale und 2 doppelt so breite Seiten als diese hat. Die schmalen sind ohne alle Sculptur, die breiten ganz mit Hieroglyphen bedeckt. Auch zeichnet sich dieser Obelisk vor allen andern dadurch aus, daß er sich nicht in eine kleine Pyramide wie die übrigen endet, sondern in einen Cylinder, dessen Basis auf einer parabolischen Krümmung steht. Es scheint das einzige gut erhaltene Kunstwerk aus dem alten Arsinoë zu seyn, das sehr viel Eigenthümliches darbietet.

Birket-el-Keroun, der Mörissee. Es bleibt uns noch der große See, welcher den tiefsten Raum der

*) Champollion I. p. 525. Quatremère T. I. p. 391—416.
**) Jomard Descr. p. 7. Belzoni Voy. II. p. 162.
***) Jomard Descr. p. 8. †) Jomard Descr. p. 8. u. 43.

nördlichen Abdachung der Ebene von El Fayoum fällt, zur Betrachtung übrig, denn die äußerste Südgrenze der südlichen Abdachung ist uns noch unbekannt geblieben. Wir erfahren nur durch Martin *), daß etwa 2 Tagereisen in S.W. von Medine el Fayoum, der kleine See Birket Qarun in einem Winkel der Libyschen Bergkette liege, durch welchen ein Bergspalt zwischen den beiden Bergen Gebel Qatrani als Weg zur kleinen Oasis dient. Nicht fern von diesem See finden sich weitläuftige Ruinen einer Stadt, unter dem Dorfe Medynet Mâdy, die noch nicht weiter untersucht sind. Das Dorf Gharaq liegt am Südlichen Norden des Sees, welcher Gârah bis el-Gharaq genannt wird. Die Umgegend ist fast menschenleer, aber culturfähig, jetzt aber mit Sand überdeckt. Den einzigen Nutzen ziehen hier die Dorfbewohner von Nazleh aus der Salzlagune bei dem genannten See zu ziehen, welche sie aufgießen und an der Sonne verdampfen lassen, wodurch sie es gewinnen **).

Wendet man sich von Medynet el Fayoum gegen Norden, so zeigt sich ein großer See, welches dings in der Mitte der dürren Libyschen Wüste die Verwunderung setzen muß.

Die einheimische Sage ***) erzählt, die Ursache sey vor Joseph, Jakobs Sohn, ein großes Wasser gewesen, das sein Wasser vom Nil erhielt, aber man habe einen Damm im Nilthal bauen lassen, um das Wasser von seinem Einströmen in diese Becken abzuhalten. Seitdem sey das Wasser aus Fayoume (Phiom) ins Meer abgeflossen, wodurch sehr schnell das ganze Land Fayoume trocken gelegt und in einen fruchtbaren Garten verwandelt sey. Der zurückbleibende Wasservorrath sammele sich nun nordwärts im heutigen Birket el Qarun, südwärts zum Birket Gârah, die beide, welche nun allmählig abnahmen und kleiner wurden, das stehende Wasser aus ihnen durch die Sonne erhielten ward. Diese merkwürdige Sage, welche Martin von Möris erzählen hörte, hält er für keine neue Erfindung. Sie scheint ihm, da sie mit seinen Beobachtungen am See im Wesentlichen übereinstimmte, sehr viel Wahres zu enthalten, auch die Erklärung zu geben von dem ehemaligen größern Umfange des Mörissees, und von seiner Verminderung zugleich für die Einnahme und Ausgabe des Wassers zu dienen, wie dies bei den Alten einstimmig gefunden wird.

*) Martin Descr. Hydrgr. p. 229. **) Martin Descr. Hydr. p. 216. ***) Martin Descr. Hydrograph. p. 205.

Der See Keroun nimmt gegenwärtig den Norden des Beckens von El Fayoum ein, in der Richtung von W. S. W. in einer Länge von 11 Lieues. Zunächst an seinem Ostende liegt das Dorf Tamyeh, bei welchem der Bahr bela ma, und gegen sein Westende an dem Südufer liegt Kasr Keroun, eine alte ägyptische Ruine. Beide bezeichnen die beiden Hörner des Sees an seinen Enden. Sein südliches Ufer streicht heutzutage fast parallel mit dem nördlichen, denn er ist nirgends sehr breit; sein Umfang beträgt heutzutage an 25 Lieues *). Seitdem der Josephscanal ihm nur sehr wenig Wasser zusendet, hat er gegen frühere Zeit, wie sich aus der Natur seiner Uferränder ergibt, sehr abgenommen. Ehedem ging er 2 Stunden weiter gegen Süden, wo er noch A. 1673 in die Nähe des Dorfes Sennoures reichte, weil Wansleben in diesem Jahre sich dort auf ihm einschiffte. Der Boden dieses Dorfes, so wie der Orte Terseh, Abou Kesch, Abzhouay el Roummân, welche längs der Südseite auf einem höhern Erdrücken (crête tranchante) **) in gerader Linie, von O. N. O. gegen W. S. W. liegen, zeigen die Linie des alten und trocken gelegten Seebodens an. Dieser senkt sich von den genannten Orten nordwärts gegen den jetzigen See hinab, ist meist sandbedeckt, mit Lagunen, Salzkrusten überzogen, ohne Wohnung, ganz unculturbar, nur mit trocknen Gesträuch und Tamarisken hie und da besetzt.

So weit der See sich nun an seiner Südseite eingeengt hat, so wenig ist dies an der Nordseite geschehen, an welcher sein Stand durch die steile Bergkette mehr festgestellt war. Auch an der Westseite, bei der Ruine Kasr Keroun, die eine halbe Stunde von ihm entfernt liegt, konnte er der geschlossenen Natur des dortigen Ufers nach nicht weiter sich erstreckt haben. Gegen Osten aber ist es höchst wahrscheinlich, daß er in der Ebene bis zum Dorf Tamyeh reichte. Nach diesen bestimmten Daten von dem Wechsel und ältern Umfange des Sees, ergibt sich nach der neu aufgenommenen Karte ***), daß derselbe See vor Zeiten seiner größten Breite nach 4 Lieues, der Länge nach 17, und dem Umfange nach 40 Lieues hatte. Dieß möchte daher schon eher wohl der große Umfang des Sees seyn, wie Strabo ihn bewundernd beschreibt: denn er gleicht nach diesem Maaße etwa der majestätischen Wasserfläche des heutigen Genfersees. Heutzutage scheint der Möriseee offenbar durch ein gewisses Gleichgewicht der stärksten Ver-

*) Jomard Descr. p. 5. **) Martin Descr. Hydrogr. p 216. ***) Grande Carte topograph. de l'Eg. in Etat mod. Vol. I. pl. 6.

dünstung und des schwächsten Wasserzuflusses durch den Bahr Jousephy, sein Minimum des Umfanges erreicht zu haben, so weit die Geschichte zurückdenkt.

Besondre Aufmerksamkeit richtete Martin *) auf das Westende des Sees. An ihm setzt die Libysche Bergkette dem See seine bestimmte Grenze, der ihren Fuß manchmal bat bespült. Es zeigte sich hier keine Thalöffnung, durch die Bergkette, keine Fortsetzung eines früherhin hypothetisch angenommenen Bahr-bela-mâ, wie ihn d'Anville auf seiner Karte Aegyptus antiqua und nach ihm Andere, mit dem Namen Lycus fluvius bezeichnet haben. Statt einer solchen Thalöffnung, setzte die Bergkette so weit das Auge reichte, gleichmäßig gegen S.W. fort, und einstimmig versicherten alle Araber, nirgends befände sich hier ein trockues Wasserbette, nirgends eine Thalschlucht durch welche der alte See seinen Abfluß nehmen konnte durch die Libysche Wüste. Das Westende des Sees stoße so dicht an die Bergwand an, daß die ganz schmale Uferstrecke ganz mit herabgestürzten Felstrümmern überschüttet, der Strand selbst mit einer Salzkruste über den Lehm bedeckt ist, so daß die Passage dort sehr erschwert wird.

Anders verhält es sich mit dem Ostende des Sees bei Tamyeh, von dessen Localität wir im Obigen schon das Wichtigste angegeben haben. Hier ist nun in Wahrheit das Thal der Libyschen Bergkette keineswegs geschlossen, vielmehr ist das Kalksteinplateau, welches Herodot von Unterägypten schreibt, durch ein großes Querthal, welches Martin **) zuerst entdeckt hat, durchbrochen, durch welchem nach Sheykh Aly's Versicherung, der Weg von hier nach Gyzeh am Nil und nach Alexandria führt, durch welches der Bahr belâ mâ weiter fortsetzen soll, wie auch Andreossy's ***) ganz mit diesen Nachrichten übereinstimmende Memoire, auch bei den Naturforschern Glauben gefunden scheint kommt. Ob dieß der Weg ist, welchen Joseph angiebt, von Gyzeh kommend, über Atarybeh ramiden von Metanyeh vorüber, gegen S. [illegible] myeh, können wir zur Zeit noch nicht beurtheilen. Kein Beobachter hat noch diesen Weg genommen, der uns wichtigsten Aufschluß über die alte Geschichte Sees geben würde; Joseph selbst war [illegible] noch unbekannt, als er seine Untersuchungen [illegible] her als Martin, anstellte.

*) Martin Descr. Hydrogr. p. 215. **) Martin Descr. Hydrogr. p. 212. ***) Andreossy Mem. sur la Vallée des Lacs de Natroun et celle du fleuve dans ein [illegible] Eg. E. M. I. p. 286. †) Jomard Descr. p. 5.

Da auf der Westseite an der Stelle von d'Anville's Lycus, keine Spur von Oeffnung sich vorfindet, sondern der Boden immer ansteigt so liegt dagegen hier, nach Mazzins Datum, der Ausfluß des alten großen Möris-Sees nach Unterägypten wohl klar vor Augen; denn der Einfluß des Nilwassers in den Mörissee bestand unstreitig durch die Engschlucht von El Lahoun im Felsbette des Bahr Joseph, wenn dieser auch, nach seiner kleinern, heutigen westlichen Fortsetzung, erst von jüngerm Datum ist. Aber dieselbe konnte unmöglich auch zugleich wieder zum Auslaß der Nilwasser dienen; auch giebt Strabo bestimmt zwei Mündungen an (κατὰ διάταγμα τῶν στρατιωτῶν) *). Dagegen spricht die jetzige Beschaffenheit die wir oben angeführt haben, denn das Nilwasser fällt nordwärts hinab unter den Brückenbogen von Haouarah el Kebyr; das Canalbett welches es auffängt, liegt im nackten Fels, seine Höhe hat sich also nicht geändert. Auch bei der großen Ausdehnung des Möris zu Strabo's Zeit, dessen Perimeter man daher nicht mit dem heutigen Umfange vergleichen darf, lag das Niveau dieses Sees offenbar unter dem Boden des flachen Landrückens von Medynat el Fayoum. Der Josephscanal dominirt aber gegenwärtig die ganze Landschaft, da er die culminirende Linie des flachen Plateaus hält (s. oben S. 796), die Wasser des Sees konnten also unmöglich durch ihn oder auch durch seine ältern Arme nach dem Nilthale, durch die Engschlucht von El Lahoun wieder zurückfließen. Dahinwärts konnte nur etwa ein freies Spiel der Wasser hin und her stattfinden, als noch das ganze El Fayoum, nach der oben angeführten Tradition (vor Joseph) einem Golf des Nilwasser glich.

Die Wasser welche Ober- und Mittel-Aegypten durch die Engschlucht von El Lahoun einströmten, mußten durch einen andern Weg wenn der hohe Wasserstand der Nilüberschwemmung sank, wieder ausgeströmt werden; und dieß konnte, nach Obigem, nur durch die Fortsetzung des Bahr Jusef in der Thalschlucht von Tamyeh **), gegen Unterägypten geschehen, weil dies tiefer liegt als Mittelägypten, und als El Fayoum. So wurde durch die Kunstarbeit der Felscanäle, also durch Menschenhand, allerdings der Nomos Arsinoites zu einem Wasserbecken erweitert, in welches Oberägypten bei hohem Nilstand seinen Ueberfluß sendete, der Unterägypten verderblich geworden seyn würde durch das Uebermaaß; im Nomos zu-

*) Strabo XVII. p. 677. ed. Tzsch. **) Martin Descr. Hydrogr. p. 225.

Wenige Bemerkungen b
des heutigen Birket el K
Am seinem Südrande, im
mehrste Anbau, zumal b
dau in einer Gruppe von P
gen Norden ist am See
ner Anzeine Fischerhütten l
sich Belzoni auf einer R
Zimmerwerk war, längs der
Selbst Jahr eine so große
Mos Joseph in den See
ähnlichen Phänomen
dasselbe Wasser jährlich seh
und verändert daher auch
weniger dessen Boden und
nach den dort beobachteten
jetzige Dorf Sennoures
erbaut ist, und daß ebenfa
Nähe wohl die Inseln des
Medinet mit den Pyramiden
sich auch am Nordufer des
Am See jedoch auch eine J
ganz öde liegt; ostwärts vom
den See bemerkt haben. Di
Tief und klar, brakisch, aber
gute Fische und vieles Geg
Mungsseit kommen die Fisch
ihre Netze auszuwerfen.
Am Ostufer des Sees

an einer Stelle wo die Libysche Kette im Norden noch eine oder Stunden abstehet. Der Boden war mit einer kochsalzfärbenden Kreide überstreut, welche die Araber zum Färben sammeln. Dieß scheinen die Ruinen eines Bades zu seyn, welche Belzoni El Hamam nennt. Er fand bei diesen den Boden etwa 40 Fuß über dem jetzigen Niveau des Sees, ganz überdeckt mit Muschelresten, den Zeichen frühern Wasserstandes in der Höhe.

Weiter gegen W. wo das steile Gebirge dicht zum See tritt, entdeckte Martin auf der Höhe des Plateaus die Ruinen einer Stadt *), darunter er die bedeutendsten für ein altes Palatium hielt. Die Araber gaben ihnen den Namen Kasr Tafchareh, Palast Taschara, oder auch Medynat Nimroud, die Stadt Nimrods; Jomard hält sie für die Stadt Bacchis bei Ptolemäus **). Die Trümmer reichen hinab bis zum Seufer, 200 mètres weit und 600 breit von N. nach S. Meistentheils gewaltige, dicke und hohe Mauern, aus Backsteinen, die aus weißer Kreide, gehacktem Stroh mit etwas Thon, an der Sonne gebrannt waren, deren jeder etwa 20 centimètres lang, die Hälfte breit und 7 dick war, also vollkommen nach 3 Richtungen genau die Hälfte der Dimensionen der Backsteine der Pyramide von El Lahoun hatten. Auch fanden sich hier Mumienurnen. Die Stelle dieser verödeten Stadt ist auf der Französischen Karte angegeben.

Verschieden von dieser, aber weiter gegen Westen, obgleich in ganz ähnlicher Lokalität am Nordufer des Sees ist wohl die zweite verödete Stadt auf dem Plateau des Nordufers, welche Belzoni entdeckte, die ihm von den Arabern Dennyt †) genannt ward. Er hält sie für das Dionysias des Ptolemäus. Vielleicht ist diese wohl die Bacchis des Ptolemäus, welche mit Dionysias unter verschiedener Breite, aber unter demselben Meridian (60 Min. Ost von Ser.) lag, daher Jomard auch mit Ptolemäus die Stadt am Myeraqsee nämlich Medynat Ma'adi für das alte Dionysias hält. Belzoni sahe dort eine Menge zerfallener Häuser und hohe Mauern umher, als Stadtmauern aus Backsteinen. Die Häuser standen nur 3 bis 4 Fuß weit auseinander, nicht in Straßen; aber ein mit großen Steinen gepflasterter Weg führte mitten hindurch zu den Ruinen eines Tempels, dessen Façade gegen Süden steht. Auffallend fand sich die innere Einrichtung der Häuser, die unter einer Schicht von Backsteinen, einer Thon-, Schilf-

*) Martin p. 212. Belzoni Voy. II. p. 156. **) Martin p. 214. ***) Jomard Descr. p. 12. Ptolem. IV. c. 5. tab. III. †) Belzoni Voy. II. p. 154. nebst Tafel.

und Pfeilerbogen auch unterirdische Zimmer hatten, in denen sich Heerde vorfanden, die also auch benutzt waren. Die Häuser hatten höchstens nur 10 bis 14 Fuß im Quadrate mit 3 Fuß breiten Eingängen. Das Hervorragende der Häuser glich mehr thurmartigen Gebäuden, doch ist alles zerstört. Eben so der Tempel, der von sehr großen Dimensionen aus colossalen Quadern erbaut war; im Innern fanden sich eine verstümmelte Apollonstatue, Griechischer Manier; eine; aus einer für Belzoni ganz fremdartigen Steinart, zwei Löwen u. s. w. Die Länge des Tempels beträgt 250 Fuß, die Mauern sind 8 Fuß dick und stehen noch 50 Fuß hoch. Die Zahl der verödeten Häuser beläuft sich auf 500. Im Norden der Stadt zeigt sich ein Thal, das einst cultivirt war, jetzt aber mit Sand überschüttet ist. Im Westen dieser Stadt am Seeufer sind Schilfwälder voll Wassergeflügel, zumal Schnepfen, Enten, Pelicane u. dgl. m. wie an den Nilufern. Noch weiter im Westen, Kasr Keroun gegenüber, zeigen sich am Ufer eine Menge entrockneter Baumstämme *), grau- und schwarzbraun, die in großer Menge umherliegen, und gegen das Westende des Sees, ehe noch der schmale mit Felsblöcken versehene Strand kommt, stehen am See hin Gebüsch und Hain, das den Weg versperrt aber Zeichen des fruchtbaren Bodens ist, und dessen Culturfähigkeit anzeigt.

Der merkwürdigste Punct am Südufer des Sees Keroun, eine Stunde im Osten von seinem Westende ist Kasr Keroun (Qasr-Qeroun) **), mit seinen wenigen, wenig bedeutenden Tempelruinen, welche Belzoni Kasr Karoun nennt. Sie liegen 6 Lieues W. N. W. vom Dorf Biahmo in der Mitte einer alten zerstörten Stadt, von welcher rings umher eine halbe Stunde im Umkreis voll [illegible] Säulenresten, Steinblöcken u. s. w. [illegible] Theil ist mit Sande bedeckt. An der Ostseite von hier her die Gegend Beled-Keroun nennen, [illegible] Pforte als Octogon, und daneben eine [illegible] kleinen Tempel, der dem quadratischen zu Philä [illegible] Belzoni hält ihn für einen Aegyptischen. [illegible] hält viele der dortigen, zum zerstörten Theile [illegible] Constructionen, aber für solche, die noch [illegible] Belzoni bemerkte dann Trümmer von Mauern [illegible] weißen Granit der eine ausländische [illegible] Auch Martin hielt diese Trümmer [illegible]

*) Martin Descr. Hydrogr. p. 215. **) Jomard [illegible] Temple Egyptien connu sous le nom de Qasr-Qéroun a. a. O. p. 15—22. Martin p. 216. Belzoni Voy. II. p. 149.

daran gelegenen, längs dem See, welche die Araber Kasse Benät (Kasse Kophou und Kobal bei Pococke) nannten, für jüngerer Art, weil umher keine Erddecke sich befindet.

Die Hauptruine, Kasse Keroun liegt auf einer kleinern Anhöhe, an welcher ebenfalls Spuren älteren, höheren Meeresstandes sich finden, so daß der Fuß der Ruine wohl einst bespült werden mochte. Sie ist nicht durch die Zeit, sondern durch Menschengewalt absichtlich zerstört, doch nicht hinreichend, um nicht den Character des Gebäudes noch erkennen zu können. Seine Façade *) liegt gegen S. O.; da steht auch der Rest des Porticus 22 Fuß tief mit 3 großen Pfeilern von 5 Fuß Breite welche wohl ein späterer Zusatz sind. Kein Aegyptisches Gebäude hat dergleichen, auch steht eine Griechische Inschrift darauf, mit dem Namen Thermuthis, welches die heilige Schlange bedeutet. Der Bau des Tempels zu welchem der Porticus führt, ist 88 Fuß lang, 58 breit und 29 Fuß hoch, so daß das Verhältniß der drei Dimensionen, nach Höhe, Breite, Tiefe wie 1, 2 und 3 ist, das einfachste das sich denken läßt.

Die ganze Höhe der Mauer ist aus 42 Quaderschichten übereinander gehäuft, welche insgesamt alle aus Quadern von völlig gleichen Dimensionen bestehen, einen einzigen Stein ausgenommen der weit größer ist, in der Wand des Sanctuariums steht, von dem die Araber glauben, daß in ihm das Gold verborgen sey. Alle Mauerwände gehen pyramidalisch zu, haben eine Böschung im ächt Aegyptischen Styl; alles im Aeußern und Innern zeigt sich symmetrisch eingerichtet, über dem Eingang schwebt die Weltkugel mit den Flügeln, sonst ist das Aeußere ohne Ornament, ohne Hieroglyphe.

Das Innere ist ganz zertrümmert, doch erkennt man noch 5 Hallen, davon die letzte das Sanctuarium ist. Dieses enthält Wandsculpturen die meisterhaft gearbeitet sind. Darin 2 Globen von Schlangen getragen, das Fries ganz mit der Form der Lotosfrucht (Ubaeus) geschmückt. Unter den Wandbildern zeigt sich der Apis. Hinter diesem Gemach befindet sich eine verborgene, sehr hohe ganz dunkle und sehr sonore Kammer, zu welcher nur ein enger Schlupfeingang für einen Menschen führt, der mit einem Stein geschlossen werden kann. Dieß ward von Jomard für einen Orakelort erkannt, aus dem die verstärkte Priesterstimme durch Resonanz in den ganzen Tempelraum verbreitet ward.

Wo die Zerstörung nicht hingekommen, da hat sich die vortrefflichste Sculptur wie neu erhalten; die schwersten Quadern von 24 Fuß Länge, welche die platten Plafonds

*) Descript. de l'Eg. Antiq. Planches Vol. IV. pl. 69, 70.

lichen Gestalten im gan
Osiris mit den Widderhö
alles sehr zerstört.

Der ganze Tempel
der den Boden von Ä
eine Art Politur annimm
dem Wesen nach wie di
Theben; aber ihm fehlen
roglyphen, daher hat ma
sprochen; doch auch zu
ähnlichen Verhältnissen,
sind. Die Zeit der Erba
sehr schwer zu bestimmen
Pforte dringt Licht in d
Dunkel gegen den Hinter
nimmt. Die tönende S
und die Lage von Kassr K
des Jupiter Ammon, ma
hier ein Orakelort war.
ward, daß der Tempel
(Pulvis Cornu) von den
obern Kranzgesimses erhal
Hörnern im Bogen an de
helle Luft vorspringen und
Name ist, welchen die Ara
ken an den Corinthischen C
querous)). Darnach
Arabischen Namen Birke

steriösen See des Aegyptischen Hades zu finden glaubten, worauf die Pyramidenmassen und die Grabstätten der wahren Mausoleen im Labyrinthe hinzuweisen schienen. Neuern wiederholten Reisen und Beobachtungen in dieser sehr merkwürdigen Seitenprovinz El Fayoum des Aegyptischen Nilstandes, stehen gewiß noch manche wichtige Entdeckungen bevor über die Natur, Geschichte und Antiquität dieses Landes.

Die größten Hindernisse der genauern Erforschung stehen hier die Unsicherheit der Landschaft entgegen. In der Hauptstadt und der nächsten Umgebung wohnen friedliche, fleißige Landbauer; in den mehrsten Dörfern haben sich Arabes angesiedelt aus der Horde der Sammälin *), der einzigen, welche fest Wohnsitze in El Fayoum gewonnen hat. Girard **) läßt sie aus zweierlei Zweigen bestehen die er Forghan und Semelnhous nennt. Diese haben sich zu verschiedenen Zeiten aus den westlichen Staaten der Barbarei hithergezogen. Die einen haben ihr Leben in Zelten mit den Nomadensitten beibehalten, die andern haben sich in die Dörfer vertheilt und die Lebensart der Fellahs oder Aegyptischen Bauern angenommen. Die Zahl der verschiedenen Stämme dieser Horden beläuft sich auf 8, die in 17 Dörfern wohnen, 505 Mann Reiter, 910 Mann Fußvolk stellen, und 1085 Kameele, 7050 Schaafe im Besitz haben oder hatten, als Martin ***) ihr Land bereiserte. Außer ihnen bewohnen noch 5 andere nomadische Stämme dieselbe Provinz, welche 1300 Mann Reiterei und 1955 Fußvolk haben, in deren Besitz 3300 Kameele und 13600 Schafe zu jener Zeit sich befanden.

In der Nachbarschaft von Fayoum wohnen mehrere Arabern-Horde, welche nach ihrer Art gegen einander in beständigen Fehden liegen, und sich vielleicht unter einander selbst schon aufgerieben haben würden, wenn nicht die Ernten und Heerden der Landleute die wohlhabenden El Fayoumer, deren eine noch weitere Fehde immer wiederkehrende Beute darbieten als ihr eigenes Eigenthum. Diese Araberstämme fallen daher mit ihren Incursionen alljährlich vom Osten aus Wesir den Einwohnern von El Fayoum sehr beschwerlich.

Dies sind vorzüglich die Race-Araber von Beni Suef, welche, wenn die Nilwasser ihre Wohnsitze bei den Dörfern Menaha und Abgeir treiben, in zahlreichen

*) Martin Descr. Hydrogr. p. 219. **) Girard sur les Habitans du Fayoume in Mem. sur l'Eg. T. III. p. 350. ***) Martin Tableau des Arabes de la Province du Fayoum in Descr. Hydrogr. etc. p. 226.

Expeditionen diese verlassen, und über Tarfaweh nach El Fayum hereinzubrechen pflegen, um das Land auszuplündern. Eben so machen es auch die Hergan-Araber, welche die Wüsten von Alexandria und Bahyreh bewohnen, die dagegen von der Westseite, bei Kasr Keroun, in das Fruchtthal in großen Schwärmen hereinbrechen, und die Dörfer der Sammâlu (Semenhous) zu berauben pflegen. So ist der heutige Zustand des im Alterthum so berühmten und gefeierten Nomos Arsinoïtes beschaffen.

Sechstes Kapitel.

Der untere Nillauf in Unterägypten, das Nildelta.

§. 28.

Uebersicht.

Aus Mittelägypten tritt der Nil am Vorsprung der Libyschen Kette, welchen die Pyramiden krönen, nordwärts in Unterägypten ein, und durchströmt *) von da an unabsehbare Flächen aus Sand und Fruchtschlamm aufgeschüttet, ohne Berg, ohne Hügel, ohne Feldstein. Denn eben von da wendet sich die Libysche Bergkette von ihrer Normaldirection gegen N. ganz ab, und zieht gen N. W.; die steile Arabische aber, der Mokattam genannt (d. i. der geschnittne Berg), wendet sogleich jenseits des Thals der Verirrung (das nördlichste aller Transversalthäler, die zum rothen Meere führen, (s. oben S. 527.) im rechten Winkel gegen Osten; so, daß die platte Fläche von dem rechten Winkel von 140 Grad an nordwärts, in immer zunehmender Breite sich hinlagert in Deltasgestalt.

Der reiche Kulturboden dieser Fläche erreicht im Norden aber so wenig unmittelbar das Meer, als am Fuß dieser genannten Bergketten, welche einst die nördlichen Ufer dieser großen Bay bildeten. Er scheidet sich im Südwest durch einen schmalen Wüstenstrich aus Flugsande, der aus der Libyschen Wüste herabgeführt wird, und in S. O. durch einen ähnlichen Wüstenstrich, der aus der Sandstrecke der Landenge Suez bis dahin reicht.

Eben an der Südspitze dieses Delta's theilt sich der Nil 25 Kilometer, d. i. 5 Stunden in N. von Kairo, bei dem alten Kerkesura, bei der Stelle Batn-el-Bekr

*) Girard Observ. sur la Vall. etc. in Mem. de l'Acad. d. Sc, Paris 1819. T. II. p. 192.

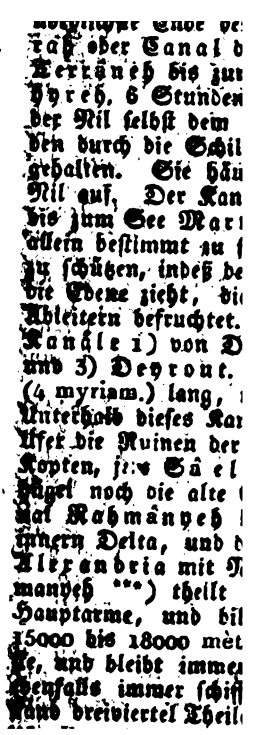
rühmte Ort am Kuhbauch (Ventre de la Vache) in zwei Hauptarme, davon der eine gegen N. W., sich gegen Nord richtet, und unterhalb Rosette (Raschid) in das Meer ergießt. Der andre gegen Norden ziehend, ist noch länger und stärker, theilt Unterägypten fast in zwei gleiche Hälften, und ergießt sich unterhalb Damiette (Damiat) in das Meer. Beide Arme erhalten heute die Namen von den Städten an ihren Mündungen, einst hießen sie, der bei Rosette der Bolbitinische, der bei Damiette der Bukolikische Nilarm (Phatmetische bei Strabo). Zu beiden Seiten liegen, in West des Nils, das flache Land Bahie, wo Alexandria, vor dessen Thoren aber schon die Libysche Wüste beginnt, und in Osten das flache Sharkié, etwas fruchtbarer, wo jedoch auch schon in Ost von Belbeys die Sandwüste von Suez anfängt.

Herodot nennt 5 natürliche und 2 gegrabene Mündungen *) (die Bolbitinische und Bukolikische); er führt sie dem Namen nach, aber nicht in ihrer geographischen Folge nach einander auf, daher einige Unbestimmtheiten bleiben. Das ganze Alterthum aber nennt die septem Ostia Nili; zwischen der Canopischen Mündung in West (bei Abukir) und der Pelusischen ist Ost am Menzalehsee **) liegt das Flachland des Delta, ohne die geringste Erhöhung, nur hie und da mit einigen künstlichen Schutterrassen, mit Dünen und Morästen am Meere, im Innern von Kanälen durchschnitten. Nach den genauern Messungen der Französischen Astronomen und Ingenieurs hat das Delta, von seiner Südspitze bis zu den Mündungen bei Rosette und Damiette fast 32 Stunden (16 myriam.) directe Ausdehnung; die beiden Nilarme haben aber in allen Serpentinen eine Stromentwicklung (développement) von 46 und 48 Stunden (23 und 24 myriam.); die Basis des Delta mit allen Krümmungen der Küste beträgt etwa 29 Stunden (14½ myriam.). In directer, gerader Linie stehen aber die beiden Mündungen des Rosette- und Damiettearms um 13700 mètres von einander ab.

Wir wollen zuvörderst dem Laufe der strömenden Wasser und ihren Vertheilungen folgen, weil diese das einzige Mittel angeben, sich im Delta, sowohl der alten als der neuen Zeit orientiren zu lernen.

---

*) Herod. II. c. 17. **) Du Bois Aymé et Jollois Voyage dans l'interieur du Delta, contenant des Recherches geographiques sur quelques Villes anciennes etc. Sect. I. in Descr. de l'Eg. E. M. Livrais. III. p. 91. nebst der Carte hydraulique du Delta nach den ganz neuen Vermessungen.



Alexandria zu, von welchem weiter unten das Nähere folgen wird. Der dritte Kanal Peyrout ergießt sich in den See Edku.

Aegypten tritt zwischen der Lybischen Wüste und dem Rosettearm nicht unmittelbar an das Meer, sondern ist davon geschieden durch 3 Küstenseen oder Lagunen, die von W. nach O. in folgender Reihe liegen: 1. der See Mareotis, 2. den See Madyeh oder von Abukir und 3. den See Edku. Der erste und zweite sind von einander durch eine sehr schmale Landzunge geschieden, auf welcher der untere Lauf des Kanals von Rahmanyeh oder von Alexandrien angebracht ist. Diese beiden Seen sind vom Meere geschieden durch einen Strich von Kalkfelsen, welche die Fortsetzung der Küstenkette von S. W. gegen N. O. sind. Der nordöstlichste Ausläufer derselben bildet den Hafen Alexandrias, die Klippe der alten Insel Pharos und setzt 4 Stunden (2 myriam.) jenseit dis zur Feste von Abukir fort, vor welchem die letzte Inselklippe dieses Küstenzuges gegen N. O. liegt. Das Aegyptische Gestade von Abukir nach O. hin *), hat durchaus keinen festanstehenden Boden, welcher dem Wogendrang Widerstand leisten könnte: dort ist nur Sandstrand, der sich kaum über den Meerhorizont erhebt, und hinter welchem das Tiefste während der hohen Nilschwelle unter Wasser gesetzt wird, von Rahmanyeh bis Rosette. Diese Lagune bildet nun den oben genannten See Edku.

2. Den Damiette-Arm mit dem Ufergebiete zwischen ihm und dem Rosette-Arm **). Das eigentliche Delta oder Zwischenland der Bifluenz der Nilarme wird mannigfaltig von Kanälen durchschnitten, welche die mehrsten Wasser aus dem Damiettestrom erhalten. Der südlichste ist 1. der Kanal von Menouf, der 2 Stunden (1 myriam.) unterhalb der Stromspaltung beim Kubbaneh (Batn el-Bakarah) beginnt, und sich unterhalb Terâneh in den Rosettearm einmündet. Er schneidet die Spitze des Delta's schief durch, da er 10 Stunden (5 myriam.) durchläuft, indeß der Rosettearm bis zu derselben Entfernung zum Kanal bei Terâneh am Ohrchen Mavi, 18 Stunden (6 myr.) gebraucht. Durch diesen kürzern Lauf, also in dies stärkere Gefälle werden die Wasser nach und nach in den Kanal von Menouf gezogen, der bald der einzige Strom werden würde, dem sie folgten, wenn nicht der Damm von Faraounyeh, der am Ursprunge jenes Kanals zur Regulirung der Wasser erbaut ist, sehr sorgfältig

*) Girard Observ. p. 195. **) Girard Observ. p. 196.

erhalten würde. Das Totalgefälle dieses Kanals von Menouf beträgt auf eine Stromentwicklung von 37950 mètres, nach einem genauen Nivellement, 3,9 mètres *). Dieß so wie alle Nivellements des Delta's beweisen eine Verstimmung des Wasserstroms von Damiette, eine allgemeine Tendenz aller Wasser nach West zum Rosettearm: so daß es sehr wahrscheinlich ist, daß die ganze Deltafläche gegenwärtig eine Neigung von O. nach W. hat. Früherhin war der Zustrom in dem Kanal Menouf weit reißender, so, daß der Nil bei Damiette schon einmal ganz verarmt war; deswegen wurde vom Gouvernement in Kairo dieser Kanal geschlossen, bis ihn die große Nilschwelle im Jahr 1800 wieder zu öffnen gebot. Seitdem ist er gleich einem großen Nilarme schiffbar geblieben, da er vorher nur für Nilbarken und auf ein paar Monat im Jahr gewesen war. Beide Seiten des Kanals umgibt schönes Kulturland, das reich mit Dorfschaften besetzt ist. Das Nilwasser stagnirt hier in der Spitze des Delta nur kurzere Zeit; daher ist die Luft hier heilsamer, die Pest weniger gefährlich als gegen die Basis des Delta's hin, im Norden **). Die Uferländer des Kanals haben reiche Kulture an Weitzen, Gerste, Reis, Durrah, Indigo, Flachs, Kelp, Klee, Hülsenfrüchten, Bâmyeh (Hibiscus esculentus), Meloukhyeh (Corchorus olitorius), Aron Colocasia, Gurken, Melonen, Hanf, der hier als Toback geraucht oder als Opium zum Berauschen gebraucht wird. Dieß gibt ein Bild der Ackercultur des fruchtbaren Deltabodens, wo der Fleiß ihn zu benutzen versteht. Die Stadt Menouf —, als Hauptort der Provinz in der gesundesten Lage, wegen des schnellen Wasserabflusses, ist heute doch nur ein schlechter Ort aus Backsteinhäusern, mit etwa 4000 Einwohnern, meist Weber. Dessen Lage hält Du Bois Aymé für die des alten Nicii im Nomos Prosopites des Itin. Ant.

Weiter, den Damiettearm stromab, 6 Kilometer unterhalb des Kanals Menouf, folgt 2) ein zweiter, 3 Kilometer gegen N. W. zum Innern des Delta's und der Stadt Chybyn-el-Koum †), von welcher er den Namen erhält, sonst auch Kanal Karyneyn genannt von einem gleichnamigen Dorfe. Er erscheint zwar als ein Kanal, war aber, wie auch der Stadtname Chybin anzeigt, ehedem der Sebennytische Nilarm des Strabo; er hat immer Wasserreichthum, raschen Lauf, also bis

*) Du Bois Aymé et Jollois Voy. p. 95. **) Du Bois Aymé et Jollois etc. p. 96. ***) Du Bois Aymé a. a. O. p. 99. †) Girard Observ. p. 195; Du Bois Aymé et Jollois etc. p. 100.

600 Fuß (150 bis 200 mètres) Breite, bildet mehrere Inseln, und bewässert links und rechts in vielen Armen das Delta. In der Nähe der Stadt Chybyn-el-Koum liegen Schutthügel, sicher die Reste der alten Atarbechis *), Ἀταρβηχις bei Herod., Ἀταρβικις bei Steph. Byz. Atarbaki; Baki heißt im Koptischen die Stadt) **). In Norden von dieser Stelle spaltet sich der Canalarm in einen Zweig gegen N. W.), der nach 18 Stunden (9 myriam.) Lauf sich bei Farestâk (oberhalb dem berühmten Sais) in den Rosettearm ergießt, der andre östliche Zweig, Kanal Melyg genannt, spaltet sich von jenem ab bei den Schutthügeln des alten Biblos, ***) und strömt direkt gegen Nord nach Mehallet el Kebyr (Cynopolis), der wichtigsten Fabrikstadt im heutigen Delta, und vereint sich von da 5 Stunden (25 Kilometer) entfernt mit dem großen Kanal El-Tabânyeh. Mehallet el Kebyr, d. h. die große Stadt, ist die Hauptstadt von Gharbyeh, und sehr groß, hat aber mehrere verödete Quartiere. Ihr Handel ist sehr thätig, die dortigen Seidenwebereien ****) sind die einzigen Aegyptens; in der Nähe liegen Schuttrümmer.

Dieser Kanal El-Tabânyeh †) ist der dritte westliche Ableiter des Damiettestroms. Ehe dieser Damiettearm noch von jenem zweiten Kanal zu diesem dritten gelangt, durchströmt er ein sehr bevölkertes und bebautes Fruchtland, wo nur wenige Bäume stehen, aber Acker an Acker liegt. An Athrib (Athribia) und Bousyr wo die Schutthügel von Bousir ††) liegen, fließt er vorbei, zur Stadt Semennoud (Sjemnouti der Kopten, Sebennytus der Alten, von Sjom im Koptischen Deus, Omnipotens) †††). Diese Stadt ist die bedeutendste am Nilufer zwischen Kairo und Damiette, aber doch nur mit 4 bis 5000 Einwohnern ††††); im fruchtbarsten Lande, umgeben von einer Menge Canäle welche den Transport ungemein erleichtern, versammeln sich in ihr die volkreichsten Märkte.

Links zur Seite liegt Strabo's Insel Chois, und unterhalb der Stadt bei dem Dorfe Babbeyt, nur einen Flintenschuß davon entfernt, liegen die Schutthügel des alten Isidis Oppidum (wahrscheinlich Naïsi der Kopten) †††††). Hier entdeckte du Bois Aymé die Ueberreste der alten Stadt ††††††). Es zeigte sich eine große Umwallung im Viereck,

*) Herodot II. 41. **) Champollion II. p. 171. ***) Du Bois Aymé et Jollois p. 102. ****) Girard Observ. a. a. O. †) Du Bois Aymé et Jollois Voy. p. 108. ††) Herodot II. 59. †††) Champollion T. II. pag. 191. ††††) Du Bois Aymé et Jollois Voy. p. 105. †††††) Champollion II. p. 195. ††††††) Du Bois Aymé et Jollois Voy. p. 107.

362 mètres lang, 241 breit, dessen Mauern 9 bis 10 mèt. dick und an mehrern Stellen noch bis 20 mètres hoch sind. In der Mitte lag der große Schutthaufe von Granitquadern und Granitfragmenten, Deckenstücke, Basreliefs, Capitäle mit Isisköpfen u. a. m. insgesamt von Granit aus Syenes Brüchen. Bis hieher also erbaute man ganze Tempel aus diesem kostbaren Materiale Oberägyptens, da die dortigen Ruinen doch nur aus Sand- und Kalkstein bestehen. Wahrscheinlich baute man im Delta mit Granit, aus Pracht und um der verwitternden Meeresluft eine desto größere Dauer entgegen zu setzen. In der Nähe dieser Trümmer entdeckte man mehrere rothe Granitblöcke mit Inschriften, und einen Torso aus antikem Basalt gearbeitet, der zu den vortrefflichsten Sculpturen Aegyptens gehören soll, und jetzt durch General Vial's Bemühen in Frankreich sich befindet.

Von der Stadt Semennoud gegen West nach Mehallet el Kebyr, sind nur 2½ Stunde entfernt, und von da eine Tagreise gegen S.W. ganz in der Mitte dieses merkwürdigen Irrigationssystems, liegt, fast in gleicher Entfernung von Kairo, Damiette und Rosette, als eigentliche Centralstadt des Delta der neue Ort Tanta auf den Schutthügeln einer alten Stadt, die bei den Kopten Tantatho *) heißt, deren alt Aegyptischer Name uns unbekannt geblieben ist.

Tanta **) von Schutthöhen zum Schutz gegen die Ueberschwemmung umgeben, ist heutzutage die bevölkertste Stadt in Unterägypten, hat aber doch nur 10000 Einwohner. Sie hat ein heiliges Grab des Achmed el Bedewy, der zu Fez geboren hier im J. 1199 (596 der Heg.) starb, und ist als Wallfahrtsort, im Frühlingsäquinox und Sommersolstitium, also ganz nach alt Aegyptischem Kalender, durch eine große Menge Pilger aus der Barbarei, Darfur und Abyssinien besucht wodurch hier ein sehr großer Marktort entstanden ist. Die Zahl der Pilger welche hier in der Moschee des Marabuten zusammenströmt, beträgt gegen 150000 Fremde, und den Gewinn den das Land beim lebhaften Umsatz davon trägt, schlägt man auf 100000 Pfund Werth an. Die Umgegend ist ungemein fruchtbar, voll Kanäle und Dämme, die überall mit Dörfern besetzt sind. Die Ackercultur ist hier die alte, einfache Art in den Nilschlamm zu säen. Culturgewächse der Umgegend sind Sycomoren, Dattelpalmen, Bananen, Tamarinden, Mimosa

*) Champollion II. p. 209. **) Du Bois Aymé et Jollois Voy. p. 112. 114. Girard in Mem. sur l'Egypte T. II. p. 356.

Henneh, Mimosen, Orangen, Citronen, Granaten, Baumwolle. Merkwürdig ist es, daß Europäische Sämereien in diesem Boden nur im ersten Jahre gedeihen, sonst aber keinen fruchtbaren Saamen bringen. Ohne Nilschwelle würde der Boden völlige Einöde seyn; keine freiwillig wachsende Pflanzen finden sich hier vor; durchaus nur von Menschenhand Gestätes, so daß hier die Culturvegetation ganz die natürliche Vegetation verdrängt hat. Daher Amru's des Eroberer von Aegypten Beschreibung seiner neuen Provinz für den Khalifen Omar: „Aegypten ist erst ein ungeheures Staubfeld, dann ein süßes Wassermeer und dann ein Blumenbeet." Zur trocknen Jahrszeit ist dieser Boden sehr schwer zu bereisen, wegen der großen Erdspalten in welche die Oberfläche zerberstet, zur Ueberschwemmungszeit aber gar nicht, wegen der Hemmung aller Straßen und Wege und der Seichtigkeit der überschwemmten Wasserflächen. Nur bei hohem Wasser können die Einwohner süßes Nilwasser trinken, sonst findet sich in den dortigen Brunnen nur brakisches obwohl in gehöriger Menge vor.

Der dritte westliche Ableiter des Damiettearms ist der Canal Tabânyeh, hat wie wir oben sahen seinen Ursprung zwischen den Städten Semennoud und Mansourah, und verliert sich 12 Stunden (6 myriam.) von seinem Ursprunge im See Burlos.

Dieser See Burlos (Butos der Alten) *) nimmt von W. nach O. mehr als die halbe Basis des Delta's ein, und liegt dem westlichen Nilarm bei Rosette näher als dem östlichen. Eine bloße Landenge trennt ihn vom Meere mit welchem er durch eine einzige Oeffnung, der Sebennytischen Mündung der Alten, in Verbindung steht. An seinen Ufern umher liegen mancherlei Trümmerhaufen. Er empfängt außer dem angezeigten Canalwasser auch alle diejenigen andern im innern Delta befindlichen Wasser, welche unmittelbar aus dem Nil selbst, oder mittelbar aus den 4 großen Canälen, von Menouf, Chybyn el Koum, Melyg und El-Tabânyeh sich ausbreiten, und nicht zur Bewässerung consumirt werden, nicht verdunsten oder sonst ihren Abzug nehmen. Die größte Länge dieses Sees Burlos, vom Dorf Berembât, bei Rosette, gegen N.O. zum Dorf Beltym an der nördlichsten Spitze Aegyptens, beträgt 12 Stunden (6 myriam.); seine größte Breite 6 Stunden; seine Oberfläche ist mit einer Menge Inseln bedeckt, das Asyl der Fischer. Die Landzunge welche

*) Du Bois Aymé et Jollois Voy. p. 119. Girard Observat. p. 196.

nen. Man vieſe janvige A
Sandebene aus von 2 St
Gmal Tabányeh begrenzt
(8 myriam.) weit zieht, bi
ihr dort die Grenze ſetzt.

Wenn man zu Hero
Mündung des Nils einfu
Latona-Stadt, Buto, l
der Amme des Horus g
Buto bei Plutarch), den
der ſchwimmenden Inſel
gen des Typhon verharg.
Monolithentempel, den
rechnet. Die Trümmer
Südufer des Sees, noch
dem, in denen auch Pſam

3. Der Damiett
Ufergebiete. Die beid
ſprung noch oberhalb des
Miſtuenz des Nilſtroms.

a. Der erſte ableit
zur rechten von Cairo,
liopolis die er bewäſſer
oder dem Pilgerſee, d
die erſte Station der Me
den Oſten nach dem Hafe
die Ruinen der alten Heli
trägt, nur 6 Stunden im
noch war dieſe Sonnen

des stark bevölkerten Delta's. Sie war berühmt durch ihre Prachttempel, und die Priestercollegien in denen die höhern Wissenschaften gelehrt wurden, wo man auch, als schon längst die Priesterherrschaft verschwunden war und die Stadt in Trümmer lag, zu Strabo's Zeit noch die Hallen zeigte, wo Eudoxus und Plato einst studirt hatten *). Strabo beschreibt hier umständlich den sehr antiken Tempel mit den Sphinxalleen, die Obelisken, und sagt von den dortigen Wandsculpturen, daß sie den ältesten Etruscischen und Griechischen Werken sehr ähnlich sähen. Wirklich finden sich noch heut zu Tage die Schutthügel des alten Heliopolis bei dem Ort Mathariah, welcher von einem dortigen Quell, der vermuthlich die Veranlassung zur ersten Erbauung gab, auch den Namen Ain el Shams führt, d. i. der Sonnenbrunnen. Nach der Koptischen Legende soll eben an diesem unter einer Sykomore die heilige Familie auf der Flucht nach Aegypten verweilt haben. Seit Shaw **) und Pococke ist diese Gegend von vielen Reisenden beschrieben worden, auch fand man frühe dort noch Reste des Sonnentempels vor. Abd-Allatif (Anno 1200) ***) fand noch viele colossale Sphinxe die theils standen theils umher lagen; er sahe noch die Pforte des Tempels mit Inscriptionen bedeckt, er beschreibt noch 2 sehr große Obelisken, deren Gipfel mit gewaltigen Kupfermassen (900 Centner schwer nach Macrizi) bedeckt waren, um welche herum kleinere, nur halb oder ein Drittheil so hoch wie jene, in so großer Menge standen, daß man sie nicht leicht überzählen konnte. Doch waren die mehrsten von ihnen schon umgeworfen. Der eine der beiden großen Obelisken war schon zu Macrizi's und Abd-Allatif's Zeiten (seit 1160) umgestürzt, der andere steht noch heute. Einen andern welchen einst Kaiser August auf den Campus Martius nach Rom bringen ließ, hält Zoëga (de Orig. et Usu Obelisc. fol. 602) ebenfalls für eines der hier durch Sesostris errichteten Kunstwerke. Wirklich schmückten Augustus seine Residenz Rom, und Constantin die seinige, Constantinopel, mit den Kunstwerken von Heliopolis aus. Der heut zu Tage dort zu Mathariah noch stehende Obelisk †), ist 60 bis 70 Fuß hoch, aus einem Block rothen Granites und enthält Hieroglyphen, die an Strabo's sogenannten Etruscischen Styl erinnern. Die Form des Kreuzes (Crux ansata) welche darauf vorkommt, hat insbesondere die Auf-

*) Strabo l. XVII. ed. Tzsch. p. 553, 557. **) Th. Shaws Reisen. Leipz. 1765. S. 265. ***) Abd-Allatif Relation de l'Egypte. Silvestre de Sacy. Par. 1810. 4. p. 180. †) Clarke Trav. 2. ed. Lond. T. III. p. 103.

(2 myriam) nach
Grenze der Wüſte
Tumilat (ſ. Erdl
alten Canals der
durch das Baſſin
durch zum rothen
ganzen Iſthmus vor
ſicht und Entwicklu
erſt aus der Geſan
Meerbuſens und Ar
nauere Nachweiſung
ſehr merkwürdigen
Landenge Suez, wel
Aſien liegen, der
Erdkunde Arabiens ü
telbar das Gebiet d
aus der großen Man
ein klares Bild der
laſſen. Unſtreitig er
ngl. Abu Meneggi
rothen Meere, den be
wärtig ſelbſt führt er
lichen Nilſchwellen di
wärts in den Wady
eben im J. 1800 das
(Lacus amari) wieder
len ſteigt das Nilwaſſe
bis 9 Stunden nordoſt

im Jahr 1800 aber, als das Waſſer noch 2 Ellen höher ſtieg als im Jahr 1799, durchbrach das Nilwaſſer dieſen Damm und drang viel weiter oſtwärts vor, ſo, daß es nur noch 12 Stunden von Suez entfernt ſtand. Dieſes Factum beobachteten die Franzoſen, die Wiederentdeckung des alten Canals der Pharaonen war ſo wie das meiſterhafte Nivellement zwiſchen den dortigen Waſſerflächen eine Folge dieſer Beobachtung. Bei gewöhnlichem Waſſerſtande dringt alſo das Nilwaſſer des Canals Abu-Meneggy nicht ſo weit vor, ſondern wird durch ihn nordwärts abgeleitet gegen Tell Buſtah, d. i. das alte Bubaſtos, und jenſeit erkennt man in ſeinem Zuge kaum noch die Spuren des Peluſiſchen Nilarms, bis zu den Peluſiſchen Sümpfen. Da verliert er ſich nach einer Stromentwicklung von 32 Stunden (16 myriam) ganz in dem öſtlichſten Nilzweige, den die Zeit faſt ganz verwiſcht hat.

Die Ruinen des alten Bubaſtos *) hat Malus wieder entdeckt; Araber bewohnen ſie. Ungeheure Granitmaſſen voll Hieroglyphen, mehr oder weniger verſtümmelt, ſind dort wunderbar aufgehäuft, ſo daß es faſt eben ſo unbegreiflich iſt wie ſie zertrümmert werden konnten. Viele ſind zu neuen Bauſteinen behauen aber wegen der Schwierigkeit des Transportes liegen geblieben. Gewaltige Backſteinterraſſen machen die Baſis dieſer Stadt aus, wie die faſt aller unterägyptiſchen Städte. Die Backſteine ſind meiſtens von einem Fuß Länge, dieſe ſind es welche die Hebräer aus Thon arbeiten mußten in ihrer Gefangenſchaft (z. B. Moſ. 1, 15). Der Umfang dieſer künſtlich erhöhten Baſis von Bubaſte iſt 12 bis 1400 mètr. nach jeder der vier Seiten hin ausgedehnt. In deren Mitte befinden ſich in einem ſehr großen Baſſin die Monumente der Stadt, die nach Herodot **) der Diana geweiht war. Hier ſah Malus ſeinen großen Quader ganz mit Sternen bedeckt, wie ſie die Plafonds andrer Tempel zu haben pflegen. Unterhalb dieſer Ruinen zwiſchen zwei Armen deſſelben Canals liegt die Inſel Myecphoris, welche in alten Zeiten von Kaſtifiern oder einem Theile der Kriegerkaſte bewohnt wurden. Heute iſt ſie eine gut cultivirte Ebene voll großer Palmwälder und reicher Dörfer, unter denen auch das Dorf Benyet, von welchem der weſtliche Arm des Canals auch den Namen hat. Ueberhaupt iſt die Landſchaft hier keineswegs öde; das Canalwaſſer ſpendet noch immer Segen

*) Extr. d'un Memoire sur l'état ancien et moderne des Provinces orientales de la Basse-Égypte par feu M. Malus in Description de l'Égypte, T. II. livr. III. p. 307. **) Herod. II. 59. 137, 166.

machen. So liegt am Canal 3 Stunden unter Kell-Kasch die kleine neuere Stadt Hehyeh *) von lichten Palmwäldern umgeben, die den neuern Geographen sonst ganz unbekannt ist, in deren Nähe aber ein rechter Luxus der Agricultur ist, so daß die Landschaft einem Europäischen Garten gleicht. Die Stadt hat gute Vertheidigungsmittel, die Einwohner sind Malus sehr gastfrei und civilisirter als ihre Nachbarn. Zur Vertheidigung gegen Ueberfälle haben sie an beiden Seiten dieses Canales eine große Anzahl von Thürmen erbaut ohne Pforten und Fenster von außen, aber oben mit Schießscharten versehen.

Weiter unterhalb, gegen das Meer zu, ist heutzutage **) das Land an dem Ausgange des Canals gegen das alte Pelusium zu, eine Sandwüste oder Sumpfland. Zu Alexander des Großen Zeit war dieser Nilarm noch schiffbar, denn seine Flotte segelte von Ghaza her darin den Nil aufwärts. Jetzt ist er ausgefüllt und auch die Meeresküste oberhalb ist mit Schlamm gefüllt. Einen wichtigen Antheil hieran hat die Küstenströmung, welche regelmäßig an der Aegyptischen Küste vom W. nach O. gegen Ghaza streicht, rund zumal bei Westwinden verstärkt gewaltige Anhäufungen von Seeschlamm an der Pelusischen Mündung verursacht, so, daß dahinwärts immer mehr und mehr die Küste erweitert wird. Heutzutage ist das Ende des alten Pelusischen Armes fast nur ein Schlammcanal ***) zu nennen, den durch die dortige Einöde zum Meere zieht. An dessen Ufer liegt wahrscheinlich aus den Zeiten Sultan Selims das Castell Tyneh, dessen Name im Arabischen ebenfalls auf Koth Schlamm bezeichnet, was μήλυς der Griechen heißt, wie daher Pelusium. Der Aegyptische Name war wohl unstreitig der Koptische Name Peremoun (vom Koptischen Nemi, d. i. Schlamm) †), daher auch die Araber zur Zeit der Entdeckung diesen Schlüssel Aegyptens Faramah oder Feremah nannten. Auch Thineh oder Tyneh bezeichnet im Arabischen dasselbe, daher der Ort beim Ezechiel Sin ††) die Veste Aegyptens.

Jenseit der Sand- und Schlammbarre, am Ausgange der Pelusischen Mündung, ist bedeutendere Wassertiefe hinreichend zur Stationirung von Kleinen Fahrzeugen, welche die hier Contrebande mit Syrien treiben. Die Ufer im Osten von Pelusium breiten sich weiter

*) Malus a. a. O. p. 508. **) Andréossy Mém. sur le Lac Menzaleh in D. Eg. E. M. I. p. 268. ***) Andréossy a. a. O. p. 276. Malus a. a. O. p. 506. †) Champollion T. II. p. 82. ††) Ezechiel 30, 15. †††) Andréossy a. a. O. p. 277.

landeinwärts von der Pelusischen Küste aus werden die Muschelreste im Meeressande zwar immer seltner, aber die Oberfläche bedeckt sich mit einer Salzrinde und zeigt, daß hier das Meerwasser während einer Zeit im Jahre Stand zu halten pflegt, nämlich zur Zeit des Sommersolstitiums. Eben in dieser ebenen Gegend beobachtete General Andréossy das Phönomen der Luftspiegelung (mirage) sehr stark und häufig, zumal eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang. Nach Strabo's Angabe hatte das alte Pelusium 20 Stadien im Umfang und lag in derselben Distanz vom Meere. Wirklich, sagen Andreossy und Malus hat gegenwärtig die Ummauerung des alten Pelusiums 6120 Fuß (1020 tois.) das ist noch so viel Stadien im Umfang aber das Meer liegt viermal weiter von Pelusium entfernt als zu Strabo's Zeiten, 4000 Toisen. Doch ist heut zu Tage keine Spur von Vegetation auf diesem Boden in der ganzen Pelusischen Ebene. Nur eine einzige isolirte kleine Anhöhe zeigt sich dort mit einigem Gebüsch und eben an dieser Stelle fanden sich einige Säulenschafte im Sande liegen.

c. Canal-Moueys, d. i. der Tanitische Nilarm. Der dritte östliche Ableiter welcher aber der erste unterhalb der Stromspaltung am Kuhbauch ist, nämlich der unmittelbar aus dem Damiettearm hervortritt, ist der Canal von Moueys *) (Mo-éz bei Andréossy), der dicht unterhalb der Trümmerhaufen von Atrib beginnt, gegen N. O. fließt, die Provinzen Sharkyeh im Ost und Manzourah im Westen scheidet, und nach einem Laufe von 24 Stunden (12 myriam.) im See Menzaleh endet, vorher aber erst noch an den Ruinen von Tanis (15 kilomètr. oberhalb der Mündung) vorüberzieht. Diesen Canal erfanden Malus und Andréossy als einen Rest des alten Tanitischen Nilarmes, dessen Mündung aus dem See Menzaleh man in dem heutigen Ausflusse desselben, bei Omm-Fareg, wieder erkennt.

Den Geographen der neuern Zeit war die Lage dieses Nilarms ganz unbekannt geblieben, bis die Französischen Gelehrten, welche überall Nivellements zur Reconstruction des alten Canalsystems, zur Schiffahrt und Bewässerung im Delta begannen, und zugleich militairische Routen nach allen Seiten, so wie telegraphische Linien von Cairo zu den Küstenstationen anzulegen versuchten **), auch diese Localität wieder entdeckten. Malus zuerst verdanken wir die wichtige Entdeckung dieses früherhin völlig unbekannt gebliebenen Nilarms, durch welche alle frühern Kartenzeich-

*) Girard Observ. p. 108. **) Du Bois Aymé et Jollois Voy. p. 92. Malus Extr. d. Mem. p. 306.

nungen vom Delta berichtigt worden sind, auch die d'Anvillesche, der es hier überall an Richtigkeit fehlt, sowohl für alte als neue Zeiten, so wie allen ihr nachgeahmten Karten Unterägyptens.

Das Dorf Atrib wo dieser Canal von Maueys am Ende der Provinz Kelyoub beginnt, ist das alte Athribis, eine der Hauptstädte des alten Unterägyptens, nach welcher auch ein Nomos benannt war *). Bei den Kopten heißt sie Athrebi, oder Athrêpe **), nach Zoëga Athorbaki, die Stadt Athor's. Nach Nouets Beobachtungen liegen ihre Ruinen unter 28 Gr. 55 Min. O. L. v. Paris und 30 Gr. 28 Min. 30 Sec. N. Br.; sie haben 4800 Fuß (800 tois.) Ausdehnung nach der einen Seite, und 4500 Fuß (750 tois.) ***) nach der andern, sind aber nur Schutthügel, deren Kalksteinquadern größtentheils zu Kalk verbrannt sind, wie die vielen Kalköfen zeigen die auf ihnen zerstreut stehen. Eine Stunde unterhalb dieser Ruinen liegt das Dorf Maueys, so wie der Anfang des Canals von welchem dieses seinen Namen hat. Als Malus, Mitte December, sich dort befand, 3 Monat nach der hohen Nilschwelle, war der Damiettearm hier 300 mètr. breit, der Canal Maueys gerade halb so breit. Aber ein Theil des Nilwassers nahm hier mit so großer Schnelle und starkem Gefälle diesen Canalweg nach S.O., daß Malus auf den ersten Blick ihn nicht als einen künstlichen Graben sondern als den alten Tanitischen Nilarm, mit flachem Ufer ganz im Niveau der Ebene, erkennen mußte. Die Einwohner sagten, er verliere sich in geringer Ferne in der Erde; aber 6 Stunden weiter hinab zeigte sich überall sehr fettes Ufergelände, von Canälen durchschnitten, das überall das trefflichste Zuckerrohr, Getreide, Mais, Baumwolle u. s. w. trägt. Bei dem Orte Denyeh verzweigt sich der Hauptarm in mehrere Nebenarme die mit dem Pelusischen Nilzweige communiciren, im Maximum der Annäherung von beiden. Eine weiter, unterhalb, erheben sich in einer Sumpfgegend an diesem alten Nilarm die Schutthügel einer alten Stadt welche die dortigen Araber Nourb, Orb, nennen, ein Dorf daneben aber das sie bewohnen Horbeit. Die Trümmern welche nur den vierten Theil des Umfanges der alten Stadt Bubaste haben, aber voll Säulenschäfte aus Granit und Koloßfragmente sind, erkannte man, daß sie die bis dahin unbekannte Lage des alten Pharbaethus, neuen Pharbait †) der Kopten, welchen Namen die Araber ohne die Aspiration beibehalten haben. Eine Stunde unterhalb

*) Herodot II. 166. **) Champollion T. II. p. 48. ***) Malus Extr. p. 396. †) Champollion T. II. p. 95.

dieſer Ruinen liegt ein ſehr reiches Dorf Kafr Fourneygeh *). Dieſes ſteht man im Lande als die Grenze des cultivirten Delta's an. Nie haben die Barken des obern Delta es gewagt, tiefer hinab zu ſchiffen, nie umgekehrt die dortigen es gewagt ſtromauf zu fahren. Dieſe Naturgrenze iſt ſo beſtimmt, daß ſelbſt der Canal Moueys da ſeinen Namen verliert, und nun den Namen Canal von Sân annimmt. Die Dörfer jenſeit ſind weniger reich, das Land weniger bebaut, aber ganz mit Thürmen beſetzt in ſehr großer Menge, ſelbſt alle Wohnungen ſind mit feſten Mauern umzogen. Jedes Dorf hat nur noch eine Pforte, die Einwohner gehen immer nur gewaffnet, ſelbſt bei der Feldarbeit. Man glaubt im Lande der alten Kalaſirier zu ſeyn, welche hier die alten Pforten Aegyptens gegen den Eindrang Aſiens zu bewachen haben. Von dem genannten Dorfe Fourneygeh wird der Canal ſchmaler, behält nur noch 180 Fuß (60 mètr.) Breite; die Tiefe bleibt aber dieſelbe bis zum Menzalehſee; wo der Canal ſich ausladet, beträgt ſeine Tiefe etwa ¼ métr. Von dem alten Phaebaethus, dem Dorfe Horbeyt an iſt das Land coupirt, auf beiden Seiten von einer Menge kleinerer Canäle, Teiche, Moräſte, ſo, daß jede Communication hier ſehr erſchwert iſt. In dieſen Lagunen ſtehen die Waſſer 6 bis 8 Monat. Auf dem linken Ufer des Canals zieht ſich vom Dorf El Lebaydy ein ſehr großer See hin, der durch mehrere Arme des Canals 8 Monat im Jahr ſein Waſſer erhält, während welcher Zeit er dann ſchiffbar iſt. Er iſt vom Menzalehſee nur durch eine ſchmale Landzunge geſchieden, communicirt nicht mit ihm und dehnt ſich bis Abu-Dâoud aus. Bevor ſich dieſer Canal von San in den Menzalehſee ergießt, ſtrömt er zwei Stunden zuvor an den Ruinen von Sân, dem alten Tanis **) vorüber, das dem Arme den Namen gab.

Sân der Araber iſt das Tanis der Griechen, das Zoan der Hebräer, deſſen Erbauung Moſes ***) 7 Jahre ſpäter als Hebron ſetzt, das man für die Reſidenz einer Tanitiſchen Pharaonen-Dynaſtie hält, ſo wie dieſer Tanitiſche Nilarm in der Tradition als derjenige gilt, auf welchem Moſes als Kind der Wellen preis gegeben ward †). Daher iſt dieſer Ort im Alterthum berühmt durch ſeine Größe, durch die Monumente der Könige, durch die Wunder, die Moſes vor Pharao that; die Propheten drohen ihr Zertrümmerung. Noch jetzt ††) ſieht man unter den dor-

*) Malus Extr. p. 308. **) Malus Extr. p. 309. Cordier Descr. de Sân Ant. D. ch. XXIII. ***) z. B. Moſe Kap. 13, V. 23. Ezechiel Kap. 30, V. 14. †) Champollion T. II. p. 101. ††) Malus a. a. O. p. 309. Andréossy Mem. p. 276.

rigen Trümmern 7 umgestürzte und zerbrochne Granitobelisken, Säulenreste, zerborstne Monolithen eines Grabmals, schöne Vasen von feinster Arbeit, Backsteine verschiedener Art, Glas- und Kristallfragmente u. d. m. Die mehrsten Trümmer liegen, wie es scheint, innerhalb des alten Forums der Stadt, dessen Eingänge von O. und W. waren. Gegenwärtig wohnen nur wenige Menschen hier, die ihre eingesalzenen Fische austauschen gegen den Dattelseegen von Sälehyeh.

Weiter hinab unterhalb Sän ist noch ein kleines Kanal, der nach Sälehyeh führt, aber nur einen Monat hindurch schiffbar ist. Die Ebene *) im Norden von Sän bis zum Menzalehsee und gegen Mendes hin, die Ebene Daqahlyeh nach Girard, wird von einer großen Menge Kanäle durchschnitten, die sich nach allen Richtungen durchkreutzen, und sie 8 Mondt unter Wasser setzen. Am Ende dieser Ebene tritt der Kanal in den See ein, und geht 12 Stunden weit mitten durch ihn hindurch, behält aber immer seinen Strom und sein Strombett, ohne daß seine Wasser sich mit denen des Sees mischen, da dieser nur die Tiefe von etwa 3 Fuß (1 mètre) hat. Ueberall unterscheidet man leicht das Bette des Kanales, der von seinem Anfange bis zum Ende, also in seiner ganzen Ausdehnung schiffbar ist; für leichte Barken das ganze Jahr, für größere (Germes) nur 8 Monat. Während 4 Monaten des Jahrs läuft das Nilwasser durch diesen Kanal bis zum Menzalehsee hinab, die 3 übrigen Monat dringen dagegen das salzige Wasser des Sees in das Innere des Landes ein. Um dem zu begegnen, baut man jedes Jahr bei dem Dorf Kafr Moueys einen Damm, der für 8 Monate dauern soll; dennoch fließt das salzige Wasser 4 bis 8 Stunden weit landein; daher ist das Wasser dieses Kanals doch bis in die Höhe vom Dorf El Läbüs (?) salzig zur Zeit, welche der höchsten Nilschwelle gerade entgegengesetzt ist.

Unverkennbar ist also der alte Tanitische Strom in diesem Kanalsystem wieder aufgefunden, und hat sich bis heute seinen Bestand; Malus **) schlug eine Verschiffung zur nähern und bequemern Kommunikation zwischen Kairo und dem Meere von neuem vor, und empfahl für, diese würde an Zeit und geringern Kosten von großem Werthe für das Binnenland die Delta [illegible]. Die beständigen Räubereien und Befehdungen [illegible] ner der dortigen Landschaften haben seit langer [illegible] Kultur einen sehr fruchtbaren Boden von 50 Längen-

*) Malus Exm. p. 309. **) Malus Exm. p. 310.

den geraubt und für jeden Fremden fast unzugänglich gemacht. Noch ist zu bemerken, daß dieser Kanal Mouehs den größten Theil der Landschaften auf seinem linken Ufer bewässert, wegen der allgemeinen Neigung des Deltas von W. nach O., und daß der Damiettearm daher weiter keinen ableitenden Kanal vom Dorf Mouehs 20 Stunden (10 myriam.) abwärts hat bis zur Stadt Mansourah.

d. Kanal Achmoun. Bei dieser Stadt Mansourah spaltet sich ostwärts der Kanal Achmoun *) ab vom Damiettearm, setzt durch eine Enge kulturbaren Landes, die im Süden eingeschlossen ist, durch die Moräste Daqah-lyeh, im Norden vom Menzalehsee, in welchen er sich nach einem kurzen Laufe von 12 Stunden (6 myriam.) ergießt, bei dem halbzerstörten Orte Menzaleh, der nur 2000 Einwohner hat und 6 Stunden von Damiette entfernt ist. Die Fortsetzung **) seines Laufes durch diesen See erforschte General Andreossi durch häufiges Sundiren, und entdeckte dadurch in diesem tiefern, submarinen Flußbette die Ueberreste des alten Mendesischen Nilarms, dessen Oeffnung zum Meere bei Dybeh liegt. Der Damiettearm des Nils fließt von Mansourah nur noch 14 Stunden (7 myriam.) bis zu seiner Mündung, die etwa 3 Stunden (15 Kilometres) unterhalb der Stadt Damiette liegt. Das Delta zwischen diesem Nilarm und der Pelusischen Mündung ist gegen die Meeresküste durch den großen See ausgefüllt, der seinen jetzigen Namen von der Stadt Menzaleh führt. Dieser See ist voll Inseln, die zahlreichste und einzig kultivirte Gruppe derselben sind die von Mataryeh bei der Stadt Menzaleh, auf denen etwa 1100 Männer mit 500 bis 600 Barken wohnen, die von Fischerei und Vogelfang leben. Der See ist von N. W. gegen S. O., von Damiette bis Pelusium, am längsten ausgedehnt 11 Stunden ($5\frac{1}{2}$ myriam.) lang, aber viel weniger breit. Nach Andreossy's genauer Angabe von N. W. nach S. O. 43000 Toisen lang, und die kleinere Dimension querdurch in die Breite von S. nach N. 8722 Toisen. Seine Wasser ergießen sich in zweierlei Oeffnungen durch den Dünendamm hindurch, der ihn vom Meere scheidet. Diese Oeffnungen sind von W. nach O. gerechnet, von der alten Pelusischen Mündung bei Tyneh, die von Omm-Fareg oder die alte Tanitische, und bei Dybeh, welche dem Kanal von Achmoun und dem alten Mendesischen Arme korrespondirt. Die Fortsetzung des Wasserlaufes der zuführenden Kanäle durch den See

*) Girard Observ. p. 198. **) Andréossy Mem. sur le Lac de Menzaleh in Descr. de l'Eg. Et. M. T. I. p. 261.

Continente gehörten
dagegen mit Seepflanze

Die Waſſer des
Meerwaſſer, ſelbſt trü
mung, doch brakiſch
ſehr geſund und dien
mehr als 50 Jahren ke
flach, meiſt nur 3 Fu
Flußarmen 6 bis 25 F
den des Sees iſt Th
ſchwarzer Schlamm, zum
Fareg; im übrigen, der
len Orten mit Sand
fiſchreich, ſeine Meersa
nen (Delphinus phoc
dungen bei Dybeh (M
cus), ſind noch zahlrei
ſich noch 2 andre, dien
melt und nicht ſchiffbar
δοστόματα bei Strabo)
Nehrung, welche den
nur 4 Durchbrüche auf
ſchen Damiette und D
Om-Fareg und Peluſi
ohne allen Anbau, nur
Küſte bietet hier überha
hat keine Rollkieſel, ke
ſchwämme werden an ſ

Augenblicke auf längere Zeit aufgehalten, und machte den Menzalehsee überfließen über seine Ufer und Küsten, wenn zu gleicher Zeit zufällig der See die hohen Milchwellen durch die Kanäle zugeführt. Dieser hohe Wasserstand läßt nach, wenn die N. W. Winde weichen, und der Seestrand wird dann, weil auch die Milchwelle sinkt, wieder trocken in einer Entfernung von etwa 800 mètres; an den beiden Mündungen zu Dybeh und Om-Farege bilden sich aber Einsenkungen zum Meere, die eine Geschwindigkeit von 3000 mètres in einer Stunde erlangen, wodurch denn die Seewasser noch weit schneller zum Sinken kommen. Das Delta Aegyptens befindet sich also in zweierlei entgegengesetzten Umständen; wenn die Wasser die Oberflächen bedecken und wenn sie ganz abgelaufen sind. Zu gleicher Zeit, wenn diese Verschiedenheit der Niveaus auf diese Weise wechselt und sich contrebalancirt, da fand Andréossy den Spiegel des Nilarmes in Damiettearm noch um einiges über dem des Menzalehsees erhöht (am 7ten October betrug dieß 35 Centimeters) *), wovaus sich das ergiebige Irrigationssystem um Damiette erklärt, wo nämlich eine doppelte Art von Kanälen dazu nothwendig ist.

Da der Nilarm von Damiette (der Butalitische oder Phamitische), wie schon aus Herodot sich ergibt, von Menschenhand also künstlich gegraben ward, so konnte er vom Anfang an lange nicht so bedeutend seyn als er es heute ist. Wahrscheinlich hat sich sein Volumen sehr vergrößert auf Kosten der Pelusischen, Kanobischen, Mendesischen Arme, so sehr, daß diese zuletzt ganz versanden mußten und nach Gleichgewicht mit dem Mittelarmen nicht mehr zu halten im Stande waren. Dadurch mußte also das Meerwasser eindringen und aus dem fruchtbaren Ostlande der Sumpf von Menzaleh sich bilden **). Dieß mußte bei den Aufstauungen des Meeres durch die constanten N. W. Stürme um so leichter geschehen, und auf gleiche Art ist wohl auch der Burlossee im Westen von Damiette entstanden, an verwandter Bildungsstelle vom Jahre 1802, an der Mündung in den Niederarmen, hat Andréossy erinnert. Auch die Verwahrlosung der Kanäle an den Mendesischen, Pelusischen Nilseite hat hiezu ungemein sehr viel beigetragen, so wie die Neigung der ganzen Oberfläche des Delta von Ost nach West. Dennoch sind Andréossy haben die Milwasser des Damiettearms beschuldigen, sich in ihre primitiven, östlichern Ufer zu ergießen, so

*) Andréossy Mém. s. l. N. p. 148. **) Andréossy Mem. s. l. N. p. 270.

daß es nicht unmöglich seyn würde, den todten Fluß wiederherzustellen, und wären diese vorläufig wieder hergestellt, so würde dann das Project den Mareotissee auszutrocknen und in einen fruchtbaren Kornboden zu verwandeln, auch auszuführen seyn.

Die Versumpfungen und Verschlemmungen dieses Theiles von Unterägypten gingen unstreitig am Eingange der Syrischen Landschaften, als den häufigen Ueberfällen der Eroberer und Feinde vom Osten her hervor, deren Wege die Zerstörung des Landes bezeichnete, welcher Entvölkerung folgte, woraus denn nach und nach die Versumpfung der Kanäle und Stromarme eine nothwendige Folge war. Noch gegenwärtig beweisen die dortigen Ruinen der Städte, die wir zum Theil schon angeführt haben, die große Population zur alten Zeit; selbst innerhalb des Gebietes des Mareotalahsees die Ruinen der 2 Städte Nhbmnys, Momemphis. Beide liegen in der Mitte der Wasser auf Erhöhungen des Schuttmassen; der wenige Boden um sie her trägt keine Pflanze, sondern ist mit einer Salzkruste bedeckt, die unter den Füßen kracht wie Schnee.

Thennys, Thmonuus der Alten, vielleicht Thmi nach Champollion *), die Stadt der Isis, zeigt gegenwärtig sehr bedeutende Ruinen **) von Bädern, sehr feine Backsteinmauern, Vasengeschirre, Glas, Porzellanfragmente, mit welchen die mehresten Moscheen und andere Gebäude der Umgegend ausgeziert sind, z. B. die Schwelle der Moschee in Damiette, die aus dem Fragment eines Obelisken von daher besteht, u. dgl. m. Tmnah, Tmi, Thôni der Kopten, auf einer benachbarteren Insel gelegen, ist von geringerem Umfange gewesen, doch finden sich auch hier interessante Kunstwerke auf. Die Nachrichten der Bewohner, die um den Mareotalahsee herum in den Ortschaften ***), die an dessen Strande gelegen sind, wohnen, schätzen den Umfang etwa auf 3 Stunden.

Die Nilmündung bei Damiette hat den Namen, daß sie, wie die von Rosette auf einem niedrigen Lande sich befindet, welches gegen Norden in eine Spitze läuft, an deren äußerstem Ende sie sich befindet, und von den Meereswellen vernichtet wird.

Unterägypten zeigt sich auch in physisch-topographischen Ueberresten als ein dreieckige Fläche, deren Spitze gegen Mitternacht gekehrt, mit einer Stromtheilung in die

*) Champollion T. II. p. 142. **) Andréossy Mem. sur l'Egypte. p. 256. ***) Andréossy Mem. sur l'Egypte. p. 276.

nes; nach allen Richtungen ist es von Kanälen durchschnitten, die insgesamt vom Nil ausgehn, ihr Wasser mühen, ehe sie sich in das mittelländische Meer ergießen, hinter dem Damme der Sanddünen auf der Nehrung eine Reihe von Sümpfen und Seen.

Diese Meeresküste zieht sich in einer großen Kurve von Alexandria bis Pelusium an 60 Stunden (30 myriam.) Küstenentwicklung weit fort, convex gegen den Norden, worauf die Spitze von Abukir und die zwei Nilmündungshörner, die äußersten Vorlande bilden. Gerade in der Mitte zwischen letztern beiden liegt Kap Burlos, die allernördlichste Spitze Aegyptens, im Meridian der Pyramiden von Gyzeh, 36 Stunden (18 myriam.) weiter im Norden. Das Delta Aegyptens also, zwischen 29 Grad 59 Min. und 31 Grad 35 Min. 30 Sec. N. Br., ja das ganz Aegypten von den Syenecataracten bis Kap Burlos ein Intervallum von 7 Grad 30 Min. einnimmt, mit einer Oberfläche von 2,100000 Hektaren kulturbaren Thalbodens, welcher allein dem Nilwasser seine Fruchtbarkeit verdankt.

Erläuterung 2. Das Anschwellen der Nilwasser, das Ausschwemmen der Erdschichten in Ober-, Mittel- und Unterägypten, die Erbauung der Städte nach geologischen Daten; das Nilwasser.

Aegypten und insbesondere das Delta ist nur dadurch allein bewohnbar, weil es als Bett für die hohen Nilwasser dient; deren Ueberschwemmungen haben dieses Land erst fruchtbar gemacht.

Die Ueberschwemmung entsteht, wie Herodot schon wußte, durch die tropischen Regen, die in den Habessinischen Alpengebirgen und dem uns unbekannten Aethiopischen Binnenlande fallen. Sie setzen dort (s. oben) die Thäler des weitläuftigen Hochlandes unter Wasser, und diese stürzen in das Nilbassin ab, als in ihr letztes Receptakel, so daß das einzige Nilbett mit der gewaltigsten Wassermasse eines sehr weiten Landstriches längs des ganzen Nordabfalles des östlichen Hochafrika, auf 15 Längengrade, d. i. 900 geogr. Meilen, beladen, den ganzen Tribut zum Meere durch Aegyptenland führt. Die große Hitze Aegyptens, Nubiens und Aethiopiens, während der letzten Frühlingsmonate, wo die Sonne senkrecht über jenen Gegenden

*) Girard Observ. p. 200.

lockte durch sein Klag
heißen Süden hervor;
flüsse der Jahrszeit an
ward geschwängert, v
her erwachte Osiris
seinem Grabe und di
der Nil stieg nun reg
Namen Νειλος, d. h.
ser; ihm folgten die
scheue Gazelle über fl
Schlangenarten, die
Sommersolstitium (
und fiel nun mit da
Landesstrom, als wen
daß man ihn den ir
tember kam der höch
Dämme durchbroche
verbreitete sich wie he
Land. So lange die
so lange dauerten die
fahrten **), die Herab
Sinken des Nilwasse
Jahres. Nach unse
gen ergibt sich, daß n
Anfang des Nilsteige
zuerst ***) bemerkt.
Der Bahar el A
der jedoch auch durch
wie der Nil in Aegyp

on Ueberschwemmung in Oberägypten finden wir zu Sa-
chie unterhalb Edfu. Auf der Insel Elephantine beschreibt
Strabo den kleinen Nilmesser. Im April steigen schon
le Flüsse des Habessinischen Hochlandes an; aber erst im
Juni sind alle vollkrig *), schwellen um die ganze Som-
merzeit zu den gewaltigsten Gebirgswassern an. Drei Jahres-
eiten treten demnach in Aegypten nach dem Stande des
Nilwassers ein; vom December bis März, niedrigster Stand;
om April bis Juli Anschwellen oder mittler, vom August
is November höchster Wasserstand, und dann beginnt der
blauf.

Das erste Steigen der Nilwasser zu Kairo be-
erkt man in den ersten Tagen des Julius; beobachtet
urde von den Französischen Hydrotecten **) dessen Gang
m Nilmesser, der dort auf dem Südende der Insel Rou-
ah steht. Die ersten 6 bis 8 Tage wächst der Nil fast
nmerkbar, bald täglich weit stärker und immer schneller.
gegen den 15ten August erreicht er gewöhnlich die Hälfte
ines ganzen größten Höhe, und diese letztere erreicht er
ewöhnlich den 20sten bis 30sten September. In dieser
öhe erhält er sich in einem gewissen Gleichgewicht wäh-
nd 14 Tagen. Dann fängt er an abzunehmen, aber weit
ngsamer als er zugenommen hat. Den 10ten November
er gewöhnlich wieder auf die Hälfte seines höchsten
tandes gefallen, und so sinkt er nun allmählig bis zum
sten Mai des folgenden Jahres. Dann hören die Wech-
l der Wasser auf, bis wieder zum Sommersolstitium.
eitet der Nil in Aegypten bei hohem Wasser ein, so ist er
gleich voll Sand und Schlamm, und röthlich von Farbe.
ieser hält die ganze Zeit der Ueberschwemmung an und
rliert sich erst wieder mit dem Rückzuge der Wasser in
e Bette, wo sie denn ganz klar werden.

Die Gesetze des Steigens und Fallens der Nilwas-
, von den Jahren 1799, 1800 und 1801, nach den ge-
auesten Messungen, die damals zum erstenmale an-
stellt worden sind, hat Girard in eine Zeichnung ge-
acht, und durch eine Kurve ***) dargestellt, die nach den
rschiedenen Jahren verschieden ausfallen muß. Das Jahr
99 war die Nilschwelle nur gering; erreichte den 23sten
eptember die größte Höhe, nämlich 6 mètre, 857 über
n niedern Wasserstande. Das Jahr 1800 hatte sehr ho-
n Wasserstand, erreichte den 4ten October die größte Hö-

*) Bruce Tr. V. p. 333. **) Girard Observat. p. 200.
***) Girard Observat. Tabula fig. 1.

schen Angaben herv
Beherrscher Aegypt
Von Herodotu
Autoren darin über
oder Aegyptische El
um ein gutes Get
welche die gesetzlich
Aegypten entrichtet
hung der Abgaben
der Strich des XV
gyas, der das Mi
zeichnet „das W
überschwemmt der
Dann wird der
sobald der Scheik
hat, daß der Nil
schon Feste gefeiert
XXIII. und XXIV
ten des Aufenthalt
mirte man am Me
tus und 2 Zoll,
über 18 Cubitus h
Colonne des Nilme
in Unteräghpten
von 30 Jahren. ††)
zweite Woche des
dann wünscht man
wird in Kairo mit
beginnt die allgemei
ganze Land. Dann
verwandelt sich nun

Dörfer als Inseln hervorragen. Mit dem Oktober verschwindet allmählig das Wasser wieder aus dem Aegyptischen Lande; es ist befruchtet, die Aussaat beginnt ohne weiteres und der Landmann ist seiner Erndte gewiß *).

Es bestand also seit längerer Zeit eine Verschiedenheit zwischen der Länge des Cubitus auf dem Meqyas und der Länge des Maaßes, der öffentlichen Proclamation an das Volk von Kairo. Alle europäischen frühern Reisenden, die nur die täglichen Proklamationen und deren Angaben hörten, ignorirten völlig die wahre Höhe am Meqyas; sie hatten also keine richtigen Data, und alle ihre Resultate mußten irrig seyn, aus dem Grundirrthume, daß der Nil ehedem auf 16 Cubitus gestiegen sey, indeß er heute bis 23 und 24 steige. Der Scharfsinn des berühmten Reisenden K. Niebuhr entdeckte im J. 1762 zuerst, daß die täglichen Angaben des Nilsteigens nicht, der Summe nach, mit dem wirklichen Steigen überhaupt übereinstimmten, und andre Reisende nach ihm, wie Volney, sahen nun dasselbe. Aber richtigere Data konnten sie nicht erhalten. Alle frühern Berechnungen und Hypothesen über den Wachsthum Aegyptens, die auf diese falschen Grundangaben beruhen, müssen wir daher gänzlich verwerfen.

Ja, auch bei der täglichen Angabe am Morgen und Abend des diurnen Steigens der Nilfluth nach Zollen, ist es Aegyptische Politik, öfter einige Zoll zu verschweigen, oder dann plötzlich zu ändern, zu addiren, um so eine überraschend große Summe anzugeben, und in gewissen Momenten die Hoffnung einer guten Ernte unter dem Volke der Hauptstadt desto lebhafter zu exaltiren; denn die Wirkung zeigt sich sogleich. Die ganze Aufmerksamkeit aller Aegypter ist nun auf den Nil gerichtet, und er verbreitet Angst und Freude, denn von seinen Wassern hängt das Wohl eines ganzen Jahres ab. Daher steht der vereidete Meister am Meqyas immer unter dem Einfluß der Polizei in Kairo **). Dieselben Motive der Politik, die im Alterthum nur den Priestern die Wache bei den Nilometern anvertraute und das Volk davon abhielt, schließen auch heute noch den Eingang des Meqyas auf der Insel Roudah dem Volk der Aegypter zu. Der wahre Wasserstand wird durch falsche Angaben verborgen gehalten, weil der Fiscus die volle Erhebung der ganzen Abgabe jedes Jahr, bei jedem Nilstande zu erlangen strebte ***).

*) Herod. II. c. 14. **) Browne Trav. p. 72. ***) Girard Observat. p. 258.

Dieß war der herkömmliche Betrug am Nilmesser, der zuerst von den Französischen Ingenieuren bei der Besitznahme Aegyptens mit den Waffen, entdeckt werden konnte.

Die Wirkung der Nilüberschwemmung auf die Bildungen des Aegyptischen Bodens ist doppelter Art, und erstlich das Nilbett selbst, und weil zweitens der Thalboden dadurch erhöhet wird, dieser letztere aber zugleich ein Werk der Natur und der Kultur ist, wegen der Kanäle und der Hemmungen der Wasser durch die Nildämme.

1. Die Erhöhung des Nilbettes in Aegypten. Der Nil erhält in seinem mittlern und untern Laufe keinen einzigen Zustrom, der sein natürliches Gefälle modificirte oder die Form seines Bettes. Er hat ein sehr großes, aber ganz isolirtes Stromdette, dessen Bildungen und Wechsel daher leichter zu studiren sind als andre, weil sie minder complicirte Phänomene darbieten. Die Anwohner andrer Ströme studiren deren Geschichte nicht, aber die Aegypter, denen er die einzige Quelle ihres Wohlstandes war, hatten sehr frühe schon an seinen Ufern Observatorien erbaut, und durch deren Hülfe Register seiner täglichen Wechsel gehalten. Die Grundmauern dieser Observatorien wurden, wenn jene auch längst schon wieder in Trümmern lagen, für die Nachwelt nun selbst wieder die Scala der Nilerhöhung nach den verschiedenen Jahrhunderten. Wie Aegypten ein classischer Boden, so ward der Nil ein classisches Strom, und an ihm wurde Beobachtung und Studium Jahrtausende hindurch verwirklicht zum Besten der Physik der Ströme überhaupt, in Beziehung auf die Oberflächenbildung unsers Planeten wie zum Besten der Hydraulik und Hydrotechnik. Die Nilmesser selbst sind wahre geographische Observatorien, von denen aber heutzutage nur noch einer im Gange ist, nämlich der auf der Insel Roudah zu Kairo. Außer diesem ist nur noch ein zweiter, der auf Elephantine wieder aufgefunden worden, wie ihn Strabo beschreibt. Es bestanden einst noch andre, wie z. B. zur Ptolemäer Zeit zu Hermonthis, Elethyia (oben S. 718), deren Monumente wohl noch nachzuweisen sind, ohne bestimmte Maaße dadurch zu gewinnen; sehr viele andre sind zertrümmert, und außer diesen mochte es wohl in jedem Tempelbezirke bewegliche Nilometer geben, wie sie so häufig in Hieroglyphen mit dem Zeichen des Serapis und dem Modius, als Leitern, Stufen, Sitze u. s. w. unter den verschiedensten Formen abgebildet vorkommen *). Also nur 2 Monumente geben ge-

*) Marcel Mem. sur les Nilomètres des Anciens in Descr. de l'Eg. ch. 2. p. 65.

gewissere Data für die Erhöhung des Nilbettes.

Girard entdeckte den Nilometer auf Elephantine an der Mauer des Küstenquais, wie ihn Strabo beschreibt (s. oben S. 692). Der letzte Cubitus hatte dort im Griechischen Ziffern die Zahl 24 *), und bezeichnete unsicherlich den ägyptischen Cubitus, dessen Gebrauch als alt Aegyptisches Maaß sich unter den Ptolemäern erhielt. Dicht unter der letzten Nilometerstufe zur Zeit der Erbauung dieses Nilometer stiegen also die Nilwasser dort nicht über diesen Terminus hinaus. Girard entdeckte aber am 25. Juli 1799 diesen Nilometer nur, weil der Wasserstand noch sehr niedrig war; zu einem Monat später würde der ganze Nilometer schon tiefes Wasser gestanden haben, und also unsichtbar gewesen seyn. Die heutigen höchsten Nilschwellen stehen wirklich um mehr als 7 Fuß (2 mètr., 413) höher, als die 24 Cubitus der Griechischen Inscription **). Also ist der Nilbodenboden um diese Höhe gewachsen, seit der Errichtung des Nilometers bis heute; denn es ist in der That keine Ursache vorhanden um anzunehmen, daß der Gang der Wetterordnung sich geändert und das Regenquantum in Abessinien, und wo es von da hervorströmt, abgenommen habe, und nicht anderes sey wie ehedem. Eine Inscription aus Kaiser Septimius Severus Zeit (193 bis 211 nach Chr. Geb.), die sich an jener Scala des Nilometers befindet, giebt an, daß unter diesem Kaiser die Fluthenhöhe um mehrere Palmen über jene 24 Cubitus gestiegen sey. Also damals schon überstiegen sie den alten Terminus. Sicher war dieß, um 3 Jahrhundert nach Christo, schon ein gewöhnliches Phänomen geworden, das nur der unwissenden Römergarnison in Syene als außerordentlich erschien. Diese Wasserhöhe über die 24 Cubitus betrug 0 mètr., 51. Seit Septimius Severus, oder seit 1600 Jahren, erhöhte sich das Bette des Nils nach diesem Datum um 2 mètr., 11, also jedes hundertste Jahr beträgt in Oberägypten die Bodenerhöhung des Nilbettes gleich 0 Mtr. 132.

In Unterägypten steht der zweite Nilmesser, welcher uns nur bestimmte Data geben kann zu Kairo, auf dem Südende der Insel Roudah ***). Es ist eine weiße Marmorsäule in der Mitte eines viereckigen Reservoirs, das durch eine Wasserleitung mit dem Nil communicirt. Diese Säule, Meqyas genannt, ist in einen Maaßstab getheilt,

*) Girard Mem. s. l. Nilomètre de l'Ile d'Elephantine, D. Eg. A. I. p. 10. Girard Observations p. 261. **) S. die Tafel bei Girard fig. 8. ***) Girard Observat. p. 263, fig. 9.

Epoche der Cubaum
2 Cub. 3 Zoll d. i.
Epochen des ältern
ſich das Nilbett hier
3 Fuß erhöhet. D
reconſtruirt unter K
n. Chr. Geb. (235
Jahrhunderts. Alſo
Nilbettes welche
hier bei Kairo nur
zwiſchen beiden Orte
Die Urſache dieſer V
des Stromes, in der
der Geſchwindigkeit d
und gegenſeitig auf e
ſtändigen Oscillatione
nimum ihrer Wirku
mittlere Erhöhu
gen Nilthal beträgt.
im Durchſchnitt die G

2. Die Erhöh
nen von Theben,
Ober-, Mittel-
einzelnen Localitäten
die Erhöhung des Ni
Verhältniß von de
unſtreitig die mittle
meinen auch die des a

schen sie temporär darin hemmen sollte. Die einzelnen Localitäten geben hierüber nun folgende Thatsachen an die Hand.

a. Zu Theben *). Die Basen der Monumente zu Theben sind zum Theil mit Nilschlamm bedeckt, so daß die jetzige Fläche dieser alten Weltstadt eine andere ist als die zur Zeit ihrer Erbauung. Allen Aussagen der Historiker nach erbauten die alten Aegypter aber ihre Oerter und Monumente so, daß sie vom Anfang an keineswegs der Ueberschwemmung ausgesetzt waren. Heutzutage reicht diese aber zu Theben so weit und hoch, daß der Memnonskoloß dort die eine Hälfte des Jahres als Insel im Wasser steht, nach dem Rückzuge desselben aber zwischen Saatfeldern. Diese sind also erst jüngere Anschlemmung, auch beweiset dieß eine Inschrift an der Südseite des Piedestals aus der Zeit des Kaisers Antoninus, also aus dem 2. Jahrhunderte so wie die Grundlage des Piedestals die auf einem gepflasterten Forum stand, das 50 Jahr nach Chr. Geb. noch unbedeckt lag. Demnach läßt sich die Bodenerhöhung seit 1600 Jahren bestimmt, in Summa auf 1 M., 924 berechnen, und die Säcularerhöhung also auf 0 M., 106, oder in den ersten Jahrhunderten nur auf 0 M., 100, da dieselbe im Thale Unterägyptens doch noch einem Mittel 0 M., 196 betrug, worin eine sehr gute gegenseitige Bestätigung liegt. Dieses Forum des Memnoniums lag aber unstreitig auf einer künstlichen Schutterrasse gleich allen andern Aegyptischen Dörfern und Städten, deren Boden aus ganz verschiedenen, zusammengeschleppten Massen sehr bestimmt zu unterscheiden ist von dem übrigen natürlich aufgeschwemmten Boden des Nilthals, der aus homogenen Massen in Horizontalschichten besteht, die ganz gleichartiger schwarzer Nilschlamm sind.

Aus den Sphinxkolossen zu Karnak die gegenwärtig ganz unter Ackerland begraben **) liegen, geht ein ähnliches Resultat hervor, woraus klar ist, daß der Pflasterboden des alten Theben zu beiden Seiten der Nilufer, an beiden Monumenten, in gleichem Niveau lag. Die künstliche Schutterrasse des alten Stadttheiles auf welchem die Sphinxe liegen, wurde durch neuere Nachgrabungen an 18½ Fuß (6 Meter.) hoch gefunden, wo sie denn erst auf horizontalem Nilschlammboden aufgesetzt ist, der in unbestimmbare Tiefe hinabreicht. Dieß ist also der antike Horizont des Nilthales als die Stadt Theben noch nicht erbaut war. Seit der ersten Grundanlage der Stadt Theben auf dieser künstlichen Terrasse, hat sich das Nil-

*) Girard Observ. p. 266. **) Girard Observat. p. 255.

thal alſo um 6 mètres erhoben. Auch am Palaſt zu Luxor zeigt der Unterbau der Quadern und des Grundes, wo der Nil ſie freigeſpült hat, daß die Differenz des heutigen Niveau's der Thalfläche Theben's von dem alten Niveau etwa 18 Fuß (6 mètr.) beträgt *). Leider faßt die Geſchichte nichts von der Blüthezeit Thebens, noch verneget von ſeiner Erbauung oder von der Zeit der Aufſchüttung der künſtlichen Schutterraſſen vor Erbauung der Stadt. Die Vorarbeit der Aufhöhung des Bodens ging unſtreitig der Blüthezeit voran, und iſt wohl als eines der größten Denkmale menſchlichen Fleißes ſo gewaltig, gerade in die älteſte Culturzeit Oberägyptens hinauf. Da über dieſe aber die eigentlichen chronologiſchen Data fehlen, ſo läßt ſich auch aus der Differenz des alten und neuen Thalniveaus die Säcularerhöhung des Nilthals nicht berechnen, wohl aber durch Analogie einiges ſchließen. Wenn nämlich das Mittel der Säcularerhöhung, wie es aus dem Obigen ergiebt im Nilthale gleich 2 m. 1, ſo geht die Aufſchüttung von 18 Fuß (16 mètr.) auf 2000 Jahre vor unſere Zeitrechnung zurück, d. i. 2660 vor Chr. Geb., oder 418 Jahr nach der Sündfluth. Damals alſo ſiedelten ſich die Menſchen wieder am Nil an und ſicherten ihre Wohnungen durch Schutterraſſen gegen die Nilüberſchwemmungen.

Mit dieſem für die Menſchen- und Cultur-Geſchichte höchſt intereſſanten Reſultate, welches ein [illegible] als ſehr exacter, geognoſtiſcher, hydrauliſcher und [illegible] gleicher combinirter Beobachtungen iſt ſtimmt auch die [illegible] lung des Obelisken zu Luxor **) überein, der [illegible] mètr. im Schuttboden des Dorfes Luxor ſteht, [illegible] wiederum ſeiner künſtlichen Schutterraſſe nach, die [illegible] Unterlage dient, faſt 4 M., 60 über der jetzigen [illegible] Ebene liegt. Dieſe Höhe von 4 M., 60 iſt aber [illegible] ganze Nilthal etwa die normale aller Luxor [illegible] Exiſtenzen, auf welche alle alten Städte und [illegible] Ortſchaften erbaut ſind. Hatten die alten Heiſſe [illegible] Nilthal dieſelbe Höhe über dem Meeresſpiegel, ſo [illegible] Zeit der Erbauung von Luxor, nach den vorigen [illegible] ſchichten zu urtheilen, die Ufer von Theben [illegible] 8 mètr. erhoben ſeit der Zeit der allerersten [illegible] Schutterraſſe. Dazu war etwa eine Zeit von [illegible] hunderten nothwendig, und Luxor iſt demnach [illegible] J. 1460 vor Chr. Geb. erbaut. In den Schutterraſſen Mauerwerke von Luxor hat man jedoch auch [illegible] Fragmente mit Hieroglyphenſculpturen gefunden, ſo daß in

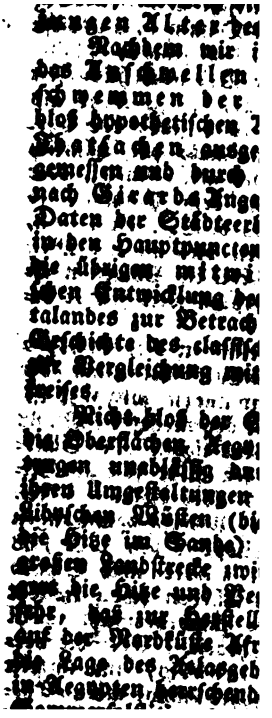
*) Girard Observ. fig. 12. **) Girard Observ. fig. 13.

diesem Alter Luxor doch erst ans Erkennen seiner Monumente aufgeführt ward.

b. Zu Syout. Seit der ersten Einrichtung der Dämme und Canäle Oberägyptens ist keine bedeutende Veränderung im Bewässerungssysteme Aegyptens vorgegangen; alles hat dort seinen festen sichern Gang und Stand gehabt. Bei dem Gegentheile hätten die einen Ackerbesitzer verlieren die andern gewinnen müssen, und es hätten Fehden, innere Kriege, Revolutionen erfolgen müssen, von denen wir keine Spur haben. Der Damm *), welcher in der Ebene von Syout zur Zeit der Ueberschwemmung als Landstraße dient, ist von außen her an den Seiten mit Nilschlamm zugedeckt, aber eine Brunnengrabung durch diesen Damm in die Tiefe führt dort erst bei 3 M., 89 unter der jetzigen Plaine zum Nilschlamm. So hoch ist also die Bodenerhöhung seit der Erbauung des Dammes von Syout, wozu mehr als 5000 Jahr aufwärts gehören, d. i. 1900 Jahr vor Chr. Geb., wenn die Säculorerhöhung die normale war, nämlich 0 M., 126. Hat also die Erbauung des alten Syout, oder vielmehr von Lykopolis gleichzeitig mit dem Damme, so würde diese Stadt nicht älter als 1900 v. Chr. Geb. seyn, also weit jünger als Theben. Eben dieß ist der Meinung des Alterthums und unserer überall im Obigen nachgewiesenen Ansicht gemäß, daß Oberägypten weit früher bevölkert und civilisirt war.

c. Zu Heliopolis. Der Obelisk zu Heliopolis, 2 Stunden von Kairo entfernt, liegt im Culturboden der aber wie wir oben sahen den Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Er ruht auf einem Sandsteinquader der gegenwärtig 1 M., 83 tiefer als das jetzige Niveau der Nilebene liegt. Der Sandsteinquader oder die Basis des Obelisken steht fast im Niveau mit dem alten Pflaster der Stadt (der Absatz des Nilschlamms beträgt 1 M., 732). Die Ueberschwemmungen haben den Boden der Ebene von Heliopolis um 1 M., 83 erhöhet (zu Theben um 1 M., 924). Aber auch Strabo, wo Heliopolis noch bewohnt als Theben schon zerstört war; die Erhöhung, sollte man daher glauben, müßte doch geringer seyn in Heliopolis als zu Theben. Aber die vereinigte Nilwassermasse steigt zu Heliopolis, im untern Nilthal, über die allgemeine Fläche höher empor als zu Theben, wie die Wassermarken es auch angeben. Die Differenz Niladhaxes zu Schlamm correspondirt aber der Höhe der Ueberschwemmung. Daher verhalten sich die Schichten der Schlammabsätze über die Bodenerhöhungen des Bodens noch den Messungen in Theben zu

*) Girard Observat. p. 289 u. f. 285. p. Observ.



gypten wohl längst damit überschüttet und zugedeckt haben, ohne die Dünenreihen im Westen desselben, die sich überall bilden wo auch nur einzelne, kleine Dornenbüsche oder andere niedere Gewächse, die einzigen geringen Hemmungen darbieten. Diese wachsen in der Nähe der Kanalufer, daher bieten diese dadurch schon den Wüsten natürliche Barrieren dar. Ganz besonders wurden aber zu diesem Zwecke, nach obigem, der Josephskanal in Mittelägypten, der Bahyrehkanal in Unterägypten als Kunstdämme angelegt, dem Fortschreiten der Wüste Grenzen zu setzen. Wo aber solche Kanäle fehlen ist die Wüste über das Kulturland hereingebrochen, und hat so das Nilthal verändert, vielleicht selbst dadurch in Ober- und Mittel-Aegypten durch das beständige Anhäufen der Sandmassen im Westen, das Strombette des Nils selbst gegen den Osten zur Arabischen Bergkette hinübergedrängt.

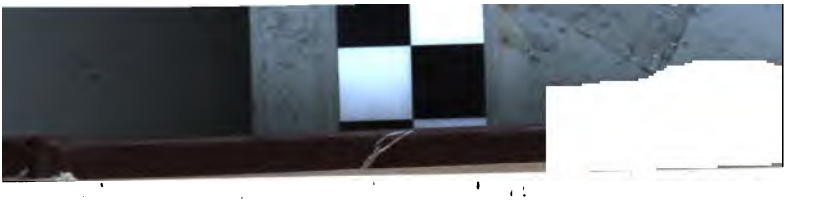
Außer diesem Wüstensande trug auch der Flußsand den der Nil von Oberägypten herabschlemmt zur Umgestaltung des Nilthales bei; denn bei jeder Brunnengrabung zeigte sich, daß die Nilschlammschicht auf einer Quarzsandschicht ruhet. Dieser Quarzsand, verschieden vom Libyschen Flugsand, ist mit Glimmertheilchen und magnetischen Eisentheilchen gemengt; den der Nil unstreitig der Sandsteinregion Oberägyptens entführt und den Nubischen Stromufern.

Der Thonschlamm *) welchen der Nil mit fettschlemmt kommt wohl noch höher herab; denn unmittelbar unter der Syenencatarakte findet sich kein solcher Thonboden vor. Nur bei starkem, beißendem Strome kann der Sand mit fortgetragen werden, wo er ruhiger wird fällt er nieder als Sandbank, das Wasser fließt noch ruhiger darüber hin und setzt auch Nilschlamm ab, bildet mit Kulturland. Auf diese Art setzt der Nil in der ganzen Strecke des Nilthales einen Boden ab, den die Wasser leicht durchfurchen können, wie ihm denn dieß auch mehrmals begegnet ist, doch so daß der Nil im allgemeinen gegen die Arabische Kette im Osten hinüber gedrängt wird. Der Nil reißt daher eben so leicht seine Ufer wieder ein, wie er andere aufbaut. Der schwere Thon fällt zuerst und plötzlich nieder und bildet steile Böschungen, die leichteren Sandmassen setzen sich oben auf in geneigteren, bald convexe Curven. Da der Absatz in vorspringenden Kapo nach dem Innern des Flusses zu geschieht, so wirft der Stromlauf in successiven Ricochetten auf seine Ufer, und versetzt immerfort die Massen von Stelle zu Stelle, bis er sie hinab zum

*) Thonschlamm Oberägypten.

[illegible]

*) Reynier in Mem. s. l'Eg. T. IV. p. 12. **) Girard Mem. s. l'Eg. T. I. p. 16. ***) Reynier Mem. s. l'Eg. §. 12.



Der Nil führt mehr Erde, dagegen ist das gesegnete Land durch den jährlich vom Nilschlamm Aegyptens ausgemachten Zuwachs, da das Wasser die eine Hälfte des Jahres darüber gestanden, so ist es für die andere Hälfte mit Fruchtbarkeit durchdrungen, auch ohne daß ein Tropfen Regen vom Himmel fällt, wie dieß durchaus größten Theils von Aegypten der Fall ist.

Die Quantität des Wassers während der Milchwelle ist nach einem Mittel neunmahl größer als während der niedern Fluth, jene in dem Canalbette, in dieser strömen [illegible] zu Cubikmetern, in jener 6504 Kubikmeter [illegible]. Aber bei dem höchsten Wasserstande findet sich nach den Messungen bei Syout, die wie oben angegeben haben, ein Wasservolumen im Nil das so mal größer ist als dasjenige bei niederm Stande.

Das ungetrübtem Strome hat der Fluß das reinste Wasser, es dient in ganz Aegypten als Getränk, kann zur Bereitung der Speisen und in Fabrikanstalten die Stelle des destillirten oder des Regenwassers vertreten *), die beide nur mit Mühe oder gar nicht hier zu haben sind. Daher ist es vorzüglich gut, und die Alten schon sind unerschöpflich in Lobpreisungen (nulli fluminum dulciori [aqua est] Seneca — Nilum partus insignitet adjuvat Cassiodor u. a. m.). Auch heute ist es in der Symbol des Sanften, Lieblichen, Süßen, wo mit [illegible] die freiern Kabinets in Teyan †) in ihren Gedichten zu entschuldigen pflegen, wenn sie den Ueberredungen der Liebhaber nachgeben.

Wenn der Nil zu schwellen beginnt, hat er noch das reinste Wasser; dann wird es grün, wie man glaubt von Pflanzenarten aus den stagnirenden Sümpfen der Seitenthäler, gelegt wird es endlich ††) von den erdigen Theilen, die es mit fortreißt aus den Sennaarterrasse. Auch dann noch ist sein Wasser zum Trinken nicht schädlich.

Dann ist es vorzüglich geschickt für das Land; der Schlamm, den es in großen Quantitäten aufgelöset enthält, breitet sich in horizontalen Schichten wie eine Decke über das ganze Land aus; teils hält vorzüglich düngende Thonerde (alumine) und kohlensauren Kalk und Magnesia (Carbonate de Magnesie) †††). Schon Pr. Alpin sagt, die Aecker würden dadurch so fett, daß sie gar keines Düngers bedürften. Nach Regnault's Analyse enthalten 100 Theile

*) 1. B. Mos. 41. **) Girard Mem. s. l'Eg. I. p. 16. ***) Regnault analyse de l'eau du Nil in den Mem. sur l'Egypte. II p. 41. †) Hornemann Voy. ed. Langles. I. p. 151. ††) Sotira Mem. sur l'Egypte IV. p. 185. †††) Mem. sur l'Egypte. I. p. 251.

Nilschlamm: 11 Theile Wasser, 9 Kohlenstoff, 6 Eisenoxyd, 4 Kiesel, 4 Magnesia, 18 Kalk und 48 Thonerde.

Daher wird der Nil mit Recht Bahr el Abiad, der Weiße Fluß, und El Mobarek, der Gesegnete, von den jetzigen Anwohnern genannt *), Benennungen, die um so richtiger sind, da es doch offenbar eine der wunderbarsten Einrichtungen der Natur ist, daß einem Lande, in welchem kein Tropfen Regenwasser fällt, gerade in der heißesten, trockensten Jahreszeit, wo alles verschmachten würde, bei klarem, reinem, wolkenlosem Himmel die größte Fülle am Lebenswasser zugeführt wird. Dieß ist es auch, was von jeher, obgleich schon Herodot den richtigen Grund angezeigt hatte, zumal so lange bewundert wurde, als man die Ursache davon nicht deutlich machen konnte. (S. Prima.)

Salzig wird der Nil zu Rosette, in Folge des Meeres zur trocknen Jahreszeit, weil dann seine Wasser nicht mächtig genug sind, den Fluß durch [illegible] zugleich im Laufe zu erhalten. Dann kann man das Nilwasser an diesem Orte nicht trinken, und mit den kleinsten Barken kaum den Arm von Radschid befahren, wegen der Untiefen. Dann tritt das Meerwasser [illegible] herein.

Aber zur Zeit der Nilfluthwellen ist es umgekehrt, dann hat er auch tiefes Wasser, und das ist die Zeit der Schiffahrt, den Nilstrom aufwärts mit den [illegible] den bis nach Oberägypten. Von Kairo gelangt man immer schon den achten Tag bis nach Assuan.

Anmerk. 1. Meinung von den Nilquellen. Diese Nilwasser führen offenbar die Massen von [illegible] und Schlamm von den Gebirgen Habessiniens [illegible] gyptens hinab in das tiefere Land, wie den Rhein [illegible] chen Departements des zertrümmerten französischen [illegible] in die Niederlande und Holland. Merkwürdig ist es [illegible] tik, daß schon in alten Zeiten die Aethiopischen Kaiser [illegible] Argument hin, ihre Ansprüche auf einen Krieg [illegible] gründeten, wie dieß die Aethiopischen Gesandten [illegible] Graßmogul Aurengzeb in Delhi †) versicherten, und [illegible] zem noch auf gleichen Grund auch ein anderer Despot [illegible] sprüche auf Holland geltend zu machen suchte, als [illegible] den Anhängern des Islam besetzt wurde, und diese [illegible] überall verfolgten, soll ein Habessinischer Kaiser [illegible] Jahr 1200 nennt ihn die Geschichte) den Plan gehabt haben, den Nil einen andern Lauf zu geben, und so Aegypten auf das Trockne zu setzen.

Ja aus noch früherer Zeit, aus dem XII. Jahrhundert, erzählt man *) von dem Ausbleiben einer Ueberschwemmung [illegible]

*) Ebend. II. p. 72. **) Browne tr. [illegible] 121, u. 388, 89. †) Fr. Bernier Voy. II. p. 345. ††) Nach Cimazin in seiner Gesch. der Saracenen.

Aegypten, als einem historischen Factum, worauf Sultan Mustansir einen eigenen Gesandten nach Aethiopien geschickt habe, mit grossen Geschenken, damit der König den Damm zernichte, worauf denn im folgenden Jahre die Ueberschwemmung wieder eingetreten seyn soll. *)

Diese Vorstellung, wenn auch nur bloße Sage, scheint seit alter Zeit im Lande sehr herrschend gewesen zu seyn (antiqua et constans fama est) **), und überhaupt daß der Nil nicht mit seinem ganzen Strome nach Aegypten hinabrinne, oder doch durch Kunst abgeleitet werden könne. Daher schon jene oben angezeigte Nachricht von einer Communication mit dem Niger, daß nämlich ein linker Arm in das Land der Schwarzen, der rechte nach Aegypten fließe. Dasselbe versicherte auch Abba Gregorius, daß unterhalb Dongola ein Arm des Nils, durch El-Wah über die Oasen, in die Libysche Wüste abfließe, welches jedoch durch Browne ganz widerlegt worden ist ***).

Aehnliche Meinungen waren herrschend über die Möglichkeit den Nil nach dem rothen Meere hinabzuleiten ****). Browne fand zwischen dem Nil und dem Hafen Kosseir keine Spur eines ehemaligen Kanals oder Flusses, wie man früher glaubte, obwohl einen völlig ebenen Boden †) bis zum Meere, doch nicht unmittelbar einen Nilspiegel aus, der tiefer liegt, als der Wasserpaß der Straße. Etwas ähnliches deutete Belzoni auf seiner Reise durch das Thal von Berenice an (s. oben S. 723).

Nach Untersuchungen an Ort und Stelle, glaubte der Verfasser ††) der Histoire du Canal du Midi sich berechtigt anzunehmen, daß einst, wenn nicht der ganze Nil, doch ein Arm desselben, seinen Lauf westwärts durch die Libysche Wüste genommen haben müsse, und zwar durch das Thal von Fajoumé und den Bahar Bela ma (oder Bahar el Faryqh, d. i. leerer Fluß), der ohne Wasser ist †††).

Dazu bewog ihn Herodots Bericht von der Aegyptischen Sage, daß der Nil in den ältesten Zeiten seinen Lauf durch die Libysche Wüste genommen habe; auch geologische Thatsachen bestimmten ihn, und die Wahrscheinlichkeit, daß eben der heutige Lauf des Nils durch den Schleusenbau am Mörissee, und durch die Anlage des Josefskanals, erst auf die rechte oder östliche Seite herüber geleitet worden sey. Seitdem erst habe das Nildelta entstehen und das künstliche Kanalsystem, samt den 7 regelmäßigen Mündungen des Nils sich bilden, seitdem erst der Anbau Unteräghyptens beginnen können.

Die gewaltigsten Dämme durch welche dergleichen nur geschehen konnte wurden dem König Menes ††††) zugeschrieben, wohl als einem Repräsentanten der alten kraftvollen Zeit; sie erregen übrigens heute noch Bewunderung (s. oben Fayoume) †††††).

---

*) Ludolf Hist. Aeth. L. I. c. 8. Bermudez in Purchas Pilg. T. II. fol. 1171. **) Langles in Hornemann Voy. ***) Bruce Tr. III. p. 710. †) Browne Tr. p. 148. ††) Andreossy Mem. sur l'Egypte. I. p. 223. †††) Hornemann Voy. Ed. Langles. I. p. 20. u. Rennell ebd. p. 197. ††††) Herodot II. 99. †††††) Girard s. l. irrigations, l'a-

griculture et le commerce de Fayoume im [illegible]
T. [illegible] [illegible] [illegible]
*) [illegible] [illegible]
nier Mem. s. l'Eg. T. IV. p. 4. †) Saussure Voy. dans les Alpes ed. Neufchat. 1780. 8. T. I. ch. VI. [illegible]
††) Strab. Geogr. b. Berehow. p. 592 u. f. †††) Herodot. II. 10.

Vom Eintritt des Nils bei Elephantine in Aegypten bis zum Fuß der Pyramiden füllte der Nilstrom zuerst in der Urzeit das Aegyptische Thal und auch den vorliegenden Meerbusen des Delta's aus. In Oberägypten mußte die durch die Enge des Nilthales verstärkte Stromesgewalt die Schuttmassen mit fortreißen; aber bei der Erweiterung des Bettes *) mußten dieselben Massen mehr zu Boden fallen, und sich als Schutt ansetzen, den der Strom nicht weiter zu wälzen vermochte. Da diese in der Mitte des Stromes vor allem nieder sank als primaire Sandbank und als Deltaland, so wurden die Wassermassen dadurch alsbald in zwei Ströme links und rechts gehalten, und das Product von diesen mußte nach und nach die Stromspaltung der zwei Nilarme werden.

In der Mitte jeder dieser gehaltenen Wasserfluthen bildete sich bald eine secundaire neue Schuttbank, die jeden Tag an Umfang gewann und endlich mit der ersten zusammenwachsen mußte. So bildete sich als Stützpunkt des Delta's dessen Südspitze, nach vorn wurde dieses immer breiter durch die Divergenz der Arme. Außer diesen jetzt Hauptströmen bildeten sich zugleich auch intermediaire, die sich nach seiten richtend doch anfangs immer subordinirt seyn mußten, jedoch mit den mannichfaltigsten Wechseln, die nun wieder Arme, Lagunen, Inseln bilden und füllen mußten. Indeß die Wechsel von diesen der Nachhülfe oder des Widerstandes, also der Kunst des Menschen unterliegen mußten, aber benutzten und auch durch sie bedingt werden konnten, blieb dagegen die Ausbildung der primitiven Werke mehr der Natur überlassen, weil die Kunst die gehörige Gewalt ihrer Wasserfluthen nicht zu zähmen vermochte. Diese zwei verschiedenen Hauptarme sind unstreitig die Kanopischen des Delta, der Kanopische im Westen gewesen **), der Pelusische im Osten. Weil sie anfangs fast das ganze flüssige Volumen des Nils zum Meere wälzten, so mußte als sie im Gange waren sich an ihren Mündungen fast allein der Stromschutt des Deltas anlegen, und zwar ausschließlich. Beider Ufer zogen sich daher zu zuletzt ganz Sandbänken hin, die ihr eigenes Ufer waren, ihre Mündungen wurden aber aus dem Meerbusen heraus immer weiter in das Meer gegen den Norden vor als die übrige Küste. Ihre Stromentwickelung wurde daher immer größer, ihr Gefälle aber in gleicher Proportion geringer.

Dieß ist als die dritte Periode der Deltabildung anzusehen, denn nun mußten die Nilwasser in die intermediären

*) Girard Observations p. 295. **) Girard Observ. p. 294.

Kanäle treten, durch welche sie schnellern Abfluß ins Meer fanden als durch jene. Ein Theil des Canopischen Flusses ergoß sich nun nach Ost durch die Bolbitinische Mündung (bei Rosette), ein Theil des Pelusischen Flusses durch die Sebennitische Mündung (bei Damiette) in das Meer. Dieser Wechsel geschah nur allmählig wie fast jede Veränderung in der Natur, daher kein historisches Datum darüber aufgezeichnet ist. Aber die Verengerung der Deltabreite zwischen den genannten Armen ist jünger als Plinius, denn nach ihm sind der canopische und Pelusische Zweig noch die Hauptarme, welche jedoch heutzutage wie wir oben gesehen ganz klein geworden sind. Allmählig bereicherten sich diese mit Anschwemmung an den Außenseiten, die beiden jüngsten Mündungen des innern Deltas, die Rosetten- und Damiettearme. Diese haben nun in ihrer Reihe, in ihrer Periode der Fülle ihre Mündungsländer allmählig gegen [illegible] vorgestoßen; so, daß sie gegenwärtig im [illegible] Systeme Aegyptens in einem gleichen Zustande [illegible] und gleiche Function haben, wie einst die [illegible] Pelusischen Arme als ihre Wasser zu fliegen [illegible] sich nach dem Innern des Delta begaben. [illegible] sie weit schneller das Nildelta gegen das Meer [illegible] als heutzutage. Denn einst wurden im [illegible] die Städte Rosette und Damiette an die [illegible] Nilarme angelegt von denen sie heute [illegible] fernt liegen.

Vergleicht man die Stromentwickelung [illegible] fischen Nilarmes bis zum Menzaleesee, [illegible] Niveau mit dem Mittelländischen Meer [illegible] heutigen Arm von Damiette, so ist [illegible] wie 17 zu 18. Wenn daher heutzutage die [illegible] zwischen Kairo und der Strommündung [illegible] hemmt würden, so müßte das Pelusische [illegible] seine alten Functionen eines Hauptarmes [illegible]

Wirklich haben die Nilwasser [illegible] Tendenz sich in den Kanal Menuf [illegible] dessen Stromentwickelung geringer [illegible] spaltung und der Mündung als die [illegible] Rosettearms zwischen denselben [illegible] Damm von Fara'ounyeh, der am [illegible] von Menouf liegt, brach vor einer Reihe [illegible] und die Wasser rauschten fürchtbar nach [illegible] hin. Der Damiettearm verlor dadurch viel [illegible] Meer drang in ihm vor bis Fareskûr, und [illegible] bis dahin die Ländereien und verödete sie*). [illegible]

*) Girard Observat. p. 298.

nun auch erfolgen wenn man die Dämme und Deiche der Kanäle von Menuf (Canicis) und Rahmun (Menda-nus) vernachlässigte, die sich beide in den Menzaleh-See ergießen. Dann würden sich die Felder um Damiette in Lagunen verwandeln, gleich den Seen Menzaleh und Bourlos.

Diese hindern gegenwärtig die Kunstwerke der Deiche und Dämme der Menschen, aber der Gang der Natur wird doch einst diese Periode herbeiführen. Die zu lang gewordenen Arme von Rosette und Damiette, deren Gefälle wegen der Schuttauffüllung des Nildeltes immer mehr und mehr abnimmt, werden endlich doch wieder ihr Wasser verlieren, die sich im schnellern Gefälle einen kürzern Weg zum Meere suchen werden.

So versuchen die Nilarme successive in verschiedenen Richtungen das aufgeschüttete Delta, oscilliren hin und her um den Weg zum Meere auf derjenigen Linie zu finden, welche jedesmal das stärkste Gefälle hat, und diese Richtung der strömenden Wasser modificirt nothwendig immerfort die Ausdehnung des Delta's, ohne darum seine Hauptform merklich abzuändern.

Dieß ist das Wesen der Bildungsgeschichte des Nildelta's, und nur seine äußere Begrenzung gegen die Meereswellen und das merkwürdige Spiel der Sandbänen bedarf dort noch einer nähern Bestimmung zur Vollendung dieser hydrogeographisch-historischen Darstellung.

Die Küstenstrecke Aegyptens gegen West von der Libyschen Wüste bis gegen den Ausfluß des alten Kanopischen Nilarmes bei Aboukyr oder Abukir, oder die Alexandrinische Küste Unterägyptens, welche außerhalb dem Nildelta liegt, wird beständig gepeitscht von den heftigsten Nord- und Nordwest-Winden; ohne die Kalkfelsklippen, die in mehreren niedern Ketten dieser Küstenstrecke vorliegen *), und überall vom Meer zernagt und zertrümmert sind, würde nun dorther Unterägypten schon längst vom Meere überfluthet seyn. Das Delta verdankt daher seine Existenz nicht blos der Schuttführung der Nilgewässer, sondern auch der vorliegenden Schutzwand der Alexandrinischen Küstenklippen. Das Kastell von Aboukyr ist auf der äußersten nordöstlichen Felsspitze dieser Kette erbaut, welche überhaupt als die letzte Grenze alles soliden Felsgrundes des Afrikanischen Westlandes anzusehen ist. Im Ost von da werfen und wehen nun Wellen und Winde den Meeressand gegen S.O. landein; der See Edkou hält sie nur zum Theile auf, und die Dünen die sich aufhäufen, werden selbst weiter gegen S.O. geworfen. So entstanden die

*) Girard Observat. p. 297.

[illegible] an den Mündungen des [illegible] veranlasset. [illegible] schwemmt den Sand oder auch wieder [illegible] an seiner Mündung in Sandbänke [illegible] Sandbänke [illegible] fallen, die [illegible] durchbricht, und so einen gefährlichen Wellenschlag [illegible] mung und Brandung an seiner Mündung [illegible] sind die bekannten Boghazze des Damiette: [illegible] Seitenarmes, die hier unterhalb Rosette [illegible] wieder auf das [illegible] Meeressande gemengt und [illegible] den Nordwestwinden [illegible] seinen Kreislauf von neuem [illegible]

10 [illegible] ist es auf dem [illegible] die Sandzunge abbildet, [illegible] dem Meere scheidet. Winde und [illegible] den diesem letztern ihre Form und Dimensionen [illegible] der flüchtige Sand weit nach [illegible] seichten Burlos hinüber geworfen, [illegible] gegen 4000 [illegible] Die Damiette [illegible] den Sand [illegible] Burlos kommt [illegible] hinabgeführt nach Damiette [illegible] Flußriegel und Boghazze [illegible] Bewegung [illegible] Theil der [illegible] Menzaleh See geworden [illegible] schon längst [illegible] wenn die [illegible] nicht [illegible] Winde [illegible] geworfen [illegible] in Verbindung [illegible] die Dünen des Isthmus [illegible]

[illegible] die Wüsten des Isthmus [illegible] verschieden von [illegible] Sandwüste [illegible] leichten [illegible] vom Winde [illegible] wird. Die [illegible] Suez [illegible] ist eine ebene Fläche [illegible] Masse dem Winde [illegible] nichts zu verwehen gibt. [illegible] Strecke [illegible] Selbst beim [illegible] in die [illegible] Isthmus nur [illegible] die größern [illegible] dem Sande, die [illegible] Abhang [illegible]

[illegible]) Herodot. II. c. 4. **) Herodot II. c. 6. [illegible]

*) Girard Observat. p. 503. **) Girard Observat. p. [illegible]

Meeresströmungen, die noch arbeiteten und sich begegneten. Die eine führte vom mittelländischen Meere den Schutt herbei, der unter dem rothen Meere, an der Stelle des heutigen Isthmus sich treffend, setzten sie sich ins Gleichgewicht und in Ruhe, wobei sie nothwendig die Schuttmassen fallen ließen, die sie von den Küstenklippen losgerissen hatten, die sie in den Directionen ihrer Strömungen hinzogen.

Aus diesen Thatsachen liegen die Ursachen vom gegenwärtigen Zustande des Aegyptischen Nilthales und seines Deltalandes, das wechselweise von verschiedenartigen Wasser- und Schuttmassen überdeckt, in immer neuer Pro-portionsgestalt gegen das Meer sich vorschiebt, und bald als paradiesischer Fruchtboden, bald als Sumpfland oder Wüste, den Kampf zwischen Osiris und Typhon beginnt noch unaufhörlich, immer wieder erneuerter Weise, nach welcher weder dem einen noch dem andern weder der Sieg noch der Untergang ausschließlich angehört.

Noch Herodot sah das Delta in älterer Zeit lange hinzu auch außerhalb der Thebaischen Landschaft, ein großer Golf (sinus*), aus welchem Inselhalb des Mörissees sein Land hervorragte. Dieses verwandelte sich in Marschland, Menschenhände zogen Bewässerungskanäle, erhöheten die Dämme, und es begann die Kulturgeschichte des Delta's mit Menschen Zeiten, wo man bald anfing, hier die Landmarken bis auf Klaftern (Klaftern) auszumessen**). Die Fruchtbarkeit des Delta's machte das Land zur Kornkammer, erst der Nachbarn und später auch der Weltstädte Rom und Byzanz, ist auch es dann wieder entscheidendes Gewicht in den Geschicken der Weltmonarchien. Mit Verwachsung des Kanalsystems mußte ein Theil wieder in Sümpfe, ein anderer in Sandland verwandelt werden. Auf diesem Punkte steht gegenwärtig das Delta, dessen Rand mit den Lagunen Menzaleh, Burlos (Bolbitinischer), Edku, Maryut, umgeben ist. Noch bewässern immer viele Kanäle das Land. Sonnenhof schuf einige an im Delta, Gedem gleich es dem lieblichen Garten voll Herrlichkeit und Reichthum, noch vor der Französischen Expedition in den ersten Jahren des jetzigen Jahrhunderts war es so gut wie unbekannt, in seinem Innern. Seine Bewohner waren in ewigen Fehden begriffen, in zwei Parteien getheilt, die sich Sad und Ghariani nennen, und die auf den Tod hassen, kämpften sie wider einander, ohne den Grund ihrer Entzweiung zu wis-

*) Herodot II. c. 4. **) Herodot II. c. 6, c. 102. ***) Girard sur le Delta in Mem. s. l'Eg. T. III. p. 46.

[redacted] Auf den Anhöhen der Schuttkegel, vieler alter Städte liegen die Dorfschaften und jüngern Orte, [redacted] Wüsten von außenher das Delta verengenden [redacted] hereintreten, eben so haben auch die Söhne [redacted] Beduinenhaufen nicht selten ihre Macht [redacted] Beduinen als Nomaden oder angesiedelte [redacted] die zu Fellahs geworden, bewahren das [redacted] ältern Bewohner, die Kopten, in die Städte [redacted] sind.

Erläuterung 4. Das Thal der Natronseen und die Wüste des Nitrats

Thal der Natronseen und die Wüste des Nitrats

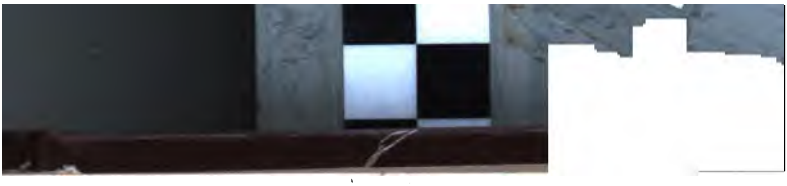
Bytenes außerhalb des Nildeltas

Provinz Marcotis

Zur Vervollständigung der wichtigsten [redacted] Verhältnisse, aus welchen die Gesammtheit [redacted] ihren wissenschaftlichen Zusammenhang gewinnt, [redacted] die Angabe zweier Transversalthäler, die ober[redacted] spaltung gegen Osten [redacted] Küste die Arabische Bergkette durchsetzen, nämlich das Thal [redacted] nung gegen das rothe Meer und das Thal [redacted] Natronseen gegen die Libysche Wüste hin, so wie [redacted] Westseite des Nildeltas, die Beschreibung [redacted] Marjut mit Alexandria, Marcotis [redacted] den Uebergang Unterägyptens zur Sandwüste [redacted] bildet.

1. Das Thal der Natronseen. Vom [redacted] Kairo ostwärts durch den Mokattam zu den [redacted] im Süden von Suez. Es hat seinen Namen [redacted] hation des Auszugs der Israeliten aus Aegypten [redacted] rothe Meer, zuerst geographisch untersucht [redacted] mand und Du Bois Aymé *). Es durchschneidet [redacted] zerschnittene Arabische Bergkette des Mokattam [redacted] nach O., die hier völlig öde und unbewohnt [redacted] Nach Abdallah's Nachricht **) [redacted] Omar's, der es verbot, vom Kolsum [redacted] Gehmum, d. i. zum rothen Berge bei [redacted] Stadt gegen N. O. beherrscht, dieser [redacted] bebauen, oder Theile davon zu verkaufen. [redacted] tern Berge brachten die ersten Muselmänner [redacted] fangs unter freiem Himmel ihre Gebete [redacted] und den Mokattam sollte nach [redacted]

*) Girard Descript. topographique de la Vallée de l'Egarement, in Mem. s. l'Eg. III. p. 360. [redacted] Descr. de l'Eg. ed. de Bury. [redacted]



fehlen nur zur Oberfläche der Muselmänner bestimmt seyn. Daher ist es bis jetzt eine Wüstenei geblieben.

Oberhalb Kairo bei dem Dorfe Bezetin (Bacutyn) ist der Eingang in dieses Thal Tieh, das da noch von Beduinen Arabern bewohnt wird. Seiner ganzen Ausdehnung nach bis zum rothen Meere, hat es 26 Stunden Länge *), und zieht in fast unmerklichen Gefälle in ziemlich gleichen Niveau, wie dasselbe bei den andern Querthälern auch statt fand, von West nach Ost, so daß bei geringer Erhebung des rothen Meeresspiegels ein Meeresarm auch hier zum Nil treten würde. Diese Beschaffenheit macht, daß das Thal der Verirrung zu allen Jahreszeiten eine sehr bequeme Communication zu Lande zwischen Kairo und Suez darbietet. Indeß würde das Project, hier einen Kanal anzulegen, doch noch unüberstei gliche Hindernisse finden, da immer noch eine gewisse Erhebung in der Mitte des Thales statt findet, wenn diese auch schon dem bloßen Auge nicht merkbar ist.

Am Eingange von Bezetin ist der Thalboden mit niedern Gipshügeln und Muschelfragmenten bedeckt; 500 Toisen weiter in Osten verengt sich das Thal durch Kalksteinberge, die zu beiden Seiten von S. und von N. näher zusammentreten, der Thalgrund ist mit Rollkiesseln überschüttet, nirgends angebaut. Jenseit dieser Verengerung oder dieses Defile's, das nur noch eine Passage von 120 Fuß Weite übrig läßt, steigt der Boden ein wenig an, und noch zweimal wiederholt sich eine solche Verengerung in zweien Defiles, also zusammengenommen in 3 Engpässen, von denen der dritte zugleich die erhabenste Stelle und den Wassertheiler zwischen dem Nil und dem rothen Meere bildet. Indeß erscheint auch er noch immer ganz als Fläche, und ist ganz mit Conchylien überdeckt, zumal auch mit nicht petrificirten doppelschaaligen Muscheln, so daß man daraus fast nothwendig auf ein einstiges Durchfluthen eines Meeresarmes durch dieses Querthal schließen muß. Von dieser Gegend, in deren Nähe die Brunnen Ayunelhy liegen, steigt man nun wieder ganz allmählig hinab zur Ebene des rothen Meeres, durch ein breites Thal, in dessen Mitte ein Kegelberg von Sandstein liegt, der 450 Fuß (150 mètres) hoch und 1800 Fuß (600 mètres) im Umfang, von den Arabern Gebel Attaka genannt wird. Aus diesem breiten Thale, das einst ein Seebecken war, in dessen Mitte dieser Berg als Insel lag, tritt man durch eine Engschlucht, die nur 180 Fuß breite Passage zwischen den Kalkgebirgen übrig läßt, aus der Ge-

*) Girard a. a. O. p. 367.

Hügelkette dieses eigenthümlichen Wadilandes [illegible] Gebirges von diesem Punkte südlicher Breite bis zur [illegible] Horizontalfläche die zum rothen Meere aus [illegible] Gips, Kalk und andern aufgeschwemmten Massen [illegible] zogen ist. Von da führt der Strandweg nördlicher an den Salzbrunnen El Ayunkey vorüber nach dem [illegible] Hafen von Suez.

b. Das Thal der Natronseen und [illegible] bis Bahr-bela-ma. Alte, bei den Hydrologen [illegible] währte Sagen und die allgemeine Tendenz [illegible] des Delta's gegen den Westen hin (s. oben S. 385) [illegible] es sehr wahrscheinlich, daß vor alten Zeiten [illegible] im Westen durch die Libyschen Wüsten einen [illegible] bahnt hatte, ehe er auf heutige Weise das Delta [illegible] mit Schutt und Schlamm füllte. Die Araber [illegible] graphen nennen dasselbe noch ein trockenes Thal, [illegible] den Bahr-bela-mâ, d. h. Fluß ohne Wasser, die [illegible] nischen Araber aber den Bahr el Farâ'ûn, [illegible] ren Fluß. Die Richtung dieses Thales ist [illegible] N.W.; höchst wahrscheinlich ist es vom Süden [illegible] setzung des Möristhales von Fayûm, welches [illegible] Fayûm denselben Namen führt (s. oben S. 366). [illegible] Norden abwärts führt dieses breite Thal [illegible] (Mareotis), 4 Stunden in Südwesten von [illegible] dria, wo 3 tiefe wasserreiche Becken in [illegible] liegen, die von Arabern bewohnt werden. [illegible] den der Provinz Marmorike läßt hier [illegible] letzten, nördlichen Verlaufes der Bahr [illegible] aufgeschwemmte Boden wie der innerhalb [illegible] reichen also die Nilschwellen bis dahin, [illegible] wahrscheinliche, daß diese Gegend vor [illegible] das Rinnsal des Bahr bela mâ ihre Schwelle [illegible] hielt, als durch die heutigen Arme des Nil[illegible] es diese Direction des Bahr bela mâ, welche [illegible] nen der Mareotis zu verfolgen pflegte, [illegible] fassen in El Fayûm.

Auf der Ostseite dieses Bahr bela mâ [illegible] an ein Parallelthal, mit ihm in [illegible] tion, das von den Gebirgen auf seinem [illegible] der Natronseen gebildet wird. [illegible] kung und genauere Untersuchung [illegible] General Andréossy*) und seinen Begleitern [illegible] lei, Fourier, Redouté, welche im [illegible] eine Expedition ins Werk setzten.

*) Andréossy Mem. p. 286. **) Andréossy Mémoire sur la Vallée des Lacs de Natroun, et celle du Fleuve sans eau, in Descr. de l'Eg. Et. M. T. I. P. 279—295.

Das Thal der Natronseen ist durch ein niedriges Kalksteinplateau vom Nilthal gerade so geschieden wie Fayoum, dessen Breite betrügt in gerader Linie von Alexandrien am Rosettearm bis zu den Natronseen in dem Thale 14 Stunden. Es ist auf der Höhe überall eben, fester Kalkfels, mit Kies, Agathen und Kieselsteinen mancherley Art überdeckt, nirgends aber mit losem, leichten Sande; denn diesen haben die Westwinde längst in das Nilthal getrieben. Oben ist Wüstenei, Vegetationsleere, kein Thier kann da leben, nur wenige Pflanzen, sind Andrepsia (Nitraria Schoberi Linn.) und Hyoscyamus datura (Forsk.). Steigt man nach 14 Stunden Weg gegen W. zur Tiefung hinab, so zeigen sich in derselben von S. O. nach N. W. 6 kleine Seen, zwischen denen in der Mitte der 3 nördlichern und 3 südlichern ein altes, zerstörtes Kastell liegt, Kasr, mit 4 Ecken und runden Thürmen aus Bruchsteinen von Natron aufgebaut. Diesem Kastell gegenüber, an der Südwestseite des Thals, liegen am dortigen Abhange ein Griechisches Kloster, El Hasaneus, und ein Syrisches Kloster, Amba-Bischay (Ambabischai). Die Breite des Thals zwischen dem Kasr und den Klöstern beträgt nach einer Triangulirung 7232 metres; sie ist mit Flugsand überzogen, und darunter treten festes Gestein von Kalk, Gyps und Kreideschichten hervor. Die Klöster sind armselige Ueberreste aus jenen alten Zeiten, als im vierten Jahrhundert die Libysche Seite Unterägyptens von Mönchen wimmelte, so, daß Kaiser Valens im Jahr 376, zur Vertheidigung des Reiches, aus dem Nomos Mareotis und Nitriotis (Nitria) an 6000 Mönche aufhob und in Konstantinopel unter das Heer stecken ließ. Sie gehörten zu den heutigen Klosterruinen, die sich in diesen Libyschen Wüsten vorfinden.

Die Direction des Thals macht mit dem Stand der Magnetnadel einen Winkel von 44 Grad nach N. und die Seen liegen mit dieser in gleicher Richtung. Sie sind durch kurze Sandstrecken von einander geschieden und kurz vor sie Salzkruste das Netzen. An ihren Ufern trifft man kein Brunnengrasen, dieses Wasser, da ihre eigne Oberfläche sie stets Decem[illegible] sich etwas zu erheben pflegt, dann aber wieder abnimmt, und dies in einem gewissen Maß, vorausgesetzt, daß die Wasserwolke zu stehen scheint, so hat man die Hypothese aufgestellt, ihre Füllung möchte eine Folge der Seitenfiltration der Nilwasser zur Ueberschwemmungszeit seyn. Die Seen sind keine [illegible] einige der Seen hat blutrothes Wasser. Nur der vierte der Seen von S.

*) Andreossy Mem. p. 38.

gegen N. gerechnet, wird zum Natron benutzt. Man bricht die Salzkruste, die sich auf seiner Oberfläche bildet, mit Brecheisen entzwei, und die dunkelfarbigen Aegypter von Terrâneh packen dieß auf dem weißen Salzfelde ihren Kameelen und Eseln auf, um es gegen den Norden auszuführen und nach Alexandria und Rosette zu verhandeln. Ihr Gewinn besteht jährlich in 150 Kameelslasten und 5 bis 600 Eselslasten. Die Fellahs von 6 Ortschaften, die zum Distrikt Terrâneh gehören, sind mit dieser Arbeit beschäftigt und bezahlen ihren Tribut in Natronstücken. Dieser Natronhandel ist nicht unbedeutend *). Die Flora und Fauna dieses Thals ist sehr arm **). Nur Schilfwaldungen von hochstämmigen Arundo donax schmücken mit ihren lebhaften Grün die Ufer dieser Seen in der Libyschen Wüste; Typha latifolia ist in den Sümpfen das mächtigste Gewächs; im Wasser leben kleine Schneckenarten. Von Palmbäumen zeigen sich im Thale nur wenige niedrige Stämme, oder vielmehr nur dicke Büsche, die keine Frucht tragen. Wasserhühner, Enten und Geflügel mancherlei Art belebt die Seen, der Thalboden wimmelt von großen Ameisenarten; in den Wüsten zeigen sich nur Gazellenheerden. Im ganzen Thale bemerkte Andréossy, außer einer alten, verlassenen Glashütte, in welcher man die Soda benutzt hatte, gar keine Spur alter Kultur.

Im Westen ist dieses Thal der Natronseen durch einen niedern Landrücken begrenzt, an dessen Westgehänge das Thal des Bahr belâ mâ liegt; von den Klöstern braucht man nur 1½ Stunden, um aus dem einen Thale in das andre zu gelangen ***). Dieses zweite ist mit Sand überschüttet, und man braucht von dem Landrücken etwa 40 Minuten, um in seinem Thalgrund hinabzusteigen. Dieß Thal des leeren Flusses ist ganz öde, ohne Quellen, aber es liegt darin sehr viel versteinertes Holz, ja in ganzen Baumstämmen, die bis 18 Schritt lang sind, und daher von den ältern Reisenden für alte Mastbäume antediluvianischer Schiffstrümmer angesehen wurden. Viele Stücke von diesen sind in Agath verwandelt. Auch fanden die Französischen Gelehrten die petrificirten Rückenwirbel eines großen Fisches dort vor. Außer diesen Massen zeigten sich überall Rollkiesel, die nur Kieselarten und Urgebirgsmassen Oberägyptens anzugehören scheinen, und von da herabgeführt seyn möchten. Eine Verbindung zwischen diesem trocknen Flußbette und dem Nilthale habe alle Wahrscheinlichkeit für sich, und alle Beobachtungen führen dar-

*) Andréossy Mem. p. 284. **) Andréossy Mem. p. 285.
***) Andréossy Mem. §. II. p. 286.

auf hin, daß einst große Nilkrümmungen gegen die westliche libysche Seite statt gefunden haben, wo der Nil wahrscheinlich in der Höhe des Möriasees sich in mehrere Arme theilte, die sich gegen Libyen wenden. Andréossy glaubt auch auf der Westseite des Nilthals selbst von den Pyramiden von Gyzeh nordwestwärts am Rande der Libyschen Kette *) ein solches altes Strombett nachweisen zu können, welches in der Direction des Bahr Jousef gegen Nordwesten fortsetzt, und nur unter andern Namen (El-Leben, Elasser a) die Fortsetzung dieses alten Nilarmes selbst, bis zum Kanal Bahyreh ist, der nach der Provinz Mariut führt. Einst floß der Strom dahinwärts, und Albuquerques Plan, Aegypten zu veröden, indem er den Nil zum rothen Meere abwenden wollte, wäre in der Ausführung fast Andréossy, nicht so unmöglich, wenn man nur das Nilwasser, fort nach Osten, nach Westen, zur Libyschen Wüste lenken wollte, wohin es durch Seitenfiltration schon von selbst vordringe und die Natronseen fallen und steigen mache.

Nach 5 starke Tagereisen weiter im Westen des Bahr bela ma sollen, nach Andréossy's Erkundigungen **), große Wassersammlungen seyn, an denen große Schilfwaldungen stehen, deren Ernte die Araber zum Verkauf bis nach Terraneh in großen Massen bringen. Wo sich diese Localität vorfindet, haben wir seitdem noch nicht genauer erfahren können.

Der Bahr bela ma ist durch seinen Längenzug von O. N. O. nach W. S. W. so gelegen, daß alle Westwinde den Sand der Libyschen Wüste in ihm aufspeichern, da er zu tief liegt, und der Sand aus ihm nicht weiter gegen Osten getrieben werden kann, so bildet er eine Barriere für den Libyschen Sand, und schützt das Nilthal auf diese Weise vor demselben. In dieses untere Nilthal können die Westwinde also nur denjenigen Flugsand wehen, der auf dem 14 Stunden breiten Kalksteinplateau liegt; es ist also der Zeit nach eine gewisse Grenze da, nach welcher Unterägypten mehr und mehr befreit seyn wird von dieser Plage, vom Sande alljährlich überschüttet zu werden. Diese Grenze hält Andréossy für ganz nahe, da nur noch wenig Flugsand auf dem Plateau sich vorfindet, und überall schon die Rollkiesel, der grobe Kies und der Kalkstein auf dessen Höhe nackt und bloß gelegt sind.

Die Küsten von Alexandria und Mariut, aber die alte Provinz Mareotis. Unter dem Arabischen Namen Bahyreh (Bahhry, d. h. eigentlich das

*) Andréossy Mem. p. 287. **) Andréossy Mem. p. 289.

Niederland am Meere) *), wird heutzutage die Aegyptische Landschaft auf der Westseite des Nildeltas begriffen, die von der Meeresküste Alexandriens begrenzt wird, dem größten Theile nach aus dem alten Nomos Marеotis, dem heutigen Mariutb besteht, und in unbestimmter Grenze zur Libyschen Wüste und dem Lande der freien Araberstämme gegen S. W. in das Land der benachbarten Oasen übergeht. Daher hieß dieser Theil Unterägyptens, selbst schon bei den Aegyptern Niphaiat **), ein Name, den die Griechen mit dem Worte Libyen bezeichneten, daher die Bewohner von Mareotis das Orakel des Ammon befragten, ob sie nicht zu den Libyern gehörten ***).

Die Wasserverbindung, in welcher dieser Theil durch den Kanal Bahyreh und den von Alexandria mit dem Nil steht, haben wir oben schon angeführt (oben S. 816). Der letztere verdient hier einer nähern Erwähnung.

Der Kanal von Alexandria begann vor seiner letzten Erweiterung durch Mohammed Ali, Pascha von Aegypten, 1900 mètres unterhalb Rahmânyeh am Rosettearm, als ein 15 bis 18 Fuß breiter Graben, der aber dann breiter wird, und etwas abwärts noch Spuren anderer Constructionen von halbkreisrunden Quadern hat †), die in einer Breite von 240 Fuß wohl in alten Zeiten zu Ankerstellen der Kanalschiffe dienen mochten, und einen großen Zusammenfluß von Barken veranlaßte, zu einer Zeit, da Alexandria das große Emporium des indischen Handels war. An dieser Stelle liegt das heutige Damanhour, einst Hermopolis parva, (Timi-an-Hor im Koptischen, d. i. die Stadt des Horus ††). Von da zeigt die Umgegend überall Verfall, einige Meilen weit hat der Kanal etwa 60 Fuß Breite; die Ebene senkt sich, das Kanalbette dagegen liegt höher als diese Ebene, und eine halbe Stunde vor Alexandria liegt dessen Bett wieder tiefer als die Ebene. Dann geht der Kanal mit verschiedenen Breiten bis in die Nähe von Aboukir, und wendet sich dann dicht am See hin, gegen Alexandria, wo er am Fuß der dortigen Trümmerhügel in das Meer ausgeht. Sein Nutzen für diese Stadt war bisher, daß er ihr frisches, süßes Trinkwasser brachte, an der es ihr sonst fehlte. Zu dem Ende wird dies dort in 508 Cisternen (ehedem 360) aufbewahrt; waren diese erst gefüllt, so wurde es erlaubt, die Dämme zu durchstechen, um auch den Nachbarn

*) Champollion II. p. 6. **) Champollion II. 266. ***) Herodot II. 18. †) Lancret et Chabrol Mem. sur le Canal d'Alexandrie in Descr. de l'Eg. Et. M. Livre III. p. 186. ††) Champollion II. p. 250.

[illegible] Alexandria. Gewöhnlich [illegible] die Nilschwelle erst vom 10ten bis 20sten Epiphi [illegible] anfangen, im August treten die Wasser ein in den Kanal von Alexandria, wegen seiner vielen Krümmungen brauchen sie einen Monat Zeit, und gelangen erst den 20sten September in die Hauptstadt; denn der Kanal ist an 30 Stunden lang, obgleich der wirkliche Abstand Alexandriens von Rahmanyeh nur 15 Stunden beträgt. Da hier die Stadt die Abnahme der Nilschwelle über schon den 20sten October beginnt: so folgt, daß die Schiffbarkeit dieses Kanals nur etwa so hoch, als 3 Fuß betragen könne, und nicht länger als einen Monat lang im Jahre.

Vor Anlegung dieses Dammweges durch Alexandrien, hatte man keine Nachricht von einem Kanale, der seine Wasser der Makreris geführt hätte; vermuthlich bestand eine solche Verbindung weiter, südwärts gegen die Stadt Memphis, die Nachricht von diesem Orte schon zu Herodots Zeiten darauf hinweiset. Der Kanal von Alexandria scheint noch gleichfalls mit der Erbauung der Hafenstadt [illegible] gibt einige Nachrichten darüber. Zu Strabons Zeit, [illegible] die Einfahrt mehrere Kanäle, [illegible] heraufkamen zur [illegible] einen vermuthlich [illegible] Kanal, der auch so große Umwege machte. Die [illegible] ist daher gegenwärtig [illegible] Mittelalters zu Ruhm [illegible] machen dies [illegible] Neuere [illegible] Dem [illegible] Alexandria allein [illegible] Kanäle, zur Zeit, da der Kanal von Nil [illegible] ganz [illegible] und die Kauffahrten mit Indien [illegible] Stadt [illegible] alten Königsgräber in den Mauern [illegible] aus, [illegible] Alexandrialand in diesen [illegible] gelangen, [illegible] Kanäle [illegible] Aber noch gegenwärtig bildet dieser [illegible] Hindernis, die einzige Verbindung der Stadt [illegible] Gegenden [illegible] Länge [illegible] vernachlässigt, und näherte sich seiner Vernichtung durch das Eindringen der Meerwasser. Denn erst nach Abulfeda

*) Description de l'Egypte, Antiquités, Mémoires, T. I. p. 493. ed. Taylor. [illegible] XVII

hat das Meer an der Küste den heutigen Ufersee von Aboukir eingerissen, und als im Jahre 1801 die Engländer Alexandria belagerten, durchschnitten sie die Dämme des Kanals, so daß die Wasser aus dem See von Aboukir und dem mittelländischen Meere in das alte Bett des mareotischen Sees einliefen.

Schon die Französischen Gelehrten machten den Vorschlag zur Wiederherstellung des Kanals; ihr Nivellement*) der ersten 8 Stunden seines Laufes von Rahmaneyeh gab ein so starkes Gefälle, daß die letzte Hälfte des Kanals fast keins vergleichen mehr haben kann. Die jährlichen Schlammansätze sind natürlich gegen Rahmaneyeh weit stärker als gegen Alexandria. Ihn jährlich auf 3 Monat schiffbar zu machen, hatten die Franzosen ein Project zu 26000 Franken gemacht; das Vierfache dieser Summe hielten sie zur Schiffbarmachung für alle Monate des Jahres nothwendig.

Durch Mohammed Ali Pascha wurde das Project dieses Kanalbaues wirklich ausgeführt. Das immer größer werden der Sandbarre an der Mündung des Rosettearms **) hemmte dort während der 4 Wintermonate im Jahr 1817, selbst für Flachboote, gänzlich die Schiffahrt, so daß die Meeresverbindung mit Kairo außerordentlich erschwert war; daher ließ der Pascha von Aegypten schon eine Chaussee zu Lande zwischen Rosette und Alexandria anlegen, um den Waarentransport beider Orte zu fördern, und bald darauf auf des Englischen Handelsmannes Brigg Vorschlag, den Kanal wieder herzustellen, an welchem im März 1819 nach einem Briefe Briggs, 25000 Fellahs arbeiten mußten, wie einst die Israeliten für die Pharaonen. Daß der Kanal das Jahr darauf zu Stande kam, haben die Zeitungen gemeldet; auf wie lange er dauern mag, wird die Zukunft lehren.

Die Meeresküste, auf welcher Alexandria, die Hafenstadt, liegt, haben wir oben schon im Allgemeinen ihrer Direction nach bezeichnet. (s. oben S. 855). Sie zieht als niedere Kalkfelskette von den Libyschen Küsten, von S. W. nach N. O., in gerader Linie hin, vom sogenannten Thurm der Araber (Taposiris) bis zur äußersten Spitze am Aboukir, gegen N. O. Von der Meeresseite wird sie durch die Nordweststürme und die heftige Brandung beständig gepeitscht und zertrümmert, daher sie von dieser Seite an Zerstörung von jeher litt ***). Dieß zeigt sich indessen

*) Lancret et Chabrol a. a. O. p. 192. **) Burckhardt Tr. p. LXXXV. Belzoni Voy. II. p. 135. ***) Girard Observ. p. 297.

dern bis Alexandria, das nach Karthagos Zerstörung neben Rom an Größe und Bevölkerung die erste Stadt des Alterthums war, daher auch ihre Katakomben, die längs dieser Meeresküste hinliefen, von der größten Ausdehnung seyn mußten, wie sich aus Strabo's Nachricht ergibt, der sie die Necropolis nennt. Viele derselben scheinen selbst viel älter zu seyn, als die Gründung der macedonischen Stadt, und zu der Reihe der ältesten Monumente an den Meeresküsten zu gehören *), die von Karthago und Cyrene bis nach Aegypten, und an der Phönicischen Küste nordwärts zur Ciliciſchen Kleinasiens, westwärts bis Telmessus reichen. Die ganze Westküste Alexandrias zeigt solche Katakomben, deren Haupteingänge verschüttet, die aber von der zertrümmerten Meeresseite durch Einbrüche geöffnet und zugänglich geworden sind. Auch auf der Nordostseite von Alexandria auf der schmalen, sandigen Landzunge, die bis Abukir sich hinzieht, und jetzt so eng ist, daß sie sich mit einem Blick übersehen läßt, lagen einst drei Städte nebeneinander, Nicopolis, Klein-Taposiris und Canopus nach Strabo **); gegenwärtig würde dies kaum möglich seyn wegen Mangel an Raum; die Küstenstrecke hat sich bestimmt auch hier sehr bedeutend verändert, und die gegenwärtige Sandzunge scheint auch den Wellen nicht lange Widerstand leisten zu können.

An der Stelle des heutigen Abukir sucht der Englische Herausgeber des Strabo (Strabo ed. Oxford Not. p. 1135. 11. 31. 1.) zu beweisen, habe Canopus gelegen; die prachtvollen Ruinen und Felskammern nach Denon's Zeichnung (T. II. tab. 8. f. 2.), werden für die von Klein-Taposiris, und die ausgehauenen Felsbecken, in welche die Meereswellen einspülen, für Bäder gehalten. Girard fand die Reste von Nicopolis auf ***). In einiger Entfernung von da, in dem Meere, sieht man die Fragmente alter Sculpturen und Architecturen, Reste von Colossen und einem Tempel stehen, die Colonel Squire und Clarke †) an das Vorgebirge Zephyrium erinnerten, wo einst Thonis stand, nach Strabo. Vielleicht aber auch, daß diese Ruinen zu den unter Saladin durch den Gouverneur Karadja ins Meer geworfenen 400 Säulen gehören, welche die Meeresbrandung bezähmen und die Mauern von Alexandria einst schützen ††), auch den feindlichen Schiffen

*) Clarke Trav. Tom. III. p. 279, 285. **) Strabo XVII. p. 532. ed. Tzsch. ***) Girard Observ. p. 298. †) Clarke Trav. T. III. p. 303. ††) Abdallatif Relat. d. Silv. de Sacy. p. 182.

die Landung erſchweren ſollten. Abdallatif verſichert, dieſe 400 Säulen geſehn zu haben, ſie ſeyen in mehrere Stücke zerbrochen geweſen, beſtänden aus Granit wie die Pompejusſäule, ſeyen nur ein Drittheil oder Viertheil kleiner, und hätten ehedem um jene Säule herum aufrecht geſtanden. Eben ſo zeigt die Weſtſeite der Küſte von Alexandria die Spuren des Meereseinbruches gegen die Katakomben der Necropolis hin, wo auch die ſogenannten Bäder der Cleopatra Felsbauten ſind, in welche gegenwärtig die Meereswellen einſpülen *). Auch die Inſel bei Abukir, die ſeit dem Siege Nelſons, am 1ſten Auguſt 1798 über die dortige Franzöſiſche Flotte, den Namen Nelſonsinſel erhalten hat, beweiſet nach den Antiquitäten, die ſich darauf vorfinden, daß ein ſehr bedeutender Theil von ihr durch die Wellen verſchlungen iſt. Auf ſolchem Boden iſt es unſtreitig ſehr ſchwierig ohne die genaueſte Vermeſſung und Erforſchung der Denkmale, auf eine ſpecielle Vergleichung des alten und neuen Zuſtandes einzugehen. Wir haben dieſe Thatſachen zuſammengeſtellt, um eben aufmerkſam auf ſolche Verhältniſſe der Küſten zu machen, wo Geſchichte und Phyſik der Erde in beſtändigem Kampfe ſtehen.

Parallel mit dem felſigen Küſtenufer Alexandriens, etwa 9000 Fuß, ſeewärts, herrſcht eine ſubmarine Klippenreihe, die von der Inſel Marabu in S. W. gegen N. O. bis zum Feigen Kap ſtreicht, welches in N. O. ſich als Halbinſel Pharos verlängert. Dieſer Klippenzug ſchließt den alten Hafen von Alexandria, auf der Weſtſeite der Stadt ein, und läßt nur 4 tiefe Zwiſchenfahrten zum Meere. Auf der Oſtſeite dieſer ehemaligen Inſel Pharos, welche Alexander durch einen Damm mit dem Continente zu einer Halbinſel verband, liegt der neue Hafen der Stadt. Am ganzen Norduſer dieſer Pharosinſel weſtwärts bis zum Feigen Kap (Raz el Tin), iſt die Küſte ebenfalls zernagt, und die Katakomben am Norduſer dieſer Inſel ſind vom Meere blos gelegt **).

In dem innerſten Winkel des alten Hafens haben die Sandmaſſen ſich ſo ſehr angehäuft, gegen den Damm Alexanders, daß hier das aufgeſchüttete Terrain ſich gebildet hat, auf welchem die jüngere Türkenſtadt Alexandria erbaut iſt. Derſelbe Fall findet im neuen Hafen der Oſtſeite ſtatt, gegen das Kaſtell, welches dem Pharos gegenüber erbaut iſt, am Pharillon, wo die Sandtrümmer vom Meere gegen das Heptaſtadium angeworfen, den

*) Clarke a. a. O. **) Girard Observat. p. 298.

Nach gaben, der die heutige moderne Türkenstadt scheidet von der Araberstadt des Mittelalters, welche neben der Stadt Alexanders erbaut war.

Beide Hafen Alexandria's haben eben wegen dieser Zerstörungen und Wechsel keinen guten Ankergrund, auch ist der östliche neue Hafen den N. Ostwinden, der westliche alte den Nordwestwinden ausgesetzt. Da Alexandria von Wüsten umgeben gleich einer Insel liegt, so ist diese Unsicherheit der Hafen allerdings nachtheilig. Doch treibt die Strömung vom Westen her die Schiffe dem Hafen zu, wie der Atlantische Ocean gegen England, das Indische Meer gegen Indien, und die Stadt wird leicht immer die reichsten Vorräthe haben können, wenn schon das unmittelbare Einlaufen *) in die Häfen auch heute noch eben so beschwerlich ist, wie nach Josephus es schon ehemals der Fall war. Auch von fern her kommenden Schiffen ist bei den dort vorherrschenden Nordwest-Stürmen das Landen an dieser flachen Küste gefahrvoll, weil der täuschende, weiße Sand irre führt, und keine Landmarke ein ferneres Signal gibt, als im West etwa der Araberthurm, und gegen Alexandria Gruppen von Dattelpalmen und die Pompejussäule. Nach Josephus Versicherung warf einst der Leuchtthurm des Pharos sein Licht 300 Stadien weit von der Küste weg auf das Meer, und dichte so, an der gefahrvollen Küste, gegen welche Winde und Strömung von N. W. her die Schiffer herbeiführten, schon in großer Ferne zum Wegweiser.

Nach den genauen Beobachtungen, welche die Preußischen Naturforscher Dr. Hemprich und Ehrenberg **) an der Küste bei Alexandria im Jahr 1821 anstellten, besteht diese aus Sandstein voll Muschelfragmente, von sehr festem Korn bei den Katakomben, von gröberm und mehr lockern Korn am Feigenkap (Ras el Tin). Bei diesem letztern Vorgebirge gleicht der vom Meere aufgeworfene Sand, ganz den felsigen, erhärteten Massen, die 18 Fuß hoch am Ufer emporragen und Trümmer alter Paläste tragen.

Dieselbe Hügelkette an der Küste besteht weiter in West aus einem gelblichen Sandstein, der nach S. steil zum Mareotissee abfällt, groteske Felsmassen bildet, und sich etwa bis 50 Fuß hoch über den Meeresspiegel erhebt. Dieselbe Gebirgsart hält an gegen S. W., 9 bis 10 Stunden weit, bis zum Araberthurm. Doch tritt bei der Insel Ma-

*) Legh Narrative p. 5; Fl. Josephus de Bello Judaico. IV. c. X. p. 1203 ed. Hudson. **) Nach einer handschriftlichen Mittheilung durch die Herren Akademiker und Professoren Lichtenstein und Link. S. 38.

bien, Spartium und

Im Süden u
landeinwärts die Pr
provinz Mareoti
erst durch die Franz
den ist. General L
dort ein, General F
der Araber, Torre
Chabrol, Lançre
Marea entdeckte. L
über diese bisher ga
schen Gelehrten Dr.
vorzüglich als ausg
von Link und Lich
achtungen über die
Beschaffenheit dieser
Bemerkungen des
Liman aus Berlin
mitgetheilt werden
mit Unterstützung de
der Academie der
von Minutoli
Aegypten, und wollt
Mariuth bis Cy
dem sie vom 30ten bi
der Araber bis zum
sen zurückgelegt hatte
tanische Grenze am
reicht war, zum Rü
gen, von wo sie na
unbekannten Meere

ten, über welche vom Professor Scholz in Bonn, der als Philolog und Orientalist jene Reise zugleich mit unternahm, ein reiches Anecdoton zu erwarten steht, das derselbe die Aegyptische und Libysche Erdkunde durch eine Monographie der Mareotis bereichern wird, nach Angabe der Brunnen und Stationen, die er daselbst genauer kennen lernte.

Diese Grenzprovinz Marmarich *) ist gegenwärtig ganz verlassen und wüste, nur von wenden Araberhirten besucht, die zu Zeiten im Jahre dahin wandern. Nach den Alten wurde alles Land zum Mareotischen Nomos gerechnet, was zwischen dem Thal der Natronseen (Nomos nitriotis) dem Nordmeere, dem Mareotissee und den östlichen Kanälen lag. Der Natronische See, der bis Taposiris (Thurm der Araber) zum Meerbusen Plinthine reichte, hatte zu Strabo's Zeit **) acht Inseln, war reich besetzt mit Burgen, Städten, deren Kapitalis Marea dem Nomos und See den Namen gab. Die Ufer waren durch die Olivencultur und den Weinbau berühmt. Alexandria führte viel Wein nach Rom aus. Die Stadt Marea bestand dort lange Zeit ***) vor Kambyses Eroberung Aegyptens. In den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt wurde dieser entlegene Nomos sehr stark von Christen bewohnt, die vor den Verfolgungen der Donatisten und Arianer sich in die Wüsten von Marea, Libyen und Theben zurückzogen.

Die großen Veränderungen, welche die Zeit hier hervorgebracht hat, machen es bis jetzt nur noch möglich einzelne Stellen dieser Wüstenei zu bezeichnen, welche überall voll Trümmer zwischen Einöden liegt, deren mittlere Einsenkung das Meerwasser mit dem See Mareotis gefüllt hat. Früher bestand hier seit alter Zeit immer ein kleinerer Landsumpf, der aber seit 1801 außerordentlich vergrößert wurde, als die Engländer bei der Belagerung von Abukir, im April 1801, den dortigen Uferdamm †) des Sees von Abukir, auf welchem der Kanal von Alexandria hinläuft, durchstachen, und so dem Meere den Eingang in das Land gegen Süden eröffneten. Das Meerwasser strömte gewaltsam durch den Abukirsee in das fast trockne Bett des Mareotissee's hinein, und brauchte einen ganzen Monat, ehe es sich ins Gleichgewicht gesetzt hatte. Durch diese Wasserausfüllung wurden viele Ländereien überschwemmt, und an einhundert und funfzig kleinere oder größere Ortschaften und Meiereien zerstört. Spä-

*) Lepère Mem. p. 7. **) Strabo XVII, p. 527. ed. Tzsch.
***) Herodot II. 18. †) Th. Legh Narrat. p. 10.

terhin wurde freilich der Uferdamm wieder hergestellt, auf welchem der Alexandrinakanal der Stadt ihr süßes Wasser zuführt, und der See Mareotis wurde dadurch wieder vom Meere abgeschnitten. Die gewaltsame Ueberschwemmung besteht aber noch fort, sie hatte indeß plötzlich die Luft von den verpesteten Dünsten gereinigt, die früher über den Lagunen der Mareotis lagen, und dadurch war der Stadt Alexandria selbst ein großer Vortheil erzeigt. Nach und nach wird aber der Mareotissee in jenen Zustand einer austrocknenden Lagune zurückkehren.

Gegenwärtig reicht der See in der letzten Verlängerung der Hauptsenkung seines Thales, das im Parallelismus mit der Küstenkette, hinter derselben, sich von N.O. gegen S.W. hinzieht, am äußersten S.W. Ende bis eine halbe Stunde von Abusir (Taposiris) *) an Thurm der Araber. Die Sandhügel die ihn vom Meer trennen, tragen an ihrem Abhange hie und da die ersten wilden Dattelsträucher, bis zu 10 Fuß Höhe und gleichem Durchmesser; auf ihrer Höhe sind sie ganz dürre, an ihrem südlichen Fuß gegen den ausgetrockneten Rand des salzigen Mareotischen Sumpfes wuchern viele fußhohe Sträucher, zumal Salicornien die der Fläche einen gelblichen, Statice'n und Salsolen welche ihr einen grünlichen Farbenton geben; doch auch die nackteſten Fels- und Hügelflächen sind hier noch mit Flechten überzogen, zumal mit einer weißen Parmelia die den ganzen Boden überwuchert, und den Anblick einer wahren Schneefläche giebt. Nach der Südseite zu, so weit das Auge von den niedern Hügelhöhen am Mareotis reicht, erblickt es nur unabsehbare, gelbgraue Wüstenfläche, ohne die geringste Abwechslung, ohne Baum und Strauch, bis auf sparsam zerstreute Salsolen (Salsola tetragona **).

Der Thurm der Araber, Torre dei Arabi, bei den Beduinen El-Amoud ***), d. i. die Säule, genannt, ist als Landmarke für die Schiffer und Karavanenreisenden an dieser Grenze Aegyptens gegen Libyen allgemein unter diesem Namen bekannt. Der Architect Leman sahe ihn, bei seinem flüchtigen Vorübereilen, für ein Grabmonument an; Lepère hält ihn für einen Küstenthurm, der, wie viele andere längs des Libyschen Gestades, zur Orientirung der Seefahrer erbaut sey. Er hat eine viereckige Basis, auf welcher ein achteckiger Quader liegt der eine Säule trägt.

Nur etwa dreitausend Fuß †) entfernt von diesem Monument, auf der Rückseite einer Anhöhe gegen Alexandria

*) Nach Ehrenberg und Hemprich Mscrpt. **) Ehrenberg u. Hemprich Mscrpt. ***) Lepère Mem. p. 121. †) Ebd. S. 13.

Hin, zeigen sich Grundmauern alter Gebäude, an denen noch sehr deutlich gemauerte Stufen entdeckt. Diese Stelle heißt bei den Arabern Kum Abuffyr, Büsir, und es ist unstreitig Taposiris bei Diodor, Strabo *) und Ptolemäus (das Grab des Osiris, wie wir schon eins im Delta kennen gelernt, s. oben S. 819), wo noch im ersten Jahrhundert nach Christo, wie Strabo meldet, ein heiliger Wallfahrtsort an der äußersten Libyschen Grenze war, wie zu Philä an des Nubischen (s. oben 681). Benachbarte Monumente mit Dorischen Säulenresten sind höchst wahrscheinlich aus Justinians Zeit, da wir aus Procopius Nachrichten erfahren, daß dieser christliche Kaiser, gegen den Alexandria rebellirt hatte, die Stadt Taph-Osiris **) schmückte mit einer Curia und Bädern.

Die Breite der Hügelreihe, welche den Mareotissee an dieser Stelle vom Meere scheidet, beträgt nur 3000 bis 4000 Fuß, und ist voll Grotten, offne Cisternen und Katakomben, welche zugleich die Steinbrüche der Alten für Alexandria waren.

Die Bildung der weitern Landschaft gegen Westen macht es sehr wahrscheinlich, daß diese ganze Gegend nach und nach vom Meere verlassen wurde, indem offenbar die hier gegen das Meer hinlaufenden Thäler, seine äußersten Golfen waren. Denn, wie das Bett des Mareotis, liegen gegen W. noch zwei ***) Thäler, ganz in derselben Richtung mit derselben Bildung; das letztere westlichste derselben soll, nach den Aussagen der Beduinen die Fortsetzung des Thales der Natronseen seyn. Diese Thäler krümmen sich gleichförmig nach dem Meere zu. In jedem derselben fanden die Preußischen Naturforscher, beim Hindurchziehen, große Lager freier, meist verwitterter Meermuscheln, ganz dieselben Formen, welche am Rande der Mareotis liegen; doch halten die beiden westlichen Thäler gegenwärtig keine Wasser. Die etwas erhabnere, felsige Wüstenplatte ihnen zur Seite, enthält ganz denselben Sandstein wie an der Mareotis, und in den dortigen röthlichen, kalkigen Geschieben befinden sich eine Menge Muschelreste von Helix eingewachsen, ganz den heutigen lebenden Helixarten gleich, welche die Sträucher der Wüste zernagen.

An dem Südufer des Mareotissees, in gleicher Breite mit Burfy (unter 31 Gr. N. Br.), nur weiter gegen den Osten hin, entdeckten die Französischen Reisenden, an gemauerten Brunnen die Ruinen von 4 alten Städten †),

*) Strabo XVII. p. 526. ed. Tzsch. **) Procopius de Aedificiis Justiniani. Venet. 1729. lib. VI. c. 1. p. 470. ***) Ehrenberg und Hemprich Mscpt. vergl. Lepère Mem. p. 14. †) Lepère Mem. p. 15.

die in Entfernung von zu je kleinen Stunden, sehr große Quaderhaufen, Backsteintrümmer, Thürme, Cisternen, Katakomben u. s. w. zeigen, und der Lage der vier Ortschaften des Ptolemäus entsprechen, welche er Gobii, Antiphili, Hierax, Phamothis *) nennt. Ihre Gegend hat weniger Sand, mehr Fruchtboden, zeigt auch jetzt ihre frühere Kultur dadurch an, daß sie mit Pflanzenreichthum bedeckt ist.

In ihrer Nähe liegt, etwas nördlich, am südlichen Ufer des Sees, der Schutthügel der alten Stadt Marea **), welchen Cavalier entdeckt hat. Dort sieht noch das Ufer einer doppelt ummauerten Festung mit Thürmen; 4 Molo's bilden 4 große Bassins oder Hafenstellen, welche das Wasser einst füllte, die sich jetzt etwa 6 bis 9 Fuß über der trocknen salzigen Fläche des Seebodens erheben. Noch erkennt man die Reste von Straßen und Porta; die Molo's sind mit Pracht aus Quadern erbaut, aus Granit und Granit, und sind der alten Kapitale eines [illegible] würdig. In der Mitte des Seebassins, 3600 bis 4500 [illegible] im S.W. von Marea, liegt noch ein sehr merkwürdiges Monument, das 150 bis 180 Fuß lang und 60 bis 75 [illegible] ist, und nichts anders zu seyn scheint, als die Reste jener Quais von Marea, in welchen aber eine [illegible] Schiffsdocken zur Aufbewahrung der Schiffe angelegt. Von diesen Trümmern auf der Südseite konnte man, auf einem kleinen gepflasterten Dammwege, [illegible] Araber hier wie häufig auch an andern Lagunen [illegible] gelegt haben, durch die seichte Mareotis hindurch [illegible] auf den nächsten Weg nordwärts gegen Alexandria [illegible] rückkehren; auch ragen seit der Unterwassersetzung [illegible] 1801 sehr viele Inseln aus der Mareotis hervor, [illegible] Schutthaufen der überschwemmten Städte [illegible] sind. Es ist also vorauszusehen, daß auch diese [illegible] wieder zum verpestenden Sumpfe werden wird, [illegible] wieder neue Wechsel auf die alten erfolgen, [illegible] Herstellung des alten Kanalsystems die Gärten [illegible] in den alten paradiesischen Gärten der Mareotis [illegible] wird. Zahlreiche Beduinenhorden haben [illegible] diesen Grenzen des bewohnbaren Landes [illegible] Franzosen von weitern Entdeckungen in [illegible] indeß die Preußischen Gelehrten allen [illegible] tend, in die unwirthbare Wüste tiefer [illegible] ohne die größten Beschwerden, selbst mit [illegible] Feld der Wissenschaft auf Libyschem Boden [illegible]

*) Ptolem. l. IV. c. 5. **) Lepère Mem. [illegible] père Mem. p. 15.

Erläuterung 5. Rückblick auf den Nilstrom und seinen Einfluß auf die Geschichte des Menschen.

Seit dem hohen Alterthume hat das Nilthal, durch die charakteristische Eigenthümlichkeit seiner Bewohner, durch ihre sonderbare Abgeschiedenheit von allen übrigen Völkern bei dem größten Verkehr mit ihnen, und durch einen hohen, scharf ausgesprochenen Grad ihrer volksthümlichen und wissenschaftlichen Kultur, die Aufmerksamkeit aller Beobachter auf sich gezogen. Ja das so höchst eigenthümlich entwickelte der menschlichen Natur und der öffentlichen und häuslichen Thätigkeit unter ihnen, hat eben weil das Volk dadurch für Andersgebildete unverständlich und hieroglyphisch blieb, auch sein Land lange Jahrhunderte hindurch zu dem Lande der Wunder gemacht.

Sehen wir auf den Beitrag, welchen die physische Stellung des Nillandes zu dieser charakteristischen Entwicklung geben konnte: so zeigt sich auch schon im Großen eine eben so lokalisirte Eigenthümlichkeit dieses Wassersystems, welche ganz dem daraus hervorgegangenen Geschichtlichen zu entsprechen scheint. So einzig kastenartig gestaltet wie dieses, eben so eigenthümlich ist auch die Weltstellung wie die Gestaltung des Nilsystems, das sich auf der ganzen Erde nicht wiederholt. Wenn auch wirklich nach der Untersuchung mancher der ausgezeichnetsten Geschichtsforscher, die ersten Keime der Aegyptischen Kultur nicht einheimisch seyn, sondern aus dem Oriente übertragene seyn sollten, so bleibt die Entwickelung derselben doch wenigstens für das Nilthal ganz eigenthümlich, und auf diese haben wir jetzt einen Blick zu werfen.

Der Nil ist der einzige Strom der Tropenzone vom ersten Range, welcher mit den größten und regelmäßigsten Schwellen, also mit der überwiegendsten Bedingung zur Fruchtbarkeit, ringsum zu beiden Seiten von seinem obern Laufe an bis zur Mündung, mit der Kultur unfähigen Wüsten umgeben ist. Nur mit dem Indus hat er hierin eine entfernte Aehnlichkeit. Er ist zweitens der einzige Tropenstrom, welcher in ein Mittelmeer sich ergießt, d. h. welcher ein nicht-oceanischer ist. Ganges, Indus, alle Sinesischen, Amerikanischen Hauptwassersysteme, sind oceanische Ströme, ihre Anwohner sind auf oceanische Weltverhältnisse angewiesen, durch den Ocean zu einer ganz andern Thätigkeit berufen, hinausgelockt ins unbestimmte, weite, unendliche des oceanischen Himmels, der oceanischen bewegten Flächen, die täglich aus der Ferne in Luft und Wassern, als Ebben und Fluthen auf hunderte von Meilen in das feste Land eindringen, und die Herrschaft des Oceans tief in die Continente hinein erweitern (s. die Wassersysteme

z. B. des Ganges, Hoangho, Missisippi u. a.). Dahin konnte dem Aegypter das Meer als unrein verboten sein, ohne seine Thätigkeit zu hemmen.

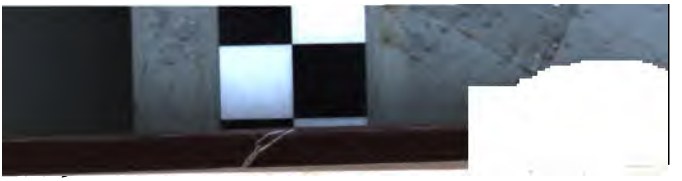
An den Mündungen des Nils ist keine Ebbe und Fluth, die den Blick des Aegypters vorwärts zöge und seinen Ideenkreis dahinwärts erweiterte; aber eine Nilschwelle, die aus dem Binnenlande strömt und den Blick rückwärts zieht, einzig dahin, von woher aller Segen des Landes ihm zu kommen scheint. So ist die ganze Thätigkeit der Nilanwohner festgebannt an die beengte Form; kein Naturtrieb regt sie an zur Ueberschreitung der Grenzen des gegebenen Schauplatzes ihrer Thätigkeit. Die Flußschiffahrt leitete hier nicht zur Meerfahrt, nicht zur Weltschiffahrt hin, sondern wurde nur ein Mittel engerer Verknüpfung der Landstriche, da die Hauptströme der Erde sonst überall gerade das Entgegengesetzte bewirken, beide Stromhalden von einander mehr scheiden als es Meerengen thun, und das Binnenland zum Weltverkehr treiben.

Gerade der Impuls der Naturgewalt, der den Weltströmen einen vermittelnden Charakter des beschränkteren Kontinentalen mit dem erweiternden Oceanischen giebt, mußte also hier wegfallen. Aber eben darum entwickelte sich bei ihrer innern Kraft auf dem durch die Natur also beschränktern Raume und in dem beschränkteren Felde der Ideenthätigkeit, ein desto größerer Reichthum des ideisch Gewaltigsten und Vollendeten.

Nur die Wolga- und die Donauströme lassen sich, ihrer Stellung nach, mit dem Nil vergleichen, aber an ihren Ufern, die im untern Laufe nicht so charakterisirt sind, und die kein tropisches Anschwellen auszeichnet, hat sich auch noch keine volksthümliche, höhere Kultur entwickelt.

So weit unsere Geschichte zurückreicht, kennen wir bis heute noch kein, einem Hauptstrom anwohnendes Kulturvolk, in dessen Geschichtlichem die lokalisirende Erdnatur so scharf ausgewirkt erschiene, in welchem die Natur des Vaterlandes so überwiegend bedingend in der Entwicklung des Aeußern und Innern hervorträte, in welcher die freie Thätigkeit der Individuen mehr zurückgedrängt wäre in allem, was im Monument aus jener Zeit darüber zu uns sprechen vermag. Wie das Aegyptische Götterbild nur im Aegyptischen Porphyr ein wahrhaft vollendet Aegyptisches ist, so erscheint auch das Aegyptische Volk nur ein aus seiner Nilthalnatur hervorgegangenes, an das Aegyptenland fest gebundenes Urvolk der Erde zu seyn.

Es ist daher auch wohl in der ganzen Menschengeschichte nur ein einzigesmal die Eigenthümlichkeit der Aegyptischen Entwicklungsgeschichte hervorgetreten, und diese konnte nur mit der Bildung im Wassersysteme des Nilstroms zusam-



en, in jedem andern auf der weiten Erde mußte sie
dere ſeyn.
n der eigenthümlichen Alpennatur am obern Laufe
hr wenig; auf dem Zweiſtromlande (Meros und
r) des Mittellaufes, finden wir die erſten Spuren
Kultur wie überall bei ähnlichen Bildungen paral-
llingsſtröme. Die Stellung deſſelben zum Sudan
n oben mit der des Pandſchab zum Iran und Tu-
ebeutet worden. Einiges mehr läßt ſich in Bezie-
uf den untern Lauf in Erinnerung bringen.
es zeigen ſich im mittlern, mehr noch im untern
und in Oberägypten von der Grenze der Schiffbar-
g des Nils, den Grenzinſeln Philä und Elephantine
aberoh und weiter hinab, eine faſt ununterbrochene
von Denkmalen der Architektur des Volkes, welche
icht ihrer Menge, ihrer Rieſengröße, der Vollendung
acht ihrer Ausführung und der den Jahrtauſenden
en Felſenfeſtigkeit, den erſten Rang unter allen vo-
auf der Erde einnehmen.
v liegen die Tempelgruppen von Soleb, Ebſambal,
Dorr, Sebua, Dakke und andre, ferner die von
Elephantine, Ombos, Silſilis, Elithyia; hier der
bau von Edfu (Apollinopolis), auf deſſen Trümmern
s neue Arabiſche Dorf ſich angeſiedelt hat. Go
hen ſie über Esné, Hermontis bis zu den Ruinen
n Königsſtadt Theben zu beiden Seiten des Nils.
en Trümmern, die ſich von der einen Bergkette zur
ziehen, ſtehen heutzutage in weiter Ferne von eins
ele Arabiſche Dörfer, von Bergkette zu Bergkette,
ſen noch unterirdiſche Grüfte und Katakomben bei
den Stadt dieſe Denkmale in die Tiefe der benachba
Berge fortſetzen.
ſe Reihe in ernſter Einfalt und erſtaunenswürdiger
aufgeführter Prachtgebäude, die um und um mit
yphen geziert, wie gewaltige heilige Feſten aus den
Sandſtrecken in den blauen, nie getrübten Himmel
igen, endet gegen Norden bei Denderah oder Tento
dem Iſistempel, an deſſen Deckenplatte der Thier-
Himmelskreis eingehauen iſt. Dann folgen faſt nur
trümmerte Schutthügel gewaltiger Tempelſtädte den
äſtwerke mit Sande der Libyſchen Wüſte zugedeckt

ſind dieſe Monumente eines ſo eigenthümlich be-
und entwickelten Kultuslebens, eines uns faſt unbe-
Momentes in der Menſchengeſchichte, in welchem
dem Materiellſten bedingte Darſtellung der Produkte
eines ganzen Volkes ſo charakteriſtiſch hervortritt,
ie der folgenden, auch noch ſo univerſell entwickelten

ren sie weder hat in ihrem Wesen ganz begreifen, noch weniger in seinen geschaffenen und schaffenden Kräften wieder mitaufnehmen und regeneriren können.

Aber Ort und Stelle sprechen es aus *), daß sie der Mittelpunkt eines mächtigen, reichen, hochgebildeten Staates und Volkes waren, dessen kolossale Einheit von der Erdoberfläche verschwunden ist, seitdem Völkerverkehr die Kräfte vertheilte und die Nationen nicht mehr aus sichtlich großen Gliedern, sondern aus abgelösteren selbstständig entwickelten Individuen bestehen.

Tiefer stromabwärts verschwindet diese Art der Monumente als Resultat lokalisirter Entwicklung nicht ganz, doch nie ganz, doch folgt nun insbesondere das Land der Kanäle **), deren systematischer Bau auch jetzt noch in ihren Ruinen gleiche Bewunderung erregt, und auf ihre ehemalige hohe Wichtigkeit schließen läßt. Am Ausgange Mittelägyptens ziehen sie hin bis zu den Meeresküsten (S. 880).

In der Nähe der Stromscheidung, bei dem [illegible] phis, erheben sich wieder andere Denkmale, die [illegible] Da stehen zwischen Ghize und Kairo auf einer [illegible] von 8 Meilen, die 400 und mehr Fuß hohen [illegible] bald einzeln, bald gruppenweise den Nil entlang. [illegible] hen sie auf dem Todtenfelde, dem Felsenboden von [illegible] der weit hineinreicht in die Libysche Wüste, und [illegible] sie zum Theil mit ihrem Flugsande überschüttet, [illegible] kolossalen Sphinxe aus Felsen gehauen, die [illegible] gang der Wüste den geheimnißvollen Schauer [illegible] Auch die Pyramiden wie sie jetzt stehen, [illegible] nach nur noch Reste einer einst weit gedehnten [illegible] die Barbarei des Mittelalters zerstörte.

Noch tiefer hinab in dem Delta, das [illegible] seyn einer jüngern Zeit verdankt, sind auch [illegible] Menschen aus jüngern Zeiten vorhanden, [illegible] Wandelbarkeit dieses Bodens auch schon [illegible] Denn wie die künstliche Anlage und [illegible] baues hier mächtige Staaten hervorlief [illegible] Boden der Hauptstädte bei seiner Verödung [illegible] in Moräste verwandelt, z. B. die [illegible] selbst die zu Herodots Zeiten in der Nähe [illegible] von schon gesunken war, später hin aber [illegible] die Residenzstädte Fostat und Kairo aufblühten, [illegible] nachlässigungen zerstörter in Unbedeutendheit [illegible] Städte als die Verheerungen feindlich [illegible]

So wie der Nilstrom vom S. nach N. [illegible] in gleicher Folge auch der Anbau des Landes [illegible]

*) Heeren Ideen 3. Auflage Th. II. S. 507, [illegible] p. 122 u. 168.

here Entwicklung seiner Bewohner, immer weiter nach Norden, dem Delta zu.

Die erste Aegyptische Priesterkolonie Meroe herabwärts mochte Elephantine seyn, der erste große und berühmte Staat war die Thebais und Theben in Oberägypten. Später erst unter der glänzenden Periode der Sesostriden *), vor denen das Delta noch Marschland war, von Sandsteppen begrenzt, jetzt mit Ackerland und Dattelhainen überzogen, wird Memphis an der Stromscheidung die Mitte des Aegyptischen Staats, wo auch der Haupttempel des Phtha. Unter Psammetich wird es erst Sais, wodurch im Delta die höchste Kultur durch den vollständigsten Kanalbau hervorgerufen ward.

Wie nun der Königssitz und die Mitte des Staats noch weiter nordwärts, an die Grenze des Landes, an die Mündung des Stromsystems wandert, zum sichern Hafen von Alexandria, verschwindet die Eigenthümlichkeit des Nilthals; die Ptolemäer, der Handel Alexandrias mit Indien, ihre Weltschiffahrt, ihre Kunst und Gelehrsamkeit, diese sind keine Aegyptischen mehr, sie gehören von nun an den allgemeineren Weltverhältnissen an.

Nur das eingeschlossene Nilthal ward ein Sitz fester Staaten, zu beiden Seiten blieb das Land, das nicht von dem Strome befeuchtet ward, ewig wüste, und bis heute von nomadisirenden Hirtenvölkern durchschwärmt. Nur im engen Nilthal entwickelte sich die Blüthe geselliger Kultur, indeß umher Barbarei herrschte.

Seine Fruchtbarkeit füllte das Thal mit Völkern und Staaten, ernährte eine außerordentliche Menge von Menschen und gab ihnen Ueberfluß auch für die Nachbarn. Selbst noch im heutigen, herabgesunkenen Zustande, sind die eigentlichen Nilufer sehr stark bevölkert und mit Ortschaften besetzt. Von Kairo bis Assiout, innerhalb 8 Tagen Wasserfahrt, zählt man am Ostufer 160, am Westufer 228 Dörfer und Städte, ohne die, welche man nicht erblicken kann, weil sie zu beiden Seiten dem Auge versteckt liegen **). Im Nilthale ist der Ertrag des Feldes immer gewiß, wie der Absatz an Einheimische und Fremde einen Gewinn giebt, wie in keinem andern Lande. Alle fernen Bedürfnisse wurden dem Bewohner des Nilthals herbeigeführt durch Karavanenzüge; die Städte am Nilstrome waren die Märkte des Völkerverkehrs zweier Erdtheile und der verschiedensten Nationen. Der Aegypter verließ seinen heiligen Strom nie.

*) Diodor I. 57. u. Browne Tr. p. 175. **) Browne Tr. p. 124.

An diesem wurde durch seine regelmäßigen Ueberschwemmungen der Uebergang vom wilden Jäger-, Nomaden- und Hirtenleben zum Ackerbau leichter, und daher vielleicht auch früher bedingt, als an irgend einer andern uns bekannt gewordnen Erdstelle.

Die Sicherheit des Gewinns hing von den periodischen Nilschwellen ab, die Lebensart aller Thalbewohner wurde dadurch modificirt; ihre Erhaltung und ihre Wohlfahrt hing ganz davon ab. Dieß zeigte sich auch in ihrer religiösen Entwicklung. Denn wenn auch jeder Nomos seine eigne Lokalgottheit hatte; so verehrten doch alle Bewohner des Nilthales insgesamt den Osiris, als das befruchtende Nilsymbol, und die Isis als die fruchttragende Erde. Bei allen Nomen standen Sonne, Mond, Erde und Nil in gleicher Verehrung. Ja, wer im Nil ertrinken mußte, von dem glaubte man, die Gottheit selbst habe ihn weggerafft, er wurde heilig gepriesen *). So lange das Delta durch die Anspülungen des Nil gebildet, noch nicht gesichert war gegen den Andrang der Meereswellen, so lange kämpften die Aegyptischen Landesgötter mit dem feindseligen Typhon (dem Meeressturm) **), nachher aber werden die Menschen die Erfinder der Künste und Wissenschaften (Sesostris), sie bleiben im Kampfe mit dem Libyschen Typhon dem Sandsturm bis sie ihm unterliegen.

Aus der regelmäßigen Wiederkehr des Nilwassers, entwickelte die Beobachtung und das Bedürfniß, die Lehre von Jahreszeit, von der Jahreseintheilung, vom Kalender (das Labyrinth hatte selbst die Einrichtung des Kalenders), von der Astrognosie und Astronomie ***). Die jährlich neue Zudeckung des Grundeigenthums, worauf der Wohlstand jedes Einzelnen beruhete, lehrte hier Geometrie †), und die verwandten Wissenschaften erfinden, so daß es kein Wunder ist, wenn mit dem schwierigsten Theile, der Wasserbaukunst, sich überhaupt die Baukunst in ihrer ganzen Vollkommenheit entwickelte, da zugleich ein öffentliches und ein religiöses Leben derselben den großen Charakter und ihre hohe Wichtigkeit gab.

Die Ueberschwemmungszeit selbst störte alljährlich die Ruhe des Landes, erneuete den Boden; was einer ewigen Ruhe geweiht war, mußte außerhalb des Bezirks des Wasserspiegels verlegt werden; darum brachte man die Katakomben und Mumiengräber außerhalb des bewohnten Thales in die Todtenkammern der zur Seite liegenden Libyschen Bergreihen, damit dort im Amenthes, dem Hades der Aegyptier,

*) Herodot II. c. 90. **) Herod. II. 144. ***) Herod. II. c. 82. †) Herod. II. c. 109.

gypter, die Todten in ihren Wohnungen ihr Leben nur in gastern Freuden fortsetzen möchten.

Dagegen kehrte ein Leben in zweifacher Gestalt mit jedem Jahre in dem Nilthale ein, dasjenige, welches auf dem trocknen Lande der Arbeit und dem Erwerb bestimmt war, und das auf dem Wasser, in welches die Zeit der Hoffnung und der allgemeinen Bewegung fiel.

Die trockne Zeit fesselte jeden Aegyptier an sein Grundstück. Die Leichtigkeit der Wasserverbindung machte, daß weder ehedem noch heutzutage bedeutende Landstrassen das Nilthal zweifach laufen. Eine einzige Spur künstvoller Heerstrassen aus dem Alterthum, hat sich an der Grenze Aegyptens neben den Katarakten von Philä gefunden, wahrscheinlich weil diese von keinem beladenen Schiffe befahren werden konnten.

Nach Herodots Zeugniß *) fand dagegen hier eine sehr vollkommene Wasserschiffahrt als binnenländische Kommunikation statt, daß nur die Asiatischen, China und Indien, Ähnliches aufzuweisen haben. Die Nilschiffer bildeten ihre eigene Kaste, zahllose Barken und Lastschiffe bedeckten die Wasser des Nil, auf denen man von Syene bis zum Meere 12 Tage lang zu schiffen hat.

In diesen Wasserwagen nur konnten die stets grossen Quadern, Kolosse, Obelisken unmittelbar aus den Steinbrüchen an alle Orte ihrer Bestimmung gebracht werden. Kleine Tempel **) aus einem Felsen in Oberägypten gehauen, (der Minerventempel, ein solches ὁλόπετρα μνημάτιον, war 21 Ellen lang, 14 hoch, 8 breit), konnten so von Elephantine bis Sais gelangen, wenn gleich 2000 Schiffer und 3 Jahre Zeit dazu erfordert wurden. So schwammen wirkliche Tempel den Strom abwärts, wo sie in den heiligen Professionen der Tempelhieroglyphen so oft als bedeutungsvolle architektonische Ornamente vorkommen.

Zur Zeit der Ueberschwemmung, während die ebene Fläche des Landes, war Aegypten ein weites, im Meere schwimmendes Land, wie Venedig eine solche Stadt ist. Mehr mußte da die Eigenthümlichkeit, und schärfer noch sich in Alten aussprechen. Dann ragten die Städte nur wie die Inseln im Aegyptischen Meere über der Nilfluth hervor. Wenn dann die Zeit der fröhlichen Wohlfahrten eintrat, so gingen die Züge der Schiffe mit Gesang und lärmender Musikbegleitung durch das ganze Land, von Städte zu Städte in solcher Menge, daß sich auf ihnen bis siebenmalhunderttausend Aegyptische Männer und Frauen zusammenfanden.

*) Herod. II. c. 96. p. 97. **) Herod. II. c. 175. 176. Herod. II. c. 97. c. 60.

Wenn das heutige Aegyptenland durch den Wechsel der Dinge, nach Jahrtausenden, eine von jener sehr abweichende Gestaltung angenommen hat, zumal der Mensch hier in diesem Thale lebt; so sind doch die mehrsten in wesentlichen Züge, welche der Strom bedingt, in sofern er noch solche Wirkungen hervorbringt wie ehedem, sich gleich geblieben, und nicht überall verwischt worden.

Das Nilthal und das Delta verwandeln sich freilich nicht mehr in ein solches Süßwassermeer, kaum daß nur der Küstenstrich am Meere hin unmittelbar vom Nilwasser überschwemmt wird *). Der größere Theil fließt auch im Delta nur durch Kanäle hin und wird erst durch Schöpfräder über die Felder verbreitet. Doch nimmt das Arabische Kairo auch jetzt noch, wenn der Nildamm durchstochen wird, eine andre Gestalt an, und die ernsten Anhänger des Islam überlassen sich, wenn auch nur einige Festtage hindurch, dem Taumel der ausgelassensten Freude. Obwohl die gegenwärtigen Beherrscher Aegyptens einst Wüstenbewohner, mehr dem trocknen Boden angehören, und sich nirgends dem feuchten Elemente verwandt zeigen, so übt doch der Nilstrom auch über sie, auf seinem Gebiete, seine uralte Gewalt aus. Zur Zeit der Nilschwelle ist das Nilthal am stärksten belebt. Dann wehen in der heißesten Jahreszeit die kühlenden Nordwinde, mit welchen allein die Schiffe mit Sicherheit und Schnelligkeit stromaufwärts segeln. Dann sammelt sich die handelnde Welt von Kairo in Ober-Aegypten um die dortige Hauptstadt Assiout, von wo sie mit den Karavanen nach dem Sudan zu ziehen gewohnt ist, oder Osten. Ueberall regt sich dann ein hier zu keiner Jahreszeit minder einheimisches Leben. Dann sind die Barken mit Laubzweigen beschattet, unter dem Gesange ihrer feiernden Schiffer, während der Seegel schwellt stromaufwärts; der nüchternste der zweimal diese Reise machte, gesteht, daß dann das treffendste Bild des lächelnden Glücks im genblicke des Lebens sey. Der Mittelpunkt gyptens ist Kairo, mit dessen berühmtesten den Pyramiden **), wie mit seinen vielfach hältnissen wir in den letztern Jahrzehenden liche Berichte so bekannt geworden, wie mit andern benachbarten, Europäischen Stadt; daher dem Unbekanntern zu verweilen zweckmäßig dem Dauernden, welches das Gestaltende und bleiben wird.

*) Browne tr. p. 35a. **) Grobert Denon, Belzoni Voy. II. 413. Forbin, Clarke,

Dritte Abtheilung.

Die getrennten Gebirgsglieder in Afrika.

Das Plateau der Barbarei, oder das Atlas-Gebirgsland.

§. 30.

Nur in der nördlichen Hälfte des Erdtheils, von welchem hier die Rede ist, können wir ein getrenntes Glied aufsuchen, weil das geschlossene Gebirgsganze, in dem Sinne, wie wir es oben kennen gelernt haben, die ganze südliche Hälfte selbst ausmacht. Und auch in der nördlichen zeigt sich nur ein einziges von so bedeutendem Umfange, daß es hier als eine charakteristische Hauptform des Erdindividuums betrachtet werden müßte. Dieses Glied ist das Hochland von Mauritanien oder der größte Theil der sogenannten Bärbärei, oder Berberei, welchen man gewöhnlich das Atlasgebirge zu nennen pflegt, obgleich mehr eine bloße Gebirgskette darunter verstanden wird, da es doch vielmehr ein ganzes mit Gebirgen erfülltes Land ist. Andere gleichbedeutende Benennungen, die alle mehr historischen und lokalen Ursprungs sind, werden weiter unten angeführt werden. Ein zweites, kleineres getrenntes Gebirgsglied, jenem analog nur im kleinern Maaßstab und weiter im Osten liegend, ist das Plateau von Barka, welches wir seit kurzem erst kennen gelernt haben, das zwar untergeordneter Art aber doch merkwürdig genug ist um weiter unten noch besonders beachtet zu werden. Die flachen Syrten sind die Grenzscheiden zwischen beiden ganz isolirten Massen.

Erstes Kapitel.

Umfang und Vorzüge des Atlas.

Den nordwestlichen Vorsprung des flachen Nordafrika welcher im N. das 36sten Grades Nordbreite, sich zwischen

dem Mittelländischen Meere, dem mittelatlantischen Ocean und dem großen Sandmeere in größerer Länge von O. nach W., in geringerer Breite von S. nach N., gleichsam gürtelartig erhebt, diesen nannten die orientalischen Geographen die Westinsel (Magrab insulam) *). Sie nannten sie gewöhnlich Al Garb, den Westen der Spanischen Halbinsel, Al Magreb den W. von Afrika **), oder auch Magrab al Aksa, d. i. Occidens extremus. Dieser Theil erschien ihnen als solche durch Wasser- und Sandmeere umflossene, von allen übrigen Continenten getrennte Halbinsel, ganz im Gegensatz der Andalusischen (Andalos) gegenüber ***).

Und dieser großartigen Ansicht wollen wir, weil sie wahrhaft aus der Natur des Landes hervorgegangen, getreu bleiben; denn hier erhebt sich nicht eine einzelne Bergkette, Atlas genannt, sondern in der That ein ganzes Bergland längs dem mittelländischen Meere bis zum Ocean hin.

Es beginnt mit den tiefen Einbuchten der großen und kleinen Syrte; von deren sehr flachen Gestaden erhebt es sich sehr allmählig, westwärts bis Tunis in niedern Flächen, aber immer höher und höher; als sehr niedrige Bergketten fällt es nordwärts gegen das Mittelmeer ab, südwärts aber gegen die überall gleiche Sahara. Gegen W. in das Marokkanische Land, gegen Fez hinstrich, und selbst in den atlantischen Ocean sinkt es, wie es in Bergflächen, Felsküsten und unzähligen Klippen hinab, die das gefahrvolle Küstenmeer von Agadir bis zur Straße von Gibraltar füllen †). Nur in dem Innern des Landes allein, zwischen den Städten Fez und Marokko, erhebt es sich zu den höchsten Kegelgipfeln, die Schneeregion.

Es entspricht diese höchste Erhebung der westlichen Gebirgsinsel ganz dem gegenüber liegenden Gebirge der Sierra Nevada in Andalusien und Granada, wo das Plateau von Spanien sein Hauptgefälle in westlicher gegen W. zum atlantischen Ocean hat, das östliche in kürzern Abfällen zum Mittelmeere; dagegen beim Gebirge der Berbern die weiten Flächen des Hauptgefälles gegen Ost zum Mittelmeere gerichtet scheinen, die steilern hingegen nach dem Ocean hin, zum Reiche Marokko.

---

*) Edrisii Afric. ed. Hartmann. p. V. Abulfeda p. 168.
) Condé descripcion de España de Xerif Aledris. Madrid, 8. 1799. p. 151. *) Ebn Haukal p. V. Jackson Account of Morocco p. 1. Lapie carte reduite de la mer Méditerranée.
†) Jackson Account of Morocco p. 1. Lapie carte reduite de la mer Méditerranée.

Es tritt daher dieses ganze Plateau der Berberei eigentlich ganz heraus aus dem Charakter der Nordafrikanischen Naturbildungen, oder vielmehr es ist keine ähnliche im südlichen Afrika zu finden. Denken wir uns den Canal des Mittelländischen Meeres trocken gelegt; so schließt sich dieses Bergland in der That ganz natürlich durch seine ganze Bildungsart an Europa an *). Daher es denn auch von den Arabern **), als der von weißen Menschen bewohnte und edelste Theil von Afrika besonders gerühmt und gepriesen wird. Wir könnten es, wie das Europa mehr genäherte Plateau von Kleinasien, so dieses mit gleichem Rechte das Plateau von Kleinafrika nennen.

Erläuterung 1. Grenzgebirgsketten.

Der größte Theil des Ostabfalls dieses Berglandes ***) senkt sich von den seichten Syrten nordwärts, bis Tunis gegen das Cap Bon, in sandigen, reich mit Olivenwäldern bedeckten Ebenen, von W. nach O. in das Mittelländische Meer hinab, und die Hauptsenkung zeigt hier das Gebiet des Ziegflusses an, und der See Lowdejah (Elludeah, Tritonis), welche vor älterer Zeit wahrscheinlich im Zusammenhange mit dem Meere gestanden haben, indem auch der Golf von Kabes (die kleine Syrte) ehedem tiefer landeinwärts reichte †).

An der Nordostecke dieser Küste, dem Cap Bon (Ras Addar), dem Promontorium Mercurii der Alten, welches an das benachbarte Karthago erinnert, reicht der Blick bei heiterm Himmel bis hinüber zu den Gebirgen des benachbarten Siciliens (15 geogr. Meilen oder 20 Leguas entfernt ††).

Die Südostgrenzen dieses Hochlandes scheinen nach unsern jetzigen Kenntnissen die Bergzüge von Ghuriano, und der schwarze Harudsch (richtiger Harusch nach Jackson, Haroudje nach Langles, Mons ater der Alten) im Süden von Tripoli und im Westen der großen Syrte (Sidra, der Golf von Kibbir, auch Kibli) bilden zu müssen. Die Karawanen übersetzen diese, wenn sie den Bergweg von Fezzan nach Tripoli, nicht den Küstenweg über Mesurata, nehmen †††). Diese Berge von Ghuriano (Guaria-

*) Rennell Observat. im Appendix p. LXXXII. **) Leo Afric. b. Lorsbach p. 2. u. a. O. ***) Th. Shaw trav. and Observat. relating to several parts of Barbary. Lond. 2 Ed. 1757. 4. p. 89. †) Shaw a. a. O. und Rennell Herod. Geogr. b. Bredow. p. 679. ††) Shaw Tr. I. p. 89. †††) Lucas in den Proceedings of the Assoc. of Africa T. I. p. 59. u. s. w.

ro, Gharyan) und Misselat sind von keiner großen Höhe, aber ohne Fluß, doch mit Quellen, fruchtbarem Thalenlande und Olivenbäumen bedeckt. Sie werden von den räuberischen Araberstämmen der Wuled Ben Solimen und Benioled (Ben Weled) bewohnt, die obwohl nur wenige Tagereisen von Tripoli, durch diese Berghöhen gesichert, als unabhängige Stämme leben, und von den Durchziehenden starke Abgaben fordern *).

In Süden an die Berge oder Hochebenen von Ghariano stoßen die wüsten, tausendfältig zerrissenen Klippenzüge des schwarzen Harudsche (Mons Ater) **), 3 Tagereisen breit, welche zum Binnenlande der Garamanten, dem heutigen Fezzan (wo noch der Ort Germa liegt), in S. und S. W. nach Gadames (Cidamis, Gadames der Alten) führen, und gleichsam den Trauerpaß zu dem Sandmeere der Sahara und des afrikanischen Binnenlandes genannt werden.

Erläuter. 2. Hauptgebirgszüge des Plateaus.

Wir kennen zur Zeit nur noch die äußern Umrisse, nur erst noch einzelne Züge dieses ganzen Systems, und haben uns neuere Quellen darüber nicht belehrt; wir unterscheiden aber einstweilen hier den großen, den Atlanten, den hohen Atlas, das Mittelland, und seine Grenzen gegen die Sahara, das Tell und Biledulgerid.

1. Großer Atlas, Grenzberge gegen die Sahara. Von dem Trauerpaß Harudsch westwärts ziehen mannigfaltige Bergzüge, unter verschiedenen Namen, die uns keinen Aufschluß über ihre Beschaffenheit geben, nach W. hin, bis zur Küste des Atlantischen Oceans; von den Landesbewohnern werden sie die großen Berge (Debuacal ***) genannt, und seit Ptolemäus haben sie den allgemeinen Namen des Großen Atlas (Atlas major) erhalten. Von diesem Bergzuge gilt es, daß sein Abhang den weiten Ebenen des dattelreichen Küstenlandes, dem Beledulgerid zufällt; aber hier ist durchaus nicht an eine zusammenhängende Bergkette zu denken. In diesem Sinne ist die Nachricht aller Arabischen Geographen vom Großen Atlas zu verstehen, durch die wir, bis auf wenige neuere Zusätze, fast alle unsere Kenntniß dieses Berglandes besitzen.

*) Hornemann Voy. ed. Langl. 1. **) Plinius H. N. V. c. 5. Rennell bei Hornemann ed. Langl. I. p. 198.
***) Marmol Africa T. I. p. 3.

Edrisi *) als unsre älteste Quelle sagt: der Atlas (Mons Lamta) nimmt seinen Anfang im äußersten Westen am Ocean bei Sus (Sus alaksa, nomen ab extremo occidente totius Africae situ), und zieht sich von da gerade gegen Osten, bis er sich an die Berge von Nefusa (in Süd von Kaffe Gadd, am Golf von Kabes) anschließt, selbst den Namen Nefusa annimmt, und sich in die Bergzüge von Tripolis (Mokra bei Edrisi; jetzt Ghuriano) verliert. Von hier fällt er in die Ebenen gegen Osten ab und hat sein Ende erreicht (dehinc in planitiem vergit et deficit omnino).

In Sus, der Marokkanischen Provinz Suse, bildet das hohe Bergland des Atlas den westlichsten Vorsprung in einem steilen, fast unzugänglichen Höhenzuge, welcher sich fast senkrecht und furchtbar im Cap de Ger (Mons Barce in Polybius Küstenfahrt **), Afernie der Araber, unter 30 Grad 38 Min. Nordbreite) in den Atlantischen Ocean hinabstürzt ***), und den Zugang zu den südlichen Provinzen des Marokkanischen Reiches (Suse, Tarudant u. s. w.) so beschwerlich macht, daß dessen Bewohner, die Wedinus, dadurch zu ziemlicher Unabhängigkeit gelangen. Auf den hohen Bergebenen (plains) dieses äußersten Westzuges des Berglandes, hausen die kriegerischen Berberstämme (hier Shelluh genannt) Ebautenam ****).

An der Südseite dieses sehr hohen Vorsprungs, wie ihn schon Hanno †) auf seiner Küstenfahrt bezeichnet, den er, weil das Meer in gewaltigen Brandungen an ihm sich bricht, mit Mühe in 2 Tagen umschiffte, beginnt mit der Bucht von Saneta Cruz oder Agadir (Leo's Gargueſſem), dem vielbestrittenen Cerne jener Urkunde, die Natur des weiten und flachen sandigen Nordafrikas. Daher wird dieser Golf und Hafen von Agadir auch mit Recht bei den Arabern Bab Sudan, die Pforte zum Lande der Schwarzen im Süden genannt ††).

Anmerk. Küstenkette gegen die Sahara. Von dem Zusammenhange dieses Bergzuges des großen Atlas, quer durch das Continent, zwischen Suse und Tripoli erfahren wir nichts weiter, und wir können dieser Angabe des Edrisi, des Leo Afr., Marmol und aller Neuern nur nachsprechen. Nur möchten wir dieses Hochland nicht noch weiter fortsetzen, und den Namen Atlas bis gegen O., zu den Grenzen Aegyptens ziehen, wie Abul-

*) Edrisi Africa S. II. regio Susalaksa p. 40. **) Plin. H. N. V. c. 1. u. Gosselin b. Bredow. p. 55. ***) J. G. Jackson Account p. 7. ****) Jackson Acc. p. 18, 55. †) Gosselin Recherches b. Bredow. p. 31. ††) Abulfedae Geogr. in Büsching Magazin IV. p. 176.

...[illegible]*) thut, der offenbar diese Gegend [illegible] kennt. Auch nicht wie Leo **) oder wie Marmol, die diese Grenze im O. beim Gibbel Meis (Jubel Moyes [illegible] Berge von Seel, 60 geogr. Meilen, 80 Leucas, [illegible] W. [illegible] andria, unter 31 Grad Nordbreite und [illegible] Grad Ostlänge, [illegible] setzen. Denn hier sind überall nur aus dem Sandmeer [illegible] rende Klippenzüge, zu denen z. B. auch der Berg Cyre an der Südgrenze von Fezzan gehört. Dieser muß nicht, wie [illegible] meint, mit dem Cyres oder Auras [illegible] des Ptolemäus verwechselt werden, der weit entfernt bei Constantina liegt, und den man mit Recht einen Theil des von Kabylen bewohnten Atlas ***) nennt. Hier sind aber keine Gebirgsketten, keine fruchtbaren [illegible] denreichen Bergebenen mehr zu finden, welche das Hochland der Berberei so sehr charakterisiren und zu einem [illegible] lande bilden. Durch Della Cella's Küstenreise um die Golfen der Syrten ist die Unterbrechung zwischen den Gebirgen im Westen und Osten derselben durch den Augenschein bestätigt [illegible] (1817) ****).

Freilich sind die muhammedanischen Araber †) gewohnt, das große Gebirge sogar bis Mekka, das Ziel ihrer alljährlichen Pilgerschaft, als zusammenhängend fortzuziehen; aber [illegible] erscheint ihnen das Ganze nur als Gegensatz gegen die [illegible] ka, nämlich als Küstenkette von Bergen, Klippen, Felsen, [illegible] höhen, Trümmern, gegen dieses unwirthbare Sandmeer, an dessen Rande sie hinziehen, weil sie da von Zeit zu Zeit noch [illegible] Sümpfe, Quellen, ja Oasen und liebliche Stationen finden. [illegible] in diesem Sinne stimmen sie ganz mit der Angabe des Herodot ††) überein. Dieser spricht von einem Höhenzuge, den er ein [illegible] Ufer, einen Rand über der Wüste nennt, an dessen Saume [illegible] von Theben aus die Ammonier, die Augiler, [illegible] ten bis zu den Atlanten wohnen.

Aber eben so wenig können wir mit dem großen [illegible] ville †††), der jenen Irrthum schon früh zeigte, dagegen die Ausdehnung des Atlas durchaus nur auf die einzelne [illegible] beschränken, welche die Provinzen Fez und Marokko [illegible] messa, Tafilet und Darah scheidet: denn dieß wäre [illegible] gen den Sprachgebrauch der Arabischen Geographen, [illegible] doch fast einzig die Kenntniß dieser Länder verdanken, [illegible] terscheiden constant einen kleinen und einen großen Atlas, [illegible] sie beide nur sehr unvollkommen bezeichnen.

Den frühern Angaben der Griechen und [illegible] aber weit weniger folgen, da ihr Atlas zwar dem [illegible]

---

*) Abulfedae Geogr. in Büsching Magazin IV. p. 175. **) Leo Afr. b. Lorsbach. p. 40; Marmol Afr. I. p. 9. ***) Hornemann V. ed. Langl. I. p. 227; Edrisi Afr. ed. Hartmann p. 239; Shaw trav. I. p. 59. ****) Della Cella Viaggio da Tripoli alle frontiere occidentali dell' Egitto Genova 1819. 8. p. 91. †) Höst Nachrichten von Marokko p. 79. ††) Herodot IV. c. 181. 8. 184. †††) D'Anville Mem. sur l'Interieur de l'Afrique in den Mem. de l'Acad. Roy. des Inscr. T. XXVI. p. 80.

bestehe, aber theils ganz fabelhaft erscheint, oder bei Plinius nur gleichsam als eine neue Eroberung zur Verherrlichung der römischen Herrschaft auch über seine Hochpässe die römischen Adler hinübergetragen zu haben, vorkömmt, ohne daß wir über das wie und wo besonders belehrt würden.

Es scheint daher rathsamer, um einer Sprachverwirrung vorzubeugen, den alten Gebrauch beizubehalten, und jenen Westzug zum Unterschiede des großen (d. h. langen) und kleinen, den Hohen Atlas mit dem einheimischen Namen Daran zu nennen.

2. Kleiner Atlas. Die Küstenkette gegen das mittelländische Meer. Verschieden von dem vorigen, lernen wir diese Küstenkette nicht durch die kontinentalen Araber kennen, welche den langen großen Atlas von der Landseite her zuerst erblickten und überstiegen, sondern durch die Küstenfahrer. Weit später erst als jener lange Zug, erhielt sie als Gegensatz, den Namen des kleinen Atlas.

Strabo *) weiß, daß er vom Vorgebirge Kotes (am Ausgang der Straße von Gibraltar, in den Ocean, nach dem Skylax) durch Marusien bis zu den Syrten laufe, also ganz so wie Della Cella beobachtete, daß er wie die übrigen mit ihm gleichstreichenden Gebirge bewohnt sey, im Anfang von Marusiern, weiter im Innern des Landes von der größten Libyschen Völkerschaft, den Gätulern, deren Gebiet sich bis zu den Syrten erstrecke.

Die neuern Geographen aber verstehen unter dem kleinen Atlas **) nur dasjenige minder hohe, aber steile, zerrissene Küstengebirge, welches von der Straße von Gibraltar ostwärts, die ganze Küste der Berberei, durch die Staaten von Marokko, Algier und Tunis zieht. Es schließt sich im W. an den hohen Atlas von Fez und Marokko an, im O. ***) aber, nachdem es bis durch Kittery-Provinz, im S. O. von Algier, mit der Küste ein gleichmäßiges, paralleles Streichen hatte, biegt es sich vom Jurjuragebirge an, gegen S. O. herum. Diese Wendung geschieht an den hohen Bergen Wannougah und Jaite, welchen weiterhin im O. doch wieder mehr parallel mit der Seeküste, die Berge Wellad-Selim, Musteway, Aures und Tipasa, im Staat von Tunis folgen, bis gegen den Golf von Kabes.

Der äußerste, westlichste Grenzstock des kleinen Atlas, bildet am Osteingange der Straße von Gibraltar die eine der Säulen des Herkules (*Ηραικλεια στηλα*) der siebenköpfige Berg Abila †), unser Cap von Ceuta, welche den Alten die Grenzen des Oceans (ab his ora interni maris) und

*) Strabo l. XVII. u. Gosselin b. Bredow p. 55. **) Marmol Afrika I. p. 13. ***) Shaw travels and Observat. p. 60. †) Plin. H. N. V. 1. 2. Herodot. II. 32.

des Mittelmeeres waren. Daher ist das westlicher liegende Cap Soloeis (Cap Spartel der Neuern) schon dem Herodot als die Grenze von Libyen bekannt, dem Karthagischen Admiral liegt es schon im Gebiete des Beherrschers des Oceanos, dem er hier den ersten Altar erbaute, um dessen Gunst zu seiner Fahrt zu erflehen *).

Dieses Cap von Ceuta ist es, das heute in der Berbernsprache Jibbel d'Zatute (der Affenberg) heißt, mit seinen felsigen Höhen aus dem Meere aufsteigt, und die westlichste Provinz El Garb (d. h. der Westen) des großen El Magreb (d. h. Westland) füllt.

Von der Provinz Errif **), welche der kleine Atlas nun durchzieht, erhält er auch selbst den Namen Errif ***), sein Mauritscher Jibbel arif ist wahl dasselbe ****).

Von hier an weiter im Osten längs den Küsten, durch Algier, vom Cap Mellila bis gegen Tunis hin, zeigt sich der kleine Atlas im allgemeinen, in gegen das Innere mannichfach aufsteigenden Hügelreihen, die kaum 4—5 bis 6 Fuß senkrechte Höhe haben, großentheils mit Wäldern und Fruchtbäumen bedeckt sind, die nur hie und da durch steile Felswände am Gehänge der Berge und durch nackte, hervorragende Klippen auf ihren Gipfeln unterbrochen werden †). Er hat durchaus keine bedeutende Mächtigkeit und Höhe, und so weit der treffliche Shaw sie beobachtete (er lebte 12 Jahre lang im Gebiet von Algier), sahe er sie kaum zu der Höhe seiner vaterländischen Berge sich erheben.

Auf der vordersten Hügelkette, die sich bis zum Meere ziehet, im W. am Maluviaflusse ist Tlem-san oder Telemsan (Tremecen fälschlich) erbaut, und gerade hier soll das Gebirge sich landeinwärts an die steilsten Abstürze †††) des hohen Atlas lehnen. An ihrem Abhange ist Algier erbaut, und auf ihr sind um diese Küstenstadt die schönsten Plantagungen aller Arten von Fruchtbäumen, von Aprikosen, Pfirsichen u. a. m., Ackerbau, zumal Gerstenfelder und die üppigsten Viehweiden †††).

Im O. von Algier wird die Küstenkette bis Bona noch felsiger und rauher, darum sie schon Abulfeda, El Hagi, die Höhe genannt hat ††††). Hier springen gewaltige Vorufer als hohe Capo in das Meer vor, und bilden mit dem Golf von Bona, das Cap Rosso (bei La Cale) bei den Al-

*) Hannons Küstenschiffahrt in Gosselin bei Brehon. S. 2.
) Jackson Account p. I. *) Marmol Afric. I. p. 5.
****) S. Höst Nachrichten von Marokko und Fez. Aus dem Dänischen. Kopenhagen 1781. 4. S. 78. †) Shaw tr. and Observ. 2. Ed. Lond. 1757. 4. p. 5. ††) Marmol Afric. I. p. 15. †††) Shaw tr. p. 20, 34. ††††) Shaw tr. p. 40. Poiret Voyage en Barbarie. Paris 1789. T. II. p. 276.

sel Galita, und der Südspitze von Sardinien gegenüber die schaudervollsten Felspartien. Ein schwarzer, poröser Sandstein (grès à filtrer) von tausendartigen Höhlen und Grotten durchbohrt, voll scharfkantiger Rücken und Spitzen, wird hier unaufhörlich von den Wellen gepeitscht, in Nadeln und Zinken zerspalten. Die vom Meere ausgehölten weiten Grotten reichen wohl halbe Viertelstunden weit landeinwärts; in ihre unterirdischen Gebiete stürmen die Meereswogen ein. Nur die eisenhaltigen Adern, welche den Sandstein nach allen Richtungen durchziehen, scheinen ihn zusammenzuhalten. Hier senken sich die Sandsteinbänke von S. nach N., und stürzen oft steil in das Meer. Ihr Streichen mag also wohl von W. nach O. gehen. Noch weiter nach O. dauern über Tabarca, Cap Nero u. s. w. diese Klippen fort, die für den Schiffer um so fürchterlicher sind, weil durch ihre Trümmer unzählige Sandbänke an den Küsten entstehen, die keinen wirthlichen Hafen darbieten, das Schiff in der Gefahr aufzunehmen. Dieß war die westliche Schutzmauer für Karthago.

Das Cap Blanco *) (das Promontor. candidum der Alten, Ras el Abead der Araber) hat seinen Namen von dem Vorsprung der weißleuchtenden, weißen Kalkfelsen an seiner Spitze erhalten.

3. Der mittlere Atlas; das Plateau. Tiefer landeinwärts **) zwischen den beiden Parallelketten des kleinen und großen Atlas, die beide vom W. nach O. ziehen, streichen viele andere, mittlere Bergzüge, theils in gleicher Richtung mit ihnen, theils in mannigfaltiger Verbindung. Sie bilden ein breites, hohes, von vielen Thälern, Ebenen, muntern Flüssen und frischen Bergweiden durchzogenes Bergland. Im S. von Constantine bis gegen die lange Grenzkette Buzara der Sahara, ist es nur hügelig, gegen W. zum hohen Atlas steigt es terrassenweise immer höher auf. Durch seine erhabene Lage über dem Meere und den Glühewüsten, gewinnt es eine überaus milde ***) Temperatur, die von den Arabern sehr gerühmt wird. Edrisi †) glaubt, daß keine Gegend diesem Berglande an Fruchtbarkeit, weiter Ausdehnung und reicher Bevölkerung (frequentia domiciliorum) gleich komme.

Leo ††) sagt, daß sich die Berge und Hügelketten des kleinen Atlas von der Küste aus, landeinwärts, an 100 Meilen, bald mehr bald weniger erweiterten; und von ihnen

*) Shaw tr. p. 74. **) Desfontaines Flora Atlantica Praefat. p. 1 etc. Shaw tr. p. 45. Marmol Afr. I. p. 12. ***) Höst Nachr. von Marokos S. 78. †) Edrisi ed. Hartmann p. 149. ††) Leo Afr. von Lorsbach. S. 49.

fallen reizende, klare Bäche und Flüsse (von denen aber auch manche salzig sind) nach dem Meere, gegen den langen Atlas hin ziehen sich Hügelreihen und Ebenen, die alle vortrefflichen Boden haben, der Getreide im Ueberfluß und die besten Früchte erzeugt. Gegen O. sind es die Tunesischen Landschaften, das Beylikana und Byzacena, die berühmten Numidischen Kornkammern der Karthager; gegen W. die Landschaften von Sejelmessa (oder Sejin-Messa nach Jackson) und mehrere Marokanische Provinzen.

Die größten Höhen dieser mittlern Bergreihen, welche überall aus Kalkstein, zumal landeinwärts voll Versteinerungen bestehen sollen *), sind gegen den hohen Atlas aber aus quarzhaltigen Gebirgsarten, scheinen Desfontaines im Süden von Algier und Oran nicht über 7800 Fuß (2534 mètres) Meereshöhe zu haben. Auf ihnen liegt einiger ewiger Schnee; da wachsen schöne Waldungen von Fichten (Pinus alepica) und Laubholz (zumal Eichenarten, Quercus suber, pseudosuber, ilex, coccifera und haliotis); und der schöne Oleander (nerium oleander) begleitet sie bis in die Thäler bis zu den Höhen hinauf.

Mannashrise ist in der westlichsten Provinz von Algier der höchste, der Jurjura (Mons serratus bon Shaw?) in der östlichsten, der höchste dieser Berge **). Dieser hat die steilsten Gehänge, aber sein Rücken wird durch eine ununterbrochene Kette nackter Felsenwände und Abgründe gebildet, die im Winter mit Schnee bedeckt, und dadurch so unzugänglich werden, daß sie für diese Zeit einen Waffenstillstand zwischen den Bewohnern ihrer beiderseitigen Gebiete erzwingen, die sonst immer in unversöhnlicher Feindschaft leben.

Die noch steiler abstürzenden Berge von Dirah, zwischen diesen beiden, bilden fast unzugängliche Kuppen und Klippen, welche von den Bewohnern als Zufluchtsorte, als Burgen, zumal als Speicher und Magazine zur Aufbewahrung ihrer Kornvorräthe benutzt werden.

Ueberhaupt scheint diese Steilheit der Gebirgsabhänge sehr enge, senkrecht eingerissene Schluchten, die plötzlich bis in die Tiefe der Thäler durchsetzen, dem Berglande, und selbst dem hohen Atlas (s. unten) eigenthümlich zu seyn. Diese durchschneiden sie so, daß an beiden Seiten der Engpässe die horizontalen Schichten der Gebirgsarten deutlich aufsteigen sieht, die einst zusammengehängt zu haben scheinen. Sie sind oft nur 6 bis 7 Fuß

*) Desfontaines Flora, Foiret a. a. O. Bd. II. S. 349. Shaw trav. p. 54. **) Shaw II. p. 51.

breit, aber fürchterlich steil (wahre Spalten), so daß wenige Menschen ganzen Heeren hier leicht den Eingang verwehren würden. Daher werden sie von den Arabern Bab an (d. i. Pforten), von den Türken Demir Capi (eiserne Thore, wie in Persien, am Kaukasus, in der Türkei u. s. w.) genannt. Mehrere dieser Pässe fanden sich z. B. auf dem kurzen Wege von Algier nach Constantine ein.

4. Hoher Atlas; Daran. Unter dem Hohen Atlas, den wir nur allein von der Marokkanischen Seite hin meistens durch Europäische Reisende kennen gelernt haben, verstehen wir die höchsten Erhebungen dieses Gebirges, die in der Nachbarschaft des Atlantischen Oceans die fruchtbare Küstenterrasse des Kaiserthums Marokko und Fez, von den südlichen und östlichen Provinzen Suse, Tarudant und Sejelmessa scheiden. Sie sollen in einem großen, zusammenhängenden Zuge mehrere parallelen Gebirgsketten, vom kleinen Atlas in Errif gegen S. W. ziehen, und zwischen dem Drahafluß und dem Cap de Ger in die Fläche der Sahara abfallen.

Um Fez und Mequinez *) bilden sie nur mittelhohe Berge, in denen der edelste Menschenschlag wohnt, zumal die Frauen, ohne Ausnahme, von der schönsten Bildung sind.

Von Marokko, der Residenz, aus, steigen die Gebirgsketten gegen Ost schon in einer Entfernung von einer halben Tagereise **) auf zu den Gipfeln, die bei dieser Stadt die Namen Ulstan, Orika, Emsfiva, Tagand, Fragà, Guitana, Gedmeva, Rgagaia, bei Fez aber Zavias, Itata, Zaimbi u. a. m. führen.

Die höchsten Gipfel, welche man von Marokko aus, das ganze Jahr mit Schnee bedeckt sieht, ziehen in einer Reihe nur 6 Deutsche Meilen (30 Engl. miles) in Ost von dieser Stadt vorüber, und von Mogadore, der Küstenstadt, 28 Deutsche Meilen (140 Engl. miles) weit, sieht man noch ihre Kegelgipfel an heitern Tagen ***). Die ewige Schneehöhe setzt unter 34 Grad N. Br. eine absolute Höhe von 16800 Fuß über dem Meere voraus †); doch scheinen nirgends weitläuftige Schneefelder die Höhen zu bedecken, nur einzelne Gipfel ragen in diese Schneeregion empor ††).

*) Jackson Account p. 58. **) Höst p. 74. ***) Plin. H. N. V. c. 1. †) A. v. Humboldt Ansichten der Natur. 1ster Band. 1808. p. 111. ††) Jackson Account p. 20. Höst Nachr. von Marokko. p. 79.

Leo *) nennt nur einen einzigen Gipfel, den Hanketa, den höchsten Berg, den er je gesehen, wahrscheinlich über der verfallenen Stadt Tessa, welcher mit ewigem Schnee bedeckt sey; von den andern sagt er nur, auf ihnen schneiet es das ganze Jahr, und öfter kommen oben Karawanen vor Kälte um. Eine Behauptung, die, so auffallend sie auch ist, doch von allen spätern Erzählern wiederholt wird. Marmol sagt, daß auf den hohen Pässen der Schnee zuweilen in einer Nacht, eine Lanze hoch fällt, und die Kälte auf den Höhen soll im Winter für Thiere und Menschen, selbst für die einheimischen Bergbewohner tödtend seyn (?). Daß man im Januar übrigens alle Berggipfel von Marokko **) aus weiß siehet, und dadurch das Clima dieser Stadt selbst sehr abgekühlt wird, kann nichts auffallendes seyn. Gletscher finden sich nirgends.

Die Pässe; Bebawan. Weit merkwürdiger muß uns die außerordentlich geringe Breite der hohen Atlaskette seyn, deren schmales Bergjoch, seitwärts gesehen, wie sehr sinnreich Alexander v. Humboldt***) bemerkte, den alten Küstenfahrern wie eine einzeln stehende luftige Himmelsstütze (κίονα τοῦ οὐρανοῦ) erschien. Aus den Ebenen der Nordwest- zu denen der Südost-Seite zu gelangen, braucht kein Reisender selbst keine auf so beschwerlichen Pfaden langsam ziehende Karawane, mehr als drei Tage Zeit. Leo brachte drei Tagereisen zu, als er von dem Orte Tefetna von der Nordseite über den Atlas nach Messa an der Südseite ritt; nämlich auf dem Passe, der aus der Landschaft Hea (ob gleichbedeutend mit Haha?) nach Susa führt.

Der Paß über den hohen Atlas auf der Straße von Marokko nach Tarudant, das 4 deutsche Meilen (20 Engl. miles) entfernt von seinem Südabfall in einer schönen, aber uncultivirten Ebene liegt, wird als sehr beschwerlich beschrieben. Aber gegen die Europäischen Alpenpässe gen ist er unbedeutend. Lemprière †) passirte ihn im November; vom Fuß an stieg er von 6 Uhr Morgens aufwärts; drei und eine Viertelstunde dauerte dieß auf engen, steinigen, steilen Wegen; um zwei Uhr Mittags stieg man wieder bergab. Den zweiten Tag am Abend war die ganze hohe Atlaskette völlig überstiegen.

Denselben Paß, den Jackson Bebawan (von Beb, die Pforte) nennt, schildert er als sehr enge; daß er an

*) Leo Afric. d. Lorsbach p. 121. p. 491 Marmol Afr. I. p. 15; Höst p. 81. **) Lemprière tour from Gibraltar to Morocco. 2 Edit. Lond. 1793. 8. p. 274. ***) Ansichten der Natur p. 18. Herodot L. IV. c. 184. †) Lemprière tour from Gibraltar to Morocco. Lond. 1795 2 Edit. 8; Jackson Account p. 20.

der Nordseite fast senkrecht aufsteige, auf der Südseite in furchtbar steilen Marmorklippen (wie Dover-Cliff, nur zehnmal höher) abfalle, an mehrern Stellen nur 15 Zoll breit sey, so daß Pferde zwar einzeln hindurch können, aber der Reiter absteigen muß.

Mit solchen gräßlichen Steilklüften ist die ganze Bergkette des Hohen Atlas, welche die Ebenen Marokkos von denen im S. O. trennt, überall durchrissen. Hierin zeigt sich ein Charakter des Hochlandes der Berbern, den wie auch schon oben berührten.

Wenn man von Tafilet (Tafilelt nach Jackson) nach Marokko zu, über die Bergkette zieht: so führt der Weg die ersten fünf Tagereisen über vollkommen vegetationsleere Ebenen, auf denen es nie regnet. Dann übersteigt man in drei Tagereisen im hohen Atlas einen solchen Paß *), der über die Ruinen von Pharoah, und dann nach Fez führt; eben solche Päße geleiten von Sejelmessa eben dahin.

Diejenigen Horden, welche im Besitz dieser Päße sind, werden wohlhabend und reich, durch die Zollabgaben der Sudankarawanen, welche durch diese Pforten hindurchziehen müssen in das Küstengebiet.

Ein solcher Paß, schmal wie durch Felsen gehauen, 14 bis 15 Stunden lang, leicht durch wenige Mann zu vertheidigen, liegt in der Provinz Quenana, zunächst an Sejelmessa auf dem Wege nach Fez, und hat seinen Eingang am Ziesfluß; drei feste Burgen vertheidigen ihn, Tamaracost am Fluß, Gastir am Fuße der Ebene, und Zehbel auf der Höhe. Ein solcher Paß ist bei Agmet, durch welchen Numidische Horden alljährlich im Oktober mit Datteln und Kameelen auf die Märkte von Marokko ziehen. Aehnliche Päße durchreisen die Karawanen, die nordwärts bis zum kleinen Atlas und bis zum Cap Blanco ihren Weg nehmen.

Anmerk. 1. Namen Atlas und Daran. 1) Atlas. Ueber die Bedeutung des uralten Namens Atlas **), den schon Homer kennt, mit dem schon Herodot den äußersten Berg im westlichen Libyen am Salzmeere (ἄλός) unverkennbar bezeichnet, der in der Sage der Atlanten wie in der Römischen Geschichte eine so große Rolle spielt, können wir uns jetzt nicht in Untersuchungen einlassen. Die Marokkanischen Etymologen ***) wollen ihn bald von ihrem ila, welches Aufsteigen bedeutet, und vom Aufgang der Sonne gebraucht wird, bald von Jibbel Auils, d. h. Schneeberge, herleiten u. dgl. m. Auf jeden Fall ist es uns merkwürdig, daß

*) Marmol Africa T. III. p. 25. 31. u. T. II. p. 13. Jackson Acc. p. 21. **) Homer Od. I. 52. Herod. IV. c. 184; Plato? Plin. H. N. V. 1. ***) Bei Marmol T. II. p. 78. Jackson Acc. p. 2.

die erste historische Bedeutung davon, die des Herodot, an der Küste des Mittelmeeres war, und die Homerische Dichtung weist auf ihren ersten Tyrischen Ursprung hin. Wahrscheinlich ein Ufer-berg im westlichen Gebiet von Karthago, welcher das Meer Al-sen gesamt durchschauet (ὅσσα θαλάσσης πάσης βένθεα οἶδε), vielleicht da, wohin wir jetzt das östliche Ende des kleinen Atlas setzen. Aber durch die Meerfahrten der Karthäger, die Herodot *) sehr wohl bis außerhalb der Säulen des Herkules kannte, rückte ihm schon der Atlasberg von Karthago westwärts bis zu der Straße von Gibraltar, wie auch im gegenüberliegenden Pyrene, πυρήνη oberhalb Massilien in Europa, der Name dieser jenen Vorberges auf die ge[illegible] Kette, der von uns nun genannten Pyrenäen übertragen worden seyn mag. In Hannons Küstenfahrt, der ältesten Urkunde (zwischen 300 bis 570 J. vor Chr. Geb. und nach Gossellin weit älter), über diese Gegenden, kommt der Name Atlas noch gar nicht vor.

Spätere Erzählungen von der untergegangenen Atlantis bei Plato im Timäus; die Entdeckung der westlichen Inseln Cerne und anderer; die erste Nachricht des Sebosus von den Inseln der Seeligen (quas Fortunatas putant) **), unsrer Canarischen Inseln (schon Plinius nennt ein Volk am Westabhang des Atlas, das die dortigen Wälder bewohnt; Canarii), deren einstiger Zusammenhang mit dem Atlas des Continents bei eine Lieblingshypothese ***) bis auf die heutigen Anwohner jener Küsten wurde; dies alles dehnte bald den Namen des Atlas (fabulosissimum atlantem), bis zu seiner Südgrenze, dem Gir de Ger aus. Von diesem ist nun durch die Arabischen Geographen sein Gebiet queer durch das Continent hindurch, am Rande der Wüsten hin bis gen Tripolis erweitert, und von späteren sogar bis Aegypten und Mekka hinausgezerrt worden.

So ging es mit der Erweiterung dieses Begriffes, gleich dem so vieler andern in der Geographie der alten und neuen Zeit, eben so wie mit dem Namen der Pyrenäen, mit dem des Berges Taurus in Cilicien, wie mit dem Altai, dem Himalaya, dem Kaukasus in Hochasien, u. a. m.

2) Daran. Ptolemäus nannte den höchsten Berg des Atlas Rüssa-diron; nach Solinus, Eustathius u. a. neuere Charte waren die ältesten Namen des Atlas: Dyris, Dyrin, Adiris, Adderim.

Plinius †) sagt ausdrücklich, daß Dyris der Landesname des Gebirges am Viorflusse sey, in der Nähe von Sala (jetzt Salé oder Sla unter 34 Gr. 5 Min. N. Br.), wo Ruinen einer Wohnungen zwischen Weinbergen und Dattelpflanzungen zu seiner Zeit stehen sollten. Dyris ††) leitet man vom Phönicischen Tur (mons, altura dem mauritischen Turana, dem Ge-

*) Herod. II. c. 33. **) Plin. H. N. VI. c. 37. u. V. c. 1. ***) Jackson Account p. 269. u. Conde Descr. de Espana de Xerif Aledris. Madr. 1799. p. c. †) Plin. H. N. V. cap. 1. ††) Conde Xerif Aledris p. 157. Asiatic Researches, T. VIII. p. 272.

schen zuregg), oder Daur (Daurus), oder, wohl noch früher, von Daustris für oder tirum, Berg, ab.

Polybius lernte auf seiner Küstenfahrt nach der Zerstörung von Karthago den Darafluß, gegen das Bergland hin Gezuli Daras, und die Aethiopischen Daratiten kennen, die Aethiopas Daratitae; nämlich im S. vom Cap de Ger, in Fuse, wo der Drahfluß (Darah?), der aber heut zu Tage sich nicht mehr in den atlantischen Ocean ergießt *), sondern sich im Sande verliert, welcher von hier bis zu den Küsten in hohen Dünen aufgeweht ist.

Auch Ebnisi nennt den Atlas Daran, wie ihn noch heute seine Bewohner, die Berbern, nennen.

Dies sind Benennungen, die mit dem Stammworte in der Landessprache **) verwandt sind, wo heute noch, Idurarn, oder Adrar, und Atheaar, das Dra oder Dahra, Berg, und Idaurer im Pluralis, Gebirge heißen. Ja die älteste Form ist merkwürdig genug, noch in dem alten Namen des Pik von Teneriffa, Teyde Dyrma aufbewahrt.

Zweites Kapitel.

Die Umstimmungen des Plateau's und dessen Bewohner.

§. 31.

Erläuterung 1. Biledulgerid, Tell, Sahara.

Diese Namen sind als Appellativa durchaus nur Lokal-Benennungen, die sich nach keinen genauen Grenzen bezeichnen lassen, aber doch bestimmten Gegenden dieses isolirten Berglandes zukommen. Denn Tell ***) ist hier wie in Aegypten alles bebauete Land, meist derjenige große Bogen, welcher in einer Breite von mehreren Tagereisen die Meeresküste umlauf, die Berberei einsäumt, der von Städte bewohnenden Arabern und Mauren bewohnt, ganz eigentlich, unter der Herrschaft Arabischer und Türkischer Sultane geschlechter steht, die tiefer landeinwärts als dieser bebaute Landesstrich, nicht viel mehr bedeuten soll. Dieses Tell ist daher am breitesten im Süd von Tunis, um Constantine im Kleinen, und am Westabhange des hohen Atlas, wo die Flächen des Kaiserthums von Fez und Marokko in der Breite von 20 bis 30, und in der Länge vom Cap Spartel zum Cap de Ger, an 80 Meilen in Hinsicht der Frucht-

*) Jackson Acc. p. 9. Leo Afric. b. Lorsbach S. 250. **) Venture Vocabulaire Berbar bei Langles, II. p. 442. A. von Humboldt Ansichten der Natur, I. p. 112. ***) Shaw travels p. 2.

barkeit und Cultur den Lombardischen Ebenen *) mit Recht verglichen werden. Das Tell ist hier die Küstenterrasse des Plateaus.

Dies ist die erste Abtheilung des Landes zu Herodots **) Zeit, welche, da noch keine Asiatischen Araber diesen Küstenstrich eingenommen hatten, ihm zusammenfällt mit dem des Berglandes.

Biledulgerid, die Numidischen Ebenen und Steppen der Alten, in welchen die Reitervölker damals, wie noch heut zu Tage die nomadischen Araber umherschwärmen, liegen wie jenes Tell, aber größtentheils ohne Ackerkultur, am Fuß des Südrandes des Hochlandes der Berbern. Es ist Herodots zweite Zone Libyens, die Wildniß, oder das thierreiche ***), welches an die Sandwüste grenzt und auf seinen Weiden die zahlreichen Heerden von Vieh, Pferden und Kameelen ernährt, ohne welche die Kommunikation der Bewohner des Binnenlandes unmöglich wäre, welche der Aufenthalt mancher reißenden Thiere seyn mochte.

Leo †) erklärte umständlich, daß die Araber mit dem Namen Biledulgerid vorzugsweise diesen Strich, als die reichen Dattelländer bezeichnen wollten. Biledulgerid fängt in O. mit der Stadt Elwachat (Fezzan) an, und zieht sich gegen W. bis Suse, und zum Cap Nun am West-Ocean, stößt gegen N. an den Atlas, und gegen S. an die Wüste, (s. Dattelpalme). Vorzugsweise werden so die weiten horizontalen Flächen in S. der kleine Sochi und um Sejin-Messa und Tafilelt genannt, durch welche salzige Flüsse den Wüsten zuschleichen.

Da indeß nur hie und da an Quellen, die Palmenpflanzungen, obwohl die herrlichsten gedeihen, und der größte Theil dieses südlichen Steppensaumes des Plateaus der Berbern gegen das Sandmeer, desto trockner unwirthbarer Natur bis auf den Flugsand, sehr verwandt zu seyn scheint: so muß man geneigt seyn Shaws Meinung beizupflichten, welcher es lieber durch Blaid-el-Jerid, trocknes, dürres Land übersetzt ††) und versichert, daß die heutigen Araber diesen ganzen Strich, das kleine Jerid an dem Golf von Kabes ausgenommen, ebenfalls Sahara nennen. Andere haben fälschlich geglaubt, daß es Heuschrekenland (von jerâad) heiße; Jackson †††) schreibt es Bledel-jerrêde und läßt seine Bedeutung, ob trocknes oder

*) Leo Afric. p. 99. Marmol I. p. 12. **) Herodot II. c. 32. ***) Herod. II. c. 32. u. IV. c. 181. †) Leo African b. Lorsbach p. 3. u. Marmol Africa I. p. 24. ††) Shaw 1r. p. 4. †††) Jackson Account p. 3; Marmol Africa I. p. 26.

Dattelland, im Zweifel; doch diesem letztern Sinne entspricht das arabische Wort nicht. Das Biledulgerid ist zumal gegen W. in Segin-Messa, Tafilelt und Suse noch gegenwärtig noch immer ausgezeichnet durch Dattelreichthum.

Die Steppenflüsse, Ghir, Ziz, Tafilelt *) und Drah durchziehen diesen Steppensaum, dessen sanftes Gehänge gegen S. zur Sahara durch ihren Lauf bezeichnet wird; in einer Breite von 10 bis 15 Tagreisen zu Pferde (erhellat) oder bis 80 deutsche Meilen. Am Tafileltflusse, der so breit wie die Themse bei Putney ist, besteht die Steppe aus weißem Thonboden mit Salz geschwängert, welcher befeuchtet, frisig wird. Diese Steppe ist von der Stadt Tafilelt gegen den Atlas fünf Tagereisen weit, völlig vegetationsleer. Der westlichste derselben wird vom Drahafluß bewässert, der zur Zeit der Wasserschwelle, Laili genannt (in Biledulgerid regnet es nie), reißender Strom ist, dessen Wasser aber wie dasjenige fast aller Flüsse die dem Atlas entquellen und gegen Ost ihr Gefälle haben, salzigen Geschmack hat. Er verliert sich heut zu Tage (zu Polybius Zeit noch nicht), wie alle andern mit ihm, am Rande der Wüste im Sandmeere.

Einst wurde Biledulgerid **) in der Blütezeit des Khalifats wegen seiner zahlreichen Burgen und Schlösser, wegen der großen Städte, wegen ihres Reichthums, ihres Handels, ihrer Villen, ihrer lieblichen Gärten und Palmenhaine hoch gepriesen. Jetzt ist diese Herrlichkeit verschwunden; noch zeigen sich viele Ruinen; aber fast nur in Tafilelt, dem Sammelplatz der Sheriffe und dem Mittelpunkte des Karawanenhandels ist nur noch einiger Wohlstand, wo denn auch in den neuesten Zeiten der Kaiser von Marokko durch Erbauung eines prachtvollen Pallastes den alten Glanz wieder herzustellen versucht hat.

Uebrigens irren in den baumlosen, unendlichen Flachen Biledulgerids, die sich wie das Meer ohne Grenze bis zum Horizont ausdehnen, heut zu Tage nur wenige Araberhorden umher, die bald hier bald da unter stationairen Zelten ihr Lager aufschlagen (s. unten Mauren).

Erl. 2. Bewohner, die Berbern, Bärbären.

Die Völker arabischer Abkunft, die erst seit dem 7ten Jahrhundert sich dort ansiedelten, sind nicht die eigenthüm-

*) Jackson Account p. 22, 9. **) Edrisi Afric. ed. Hartmann. III. terra Barbara p. 145; Jackson Account p. 3. und 22.

lichen Bewohner dieses Hochlandes; sie sind nur [illegible] der fruchtbaren Felder und Thäler an seinen Umfang[illegible] gen gegen die Meeresküsten geworden, wo sie sich in [illegible] ten und Staaten ansiedelten, nachdem sie die älte[illegible] wohner des Landes, die Berbern nach manchem [illegible] Kampfe besiegt hatten, und seit 688 ihre Oberherrschaft [illegible] Lande behaupteten.

Das Gebirgsland selbst wird gegenwärtig [illegible] nur noch von den Berbern, (Bârbâr, daher Barbari, [illegible] oben S. 554 u. folg.) bewohnt, die aber doch nicht [illegible] auf dasselbe beschränkt sind, sondern auf eine merk[illegible] Weise, ihrer Sprachverwandschaft nach, auch über die [illegible] nen, wenn auch nicht zum Küstenstrich nach Norden, [illegible] doch südwärts in die Sahara hinein, und durch das [illegible] östliche Afrika bis zu den Nubavölkern hin sich verb[illegible] Doch bilden diese mehrere Stämme, von denen weiter [illegible] ten erst die Rede seyn kann, oder von denen oben [illegible] Rede war. Hier nehmen wir insbesondere nur [illegible] gen Rücksicht, welche noch mehr localisirt, ganz [illegible] Höhen und Thälern des Berglandes, Gewächsen [illegible] gewurzelt erscheinen, und nicht wie jene Ebenen [illegible] umherwandern.

Von den ältesten einheimischen Bewohnern [illegible] des, den Libyern, kannten die Alten als [illegible] die Gätulier und Garamanten *), welche [illegible] Römern durch Cornel Balbus zu Vespasians [illegible] wurden. Aus ihrer Vermischung mit einander[illegible] sern, sollen (nach den alten Sagen) die Numidier, [illegible] bern und Armeniern die Mauritanier sich gebil[illegible] doch geschahe diese Vermischung nur von den [illegible]

Später ließen sich Phönicier, Griechen, [illegible] balen, Araber, rings um dieses luftige Bergland [illegible] und drangen mehr oder weniger in seine Thäler ein. [illegible] um hat man hier, von jeher, die Ueberreste der [illegible] sen Völkern wiederfinden wollen. Aber statt einer [illegible] ßen Mannigfaltigkeit findet sich, wenigstens in den [illegible] nur eine große Einförmigkeit hier vor, die [illegible] jetzt nach den neuesten genauern Untersuchungen [illegible] einzige, oder höchstens, nach Jackſons Behauptung, [illegible] verschiedene Stammsprachen in diesem Hochlande [illegible] die der Berbern, welche als die weitverbreitetste [illegible] früher bekannt war, und die der Shelluh, welche [illegible] erst später kennen gelernt haben.

Dieß ist um so auffallender, da wir im Süden des [illegible] Hochlandes und der Sahara von Reisenden verschiedene [illegible]

*) C. Sallustii Bellum Jugurthinum c. 18.

n, daß dort zwischen Jinnie und Tombuctu ostwärts, bis
m Nil Aegyptens, 33 verschiedene Negersprachen *)
sprochen werden sollen; das Arabische, welches auch von
r Westküste des Atlas durch das ganze Hochland bis zum
il hin allgemein ist, können wir aber nicht zu den einhei-
schen Sprachen des Plateaus der Berbern rechnen. Es
t hier die Religions- und Schriftsprache, und darum sind
e Briefe des Kaisers von Marokko, nach den Versicherun-
n des Bischofs Giarve von Jerusalem in derselben Spra-
e **) abgefaßt, in welcher die Beduinen am Jordan zu
rechen pflegen, obgleich in der Schreibart des Ost- und
est-Arabischen mancher Unterschied statt findet. Das
rabisch der Städtebewohner längs den Küsten, oder der
genannten Mauren (moors), wie in Marokko, Fez, Ta-
bant, Algier u. s. w. ist ein verderbtes Arabisch ***),
hr oder weniger; vorzüglicher ist es z. B. in Tripolis.

Die Berbernsprache †) vereint also gegenwärtig den
ßten Theil dieser Völkerreste, und ist entweder selbst dar-
s zusammengeflossen, oder behauptet vielmehr eine Selbs-
ndigkeit, eine eigne Priorität, vor allen diesen Fremden
er das Meer Hergekommenen ††) und hat nur hie und
Einzelnes von dem fremdartigen als einen zufälligen
estandtheil in sich aufgenommen.

Die Berbern lernen wir als sehr kräftige, eigenthüm-
he Gebirgsvölker kennen, von denen aber, was immer
rkwürdig ist, schon Strabo †††) versichert — also vor
er Einwanderung der Araber — daß sie den Arabern sehr
nlich seyen. So wie also, was wir schon oben angedeu-
t haben, das ganze Plateau der Berbern nicht innerhalb
r abgeschlossenen Form des Afrikanischen Typus liegt,
en so wenig sind seine Bewohner unter dem rein Afrika-
schen Charakter mit begriffen, sondern, so wie auch das
nd, mehr dem Orient und Occident zugewendet.

Leo Africanus ††††) unterscheidet fünf verschiedene
ämme der Berbern (s. unten Tuarykes), von denen er
ei auf die Gebirge von Mauritanien setzt, die Masmu-
(Musmudä) und Gumeri (Gumera), die übrigen
das Tiefland. Von jenen kann vorläufig hier nur die
de seyn.

Nach Leo wohnt der Stamm der Gumera auf dem
inen Atlas, der der Masmudä auf dem hohen. In dem

*) Jackson Acc. of Marocko. 2 Ed. p. 371. **) Ebend. p. 473. ***) Ebend. p. 327. †) Vater im Mithridates, dritter Theil, erste Abtheil. p. 37. ††) Leo Afric. b. Lorsbach p. 13. †††) Strabo LXVII. p. 835. ††††) Leo Afric. b. Lorsbach p. 14.

300 Jahren nach ihm, haben sich die Namen der Stämme wieder sehr geändert.

1. Berbern. Die Bewohner des hohen Atlas in Fez und Marokko werden dort Berbern *) (Berbers, Bebär, Barbar, Breber) genannt. Nur wenige erkennen die Marokanische Oberherrschaft an, und diese wenigen werden dadurch im Zaum gehalten, daß ihre Häupter als Geisel am Hofe des Kaisers leben müssen. Sie sind die Sklaven auf den Märkten von Marokko **).

Die Horden der Ait Imure und Zemure-Stämme, in den Gebirgen um Fez haben Europäische (Römische) Gesichtsbildung, treiben Viehzucht, Ackerbau und Bienenzucht; sind stolz auf ihre Unabhängigkeit und Freiheit. Vom November bis Februar wohnen sie auf den höchsten Stationen; lieber in Hölen und unwirthbaren Gegenden samt ihren Heerden, als daß sie sich die 4 Winter hindurch in die Thäler zögen, wo sie abhängig seyn müßten.

Nach Jackson sollen diejenigen unter ihnen, welche Landbau treiben, Kabylen genannt werden; nach Venture ***) aber Cabaylis, Gebalis (wahrscheinlich Kabaily, Horde oder Stamm) und Dschebaly (d. i. Bergbewohner). Die Bewohner der Ebenen sollen insgemein Berbern heißen (Er-eaz heißt in der Berbersprache Mann). Auch Dr. Shaw lernte unter dem Namen Kabylen im Gebiet von Algier und Tunis zuerst ein Bergvolk im kleinen Atlas kennen, mit rother Gesichtsfarbe, krausem Haar und eigener Sprache. Shaw hielt sie für Numidienstämme. Dieselben heißen auf dem Gebirge um Algier, so wie auch ihre Sprache, Schauia. Die neuesten Schriftsteller ††) über Algier wissen wie die vorigen so auch über sie weniger zu sagen als ihre Vorgänger.

Jackson sagt uns, daß mehr als 20 Stämme der Berbern, welche er so viele Kabylen nennt, den Atlas bewohnen; einige von ihnen sind Ait-Girwan, Ait-Amor, Zayan und deren Dieb die ausgezeichnetesten. Diese Kabylen oder Stämme den einen Theil der Heere der Sultane von Marokko

*) Höst Nachr. von Marokkos p. 135. u. Jackson Acc. p. 24
) Ali Bey Travels in Marocco, Tripoli etc. Lond. 1816. 4. T. I. p. 157. *) Venture Vocabulaire Ta-ber b. Hornemann. ed. Langles. II. p. 413. †) Shaw Trav. T. I. p. 59. ††) S. Pananti Narrative of a Residence in Algiers etc. edit by Edw. Blaquiere. Lond. 1813. 4. p. 168. †††) Jackson Acc. of Marocco. p. 124.

sind arm, rauben und plündern, und gehen mit Beute beladen in ihre Gebirgsthäler zurück. Die verachtetsten unter ihnen sollen die Ait-Amor als die treulosesten Barbaren seyn, deren Herkunft die dortige Sage von den Amoritern herschreibt. Diese wohnen in N. O. von Fez. Ein anderer Stamm oder Kabyle, die Zimurgh Shelleh, bewohnen die Ebenen zwischen Fez und Mequinez, und sind ein sehr schöner Menschenschlag, in welchen Jackson eine römische Physiognomie *) vorherrschend fand. Dort liegen bei diesen am Fuße des Atlas die Ruinen des Kassr Farawan (Pharao's Schloß) **), aus denen ein Theil von Mequinez und Tafilelt aufgebaut ist. Die Ueberreste haben nach Jacksons Dafürhalten den massigen Aegyptischen Styl, in ihren Schutttrümmern finden sich viele Antiquitäten. Die Kabylen des hohen schneeigen Atlas, der in gleichartiger Höhe ohne besonders isolirte Gipfel fortstreicht ***), leben vom November bis März in Höhlen; von ihnen gehen viele seltsame Sagen ****) im Tieflande umher. Oden auf den Höhen, wie im hohen Asiatischen Kaukasus steht Kabyle gegen Kabyle, oder Stamm gegen Stamm, ja Dorf gegen Dorf und Haus gegen Haus in beständiger Fehde. Die Blutrache zerstört alle Familien und macht diese Völker zu den rohesten Menschen. Da sie auch oft gegen die Beamten sich auflehnen und rebelliren, so ist der Kaiser fast jährlich gezwungen, von Marokko aus gegen die Atlashöhen zu Felde zu ziehen.

Jackson hält diese Völker für die alten Mauritanier, wie sie Sallust beschreibt. Sie sind ein rastloses, nie besiegtes Volk, haben zwar die Muhammedanischen Lehren angenommen †), trauen aber weder den Neger- noch Arabischen Truppen der Kaiser, wenn diese ihre Tractaten mit ihnen auch auf den Koran beschwören. Berbern waren es, mit deren Hülfe die Araber die Pentapolis eroberten ††).

2. Amazirg, Schelluh. Im Süden von Marokko heißen die Bergbewohner Schoulous (Chouluhhs, der Plural von Schilha, Chilahh), oder Schelluh †††). Sie leben wie jene, nur mehr in festen, mit Wäldern umgebenen Ortschaften; sie sind ein kraftvolles, nicht, wie die benachbarten Mauren, entnervtes Volk; treffliche Jäger und Schützen, und auf den höchsten Gipfeln Troglodyten.

Ihre Nahrung ist sehr einfach; fast nur Gerste (Assoua) unter mancherlei Formen, als Grütze oder geröstet

*) Jackson Acc. p. 284. **) Ebend. p. 120. ***) Siehe Ansicht bei Ali Bey Trav. T. I. tab. X. ****) Jackson Acc. p. 199, 279. †) Ebend. p. 317. ††) Schlosser Weltgeschichte. 2. Th. S. 255. †††) Jackson Acc. p. 12. 242. Ventura a. a. O. Lemprière Tour p. 181.

(Zimeta) und Honig ist ihre Nahrung. Bei so karger Kost denn Fleischspeisen haben sie nicht, sind sie sehr mager.

Ihre Sprache ist nach Jackson eine ganz verschiedene Sprache *) von dem der Berbern; nach Leo, Venture und Vater **) nur ein Dialect der Berbernsprache selbst. Leo sagt, sie heiße Aquel Amarig (d. h. lingua nobilis, wohl ein Ehrenname des Stammes selbst); Jackson sagt, daß man sie Amazirk nenne, welches wohl dasselbe Wort seyn mag, das Marsden Amazygh schreibt. Jackson versichert auf das bestimmteste, da er die Länder der Berbern im Norden, und die der Shelluh im Atlas, südwärts von Marokko in Haha und Susa selbst besucht, und mit mehrern hundert Shelluh gesprochen habe, daß beider Sprachen von einander ganz verschieden seyen, giebt auch eine kurze Probe davon ***). Die Shelluh selbst sind nicht so kräftigen Schlages als die Berbern, und weniger athletisch gebaut, ein von jenen ganz verschiedenes Volk; ihre Sprache heiße Amazirk. Er findet in der Sprache der östlichen Oase Siwah ****) unter dem dortigen Berber viele Shelluhwörter, wie auf dem südwestlichen Atlas. Jackson sucht es durch eine Vergleichung der Sitten †) der alten Guanchen auf den Canarischen Inseln, mit denen der gegenwärtigen Shelluh's darzuthun, daß diese, und nicht die Berbern die Stammväter von jenen waren. Nach dieser Angabe müßte also, was nach den übrigen Autoren im Allgemeinen von der Verwandtschaft der Berbern mit den Guanchen gesagt wird, insbesondere auf die Shelluh, oder die Bewohner des südwestlichen Atlas angewendet werden. Doch ist unsre Sprachkenntniß von den Shelluh auch durch Jackson noch zu wenig gründlich bereichert, um diesen Gegenstand in sein volles Licht zu setzen. Dieß reicht hin, zu genauere Untersuchungen hierüber wünschenswerth zu machen.

Nach Venture's Untersuchungen ††) wird dieselbe Berbersprache auf dem Atlas, in Suse am Atlantischen Ocean gesprochen, in den Vergebenen von Kairoan und Tunis, auf der Insel Girbe am Golf von Kabes (der Syrte). Aber auch im Biledulgerid unter den Beni-Mozab, und noch weit hinein in die Sahara. Nach Hornemanns Angaben reicht sie ostwärts bis Oberägypten; Marsden vermuthet sie auch noch unter vielen Negern, Mungo Park in Jinnie.

---

*) Jackson Acc. 2 Edit. **) Mithridates 3ter Thl. 1te Abth. S. 42. ***) Jackson Acc. p. 368. ****) Ebend. p. 369. †) Ebend. p. 378. ††) Venture notice sur la langue Berbère in Langles Mem. sur les Oases p. 413.

Vater *) hält sie für einerlei mit dem Gunjah oder Suchday am Niger, in dem Lande, das Leo Guber nennt, wo ein Hauptzweig der Berbernsprache einheimisch war, nämlich die Sprache der Sanhaga. Und dieses Land Guber ist vielleicht das Vaterland des zu Leo Zeit im Atlas einheimischen Stammes Gumer.

Diese Berbernsprache charakterisirt recht sehr ein Hergang des Continents, der keine Ausdrücke für aufgedrungene Religion und Künste, wie alle Abstracta für die Rede, aus dem Arabischen aufgenommen hat, ohne Conjunctionen, spricht keine Namen für Stadt (Medinat ist Arabisch), keinen für Welle, für Meer (elmeudja, lébhar, sind arabisch) **), hat die sie nicht kennen; keinen für Reiß und andre Dinge, die ihnen erst durch die Araber zugeführt sind.

Aber es zeigen sich viele verschiedene Dialekte in ihr, und dieses ist nothwendig bei einem Volke, das in so viel Horden und Stämme vertheilt ist, wie es Thäler und Bergzüge des Plateaus giebt; die eben so scharf von einander geschieden und isolirt leben, wie es die Klippenketten, Felspässe, Steilthäler sind; die, wo sie sich gegenseitig berühren, immer nur in Fehde miteinander stehen.

Aber ganz besondre Aufmerksamkeit verdient ihre Sprachverwandtschaft, in Beziehung auf Gegenstände aus der physikalischen Erdbeschreibung, mit den ältesten Bewohnern der entferntesten Landstriche und Inseln.

Anmerk. Anklänge der Berberischen Sprachgenossenschaft im fernen Osten und Westen. Wir verweisen hier über das, was wir von den östlichen Berbern schon oben bei den Bewohnern von Nubien gesagt haben, und fahren hier mit der Bemerkung fort, daß auch in allen nördlichen Oasen der Sahara von den ansäßigen Bewohnern die Berbernsprache gesprochen wird (s. unten Tuaryk, bei Sahara ***).

An der Ostgrenze ihres gegenwärtigen Berglandes liegt das bekannte Gebiet von Bar-ca; ob sie da einheimisch sind, wissen wir nicht. Aber von da an landeinwärts liegen die Striche des Leo, in welche er die Berbern setzt. Da findet sich die erste Sylbe dieser Reduplication überall wieder, in Bar-ca, in Ber-doa, in Ber-gu, Bix-gu, Bur-gu, in Wor-nu, kurz in den bedeutendsten Landschaften. Da wohnen die A-ouar-ik. Das t ist der Berbernsprache eigenthümlich †), als Vorsatz oder Nachsatz der Worte. Dieß wäre also der H-ouar- (Hovarah-) Stamm des Leo, oder die A-war-ik, t-bar-i. Das i, am Ende des

*) Vater Mithridates III. 1ste Abth. p. 150. **) Venture Vocabul. p. 438. ***) Marsden Letter b. Hornemann Voy. ed. Langles II. p. 405. †) Venture a. a. O. p. 416; und Vater Mithridates III. erste Abth. p. 51.

Volks, im Gegensatz des Landes ohne i am Ende. So auch schon in Berber und Berberi.

Der Berbername Daran (s. oben Atlas), d. h. Berg, Tarudant, der Bergstadt in Marokko, klingt auch in Ost am Eingang von Habesch im Tarantapaß wieder, den die östlichen Berberstämme der Hazorta beherrschen. Er erscheint sehr häufig wieder in dem bergigen Binnenlande Afrikas in Deir und Tonggala, in Dar-Fungara (dem Bergland der Fungi), in Dar Mara, Dar-Fur, in Dar Kulla, und reicht wieder bis nach Agades (wo die Touariks wohnen), in der Landschaft Daura. In allen diesen Strichen finden sich auch Ortschaften, die Tacrur, Tocrur, Tecrol u. dgl. heißen, von dem Lande der Barecclaniten *) des Edrisi (wahrscheinlich auch Bar-k-laniten) bis zu dem alten berühmtesten Tecrur hin am Mittellaufe des Nigerstroms.

Wenden wir uns nun nach dem äußersten W. hin, an den Ocean, wo das Cap de Ger liegt: so ist es merkwürdig, daß an ihm, dem Surrentium Promontorium, schon Polybius **) auf seiner Küstenfahrt den Namen Bar-ca kennen lernte.

Die einheimischen Namen des hohen Atlas, Ay-Duacal und Dyrin, finden sich merkwürdig genug, beide in Guanchennamen des Pik von Teneriffa wieder, der Aya-Dyrma heißt.

Eine Horde mit Namen Kanarier fand Suetonius Paulinus unter den Berbern, auf dem Continente im heutigen Suse, der Insel Kanaria gegenüber. Zu Leos Zeiten lebte der Stamm Gomera, in N. W. des kleinen Atlas; noch jetzt wohnen die Gomera auf der Afrikanischen Steilküste ***), die Malaga gegenüber liegt. Gomera ist aber bekanntlich auch eine der Kanarischen Inseln.

Hoara (Havar, Houar bei Edrisi) †) nannte Leo Afr. einen ihrer Stämme, der sich jetzt noch Beni Hoarin ††) (mit Arabern gemischt) nennt, und zwischen Agadir und Tarudant wohnt. Die Beni Hoare nannten sich auch die Eingebornen der Insel Palma.

Telde ist noch eine alte Burg im Ost von Agadir, und auch so heißt die älteste Burg auf der Insel Kanaria; von einer solchen Bergfeste ward der Kegel von Teneriffa, Pik von Teide (später in Teyde verwandelt) genannt.

Viele andre Wörter sind der Berbern- oder nach Jackson der Shelluhsprache †††), welche er die alte Libysche nennt, und der Sprache der verschwundenen merkwürdigen Guanchen gemein ††††).

Hier nur die Uebereinstimmung der übrigen zur physikalischen Erdbeschreibung gehörigen Gegenstände, der ersten Bedürfnisse zur Erdformen.

---

*) Edrisi Afr. ed. Hartmann p. 155. **) Plin. H. N. V. c. 1. ***) Conde Xerif Aledris. p. 151. †) Edrisi Afr. ed. Hartm. p. 145. ††) Jackson acc. p. 232. †††) Jackson acc. p. 380. ††††) Jackson acc. p. 232. Glas history of Canary Islands 4. p. 174. Bory St. Vincent histoire des Isles fortunées 4.; und Vater Mithridates 3. Th. 1. Abth. S. 59.

	bei Berbern oder Shelluh.	bei Guanchen:
Waſſer,	anan amen	aenum, auf Lanzerote. ahemion
Himmel,	tigot Plur. — an	tigot titogan, auf Canaria.
Gott,	m'kurn	acoran
Prieſter,	ſaquair	faycayg
Tempel,	talmogaren	almogaren
Häuſer,	tigamin	tamogitin
Richtplatz,	tagarer	tagarer
Hauptmann,	kabira	kabeheira
Berg,	aya byrma athraar	aya byrma thenar
tiefes Thal,	bouwaman	abeyhaman
Gerſte, als Hauptnahrung bei beiden,	tezezreat	tezzezes
Weizen,	tomzeen (triticum der Römer)	temaſen, auf Lanzerote. triffa, auf Lanzerote. trichen auf Teneriffa (ob Triffa, die Weizeninſel?)
Palmbaum.	taginaſt	taginaſte
Körbe von Binſen/	carian	carianas, auf Canaria.
grüne Feigen,	akermuſe	archormaſe
geröſtetes Gerſtenmehl,	ahoren	ahoren (hordeum?)
Gerſtenmehl in Oehl,	azamittan	azomotan
Ziege, das Hauptthier bei beiden,	ara	ara
Schaaf,	thikhſi ana	tiharan, auf Canaria, ana (g-ana-do im Spaniſchen die Heerde).
Schwein,	tamouren	tamacen
Milch,	acho (lac d. Römer)	aho achemen, auf Gomera.

Andere Guanchenwörter verſchiedener Inſeln ſtimmen wieder mit andern Dialekten der Berbern überein.

Daß nun hier noch größere Uebereinſtimmungen zwiſchen dem Weſten und Oſten aufgefunden werden könnten, wenn man einmal mit den Berberſtämmen ſelbſt erſt genauere Bekanntſchaft gemacht haben würde, läßt ſich wohl erwarten.

Das merkwürdige Volk des Mauritaniſchen Hochlandes, iſt völlig verſchieden von den Afrikaniſchen Aethiopen in Bildung und Lebensweiſe, ſehr nahe verwandt dem Araber, der ſpäter erſt zu ihm eingewandert iſt, und in ſeiner Nähe ſich angeſiedelt hat.

Der phyſiſchen Stellung und der Form des Plateaus nach iſt der El-Magreb ganz dem Europäiſchen Heſperien zugewendet, in Form, Vegetation, Thierwelt, Clima der Süditaliſchen und Spaniſchen Natur weit näher verwandt, als der des Afrikaniſchen Hochlandes der Schwarzen. Dieſes merkwürdige Berbervolk ſcheint, wie Marsden dieß zuerſt andeutete, der Urſtamm der Bevölkerung des weiten nördlichen Afrika's zu ſeyn.

vor den Eroberungen auswärtiger Europäischer und Asiatischer Völker.

Auf welche Weise aber jener große Völkergürtel der Berbern, den eine Sprachgenossenschaft zu einem Ganzen macht, von dem Arabischen Golf an rund um Nordafrika, über Nubien, die Oasenzüge, die Atlasketten bis auf die Canarische Inselgruppe sich um das flache Sandmeer der Sahara anschloß, ist bleibt andern Nachforschungen vorbehalten.

Erläuterung 3. Die maritime Küstenumsäumung des Atlasplateau's; Fragmente.

Die Aufmerksamkeit der Europäischen Mächte auf die bekannten Staaten dieser Küstenumsäumung, welche seit Jahrhunderten in ununterbrochener Fehde *) mit den Christlichen Staaten des mittelländischen Meeres und allen Europäischen Marinen stehen, hat eine nähere Kenntniß dieser Nordgestade sehr wünschenswerth gemacht. Doch müssen wir gestehen, daß wir bei manchen sehr oft wiederholten und neuerlich auch hie und da bereicherten Nachrichten über eine Menge Einzelnheiten, doch noch über viele der wichtigsten geographischen Verhältnisse dieser Küstenumsäumung ganz unwissend sind. Das mehrste was wir darüber zu sagen hätten, können nur Ansichten der Seefahrer und Handelsleute von der Küstenseite genannt werden, und einige gesammelte Notizen der Consuls von den Handelsplätzen aus, so, daß immer durch ein einseitiges Interesse, nur gewisse Gegenstände zur Kenntniß gekommen sind, indeß andre ganz übersehen wurden, und eigentlich seit Shaws Untersuchungen kein wissenschaftlicher Forscher jene Landschaften näher beobachtet hat.

Die allgemeinen historischen und politischen Raisonnements, mit denen wir bei der wahren Armuth gründlicher Thatsachen über diese Gegenden desto reichlicher versehen sind, lassen wir hier zur Seite liegen; auch die eigentlichen maritimen Verhältnisse welche nur allein aus einer umfassenderen Darstellung der historischen und physikalischen Gesamtverhältnisse des mittelländischen Meeres hervorgehen können, wie wir sie in der Folge in Verbindung mit den Gestaden Südeuropa's geben werden, verfolgen wir hier nicht. Wir können hier nur Einzelnes neues Bemerkenswerthes hervorheben, so weit es der Raum noch erlaubt, und auf einige Quellen verweisen wo das Weitere zu finden ist.

---

*) F. Herrmann über die Seeräuber im Mittelmeer und ihre Vertilgung. Lübeck 1825. 8.

1. Provinz Susa *). Zwischen der Wüste nordwärts bis Tarudant und Agadir, im Süden des Kaiserthums Marocko, ist Susa eine merkwürdige, independente Küstenlandschaft am Eingange der Sahara die keineswegs mehr zu jenem Reiche gehört, obgleich sie dazu gewöhnlich gezählt wird, und auch früher ihm unterworfen war. Sie ist dicht an der Sahara und dennoch von ausgezeichneter Fruchtbarkeit, reich an Ackerfeldern und vollen Obsthainen. Das Land ist in ihr ganz voll besetzt mit kleinen Städten, Flecken, Castellen, die alle stark befestigt jedes sein Oberhaupt, seine patriarchalische Herrschaft hat. Die Einwohner, schön von Gestalt, sind alte unvermischte Araber, mit alten Sitten, erinnern in allem an die Nachbarn von Kanaan; sie sind sehr fleißig, tapfer, strenge Moslemin, und stolz auf ihre unabhängigen kleinen Staaten. Bei ihnen ist Wohlstand, sehr großer Heerdenreichthum, alte Patriarchenzeit. Dieß ist die Provinz mit der Stadt Wedinum (30000 Einwohner) welche Jackson zur Anlage der neuen Sudankompagnie **) vorschlug. In dem benachbarten Atlasgebirge bei Tarudant ist Metallreichthum. J. Riley verlebte einige Zeit in dieser Provinz Suse als Sclave und theilt als Augenzeuge manche merkwürdige Nachricht über sie mit.

2. Oceanische Westküste von Marokko. Vom Reiche Marokko haben nach Höst und Lemprière, Jackson und Ali Bey lesenswerthe Nachrichten über den letzten, neuesten politischen Zustand mitgetheilt. Den hohen Atlas schätzt Ali Bey auf 13000 Fuß absolute Höhe ***). Nach ihm ist der ganze flache Küstenstrand gegen den atlantischen Ocean ein Werk der Meeresausspülung, der oceanischen heftigen Brandung des Grundsandes und zusammengebackner Thonmassen, den er für ein Produkt submariner, vulkanischer Wirkungen (Tuffa?) hält. Mergelschichten mit animalen Substanzen haben sich darüber abgelagert †). Diese wüsten Strandküsten findet er am ganzen Südrande des Atlasplateau's, gegen die überall absolut tief liegende Fläche der Sahara, wieder bis gegen die Syrten hin, und erklärt diese flache Strecke für einen vom Meere verlassenen Seegrund; das Atlasplateau zwischen ihr und dem Mittelmeere selbst für die alte Insel Atlantis des Plato, an deren Ostseite die Syrten sich in die Tiefe gesenkt hätten, weil er da einen vulkanischen (?) Boden gefunden haben

*) J. Riley Loss of the Brigg. Commerce etc. Lond. 1817. 4. p. 428—501. Jackson Acc. p. 147. **) Jackson Acc. p. 249. p. 55, 59. p. 531. ***) Ali Bey Trav. T. I. p. 157. †) Ali Bey Trav. T. I. p. 205.

will. Früherhin deutete man die vulkanischen Canarischen Inseln im Ocean selbst als die Reste der Atlantis *). Der schwarze Harusch (s. unten) trägt dazu bei, diese Ansicht von Ali Bey's großer Atlantis, die wir früherhin eben schon ein isolirtes Plateau genannt haben plausibel zu machen. Von der Zertrümmerung ihres Ostendes in den tiefen Buchten der Syrten, nimmt Ali Bey die großen Klippenbänke von Kerkena in der kleinen Syrte als die letzten Ueberreste ihrer versunkenen Stellen an. Die Hypothese verdient bei ihm nachgelesen und die Localität genauer untersucht zu werden.

3. Tangier. Von der Europäischen Küste nach Tangier (Tanja), oder von Europa nach Afrika zu kommend, braucht man nur vier oder weniger Stunden, und trifft hier in dieser Erdnähe einen Unterschied der Menschen nie kaum auf den zwei Erdhälften. Vom Osten her, aus Arabien über Syrien, die Türkei, Ungarn, Deutschland u. s. w. finden Uebergangsstufen der Völker statt; aber hier berühren sich die beiden Extreme der Civilisation und in ein paar Stunden treten die Differenzen von Jahrtausenden überraschend hervor **). Die Küsten dieser Nordspitze Afrika's bestehen, nach Ali Bey, aus Lagern eines secundären Gebirges ***) der geschichtet ist und mit Thonschiefergebirg wechselt. Die Granitschichten streichen von W. nach O., sind gegen N. geneigt im Winkel von 50 bis 70 Graden, und anderthalb bis 2 Fuß mächtig. Sie erheben sich nicht über 40 Fuß hoch, strecken sich aber bis in den Ocean hinein bei Tangier, und reichen ostwärts bis zu den erhabneren Atlashöhen bei Tetuan, wo jüngere Gebirgsarten sich auflagerten. Diese Erdgegend hält Ali Bey für plötzlich gesunken, worauf die Gebirgsmassen vom Norden her gegen den Süden hin sich überschüttet, und so die Oeffnung der Gibraltarstraße entstanden seyn. Die ganze Nordküste von hier, ostwärts bis zum Staat von Algier längs dem mittelländischen Meere ist uns ihren Naturverhältnissen nach so unbekannt geblieben wie sie es vorher gewesen †).

4. Küste von Algier. Von den Ländern dieses Raubstaates haben wir zwar verschiedene Beschreibungen ††), aber seit des bekannten Shaws klassischen Reisen, keines Augenzeugen über das unzugänglicher gewordene Land zu-

*) Bory de St. Vincent Essay sur les Isles Fortunées. Paris An XI. 4. **) Ali Bey Tr. T. I. p. 3. ***) Ebend. S. 36, 37. †) Jackson acc. p. 139. Riley Narrative p. 569. ††) Nachrichten u. Bemerkungen über Algier. Altenb. 3 Th. 1798. 8.

hört. Die letzten Kriegsexpeditionen *) haben die Aufmerksamkeit wieder auf die Hauptstadt und den Raubhafen Algier geführt, über dessen Verhältnisse Pananti **) umständlich spricht. Von der übrigen Küste weiß er jedoch kein neues Faktum zu sagen, und der Schiffskapitain Blaquière, der beste Kenner der Raubstaatenküsten, gesteht selbst, es würde thöricht seyn bei unsrer großen Unkenntniß in diesem Lande, dort auf eine genauere geographische Beschreibung eingehen zu wollen ***). Ein neuerer Vasco de Gama †) hat einige lesenswerthe allgemeine Betrachtungen über diesen Staat hie und da bekannt werden lassen. Shaw bleibt die älteste, erste bekannte Hauptquelle über diesen Küstenstrich, zwischen den Flüssen Maluja im West und Zaine im Ost, welche auch Pananti als die Grenzwasser des Algierischen Staates angiebt. Die letzte Reihe von beständigen Raubzügen zu Lande in der Grenzprovinz zwischen Konstantina und der alten Grenze von Tunis, hat jedoch die dortige Landgrenze zwischen beiden Raubstaaten in Vergessenheit gebracht, und die sonst sehr bevölkerte und fruchtbare Landschaft sehr verändert ††). Ueber diesen östlichsten Küstenstrich theilt Blaquière die neuern Berichte einiger Augenzeugen mit.

Konstantina, die Hauptstadt dieser östlichsten Provinz des Algierischen Staates hatte noch immer an 30000 Einwohner und liegt in einer sehr fruchtbaren Landschaft, die gegenwärtig unter der Gewalt eines eignen Dey's steht, der ein Heer von 20000 Mann aufbringen kann, aber doch noch von Algier abhängig ist †††). Die Stadt liegt ungemein fest, hat viele alte Römerruinen, gastfreie Einwohner, und von da an, gegen das Innere des Landes, soll sichres Reisen seyn. Von da nach der Seeküste zu, gegen La Cala und Tabarca, am Grenzfluß Zaine gegen Tunis, ist Waldreichthum, hier eine große Seltenheit, die doppelten Werth für den Schiffbau hat. Der Ort La Cala, genannt La Francia, war nebst Cap Bona vordem der Sitz einer Französisch-Afrikanischen Handlungskompagnie in einer ungemein fruchtreichen Küstengegend, und mit Festungsanlagen trefflich zur Schiffahrt gelegen ††††). Die

*) A. Salamé Narrative of the expedition to Algier. Lond. 1819. 8. **) S. Pananti Narrative of a Residence in Algiers etc. ed. by Edw. Blaquière. Lond. 1818. 4. ***) Pananti Note p. 108. †) Vasco de Gama b. Jackson Acc. p. 453. ††) E. Blaquière Letters from the Mediterranean. London 1813. 8. T. I. p. 137. †††) Blaquière Letters, T. I. p. 145. ††††) Blaquière Letters, T. I. p. 139.

Engländer versuchten durch einen Vertrag mit dem Dey von Algier im Jahr 1806, für eine jährliche Zahlung von 21000 Pf. Sterling diesen Besitz sich anzueignen; um zum Militairposten in La Cala zur Unterstützung ihrer Seehandlung zu Maltha zu gewinnen. Es gelang ihnen aber nicht *); die Bombardemens von Algier sind seitdem bekannt. Auf der Grenze des Algierischen und Tunesischen Staates an der Mündung des Zainesflusses liegt die Insel Tabarca, bis 1798 von Genuesen besetzt, die seitdem auch von den Barbaresken vertrieben wurden. An diesen Küsten ist die wichtige Korallenfischerei **), die vorzüglich von Franzosen und Italienern von Cagliari und Trapani aus betrieben, oft durch die Korsaren gestört wird, aber in ruhigen Zeiten über 500 Boote und an 9000 Menschen beschäftigen kann.

5. Küste von Tunis gegen Norden. Die nördlichste Seeküste des Staates von Tunis beginnt, nach Blaquière, mit dem Cap Roux (37 Gr. N. Br. und 9 Gr. 30 Min. O. L. v. Gr.), zieht gegen Osten bis zum Cap Bon, von da reicht dessen Ostküste südwärts bis zu fruchtbaren Insel Jerbi (Meninx. b. Plin.). Dieß ist eine Küstenentwicklung von etwa hundert Meilen Länge, die gegen das Innere des Landes kaum 20 bis 50 Meilen tief bekannt ist ***). Nur über die Hafenorte, die Thäler der beiden Hauptflüsse des Wad el Quibir (Zaine) und des größern Mejerdah (Bagradah), erhalten wir einige neuere bestimmtere Nachrichten. Aber auch diese sind beschränkt genug, und an eine nautisch richtige Karte dieser Küsten ist nicht zu denken, noch weniger an eine von dem Innern des Landes. Sowohl Shaw's Karte, ist hierin allig incorrect, als auch die neueste Italienische Specialkarte von Tunis, ist, nach Blaquières Urtheil †), so schief wie alle vorigen.

Der Wad el Quibir oder Grenzfluß Zaine entspringt in der Nachbarschaft der Stadt El Kief und ergießt sich bei Tabarka in das Meer. Die Stadt El Kief liegt etwa 12 Meilen landein im S. von Tabarka, in der Mitte der herrlichsten Waldungen, welche das trefflichste Schiffsbauholz geben. Die Stadt ist sehr bedeutend aber fast unbekannt ††).

Bizerta (Hippo Zarytos) liegt 12 Meilen im O. von Tabarka, an einer tiefen Meeresbucht, die mit zwei landein liegenden großen Landseen (Palus Sisara b. Plin.)

*) Blaquière Letters T. I. p. 149. **) Ebend. I. S. 154. ***) Ebend. I. S. 136. †) Ebend. I. S. 157. ††) Ebend. I. S. 155.

in Verbindung steht, die einen genauern Beschreibung hinterlassen. Der erste hat 24 Meilen im Umfang und ist noch für Seeschiffe fahrbar, der zweite, oder der dritte, wenn man die Meerbusbucht mitzählt, hat noch 12 Meilen im Umfang; beide sind sehr fischreich, von den fruchtbarsten Landschaften umgeben, aber fast unbekannt, unbesucht, und doch ist Bizerta mit 8000 Einwohnern *) ein sehr wichtiger Handelsort, der allein im Jahre 1800, an 130000 Quarters Weizen in verschiedene Europäische Häfen ausführte.

Im Osten von da ergießt sich der Mejerdah strom in das Meer; es ist der Bagradas der Alten, zwischen Utica im W. und Karthago im Ost. Seine Quelle **) ist den Tunesern ganz unbekannt, er soll 40 bis 50 Meilen weit herkommen, aus S. W. von den Bergen Mejerdah, und eine ungemein reiche Landschaft durchströmen, die auf das herrlichste bebaut ist mit Korn, Weizen, Oliven, voll Vieh, Rindern u. s. w. und die mehrsten Ausfuhrartikel zieht. Die Bewohner dieser innern Landschaften sind ein ruhiges, sehr industriöses Volk, dunkelfarbig, von schlanker, edler Gestalt, würdig in ihrem Benehmen, bei denen Fabriken aller Art, Webereien in höchstem Flor sind. Dieß ist die Gegend des alten innern Afrika's, wo auch weiter im Ost die Mittelstadt Kairoan ***) erbaut ward, die jetzt noch 20000 Einwohner haben soll, und Haupthandel mit den Städten Sfax und Susa nach der Ostküste treibt, aber uns fast unbekannt geworden ist.

An der Ostseite des untern Mejerdah ist die volkreichste Tunesische Landschaft, voll Städte, Dörfer, Arabersämme, und großen Reichthum an Korn, Weizen, Gerste, Vieh, Wolle, Oehl; in den Gebirgen sind reiche Gruben für Silber, Kupfer, Blei, die ganz unbenutzt liegen; bei Porto Farina †) findet man in den Vorbergen Quecksilbererze. Von diesem allen wußten die Karthager einst besseren Gebrauch zu machen, als die heutigen Tuneser.

Die Ruinen auf der Westseite des Mejerdah, welche man für die der alten Utica †) ansprecht, werden als Steinbrüche benutzt. Von kurzem grub man dort eine sehr große Menge der schönsten Statuen aus, unter denen auch ein Kolossaler Augustus und Nerva waren, die in die Sammlung des Engländers Fagan, Consul in Palermo, gekommen sind. Zunächst nördlich, an der Mündung des Mejerdah, liegt Porto Farina ††), mit 9000 Einwohnern in

*) Blaquière Letters I. p. 156. **) a. a. O. S. 136. ***) Ebn Haukal Orient. Geogr. p. 19. 20. Marçel in Descr. de l'Eg. Et. Mod. livr. III. p. 85. †) Blaquière Letters I. p. 190. ††) Ebend. S. 158.

einer außerordentlich fruchtbaren Landschaft, [illegible] erste Seearsenal der Tunesischen Marine, [illegible] det, und nur von einer Garnison von 100 Mann bewacht. Doch ist hier noch ein Schiffswerft der Tunesier mit Leitung eines Französischen Baumeisters.

6. Der Golf von Tunis; Karthago.

Der Golf von Tunis ist einer der sichersten im ganzen mittelländischen Meere. Im West vom Cap Farina (Apollinis Prom.) begrenzt, im Ost vom Cap Bon (Mercurii oder Hermaeum Prom.), hat er eine Küstenentwicklung von 24 Meilen (120 miles), überall eine halbe bis 2 Stunden vom Ufer den besten Ankergrund, und kann in seinem halbkreisrund geschlossenen Bassin, den Flotten von allen Größen zu allen Jahrszeiten den sichersten Schutz gewähren *). Für die großen Seeschiffe ist der beste Ankergrund vom Cap Cartagine (36 Gr. 52 Min. N. Br., 28 Gr. 30 Min. 30 Sec. O. L. v. Ferroe nach D. D. Galiano) nordwärts bei El Marsa, bis zum gegenüberliegenden Vorgebirge, das die Bucht schließt. Eine Meile im S. von Cartagine, liegt La Goletta (36 Gr. 48 Min. 30 Sec. N. Br., 28 Gr. 5 Min. 30 Sec. nach D. D. Galiano **) die starke Feste von Tunis mit dem ersten Kriegs- und Handelshafen des Reiches, der jedoch landein von einem nahen Hügel beherrscht wird. Hier ist das große Arsenal der Tunesen, mit ihrem Schiffswerfte, zu welchem die Wälder von Tabarka und die Adriatische Küste das Zimmerholz liefern, das von Französischen und Holländischen Schiffbaumeistern durch Christensclaven zu Raubschiffen verarbeitet wird. Von Goletta zu den Mauern der Stadt Tunis dehnt sich ein flacher See ***) aus, der 6 Meilen im Umfang, mit der Insel des Tabarka in der Mitte, der beständig von Barken belebt ist, auf denen der Transport der Waaren und Menschen vom Meere zur Residenz geschieht. Die größte Tiefe dieses Tunesischen Sees ist nicht über 6 bis 7 Fuß; er ist unstreitig eine Küstenlagune durch im Ost vorgelagerte Sandbänke ein geschlossenen See nach und nach geworden, und dient nur als Saline; seine Ufer werden von Hyänen und Flamingo's bewohnt. Ausgetrocknet würde der verpestete Sumpf zu einem reizenden Garten werden. So ist gegenwärtig an seinem Südende, die Residenz Tunis, in ungesundeste und schlechteste Lage, die durch einige Pal-

*) Blaquière Letters T. I. p. 159. **) v. Zach Corresp. Astron. 1819. T. I. p. 73. ***) Blaquière Letters I. p. 160. Chateaubriand Itinéraire. Paris 1811. 8. T. III. p. 126.

noch bezeugt wird. Neben Neu-Karthago, und auf der Stelle des alten Tunes, erhob sich seit dem 13. Jahrhundert die Araberstadt und heutige Residenz Tunis, die Ludwig der Heilige 1270 angriff, Carl V. 1535 eroberte, die 1574 wieder in die Gewalt der Türken und seitdem der Barbaresken fiel. Tunis liegt auf weißen Kreidehügeln; auf ihre Befestigung sind viele Kräfte verwendet ohne sie sehr fest zu machen. Die Stadt *) mit ihren 130000 Einwohnern, darunter 15000 Christen, und mit ihren Merkwürdigkeiten ist vielfach beschrieben. Ihre Umgegend gegen Norden, zu den Hügeln der alten Karthago, hat sehr reizende Landschaften; dort am Cap Cartagine und bei El Merfa (d. h. Hafen) **) ist das Bajä der Tuneser; dort liegen die reichsten Getreidefluren, Olivenwälder, Obsthaine, Orangenhaine, Rosenwaldungen und Weinberge, besäet mit Villen, Landhäusern, Gärten aller Reichen, Großen und Consuln von Tunis, welche die schönste Jahreszeit dort an dem kühlen, frischen Seegestade genießen.

An diesem Vorgebirge, das noch den Namen der alten Weltstadt trägt, Capo Cartagine, liegen sehr viele Trümmer, welche zum Wiederaufsuchen des alten Tyrischen Karthagos vielfach aufgefordert haben; jedoch ohne befriedigenden Erfolg. Da hier die vielen Reste Römischer Architekturen mit ihren Inscriptionen unverkennbar die Stelle der Römischen Karthagischen Kolonie beweisen; und an sich von sehr großem Umfange sind, so hat man hier in ihnen auch die Grundmauern der alten Tyrischen Karthago wieder zu finden geglaubt, zumal, da so manche Werke der neuen Karthago mit den Quadern der alten Karthago offenbar aufgeführet sind.

Dieß war die allgemeine Ansicht aller bisherigen Reisenden, welche diesen klassischen Boden betraten und uns darüber antiquarische Bemerkungen mittheilten, denen freilich noch überall die Schärfe der Kritik und die Vergleichung der Monumente mit den historischen Quellen fehlte.

Erst ganz kürzlich hat ein scharfsinniger Forscher, der auf seinen Reisen die vorhandnen Quellen über die Topographie Karthagos genauer als alle seine Vorgänger ***)

*) Blaquière Letters I. p. 161. **) Ebend. S. 165, 168 bis 180. ***) Shaw Reisen 1. Th. Leipz. 1765. S. 73 u. f. Guillelmus de Nangis, Montoiche, Campomanes, Stanley; M'Gill, Jackson; Coronelli Ragguaglio del Viagg. di un dilettante nella Barberia Vol. II. Mediolani 1800. Nach ihm Chateaubriand Itinéraire T. III. p. 186 — 195. Blaquière Letters T. I. p. 168. Noah Trav. in Europa and Africa, New York 1819. 8. Camill. Borgia Mscrpt. s. bei Estrup.

studirt hat, uns durch seine gelehrte Arbeit [illegible] thum gezogen, und höchst wichtige Aufklärung [illegible] klassischen Boden gegeben. Mit Uebergehung [illegible] gen sehr unbestimmten Angaben, wollen wir [illegible] Anmerkung nur die Resultate dieser interessanten [illegible] chung, in soweit sie zur allgemeinen Erdkunde gehören, fügen, und auf die in Hinsicht der Karthagischen [illegible] überhaupt sehr wichtige kleine Schrift nochmals [illegible] verweisen *). Ihr ist auch ein erklärender Plan [illegible] pographie von Karthago beigegeben.

Anmerkung. Die Lage der alten Tyrischen Kolonie Karthago. Die Ruinen des alten Tyrischen Karthago [illegible] man bisher vergeblich gesucht; selbst über die Lage dieser [illegible] Ungewissen, und weder die Peutingerische Tafel in Wien, [illegible] ältesten Karten der St. Marcusbibliothek oder anderen [illegible] schätze noch neuere Specialaufnahmen gaben Aufschluß, [illegible] die handschriftlichen Arbeiten des Camill Borgia zu [illegible] der diese Libyschen Küsten bereiset, um eine Topographie [illegible] zu schreiben, aber zu früh starb, benutzte der Dänische [illegible] Estrup bei Ausarbeitung seiner Abhandlung [illegible].

Das Tyrische Karthago eroberte und zerstörte [illegible] mische Feldherr P. Cornel. Scipio Consul im J. 608 [illegible] U. c.), und sprach einen Fluch über den neuen Kolonisten aus. Mehrere Versuche ein neues Karthago zu begründen schahen dennoch unter Cajus Gracchus, Marius [illegible] Trümmern des alten Karthago's. Unter Kaiser Augustus dort sehr schnell eine neue Kolonie entstehen, [illegible] Fluch des Scipio zu meiden, an einer anderen Stelle, [illegible] Auf ihren Münzen hatte sie die Asche und Trauche [illegible] verus gab ihr das Jus Italicum; unter Diocletian [illegible] dieses Neu-Karthago den höchsten Glanz, wurde [illegible] Vandalenkönige und im J. 706 vom Feldherrn Hassan [illegible] lifen Abdul Melek Ben Merwan zerstört und der [illegible] macht. Aus den Ruinen wurde das neue Tunis [illegible] zu Leo Africanus Zeit (1506) waren dort [illegible] Dorf El Marsa (d. h. Hafen) einen alten Seehafen [illegible] net, nur noch etwa 500 Hütten übrig geblieben. [illegible] mit seinen Trümmern, als die Stätte von Neu-Karthago man kennen um von da die Tyrische Anlage wieder [illegible].

Zu den wahren Ruinen dieser Römischen Kolonie [illegible] gehören: 1. ein Aquäduct, der von den Bergen (Djebel Zaghwan, Zeugitana) im West herkommt, und gegen Ost [illegible] geht, wo seine Wasser sich noch heute in [illegible] vertheilen, die im Winter gewöhnlich gefüllt sind. [illegible] rische Karthago hatte eine solche Wasserleitung noch [illegible].

*) H. F. J. Estrup Lineae Topographicae Carthaginiensium Syriae, quas secundum Auctores Veteres subjunctam Tabulam Topographicam duxit etc. Hafniae 1821. 8. **) [illegible] Lineae Top. p. 14.

Plutarch, Dio Cass und Appian sagen kein Wort davon, daß die Römer einen Aquäduct zerstört hätten; wohl aber thaten dieß die Vandalen und bemächtigten sich dadurch der neuen Stadt, wie Diocletian einst Alexandria's. Nach einer Münze scheint Kaiser Sept. Severus sie erbaut zu haben; sein Ende mit den Pisci- zeigt also die Lage von Neu- aber nicht von Alt-Karthago 2. Ein sehr großes Bassin, die größte Cisterne 140 Fuß lang, 50 breit, 30 hoch, welche am Südende der dortigen Halb- liegt, könnte vielleicht ein Punisches Monument seyn, da an nach Appian in dem alten Karthago, zumal im Theile Mē- die Dachwasser in Cisternen sammelte. Doch bleibt dieß sehr elhaft. 3. Am Cap Cartagine, jetzt Sidi Busaid, von einem bischen Heiligen genannt, liegen Mauertrümmer, die aus der t Diocletians zu seyn scheinen. 4. Ein runder Tempel 60 Fuß Durchmesser ist Römischer Bauart. Alle diese Römischen Con- ctionen beweisen, daß hier die Römische Colonie stadt, also eben darum nicht die Tyrische Karthago hier ge- den haben kann, da kein Römer sich dem Fluche aussetzen nte. Diese ältere Stadt lag also außerhalb der neuern o auch Estrups Beweisen, unstreitig am Nordende der gan- Halbinsel (Chersonesus, Peninsula) wie alle Autoren Localität nennen, und nicht an ihrem Südende gegen Tunis wo man sie bisher gesucht hat *). Die Halbinsel auf cher die Tyrische Karthago lag, und auf deren Südende n die Römische Karthago erbaute, war durch einen schmalen thmus mit dem Afrikanischen Festlande verbunden gleich einem iele, und in Gestalt eines Hammers lag der Chersonesus selbst erhalb der beiden Hörner (Prom. Apollinis und Mercurii) großen Golfes, mit ihren Enden gegen N. (Cap Camart) und (La Goletta) gerichtet, und gegen Sicilien im Ost mit dem tigen Cap Cartagine (Sidi Busaid), wo ein Theil des Vor- inges vom Meere eingerissen ist.

Diesseits, auf dem rechten Ufer des Flusses Bagradas, ist nur e einzige Lage möglich; es fragt sich nun, wie sich die Topo- phie der alten Tyrischen Karthago auf dem Nord- e dieser Localität nachweisen läßt?

Strabo giebt der ganzen Peninsula innerhalb der Stadtmauer sie umgab 360 Stadien; der Isthmus nahm davon nur 60 dien ein. Strabo maß diesen, nach seiner eigenen Bestim- ng, wo er am breitesten war; Polybius maß ihn unter der dtmauer wo Scipio Africanus bei der Belagerung von Meer Meer einen Graben von 25 Stadien hindurch zog und sich ver- nzte. Die Meerseite des Chersonesus gegen Sicilien war tlufer; daher die Punier ihre Stadt dort nur mit einer ein- en Mauer befestigten. Den Isthmus aber bespülte, nach Ap- n, auf der zweiten Seite der Lacus Tunetanus (auf der seite) und auf der dritten das Stagnum, eine Lagune, die Scipio's Flotte beschifft ward, in welcher die Taenia, eine ale Landzunge zu dem Stadtwinkel führte, der am leichtesten rstürmen war. Diese Localität mit der Taenia, dem Stagnum

*) Estrup a. a. O. S. 18.

und dem schwächsten Stadttheile, kann nicht am Lacus Tunetinus, dem heutigen Tunesischen See gelegen haben, also nicht an der Südseite, sondern an der andern Seite des Isthmus, also gegen das Nordende der Peninsula, da wo heute sich noch Salinen befinden, aus denen die schmale Landzunge aber verschwunden ist.

Daß die ganze physikalische Beschaffenheit der Karthagischen Halbinsel gar manche Wechsel erlitten, ist natürlich. Blancas Karte *) vom Jahr 1436 und eine ältere von A. 1426, im Besitz des berühmten Bibliothekars Morelli in Venedig, zeigen, daß sie zu jener Zeit ganz anders gestaltet war wie heutzutage; und sicher hatten diese physikalischen Wechsel auch schon vor der Zerstörung der Stadt den Katonen und Scipionen in die Hände gearbeitet, zur Ausführung ihres Vorhabens.

Einst war das Stagnum weit größer als die heutigen Seen; der alte Strom Macra, wie ihn Polybius nennt, nachher Bagrada der Römer (daraus jetzt Mejerdah), weit aus dem Innern kommend, hinderte bei seinem reißenden Anschwellen zu jener Zeit öfter den Uebergang aus der Tyrischen Karthago auf das Continent; ja zu Leo Afrikanus Zeit (1500 nach Chr.) überschwemmte er noch bei hohem Wasser die Felder bis 6 Meilen von Tunis, also bis in sehr große Entfernung gegen den Golf, woran jetzt nicht mehr zu denken ist. Daher hat der Schutt dieses Stroms offenbar sein Deltaland weit gegen das Meer hin geschoben, die Küste ist gewachsen, das Stagnum verkleinert, sein eigner Strom ist von Karthago weg gegen Utica hingedrängt. Dieses Utica lag einst auf Hügeln am Meeresgestade, Hafen; jetzt liegen dort aber keine dergleichen am flachen Gestade. Die nächsten Hügel am Meere sind die bei Bu-Shatter, daher auch Shaw schon die dortigen Ruinen einer Stadt für die des alten Utica hielt, und mit Recht. Von diesen Hügeln über Utica's Stadtmauern nahm Scipio Besitz; und ist es, bei Bu-Shatter, wo Nachgrabungen die alte Lage an Tageslicht gebracht haben (Noah Trav. p. 322). Von Bu-Shatter hat sich also das Delta des Bagrada seitdem bis hieher vorgeschoben, und Estrups Hypothese **) ist sehr wahrscheinlich, daß der Bagrada einst, in sehr frühen Zeiten, in [illegible] floß, und ein wahres Delta bildete, nämlich rechts über die heutigen Manuba- und Tunesischen Seen, und links durch den Golf Carthagischen Meerbusen, so, daß der Karthagische Isthmus, der die Karthagische Peninsula mit dem Delta des Bagrada verband, immer in der Breite mit dem Schuttboden wachsen, und [illegible] verschwinden mußte.

Mit diesen Daten läßt sich nun nach den classischen Stellen der Autoren über die Belagerung mit übertreffender Klarheit der Plan der Tyrischen Karthago, als Stadt, seinen Hauptpunkten nach entwickeln und auf das Lokale vertheilen. Hier nur die Hauptpunkte.

Die Tyrischen Ansiedler ***) schlossen als Handelsleute gleich ihre Burg samt dem Hafen mit Mauern ein. Zuerst waren, wie

*) Estrup a. a. O. p. 24. **) Ebend. p. 27. ***) Ebend. p. 31.

Orosius angiebt, die Theile Byrsa und Cothone mit Mauern umgeben; später erst wurde die dreifache Mauer angebaut und zwar an der Dipodonia Urbs in W., wo auch das Stagnum lag, also gegen die Landseite hin.

Strabo's große Mauern von 360 Stadien bezeichnen unstreitig diejenigen, welche rund um die ganze Peninsula gezogen waren, sie schlossen die ganze, die sogenannte Magna Carthago. D. i. alle drei Stadttheile ein. Aber der eine ihrer Theile, Megara, war wegen des Reichthums seiner Gärten berühmt, und dieß war unstreitig der südliche, der nicht mit Stadtgebäuden und Festen bedeckt war, der also auch nicht zertrümmerte und in Flammen aufging, über welchen auch Scipio nicht den Fluch aussprach, und an dessen Südende sich daher die Römische Kolonie-Stadt, Nova Carthago anbaute, wo noch jetzt die Trümmer von Carthagine und von El Marsa in den paradisischen Gärten zerstreut liegen.

Die Wohnungen der 700000 Punier, deren Stadt, wie Florus erzählt, nach zweijähriger Belagerung erst durch 17tägige Feuersbrunst in einen Aschenhaufen verwandelt ward, diese lagen wohl unstreitig in den ältesten Stadttheilen, Byrsa und Cothon, am Nordende der Peninsula, an welche, wie Diodor Sic. erzählt, das Suburbium Megara erst durch Mauern besonders angeschlossen ward. Bei der eigentlichen Eroberung der Stadt werden von Seiten der Römer, nach den Autoren, auch immer nur die Theile Cothon und Byrsa als die schwierigen genannt. Diese waren in West durch die dreifache Quadermauer mit doppelten Thürmen und doppelten Stockwerken gegen den Isthmus verschanzt, darin die Ställe für die 300 Elephanten, 8000 Pferde und die Casernen für 20000 Mann Fußvolk sich befanden. Zuerst erstieg Laelius den Stadttheil Cothon, und dann erst Byrsa. Cothon als der Hafenart war der berühmteste Stadttheil; dieser Name bedeutet nach Festus Avienus und Servius ad Virg. überhaupt im Punischen einen künstlichen Hafen o. dgl. *) (Schiffsdocke, Molo, Damm), daher auch Hadrumet und andere Orte den Namen Cothon führen. Dort lagen zwei Häfen der alten Tyrischen Karthago, davon der eine gegen West der Innere, dem Meere offen lag und nur einen 70 Fuß breiten Eingang hatte, der mit eisernen Ketten geschlossen ward, indeß der Aeußere für Kauffahrteischiffe bestimmt war, jener aber für die Kriegsschiffe. Dieser innere Kriegshafen lag in der Stadt verborgen und hatte selbst in seiner Mitte eine rundliche Insel, mit Arsenalen versehen, und im Umkreise um diese, Stationen für 220 Schiffe. Die Schiffsschnäbel hatten jeder als Ornament 2 jonische Säulen; so daß alle zusammen in der Peripherie nach außen gestellt, um die Admiralitätsinsel einen Portikus von 440 Säulen bildeten. Die Insel selbst war erhaben, der Admiral konnte von ihrer Höhe das Ganze übersehen; der Eingang zu diesem Hafen lief zwischen 2 Mauern hin, so daß jedem Fremden der Blick dahin verschlossen war. Außer diesem kleinen Kriegshafen mußte die große Karthagische Flotte auch noch wohl anderwärts

*) Estrup a. a. O. p. 35.

stationiren, wahrscheinlich im Stagnum, zu Utica, zu Hadrumet.

Vor den Mauern Karthagos lief der Damm hin, auf welchem die Handelsleute ihre Waarenlager hatten; als die Karthager sahen, daß Scipio von diesem Damme aus den Hafeneingang von Cothon verschütten wollte, brachen sie sich auf der entgegengesetzten Seite, also gegen Ost hin, einen neuen Ausgang zum Meere für ihre Schiffe, vermuthlich mitten durch ihre Stadtmauer hindurch, an einer Stelle, wo sich kein Damm vorfand ließ. Dieß ist der novus Portus bei Livius, Appian und Strabo, der also nicht *) der heutige Hafenplatz El Mersa der Nova Carthago seyn kann, oder etwa der Hafen bei Le Goulette gegen Tunis zu an der Südseite der Peninsula, wofür ihn fast alle Reisenden ausgeben. Die im Meere auf der Ostseite bei El Mersa bemerkten versunkenen Trümmer können also auch nicht Ruinen des untergegangenen Cothon seyn, wofür Raab (Itin. p. 270.) sie ansieht, auch können die Untiefen des Tunesischen Sees nicht die Reste des alten Cothon seyn, für die Bücher sie ansahe, welchem so viele neuere bis auf Chateaubriand gefolgt sind.

Gerade von der Stelle des alten Karthagischen Hafens hat wohl am wenigsten zu sehen übrig: denn er wurde mit den Trümmern der Stadt gefüllt und das Meer sammt dem Sande das haben ihn wohl ganz zugeschlemmt, da auch die Araber in den frühern Jahrhunderten dort die Häfen zerstörten, um den Christen den Zugang zu wehren.

Der älteste und festeste Theil der Tyrischen Karthago, ihre eigentliche Wiege mit der Akropolis, und den Tempeln der schützenden Götter, war der dritte Stadttheil, welcher den Namen Byrsa (von Bosra i. e. locus firmus nach Bochart) führte, und auch zuletzt erobert ward. Da standen auch die sieben Stock hohen Häuser, über deren Dächer die Römer ihre Brücken schlugen, da waren Forum, Arena. Dort am Nordende der Peninsula, hinter dem Cothon gegen das mittelländische Meer, erheben sich heute noch mehrere Hügel, die insgesamt niedriger sind als die Hügel Roms, aber doch hoch und groß genug für die Burg, für den Tempel des Apollo mit Goldplatten überdeckt, für den Tempel des Aeskulap, in welchem den fremden Gesandten vom Senate Audienz ertheilt ward, zu welchem man auf 60 Stufen emporstieg. Auf diesen Höhen vertheidigten sich die letzten 50000 Karthager, als die übrige Stadt schon in Flammen lag, und mit den 800 Flüchtlingen auf den Tempel des Aeskulap stürzte sich auch Asdrubals Gattin mit ihren Kindern in die Flammen und Ruinen dieses Tempels.

Dieses Nordende der Halbinsel würde daher bei genauer Nachforschung wohl noch manche Spuren der vernichteten Weltstadt darbieten, gleich dem der Erde gleich gemachten Jerusalem, wenn schon zur Römerzeit aus den Trümmern der alten Karthago des Nordendes, die neue am Südende der Halbinsel größtentheils mag aufgebaut worden seyn, welche ihren Schutt

*) Estrup a. a. O. p. 42.

schon vielen mit der Anbauherrschaft an die jüngere Tunis abgegeben hat. Die Linie des Aquäductes scheint in der Mitte der ursprünglichen Richtung, der Länge nach gegen die neue Koloniestadt hingezogen zu seyn.

Die Ostküste von Tunis. Vom Cap Bon (37 Grad 4 Min. 45 Sek. N. Br., 28 Gr. 43 Min. 45 Sek. W. L. v. Ferro nach Capt. W. H. Smyth) *) südwärts bis zur Insel Jerbi reicht das Gebiet von Tunis, bis jenseit des Golfs von Cabes oder der kleinen Syrte, und überall zeigt sich ein reiches Küstenland, das unter einer milden Herrschaft im größten Wohlstande seyn könnte. Auch unter dem Joch der Despoten liegen hier viele bedeutende Ortschaften **). Calipia zuerst mit 4000 Einwohnern, dann Hamamett mit 6000, ein reicher Handelsort, fast unbebaut. Susa mit 8000, trefflichem Hafen und den reichsten Olivenplantagen der ganzen Küste in der reizendsten Landschaft. Sechs Meilen davon in W. bei El Gemme steht ein colossales, fast vollkommen erhaltenes Amphitheater. Die Stadt Monastir, nur 4 Meilen weiter in S. O., hat 12000 Einwohner, einen wichtigen Hafenort, Webereien, und bedeutenden Handel. Sfax mit 6000 Einwohner, steht in starkem Verkehr mit Malta und der Stadt Kairouan im Innern des Landes.

Bei den Doppelinseln Kerkeni, die durch eine tiefe Fahrstraße von der Küste getrennt sind, beginnt der Golf von Cabes, oder die kleine Syrte (Leptis parva), ein sehr unbekannter und von den Schiffern gefürchteter Meerbusen ***). Eine große Bank, die reich an allen Fischen ist und durch eine ordentlich eingerichtete Fischerei von großem Gewinn für Malta und Sicilien werden würde, zieht sich von ihnen bis gegen die Insel Lampedusa hin. Diese Bank bildet bei Sturmfluthen dicht an den Inseln Kerkeni ein ganz ruhiges, sicheres Meer, und rettete Ali Beys Schiff vor dem Scheitern †). Aber das Landen ist schwer wegen der Untiefen; die Flachinseln sind in der Ferne nur durch ihre Palmbaumgruppen erkennbar. Etwa 600 Fischer leben auf diesen Inseln unter einem Scheikh in stiller Abgeschiedenheit, und zahlen ihren Tribut in Fischen an ihren Oberherrn. Die Insel Jerbi liegt an der Südgrenze des Golfs, ist aber von 30000 Einwohnern, den fleißigsten im ganzen Tunesischen Reiche, in einen großen Garten verwandelt: der Ankergrund ist sehr gut; mit ihren Producten versehen sie Malta und viele Ortschaften, ihre

*) v. Zach Corresp. Astron. 1819. p. 65. **) Blaquière Lett. T. I. p. 180. ***) Blaquière Lettere. T. I. p. 184. †) Ali Bey Voy. I. p. 228.

seinen Fabrikate aus Wolle, Lein und ihre Shawls geh durch die ganze Barbarei.

Im innersten der halbkreisförmigen Syrte liegt die Stadt Cabes *) mit 30000 Einwohnern deren Handel mit Kairouan und Tunis ungemein wichtig ist; doch fürchten alle Schiffer dieses Meer als verderblich. Dieser Küste Provinz steht ein eigner Sheikh vor, der 20000 Mann Reiterei aufstellen kann, besonders sollen die Bewohner der in W. benachbarten Gebirge kriegerische Völker seyn. Alle diese Gegenden sind noch fast terra incognita zu nennen.

8. Die Küste von Tripoli. Die Tripolitanische Herrschaft reicht längs der Küste von der Insel Ferbi, abwärts, bis zum Cap Razatin und zum Hafen von Bomba (32 Gr. 17 Min. N. Br. und 23 Gr. 20 Min. O. L. v. Greenwich nach Blaquière) **), eine Küstenentwicklung von 160 geogr. Meilen nach Ali Bey und Della Celle bis Aegypten ***). Landeinwärts ist ihre Ausdehnung sehr ungleich, weiter gegen Ost hin sehr beschränkt, im S. von Tripolis reicht sie bis zur Oase Fezzan hin. Hier nur von der Küstenstrecke die bis jenseit des Cap Mesurata und zum Meerbusen von Sydra oder großen Syrte, (Leptis magna) sich ausdehnt, weil mit dieser auch die Küste umsäumung des Atlasplateau's zu Ende geht, und im Grunde der Bucht von Sydra ein tiefliegendes Flachland beginnt, von dem nachher die Rede seyn wird. Auch hier ist alles geographische Wissen nur noch Stückwerk, obgleich die Umgegend von Tripolis wohl unter allen der Berberküsten am häufigsten von Europäern besucht ist.

Dennoch wissen wir durchaus gar nichts von der ganzen Küstenstrecke zu sagen, die zwischen dem Golf von Cabes an der Westgrenze des Reichs bis zur Hauptstadt Tripolis liegt, und Blaquière Macht auch hier auf die Mängel aller Seekarten †) zwischen Tripolis bis Alexandria aufmerksam. Die Franzosen, hält er dafür, seyen im Besitz der mehrsten Beobachtungen an diesen Gestaden. Die gemeinen Nachrichten ††) wie wir sie häufig finden, übergehen wir hier, da sie unsre Erdkunde im ganzen sehr wenig fördern.

Erst der wissenschaftlichen Expedition des Englischen Schiffskapitain W. H. Smyth an diese Küsten, verdanken

*) Blaquière Letters T. I. p. 183. **) Blaquière Letters T. I. p. 2. ***) Ali Bey Voy. I. p. 243. †) Blaquière Letters T. I. p. 51. ††) Blaquière T. I. p. 33—127. Rich. Tully Narrativé of a ten Years Residence at Tripoli Lond. 1817. 2 Edit. 4. Paul Lucas in Proceedings of the Association for promoting etc. Lond. 1810. Vol. II. p. 47—85. Ali Bey Voy. I. p. 233—244.

wir die genauere Ortsbestimmung von Tripoli (32 Gr. 54 Min. 13 Sec. N. Br., 30 Gr. 50 Min. 30 Sec. O. L. von Ferroe) *), wonach die Lage der Küste auf La Pie's Carte mediterranée verbessert werden muß. Die Stadt hat nur 25000 Einwohner, liegt auf einer Landzunge in einer außerordentlich fruchtbaren Gegend. Ihr Hafen ist nicht sehr geräumig, aber für das ganze Jahr vollkommen sicher und groß genug für jede bedeutende Kauffahrteiflotte, auch für kleine Fregatten. Die Umgegend liefert, wo Fleiß ist, alles im Ueberfluß was die Umgegend von Tunis giebt; aber in geringer Entfernung der Stadt fangen die Wüsten an; und von ihr gegen Westen bis an die Tunesische Grenze hausen nur Beduinenhorden. Die Küstenfahrt **) ist hier nicht so gefährlich wie die Unwissenheit der Seefahrer sie ausgiebt, doch zieht sich meistens Flachstrand am Ufer hin, und die herrschende Küstenströmung gegen S.O., wie die vorherrschenden N.- und N.W.-Winde, im Herbst, Winter und Frühling, bringen die Schiffer häufig ins Verderben, da ihnen eine genaue Küstenkenntniß fehlt. Diese Gefahr nimmt gegen den Osten zum seichten Meerbusen der großen Syrte allerdings sehr bedeutend zu, und hindert das Aufblühen dieser Küstenstrecke, die von der Landseite, auf eine für sie gleich nachtheilige Weise, nach dem System der Raubstaaten despotisch beherrscht, d. h. immer von neuem zerstört wird.

Von Tripoli bis Cap Mesurata ***) sind an 30 Meilen längs der Küste hin, der besuchteste Landstrich, da unter Mesurata ein guter Hafen liegt, in dessen Dorf und Castell ein eigner angesehener Gouverneur seinen Sitz hat. Der Weg dahin führt über Lebida (Leptis Magna), wo P. Lucas interessante Ruinen †) fand, die nach Blaquière 3 Englische Meilen lang und 2 breit seyn sollen.

Ueber Mesurata ziehen die Caravanen von Tripolis südwärts nach Fezzan, 9 Tage entfernt; sie nehmen diesen Umweg, um die Hochgebirge von Ghuriano zu umgehen, welche hier als das Ostende ††) des Atlas Plateau's zum Tiefland der Sahara abfallen (oben S. 885).

*) v. Zach Corresp. Astronom. 1819. T. I. p. 68. **) Blaquière Letters I. p. 28. ***) Blaquière Letters I. p. 18. †) Lucas in Proceedings II. p. 66. ††) Blaquière Letters I. p. 18. Della Cella.

Drittes Kapitel.

Das Plateau von Barka; Cyrenaica.

§. 32.

Von dem westlichen, großen, isolirten atlantischen Hochlande, liegt durch den tiefen Meerbusen der großen Syrte und ihres flachen, tiefen Gestades völlig davon geschieden, gegen Osten, ein kleineres Hochland, das jenem fast analog die alte Cyrenaica einnimmt, und heutzutage die Landschaft Barca füllt, zwischen den Aegyptischen und Tripolitanischen Reichen. Diese Erdgegend ist eine ganz neue, wichtige Entdeckung des Italieners Della Cella; sie ist sonst noch von keinem neuern Beobachter besucht, Le Maire *) ausgenommen, der schon früher da war (im J. 1704) aber uns weniger berichtet. Andere Augenzeugen haben immer nur einzelne Stellen an den Küsten kennen lernen; Della Cella machte aber die erste Landreise durch das Gebiet, und bereicherte die Erdkunde mit ganz neuen Thatsachen. Daher werden wir auf diesem bisher unbekannten Boden, wo fast alle frühern Data zur Vergleichung fehlen, für jetzt nur allein noch dem Gange seines Reiseberichtes vom West nach dem Osten hin folgen, und beifügen, was wir hie und da sonst noch durch Schiffer und aus dem Alterthum erfahren haben. Ein großer Gewinn würde es allerdings gewesen seyn, wenn die Reise der Deutschen Naturforscher und Antiquare von Alexandria aus gegen Westen hin bis Cyrene gelungen wäre (s. oben S. 870).

Della Cella **) der mit den Verhältnissen des Tripolitanischen Staates im Osten genauer als seine Vorgänger bekannt zu werden Gelegenheit hatte, giebt die ganze Volksmenge desselben nur auf 650000 Menschen an; das Littorale von Tripoli ostwärts bis zum Golf von Bomba, eine Strecke, nach ihm, von 225 geogr. Meilen (900 miglien), habe nur eine Population von 20 bis 30000 Seelen die zu festen Sitzen nur an wenigen Küstenstädten gelangt sind, bis Bengasi und Derna. In den ganzen Wüsteneien welche sich um die große Syrte eröffnen, besteht alle Sicherheit darin, daß man Niemand begegne; landeinwärts zeigt sich kein Haus, kein Dach, nur Zelte

*) P. Lucas Voy. Paris 1724. T. II. **) Dr. P. Della Cella Viaggio da Tripoli di Barberia alle frontiere occidentali dell' Egitto fatto nel A. 1817. e scritto in Lettere al Sig. D. Viviani Prof. di Botanica etc. Genova A. 1819. 8.

wandernder Beduinen bei denen jedoch die Sitte der Gastfreundschaft nicht mehr einheimisch ist, wenigstens vor Beraubung und Ermordung nicht weiter schützt, als über die Grenze des Weideplatzes hinaus.

Kein Wunder, daß diese Gegenden, seit einem vollen Jahrtausend von Europäern unbesucht blieben. Der Kriegszug, welchen der Pascha von Tripoli im Jahr 1819 gegen seinen rebellischen, ältesten Sohn Mhamet Karamalli zu unternehmen genöthigt war, führte ein Tripolitaner Heer von 12000 Bewaffneten in die alte Cyrenaica, und diesem folgte Della Cella. Der widerspenstige Sohn war wegen seiner Vergehen vom Vater aus Tripolis verwiesen, in das Exil geschickt, an die Ostgrenze des Reichs zum Gouverneur der Provinzen Bengasi und Derna ernannt *). Kaum dort angelangt, stellte er sich an die Spitze des rebellirenden, sehr zahlreichen Beduinenstammes, der Zoazi, die um die große Syrte wohnend, den Tribut nach Tripolis verweigerten. Der zweite Sohn des Pascha, Bey Ahmet, wurde daher zum Feldherrn gegen seinen Bruder ernannt. Ein Befehl an alle Beduinenhäupter (Schechers, Plur. von Sheik) seines Staates gebot einer Anzahl von Beduinen, sich auf der Straße einzufinden, welche der Zug des Heeres von Tripoli gegen den Osten nehmen würde; die Oberhäupter oder Schechers mußten in Tripoli sich einstellen, um die Fahnen aus den Händen des Pascha selbst zu empfangen. Die Marabuten oder Heiligen der Residenz und der Wüste, wurden überall um ihren Rath befragt, und ihre Wohnorte auch auf dem Marsche besucht. Der Kriegszug ging längs der Küste bis zur Ostgrenze des Reichs, der rebellische Sohn wurde aus dem Reiche vertrieben, und die rebellischen Horden, wo man sie vorfand, wurden niedergehauen oder zersprengt. Dieß sind die äußern Umstände nach denen sich Della Cella's Untersuchungen richten mußten, da er als Arzt den Bey Ahmet begleitete.

1. Küste von Tripoli bis zur großen Syrte. Auf dem Wege von Tripoli bis zur großen Syrte erhalten wir schon manchen Nachtrag zu den frühern sparsamen geographischen Nachrichten. Eine gute Tagereise im S. von Tripoli erheben sich die Gebirge von Ghuriano **) bis zu der absoluten Höhe von etwa 1500 Fuß (500 mètr.) über den Meeresspiegel, und ziehen in großer Gleichförmigkeit gegen Osten hin. Auf ihren Höhen liegen die Dörfer Ghuriand und Tavarga (4 Stunden im S. von Arar, oder Orir, wo das Cisterne des Ptolemäus mit Ru-

*) Della Cella Viaggio p. 20. **) Della Cella V. p. 29.

nen) *) die Apanage des zweitgebornen Prinzen des Hauses, wo vorzüglich Datteln und die Kultur der Senna (Cassia senna) und des Safrans die Haupteinkünfte geben. Der Küstenstrich bis gegen Tagiura (32 Gr. 51 Min. N. Br., 31 Gr. 1 Min. 16 Sec. O. L. v. Ferro, Smyth) ist mit Palmhainen und Olivenwäldern bedeckt, weil er noch durch die Wadis die von der südlichen Bergreihe herabkommen bewässert wird. Die Vorhöhen dieser sind grasreiche Wiesenfluren Turot **) genannt, zwischen denen bei mehr Fleiß der Bewohner, die ganze Landschaft die üppigsten Reize und größten Reichthümer einigen würde. In der Küstenstrecke Sibi ***), gegen das heutige Lebeda zu, ist die trefflichste Weinkultur; eine große Menge von alten Brunnen die in Sandsteinfels gehauen und mit schönen Marmorplatten gedeckt sind, so wie viele Mauerreste, zeigen die alte höhere Bevölkerung dieser Gegend an. Die Ruinen von Lebeda (Lebda Grande, Leptis Magna) sind zum Theil mit Sande zugeschüttet; die noch jetzt sichtbaren Trümmer †) prachtvoller Gebäude mit Säulenresten von rothem Granit und Ornamenten von Parischem und Pentheliſchem Marmor, scheinen insgesamt aus den spätern Römischen Jahrhunderten zu seyn, denn zu Kaiser Justinians Zeit war schon der größte Theil ††) der alten Römischen und wohl auch Phönicischen Stadt unter Sande begraben, und Justinian baute drei vier Kirchen auf. In diesen Ruinen hat Capt. Smyth Nachgrabungen kürzlich angestellt, deren Resultaten man mit Begierde entgegen sehen. Von hier aus suchte derselbe gegen Süden eine sogenannte versteinerte Stadt †††) (über das Ras Sem, im S. von Bengasi; s. Shaw Reisen S. 139. 6. Abschnitt, bis 146), fand aber nur einen elenden Ort Ghirrza (30 Gr. 37 Min. 30 Sec. N. Br., 31 Gr. 48 Min. 30 Sec. O. L. von Ferro) ††††) mit modernen Hütten; in einem Graben daselbst, sehr plumpe Reste von Gräbern und Architecturen, die Säulen ohne Sockel, die Basreliefs wie gerasperte; in der Nähe eine Stadt Garatilia ohne Wasser, welche nur eine alte Militairstation gewesen zu seyn scheint, um die Communication mit Thabante, nach dem Innern Libyens offen zu

*) Della Cella V. p. 52. **) Ebend. S. 35. ***) Ebend. S. 38. †) Ebend. S. 40. ††) Procopius de Aedificiis Justiniani Venet. 1729. l. VI. p. 472. †††) Triumvirat de Barbarie par le Père Pascal Canto. Paris 1657. p. 454. 473. Paul Lucas Voy. Paris 1724. 3 Vol. T. II. p. 111. Mercure de France. Mai 1724. p. 258. ††††) Capt. W. H. Smyth in v. Zach Corresp. Astr. 1819. p. 66.

Halden. Gegen S. O. von da, in einem schönen Thale, dem Aufenthalte der Antelopen- und Straußherden, fand Smyth einen plumpen Obelisken mit fünf Gräbern und einigen Inscriptionen. Diese Ruinenhaufen liegen ganz nahe am Caravanenwege von Fezzan gegen Tripolis zu, und werden daher von den Caravanenreisenden die aus dem Innern Afrika's kommen, mit Verwunderung betrachtet und fabelhaft beschrieben, woraus denn, wie Smyth sagt, mit der Geschichte von Nardoun (?) verbunden, die Sage von der versteinerten Stadt im S. von Lebeda entstanden ist, nach welcher sogar Pilgerfahrten gemacht werden, und von welcher die Abergläubigen, Sentenzen copiren und mit Gebeten versehen, um dafür die Ruhe der Seelen der versteinerten Moslemins zu erflehen.

Drei Stunden im O. von Lebeda ergießt sich der Cinifo oder Wadi Quaam, ein Gebirgsbach der oft trocken gelegt ist, durch steiniges Felsbett zum Meere hin, wo er Lagunen und Sümpfe bildet. Es ist am Vorgebirge Mesurata (Cap Cephala) der Kinyps (Κίνυψ) des Herodot *) (die Mündung unter 32 Gr. 33 Min. 25 Sec. N. Br., 31 Gr. 54 Min. 20 Sec. O. L. v. Ferroe nach Smyth). Strabo bemerkt, daß die Karthager über diese Sümpfe des Stromes Cinyphus (Κίνυφος) **) zur bessern Landkommunikation mit dem Osten lange Mauern und Brückenbogen aufführten; die Pfeiler von diesen beobachtete hier noch Della Cella ***) in derselben Localität. Da der Strom, nach Herodot, von den Bergen der Grazien (Χαρίτων) herabfloß, welche durch ihren schönen Waldreichthum sich vor dem benachbarten kahlen Libyen sehr vortheilhaft auszeichneten, so haben wir hiermit auch einen wichtigen Anhaltpunkt im Gebirge Ghuriano für die Völkerstämme der Libyer bei Herodot gewonnen. Aber diese Berghöhen liegen durchaus nicht so wie die Landkarten sie der Küste ganz benachbart angeben; nach Della Cella's ausdrücklicher Bemerkung, sondern ganz richtig nach Herodots Angabe, 200 Stadien von der Küste entfernt; sie sind heute noch wie zu Herodots Zeit durch ihre Bewaldung ausgezeichnet. Die Ebene auf der Ostseite des Cinifo ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit; drei große Dörfer liegen dort, welche den Namen Sliten †) führen, und ganz von Juden und Marabuten bewohnt sind, welche letztere, hier, durch den Geruch ihrer Heiligkeit die gebietenden Herrn geworden sind, von denen die Juden in einer Art Sclaverei gehalten werden. Die genannten drei Dörfer liegen nicht dicht am

*) Herodot IV. c. 175. **) Strabo XVII. p. 683. ed. Tzsch. ***) Della Cella Viaggio p. 47. †) Ebend. S. 50.

Meere, weil der Dünensand die Küste unbewohnbar macht, daher waren sie bisher unbekannt. Die Ebene ist noch gut bewässert, war es aber unstreitig zu Herodots Zeit noch mehr. Zerstreute Mauerreste beweisen noch heute ihre frühere Cultur und große Bevölkerung; Herodot vergleicht ihre Fruchtbarkeit dieser Landschaft mit der Babylonischen, und giebt der am Cinyps vor allen Libyschen den Vorzug, sie gebe dreihundertfältige Frucht *). Er rühmt ihren schwarzen Fruchtboden; auch heute, sagt Della Cella, wachsen dort Palmen- und Olivenbäume wild ohne alle Pflege der faulen Einwohner. Die Fruchtbarkeit hält 6 Stunden weit gegen Mesurata hin an, wo das Dorf Zaurmaggia, noch 1 Stunde vom Cap Mesurata entfernt, in einem reichen Haine aus Oliven und Palmen bestehend liegt, in welchem eine Menge Brunnen quellen. Gegen Norden ist diese Fruchtstrecke durch öde Sanddünen vom Meere geschieden. An diesem sandigen Vorlande am Cap Cesis (Κεφαλὴ bei Strabo) liegt die Stadt Mesurata **), von welcher auch das Cap eben so genannt wird. Auch hier fehlt allen Karten die richtige Orientirung dieser Küste, und die sehr richtigen, genauen Angaben der classischen Autoren über diese Gegenden, z. B. des Strabo, sind nach unsern jetzigen Karten noch unerklärbar. Die unbedeutende Stadt Mesurata, ist als Caravanenstation nach Fezzan schon länger bekannt geworden; aber die Communication dahin ist sehr oft unterbrochen durch die Tyrannei der Tripolitanischen Herrschaft gegen die Beduinenhorden dieser Gegenden Libyens. Im Osten von hier beginnt das Gebiet der großen Syrte.

2. Die Gestade der großen Syrte (Syrtis magna). Das Cap Mesurata hat von seinen 3 Spitzen, die Ptolemäus den Namen Trierorum Promontorium erhalten, von welchem er diese Syrtis magna ***) beginnt. Wirklich überschaut man †) von diesem Cap, zum erstenmal, von West herkommend, den weiten großen Meerbusen der Syrte mit ihren einförmigen Wüsteneien umher; ein grauenvoller Anblick. Eine Uferkette von Klippen schneidet am Cap noch eine sichere Hafenstelle für Schiffer zum Einlaufen bei Stürmen ab, für welche Kasr Hamed, das Grab eines Marabuten, hier die Landmarke abgiebt. Weiter im Osten aber lenkt jeder Schiffer von dem Meerbusen der Schiffbrüche ab. Das völlig einförmige, flache Ufer macht fast jede Unterscheidung in den Entfernungen vom Meere aus unmöglich, und vermehrt die Gefahr der Fahrt über die

*) Herod. IV. c. 198. **) Della Cella Viaggio p. 54.
***) Ptol. IV. c. 5. †) Della Cella Viaggio p. 61.

[illegible] Syrte. Die alten Autoren wissen viel von dieser Gegend zu sagen, und zumal Strabo, Plinius, Mela, das einer Ebbe und Fluth, die hier den Schiffenden hinge (Tertius sinus dividitur in geminos quorum Syrtium, vadosa ac reciproco mari diros), oder muß auch den Namen der Syrte vom Einziehen (σύρω, trahendo) abgeleitet hat. Aber von solchem, hier mittelländischen Meere sonst fremden, lunarischen Meeresschwanken von Ebbe und Fluth, fand Della Cella keine Spur; auch die Schiffskapitaine Smyth und Lyon (*) erwähnen ihrer nicht. Der Name Syrte gehört aber nicht bloß dem Meerbusen an, sondern auch der an Süden daranstoßenden, wüsten Küstenlandschaft, die heute noch Sert heißt, was Della Cella für das alte einheimische Appellativ der Wüste (desertum) hält, wie es auch dort im Arabischen noch diese Bedeutung hat. Die öde, glutheiße Wüste der Sahara tritt hier am Südende der Syrte zunächst zum Meere heran; in diese tiefe Einsenkung des Continentes stürzen sich mit verstärkter Gewalt die kühlen, längs der ganzen Nordküste Afrika's vorherrschenden Nordwinde, zumal die Winterstürme von Nordosten her, um sich mit der durch die Hitze rarificirten Atmosphäre über der Sahara, ins Gleichgewicht zu setzen. Diese Nordwinde, welche mehr oder weniger während drei Vierteilen des Jahres anhalten, treiben das Meerwasser stark gegen den Süden, schwellen es dort auf und machen, daß es sich viel weiter über die eigentlichen flachen Südgrenzen der Syrte landeinwärts ergießt, und die anliegenden Südgestade in Salzsümpfe und Salzmoräste verwandelt, die zwischen den dortigen Sanddünen die traurigste Wüstgegend bilden. Die Repercussion dieser Meeresströmungen, welche von dem östlich anliegenden Steilufer der Pentapolis, über das Plateau von Barka gegen den Westen geschieht, vermehrt die Gefahr dieser seichten Untiefen, und hat wohl zu den Erzählungen vom regelmäßigen Fallen und Steigen des Meeres auf den dortigen Sandbänken die Gelegenheit gegeben, die vorzüglich der Procopius (†) merkwürdig beschrieben sind. Im Westeingange dieses Trauergestades der Syrte, hinter der Barka der Beduinen, lieb Aly, durch ihre Räubereien und Grausamkeiten lange Zeit hindurch diese Ge-

(*) Pliu. Hist. Nat. V. 4. Cluv. Germaniae Antiq. Lipsiae 1706. T. II. lib. IV. 5. p. 217. (**) Capt. Lyon Relazione intorno alla Costa occidentale del Golfo della Gran Sidra del Capo Mesurata sino al 30° 27′ 18″ Lat. Bor. bei Della Cella p. 214—218. (†) Procopius de Aedificiis Justiniani. Venet. 1729. l. VI. c. 3. p. 671.

gend zu einer der furchtbarsten für unglückliche Schiffer macht, bis sie von Sidy Mohamed ganz exterminirt wurde. Die Pflanzen die hie und da nur noch ärmlich und sparsam verbreitet stehen, sind dornige Stauden, Liliaceen, Schmetterlingsblüthen, Labiaten und Syngenesisten; wo die saftigen Doldengewächse verschwinden nun gänzlich *).

Vom 20sten Februar bis zum 10ten März trug Della Cella mit dem Heere zu, also mehr als 14 Tage, um den großen Meerbusen der Syrte zu umwandern, den er ostwärts zu den Ruinen der großen Stadt bei Benchamura gelangte, mit welcher das fruchtbare und reiche Hochland von Barka beginnt, das durch dieses flache Syrtengestade völlig von den Höhen Ghuriano's abgeschnitten ist.

Da uns hier alle andern Geographen und alle bisherigen Karten verlassen, so können wir nur den Tagereisen des Wanderers auf dieser bisherigen terra incognita nachgehen.

Nach 5 Stunden Wegs im S. O. von Mesurata liegt Arar, wo der Boden aus einem Conglomerat von Sandsteinfels und Muschelfragmenten besteht, in welches Brunnen eingehauen sind. Ueberall filtrirt in diesem Boden durch Seitendruck das Wasser hindurch, wie überhaupt in Mauritanien sehr häufig, was Plinius schon bemerkte (puteos tamen haud difficiles binum ferme cubitorum invenies altitudine) **); und was auch Della Cella hier für einen Beweis subterrestrer, stagnirender Wasser ansieht, die, nach dem brakischen Geschmacke der hiesigen Brunnenwasser zu urtheilen, nur etwa ein Viertheil Meereswasser zu den übrigen süßen Quellwasser erhalten. Am Gestade hingen nur von den Meereswellen und den Winden zusammengewehete Sandhöhen, die voll Muschelfragmente sind, vom Geschlecht der Trochiten, und nur mit dornigen Cynarien und einer queckenartigen Faserwurzel bewachsen sind, deren fleischige Knollen den Beduinen zur Nahrung dienen. Ihr Geschmack ist dem Cyperus esculentus ähnlich, die Araber nennen sie Temeri ***).

Jenseit Meisa und Uenat e Machada, im Osten der Minesla, ist der Boden einige Tagereisen weit mit seichten Sümpfen überzogen, voll stinkender salziger Lagunen, hie und da mit Salzincrustationen überdeckt, und von Binsen und Schilfarten durchwachsen, über deren Netzgewebe für die Cavallerie die gefährlichste Passage war. Diese Sümpfe wechselten häufig mit trocknen Sandfeldern ab,

*) Della Cella V. p. 63. **) Plin. H. N. V. c. 5. ad fin. ***) Della Cella V. p. 66.

auf denen die Hitze im Schatten bis 23 Grad Reaum. stieg, wo die täuschendsten Kimmungen (Mirage) öfter die Wanderer irre führten. Dazwischen, auf trockengelegten Strecken, breiteten sich wie weiße Schneefelder die Salzincrustate aus, auf denen die Schritte der Kameele und Pferde krachten und ihre geringe Dicke von 3 bis 4 Zoll oft durchbrachen. Aller Sand zwischen diesem Boden ist mit Muschelträmmern erfüllt, eine eigentliche Communication dieser Salzmöräße mit dem Meere bemerkte Della Cella nicht; Dünen schneiden sie vom Meere ab; dennoch ist es unstreitig das heranwogende Meer, welches vom Norden her in dieses Niederland eindringt und es so unwirthbar macht. Auch an Gewächsen und Thieren ist dieß Gestade sehr arm. Eine einzige giftige Schlangenart soll sich in diesen Sümpfen aufhalten; umher zeigten sich Strauße, Gazellen und eine kleine Art wilder Stiere (tauro selvatico?) *) mit schwarzem Schwanzbüschel, die, alle drei höchst flüchtige Bewohner der Wüste sich bisher wohl zu den Wassern verirrten. Im Sande wurden große Schaaren von Flöhen die Hauptplage der Menschen.

Das Heer machte Halt in der Gegend die Lubey genannt wird, an einer Stelle wo die besten Karten, wie die d'Anville's von Afrika, einen Golf Zuca verzeichnen, der aber nach Della Cella gar nicht vorhanden ist, auch von Lauthier, der jene Küste bis 30 Gr. 27 Min. N. Br. recognoscirte, auf jener ganz einförmigen Küste nicht gesehen ward. Vielleicht, daß er zur Winterszeit bei starken Nordstürmen vorhanden und nachher nur als Land der Lagunen erscheint. Dieß ist wahrscheinlich dieselbe Gegend wo zu Strabo's Zeiten **) in dem Busen der Syrte Inseln lagen. Vier Stunden von dieser Stelle, bei Matrou, zeigten sich eine Stunde vom Meere entfernt die ersten grün bewachsenen Erdstellen mit Ranunkeln (Ranuncul. asiaticus, D. C?) überzogen, bald auch wieder Brunnen guten Wassers, und hier fanden sich die Weidesteppen von Zaffran, auf welchen wieder Beduinen mit ihren Heerden nomadisiren, wo das Tripolitanische Heer am 6ten Tage nach dem Eintritt in das Syrtenland, immer den Weg gegen S.O. gerichtet, Halt machte.

Eine Stunde Wegs im Ost von Zaffran steht eine ziemlich hohe vierseitige Säule auf einem Sockel von Sandstein, dessen Inscriptionen auf allen 4 Seiten leider verwittert sind. Neben dieser Säule befindet sich nicht weit gegen Osten die Ruine eines alten Thurms. Diese Stelle

*) Della Cella V. p. 71. **) Strabo XVII. p. 837. ed. Tasch.

heißt Elbenia, und nach einer Stunde Wege findet sich eine zweite, nach der folgenden Stunde eine dritte, gleichartige Säule, welche ebenfalls auf allen vier Seiten Reste von sehr verwitterten Inscriptionen zeigten. Hier Aspis liegen, das sogleich nach den Sümpfen folgt, wie Strabo angiebt (oder Sacomaza Vigus bei Ptolem.), wo der beste Hafen der Syrte war; es scheint dieß noch der Hafen Isa nach Lauthiers Küstenfahrt zu seyn, der 17 Seemeilen von Arar gegen S., unter 31 Gr. 23 Min. 10 Sec. N. Br. liegt, und bei 3 bis 4 Klafter Tiefe Schutz gegen jeden Wind gewährt *). Von Isa an erstreckt sich nach Lauthiers Angabe, die Küste gegen S. bis 30 Gr. 50 Min. N. Br., und gegen O. bis 21 Gr. O. L. v. F., mit niedern Boden, was also ein bedeutendes tiefer Land ein gegen O. wäre, als unsere bisherige Kartenzeichnung angiebt. Bezeichnet das heutige Zaffran die Lage der alten Aspis, so ist der alte Thurm kein andrer daraufstehender (σύνοχος bei Strabo), als der Thurm Euphranas (ὁ Εὐφράντας πύργος) **), und wir hätten hier die alte Grenze zwischen dem Gebiet der Karthaginenser und Cyrenäer wiedergefunden, wie sie nach Strabo's Angabe zur Zeit der Ptolemäer noch Bestand hatte, welche zu Gebietern der Cyrenäis geworden waren, und unstreitig bis hieher diese drei Grenzsäulen vorgerückt hatten.

Drei Stunden von Elbenia traf Della Cella Ruinen einer Stadt ***) an, die er für die Ueberbleibsel des Emporiums Charax hält, wo nach Strabo der Markt in Wein, Opium, Silphium (Asa foetida?) und Contrebande zwischen Karthago und Cyrene getrieben wurde; denn Cyrenaica war, wie wir schon durch Herodot erfahren †), ein weinreiches Land. Drei Stunden in Ost von den Ruinen der alten Stadt liegt Eneuwa; weiterhin folgen nieder Sümpfe, welche durch Dünen vom Meere geschieden sind, hinter denen niedres grünes Hügelland, Nehim genannt, liegt, von Beduinen bewohnt. Diesen wurden ihre frischen Kameele und Pferde abgenommen, dafür ihnen das ausgehungerte Vieh des Heeres ausgetauscht, und die Armen mußten noch für die Gnade danken, daß der Bey ihnen die Ehre des Besuches in ihrer Wüste angethan. Der hügelige Sandboden um Nehim bis Scegga, 7 Stunden weit da, ist mit Kleearten überwachsen und von Hasen bevölkert. Dann folgen aber, von diesem letztern Orte bis Judia, wieder beschwerliche Sumpfungen, zwischen denen Sand-

*) Lauthier Relat. a. a. O. p. 215. **) Strabo XVII. p. 688. ed. Tzsch. ***) Della Cella V. p. 80. †) Herodot IV. c. 199.

nen zerstreut liegen *), auch Gypslager von terziairer Bildung, mit Steinsalz und Schwefeladern durchzogen, daher Schiffscapitain Lauthier auf seiner Küstenfahrt den Meerbusen mit Schwefelstaub bedeckt fand, der wohl unstreitig von hier durch die Scirocco's oder Südwinde gegen den Norden geweht wird. Der Weg windet sich hier durch viele labyrinthische Gänge zwischen den Sanddünen hin, und um sich nur zurecht zu finden, haben die Meccapilger von Stelle zu Stelle Steine aufgestellt, zu denen die folgenden Pilger immer neue Steine hinzulegen; diese Signale geben für die nachfolgenden die Wegweiser ab. Heuschreckenschwärme zeigten sich hier, und wie die alten Nasamonen fielen die Marabuten, die Beduinen und die Neger über diese leckere Speise her. Der Sandboden durch dieses Dünenlabyrinth ist von Tausenden der Maulwürfe und Springhasen (mus jerboa) durchwühlt, und daher den Heeren zu Pferde und auf Kameelen sehr gefährlich. Bei Judia, 8 Stunden von Scegga entfernt, liegen 10 Brunnen guten Wassers; dann folgt steiniger Boden über Mahiriga, Aslabanbasa bis Serio, wo heute die Grenze zwischen den Provinzen von Tripoli und Bengasi ist **).

Von dieser Stelle sind 9 Stunden Weges nach Mhenul, der mit einem ganz feinen, röthlichen Flugsande sich zu bedecken beginnt; dieser stieg je weiter nach S. in immer höhere Dünen auf, die die Wege versperren und das Reisen sehr gefahrvoll machen. Sie bilden hier den nördlichsten Vortrab der großen Sahara; bei Scirocco- oder Südwind, meint Della Cella, hätte das ganze Tripolitanische Heer leicht können lebendig begraben werden. Die brennende Sonnenhitze stieg am 7ten März zu fast unerträglicher Höhe. Nach 7 Stunden Wegs von Mhenal kommt man nach Barga, wo der äußerste, innerste Winkel des großen Busens der Syrte erreicht ist (30 Grad, 7 Min. 10 Sec. N. Br. auf Arrowsmith Karte). Bis hieher war Della Cellas Weg immer gegen S. gerichtet gewesen, erst hier wendete er sich nach O. und N. Hier fand sich aber kein weiter gegen den S. vordringender Meerbusen, nach frühern Annahmen auch kein Tritonfluß, wie ehedem Plinius angiebt ***), und so weit das Auge gegen S. reichte, durchaus keine Spur †) von Gebirge, das etwa als Höhenzug das Plateau des Atlas durch die Gebirge Ghuriano mit dem östlichen Plateau von Barka in Verbindung gesetzt hätte.

*) Della Cella p. 85. **) Ebendas. V. p. 88. ***) Plinius H. N. V. c. 4. †) Della Cella Viagg. p. 91.

Gerade hier scheint also eine absolut sehr tiefliegende Erdsenkung, ein weites Tiefland in das Innere der Sahara hineinzuziehen, welches wohl das Delta eines zugewehten, alten Tritonflusses, der nun aber schon seit langem verstopft wäre, seyn könnte. Gerade hier setzen die winterlichen Nordwinde, die hier sehr heftig und ununterbrochen zu wehen pflegen, dem röthlichen Flugsande der Sahara seine Grenzen, welcher hier an der Küste sich zeigt, ganz wie tiefer in der großen Sandwüste. Die heißen Südwinde sind hier immer mit rothen Wolkensandschichten geschwängert, und die Herodotische Nachricht vom Feldzuge der Psyllen, die im innersten Winkel der Syrte wohnend, als ihre Wasserbehälter vertrocknet waren, gegen den feindlichen Südwind (νότος) *) zu Felde zogen, aber von ihm unter dem Sande begraben wurden, zeigt im Gewande der Fabel eine genaue Bekanntschaft mit der geographischen Natur der syrischen Landschaft. Vermuthlich kamen die Psyllen in ihrer verzweifelten Lage auf einer Emigration in das Land der Garamanten (Fezzan) um; ihr Land war aber vor Herodots Zeit an der Syrte schon von den Nasamonen eingenommen worden. An der innersten Bucht dieses syrtischen Meerbusens giebt Strabo die Lage des Castells Automala an, von welchem aber Della Cella keine Spur mehr vorfand; neben diesem nennt Strabo die Altäre der Brüder Philäni (Φιλαίνων βωμοί), nach Plinius nur Sandhügel (ad Philaenorum aras: ex arena tumulae)**), unter denen sich diese Karthager lebendig begraben ließen, um die Grenzen ihres Vaterlandes zu erweitern.

Nur 2 Stunden in N. O. von Barga liegt ein großer Sumpf, Haen-Agân, voll Schilfwaldung, am Fuße eines Sandhügels, welcher der letzte, östlichste in dieser furchtbaren Sandregion ist, von welchem 6 Stunden grasiger Hügelboden mit Blumen überdeckt nach Murate ***) führt.

Murate ist die erwünschteste Station für die Karawanenreisenden und Pilger durch das Gestade der großen Syrte: denn hier findet sich wieder das erste gute Wasser in 8 bis 9 Brunnen in Kalksteinbänke gehauen, die hier in mächtigen Schichten beginnen, und die Vorschwellen des östlich anliegenden Kalksteinplateaus von Barka zu seyn scheinen. Von Murate eröffnen sich nun 2 Wege: der eine führt längs der Küste bis nach Bengasi, der andre durch das Binnenland, mehr südwärts, mitten durch das Land Barka nach dem östlichen Küstenorte bei Derna zum Meere.

---

*) Herodot IV. c. 173. **) Plinius H. N. V. c. 4.
***) Della Cella Viaggio p. 95.

Von Murate führte der Weg in 5 Stunden nach Kasr Aduchni *) mit Ruinen, wo ein rundes Kastell mit einem Graben umzogen, ganz in Fels gehauen ist, und einen höchst merkwürdigen Eindruck macht. Reste einer prachtvollen Pflasterstraße führen über Anhöhe hinab, und setzen auf einem gesprengten Bogen mitten durch den Graben. Am Eingange des Kastells sahe Della Cella Felsscripturen und Inscriptionen mit ihm fremden, unbekannten Charakteren; der Mauerstein ist Muschelsandstein, derselbe, welcher der alten Felsburg zur Grundlage dient.

Von hier bis Berchichamera zeigten sich am Tage des 10ten März erst nahe beim Wege noch zwei andre solcher uralten zertrümmerten Felsburgen, und dann längre einer Strecke von 7 Stunden Wegs nimmt die Zahl alter Ruinen von Gebäuden fast ununterbrochen, auf das überraschendste zu. Einige dieser zerstörten Gebäude zeigen sich von so großem Umfange, daß man 400 Schritt braucht, um ihre Mauern zu umgehen. Berchichamera **) ist der Name der zusammengehäuften Ruinen einer sehr weitläuftigen alten Stadt, in deren Mitte die Zelte des Lagers aufgeschlagen wurden. Ueberall zeigten sich die Reste des alten Straßenpflasters, ungeheure Quaderblöcke lagen vielfach zerstreut umher; überall zeigten sich Brunnen in Fels gehauen und die Spuren einer stark bevölkerten Stadt. Jetzt lag sie ganz öde und wüste, ohne Einwohner, obgleich in einer grünenden ungemein fruchtbaren Ebene, die sich weit gegen N. und S. erstreckte, mit zahlreichen Heerden und den Zeltlägern der Beduinen bedeckt war. Gegen den Osten erhebt sich die Ebene allmählig in Bergland, das hier gegen S. O. weiter fortsetzt in unabsehbare Ferne.

Hier beginnt, mit dieser neuen reizenden Landschaft der weidenreichen Ebenen Ericah, gegen Osten das fruchtbare Plateau von Barka, das reiche und starkbevölkerte Bergland, der Cyrenais, voll Quellen und Weiden, aus welchem nun die Oberhäupter der Stämme schon bis Murate und hieher dem Gebieter aus Tripolis entgegenkamen, der, wenn er zum erstenmale als Pascha von Tripoli dieses Grenzland betritt, nach einem alten Herkommen das zu einer Forderung geworden, den Tribut (Tributo del Bernusso) eintreibt, welcher im Zehenden der Heerden und Güter jedes Stammes besteht.

*) Della Cella Viaggio p. 97. **) Ebenhas. p. 98.

3. Das Plateau von Barka bei Labiar und seine Westküste, von der innern großen Syrte über Bengazi und Tolemeta bis Cap Ras Sem.

Mit den reizenden Wiesenfluren von Ericab beginnt nun ein neues Gebiet, die berühmte Landschaft Cyrenaica, welche nach den alten Autoren insgesamt, im West bis zur großen Syrte reicht, gegen Ost aber verschiedentlich ausgedehnt wird, bald bis zur Chersonesus magna bei Darnis nach Ptolemäus, oder bis Catabathmos nach Plinius und Strabo*). Sogleich beginnt eine ganz neue Landschaft. Im Osten der Ebene erheben sich die ersten Vorhöhen, welche den Westrand eines Plateaus (il ciglio di una spianeta)**) ausmachen, das in einer mittlern Erhebung von etwa 1500 Fuß (500 mètres) über die Fläche des Meeresspiegels emporsteigt und auf drei Seiten im W., N. und O. von dem Meere umspült wird, gleich einer langgestreckten Halbinsel, die in steilen Abstürzen und Felswänden gegen N. im Cap Ras Sem und gegen Ost zum Golf von Bomba, zum Niveau des Meeres hinabfällt.

An diesem Westrande beginnt das Gebiet von Bengasi, welches von dem Hafenorte den Namen trägt der an der Westseite des Cap Ras Sem der heutige Sitz eines Gouvernements und des Haupthandels ist. Daher stießen auch auf den Ebenen von Ericab die ersten Hülfstruppen von Bengasi zu dem Heere des Pascha's.

Bei Besteigung des ersten Vorhügels an der Ebene, breitete sich eine entzückende Landschaft vor den Augen aus, und in den Seiten des Berges entdeckte Della Cella erst ein in Fels gehauenes Gebäude, und bald darauf, daß der ganze Berg mit einer Menge gleichartiger Felsarchitecturen besetzt war, deren Styl ihm der Aegyptischen Felssculptur sehr nahe zu stehen schien, ohne Hieroglyphen, aber mit Inscriptionen ihm unbekannter Buchstaben***) versehen.

Zwei Tagereisen von hier, gegen Osten, liegt schon mitten im Berglande der Ort Labiar †) in einer überaus reizenden Landschaft, die durch ihren Reichthum an Wasserbrunnen ausgezeichnet ist, die alle von uralter Construction in Fels gehauen sind, einige davon über 100 Fuß tief. Die Berghöhen sind mit einer Art Thuja (Juniperus phoenic. Della Cella) bewachsen, die mit ihren dunkelgrünen Waldungen das ganze innere Bergland Cyrenaica's characteri-

*) Cellar Geogr. Antiq. T. II. l. IV. c. 2. p. 108. **) Della Cella Viaggio p. 99. ***) Della Cella Viagg. p. 100.
†) Ebend. S. 102.

ſtet, und nach Della Cella's Dafürhalten des Plinius baſſamiſcher Baum der Magierin Circe ſeyn ſoll.

Die Luft auf dieſen ſchattigen Höhen von Labiar, zwiſchen den Sandwüſten Afrika's mitten inne, iſt rein und lieblich; das Hügelland iſt ſtark bevölkert von den Beduinen, die noch patriarchaliſcher Weiſe hier in großer Einſamkeit und Abgeſchiedenheit von den übrigen Völkern von ihrem Heerdenreichthume leben. Hier ließ der Bey alle Beduinenoberhäupter zu ſich entbieten ſein Gefolge zu bilden; er ſelbſt zeigte ſich im größten Glanz und Putz, gab täglich Feſte, Gefechte, Jagden, Turniere.

Die Beduinen dieſes Hochlandes um Labiar ſind ſchlank gebaut, mager, haben eine broncirte, ins Gelbe fallende Haut und Geſichtsfarbe, gegen welche ihre ſchneeweißen Zähne beſonders abſtechen. Die Weiber ſind häßlich, die Männer haben feurigen Blick; beide Geſchlechter überdecken Kinn, Arme und Beine mit ſchwarzen Arabesken, die ſie eintätowiren. Die Weiber färben ſich die Nägel gelb (mit Lawsonia inermis?), die untern Lippen ſchwarz mit Antimonium, an den Armen und Füßen tragen ſie ſilberne Ringe, an den Ohren öfter bis 4, und ſelbſt die Knaben tragen goldene Naſenringe mit Glasſchmelz. Die Männer bringen als ächte Nomaden ihre Zeit in Unthätigkeit zu; hingeſtreckt in Ruhe, oder ſitzend, kauen ſie Tabak und Natron; auch Jagd treiben ſie wenig, nur Straußenjagd. Die Weiber weben grobe, wollene Zeuge (Baraccani). Ihr Reichthum beſteht in den Heerden; zum Einkauf von Rindvieh kommen bis hieher die Engliſchen Conſuls von Maltha, Bengaſi und den umliegenden Küſten, um die Engliſchen Flotten die in den Mittelmeeren ſtationiren von hier mit dem beſten Schlachtfleiſch zu verſehen *).

Von Labiar lernte Della Cella zwei Wege durch Cyrenaica kennen; den einen längs der Küſtenſtrecke gegen Norden über Bengaſi und das Nordcap Cyrenaica's nach Ras Sem, und den zweiten mitten durch das Bergland des Plateaus gegen N. O. nach Cyrene hin; dieſen letztern nahm das Heer des Beys zuerſt, wir wollen aber um in einer geographiſchen Ordnung ſo viel als möglich zu bleiben, jenen zuerſt verfolgen.

Der Küſtenweg von Labiar über Bengaſi nach dem Nordcap Ras Sem.

Gegen N. von Labiar erblickt man von deſſen größten Höhen das mittelländiſche Meer **), und zu deſſen lieblichen

*) Della Cella Viaggio p. 114. **) Ebend. S. 179.

5. Das Plateau von Barka bei Labiar und seine Westküste, von der innern großen Syrte über Bengazi und Tolemeta bis Cap Ras Sem.

Mit den reizenden Wiesenfluren von Ericab beginnt nun ein neues Gebiet, die berühmte Landschaft Cyrenaica, welche nach den alten Autoren insgesamt, im West bis zur großen Syrte reicht, gegen Ost aber verschiedentlich ausgedehnt wird, bald bis zur Chersonesus magna bei Darnis nach Ptolemäus, oder bis Catabathmos nach Plinius und Strabo*). Sogleich beginnt eine ganz neue Landschaft. Im Osten der Ebene erheben sich die ersten Vorhöhen, welche den Westrand eines Plateaus (il ciglio di una spianeta) **) ausmachen, das in einer mittlern Erhebung von etwa 1500 Fuß (500 mètres) über die Fläche des Meeresspiegels emporsteigt und auf drei Seiten im W., N. und O. von dem Meere umspült wird, gleich einer langgestreckten Halbinsel, die in steilen Abstürzen und Felswänden gegen N. im Cap Ras Sem und gegen Ost zum Golf von Bomba, zum Niveau des Meeres hinabfällt.

An diesem Westrande beginnt das Gebiet von Bengasi, welches von dem Hafenorte den Namen trägt der an der Westseite des Cap Ras Sem der heutige Sitz eines Gouvernements und des Haupthandels ist. Daher stießen auch auf den Ebenen von Ericab die ersten Hülfstruppen von Bengasi zu dem Heere des Pascha's.

Bei Besteigung des ersten Vorhügels an der Ebene, breitete sich eine entzückende Landschaft vor den Augen aus, und in den Seiten des Berges entdeckte Della Cella erst ein in Fels gehauenes Gebäude, und bald darauf, daß der ganze Berg mit einer Menge gleichartiger Felsarchitecturen besetzt war, deren Styl ihm der Aegyptischen Felsculptur sehr nahe zu stehen schien, ohne Hieroglyphen, aber mit Inscriptionen ihm unbekannter Buchstaben***) versehen.

Zwei Tagereisen von hier, gegen Osten, liegt schon mitten im Berglande der Ort Labiar †) in einer überaus reizenden Landschaft, die durch ihren Reichthum an Wasserbrunnen ausgezeichnet ist, die alle von uralter Construction in Fels gehauen sind, einige davon über 100 Fuß tief. Die Berghöhen sind mit einer Art Thuja (Juniperus phoenic. Della Cella) bewachsen, die mit ihren dunkelgrünen Waldungen das ganze innere Bergland Cyrenaica's charakteri-

*) Cellar Geogr. Antiq. T. II. l. IV. c. 2. p. 108. **) Della Cella Viaggio p. 99. ***) Della Cella Viagg. p. 120.
†) Ebend. S. 102.

ſtet, und nach Della Cella's Dafürhalten der Plinius baſſamiſcher Baum der Magierin Circe ſeyn ſoll.

Die Luft auf dieſen ſchattigen Höhen von Labiar, zwiſchen den Sandwüſten Afrika's mitten inne, iſt kühl und lieblich; das Hügelland iſt ſtark bevölkert von den Beduinen, die noch patriarchaliſcher Weiſe hier in großer Einſamkeit und Abgeſchiedenheit von den übrigen Völkern von ihrem Heerdenreichthume leben. Hier ließ der Bey alle Beduinenoberhäupter zu ſich entbieten ſein Gefolge zu bilden; er ſelbſt zeigte ſich im größten Glanz und Putz, gab täglich Feſte, Gefechte, Jagden, Turniere.

Die Beduinen dieſes Hochlandes um Labiar ſind ſchlank gebaut, mager, haben eine broncirte, ins Gelbe fallende Haut und Geſichtsfarbe, gegen welche ihre ſchneeweißen Zähne beſonders abſtechen. Die Weiber ſind häßlich, die Männer haben feurigen Blick; beide Geſchlechter überdecken Kinn, Arme und Beine mit ſchwarzen Arabesken, die ſie eintätowiren. Die Weiber färben ſich die Nägel gelb (mit Lawsonia inermis?), die untern Lippen ſchwarz mit Antimonium, an den Armen und Füßen tragen ſie ſilberne Ringe, an den Ohren öfter bis 4, und ſelbſt die Knaben tragen goldene Naſenringe mit Glasſchmelz. Die Männer bringen als ächte Nomaden ihre Zeit in Unthätigkeit zu; hingeſtreckt in Ruhe, oder ſitzend, kauen ſie Tabak und Natron; auch Jagd treiben ſie wenig, nur Straußenjagd. Die Weiber weben grobe, wollene Zeuge (Baraccani). Ihr Reichthum beſteht in den Heerden; zum Einkauf von Rindvieh kommen bis hieher die Engliſchen Conſuls von Maltha, Bengaſi und den umliegenden Küſten, um die Engliſchen Flotten die in den Mittelmeeren ſtationiren von hier mit dem beſten Schlachtfleiſch zu verſehen *).

Von Labiar lernte Della Cella zwei Wege durch Cyrenaica kennen; den einen längs der Küſtenſtrecke gegen Norden über Bengaſi und das Nordcap Cyrenaica's nach Ras Sem, und den zweiten mitten durch das Bergland des Plateaus gegen N. O. nach Cyrene hin; dieſen letztern nahm das Heer des Beys zuerſt, wir wollen aber um in einer geographiſchen Ordnung ſo viel als möglich zu bleiben, jenen zuerſt verfolgen.

Der Küſtenweg von Labiar über Bengaſi nach dem Nordcap Ras Sem.

Gegen N. von Labiar erblickt man von deſſen größten Höhen das mittelländiſche Meer **), und zu deſſen lieblichen

*) Della Cella Viaggio p. 114. **) Ebend. S. 119.

3. Das Plateau von Barka bei Labiar und seine Westküste, von der innern großen Syrte über Bengazi und Tolemeta bis Cap Ras Sem.

Mit den reizenden Wiesenfluren von Ericab beginnt nun ein neues Gebiet, die berühmte Landschaft Cyrenaica, welche nach den alten Autoren insgesamt, im West bis zur großen Syrte reicht, gegen Ost aber verschiedentlich ausgedehnt wird, bald bis zur Chersonesus magna bei Darnis nach Ptolemäus, oder bis Catabathmos nach Plinius und Strabo*). Sogleich beginnt eine ganz neue Landschaft. Im Osten der Ebene erheben sich die ersten Vorhöhen, welche den Westrand eines Plateaus (il ciglio di una spianeta)**) ausmachen, das in einer mittlern Erhebung von etwa 1500 Fuß (500 mètres) über die Fläche des Meeresspiegels emporsteigt und auf drei Seiten im W., N. und O. von dem Meere umspült wird, gleich einer langgestreckten Halbinsel, die in steilen Abstürzen und Felswänden gegen N. im Cap Ras Sem und gegen Ost zum Golf von Bomba, zum Niveau des Meeres hinabfällt.

An diesem Westrande beginnt das Gebiet von Bengasi, welches von dem Hafenorte den Namen trägt der an der Westseite des Cap Ras Sem der heutige Sitz eines Gouvernements und des Haupthandels ist. Daher stießen auch auf den Ebenen von Ericab die ersten Hülfstruppen von Bengasi zu dem Heere des Pascha's.

Bei Besteigung des ersten Vorhügels an der Ebene, breitete sich eine entzückende Landschaft vor den Augen aus, und in den Seiten des Berges entdeckte Della Cella oft ein in Fels gehauenes Gebäude, und bald darauf, daß der ganze Berg mit einer Menge gleichartiger Felsarchitecturen besetzt war, deren Styl ihm der Aegyptischen Felssculptur sehr nahe zu stehen schien, ohne Hieroglyphen, aber mit Inscriptionen ihm unbekannter Buchstaben***) versehen.

Zwei Tagereisen von hier, gegen Osten, liegt schon mitten im Berglande der Ort Labiar †) in einer überaus entzenden Landschaft, die durch ihren Reichthum an Wasserbrunnen ausgezeichnet ist, die alle von uralter Construction in Fels gehauen sind, einige davon über 100 Fuß tief. Die Berghöhen sind mit einer Art Thuja (Juniperus phoenic. Della Cella) bewachsen, die mit ihren dunkelgrünen Waldungen das ganze innere Bergland Cyrenaica's charactes-

*) Cellar Geogr. Antiq. T. II. l. IV. c. 2. p. 108. **) Della Cella Viaggio p. 99. ***) Della Cella Viagg. p. 100.
†) Ebend. S. 102.

ſtet, und nach Della Cella's Dafürhalten des Plinius baksamiſcher Baum der Magierin Circe ſeyn ſoll.

Die Luft auf dieſen ſchattigen Höhen von Labiar, zwiſchen den Sandwüſten Afrika's mitten inne, iſt rein und lieblich; das Hügelland iſt ſtark bevölkert von den Beduinen, die noch patriarchaliſcher Weiſe hier in großer Einſamkeit und Abgeſchiedenheit von den übrigen Völkern von ihrem Heerdenreichthume leben. Hier ließ der Bey alle Beduinenoberhäupter zu ſich entbieten ſein Gefolge zu bilden; er ſelbſt zeigte ſich im größten Glanz und Putz, gab täglich Feſte, Gefechte, Jagden, Turniere.

Die Beduinen dieſes Hochlandes um Labiar ſind ſchlank gebaut, mager, haben eine broncirte, ins Gelbe fallende Haut und Geſichtsfarbe, gegen welche ihre ſchneeweißen Zähne beſonders abſtechen. Die Weiber ſind häßlich, die Männer haben feurigen Blick; beide Geſchlechter überdecken Kinn, Arme und Beine mit ſchwarzen Arabesken, die ſie eintätowiren. Die Weiber färben ſich die Nägel gelb (mit Lawsonia inermis?), die untern Lippen ſchwarz mit Antimonium, an den Armen und Füßen tragen ſie ſilberne Ringe, an den Ohren öfter bis 4, und ſelbſt die Knaben tragen goldene Naſenringe mit Glasſchmelz. Die Männer bringen als ächte Nomaden ihre Zeit in Unthätigkeit zu; hingeſtreckt in Ruhe, oder ſitzend, kauen ſie Tabak und Natron; auch Jagd treiben ſie wenig, nur Straußenjagd. Die Weiber weben grobe, wollene Zeuge (Baraccani). Ihr Reichthum beſteht in den Heerden; zum Einkauf von Rindvieh kommen bis hieher die Engliſchen Conſuls von Maltha, Bengaſi und den umliegenden Küſten, um die Engliſchen Flotten die in den Mittelmeeren ſtationiren von hier mit dem beſten Schlachtfleiſch zu verſehen *).

Von Labiar lernte Della Cella zwei Wege durch Cyrenaica kennen; den einen längs der Küſtenſtrecke gegen Norden über Bengaſi und das Nordcap Cyrenaica's nach Ras Sem, und den zweiten mitten durch das Bergland des Plateaus gegen N. O. nach Cyrene hin; dieſen letztern nahm das Heer des Beys zuerſt, wir wollen aber um in einer geographiſchen Ordnung ſo viel als möglich zu bleiben, jenen zuerſt verfolgen.

Der Küſtenweg von Labiar über Bengaſi nach dem Nordcap Ras Sem.

Gegen N. von Labiar erblickt man von deſſen größten Höhen das mittelländiſche Meer **), und zu deſſen lieblichen

*) Della Cella Viaggio p. 114. **) Ebend. S. 179.

Küstenebene senkt sich gegen West das Hochland allmählich hinab; gegen Ost hin steigt das Bergland aber noch höher auf zu den größten Höhen. Dieses Nordwestgehänge wird weniger von den glutheißen, sandigen Südwinden getroffen, aber seine Hitze durch die vorherrschenden kühlen Nordwinde immerfort gemäßigt; es würde bei einigem Fleiß leicht mit Oelhainen, Olivenwäldern, Weinbergen sich bedecken, die fruchtbare Küstenebene würde die reichsten Getreidefelder abgeben, und leicht wieder in Hesperische Gärten zu verwandeln seyn, die hier frühe schon die Ostufer des großen Golfs schmückten; denn ehe die Stadt Berenice in der Nähe des heutigen Bengasi ihren Namen durch die Ptolemäer erhielt, hieß der Ort Hesperides oder die Hesperischen Gärten, ein uralter einheimischer Name, (Ἑσπερίδων bei Scylax; λιμὴν Ἑσπερίδων bei Strabo; Berenice in Syrtis extimo cornu est, quondam vocata Hesperidum *) bei Plinius, wo ein heiliger Hain und die Gärten der Hesperiden). Della Cella fand die Beschreibungen des Skylax und Callimachus von dieser Küstengegend, dem Vaterlande des letztern, vollkommen mit der Wahrheit übereinstimmend.

Die ganze Küstenstrecke bis Bengasi, das wir wieder auf unsern Landkarten verzeichnet finden, zeigt viele Spuren alter Bevölkerung **); überall Brunnen in Felsen zu hauen mit dem trefflichsten Wasser bis zu 100 und mehr Fuß tief, auch größere alte Bassins, Reste von Aquäducten und häufigen alten Straßen, die einst wohl von dem Innern des Berglandes zu den westlichen Küstenorten führten. Von diesen letztern hat Capt. Lauthier uns einige Lagen als Seemann genauer bestimmt, als wir sie vorher kannten. Die südlichste ***) Station für Schiffe an der Ostküste des Golfs der großen Syrte, die bekannt geworden, liegt unter 30 Gr. 35 Min. 26 Sec. N. Br. Nördlich von da liegt nach dem Innern des Meerbusens von Carcora ein sehr tiefer Felsbrunnen, der den vom wasserarmen Westen herkommenden Küstenschiffern dadurch bekannt ist, daß man auf Treppen zu ihm hinabsteigt; jede 20 Stufen hinab finden sich Inscriptionen, und im September brauchte Capt. Lauthier ein Seil von 83 Braccien oder Italienischen Ellen um sein Wasser zu erreichen. Der Hafen von Carcora (31 Gr. 17 Min. 6 Sec. N. Br.), der 2 Seemeilen im Umfang überall 5 Braccien Tiefe hat, und in diesem Meerbusen liegt, ist auf allen Karten um 8 Seemeilen zu weit nach N. gezeichnet. Die Nordküste von ihm

*) Plinius H. N. V. c. 5. ed. Bip. **) Della Cella Viagg. p. 182. ***) Capt. Lauthier Relazione a. a. O. p. 221.

weißer Dünensand, 15 Seemeilen weit bis zum Hafen
afuni unter 31 Gr. 58 Min. N. Br., wo nach Lyon
ch für große Schiffe eine offene, sichere Rhede und guter
nkergrund ist. Endlich folgt 5 Seemeilen weiter gegen
n Norden der Hafen Bengasi, unter 31 Gr. 13 Min.
Sec. N. Br. *), am Steilabfall des westlichen Plateau-
ndes zum Meere, dessen Einfahrt wegen vorliegender Klip-
n für größere Schiffe sehr beschwerlich und ohne genauere
enntniß nicht möglich ist, weswegen Piloten hier die Schiffe
leiten müssen. Für kleine Schiffe ist der Hafen eine
here Stätte. Vor hundert Jahren scheint er noch zugäng-
cher gewesen zu seyn als heute **).

Der Meerbusen an welchem Bengasi liegt ist gegen
n Norden geöffnet; neben der Stadt liegt ein Teich der
rch einen engen Kanal mit dem Meere in Verbindung
eht und für kleinere Barken zugänglich ist; jetzt hatten
ch dort Schaaren von Sumpfvögeln zumal die rothen Fla-
ingos auf. Ist Bengasi, wie es die alten Trümmer
ohl beweisen, auf welche die neue Stadt erbaut ist, das
lte Berenice, so würde dieser Wasserbehälter der Tri-
nische See †) bei Strabo seyn, in welchen die Insel der
phrodite lag. Aber von einem Fluß der Latona der sich
ier einst ergoß ist keine Spur mehr vorhanden; vermuth-
ch war es ein Wadi der außer der Jahrszeit trocken liegt;
enn von Bengasi bis zum Nordcap Ras Sem (Phycus
romont) ist keine Spur von einem Bache zu finden.

Die Ebenen um Bengasi sind größtentheils unbebaut;
ie und da stehen Palmbäume und Gerstenfelder; die Sand-
ünen am Ufer sind ein Spiel der Winde. Die ganze
Stadt liegt zwischen den schönsten Ruinen und die ganze
Umgegend ist mit Quadern überdeckt, die von den heutigen
Bewohnern immer mehr zerstört werden, um ihre elenden
Hütten darauf zu erbauen. Die mehrsten (nach Le Maire
im Jahr 1706 etwa 1000) sind aus Thonwänden aufgeführt,
die Dächer mit Algen bedeckt, welche jede Regenzeit leicht
von neuem herabwäscht. Eben so elend ist das Castell des
Beys von Bengasi gebaut, das mit 9 Kanonen versehen ist,
aber beim ersten Schuß eines Europäischen Kriegsschiffes in
Trümmern zerfallen würde.

Bengasi, jetzt der Sitz eines Beys, hat etwa 5000
Einwohner; diese Bevölkerung ist erst seit kurzem eingezogen

*) Lanthier a. a. O. p. 219. **) Le Maire Memoire d'un Voyage dans les Montagnes de Derne in Paul Lucas Voyage dans l'Asie mineure etc. et en Afrique. Amsterd. 1714. T. II. p. 95. ***) Della Cella Viaggio p. 184.
†) Strabo XVII. p. 690. ed. Tasch.

als eine Beduinenhorde die Stadt plötzlich überfiel, Besitz von den Häusern nahm, und die alten Bewohner austrieb, um die sich denn der Bey auch nicht weiter bekümmerte, da die neuen Eindringlinge ihren Tribut so gut entrichteten wie ihre Vorgänger, und derselbe Tribut in einem Jahr zweimal eingezogen werden konnte. Hebräer, etwa die Hälfte der Einwohnerzahl, sind die Handwerker, dürfen keine eignen Häuser haben, und leben im Druck und Spott der Muhamedaner, aber der gewinnreiche Handel fesselt sie hier. Die zahlreichen Araberstämme des Cyrenaischen Berglandes bringen hieher ihren Ueberfluß an Vieh, Wolle, Honig, Straußfedern und handeln dafür ihre Waffen, Feuergewehr, Pulver und Zeuge ein. Die Straußfedern machen hier einen sehr wichtigen Handelszweig aus, da sie aus der ersten Hand von den Beduinen erhandelt werden können, wofür die Hebräer, um im Besitz des Monopols zu bleiben, dem Pascha jährlich eine bedeutende Summe zahlen.

Großen Wohlstand könnte die Stadt gewinnen, wenn überhaupt Handelsfreiheit und Sicherheit des Besitzes statt fände, wie einst im Mittelalter, als im 13. Jahrhundert hier die Genuesen im Besitze des Großhandels waren.

Viele Antiquitäten der Stadt sind sicher schon in sehr frühen Jahrhunderten nach Genua und andern Handelsstädten Italiens geführt worden. Während Le Maire's letzigen Aufenthalte (1703) *), ließ er über 200 Felsgräber öffnen, die mehr als eine Stunde im Umkreis um die Stadt liegen; in mehrern fand er die schönsten Todtenurnen, von unter eine zu 2 Fuß hoch und 1½ Fuß breit mit Malereien, in der Nähe sehr viele andere Aschenurnen mit Gebeinen und Kupferplatten zugedeckt, auch große Sarkophage mit Basreliefs u. dgl. m. In den Gehölzen zunächst der Stadt, sagt Le Maire, lägen die Ruinen von 3 bis 4 zerstörten Städten; im Orte selbst sammelte er eine große Menge von metallnen und auch einigen goldnen und silbernen Münzen. Auch Della Cella **) bemerkt, daß sich dort viele interessante Kunstwerke vorfinden, selbst im Schutt der Stadt häufige Gold- und Silbermünzen, und vorzüglich viel Gemmen, in deren Bearbeitung die Cyrenäer besonders berühmt waren. Der Englische Viceconsul Rossoni in Bengasi hat von diesen letztern Kostbarkeiten dort eine sehr ausgezeichnete Sammlung zusammengebracht, die, theils in Bengasi gefunden wurden, theils von verschiedenen Beduinen aus ganz Cyrenaica hier zusammengebracht sind. Della Cella bemerkte, daß unter den vielen Köpfen auf diesen

*) Le Maire Mem. d'un Voyage bei Paul Lucas II. p. 56
**) Della Cella Viagg. p. 192.

Hemmen und Münzen, durchaus keine Afrikanische sondern zur Europäische Physiognomieen sich zeigen. Durch die Engländer von Maltha aus ist neuerlich *) dieses Bengasi ein häufig besuchter Hafen geworden, von welchem noch immer manche Schiffsladungen mit den Landesproducten nach den Häfen von Malta, Tripoli, Venedig, Leghorn und Marseille gehen. Von Bengasi nordwärts längs der Küste finden sich viele Ruinen alter Städte auf kurzem Raume beisammen, bis zum Nordcap Ras Sem. Nach 4 Stunden Wegs von Bengasi die Trümmer von Zeiana; dann nach 2 Stunden die Stelle von Adriana, wo Kaiser Hadrian einen Ort nach seinem Namen erbaut haben soll. Jetzt ist die Gegend ein ödes Jagdland, der Aufenthalt zahlreicher Gazellenheerden und ungeheurer Schwärme von Rebhühnern und wilden Tauben, bis zum brunnenreichen Orte Berzes.

Drei Stunden nordwärts von da liegt der Ort Tochira **), in dessen Namen die Vivacität des uralten Teuchira unverkennbar ist, das unter der Ptolemäer Zeit den Namen Arsinoë erhielt. Hier breitet sich an dem Westgehänge der Berge eine Culturebene von drei Viertelstunden Umfang aus, die mit einer großen quadratischen Mauer, mit runden Thürmen an den Ecken, castellartig eingefaßt ist, die bei genauerer Ansicht die alte Stadtmauer selbst und mit der einen Flanke des Vierecks gegen das Meer gerichtet ist, ein grandioser Anblick. Der ganze Hügel auf welchem diese Stadt liegt ward nahe an ihren Mauern zu Catacomben oder Felsgräbern ausgehöhlt; ihr Inneres aber ist ein großer Trümmerhaufe. Aus dessen Mitte steigt ein quadratisches Monument aus colossalen Quadern empor; auf jedem dieser Quadern ist eine Inscription in einem Lorbeerkranze eingehauen, und daneben die Ruine eines Bachustempels der mit architectonischen Ornamenten von Weinlaub und Trauben sehr schön decorirt ist. Die Mauern sind mit Griechischen Inscriptionen tapezirt, als wenn hier die Annalen der Stadt öffentlich zur Schau ausgestellt wären. Leider ist hier das Material ein sandiger Kalkstein, der der Verwitterung weit mehr unterworfen, ist als derjenige weiter im Osten. Die Gebäude in dem heutigen Tochira sind nebst ihren Grabmälern ganz wie die in Cyrene gebaut, auch sagt Herodot, daß beide gleiche Gesetze hatten, und die Stadt lag nahe bei Barca.

Von Tochira sind 6 Stunden Wegs gegen N. längs des bergigen Gestades bis Tolemeta ***) das alte Ptolemais. Am äußersten Ostende der Ebene die dahin führt,

*) Blaquière Lett. I. p. 7. Ali Bey Voy. I. p. 452.
) Della Cella Viagg. p. 198. *) Ebend. p. 201.

liegt ein quadratischer Thurm von dem Tolometa noch 1 Stunden entfernt liegt. Dieser Ort liegt theils in der Ebene, theils am Berggehänge, das von den Cyrenäischen Bergen im Ost sich zum Meere nach West senkt; die Ruinen dieser Stadt sind über die Strecke einer Stunde im Umfang verbreitet, und haben nach Della Cella's Urtheil unter allen in der Cyrenais, die er gesehen, den größten Character. Der quadratische Thurm ist ein prachtvolles Mausoleum, wahrscheinlich eines Ptolemäers; es wird von einem grandiosen, quadratischen Basament getragen, das in die Flanken des Berges eingehauen ist, auf welchem sich der Thurm aus den colossalsten Quadern gebaut erhebt. Der Eingang ist dreieckig, und im Innern sind verschiedene Gallerien zur Aufnahme der Verstorbenen. Die Grabmäle der Bürger von Ptolemais sind ganz so gebaut wie die der Cyrener; sie liegen zwischen den heutigen Ruinen der Stadt zerstreut, und zwar in so großer Menge, daß Della Cella ihrer über 4000 zählte. In der Mitte der Stadt stehen auf einem Mosaikboden noch mehrere colossale Säulen, die aus Cylindergliedern bestehen; unter dem Getäfel ist ein Souterrain mit 9 langen Corridoren, durch dicke Mauern getheilt, die ihr Licht von oben her erhalten. Durch ganz Cyrenaica findet sich in der Architectur ein Griechischer Styl der auf Aegyptischen Basen zu ruhen scheint, aber hier in dem alten Ptolemais zeigt sich, nach Della Cella's Urtheil, der Aegyptische Styl mehr im Ganzen, obwohl nicht der vollendetste, sondern der ältere colossale mit dem schwer drückenden Mauermassen.

Ehe Ptolemais diesen Namen erhielt (vermuthlich von Ptolemäus Physcon (VII), der seinen Sitz in Cyrenais hatte, als sein Bruder Philometor in Aegypten herrschte) hieß es, wie Strabo und Plinius versichern, Barce; aber Ptolemäus sagt, es seyen 2 verschiedene Städte gewesen, was Scylax dadurch aufklärt, daß er die jüngere Ptolemais als die Hafenstadt der alten Barce nennt, die 100 Stadien von ihrem Ufer landein entfernt lag. Das alte Barce, der Stammort der berühmten Barcäer, war eine Colonie der Cyrenäer, die erst später als 554 vor Chr. Geb. unter König Arcesilaus II. gegründet aber nach Herodot auch schon wieder von dem Persischen Statthalter Aegyptens Aryandes erobert ward, als Kambyses im Besitz Aegyptens gekommen war *). Zu Herodots Zeit scheint die Stadt noch gestanden zu haben; über ihr heutiges Daseyn muß man allerdings noch zweifelhaft

*) Beck allgem. Weltgesch. I. S. 684. Schlosser Weltgesch. I. S. 24.

seyn *); bis neuere Untersuchungen weitere Aufschlüsse geben. Della Cella glaubt indeß auch diese, 2 Stunden gegen S. von der Hafenstadt, landein, auf den Bergen gefunden zu haben bei dem Orte Merge, wo Gräber und Mauerwerk sich vorfinden auf einer ebenen Bergfläche, deren sehr tiefe Brunnen das beste Wasser geben. Die Lage dieser Gegend ist sehr einsam, wilder, gleicht der Landschaft des Plateau's der Cyrenaica; von dieser Gegend, scheint es, hat das ganze hohe Bergland den neuern Namen Barka erhalten.

Tolemeta ist die letzte der Städte die hier von den Alten an dem Steilabfall dieses Küstenufers erbaut ist; weiter gegen N.O. verschwindet die Küstenebene ganz, die Küste steigt steilauf zum höhern Gebirge, und wird ganz unzugänglich vom Meere aus mit dem Nordcap des Plateaus von Barca, dem Cap Ras Sem (Promontor. Phycus), an dessen Ostseite nun die Nordküste sich hinzieht, in deren Nähe Cyrene liegt.

b. Der Landweg von Labiar über das Plateau von Barka nach Grenne, Cyrene der Alten.

Von dem ersten Eintritt auf das Plateau von Barka bei Labiar, führt ein zweiter Landweg, wie wir oben gesehen, nicht an der Küste sondern mitten über das Bergland nach Cyrene; in der Richtung mehr gegen N.O. dahin nahm das Tripolitanerheer gleich anfangs den Weg, um auf der kürzesten Route den Rebellen bis zur Ostgrenze des Reiches zu verfolgen. Auf diesem Wege trat der ganze Reiz der erhabnen Gebirgslandschaft des Barkäischen Plateaus hervor. Ueberall waren die Berghöhen mit den Thusawalungen gekrönt, die mit der Majestät eines hohen Alters geschmückt waren. Von Labiar führen 4 Stunden bergab, über Höhen und Thäler, zu den Ruinen eines Castelles Elbenia **), das quadratisch erbaut, 58 Schritt lang und mit Inscriptionen in fremden Characteren geziert ist. Umher Felsgräber, und in der buschigten Ebene Schaaren von Waldtauben und Feldhühnern (Alchata) die mit ihrem schwirrenden Fluge die Einsamkeit dieser Wälder jeden Augenblick unterbrechen. Ueberall zeigen sich mehrere Tagereisen weit, ganz gleichartig liebliche Thäler an Thäler, zwischen Hügeln voll Beduinen und Heerden, voll reicher Ratten, Weiden, Brunnen und Quellen, und fast bei jedem Schritte Ruinen, welche die Macht und den Wohlstand der alten Cyrener bezeichnen. Kein Berggipfel der nicht

*) J. P. Thuige Historia Cyrenes. Havniae 1813. 8. Comment. p. 159. f. 41. **) Della Cella Viaggio p. 116.

gekrönt wäre durch Ruinen, durch ein altes Castell die Felsschloß, und keins das nicht von Felsgräben und wunderbaren Felsarchitecturen im Eingeweide der Berge umgeben wäre. Und je mehr man sich dem alten Cyrene nahet, desto mehr nimmt der Styl überhaupt einen grandiosen Character an.

In Zardez *), 7 Stunden von Elhenia, zeigen sich zuerst die massigen Felspfeiler, die in den Felsscluptura als Träger weiter Felsgemächer stehn geblieben. In Scitt, 11 Stunden von Zardez, setzt die Zahl der Felsgemächer in Erstaunen welche in eine Felsmasse eingearbeitet sind, die einen ganzen Berg füllt. Nur eine Stunde von da zu Slanta zählte Della Cella 200 dergleichen Felsgemächer, die eine sehr große Arbeit voraussetzen. Denn gegen W. am Anfang der Berge von Cyrenaica, bestehen die untern Schichten der Vorhöhen nur aus weicherm Muschelsandstein; aber weiter im Osten hört dieser auf, und der ganze Kern des Plateau's von Barka ist ein sehr fester, dichter Kalkstein, dem feinkörnigen Marmor gleich. Er ist gelblich, ein secundairer, oft Höhlenkalk wie Travertin, erhält wie dieser durch Oxydation an der Luft schöne, rostrothe Färbung, und enthält Petrefacten. Dieß ist durch ganz Cyrenaica das Material der Architecturen.

Die Umgegend dieser Höhen muß ungemein stark bevölkert gewesen seyn, denn hier reisete man mehrere Stunden wie über die Ruinen einer alten, großen, zerstörten Stadt hin. Olivenbäume in größter Ueppigkeit wachsen da wild und bedecken in Wäldern weite Regionen, ohne von den Beduinen benutzt zu werden. Ein Aberglaube macht, daß sie auch Fremde hindern diese Frucht zu pflücken; sonst könnte allein die Benutzung dieser Olivenwaldungen einen wichtigen Ertrag für Europäische Speculanten geben. Umher wuchern auch gigantische Feigenbäume, Carruben, Pistacien, wilde Birnbäume, und alles zeigt die üppigste Fruchtbarkeit. In der That ist es auffallend, daß dieses Land von Europäern unbesetzt, unbesucht blieb, ja selbst erst von neuem entdeckt werden mußte, nachdem Phönicier, Karthager, Griechen, Aegypter, Römer dort schon einheimisch gewesen waren.

Eine Europäische Kolonie die sich auf dieser Berginsel ansiedelte, würde durch die gefährliche Syrte im W., durch die Steilküste im N. und die Wüste Sahara im S., gegen jeden Feind gesichert seyn, und von Aegypten aus würde die Wüste Barka jeden Feind von selbst zurückschrecken. Die wenigen zugänglichen Hafenküsten zu Tajouni und Apol-

*) Della Cella Viaggio p. 117. **) Ebend. S. 120.

Apollonia würden bei ihrer natürlichen Festigkeit leicht zu vertheidigen seyn. Oliven-, Dattel- und Weincultur würden den Haupterwerb abgeben, die Beduinen müßten freie Hirtenstämme bleiben wie in den alten Zeiten Herodot sie schildert; sie würden die ersten Bedürfnisse an Vieh, Fleisch, Butter, Milch, Wolle liefern und noch die Producte der Jagd. Die alten Städte der Pentapolis (Berenice, Arsinoë, Ptolemais, Apollonia, Cyrene) würden mit neuem Glanze aufblühen.

In der Gegend von Slanta liegt das Grab eines berühmten Marabuten. Sidy Mohammed Emeri al Gheghem *), dem zu Ehren wurde vom Bey ein Ochse geschlachtet und die Erde mit Blut besprengt. Von hier führt ein hoher Gebirgsweg immer gegen Ost über das Plateau, und steigt erst bei Derna zum Meere hinab; aber zuvor liegt eine Hauptstraße gegen N. ab nach Cyrene.

Dieser Weg führt durch ungemein reizende Berghöhen nach Spaghe **), wo wiederum alle Gipfel mit grandiosen Gebäuden und Gräbern bedeckt sind, in deren Nähe die herrlichsten Quellen sprudeln, hier lebendig aus den Felsen springend, die ersten die Della Cella in Afrika erblickte. Auf den Bergen wächst manches unbekannte Kraut. Plötzlich wurden hier viele Kameele krank und fielen um; diesen Tod holten sie sich durch ein Futterkraut der Berghöhen, das die Araber Koinon nennen. Della Cella ***) hält dieses Doldengewächs für das berühmte Silphium der Cyrenäer, das Andere für Asa fötida halten, Thrige jedoch nicht.

Von Spaghe führet der Weg nach Slughe, das noch 3 Stunden von der Stadt Cyrene entfernt liegt, aber schon sehr große Ruinen hat, die von hier nun an der Straße nach der alten Hauptstadt nur zunehmen, überall zerstörte, alte Gebäude, viele Castelle, Sarkophagen, Grabstätten. Die außerordentlich große Menge dieser Schlösser ließen Della Cella daran zweifeln daß es, wie er früher dafür gehalten, Wohnungen der Reichen waren, sondern eher feste Burgen oder Asyle zur Landesvertheidigung. Der ganze Weg dahin ist mit losen Madreporiten bedeckt, die auf dem Kalkboden zerstreut liegen, und nur die Absätze alter Meeresbedeckungen obgleich in sehr bedeutender Höhe seyn könnten, wie sie häufig hie und da auf dem Plateau von Barka vorkommen. Nur eine Stunde der alten Hauptstadt Cyrene im Süden, liegen im Umfang einer halben

*) Della Cella Viaggio p. 119. **) Ebend. S. 126. ***) Ebd. S. 127. Thrige Historie Cyrenes p. 238—257.

Stunde sehr grandiose Ruinen *), und an den Seiten Berge, deren Wände durchgraben sind mit Katakomben voll Sarcophage. Der liebliche Oleander (Saffaf der Beduinen, Nerium Oleander) in voller Blüthe (im May), bildete umher die Gebüsche in deren Mitte die zahlreichen Trümmer zerstreut liegen. Ein großer Aquäduct vom Berge her, halb in Fels gehauen und halb auf Bogen gebaut, in weiten Linien sichtbar, zieht von hier gen Cyrene hin. Seine Mauern bilden die schönsten, gleichförmigen Quaderreihen; jeder Quader trägt nach innen seinen Buchstaben aus einem, für Della Cella, unbekannten Alphabet, und die Buchstaben bildeten unter sich wieder zusammenhängende Reihen die sich bei jeder Quaderreihe von neuem wiederholten. Diese, so wie viele andere hier sich vorfindende Inscriptionen, sollen einem ganz verloren gegangenen Alphabete angehören. Sollte es eine Libysche Schrift der ältesten Bewohner dieser Landschaft seyn, welche nicht so ganz ohne Widerstand, wie die Griechen es erzählen, die neue Griechencolonie um das Jahr 631 vor Chr. Geb. aufgenommen zu haben scheinen **)? Unter den Ruinen ziehen viele Kanäle und Bassins hin, welche vermuthlich aus diesem großen Aquäducte ernährt wurden. Gegen den West stehen noch die unversehrten Mauern eines kleinen quadratischen Tempels, dessen Eingang mit Corinthischen, canneliten Säulen geziert ist und mit Basreliefs, auf denen Knaben abgebildet sind, wie sie Trauben emporhalten. Umher läuft eine äußere Mauerwand. Der alte Name dieser Trümmerstadt scheint völlig unbekannt zu seyn.

Ueber dies Bergland steigt man von hier an diesen Nordabhange nur ein weniges hinab, und es eröffnet sich, so weit das Auge reicht, eine weite Hochfläche die ganz und gar mit Trümmern einer weitläuftigen, großen, einst prachtvollen Stadt ***) überdeckt ist, die in Erstaunen setzen; denn der rauhe Boden ist mit Mauern und Thürmen wie besp[illegible], lange Reste von Straßen ziehen sich hin, die überall mit Grabmalen und Sarkophagen besetzt sind; dies wildwuchernde Gebüsch von Oleandern, die hohen ernsten Cypressen zwischen den Trümmern vertheilt, und hie und da zwischen den Ruinen und Baumgruppen die aufgeschlagenen Zelte einzelner Beduinen mit ihren Heerden, versetzen beim Eintritt in diese Region in eine feierliche Stimmung.

Dieß sind die Trümmer der berühmten Hauptstadt der Pentapolis (der Fünfstädte), von Cyrene (Kyrene,

*) Della Cella Viagg. p. 136. **) Thrige Historia Cyrenes l. c. p. 75. ***) Della Cella Viagg. p. 138.

πηγή, abgeleitet von πηγὴ Ἀπόλλωνος, der Quelle Apollons) *) welche heute noch unter dem Namen La Grotte bei den Einheimischen, auf der Hochfläche des Küstenplateaus in derselben Localität liegt, daß Strabo beim Vorüberschiffen vor derselben recht charakteristrend von ihr schreiben konnte, sie liege auf der Höhe eines Tafelberges (πόλεως μεγάλης ἐν τραπεζοειδεῖ πεδίῳ κειμένης) **).

Diese öde Trümmerstadt scheint, einem verzauberten Orte gleich, einer fremden Welt anzugehören. Eine Straße, die Della Cella besuchte, ist ganz in Felsen gehauen, zu beiden Seiten mit Grabmalen flankirt, die quadratisch bis 10 Fuß ebenfalls öfter ganz aus dem Felsen gehauen sind, öfter aus schönen Quadern erbaut. Sie scheint eine Art Corso gewesen zu seyn, da an ihrer einen Seite mit großen Griechischen Buchstaben der Name Hippikos zu lesen ist. Das Pflaster war tief ausgefurcht von Wagengleisen, vermuthlich der berühmten Cyrenaischen Wagenrenner, die in Pindars Oden besungen werden. Alle Straßen der Stadt zeigen solche Radspuren, wie bekanntlich auch einige der wiederaufgegrabenen Pompeji. An beiden Seiten der Straße befinden sich große Bassins zur Aufnahme der zusammenströmenden Regenwasser, und mehrere die Straßen hinablaufenden Aquäducte zeigen, wie sorgfältig man hier alles Wasser zu sammeln bemüht war ***). An der Nordseite Cyrenes steigt eine kleine Anhöhe auf, deren Südabhang mit den prachtvollsten Ruinen bedeckt ist, voll langer Mauern, Colonnenreste und Basen, die sich weithin ausdehnen von Graniten und Marmorarten, wahrscheinlich die jüngern, Römischen Architecturen.

An der Westseite der Stadt zeigen sich steilaufsteigende Kalkfelswände, die im rechten Winkel behauen sind, aus deren Fuße sprudelt mitten aus dem Felsen eine der reichsten und schönsten Quellen hervor, die man nur sehen kann; sie fließt zu jeder Jahreszeit ununterbrochen fort †). Ein kunstvoll ausgehauenes Gewölbe führt an ihr tief hinein in die Felsenhalle; umher ragt das ehrwürdige Gemäuer wohl des ältesten Apollotempels hervor; an diesem berühmten einst heiligen Quell, wo nach dem Ausdruck der Libyer ††) der Uranos geöffnet war, wo die Cyrenäer ihr Orakel und ihre Kolonie gründeten, und die Stadt erbauten. Hier, an dem Gemurmel dieses Borns dichtete Kallimachus seine Hymnen an Apollo und Pallas. Gegen West, wo der

*) Thrigo Historia Cyrenes §. 25. de Cyrenes Urbis nomine p. 76. cf. Barbalt S. 118. **) Strabo XVII. p. 692. ed. Tzsch. ***) Della Cella Viagg. p. 140. †) La Maire p. 89. ††) Herodot IV. 158.

gewaltige Fels in tiefe Schluchten zerspalten ist, sind die Seiten der Felswände in Felsgrüfte und Grabstätten ausgehauen, und auch hier brechen noch aus einer der Felsschluchten zwei reiche Quellen hervor *); zunächst an einer ausgehauenen Felsstraße sind Inschriften auf Marmortafeln. Die Nordseite dieser Felsmasse ist gegen das Meer gerichtet, das aber noch bis mehrere Stunden entfernt liegt. An ihrem Fuße hin, so weit hier nur das Auge reicht, läuft von O. nach W. eine lange Hochfläche, die wohl 1200 Fuß (400 mètr.) absolut hoch über dem Meeresspiegel und auf dem Plateau liegt, und durch gegen das Meer steil abfallende, höhlenreiche Felswände getragen wird. Die genannte Nordseite jener hochliegenden Felsmasse erhebt sich wohl an 600 Fuß (200 mètres) senkrecht über dieser Hochfläche, und ist in dieser ganzen Höhe fast überall zu weitläuftigen Grabstätten ausgehöhlt. So bildet diese ganz steile Felswand, von oben bis unten, ein ungeheures Katakomben und Grottenwerk, dessen Fenster und Thüren die Grabeingänge bilden, vor denen mancherlei vorspringende Gänge, Altane, eingehauene Portiken, Stufen, Hallen mit Ornamenten überdeckt hinlaufen, um nach jeder Richtung und zu allen Etagen die ganze Ausdehnung begehen zu können. Die Felsengräber sind alle zerstört, beraubt; die Decken von mehrern sind bemahlt mit Farben frisch, als neu, in vollkommner Lebendigkeit. Die Seiten der Sarkophagen hatten mitunter sehr schöne Basreliefsculpturen **); alle haben Inscriptionen die oft verwittert sind. Diese zärtliche Sorge für die Todten, die sich überall zeigt, macht in diesen Ruinen einen sehr feierlichen Eindruck.

Die lange, bis 1200 Fuß hoch erhaben liegende Hochfläche scheint zu den Blüthezeiten der alten Cyrene, ein reichbewässerter Lustgarten gewesen zu seyn. Noch jetzt ist sie pflanzenreich, obwohl unbenutzt. An ihrem Nordabfalle zum Meere hin zeigen sich mehrere, tiefe Erdspalten, deren Seitenwände in Felsgrotten ausgehauen und mit dichten Baumgruppen überschattet sind. In diesen Erdspalten und Felsschluchten quellen reichliche Wasser, die wohl vom höhern Plateau ernährt werden, dort wohnen einheimische Libyer, die hier abgeschieden von der übrigen Welt, und geschützt vor den Ueberfällen der Beduinen, von ihren kärglichen Ziegenheerden leben. Aber nur von einzelnen Familien sind diese Grotten und Klippenränder, nämlich von den heutigen Lotosessern bewohnt, wie einst von den Lotophagen Homers und Herodots ***), welche

*) Della Cella Viagg. p. 144. **) LeMaire a. a. O. S. 30.
***) Herodot IV. 177.

Della Cella mit diesen für identisch hält *). Die Frucht des Rhamnus lotos, der hier üppig vegetirt, ist auch die sehr angenehme Speise dieser Klippenbewohner.

Oliven und Cypressen sind hier, wie zu Theophrast's Zeiten, noch Bäume von größter Schönheit, es herrscht in ihrem Wuchs eine sonst nur selten anzutreffende üppige Fülle. Eben so war einst die Reb's und der Wein hier ein Hauptproduct, noch finden sich überall in allen Sculpturen die Spuren des alten Dienstes des Bachus. Herodots Beschreibung der dreifachen Ernte der Cyrenäer nach den verschiedenen Stufen des Küstenstrichs, der 1200 Fuß hoch erhabenen vorliegenden Bergplatte, und des hohen Plateaulandes, erhält durch die beschriebene Localität die genaueste Erklärung **).

Die Lotophagen dieser Klippenwände bewohnen dieselben Küsten die, Malea gegenüber, den Odysseus aufnehmen mußten als der Nordsturm ihn nach Libyen warf. Sie leben heutzutage fast unbekannt, nur ihre Namensbrüder an dem Golf der großen Syrte sind als Räuber bekannter, doch sind beide verschiedene Stammgenossen. Diese ältesten Cyrenäer nähren sich vorzüglich vom Honig der Bienen, die in außerordentlicher Menge in ihren Felshöhlen nisten; durch dieses Hauptproduct tauschen sie sich ihre übrigen Bedürfnisse ein.

Steigt man durch die genannten Felsspalten und Schlünde von dem mittlern Plateau hinab zu dem Küstenstrande, so treten aus ihnen die abfließenden Wasser zur weiten tiefliegenden Ebene die sich noch 3 Stunden ***) weit gegen den Meeresstrand hinzieht. Auf der Westseite steigen die hohen Felsen auch dicht bis zur Küste hin, und machen bis zum hohen Ras Sem (Promont. Phycus) hin, den Strand vollkommen unzugänglich. Auf der Ostseite zieht sich auch nur ein schmaler Strand hin, der ganz von Felswänden flankirt wird, welche die Basis jenes Plateaus aus der Stadt Cyrene ausmachen und des dahinter noch höher aufsteigenden Hochlandes. Der Fuß dieser Felswände ist mit gewaltigen Massen herabgestürzter Trümmer überschüttet, die gegen Osten jeden Fortschritt hemmen. An diesem Strande liegt an einem Meerbusen von hohen Klippen umgeben, die hier in das Wasser hinabstürzen, der alte Hafen der Cyrenäer, Apollonia das große Emporium †). Klippenreihen setzen vom Ufer in das Meer fort, und auf einer derselben sieht man noch die Basen des alten Molo's, der von dieser Seite den Hafen vertheidigte. Am Ufer lie-

*) Della Cella Viagg. p. 151. **) Herod. IV. 199. ***) Della Cella V. p. 155. †) Strabo XVII. p. 692. ed. Tauch.

vom [illegible] an, [illegible] da
hieß öfter geschieht du
unvermuthet überfalle
nester dieser Küste vo
diesen Hafen heutzutag
Die grandiosen Ruine
Stadien nach Strabo
torium Phycus, und
keinen Zweifel übrig,
zene's liegt *).

Der an diesem H
korallenrothe Fasl
Merkwürdigkeit, daß
ein Drittheil der S
herrlichendrothe Farb
kleinen, schönen Korall
in Hirsen großen Körn
nern aller Art. Auße
Menge Fragmente von
Tubiporen oder Röhren
zertrümmerte einschalig
ganz unversehrte, ähnl
die dort Soldani gefun
sia, in Säuren gethan,
in fast ganz auf und z
Golfes der großen Syrt
ändert zu Boden. Da
Urtheil, von ganz versc
ein Product des Meeres
seinem Herkommen nach
nern Afrika herkommt,

Stalactitengrotten; er bildet überall die uniforme Basis des Ganzen, und zeigt nur auf den Höhen mehr oder weniger Differenzen in Farbe, Bruch, Härte u. s. w. Aber überall auch bis 1500 und 1600 Fuß Höhe über den Meeresspiegel, ist er mit Petrefacten gespickt (Cardien, Pectiniten, Ammoniten), von älterer Art, als alle diejenigen des Littorales im losen Dünensande, oder in den jüngern Sand und Thonconglomeraten die dort aufgelägert vorkommen.

Dieser Muschelkalkstein des isolirten Plateaus von Barka, scheint auch, nach einzelnen Exemplaren zu urtheilen, die Della Cella von den Bergen im S. zwischen Tripolis und Tunis beobachten konnte, identisch mit dem der dortigen Bergzüge zu seyn, und überall längs der ganzen Nordküste der Berberei von Algier über Tunis, die Syrten bis Cyrene und Katabathmos, gegen das Ostende, bis zu den Kalkketten des Araberthurms, scheint Muschelkalkstein vorherrschend zu seyn. Aber die Basis am nördlichen Fuße dieser Küstenzüge ist ebenfalls, überall, mit jenem Meeressande voll Korallen- und Muschelresten nebst ihren jüngern Conglomeraten überdeckt.

Ostseite des Plateaus von Barka über Derna bis zum Golf von Bomba.

Von Cyrene gegen Ost führen über die Höhe des Plateaus die Gebirgswege nach der heutigen, modernen Hauptstadt Derna. Die ganze erste Tagereise, 8 Stunden entlang bis Gobba *), zeigen sich Ruinen von Gebäuden, Straßen in Felsen gehauen und tief ausgefurcht durch Wagengeleise, obgleich seit langer Zeit hier keine Wagen mehr fahren, und alle Reisenden nur zu Fuß gehen oder sich der Kameele bedienen. Bei Gobba ist eine treffliche Quelle, schön gefaßt mit einem Portikus umgeben. Von hier bis Derna windet sich der Weg zwischen hohen Felswänden, engen, steilen Felsschluchten und Cypressenwäldern hin. Beim Austritt aus diesen Felspässen steigt man sehr steile, nackte Felsklippen hinab, in das Gebiet von Derna. Dieß ist ein Saum fruchtbarer Ebene, am Strande eines Meerbusens hin, im W. begrenzt vom Cap Bon Andrea, im Ost durch ein Felsgebirge das im Kreise den Meerbusen umlagert. In diesem abgeschlossenen Küstenraume ist ein paradiesischer Garten voll Oliven, Weinreben, Feigen, Citronen und Orangenbäume, wo Della Cella auch die ersten Pisangbäume (Musa paradisiaca L.) an der Libyschen Küste

*) Della Cella Viagg. p. 169.

mit asiatischer Ueppigkeit wachsen sahe. Zwischen diesen reichen Gruppen von Fruchtbäumen liegen die Wohnungen von Derna, über alles aber ragen dort die Kronen der Palmenhaine mit ihren reichen Fruchttrauben hervor.

Die Straßen *) des Orts sind regelmäßig, die Häuser aber niedrig, klein, ärmlich, ohne Mörtel aufgeführt. Das Castell des Bey's von Derna liegt in der Mitte der Stadt, die von Andalusischen Mauren erbaut ward, als diese Spanien verlassen mußten **). Auch hier sprudeln 2 sehr reiche Wasserbrunnen aus den Felsklippen hervor. Die eine in einem Aquäduct gesammelt, durchfließt die Stadt und bewässert die Ebene; die zweite dient zu demselben Zwecke und befruchtet eine Viertelstunde weiter die Felder des Dorfs Bemensura. Sie heißen Haen Derna und Haen Bemensura, d. h. das Auge beider Orte. Ihre reiche Bewässerung und das geschützte Clima geben der Gegenden von Derna einen über alle Begriffe prächtigen und reichen Character. Derna, Darnis bei Ptolemäus, hat gesunden Ueberfluß an Lebensmitteln; Fleisch und Milch bringen die Araberhirten vom benachbarten Gebirge, die Ebene viele reiche Ackerfrüchte, die Gärten liefern die köstlichsten Früchte. Die Felsklüfte sind mit unsäglichen Bienenschwärmen besetzt, die einen großen Reichthum an Honig geben. Die Bewohner von Derna sind nicht sicher vor den Beduinen-überfällen, die oft bewaffnet in die Stadt rücken, aber vielleicht weniger drückend sind, als die Tyrannei der Beys. Häufig wird mit den Fremden von Aegypten hieher die Pest gebracht; so daß die Bevölkerung der Stadt seit kurzem von 7000 auf 500 Einwohner verringert ward.

Die Nordamerikanischen Freistaaten hatten vor einigen Jahren den Plan gehabt, hier eine Kolonie zu errichten und dem Pascha die Stadt mit Gewalt entrissen; aber bald verließen sie den Ort wieder; doch ist noch ihre Batterie mit 7 Kanonen stehen geblieben. Wahrscheinlich hindert der Mangel eines guten Hafens in Derna die Ansiedlung fremder Mächte, denen es sonst wohl wichtig seyn müßte, hier einen festen Punkt in der Mitte des mittelländischen Meeres finden zu können. Derna hat weder sichern Hafen noch Rhede, da diese mit Klippen besetzt ist, welche die Ankertaue zerschneiden, und der Hafen den Nord- und Ostwinden ausgesetzt ist. Doch veranlaßte die Wichtigkeit des Postens im Jahre 1799 den General Ganthaume ***) dort eine Landung zu versuchen, die aber bald die Jalousie des Paschas von Tripoli vereitelte. Wahrscheinlich wollten die Franzosen

*) Della Cella Viagg. p. 169. **) Le Maire Mem. p. 34.
***) Blaquière Lett. I. p. 6.

von da einen Landweg nach Alexandria suchen. Während der Expedition des Lords Keith in Aegypten ließ dieser seine Flotte von den Quellen von Derna mit dem besten frischen Wasser versehen.

Aber gegen das Ende des Cap Bon Andrea bildet das Meer einen weiten Busen, in welchem selbst ganz große Schiffe sicher stehen würden vor allen Stürmen. Die Lage dieses Hafens scheint keine andere als die des alten Naustathmos zu seyn.

Eine antike Bastion welche noch heute die Stadt Derna von der Meerseite umgiebt, bezeugt ihr hohes Alterthum und die Identität der Lage der alten und neuen Stadt. Die bisher rebellisch gewesenen Beduinen von Derna unterwarfen sich bei Ankunft des Tripolitanerheeres sogleich dem Pascha, und es blieb nur noch übrig dem Feinde auch noch weiter ostwärts bis zum Golf von Bomba nachzurücken. Von da flohe der rebellische Prinz ebenfalls zurück gegen den Osten nach Aegypten, wo L. Burckhardt *) seine nähere Bekanntschaft gemacht hat.

Der Weg von Derna nach Bomba **) mußte sehr eilig zurückgelegt werden, und gab daher wenig Gelegenheit zu Beobachtungen; das Land ist überall dorthin unbebaut, verlassen, wüste, sonst aber hat es ganz die Natur und Fülle des westlichen Cyrenaica. Es ist Alpenlandschaft, mit schönen grünen Cypressen, Thuja, Carroben, Juniperusarten, colossalen Lorbeer- und Myrthenbäumen; doch mehr in Gruppen zwischen Felsen und Schluchten sehr mahlerisch vertheilt, als in anhaltenden Waldungen. Der Boden ist überall coupirt, ungleich, voll Weideland und Jägdrevier, was immer Bewohner herbeilockt. Die erhabnere Waldregion dieser Oststrecke hat noch gleichen Reichthum an frischen, reinen Wassern und Quellen, wie der westliche Theil der Cyrenais.

Nach 8 Tagereisen von Derna, in Eilmärschen, gegen Ost gelangte Della Cella zum großen Golf von Bomba ***), der von hohen Bergen umzogen ist die das Cap Rezat (Ras a tin) bilden, und gegen Ost in sanfte Hügel abfallen, die in der Ferne das Ansehn einer weiten Fläche gewähren. Bei dem genannten Cap steigen aus dem Meere 3 große Klippen hervor, die wie Inseln sich im O. des Golfs zeigen. Della Cella hält ihn für den Menelai Portus der Alten, wo aber keine Ruinen sichtbar sind. Die Beduinen sagen, tiefer landein soll ein See liegen, mit einer Insel auf deren Mitte sehr große Ruinen stehen.

*) Burckhardt Trav. Lond. 1819. 4. p. VII. **) Della Cella Viagg. p. 175. ***) Ebend. S. 176.

Vierte Abtheilung.

Das Tiefland von Afrika.

§. 33.

Ueberblick.

Diejenigen Erdräume, welche außerhalb der oben beschriebenen Formen des Hochlandes, der Stufenländer, der getrennten Gebirgsglieder, im meerumschlossenen Körper von Afrika liegen, müssen wir von der geringern absoluten Erhebung, und von der vorherrschend flachen Gestaltung der Erdrinde, das Tiefland oder das Flachland dieses Erdtheiles nennen.

Hier wird es nun schon rathsam seyn, bevor wir in das Einzelne dieser Form eingehen, einen allgemeinen Blick über den Erdtheil als Individuum in Beziehung auf die großen Verhältnisse seiner Gesamtform zu werfen, um nachher überall das Besondere im Allgemeinen uns vergegenwärtigen zu können.

Dieser Erdtheil, welcher seinen Namen, sonderbar genug, von einer kleinen Karthagischen Landschaft Frigi, A-friki-a an seiner nördlichsten Spitze erhalten hat, ist, wenn wir ihn im Ganzen überschauen, seiner Gestalt nach, einem großen Körper oder Stamme ohne Glieder zu vergleichen, und unter denen der östlichen wie der westlichen Landveste in der That der einförmigste aller Continente zu nennen, wenn das seinem Innern nach uns noch so gut wie unbekannte Festland Australiens, ihm darin nicht einst nach vielleicht den ersten Rang streitig machen sollte.

Seine Küstenperipherie, die sich unter allen am mehrsten der kreisrunden nähert, ist im Vergleich zum Flächeninhalt seiner Länder weit geringer an Ausdehnung, als die von Asien, Amerika und Europa. Die Berührungen dieser Landveste mit den bespülenden Meeren und durchschneidenden Strömen, sind unter denen aller ähnlichen Erdindividuen, am kärglichsten ausgefallen für die Entwicklung

der größtmöglichsten Mannigfaltigkeit in der horizontalen Theilung. Alle andern Erdtheile erscheinen überall von tiefen Buchten, Meerbusen, Meerstraßen eingeschnitten, in vielartig gestaltete Serraturen, Vorsprünge, Landzungen, Halbinseln zerspalten, was bei Afrika's Gestaden ganz wegfällt; ja in ihrer Nähe liegt zugleich die geringste Anzahl von Nachbarinseln, die selbst nicht einmal, nur Madagaskar an der Ostseite ausgenommen, in einem bestimmten nachzuweisenden Verhältnisse zur Küstenbildung stehen, wie bei ganze Inselketten und Inselgruppen aller andern Erdtheile, selbst von weit geringerm Umfange. Hier hingegen sind selbst die wenigen, einzeln in den Afrikanischen Küstenmeeren eingesprengten (sporadischen) Inseln, ausschließlich nur Produkte unterirdischer, cyklopischer Gewalten (siehe unten vulkanische Bildungen), und in keiner, Madagascar ausgenommen, ein etwa von dem Continente abgesprengtes Glied zu erkennen.

Der feste Körper des Erdtheils hat nur zwei überwiegend große Hauptformen, die ihm seinen ganzen Grundcharacter geben, und in die er seiner ganzen Erstreckung nach fast gleichmäßig getheilt ist.

Das Hochland im Süden des Aequators, mit überall gleichartig nach drei Winden abfallenden Rändern zum Ocean. Auch gegen Norden senkt es sich in den beiden Seitenflügeln von Habesch und Mandingo, eben so gleichmäßig wie dort herab, jedoch nicht zum Ocean, sondern zur zweiten Hauptform, dem Tieflande, das in wunderbarer Einförmigkeit und Weite, die größere Nordhälfte von Afrika einnimmt und sich wie ein breiter Fuß mit den untern Absätzen und dem niedern Plateau der Berbern gegen Asien und Europa vorschiebt.

In jenem Hoch- wie im Tieflande sind immer nur je zwei vorherrschende, ziemlich ebenmäßig vertheilte Hauptformen, die in einem unverkennbaren Parallelismus, nach einem Hüben und Drüben, vertheilt sind. Dort an dem Ost- und Westrande Afrikas; die Mittel- und Küsten-Terrassen von Norden nach Süden streichend, queer durchbrochen von den kurzen Küstenströmen; hier die wasserarmen Wüsten und Steppenflächen von Osten nach Westen ziehend.

Aus den Combinationen dieser wenigen, gleichartig verbreiteten Hauptformen in ihren Stellungen zum Flüssigen der Meere und der Luftschichten, wie zum Sonnenlaufe selbst, geht die ganze Mannigfaltigkeit der Afrikanischen Natur hervor.

Im Leblosen wie im Lebendigen, tritt daher hier das Gleichartige des Gemeinsamen mehr hervor, als das Ungleichartige des Gesonderten. Die scharfe Sonderung und bestimmt characterisirte Individualität des ganzen Erdtheils macht, daß die Eigenthümlichkeit seiner Theile und alles

essen, was er hervorbringt und dessen Träger er ist, mehr zurückgedrängt erscheint. Selbst alles Belebte ist hier mehr Glied des Afrikanischen Erdkörpers, als selbstständig entwickeltes Individuum. Die Species verschwindet hier mehr gegen das Genus, und das Individuum gegen die Species, und das Ganze umschlingt alles Einzelne mit dem vorstehenden Character der Familienähnlichkeit im unentwickelten Zustande ihrer Glieder.

Dieser Familienzug wiederholt sich in dem Berg, der Fläche, im Strom, Pflanze, Thier, Mensch, Familie, Volk, und ist um so weniger zu verkennen, je mehr das Besondere in der Heimath festgewurzelt, und kaum von der Masse abgelöset, zum individuellen Leben gelangt ist.

Von jener angedeuteten großen Einförmigkeit des Erdtheiles, finden unter den großen, räumlichen Formen, nach unserer bisherigen Kenntniß nur drei Ausnahmen in seinen Ost-, Nord- und Westecken statt; nämlich das Gebilde des untern Nilthales, das Bergland der Berbern nebst Barca und das untere Senegal-Gambialand.

Durch den culturreichen Thalboden, im engen, untern Laufe, durch die Plateaubildung der niedrigern Art (im El Magreb wie in Spanien), und durch die Binnenschifffahrt mehrerer natürlich zusammenhängender, durch die oceanische Ebbe und Fluth gesteigerter Flußgebiete (der inland navigation der Engländer), entfernen sich diese am mehrsten von der Afrikanischen Grundform, und schließen sich zumt dem durch sie Bedingten, dem Asiatischen und Europäischen Character näher an.

Doch ist auch in ihrem verjüngten Maaßstabe überhaupt, so wie insbesondere im engern Nilthal, das nur gegen ein mittelländisches Meer sich öffnet, im niedern Plateau und den wenigen, kaum schneehohen Atlasgipfeln, im wasserärmern Gambialande, das noch immer keinem Bengalischen und Sinesischen Sunderbunde zu vergleichen ist, nicht zu verkennen, daß sie dennoch der einförmigern, wasserärmern, geschlossenern, alles minder individualisirenden, Afrikanischen Veste angehören.

Und erleuchtet, erwärmt nicht selbst die Sonne in ihrem Spirallaufe, die Nord- wie die Südspitze dieses Erdtheils, wie in keinem der übrigen, auf die gleichförmigste Weise, in dem sonst überall wechselnden Kreise des Jahres, indeß sie von der breiten Mitte dieses Erdtheiles nie sich abwendet.

Betrachten wir nun die Form des Plattlandes im Norden von Afrika, so sehen wir, daß sie von den beiden Grundformen die überwiegende in ihrem Einflusse auf die uns bis jetzt bekannte Afrikanische Natur und dort einheimische Geschichtsentwicklung ist.

Nicht nur darum ist dieß etwa der Fall, weil sie uns am nächsten liegt, und seit den ältesten Zeiten erforscht wurde, sondern auch, weil sie trotz der Wüsten sich auch am zugänglichsten gezeigt hat für den Verkehr, sowohl unter den Einheimischen wie mit den Fremden.

Das flache Land verdient daher hier noch unsre besondere Aufmerksamkeit.

Der natürlichen Beschaffenheit nach, nimmt es zweierlei Oberflächen an; die der pflanzenleeren Räume, oder der Wüsten, und die der weitgedehnten Fluren mit Graswuchs und Strauchbedeckung.

In diese, die Steppen, und zwar die größere und südliche, welche der große Nigerstrom bewässert, senkt sich einerseits vom Süden herwärts, dem Aequator ganz nah, das Hochland herab, in großer zum Theil noch unerforschter Weite, bis gegen den 15ten und 20sten Grad Nordbreite; andrerseits in die nördlichern Grassteppen des Belidulgerids, das Bergland vom großen Atlas herab, in weit geringerer Erstreckung gegen den Süden hin.

Zwischen diesen beiden grünenden Zonen, mit wenig ausgebogenen Uferrändern, die sich von O. nach W. fast durch die ganze Breite des Continentes ziehen, liegt die wasserarme und vegetationsleere Oberfläche der Sahara, der Sandocean der Erde.

An seinen Küsten umher bezeichnen weitziehende, nackte Klippenreihen, sein furchtbares Grenzgebiet, welches nur allein mit dem Schiffe der Wüste durchzogen werden kann, aber auch nur darum, weil eine mannigfaltige Zahl in Reihen, Gruppen und sporadisch vertheilter Wasserorte und grünender Inseln, Oasen mit Palmhainen und Brunnquellen, im Sandmeere zu neuen Mittelpuncten des Menschenlebens und der Völkerthätigkeit werden, welche für Menschen und Thiere doppelter Sporn auf den entbehrungs- und gefahrvollen Irrfahrten sind.

Rund um diesen Sandocean legt sich ein mehr oder minder breiter Saum von fruchtbarem Erdreich an, der wieder das Meer umkreiset, und auf welchem allgemeinere Kultur ihren Boden finden kann, welche jenen isolirten Puncten völlig versagt scheint.

In wiefern sich aber die gegen die Südost-Ecke des Plattlandes immer dichter zusammendrängende Oasengruppe in den mehr bergigen Landschaften Bornu, Bergu, Darfur an das obere Nilstufenland, oder an die Einsenkung der Nigersteppe anschließen mag, das bleibt noch künftigen Entdeckern auf diesem so schwer zugänglichen Boden ein Gegenstand der Forschung, über den wir kaum eine Meinung haben können.

Ueberschauen wir nun das Ganze in seinem Zusammenhange, so ergiebt sich uns, wie von der, die ganze Afrikanische Natur characterisirenden Einförmigkeit, diese nun auch auf alles übergeht, was mit ihr in Verbindung steht, und wie sie sich als Familienähnlichkeit auch in dem einzelnen Menschen, in dem Volk, den Völkern, Staaten, und in der Geschichte des ganzen Erdtheils spiegelt, welche ein durchgehender Familienzug zu einem großen, lebendig sich entwickelnden Ganzen verknüpft, das durch die Erdnatur hier am eigenthümlichsten gebunden, durch den Erdathem am eigenthümlichsten belebt erscheint.

Doch bevor wir zu diesen allgemeinen Resultaten übergehen, haben wir erst das Einzelne des Tieflandes in seinen merkwürdigsten Differenzen selbst näher kennen zu lernen. Und dieses genau zu verfolgen, sind wir um desto mehr aufgefordert, weil wir damit zugleich den Typus aller verwandten Gebilde der Erdoberfläche mit betrachten, wodurch die Aufschlüsse über alle diesen analoge Erscheinungen und Einwirkungen gegeben sind.

Erster Abschnitt.

Sahara, die große Wüste; östliche Halbe.

§. 34.

Die im Vorigen allgemein angegebene Lage, der, vorzugsweise sogenannten, großen Wüste von Nordafrika, welche in der That die größte und furchtbarste der Erde ist, weil sie unter dem lothrechten Strahle der Sonne liegt, kann in ihren äußersten Breiten, zwischen dem 15ten bis 30sten Grad im Norden des Aequators bestimmt werden. Sie nimmt hie und da mit wenigen Unterbrechungen, wohl eine wirkliche Breite von 200 und mehr geogr. Meilen ein, und von O. nach W., wohl hie und da, noch größere Längen. Doch ist ihr Inhalt noch zu wenig erforscht, um überall in genauere Berechnungen dieser Art nach Zahlen einzugehen. Nur so viel müssen wir nach unsern jetzigen Erfahrungen schon zugeben, daß die kleinere, östliche Hälfte derselben, weit häufiger von inselartigen, wasserhaltigen, fruchtbaren, selbst bergigen Steppen unterbrochen ist, als die westliche größere Hälfte, welche ein wahres Flugsand-Meer bildet, und den emphatischen Namen „Sahara bela ma“*), d. h. die Wüste ohne Wasser, vollkommen verdient, den die Araber ihr geben,

*) Lucas in d. Proceedings of the Associat. for promoting etc. of Africa. Lond. 1810, 8. T. I. p. 191.

wenn die Seele von dem Grausen in ihr erfüllt wird, ist es ein Wunder, wenn die Erdbeschreibung die letzte und letzte Kenntniß von dem Afrikanischen Binnenlande, dem Sudan, zu dem die Wüsten die Propyläen sind, nicht gewöhnlichen, neugierigen oder wißbegierigen Reisenden verdankt, sondern dem großen Weltverkehre und den zu diesem Zwecke eingerichteten Verbindungen. Solche gesellsame Kräfte scheinen nur allein im Stande zu seyn, zum Vordringen in einer Region des Erdkreises Kraft und Nachdruck zu geben, in welcher das Einzelwesen überhaupt verschwindet, wo der Mensch seine Freiheit verliert, das Individuum weniger Herrschaft über die Landescultur gewinnt, die Völker mehr den Character des Bodens und des climatischen Natur tragen, und wo selbst der einzelne cultivirte Europäer, der sich allen Ländern und Zonen anzupassen weiß, nicht im Stande seyn würde, ohne den Massen zu folgen als Einzelner vorzudringen. Daher hier in den frühesten und neuesten (seit 1788) Zeiten nur Afrikanische Völker in das Binnenland vordringen wagten.

Anmerkung 1. Wüstennamen; Sahara, Gobi. Der älteste Name für beiderlei Landstriche des Flachlandes in Afrika, ist, da den Alten, sowohl der ionischen Schule als dem Herodotus das ganze Land im W. vom Nilthale, Libyen hieß, das mittelländische Libyen *) (μεσόγαια) bis in unbekannte Fernen hin. Er beschreibt es sehr bestimmt als wüste, wasserleer, thierarm, ohne Regen und als ein Land ohne Holzwuchs; insbesondere nennt er den nächsten Theil, der an das thierreiche Libyen grenzt, die Sandregion, schrecklich, wasserleer, überall öde.

Durch die Römer **) wurde das desertum Africae von dem Nigersteppe, Nigritia, unterschieden, welche nach ihrer Lage Afrika von Aethiopien trennte, und ihnen folgten darin alle Europäer.

Von den Arabern wurde der ganze wüste Landstrich, der von der Nilseite, wie von dem Lande der Berbern aus, erst seinen Küsten kennen lernten, das wüste Land (terra Sahara) nicht die Wüste Sahara genannt. Obwohl ihr eigner einheimischer, jetzt allgemein angenommener Name von einem wüsten Landstrich 'Araba in Tehaama herstammt oder zusammenstimmt, blieb doch dieser für das Asiatische wüste Land †), (Arabien bezeichnend, so wie der Ausdruck Bodiat, für ihre Wüsten, und der verdrehte Name ihrer Bewohner Bedawat, Bedawi, Beduinen, Söhne der Wüste.

Eben so wurden aus dem für Afrika bezeichnenden Sahare (Zahara, Ssahhra, Sarra, Sahar), bald auch deren Bewohner, Saharacin (Saracenen) ††) Kinder der Wüste genannt, so

*) Herodot IV. c. 185. II. c. 32. **) Plin. H. N. V. c. 4. 5.
***) Edrisii Africa ed. Hartm. p. 125. †) Wahl Versuch z. Mittel-Asien, I. Th. p. 327. Capper observ. p. 182. Norden trav. pref. p. XXIV. ††) Langles in G. Forster Voy. II. p.

gegen eben dieselben heut zu Tage auch Muggrebin (Muggrebin) die wandernden Stämme des Westlandes heißen. Langles leitet Saracen (Charâqyn) auch von charqy (orientalis) ab, so daß es ein Appellativ bezeichnen würde wie Maghrebi. Sahara, belasma, die wasserlose Wüste, Saharaut'aski, die vollkommene Wüste, wurden nur Steigerungen des Begriffs, indeß einzelne Districte ihre besondere Bezeichnungen erhielten.

Der Griechische Name Libyâ (λιβυη) ist im Arabischen in Lebeta, Lewata *) im Osten von Augila bis zum Nilthal gebräuchlich geblieben; die westlichste Wüste gegen den Atlantischen Ocean nennt schon Edrisi, mit einem eigenen Namen Lamtuna desertum; Leo und die spätern nennen sie wie die Portugiesen den Senegal, nämlich Sanhaga Zanhaga, vermuthlich nach ihren Bewohnern) **). Jetzt ist für sie Sahel (Saheel) d. h. weite Fläche, der sehr allgemein bezeichnende Ausdruck. So heißt sie da, in der Nordgrenze ***) im S. O. der Marokkanischen Provinz Suse, so in der Mitte, wo Walat (Gualat, El Waladia) liegt; so da wo die Gummiwälder des Senegal, und an der Südgrenze gegen die Nigersteppe, wo dieser Ausdruck von M. Park darum, wie Jackson zeigt, fälschlich für die Bezeichnung des Nordlandes gehalten wurde, da er überhaupt nur so viel als weite Sandfläche bezeichnet.

Nach der Art des Bodens, sind ebenfalls die Benennungen der Wüsten verschieden, wie sich dieß, wegen der Wichtigkeit dieser Eigenschaft für den Einwohner und den Fremden leicht beweisen läßt. Strecken, die mit groben Kies, Kieseln und Geschieben (pedregulho meudo em modo de grossa area) ****) bedeckt sind, werden im engern Sinne Sahar †) genannt; die mit kleinkörnigem, völlig vegetationsleeren (area meuda bei De Barros) losen, tiefen Flugsande bedeckten, heißen im engern Sinne Sahel oder Sehel; diejenigen, welche noch trockne Gräser und Kräuter tragen, Azgar (azagar bei De Barros); die völlig trocknen und unfruchtbaren Azaoad; die wo gemäßigtere Luft herrscht, Dair ††). Jessr, Jazr, soll ein eigner Name der Wüste, oder wahrscheinlicher eine Abkürzung von Gezira, Insel, Oase, Stelle, seyn. Die nackten, klippigen, felsigen, zerrissenen Hügelwüsten, nannte man auf den Caravanenstraßen, die Hornemann durchzog, Harutsch, (richtiger Harudsch, Harudje, nach Langles, Haruesche †††) nach Jackson, weil die Araber das harte tsch nicht kennen). Jackson versichert, daß damit, überhaupt genommen, alle klippigen Flächen Afrikas bezeichnet werden ††††), welche mit Basaltgestein bedeckt sind, als so viel Werkzeichen früherer Erd-

*) Leo Afric. b. Lorsbach p. 472. **) Edrisii Africa. ed. Hartmann. Sect. II. p. 127. und De Barros Asia Dec. I. L. 3. c. 8. fol. 32, b. ***) Jackson Account of Marocco. 2. Ed. pref. p. XI. ****) De Barros Asia Dec. I. L. 3. c. 8. fol. 33, a. †) Marmol Africa T. III. p. 42. Golberry p. 80. ††) Leo Afric. b. Lorsbach p. 6. †††) Hornemann Voy. ed. Langles. p. 81. Beaufoy in den Proceedings ch. 6. ††††) Jackson Account. p. 46 u. 181.

revolutionen, deren Spuren nicht nur in der Sahara, sondern auch in andern Theilen Nordafrikas am Tage stehn sollen.

Anmerk. 2. Der Name Sudan. Für das Land jenseit der Wüsten ist seit Bakui*) und Abulfeda (Edrisi braucht ihn nicht), unter allen Afrikanern und Orientalen das Wort Sudan, das Land der Schwarzen, ganz dem Nigritien der Alten entsprechend, im Gebrauche. Die Bewohner von Sennaar nennen es heut zu Tage so, wie die Aegypter und die Bewohner von Marokko. Die Ostafrikaner, zumal die Aegypter, bezeichnen damit vorzüglich diejenigen Schwarzen und deren Land, das Aegypten am nächsten liegt; in Dar-Fur wird es gleicher Weise gebraucht zur Bezeichnung des Westens.

Abulfeda gebraucht es bestimmt zur Bezeichnung alles Landes im Süden der großen Wüste. Er nennt es Belad-Sudan, Land Sudan, und ihm ist es gleichbedeutend mit Südland. In engern Sinne wird nach des Sherif Imhammed Versicherung auch der Sultan des Binnenlandes Kaschna (oder richtiger Hausa) Sultan von Sudan genannt, dahingegen von den Negervölkern selbst das ganze Land, welches dem Sudan der Araber, dem Nigritien der Römer entspricht, Aafnu genannt wird, und sich noch auf das Südufer des Niger hinüber reicht. Also nicht Asna***), wie in der Englischen, nicht Asnu, wie in der Französischen Ausgabe von Hornemann steht; so wie auch der Name, den M. Park einem einzelnen der Maurenstämme am Rande der Wüste beilegt, Jafnoo, wohl eine weitere Bedeutung haben mag.

Aber nicht bloß ein so weites Land wird mit diesem so bald characteristischen Worte, welches für Afrika dasjenige ist, was für uns Europäer den Occident und Orient, bezeichnet; schon jeder Ort von Aegypten (Monfalouth), bei welchem die Sudanvane in das Land tritt, wird das Thor die Pforte von Sudan, Ber-es-Sudan genannt; so der erste Ort des Landes Dar-Fur, den diese Caravane betritt. So nennt schon Beki†) den Ort Zuilah (zu seiner Zeit die Hauptstadt von Fezzan) die Fezzan: den Eingang von Sudan.

Jacuti nennt es Zavila al Sudan, und noch heut zu Tage wird der Marokkanische Hafen Agadir, oder Santa Cruz, in welchem alle Waaren und Geschäfte, welche das Afrikanische Binnenland liefert, und der so recht am Eingang der großen Caravanenstraßen nach dessen Innern liegt, Bab Sudan genannt. Dieser gemeinsame Name an allen Grenzen, in Entfernungen von mehr als tausend Meilen muß doch wohl auf einem Hauptzuge des Ganzen beruhen, und kann nicht bloß zufällig seyn.

---

*) Edrisi Afr. ed. Hartmann p. 12. u. a. Browne trav. pref. XXIV. **) Rennell Appendix zu Mungo Park trav. p. XC. Proceedings T. I. p. 165. ***) Hornemann Voy. ed. Langles, T. II. p. 471. M. Park trav. p. 19. †) Hartmann nota ad Edrisiam, Geogr. Afric. p. 120. ††) Jackson Account.

Erstes Kapitel.

Ostküste des Sandoceans.

Nachdem wir so im allgemeinen uns mit dem Umfang, den gebräuchlichen Benennungen, und den Pforten oder Eingängen zu diesem mittelländischen Libyen, bekannter gemacht haben, wollen wir nun, wo wir belehrende Wegweiser finden, erst am Rande der Wüsten umherwandern, dann den vielgereiseten Arabern in ihren Berichten, durch die Mitten der Wüsten folgen. So werden wir uns von der Natur dieser gewaltigen Flächen, im Umfange von wenigstens halb Europa, von mehr denn 50000 Quadratmeilen Inhalt, die man in ihrem Zusammenhange füglich den Sandocean, ihren Theilen nach Sandmeere nennen könnte, eine immer mehr und mehr richtige Ansicht erwerben, um auch von dieser Form zu begreifen, auf welche Stelle in der Reihe der Bildungen überhaupt, sie in Beziehung auf das Erdenrund und dessen Bewohner gestellt ward.

Erläuterung 1. Die Eingänge von Aegypten zu der großen Libyschen Wüste.

1. Von Kairo zum Thal der Natronseen. Der nordöstlichste Winkel der Libyschen Sandwüste beginnt innerhalb zweier Tagereisen *) von Kairo, das bekanntlich an der Spitze des Delta oder an der Stromscheidung des Nils erbaut ist. Von dem Nilthal westwärts bis zum Thal der Natronseen, liegt ein 6 geogr. Meilen (30 miles) breites, niedriges Plateau **), das wir schon oben näher kennen gelernt; bei den flachen Natronseen selbst befindet man sich an dem Eingange der Libyschen Wüste.

Gegen West ***) scheint dieser, lang und schmal zwischen Kalkklippen sich hinziehende Felsgrund, mit dem schilfigen Thal von Teraneh (drei Tagereisen im West vom Nil) in Verbindung zu stehen, welches weiter nach West in den Felsgrund Mogarrah bei Biljoradek einstößt, und zu der von Hornemann bereiseten Nordküste des Sandoceans gehört.

Gegen Süd ist auch das Thal von Fayoume, durch ein gleiches Plateau vom Nilthal getrennt; am Westende dieses Sees befindet man sich am Eingange in die Libysche Wüste †), wovon oben die Rede war.

---

*) Hornemann Voy. ed. Langles. I. p. 7. **) Andreossy Mem. sur la Vallée des Lacs de Natron in den Mem. sur l'Egypte. I. p. 224. ***) Rennell z. Hornemann Voy. ed. Langles I. p. 203, 205. †) Paul Lucas II. 306.

Gegen Norden ſetzt dieſer nackte, felſige Sand
bis zum mittelländiſchen Meere, deſſen Meeresufer
Weſt von Alexandrien über den Arabertburm hin
Strecke lang felſig iſt, bis man zu der Niederung
Baraton (Paraetonium) den nachgebauten
der Wüſte trifft, der hier am feuchtern Seeufer
grün bewachſen iſt, doch nur mit verkrüppelten
gen, und durch einige Thiere, wie Schlangen,
Schildkröten und Springhaſen (Dipus ferdoa)
und Strauße belebt iſt.

2. Von Oberägypten oder Said zur
Oaſe. Von Aſſiut *), dem Berg es Sudan oder
des Sudans von Oberägypten (unter
Nordbreite) muß man den weſtlichen Nilwall
Egypt), der ſich als jenes flache Plateau
Oberfläche, bis hierher herabſteigt,
vom Nilthal die erſte Stunde auf
Tag in kleinen Märſchen auf ſeiner
Stürmen bewegten Fläche, queer
vierten Tag, beim Jibel Rumli,
klippigen Bergwand von Kalkſtein (Tafel
hinab. Der Weg iſt rauh und beſchwerlich,
bar wie durch Kunſt zugänglich gemacht;
Kameele oft in Gefahr zu ſtürzen,
geladen werden. Die Caravane benutzte
um dieſen ſo beſchwerlichen Paß hinabzuſteigen,
Höhe muß alſo ſehr gering ſeyn.
gang zur Libyſchen Wüſte, welche in der
desert) am Fuße der völlig nackten,
ſich ausbreitet. So weit das Auge reicht,
nichts als Felsklippen und Sand,
Ferne einzelne Gruppen von Dattelbäumen,
ſionen weit auseinander liegen.
mit Waſſervorrath, liegt 4½ Stunde
Paſſes, und heißt Aine Dizo,
nördlichen Grenze der großen Oaſe.

Erläuterung 2. Längenzug der
Oaſenkette am Oſtrande der
Norden nach Süden.

Eine Tagereiſe weſtwärts von jener
die erſte Waſſerquelle, und in demſelben
ſich weiter nach N. wie nach S., von Station zu
eine Reihe iſolirter Waſſerorte fort,

*) Browne trav. p. 15. **) Browne travels in
***) Poncet Relation in den Lettres edifiantes

streichenden Klippenzügen, welche wir mit Ideler zum Unterschiede der andern die Aegyptische Oasenkette nennen wollen.

Diese rund um ihr Centrum, das sie belebt, bebauten und bevölkerten Stellen, bilden die merkwürdige, den Kornelinoasen ähnliche Reihe von Korallenoasen *) an der Ostseite der Wüste hin, welche man in die nördliche und südliche, oder in die kleine und große sich getheilt hat, obwohl sie in der Natur nur einen und denselben Oasenzug, parallel mit dem Nilstrom gegen das Mittelmeer hinlaufend bilden.

Die nördliche und südliche Oase, El Wah und El Kibli.

Die südliche oder große Oase, El Kibli oder Dachel, liegt überall 19 bis 20 geogr. Meilen von Said W. Die nördliche oder kleine, unter dem Namen El Wah bekannt (El Wahat im Plur.) liegt 19 im W. von Hibbeh oder Behneſa, oder drei (nach andern fünf) Tagereisen von Fayoume **).

Die Breite dieser Oasen ist so gering, daß keiner der ältern und neuern Berichterstatter, es für werth gehalten hat, sie anzugeben. Ihre Längenerstreckung geht vom 28sten bis 26sten Grad Nordbreite oder vom Parallel von Behneſa am Nil, bis zu dem von Thebä, nach den Alten ***). Nach den Neuern aber wohl noch weiter nordwärts bis zum 29sten, südwärts bis gegen den 25sten Grad Nordbreite, also an 45 geogr. Meilen von Norden nach Süden.

Die Beschaffenheit der nördlichen Oase war früherhin wenig bekannt, weil keine regelmäßige Caravanenstraße hindurchgeht. Ihre nördliche Richtung geht zum Möriſsee und dem Thal von Bahr bela ma; ihre südlichste bewohnte Stelle, deren geogr. Breite uns indeß noch unbekannt geblieben ist, soll 8 geogr. Meilen (40 miles) von dem Nordpunkte der südlichen Oase entfernt seyn †). Diese Oase ist neuerlich durch Belzoni besucht worden.

Beide sind in dieser Strecke durch eine Wüste von einander getrennt.

Es scheint, daß diese Oase, nach Browne's Längenangabe von 25 Meilen, ungeachtet sie die kleine Oasis parva heißt, doch wirklich von S. nach N. länger ausgestreckt

*) Browne trav. ed. Rennell Herod. G. b. Bredow p. 632.
**) Rennell bei Hornemann. ed. Langles I. p. 213.
***) Langles Memoire sur les Oases p. 356. Ideler, über die Oasen der Libyschen Wüste, in Fundgruben des Orients, Th. IV. S. 393 bis 422. †) Browne travels p. 152.

iſt als die ſüdlichere, welche gewöhnlich [redacted] magna, genannt wird; wahrſcheinlich nur deſſ[redacted] den Nachbarn durch die Caravanenſtraße [redacted] ihre ganze Länge lang hindurch führet. [redacted] wird die nördliche aber wohl darum nicht [redacted] ſie nur wenig Quellen hat.

Die Arabiſchen Geographen [redacted] machen keinen Unterſchied zwiſchen ihr [redacted] oder zwiſchen der ſogenannten kleinen [redacted] der auch nicht in der Wirklichkeit ſtatt findet, [redacted] auf dem etwas größern Verhältniß des [redacted] raumes ***) beruhet. Dieſer iſt 14 Meilen, [redacted] ker †) mit Pocock und Olympiodor [redacted] ſche Meilen, da die größte Entfernung [redacted] innerhalb der ſüdlichen Oaſe, nur 7 gegen.

Die ſüdliche Oaſe ††) El Kſar [redacted] S. 22 geogr. Meilen lang; dieſe [redacted] fünf kleinen Tagereiſen zurück, indem [redacted] zu Station geht, deren jede von [redacted] unterbrochen iſt. So reiſete Brown [redacted] ravane in ihrer ganzen Länge den erſten [redacted] Dizé, 8 Stunden lang durch Wüſte bis [redacted] El Charjé unter 26 Gr. 25 Min. Nördlich [redacted] von da durch 6 Stunden Wüſte bis zum [redacted] den dritten und vierten, von da zwei Tag[redacted] ben durch Wüſte bis Beiris, und [redacted] Stunden durch Wüſte bis Mughes, [redacted] und Waſſerort der Oaſe unter 25 Gr. [redacted] Eine minder ungünſtige Nachricht giebt [redacted] der ſie 1698 beſuchte. Aus dem [redacted] fuhr Seetzen †††), daß bei El Ghaſſ[redacted] kerthümer und einer Stadt liegen ſollen, [redacted] Nord ein Kaſr oder palaſtähnliches [redacted] Ellen hoch, aus ungeheuer großen Stei[redacted] Kammern, Figuren und Inſchriften [redacted] Auch befinden ſich andere ſolche Gebäude [redacted]

Von der nördlichen Oaſe El Wah [redacted] El-Duäh bei Martin), erhielten die [redacted] hunderte, ſeit Ebn Haukal und Edriſi [redacted] Markins ††††) Erkundigungen ein. [redacted] ni's dortigen Beſuch folgende Nach[redacted]

*) Rennell v. Hornemann ed. Langles [redacted] ed. Hartm. p. 18. ***) Rennell [redacted]
†) Ibeler a. a. O. S. 416. ††) [redacted]
†††) Monatl. Corresp. Bd. XIX. [redacted] ein Descr. de l'Eg. Ex. Mod. [redacted]

Belzoni hat sie 3½ Tagereisen im S. W. von Medine des Fajoumsee, am Märiasee, hat mehrere warme und kalte Quellen und 4 Ortschaften jede mit 150 bis 200 Einwohnern, die von Dattelpflanzungen leben, auch Reiß, Durra, Feigen, Bananen, Orangen bauen. Durch die Araber Aaby aus Dahireh, transportiren sie ihre Producte und tauschen dafür Zeuge, Eisen, Korn ein. Das Clima ist dort gesund, ihnen gehen größere Heerden. Der Weg dahin geht von Medine und dem Fajoume an dem Garahsee vorüber, und dann an den zwei Brunnen Rayân el Kabyr und el Saghyr hin an welchen ein ähnlicher Tempel steht wie bei Kasr Kiaun am Möriasee; von da sind noch gegen S. W. 3½ Tagereisen durch vegetations- und wasserleere Wüsten zurückzulegen.

Belzoni*) war so glücklich die Oase El Wah selbst zu untersuchen. Er brauchte von Benysouef 6½ Tagereisen um sie zu erreichen, auf einem uns bisher unbekannten Wege, der ihn im Süden von Fajoum, gleich am ersten Tage, über Kamyse-Tahun, die Ruinen einer sehr alten Aegyptischen Stadt führte, wo die Kalksteinquadern voll Aegyptischer Figuren und Hieroglyphen sich zeigten; ferne ohne Kämpfe, von da liegt der Ort Kalet-el-Hazar, welcher aus jenen Trümmern aufgebaut erscheint, mit Gärten und Sandsteinen. Am Abend wurde in einem Ort, El Kharrak, Halt gemacht, wo Quellen waren und Korn, Durrah und Reis gebaut wurde. Dieser bisher unbekannte Eingang in die Wüste gegen W. ist vom Fajoum ganz gesondert, aber noch von einem Arme des Bahr Youssef bewässert.

Die zweite Tagereise führte in die Wüste, an eine hohe Mauer, die gleich einer Stadtmauer mit Mauerresten in der Mitte unter Sand begraben lag, und außen herum viele trockne Baumstämme und Reben stehen hatte, die aber beim Berühren wie in Asche zerfielen (?). Das Dorf zwischen Felsklippen hieß dort auch Kasr-el-Caffar. Auf der dritten Tagereise führte der Weg zwischen hohen Felsen am Abend nach Medjen-el-Caffar**), wo einstige Ackerfelder gegen eine Stunde ins Gevierte mit Sande überdeckt sind. Beim Nachgraben finden sich Quellen in Menge; aber das Wasser ist brackisch. Datteln und Mimosen wachsen dort in Menge; auch liegen die Trümmer eines Aegyptischen Tempels dort. Hier traf also Belzoni in die von Martin angezeigte Straße nach El Wah ein.

Die vierte Tagereise führte aus dieser kleinen Oasenstelle von El Caffar über eine große und hohe Sandbank,

*) Belzoni Voy. Tom. II. p. 164. **) Ebend. S. 173.

in eine weite mit Kieseln überstreute Ebene, welche von niedere Anhöhen getheilt eine Menge 20 bis 30 Fuß lange parallelogramme Erhöhungen zeigte, die ganz aus Knochenhaufen gebildet und mit Erde, wie Grabstätten überdeckt waren. Es waren ihrer an 30 und viele davon groß genug um an hundert Todte zu beherbergen, so daß nach Belzoni's Angabe hier gewiß an 3000 Leichen bestattet liegen. Nach der Aussage der Beduinen soll es deren in einiger Entfernung noch eine große Menge geben, aber sie weigerten sich ihren Reisenden dahinzuführen. Wem fallen hier nicht die Erzählungen von Kambyses mit Sande überschütteten Kriegsheere bis auf die neuerlich lebendig begrabenen Caravanenzüge ein. Kambyses schickte ein großes Heer von Theben aus (50000 Mann), um den Tempel des Jupiter Ammon zu zerstören; nach 7 Tagmärschen kam es zu der Stadt Oasis (wohl keine andere als Charjeh in der großen Oase, welches so ziemlich in der Richtung von Theben nach der Ammonischen Oase liegt). Diese Stadt Oase, sagt Herodot, war von Samiern aus dem Aeschrionischen Stamme bewohnt, und die Gegend nannte man die Inseln der Glückseligen (Μακαρων νησοι) *). Von hier sollen sie auf halbem Wege zur Ammonischen Oase durch einen Südwind mit Sande begraben seyn. Diese Angabe stimmt der Lage nach höchst merkwürdig überein mit diesen Leichenfeldern.

Die fünfte Tagereise führte Belzoni über völlig horizontale, mit dunkelfarbigen Kieseln überstreute Wüstenei bis am Abend sich ein trocknes Flußbette (Bahr bela ma) **) zeigte, dessen Grund ganz ausgetrocknet voll Sand und Steine lag, und dazwischen Spuren ehemaliger Inseln und mancherlei Reste von einem einst höhern Niveau des Wasserstandes, wie z. B., daß aller Boden, oberhalb dieses Niveau's, weit hellfarbiger schon dem Auge im allgemeinen sich zeigte, so daß diesem merkwürdigen Striche auch die Inselerhebung entsprach. Die Direction dieses Bahr bela ma ist vom S. nach N., und würde, wenn die Verlängerung wirklich bis zu den Natronseen reichte, wie die Araber versicherten, doch 2 bis 3 Tagereisen im Süden des Mörissees zu liegen kommen. In diesem ausgetrockneten Flußbette fand Belzoni versteinerte Bäume und Kieselsteine mit häufig eingeschlossenen Wassertropfen.

Die siebente Tagereise führte frühe an isolirten Felsen und Sandbänken vorüber. Mittags zu einem Hügel und von diesem sahe man den Felsen der El Wah. Bald kamen

*) Herodot III. 26. vergl. Ideler a. a. O. S. 417. **) Belzoni Voy. II. p. 477.

den Einwohnern zwei Knaben als Boten entgegengezogen, die nach Art als die Anzeichen des Quellwassers betrachtet (Servius Aen. IV. 483. die Alexander zur Oase des Jupiter Ammon führten: compluries corvi agmini occurrunt *), und Lucan bemerkt die Araber die Afrikaner; vergl. Schultens Index Geograph. p. 128; Salt Trav. p. 459; Vincent Peripl. Nearch. p. 71. in Peripl. Ex. Götting. Bibl.). Mitten war die Oase El Wah, auch El-Cassar genannt, worin sich die offenbar als ein Theil zur kleinen Oase gehörte. Sie ist ein Thal von Felsen eingeschlossen, etwas über 6 Stunden lang und 1½ Stunden breit; dessen Westseite jetzt nur entblößt ist und schattige Palmenhaine zeigt, obgleich es einst Anbau wohl angedauert gewesen zu seyn scheint. Rhomboiden, Anhöhen mit Gebüsch, Quellen, Dattelwald wechselten ab, bis am Abend das Dorf Zabu erreicht ward; an einem Bach wo Reisfelder, Pflanzungen von Gartenfrüchten, Aprikosen, Feigen, Mandeln, Pflaumen und Reben stehen. Die Einwohner des Orts waren zwar freundschaftlich, als sie den Fremden aufnehmen sollten; aber Belzoni drückte ihnen die Hände nach ihrer Begrüßungsweise, sogte sich den Sheichs, breitete schöne Teppiche vor ihnen aus, machte den freigebigen Wirth, schenkte Kaffee herum, der hier seltne Delicatesse ist, theilte Tabak aus und gewann die Meinung der Zuschauer für sich. Das ganze Dorf, im Halbkreis umher versammelt, sagte zwar, bei ihnen sey gar nichts Merkwürdiges zu sehen, wohl aber in der andern Oase, welche 4 Tagereisen gegen S. W. liege (unstreitig Siwa, welches sie ebenfalls mit dem Gesammtnamen Wah nannten).

Am folgenden Tage **) sahe sich Belzoni bei ihnen um; den muhamedanischen Bewohnern, welche meinten er suche nach Gold, versprach er dieß abzuliefern, wenn er es finde. Durch einen Dattelwald trat er in eine offene Fläche mit einer Salzwüste wie mit Schnee überzogen. Dazwischen flossen kalte Wasserbäche; hier lag einst eine alte Stadt, und in der Nähe waren Felshöhlen den Aegyptischen Catacomben ähnlich. Sollte dieß die Stadt Hennese seyn, von welcher Edrisi und Abulfeda ***) sagten, daß sie eine Stadt in El-Wahat sey? Weiterhin standen Ruinen eines alten Gebäudes aus gebrannten Backsteinen, und die benachbarten, zahlreichen Grottenwerke nannte man die Wohnung des Teufels. Belzoni fand darin einige Sarcophage von Thon und Porfir, darauf Menschengesichter von Weibern

*) Q. Curtius Ruf. Hist. Alex. M. l. IV. VII. §. 14.
) Belzoni Voy. II. p. 190. *) Abulf. Aegyptus p. 18. Edris. p. 106. nach Ideler a. a. O. S. 415.

und Thieren abgebildet waren; auch von einem Wäld
Bei dem Dorf Zabu liegt eine Quelle, welche weiße Wä
in 24 Stunden schwarz färbt, darin alle Einwohner d
Oase gekleidet gehen, die Sheikhs ausgenommen, die ei
weiße Tracht haben.

Dattelpflanzungen sind der Haupterwerb der hiesig
Oasenbewohner, welche dafür ihre andern Bedürfnisse, sel
Büffel, Kühe, Ziegen und Schafe einhandeln. Sie sin
sehr unwissende Mohammedaner; nur zuweilen passirt ei
Fezzancaravane hier durch. Ihre größten Feinde sind di
Einwohner des benachbarten Dorfs El Cassar, das dr
Stunden entfernt auf der Rückseite eines hohen Felse
liegt. In einer geringen Entfernung vom Dorf Zabu ste
mitten im Sande die Ruine eines kleinen Tempels, au
rohen Backsteinen, auf denen Griechische Buchstaben stehen,
und keine halbe Stunde weiter gegen S. steht man di
Ruinen einer andern Stadt; hinlängliche Beweise frühere
Cultur.

Belzoni überstieg an einem Nachmittage den hohe
Felsrücken, von dessen Höhe er gegen West die reizend
Aussicht auf das Dorf El Cassar gewann, das in einem
Palmwalde liegt, der von Culturland umgeben ist. De
Annäherung der Fremden widersetzten sich die Einwohner,
Unglück fürchtend; aber an einem Steinbruche vorüber leite
Belzoni zur Mitte des Marktplatzes bis an ein großes
Thor. Der Kaffe gewann aller Herzen. An der Nordseite
des Dorfs stehn die Ruinen eines Griechischen Tempels,
wie es scheint auf der Basis eines weit größern, ältern
Tempels errichtet. Der Vater des dortigen Kadi hatte sei
nen Silberschatz an Dollars in diese alten Ruinen versteckt,
darum wollte dieser niemand zulassen. Endlich entschließt
sich der alte Geizhals den Fremden bis auf anderthalbhun
dert Schritt hinzuführen. Der jetzige Tempel, etwa 60 Fuß
lang, scheint nur aus Trümmern eines sehr colossalen, un
alten Gebäudes aufgeführt zu seyn, das einst den ganzen
Ort einnahm. Die Beobachtungen konnte Belzoni nur
aus der Ferne und kaum mit dem Fernrohr machen, das
aber bald auch als magisches Werkzeug verdächtig ward.
Um das Dorf El Cassar lagen viele Catacomben mit 3
bis 4 unterirdischen Kammern wie in Zabu, mit Sarko
phagen aus Thon, mit Mumien, aber alles von grober und
schlechter Arbeit, auch die Mumien in grobe Leinwand ge
wickelt und ohne Asphalt. Bei diesem Dorfe ist eine
Quelle,*), die heiß und kalt seyn soll, nahe diesen Ruinen
in einem Palmhain liegt, 8 Fuß ins Gevierte und 60 Fuß

*) Belzoni Voy. II. p. 217.

Nacht hatte. Nach Sonnenuntergang fand Belzoni dieß Wasser warm, um Mitternacht schien es noch wärmer zu seyn, obwohl so am Morgen vor Sonnenaufgang, Mittags aber kühler, so, daß etwa folgendes nach seiner Schätzung der Temperaturwechsel wäre; Abends 60 Gr., Mitternachts 100 Gr., Morgens 80 Gr., Mittags 40 Gr. Belzoni hält nun diesen trüben für den Sonnenbrunnen des Herodot, also dieß El Caffar (nicht Siwah), für die alte Ammonische Oase, auch passe dieß sehr gut mit Alexanders 9 Tagereisen die er vom Tempel des Jupiter Ammon bis Alexandria gebrauchte, denn jede der beyden Oasen, sowohl Siwa als dieses El Caffar lägen 9 Tagereisen von Alexandria entfernt. Von hier nach dem westlichen Siwa wollte kein Führer Belzoni geleiten; er zog daher gegen S. W. in eine kleine Oase, El Hatz, die unstreitig eine Fortsetzung derselben Oase war, die, nach diesem Manne nach unbekannt, zwey starke Tagereisen entfernt liegt, aber menschenleer zu seyn schien, obwohl dort sehr viel Dattelp., Apfelsinenbäume, Ruinen einer steinernen Grube, ein Bad, Mauermauern u. s. w. die frühere Cultur bezeichneten. Belzoni fand noch die gut erhaltenen Ruinen einer Griechischen Kirche im Kreuz gebaut vor, mit drey Thüren für 3 Altäre, mehrere Hallen umher, und in der Nähe die Ruinen eines Koptischen Klosters; der Name ist unbekannt. An nähere Untersuchung hinderte ein Ueberfall von Beduinenräubern, dem Belzoni glücklich nach El Caffar entfloh, und von da zum Nil zurückkehrte.

2. Von der großen Oase durch Dar-Fur bis Nil.

Von Mandara oder Wegges *) an der Südgrenze der großen Oase, reiset man immer gegen Süd mit geringer westlicher Abweichung bis zur nördlichsten Wasserstelle des Landes Fur, welche Maseka heißt.

Die ersten 13 Tage auf dieser Tour zieht die Caravane von der Salz- und Natronquelle bei Bir el Malha durch eine ununterbrochene Wüste ohne alle Wasser. Den größten Theil **) dieser Strecke, zur Seite der Straße, ziehen eine oder mehrere niedrige Klippenreihen, vom N. nach S. (a ridge of hills or rocks not memorable for its height), welche südwärts von Dar-Fur und Cobbé, wo sie Tage und Wanya heißen, bis Kil †) unter den Parallelkreis von Germaat reichen, wo sich an ihrer Seite noch ein nie versiegender Flußsee ansammelt, 21 Tagereisen im West vom Bahr el Abiad.

*) Belzoni Voy. II. p. 218. **) Browne tr. p. 128. ***) Ebendas. S. 234. †) Browne tr. Appendix p. 451. u. 235

Dieser Klippenzug ist völlig nackt, ohne Erde, er zieht so weit Browne ihn verfolgte, wenigstens eine Erstreckung von 60 geogr. Meilen ein; er liegt in fast gleichem Meridian wie die Westgrenze des Nilwalls gegen den Oasenzug. Er hat überall dieselbe Naturbeschaffenheit, er läuft vollkommen parallel mit der Nordrichtung des Nilaufs in der Sennaarterrasse und der in Mittelägypten; und auch in der Breite der Nubischen Stufe (s. Nilstrom), in welcher der Nil seinen Bogenlauf nach W. nimmt, scheint dieser Klippenzug weniger charakteristisch gegen N. fortzusetzen; vielleicht sogar zum Theil das linke Nilufer-Gebirg selbst zu bilden.

Dieser Klippenzug, welcher auf diese Weise in einer Ausdehnung von beinahe 17 Breitengraden (über 250 geogr. Meilen) gegen N. hin bis zum Mörissee, und vielleicht weiter zur Meeresküste die Klein-Catabathmos trifft werden kann, muß hier als die natürliche Ostküste des großen Sandoceans angesehen werden. Eine merkwürdig, wahrscheinlich aus mehrern parallellaufenden Klippenzügen bestehende, hie und da durch Seitenpässe und Querthäler mehr und weniger zerrissene, völlig gleichartige, nun trocken gesetzte Uferküste, die im Ost das Gebiet des Nilstroms begrenzt, im West durch die kärgliche Reihe von Wasserbecken und Quellen, die an ihrem Fuße sich von Station zu Station anlehnt, zugleich die bildende Ursache des Oasenzuges ist (insulae terrestres in arenoso mari) *); welcher hier als der zugänglichste und wassereichste Weg, seit Jahrhunderten die Straße der Caravanenzüge nach Suban genommen ist.

3. Oase Fur.

Auch das Land Fur **) (Dar-Fur) muß als eine Oase, doch nicht in einem Korallenzuge, sondern aus mehrern bestehend, betrachtet werden, die in einer länglichrunden Gruppe liegen. Im Ost ist sie von dem Felszug Tegi und Wanna begrenzt, sonst ringsum von Ebenen, Sandstrecken und Klippenzügen. Sie ist wie alle andern Oasen nur eine Station der Caravanenzüge; ihr Sultan selbst wandert von Ort zu Ort in ihr, und ihre drei Hauptthäler gänge sind gegen N.O. und W. gerichtet. Cobbé ist die Mitte; Sweini im Norden der Sammelplatz der Caravanen nach Aegypten; Nil im S.O. der nach Sennaar; Cubebia drittehalb Tagereisen weit im W. der nach Suban.

---

*) Ludolf Commentar. ad Hist. Aethiop. fol. 51. Rennell Herod. Geogr. b. Bredow p. 632. **) Browne trav. p. 235, 254, 281.

Die Oase Farafreh (arab. Ain, nur Seen und Bäche Wädi), die sich jedoch nur in der nassen Jahreszeit (Hyemalis genannt) erst füllen. In ihrer Nähe finden sich die besten Brunnen, aber auch die entfernteren braucht man nicht tief aufzugraben. Sie halten meist trübes Wasser, und alle nehmen gegen das Ende der trockenen Jahreszeit ab. Dann ist Wassermangel allgemein; bleibt denn auch der Regen aus, so nehmen die Bewohner wohl ihre Zuflucht zu Baumzweigen, die sie in Mörsern zerstampfen und von dem Brei sich zu nähren suchen.

Weiter gegen Süden können wir die Grenze des großen Sandoceans nicht verfolgen, denn 4 Tagereisen südwärts von Eddo, zieht der Weg zwar noch durch sandigen, dann aber von Dar Morra an durch festigen Boden, vier Tage hin, bis zur ersten Terrasse des Hochlandes der Tungiz nach Dar Fungara. Daß aber Dar Fur noch nicht außerhalb des großen Sandoceans liege, zeigt die Caravanenstraße von Nil, westwärts gegen Wara *) in Bergu, wo man 9 Tagereisen durch Sand und Felsklippen ziehen muß, bis Bishara, und dann noch 16 Tage auf gleiche Weise.

Wir können also die Oasengruppe der Funjanen, der Dar-Fur als an der südöstlichsten Küstenecke des großen Afrikanischen Sandoceans liegend, mit Recht betrachten.

Zweites Kapitel.

Nordküste des Sandoceans.

§. 35.

Alle Kenntniß des Binnenlandes geht hier von dem Caravanenwege aus, der von den Grenzen Aegyptens nach Fezzan führt; wir werden nur die Hauptthatsachen angeben können, weil uns der Raum zu sehr beschränkt, um die vorhergegangenen Untersuchungen des Speciellen mitzutheilen.

Erläuterung 1. Eingang vom Osten her, oder von den Natronseen bis Siwah nach Hornemann.

Vom engen Thal der Natronseen und dem Bahr-bela ma zieht gerade vom O. nach W., 7 Tagereisen weit, die Dammesoghir *) eine Bergkette von geringer Höhe, eine Meile breit, steil abfallend gegen die südliche Sandwüste.

*) Browne tr. p. 465. 480). Hornemann Voy. I. p. 46. und Rennell Append. I. p. 201.

Sie entlang, auf ihr oder längs ihres Südsaums zieht die Caravanen nach dem Westen. Die platte Oberfläche dieses Zuges *), dem Nilwall ähnlich, fand Hornemann, welcher hier unser Hauptwegweiser wird, mit Salz belegt, den Fuß aus Kalkstein bestehend. Nordwärts setzt er als platter Felsboden bis zur Küste des mittelländischen Meers fort; aus ihm ragen hie und da Talkfelsen hervor **). Der Südsaum dieses Klippenzuges wird von der Vertiefung, Mogarrah ***), einer Art Thal begleitet mit Quellstellen und Wasserorten, an denen bei 5 bis 6 Fuß Tiefe noch immer Wasser gefunden werden mag. Charakteristisch wie für das damit zusammenhängende Bahr-bela-ma, ist hier die große Menge versteinerter Holzmassen, die sich in überall vom dünnsten Zweige bis zu großen Baumstücken und ganzen Stämmen, mit deutlich zu unterscheidender Rinde und Holzfaser, von 30 bis 40 Fuß Länge, zum Theil zerstreut, oder in ganzen Lagern bedeutende Strecken weit, vorfinden †).

Dem Wanderer der Wüste erscheint hier das Land wie ein vom Meere verlassener Seegrund, auf welchem nur die Spuren der Zertrümmerung an den Brandungen der Klippenküste zurückgeblieben, und die Phantasie des Arabers findet in diesem die Reste gescheiterter Schiffe und zersplitterter Mastbäume auf.

Diesem Längenzuge der Wasserstellen von Mogarah fehlen nur Palmenhaine und Bewohner, um ihn zu einer Korallenkette von Oasen zu machen, ganz dem gegenüber liegenden analog.

Er schließt sich gegen W., 20 Stunden weiter, an die nackten, mehr durchrissenen Klippenzüge an, in deren Mitte Siwah, die berühmte Oase des Jupiter Ammon liegt. Die Caravanenstraße aber führt vom Dorf Ummesoahr (ob Siropum des Ptolemäus?), an ihrem heutigen östlichen Grenzgebiete, erst noch durch eine Sandwüste voll isolirter Klippen ††). Wahrscheinlich ist dieß ein Umweg, den man nur der Cameele wegen nehmen muß, denn dieß Dorf ist nur eine Tagereise von Siwah abgelegen.

---

*) Hadi Abdallah Ben milleitan in Proceed. I. p. 190. und Hornemann I. p. 14, 22. **) Browne tr. p. 16. Ripaud Mem. b. Hornem. II. p. 589. ***) Ebend. I. p. 7, 12. †) Hornemann Voy. I. p. 17. ††) Hornemann I. p. 21. und Proceedings I. p. 193.

2. Eingang vom Norden und Nordosten, von der Ostgrenze Barka's, die auch von der Küste bis bei Alexandria, gegen Siwa.

Berichten der Preußischen Gelehrten.

Nachdem vorläufig eingegangenen Berichten der Preußischen Gelehrten (S. oben S. 970) können wir hier zum Besten der Erdkunde einige merkwürdige Thatsachen über zwei neuentdeckte Wege zur Ammonischen Oase beifügen, deren einer wohl demjenigen nahe kommt, welchen Alexander*) der Große von der Marmarica aus nahm, um auf die Verschanzungen hinzuweisen, welche in kurzem hoffentlich umständlicher und gründlicher als es jetzt hier noch möglich war, die Kunde dieser so merkwürdigen Erdgegenden durch jene Deutschen Forscher erhalten wird.

Die Preußischen Gelehrten drangen von Alexandria gegen West längs der Libyschen Meeresküste weiter als El Baraton bis wohin Browne gelangt war vor, bis auf einige Stunden von dem Tripolitanischen Gebiete der Ostgrenze von Derna, wo sie gegen vierzehn Tage lang (etwa zwischen 43 bis 44 Gr. O. L. von Ferroe), in der Nähe einiger Brunnen verweilten, um die Rückkehr der Boten von Derna abzuwarten, welche Stadt für Karavanen noch 7 Tagereisen gegen West entfernt lag. Ihr Lager zu Gasser Eschtabi am nordöstlichen Fuß des Dschibel Gebir, befand sich wenige Stunden im S. vom Meere, mit guten Brunnen versehen und einer Sataznenveste (Gasser oder Kasse d. i. Castell) aus Quadern von Muschelkalkstein erbaut, welche noch auf keiner Karte verzeichnet ist. Der Architect Liman, und Boldrini nahmen sie auf. Characteristisch für die dortigen flachen, niedern Hügelrücken **) ist es, daß sie Halbkreise bilden, welche vom Meere ausgehen und sich concentrisch erweitern, als ob das einst höhere Meer, sich nach und nach zurückgezogen hätte. Gegen W. hin, 4 Stunden von da entfernt, zeigte sich eine Bergkette, oder vielmehr der Abfall einer höhern Ebene, die schon weiter im Ost erblickt und bezeichnet war, als die Grenze zwischen der Aegyptischen Herrschaft und der Berberei. Sie liegt etwa 6 Stunden südwärts vom Meere, und ist, wie sich Dr. Hemprich durch eine Excursion dahin überzeugte, wirklich nur der Abfall der westlichen Hochebene, welche hier wohl keine andere als das oben beschriebene Plateau von Barka seyn kann. Diese Grenzberge, sagt Liman, wurden Ages el egoba genannt. Von dieser Stelle liegt die

*) Curtius Ruf. Hist. Alex. M. l. IV. c. 7. **) Liman. Manuscript.

Oase Siwa fünf sehr starke Tagemärsche mit Camelen gegen S.O. Dieß ist also der nächste Eingang vom Nil her, eine Straße westwärts von derjenigen, welche Berenice von El Karaton (jetzt Matroueh) ebenfalls nach Siwa nahm. Nach Plinius war die Entfernung von Cyrene zum Ammonium d. i. Siwah 400 Millia passuum d. i. 80 geogr. Meilen. Aus der Ebene von Gasr Eschâbi wurde die erste niedrige Hügelreihe übersetzt, welche sich vom W. gegen O. verlauft *), dann eine zweite Ebene durchzogen, und am Abend des sehr starken Marsches die Bergkette des Dschibel Gebir erstiegen, die zu einer Hochebene führt, auf welcher nur kurze Nachtruhe genommen wurde. Bei dem Fuße des Bergs lag quervor ein langer Hügel von Petrefacten, auf der Höhe Schichten schneeweißer Massen, die man im Dunkel der Nacht nicht näher untersuchen konnte. Am zweiten Tage führte der Weg auf dem Plateau hin, das etwa 300 Fuß erhabener über der Küstenfläche des vorigen Tagemarsches sich erhob, aber ganz öde und kahl, nur hie und da eine kümmerliche Pflanze zeigte. Am Fuße dieses Dschibel Gebir zeigten sich viele Sträucher (Asclepias), bis 12 Fuß hohe Spartien, eine außerordentliche Erscheinung gegen die bisherige Einförmigkeit und Armuth des Libyschen Küstenrandes. Die ärmliche Flor von Alexandrien hatte schon den Uebergang zur Libyschen Wüstenflor mit viel Eigenthümliches; doch zeigte sie noch einige 30 Phanerogamen die tiefer landein von der Mareotis nicht mehr vorkommen, und mit ihnen fielen auch die parasitischen Kryptogamen fort, welche von jenen genährt werden. Bei Alexandria sowohl als innerhalb der Libyschen Wüste blieb indeß die Individuenzahl der Atripliceinen immer die vorherrschende, was den ohnedas pflanzenarmen Flächen noch obenein einen Mangel der Abwechslung gab. Erst an dem Felsrande des Dschibel Gebir zeigte sich ein etwas veränderter Character der Vegetation, der aber mit seinem Rande auf der Höhe wieder endete. Oben zeigten sich hie und da sparsam einige Arten Echium, Atriplex, Salicornia, und Nachmittags die erste Capparis aegyptia, welche auch auf dem Rückwege von Siwa nach Aegypten sich einmal zeigte. Aber dieselbe kärgliche Vegetation hielt nun auch an bis Siwa. Nur an Lichenen war diese so wüst scheinende Wüste doch pflanzenreich zu nennen, über Erwartung. Zumal Parmelia saxatilis gab zuweilen durch ihre Menge ganzen Flächen eine kreideweiße Farbe; eine neue Urceolaria überzog alle, dort dicht neben einander geschichteten, rothbraunen Kiesel, auch andre Urceolarien waren

*) Ehrenberg und Hemprich Mscrpt.

en [illegible] ein Indicum (nov. Sp.) und Par[illegible] ni-
ar wegen die häufigsten Bewohner des heißesten Klima,
aschiegend, dem Botaniker selbst die libysche Sahara
n Pflanzen weit[illegible]).

Die Hochebene des Dschibel Gelu zeigen sich ganz
Geröll bedeckt, und auch schon am Abhange der untern
eise angehäuften die Reisenden zuweilen spiegelglatten
gangsflächen der Fornes tausend Fuß hoch. Wasserreichen
hen, [illegible] schon aber mit glattem Thonerde wie ein
stliches Estrich überzogen, in welchen Rissen sie herum-
[illegible] zu spalten, auf denen darauf Oberfläche der
rrlichen Steine [illegible] Diese Stellen liegen
[illegible] schauen wie Feuer Wasserstellen zu
[illegible] Hochebenen waren fast ganz pflanzenleere
[illegible] von Feuerschiefern weit und breit rothbraun ge-
[illegible] dazwischen [illegible] oft und hoch ausgebildete Werkstein-
[illegible]

[illegible] Wassermangel führten die größten Un-
[illegible] durch die einförmigste Wüstenei über mehrere
[illegible] Tage [illegible] ebenes liegendes Ebenen [illegible] bis am
[illegible] Tage erst einige Stunden durch ebenes in ein
[illegible] und [illegible] abschüssiges Land einer zwischen
[illegible] Richtung abgeschlossenen Bergen [illegible]
[illegible] die in das Thal von Sinai führte. [illegible]
[illegible] Tage sahen wir am Morgen erst einzelne Stei-
[illegible] Felsenreihen, Kohlenmeiler, oder die horizontalen
[illegible] Uebereinander gelegt und dicht ver-
[illegible] abgestumpfte einseitige Kegel, vor
[illegible] Gegenden häufig zu werden. Gegen Mittag
[illegible] den Horeb, Berge von seltsamer Form die ein
[illegible] der [illegible] Araber benutzten, weil sie das Ge-
[illegible] Oasen [illegible] In den Schluchten dieser
[illegible] Gebüsch der [illegible] Wüstere.
[illegible] ganz [illegible] Tafelfläche nun immer abwärts,
[illegible] und diese Schluchten [illegible] natürlich [illegible]
[illegible] hinzu bis gegen Abend nach Sinai. Hier [illegible]
[illegible] Thal zugleich angehäufte Massen sehr
[illegible] Verwitterungsgrades [illegible]). Das ganze Gebirge
Sinai [illegible] ähnliche Masse wie der [illegible] höhere Urkalk-
stein [illegible] gegen Norden gegen die Meeresküste hin nur
[illegible] gegen N. die Gasse Eschaidie) sanfter abfällt
[illegible] verwitterter ist, diese gegen Sinai schroff und man-
nigfach Gruppen bildend. Es ist schwer zu sagen, ob diese
massenförmig aufsteigenden, horizontalgeschichteten Massen,

*) Ehrenberg und Hemprich Mscpt. **) Ebendaselbst.

Kalkstein sind oder Sandconglomerat; denn häufig sah man Lagen die nur aus Muscheln ohne alles Bindemittel bestehen. Sicher entstanden diese Felsmassen wohl aus wiederholten Ablagen eines ruhigen Meeres. An den Bergen von Siwa zeigen sich meistentheils bis 9, weiß und senkförmig übereinander liegende Schichten, davon die 3 obern weiß, die 3 mittlern gelbliche Nüancen, die 3 untern grauliche haben oft ins dunkle fallend sind, und eben so sind durch ihre Petrefacten unterscheiden wie durch ihre Farben. Die obern sind weniger reich daran und haben das härteste Gestein; in den mittlern Schichten finden sich vorzüglich große Pectiniten und Ostraciten häufig, zu den untersten Bivalvien und diesen verwandte Formen. Diese Gebirgsschichten erheben sich aber wohl nicht über 300 Fuß über der Horizontfläche, also bis zur Höhe des flachen Libyschen Wüstenplateaus, das nun gegen Osten ähnlich fortsetzt, und so wohl auch an der Südseite der Oase von Siwa, wo analoge Bildung correspondirt, wenn man nach den Höhenreihen urtheilen kann, die sich den Reisenden in weiten Entfernungen zeigten.

Der Aufenthalt in Siwa konnte wegen polizeilicher Beschränkung der Reisenden auf den Raum des Caravanenhofes nicht sehr ersprießlich für Beobachtung seyn; von der Oase wird nachher das Bemerkenswerthe folgen; nur hier aber lernen wir durch die Rückreise der Preußischen Gelehrten von Siwa nach Alexandria den Eingang der Wüste von der Mareotis her kennen, derselbe welchen Alexander der Große etwa genommen *) haben mag, als er zur Oase des Ammon vordringen wollte, von welchem Diodor, Arrian und Curtius genaue Beschreibungen geben **).

Am 25sten November Mittags wurde Siwa verlassen und nur bis zum Brunnen Bir Bagar im O. gezogen. Nach drei Tagemärschen, immer gegen Ost, wurde in der kleinen bewohnten Oase Dyr:asa ein Rasttag gemacht, und dann in abermals drei Tagereisen zu Bir Hajt Wasser gefunden. Von hier nach zwei Tagreisen zum folgenden Brunnen Bir Lebuk, und von diesem mit einer Wendung gegen N.O. nach drei Tagereisen der wasserreiche Brunnen Bir Hamam an der Grenze der Mareotis erreicht, die ganze Strecke also in 11 Tagmärschen zurückgelegt.

Dieser Weg ist ungemein beschwerlich und der eben gegebenen Beschreibung des Eingangs von der Nordseite ganz conform. Erst am Abend des zweiten Tagmarsches stiegen die Reisenden mit Sonnenuntergang aus der Tiefe bei

*) Curtius Ruf. Hist. Alex. M. IV. c. VII. **) Ueber die Oasen s. a. O. S. 406.

Oasenthale der Siwa, die dürre, Libysche Wüstenhöhe auf, steigt über zu Obr-asa in ein zweites kleineres Oasenthal wieder hinab, das Liman Gara oder Styx segir nennt, das fast von Menschen verlassen ist, mit wenigen Dattelbäumchen, Tamarinden (Tam. afric.), aber weitläuftigen Schilfwäldern (Arundo hammonis und donax Ehrb.) und zwischen Gestrüpp von Salsolen Zygophyllum und Binsen (Juncus maritim.) bewachsen. In der Richtung des Wegs südlich zeigte es sich gegen Ost 2½ Stunde lang, hatte salzigen Boden, kein gutes Wasser. Von da weiter gegen O. N. O. stieg wieder das Libysche wüste niedere Kalksteinplateau; diese Anhöhen nennt Liman hier Nekis. Auf diesem Wüstenrücken 3 Meilen im Ost von den letztgenannten Wasserstellen, von welchen der Weg aufwärts genommen wird, weil sie den Niederungen die Straße durch den Salzboden für beladene Cameele oft zu beschwerlich war, zeigten sich wieder die Wüstenschenen; gegen Abend einige Mimosen, Adrha von den Arabern genannt, denen das reiche Gummi aus der Rinde fließt, und die von hier an, überall, wo sich in den Einsenkungen der Oasenthäler vorfanden. Das Zelt wurde an einer Stelle aufgeschlagen, wo die seltsame kugelförmige Pflanze, die Rose von Jericho (Anastatica hierochuntica) mit ihren trocknen, holzigen Kugeln, zum erstenmale sich zeigte und gute Feuerung gab.

Am zweiten Tagemarsche von Obr-asa senkte sich der Weg in die dritte tiefere Oasenstelle, zwischen grotesken Hügelbildungen, der nur Wasser fehlte um bewohnbar zu seyn. Mit dieser unbewohnten Oase zeigten sich wieder dieselben Gewächse, wie in den frühern; hier aber wilde buschige Palmen, die jenen schlankern ganz veränderten Charakter durch die Cultur erlangen wie man sie gewöhnlich wie in den Dattelpflanzungen zu sehen gewohnt ist (s. Dattelpalme Verbreitung), da ihre wilde natürliche Gestalt bis jetzt noch unbekannt geblieben ist und alle Zeichnungen bis jetzt nur cultivirte Palmen darstellen. In dieser Oasenvertiefung fanden die Preußischen Gelehrten das erste versteinerte Holz, welche daher dem Thale des Bahr-bela um bei den Natronseen nach Andreossy und dem Mogarah nach Hornemann (oben S. 974) sehr analoge Verhältnisse zeigt, und sicher mit ihnen in Verbindung steht. Nach Form und Vorkommen hätte diese Versteinerung die nächste Verwandtschaft mit Tamarix africana die überall in den Oasenstellen der Nachbarschaft wächst, und bei Bir Haja fanden sich darin Quarzkristalle. An diesen Brunnen von Haje zeigten sich wieder wilde Palmwäldchen, in der Thalvertiefung, die drittehalb Tagereisen über scholligen Salzboden ohne Vegetation gegen Ost bis Bir Lebuk fortsetzt. Auch von hier zieht diese Einsenkung, wohl dieselbe, deren

auch Hornemann erwähnt, noch weiter gegen Ost, b
Terraneh am Nil, stößt also wohl mit dem Bahr-l
ma (oben S. 862) wirklich zusammen. Die Reisenden
folgten diesen Strich gegen Ost aber nicht, sondern wa
ten sich, von Bir Lebuk, nordostwärts gegen die
reotis. Beim Uebersteigen der dortigen höhern Wüste
chen, die aber dennoch niedriger liegen, als die
welche Siwa begrenzten, zeigten sich hie und da
groteske Felsmassen, buntfarbig, die im kleinen an einz
Partien der Sächsischen sogenannten Schweiz erinne
Zu Wegweisern waren hier von den Arabern häufig
hohe versteinerte Palmstämme benutzt, die aufrech
tet da standen, und schwarzen cilindrischen Säulen glic
aber auch dicotyledonische Baumstämme mit Aesten
darunter. Die Dattelpalmen waren mit Quarz durch
gen; immer waren es bei diesen nur cylindrische Kern
des Palmholzes ohne die Blattreste, welche die Spirale
den Palmstamm bilden. Die vollkommnen Baumst
mit Aesten und Rinde, welche so versteinert dastanden,
chen dem Ansehn nach der Mimose Aolbe. Auch
tigen Conchilienreste, welche in größter Menge im Sch
der Wüste abgelagert waren, schienen nicht zu den verl
nen zu gehören, sondern denen ganz nahe verwandt,
selbst identisch, zu seyn, welche in den Sümpfen bei
reotis liegen und noch heute von den Wogen des
mittelländischen Meeres ausgeworfen werden. Von
sind 2 Tagereisen zum Küstenstrich bei Bir Hamra.

3. Siwah; Ammonium.

Siwah (Syouah) unter 29 Gr. 12 Min. N. Br. u
26 Gr. 18 Min. Ostlänge von Greenw., liegt 14 Tagere
in gerader Richtung von Alexandria (vermuthlich sehr kurz
nach Ripaud) *); von Kairo brauchte Hornemann 12
Stunden Zeit **) (wahrscheinlich zu berechnen auf 51 g
Meilen Wegdistanz), welche die Caravane in 12 Tagere
zurücklegte, eben so viele wie Plinius von dem alten Me
phis nach dem Ammonstempel angiebt ***). Von
Meeresküste ab nach S., und etwas S. S. W. abweich
der Richtung, brauchte Browne im J. 1792 60 Stunden
Zeit bis Siwah, nach Strabo sind von Paraetonium bis
Ammonium 1500 Stadien oder 52½ Meilen. Brow
ging bei Al Baraton (Paraetonium) landeinwärts, hie

*) Ripaud Mem. b. Langles. V. de Hornem. II. p. 3
**) Rennell b. Hornemann I. p. 175. Browne tr. p.
***) Ideler über die Oase d. a. O. S. 405.

Reinen Sand und Felsboden, nach 5 Tagereisen über Umsefogeit, und dann 2 bis Siwah.

Nach Hadi Abdallah braucht man von Kaito bis Siwah 14 Tage; von Waddy L'Ottron *), wahrscheinlich dem christlichen Kloster des Heiligen Macariew im W. der Natronseen) 9 Tage; nach Herodot 10 Tagereisen ab vom Salzmeer (ἀλὸς τοῦ νοτίου), zum Ammonischen Tempel welcher jetzt identisch mit dem heutigen Siwah ist, wie alle jene Route lehren.

Von N. her auf Brownes Wege zeigt sich zuerst etwas Wasser bei Kaket am el Sogheir, und sogleich stehen Palmbäume und ein Dörfchen daran. Dann folgt wieder eine Felsstrecke mit Sand und Salz bedeckt, bis zur kleinen grünen Insel von Siwa (small fertile spot), ringsum von Wüste umzingelt **). Nach Browne dehnt sie sich nur 2½ Stunde (6 miles Engl.) in die Länge, und zwei Stunden (4½ bis 5 miles Engl.) in die Breite aus.

Von O. her steigt man, 20 Stunden westlich von Umsefogbir, von den öden Klippenjügen hinab in das grüne, fruchtbare, ebene Thal von Siwah ***), in dessen Mitte der Hauptort (unter 29 Gr. 12 Min. N. Br. nach Browne) gleiches Namens, im Abstande von Viertel- und halben Stunden umher fünf Dörfer liegen, deren Gebiet bis auf einen Umkreis von 10 Deutschen Meilen (50 miles Engl.) sich erstreckt, und so weit rings um von steilen, nackten Felsklippen eingeschlossen wird.

Die reichbepflanzte, dattelreiche Stelle um den Hauptort, meint wohl nur Browne, wenn er sie so klein nennt, indeß Hornemann seine Schilderung auf das weitere Thal anwendet. Dieses ist mit sandigem Thone bedeckt, hie und da feucht, sumpfig (hier ist Reisbau) auch voll Salzflächen; jene dagegen ist trefflich bewässert, mit Getreidefeldern, Weiden, Oliven-, Orangenbäumen und schattigen Palmhainen bedeckt, unter denen die Pfade zur bewohnten und bebauten Mitte führen.

Hier ist ein einziger Bach mit trefflichem Wasser, dem man wunderbare Eigenschaften zuschreibt. Macrisi †) sagt, die Oase habe 40 springende Brunnen mit süßem Wasser, und viele Cisternen. Browne fand salzige und süße Wasser hier, und diese meist lau, auch fand er eine, die abwechselnd kalt und warm war.

In der Mitte der Oase liegt auf einer Felsmasse erbaut, burgmäßig und dicht auf einander gedrängt der Hauptort

*) Hadi Abdallah u. Beaufoy in Proceedings I. p. 194 und Herodot IV. **) Browne trav. p. 17, 23. ***) Hornemann Voy. ed. Langles I. p. 27. u. Rennell II. p. 211. †) Langles Mém. sur les Oases. p. 392.

art. Bei der Ankunft einer Caravane war er in voller Bewegung, von Menschen wie ein Bienenstock umschwärmt und durchsummt, und voller Getöse. Seine Bewohner sind ein unruhiges, streitsüchtiges Volk. Der Boden, auf dem es seine Wohnungen erbaute, ist weit und breit mit unzähligen uralten Catacomben durchgraben, voll Mumienreste; die Bausteine seiner Häuser sind den Tempelgebäuden des thebaischen Gottes, des ammonischen Jupiter entnommen, von denen noch jetzt die merkwürdigen Ruinen den alten Aegyptischen Bau verkünden *), dessen genauere Beschreibung und Zeichnung in der Reise des General von Minutoli zu erwarten steht. Hier nur die Thatsachen welche bisherige Untersuchungen darüber an die Hand geben, zumal nach Ideler's kritischer Abhandlung über die Oasen der libyschen Wüste **).

Eine halbe Stunde von dem Hauptorte Siwah entfernt, zwischen dem Dorf Sharkie und einem einzeln stehenden Berge, liegt die Ruine eines Tempels, Umm-beda, und in ihrer Nähe eine wasser-reiche süße Quelle. Es sind, nach Browne's und Hornemann's Angaben, Ueberreste einer starken Umfassungsmauer von einigen hundert Schritten im Umfang, die meist abgebrochen sind, und einen Bezirk einschließen, in dessen Mitte ein Fels von 8 Fuß Erhabenheit liegt. Auf diesem steht, ganz frei, ein Gebäude, das von innen gemessen 32 Fuß lang, 15 breit und 18 hoch aus Muschelkalkstein erbaut ist. Die Seitenmauern 6 Fuß dick aus großen Quadern bestehend, und mit kleinen Steinen und Kalk nach Römerbauart gefüllt. Der Haupteingang ist von Nord; 2 Nebeneingänge kommen von W. und von O. Die Decke ist aus sehr großen Steinplatten gebildet, die 5 Fuß breit, 3 dick und so lang sind, als das Gebäude breit sind. Die Außenseite war einst mit grüner Farbe übermahlt, das Innere ist, etwa von der Mitte an, ganz mit Hieroglyphen überzogen, und der ganze Styl also unverkennbar Aegyptisch, wie auch die Figuren Isis und Anubis anzeigen, die sich hier vorfinden. Hornemann sahe dieß Gebäude als den Tempel des alten Jupiter Ammon an, der nach Herodot ***) der Thebaische Zeus mit dem Widderkopf war, dem die Colonie von Meroë und Theben hier das Heiligthum erbaute; Rennell zeigte die Identität dieses Siwah mit der alten Ammo-

*) Herodot II. 181. Strabo LXVII. Plin. H. N. V. 25. Browne tr. a. a. O. Hornemann Voy. ed. Langles I. p. 46. und W. Young remarques ibid. II. (im Appendix p. 296—310. **) Ideler in Fundgruben des Orients IV. Bd. S. 399—411. ***) Herod. II. 32. 42. IV. 181.

stadt, die Alexander der Große besuchte, um das Orakel zu befragen, und Hoeren bewies, daß sie auf der alten Caravanenstraße nach dem westlichen innern Afrika liege, und die erste Handelsstation von der Thebais aus sey, welche Herodot (wahrscheinlich über die große Oase hin) in seiner Caravanenroute namhaft machte. Herodots König der Ammonier, den er nennt, war wohl nur der Oberpriester des Orakeltempels, der bei den Alten immer Ammon, oder bei Ptolemäus Ammoniaca heißt und erst bei den Neuern Ammonium, bei den Arabern (Edrisi, Abulfeda, Ebn al Wardi und Jakuti) auch Santria oder Santariah heißt, dessen neuerer Name Siwah zuerst bei dem Europäischen Reisenden Wansleb *), im Jahr 1664 vorkommt. Aus einem Erfrischungsorte der Caravanen ward wohl dieses Ammon zu einem Tempel, Orakelort und Haupthandelsplatze des Binnenhandels, so, daß selbst Cyrene mit ihm in nähere Verbindung trat, und ebenfalls den Kopf des Ammonischen Jupiter auf seine Handelsmünzen prägte. Merkwürdig ist die Nachricht welche Capt. Lyon in Fezzan mittheilt, daß heute noch im Süden von Siwah, gegen Bergu, im Lande Wajunga, ein Stamm der Tibbo's das Haar als Kopfputz, ganz wie zwei Widderhörner trägt, in Gestalt und Größe **).

Zu Alexanders Zeit fand, nach Diodors ***), und Curtius Berichten, die beide ganz übereinstimmend, wahrscheinlich aus einer gemeinsamen Quelle, der Schrift eines Augenzeugen, etwa des Callisthenes †) den Strabo anführt, geschöpft haben mögen, die Kurg des Ammonischen Tempels in der Mitte, und in ihrer Nähe der Tempel mit dem Orakel. Außerhalb dieses in Mauern eingeschlossenen heiligen Bezirkes, stand, nach Diodor, in geringer Ferne noch ein anderer, zweiter Tempel des Ammon, von vielen hohen Bäumen dicht umschattet, und in dessen reizender Kühle die Sonnenquelle, von der auch Herodot spricht, von welcher die nachfolgenden Autoren aber übertriebene Wunder berichten. Hornemann hörte von der genannten Quelle bei Siwah, daß sie abwechselnd warm und kalt sey, eine Eigenschaft welche mehrere der Oasenquellen mit ihr gemeinschaftlich zu haben scheinen; nach Hornemann erzählten die Siwaher, daß sie officinelle Kräfte habe. Nach Diodor und Curtius Angabe fand in der Mitte des Heiligthums die

*) Paulus Sammlung von Reisen in den Orient. Th. III. S. 31. 46. **) Capt. Lyon, Narrative of Travels. Lond. 1821. 4. p. 262. ***) Diodor l. XVII. c. 49. 50. Arrian de Expedit. Alex. III. 3. Curtius l. c. †) Strabo XVII. p. 589. ed. Casaub.

Burg (ἀκρόπολις, arx) mit einer dreifachen Ummauerung (περὶ βολος, munitio). Die erste enthielt die Feste und Wohnung des Fürsten, die zweite schloß die Wohnungen seiner Gemahlin, Kinder, Anverwandten, die Festungsthürme des Baues und den eigenthümlichen Tempel des Jupiter Ammon mit einer heiligen Quelle ein; innerhalb der mittern wohnten die Trabanten, die Leibwache des Fürsten. Diese Ummauerungen konnten nicht klein seyn, denn der Tempel allein welcher in der zweiten stand, hatte 2 Abtheilungen, einen Vortempel und einen Sekos, und auch der Vortempel mußte geräumig seyn, da zur feierlichen Prozession, darin das goldne Schiff getragen ward, nicht unter 80 Priester gehörten, in Alexanders Gegenwart aber auch noch viele Jungfrauen bei der Ceremonie beschäftigt waren. Nach diesen bestimmten Angaben der alten Autoren zweifelt der berühmte Antiquar Hirt daran, daß das aufgefundene Monument der große Ammonstempel gewesen seyn könne; er hält ihn nur für den kleinern, der nicht fern von dem Schlosse lag im Walde beim Sonnenquell. Die alte Tempelburg, hält Hirt dafür, habe da gelegen, wo gegenwärtig die Stadt Siwah auf, aus und an ihr erbaut ist. Nach dem Architecten Liman liegt Siwah auf einem Hügel, die Gebäude rings herum an ihm wie an einem zugespitzten Kegel. Die zweite Mauer zog sich dann wohl in der Ebene umher, wo jetzt die Gärten liegen.

Heutzutage hat Siwah einen Türkischen Gouverneur der seit dem Zuge des Pascha Mohammed Ali von Aegypten dort zur Eintreibung des Tributes eingesetzt ist *). Auf diesem Zuge kam Caillaud nach Siwah und fand dort 3 Tempel gefunden und ausgemessen haben; doch hielten ihn die Einwohner ab, dort eine für mysteriös gehaltene Insel, Akaschie, zu besuchen. Der Französische Consul Drovetti, der die Reise um diese Insel gemacht haben soll, fand indeß keine alten Monumente auf ihr **). Die jetzigen Einwohner der Siwah-Oase hält Jackson für eine aus dem westlichen Susa eingewanderte Colonie, weil sie die Shelluhsprache der dortigen Atlasbewohner sprechen ***).

Erläuterung 2. Von Siwah längs dem Berzuge von Gerdobah nach Augila, bis zum Gebirge Morat.

Bis vier Tagereisen westwärts von Siwah über Steine, wo Flachseen, bis zur fruchtbaren Stelle Schiatha, zieht

*) Liman Mscrpt. **) Belzoni Voy. II. p. 289. ***) Jackson Account of Timb. Loud. 1820. p. 280.

sich die Fortsetzung jenes nackten Klippenzuges von Mogarrah *). Bis dahin bleibt es gleich felsig, ohne alle Erde oder Sandbedeckung, steil abfallend zur südwärts daran hinziehenden Wüste, mit einer zwischen inne liegenden Reihe, mehr oder weniger wasserhaltiger Stellen. Ihre Massen sind Kalkstein, gefüllt mit den zahlreichen Ueberresten einer Vorwelt, Petrefacten-Kalkstein, voll Seethiere und Muscheln; er ist durchaus in horizontalen Schichten abgelagert. Die Kalkklippen sind durch Engpässe (defiles), mannichfach zerrissen, in deren kluger Benutzung bei feindlichen Angriffen und Scharmützeln, hauptsächlich die Kriegskunst der Horden der Wüste besteht.

Auch zeigen sich hie und da pyramidisch gestaltete Felsenhügel, inselartig aus der tiefern Felsfläche aufstarrend, welche, wo sie sandleer ist, aus Kalkstein ohne Versteinerungen besteht. Diese Hügel sehen durch die gefärbten Kunstabsonderungen der Kalksteinschichten, selbst in der Construction oft täuschend den Pyramiden gleich. Von dem Wasserort Tarfaue **) an ging Hornemanns Caravanenstraße durch eine von unzähligen Sandhügeln unterbrochne Wüste bis Augila.

Ein andrer Weg (wahrscheinlich für Pferde gangbarer), führt nördlich von diesem steilen Südabhange, erst über Araschie nach dem engen sandigen Thal Gegabib ***), wo Wasserbillen, ein Salzsee mit einer Insel, keine Wohnungen, aber Palmen stehen, deren Früchte zur Zeit der Dattelernde von meerumwohnenden Arabern von Derna (das Mittelmeer ist 4 Tagereisen von hier entfernt) eingesammelt werden. Von hier an steigt der Weg auf den breiten, hochgelegnen †) von Gerdobah, über welches traurige Hochland (Mokaful highland) der Weg fünf Tage lang führt, bis man in einem Tage über Guizara in das Thal nach Augila hinabsteigt.

Auf diesem Wege braucht man von Siwah nach Augila 25 Tagereisen. Herodotus sagt, man brauche 10 Tagereisen, Hornemann, der den Weg durch die Ebene in Eilmärschen nahm, brauchte nur 9, innerhalb welcher er in 99 Stunde Zeit, 36 Deutsche Meilen (180 miles Engl.) Wegdistanz zurücklegte.

*) Hornemann Voy. I. p. 55. **) Hornemann Voy. ed. Langles. I. p. 58. ***) Browne tr. p. 34. Rennell b. Hornemann Voy. I. p. 217. †) Hadi Abdallah Benni-Sultan in den Proceedings, I. p. 192.

2. Die Oase Augila.

Diese Oase liegt 13 Tagereisen im S.O. von Berenice (Berenice) von der Meeresküste, gegen 34 Deutsche Meilen (170 miles Engl.) Wegdistanz und 10 Tagereisen von Barka (nach Edrisi) entfernt. Sie besteht aus einer Sandebene, die da, wo sie bewässert wird, auch fruchtbar ist, aber wenig angebaut, weil ihre Bewohner nur Handelsleute sind. Sie hat von O. nach W. höchstens eine Breite von einer Tagereise *), und ist ringsum von Wüsten umkreiset. In ihr liegen vier Orte; Guizarah, der östlichste Wasserort (ob Saragma des Ptolemäus?). Die andern nennt Hornemann Städte, davon die östlichste Majabrah, dann Melebilah und Augila. Diese Stadt, aus dem Kalkstein der benachbarten Hügel schlecht aufgebaut, ist unansehnlich, aber ihre Palmhaine wegen des Aroma ihrer Datteln, seit den ältesten Zeiten bis heute berühmt. Schon die Nasamonen **) pflegten sie zu Herodots Zeiten zu holen, von eben daher von wo jetzt die Araber von Benzasi mit Augila in Verbindung stehen.

Augila ist eine wichtige Station für die Caravanenzüge; sie steht heutzutage unter dem Pascha von Tripoli. Aus Burckhardt's Reisenachrichten ***) erfahren wir, daß die Handelsleute dieser Oase nach zwei unglücklich ausgefallenen Versuchen (1811 und 1813), endlich, 1814, dahin gelangt sind, auch directe Reisen durch die Wüste nach Wadey und Borgu zu machen, um dort auf den Sclavenhandel zu gehen, so, daß sie diese Waare nun nicht mehr von Fezzan aus beziehen, sondern unmittelbar aus der ersten Hand auf die Märkte von Cairo bringen, wo sie durch den großen Gewinn für alle Beschwerden ihrer Reisen hinlänglich entschädigt werden.

3. Bergzug Marai oder Zikran.

Westwärts von der Oase Augila, führen die drei ersten Tagereisen durch die Wüste, immerfort aus nacktem Kalkfels bestehend, wie bisher überall, der nur bald weniger, bald höher mit losem Sande bedeckt ist. Den vierten Tag starren wieder inselartig stehende Hügel aus dem Boden empor, und unterbrechen die einförmige Ebene; aber Sandhügel, wie es scheint, durch Winde aufgehäuft, umgeben oft weit hinauf diese Erhöhungen. Diese Hügelregion ist der Anfang einer Gebirgskette Marai (Morai-se) †),

*) Beaufoy in b. Proceedings. **) Herodot IV. c. 182. Hadi Abdallah in b. Proceedings. I. p. 198. ***) Burckh. Trav. in Nubia. App. p. 490. †) Hornem. Voy. ed. Langl. I. p. 76.

welche eine von den vorigen völlig veränderte Richtung nimmt, nämlich aus mancherlei Reihen von Norden her zusammengedrängt gegen S. S. O., weit in die Wüste fortzustreichen scheint.

Bei dieser Bergkette endet der bisher von O. nach W. in einerlei Direction an 100 geogr. Meilen (539 miles Engl., d. i. von Kairo bis Marai) weit, in völliger Gleichförmigkeit sich erstreckende Küstenrand des Sandoceans gegen Ägypten, welcher dem östlichen Küstenrande desselben, in gleicher Ausdehnung, längs den dem Nilstrom parallel laufenden Hasen, sehr analog gebildet erscheint.

Diese Bergkette Marai, welche von N. nach S. sich zieht, begrenzt also hier ostwärts hin einen Golf der großen Libyschen Wüste. Ob sie weit gegen S. zieht, vielleicht bis zu den Tibbo Tebabo, 15 Tagereisen gegen S. und bis Bornu, von wo aus ein ähnlicher langer Bergzug, wieder von O. nach W. mit jenem obigen parallel, die südliche große Sandwüste von Berdoa und Bilma begrenzt, und sich im W. an die Bergzüge von Fezzan anschließt; ob dies sich so verhalte oder nicht, bleibt künftigen Forschungen überlassen.

Dieser Bergzug Marai *), über welchen in seiner Breite vier Tage lang, gerade nach W. hin der Weg führt (also gerade die Breite wie das Nilwalk-Plateau im Ost der Wüstengrenze), besteht aus wunderbar zerrissenem Kalkfelsgebirge, voll enger, beschwerlicher, steil abfallender Bergpässe (Med hgg oder Neddik), bizarrer Felsschlünde, isolirter Felsblöcke, welche dem Wanderer als abgesetzte Massen einer Sündfluth erscheinen sollen. Er endet nach W. zu mit nackten Felsflächen, mit Wassersammlungen. Innerhalb der Labyrinthe dieser nackten Kalkfelsklippen zeigten sich wieder sehr viele Versteinerungen von Meerthieren, und Fragmente von petrificirten Holzstämmen, 5 Fuß lang.

Die westlich davon auslaufende nackte Ebene aus Kalkfels, nennt Hornemann Sujein, und Hadi Abdallah nennt die ganze beschwerliche Passage des Bergzuges, den großen Berg Zilran, vielleicht dieselbe Benennung?

Von hier aus zeigt sich in der Grenze des Sand-Oceans eine große veränderte Naturbildung, wenigstens eine große Unterbrechung jener einförmigen Gesetzmäßigkeit.

*) Hornemann Voy. I. p. 78. Hadi Abdallah nach Beaufoy in den Proceedings I. p. 190.

Erläuterung 3. Der schwarze Harusch bis Fezzan.

Westwärts beginnt ein Labyrinth schwarzer, öder, an einander gereiheter Bergzüge; am Eingang stand ein abgestumpfter Kegelberg. Zwischen ihnen hindurch laufen enge, furchtbare Schründe, bald folgen halde Stunden weit nur lose liegende Felsblöcke, dann wieder Engpässe und wirbin laufende, enge Schluchten. Die Caravane wählt den bequemsten Weg, doch ist dieser höchst beschwerlich und ermüdend. Hier und da öffnen sich weitere Thäler mit Wasserstellen, herrlichem Weideplande, wenigen Bäumen und einzelnen flüchtigen Gazellen. Vier Tage lang zieht der Weg ununterbrochen durch diesen schwarzen Klippenwall.

Seine Masse ist Basaltgestein *), und so wird nicht nur hier, sondern überall im nördlichen Afrika jede Strecke mit Basaltmassen bedeckt, Harusche genannt. Hornemann, der einzige Reisende, der zuerst genauere Nachrichten über diese Basaltstrecke (eisenhaltigen Basalt nennt er ihn) mittheilt, sagt, daß sie nirgends von großer Erhebung sey, daß es überall nach mancherlei Richtungen hin, Ketten von Hügeln sind, die sich nur 8 bis 10 Fuß hoch über dem Niveau des dazwischen liegenden Bodens erheben, deren Seiten aus dem vollkommen platten Boden ohne Abhang aufstarrend, ganze steile Seitenwände haben (wie es scheint, wahre Basaltgänge, wie z. B. Capo di Bove bei Rom), und daß die Araber diese besondere Bergform Stees (vielleicht Esthr oder Esthur, d. h. Steinlager, Steindamm nach Langles) nennen. Ihm erschien sie als das Feld einer großen vulcanischen Revolution (s. Mineralogie, Basaltgänge); er glaubte vulcanische Asche und Lava zu sehen.

Auch auf dem Wege von Fezzan nach Bornu führt der Weg über sie hin, so wie auch nach N. Denn die Straße von Fezzan nach Mesurata und von Fezzan über Sockna nach Tripoli wird durch sie sehr unwegsam gemacht **), welche Nachricht neuerlich durch Capitain Lyon ***) näher bestätigt wird. Nicht nur hier zieht sich im O. von Fezzan diese schwarze Harusche 7 Tagereisen von N. nach S., sondern auch im N. W. von Fezzan bis gegen Gadames (Ghadamus) zeigt sie sich unter dem Namen Suda (Soudeh, d. h. schwarz, der Mons Ater der Alten) †).

*) Hornemann Voy. I. p. 81. Jackson account of Marocco 2 Edit. p. 46 u. 121. **) Hornemann Voy. I. p. 57. Rennell im Appendix ibid. p. 225 u. 270. ***) Capt. Lyon Narrative of Trav. in Northern Africa. Lond. 1821. 4. p. 23, 33, 80, 560. †) Sherif Imhammed and Beaufoy Proceedings I. p. 85, 191. Plin. H. N. V. c. 5.

Die ganze Ausdehnung des Harutsch von O. nach W. entspricht vollkommen den Ost- und Westgrenzen der beiden flachen Syrten am Mittelmeere, eine vielleicht nicht zufällige Erscheinung.

Im West an diese Basaltstrecke lehnt sich drei Tagereisen breit, zwieder eine Strecke von niedrigen, nackten, weißen Kalkklippen an, weiße Harusch *) genannt. Die Steinmassen erscheinen wie geschmolzen (ob durch Hitze verändert?), sie starren senkrecht aus der Ebene auf, bestehen aus gerreiblichem Kalk, und sind mit Petrificationen aller Art erfüllt; Conchilien, Seethiere und Fischköpfe von der Größe, daß einer eine Mannslast abgäbe, liegen in Menge darin. Sie finden sich im zerreiblichen Kalkgestein, zerspringen aber spröde wie Glas. Sie erfüllen die Hügel und die Riefen, die im West an die letzte Bergreihe anstößt (ob Tarhona bei Beaufoy?), von welcher man in die Ebene von Fezzan nach Temissa (Tamest bei Edrisi) hinabsteigt.

Anmerk. Lage von Fezzan. Temissa, der östlichste Grenzort in der großen Oase Fezzan, liegt 16 Tagereisen im W. von Augila. Hornemann brauchte 195 Stunden Zeit zu 75 geogr. Meilen (395 miles) Wegdistanz. Der ganze östliche Abstand von Kairo bis hierher, welcher 405 Stunden Zeit auf 165 geogr. Meilen Wegdistanz beträgt, wurde von ihm zu drei verschiedenen Stationen bis Siwah, Augila und Temissa wahrscheinlich (denn die Zahl der Tage ist nicht ganz genau angegeben) in 56 Tagereisen zurückgelegt **). Hadi Abdallah giebt die Entfernung zu 45 Tagereisen bis Temissa, oder 52 bis Fezzan (d. i. Murzuk, dessen Hauptstadt, nach Herodot aber rechnet Station zu Station, nach einer runden Zahl zu 10 Tagereisen jede.

Zu bemerken ist hierbei, wie Jahrszeit, politische Ursachen, die Art zu reisen, Wegkenntniß u. s. w. so verschiedene Bedingungen bei Vollendung der Caravanenreisen durch die Wüsten sind: Fezzan, worunter auch bisher der Hauptort verstanden wird, liegt nach ältern Angaben ***) von der Meeresküste bei Mesurata 42 Tagereisen landeinwärts, oder fast 58 geogr. Meilen (289 miles, davon, 16½ auf eine Tagereise gerechnet) gegen S. W. Man hat seine Lage berechnet auf 27 Gr. 22 Min. 2 Sec. N. Br. Von Tripoli über die Bergzüge von Ghurians und Socna nach Fezzan, sind 23 Tagereisen.

Erläuterung 4. 1) Fezzan, die Oase der Garamanten; Phazania bei Plinius; Fesan, Fizen der Araber.

a. Nach ältern Berichten.

Von Temissa (Tamest bei Edrisi) nach W. führt eine Tagereise durch fruchtbare Ebenen nach Zuilah (Sylah

*) Hornemann Voy. I. p. 93. **) Proceedings I. 194, Herod. IV. c. 183. Rennell bei Hornemann I. p. 186. ***) Proceedings I. p. 85.

oder Sila, das Cillala bei Plinius). Dieß war zu Ebn Haukal *) und Edriss Zeit die Hauptstadt der Landschaft Fezzan. Von hier 7 Stunden weiter nach W. in einer schönen weiten Ebene nach Hemara, und überhaupt von der Ostgrenze bei Temissa 7 (kurze) Tagereisen **) gegen W., durch eine fruchtbare Landschaft, liegt Murzuk, gegenwärtig die Hauptstadt von Fezzan, von welcher aus uns alle Nachrichten über dieses merkwürdige Land zugekommen sind.

Das Gebiet von Fezzan ***) ist zugerundet, nach Sherif Imhammed, oval nach Hornemann. Es erstreckt sich von seiner Nordgrenze, dem Sudah, d. i. der schwarzen Basaltstrecke (M. Ater) an fünf Tagereisen südwärts bis Murzuk. Von da aber, durch das Land Hiatts, nach 11 Tagereisen südwärts soll gegen Kaschna das Grenzgebirge Eyre †) liegen. Dieß ist nicht Cures oder Auras, der Audon des Ptolemäus, das im N. W. von Tripoli liegt, und einen Theil des kleinen Atlas ausmacht;

Zum Gebiet von Fezzan zählt man die Gegenden Houzusch, Wadan ††), Hiatts, Houn (Honein oder Ras Honein bei Shaw, das μεγα ακρωτηριον bei Ptolemäus), und giebt ihm 60 geogr. Meilen (300 miles) Ausdehnung, von N. nach S. und 40 geogr. Meilen (200 miles) von Ost nach West.

Das Gebiet bildet einen kreisrund, von wüsten Gebirgen †††) umgebene Insel; und dadurch ist sie gegen alle Einfälle von außen gesichert. Nur gegen W. sind die Gebirge unterbrochen; da scheint das Gebiet unmittelbar an die Sandfläche zu stoßen.

Es ist eine große tiefliegende Ebene, fast überall mit leichtem Sandboden bedeckt, der gegen O. bei Tessewa sogar einen, einst tiefen und reißenden, Strom zugedeckt haben soll. Im W. von der Hauptstadt Murzuk, nach der Sahara zu, ist der Boden wüste und öde. Gegen S. nach Mendrah, 12 geogr. Meilen entfernt, ist er überall trocken und mit einem Salze (fossil alkali), Trona genannt, bedeckt, sonst aber reich an Brunnen und einigen immer sprudelnden, nie versiegenden Quellen.

Es regnet nie in Fezzan ††††), oder höchst selten, und es ist im ganzen Reiche kein Fluß oder Bach, den ein Ei-

*) Ebn Haukal b. W. Ouseley. p. 21. **) Hadi Abd. b. Beaufoy in Proceedings I. p. 190. 129. ***) Hornem. Voy. ed. Langles c. III. p. 110. Rennell App. p. 217. †) Proceedings I. p. 162. ††) A. v. Einsiedel Nachrichten vom Innern von Afrika, in Cuhns Samml. Th. III. S. 431. †††) Sherif Imhammed nach Lucas in den Proceedings I. p. 98. ††††) Proceedings I. p. 93. und Hornemann Voy. II. p. 457. I. p. 111.

reyser, für bedeutend halten konnte. Doch rühmt der Sherif Idhammed *), das Flüßchen, das an Murzuk vorüber fließt, die benachbarten wasserreichen Gegenden, in denen man, bei 8 bis 10 Fuß Tiefe, immer Brunnen finde, deren mehrere in jedem Garten zum Bewässern dienen, wodurch hier eine Vegetation wie in wenigen Gegenden von ganz El Magreb sich zeige. Es sage, die Zahl der Ortschaften im Lande soll an hundert seyn, nach Hornemann 101 Städte und Dörfer.

Zuila (Sila), Germah (Garama, der Hauptort der Garamanten), Kattron, Temissa, sind Städte, und nachdem zuerst Germa und dann Zuila, die Hauptorte, gesunken, ist Murzuk das Haupt der Oase geworden, deren Bewohner fast nur vom Handel leben. Hier ist das erste und wichtigste Emporium für Nordafrika; hier der Verbindungspunct zwischen dem West und Ost, zwischen Marokko und Kairo, zwischen dem Sudan und den Küsten des Mittelmeeres. Wasser, Korn, Mais, Datteln und Heerden, die Hauptproducte des Landes, reichen hin die durchziehenden Handelscaravanen mit den ersten Bedürfnissen hinreichend zu versehen.

2) Gadames, Cydamus.

Fezzan ist für unsere heutige Kenntniß des Oasenzuges, den wir bis hieher verfolgt haben, die westlichste Grenze; zwar wird uns noch eine, aber ziemlich unbekannte Oase im N.W. von ihr, Gadames **) (Cydamus bei Plinius) genannt, die am Südrande des Atlas im Bilédulgerid, sich an das Hochland der Berbern anschließt, und erst, seitdem sich Murzuk zum Haupte des Binnenhandels erhoben hat, gesunken seyn soll. Von ihr aus beginnt im W. die datteleiche Landstrecke, jenes flache, lange, und bis 80 geogr. Meilen breite Steppenland, Bilédulgerid, mit Wadis oder Steppenflüssen (s. Plateau der Berbern, S. 897.).

Es ist ein continuirlicher Grenzzug zwischen dem Hochlande der Berbern und dem großen Sandocean. Von dieser grünenden Zone kann man in der That die bisher genannten Oasen, gleichsam als den nach Ost hin immer kleiner werdenden Vortrab ansehen. Beiderlei Formen entsprechen sich, der Art nach ganz und gar, und sind nur dem Umfange nach verschieden.

Denn was im Bilédulgerid die weite, hohe, durchbrochne, klippige Kette des großen Atlas, das sind bei dem

*) Proceedings I., p. 88, 98. **) v. Einsiedel in Cuhns Sammlung III. S. 433.

Oasenzug die niedrigen Klippenküsten, die gleich zerrissen erscheinen, wie der Atlas; was dort die wasserreicheren Wadis und die Flachseen ihrer Mündungen, das sind hier die seichten, ärmlichen mit der trocknen Jahreszeit verschwindenden, salzigen Teiche und feuchten Stellen, oder vereinzelte Brunnen; sie laufen beide parallel mit den nördlichen Bergketten von O. und W. und der nördliche Oasenzug wie die Steppen dieser Flachseen, fallen selbst zwischen 27 und 30 Gr. N. Breite unter dieselben Parallele zusammen. Noch mehr, was dort die mehr zusammenhängenden, culturfähigen, grasreichen, salzthonigen Sandfluren, das sind hier die nur zu sehr vereinzelten grünen Stellen der kaum zu zählenden Oasen. Aber auch diese am Nordrande kann man nicht einmal mit einer Schnur Korallenoasen, wie jene am Ostrande vergleichen, so sparsam und weit auseinander gerückt sind sie.

Und so hat die Natureintheilung ihren guten Grund, welcher die Araber folgten, indem sie wie uns Ebn Haukal *) zeigt, Nordafrika oder ihr El Magreb in ein nördliches und in ein östliches theilten. Der Grenzstein von beiden in der Mitte ist Fezzan. Die Osthalbe nicht von Aegypten (Misr) längs dem Meere bis Fezzan (Zuilah); die Westhalbe von Zuilah bis Suse (Sus al-akst, d. i. Grenzprovinz Suse) und Andalus (Spanien), oder bis zum Westocean.

b. Nach den neuesten Berichten des Capitain Lyon.

In Begleitung des Englischen Consuls Ritchie ging Capitain Lyon, im März 1819, von Tripoli nach Mursuk, um von da tiefer in den Sudan der Neger vorzudringen. Die beschwerlichen und ermattenden Fieber, denen beide im Reiche Fezzan, während der ganzen Zeit ihres dortigen Aufenthaltes, unterworfen waren, und der frühe Tod seines Begleiters, hielt Lyon von der weitern Verfolgung der Reise zum innern Afrika's ab. Aber sein Aufenthalt während Jahr und Tag im Gebiete von Fezzan, und seine Bereisung dieses Landes hat der Erdkunde zu einer sehr genauen Kenntniß desselben verholfen, die in Lyons umständlicher Beschreibung **) nachzusehen ist, wo auch die erste

*) Ebn Haukal b. W. Ouseley. p. 15. **) Capt. G. F. Lyon Narrative of the Travels in Northern Africa in the Years 1818, 19 u. 1820. Accompanied by geographical Notices of Soudan and of the Course of the Niger with a Chart of the routes and Plates etc. Lond. 4. 1821.

erste auf astronomische Beobachtungen gegründete Karte dieser Erdgegend zu suchen ist. Wir können hier nur auf die Hauptpunkte dieser Bereicherung der Erdkunde hinweisen, welche vorzüglich die Ausdehnung des Landstriches von Norden nach dem Süden betrifft, welchen Lyon in seiner ganzen Ausdehnung bereiset hat, dagegen ihm die Landschaft vom Westen gegen den Osten hin weniger bekannt geworden ist, als Hornemann, dessen frühere Nachrichten daher immer ihren eigenthümlichen Werth beibehalten.

Die nördliche Grenze des Reiches Fezzan ist zu Bonjem (30 Gr. 35 Min. 32 Sec. N. Br.) *) die südlichste zu Tegerry (24 Gr. 4 Min. N. Br.), welcher Ort schon von Stämmen der Libbo's aus den benachbarten Bergen bewohnt ist. Die Ostgrenze macht das Harudgebirge (Harusch s. oben), die westlichste bezeichnet der Ort Dahari. Murzuk (Morzouk bei Lyon) die Hauptstadt, liegt in der Mitte unter 25 Gr. 54 Min. N. Br. und 15 Gr. 20 Min. O. L. v. Greenwich.

Von Tripoli über das Gebirge Ghuriano (dessen Beschreibung s. bei Lyon Kap. 1. S. 21 — 37) bis Benisseud (Beni Wulid), sind 5 Tagereisen und von da wieder herum 5, also im allem 10 Tagreisen südwärts von Tripoli um nach dem Brunnen Bonjem zu kommen an welchem das Grenzcastell **) des Reiches Fezzan gegen Norden liegt. Dieses ist die Ruine eines alten Römerbaues mit großen Quadern, in der Mitte der Sandwüste, aus der Zeit Kaiser Septimus Severus, wie die Inscription über dem Thore anzeigt. Von diesem führen 4 starke Tagereisen südwärts, durch wüste Flächen und einzelne klippige Engpässe (Hormut genannt), zur nördlichsten Stadt im Gebiete von Fezzan, nach Sockna (29 Gr. 5 Min. 36 Sec. N. Br.) ***). Diese Stadt in der Mitte schwerzugänglicher Wüsten und Morgnüsse zwischen den Hauptstädten von Tripoli und Murzuk, ist oft ein Asyl der Flüchtlinge und Verfolgten aus beiden, weil hier eine freiere Existenz als unmittelbar unter der Tyrannei der Sultane an beiden Orten möglich ist. Die Einwohner, etwa 2000, sprechen die Tuarikssprache und leben von ihren Dattelpflanzungen; sie zahlen von 260000 Palmen Tribut, und von eben so vielen gehen sie leicht Abgabe. Ein paar kleinere Dattelschaften liegen in der Nähe; im Ost erheben sich die mäßigen Berge von Wadan, wo zahlreiche Straußenheerden und Büffel (Wadan), von denen sie den Namen haben. Gegen Süden von Sockna ziehen die steilern und sehr beschwerlichen Gebirge Soudah,

*) Lyon Narrat. ch. VII. p. 270. **) Ebend. S. 66. tab. ***) Ebend. S. 72.

oder die schwarzen Berge *) von O. nach W. so weit das Auge reicht, die bis zu einer Höhe von 1500 Fuß aufsteigen, und zwischen 28 Gr. 40 Min. und 27 Gr. 30 Min. N. Br. von N. nach Süd, in einer Breite von etwa 8 geogr. Meilen sich ausdehnen. Der Basalt aus dem sie bestehen ist schwarz, stark mit kohlensaurem Kalk durchdrungen, und zerfällt in kugelige Fragmente; die Kette ist völlig öde, ganz zerrissen, steigt in vielen einzelnen Klippen und Kegelbergen auf, und die benachbarten Ebenen sind häufig mit kleinen Trümmern einer seltsamen, glasigen Basaltmasse überstreut, die glänzend wie geschmolzen erscheint. Auch weiter nordwärts zeigt sich derselbe Basalt in großer Verbreitung, unter 30 Gr. N. Br. in der Gebirgskette Gharian in der Nähe von Tripoli **), wo viele Basaltkegel emporstarren.

Im Süden dieser unwirthbaren Soudahberge, in deren Mitte sich Lyon wie in den Krater eines Vulkans versetzt glaubte, breiten sich unwirthbare Ebenen ***) aus, bald mit Basaltfragmenten bald mit Sande überdeckt, auf denen kein Wasser keine Vegetation zu finden, wo aber unzählige Gebeine und Scelette von Cameelen, Pferden und Menschen an den Caravanenwegen umherliegen und die Beschwerden und Gefahren dieser Wege dem Wanderer lebhaft vor die Seele bringen. So führen 5 Tagereisen ununterbrochen bis zu einem großen Palmwalde in dessen Mitte das Dorf Zeighan (27 Gr. 26 Min. N. Br.) liegt, und 4 Tagereisen weiter bis zur Stadt Sebha (27 Grad 3 Min. 8 Sec. N. Br.) †), die mitten in der Wüste von einem schönen Palmwalde umgeben, amphitheatralisch gebaut und dadurch merkwürdig ist, daß hier nach Locals Beobachtung der Farbenwechsel von den hellfarbigen Bewohnern im Norden durch das Dunkel der Mulatten zu dem Schwarz der Bewohner von Murzuck seinen Anfang nimmt. Von hier führen über ganz gleichartige wüste Ebenen, 4 kurze Tagereisen nach der Hauptstadt Murzuk, bis wohin man von Tripoli aus, nach dem gewöhnlichen Gange des Caravanenschrittes 39 Tagereisen ††) gebraucht, immer durch Trauerwüste mit geringen Unterbrechungen.

Murzuk †††) ist eine ummauerte Stadt mit 2500 festangesiedelten Einwohnern, die ihren Platz nicht wechseln, aber außer diesen sammeln sich viele Menschen hier. Die Stadtwälle sind 15 Fuß hoch, 8 Fuß dick und haben 7 Thore, diese so wie alle engen Straßen und Häuser sind

*) Lyon Narrat. p. 80, 361. **) Ebendaselbst S. 23, 361
***) Ebend. S. 83. †) Ebend. S. 86. ††) Ebend. S. 87
†††) Ebend. S. 97.

aus Erde gebaut, die Bestand haben will. Regen hier unbekannt ist. Das Castell ist von sehr großem Umfange 60 bis 90 Fuß hoch, zeigt sich von außen sehr martialisch, aber die untern Mauern sind so unmäßig dick, 50 bis 60 Fuß, und werden erst in der Höhe 4 bis 5 Fuß dick, daß im Innern nur wenig Raum für die Zimmer übrig bleibt, deren größter Theil zum Harem für die ersten Frauen (Weiber) des Sultans gehört, das von Eunuchen bewacht wird. Die Stadt ist von Palmgärten umgeben deren Dattelernte eine Hauptnahrung der Bewohner abgiebt.

Im Ost von Murzuk 9 Tagereisen entfernt liegt der Ort Traghen (26 Gr. 55 Min. N. Br.) *), der wegen seiner Gärten und Wasser berühmt ist. Hier sind 4 Teiche, jeder von 30 bis 40 Fuß Durchmesser, welche von so großes Aufsehn erregen, daß man in ganzen Landen von diesen Wundern spricht. Umher steht dichtschattige Palmenpflanzungen von Vögelschaaren belebt, die in diesen Gegenden eher zu den Seltenheiten gehören. Einst war diese Stadt bedeutender, jetzt hat sie nur 300 bis 600 Einwohner, ein Castell, 4 Moscheen. Nur zwei Tagereisen weiter im Ost über immer gleiche Ebenen am Fuße der Stadt Fuela **) (Zuila, Gila s. oben) unter 26 Gr. 11 Min. N. Br. Deren Einwohner sind Nachkömmlinge Kaleen Arabers, die sich Scherifs, d. i. vom Geschlechte ihres Propheten nennen. Sie sind alle hellfarbig, zeichnen sich durch Rechtlichkeit, Ruhe und Gastfreundschaft sehr vortheilhaft vor ihren Nachbarn aus. Eine Viertelstunde im W. von der Stadt liegen die Ruinen einer sehr alten Moschee, von vollendeterer Bauart, 135 Fuß lang, so breit, aus ungebrannten Backsteinen mit Kalkmörtel. Von dieser eine Viertelstunde im O. liegen 5 viereckige gleichartige Gebäude, von 20 Fuß im Durchmesser, 80 Fuß Höhe mit gewölbten Dächern und Fenstern, die in der Mitte Afrika's allerdings sehr merkwürdige Monumente sind. Bis zur halben Höhe sind sie mit rothen Steinplatten überzogen, und mit Inscriptionen versehen, die aber größtentheils verwittert sind. Capit. Lyon hält diese für Arabische Inschriften und glaubt, daß es Grabmale der Altesten Scherifs sind, die vor 500 bis 600 Jahren sich hier angesiedelt haben.

Von diesen beiden östlichen Städten des Fezzanischen Reiches gegen den Sudan folgen 6 Tagereisen weit, bis zur Stadt Garroue, Strecken von Basaltklippen, wie sie auch Hornemann im Harusch beobachtete, und dann wieder unabsehbare Ebenen mit Kieselstrecken überschüttet. Nur bei Wadakarte ist ein Brunnen gutes Wasser, und Gu-

*) Lyon Narrat. p. 206. **) Ebend. S. 213.

trone, nur um weniges weiter gegen den Süden (24 Gr. 47 Min. 57 Sec. N. Br.) *) ist wieder mitten zwischen Wüsteneien gelegen, von niedern Sandhügeln umzogen. Die Bewohner dieser Stadt, größtentheils Tibbo's, nennen sich zwar noch Fezzaner, aber sie sprechen schon die Sprache von Bornu, und die dort angesiedelten Fezzaner, meistens Marabuten, halten sich abgesondert von ihnen.

Von Gatrone liegt gegen Süden noch zwei Tagereisen weiter der südlichste Ort des Fezzanischen Reiches. Der Weg führt dahin, erst durch Sandhügelreihen und Wüsten **) die nur mit wenigen Büschen von Palmen, Mimosen (Gurda) und Feigenbäumen abwechseln, und sehr häufig von Hyänen und Schakals durchstrichen werden. Das Hauptfutter für Cameele ist hier der Busch Oreesa. Der südlichste Grenzort des Fezzanischen Reiches ist dort Tegerry ***) mit einem Castell, im Styl der Burg von Murzuk erbaut (24 Gr. 4 Min. N. Br.). Noch vor kurzem war dieser Ort wegen Raub und Mord gefürchtet, die dessen Bewohner an den Reisenden verübten; seit einiger Zeit steht er unter der strengern Zucht des Sultan von Fezzan. Hier wachsen zwar noch treffliche Datteln in Menge, aber hier soll die Südgrenze der Cultur der Dattelpalmen †) seyn, dagegen findet sich hier die erste oder nördlichste Gruppe der Doompalmen, die von hier an gegen Süden als die Stellvertreter der Dattelpalme erscheinen, in einem ähnlichen Verhältnisse wie dieses im obern Aegyptischen und Nubischen Nilthale beobachtet, und an seinem Orte angeführt ist, wo nämlich die Doompalme (Cucifera thebaica) erst im Süden von Girgeh ††) häufiger wird, nördlicher nicht. Von Tegerry gegen den Süden, unmittelbar vor den Mauern der Stadt, beginnt die große Sandwüste, durch welche hindurch die Raubzüge auf Menschen und Sclavenfang ausziehen in die Länder der Neger, welche in Fezzan wie in Borgu, Darfur und südwärts zu den jährlich regelmäßig eingerichteten Expeditionen gehören. Die in Fezzan sind unter dem Namen Ghrazzie bekannt. Capt. Lyon der hier die Rückkehr eines solchen Raubzuges erlebte, muß darüber nachgelesen werden †††). Außer den Palmen fanden sich in den Gärten von Tegerry nur noch Rüben, Zwiebeln und wenig andre Gartenfrüchte im Monat December vor, das Korn war in den ersten Tagen des Januar noch nicht so weit wie

*) Lyon Narrat. p. 225. **) Ebend. S. 234. ***) Ebend. S. 239. †) Ebend. S. 241, 245. ††) Jollois in Descr. de l'Eg. Antiq. Vol. II. ch. X. p. 2. †††) Lyon Narrat. p. 249.

in Murzuk; die Kälte war in der Nacht sehr empfindlich, bei Sonnenaufgang am zweiten Januar 1 Grad 40 Min. Reaum. Thermometer; am 14ten Januar etwas nördlicher, zu Wudakaire bei Gatrone, stand das Thermometer 2 Gr. 30 Min. unter dem Gefrierpunct, das Eis war einen halben Zoll dick gefroren und die Hälse der Wasserschläuche mußten erst aufthauen; am Tage aber ging diese Kälte wieder schnell in Hitze über. Diese Nachtkälte ist für die Negersclaven die aus dem Sudan kommen und ihr Nachtlager unter freiem Himmel im Sande haben, sehr verderblich; die starken Wechsel von der Kälte zur Hitze, welche fast täglich wiederkehren, wurden für die Europäer fast tödtend, und machten sie während ihres ganzen dortigen Aufenthalts zu Fieberpatienten.

Der Boden *) von ganz Fezzan ist eigentlich öde und wüste; ein feiner röthlich-gelber Sand und eine Art Kies bedeckt den größten Theil des Landes. Im Süden der Soudahberge von 29 Gr. bis 24 Gr. N. Br. ist keine Spur anderer Gesteinsarten, als die jüngere tertiaire Formation des rothen Sandsteines mit einzelnen Gyps-, Steinsalz- und Mergellagern, die sich zu beiden Seiten im Norden und Süden der basaltischen Soudahberge anlegt und die ganze geologische Mannichfaltigkeit dieser Ebenen Nordafrika's zu constituiren scheint, mit darunterliegenden Muschelkalksteinschichten. Das Land ist überall sehr trocken, denn nur drei eigentliche Quellen lernte Lyon in dem ungeheuern Raume kennen. Aber an sehr vielen Orten findet sich Wasser wenn man nur 10 bis 20 Fuß tief gräbt, in Thon- und Salzlagern. Diesem Boden fehlt die Vegetation eigentlich gänzlich, die kleinen Wadi's oder Vertiefungen ausgenommen in denen hie und da kleines Buschwerk steht, wie Agoul, Thamaran, Deesa (?) und nur wenige Bäume, Talhh (Mimosa); denn Palmen, Fruchtbäume, Korn und Gemüse werden nur in der Nähe der Städte cultivirt. Die Vorstellung, als sey das ganze Fezzaner Land, oder die Oase, ein Land der Fruchtbarkeit sagt Lyon ist ganz irrig. Denn die Landschaft von ganz Fezzan unterscheidet sich in Hinsicht des Bodens keineswegs von der Sandwüste, und gehört selbst im eigentlichsten Sinne zur Sahara. Bei Murzuk zeigt sich nur ein weißer Thonboden der mit Sande gemischt doch noch ziemlich ergiebig ist. Aber die Arbeit der nothwendigen Bewässerung dieses Bodens ist so beschwerlich, daß im ganzen Reiche kein Gartenstück über einen Acker (acre) groß ist, und keine Wiesenstelle **), welche einen dichten Rasenteppich nur von dem Umfange einer

*) Lyon Narrat. p. 271, 368. **) Ebend. S. 271, 344.

Tischplatte bildete. Zwischen den Bergen im Süd von Tripoli bis Murzuk und Tegerry wächst aber nirgends freiwillig Gras, zwischen Felsklippen und an den wenigen Wadi's ausgenommen. Auch die Palmgärten können nur mit der größten Anstrengung erhalten werden; keiner der übrigen Gärten in dieser Oase beträgt mehr als 44 bis 50 Fuß ins Gevierte. Alle Bewässerung geschieht durch Maschinenwerk das durch Esel getrieben wird.

Der Boden liefert als Hauptproducte zum Handel Soda *) (Trona genannt; Natron), Steinsalz, Alaun (Shub), Gyps, Salpeter und Schwefel. Bei dem Orte Mafen dreitet sich eine Ebene mit Steinsalz 6 geogr. Meilen (30 miles) weit aus. Die Vegetation ist sehr ärmlich und liefert außer den oben schon angegebnen Gewächsen nur noch etwas Indisches Korn (Gafooly Maiz), dreierlei Arten Dhurra, Weitzen, Gerste, Hülsenfrüchte, Trauben, Granatäpfel, selten reife Aprikosen und Pfirsich, nur schlechte Aepfel, kleine aber gute Feigen, treffliche Wassermelonen und Corna, eine kleine apfelrunde Frucht, nicht größer als eine Nuß, mit 5 Kernen und süßem angenehmen Geschmack und Geruch; der Baum wird bis 30 Fuß hoch und wird von Ritchie für den Lotus der Alten (Rhamnus lotus) **) gehalten. Die Korn- und Gerstenaussaat ist im October und November, die Ernte im März und April; die weit wichtigere Dattelernte aber, die erste im September wenn die Datteln noch weich sind, und die zweite im October ***) wenn sie gebleicht und trocken geworden sind. Die Fauna †) von Fezzan scheint so arm wie die Flora zu seyn; Tigerkatzen, Hyänen, Shakale, Füchse sind die reißenden Thiere; dreierlei Arten wilder Büffel nennt Lyon als dort einheimisch, eine Antelopenart, die wilde Katze, Stachelschwein, mehrere Ratten- und Mausearten, Camele sind unter den Lastthieren die zahlreichsten, zumal Schnellläufer (Maherry), Pferde, Esel, Kühe, Schaafe, Ziegen und Hunde bleiben immer sehr seltne, kostbare Thiere in Fezzan. An Vögeln ist kein Ueberfluß, nur Geier, Falken und Raben sind sehr gemein in den Wüsten, wie die Sperlinge in den Städten, und die wilden Tauben in den Palmwäldern; sonst sind Adler selten, eben so auch die Rebhühner, noch weit seltner die Sumpfvögel wie Enten, Gänse u. s. w. Denn das Wasser ist überall selten, und weil die Blumen fehlen, so fehlen auch die Insecten, selbst Fliegen kennt man in Fezzan nicht ††); nur Scorpionen und Ameisen giebt es in Menge.

*) Lyon Narrat. p. 271. **) Ebend. S. 273. ***) Ebd. 163. †) Ebend. S. 272. ††) Ebend. S. 173.

Alles Wasser im Lande ist brakisch oder salzig, Flüsse fehlen ganz, eben so alles Wald- und Zimmerholz. Pferde haben nur die Reichen, und der Werth der Güter richtet sich nach der Zahl der Brunnen und der Palmbäume, welche nebst Cameelfleisch die Hauptnahrung geben. Gärten werden nur mit der Hacke bearbeitet, eben so das wenige Ackerfeld, von den wenigen Dienern und Sclaven, so daß eigentlich auch der Ackerbau fehlt und die Fezzaner nur auf den Handel angewiesen sind, und vom Krieg und Raub gegen ihre Nachbarn leben.

Noch sind im West außerhalb des Territoriums von Fezzan zwei Orte bekannt geworden, die in keiner Abhängigkeit von Fezzan zu stehen scheinen, aber doch nur durch Fezzaner bekannt geworden sind, Ghraat, der früherhin völlig unbekannt war und Gadames, von welchem schon früher die Rede war. Ghraat *) ist eine ummauerte Stadt wie Murzuk, 20 Tagereisen von Tuat, 5 vom Dattelwald Garat, 10 Tagereisen im W. von Murzuk und 7 Tagereisen im S.W. von Sebha. Nur eine Meile davon liegt eine zweite gemauerte Stadt El-Berkaat, berühmt durch die Schönheit der dortigen Trauben. Die Stadt Ghraat liegt in einer Ebene mit Kies bedeckt, von dürren Bergen umgeben. Der dortige Sheikh nennt sich Sultan, erhält aber nur von den dort angesiedelten Bewohnern eine Abgabe; von den Tuarick's aber nicht, welche seine ab- und zuwandernden Bewohner ausmachen. Unter ihnen sind viele die in Mecca waren und als Marabuten verehrt werden. Der Staat scheint eine Republik zu seyn, denn ein dortiger Rath der Alten hat noch größere Gewalt, als der Sultan selbst, der vorzüglich nur Handelsmann ist. Die angesiedelten Bewohner nennen sich Ghraata, und gestatten den Fremden gegen die Sitte der Muhamedaner den Umgang mit ihren Frauen und Töchtern, die sehr schön seyn sollen. Sie selbst sind durch den Handel mit dem Sudan auch sehr reich. Im Frühling ist in Ghraat ein großer Markttag, den die Handelsleute von Ghadames besuchen mit Waffen, Pulver, Blei, Eisen; die aus dem Sudan mit Sclaven, Gold und Gurumüssen, und die Fezzaner mit ihren Waaren aus Tripoli und Aegypten. Sclaven, Cameele und Datteln machen jedoch immer den Haupthandel.

Ghadames **) von dem auch oben schon die Rede war, liegt nach Capt. Lyon's eingezogenen Nachrichten, 15 Tagereisen im S.W. von Tripoli und 20 Tagereisen im N.W. von Ghraat. Dort sammeln sich alle Handelsleute die nach Tombuctu oder Tuat gehen wollen, und bereiten

*) Lyon Narrat. p. 112. **) Ebend. S. 161, 112.

sich auf ihre langen Wüstenreisen vor. Seit einiger Zeit ist der Ort an Tripoli tributpflichtig geworden, und von einem Sohne des Pascha besetzt. Die Einwohner stehen in ununterbrochnem Handel mit Tombuctu, auch reden sie alle die Sprache von Tombuctu und der Tuarick's. Merkwürdig ist es, daß in der Stadt Ghadames zweierlei Völkerstämme dicht neben einander wohnen ohne im geringsten Verkehr mit einander zu stehen. Eine große kreisrunde Mauer umgiebt sie beide, eine breite Mauer als Durchmesser durch den Kreis der Stadt gezogen, theilt diese in zwei Hälften, die nur ein communicirendes Thor haben, das aber bei der geringsten Unruhe die entstehet geschlossen wird. Sonst und auch jetzt noch stehen die Einwohner dieser Städte in beständigen Kriegen unter einander. Außerhalb der Stadt liegen Gärten und Dattelwälder, innerhalb aber eine reiche Quelle die durch 5 Canäle alle Pflanzungen und Bäder bewässert. Die Wasservertheilung geschieht durch einen Aufseher für beide Stämme. Jede Stadt hat ihren Sheikh und Moschee; Benewazid heißt die eine Hälfte der Bewohner, Benewalid die andere Hälfte. Handel ist beiderseitiger Haupterwerb, nebst Straußenjagd. In der Südhälfte der Dattelgärten lebt noch ein besonderer Stamm der Araber, die Oulad-belail genannt.

Die Herrschaft *) von Fezzan war seit langer Zeit in den Händen einer schwarzen Dynastie, die vor einem halben Jahrtausend von diesem Lande Besitz nahm, und sich zu den Sherissen von Tafilet nach Lucas rechnete. Seit einiger Zeit hat ein Usurpator, Muckni, alle Glieder dieser alten Herrscherfamilie aus dem Wege geräumt, sich zum Sultan erhoben und durch Tribut den Schutz von Tripoli erlangt. Er führt ein tyrannisches Regiment und erhält sich nur dadurch auf dem Thron, daß man einen Einfall des Pascha von Tripoli als ein noch größeres Unglück fürchtet. Ein Kadi in Murzuk, dessen Würde seit 150 Jahren erblich zu worden, führt im Reiche, unabhängig vom Sultan, das Gesetz und die Kirche nach dem Koran. Einige Hülfsfamilien heißen dort Mamelucken, und sind der Adel im Lande, arm aber stolz auf ihre Herkunft, da sie aus Tripoli stammen und ihre Vorfahren dem dortigen Pascha angehörten, der sie als Geschenke an die Sultane nach Fezzan sendete. Auch Sheriffe bilden noch den Adel im Lande. Kadi's der Städte, Sheikh's der Districte, Kaid's oder Gouverneurs, Hadschi's die in Mecca waren und Marabuten oder die frommen Heuchler sind die Güterbesitzer und Vornehmen. Der zehnte Einwohner in Murzuk ist Sclav;

*) Lyon Narrat. p. 278.

aber zwischen den Hausclaven und dem freien Volke ist kaum ein Unterschied.

Die Fezzaner sind dunkelfarbig, die Frauen häßlich, die Männer haben keine schöne Gestalt, sind keineswegs stark. Ihre Backenknochen stehen sehr hervor, ihr Gesicht ist platt, die Augen sind klein, der Mund ist weit, das Haar wollig doch nicht negerartig kraus und die Nase ist gewölbter wie bei den Negern. Tanz, Musik, Vielweiberei ist allgemeiner Brauch, Glaube an Zauberei und böse Dämonen (Iblis) herrschend, ihre Sprache ist das Westarabische mit der dasigen Schrift (Maghrebi), aber auch die Berber-, Tibbo-, Tuarik- und Sudansprachen werden dort wegen des häufigen Verkehrs mit dem Süden gesprochen, und es mag keine bessere Schule zur Vorbereitung auf die Reise in den Sudan geben als dieses Land.

Die Fezzaner haben keine Geschichte ihres Landes, nur fabelhafte Traditionen, doch sind sie alle im Schreiben und Lesen des Arabischen bewandert; sie sind ohne kriegerischen Muth, ohne Tapferkeit, und durch Tyrannei zum Sclavensinn herabgewürdigt. Die Einkünfte *) des Sultans bestehen in dem Zoll von Sclaven, Datteln und Waaren. Für jeden Sclaven beim Eintritt in das Reich werden 2 Spanische Dollar gezahlt, manches Jahr kommen 4000 Sclaven ins Land; jede Cameelladung mit Oehl und Butter zahlt 7 Dollar, mit Zeugen 3, mit Datteln 1 Dollar u. s. w. Dattelpalmen zahlen alle 200 Stück 1 Dollar Abgabe, alle Heerden ein Fünftheil. Beim Verkauf jedes Sclaven werden 1½ Dollar an den Sultan Abgabe gezahlt. Das Eigenthum an Palmbäumen bringt dem Sultan jährlich 6000 Cameelladungen Datteln ein, jede zu 400 Pfund an Gewicht, nach geringster Schätzung 18000 Dollar an Werth. Jeder Garten zahlt ein Zehntheil seines Ertrags, außerdem noch jede Stadt einen kleinen Tribut, und jedes Jahr fängt die Chtazzia, oder die Raubparthei gegen das Negerland, 2000 bis 1500 Sclaven ein, von welchen ein Viertheil jedesmal Eigenthum des Sultans ist. Pferdehandel ist Monopol des Sultans. Dagegen machte sein Tribut an den Pascha von Tripoli bisher jährlich 15000 Dollar aus, der aber seitdem gesteigert ist **). Diese Tributpflicht führt den Sultan jedes Jahr einmal nach Tripoli, indeß ein Sohn das Commando im Reiche fortführt. Die Kriegsmacht im Fezzan beläuft sich höchstens auf 5000 Bewaffnete, meistens Beduinenstämme, die ohnehin vom Raub leben.

Dieß sind Hauptzüge aus dem gegenwärtigen Zustande des Landes von Fezzan, dem jedoch eine politische Verän-

*) Lyon Narrat. p. 188. **) Ebend. S. 268.

derung leicht eine ganz andere Richtung geben könnte, da die mitunter trefflichen geistigen Anlagen des dortigen Volks nur unter dem Druck der Tyrannei entartet sind, und jetzt nur noch bloß im Großhandel sich energisch und thätig zeigen, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird.

Drittes Kapitel.

Die Oasenzüge als Naturbedingungen für geschichtlichen Entwicklung der Völker.

§. 36.

Erläuterung 1. Aelteste Kunde von dem Oasenzuge.

Schon Herodotus übersahe keineswegs den Zusammenhang dieses überaus merkwürdigen Parallelismus von Küstenküste und Thalboden mit Wasserstellen, der im großen Bogen (ὁρμὴ γραμμῆς) *) als Gürtel ziehend, das thienische Libyen von der großen Wüste schied. Nach ihm wohnten darauf die Aeußersten der Menschen gegen die Wüste (ἔσχατοι πρὸς τῆς ἐρήμου).

Wenn seine Angaben der Stationen bei der thebaischen Oase anfangend, nach einem Maaß von 10 zu 10 Tagen als runde Summe zu gleichförmig berechnet ist, so weicht sie in der Zahl der Tagereisen doch wenig, in der Distanz nur ein Geringes von der Wahrheit ab; und was seine Benennungen betrifft, so gelten diese bis auf den heutigen Tag. Ja sie sind uns der Hauptwegweiser auf dieser vorgebahnten Straße gewesen, ohne die wir das Ziel vielleicht nicht gefunden haben würden.

Nur die äußersten Puncte bedürfen einiger Bemerkungen. Die Station von den Garamanten (Germa in Fezzan) zu den Atarantен (Bewohner des Daran, s. oben Atlas, §. 30. Seite 896.) mag wohl von der heutigen Oase Gadames am Fuße des großen Atlas zu verstehen seyn, und ist in soferen den Tagereisen nach ganz richtig. Denn A-Tarante bezeichnet die Bewohner des Atlasgebirges, und zwar insbesondere Bewohner eines Bergpasses zum Atlas (s. Taranta in Habesch).

Von den Atarantен zu den Atlanten sind wieder zehn Tagereisen. Dieß kann nur von einer bestimmten Station des östlichen, nicht des westlichen schneehohen Atlas verstanden werden. Vielleicht gilt es von einem hohen Joche des

*) Herodot IV. c. 181.

Karthagischen Atlas, der zwar nicht himmelhoch, aber doch auch eine Wetterscheide, ein Wolkensammler *) ist, und von dem also gesagt werden kann, daß er bis in den Himmel reiche, und eine seiner stützenden Säulen sey. Von ihm, der von den Atlanten bewohnt wird, theilt weiter nach W. hin, Herodot keine Nachricht mehr mit. Am Meere hin kennt er nur noch die Säulen des Herkules, aber nicht ihre Entfernung und nicht die Menschen, die bis dahin wohnen. Auf dem Landwege von Theben an bis zu ihnen, giebt er die genaueste Erzählung samt den Namen, und wenn auch nach seiner eigenthümlichen Vorstellung anders gerichtet. Von Theben zur großen Oasis, zur kleinen, zu den Ammoniern, wo der thebaische Gott verehrt wurde, und von da über Augila zu den Garamanten, Atarantен, Atlanten, ging wahrscheinlich die Caravanenstraße der Nasamonen nach Karthago, wie bis heute, nach Tripoli. Und sollten nicht hier wie so oft den Göttern und den Menschen, mit Priestercolonien und Handelszügen, auch die Natur- und Kunstproducte nachgefolgt seyn? In allen Oasen von der mit Thebä unter gleichem Parallelkreise liegenden an gerechnet, nordwärts rings um die Wüste, ist hohe Cultur der Dattelpalme, Reichthum an Orangen- und Olivenhainen. Nicht so südwärts in dem den Alten völlig unbekannten Dar-Fur **), wo die Palme nur selten ist und ihre Dattel nicht recht gedeiht. Ruinen alter Gebäude kennt man zwar jetzt nicht mehr in der großen Oasis im West von Theben, obwohl die Erzählungen ***) der Araber es höchst wahrscheinlich machen, daß sie einst ausgezeichnet bevölkert war und schöne Monumente der Baukunst enthielt. In der kleinen Oase finden sich noch alte Ruinen, in Ammonium unzählige Catacomben unter einem großen Theile der Gegend umher, welche ihre älteste Bevölkerung bezeichnen †), und die Ruinen der Tempelgebäude mehrere hundert Ruthen im Umfange, obwohl der größte Theil verschwunden ist, da die 6 bis 7000 Einwohner der Stadt Siwa, größtentheils ihre Wohnungen aus architectonischen Fragmenten erbaut haben. Auch im Gebiet von Fezzan ††) wie bei Zuila sind Ruinen, bei Germah majestätische Ueberreste fremder Baukunst, noch heute anzutreffen.

Anmerk. Namen: Oase, El Wah, Gazer, Siwa, Augila, Fezzan. Die historische Wichtigkeit dieses Oasenzugs

*) Desfontaines Flora Atlantica, T. I. praefat. **) Browne pr. p. 255. ***) Edrisi ed. Hartm. p. 18. und 489. Macrizi b. Langles. Mem. sur les Oasis p. 365. †) Browne und Hornemann Voy. I. p. 46. Rennell p. 209. ††) Sherif Imhammed b. Lucas Proceedings, I. p. 84.

macht es nothwendig, uns über ihre verschiedenen Benennungen zu verständigen.

Die Aegypter nannten die bewohnten Stellen, welche rund von großen Wüsten wie Inseln vom Meere umzingelt waren, Oasen *) (Oasis, Auasis, Hyasis) **); unter diesem Namen begriffen die Alten insgesamt, jene drei zunächst an Aegypten liegende, aber auf verschiedene Art.

Herodot nennt nur diejenige, 7 Tagereisen im West von Theben, *Ammonium* ***), welche nach ihm von den Griechen die Insel der Seeligen heißen, *Μακάρων νῆσοι*. Wahrscheinlich ist hiemit der ganze Oasenzug der südlichen und nördlichen zu verstehen, der erst später von Ptolemäus in zwei Theile, die Oasis magna et parva getheilt erscheint. Zu Plinius und Strabo's Zeit war auch das Land der Ammonier, eine Oase genannt, weil man mit diesem Begriff zugleich den der politischen Abhängigkeit von Aegypten, dann unter der Oberherrschaft der Römer, mit verband. Daher kam es, daß sie die ferner liegenden, obwohl sie dieselben gleichmäßig beschreiben, doch nicht Oasen nennen.

Die Araber erweiterten nun diesen Begriff. Im Lexikon soll „Wahe" eine Wohnung heißen; sie nannten Wah, Oah, El Wahat im Plur., überhaupt diese bewohnten Stellen in der Wüste. Hieraus wurden von den Schriftstellern des Mittelalters ****) bei Leo Afr., Marmol u. a. Elwachat, Alwachet, Eleochet, Eloacath gemacht.

Aus einem andern Arabischen Worte, Gezira, bildeten sich die Worte Al Djazair, Algazair, Agazar, Gazer, Jasir (z. B. in Agadez), immer dieselben Bezeichnungen für Oase, wie Adolf nach Strabo kurz wiedergiebt: insulae terrestres in mari.

Herodot nannte nur eine dieser Inseln Oasis, Plinius und Ptolemäus schon zwei; Strabo und unter den Neuern auch Browne nannte drei solcher Stellen Oasen. Seitdem kennen wir ihre Zahl nicht mehr angeben (nach Golberry 32, von denen 20 bewohnt sind); denn in der Arabischen Grundbedeutung sind wir berechtigt gewesen, auch alle ähnlich gebildeten Stellen des Sandoceans, Oasen zu nennen, selbst Dar-Fur und Fezzan, wie Abulfeda schon thut. Und in dieser freiern Ansicht ist uns schon Strabo †) vorangegangen, welcher den ganzen Sandocean und die darin zerstreuten Oasen unter einem Gesichtspunct faßt und Cn. Piso, sehr sinnreich mit einem gefleckten Parderfelle vergleicht.

Die Araber ††) pflegen den Oasenzug im W. vom Nil, der parallel mit dem Nil läuft, die innern Oasen, El Wahat el Dakhelat, dagegen die Ammonische die äußere Oase, El Wahet el Kharedjat, zu nennen.

Andere †††) nennen die kleine Oase im W. vom Meridian, Oasis parva, nur allein die innere; dagegen die große Oase, eine

*) Strabo l. XVII. p. 791. **) Ideler über Oasen a. a. O. S. 397. ***) Herod. III. c. 26. u. Langles Mem. sur les Oasis. ****) Ludolf Comment. ad Histor. Aethiopicam, fol. 51. †) Strabo l. II. u. XVII. ††) Macrisi, Soyouthy, Ebn Ayas u. a. s. Langles Mem. sur les Oasis. †††) A. Schultens Index Geogr. in Vitam Saladini v. Thebais.

dem Parallel von Theben, die südliche, El-Wah-el kebly'eh; oder wie auch die kleine nach Browne, die westliche El Ghar-bieh; die Ammonische mit dem Sonnenbrunnen aber, die ferne Oase, El Wah el kossouy.

Die Ammonische Oase wird auch wohl große Oase genannt; bei den Arabern *) des Mittelalters heißt sie Santarieh, heut zu Tage allgemein Siwah (Siwa) **).

Die Oase Augila hat von Herodot bis heute denselben Namen behalten, und Abulfeda scheint der erste zu seyn, der sie zu den Oasen zählt ***).

Die Oase Fezzan wurde zuerst von Rennell †), als Herodots Land der Garamanten anerkannt. Die Römer nannten es Phazania, die Araber des Mittelalters, Zuila. Von Zuila und Garama (Germa) sind noch die gleichnamigen Hauptstädte übrig. Aber Murzuk ist gegenwärtig der Mittelpunct des Verkehrs; vielleicht erst seitdem die Dynastie der Scherife von Tafilet ††) vor 500 Jahren zur Oberherrschaft über diesen Handelsstaat gelangte.

Seitdem hat sich dieser der Arabischen Oberherrschaft entzogen; in neuerer Zeit hat er nur wenige Jahre einen Tribut an Tripoli bezahlt, und auch dieser war in ein freiwilliges Geschenk umgewandelt bis er wieder zum Pflichtgebot geworden ist. Auch die Araber †††) nannten, wie auch die Römer, das Land Pha an, Fazan, Marmol nennt es Fizen, neuerlich wird es Fásan, oder Fezzan geschrieben.

Erläuterung 2. Die Oasenbewohner und der Caravanenverkehr.

Beide Oasenzüge, der am Ost- und am Nordrande der Wüste, oder der östliche wie der nördliche, nehmen ihre Richtung aus dem Binnenlande nach der Nordost-Ecke Afrika's. Sie stoßen dort bei Memphis oder Kairo (Kahira), bei den Arabern Misrot „die Mutter der Welt" genannt, in Unterägypten und bei Theben in Oberägypten, als zwei Schenkel eines fast rechten Winkels zusammen.

Sie sind merkwürdige historische Linien, gleichsam die von der Natur gezogenen und vorgezeichneten Rinnsale und Bahnen, des Afrikanischen Völkerverkehrs der alten wie der neuen Zeit. Denn auch gegenwärtig ist Kahira der Sammelplatz der Afrikaner des ganzen nördlichen Flachlandes, vom Nil bis zum atlantischen Ocean, und von dem mittelländischen Meere bis zum Senegal, Gálbi, Habesch und Zangebar, wie dieß auf eine sehr merkwürdige Weise der verdienstvollen Seezen gesammelte Sprachproben der Afri-

*) Jakuti, Edrisi, Abulfeda. **) Browne, Horneman. ***) Abulfeda Afr. ed. Eichhorn. †) Rennell Herod. Geogr. b. Bredow. p. 647. ††) Lucas in Proceedings I. p. 108. †††) Edrisi, ed. Hartm. p. 156.

kanet beweisen *). Dar-Fur ist der Stapelplatz für den Sudan, wie es Fezzan für den Maghreb ist. Auch in der alten Zeit war Fezzan dem großen Karthago benachbart, wie heut zu Tage diesem, gleichsam in drei Glieder zertheilten, Handelsverkehr in Algier, Tunis und Tripoli. Südwärts aber steht Fezzan auf dem sichersten, kürzesten, mindest wasserlosen Wege, ebenfalls mit dem Sudan in Verbindung.

Diese Lage hat das Schicksal der Oasenbewohner entschieden. Ihre Oasen sind so viele Hafenplätze für die Caravanen des Sandoceans; sie selbst sind entweder die Wirthe der Ankommenden, oder die Gehülfen derselben, oder die Eigenthümer und Besitzer der Güter, die auf diesem Wege in Umtrieb gelangen.

So sind sie alle insgesamt an das große Phänomen des Caravanenverkehrs gebunden, welches Afrika wie keinen andern Erdtheil characterisirt. An dieses knüpft sich die ganze Geschichte ihres äußeren und innern Lebens.

Bewohner des östlichen Oasenzuges.

1. Magrebi der kleinen und großen Oase. Die Bewohner der kleinen Oase gehören zu einem Stamme der Magrebi **), welcher an 30000 Mann Krieger aufbieten kann, und in ihr vielleicht seinen einzigen, festen Sitz hat. Denn sie sind Wanderhorden der Libyschen Wüste, deren erstes Bedürfniß mit einem trocknen Brotkuchen für jeden Mann, und mit einer ledernen Wasserflasche für jeden Tag befriedigt ist. Sie treiben Pferde- und Camelzucht, liefern die Lastthiere der Caravanenzüge, und zahlen ihren Tribut von der Oase in Datteln nach Kaire. Sie sind die gefürchteten Räuber der Wüste, zwischen den Ausgangsspitze beider Oasenzüge. Ihre Oase, über welche heut zu Tage keine Caravanenstraße führt, ist nicht sowohl ihre häusliche Niederlassung, als vielmehr wie ihr Feldlager anzusehn. Keine Lage konnte für ein solches Raubvogelleben günstiger seyn.

Die Bewohner der großen Oase sollen auch Magrebi oder Muggrebi ***) seyn. Zu Herodots Zeit lebte hier eine Colonie der Samier, vom Aischryonischen Stamme †). Strabo nennt sie sehr wohlhabend und zahlreich. Im 12ten Jahrhundert wurden durch Arianer die Häupter der katholischen Partei, und im fünften Jahrhundert

*) Vater Sprachproben 1816. p. IX. u. p. 229. **) Browne tr. p. 132. ***) Browne tr. p. 16. †) Herod. III, c. 26. Langles Mem. sur les Oasis. p. 373.

Bischof Nestorius von Constantinopel zu jenen in das Exil geschickt. In Oasin relegirte *) wurde sogar ein Synodalbeschluß in den Pandecten, und seitdem hörete die Oasen, wie Ideler mit Recht sagt, wohl auf, die Inseln der Glückseligen zu heißen, wie Herodot sie noch nannte. Die Bewohner wurden bald darauf durch die Nebenstämme der Blemmyes oder Mazices ausgerottet. Im sechsten Jahrh. war in dieser Oase der Sitz eines Bischofs, im Jahr 943 nach Christi Geburt (332 der Hedschra) kam sie unter die Herrschaft der Araber. Abdulmelik den Merwan von dem Geschlechte Lewata, und der Stifter Merwan, wurde auf wenige Jahre ihr Beherrscher, denn schon 950 (339 d. Heg.) wurde die Oasis wieder von Beherrschern Nubiens erobert, und ihre Bewohner zum großen Theil ausgerottet und als Sclaven weggeführt. Zu Edrisi Zeit (1156 nach Christi Geburt) war sie ohne Einwohner **); Leo (1513) nennt ihre Bewohner als dunkelfarbige, niedrig-sabsüchtige Menschen, die sich Reichthümer erwarben. Bei Poncet (1700) zeigt es sich, daß sie die damals häufig hindurchziehenden Caravanen mit Lebensmitteln versorgten. Browne's Nachrichten sagen wenig von ihnen, nennen sie aber ebenfalls Maugrebin ***), richtiger Maghreby, welche hier gleicher Art mit denen der kleinen Oase sind.

Da sie die Sprache der Bewohner von Siwah sprechen, so ist ihre Identität †) mit den heutigen Ammoniern, welche die Tuarik- oder Berbernsprache haben, sehr wahrscheinlich.

8. Bewohner von Dar-Fur.

Die Bewohner der Oase (Dar) Fur, sind ursprünglich ein schwarzes, ächtes Negervolk, und mit ihnen beginnt hier gegen N.O., so wie im Lande der Tibbos von Bilma und in Sebha, im N. die Negergrenze ††), im weiten Sandoceam. Aber diejenigen eingewanderten Bewohner, welche dieses Land erst zu einer Handelsoase erhoben, und daselbst zu Herrschern des Landes wurden, stammen aus der mittlern Nilstufe her, und sprechen die Barabra, d. i. Berbernsprache.

Vor wenigen Jahrhunderten, vom Araberstamme der Shaikie in ihren frühern Sitzen am Nil beunruhigt, wanderten sie nach West hin aus, und wurden die Herren des

*) Pandect. L. X. L. VIII. tit. 22. l. 7. de interdict. et relegatis. **) Edrisi ed. Hartm. p. 18 u. 489. ***) Browne trav. p. 16. †) Rennell in Hornem. Voy. ed. Langles. II. p. 279. ††) Browne trav. p. 166. Hornemann Voy. I. p. 147.

Negerlandes Fur. Ihnen folgten bald auch andre einzelne Nachzügler aus Kordofan, Sennaar, Dongola und Ober-Aegypten, aus der Klasse der Gewerbetreibenden und der Handelsleute. So, scheint es, wanderte der größte Theil der handeltreibenden Volksmasse aus dem obern Nilthal westwärts, und mit ihnen rückte die ehedem, noch 1699 zu Poncets Zeit, so blühende Caravanenstraße aus dem Innern des Afrikanischen Hochlandes, von Habesch und Dar-Gara, über Kordofan, Sennaar, Gherri (Meroe), Dongola und durch Nubien ebenfalls nach dem Westen, vom obern Nilthal in diesen Oasenzug hinüber, welche seitdem auch wieder gegen den Osten herüber gewandert scheint.

Seitdem *) erst bildete sich in der Oase Fur, Jabalun und die Handelsverbindung mit Kairo. Seitdem erst (seit 150 Jahren) gewann der Islam festen Fuß in Dar-Fur; seitdem erst bildete sich hier die Sudancaravane, und es hielt so auf einem neuen Wege das große Handelssystem des Continents. Und nur durch diesen großen Zusammenhang, ward es möglich, daß ein Sultan aus einem Berberisch-Arabischen, eher wohl aus einem Berberischen von Tripoli abhängigen Stamme, Dageou, auf den Thron des Negerlandes Fur gelangte. Mit dem Islam wanderte auch hier neben der Berbernsprache die Arabische ein.

In den Städten des Landes haben sich meistens diese Eingewanderten niedergelassen; in der Hauptstadt Cobbé **) mit etwa 6000 Einwohnern, ist kein Haus von schwarzen Furianern bewohnt, sondern alle insgesamt von Handelsleuten und Fremden, welche nicht einmal Furianerinnen zur Ehe nehmen.

Die Oase Fur ist unter dem ganzen Oasenzuge, den wir bisher betrachtet haben, die jüngste Handelscolonie.

Ueber die regelmäßige Verbindung zwischen ihr mit dem Sudan, haben wir noch keine genaue Nachricht, nur wissen wir, daß der Sammelplatz der dahinziehenden Caravanen drittehalb Tagereisen weit, im S. W. von Cobbé, zu Labcabia ist. Von hier aus werden von den Handelsleuten unter der Anführung des Sultans, jährlich regelmäßige Jagdpartien ***) auf den Sclavenfang (Selaten nach Fezzan Ghrazzie heißt) nach Donza, dem Quellande des weißen Nilstroms, gemacht, an welchen auch die Handelsleute von Bornu Theil nehmen. So wird Dar-Fur mit der Haupt-Handelswaare nach Kairo versehen; von seinen Nachbarländern leicht mit dem übrigen, durch Erwerb und Austausch. Sweini ist das Emporium für die Sudan-Cara-

*) Browne tr. p. 277. **) Browne tr. p. 238. ***) Browne trav. p. 473. u. Proceedings II. p. 361.

Caravane *) ihren Zug nach Kairo für das ganze Land die größte Begebenheit im Jahre ist, und selbst zur Chronologie des Fürstlichen Kalenders diene. Sclavenhändler (Delabs nach Browne, Gellabis nach Frank), haben hier ihre Hauptniederlage. Der Sultan selbst, obwohl er nicht mit der Caravane zieht (doch steht mehr ein naher Verwandter von ihm an ihrer Spitze), wandert doch wenigstens mit seiner Kriegern von Ort zu Ort, und ist der erste Handelsmann **) im Lande.

Einige Monate Zeit bedarf es zur Versammlung der 3000 Kameele, der 1000 Sclaven, der 3 bis 400 Kameelladungen, Elephantenzähne, der 2000 Rhinocerushörner, der 2000 Kantar Gummi, der 1000 Kantar Tamarinden, des Natrons, der Straußfedern u. s. w. in Sweini (Souein) ***), bevor der Sultan das Signal zum Aufbruch giebt. Oft zuweilen, in sichern Zeiten, bilden sich auch zahlreichere Caravanen, zwei im Jahre von 5 bis 6000 Kameelen mit eben so vielen Sclaven. Auch kommt nach mehrjähriger Unterbrechung auch wohl eine sogenannte große Caravane zu Stande, die wie ein bedeutendes Heer zieht, und zuweilen aus 12000 Sclaven mit 15000 beladenen Kameelen bestehen soll †). Nach 45 Tagen Marsch über Selime, Sheb und die große Oase, gelangt sie nach Siouth am Nil, und dann nach Kairo. Von da kehren nur die wenigen hundert Führer und Eigenthümer, mit selten mehr als der Hälfte der Kameele, aber mit Waaren des Orients und Occidents beladen, zum Sudan zurück.

Den Character des handeltreibenden Volks der Sudancaravane, und der Herrscher in Dar-Fur, schildert Browne als unruhig, verwegen, habsüchtig, hart, schnell zu Empörungen geneigt. Sie, welche von dem friedlichen unterdrückten Negervolk auch Jeiära genannt werden, treiben das große Geschäft des Verkehrs zwischen Aegypten und Sudan mit bedeutendem Gewinne.

Erläuterung 3. Bewohner des nördlichen Oasenzugs.

1. Bewohner von Siwah, Ammonier. Hier ist Siwah die erste der Oasen, berühmt ††) durch das Orakel des Thebaischen Gottes, durch ihren Priesterstaat, durch

*) Browne tr. p. 246. L. Frank Mem. sur le Commerce des Negres au Caire in den Mem. sur l'Egypte. T. IV. p. 126. **) Browne tr. p. 301, Mem. sur la Caravane de Darfur in d. Mem. s. l'Egypte. T. III. p. 303. ***) Lapomoise in den Mem. sur l'Egypte IV. p. 77. †) Memoires sur l'Egypte. T. IV. p. 96. ††) Curtius IV. c. 7.

ihre Tempelgebäude, durch den periodischen Sonnenstand, durch die dichten, schattigen Palmenhaine und Olivenwälder, die in der Mitte der Glühewüsten den Strahlen der Sonne den Eingang verwehrten. Aber noch höher wurde sie gehoben durch den Besuch Alexander des Großen, durch seine Adoption, und durch die Begründung der Weltstadt Alexandria in ihrer Nähe.

Ihre Größe schwand, und die ganze Oase ist nur noch ein Schattenbild ihrer vorigen Herrlichkeit; die Wohnsitze ihrer Eremarchen ist verschwunden, nur Tempelruinen, von den Siwaern Birbé genannt, vielleicht auch nur Reste der befestigten Caravanserais am Ammontempel *), ausgedehnte Catacomben, in denen sie nach Gold suchten, und die Kenntniß der Handelswege durch die Wüsten, ist ihren Bewohnern geblieben. Auch die frühe und hohe Cultur der Gewächse zeigt sich hier noch, im großen Ueberfluß der herrlichsten Früchte aller Art, wie sie keine der andern Oasen aufzuweisen hat. Datteln, Granatäpfel, Orangen, Feigen, Diespeigen, Oliven, Feigen, Aprikosen, Trauben, sind hier vortrefflich und die Gärtnerei im blühendsten Zustande **).

Das Gebiet der Ammonier reichte nach Herodot von Oberägypten bis Barka und vom Mittelmeer bis zur Wüste Libyens; zu Macrisi Zeit hatte Siwa, das die Arabern schon diesen Namen (um 1440 nach Christi Geb.) führte, nur 600 Berbern zu Bewohnern. Jetzt ist es ein kleiner Staat von 4000 (nach Ripaud), oder 6 bis 7000 Einwohnern (nach Rennells Schätzung ***), der seine 1500 waffenfähige Männer zählt, der die Oberherrschaft des Sultans oder des Kaisers der Ottomanen anerkennt, früherhin ohne Tribut zu zahlen. Siwah ist, oder war noch zu Hornemanns Zeit, eine oligarchische Republik, die immer in innern Revolutionen begriffen ist. Zu Hadi Abdallah †) Zeit, wurde sie von einem Rath der Alten von 6 bis 8 Häuptern, regiert; dann stieg ihre Zahl auf 12 und zu Hornemanns Zeit auf 26 Scheikhs (d. h. ein Alter, dann Stammoberhaupt). Auch Browne fand die Bewohner von Siwah aufrührerisch und gereizt, durch den innern Kampf der Partheien. Sie sprechen die eigenthümliche Siwasprache ††), (d. i. die der Tuariks und Berbern, nach Jackson der Shelluh), und sind, wie es scheint, wenige

*) A. von Humboldt Ansichten der Natur S. 68. **) Browne tr. p. 19. Hornemann Voy. p. 27. Rennell Herod. Geogr. b. Bredow p. 633. Langles Mem. sur les Oasis p. 392. ***) Hornemann Voy. I. p. 209. †) Proceedings I. p. 193. ††) Hornemann Voy. II. Marsden Letter II. p. 495.

Handelsleute, als Wirthe der Caravanen, die in ihrer Station immer wochenlang rasten.

2. Bewohner von Augila, Augila, die Mittelstation gegen Fezzan, ist ein ähnlicher dem von Audschila *) zugewanderter, aber dennoch ziemlich unabhängiger Handelsstaat, berühmt wegen des Aroma's seiner Datteln. Seine Bewohner machen die Handelsgeschäfte der Fezzaner in Kairo; daher sie das wahre Wanderleben führen **). Von frühester Jugend, dem dreizehnten und vierzehnten Jahre an, gehen sie zu Fuß mit den Caravanenzügen und gewöhnen sich so an die großen Beschwerden der Wüste. Weiterhin ist ihr Leben getheilt, zwischen Fezzan, Augila und Kairo, wohin sie mit jeder Caravane ihr Geschäft ruft. Daher bereiten die mehrsten dieser Handelsleute, sich in jedem dieser drei Orte ihre häusliche Niederlassung. Viele haben an jedem ihre Wirthschaft, ihre Frau, oder verbinden sich zu einem periodischen Ehestand, so lange die Raste zeit der Caravane dauert. So entwickelt sich ein Character bei diesem Volke, bei dem alles nur auf den Gewinn berechnet ist, und so ist es bei der herumschweifenden Lebensart kein Wunder, wenn Egoismus, Neigung zu List und Betrug, und eine Degradation des ganzen Menschen bei ihnen, als herrschende Züge dem Reisenden sich aufdrangen.

Ein Theil der Augilaer widmet sich mehr der Landwirthschaft, und dieser unterscheidet sich auch von jenem. Alle sind ausgezeichnet gewandt, höflich, bis zum Uebertriebenen, und sprechen außer der allgemeinen Arabischen die Berbersprache.

3. Bewohner von Fezzan. Die Fezzaner sind, wenn auch nicht kriegerisch wie aus dem vorigen sich ergab, doch die kühnsten und unternehmendsten Handelsleute ***) des nördlichen Afrika's; aber auch keine andere Handelscolonie wird so von der Natur dazu gestempelt, wie diese. Denn sie ist das vermittelnde Centrum zwischen dem El Maghreb, dem Afrikanischen Westen und dem Misr und Kairo, oder dem Afrikanischen Osten, so wie zwischen dem Sudan und dem Afrikanischen Norden, d. i. den Barbareskischen Handelsstaaten.

Nur mit den ersten Bedürfnissen des Lebens versehen, und ohne alle eigene Landesproducte, welche im Welthandel gesucht würden, ohne Producte der Landesnatur und ohne Fabrikate, spedirt diese Oase nur fremde Waaren, und die Bewohner der Nachbaroasen sind ihre ihnen untergeord-

*) Hadi Abdallah in den Proceedings I. p. 192. **) Hornemann Voy. I. p. 79. ***) Rennell Herod. Geogr. b. Bredow p. 657.

neten Geſchäftsträger. Die von Augila für Kairo, in Bilma für Bornu, in Agadez für den Sudan; die von Gadames und Meſurata für den Weſt und Norden, mit dem ſie jedoch, wie es ſcheint, in mehr unmittelbarer Verbindung ſtehen. Dort ſind Berbern (Tuariks und Tibbos), hier mehr Araber (von Bengaſy) und Mauren ihre Zwiſchenhändler.

Goldſtaub (Tibbar), Sclaven, Straußfedern, wenig Elfenbein, Senné und Gurunüſſe *), ſind wie überall die Hauptproducte des reichen, einförmigen Sudan. Zu ihnen gehören noch Erz und Kupfer aus Bornu, Ziegenhäute und blaue Baumwollenzeuge aus Kaſchna, Trona aus Mendeck. Für dieſe werden von dem Norden und Oſten alle Luxuswaaren des Orients und die eiſernen Waffen und Kunſtproducte des Occidents eingetauſcht.

Das ganze Jahr hindurch werden in Fezzan an jedem Ort **), wie überhaupt dieß im ganzen nördlichen Afrika der Fall iſt, in Dar-Fur wie in Habeſch ***), Tombuctu †), in Kamalia im Lande der Mandingo, wo Park ein halbes Jahr verlebte, in Städten, in Dörfern, und ſelbſt an unbewohnten Stellen, regelmäßige Markttage gehalten.

Mit der mildern Jahrszeit, vom October bis Februar, beginnt in Murzuk die große Meſſe ††), bewirkt durch die Verſammlung der zahlreichen Caravanen, von Kairo, Bengaſy, Tripoli, Gadames, Touat und Sudan. Die kleinern der benachbarten Berbern, der Rehadeh, der Tuarik und der Tibbos mit Korn, Oehl, Butter u. dgl., gehen ab und zu. Dann drängt ſich das Getriebe, denn dann iſt auch die einzige Zeit, in welcher die Caravane von hier nach dem Süden wieder aufbrechen können, um mit der geringſten Beſchwerde ihr weites Ziel, den Niger, zu erreichen.

Die Caravane nach Bornu †††) braucht 10 Tage bis an das Grenzgebirt von Bornu; dann 15 bis zu den Bergen von Tibeſty; 17 zum Salzſee von Dombu, und dann noch 15, oder insgeſamt 57 Tagemärſche, bis zur Reſidenz des Königs von Bornu, welcher Völker von 30 verſchiedenen Zungen zu ſeinen Unterthanen zählt.

Die Caravanen nach Kaſchna ††††) ziehen ſüdwärts 19 Tage bis ſie die Eyregebirge überſtiegen haben; dann 17

*) Lucas Proceedings I. p. 182, 173 und 179, vergl. damit Lyon Narrat. ch. IV. p. 152. **) Proceedings I. p. 90. ***) Browne trav. p. 240. Salt in Valentia Travels. †) Marmol Africa III. p. 64. ††) Hornemann Voy. I. p. 114. †††) Lucas nach Sherif Imhammed in den Proceedings. I. p. 129. ††††) Lucas nach Sherif Imhammed in den Proceedings I. p. 162.

Tage bis zum lieblichen, reichen Agadez, wo die mehrsten Fezzaner bleiben, und ihren Geschäftsreisen, die meistens Reise von 20 Tagemärschen bis Kaschna (in allem 66 Tagereisen ohne die Rasten), samt ihren Geschäften überlassen.

Kommen diese nun auf gleichen Wegen in dem folgenden Jahre zur großen Messe nach Fezzan mit ihrem Reichthum aus Sudan glücklich zurück, und treffen andere ebenfalls glücklich Angelangte aus dem Ost- und Westen; so wird Fezzan mit einem Ueberfluß an Waaren erfüllt, dessen Zusammenströmen für die Bewohner des Landes nicht ohne Einfluß seyn kann. Der Sultan von Fezzan hat seine Haupteinkünfte von dem Zoll, der an den drei Thoren von Murzuk erhoben wird.

Bei der Armuth des Landes an feinern Essadoren und ausgesuchteren Speisen, die auch nicht herbeygeführt werden können, herrscht unter ihnen im Essen die größte Genügsamkeit *), Dattelbrei und Mehlbrei, fast ohne alle Fleischspeisen, geröstete Heuschrecken und Dattelsaft, Lugibi, sind ihre größten Leckereien. Bei der leichten Zufuhr aller Fabrikate, ist alle Industrie auf der niedrigsten Stufe; die Wohnungen sind elende Hütten; nur Schuster für das Fußwerk der Menschen, und Schmiede für die wandernden Thiere, sind erstes Bedürfniß, und der Schmid, der das Pferd des Sultans mit dem Hufeisen beschlägt, ist auch der rohe Künstler, der allenfalls die goldnen Ohrringe zum Schmuck der Sultanin verfertigt.

Die Wollarbeiter im Lande kennen das Weberschiffchen noch nicht, ihre Zeuge sind plump und grob; auch kleidet sich der Fezzaner in Zeuge aus Tripoli und Kairo, und hängt darüber ein weites, leichtes Gewand, das in Sudan gewebt ist.

Mit dem fremden Luxus ziehen auch die fremden Sitten und Genüsse in Fezzan ein; die Lust zu Tanz und Lustbarkeiten, wie zum Putz mit den Weibern ist ausgelassen, und mit den Negersklaven wandern für die Männer auch die Kadankas des Sudans ein, die hier gewandt und geübt in Tanz, Musik und Sudanliedern sind, wie die Almeh (femmes savantes) in Kairo. Kein Ort soll gefüllter seyn mit Courtisanen wie Fezzan, der wahre große Seehafen für alle Befahrer des Sandoceans.

Die Bewohner von Fezzan **) bei ihrer ursprünglich wohlgestalteten Bildung, sind nicht stark, und wurden als ohne Energie in Gesichtsbildung und Bewegung, indolent an Geist und Körper, doch unternehmend, wo es auf Ge-

*) Hornemann Voy. I. p. 155, 104. **) Lucas in den Proceedings I. p. 97. Hornemann Voy. I. p. 124.

winn ankommt, von Hornemann und frühern Reisenden geschildert, womit auch die oben mitgetheilten Nachrichten Capit. Lyon's übereinstimmen.

Erläuterung 4. Die Mekkacaravane.

Wie nicht nur der Blick jedes Muhammedaners am Morgen beim Gebet nach dem Sonnenaufgang gerichtet, sondern auch das ganze Leben auf die Kaaba ihres Propheten in Mecca gestellt bleibt, zumal in Nordafrika, ist bekannt genug. Daher der erste Antrieb zu den heiligen Wallfahrten, die mehr den Character stehender Naturbegebenheiten angenommen haben, als daß sie noch von dem Willen des Einzelnen abhängen sollten. Irdischer und Hoffnung eines himmlischen Gewinnes zieht jährlich viele Tausende auf vorgeschriebenen Wegen und zu bestimmten Jahrszeiten nach dem Orient; die Fezzanecaravane *) ist die als die bestorganisirte, regelmäßigste, sicherste anerkannt. Sie bringt überall Freude, Volksfeste, Reichthümer mit, erweckt und übt bei denen, die ihr folgen, und die sie aufnehmen die Pflichten des Islam, die Tugenden der Gastfreundschaft, der Demuth, der Tapferkeit, der Entsagung u. s. w. und regt auf eine höhere Weise auch die geistige Natur der Völker auf, deren Schilderung man nicht ohne hohes Interesse sich vergegenwärtigen kann **).

Ueberschauen wir nun noch einmal die weiten Räume der östlichen Sahara, so zeigt sich eine in die Augen fallende Uebereinstimmung und Einartigkeit nicht nur der Naturformen, sondern auch des durch sie bedingten Verkehrs beider Oasenzüge.

Aus der Mitte beider Haupttheile des Afrikanischen Tieflandes, wenn wir es im historischen und nicht blos im beengten mathematisch und räumlich geographischen Sinne betrachten, vom Sudan und Maghreb gehen sie aus, und verbinden sich in Misr, der dem Orient zugekehrten Afrikanischen Culturecke.

Diese Bahnen des Handelsverkehrs werden von ihrer Spitze in Unterägypten nach ihren Basen in Dar-Fur und Fezzan, in ganz gleicher Progression immer räumlich breiter, und ihrem Inhalt nach mehr und mehr gesteigert. Diese Gleichförmigkeit verbreitet sich aber über gewaltige Weiten; über zwei Linien, jede von mehr als 200 Meilen die nach Tagereisen berechnet von Fezzan über Kairo nach

*) Browne tr. p. 246, 253. Jackson Account. p. 2[illegible]

**) Browne tr. p. 18. Hornemann Voy. ed. Langles I. p. 27, 68, 98, 107.

Zweiter Abschnitt.

Westliche Hälfte des Sandoceans: Sahara und Sahel.

Zu festen bestimmten Grenzen haben sich am Ocean ihre eigenen Sandhügelwellen zum Cap Bojador und Cap Verd emporgethürmt, und zwischen beiden ist das Cap Blanco ein eben so niedriges Dünenvorland.

Als Vorläufer gegen das Meer haben sich diese beiden Dünenhügel (Mammelles der Schiffer), weissagende Warnungszeichen für den Küstenfahrer aufgethürmt. Zwischen ihnen hindurch, in den unbewachten Lücken, hat aber die Sahara seit Jahrtausenden fort und fort ihre continentale Grenze längst überschritten.

Erstes Kapitel.

Umfang und Inhalt des westlichen Sand-Oceans.

Erläuterung 1. Ausdehnung.

1. An der Nordseite wird die westliche Sahara vom Biledulgerid begrenzt, das, wie wir schon oben sahen, nicht mehr so ganz mit Recht den Ruhm des schönen Dattellandes trägt. Denn große Strecken in ihm, von dem kleinen Jerrid, der kleinen Syrte westwärts, über Wargela bis gegen Tafilelt hin, werden heut zu Tage von den Arabern mit Recht nicht anders als Sahara genannt*). Die Wasser der vom Atlas rinnenden Steppenflüsse oder Wadi's, verlieren sich in ihrem untern Laufe insgesamt am Sandrande, in bittre, salzige Sümpfe, die im Sommer unzählige Wurmbrut**) erzeugen, und für Menschen und Vieh unzugänglich werden. Der westlichste von ihnen, der Drah, jetzt ein Wadi, welcher von N. nach S. fließend, wie die andern sich in dem Wüstensande verliert, hatte sehr wahrscheinlich***) ehedem seinen Lauf weiterhin, und ergoß sich als Darobus in den Ocean. Ob dieß wirklich der Darat sey, den Polybius auf seiner Küstenfahrt kennen lernte, ob es der Bambotus ist an der Küste der Aethiopischen Daratiten am Cap Nun, dem Südhorn und dem Götterwagen des Hannon (Theon Ochema bei Plinius) der Südgrenze seiner und Polybius Küstenfahrt †), das wird immer schwer auszumachen seyn. Jetzt ist hier der Akassa ein kleiner Küstenfluß bei Wedi Nun an der äußersten Südgrenze Marokkanischer Herrschaft. Er bezeichnet

*) Shaw tr. and Observat. 2 Ed. 1757. Lond. 4. p. 4.
) Marmol Afr. I. p. 26. *) Jackson Acc. of Marocco. 2 Ed. 1811. p. 9. †) Gosselin Rech. h. Bredow. p. 348. u. a. O.

die Localkenntniß nach Jackson's Beobachtungen wahrscheinlich macht, den alten Lauf des Draaflusses.

Behauptet ist es hier an den Grenzen der Wüsten keine seltene Erscheinung, daß Ströme durch den Flugsand gezwungen werden zu mäandren, ihren Lauf zu ändern, in einen Stillstand gebracht werden, was auch der zum zweiten Male, ehedem reißende Strom im Gebiete von Tezzan bei Hassowa bezeugt *), und mancher andere mehr. Es kann kaum anders geschehen, als daß hier das Gebiet des Flugsandes gegen N. W. und W., obwohl sehr allmählig, doch um so sicherer immer weiter um sich greift.

An der Westseite läßt die Küste unmittelbar in den atlantischen Ocean hinein.

Die Küste vom 30sten bis 20sten Grad Nordbreite (schon bei Mogodore fängt sie an), also eine Strecke von wenigstens 150 geogr. Meilen südwärts bis Cap Blanco, ist hier zugleich Wüstenrand **) mit außerordentlich großen Dünen (immense hills) losen Flugsandes bedeckt, die von dem innern Lande in verschiedenen Formen, von den Winden viele Meilen weit seewärts getrieben werden, und das Meer wie die Atmosphäre mit Sandtheilen erfüllen.

Der Meeresgrund ist hier Sandbank, die weit in den Ocean hineinreicht. Vom trocknen Strande geht der Araber halbe Stunden weit in das Meer hinein, nach gestrandeten Schiffsgütern, ohne daß ihm das Meer bis über die Knie reicht. Diese Sandbank erstreckt sich in einer bis zwei Stunden Breite, seewärts, die Küste entlang fast im Niveau des Meeres von Wed Nun aber dem Küstenfluß vom Cap Nun bis Cap Bojador. Wie sie südlicher geht, werden wir weiter unten sehen.

Dieß ist die furchtbare Seeküste ***), auf welcher jährlich durch die kreisende Strömung des atlantischen Oceans, und durch den Wogenschlag gegen die Küste getrieben, so viele Schiffe scheitern, denen selbst die mit Sandtheilchen erfüllte Luft, die weit hinaus in den Ocean wie ein weißer Nebel (hazy weather der Seefahrer) reicht, die Annäherung der Gefahr zu stranden, verbirgt (siehe Strömung im atlantischen Meere).

Cap Blanco selbst ist kein hohes Vorgebirge, sondern eine flache in das Meer hinauslaufende Sandspitze, welche dem Piloten, da sie ohne alles Grün, ohne Bäume, ohne

*) Proceedings I. p. 88. **) Jackson Account. p. 46, 269. u. a. a. O. ***) J. Riley Loss. of the American Brig Commerce wrecked on the Western Coast of Africa. Lond. 1817. 4. p. 17. A. Scott Accounts of the Captivity among the Wandering Arabs of the Great African Desert in Edinb. Phil. Journ. 1821. Nr. VII. p. 58.

sonstige Landmarken ist, ein schwer zu erkennender und sehr wichtiger Punct der Küste bleibt. Auch hier, im Süden wie im Norden derselben, haben weit und breit sich Sandbänke vorgelagert *), davon die große Bank vom Cap Blanco im weiten Bogen südwärts bis zum Cap Mirik, nur zwei sehr seichte Pässe als Einfahrten zum Golf von Arguin übrig läßt, der mit Sandbankgruppen und Sandinseln, so wie dessen Küsten mit weiten, dürren Flugsanddünen angefüllt sind.

So zieht sich die Sandküste gleichartig geschützt, wie es in der Schiffersprache heißt, durch Sandbänke fort, an der durch ihre Sandbarren so gefährlichen Mündung des untern, flachen, sandigen Senegallandes, bis zu dem Cap Verde. Dieß ist durch seine beiden hohen Dünen (les Mammelles) **), vielleicht die höchsten dieser Küste, ausgezeichnet, die zu 600 Fuß Höhe aufsteigen und wie ein Paar colossale Sandwogen das große Heer der niedrigen Küstendünen überschauen, und weit hinaus in das Meer dem Schiffer warnende Landmarken sind, sich der Küste nicht zu nähern. Bis hierher müssen wir die wahre Naturgrenze der Sahara setzen, welche der untere Senegal nur noch an einer ihrer äußersten Ecken durchbricht, denn die Natur ihrer dürren Sandfläche ***) setzt, trotz der Wasser des Senegal, über seinen untern Lauf noch fort, durch das Reich Oual und Cayor, unter dem Beherrscher von Damel, in das Land der wilden Seereos (bis 14 Gr. 44 Min. Nordbreite. Dieß ist das Volk der Sandküste unterhalb der cultivirtern Jaloffen im cultivirbaren Senegallande.

3. Gegen Süden dehnt die Sahara ihr Gebiet auf eine ziemlich gleichförmige Weise bis gegen die Wasserscheiden des mittlern Senegal und mittlern Nigerlaufs aus, mit denen sie in einem parallelen Abstande von nur wenigen Tagereisen nördlich, fast unter demselben Parallelkreis, zwischen 16 bis 18 Gr. Nordbreite von West, in den uns unbekannten Osten des Sudans zieht.

Und so umschließen diese Grenzlinien ihren Flächenraum, den man mit halb Europa, oder auch mit dem doppelten des mittelländischen Meeres nicht unrichtig verglichen hat. Das Areal der Wüste mit Einschluß der Oasen giebt man auf 72000 geogr. Quadratmeilen (800000 Quadratlieues), mit Abzug derselben, auf 50000 geogr. Quadratmeilen an; ihre Länge auf 450, ihre Breite auf 300 und ähnliche Bestimmungen mehr, die nur halb richtig sein

*) Th. Astley New General Collection. London 1745. 4. T. II. p. 4. und Durand Voy. II. p. 79. **) Durand Voy. au Senegal I. p. 61. ***) Golberry Fragm. p. 257.

nach ihrer Natur nach [illegible] bloß unbestimmt bleiben können, und alle arithmetischen Angaben, welche auf das Leben der Natur abkommt, sowohl für die Erschöpfung des Gegenstandes, als für solche Erläuterung und Zusammenhänge in unserer Vorstellungsweise, meistens sonderbarer wie die Wüste selbst sind.

Erläuterung des Inhalts der Wüsten, Sahara.

Der wesentliche Character der Wüsten liegt in der doppelten Art der Einförmigkeit ihrer Form und ihrer Bestandtheile.

Einmal der horizontalen Lage oder der physischen Dimension nach, sind sie völlig horizontale Flächen, mit selbst unbedeutenden Erhebungen und Vertiefungen, so daß schon dadurch einmal die bedeutenden Zusammenflüsse und mehrfachen Wasser an einzelnen Stellen verschwinden, und sie also da auch keine Mannigfaltigkeit von Berg und Thal bilden.

Dann Einförmigkeit der Bestandtheile, nämlich Kieselmassen oder Salzmassen, die auf der Oberfläche abgerieben sind, und wo diese fehlen, kein zerklüfteter Boden, kein Hügel, sondern flacher Fels, meist Kalkfels. Dieser soll um Fezzan und die schwarzen Gebirge von der Juraformation seyn *). Zuweilen zeigt sich Granitgebirge, wie granitne Obelisken **) in der Sahara, oder Tafelfelsen, auch Basalt (Lavenbruch?) [illegible]

Ueber den Felsen Kieselgesteine, Kalkbrocken, Flugsand wie in Meeresbuchten, wie in Dünenfarbe angehäuft, die der Wind bewegt und ein [illegible] Nebel weit durch die Küste führt ***). Hier ist überall eine Oberfläche, deren Aggregatzustand die feste Bedingung alles vegetabilischen Lebens. Der Sand der Libyschen Wüste besteht aus [illegible] abgeriebenen Quarzkörnern †), im Durchschnitt von ½ Linie, ohne alle Vermengung mit andern Bestandtheilen, rund, wie Oberfläche nach der Unterlage mit einer Schwere Decke, über die Mondscheinlandschaft in der Wüste gleichen soll. Hinter jedem Hinterhalt, sey es Dornstrauch, Klippe, Felsengipfel oder Hügel, wachsen die Sandhügel auf der Windseite an, indeß die Sturmseite sie unberührt. Bei den vorherrschenden Nord- und Nordwest-Winden der Libyschen Wüste (während 9 Monaten) schreiten daher dort

*) Alexander von Humboldt Ansichten der Natur. I. p. 66. **) Browne tr. p. 268 und 16. ***) Jackson Account. p. 170. M. Park tr. p. 131. †) Costaz sur les Sables du Desert in den Mem. sur l'Egypte. II.

die Sandhügel jährlich 12 bis 16 Fuß vor, eine Berechnung, welche das Zudecken der Quellen und Brunnen lehrt. Der Flugsand zieht weiter, der grobkörnige Grus und die fortgeweheten Rollkiesel bleiben liegen. So würde die auf diese Art fortwandernde Wüste nach der erobernden Seite hin, alles mit Flugsand überschütten, indeß die verlassene Heimath desselben, nur ein Feld voll Grus, Sand und Kiesel bliebe. Es würde nach der Direction des Windes hin, aus einer Sahel eine Sahara werden müssen (s. oben Sahara §. 2. Anm. 2. Namen); die Sahel würde immer gleichsam den Vortrab jeder nachrückenden Sahara machen müssen.

Erläuterung 3. Das Fortrücken des Flugsandes.

Dieses ist wirklich in Libyen und den Aegyptischen Grenzwüsten, wo seit mehreren Tausenden von Jahren dieses Fortrücken nothwendig hätte in die Beobachtung fallen müssen, doch nicht im Allgemeinen, sondern nur theilweise der Fall; sehr wahrscheinlich, weil an den flachen Küsten des Mittelmeeres, jenes Winkels, von Barka an dem Nildelta vorüber bis Syrien, wie an so vielen andern (s. bei Bourdeaux, Cap Sable in Nordamerika ꝛc., s. Meer, Sandbänke und Dünenküsten) täglich neuer Meeressand von der Brandung und dem Wellenschlag auf das trockne Ufer, und zwar hier in sehr großer Menge geworfen *), bald vom Winde ergriffen und landeinwärts getrieben wird, so daß man an den dortigen Palmbäumen wie sie nach und nach den ganzen Strand entlang, allmählig begraben werden, dieß gleichsam nachmessen kann (vergl. oben S. 856.

2) Daher denn bei immer nachrückendem Seesande, daß selbst die Libysche Wüste sich gegen das Nilthal hin an einzelnen Stellen erweitert; wo die Sandmassen über den westlichen Nilwall **) in das Thal herabsteigen und das culturfähige Land ***) einengen, das ohnedem nur in einem schmalen Striche längs dem Nil hinzieht. Dieß ist ganz besonders ausgezeichnet †) beim Dorfe Wardan in der Provinz Gizeh, am Nordende des Pyramidenfeldes, wo man nachweisen kann, daß die Sandmassen unter, wie es scheint, besonders begünstigtem Locale, eine Stunde Wegs weit bis zum Nil vorgedrungen sind. An vielen andern Stellen mag dieß immerhin weniger historisch nachgewiesen werden

*) Andreossy Memoires sur l'Egypte I. p. 198. IV. p. 218. Valentia trav. III. p. 408. **) Andreossy Memoires sur la Vallée de Natron in den Memoires sur l'Egypte I. p. 224. ***) Girard Mem. sur l'Egypte III. p. 16. †) Reynier Memoires sur l'Egypte. IV. p. 6.

nen, weil z. B. die Tiefe des langen Thales Bahr-bela-ma, gegen W. hin gleichsam ein schützender Graben für Aegypten ist, der allem nach Ost gegen Aegypten zu gewendeten Saum der Libyschen Wüste auffängt *). Daher erklärt es sich, daß die Aegyptischen Natronseen am Bahr-bela-ma **) zu Strabo's Zeit noch nicht wie heut zu Tage in sechs Behälter solcher Flachseen getrennt waren, daß die Alten zu Herodots Zeit, wie es scheint (fleißig werden sie auch von Edrisi und Abulfeda nicht unterschieden) noch keinen Unterschied zwischen der großen und kleinen Oase kannten, wie 450 Jahre später zuerst von Strabo geschieht. Es ist merkwürdig, daß die so sehr gerühmte Fruchtbarkeit ***) der größern Oase (μεγαλην νησον) sich so vermindert hat, da große Sandstrecken gegenwärtig die Korallenschnur ihrer 4 bis 5 Kulturstellen unterbrechen, daß auch die kleine Oase, welche von Strabo die am Möriesee genannt wird, gegenwärtig von diesem sehr entfernt liegt; daß aber auch der Möriesee †) an seiner West- und Süd-West-Seite durch die vordringende Sandwüste eine bedeutende Strecke eingebüßt hat, so daß der Karonsee, wie ihn gegenwärtig die Bewohner von Fayoumé nennen, weit unbedeutender ist als der Möriesee, als das Labyrinth noch in voller Pracht an seinen Ufern stand. Viele Ruinen im Nilthal sind zum Theil mit Sand beschüttet, wie wir oben gesehen, und selbst noch die Tempel von Theba sind 20 Fuß hoch mit Sande bedeckt. Ja auch die weit jüngern Kulturstrecken auf dem Wege von Kairo nach Syrien hin, werden doch nur im Süden immer mehr mit Sande zugedeckt, und aus den nackten Sandhügeln längs dieser Caravanenstraße, sieht man nur die Kuppeln der nun verödeten Wohnungen hervorragen ††).

Auch in der Volksmeinung der Araber, die mit den Phänomenen der Wüste nicht unbekannt sind, ist diese Ansicht allgemein, und ein großer Theil ihrer wunderbaren Sagen †††) von glücklichen, palmenreichen Thälern, prächtigen Städten des Pharaun, von Marmorsäulen, Luftschlössern, verwünschten Burgen, die bald verschwinden, oder zugeweht werden, vor denen man beim Eingange den Weg verliert u. s. w., beruhen auf dieser Thatsache, die von ihnen doch nicht immer ohne allen historischen Grund auf ein bestimmtes Locale angewendet seyn mögen. Auch

*) Memoires sur l'Egypte I. p. 248. **) Alexander v. Humboldts Ansicht. I. S. 67. ***) Herrens Ideen, 2te Auflage II. S. 496. †) Girard Mem. sur les irrigations, l'agriculture etc. de Fayoume in den Mem. sur l'Egypte III. p. 35o. ††) Mem. sur l'Egypte. I. p. 44. †††) Al Macrizi nach Langles Mem. sur les Oasis. p. 365.

erscheint ihnen der nun schon halb zugewehete, berühmte Sphinxcoloß, dessen schwarzes Basalthaupt noch über die Mumienfeld emporragt, von ihnen Abou-el-houl, Vater des Schreckens*) genannt, als der Talisman, welcher die undurchdringliche Sandmeer gegen West unaufhörlich beschwört, nicht weiter gegen den Teil des Ostens vorzudringen. Erst ganz neuerlich hat Caviglia**) diese zugewehten Sandmassen an der Sphinxbasis aufgegraben und die dortigen Merkwürdigkeiten welche die Wüste begraben hatte aufgedeckt. Eben so stehen von den zwei Sphinxcolonnaden zum Propylon des Tempels bei Sibhoi in Nubien unter 23 Gr. N. Br. am Nil nur noch 6 aus dem Sande hervor, indeß die andern alle mit Sandhügeln zugedeckt sind, so wie überhaupt der größte Theil dieses Prachttempels***). Von dem Kampfe des Libyschen Typhon mit dem Osiris war oben an vielen Stellen die Rede.

Erläuterung 4. Bildung der Sahara und Sahel.

Betrachten wir aber das Phänomen des Fortwanderns der Wüsten mit voreilender Sahel und nachrückender Sahara im Großen, ja wenden wir es auf die ganze, weite Fläche des großen Sandoceans an, so scheint uns hierin ein sehr wahrscheinlicher Aufschluß über die Bildung dieser Wandermeere†) zu liegen, wie es die Araber von Suse nennen, wenn es vom Sturmwinde in Bewegung gesetzt ist. Dann pflegen sie es „treuloser als das Meer" zu schelten. Wirklich ist es in seiner Gesamtbildung sehr auffallend, daß seine ganze Osthälfte viel sandleerer als seine Westhälfte erscheint, daß der östliche Theil von so außerordentlich zahlreichen und weiten Kalkfelsplatten und nackten, sandleeren, niedrigen Klippenreihen durchzogen, mit den mehrsten Oasen überstreut ist. Diese haben das Eigenthümliche, daß sie gegen den südöstlichen Winkel gegen das Reich Bornu mit den mehrsten Höhenzügen durchzogen sind, die aber alle von sehr unbedeutender Erhebung seyn müssen, weil selbst auf den höchsten, den Tibesti-Gebirgen††), die man auf dem Wege von Fezzan nach Bornu besteigt, noch die beste Kameelzucht getrieben wird (s. Kameel). Hierzu kommt, daß auch von Dar-Fur aus nirgends etwas von hohen Gebirgsketten, als gegen S. zum Hochlande, erkundet wurde. An der Nordseite der Oasen sind sehr viele Stellen (wie der nördliche Oasenzug

*) Abdul Rachyd el Bakui Geogr. in den Mem. sur l'Egypte II. p. 76. **) Belzoni Voy. I. p. 222. ***) Th. Lyon Narrat. Lond. 1816. 4. p. 65. †) Jackson Account p. 285. ††) Proceedings I p. 112.

an ihrer Ostseite (nicht nur der östliche Hafenmeer sondern auch jede einzelne der nördlichen, nämlich Sirte, Augila, Fezzan, Gadames) fast insgesamt gesichtet, dagegen dehnen sich eben dieselben auf der Westseite mehr unmittelbar in weite Sandflächen aus (s. oben ihre Beschreibungen).

Die ganze westliche Hälfte der großen Wüste ist dagegen fast völlig oasenleer, und die vorhandenen sind von sehr geringem Umfange. Auch ihr vorzüglich hohen, wie von älterer Zeit her derjenigen Sagen von versiegten Flüssen, von zugedeckten Wasserstellen, verschwundenen und verdursteten Caravanen, so wie von Sandstürmen, die man hier (für Märchen *) hat halten wollen, weil man sie an den Grenzen von Aegypten weniger gesehen, da sie doch hier selbst in der neuesten Zeit von den glaubwürdigsten, erfahrungsreichen Männern **) an Ort und Stelle als Thatsachen bestätigt worden sind, wie auch die Gräber welche Pelloni in der Aegyptischen Oase gefunden, darthun.

Um sich von dem Einfluß der Sandstürme in Nord-Afrika auf die Oberfläche des Bodens zu überzeugen, sehe man alle die Schilderungen ***) nach, welche hierüber merkwürdige Aufschlüsse geben, und von der Verschüttung des Cambyses Heer bis zum Untergang der 2000 Mann starken Karavane von 1805 reichen. Man bedenke, daß jährlich während der Aequinoctien die furchtbarsten Sandstürme wüthen, und daß alle vorherrschende Winde in diesem tropischen Flachlande von Ost nach West, als Landpassat ziehen, aber wie Rennell will, als Nordost-Monsoon während der trocknen Jahrszeit im Gegensatz des Südwest-Monsoon während der weit kürzern (vom August bis November) Regenzeit †) (s. Winde).

Diese Wirkungen in ihrem großen Zusammenhange gedacht, mußten die Osthälfte des Sandoceans immer mehr nackt und bloß legen; daher dort ohne nachrückende Flugsandmassen, das mehrste großblöckige Kieselgerölle, die mehrsten Felsplatten und sandfreiern Oasen, der tiefsandige Westen (Sahel) tückig in die Sandbänke des Oceans vor, die hier durch den großen zurückschlagenden Kreislauf des atlantischen Oceans (s. Meeresströmungen) nur noch mehr aufgestauet werden mußten. Im Ost von Afrika kann kein

*) Reydier Mem. sur l'Egypte. IV. p. 5. **) J. B. Jackson und M. Park. ***) De Barros Asia. Dec. I. L. 3. c. 8. fol. 33. Bruce tr. 2 Ed. VI. p. 458. M. Park tr. p. 231, 137, 162. Browne tr. p. 248. Hornemann Voy. I. p. 76, 100. Jackson Acc. p. 284. Herod. III. c. 26. u. e. m. †) M. Park tr. p. 179, 258. Rennell App. p. XVI. Labat Nouv. Relat. T. I. p. 401. II. p. 241. Bruce Tr. VI. App. p. 87.

neuer Meeressand in die Sahara zurückwandern, wie sich an den Aegyptischen, Schwedischen, Mexicanischen, Nordamerikanischen, Bourdeaux- und Senegal-Küsten geschieht (§. Dünenbildung).

Hiermit stimmt das Phänomen der Wasserstellen und Brunnen *) in der Wüste auf das merkwürdigste überein. Das Sandstratum ist in der Osthälfte der Wüste von der Oberfläche bis zum festen Boden, den es deckt, von geringerer Mächtigkeit, seichter als in der Westhälfte; oder das Wasser der Osthälfte ist der Oberfläche näher als in der Westhälfte, da es in jener wie in den größern Oasen selbst hervorspringt als Quellen, oder bei geringer Tiefe als Brunnen gegraben wird; in der Westhälfte hingegen nirgends springende Quellen sich zeigen, und die Brunnen nur mit vieler Mühe, in die größte Tiefe hinabgegraben werden müssen, wovon in der Osthälfte uns nicht eine einzige Spur zugekommen ist. Auch hat nur die Osthälfte einige Wadis von Bedeutung, welche ebenfalls der Westhälfte gänzlich fehlen.

Gehen wir vom Nilbette im Osten aus, so ist schon bei Gelegenheit der Nilschwellen bemerkt (s. Nilstrom) wie aus seiner Stromrinne das Wasser zu beiden Seiten durch den lockern, convexen Thalboden hindurchfiltrirt, bis zu den benachbarten tiefern Stellen, und diese ohne Abfluß von oben her überschwemmt; so überall hin jenen merkwürdigen, unterirdischen Seeboden (nappe souterraine d'eau) **) verbreitet, der die Bedingung der Fruchtbarkeit des Nilthals ist. Diese unterirdische Wasserverbindung scheint sehr weit fortzusetzen. So steigen und fallen die 6 Natronseen, zwei Tagereisen im West vom Nil in ihrem Wasserstande, der Jahrszeit nach, ungefähr wie der Nil, ohne doch mit ihm auf eine sichtbare Weise zusammenzuhängen ***).

Dasselbe Phänomen klärt die Erscheinungen der Wasser in den losen Sandwüsten, in den Oasen auf.

In Dar Fur †) bilden sich zur Regenzeit an vielen Stellen Regenbäche, Wadis, die aber mit der trocknen Jahrszeit verschwinden; dann findet man zwar anfangs noch überall in der Oase, wo man nachgräbt, nur in sehr geringer Tiefe bei 2 bis 3 Fuß Wasser, aber dieses ist meistens trübe und nur je näher am Wadi, desto besser sind die

*) Rennell Observat. im Appendix zu Parks trav. p. LXXXIV.
) Girard Mem. sur l'Agriculture in den Mem. sur l'Egypte. I. p. 16. *) Andreossy Mem. sur la Vallée des Lacs de Natron in den Mem. sur l'Egypte I. 214.
†) Browne tr. p. 235.

die Brunnen. Gegen das Ende der trockenen Jahreszeit trocknen sie oft ganz auf und dann tritt oft die höchste Wassernoth.

In der großen und kleinen Oasis *) sind gute Quellen und Brunnen, eben so auf dem Karawanenwege nach Siwa, im Thal Magarah, wo man, selbst wenn auf der Oberfläche alles Wasser verschwunden war, beim Nachgraben 3 bis 6 Fuß in die Tiefe immer süßes Wasser fand **). In Siwa, der Oase, in welcher Macrizi 40 springende Brunnen zählt, fanden Hornemann und Browne einen Wadi und salzige und süße Quellen ***); aber die süßen waren meistens lau, also entquollen sie wohl nicht fern von der erhitzten Sandoberfläche.

Auch auf dem Wege bis Augila und Fezzan ist auf den nackten Felsplatten nicht großer Wassermangel, sondern nur eben mehr die Ungenießbarkeit des salzigen Wassers auszezeichnet. Fezzan, obwohl eine Sandfläche, und obgleich selbst bei Tessowa (das auf Rennells Karte von Europa angegeben ist) ein sonst bedeutender Wadi zugedeckt wurde, hat noch einen Bach und wenigstens einige immer sprudelnde Quellen. Gräbt man noch Brunnen, so findet man immer in einer Tiefe von 8 bis 10 Fuß das gehörige Wasser zur Bewässerung der Dattelgärten †). Schon Plinius weiß diesen Vorzug vom Lande der Garamanten anzuführen; gegenwärtig scheint er aber nach Capt. Lyon ††) doch mehr abgenommen zu haben.

Im Innern der östlichen Hälfte kennen wir bis jetzt nur zwei Wadis von Bedeutung, den welcher von Kaukau, die große Oase von Agades, wässert, und östlicher im Reiche Bornu, den Kuku (nach Edrisi) und Wadi el Ghazel oder Gazellenstrom, der ebenfalls wie jener von N. nach S.O. gegen die Hauptsenkung des Binnenlandes (the general dip) †††) fließt. Die übrigen sind nur unbedeutend, selbst da wo zwei sich vereinigen, wie an den drei Wadan (von Wed; der Zusammenfluß zweier heißt Wadan), zwischen Mesurata nach Fezzan, zwischen Augila und Fezzan und zwischen Fezzan und Bornu ††††).

Außer diesen Wadis, Quellen und Brunnen zeigen sich, wie wir oben sahen, am Rande der Klippenzüge, während eines Theils vom Jahre wenigstens, auch da wo z.

*) Browne tr. p. 185. **) Hornemann Voy. ed. Langles I. p. 22. ***) Browne tr. p. 23. und Hornem. Voy. ed. L. p. 589. †) Sherif Imhammed in den Proceedings I. p. 98. Plin. Hist. nat. V. c. 5. ††) Lyon Narrat. p. 347. †††) Rennell Appendix in M. Park tr. p. LXXXV. ††††) Langles Note zu Hornemann Voy. I. p. 191.

B. wie in Fezzan gar kein Regen fällt (Lyon Narrat.) Moräste, Wasserorte und Flachseen von unbedeutender Tiefe, die ebenfalls gegen den hohen Sommer verschwinden, und nur zu oft salzig und bitter von Geschmack sind. Daher sind die süßen Brunnen der Oasen oder der El Wah, den eifrigen Arabern so theuer, daß sie sie lieber einem Heiligen als der Natur verdanken möchten, nämlich ihrem Glaubenshelden Kaleb Ibn el Waalid **), der bei der Ausbreitung des Islams durch die Wüste, nur mit einem Zweige des Wüstenstrauches Elvah (von dessen Stamme Moses Stab gewesen seyn soll, mit dem er die Quelle hervorschlug), die bittern Brunnen versüßte, aus deren Besitz er die Ungläubigen vertrieb.

Doch sind noch viele unschmackhaft geblieben, und zu diesen setzt der wandernde Handelsmann die Gurunüsse ***) aus Sudan, die nur im Süden vom Niger wachsen, durch deren bitteres Aroma ihr Wasser genießbar zu machen.

Aber fast alle diese Vorzüge der östlichen Hälfte des großen Sandoceans verschwinden in seiner westlichen, wo nicht gerade der Mangel an Kenntniß die Ursache ist, daß sie auf unsern Karten leer erscheint, wie dieß doch an vielen andern Puncten dieses Erdtheils der Fall ist. Denn gerade die Verbindungsstraßen †) durch sie hindurch, wo sie nur möglich scheinen, sind uns fast eben so bekannt wie in der östlichen; aber hier fehlen wirklich die Flüsse, die Quellen, die Oasen, die Brunnen und die Salzseen in der Natur. Hier ist nichts als trocknes Steinsalz, als loser Sand (Sahel) zu sehen, und bei mühsamem Nachgraben an überaus vereinzelten Stellen sind die Brunnen überall nur in größter Tiefe zu treffen.

Wenn auch in der Sahara von Wadreag das Brunnenwasser erst in ungeheurer Tiefe, aber dann auch genugsam aus dem untern Erdraum, den darum die Araber das Meer unter dem Grunde ††) nennen, hervorsprudelt, und wenn zu M. Parks †††) Verwunderung die Brunnen bei Kurkurani, der Hauptstadt von Bornu, am Rande des Tieflandes am untern Senegal, erst bei 168 Fuß Tiefe Wasser geben, so gehören diese Facta als außerhalb dieses

*) Herod. IV. c. 185. Sherif Imhammed in den Proceedings I. p. 95. Hornemann Voy. I. p. 111. **) Pascal Relation in den Lettres edif. IV. p. 6. Bruce trav. 2 Edit. III. p. 489. ***) Proceedings I. p. 175 und 179. †) Die neuesten Nachrichten über diese s. in C. A. Walckenaer Recherches Geographiques sur l'Interieur de l'Afrique septentrionale av. Carte. Paris 1821. 8. und Lyon Narrat. p. 122—162. ††) Shaw trav. p. 135. und Rennell Appendix p. LXXXIV. †††) M. Park II. p. 31.

festigen Sandoceans im Norden und Süden liegend, nur als benachbarte Stellen, nicht unmittelbar hierher. Auch ist es nicht zu verwundern, wenn die Brunnen auf den hochliegenden und nackten Steppen von Tafilelt am Fuße des Atlas noch überall in einer Tiefe von etwa 4 Fuß (2 Cubicus, jeder zu 21 Zoll) reichliches, wiewohl brakisches Wasser geben *), welches der ganzen Fläche des obern Biledulgerid eigen seyn soll, denn hier findet, durch die vom Atlas herabrinnenden Ströme überall durch die obern wenig mächtigen Sandschichten weit und breit hin, die Wasserfiltration statt, welche eben darum bei besserer Bemühung der Bewohner allgemeinere Cultur dieses Steppengürtels möglich macht, wie sie denn einst es auch wirklich war.

Aber innerhalb der Wüste selbst, so selten auch die Brunnen oder Wasserfellen da genannt werden, immer wird ihre große Tiefe beklagt, weil sie dann für Caravanen, die zu mehrern tausend dürstigen Kameelen und dürstenden Menschen bei ihnen ihr Lager aufzuschlagen pflegen, so schwer zugänglich sind, und leicht wieder von den Sandwehen verschüttet werden.

Die Brunnen, die man in dieser Wüste **) gegraben hat, mauert man mit Kameelknochen aus, da man keine Steine hat (also auch in bedeutender Tiefe loser Sand der Sahel!), und bedeckt sie mit Kameelhäuten, aus Furcht, der Ostwind möchte sie wieder zuwehen; was denn auch oft lanzenhoch geschieht. Doch sind die Kameelführer sehr erfahren, sie wieder aufzufinden.

Im West von Agadez in Hayr (wohl Haher der Karten) ***), wo etwas Weide, sind auch einige Brunnen, aber von sehr großer Tiefe. Eben so muß man alles Wasser auf der Caravanenstraße von Segelmessa nach Tombuctu, wenn man 70 Stunden lang wohl keinen Tropfen gefunden hat, erst aus sehr tiefen Brunnen heraufziehen, wie z. B. zu Azaoat (Aswad) und Arasan ****), die zwischen sich keine andern Wasserstellen haben. Obwohl die mehrsten dieser Nachrichten von Leo Africanus und seinem Nachschreiber Marmol herrühren, von denen ersterer in Hinsicht seiner Wahrhaftigkeit in neuern Zeiten von Seezen und Rennell †) mit Unrecht verdächtig gemacht worden ††), so wird dagegen sein reichhaltiges Werk, das schon Scaliger wohl übertreibend opus eximium nannte, durch das Zeug-

*) Jackson Account. p. 22. **) Marmol Africa I. p. 28. ***) Leo African. b. Lorsbach p. 472. Marmol Africa III. p. 50. ****) Marmol Africa III. p. 45. †) Fundgruben des Orients, III. B. H. 2. p. 99. Rennell in M. Park tr. App. p. LXXII. ††) Vater Mithridates, 3 Th. 1 Abth. S. 38.

niß des wahrheitsliebenden, viel erfahrnen Jackson in Beziehung auf diesen Theil Afrikas ausdrücklich sehr in Ehren erhalten, indem dieser ihm hier die Kenntniß des Landes zugesteht *).

Anmerk. Muthmaßung über die Umwandlung der Nachbarströme durch das Vorrücken der Sahel. Seit die außerordentliche Anhäufung dieses Sandes gegen die westliche Meeresküste, welche die Küstenfahrt gerade hier, für die unglücklichen Schiffbrüchigen so furchtbar macht, nicht das Phänomen der strömenden Wasser an ihrem Nord- und Südrande mit aufhalten können, welches auf so einförmige Weise im Norden dazu dient, daß hier die größten Flüsse wie der Gbir (Guir), Zis, Tafilfluß Filelly und Drah sich in die salzigen Steppenseen am Rande der Sandwüste nach ihrem Laufe von N. nach S. verlieren.

Sollte dieß von jeher so gewesen seyn? oder in Beziehung der drei ersteren, sollten da nur frühere Jahrtausende, den gegen das Meer gerichteten untern Lauf, eher zugedeckt und überwältigt haben, als bei dem letztern des Draha, der dem Ocean zunächst lag, und bei welchem dieses Phänomen vielleicht noch in der Geschichte eine Spur zeigt **).

Verfolgt man gleichmäßig mit Aufmerksamkeit das was die sehr häufigen Nachrichten über den untern Lauf des Senegal erzählen, der noch jetzt immer mit dem Andrange der Sandwüste in täglichem Kampfe steht, wodurch seine Beschiffung äußerst beschwerlich wird, so kann man sich kaum der Vermuthung entschlagen, daß der Senegal, wie ja so manches andere kleinere Flüßchen in kleinern Sandstrecken von jeher unter dem bedeutenden Einflusse dieses Sandoceans gestanden und verändert worden.

Die Hauptrichtung seines Gefälles ist gegen N. und N.W. parallel mit dem Wüstenrande. Sollte dieser Parallelismus zufällig seyn? sollte es eben so zufällig seyn, daß der Strom an den Gummiwäldern (Sahel, Alfalak, Babiar) aus, die entgegengesetzte Wendung nach S.W. nimmt? Oder ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß der Senegal nach einer Reihe von Jahrtausenden, von seinem nördlichen Laufe gezwungen wurde, mit seinem ganzen Bette nach Westen hinüber zu wandern, ein bei fast allen im Sande rinnenden Flüssen bekanntes Phänomen, und zumal bei den Strömen.

Sollte diese Sandwüsten-Ecke, welche die Mauren die Stufe oder Pforte der Wüste (Escale du desert) ***) nennen, nicht ihrer sonderbaren Natur nach, den Zustand einer ältern Begrenzung bezeichnen? und auch die Seen von Gayor bei Pokor nur Reste alter Lagunen seyn, die gegenwärtig nur tiefer landeinwärts gerückt sind. Das Wehen des Flugsandes und die jährlichen Senegalschwellen treffen gerade in diesem Winkel zusammen, um so vereint eine Wirkung in der Bildung des neuen Landes hervorzubringen, die desto rascher vorwärts schreiten mußte, weil noch da

*) Jackson Account of Marocco. 2 Ed. pref. p. VI. **) Jackson Acc. p. 9. ***) P. Labarthe et La Jaille Voy. p. 15 29. u. a. O.

Einfluß der Meeresströmung, hinzutritt, die aus dem Ocean an diesen Küsten die Sandwogen zusammenführt.

Wo zeigt sich auf der Erde ein ähnliches Zusammentreffen so vieler Wirkungen, um neues Land anzusetzen, als hier? Nur im gegenüber liegenden Mexicanischen Mittelmeere wirken die Strömungen des Meeres und die Anschwemmungen der Wassersysteme des Mississippi, Orinoko und anderer auf ähnliche Weise; aber da fehlt das Sandwehen der Wüste um den klippigen, tiefausgewühlten, eben mit unzähligen Untiefen besäeten Golf so bald zu füllen, wenn nicht die Erhebung des Seebodens durch die unterirdische Gewalt cyclopischer Mächte, die in dem Antillenmeere nie zu ruhen scheinen, eine solche Bildung beschleunigen sollte.

Nehmen wir die Möglichkeit einer solchen frühern Bildung an, und sehen wir zurück auf den Afrikanischen Sandocean mit seinen Klippenküsten, Klippeninseln, Salzniederlagen, petrificirten Baumstämmen, Fisch- und Muschelresten mit seinen vielleicht aus der Tiefe emporgehobenen basaltischen Strecken *) (s. unten vulcanische Bildungen), so zeigt sich auch innerhalb der Grenze menschlicher Erfahrung, ein Fingerzeig zur Verfolgung der Geschichte der Entstehung dieser Wüste. Dann würde selbst das Phänomen des Nigerstroms aufgeklärt, der seinen Lauf wie der Senegal ebenfalls nordwärts zum damals noch bestehenden innerafrikanischen Mittelmeere genommen haben muß, der aber nach und nach, durch das Vorrücken der Sandströme, gegen den Südosten abgelenkt wurde, wo er nun keinen Ausgang fand, sondern sich einen Süßwasser-See erst bildete. Es erklärte sich auch hieraus die eigne Erscheinung, daß im Norden des Senegal- und Nigerstroms im Sande der Sahara sich nirgends Goldsand findet, der nur ein Eigenthum des Hochlandes zu sehn scheint, und von diesem in die Tiefe geführt wird. (S. Mineralogie, Verbreitung des Tibbar.) Hier zu kommt, daß in dem ganzen Lauf des mittlern Nigers uns noch seinem Nordufer kein Bericht über eine wirkliche Thalbildung zugekommen ist. Alle die oben genannten Zuströme zum Fittre- und Wangara-See, von S. S. O. nach N. N. W. hätten dann ihre natürliche ursprüngliche Direction zum Afrikanischen Mittelmeere beibehalten, und die Sonderbarkeit, welche in der Entgegengesetztheit ihrer Richtung mit der Strömung des Nigers stehe, wäre dadurch gehoben. Aber alles dieses würde nur der Fall seyn können, wenn der Niger sich noch keinen Durchbruch durch das Hochland des Sudans gebahnt hat, sondern erst in dieser Arbeit begriffen ist. Doch wir verlassen hier das Feld der Hypothesen **) um zu andern wichtigen Thatsachen überzugehen.

*) Alex. von Humboldt Reise in die Aequinoctialgegenden des neuen Continents. 3. Th. S. 246. **) Für den Durchbruch des Nigerstroms spricht neuerdings James M'Queen's geographical and commercial View of Northern Central Africa, containing a particular Account of the course and termination of the Great River Niger in the Atlantic Ocean. Edinb. 1821, 8.

als Inseln *), die er zumal dann Gezira oder Jaje zu nennen pflegt, wenn Dattelhaine sie verherrlichen.

Müßte nicht auch hier im allgemeinen Vegetation den Boden bedecken können, wie fast überall sonst auf der Erde, wenn er nicht selbst von Jahr zu Jahr, ja von Tag zu Tag, seine Stelle verrückte. So aber wird jede kaum Besaamung selbst mit fortgeführt, und wo nirgends Gesträuch sich angesiedelt hat, da häuft sich in der Wüste um desto leichter ein Sandberg an; und wo auch in einem Theile des Jahres **) durch besondere Begünstigung Vegetation haftete, da muß sie zur Zeit der Aequinoctialstürme mit in den allgemeinen Wanderzug treten ***).

Erläuterung 2. Der Mensch.

Nur der Mensch hat sich dennoch mit der Wüste befreundet, und sie trennt die Länder von Nordafrika und der Mitte des Sudans weniger, als jene wirklich durch das mittelländische Meer von Europa gesondert geblieben sind ****).

Selbst mit dem losen Sande hat er sich befreundet; denn so wie ein kühler Wind weht, legt sich der Fremde sogleich in den von der Sonne immer erhitzten Sand, und weiß sich an ihm zu wärmen; läßt er sich in ein Gespräch mit dem neben ihm stehenden ein, so ebnet er erst die Sandfläche vor sich, um darin seine Meinungen bei jedem Ausspruch, bei jeder Sentenz durch Zeichnung und Figuren zu unterstützen. Wird ein Handel geschlossen, so werden sogleich die Rechnungen darüber im Sande geführet †). Ja selbst der fanatische Maure und die vielen Fakirn und Mullahs unter ihnen, haben sich dazu bequemen müssen, dem trocknen Sande dieselbe heilige Kraft, die das Wasser im Islam hat, einzuräumen, und ihn zu ihren religiösen Ablutionen ††) zu gebrauchen. Das Thier aber, dessen Fußballen, dessen Magen und dessen Gebiß dem Saharaboden so ganz entsprechen, dieß hat er dem Stande der Natur völlig zu entreißen und sein ganzes Geschlecht zu seinem Sclaven zu machen gewußt.

Auf ihm, dem Schiffe der Wüste †††), durchzieht er den Sandocean, und seine Hauptaufgabe besteht in der

*) Mem. sur l'Egypte. I. p. 47. und Hornemann Voy. II. p. 279. **) Marmol Africa I. p. 28. ***) Vergl. Riley Account of Zahareh (in Loss of the Am. etc. ch. XXVI. p. 391. Capt. Lyon Narrat. p. 344. ****) Lucas Proceedings I. p. 222. †) Lucas a. a. O. I. p. 97. ††) Jackson Account. p. 68. †††) Browne trav. p. 250.

stimmung der Jahreszeit, der Hitzepunkte, und in die Ferne nach diesen zu steuern.

Darum heißen hier die Wegweiser die Verständigen, die Weisen im Lande, Hydeer und Chabir (vom Arabischen Chabar, wissen *). Sie richten sich, weil hier keine Wälder, Flüsse, Berge, Pfade sind, sondern nur wandelnde Hügel und nackte gleichförmige Flächen, nach dem Fluge der Vögel, der Raben und Geyer, die um bewohnte Stellen, oder wo Reisende gezogen, das gefallene Aas umflattern **). Oder nach der Direction herrschender Winde, wie die Lootsen ***), und da sie öfter des Nachts als am Tage reisen, deßhalben sie einige Kenntniß †) von den Gestirnen und ihren Bildern; wenigstens können sie den Polarstern ††) finden und nach ihm sich richten. Doch weiter scheint wenigstens bei der Tombuctu- und der Dar-Fur-Caravane ihre Kenntniß noch nicht zu gehen. Auch den Compaß kennen sie bei diesen nicht, wenn auch Arabische Historiker versichern, daß sie sich des Kibla name (Compaß) auf ihren Reisen durch die Wüsten bedienten †††). Wie auf den eisigen, gleichförmigen Gletschern die Alpenführer im Norden, um nicht in den Labyrinthen der Eishügel und Eisspalten sich zu verirren, eben so pflegen hier die Hydeers 4 bis 5 große Steinhügel als Merkzeichen für die Rückwege übereinander zu häufen. Aber wo diese nicht sind, da müssen sie die Directionslinien nach hinterlassenen Leichnamen sich merken ††††). Doch auch diese werden gewehet, und so zeigen sich überall die größten Hindernisse gegen alles permanente in diesem Sandocean.

Daher bei aller Erfahrung dieser Chabirs, mußte selbst der gleichmüthige Browne †††††) es auf dem Zuge nach Dar-Fur mehrmals erfahren, daß die besten unter ihnen, die denselben Weg schon zwölf mal gemacht hatten, nicht im Stande waren, sich zurecht zu finden in den unabsehbaren Flächen, so daß sie ihre Kundschafter ausschicken mußten, ehe die große Dar-Fur-Caravane weiter ziehen konnte. Und darum sind diese Wegweiser in der That die Weisen des Landes, weil dieses das Land der Wunder der Natur, und so auch des Menschen und der Völker, ja der Dynastien und Religionen geworden ist. Welche andere Gegend der Erde hätte diesen durch alles hindurchgehenden

*) Bruce trav. VI. p. 449. und Tychsen Anm. zur Deutschen Ausg. IV. 5. S. 159. **) Marmol Afr. III. p. 44. ***) Seetzen mündl. Mittheilungen. †) Sidi Hamet Voy. in Riley's Loss. p. 260. ††) Jackson Acc. p. 284. Browne trav. p. 248. †††) Description de l'Espagne de Xerif Aledris ed D. J. Conde. Madrid 1799. p. 209. ††††) Browne trav. p. 249. †††††) Browne tr. p. 187.

In unzählige Stämme (an 600 sagt Marmol) ver theilt, brechen sie nach allen Weltgegenden von Zeit zu Zeit wie die heißen Glutwinde aus ihren Wüsten hervor in die Nachbarstaaten; die Saharawans nach Marokko und Fez*), die Azenagha ehedem und heute unter andern Namen gegen W. zum Ocean, die Stämme der Gedumah, Jafra, Ludamar, Biru gegen S. zum Senegal und Niger bis Tombuctu. Hier brechen sie regelmäßig, wie es die Jahreszeit fordert, und selbst die mehrsten Thiere es thun, in den reichern Steppenboden der Flußländer ein und drohen unter dem gefürchteten Namen der Mauren immer mehr und mehr die Herrscher der sanften Negervölker zu werden**). Sie sind die Herren am Nordufer des Senegal und Niger ostwärts bis Houßa und Kaschna, wo die Wüste dicht zum Niger rückt und eben darum dort die Maurenherrschaft noch mehr unterstützt als im West. Dort haben sich die Mauren schon auf dem Südufer des Niger festgesetzt; sie sind die Herren des mittlern Niger- wie des mittlern Senegallaufes, haben aber im O. mehr feste Wohnsitze genommen als im W., an der Sahara mehr als an der Sahel. Die Wohnsitze der Mauren, als Berbernstämme, füllen an der Südgrenze der Sahara gegen die Nigersteppe einen Gau, welche vom West nach Ost ganz parallel mit dem Südrande derselben, von der Meeresküste landeinwärts in einem schmalen Gürtel (zwischen 16 bis 20 Gr. Nordbreite) gegen tausend geogr. Meilen weit bis zum Habessinischen Tanchsenlande, oder bis Nubien reicht***). Das Glutclima, das sie bewohnen, und ihr Wanderleben regt ihre Gefühle zur größten Leidenschaftlichkeit, ihre Phantasie zu den grellsten Mißgeburten auf, macht sie roh und unbändig; als Grenzvölker zwischen Arabern und Negern, als wahre Mulatten haben sie von beiden die Laster in sich aufgenommen, ohne ihre Tugenden zu besitzen †). Riley will unter ihnen Männer und Weiber in einem sehr hohen Alter gefunden haben, welche fast zu lebendigen Mumien ausgetrocknet waren; diese standen bei allen Jüngern in hohen Ehren; unter ihnen sollen viele 200 Jahr alt seyn und selbst manchen der Greise wird ein Alter von 300 Jahren (S Zille der Tuaber) ††) beigelegt, eine Angabe die wohl nicht zu ernst genommen werden darf.

*) Jackson Acc. p. 56, 140. 282, 287. **) Golberry Fragm. p. 90—134. M. Park tr. p. 149. und Rennell App. La Jaille und Durand Voy. au Senegal II. p. 84. W. Young in den Proceedings II. p. 336. Jackson p. 295. ***) M. Park tr. p. 112. und Golberry p. 95. †) M. Park tr. 18. Rennell App. p. XCI. Browne tr. prel. p. XIV. Jackson Acc. p. 56. ††) Riley Loss p. 413.

Anmerk. 1. Salz, Libbar, Kowries. Eine vergleichende Uebersicht der Handelsstraßen durch Nordafrika würde hier an ihrer Stelle seyn, wenn es der Raum gestattete, sie, wenn auch nur bei den 6 wichtigsten Hauptdirectionen nachzuweisen. Da doch schon in andern Werken *) Vieles darüber mitgetheilt ist und da wir ganz kürzlich ein eigenes, gehaltreiches kritisches Werk darüber von Walckenaer **) erhalten haben, so lassen wir hier nur ein paar Worte über das Mittel des Tausches folgen, oder über dasjenige Aequivalent, welches durch ganz Nordafrika als Werthfuß der Waare im Gebrauch ist. Dieß erscheint nämlich hier vorzüglich in dreierlei Form, als erstes Bedürfniß, das Salz; als im Umlauf geltende Münze, Goldstaub, und als im Binnenlande gesuchte, die Muscheln oder Kowries. Von Sclaven haben wir schon oben gesprochen (§. 18. Anm. 2.).

Steinsalz ist, so weit wir jetzt es übersehen können, dem Afrikanischen Hochlande allgemein, und größtentheils großen Strecken des Flachlandes versagt. Dagegen füllt es in gewissem Abstande die Tiefen der schwerzugänglichen Wüsten rund um den Nordabfall des Terrassenlandes von Hochafrika. Allen Hochländern oder allen Negervölkern, z. B. denen von Guinea ***), der Sulahter-Race ****), den Mandingo †) und allen Bewohnern des Sudan, ist Salz ein Hauptbedürfniß und ein Artikel des Luxus geworden, je tiefer nach dem Innern nur der Wohlhabende und Reiche befriedigen kann.

Die Neger hatten es für ihre Gesundheit, so gut wie wir, unentbehrlich; die Araber wiederholten hundertmal die Sage, daß die Negervölker mit dem Salz ihre Lippen reiben müssen, weil sie sonst leicht anfaulen würden ††).

Wahrscheinlich kennen wir nur sehr wenige Steinsalzbrüche der Wüsten, und wie viele Steinsalzbänke mögen nicht unter den Sandschichten begraben seyn. Am bekanntesten sind die in West- und Ost-Tegaassa oder Tagaza †††). Vielleicht ist dieß auch dasselbe, was bei Mungo Park Tisheet genannt wird ††††). Die von Aroan im Norden von Walet und Biru, ferner bei Gallsee Dumbu (Dombos) und andere in Bornu und Bilma †††††); das Steinsalz von Dar-Fur ††††††), das in den Karawanenwegen

*) M. Park tr. 14o. Rennell im App. II. 355. Jackson Roc. p. 287, 285, 56, 308, 282, 308, 298. Lempriere Tour fr. Gibraltar to Morocco. 2 Ed. Lond. 1795, 8. p. 555. E. Stuart Gesandtschaftsreise 1725. p. 114. Proceedings II. p. 85. 63. I. 162. und Hornemann Voy. ed. Langles I. 192. II. p. 266. 284, 297. **) C. A. Walckenaer Recherches Géographiques sur l'interieur de l'Afrique septentrionale etc. Paris 1821. nebst Karte von Nordafrika. ***) Römer N. p. 276. ****) Winterbottom Sierra Leona Acc. I. p. 8. †) M. Park tr. p. 305 und 1o7. ††) Stewart Ges. R. p. 114. (†††) Jackson ens. p. 286. Leo Afr. b. Forkel p. 476. ††††) M. Park tr. p. 340. und Rennell App. p. LXIX. †††††) Sherif Ibraham-med in Proceed. I. p. 63. u. Beaufay. ††††††) Browne tr. p. 268.

von Kordofan *), die Steinsalzbrüche der Sennaarstufe **), und die der Küstenterrasse von Baylur ***) am rothen Meer (s. oben Habesch §. 10. Erl. 3).

Alles dieses sind Hauptstellen für die Natur- und Culturgeschichte des Afrikanischen Binnenlandes (s. unten Binnenhandel, Verbreitung der Salzsteinlager); für den Verkehr sind es Versammlungspuncte der Caravanenzüge, welche von da aus ins Plattland dem Sudan, mit dem ersten Bedürfnisse beladen, zusteuern. Diese Steinsalzbrüche versehen alle muhammedanischen Caravanen mit einem Hauptproduct, um Gold und Sclaven dagegen einzutauschen. Sie liegen sämtlich in großen Höhen an das Hochland, am Rande von Nigritien; im Süden des Niger-stroms ist kein Salz ****), was auch schon Herodot zu wissen scheint *****).

An vielen Stellen des Sudan ist der Salzumtausch von größter Wichtigkeit, und Salztafeln gelten wie Goldbarren. In Bambingo fand M. Park ******) den currenten Preis einer Salztafel 2½ Fuß lang, 1 Fuß 2 Zoll breit und 2 Zoll dick, zu 1 bis 2 Pf. Sterling. In Dar-Kulla †) sind 12 Pfund Salz der Preis eines männlichen Sclaven von 14 Jahren. Von dem Salzwerke in Habesch war oben die Rede.

Unter den Metallen, welche in der ganzen Welt als von der Natur dazu bestimmt zu seyn scheinen, dem Menschen als irdisches Maaß seiner irdischen Thätigkeit zu gelten, ist in Afrika nicht das Gold das einzige, aber doch das am allergemeinsten gültige, denn auch das Eisen cursirt auf dem Aethiopischen Hochlande als Münze.

Gold ist aber bekanntlich als Goldstaub, welches den allgemeinen Handelsnamen Tibbar erhalten hat, ein dem Sudan eigenthümliches Product, doch wird es nur im Süden ††) am Niger- und Senegalstrom gefunden. Da geht aber auch jeder handelnde Neger mit seiner Tili-kissi †††) oder Goldwage umher, weil das Metall hier noch Waare ist, weil seine Preise fluctuiren, je nachdem die Umstände, der Zufluß der Waaren und der Fremden ist (S. unten Metallverbreitung).

Die bekannten Seemuscheln, Schlangenköpfchen oder Kauries genannt, machen die dritte im Innern, aber auch nur als allgemein geltende Münze aus. Im Sudan ist sie das nächste Geld, der Maaßstab im Handel, wie bei uns das Gold.

Und so ist im Aus- und Eintausch des Inlandes und Inlandes auch das Gleichgewicht der Täuschung hergestellt. Denn wenn das Product des Continentes das Gold des Sudan im Inlande den eingebildeten Werth erhalten hat, und die Menschen betört oder sonst gefesselt hält; so hat dagegen in der Mitte des

*) Browne tr. Appendix p. 459. **) Bruce tr. 2 Ed. VI. p. 267. ***) Alvarez Hist. de Ethiop. p. 54. und Bruce tr. III. p. 111. ****) Rennell App. in M. Park tr. p. LXXXV. *****) Herod. IV. c. 181. ******) M. Park tr. p. 305. †) Browne tr. p. 308. ††) M. Park tr. p. 299. Rennell Append. p. LXXXV. Jackson acc. p. 307. u. a. †††) M. Park tr. p. 303.

Continentes, nun das Product des Oceans den gleichen eingebildeten Werth erhalten, nämlich eben diese an sich so unschuldigen Muschelschaalen, welche aus den verrätherischen Tiefen des maldivischen Tausend-Inselmeeres gefischt werden müssen.

Kowries sind Handelsartikel in Guinea, wo sie von der Küste aus in das Binnenland als Geld gehen; auf der Fulahterrasse *) sind sie Landesmünze, so wie am Niger vom Reiche Bandarra an ostwärts nach Kaschna.

Als M. Park verlassen vor den Thoren von Sego saß, um den Nigerstrom überzuschiffen, was 10 Kowries Fährgeld kostete, erhielt er von dem Könige 5000 Kowries zum Geschenk **). Hundert dieser Muscheln waren hinreichend, um täglich für ihn und ein Pferd die Nahrung zu verschaffen; 250 Stück, glaubt er, mochten hier den Werth eines Schillings haben. Auch auf dem Markt in Sansanding waren sie die kleine Münze wie in Guinea ***).

Die Kowries werden weiter im Osten in Kaschna ****) von den Arabischen oder Berberischen (?) Handelsleuten, Hueddah, gegen den Negern Gaadie gewannt, und gelten nun vom Niger an südwärts im Binnenlande. Schon Macrisi führt sie *****) im Sudan an.

In Kaschna haben 250 Stück den Werth von 1 Shilling †) wie in Sego. Am wohlfeilsten sind sie in Tombuctu, dem Mittelpunct des Kowrieslandes. In Mandingo sind sie wieder theuer; nordostwärts gegen sie nun noch bis Bornu, wo Kupfer als Münze dient. Die Circulation der Kowries scheint also eine sehr bestimmte Begrenzung nur innerhalb des eigentlichen Sudan zu haben.

Aber höchst merkwürdig bleibt es immer, auf welchem Wege die große Menge dieser oceanischen Münze in das Binnenland von Afrika eingeführt ist.

Wahrscheinlich von der Guineaküste über das Hochland durch Issianthe, Degomba nach Tombuctu, und von da in den Osten und Westen von Sudan; oder, ob auch von der Mosambikküste auf einem noch kürzern Wege? Auch in Fez sollen sie in Menge zu haben seyn. So nur läßt es sich begreifen, wie zugleich in Hindostan und in Sudan dieselbe willkührliche Münze gültig geworden. Als die Europäer Comorin ††) auf Ceylon in Ostindien kennen lernten, tauschten dessen Handelsleute schon damals von den Bewohnern der Maldiven die Kowries ein. Schon Marco Polo lernte sie (porcellane) als Scheidemünzen in goldreichen Yünnan †††) in China kennen (vor 1300 nach Christi Geburt), zur Zeit der Mongolendynastie ††††), als die Asiatische Conti-

*) Winterbottom acc. I. p. 8. **) M. Park trav. p. 201. ***) M. Park Journ. of a Mission. 1815. p. XII. Addend. und Meredith Goldcoast p. 183. ****) Proceedings I. p. 169. *****) Macrizi in Burckhardt Sr. p. 502. †) Beaufoy b. Renuell Append. p. LXXXV. ††) Sprengel Gesch. der geogr. Entdeckungen, 2te Aufl. S. 176 u. 316. †††) M. Polo b. Ramusio. T. II. fol. 35. b. ††††) Ayeen Akbery or the Institutes of the Emperor Akber, translated from the Persian by Fr. Gladwin. Lond. 1800. 4. II. p. 13.

nentalmacht in Indien das Uebergewicht hatte, wurden die Marktpreise z. B. in Orissa nach Kowries berechnet. Noch gegenwärtig cursiren sie in Hochasien *) und Kandahar. In Bengalen gelten 2400 Kowries einen Schilling, dennoch kann man dort für einen Kowrie, die allerkleinste denkbare Münze, noch immer etwas einhandeln. Aber im Sudan haben sie zehnfachen Werth erlangt. Jährlich **) führen die Engländer aus Bengalen an hundert Millionen Kowries über Guinea durch fremde Handelsleute in den Sudan ein, indeß dafür die andern Völker dem Sudan von allen Seiten seinen Goldstaub entlocken.

So sind die leblosen Producte der Tiefen des Oceans und des Continentes, die Treiber der Völkermassen der Hebel und Nerv des Verkehrs auf den Oberflächen der Erdkugel geworden.

Rückblick auf Afrika und Schluß.

§. 59.

Vergegenwärtigen wir uns nun noch einmal alles dasjenige, was im Vorhergehenden als die characterisirenden Eigenthümlichkeiten des ganzen Erdtheiles aufgefunden wurde, so findet sich, daß wir uns diese in folgenden Hauptpuncten kurz wiederholen können.

In der nach geologischen Gründen so gut wie inselartigen Abgeschnittenheit des Erdindividuums von den übrigen Theilen der alten Welt.

In der zugerundeten Begrenzung durch Meeresküsten und in der Einartigkeit ihrer Gestade ohne größere Einschnitte, nur mit im Verhältniß zum Ganzen wenig tief eingehenden Serraturen.

In der Einfachheit der Gegensätze von Hochland und Tiefland im Süden und Norden, und von ihrer Berührung in einer einzigen, geraden Linie, von Ost nach West durch den Sudan hindurch, etwa in der Direction des Niger.

In der gleichartigen Vertheilung der Gegensätze nach dem Areal, im Verhältniß zum ganzen Erdtheil.

In dem Parallelismus der Vertheilung der Glieder und Unterabtheilungen beider Hauptformen, nach einem Hüben und Drüben, einer Ost- und West-, einer Süd- und Nordseite.

In der daraus gleichartig entwickelten, in allen kleinern Formen sich selbst parallelisirenden Natur der leblosen Gegenstände, wodurch eine auffallend symmetrische Bildung des Erdtheils hervortritt, welche sonst auf dem übrigen Erdboden weniger oder doch nur in einzelnen Gliedern, nicht in ganzen großen Erdindividuen auf der Oberfläche erscheint.

In

*) Raper in den Asiat. Res. T. XI. p. 530. und Elphinstone Cabul. p. 294. **) Rennell App. p. LXXXV.

In der aus alle diesem in der unorganischen Natur vorbereiteten Anlage zu einer vorherrschenden Familienähnlichkeit der festen Formen und in dem alle Glieder dieser Formen hindurchlaufenden, ausgezeichneten Familienzuge, dem Afrikanischen Typus, welcher den Character des Besondern mehr zurückgedrängt hat.

In der geringern Anzahl, geringern Ausdehnung, grössern Beengung und in dem geringern Wasserreichthum der strömenden Flusssysteme, welche seit dem Anbeginn die Umwandler des Gleichförmigen in die Mannigfaltigkeit von Berg und Thal, von Berg-, Hügel- und welliges Land waren.

In der geringen Breite der Küstenterrassen zunächst an den drei Wasserseiten des Hochlandes.

In der überwiegenden Form des trockengelegten Meeressandbodens im nördlichen Flachlande der Sahara, deren Oberfläche noch zu keiner Fixirung gelangte, so daß ein sehr großer Flächenraum im Herzen des Erdreichs noch im Uebergange von dem Oceane zur Landveste begriffen, für höhere Entwicklung nicht geeignet scheint.

In der Richtung eines der größten Wassersysteme im Erdtheile zu einem Mittelmeere, daher der ganze Erdtheil ohne die Form eines oceanischen Weltstromes geblieben ist.

In der unvollendeteren Entwicklung des größten Stromsystems, das im Binnenlande den Verkehr der Völker früher erregte und förderte, als die, durch höhere, sittliche Motive bedingte Cultur hervortreten konnte, wie dieß doch in den entwickelteren Wassersystemen der übrigen Theile der alten Welt, z. B. am Euphrat, Ganges, Indus und andern der Fall war, da hingegen kaum ein ähnliches Beispiel wie das im Sudan sich zeigt.

In der großen Annäherung des Gebirglandes der Berbern an den zugänglichern, meerumflossenen Occident von Europa, und dessen Absonderung von dem Binnenlande durch die Wüste; wodurch dieses Gebirgsglied, von minderm Einflusse, weniger auf das Ganze zurückwirken konnte.

In der völligen Abwendung der Südseite des Hochlandes von allem Continent der alten und neuen Welt, und in seinem Hinauslaufen nach den Einöden des Südpols.

In der Stellung zum Sonnenlauf, wodurch der Erdtheil in seinen großen climatischen Verhältnissen wiederum nur in zwei sich einander fast gleiche Hälften symmetrisch getheilt wird.

In der durch alles dieses, wie auch durch die Individualität des Besondern, minder gestörten, und minder ungleichartig gespaltnen Eigenthümlichkeit des Gesamten; oder in den geringern Gegensätzen innerhalb der allgemeinen Verhältnisse, und der desto größern Gleichartigkeit und Einförmigkeit des Gesamten.

Wenn dieses sich nun so verhält, und in der unorganischen wie in der organischen Natur das höher sich entwickelnde Leben, mit den immer neu sich erzeugenden Gegensätzen gleichen Schritt hält, und im klarern Bewußtseyn der fortschreitenden Gegensätze, der Mensch selbst erst zur freiern geistigen Thätigkeit gelangt, so wird es mit dem Ganzen übereinstimmen, wenn auch hier bei einem minder physisch mannigfaltig entwickelten Erdindividuum, weniger Naturantriebe zur Entwicklung des Bewußtseyns der Völker in ihrem Gesamtleben sich darboten, und die Geschichte des Menschengeschlechts, das an dieses gebunden war, minder vorangeschritten und von der Erdnatur minder entfesselt, minder frei, minder selbstständig erscheint.

Wie schon die Hautfarbe des Afrikaners minder indifferenzirt ist als die aller andern Menschen, nicht weiß, sondern noch dem dunkel färbenden Princip unterworfen, so auch ist seine ganze Natur wie die seines Erdtheils den physischen Mächten der Tropenwelt mehr ergeben.

Wie seine Physiognomie überall in allen Theilen gleichartiger aufgeworfen und hervorgetrieben erscheint, und minder jenen schönen Wechsel des Ebenmaßes in der Ungleichartigkeit der einzelnen Gesichtstheile offenbart, durch welche der Kaukasier am weitesten von jeder Thierform absteht, der uns z. B. in der Steilheit der Stirn und überhaupt in der eigenthümlich ausgearbeiteten Bildung aller Gesichtstheile so wohlthätig anspricht, eben so ist auch die Physiognomie des großen Erdkörpers, dem er angehört, minder eigenthümlich verschiedenartig gestaltet in seinen Hauptformen und Theilen.

Eben so wie der ganze Erdtheil, bei seiner Naturfülle, bei seinem überschwenglichen Reichthum, bei der Glut und Productionskraft in den Gattungen, doch zu minderer Entwicklung in den Geschlechtern seiner Gewächse und Thiere (s. unten Vegetation und Thierwelt), gelangt zu seyn scheint; eben so wenig mannigfaltig, obgleich speciell sehr characteristisch, hat sich die Geschichte des Menschen in seinen Individuen, Familien, Horden, Völkern, Staaten, Religionen gezeigt. Und wie der ganze Erdtheil noch mehr geschlossen in den Banden der starren Continentalform liegt, eben so hat sich sein Bewohner, die Afrikanische Menschenrasse, als die größte Persönlichkeit in der Menschengattung betrachtet, die Selbstständigkeit seines Daseyns rauben und in die Knechtschaft führen lassen, weil ihm, bei dem Mangel der individualisirten Entwicklung, auch die Kräfte nicht zu Gebote standen, seine Freiheit gegen die selbstständigern und entwickeltern, hellfarbigern Barbaren zu behaupten. Die Zeit wird es einst lehren, ob dieser Zustand der Knechtschaft wie schon öfter in der Geschichte, ein Princip der

Mildsamkeit und der Erweckung zum sittlichen Bewußtseyn werden sollte, das zur Erhebung der ganzen Masse schneller führte, als der Gang der Natur es vermuthen ließ; oder ob das ganze Geschlecht mit minderer Kraft ausgerüstet, diesem erliegen soll, wie ein anderes in der Neuen Welt schon auf gleiche Art untergegangen und selbst an dem Südcap des Erdtheils ein Völkerstamm schon größtentheils verschwunden. Die gegenwärtige Zeit scheint die erfreulichsten Aussichten für das Gegentheil zu eröffnen, was bei der überwiegenden Naturkraft und Production des Binnenlandes an Geschlechtern aller Art auch eher zu erwarten wäre. Die Unmündigkeit der Völker am Südende des Erdtheils hat in der That schon ihre liebevollen Lehrer und Wegweiser gefunden; vielleicht, daß schon ähnliche Bemühungen auf der Hochterrasse von Fulahdu fruchtbar gewirkt haben. Was dort geschehen könnte, läßt sich trotz alles Vorhergesagten auf keine Weise berechnen, weil es Dinge giebt, die außer dem Gebiete der Physik liegen.

Zum Schluß einige einzelne Bemerkungen, die nur als Andeutungen des vorigen in Beziehung auf die Geschichte des Erdtheils gelten sollen, da sie hier nicht weiter erörtert werden können.

Afrika, wie schon Herodotus sagte, und die neuere Zeit es fast für den ganzen Erdtheil wahrscheinlich machte, hat nur zweierlei Stammvölker, denen alle andern als Eingewanderte und Mischlinge sich zugesellt zu haben scheinen; die des Hochlandes und des Tieflandes schwarz und braun, Aethiopier, Libyer der Alten, Neger und Berbern der Neuern; oder doch ihnen mehr oder minder nähere stehende, später eingewanderte oder sonst nach und nach verwandter gewordene Völker, welche sich als Uebergänge zu andern nicht Afrikanischen *) betrachten lassen.

Die Neger, als Bewohner des Hochlandes, so weit wir es kennen, an seiner Gehänge, bis in die mittlern Stromstufen oder selbst bis zu den Meeresküsten, sind weder durch Dämme von bedeutenden Staatskräften, die sich an den schmalen Küstenflumen nicht so leicht organisiren konnten, noch durch anderweitige Kräfte ihrer Grenznachbarn gehindert worden zum Besitz der fruchtbaren Gelände am Saume ihres Hochlandes und ihrer Bergströme zu gelangen. Ueberall wo sie Besitz nahmen, da haben sie auch als ein völlig isolirter Urstamm, von allem fremden Einfluß sich unabhängig behauptet, in eine große Anzahl isolirter Völker zertheilt, und so viele verschiedenartige Sprachen sich erwor-

*) Vergl. H. F. Link die Urwelt und das Alterthum, erläutert durch die Naturkunde. 1821. 1. Th. S. 124 u. f.

ben, daß wir bis jetzt noch nicht im Stande sind, ihr Sprachgebiet zu übersehen.

Fast überall erfahren wir aber, daß sie von dem Hochlande nach den Tiefen herabgezogen sind, dem bewußtlosen Laufe der Gebirgswasser gleich. Da haben sie sich rund um das Hochland in der That in Schichten über einander abgelagert, haben die frühern weiter geschoben oder vernichtet, zertrümmert und ausgestoßen, wie zumal an den Guineaküsten oder unter sich aufgenommen, wie dieß überall bei den Mandingo's der Fall zu seyn scheint. Keine Spur von Kunstdenkmalen als Urkunden einer einstigen höhern Völkerthätigkeit, ist in diesen übereinander und durcheinander gewachsenen Völkerstämmen aufbewahrt. Nur die vielfach verschiedenen Spuren der Sprachstämme leiten hie und da auf ihre Succession, und nur in den jüngst herabgezogenen Völkerwanderungen, ist die Art und Mächtigkeit ihrer Züge, während der drei letztern Jahrhunderte, an einzelnen Stellen der Küstenländer noch zu verfolgen.

Die Bewohner des Plattlandes dagegen, deren Hauptstamm wir zu den Berbern zählen müssen, haben da, wo sie der Wüste angehören, auch ihren Character mit angenommen, der in der Idee des Wanderns unter allen Gesichtspuncten sich wieder darstellt. Seit Jahrtausenden ward dort die Oberfläche des Landes von Hügel zu Hügel getrieben, die Ostseite bloß gelegt, die Westseite überschüttet. Auch einzelne Völkerstämme, scheint es, mußten so wie die Wasserstellen, Quellen, Wadis, Küsten, Oasen und Felsplatten sich umänderten, gezwungen werden, den Wanderstab zu ergreifen. Der allgemeinen Naturgewalt widerstand der einzelne Mensch nicht, und von der Zeit der Herodotischen Nasamonen bis auf den heutigen Tag, sind viele Völkerstämme und cyclische Caravanenzüge hier unabänderlich in Bewegung. Sie haben nur nach dem Wechsel der Zeit, der Völker, des Verkehrs, der Religionen, ein anderes Gewand angethan, indeß ihre stehende Form durch das ganze Gebiet der Geschichte reicht.

Daher hier der Character des Wanderns auf eine generelle Weise bei allen Völkern, in der hagern Gestalt, in der höchsten Genügsamkeit, im Gebrauch aller Nahrungs- und Erquickungsmittel, in dem Mangel aller heimischen Industrie, in der leichten Aneignung alles Fremden, in dem Mangel des Interesses für ein Vaterland, in dem Wechsel der Ehen und Haushaltungen nach Stationen, und in dem ganzen Wechsel ihres Hordenlebens, ihrer bürgerlichen Vereine, ja in der Frechheit und Versatilität ihres eigenen Charakters, bei der größten geselligen Gewandtheit, und einer Virtuosität in den Geschäften des Handels und Verkehrs sich zeigt.

So ist das Phänomen des Hin- und Herwanderns auch für den Entwicklungsgang des ganzen Erdtheils von Bedeutung geworden. Denn in dessen kleinern periodischen Zeiträumen, ist das System dieser Wanderungen, weil es sich nur nach der einförmigen Landesnatur gestalten konnte, zu einer stehenden Naturordnung geworden, die wie die Ebbe und Fluth des Meeres, oder wie das Schwellen und Sinken des Nilstroms, die bestimmte Mondenzeit und den Jahreslauf unabänderlich gewonnen hat. In seinen großen historischen Perioden betrachtet, hat es auf dem Erdraume die beiden dem Auslande nach dem Orient zugekehrten Culturlinien der Oasenzüge geschaffen, die ganz gleichartig von West nach Ost und von Süden nach Norden durch die drei Handelscolonien bezeichnet werden.

Diese leiten die Betrachtung von selbst auf den Einfluß hin, den das Ausland über Afrikas einförmige Natur ausgeübt hat.

Sie ist die Ursache, daß hier in dieser gewaltigen Ausdehnung die Einwanderungen fremder Völker so gleichförmig seyn mochten, wie sie, da wir ihre Zeitgeschichte freilich nicht kennen, dem gegenwärtigen Wohnsitze derselben nach zu schließen, uns verleiten möchten.

Denn die Weltstellung zum benachbarten Asien ist zugleich die einfachste durch den schmalen, wüsten Völkersteig der Landenge Suez, wie durch den engen, aber klippigen (asperum sulcatu nach Ebrisi) Arabischen Golf. Also räumlich am beschränktesten, in den Formen am einfachsten, im Zugang am schwierigsten. Doch wissen wir nichts historisches von einer Einwanderung älterer Völkerstämme aus Arabien nach Afrika, etwa der Berbern oder der Kaffern, obgleich beide, in Hinsicht des Körperbaues jene, in Hinsicht der Sprache diese, eine große Stammverwandtschaft mit den Arabern zu haben scheinen. Wir wissen nicht einmal, ob dieß vor einer Bildung des Arabischen Golfs geschehen seyn mag, oder nachher, oder ob nicht vielleicht die Araber einst noch eher Afrikaner zu nennen wären, als Asiaten, mit denen sie in frühern Zeiten fast in weniger Verwandtschaft gestanden zu haben scheinen, als mit Afrikanern, deren Erdtheil (dessen Natur mit der Arabischen so nahe verwandt ist, wie es seine Bewohner sind), sie sich seit dem Islam gleichsam von neuem assimilirt haben. Gesetzt aber, daß die Kaffern von daher einwanderten, so scheint es, mußten sie, wenn sie einmal südwärts zogen, so gut den ganzen Küstenstrich bis zum Südende einnehmen, der Landesnatur gemäß, wie die Berbern, oder vielmehr in der spätern Zeit die Araber, in weiten und breiten Zügen durch das flache Continent bald bis zum Westocean drangen.

Im äußersten Norden von Afrika, an der Küste der Berberei, deutete früherhin die alte Welt in der Gründung der beiden Herkulessäulen hier einen Uebergang von Libyen nach Hesperien an. Dessen mehr mit Europa (s. Küstenland des mittelländischen Meeres) übereinstimmende Natur erkannten nach den kurzen Nordeinfällen der Gothen und Vandalen die Araber, und suchten vom Süden aus die ihr nahe verwandte, schöne Spanische Halbinsel, mit ihrem Reiche zu vereinen. Aber es sollte durch die Völker in Streit und Krieg, ein Zwiespalt und Gegensatz, wenigstens für gewisse Perioden, in die Natur kommen, den die Sagen und Ansichten eben derselben Völker immer wieder aufzuheben streben, weil das Gemeinsame durch die Natur verbunden, zu laut sie zur Vereinigung aufzufordern scheint. So bieten sich wenigstens noch die Namen der gegenüberliegenden Algarve in Hesperien und El Garb im Mogreb die Hand, und die Sage ging zu Edrisi Zeit unter den Arabern, daß des alten Hadens zwischen Afrikanern und Andalussern müde, Herkules damals, als hier noch kein Ocean die Völker trennte, erst durch die Meerenge das Mittelmeer mit dem Ocean verbunden, zu beiden Seiten die Wälle aufgethürmt und so die Trennung bewirkt habe. Aber die Meere selbst hätten wieder einen Theil dieser Wälle niedergerissen. Und so geht noch heute dort dasselbe Mährchen unter dem Volke, darum habe Traf-el-Garb, das berühmte Trafalgar, seinen Namen, weil es nur ein Theil von El Garb sey, Gebel Tarif, d. i. Gibraltar, den seinen, weil es nur ein Berg von jenem Theil (Traf oder Tarif), oder ein Stück von Afrika sey (nach Andern Gebel el Tarik, Fels des Tarik, des Ueberganges). So greifen alte und neue Sage, und selbst die jüngere etymologisirende Tendenz der Völker in einander ein, weil sie dasselbe fühlen und zum Bewußtseyn bringen wollen, wohin auch die Wissenschaft strebt, wie z. B. hier, um es auszusprechen, daß die Berberei in ihrem ganzen Naturtypus nicht zum Afrikanischen Grundcharacter gehört, sondern zum Europäischen, oder vielmehr mit dem des Küstenlandes am mittelländischen Meere einen eigenthümlichen bildet.

Sehen wir nun auf die Küstenformen überhaupt: so zeigt sich wie die Entdeckung der Afrikanischen Meeresküsten, einmal unternommen, so rasch nur von zwei Völkern beendigt werden konnte, eben wegen der Einförmigkeit und des relativ für das continentale Areal kürzesten Küstensaumes; nämlich durch Karthager von Ost nach West bis durch die Säulen des Herkules und nach Cerne; und durch die Portugiesen von da aus, wieder in so kurzer Zeit rund um bis zur Landenge Suez.

Dieselbe Gleichförmigkeit der Flächen im nördlichen Afrika, durch welche, wo es auch sey, entweder der größte Mangel oder der größte Ueberfluß im Binnenlande erzeugt, also auch Gefahren wie Gewinn gleichmäßig gesteigert werden, eben diese zeigte ihren Einfluß im Verkehr und in Religion, den beiden mächtigsten Momenten der Völkerbildung. Beide erscheinen hier wie sonst nirgends auf der Erde, in derjenigen characteristischen Hauptform, welche die Natur des Landes bedingt, nämlich in Völkermassen auf regelmäßig organisirten Völkerzügen.

Durch diesen regelmäßigen Wechsel getrieben, strömt alle Thätigkeit der gewerbetreibenden, Afrikanischen Welt, und zu dieser gehört der König wie der Priester, weil auch hier die Stände wie nirgends sonst gemischt, nur die eine Gesamtform des Landes annehmen müssen, alljährlich ringsum von allen Küsten, die überall die Pforten zum Sudan genannt werden, diesem wunderbaren Mittelpuncte des Continentes zu. Er, dieser Sudan, auf welchen die Aufmerksamkeit aller einheimischen Völker sich richtet, ist in Afrika was in Asien der Orient, nur daß der einförmigen Natur des Continents gemäß, dessen durch den Verkehr lebendige Mitte, eben diese, mit seiner geographischen in einem und demselben Raume zusammenfällt. Eben da liegt dieser Sudan, wo das Platt- und Hochland sich berühren; seinen Eingeweiden wird das glänzende Gold und seinem Mutterschooße werden seine dunkelfarbigen Kinder entrissen, mit deren Staube und Fluche beladen nun der Wuchergeist zu den Küsten zurückeilt, und seine Beute den Winden und dem Ocean des gewerbetreibenden Lebens vertraut.

Aber auch tiefer wie in diesem Sudan dringt nicht leicht ein Einheimischer in das Continent ein, denn im Lande der Neger und Mauren selbst ist es allgemeine Sage, wie einst an seinen Vorgebirgen non plus ultra (Cap Bojador) auf dem Meere, daß man südwärts von Tombuctu nicht weiter in diese Länder reisen könne; wer einmal dahingegangen, der sey nicht wieder gekommen und man wisse daher nichts von ihnen.

Noch weniger konnte je ein Weißer diesem Mittelpuncte nahen, der nur als eine geheimnißvoll, immerfort fließende, lebendige Menschenquelle erscheint. Alle Fremden wurden, bis jetzt wenigstens, abgewendet oder verschwanden ganz, wenn sie an der Schwelle dieses Landes standen, in dessen Mitte das böse Princip von der Nord- bis zur Süd- und zur West-Ecke sein Spiel treibt, wo Magie und Zauberei, Fetisch und Grisgris ihren bluttriefenden Thron aufgeschlagen haben, und durch ihre glänzenden Waaren von dem reinsten Golde (die berühmten und durch ganz Afrika gesuchten Zauberarbeiten El-Herrez vom Jinnie-Markte) noch gegenwärtig

die Abtrünnigen, zum Islam übergegangenen, durch den ganzen Norden des Erdtheils, auch in größter Ferne, mit und fort in geistiger Abhängigkeit und Bangigkeit zu halten wissen. Doch allmählig rückt die Forschung der letzten Jahrzehende obwohl langsam und nicht ohne Opfer, doch siegreich vorwärts gegen dieß dunkle Binnenland.

Selbst die religiöse, gleichmäßige Entwicklung, und die Verbreitung des Islam insbesondre, durch das gesammte Plattland im Norden dieses Erdtheils, wurde durch seine physische Beschaffenheit vorbereitet, eben so wie das gleichartige Vorwärtsschreiten des Islam, und sein Aufsteigen zu den Hochländern von Habesch und Mondingo.

Die eigenthümliche Natur dieses Plattlandes ist wie in keinem andern Erdtheile durch solche allgemein gebräuchliche Benennungen wie Libyen mit seiner dreifachen Eintheilung, wie die Berberei, Numidien, Biledulgerid, Sahara, Nigritien, Sudan, Aethiopien, so characteristisch bezeichnet, daß sich diese, unabhängig von dem Historischen, dessen Boden sie waren, durch alle Schattirungen der Griechen, Römer, Araber, Europäer und Ur-Einwohner, als selbstständig in ihrer Bezeichnung erhalten haben.

Herodot und seine Zeitgenossen, die das Lebendige in der Anschauung mehr aufnehmen konnten, hatten nicht so ganz Unrecht, daß sie Aegypten nicht zu Afrika zählten; denn im höhern Sinne betrachtet, löset sich diese eigenthümlich gewordene Culturecke, ziemlich bestimmt als selbstständiges Glied von dem ganzen übrigen Erdkörper ab.

Das gegenüberstehende im Westpol der Breitenaxe des Continents, liegende, Senegal-Gambialand, welches nicht den Vortheil hatte, dem Orient zugewendet zu seyn, ist dagegen, obwohl durch seine Eigenthümlichkeit dazu berufen, doch keineswegs noch zu irgend einer höhern Culturstufe gelangt. Gerade dieses, in dem, das dem Afrikaner unter allen fremdeste Element, das Wasser, die vermittelnde Hauptrolle spielt, scheint es, sollte erst von außen her durch eine mehr ins Universelle wirkende Thätigkeit des Britischen Volkes, für Staats- und Weltgeschichte fruchtbar gemacht werden. Zunächst am Eingange des Hoch- wie des Plattlandes, zunächst an Europa und Amerika, dem handelnden Occident der Erde, ist es gleich zugänglich im Innern durch Flüsse wie von außen durch oceanische Schiffahrt, und dabei in der That die kürzeste Brücke zur Entdeckung und Anknüpfung neuer Weltverhältnisse mit dem Innern dieses Continentes. Die Gründung eines ersten Negerfreistaates (Sierra-Leona), die Verbreitung des Evangeliums in der Landessprache (in der Sususprache), die Anfänge zur einheimischen Geschichte (Wadströms, Beavers African Memoranda u. a. m.), alles dieses scheint anzudeuten, daß

dort die Rolle der Geschichte sich erst entwickeln soll, die an den entgegengesetzten Ecken schon abgelaufen scheint. Auch Nordamerika gründet gegenwärtig dort um das Cap Mesurado einen neuen Colonieſtaat, nachdem es im Norden und Süden des Erdtheils zu Derna und an der Kaffern-Küſte dazu mehrere vergebliche Versuche gemacht hatte.

Denn auch am nördlichen Ende der größern oder Längenaxe des Afrikaniſchen Erdkörpers, wo das berühmte Karthago und Kairwan der Araber in ihren Trümmern nicht sehr fern von einander liegen, scheint ſie, in dem Erdſtrich mit der Europäiſchen Grundform, welcher dem Culturgebiete des mittelländiſchen Küſtenmeeres zugewendet iſt, mit dem Zeitalter der Cyrenäer, der karthagiſchen Barkas und des verſchwundenen Kaliphats, ſchon zweimal abgelaufen zu ſeyn.

Das Südende dieſer Längenaxe, das ganz und gar vom Orient, vom Sudan und von dem Occident abgewendet liegt, hat, obwohl ſeit Jahrhunderten im Beſitz der Europäer, für die Geſchichte der Menſchheit noch wenig Blüthen und keine Früchte getragen. Dieſer Südpol des Continents, hat als völlig iſolirter Punkt noch keine Bedeutung für ihn, auf dem er liegt, gewonnen. Er würde der Weltſtatiſtik angehören, wenn er zum großen Caravanſerai für die Weltſchiffer, zum Emporium für den Orient, den Occident und die neue Welt, zu einer Weltwarte erhoben würde, um von da aus die oceaniſchen Völkerverhältniſſe auf der Halbkugel unſrer Antipoden zu überſchauen und ihnen immer gleich gegenwärtig zu ſeyn, ein Verhältniß, welchem das Capland ſeit es im Beſitz der Britten iſt ſich immer mehr und mehr anzunähern ſcheint.

Und ſollte wohl je die Zeit für Afrika kommen, wie der Anfang zu ihr für Europa ſchon erſchienen iſt, in welcher die Wirkſamkeit der äußerſten Glieder zu einer gemeinſamen Thätigkeit des ganzen Individuums ſamt ſeinen Gliedern ſich organiſiren wird, ſo daß in ihr eine aus ihrem eigenen Mittelpunct ſich entfaltende hiſtoriſche Einheit, Kraft und Schönheit ſich entwickeln und ſelbſt ſteigern könnte? Iſt es den inländiſchen Culturländern Habeſch und Mandingo, Fullah, auf dem öſtlichen und weſtlichen Flügel des Abfalls der Hochterraſſe vorbehalten, hierzu die Bahn zu brechen, und zuerſt mit dem zwiſchen inne liegenden Sudan in allgemeinern Verkehr zu treten; oder ſoll vorher noch von dieſen Hochterraſſen ſelbſt ein eigenthümliches, höheres, bildendes Princip, ein wiſſenſchaftliches, politiſches oder religiöſes wie ſonſt überall ausgehen? Oder ſollte von außen her die Bildung dieſen Bewohnern des Sudan nur übertragen, eingeimpft werden, weil bei ihnen mehr das Empfangen, bei andern mehr das Geben in der

ganzen historischen Entwicklung hervorgetreten wäre? Es sollte vom entgegengesetzten Ende, vom Süden her, das Christenthum schneller auf dem Hochlande sich gegen Norden ausbreiten, als wir es bis jetzt zu erwarten berechtigt sind?

Wenn wir nun so bis zu einer gewissen Grenze den Einfluß der Naturverhältnisse nach ihrer räumlichen Anordnung im Gange menschlicher Entwicklung berühren haben, so dürfen wir nicht übersehen, daß es an dieser Stelle nur für dieses Erdindividuum geschehen ist. Denn so wir es ein Verschiedenes der Menschenrassen annehmen, sey es als ein ursprünglich gegebnes oder erst ein angebildetes Differentes, so müssen wir als Bedingung zu beiden Fällen eine vorangehende Differenz der Erdindividualität voraussetzen, aus oder auf welcher jene hervorgegangen, in der sie als Autochthonen oder als Eingewanderte nun einmal einheimisch sind. Wie ließe sich auch die höchste Individualität unter allen Naturkörpern, die wir kennen, die des Planeten, ohne jene höhere, organische Einheit und individuelle Mannigfaltigkeit seiner Glieder und Functionen, nur als ein überall und in allen Theilen mechanisch und nur einartig Wirkendes, und so nur als ein offenbar Todtes denken, in dem nicht einmal die Verschiedenartigkeit der chemischen Naturthätigkeit in ihren Gesamtverhältnissen zur Entwicklung gekommen wäre?

Es hat jedes Glied des kleinsten Thieres seine eigenthümliche Function und jeder Erdtheil seine eigenthümlichen Thiere und Gewächse, und der Mensch, dessen Geschlechtscharacter es ist, daß ein jeder Einzelne auch ein Eigenthümlicher ist, der physischen wie der intellectuellen Seite nach, der also noch immer unter dem Einfluß der Naturthätigkeit steht, dieser sollte in seinen großen räumlich getrennten Stämmen und Zweigen, in seinen Rassenverschiedenheiten, ganz unabhängig von der Individualität des Planeten, seiner Naturseite nach überall und an jeder Stelle, als nur ein und derselbe Ausdruck, der auch in allen ihren Aeußerungen unendlich mannigfaltigen Naturthätigkeit hervorgetreten seyn?

Daß nun in diesem weiten Afrikanischen Ländergebiet die Natur des starren Daseyns im Irdischen mehr vorherrscht, daß auch in der Geschichte des Menschengeschlechtes hier, wie im Vergleich mit andern Erdtheilen, die Naturseite, mehr als eine überwiegend bestimmende erscheint, eben dieses ist der individuelle Character dieses Erdtheils, durch den er von andern unterschieden bleibt, wie es z. B. der Character der unentwickelten Kindheit ist, daß in ihr die Vernunftthätigkeit nicht mit Bewußtseyn, obwohl mit dem Glanz der Schönheit und von Gefühlen durchdrungen her-

vortritt, ohne daß dieser Zustand darum ein niedrigerer wäre, aber ein anderer, als der des entwickelten Menschen. Weil jene Durchgangsperiode, die Kindheit, samt ihrer Ausbildung, innerhalb der Grenze unserer Ueberschaulichkeit liegt, und wir als Ausgewachsene auf dem rechten Standpuncte ihrer Betrachtung stehen, so erfüllt sie uns mit den schönsten Ahnungen der Zukunft, und erscheint uns als ein reizendes Bild. Bei dem Menschengeschlechte, bei den einzelnen Völkern, deren Entwicklungszeit weit über die Grenzen unserer geistigen Umspannungskraft liegt, wird uns hingegen, die wir selbst noch im Anfang der Ausbildung stehen, mit dem unaustilgbaren Wahne ihre Culmination erreicht zu haben, muß uns selbst, so lange dem Volke, dessen Sinn nur nach der Erde und den sinnlichen, endlichen Gewalten gestellt ist, noch durch kein Licht der Offenbarung ein Tag der Wiedergeburt geworden, der auch von den Banden der Erde befreien kann und über den Planeten hinweg zugleich in die geistige Welt einführt, dieser Zustand nothwendig als eine Stufe der Rohheit und der Niedrigkeit entgegentreten.

Wir gehen nun in den folgenden Büchern zu den Erdtheilen über, in welchen eine größere Unabhängigkeit von diesen Naturbedingungen, eine größere Mannigfaltigkeit von Gegensätzen in den Erscheinungen hervorkief, oder durch sie bedingt ward.

Register.

über das Erste Buch, Afrika.

A.

Aamabe, Amadon s. Hassaya.
Aamara, Tempelruinen das. 815.
Ababde, Beduinenstamm 542, 553 f. Wohnsitze, Beschäftigungen u. Gewerbe, Stämme, Fehden, Character, Abstammung ꝛc. 659 f.
Abd-el-Curia, Insel 164.
Abiad, Bahar el, (westl. Nilarm) s. unter Nil.
Abomey, Residenz des Königs von Dahomey 297.
Aboona (oberst. Hebräl. Priester) unter dem Patriarchen von Alexandrien 195, 219.
Abou-cheger, Djebel (Berg der Gewitterstürme) 709.
Abou, Medynet, histor. Wandsculpturen u. Gemählde das., des Sesostris Eroberungszüge darstellend 742 f. s. auch unter Theben.
Abrah, Hauptstadt der Fantee-Neger 312 f.
Abukir, Insel, Antiquitäten daselbst 868.
Abukir, Kastell von, 855.
Abukir, See von, s. Madyeh.
Abutua, s. Butua.
Abydos, Stadt, einstige Größe, vorzüglich durch die Lage bewirkt 766 f. Schutzmauern gegen den Wüstensand, Ruinen der Stadt u. eines Memnonpallasts; Jomards Vermuthung über Abydos Erbauung 768.
Abyssinia, s. Habesch.
Acaba, Bergkette 527 f.
Acacia Giraffae, s. Giraffenbaum.
Acooda, Holländ. Festung 3[illegible].
Achelunda, See, südl. Brunnen. De Barros Nachrichten 25[illegible].
Achmeym, Canal 831.
Achmûneyn, Dorf 78[illegible].
Adams, Matrose, Berichte [illegible].
Adda, Fort 310.
Addebeh, Gibbel (Gebirg) 191 f.
Addina s. Elmina.
Adeiri, Fluß (Rio Volta) 31[illegible].
Adowa, Residenz des Ras 88[illegible].
Aduchni, Kaser 935.
Adule, Stadt; Ruinen wieder gefunden 238 f.
Aedesius, Apostel v. Habesch 195.
Aegypten, Ueberblick über die Gesamtconfiguration Aegypt. 678 f. Alte Nomenseintheilung 704 f. Bewässerungssystem u. Ober- u. Mittel-Aeg. 701 f. Ausdehnung von S. nach N. Größe der culturbaren Bodenfläche 835.
Aegypten, Mittel-, Ausdehnung, dasselbe im weiteren geographischen u. politisch. Sinne 76[illegible]. Südlicher Theil 775 f. [illegible] licher Theil, Heptanomis 871.
Aegypten, Ober-, s. Ober-Aegypten.
Aegypten, Unter-, 814 f. Boden, Küstenentwicklung, [illegible] 834 f.
Aethiopien; Hochland von, erste Terrasse 169 f. Name, Unbestimmtheit desselben, Aethio-

wan 177. Aethiopische Litteratur 217.
Aethiopier, räthselhafte Völker, älteste Nachrichten 221. Späte Nachrichten der Griechen und Römer 221.
Afrika, Familienähnlichkeit seiner Völker 367 f. Einwohnerzahl 383. Einheimische Sclaverei 383. Afrika als Individuum in Beziehung auf die großen Verhältnisse seiner Gesamtform 955, 1040 f.
Afrika, Süd-, Hochland 91 f.
Agaazistämme, Sprache 194, 221, 240.
Agadir, Bucht von 887.
Agoona, Küstenland 315.
Agamé, Provinz v. Tigré 215.
Agows, Hirtenvolk im Samengebirge 203. Landschaften bewohnt von Agows 215.
Aguillas od. Agulhas, s. Nadelbank.
Ahanta, Land, Boden, Einwohner, Königl. Gewalt 305. Aristocratische Regierungsart 317.
Ahmäs, Stadt 789.
Aidgh, Hafen, Ueberfahrtsort nach Arabien 669 f., besetzt v. Renault 671. Hafen der Welt 671 f.
Ain el Shams s. Matharia.
Aizanas, König von Arum 193, 195. Monument 193.
Akäsa, Fluß 1016.
Akhmyn, Stadt, das heutige 776, seine Ruinen, Gebäude, Einwohner 776 f. Namen 776, einst Kriegscorps des Sesostris das., Zustand zu Strabos Zeit. 776 Asyle der Christen bei A. 777.
Akim, Volk der (Akemisten) 315.
Akra, Stadt, das. 3 Forts 309 f.
Akra, Gebiet, Colonie das. 299 f.
Algier, Küste von, 910 f.
Alexandria, Canal von, 864 f.
Alexandrinische Küste 855, 866. Gehalt des Bodens 869 f.
Alexandria, Stadt, Lage, Catacomben, Stellen alter Städte, Ruinen, Häfen 866 f.
Aloa, die große Insel, Selim el Affonany's Nachrichten von ders. 564 f. Jacobiten Christen das. 565. Königl. Macht, Producte 565 f. Kersa (Volk), besondere Art ihrer Ackerwirthschaft, Spuren des Asiatisch. Magismus bei ihnen, Aberglaube 566 f., dreierlei Religionssysteme 567.
Alvarez, Reisebericht 206.
Amanahea, Küste 306.
Amba, characteristische Berge in Habessinien 190 f.
Amboser, Hochland der, 293.
Amari Sonko, Eroberer unter den Mandingos 363.
Amazirk, Sprache s. unt. Schelluh.
Amhara, Gebirge, die bewohntesten, ehemaliger Sitz des Adels u. alter Cultur 208.
Amhara, Staat, Herrschaft des Abyssinischen Kaisers das. 188. Natürliche Grenze zwischen Tigré u. Amh. 214. Hauptstaat v. Habessinien 216. Provinzen 216.
Amharasprache 188.
Ammonier, s. unter Siwah.
Amoni, Kön. v. Apollonia 318.
Amphilabay, Weg v. ders. nach Chelikut (Aufsteigen von ihr zur Tigréterrasse) 198 f., beschrieben mit ihren Umgebungen 236 f.
Ancobra, Fluß 306.
Angola, Passage zwischen Sofala und Angola 142.
Ankheyre, (Berber) Stadt 549 f. Handel 552.
Ankober, Hptstdt. v. Efat. 216.
Annamaboe, Festung 308.
Annesleybay, nördl. Breite 235. Beschreibung der Bay mit ihren Umgebungen 238 f.
Antalow, Hptstdt. der Provinz Enderta, Residenz des Beherrschers von Tigré 187, 215. Salts Reisen dahin, Weg von Diran durch Hochebenen und Bergpässe 186 f.
Antaeopolis, s. Käsu.

Antäus, 778 f.
Antinoë, Römische Kaiserstadt in Aegypten, Erbauung, Ruinen 785 f.
Anziko, Volk 262 f.
Apollinopolis magna, s. Edfu.
Apollinopolis parva, s. Kous.
Apollonia, Fort 306.
Apollonia, Hafenstadt der Cyrenäer, Ueberreste ders. 949 f. Bestandtheile des Sands das. 950.
Apollonia, Königreich 307, 312. absolute Monarchie 317.
Aquapim, Westerrasse 298 f., veränderte Vegetation, Klima, Bewohner 299.
Araber, Thurm der, 872.
Arabische Gebirgskette 678 f.
Arabische Sprache, im nördlichen Afrika 901.
Ardrah, Stadt, besondere Schriftart daselbst 297.
Arena, Factorei 165.
Areyga, Ort, Boden das. 635.
Argo, Insel 598., alterthüml. Ueberreste das. 611.
Arguin, Insel, entdeckt und zu Handelsverbindungen mit den Negerstämmen des Continents benutzt 411 f.
Arkeko, Stadt, Hauptstraße v. da ins Innere, Ursachen, warum an dieser Stelle 181 f.
Arodnga, Fluß, s. Gabaon.
Arsinoë, Trümmer von, 802 f.
Arsinoïtes nomos, s. el Fayoum.
Asachá, Volk, 221.
Asbest, Berge von, 396.
Ashantees, Volk, 312. Vertilgungskriege gegen die Fantees 313 f. Unterjocher der Akemissen 315. Reich der Ash. nach Bowdich 320 f. Auswanderer nach einer Tradition, Sprache, alte Eintheilung in 12 Stämme 325 f. Regierung 326. Sage von der Vertheilung der Welt unter die Schwarzen u. Mulatten, Vorstellung von der Erde 326 f. Die Ash. alte Aethiopische Auswanderer, verm. mischt mit Aegyptischen 327 f. Phönicische Ge v. Carthagischen Colon geleitet 329. Ueber mende Sitten und Ge mit den Abyssiniern 3 den Aegyptern 329.
Axpis, Stadt, ehemalig Denkmäler auf sie gehen
Assault, Gebirgspaß 23
Assema, s. Chama.
Assouan, s. Syene.
Assuany, Ibn Selym el über Nuba u. s. w. 58
Assyouth, s. Syout.
Atarbechis, Stadt, Ruine
Atbara, s. Nacazze.
Atbara, Araberstamm
Athô, s. Edfu.
Athribis, Stadt, Ruine 828.
Atlantis, Insel bei Pla Beys Hypothese üb. di
Atlasgebirge, Umfang d züge 883 f. Grenzgeb ten 885 f., über den 895 f. Bewohner s. Plateau.
Atlas, großer, Grenzen die Sahara 886 f., fal gaben von seiner Ausde Atlas der Griechen u. 887 f.
Atlas, hoher, 889, 893 894 f. Höhe nach Alex
Atlas, kleiner, 899 f.
Atlas, mittlerer (Plateau
Augila, Oase, 946. Sa einer Gastvaneuvölker a. Berge Hoa. Bewohn
Avicennia tomentosa, baum
Axim, Fort, Küstenland
Axum, Ruinen von, nördliche Thäler, Steininschrift, 292 f. scheinlichen Ausdehnung Reichs 295. Münzen auf den vom Meere mahlen 296, 600 f.
Azyris (Mühlen d., (Schiffer arm) s. Nile-Arm, E.

B.

Bâdu, Land und Stadt 428.
Baffing, Fluß, mittler Zufluß des Senegal 402. Vereinigung mit dem Kokora 403. Bedeutung des Namens 402, 406.
Bagherme, Reich, Lage bestimmt 486. Nachrichten über Land und Einwohner 500 f.
Bagoes, Küstenneger, eingeschränkt 334.
Bagradas, s. Mejerdah.
Baharnagasch (Herrscher d. Küste) 182 f. Herrschaft deſſ. 216.
Baharnagasch, Vorterrasse, erste Stufe des Habessin. Alpenlandes 183. Umfang, Oberfläche 185 f.
Bahr belamâ, Canal, 799 f.
Thal deſſelben 860, 862 f.
Bahyreh, Canal 816, Landschaft 863 f.
Bambarra, Land, Name erklärt, Bewohner 442.
Bambuk, Land, Bewässerung, Producte, Gold- und Silberminen 359 f. Plan der Franzosen daſſelbe zu erobern 417.
Bancaor, Quellstrom des Zaire 258 f.
Bance, Insel 336, neue Niederlassung daſelbst 339.
Bangassi, Stadt, Lage bestimmt, M. Parks Ankunft daſ. 375.
Banianen, Indische Handelsleute 155, 165.
Banjanenbaum 278, 282.
Barbar s. Berber.
Barbola, Zustrom des Zaire 258.
Barce, Stadt, verschieden von Ptolemais, über ihr heutiges Daseyn 942 f.
Barka, Plateau von, 924, 935. daſſelbe bei Labiar und seine Westküste u. s. w. 936 f. Weg v. Labiar üb. d. Plateau v. B. nach Cyrene, Gebirgsart des nördl. Plat. 950 f. Ostseite des Pl. v. B. üb. Derna bis zum Golf v. Bomba 953, 975.
Barolus, kein Volksstamm 95, 102.
Barraconda, Factorei, 342.
Barre, Colonie der Mandingos
Barreras rossas, Fluß 259.
Barreto, Franz, Kriegszug 139.
Barros, De, Nachrichten 138, 140, 141, 415 f.
Barrow, Bekanntmachung 123, 133, 134.
Bathen, Bahr 792.
Batta, s. unter Niger.
Batuta, Mohammed Ebn, Reisen, Schriften 439 f. Nachrichten vom Laufe des Niger 441.
Baylur, (Beluk) Hafenstadt, Weg von hier nach Fremona (Aufsteigen v. B. zur Tigreterrasse) 197 f. Name erklärt 199.
Bebân-el-Malouk (Pforten d. Königsgräber) 748 f. Beschreibung des v. Belzoni entdeckten 749 f.
Bebawan, Paß 894 f.
Bedjah, Volk, Nachkommen der Blemyer, Stammväter vieler Beduinenstämme 666 f, älteste Spur des Namens 667. Name auf verschiedene Art geschrieben 667 Ebn Haukals, Ibn Selyms, Masoudis Nachrichten von ihnen 667 f. Verbindung mit d. Rebjahs, Sinken ihrer Macht, Benutzung der Goldbergwerke am Ollaky 668 Wohnsitze der Bedjah u. ihrer Nachkommen, Schiffahrt und Perlenfischerei zu Aidab, Stütze der christl. Kreuzfahrer 670 f., glänzendste Periode durch Handel 671 f. Schilderung der B. ihrer Lebensart und Sitten 672 f., noch jetzt Spuren ihres Namens 673.
Bedjan, Residenz 594.
Beetjuanen, Hochland der 95 f. Volk 101 f. Einwanderung aus Norden (allgem. Völkerwanderung aus d. Hochlande) 383.
Behneseh, Dorf 788 f.
Bello, Felletasberhaupt 477.
Belzoni, Schriften, Reisen, Entdeckungen 537 f.

Bemoy, König der Troglodyten 212.
Bengasi, Gebiet, Hafenort 936. Lage; Umgegend, heutiger Zustand, Ruinen u. daselbst gesammelte Antiquitäten 939 f.
Benin, Bucht von, Küste, allmäliges Aufsteigen derselben 297.
Benomotapa s. Monomotapa.
Beny Souef, Stadt 790.
Berenice, Emporium, Trümmer wiederentdeckt 675, 724. Beschreibung ders. 724. Stadt 938.
Berkaat, El, Stadt 999.
Bermudez, J., Patriarch von Aethiopien 225 f.
Berber, gemeinsamer Volksname bei den Aegyptern 550 f. Barbar. Behauptung, daß der Begriff ursprünglich von der Sprache, nicht von einem Volke ausgegangen sey 554 f. als erste specielle Bedeutung wahrscheinlich der Eigenname gewisser Völker 555., Barbara, in den ältesten Indischen Werken, Name eines Südasiat. Völkerstamms 556. Wandgemälde u. Sculpturen, besiegte, südl. wohnende, den Nubas (wahrscheinlich Stammgenossen der B.) gleichende Völker darstellend, auf den Ruinen Aegypt. Tempel im Nubischen Nilthale 556. Barbar, zu Herodots Zeiten als nom. appell. gebräuchl., Nuba und Berber geographisch, identisch, ethnographisch einst verschieden 557. Ausbreitung der heutigen, durch Sprachverwandtschaft wahrscheinl. zu einem Stamme gehörigen B. 557. Berb. im Ostsudan bei Ebn Batuta, gleichnamige Einw. v. Barbara 557 f. Eigenthümlichkeiten des Erbschaftsrechts bei einigen Afrik. B.-Stämmen, so wie bei den Malabaren nach Batuta, Gründe die Verbreitung der Asiat. Barbara nach Afrika anzunehmen 558 f. [illegible]
Berdoa, [illegible]
Berber, [illegible]
Berbeira [illegible]
Bergrivier, [illegible]
Berchichemera, [illegible] Stadt 935.
Bertacon [illegible]
Beth [illegible]
Bethelehem [illegible]
Biasecha [illegible]
Bilewigeld [illegible]
Binna [illegible]
Birket [illegible]

Bisan, Kloster 234.
Bischarein, Volk, 529, 534. Wohnsitze, Abstammung, Sprache, Lebensart 552 f.
Bissagos Inseln s. Bijuga.
Biza, Kloster, s. Bisan.
Bizerta, Stadt 912 f.
Blemyer, Volk bei den Griechen u. Römern, Zeit ihres histor. Bekanntwerdens, Nachrichten verschiedener Schriftsteller v. ihnen, Feinde der Römer 663 f. Probus v. Diocletian als Grenzbeschützer gegen sie eingesetzt, Verschmelzen der beiden Völker u. Einfälle in die Besitzungen der Griech. Kaiser 664 f. Verschwinden des Namens der Bl. 665., ihr Verhältniß als Volksstamm bestimmt 665 f.
Boey, Götzendiener 484.
Boeydha, Ort, Gau das., alterthüml. Ueberreste im N. v. Boeyd. 539 f.
Bohmen, Grenzfluß des Aschantereichs, seinem Wasser zugeschriebene Kraft 322.
Boja, Volk, 193, 225.
Bokkebold, kaltes, warmes 106.
Bokkinischer Nilarm, s. Rosettearm.
Bomba, Golf v., und Weg v. Derna dahin 953 f.
Bona, Cap. 911.
Bondu, Bergland 349, Caravanenzüge durch B. 365.
Boosempra, Fluß 304, 312.
Boossafú, Hptstdt. von Ahanta 305.
Borgu, Land 501 f. Reiseroute von da nach Fezzan 485, 504. Lage, Namen, Größe 501. König Abdel-Kerim, Eroberer, Beduinenstämme, Producte 502 f. Ruschkyschrift, Sclavenhandel 503 f. Fehden mit Dar-Fur, Wege dahin u. nach Murzuk 505.
Bornu, Reich, über B. nach Nachrichten von Augenzeugen, Ursprung des Namens 484. Lage bestimmt 486, vgl. 515. nähere Nachrichten über das Land u. seine Bewohner 494 f.
Bornu, Stadt, 484. Lage bestimmt 486.
Bosjesmans 100, 400. Hochland das. 95, 133 f.
Bosnier in Nubien 614, 630, 657.
Botongas, Volk, 145.
Boutrie, Fort 305.
Bowdich, Nachrichten 294 f. Gesandtschaftsreise 300, 320 f. Nachrichten zu Cumassie von Mullahs eingezogen 437.
Brown, Nachrichten 168, 170.
Bruce, Nachrichten 168, 178 f. Glaubwürdigkeit 179 f., sein Weg v. Gondar 204. Schriften, Reisen 584.
Brué, Director der Senegalcompagnie, seine 2 Expeditionen auf dem Senegal 414 f. andere Reisen und Unternehmungen 417.
Bubastos, Stadt, Ruinen das. wiederentdeckt 825.
Bubeker, Hadji, Itinerarium von Futa-Toro, queer durch den Sudan nach Suakim u. Mekka 514 f.
Bukolischer Nilarm, s. Damiettearm.
Bulama, Insel, Vorschläge u. Versuche zu Ansiedlungen das. 337 f. südl. Vorland der Rio Grande-Mündung 409.
Bullomneger, zusammengedrängt v. d. Timmanees 334.
Buré, Weg von da nach Antalow, Aufsteigen von B. zur Tigréterrasse 198.
Buri, Land mit Gold 360.
Burckhardt, Nachrichten 439, 522. Entdeckung 532. Schriften, Verdienste, Reisen 585 f.
Burlos, Cap, 822, 835.
Burlos, See, 821 f.
Buschmänner (östl. von Kongo, Giagas) 288. Bevölkerung ihres Landes, Anbau, Einwohner u. deren Gebräuche 291 f.
Buschmänner, s. Bosjesmans.
Busiris, Teil, s. Bubastos.

Buto, alte Stadt mit einem Orakel, Monolithentempel das., Ruinen 822.
Butos, See, s. Burlos.
Butterbaum, s. Schibaum.
Butua, Kafferkönigreich 139 ff. Goldminen 140. Feste Symbaoé 140 f.

C.

Cabenda, Fluß, 270.
Cabenda, Stadt, 271.
Cabes, Golf von, 921.
Cabes, Stadt, 922.
Caconda, Stadt, Aufsteigen v. da nach Labey u. Teembo 343.
Cacongo, Fluß, s. Cabenda.
Cailleaud, Reisen und Berichte 589 f. 611.
Cala, La, Ort, 911 f.
Calanna (Calanshee), Stadt 331.
Camis, s. Chamiesberge.
Campbell, Lieuten., Aufschlüsse 128, 390. Expedition 431.
Canäle in Aegypten gegen den Wüstensand 780.
Canopus, Stadt, einstige Lage 867.
Cap Coast Castle, Festung 303. 307 f. Stadt 308. Reise von da nach Coomassie 321 f.
Capcolonie 121 f. Holländ. erste Begründer 121. Engländer Besitzer 122. Werth der Besitzung 122. Neue Erweiterung 123, 130, 131. Ausdehnung, Bevölkerung, Districte, Weinbau, Colonisten, Culturproducte 124 f. Hottentotten 126. Verbesserungen, Aemter, Gemeinden, Dörfer 127 f. Verhältniß zu d. Kaffern, Kriege 129 f. Keine Handelsfreiheit 131 f.
Cap der guten Hoffnung 111 f.
Cap, District des Coloniallandes 124.
Cap Mesurado 338.
Cap Monte 338.
Capsche Halbinsel 115 f.
Capstadt 121, 122, 126.
Carcora, Meerbusen von, Felsbrunnen das., Sage des dorti-

[illegible]

Cyrus, Stadt, Lage, einstige Wichtigkeit 757. Ruinen und Kunststraße daſ. 758.
Cerenza (Cerisseno?) Königreich 331.
Cordia abyssinica, ſ. Wanzey.
Cerisseno, ſ. Cerenza.
Cormantine, Fort, 309.
Courbe (Fazoglo), Landesſtrich mit Gold 253. (Kuſchiten 255.)
Cowan, Dr., Expedition 182, 386.
Cryſtallgebirge, Lage beſtimmt 257.
Cuby, Landſchaft 310.
Crocodil, deſſen ſymbol. Bedeutung in der Bildnerkunſt 709.
Crocodilopolis, Trümmer von, 802 f.
Cryſtalliſationen 395 f.
Cuama, Fluß, ſ. Zambeze.
Cubcabia, Stadt 1008.
Cydamus ſ. Gadames.
Cynopolis ſ. Mehallet el Kebyr.
Cyrene, Stadt, Ruinen einer Stadt bei C., Aquäduct mit unbekannten Characteren 945. Ruinen und Denkwürdigkeiten von C. Umgegend, Producte 946 f.

D.

Dagwumba, Emporium mit einem Orakel 330 f. Königreich 331, 378.
Dahomey, Königreich 297. Volk, despotiſche Regierung, Fetiſchendienſt 297 f.
Dakke, Wady 641. Tempelruinen daſ. 641 f.
Damanhour, Canal von, 816. Stadt 864.
Damer, Prieſterſtaat, Burckhardts Nachrichten von demſ. 543 f. Stadt, ebend.
Damiettearm 815. Ufergebiet zwiſchen ihm und dem Roſettearm 817 f., rechtes Ufergebiet 822 f. Mündung 831, 834. ſeine Vergrößerung auf Koſten anderer Arme 833 f., ſeine Entſtehung und ſein jetziges Verhältniß 864 f.
Danakil, Hirtenvölker 239.
Dandour, Wady Gharbé 644 f. Nilthal zuſammengeengt, Bauten 645. Tempelruinen daſ. 645 f.
Das-Dohha, Paß von, verändertes Klima daſ. 205.
Dagdhyeh ſ. unter Sân, Stadt.
Daran ſ. hoher Atlas, über den Namen 896 f.
Daraou, Caravanenweg von Berber dahin 575 f.
Dar-Kungaro 254 f.
Dar-Fur, Aufſteigen von da zur Kupferminenterraſſe von Fertit 250 f. Dar-Fur Oaſe 971 f. Bewohner 10-7 f. Caravanenhandel 1008 f.
Debot, Dorf, Tempeltrümmer 653.
Degombah, ſ. Dagwumba.
Derr, ſ. Dert.
Delta, Nil-, 814 f. Ausdehnung nach neueren Meſſungen 815. Neigung von O. nach W., Clima, Cultur, Producte 818. Bildungsgeſchichte des Delta 852 f., weite Strommündung, das Nilthal eine Meeresbucht deſſen Eingang das heutige D. 852. Ausfüllung d. Nilthals, Spaltung in 2 Arme, Stromentwicklung der Hauptarme 853., ihre Verarmung, Verengerung der Deltabreite 853 f. ähnliches Verhältniß der jetzigen Hauptarme 854 f. Begrenzung u. Schutz durch die Alexandrin. Küſte, Sanddünen 855 f., älterer und neuerer Zuſtand 857 f.
Dembea, Provinz, bebauteſte u. volkreichſte 209.
Denderah, Dorf, Trümmer, Tempelruinen, Beſchreibung, Zeit der Erbauung 763 f.
Derna, Stadt, Weg v. Cyrene dahin 951 f., neuere Begebenheiten 952.
Dert, Stadt 631, 633. Monumente des Alterthums bei D. 632 f. Einwohner, Handel,

Fähre, Palmwald bis Korosko 633.
Hebron, Canal 816 f.
Hibbie, See, 429, 432, 440, nach M. Scotts Nachrichten 448 f.
Hinkeya, Landschaft, Hafen 305
Djowabere, Bedüinenstamm 655 656 f.
Dir-Gobe, Fort 305
Doba, Christenstaat 196.
Donga, Bergland 170 f.
Dongola, Wady, Lage, Umfang, Ortschaften, Boden, Produkte 598 f. Eindringen Muselmännisch. Nomadenstämme, Oberherrschaft der Schengya, Einbringen und Herrschaft der Mamelucken 600.
Dongola, Residenz, beschrieben von Abou-Selah; Zeit ihrer Blüthe, zerstört durch Muhamedaner, wahrscheinliche Zeit ihres Aufkommens 600 f. von den Arabern belagert, zahlt Tribut d. Sclaven an den Kaliphen v. Aegypt. 604. Ibn Selyms Mission nach D., den König zum Islam zu bekehren 605., D. erobert durch Muhamedaner 600, 606., neue Unterwerfung 607.
Doompasser, Stadt, Lage, Gegend 322.
Dorchard, Chirurg., Vorstellungen bis Yamina, Aberglaube der Neger bei seiner Ankunft in Bammaku bestätigt 431.
Drahasluß 899, 1016.
Dreimaner, Stadt 404, 415, 417.
Duan, Gebirgskette von, 196.
Dumboetastämme 236, 240.
Dunkos, Neger, Art sich zu bezeichnen 332.
Dunsa, Fluß (Rio Grande) 409.

E.

Ebsambal, verschütteter Tempel (des Osiris) das., entdeckt u. ausgegraben 587 f. 621., hohes Alterthum u. Zweck der 2 Tempel, der Isis u. des Osiris, das. nach der Weltstellung ihres Orts und [illegible]
[illegible] Bewohner der Umgegend, [illegible]men, Mangel an [illegible] bei den Alten, [illegible] Thebais, [illegible] des großen und [illegible] peis, [illegible] denkter Gräber.
Edjowa-Kalla, [illegible] la 188.
Edku, See, [illegible]
Edrisi, [illegible]
Elat, [illegible] 370.
Elfen, [illegible] dern von Sol[illegible] bis Jalo[illegible]
Elfenbein, [illegible]
Elbeddi, [illegible]
Elephantenfluß, [illegible]
Elephantine, [illegible] Ruinen, [illegible] 689 f. [illegible] dung des Nil[illegible] phis 690 f. [illegible] mals-Thor, [illegible] drücke, Mon[illegible] Gaß Ausgrab[illegible] werke, [illegible]
Elephanten, [illegible]
Elisa Carthag[illegible]
Elmina, Fort [illegible]
Emphäuser, [illegible] häuser [illegible] gen 774.
Endera, [illegible]
Enfidah, [illegible] stadt, [illegible] Bade[illegible]
Erbsen, [illegible] Art [illegible]

Escale du Desert, Landesstrich 414. Gummihandel daf. 405.
Ghné, Stadt, Lage, heutiger Zustand 725. Beschreibung d. Ruinen eines großen u. zweier kleineren Tempel daf. 726 f. Wallfahrtsort daf. 727.
Eyoel, in den Giaga gerechnet von Dalzel 264.
Eyre, Gebirge 888, 990.

F.

Fajemmiis, Residenz des Oberhauptes von Konkadu, Lage bestimmt 373.
Fakys (Fakirs), Schriftgelehrte, ihre Schulen 500, 503, 544 f. 1546. Ansehn derf. 544 f.
Falaschas, Habessinische Juden 208, 212, 219, 228.
Falaschasprache 222.
Falemé, Fluß, Wasserscheide zwischen d. Falem. u. Gambia, Stromschnelle 357 f. westl. Zustrom des Senegal 402.
Falkhay 112, 182. Cap 112.
Fantee-Neger, Ausdehnung ihrer Herrschaft, Oberhaupt, Sprache 312 f., Gebräuche, Lebensart, Fetischismus, Vertilgungskriege mit den Ashantees 313 f.
Fantee, Wahlreich 317.
Farina, Porto 823 f.
Fatatenda, Englische Niederlassung 419.
Fauconné, el, Gebiet 770, 793 f. wiederentdeckt und untersucht 794. Fruchtbarkeit, Producte 795. Plünderungen durch Beduinen 795, 813 f. Bewässerung durch Canäle 793 f., eigenthümliche Configuration d. Plaine 796. Martins Nachrichten von der S. W.-Gegend durch Joseph, nach der Volkssage, aus einem Binnenmeere in ein Fruchtland verwandelt 804. Einwohner 813.
Fayoum, Medinet el, Lage, Wasservertheilung durch Canäle im Lande, Einwohner, Gebäude, Wohlstand durch Handel 801 f. Ruinen daf. 805.
Fazoglo, Goldterrasse von, Aufsteigen von Sennaar dahin 288 f., Fall dem Könige von Sennaar tributpflichtig 283.
Fellata, Negerstamm, Religion, Ausbreitung, Reiterei, Bewaffnung, Eroberungen 476 f. wahrscheinliche Verwandtsch. mit den Fulahs 477., wahrscheinlich auf sie zu beziehende Sagen der Mohammedaner 477.
Fellis, Vorgebirge 164.
Ferezg, Wady, Ruinen Grabhügel, Aegyptischer Tempel daf. 620 f.
Ferte, Ort 615.
Fernandez, Antonio, Berthe 169. Reise nach Narea 169. 173.
Fertit, Kupferminenterrasse v., Aufsteigen von Dar-Fur zu derf. 259 f.
Festen, natürliche in Habessinien 190 f.
Fetu, Land 308.
Fezzan, Oasen, Lage, nach ältern Berichten 989 f., nach Capt. Lyons neuesten Berichten 992 f., Ausdehnung 993. Boden 997. Producte 998. Herrschaft, Einwohner, Einkünfte des Sultans 1009 f. Namen 1005. Bewohner, Handel 1011 f.
Ficus religiosa, s. Banianenbaum.
Fittre, See 496, 498. Anwohner 502.
Flint, Stifter einer Colonie 300.
Formundy, Ort, Baumwollenpflanzungen daselbst 628.
Forster, J. R., Hypothese 113.
Fournygeh, Kasr, Grenzort des cultivirten Delta's 829. Dörfer u. Bewohner jenseits d. 829.
Francia, La, s. La Cala.
Freetown, Stadt, Gründung dieses Negerfreistaats 333 f.,

335 f., von neuem errichtet 337., neueſter Zuſtand 339.
Frumentius, Apoſtel von Habeſch 195.
Futah, Neger, Geſichtsbildung, Farbe, Beſchäftigungen 345 f. 349 Alpenland der F., Wohnſitze 347 f. Herrſchaft durch Mandingos eingeſchränkt, Krieg mit den Barbaren von Futa, wahrſcheinl. ohne Spur der großen Afrikan. Völkerwandrung 348. vergl. 229. Religion 349 f. Sprache, Eigenthümlichkeiten 350 f. Mollіens Nachrichten über die F. oder Poulen 478 f. Bukkurs Nachrichten 515.
Fungi, Mahomedaniſche Schangalla 247. Meiſter v. Sennaar 250. Beſitznahme, Wohnſitze, Stammverwandtſchaft 254 f., merkwürdiges Zuſammentreffen der Zeit (u. Urſache?) Afrikan. Völkerwanderungen 255 f.
Futa, Land, Kriege der Barbaren von Futa 348 f.
Fyâd, Canal, ſ. Bathen.

G.

Gaboon, Fluß 294 f.
Gadames, Oaſe 991, 999.
Gaga-Horden 239.
Gaika, Kaffernkönig 129—131.
Galam, ſ. Kadſchaaga.
Galipia, Stadt 921.
Galla, Stämme 140, 160. Wanderungen u. Kriegszüge 140 f. 170, 175 f., den Reiſenden hinderlich 160. Wohnſitze, Krieg mit dem Ras von Tigré 187 f. 232 f. Chriſten in Woſſla 215. Sitze in Choa u. Efat 216.
Gallahorden 228 f., regelmäßig wiederkehrende Einfälle 228. Bedeutung des Namens 228. Eroberungen in Habeſſ., Vermuthungen über ihre Abſtammung 229., gleichzeitige Bewegungen, größte Afrikan. Völkerwanderung 229 f. 348.
[illegible] 230 f. [illegible] einigung, [illegible] (Bertrand [illegible] Eintheilung in [illegible] Elma Galla [illegible] Körperbildung [illegible] bräuche 231 f. [illegible] Stämme, [illegible] Edjow Galla [illegible]
Gamba, [illegible]
Gambaru, Stadt [illegible] quitäten der [illegible]
Gambia, [illegible] ſchwemmt 342 [illegible] Quelle 400 f. [illegible] ſtandungen [illegible] 402 f. [illegible] bung [illegible]
Ganah, [illegible] über [illegible]
Ganga, [illegible]
Ganjam, [illegible]
Gao, [illegible]
Gaza, [illegible]
Gazellen, [illegible]
Genata, [illegible]
Gen, [illegible]
Gerbera, [illegible]
Germa, [illegible]
Gerri, [illegible]
Gherbi, [illegible] Gyr, [illegible]
Ghezal, [illegible] rung, [illegible] ins, [illegible]
Ghojet, [illegible] Quelle, [illegible] [illegible]
Ghoma, [illegible]
Ghorian, [illegible]
Ghurian, [illegible]
Gibbon, [illegible]
Gibraltar, [illegible]
Gilolo, [illegible]
Gimma, [illegible]
Gingiro, [illegible]
Ginnie, [illegible]
Gira, [illegible]
Girafe, [illegible]
Gisiga, [illegible]
Gnu, [illegible]
Gobir, [illegible]
Gogo, [illegible]
Gold, [illegible]
Golf, [illegible]
Gomba, [illegible]
Gondar, [illegible]
Gondokoro, [illegible]
Gonga, [illegible]
Gonja, [illegible]
Gonoa, [illegible]
Gorée, [illegible]
Gorgo, [illegible]
Gorilla, [illegible]
Gotha, [illegible]
Gotto, [illegible]
Gouin, [illegible]
Gouro, [illegible]
Gowar, [illegible]
Gowin, [illegible]
Gozo, [illegible]
Graf, [illegible]
Grafton, [illegible]
Grand, [illegible]
Grant, [illegible]
Gras, [illegible]
Gratiola, [illegible]
Gravier, [illegible]
Grenville, [illegible]
Griffin, [illegible]
Grimm, [illegible]
Grindelia, [illegible]
Grisebach, [illegible]
Grönland, [illegible]
Groß, [illegible]
Grotefend, [illegible]
Grube, [illegible]
Grün, [illegible]
Guadalupe, [illegible]
Guadix, [illegible]
Guanchen, [illegible]
Guanin, [illegible]
Guano, [illegible]
Guatemala, [illegible]
Guatimozin, [illegible]
Guatusa, [illegible]
Guayaquil, [illegible]
Guayra, [illegible]
Gudrun, [illegible]
Guelma, [illegible]
Guerara, [illegible]
Guerrero, [illegible]
Guiana, [illegible]
Guinea, [illegible]
Guinea-Wurm, [illegible]
Gujana, [illegible]
Gulf, [illegible]
Gumbo, [illegible]
Gummi, [illegible]
Gundelia, [illegible]
Gunnera, [illegible]
Gurgum, [illegible]
Gurin, [illegible]
Gurmanchi, [illegible]
Gurnard, [illegible]
Gurnet, [illegible]
Gurnsey, [illegible]
Gurt, [illegible]
Gurtschi, [illegible]
Gurunsi, [illegible]
Gurza, [illegible]
Gusch, [illegible]
Gutta, [illegible]
Guyana, [illegible]
Guyot, [illegible]
Gwadel, [illegible]
Gwalior, [illegible]
Gwato, [illegible]
Gwinea, [illegible]
Gymnadenia, [illegible]
Gymnema, [illegible]
Gymnocladus, [illegible]
Gymnogramme, [illegible]
Gymnopogon, [illegible]
Gymnosporangium, [illegible]
Gymnosporia, [illegible]
Gymnostachys, [illegible]
Gymnostoma, [illegible]
Gynandropsis, [illegible]
Gynerium, [illegible]
Gynocardia, [illegible]
Gynostemium, [illegible]
Gypsophila, [illegible]
Gyrocarpus, [illegible]
Gyrophora, [illegible]
Gyrostemon, [illegible]

Gibelena, Gebirgszug 702.
Gisim, Stadt, Lage, Ansteigen der Ebene von da 205.
Gitaffenbaum 190, 395.
Girena, Paß von, 206.
Girgeh, Stadt 767.
Gradenthal, Dorf 128.
Gojam (Gocham) Gebirge, Nilquellen 209. Peninsula 520.
Gojee, Gallafürst 188, 232 f.
Gold, gediegen, Körner, Sand in den Terrassenländern von Sofala und Mozambik 146 f. Gold in Bambuk u. auf dem nordwestl. Vorsprunge des Afrik. Hochlandes. In größeren Stücken in Quarzmassen, feinkörniges 360 f.
Goldküste, nach neuen Berichten, Ursachen der verhältnißmäßig wenigen Nachrichten 300., deren Vorzüge als Colonieland vor Westindien 301. Ausdehnung von O. nach W. 301. Boden, Anbau, Klima 302., bisherige Europ. Niederlassungen 302 f. Ortschaften der Küste 303 f., veränderter politischer Zustand und dadurch bewirkter Handelsverkehr mit dem Binnenlande 318 f., bisherige Hindernisse der Cultur, Mittel zur Beförderung derselb. 319., früher und jetzt nöthige Summe zur Erhaltung der Brittischen Etablissements 319.
Goldstaub als Münze 324, 379, 1038.
Goletta, la, Feste v. Tunis 914.
Gondar, Hauptstadt von Habesch 186. Erbauung 209.
Gordon, Bekanntmachung 104, 134. Versuch vom Cap aus nach Monomotapa vorzudringen 386. Vordringen vom Cap aus bis zum Orangeriv. 390.
Gosch, el, s. Taka.
Gotto, Reich 428.
Gozen-Zair oder El Wadi-Tenis, Fluß (Sean-sfara?) 451.
Graaf Reynett, District 124. neuere Einrichtungen 127.
Gragné, Mahomed, König von Adel 196, 228.
Granit, Brüche bei Syene neue Spuren ihrer Bearbeitung 696 f. 698. Ausbreitung der Granitregion in Oberägypten 697. Bestandtheile und Vorzüglichkeit des rosenrothen Granits (Syenits) 698. Zug des Granitgebirges, verschiedene Arten und Uebergänge des Granits in dems. 698 f. große Menge der aus ihm gehauenen Monumente 699 f. Dauer und Politur des Granits 700 f.
Granville's Town, Colonie 336 f.
Grey, Major, Versuch ins innere Afrika zu dringen 431.
Griqua, Volksstamm 393. Land 396.
Griquastadt 391. Centralmission 393 f.
Grönekloof 128.
Großer Fluß (Oranjeriv.) 396.
Guadja Trudo, König der Dahomer, Eroberer 298.
Guardafui, Cap 161—164.
Guineaküste, Zeit des Aufkommens dieses Namens 301.
Guinea, Nord-, 293 f.
Guinea, Süd-, ältere Berichte 258 f. Terrassenland, Hochterrasse 259 f. Mittelterrasse, Fruchtbarkeit, Provinzen, Mineralreich 260 f. Küstenterrasse (Loanda) am bekanntesten durch Nachrichten der Europäer 260 f. Bewohner der Küsten- u. Mittelterrasse; unter einem Herrn, getheilt; Sprache 261 f. Bewohner des Binnenland. 262., neueste Berichte üb. d. Küste vom Aequat. bis zur Zairemündung 270 f.
Gurunüsse 324, 453 f. 1026.
Guro, Gebieter auf der Westseite des Tacazze (Amhara) 216.
Gülbi, nördl. Strom od. Strom von Kaschna 483, 485, 489 f.
Gyrshe, Wady 643. Ruinen ein. Tempels aus der Kindheit der Architectur 643 f.

Habesch (Alpenland) im engeren Sinne 207 f. Mangel an Nachrichten, Kampf mit benachbarten Völkern, natürliche Festigkeit 207 f. Natur, Clima 209 f. Boden, Producte 210 f.

Habesch, Alpenland, Gebirgszüge und Abfälle; bekannteres und unbekanntes 167 f. merkwürdig 168. Hab. Alpl. 2te Terrasse 176 f. Namen 177 f. Quellen; über Bruce u. Salt 178 f. 1) Gruppe im O des Nils 180 f. Alpenpässe nach S. 181 f. Grenzgebirgskette 201 f. Abfall gegen die Meeresküste und das Flachland von Nordafrika 233 f. 2) Gruppe im O. beim Nil 249 f. analoge Terrassenbildung u. Producte 253.

Habesch, Reich. Quellen zur Kenntniß desselben 213. gegenwärtiger Zustand 213. getheilt in 3 unabhängige Staaten 213 f. Bedingungen zur Wiedererlangung früherer Macht, vorgeschlagene Mittel die Seeherrschaft den Arabern zu entreißen 217 f.

Habessinig, Habissinien, s. Habesch.

Habessinier, Gesichtsbildung, Farbe, Schädelbau; als Stammvolk der Kopten 218. Lebensart, relig. Cultus 219. Versuche zu einer Religionsverbesserung, Revolution durch geistl. Uebermuth veranlaßt, Gründe zur Annahme, daß d. Edeln von der vertriebenen Aegypt. Kriegerkaste abstammen, Quellen zur Auseinandersetzung der wichtigsten hist. Verhältnisse 220 f., älteste Nachrichten von den Aethiopiern von denen die Hab. ein Theil sind 221., spätere Nachrichten aus Griech. und Röm. Autoren, Hab. als Aethiopischen nicht neu Ababi-

[illegible] 616 f., [illegible] Boden, [illegible] 618 f. [illegible]

Hamamiet, [illegible]

Hamet, Habes[illegible]

Hamet, Gibi[illegible]

Hamamtabi, [illegible]

Hamilton, [illegible]

Hamilton, [illegible]

Gesetzen, durch Einwirkung des Abendlandes, für Afrika Gleiches erreicht werden könne 460 f. Jackſons Vorſchläge, Errichtung einer neuen Sudanhandelscompagnie 462 f. Caravanenhandel im Sudan 464 f. Transportkoſten 464. Hauptgegenſtände der Einfuhr, der Ausfuhr 465 f. Gewinn durch creditirte Güter. Gewinn der Afrik. Kaufleute an der Ausfuhr nach Europa, wohlfeilere Beförderung durch eine Sudansmp. 467. Marktpreiſe in einigen Städten Sudans, Verhältniß des Gold zum Silberwerthe im Sud. 468 f. Zunahme des Afrikan. zumal des Sudanhandels, mit Großbritannien ſein Abſchaffung des Sclavenhandels 469 f.
Handelsſtraßen durch Hochafrika 389 f.
Hanſeta, Berg 894.
Hnouâah el Sogheyr, Dorf, Brücke 797, 799. Localität 800.
Hatbaffie, Ort 393.
Haruſch, ſchwarzer Bergzug 885. 993 f. Kauf, Maße 988 f.
Haruſch, weißer 989.
Haſſan, Beni, Hypogäen von B. H. 787 f.
Haſſanya, Dorf, Tempelruinen daher 634 f.
Hamuſch-El 216.
Hayt el-Agouz (alte Mauern) Schutzmauern gegen den Wüſtenſand in Aegypten 767 f.
Hazorta, Volk 184, 240.
Hebyeh, Stadt 826.
Heikal Muſur Gibbel, (Berg d. gemahlten Tempels) 171.
Heliopolis, Etadt, Canal v. H. 822. 823. Ruinen 822.
Heptanomis, ſ. unter Mittelåg.
Heracleopolis magna 789 f. Canalbau gegen die Wüſte, Cultus des Hercules u. Jchneumons, Verfolgung der Crocodile 789 f.
Herkules, Kampf mit Antäus über Typhon (des Fruchtlands bis mit der Sandwüſte) 778 f.
Hermonthis, ſ. Erment.
Hermopolis magna, Blüthezeit, Urſachen ihres Sinkens 783. 785. Ruinen v. H., Cultus des Hermes (Thoth) beſ., ſein Tempel beſchrieben 783 f.
Hermopolis parva ſ. Damanhour.
Heſperiſche Gärten 938.
Heſſe, Bemerkungen 124.
Herrivierskloof 106.
Hezeh, el, Wallfahrtsort 443 f.
Hinza, Kaffernkönig 130.
Hirtenvölker an der Habeſſin. Küſte 239 f.
Hochafrika, das Gebirgsganze, Ueberſicht 91 f.
Hochland, Afrikaniſches, eigenthümliche Gebräuche auf demſ. Katomiren, Spitzfeilen der Zähne, Todten- u. Kriegsgebräuche, Zauber- u. Prieſterweſen, Fetiſchendienſt 265 f. Menſchenmenge auf dem Hochl. 379 f., Angabe der demſ. durch den Sclavenhandel jährl. entzogenen Menſchenmenge 379 f. Menſchenaufopferungen anderer Art 382 f. Fruchtbarkeit ſeiner Bewohner 384 f. Bemerkungen über ihren Einfluß auf die individuelle Entwicklung 385.
Hochterraſſe des Oranjeflußes 95 f. Begrenzung 96 f. Oberfläche 99 f. belebte Oberfl. 100.
Höhlenbewohner ſ. Troglodyten.
Hollandia, Fort 305.
Hor-Tacamot, Ebene, Oberfläche, Clima 205.
Hottentotten, unterworfene, unabhängige Stämme, ausgeſtorbene Stämme 110 f., gegenwärtiger Zuſtand 126.
Hottentottiſch-Hollandkloof 112. Maſſe 114.
Houſſa, Stadt, Beſchreibung derſ. 474. Regierung, Richter, Schrift, Vermuthung d. Sprache und das Vordringen der

Römer nach den Niger betreffend 474 f. Eigenschaften der Einwohner, König, Königl. Einkünfte und Macht, Handel 475. Tibbar bei H., Sclaven, Umfang d. Gebiets 475 f.
Howakilbay, N. Breite 235. Beschreibung der Bay mit ihren Umgebungen 237 f.
Hutchinson zu Cumassie v. Mullahs eingezogene Nachrichten 437.

J.

Jabbee, Stadt, Aufsteigen von da u. s. w. nach Neola u. zum Nerikofluß 353 f. Caravanenweg durch J. am Niger 423.
Jackson, J. G., Professor und Consul, Schriften 436. Vorschläge zur Errichtung einer neuen Sudancompagnie 462 f.
Jalifunda, Stadt 371.
Jallonkadu, Bergland 354. Wildniß 359. Gold 360.
Janssens, General, Bericht 98, 133.
Jbeum, Stadt 785.
Jbis, Vogel 164. Symbol des Hermes, in Aegypten verschwunden 784 f.
Jbrim, Stadt nebst Gebiet 629. Geschichte ihrer Zerstörung, heutige Einwohner 629 f.
Jerbi, Insel 921 f.
Jinbala (Jenne Jinnie) Insel 432, 445.
Jinnie, Land 445 f.
Jinnie, Stadt 429, 432, 445 f.
Jmhammed, Scherif, Berichte 435.
Jnhambene, Fort 153.
Jnta, Volk 331.
Johann, Priester, Reich desselben in Aethiopien 411, 412 f.
Joliba, westl. Strom od. Str. von Timbuctu 483, s. auch Niger.
Joloffen, Urnegervolk 365, 404, 406, 478.
Joseph, Bahr (Josephscanal), 770 f. 782, 792, 795 f. 800, 816.
Joseph, Fort St., 403—405, 417.
Isert, Reise nach Aquapim 298. Stifter einer Colonie 299 f.
Isidis Oppidum, Trümmer v. 819 f.
Issa, westlicher Strom od. Str. von Timbuctu 483, 486.
Juli, Handelsleute 371, 428.
Jum-Jums, Volk, Gebräuche, die wilden Aethiopen Herodots 327.
Jurjuragebirge 889, 892.

K.

Käh, el, Dorf 718 f. Umwallungen, Tempelruinen daf. 718 f. Todtengrüfte und Gemälde in denf. 719.
Kabra, Hafenort Timbuctus 429, 432, 445, 472.
Kabylen, Berberstämme, s. unter Berber.
Kabschaaga, Bergland 358, 403.
Kaffa, Theil des Aethiop. Hochlandes 169. Christliche Einwohner 173. Kaffeebaum 175.
Kaffern, Raubzüge und Kriege 129 f. Friedensschluß 130. Stämme und deren Charakterisirung 135, 140. Menschenfressende 139.
Kaffernküste 133 f. Küstenterrasse 134.
Kairouan, Stadt 813.
Kalabsche, Wady 645.
Kalabsche, Groß-, 602, 646. Inscription des Tempels daf. u. Bemerkungen über dieselbe 602 f. Beschreibung der heutigen Tempelruinen 646 f.
Kalkstein, Ausbreitung der K.-Region in Ober- u. Mittel-Aegypten 697, 703.
Kalte Berge, S. Breite 257.
Kamadku, Fl. (Tsbadi) 484.
Kamalia, Bergpaß 353.
Kanem, Stadt, Lage bestimmt 486.
Kanopischer Nilarm 853.
Kaou, Dorf, Ruinen, jetzige u. frühere Lage gegen den Nil 777 f. Hypogäen mit Hie-

glyphen, Tempelruinen daſ. Beſchreibung derſ. 778 f. Hypogäen u. Ruinen weiter abwärts, Grab eines Arab. Heiligen 780 f.
Kordaſſy, Wady, ſonderbare Ruinen daſ. 651 f. Tempelruinen und Sandſteinbrüche bei denſelben 652.
Karhala, Fluß 311.
Karnak, ſ. unter Theben.
Karpo zweite Terraſſe 103 f. dreierlei Haupttheile 103 f. Weſtabfall 103 f. Südabfall 107 f. Umfang 108. Oberfläche 109.
Karreeberge 96, 98.
Karthago, Tyriſches, ſeine Lage nach Eſtrup 916 f. Römiſches, Ruinen 915, 916 f.
Karyneyn, Canal, ſ. Chybyneel-Koum.
Kaſchna, Reich 494. Urſache der jetzigen Unbekanntſchaft mit dieſen Gegenden 476., v. den Fellatas bekriegt und unterworfen 476 f. vermuthliche Gründe der Verbindung der Aſhantis m. K. 477. vrgl. 325.
Kaſchna, Stadt 494. zerſtört, Reſidenz des Fellataoberhauptes 476 f. Ausſprache des Namens 515.
Kaſchefs, Nubiſche Oberhäupter 657 f.
Kaſſon, Bergland 358.
Kaſſina, ſ. Kaſchna.
Kataku, Dar, Nachrichten über das Land und die Beduinenſtämme daſ. 499 f.
Kaura, Stadt 503.
Kayiees, Menſchenfreſſer 295.
Kefr, ſ. Coptos.
Keminun, Feſtung 374.
Kenneh, Stadt 763.
Kenous, Volk, Kenſyſprache 550, 637. Herkommen derſ. Stämme, Fehden, Beſitzungen 637 f.
Kenous, Wady 637 f.
Kenz, Beni ſ. Kenous.
Keroun, Kaſſr, Ruinen deſſ. 811.
Kette, Inſel, Felſengräfte bei derſ. 630.
Kibbee, Fl., (Zebee) 174.
Kidli, El, ſ. unter Oaſe.
Kief, El, Stadt 912.
Kings-Town 338, 340.
Kirchen, in Fels gehauene 189 f. 195, 197. Hauptkirche, Kirchen zu Fremona 197.
Klaarwater, ſ. Griquaſtadt.
Kloof 104.
Kobban, Ruinen einer Stadt dabei 641.
Kokora, Fl., öſtl. Zufluß des Senegal 402. Vereinigung mit dem Baſin.
Kolbe, Inſel 615.
Kulla (Tiefland) 233. Aufſteigen aus demſ. u. ſ. w. zur Ebene von Gondar 200 f. 204, 205. Gegend, Oberfläche, Klima, Producte 243 f.
Konggebirge 377 f.
Kongo Banza, Reſidenz des Lindy N'Congo 287.
Kongo, Fl. (Zaire), 271.
Kongo, Mani, Herrſcher in Süd-Guinea 261.
Kongo, Reich, Umfang, Staaten (Chenooſchaften) unter Einem Souverain (Lindy N'Congo) 287. ehemals großes Reich, Vertheilung 287 f. Einwohner, körperliche Bildung, Grad der Cultur, Europäiſcher Einfluß 288 f. Sclavenhandel und ſeine Folgen 289 f. 296. Character der Kongoer, Fetiſchismus, Gebräuche 290 f. Sprache, Verwandtſchaft mit der Spr. der Kaffern und anderer Stämme 292 f.
Konkobu, Land, Gebirge daſ. 354. Gold in Quarzmaſſen 361.
Kooroman Fl., ſ. Kuruhman.
Korana, Hochland der 95 f. Hottentottenſtamm 101, 395, 400.
Kordofan, Negerſtaat, Lage, Aufſteigen von da u. ſ. w. zur Goldterraſſe Scheibûm 251 f. Burckhardts neueſte Nachrichten v. Kord. 522.

Korti, Ruine eines kleinen Tempels daf. 641.
Kosseyr, Hafenort 762 f.
Koumri, Berge, s. Mondgebirge.
Kous, Stadt, einstige Größe, Ruinen, Straße nach Kosseyr 758 f.
Kous, Stadt, Handelsstraße v. da nach Aidab, dieselbe, welche von Koptos nach Berenice führte 673.
Kowries, als Münze 149, 324, 422, 494. Werth, Verbreitung, Einfuhr 1038 f.
Königsgräber, s. Bebân-el-Maloûk.
Kubba-beesh, Araberstamm 527.
Kulla, Bahar, Sumpfregion 510.
Kulla, Dar (Tiefland) 509 f.
Kupferberge 104.
Kuranko, Gebirge 421.
Kurgos, Insel mit Ruinen 528. Lage bestimmt, Deutung der Ruinen und des Namens der Insel 539.
Kuruhmanfluß, Ursprung 100. Auslauf 399.
Kyriakus, Königsgeschlecht, Priesteramt 605 f. K. Beschützer der Christen in Aegypten 607 f.

L.

Labey, Stadt, Aufsteigen von der Küstenterrasse der Biafars nach Labey 343 f.
Labiar, Ort, Plateau v. Barka bei L., Beschreibung der dortigen Beduinen 936 f. Küstenweg von L. nach Ras Sem 937 f. Landweg v. L. u. s. w. nach Greune (Cyrene) 943 f.
Labyrinth, Ueberreste desselben 797 f.
Lagos Fluß 311.
Lahoun, Dorf 795, 797. Pyramide daf. 796 f.
Lâhoun, el, Thalschlucht 770, 795.
Laili, Fluß, s. Draha.
Lakastrom 331.
Lamalmon, Paß 191, 202 f.
Lamoule, Gibel 616 f.
Langekloof 107.
Laobés, Volksstamm 479.
Lastagebirge 127 f.
Lasta, Gebirgsland in Tigre 187 f. 215.
Latona, Fluß, der nicht mehr vorhanden 939.
Latopolis, s. Esné.
Latrobe, Aufschlüsse 128.
Lebida, Ruinen daf. 923, 926.
Legh, Thom., Schriften, Reisen, vorbereitende histor. und politische Begebenheiten in Aegypten u. Nubien zu denselben 584 f.
Leo, Joh. Africanus 434. als Schriftsteller beurtheilt 435.
Liban, Imam, Oberhaupt der Galla 233.
Libyer, ihre Hauptstämme und Nachkommen 900.
Libysche Bergkette 678 f.
Libysche Wüste, Namen 961.
Eingänge von Aegypten zur großen L. W. 963 f. 1) von Kairo zum Thale der Natronseen, im Thale von Jayoume 963 f. 2) von Ober-ägypten 364.
Light, Capitain, Reisen, Schriften 586 f.
Lichtenstein, Beschreib. der Betjuanen 101.
Loanda, Flachland von Guinea 259 f.
Lobo, Jesuit, Versuch ins Innere Afrika zu dringen 160. Reise vom Hafen Baylur nach Fremona 197 f.
Lotophagen 948 f.
Lotuspflanze als Ornament in der Baukunst, symbolische Bedeutung 715 f.
Louis, Fort St. 405, 414.
Lowdejah, See 885.
Löwenberg 182.
Löwenthal, s. Sebaua.
Luca, Goldland 252.
Lucas, Engl. Vicecensul, Nachrichten 435.
Lupata 142. Bedeutung des Namens, Grenzgebirgskette

143. wahrscheinliche Fortsetzung 159.
Luxor, s. unter Theben.
Lycopolis, Ruinen von, Hypogäen und Mumien das. 782.

M.

Machibas, Volk 160.
Macquini 102, 135.
Macrizi, Geschichtschreiber, Nachrichten von Nubien 583 f.
Madyeh, See 817
Mafouk, Titel (Königs-Kaufmann) 288.
Magaagaberge 96, 99.
Magadoxo, Küste von 159.
Magreb, El, westliches u. östl. 992.
Magrebi, Bewohner der kleinen und großen Oase 1006 f.
Mahaß, Dar el, (Wady) Lage u. Umfang 612. Burckhardts Nachrichten 612 f
Mayacka, Sclavenhandel das. 296.
Mayumba, Land, Sclavenmarkt das. 296.
Makua, Neger, Sprache 158 f.
Malemba, Stadt 271.
Mamelucken, Anfang ihrer Herrschaft in Aegypten 608. verheerender Durchzug durch Unternubien 609 Herrschaft in Dongola 597 f. 610. geschlagen von Ali Pascha, letzter Entschluß 611.
Mandi-Mansa, König d. Mandingo, Krieg mit Temala, König d. Fulah 348. Portugiesische Gesandtschaft an ihn 363, 412.
Mandingo, Land, Sclavenhandel 296.
Mandingoterrasse 352 f.
Mandingos, Volk, Krieg mit den Fulahs 348. herrschendes Volk am Nordabhange von Hochsudan 362. Eroberungen 363. Handelsleute, Colonisten, Verbreiter des Islam 362, 363 f. äußere Bildung, Kleidung, Eigenschaften 363 f. Regierungsform, Mohamedanismus, Gerichtsbarkeit, Palavers 364. Verdienste um die Cultur, Ansehn der Mand. und ihrer Mullahs 365 f.
Manica, Goldland 143, 146.
Manica, Hauptmarkt 151.
Manu, Provinz mit Goldsand 144.
Marai, Bergzug 986 f.
Marakatten, Volk 160.
Maravi See 137 f.
Marea, Kapitalia, wiederentdeckt 870 f. Ruinen ders. Bewohner der Gegend 874.
Mareotis, nomos 863 f. sein Umfang bei den Alten 871.
Mareotis See 817. Ausdehnung. Cultur der Ufer, neueste Veränderung, Umgegend 871 f. Ruinen von 4 Städten am Südufer 873 f.
Marigot de Capor, Land 404.
Mariuth, Provinz 863 f. 870 f. neue Entdecker das. 870 f. Bildung der Landschaft gegen W. 873.
Marokko, Reich, Quellen über seinen polit. Zustand, oceanische Westküste 909.
Marsden, Bemerkungen über d. Sprachen Afrik. Stämme 294.
Mary, St., Insel, südl. Vorland d. Gambiamündung 404.
Marys (Südland) s. Unternubien.
Mar Zarah, Fluß, nach Adams 451. hierauf ein System von zwei verschiedenen Nigerströmen gebaut 452.
Masudi, Nachrichten 149.
Matamba, Gebirgsland, Clima, Metalle, S Breite 257 f.
Matareyh, Inseln von, 831 f.
Mathariah, Ort 823
Matuca 145
Mauren, Wüstenbewohner 1035.
Mazaga (Tiefland) 233. Aufsteigen aus dems. u. s. w. zur Ebene von Gondar 200, 204, 295. Gegend, Oberfläche, Clima, Producte 243 f.
Mebarakat, Wady el, 651.
Mehallet el Kebyr 819.

Mejerdah, Fluß 912 f.
Meylâouy, Stadt 783.
Mekdums, von Sennaar aus nordwärts am Nilufer 549.
Mekkacaravane 1014.
Melinde, Küste von, 159.
Mendez, A., Plan eine Hierarchie zu begründen 220.
Meneggy, Abu, Kanal 824 f.
Menouf, Canal von, 817 f.
Menouf, Stadt 818.
Menzalehsee 831 f. Zahl der Anwohner 334.
Merawe, Stadt 598. wahrscheinlich Grenzort des alten Meroë 596.
Meredith, Nachrichten 300 f. 316 f.
Meroë, Insel, wahrscheinl. Selim el Assouanys Aloa 564, 567.
Meroë, Priesterstaat 568 f.
Meroë, Stadt, Lage jetzt nicht mehr genau zu bestimmen 567 f. Name in Merawe Hauptstadt der Scheygya erhalten 569 f. a. 646. Blüthe, Untergang, vermuthete Ueberreste 601.
Mesuradofluß 338.
Mesurata, Cap, 923, 928.
Mesurata, Stadt 928.
Midre Bahar (Küstenprovinz) 182.
Mijertayne Somauli, Volksstamm 163.
Mikoko, Reich 262 f.
Mimosa Camelopardalis f. Giraffenbaum.
Miniana, Bergland 427. Sitten seiner Bewohner 428.
Missélab, Bahar, Angabe von seiner nordwestlichen Richtung 507. Unwahrscheinlichkeit derselben 507 f. wie er, wenn er Verbindungsglied des Nigers und Nils ist, laufen müsse 509. Bahr Taïsha sein Ausfluß in den Abiad (?) 510.
Moci-Congi, Volk 262.
Mogarrah, Thal 974, 985.
Mograt, Wady 594 f.
Mogren, Zufluß der Tacazze 583.
Mohammed, Hadji, Bericht 137.
Mohammed, Schulmeister, Nachrichten von Ritchie aufgezeichnet 438.
Moharraka, Wady, alterthümliche Denkmale das. 639 f.
Mohenemugi (Riemiemugi), k. friedliche, handelnde Volk 160.
Mokaranga-Sprache 143.
Mokarangua 144.
Mokattam s. Arabische Gebirgskette.
Mokra, Makorra, s. Megrat.
Mollien, G., Reise, Entdeckungen 356, 417, 418. Nachrichten 478.
Monastir, Stadt 921.
Mondgebirge 170 f.
Monsia, Insel 162.
Mongas, Volk 143, 150.
Monjou, Neger 157.
Monemotapa 143 f.
Monti freddi s. kalte Berge.
Moöhnda Fluß Abfluß aus der großen Wole 295.
Moren, Stämme der Enezyde 160. Chronik der Mercabiten von Quiloa 160. Jenkis Stamm der Moren 160.
Morfil (Insel des Elfenbeins) 414.
Mosambique, die Portugiesencolonie 148 f. erste Bekanntschaft, früherer Zustand, Expeditionen der Portugiesen, anderes System zur Erhaltung 148 f. Handelsplätze, Verkehr m. benachbarten Völkern 150. Versuch zur Verbindung mit der Westküste, Ausdehnung, frühere u. jetzige 152 f. Verfall, Ursachen desselben, Reichthum an Producten 153. 154. Regierung, Beamte, Einwohner 155. äußere Verhältnisse, Sclavenhandel, Handel mit Indien 156 f.
Mosambique, Stadt 154. Generalgouvernur 151, 152, 154.
Moucos, Canal 827 f. Ausfluß, Neigung seiner Bewässerung 830 f. s. auch Kanitischer Arm und Sin.

Moura, Paß von, 204 f.
Mouree, Stadt mit einem Fort 308.
Mousa, Sibi, Berichte 438.
Mozambik, Küste 136 f., Terrassen, s. unter Mosambique.
Mörisee, Herodots Angaben von demselben erklärt und gerechtfertigt 800. über seinen Ein- und Ausfluß 806 f.
Mullahs (Priester) in Coomassie 325. Ansehn u. Verdienste derselben 365 f.
Mumien in Beban-el-Malouk und Gournah entdeckt 751 f.
Murate, Caravanenstation 934.
Murd-azimai, Oberhaupt von Gallavölkern 216.
Murzuk, Stadt 990 f. nach Lyons Berichten 994. wahrscheinliches Entstehen 1005.
Muzimbos, wahrscheinlich ein Stamm der Galla 140, 290.
Mycephoris, Insel 825.
Myos Hormos s. Kosseyr.

N.

Nabelbank 120.
Namacqualand 396. Hottentotten 401.
Napata, Stadt, Petronius Feldzug gegen die Königin v. N. 591. Bestimmungen wegen d. widersprechenden Angaben v. der Lage Nap. 592. wahrscheinliche Zeit des Aufkommens der Herrschaft von N. 601. Zeit ihrer Dauer ungewiß 601 f. Silco wahrscheinl. Regent von N. 602.
Narea, Hochebene, Theil des Aethiop. Hochlandes 169 f. wahrscheinlicher nordwestlicher Zusammenhang mit dem Gebel el Kumr 170. Fernandez Reise nach N., tributpflichtig an Habesch 173 f. Naturbeschaffenheit, Gestalt, Wasserscheide, Boden, Producte 174 f.
Nareaner 175. Sprache 176.
Natal, Küste, Kap 136.
Natronseen, Thal der 860 f. N.-Seen, N.-Handel 862 f.
Neger, Characterisirung der küstenbewohnenden 316 f. Berg- und Strandneger, Vordringen der ersteren 334. Gegensatz d. Küsten- u. Binnen-, d. Berg- und Flächenneger; Verschiedenheit der Bergneger unter einander 368.
Negus, Kaiser von Gondar 208, 214, 216.
Nekko Fluß 407. Mündung 343. Aufsteigen von Jabboe u. s. w. dahin 353 f.
Nfooma s. Dix-Cove.
Nicopolis, Reste von, 867.
Niebuhr, Inscriptiones Nubienses 589.
Niemiemayer (Mohenemugi) d. friedliche Handelsvolk 161.
Nieuweveldsgebirge 97.
Niger Fluß, Wasserscheide zwischen dem Senegal und N. 375 Name von Nahr, daraus entstandene Verwechselung m. dem Senegal 406, 415 f. Trennung der beiden Ströme, falsche Vorstellung von dem Nigerlaufe 416. erste Nachricht Herodots von seinem Laufe; die übrigen Nachrichten zur Kenntniß desselben; Quelle und Mündung unbekannt 420. Bedeutung seines Namens Joliba 420 vergl. 472. oberer Lauf, Ursprung nach Parks Erkundigungen 420. Nigerquelle nach Mollien 421. mittlerer Lauf 423 f. Lauf unterhalb Sego u. Sansanding; nach älteren Berichten 432 f. Aufzählung der neueren Quellen der Augenzeugen über den mittleren u. unteren Lauf des Niger, seiner Uferländer und Reiche, frühere Nachrichten über diese Gegend des Stromlaufs 434. Lauf unterhalb Sego, nach neuern Berichten der Augenzeugen 440. Namen 472 f. 481, 506. Shabinis Fahrt auf dem N. von Fahra bis Goussi 473 f. Lauf v. Kim-

Mejerdah, Fluß 912 f.
Meylâouy, Stadt 783.
Mekdums, von Sennaar aus nordwärts am Nilufer 549.
Mekkacaravane 1014.
Melinde, Küste von, 159.
Mendez, A., Plan eine Hierarchie zu begründen 220.
Meneggy, Abu, Kanal 824 f.
Menouf, Canal von, 817 f.
Menouf, Stadt 818.
Menzalehsee 831 f. Zahl der Anwohner 334.
Merawe, Stadt 598. wahrscheinlich Grenzort des alten Meroe 596.
Meredith, Nachrichten 300 f. 316 f.
Meroe, Insel, wahrscheinl. Selim el Assouanys Aloa 564, 567.
Meroe, Priesterstaat 568 f.
Meroe, Stadt, Lage jetzt nicht mehr genau zu bestimmen 567 f. Name in Merawe Hauptstadt der Scheygya erhalten 569 f. a. 646. Blüthe, Untergang, vermuthete Ueberreste 601.
Mesuradofluß 338.
Mesurata, Cap, 923, 928.
Mesurata, Stadt 928.
Midre Bahar (Küstenprovinz) 182.
Mijertayne Somauli, Volksstamm 163.
Mikoko, Reich 262 f.
Mimosa Camelopardalis, s. Giraffenbaum.
Miniana, Bergland 427. Sitten seiner Bewohner 428.
Misselad, Bahar, Angabe von seiner nordwestlichen Richtung 507. Unwahrscheinlichkeit derselben 507 f. wie er, wenn er Verbindungsglied des Nigers und Nils ist, laufen müsse 509. Bahr Taisha sein Ausfluß in den Ablad (?) 510.
Moci-Congi, Volk 262.
Mogarrah, Thal 974, 985.
Mograt, Wady 594 f.
Mogren, Zufluß der Tacazze 583.
Mohammed, Hadji, Bericht 37.
Mohammed, Schulmeister, Nachrichten von Ritchie aufgezeichnet 438.
Moharraka, Wady, alterthümliche Denkmale desf. 639 f.
Mohenemugi (Riemiemazer), d. friedliche, handelnde Volk 161.
Mokaranga-Sprache 143.
Mokarangua 144.
Mokattam s. Arabischer Gebirgskette.
Mokra, Makorra, s. Mojrat.
Mollien, G., Reise, Entdeckungen 356, 417, 418. Nachrichten 478.
Monastir, Stadt 921.
Mondgebirge 170 f.
Monsia, Insel 162.
Mongas, Volk 143, 150.
Monjou, Neger 157.
Monomotapa 143 f.
Monti freddi s. kalte Berge.
Mohnda Fluß Abfluß aus den großen Wolo 295.
Moren, Stämme der Empande 160. Chronik der Morenkönige von Quiloa 160. Jetzige Stamm der Moren 160.
Morfil (Insel des Elfenbeins) 414.
Mosambique, die Portugiesencolonie 148 f. erste Besitznahme, früherer Zustand, Expeditionen der Portugiesen, anderes System zur Erhaltung 148 f. Handelsplätze, Verkehr m. benachbarten Völkern 150. Versuch zur Verbindung mit der Westküste, Ausdehnung, frühere u. jetzige 152 f. Verfall, Ursachen desselben, Reichthum an Producten 153, 154. Regierung, Beamte, Einwohner 155. äußere Verhältnisse, Sklavenhandel, Handel mit Indien 156 f.
Mosambique, Stadt 154. Generalgouvernement 151, 152, 154.
Moeris, Canal 827 f. Ausfluß, Neigung seiner Bewässerung 830 f. s. auch Tanitischer Arm und San.

Moura, Paß von, 204 f.
Mouree, Stadt mit einem Fort 308.
Mousa, Sidi, Berichte 438.
Mozambik, Küste 136 f., Terraſſen, ſ. unter Moſambique.
Möriſee, Herodots Angaben von demſelben erklärt und gerechtfertigt 800. über ſeinen Ein- und Ausfluß 806 f.
Mullahs (Prieſter) in Coomaſſie 325. Anſehn u. Verdienſte derſelben 365 f.
Mumien in Bebân-el-Malouk und Gournah entdeckt 751 f.
Murate, Caravanenſtation 934.
Murd-azimai, Oberhaupt von Gallavolkern 216.
Murzuk, Stadt 990 f. nach Lyons Berichten 994. wahrſcheinliches Entſtehen 1005.
Muzimbos, wahrſcheinlich ein Stamm der Galla 140, 290.
Myecphoris, Inſel 825.
Myos Hormos ſ. Koſſeyr.

N.

Nadelbank 120.
Namacqualand 396. Hottentotten 401.
Napata, Stadt, Petronius Feldzug gegen die Königin v. N. 591. Beſtimmungen wegen d. widerſprechenden Angaben v. der Lage Nap. 592. wahrſcheinliche Zeit des Aufkommens der Herrſchaft von N. 601. Zeit ihrer Dauer ungewiß 601 f. Silco wahrſcheinl. Regent von N. 602.
Narea, Hochebene, Theil des Aethiop. Hochlandes 169 f. wahrſcheinlicher nordweſtlicher Zuſammenhang mit dem Gebel el Kumr 170. Fernandez Reiſe nach N., tributpflichtig an Habeſch 173 f. Naturbeſchaffenheit, Geſtalt, Waſſerſcheide, Boden, Producte 174 f.
Nareaner 175. Sprache 176.
Natal, Küſte, Kap 136.
Natronſeen, Thal der 860 f. N.-Seen, N.-Handel 862 f.
Neger, Characteriſirung der küſtenbewohnenden 316 f. Berg- und Strandneger, Vordringen der erſteren 334. Gegenſatz d. Küſten- u. Binnen-, d Berg- und Flächenneger; Verſchiedenheit der Bergneger unter einander 368.
Negus, Kaiſer von Gondar 208, 214, 216.
Nekilo Fluß 407. Mündung 349. Aufſteigen von Jabbee u. ſ. w. dahin 353 f.
Nfooma ſ. Dix-Cove.
Nicopolis, Reſte von, 867.
Niebuhr, Inscriptiones Nubienses 589.
Niemiemayer (Mohenemugh) d. friedliche Handelsvolk 161.
Nieuweveldsgebirge 97.
Niger Fluß, Waſſerſcheide zwiſchen dem Senegal und N. 375. Name von Nahr, daraus entſtandene Verwechſelung m. dem Senegal 406, 416 f. Trennung der beiden Ströme, falſche Vorſtellung von dem Nigerlaufe 416. erſte Nachricht Herodots von ſeinem Laufe; die übrigen Nachrichten zur Kenntniß deſſelben; Quelle und Mündung unbekannt 420. Bedeutung ſeines Namens Joliba 420 vergl. 472. oberer Lauf, Urſprung nach Parks Gründigungen 420. Nigerquelle nach Mollien 421. mittlerer Lauf 423 f. Lauf unterhalb Sego u. Sanſanding; nach älteren Berichten 432 f. Aufzählung der neueren Quellen der Augenzeugen über den mittleren u. unteren Lauf des Niger, ſeiner Uferländer und Reiche, frühere Nachrichten über dieſe Gegend des Stromlaufs 434. Lauf unterhalb Sego, nach neuern Berichten der Augenzeugen 440. Namen 472 f. 481, 506. Shadinis Fahrt auf dem N. von Kabra bis Gouſſa 473 f. Lauf v. Kim-

ductu bis Wassenah (Zadi), weitere Richtung nach dem Ocean zu 481 f. Annahme einer Wasserverbindung zwischen dem R. und Aegypt. Nil 441, 492, 506. Reise auf diesen Flüssen von Jinnie bis Cairo 492. ältestes Zeugniß für die Identität beider Ströme 492.
Isth. Verbindungsglieder zwischen dem Wassersystem des Niger- und Nilstroms 505 f. der N. (Batta) im S. O. v. Saley nur durch eine terra incognita von unbeträchtlicher Größe vom Bahr el Abiad getrennt, Ursache der Unbekanntschaft mit diesen Gegenden 506 f. Nachricht von der Art der Verbindung zwischen dem N. und Nil, Rennells Einwurf gegen die Möglichkeit derselben, wie die Vereinigung, wenn der Bahr Missiad Verbindungsglied ist, stattfinden müsse, Bahr Taisha, Arm des Abiad, hypothetischer Ausfluß des Niger 509 f. historischer Rückblick auf die Nigergegend, der N. ein unentwickeltes Stromsystem 511 f. Bubekers Nachrichten vom unteren Laufe 515 f. siehe auch Tshadi.
Nilbrunnen 209.
Nil el Abid, Maurische, Ali Beys Nachrichten v. ihm 487.
Nilthal, Klima, Producte im Nubischen N. 638 f. bessere Cultur auf der Ostseite, die bedeutendern Denkmale auf d. Westseite 639. das Aegyptische Nilth. vom W. nach O. durch Transversalthäler durchschnitten 577, 705. einstmalige Wichtigkeit derselben für den Weltverkehr, wiederentdeckt 705 f. allgemeine Bemerkungen über die Beschaffenheit derselben 706. Transversalthal von Edfu mit der alten Caravanenstraße nach Berenice, nach Caillaud v. Bozeni 720 f. Querthal von Kosseyr, von Kenne aus 735 f. Querrsection des Nilth. bei Syout 772. bei Kenneh und Esné 774 geologische Beschaffenheit des Thalbodens nach den Resultaten der Brunnbohrungen 773 f. Erklärung desselben in den Ebenen von Theben, Syout u. s. w. 811. a) zu Theben, Zeichen der Erhöhung der Plaine, Berechnung der successiven Erhöhung antiker Urhorizont des Nilth., Betrag seiner jetzigen Erhöhung, Schluß aus der Differenz des alten und neuen Thalniveaus auf die Zeit der Ansiedlungen im Nilth., Berechnung des Alters von Luxor durch ähnliche Combinationen 843 f. b) zu Syout, Tiefe des Damms unter der Plaine, Schluß auf sein Alter und die Zeit der Gründung von Lycopolis 845. c) zu Heliopolis, nöthige Zeit zu dieser Erhöhung, Verhältniß der Säculartrerhöhungen zu Theben und Heliopolis, stärker in Unterägy., daher höheres Alter des Delta 845 f., die übrigen mitwirkenden Naturkräfte zur geographischen Entwicklung der Bildungen im Nilthale und des Deltalandes, vorherrschender Wind und N. W.-Wind, Erklärung seiner Entstehung, dadurch herbeigeführter Wüstenwind, Schutzwehren gegen ihn, Veränderungen im Nilth durch denf. 846 f. durch den Nil herbeigeführter Flußsand, Art wie dessen Absatz geschieht, öftere Durchbrechungen und Modificirungen des abgesetzten Landes durch den Nil, Absatz verschieden nach der Stromrinne u. entfernter nach d. Ufer zu 847 f. Filtration durch d. Seitendruck, Seebeck, Pro-

ducte auf denſelben, überſchwemmter Boden 848 f.

Nilſtrom 516 f. oberer Lauf 1) weſtl. Nilarm 517 f. vergl. 170 f. 2) öſtl. Nilarm 518 f. Nachforſchungen über d Nilquellen, Herodots Nachrichten 523. Gründe gegen ſeinen Zuſammenhang mit dem Niger, Urſachen des Irrthums 525 f. Ptolemäus, Edriſis, Abulfeda Nachrichten 524 f. Mittellauf 526. erſte Stufe, Sennaarterraſſe 527 f. weſtl. Wendung in Nubien 530. 2 Cataracten 542. Namen 569 f.

Mittellauf, 2te Stufe, Nubien 571 f. 578 f. Lauf von Berber bis zur N.-Grenze des Nubiſchen Stufenlandes 3 Folge d. Cataracten (Ibn-Abel, Schellal) 592 f. Mittellauf, dritte Stufe von Dar el Mahaß bis Ebſambal 612 f. Cataracten in Batn el Hadjar 594, 619 f. Grenze der Nilſchiffahrt von Aegypten aus 620 Mittellauf, 4te Stufe von Ebſambal bis Aſſuan 628 f. öſtl. Wendung bei Derr 633. Spuren einer einſt größeren Nilſchwelle 635. Kluft in Wady Kenous bis Aſſuan 638. Shellal von Kalabſche 646. unterer Lauf in Oberägypten, Ueberſicht 677 f. Grenzgebiet der Nilcataracten, Inſeln 680. Cataracten b. Syene 687 f. Lauf unterhalb der Cataracten bis Embos 707. öſtliche Wendung oberhalb Erment bis Denderah 731. Breite bei Luxor 732. weſtliche Wendung von Denderah bis Abydos, ausgetrockneter Nilarm bei Abydos 766 f. unterer Nillauf in Mittelägypten, Ueberſicht 769 f. Queerſection des N. zu Monfalout, des Nilbettes zu Syout, Geſchwindigkeit ſeines Laufs, Waſſervolum 782 f. Neigung ſeines Gefälles gegen die Oſtſeite 777 f. unterer Nillauf in Unterägypten, Ueberſicht, Theilung an der Südſpitze des Delta's, die 7 Mündungen des Alterthums 814 f. Anſchwellen der Nilwaſſer, Urſachen der Waſſerzunahme und ihrer Regelmäßigkeit, Zeiten der Zu- und Abnahme, Anſchwellen und Ueberſchwemmungen des Nils und ſeiner Zuflüſſe an verſchiedenen Orten, damit verbundene Feſtlichkeiten in Aegypten 835 f. Reſultate Franzöſiſcher Beobachtungen über ſein Steigen und Sinken, nöthige Höhe um ein gutes Getreidejahr zu bewirken, nach früheren Angaben, und dafür zu entrichtende Abgaben. Betrug bei der öffentlichen Höhenproclamation und daraus entſtandene falſche Reſultate früherer Reiſenden 837 f. Erhöhung des Nilbettes in Aeg., die alten Aeg. Beobachter ihres Stroms, Nilmeſſer 840 f. zu Elephantine entdeckter; Betrag der Bödenerhöhung des Nilb. daſ. nach dem ſucceſſiv höhern Stande d. Nilſchwellen berechnet 841. Nilmeſſer zu Kairo, Erhöhung des Nilb. daſ. berechnet, mittlere Erhöhung zwiſchen Elephantine u. Kairo 841 f. Waſſerquantität während der Nilſchwelle und der trocknen Jahreszeit 849. Beſchaffenheit des ungetrübten Nilwaſſers, Beſchaffenheit zur Zeit der Schwelle, ſeine Beſtändtheile 849 f. Namen d. Nils, El Fayd, El Mobarek, ſalziges Nilwaſſer zu Roſette, Meinung von den Mittheilungen 850 f. Sagen von ſeiner einſt weſtlichen Richtung durch die Libyſchen Wüſten 851, 860, 863. Rückblick auf den Nil und ſeinen Einfluß auf die Geſchichte des Menſchen 875.

Nimma, Ba, neuentdeckter Zufluß des Niger 427.
Ningo, Stadt 310.
Noá, Bahr el (Nou), Sage v. ihm 496.
Nobatä 563. 664 f.
Norden, Capitain, Reisen und Schriften 583 f.
Nordrand von Hochafrika auf der Ostseite 167 f.
Norkioping, philanthrop. Gesellschaft zur Civilisirung Afrika's daselbst 338.
Norris, Reise nach Abomey 297.
Nou, großer Süßwassersee 484.
Nouri, Ort, Ruinen das. 611.
Nuba, gemeinsamer Völkername 237. Wohnsitze 255.
Nuba, Wady 628 f.
Nubier, die heutigen im Nilthale, Abstammung 656 f. Ackerbau, Wohnungen, Tracht, Nahrung, körperliche Bildung Frauen, Eigenschaften, Einwohnerzahl 658 f.
Nubien, ein breites gegen N. in niedere Stufen abfallendes Steppenland 572 f. Nubische Wüste, Caravanenweg von Berber aus durch dieselbe 575. Eigenthümlichkeit des Gesammtabfalls des Stufenlands 578. Wiederentdeckung seit dem letzten Jahrzehend 579 f. mangelhafte Nachrichten der Griechischen u. Röm Schriftsteller, Scheidewand zwischen N. u. Aegypten 580. benutzte Quellen der Augenzeugen 582 f. Grenzen zur Zeit der Herrschaft der Ptolemäer u. Römer 580 f. Zeit der Griech. Kaiser, Christenthum in N. 581. Episcopate 600. erobert von Dhâher Bibar 582, 608. Ursachen des Mangels an Nachrichten von Seiten der christlich-Byzantinischen und Arabischen Schriftsteller 582. Angabe der neuern, benutzten Quellen u. Augenzeugen über Nubien 583 f. Landkarte von N. 590 f. Sclaventribut an Aegypten, der wahrscheinl. Veranlassung zur jährlichen Sclaveneinfuhr durch die Caravanencaravane 604. Kriege gegen die Ungläubigen v. Aeg. 605. Zeit der großen Niederlagen 606 f. Bekehrung des Volks zum Islam 608. geringe Anhänglichkeit an denselben 631. nördl. Grenze N's. 654. Rückblick auf die Nub. Denkmäler, ihre Übereinkunft nach Burckhardt 655 f.
Nubien, Unter-, reich an Tempelruinen 628. 639. im Mittelalter nach Ibn Selims Beschreibung 654 f.
Nyffe, See von, s. Bahr Sudan.

O.

Oasen, Längenzug der Ägyptischen Oasenkette 964 f. nördl. und südl. Oase (el Khargeh und el Kibli) 965 f. el Kasr, el Wah und Siwa daßn nach Martin und Belzoni 969 f. Weg v. d. großen Oase durch Dar-Fur bis Rl. 931. Oase Fur s. unter Dar-Fur, s. auch die Oase Sivah, Augila, Fezzan, Gobanie, unter ihren Namen. Oasenzug am Hochlande der Tibbo und O. 991 f. die Oasenzüge als Naturbedingungen zur geschichtlichen Entwicklung der Völker, älteste Kunde v. denselben nach Herodot, Sitten von, durch Caravanen neuer geführter Cultur 1002 f. Namen für die Oasen, geographische und erweiterte Bestimmung ders. 1003 f. die Oasenlinien und Höfen für den Caravanenverkehr 1005 f. Bewohner des östl. Oasenzugs Wechsel der W. und Bestimmung 1006 f. Bewohner des nördl. Oasenzugs 1009 f. Gestaltung des durch sie bedingten Verkehrs 1014 f.
Obendba (Obeid), Stadt 721.

Delgaty, Obst 641.
Dendera, Ruin, Zusammenhang mit dem großen Werke Vem 1. Gadoon und Zaire 265 f.
Dkme, Insel, daselbst gefundenes Manuscript 617.
Dlaty, Woody 577.
Dliffants, immer sitzender Pl. 158.
Dmbbe, Nomos 708.
Dmbbe s. Dmbou.
Dmbou, Koum, Stadt 707 f. Umgebung, Ruinen 707. großes und kleineres Tempel das. beschrieben 708 f.
Dpsidianstein 638.
Dranges, Fort 305.
Oranje Rivier, Quellen 98. einer der drei großen Ströme Süd-Afr., Gemeinsames im Laufe desselben 388 f. bekannter in neuester Zeit, benannt 386. oberer Lauf, Ursprung, 4 Hauptströme, Gegend um dieselben, Straßen zu dem Flusse, Breite desselben 390 f. mittlerer Lauf, Produkte, Bewohner um ihn 391 f. unterer Lauf, erster Anblick der Hochterrasse, Umgebungen d. Ufers 397 f. doppelte Nachricht von dem Namen des Oranjeflusses, unentwickeltes Stromsystem 398 f. Anwohner des Stromes 399 f.
Orbay, Langay, Passage desselben von El Faka ostwärts zum Hafenort Suakim 574 f.
Organ von Hochafrika 182 f.
Orientalische Nachrichten, Register 732 f.
Orthyrhynchus, Stadt 788 f.
Osealtebers 158.
Osnabrück, See von, 404.
Ostsibirien, Reisen.
Ostpreußen bei Memmen, neuer Weg bei Regny. Literatur 752 f.
Oxenbole, s. Dibol.
Oxer, Mungo, Zweck seiner zweiten Reise 268. Rückreise aus dem inneren Afrika 269 f. Aufsteigen am Niger v. Osten 1 f. v. 6. nach Nyffa und zum Nerikofluß nach N. v. erster Reise 53. zweite Reise über die mittlere Terrasse des Gebirgslandes in Osten von Bambuk 389 f. Notiz zur Beurtheilung der Reiserouten von Parks 2ter Expedition 377. seine Fahrt auf dem Niger, 2te Reise, 422 f. erste Reise, Ankunft in Jabbee u. Sego, Rückkehr im Angesicht von Sillah 423 f. Nachrichten von der zweiten Reise, auf dem Niger, Aufenthalt in Sansanding 424 f. weitere Fahrt und Nachrichten von seiner Reise 427 f. letzte Nachrichten von P. 428 f. seine letzten Schicksale nach des Mohmetschees Amadi Sakuras Erzählung 429. Nachricht v. seiner Vorüberfahrt an Timbuctu, Verschiedenheiten von P.s Tode 430. P.s Angabe der Marktpreise in Marraboo und Sansanding 468 f.
Peterson, Bekanntmachung 704.
Peyntree, Stadt, Lage 826.
Pearce, Nachrichten 334.
Persischer Meerbusen 822 f. 823.
Persische Küste 826 f.
Persepolis, Stadt 826 f.
Pella, Colonie der Ptolemäus 397.
Pemba, Insel 163.
Pentapolis, Canal bei, 828.
Pharbaetus, Stadt, Ruinen derselben 828.
Philä, Insel, Lage, Tempel, Größe, Höhe 830. Alterthümer.
Denkmale, Grab des Osiris das. verschiedene Namen der Insel erklärt 681 f. Text von Champollion 682. besondere Manuscript, Monumente u. ihre Lage 682. Beschreibung des Osiristempels 683 f. Beschreibung des Isistempels 685 f. großer Saal am Ufer rande, Inscriptionen das. u. am Eingange

des großen Tempels 686 f. anderer Denkmale aus verschiedenen Zeitaltern 687.
Phönix als Tempelfigur, seine Bedeutung 717.
Pierre, St., Fort, Marktplatz 403.
Pikeniersklooof 106.
Piketberge 113.
Pisania, Factorei 408.
Planfair, Bestätigung der Huttonschen Hebungstheorie 117.
Plateau, Afrikanisches, Lacepede's Ansicht von demf., durch die Seinaartereasse und die landeinwärts liegenden Länder wahrscheinlich gebildetes 571. Plat. der Barbarei, Atlas-Gebirgsland 883 f. seine Hauptgebirgszüge 886 f. mittlerer Atlas, Plateau, Umsäumung 897 f. dessen Bewohner 899 f. physische Stellung und Form 907. maritime Küstenumsäumung, Fragmente 908 f. Pl. v. Barka s. unt. Barka.
Podbor, Fort 404 f.
Poncet, Ch. J., sein Weg nach Gondar 205. seine Reise und Schriften 583.
Portugiesen, Anfang ihrer Entdeckungen längs der Afrikan. Westküste 410 f. Fortsetzung der Kriege gegen die Mauren an der Afrikan. Küste 411. Nachrichten aus dem innern Afrika eingezogen, weitere Entdeckungen im Süden 412 f.
Ponten (Felleta) 426, 429. (Fuhrs) Mollens Nachrichten über sie 478 f. s. auch Felletah.
Pram, Pram, Fort 310.
Premis s. Ibrim.
Psecis und contra Ps., Ruinen von, 641.
Psyllen, Volk 934.
Ptolemais Barina 797.
Ptolemais, Stadt, Zeit ihres Aufkommens 767, 786. Ruinen 941.
Pyramidale Form, histor. u. antiquar. Andeutungen, daß ihr Ursprung Aethiopisch sey 540.
Pyramide des Caberinthus 77.
Pyramiden in Aegypten, in Folge von Süden 771.

Q.

Queerthäler s. unter Kloof.
Quilmanse, Fluß 152.
Quilimanse, Hafen 150.
Quita, Fort 310.
Quiteve von Monemugi 149, 152.
Quolla, Fluß 706 f. s. auch unter Bahar Kulla und Sal.

R.

Rackbaum 236 f.
Radjeb, Gog, Kenise (Eunuchen) das. 530.
Rahmangeh, Canal der, 161.
Ramsay, Nachrichten über die Behandlung der Negersklaven 336.
Ras (Statthalter), sein Sitz 187 f. 214.
Rennell, Major, Karte von Afrika 377. 434.
Riley, J., Supercargo, Nachrichten 436.
Rio Grande, Cataract 343. Ursprung, Lauf 409.
Ritchie, Engl. Viceconsul 438.
Roggeveld-Gebirge 97.
Roodezandkloof 106.
Rosettearm 815 f. Delta-Gebiet und Canäle 816 f.

S.

Saabs s. Bodjemanni.
Sa Trivier, Anlauf 399.
Sahara, Wüste, östliche Hälfte 989 f. Wüstennamen 990 f. westl. Hälfte des Sandcontl. Sahara Sahel, Ausdehnung, Fortsetzungen 1013 f. Ansicht der N. Seite 1016 f. auf der W. Seite 1017 f. auf der S. Seite, Flächeninhalt und Inhalt der Wüste, Sandboden 1019 f. Bildung der Sahara und Sahel, der östlichen Hälfte im Gegensatz der westl. 1022 f. Gebirge 1023, 1030 andre Phänomene

Wasserfällen in beiden
Mündung
die Umwandlung der
barströme durch das Bor-
Wer-Wahel, Veränder-
der Wasserfläche u. Niger-
durch d. Sahara 1028.
von Syene bis zum er-
Nilthal, Ueber-
701 f. S. im engern u.
Sinne, Name er-
Stadt, Ruinen von, 816.
di, Stadt 304.
Dar s. Bdrein.
Handelsplatz 331.
Bemerkungen 148. Reisen,
gefahrenen Ortsbestim-
gen 178. Zweck seiner
1811. zweit Reisen nach
low von Diran aus 186 f.
richtung der Geschichte
Geographie von Habesch
Salzebene 198 f. Salz-
Gewinnung 199 f. Ver-
ung und Werth desselben
ku, linker Zufluß des Ja-
Name, Stadt 374.
n, Volksstämme 203. Bis
sten Wege im Hochlande
Ruinen, 211.
n, Provinz in Tigre 215.
ara, Landesstrich längs
Küste des rothen Meers
f. Angabe des ausgezeich-
Küstenpunkte nach
Chäte 296.
Stadt, Ruinen 829 f.
Kanal v. S. Duach-
Kanal v. S. 829.
Doof, Nachrichten 142.
Ostküste 963 f. östl.
Ausflug 972 f. Oase Aur
Gebirge 973. N.
973 f. Einfluß v. O.
Niederungen bis Si-
979 f. Einfluß v. N. u.
von der O. Grenze
Stadt, auch der Marko-
978 f. v. Ghat u. s. w.
bis zum Gebirge Aïr 984 f.
f. weiter unter Barusch, Ag-
zan, Gadamesz westliche Oase
1015. Fortrücken des Flug-
sandes 1029. Pflanzen und
Thiere 1030. der Mensch.
Wegweiser in dem Sandmeere
1032.
Sandstein mit Eisen ohne Gold
113, 190 Sandsteingebirge
in Habesch 189 f. Sandstein-
region in Oberägypten 697.
Sansanding, Stadt 423, 424 f.
M. Parks Aufenthalt das.
425 f. Marktpreise das. 466 f.
Sarem, Land 331.
Say, Gebiet 613 f. Insel 614.
Sclavenhandel, Zahlenangabe
der, aus dem Innern ausge-
führten, Sclaven nach der
Westküste, Handel in d. nord-
östl. und nördlichen Länder;
Ausfuhr von der S. O. Küste
379 f. Gesammtbetrag der,
durch den Sclavenhandel dem
Binnenland entzogenen, Men-
schenmenge 382. Einfluß der
Abschaffung des Sclavenhan-
dels 382. Kriege und Verwir-
rungen der politischen Verhältnisse
als Folgen des Sclavenhan-
dels 379 f. 380 f. 383. Hin-
derliche Entwicklung des Portugiesischen
Sclavenh. 411. Sclavenh.
aus dem Ostsudan durch das
obere Nilthal 545 f. Haupt-
märkte für denselben, Zahl
der jährlich nach Aegypten
und Arabien verkauften 546,
näher Beschreibung des
Sclavenhandels und der da-
bei vorkommenden Verhält-
nisse 546 f. verschiedenes Loos
der Verkauften, Eunuchen 547.
Menge derselben in den ver-
schiedenen Staaten 548 f. Ver-
bindung zur Vernichtung des
Sclavenh 549 wahrscheinliche
Veranlassung dess. 604.
Schagga (Galla) 160.
Schaggarr s. Glaggabirden.
Schanalla, Volk, Wohnsitze
833 f. Bedeutung d. Namens

andere Namen, Lebensart, nachbarliche Verhältnisse 246 f. Gold im Lande der S. 249.
Schelbäm, Goldterrasse von, Aufsteigen von Korbofan ꝛc. zur Goldt. v. S. 251 f. Einwohner, Art das Gold zu sammeln 252.
Schellat, Insel 688.
Schelluh, Volk 903 f. Sprache (Amazirk), Volksverwandtschaft mit den alten Gränchen 904 f.
Schergya, Land der, Lage und Umfang bestimmt, Städte, Producte 595 f. Volk 596 f. politische Verhältnisse 597.
Schibaum 317, 371, 407.
Schillook, Schangallasche Krieger 247. Niederlassung in Schillook 255.
Schlangen, Land der 171 f.
Schneeberge 93. Fortsetzung nach Nordost 133.
Sclavenhändler, Züge ins innere Afrika 160.
Scott, Alex., Aussagen 437 f. 441.
Seafeem, Ort 488.
Sebennytus s. Semennoud.
Sebha, Stadt 994.
Sebona, Wady, Einwohner (Alexkat), Handel 635. alterthümliche Denkmäler das. Ursprung seines Namens 635 f. Sprache 635, 637.
See, der größte Afrikas 138.
Sego, Residenz 483 f.
Seguet, Malec, s. Socinos.
Seidnach, Ancobra.
Selfelah, Djebel, Engpaß, große Sandsteinbrüche das. 702, 710. Namen und Bedeutung desselben, Natura von Edom (Petchom) das. 709 f. Art des Sandsteins; Kunst in der Bearbeitung der Steinbrüche 710.
Sembriten, Einwanderer aus Aegypten 221.
Semennoud, Stadt 819.
Sena, Provinz 145. Stadt 158.
Sena Strom, Zambese 143, 145.
Senaary, Volk 550.
Senegal, [illegible] 412 f. [illegible] 413. Französische [illegible] am Senegal [illegible] Entdeckungsreisen [illegible] 1827 [illegible] deckungen in [illegible] bung des [illegible] bei [illegible] Senegambien, [illegible] Negerstaaten [illegible] terrasse [illegible]

ce Staaten, Macht und
ahrung in neuern Zeiten
638. Handel 536 f. In-
von seiner absoluten
671. Gründe dafür 572.
Residenz das. 254.
Zahl 309.
Stadt, Lage, Aufsteigen
Legend von 29 206.
Reich 409. 429.
Ruinen das. 611.
Darstellung seiner
rungszüge im Tempel
Stadt 923.
Malem, Lebensum-
Reisebericht 436. Fahrt
dem Niger v. Rabba bis
473 f.
Miske 442.
Mahmed Ebn Ali), Be-
Ibn. 486. 488.
Hauptemporium, Gab-
Lage 530. Einwohner-
549.
Preis 2Ref. (Weber-
deshalb 589. nördl. Aus-
529. 542. Boden
654. Urgebirgsstämme
Granite 549 f.
Flüsse, Klima 575 f.
Waldstamm 934.
Produkte, Acker 2 f.
Klima, Vegetation
Mandingo-Neger
Dorf mit Waldmühle
Stadt 353.
Kanonen, Gewehre 348.
Neger des Morgenlan-
rungen der Mussulmänner
Neger zu einer
Nation für sein Neger
B. 2. und dessen Verän-
Leopoldsorden 936.
im Orient besetzen
Louis, seine Unternehmungen
Lukolabi 1
Singhili, Priester 266.
Siwah, Oase, Lage bestimmt, Entfernungen v. andern Orten 980 f. Nachrichten vom d. Oase und den dortigen Denkmälern 984 f. frühere Glanz, Ueberreste 1000. Bewohner 1010.
Sliten, Dörfer 927 f.
Smaragdminen von Zabarah 668. von Caillaud wieder entdeckt 672. 673 f. neue Versuche sie zu bearbeiten 675. Sakiet, Stadt der alten Bergleute das. 674. 675. Smaragd v. Z. die bei Kharbah (Kirbe) der Arab. Geogr. 675. 675. über die Arten des dort gefundenen Sm. 676 f.
Smorthman, Dr. s. Plan zu einer neuen Colonisation 335.
Socinos, Negus (Beherrscher) von Habessinien, katholischen Gesandtschaft 173.
Sockna, Stadt 903.
Socotora, Insel 162, 164.
Sofala, Dorf 153.
Sofola, Hügel 136 f. erste Terrasse 137 f. zweite Terrasse 142 f. Passage zwischen Sofala und Angola 142. dritte oder Küstenterrasse, Bevölkerung, Klima, Produkte 145 f.
Soliman, Gebirge 422 f.
Soloeki, Cap, 899.
Somaulis, Volk 162, 164.
Souan, s. Syene.
Souba, Residenz 564.
Soudahy, s. schwarzen
Spanier, Cap
Spens Armaideh
Stadt, verbesserte
Stellenbosch, Distrikt
Sweerts
Sucrerie, s.
Suban, Weber 86 Flußgebiet, Größe 487. für jedermann mit dem Ba Seefens gehalten 488. Namen, der ersten Europäer

Sudan, Hoch-, nordwestl. Vorsprung von Hochafrika 340 f. 1) Westabfall 342 f. nördlichster Saum der Grenzgebirgskette ꝛc. 346 f. 2) Nordabfall u. s. w. 352 f. obere Terrasse, erste Stufe 353 f., mittlere Terrasse, zweite Stufe 357 f. Caravanenweg längs des N.-Randes der 2ten Stufe 359.
Sudan, mittleres und östliches 483 f. Land der Hypothesen 480, 483. eigentliches 486. einige eigenthümliche Schwierigkeiten bei der Hydrographie Sudan's 493. Namen 962.
Suez, Isthmus von, Gehalt seines Bodens 856 f.
Sukkor, Gebiet 614 f. menschenfreundliche Einrichtung das. 616.
Susu, Neger 334. Name mehrerer Völker 345.
Susa, Provinz 909.
Susa, Stadt 921.
Susos, Küstenterrasse der, Aufsteigen von da u. s. w. zur Terrasse von Terembo 344 f.
Südafrikan. Küstenland, Gehalt 94. dritte Terrasse 110. Baien und Vorgebirge 111 f.
Südrand von Hochafrika 94 f. Gebirgszüge, Bergterrassen 95. prognostischer Ueberblick 113 f. hydrograph. Ueberblick 118 f.
Sweini, Emporium 1008 f.
Syene, Stadt, Lage bestimmt, Namen und Erklärung ders., erster Grad nach dem Meridian von S. berechnet 693 f. Landweg von Philä nach S. durch eine Mauer geschützt 694. S. zur Blüthezeit und sein Verfall, das. entdeckter Nilmesser 695 f.
Symbäos, Feste 141, 142.
Syout, Haupt- und Handelstadt 78 f.
Syrinx, Eingänge der Catacomben in der Thebais 746 f.
Syrte, große, Gestade und Bestimmung der ganzen Station nach Lander 1.
Syrte, kleine, s. Golf v. Cab.

T.

Tahänyeh, el, Gau 817.
Tabarca, Insel 912.
Tacazze, Fluß, Name und Namen 202, 548, 558. Flußbett 203. Quellen, Lauf 548.
Taccorary, Fort 305.
Tafa, Dorf 650 f. wahrscheinlich das alte Taphis, Ruinen contra Taphis, Nachrichten aus einem Werke dieser Gegend betreffend 650.
Tafa, Wadi 650 f.
Tafelberg 142. Masse 114.
Tafilet, Fluß 899.
Tafoo, St. 330 f.
Tahä el Amoudeen 745.
Taïcha, Bahr, s. unter Lage und Mission.
Tajunt, Hafen, dessen Lage zu berichtigen 930.
Taka, Belad el, Theorie 574.
Talmis und contra T. Ruinen von 695 f.
Talub, Hadji, Nachricht 31.
Tamarinde, Gewächs, officineller Gebrauch 251.
Tanyeh, Dorf 201. Sha.
Tangier, Küste 890, 900.
Tapis, s. Sän.
Tanitischer Nilarm, wieder entdeckt 827. Verschluß desselben zu befahren 830. s. auch Moueyé und Sän.
Tawouwah, Königreich 34.
Tanta, Stadt, und Wallfahrtsort 829. Fruchtbarkeit, Producte der Umgegend, Boden, Mangel des fruchtbaren Schlammes bei Europ. Gerichten 821.
Tantumqueera, Stadt 320.
Tapossiris, klein, Stadt, Ruinen und Felskammern 865 ff. Tap. 867.
Tapossiris, Stadt, Ruinen ders. 873.

Amharic, Berg 782. Pass, verschiedene Begriffe davon 784 f.

Amharé, Provinz d. Herrschaft der Königin (von Habessy) 223.

Tarukant, Stadt, Metallreichthum bei T. 909.

Teembo, Hochland, Boden, Producte, Bewohner 348 f.

Teembo, Stadt, Aufsteigen von der Küstenterrasse bei Biafara nach T. 343 f.

Teembo, Terrasse von, Aufsteigen von der Küstenterrasse bei Susa zur Terr. v. T. 341. Land 421 f.

Tegerry, Ort 996.

Tegulat, ehemalige Residenz v. Habesch 208. 231.

Tekedda, Handelsstadt bei Ebn Batuta, Ruinen das. 504.

Tell, Landestrich 807 f.

Temben, Provinz v. Tigré 215.

Tentyra, s. Denderah.

Tete, Fort 124. 151.

Teuchira, Ruinen von 942.

Teufelsberg 912.

Thebais, Umfang ihrer 10 Nomen 701. Catacomben und Hypogäen der T. 744 f. Trogliodyten von Gournah das. 746.

Theben, das hundertthorige, Uebersicht der Landschaft von T. 731 f. Ortschaften in der. 732 f. Ueberreste des alten T. Ueberblick 733. Uebrige Monumente 734 f. 1) Westufer. Der Hippodrom, Ruinen von Medynet Abou, einige Monumente, von Baumeistern aus allen Jahrhunderten 734 f. Die Kolossentrümmer 736 f. Das Memnonium Strabo's 736. Gegend des Ostufers 737. Tempel, Sphinxallee 737 f. Palast und Festgebäude von Gournah 738. 2) Ostufer, Luxor, Monumente das. Karnak, Trümmer, Tempelruinen das. 739 f. Publicum 740 f. Rückblick 753 f. Eigenthümliches der Bauart, der Sculptur, der Malerei 754 f. Ursprung der Baukunst 756 f. Ursprung der Sculptur 757 f. Ursprung der Malerei 758 f. Ursprung der Hieroglyphen 759 f. Ursprung der Obelisken 760 f. Ursprung der Pyramiden 761 f. Ursprung der Tempel 762 f. Ursprung der Gräber 763 f. Ursprung der Mumien 764 f. Ursprung der Sphinxe 765 f. Ursprung der Colossen 766 f. Ursprung der Memnonen 767 f. Ursprung der Labyrinthe 768 f. Ursprung der Pylonen 769 f. Ursprung der Obelisken 770 f. Ursprung der Pyramiden 771 f. Ursprung der Tempel 772 f. Ursprung der Gräber 773 f. Ursprung der Mumien 774 f. Ursprung der Sphinxe 775 f. Ursprung der Colossen 776 f. Ursprung der Memnonen 777 f. Ursprung der Labyrinthe 778 f. Ursprung der Pylonen 779 f. Ursprung der Obelisken 780 f. Ursprung der Pyramiden 781 f. Ursprung der Tempel 782 f. Ursprung der Gräber 783 f. Ursprung der Mumien 784 f. Ursprung der Sphinxe 785 f. Ursprung der Colossen 786 f. Ursprung der Memnonen 787 f. Ursprung der Labyrinthe 788 f. Ursprung der Pylonen 789 f. Ursprung der Obelisken 790 f. Ursprung der Pyramiden 791 f. Ursprung der Tempel 792 f. Ursprung der Gräber 793 f. Ursprung der Mumien 794 f. Ursprung der Sphinxe 795 f. Ursprung der Colossen 796 f. Ursprung der Memnonen 797 f. Ursprung der Labyrinthe 798 f. Ursprung der Pylonen 799 f. Ursprung der Obelisken 800 f. Ursprung der Pyramiden 801 f. Ursprung der Tempel 802 f. Ursprung der Gräber 803 f. Ursprung der Mumien 804 f. Ursprung der Sphinxe 805 f. Ursprung der Colossen 806 f. Ursprung der Memnonen 807 f. Ursprung der Labyrinthe 808 f. Ursprung der Pylonen 809 f. Ursprung der Obelisken 810 f. Ursprung der Pyramiden 811 f. Ursprung der Tempel 812 f. Ursprung der Gräber 813 f. Ursprung der Mumien 814 f. Ursprung der Sphinxe 815 f. Ursprung der Colossen 816 f. Ursprung der Memnonen 817 f. Ursprung der Labyrinthe 818 f. Ursprung der Pylonen 819 f. Ursprung der Obelisken 820 f. Ursprung der Pyramiden 821 f. Ursprung der Tempel 822 f. Ursprung der Gräber 823 f. Ursprung der Mumien 824 f. Ursprung der Sphinxe 825 f. Ursprung der Colossen 826 f. Ursprung der Memnonen 827 f. Ursprung der Labyrinthe 828 f. Ursprung der Pylonen 829 f. Ursprung der Obelisken 830 f. Ursprung der Pyramiden 831 f. Ursprung der Tempel 832 f. Ursprung der Gräber 833 f. Ursprung der Mumien 834 f. Ursprung der Sphinxe 835 f. Ursprung der Colossen 836 f. Ursprung der Memnonen 837 f. Ursprung der Labyrinthe 838 f. Ursprung der Pylonen 839 f. Ursprung der Obelisken 840 f. Ursprung der Pyramiden 841 f. Ursprung der Tempel 842 f. Ursprung der Gräber 843 f. Ursprung der Mumien 844 f. Ursprung der Sphinxe 845 f. Ursprung der Colossen 846 f. Ursprung der Memnonen 847 f. Ursprung der Labyrinthe 848 f. Ursprung der Pylonen 849 f. Ursprung der Obelisken 850 f. Ursprung der Pyramiden 851 f. Ursprung der Tempel 852 f. Ursprung der Gräber 853 f. Ursprung der Mumien 854 f. Ursprung der Sphinxe 855 f. Ursprung der Colossen 856 f. Ursprung der Memnonen 857 f. Ursprung der Labyrinthe 858 f. Ursprung der Pylonen 859 f. Ursprung der Obelisken 860 f. Ursprung der Pyramiden 861 f. Ursprung der Tempel 862 f. Ursprung der Gräber 863 f. Ursprung der Mumien 864 f. Ursprung der Sphinxe 865 f. Ursprung der Colossen 866 f. Ursprung der Memnonen 867 f. Ursprung der Labyrinthe 868 f. Ursprung der Pylonen 869 f. Ursprung der Obelisken 870 f. Ursprung der Pyramiden 871 f. Ursprung der Tempel 872 f. Ursprung der Gräber 873 f. Ursprung der Mumien 874 f. Ursprung der Sphinxe 875 f. Ursprung der Colossen 876 f. Ursprung der Memnonen 877 f. Ursprung der Labyrinthe 878 f. Ursprung der Pylonen 879 f. Ursprung der Obelisken 880 f. Ursprung der Pyramiden 881 f. Ursprung der Tempel 882 f. Ursprung der Gräber 883 f. Ursprung der Mumien 884 f. Ursprung der Sphinxe 885 f. Ursprung der Colossen 886 f. Ursprung der Memnonen 887 f. Ursprung der Labyrinthe 888 f. Ursprung der Pylonen 889 f. Ursprung der Obelisken 890 f. Ursprung der Pyramiden 891 f. Ursprung der Tempel 892 f. Ursprung der Gräber 893 f. Ursprung der Mumien 894 f. Ursprung der Sphinxe 895 f. Ursprung der Colossen 896 f. Ursprung der Memnonen 897 f. Ursprung der Labyrinthe 898 f. Ursprung der Pylonen 899 f. Ursprung der Obelisken 900 f. Ursprung der Pyramiden 901 f. Ursprung der Tempel 902 f. Ursprung der Gräber 903 f. Ursprung der Mumien 904 f. Ursprung der Sphinxe 905 f. Ursprung der Colossen 906 f. Ursprung der Memnonen 907 f. Ursprung der Labyrinthe 908 f. Ursprung der Pylonen 909 f. Ursprung der Obelisken 910 f. Ursprung der Pyramiden 911 f. Ursprung der Tempel 912 f. Ursprung der Gräber 913 f. Ursprung der Mumien 914 f. Ursprung der Sphinxe 915 f. Ursprung der Colossen 916 f. Ursprung der Memnonen 917 f. Ursprung der Labyrinthe 918 f. Ursprung der Pylonen 919 f. Ursprung der Obelisken 920 f. Ursprung der Pyramiden 921 f. Ursprung der Tempel 922 f. Ursprung der Gräber 923 f. Ursprung der Mumien 924 f. Ursprung der Sphinxe 925 f. Ursprung der Colossen 926 f. Ursprung der Memnonen 927 f. Ursprung der Labyrinthe 928 f. Ursprung der Pylonen 929 f. Ursprung der Obelisken 930 f. Ursprung der Pyramiden 931 f. Ursprung der Tempel 932 f. Ursprung der Gräber 933 f. Ursprung der Mumien 934 f. Ursprung der Sphinxe 935 f. Ursprung der Colossen 936 f. Ursprung der Memnonen 937 f. Ursprung der Labyrinthe 938 f. Ursprung der Pylonen 939 f. Ursprung der Obelisken 940 f. Ursprung der Pyramiden 941 f. Ursprung der Tempel 942 f. Ursprung der Gräber 943 f. Ursprung der Mumien 944 f. Ursprung der Sphinxe 945 f. Ursprung der Colossen 946 f. Ursprung der Memnonen 947 f. Ursprung der Labyrinthe 948 f. Ursprung der Pylonen 949 f. Ursprung der Obelisken 950 f. Ursprung der Pyramiden 951 f. Ursprung der Tempel 952 f. Ursprung der Gräber 953 f. Ursprung der Mumien 954 f. Ursprung der Sphinxe 955 f. Ursprung der Colossen 956 f. Ursprung der Memnonen 957 f. Ursprung der Labyrinthe 958 f. Ursprung der Pylonen 959 f. Ursprung der Obelisken 960 f. Ursprung der Pyramiden 961 f. Ursprung der Tempel 962 f. Ursprung der Gräber 963 f. Ursprung der Mumien 964 f. Ursprung der Sphinxe 965 f. Ursprung der Colossen 966 f. Ursprung der Memnonen 967 f. Ursprung der Labyrinthe 968 f. Ursprung der Pylonen 969 f. Ursprung der Obelisken 970 f. Ursprung der Pyramiden 971 f. Ursprung der Tempel 972 f. Ursprung der Gräber 973 f. Ursprung der Mumien 974 f. Ursprung der Sphinxe 975 f. Ursprung der Colossen 976 f. Ursprung der Memnonen 977 f. Ursprung der Labyrinthe 978 f. Ursprung der Pylonen 979 f. Ursprung der Obelisken 980 f. Ursprung der Pyramiden 981 f. Ursprung der Tempel 982 f. Ursprung der Gräber 983 f. Ursprung der Mumien 984 f. Ursprung der Sphinxe 985 f. Ursprung der Colossen 986 f. Ursprung der Memnonen 987 f. Ursprung der Labyrinthe 988 f. Ursprung der Pylonen 989 f. Ursprung der Obelisken 990 f. Ursprung der Pyramiden 991 f. Ursprung der Tempel 992 f. Ursprung der Gräber 993 f. Ursprung der Mumien 994 f. Ursprung der Sphinxe 995 f. Ursprung der Colossen 996 f. Ursprung der Memnonen 997 f. Ursprung der Labyrinthe 998 f. Ursprung der Pylonen 999 f. Ursprung der Obelisken 1000 f. Ursprung der Pyramiden 1001 f. Ursprung der Tempel 1002 f. Ursprung der Gräber 1003 f. Ursprung der Mumien 1004 f. Ursprung der Sphinxe 1005 f. Ursprung der Colossen 1006 f. Ursprung der Memnonen 1007 f. Ursprung der Labyrinthe 1008 f. Ursprung der Pylonen 1009 f. Ursprung der Obelisken 1010 f. Ursprung der Pyramiden 1011 f. Ursprung der Tempel 1012 f. Ursprung der Gräber 1013 f. Ursprung der Mumien 1014 f. Ursprung der Sphinxe 1015 f. Ursprung der Colossen 1016 f. Ursprung der Memnonen 1017 f. Ursprung der Labyrinthe 1018 f. Ursprung der Pylonen 1019 f. Ursprung der Obelisken 1020 f. Ursprung der Pyramiden 1021 f. Ursprung der Tempel 1022 f. Ursprung der Gräber 1023 f. Ursprung der Mumien 1024 f. Ursprung der Sphinxe 1025 f. Ursprung der Colossen 1026 f. Ursprung der Memnonen 1027 f. Ursprung der Labyrinthe 1028 f. Ursprung der Pylonen 1029 f. Ursprung der Obelisken 1030 f. Ursprung der Pyramiden 1031 f. Ursprung der Tempel 1032 f. Ursprung der Gräber 1033 f. Ursprung der Mumien 1034 f. Ursprung der Sphinxe 1035 f. Ursprung der Colossen 1036 f. Ursprung der Memnonen 1037 f. Ursprung der Labyrinthe 1038 f. Ursprung der Pylonen 1039 f. Ursprung der Obelisken 1040 f. Ursprung der Pyramiden 1041 f. Ursprung der Tempel 1042 f. Ursprung der Gräber 1043 f. Ursprung der Mumien 1044 f. Ursprung der Sphinxe 1045 f. Ursprung der Colossen 1046 f. Ursprung der Memnonen 1047 f. Ursprung der Labyrinthe 1048 f. Ursprung der Pylonen 1049 f. Ursprung der Obelisken 1050 f. Ursprung der Pyramiden 1051 f. Ursprung der Tempel 1052 f. Ursprung der Gräber 1053 f. Ursprung der Mumien 1054 f. Ursprung der Sphinxe 1055 f. Ursprung der Colossen 1056 f. Ursprung der Memnonen 1057 f. Ursprung der Labyrinthe 1058 f. Ursprung der Pylonen 1059 f. Ursprung der Obelisken 1060 f. Ursprung der Pyramiden 1061 f. Ursprung der Tempel 1062 f. Ursprung der Gräber 1063 f. Ursprung der Mumien 1064 f. Ursprung der Sphinxe 1065 f. Ursprung der Colossen 1066 f. Ursprung der Memnonen 1067 f. Ursprung der Labyrinthe 1068 f. Ursprung der Pylonen 1069 f. Ursprung der Obelisken 1070 f. Ursprung der Pyramiden 1071 f. Ursprung der Tempel 1072 f. Ursprung der Gräber 1073 f. Ursprung der Mumien 1074 f. Ursprung der Sphinxe 1075 f. Ursprung der Colossen 1076 f. Ursprung der Memnonen 1077 f. Ursprung der Labyrinthe 1078 f. Ursprung der Pylonen 1079 f. Ursprung der Obelisken 1080 f. Ursprung der Pyramiden 1081 f. Ursprung der Tempel 1082 f. Ursprung der Gräber 1083 f. Ursprung der Mumien 1084 f. Ursprung der Sphinxe 1085 f. Ursprung der Colossen 1086 f. Ursprung der Memnonen 1087 f. Ursprung der Labyrinthe 1088 f. Ursprung der Pylonen 1089 f. Ursprung der Obelisken 1090 f. Ursprung der Pyramiden 1091 f. Ursprung der Tempel 1092 f. Ursprung der Gräber 1093 f. Ursprung der Mumien 1094 f. Ursprung der Sphinxe 1095 f. Ursprung der Colossen 1096 f. Ursprung der Memnonen 1097 f. Ursprung der Labyrinthe 1098 f. Ursprung der Pylonen 1099 f. Ursprung der Obelisken 1100 f. Ursprung der Pyramiden 1101 f. Ursprung der Tempel 1102 f. Ursprung der Gräber 1103 f. Ursprung der Mumien 1104 f. Ursprung der Sphinxe 1105 f. Ursprung der Colossen 1106 f. Ursprung der Memnonen 1107 f. Ursprung der Labyrinthe 1108 f. Ursprung der Pylonen 1109 f. Ursprung der Obelisken 1110 f. Ursprung der Pyramiden 1111 f. Ursprung der Tempel 1112 f. Ursprung der Gräber 1113 f. Ursprung der Mumien 1114 f. Ursprung der Sphinxe 1115 f. Ursprung der Colossen 1116 f. Ursprung der Memnonen 1117 f. Ursprung der Labyrinthe 1118 f. Ursprung der Pylonen 1119 f. Ursprung der Obelisken 1120 f. Ursprung der Pyramiden 1121 f. Ursprung der Tempel 1122 f. Ursprung der Gräber 1123 f. Ursprung der Mumien 1124 f. Ursprung der Sphinxe 1125 f. Ursprung der Colossen 1126 f. Ursprung der Memnonen 1127 f. Ursprung der Labyrinthe 1128 f. Ursprung der Pylonen 1129 f. Ursprung der Obelisken 1130 f. Ursprung der Pyramiden 1131 f. Ursprung der Tempel 1132 f. Ursprung der Gräber 1133 f. Ursprung der Mumien 1134 f. Ursprung der Sphinxe 1135 f. Ursprung der Colossen 1136 f. Ursprung der Memnonen 1137 f. Ursprung der Labyrinthe 1138 f. Ursprung der Pylonen 1139 f. Ursprung der Obelisken 1140 f. Ursprung der Pyramiden 1141 f. Ursprung der Tempel 1142 f. Ursprung der Gräber 1143 f. Ursprung der Mumien 1144 f. Ursprung der Sphinxe 1145 f. Ursprung der Colossen 1146 f. Ursprung der Memnonen 1147 f. Ursprung der Labyrinthe 1148 f. Ursprung der Pylonen 1149 f. Ursprung der Obelisken 1150 f. Ursprung der Pyramiden 1151 f. Ursprung der Tempel 1152 f. Ursprung der Gräber 1153 f. Ursprung der Mumien 1154 f. Ursprung der Sphinxe 1155 f. Ursprung der Colossen 1156 f. Ursprung der Memnonen 1157 f. Ursprung der Labyrinthe 1158 f. Ursprung der Pylonen 1159 f. Ursprung der Obelisken 1160 f. Ursprung der Pyramiden 1161 f. Ursprung der Tempel 1162 f. Ursprung der Gräber 1163 f. Ursprung der Mumien 1164 f. Ursprung der Sphinxe 1165 f. Ursprung der Colossen 1166 f. Ursprung der Memnonen 1167 f. Ursprung der Labyrinthe 1168 f. Ursprung der Pylonen 1169 f. Ursprung der Obelisken 1170 f. Ursprung der Pyramiden 1171 f. Ursprung der Tempel 1172 f. Ursprung der Gräber 1173 f. Ursprung der Mumien 1174 f. Ursprung der Sphinxe 1175 f. Ursprung der Colossen 1176 f. Ursprung der Memnonen 1177 f. Ursprung der Labyrinthe 1178 f. Ursprung der Pylonen 1179 f. Ursprung der Obelisken 1180 f. Ursprung der Pyramiden 1181 f. Ursprung der Tempel 1182 f. Ursprung der Gräber 1183 f. Ursprung der Mumien 1184 f. Ursprung der Sphinxe 1185 f. Ursprung der Colossen 1186 f. Ursprung der Memnonen 1187 f. Ursprung der Labyrinthe 1188 f. Ursprung der Pylonen 1189 f. Ursprung der Obelisken 1190 f. Ursprung der Pyramiden 1191 f. Ursprung der Tempel 1192 f. Ursprung der Gräber 1193 f. Ursprung der Mumien 1194 f. Ursprung der Sphinxe 1195 f. Ursprung der Colossen 1196 f. Ursprung der Memnonen 1197 f. Ursprung der Labyrinthe 1198 f. Ursprung der Pylonen 1199 f. Ursprung der Obelisken 1200 f. Ursprung der Pyramiden 1201 f. Ursprung der Tempel 1202 f. Ursprung der Gräber 1203 f. Ursprung der Mumien 1204 f. Ursprung der Sphinxe 1205 f. Ursprung der Colossen 1206 f. Ursprung der Memnonen 1207 f. Ursprung der Labyrinthe 1208 f. Ursprung der Pylonen 1209 f. Ursprung der Obelisken 1210 f. Ursprung der Pyramiden 1211 f. Ursprung der Tempel 1212 f. Ursprung der Gräber 1213 f. Ursprung der Mumien 1214 f. Ursprung der Sphinxe 1215 f. Ursprung der Colossen 1216 f. Ursprung der Memnonen 1217 f. Ursprung der Labyrinthe 1218 f. Ursprung der Pylonen 1219 f. Ursprung der Obelisken 1220 f. Ursprung der Pyramiden 1221 f. Ursprung der Tempel 1222 f. Ursprung der Gräber 1223 f. Ursprung der Mumien 1224 f. Ursprung der Sphinxe 1225 f. Ursprung der Colossen 1226 f. Ursprung der Memnonen 1227 f. Ursprung der Labyrinthe 1228 f. Ursprung der Pylonen 1229 f. Ursprung der Obelisken 1230 f. Ursprung der Pyramiden 1231 f. Ursprung der Tempel 1232 f. Ursprung der Gräber 1233 f. Ursprung der Mumien 1234 f. Ursprung der Sphinxe 1235 f. Ursprung der Colossen 1236 f. Ursprung der Memnonen 1237 f. Ursprung der Labyrinthe 1238 f. Ursprung der Pylonen 1239 f. Ursprung der Obelisken 1240 f. Ursprung der Pyramiden 1241 f. Ursprung der Tempel 1242 f. Ursprung der Gräber 1243 f. Ursprung der Mumien 1244 f. Ursprung der Sphinxe 1245 f. Ursprung der Colossen 1246 f. Ursprung der Memnonen 1247 f. Ursprung der Labyrinthe 1248 f. Ursprung der Pylonen 1249 f. Ursprung der Obelisken 1250 f. Ursprung der Pyramiden 1251 f. Ursprung der Tempel 1252 f. Ursprung der Gräber 1253 f. Ursprung der Mumien 1254 f. Ursprung der Sphinxe 1255 f. Ursprung der Colossen 1256 f. Ursprung der Memnonen 1257 f. Ursprung der Labyrinthe 1258 f. Ursprung der Pylonen 1259 f. Ursprung der Obelisken 1260 f. Ursprung der Pyramiden 1261 f. Ursprung der Tempel 1262 f. Ursprung der Gräber 1263 f. Ursprung der Mumien 1264 f. Ursprung der Sphinxe 1265 f. Ursprung der Colossen 1266 f. Ursprung der Memnonen 1267 f. Ursprung der Labyrinthe 1268 f. Ursprung der Pylonen 1269 f. Ursprung der Obelisken 1270 f. Ursprung der Pyramiden 1271 f. Ursprung der Tempel 1272 f. Ursprung der Gräber 1273 f. Ursprung der Mumien 1274 f. Ursprung der Sphinxe 1275 f. Ursprung der Colossen 1276 f. Ursprung der Memnonen 1277 f. Ursprung der Labyrinthe 1278 f. Ursprung der Pylonen 1279 f. Ursprung der Obelisken 1280 f. Ursprung der Pyramiden 1281 f. Ursprung der Tempel 1282 f. Ursprung der Gräber 1283 f. Ursprung der Mumien 1284 f. Ursprung der Sphinxe 1285 f. Ursprung der Colossen 1286 f. Ursprung der Memnonen 1287 f. Ursprung der Labyrinthe 1288 f. Ursprung der Pylonen 1289 f. Ursprung der Obelisken 1290 f. Ursprung der Pyramiden 1291 f. Ursprung der Tempel 1292 f. Ursprung der Gräber 1293 f. Ursprung der Mumien 1294 f. Ursprung der Sphinxe 1295 f. Ursprung der Colossen 1296 f. Ursprung der Memnonen 1297 f. Ursprung der Labyrinthe 1298 f. Ursprung der Pylonen 1299 f. Ursprung der Obelisken 1300 f. Ursprung der Pyramiden 1301 f. Ursprung der Tempel 1302 f. Ursprung der Gräber 1303 f. Ursprung der Mumien 1304 f. Ursprung der Sphinxe 1305 f. Ursprung der Colossen 1306 f. Ursprung der Memnonen 1307 f. Ursprung der Labyrinthe 1308 f. Ursprung der Pylonen 1309 f. Ursprung der Obelisken 1310 f. Ursprung der Pyramiden 1311 f. Ursprung der Tempel 1312 f. Ursprung der Gräber 1313 f. Ursprung der Mumien 1314 f. Ursprung der Sphinxe 1315 f. Ursprung der Colossen 1316 f. Ursprung der Memnonen 1317 f. Ursprung der Labyrinthe 1318 f. Ursprung der Pylonen 1319 f. Ursprung der Obelisken 1320 f. Ursprung der Pyramiden 1321 f. Ursprung der Tempel 1322 f. Ursprung der Gräber 1323 f. Ursprung der Mumien 1324 f. Ursprung der Sphinxe 1325 f. Ursprung der Colossen 1326 f. Ursprung der Memnonen 1327 f. Ursprung der Labyrinthe 1328 f. Ursprung der Pylonen 1329 f. Ursprung der Obelisken 1330 f. Ursprung der Pyramiden 1331 f. Ursprung der Tempel 1332 f. Ursprung der Gräber 1333 f. Ursprung der Mumien 1334 f. Ursprung der Sphinxe 1335 f. Ursprung der Colossen 1336 f. Ursprung der Memnonen 1337 f. Ursprung der Labyrinthe 1338 f. Ursprung der Pylonen 1339 f. Ursprung der Obelisken 1340 f. Ursprung der Pyramiden 1341 f. Ursprung der Tempel 1342 f. Ursprung der Gräber 1343 f. Ursprung der Mumien 1344 f. Ursprung der Sphinxe 1345 f. Ursprung der Colossen 1346 f. Ursprung der Memnonen 1347 f. Ursprung der Labyrinthe 1348 f. Ursprung der Pylonen 1349 f. Ursprung der Obelisken 1350 f. Ursprung der Pyramiden 1351 f. Ursprung der Tempel 1352 f. Ursprung der Gräber 1353 f. Ursprung der Mumien 1354 f. Ursprung der Sphinxe 1355 f. Ursprung der Colossen 1356 f. Ursprung der Memnonen 1357 f. Ursprung der Labyrinthe 1358 f. Ursprung der Pylonen 1359 f. Ursprung der Obelisken 1360 f. Ursprung der Pyramiden 1361 f. Ursprung der Tempel 1362 f. Ursprung der Gräber 1363 f. Ursprung der Mumien 1364 f. Ursprung der Sphinxe 1365 f. Ursprung der Colossen 1366 f. Ursprung der Memnonen 1367 f. Ursprung der Labyrinthe 1368 f. Ursprung der Pylonen 1369 f. Ursprung der Obelisken 1370 f. Ursprung der Pyramiden 1371 f. Ursprung der Tempel 1372 f. Ursprung der Gräber 1373 f. Ursprung der Mumien 1374 f. Ursprung der Sphinxe 1375 f. Ursprung der Colossen 1376 f. Ursprung der Memnonen 1377 f. Ursprung der Labyrinthe 1378 f. Ursprung der Pylonen 1379 f. Ursprung der Obelisken 1380 f. Ursprung der Pyramiden 1381 f. Ursprung der Tempel 1382 f. Ursprung der Gräber 1383 f. Ursprung der Mumien 1384 f. Ursprung der Sphinxe 1385 f. Ursprung der Colossen 1386 f. Ursprung der Memnonen 1387 f. Ursprung der Labyrinthe 1388 f. Ursprung der Pylonen 1389 f. Ursprung der Obelisken 1390 f. Ursprung der Pyramiden 1391 f. Ursprung der Tempel 1392 f. Ursprung der Gräber 1393 f. Ursprung der Mumien 1394 f. Ursprung der Sphinxe 1395 f. Ursprung der Colossen 1396 f. Ursprung der Memnonen 1397 f. Ursprung der Labyrinthe 1398 f. Ursprung der Pylonen 1399 f. Ursprung der Obelisken 1400 f. Ursprung der Pyramiden 1401 f. Ursprung der Tempel 1402 f. Ursprung der Gräber 1403 f. Ursprung der Mumien 1404 f. Ursprung der Sphinxe 1405 f. Ursprung der Colossen 1406 f. Ursprung der Memnonen 1407 f. Ursprung der Labyrinthe 1408 f. Ursprung der Pylonen 1409 f. Ursprung der Obelisken 1410 f. Ursprung der Pyramiden 1411 f. Ursprung der Tempel 1412 f. Ursprung der Gräber 1413 f. Ursprung der Mumien 1414 f. Ursprung der Sphinxe 1415 f. Ursprung der Colossen 1416 f. Ursprung der Memnonen 1417 f. Ursprung der Labyrinthe 1418 f. Ursprung der Pylonen 1419 f. Ursprung der Obelisken 1420 f. Ursprung der Pyramiden 1421 f. Ursprung der Tempel 1422 f. Ursprung der Gräber 1423 f. Ursprung der Mumien 1424 f. Ursprung der Sphinxe 1425 f. Ursprung der Colossen 1426 f. Ursprung der Memnonen 1427 f. Ursprung der Labyrinthe 1428 f. Ursprung der Pylonen 1429 f. Ursprung der Obelisken 1430 f. Ursprung der Pyramiden 1431 f. Ursprung der Tempel 1432 f. Ursprung der Gräber 1433 f. Ursprung der Mumien 1434 f. Ursprung der Sphinxe 1435 f. Ursprung der Colossen 1436 f. Ursprung der Memnonen 1437 f. Ursprung der Labyrinthe 1438 f. Ursprung der Pylonen 1439 f. Ursprung der Obelisken 1440 f. Ursprung der Pyramiden 1441 f. Ursprung der Tempel 1442 f. Ursprung der Gräber 1443 f. Ursprung der Mumien 1444 f. Ursprung der Sphinxe 1445 f. Ursprung der Colossen 1446 f. Ursprung der Memnonen 1447 f. Ursprung der Labyrinthe 1448 f. Ursprung der Pylonen 1449 f. Ursprung der Obelisken 1450 f. Ursprung der Pyramiden 1451 f. Ursprung der Tempel 1452 f. Ursprung der Gräber 1453 f. Ursprung der Mumien 1454 f. Ursprung der Sphinxe 1455 f. Ursprung der Colossen 1456 f. Ursprung der Memnonen 1457 f. Ursprung der Labyrinthe 1458 f. Ursprung der Pylonen 1459 f. Ursprung der Obelisken 1460 f. Ursprung der Pyramiden 1461 f. Ursprung der Tempel 1462 f. Ursprung der Gräber 1463 f. Ursprung der Mumien 1464 f. Ursprung der Sphinxe 1465 f. Ursprung der Colossen 1466 f. Ursprung der Memnonen 1467 f. Ursprung der Labyrinthe 1468 f. Ursprung der Pylonen 1469 f. Ursprung der Obelisken 1470 f. Ursprung der Pyramiden 1471 f. Ursprung der Tempel 1472 f. Ursprung der Gräber 1473 f. Ursprung der Mumien 1474 f. Ursprung der Sphinxe 1475 f. Ursprung der Colossen 1476 f. Ursprung der Memnonen 1477 f. Ursprung der Labyrinthe 1478 f. Ursprung der Pylonen 1479 f. Ursprung der Obelisken 1480 f. Ursprung der Pyramiden 1481 f. Ursprung der Tempel 1482 f. Ursprung der Gräber 1483 f. Ursprung der Mumien 1484 f. Ursprung der Sphinxe 1485 f. Ursprung der Colossen 1486 f. Ursprung der Memnonen 1487 f. Ursprung der Labyrinthe 1488 f. Ursprung der Pylonen 1489 f. Ursprung der Obelisken 1490 f. Ursprung der Pyramiden 1491 f. Ursprung der Tempel 1492 f. Ursprung der Gräber 1493 f. Ursprung der Mumien 1494 f. Ursprung der Sphinxe 1495 f. Ursprung der Colossen 1496 f. Ursprung der Memnonen 1497 f. Ursprung der Labyrinthe 1498 f. Ursprung der Pylonen 1499 f. Ursprung der Obelisken 1500 f. Ursprung der Pyramiden 1501 f. Ursprung der Tempel 1502 f. Ursprung der Gräber 1503 f. Ursprung der Mumien 1504 f. Ursprung der Sphinxe 1505 f. Ursprung der Colossen 1506 f. Ursprung der Memnonen 1507 f. Ursprung der Labyrinthe 1508 f. Ursprung der Pylonen 1509 f. Ursprung der Obelisken 1510 f. Ursprung der Pyramiden 1511 f. Ursprung der Tempel 1512 f. Ursprung der Gräber 1513 f. Ursprung der Mumien 1514 f. Ursprung der Sphinxe 1515 f. Ursprung der Colossen 1516 f. Ursprung der Memnonen 1517 f. Ursprung der Labyrinthe 1518 f. Ursprung der Pylonen 1519 f. Ursprung der Obelisken 1520 f. Ursprung der Pyramiden 1521 f. Ursprung der Tempel 1522 f. Ursprung der Gräber 1523 f. Ursprung der Mumien 1524 f. Ursprung der Sphinxe 1525 f. Ursprung der Colossen 1526 f. Ursprung der Memnonen 1527 f. Ursprung der Labyrinthe 1528 f. Ursprung der Pylonen 1529 f. Ursprung der Obelisken 1530 f. Ursprung der Pyramiden 1531 f. Ursprung der Tempel 1532 f. Ursprung der Gräber 1533 f. Ursprung der Mumien 1534 f. Ursprung der Sphinxe 1535 f. Ursprung der Colossen 1536 f. Ursprung der Memnonen 1537 f. Ursprung der Labyrinthe 1538 f. Ursprung der Pylonen 1539 f. Ursprung der Obelisken 1540 f. Ursprung der Pyramiden 1541 f. Ursprung der Tempel 1542 f. Ursprung der Gräber 1543 f. Ursprung der Mumien 1544 f. Ursprung der Sphinxe 1545 f. Ursprung der Colossen 1546 f. Ursprung der Memnonen 1547 f. Ursprung der Labyrinthe 1548 f. Ursprung der Pylonen 1549 f. Ursprung der Obelisken 1550 f. Ursprung der Pyramiden 1551 f. Ursprung der Tempel 1552 f. Ursprung der Gräber 1553 f. Ursprung der Mumien 1554 f. Ursprung der Sphinxe 1555 f. Ursprung der Colossen 1556 f. Ursprung der Memnonen 1557 f. Ursprung der Labyrinthe 1558 f. Ursprung der Pylonen 1559 f. Ursprung der Obelisken 1560 f. Ursprung der Pyramiden 1561 f. Ursprung der Tempel 1562 f. Ursprung der Gräber 1563 f. Ursprung der Mumien 1564 f. Ursprung der Sphinxe 1565 f. Ursprung der Colossen 1566 f. Ursprung der Memnonen 1567 f. Ursprung der Labyrinthe 1568 f. Ursprung der Pylonen 1569 f. Ursprung der Obelisken 1570 f. Ursprung der Pyramiden 1571 f. Ursprung der Tempel 1572 f. Ursprung der Gräber 1573 f. Ursprung der Mumien 1574 f. Ursprung der Sphinxe 1575 f. Ursprung der Colossen 1576 f. Ursprung der Memnonen 1577 f. Ursprung der Labyrinthe 1578 f. Ursprung der Pylonen 1579 f. Ursprung der Obelisken 1580 f. Ursprung der Pyramiden 1581 f. Ursprung der Tempel 1582 f. Ursprung der Gräber 1583 f. Ursprung der Mumien 1584 f. Ursprung der Sphinxe 1585 f. Ursprung der Colossen 1586 f. Ursprung der Memnonen 1587 f. Ursprung der Labyrinthe 1588 f. Ursprung der Pylonen 1589 f. Ursprung der Obelisken 1590 f. Ursprung der Pyramiden 1591 f. Ursprung der Tempel 1592 f. Ursprung der Gräber 1593 f. Ursprung der Mumien 1594 f. Ursprung der Sphinxe 1595 f. Ursprung der Colossen 1596 f. Ursprung der Memnonen 1597 f. Ursprung der Labyrinthe 1598 f. Ursprung der Pylonen 1599 f. Ursprung der Obelisken 1600 f. Ursprung der Pyramiden 1601 f. Ursprung der Tempel 1602 f. Ursprung der Gräber 1603 f. Ursprung der Mumien 1604 f. Ursprung der Sphinxe 1605 f. Ursprung der Colossen 1606 f. Ursprung der Memnonen 1607 f. Ursprung der Labyrinthe 1608 f. Ursprung der Pylonen 1609 f. Ursprung der Obelisken 1610 f. Ursprung der Pyramiden 1611 f. Ursprung der Tempel 1612 f. Ursprung der Gräber 1613 f. Ursprung der Mumien 1614 f. Ursprung der Sphinxe 1615 f. Ursprung der Colossen 1616 f. Ursprung der Memnonen 1617 f. Ursprung der Labyrinthe 1618 f. Ursprung der Pylonen 1619 f. Ursprung der Obelisken 1620 f. Ursprung der Pyramiden 1621 f. Ursprung der Tempel 1622 f. Ursprung der Gräber 1623 f. Ursprung der Mumien 1624 f. Ursprung der Sphinxe 1625 f. Ursprung der Colossen 1626 f. Ursprung der Memnonen 1627 f. Ursprung der Labyrinthe 1628 f. Ursprung der Pylonen 1629 f. Ursprung der Obelisken 1630 f. Ursprung der Pyramiden 1631 f. Ursprung der Tempel 1632 f. Ursprung der Gräber 1633 f. Ursprung der Mumien 1634 f. Ursprung der Sphinxe 1635 f. Ursprung der Colossen 1636 f. Ursprung der Memnonen 1637 f. Ursprung der Labyrinthe 1638 f. Ursprung der Pylonen 1639 f. Ursprung der Obelisken 1640 f. Ursprung der Pyramiden 1641 f. Ursprung der Tempel 1642 f. Ursprung der Gräber 1643 f. Ursprung der Mumien 1644 f. Ursprung der Sphinxe 1645 f. Ursprung der Colossen 1646 f. Ursprung der Memnonen 1647 f. Ursprung der Labyrinthe 1648 f. Ursprung der Pylonen 1649 f. Ursprung der Obelisken 1650 f. Ursprung der Pyramiden 1651 f. Ursprung der Tempel 1652 f. Ursprung der Gräber 1653 f. Ursprung der Mumien 1654 f. Ursprung der Sphinxe 1655 f. Ursprung der Colossen 1656 f. Ursprung der Memnonen 1657 f. Ursprung der Labyrinthe 1658 f. Ursprung der Pylonen 1659 f. Ursprung der Obelisken 1660 f. Ursprung der Pyramiden 1661 f. Ursprung der Tempel 1662 f. Ursprung

rung der Handelsverbindung nach B. 1, 449 f. Bevölkerung T's, Lage, Umgebungen, Einwohnerzahl, Quartier, Plätze und Niederlagen zum Handel, Akkerdam, Producte 451 f. Volk von T. Verhältniß der Fellatahs, Regierung 454 f. Militär, Besatzung v. Houssa besoldet, Kriegsmacht. Ob von Haupt-Handelsprojecte derselben zu Hamets Zeit 455 f. günstige Lage zu ausgedehnten Verbindungen 456 f. Hauptstraßen, von Mhanth südliche und westliche, vom Gambia nach Senegal 457 f. von Medinum und Mamkha 1) westlicher Küstenweg, nomadisirender Mauren, 2) Weg der Marokkanischen Timbuctu caravanen 458. von Kripoli und Fezzan, von Timbuctu nach Houssa, Bornu, Kaschna, Wassenah und Mangara 459 Wichtigkeit des Handels von T. 460. 461. Gebiet v. T. nach einer früheren Angabe 472.

Timmanees, Negerneger, ihre Herrn der Küste 334.

Tinarzy, Dorf, Burckhardts Ankunft das. 512.

Titery, Berge von, 899.

Tkóou, s. Kaou.

Tochire, Stadt 941.

Todtengrüfte s. Catacomben.

Tokruri, Negerpilgrimme, Browne's und Burckhardts Nachrichten von denf. 545 f.

Tolemeto, Stadt 941 f.

Tosto, Ort, pyramidale Felsen das., Sepulcrum in einem derselben.

Tougala, Hauptst. des Königs von Tuclawi 952.

Tounah, Ruinen 834.

Traghan, Ort 995.

Transversalthäler s. unter Hilthal.

Tripoli, Städte [illegible]
Gebiet, Provinzen, [illegible]
Einwohnerzahl, [illegible]
Einkünfte des Staats [illegible]
Verfassung, [illegible]
Sprache 985 f. [illegible]
Tripoli, Stadtgebiet [illegible]
Tritonsfluß, [illegible]
den 989 [illegible]
Troglodyten in [illegible]
Schangalla 242.

Tshadi (Tsad) [illegible]
St. von [illegible]
[illegible]
Opfer 484 f. [illegible]
Ufer des Nigir (Schiadan), seine [illegible]
Nigir, [illegible]
485. 486. [illegible]
[illegible]
487 soll ein [illegible]
Tshi) Sage, daß [illegible]
nach Westen fließe, [illegible]
gegen diese Annahme, [illegible]
liche Veranlassung [illegible]
Entstehung [illegible]
Einiger, daß jener [illegible]
Zufluß (Gälib) des [illegible]
Sudan der Nilus [illegible]
des Ptolemäus [illegible]
chen vom Niger [illegible]
490. Annahme [illegible]
Strecke unter [illegible]
fließe; auffallende [illegible]
ben des Namens [illegible]
Bornu, Gründe [illegible]
rität des [illegible]
2 südliche Zuf[illegible]
Kinderung, [illegible]
me 491. Sage [illegible]
la) östlich [illegible]
der Erdbeschreibung [illegible]
tet mit dem [illegible]
S. auch Nigir.

Tscherkin [illegible]
Producte [illegible]

Tuariks, [illegible]

Tubbo, Granithöhen [illegible]
änderte Status [illegible]
1834. 89 [illegible]

Tuckey, Capitain [illegible]
von seiner Expedition [illegible]

Kammarca, Stadt, Land, Erklärung des Namens 251.
Kanes, Reise von, gegen N. dem Fluß Golf von K. 914 f.
Ostküste 921 f.
Kunis, Stadt 924 f.
Kyrillos, Patriarch 826.
Typhon, Typhonien 727, 778 f.
Tzanasee, Ausgrabungen 209, 519.
Erklärung 589.

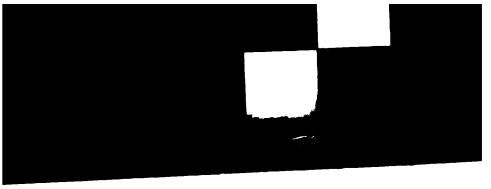
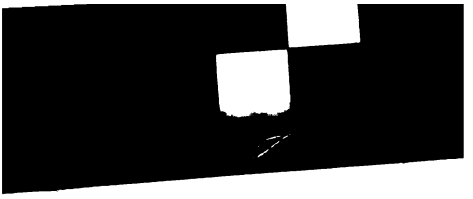
U.

Ukinahad, Gebirge 597.
Unbekanntes Küste bis Cap Guardafui, dem Europa fast unbekannt (Anmerk.) Erstieg, Anchdhoung, Wüsten, Atlas, wahrscheinlicher Gebirgsverbindung, Völker und Völkerverbindungen 95. Ausdehnung mit dem Mönchreich, Küstenland an der Bay Sanguebar 96. Lage der Bewohner, Bergvölker, Bayuk, Gestalt, Bestimmung 97.
Ulcinj, Ruinen von 913, 918.
Ulfilas, Bischof, Bericht 185, Zweck seiner Reise 281.
Umbeke, Bach, Lauf des Baches 259.
Umirrung, Thal der, 858 f.
Umtrag, Morgenland.
Umbil, Berge.
Umbil, Berg 993.
Und, Quellen des Baches.
Unbyn, Bahnen, (Westland) Berg.
Unbyn, (Hochgebirge) 550.
Unbyl, Thal unter Dase.
Unkubba, Provinz, Zufluchtsort Vertriebener 544.
Unly, Dorf, Ruinen des Dempsis 548 f.
Wannashrife, Berg 892.
Wangara, Land, Name mehrern Ländern 436, 493. Lage bestimmt 486. Beschreibung Wangara's, des Goldlandes 493.
Wanzes, Bach 532.
Wara, Residenzstadt 503.
Warkala, Landschaft mit Goldsand 503.
Wassenah, Negerreich 450, 456.
Wassenah, Stadt, Sidi Hamets Caravanenreise dahin 480 f. Beschreibung d. Wass. 481 f.
Wedinum, Stadt 909.
Wellata Salasse, Ras d. Tigré 187 f. 217, 232.
Westlicher Nordabfall d. Hochafrika 352 f. Analogie der Bildung im W. u. O. des Hochlandes am Nordrande 355. Analogie der Bildung sumpfiger Waldregionen 359. wahrscheinliche östliche Fortsetzung des Hochlandes 376 f.
Westrand von Hochafrika 256 f. mangelhafte Nachrichten 256.
Whidah, Stadt 311.
Wüste, Nachrichten 136.
Wilberforce, Debatten gegen den Sclavenhandel 335.
Winnebah, Stadt 309.
Winterhoeksberg 106.
Wobit, Fuchsart 236 f.
Wolo, großer, Fluß, Verkettung der Wassersysteme anderer Flüsse durch ihn 295.
Wojjerat, Landschaft in Tigré 215.
Wörrära, Land, Gebirge das. 354.
Wüste Küste 161.

Y.

Yahudi (Dagwumba), Stadt 331.
Yamina, Stadt 431.
Yellala's (Kongocataracten) 278 f.
Young, Th., Erläuterungen schriftl. Denkmäler 589.

Z.

Zachab, Volk 443.
Zadi, südlicher Strom od. Str. von Wassenah 481 f. 489 f.
Zaire, Fluß, Zuströme dess. 258. Cataracten 260, 278 f. sein Mündungsland, neueste Be-

richte 267 f. [illegible]
net nördl. Zusammenhange
mit dem Flusse 268. [illegible]
Vegetation, Thierreich um
denselben 271 f. Anbau, Er-
zeugnisse, Ortschaften bis zum
mittleren Stromlaufe (Em-
bomma) 273 f. weitere Be-
merkungen über d. Fluß, sei-
nen Lauf und seine Umgebun-
gen bis Goomby N'Sahga
276 f. einer der drei großen
Ströme S.-Afrikas, Gemein-
schaft [illegible] mit dem
Zambese 288 f.
Zambeze, sein Quellland 137 f.
Lauf 142, 145 f. einer der 3
großen Ströme S.-Afrikas,
Gemeinschaft im Laufe mit
dem Zaire 288 f.
Zambia oder Zembere Fl. 137.
[illegible]
Zebee [illegible]
Zembére, Fluß s. Zambeze.
Zeyla, Handelsort 16.
Zinghi, Volk, große [illegible]
kett desselben 254.
Zimba-Horden 250.
Zimbaoe, [illegible]
Ziegfluß 285 [illegible]
Zuca, Volk [illegible]
[illegible]
Zuluga [illegible]
Zulla, auch Gulla
[illegible] entfernterer [illegible]
sulten 241.
Zumbo, [illegible]
252.
[illegible]
Zuvollendung [illegible]